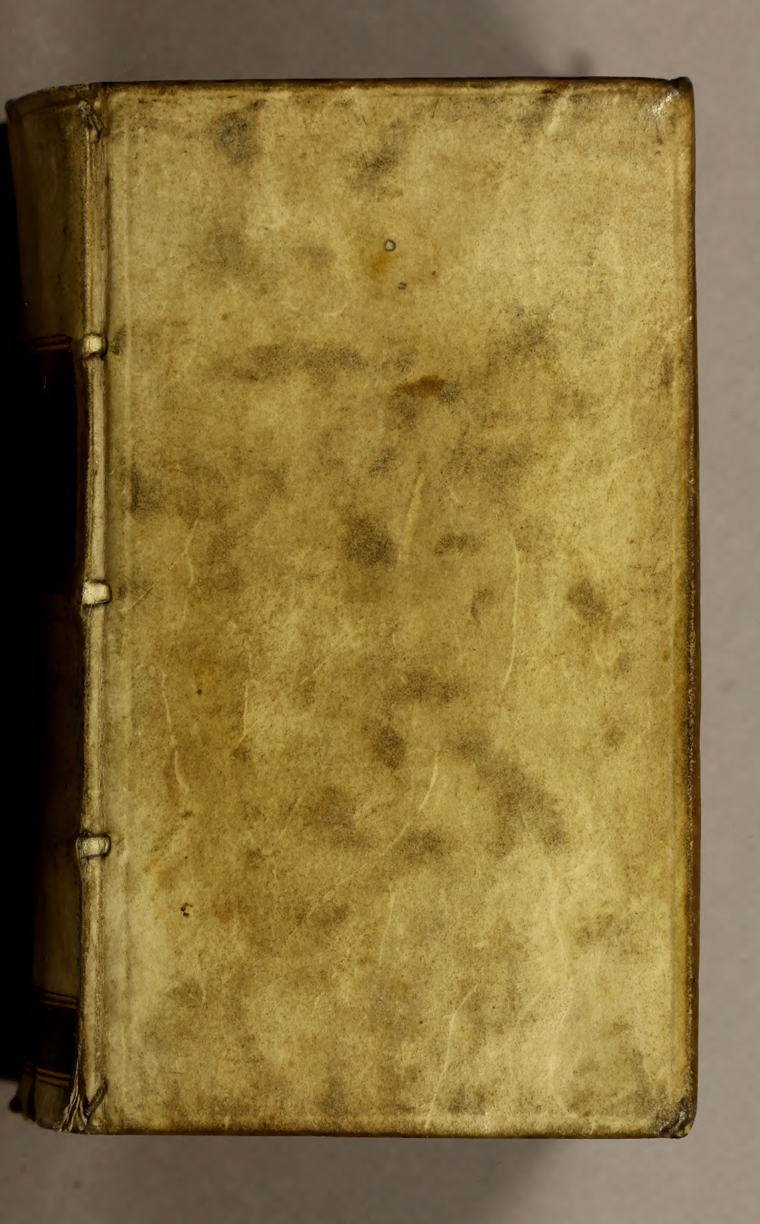
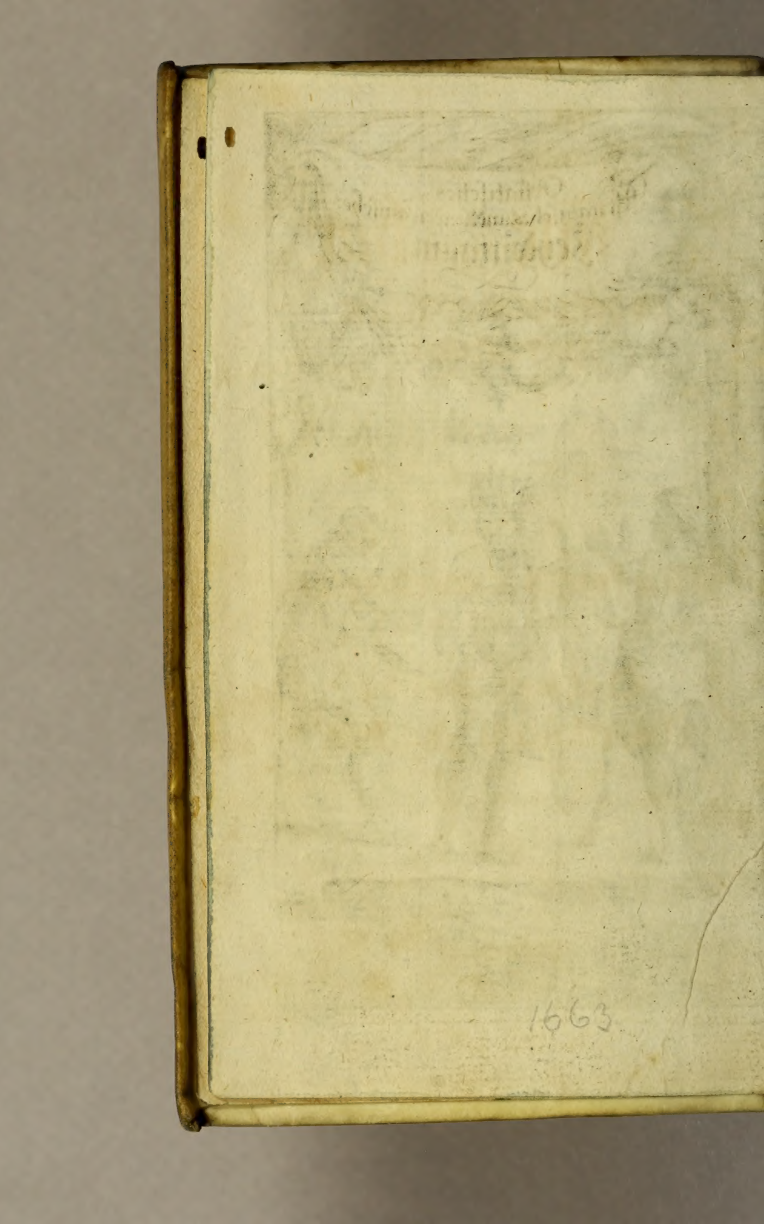



GAUDEO.


Asiatisches
Africanisches und Americanisches
Heydenthum.



Abraham Rogers



Offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum:

Oder/

Warhaftige Vorweisung deß Lebens/ und der Sitten/ samt der Religion/ und dem Gottesdienst der Bramines, auf der Cust Chormandel, und denen herumligenden Ländern:

Mit kurtzen Anmerkungen/

Aus dem Niederländischen übersetzt.

Samt

Christoph Arnolds

Auserlesenen Zugaben/

Von den Asiatischen/ Africanischen/ und Americanischen Religions-sachen/ so in XL. Capitel verfasst.

Alles

Mit einem nothwendigen Register.

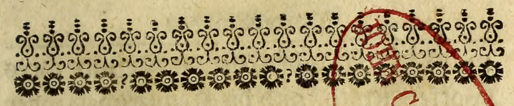
Nürnberg/

In Verlegung/ Johann Andreas Endters/ und Wolffgang deß Jüng. Seel. Erben.

M. DC. LXIII.

Erklärung
deß
Kupfertitels.

DAs Heydenthum in Asia wird vorgebildet durch den Bramine, mit dem Leib-schnürlein Dsandem, (davon zu lesen Bl. 71.) und die Kuhe / als ein heiliges Thier (Bl. 10. 37.) samt dem Affen / auf dem Baum / der ein Indianischer Abgott (Bl. 276. 854.) dahin sieht auch der heydnische Tempel / so nach dem Pagodo grande, in der Portugesischen Landkarten Zeilan, gemacht: Und dann der / biß an den Hals in die Erden vergrabene / Jentiv, mit einem beblümten Haubt (Bl. 853.) Das Heydenthum in Africa deutet an der Mohr / mit dem abgöttischen Strohring / in seiner Rechten (Bl. 937.) und der Crocodil / welchen See-gott sie nicht beleidigen. Mich. Hemmersams Reisb. Bl. 69. Das Heydenthum in America erhellet aus der aufgehenden Sonne / und dem obschwebenden Sonnen-vogel; welche beede der andächtige Americaner / mit erhabenen Händen / ehret. (Bl. 960. 962.) Die mit Kräutern geräucherte Hirschhaut / an dem Paradeis-apfelbaum (in dessen Frucht ein Crucifix zusehen / Hist. Nat. des Il. Antill. *lib. I. chap. 9. art. 3*) wird der Sonnen / in Florida, geopfert. (Bl. 949.) Durch die obere Frücht- und -Blumeneinfassung sind dergleichen gebräuchliche Opfer / in diesen dreyen Theilen der Welt / zu verstehen.



Vorrede

an den günstigen Leser.

Es ist bekant / daß die Natur / Gestalt / und Beschaffenheit der Ost-Indianischen Länder / biß in China, und Japan zu/durch unterschiedliche Völker aus Europa dermassen untersucht / als ob sie selbst darinnen wären geboren und erzogen worden: Also daß kein Vogel in der Lufft / kein Fisch in der See / keine Thiere auf Erden / keine Kräuter auf den Bergen / keine Frucht auf dem Feld / kein Gewächs der Bäume / und was dergleichen mehr / zu finden / dessen Art und Krafft sie nicht vollkömmlich erforscht / und gantze Bücher davon geschrieben haben solten. Allein es ist sich zu verwundern / daß bißanhero sich nie-

mand unterstanden/der die Gründe ihres Gottesdiensts/ und die Kennzeichen ihrer Religion / uns etzlicher massen entdekket. Maffæus in seinen Indianischen Historien erzehlt zwar / daß zu seiner Zeit ein Bramine, der zur Christlichen Religion bekehrt/etzliche Sachen/ das Heydenthum betreffend/den Portugesen geoffenbaret / welche in dero Sprache übersetzt / ihnen zugesandt worden ; was aber darinnen begriffen gewest / ist nicht in den öffentlichen Drukk gekommen; zumal weil er selbst gesteht / er habe diejenigen Sachen nicht so werth geachtet / daß er sie dem Leser seiner Historien hätte mittheilen sollen. Unterschiedliche haben zwar dero Tempel/ Priester/Kleidungen/Gewonheiten / Ceremonien / und den gantzen äusserlichen Gottesdienst fleissig beobachtet ; gleichwol aber hat noch niemand den rechten Grund ihrer Religion / ihre eigne Meinung von GOtt/und den göttlichen Sachen/ ausdrükklich beschrieben.

Denn

Denn man muß nicht meinen / als ob der Heyden Religion so los/und dermassen auf Schrauben gestellt / daß sie gantz nicht wissen solten / auf was sie sich zu gründen hätten (ich rede aber von ihren Lehrern/ und nicht von dem gemeinen Mann) daß sie gantz ohne Gott / und einigen Gottes-dienst/in dieser Welt lebten: Das sey ferne! Denn der Apostel Paulus hat uns in dem ersten und andern Cap. an die Römer/imgleichen auch die tägliche Erfahrung viel Reisende/ein bessers gelehrt. Gott hat sie zwar in den verwichenen Zeiten lassen auf ihren Wegen / um ihrer Ubertretungen willen/ wandeln; allein hat er sich gleichwol unter ihnen nicht unbezeugt gelassen. Aus den sichtbaren Dingen/und ihren Ursachen / haben sie den unsichtbaren GOtt bequemlich erfinden können; gleichwie auch Aristoteles sagte/in seinem Büchlein von der Welt / GOtt wäre zwar unsichtbar / jedoch aber könte man ihn noch wol aus seinen Werken erkennen.

Welches sehr wol mit dem Apostel Paulo/ in seinem Sendschreiben an die Röm. 1. v. 20. übereinkomt. GOtt hat auch die **Patriarchen** und **Propheten** eine geraume Zeit unter ihnen wandeln lassen: **Abraham** in **Canaan**/**Gerar**/und anderwerts: **Jsaac**/**Jacob**/ die **Kinder Jsrael**/ und/ nach ihnen/ **Jeremiam** in **Egypten**/**Daniel** in **Babylonien**/und andere anderstwo: Und unter ihnen selbst unterschiedliche/ fürtreffliche Männer erwekkt/ welche Er mit seinem Geist begabt; als **Job** / **Melchisedech** / und dergleichen; von denen allen sie viel von GOtt / und göttlichen Sachen/ haben lernen/ und ihren Nachkömmlingen hinterlassen können.

Jn ihnen hat man auch schon von Alters her gesehen/ was das Liecht der Natur vermöge. Da die Juden ein Gesetz von Gott empfangen/ darnach sie sich zu richtē hatten: haben sie sich/ als von dem offenbaren Wort Gottes entblöst/ auf ihren natürli-

türlichen Verstand begeben / und alles darnach richten müssen. Hieraus ist die Philosophia entstanden: aus der Philosophia die Erkentniß Gottes: und aus der Erkentniß Gottes die Religion. Diese Erkentniß ist in ihnen jederzeit so groß gewest / daß solche genugsam / sie vor dem Richterstuhl GOttes zu verdammen: Denn sie wusten/ daß ein Gott/ und daß ein einiger Gott war; daß Er Himmel und Erden/ und alles was darinnen/ erschaffen hatte; daß die Seelen unsterblich wären. Dannenhero Minutius Felix in Octav. sich erklärt/ daß die Philosophi mit den Christen / in vielen Lehrpuncten / einerley Meinungen gehabt; also daß ihrer viel vermeinen solten/entweder alle Christen seyen nun Philosophi; oder die Philosophi wären dazumal Christen gewest. Und Justinus Martyr Apol. 1. spricht / die Lehre Platonis wäre von den Geboten Christi gar wenig unterschieden. Wiewol solches nicht

also zu verstehen (wie Justinus will) als ob der heydnische Socrates so ein gutes Ende genommen / wie etwan ein guter Märtyrer unter den Christen; oder daß Socrates, und Heraclitus, mit **Abraham** / und andern fürnehmen Männern unter den **Jüden** / als aufrichtigen Dienern Gottes / allerdings zu vergleichen seyn solten: Sondern es ist zur Gnüge bewusst / daß die heydnische Theologia, also auch die Philosophia, da sie im höchsten Flor war / jederzeit mit dikken und finstern Wolken deß Irrthums überzogen / und mit Fabeln verdekkt gewest. Zudem / was sie von den **Propheten** / und andern Männern Gottes / gelernet / das haben ihre Nachkömmlinge verderbt. **Viel heilige Sachen** / spricht Aristot. lib. XII. Metaph. cap. 8. **haben uns die Alten hinterlassen / welche durch die Nachkömmlinge verfälschet worden.** Und das die Philosophi durch ihre Vernunft erlangt und erreicht / haben sie nicht gantz

voll=

vollkömmlich / aus Furcht deß gemeinen Volks/offenbaren dürffen. Pythagoras, Anaxagoras, Plato, die Stoici, und ſamt ihnen faſt alle andere Philoſophi, ſchreibt Joſephus lib. II. cont. Appion. (ſonderlich aber die Gymnoſophiſten, und Brachmanes, welche er noch hinzufügt) haben zwar einen Vorgeſchmakk von Gott / und ſeinen Eigenſchafften / gehabt: allein ſie durfften die Warheit ihrer Lehre dem gemeinen Volk / das nun mit einer gantz widerwärtigen Meinung eingenommen war / nicht öffentlich vortragen. Solches bezeugen auch Juſtinus, Theodoretus, und unzählich viel andere. Xenophon Athenienſis (ſagt Clem. Alexandrinus in προτρεπτικῷ) ſolte die Warheit noch wol bezeugt haben/wann er nur nicht hätte befürchten müſſen/daß man ihm mit Gifft vergeben möchte. Sind demnach zu allen Zeiten zwar etzliche Fünklein und Strahlen der göttlichen Warheit unter den Heyden geweſt/ und haben auch

merklich geschienen: allein wie Tertullianus lib. I. de Spect. cap. 2. redt/ *naturali jure, non familiari; de longinquo, non de proximo.* So viel verstehen die Nachkömmlinge noch heut zu Tag/ derer Erkentniß noch nicht allerdings ausgeloschen: sintemal nach der Ankunft deß Messiæ haben auch ihre Abgötter/ die Teufel selbst/ wiewol mit höchstem Unwillen/ nach dem Zeugniß Augustini, und unterschiedliche Oracula/ zum öfftern JEsum Christum preisen/ und herzlich machen müssen.

In Betrachtung dessen hat H. Abrahamus Rogerius, der in seinem Leben ein Diener deß Evangelii zu Paliacatta, auf der Cust Chormandel in Ost-Indien/ daselbst er sich gantzer zehn Jahre aufgehalten/ allen müglichen Fleiß angewandt/ hinter die Geheimnissen/ und rechte Gründe/deß heydnischen Gottesdiensts zu kommen; indem er sich zu dem Ende mit etzlichen Bramines, so die Alten Brachmanes genant/sehr bekant gemacht; welches mit fürtrefflichem Verstand und Geschikklichkeit gemeiniglich begabte Leute sind; derer Weisheit auch Pythagoras und Plato sich nicht geschämt/ zu besuchen; von denen sie beede(wie vermutlich)fast all ihre Philosophiam entlehnt/ und den Griechen überbracht haben: Dannenhero diejenigen Bramines noch heut zu Tag für die geschikktesten/ verständigsten/ und

bequem-

bequemsten unter den Heyden gehalten werden. Mit diesen Leuten nun/ sprich ich/ und zwar fürnemlich mit einem Bramine Padmanaba hat er (bey sonderbarer Begebenheit) grosse Gemeinschafft/und vertreuliche Kundschafft gepflogen/ und alles auf das genäuste/ zu unterschiedlichen malen/bey ihm ausgefragt. Der besagte Padmanaba aber (welches allhie mit Stillschweigē nicht zu umgehen) als einer von den fürnehmsten/ und meist-geachtesten Bramines, hatte seiner Kebsweiber einer das Haar vom Haubt abgeschnitten/ die sonst von einem guten Geschlecht war. Weil nun solches bey ihrer Nation eine grosse Schmach ist/und der Padmanaba nicht nur allein bey ihrer Freundschafft in Ungunst darüber gerieth/ sondern auch von dem heydnischen Gouverneur auf derselbigen Cust deßwegen sehr übel angesehen war; so wurde er demnach gezwungen/Gunst und Schutz bey dem Gouverneur der Niederländischen Compagnie,der auf der Festung Paliacatta zu gebieten hatte/hinfüro zu suchen. Nachdem nun der bemeldte Bramine zu seinem Vorsprach hierinnen den Rogerium gebrauchte/der bey dem Gouverneur sehr wohl daran war:so ist auch Rogerius, durch solches Mittel/ zu guter Vertreulichkeit/ und vielen Indianischen Religions-geheimnissen/gelanget. Padmanaba,als der in der Portugesischen Sprache sehr wohl erfahren/kunte nicht

te nicht nur allein mit Rogerio vernemlich reden/ sondern er brachte auch manchesmal/ in deß Rogerii Haus / etzliche andere Bramines, und unter denselbigen einen Bramine Dammersa, mit sich/ welcher noch fertiger in der Portugesischen Sprache war / und er demnach seine Meinung in manchen Sachen noch viel bequemer (vermittelst dessen) von sich zugeben vermochte. Und wiewol zwar den Bramines keines weges erlaubt/ihre Religion den Christen zuentdekken ; ja auch so gar den Soudraes, das ist/dem gemeinen Mann/unter ihrem eignen Volk selbst/ ihren Vedam, oder Gesetzbuch zuoffenbaren: so hat es aber Gott gleichwol also damit gemittelt / daß der Bramine Padmanaba nicht nur allein alles dem Rogerio ausgelegt/sondern ihm auch so viel zugelassen/ daß er solches aus dessen Mund aufzeichnen dürffen. Dieser Ehren-besagte Rogerius wurde im Jahr 1630. in Ost-Indien / das Evangelium zu predigen/geschikkt/welcher über die zehn zu Paliacatta zugebrachte Jahre/noch fünff Jahre auf Batavien, beedes in Niederländischer und Portugesischer Sprache/ geprediget; und alsdann im Jahr 1647. wiederum in Holland angekommen / und sich in der Stadt Gouda wohnhaft niedergelassen; daselbst er sein Leben im Jahr 1649. beschlossen. Nach dessen Tod aber/ist solche zum Drukk verfertigte Offne Thür von einem fürnehmen

nehmen Rechsgelehrten (der sich anderst nicht/ als A. W. JCtum nennet) nicht allein mit allem Fleiß durchlesen/ sondern auch diese schöne/ und Grundgelehrte Anmerkungen darzu gethan worden; darinnen er das gegenwärtige Leben und Glauben dieser Bramines, sonderlich mit dem alten Heydenthum/ wie auch etlicher massen mit dem Judenthum/ und Christenthum vergli-chen.

Solches nützliche Buch nun hab ich aus Niederländischer Sprache/ nach meinem wenigen Vermögen/ und geringem Verstand/ nicht nur allein in unsre hohe Muttersprach getreulich übersetzt; sondern auch noch einige/ aus unterschiedlichen/ so wol Englischen und Frantzösischen/ als Niederländischen Büchern/ erlesene und zusammgetragene Zugaben (wie sie einig und allein deßwegen also von mir genennet worden) von dem Asiatischen/ Africanischen/ und Americanischen Heydenthum/ auf Begehren/ beygetragen/ so viel ich von den berühmtsten Völkern/ durch die drey Theile der Welt/ bey alten und neuen Scribenten/ für dißmal gefunden. Die Türken hab ich mit Fleiß übergangen/ und sie bißweilen nur mit wenigen berührt: dieweil von derer Religion gantze Bücher/ in öffentlichem Drukk/ genugsam zu haben. Und wiewol ich zwar willens gewest/ die weltlichen und natürlichen Wunderdinge aus

Ost-und West Indien (wie dann derer ein / oder das andere mal schon hierinnen gedacht wird) auch mit einzubringen: so wurden doch solche / wegen anwachsender Grösse deß Werks / davon gelassen / welche (so mir Gott ferner Leben und Gesundheit gibt) in einem gantz absonderlichen Buch mit ehesten darauf erfolgen sollen. In das Register hab ich nur das nothwendigste eingetragen / dieweil ohne das alles in richtige Capitel eingetheilt / und die Zugaben in Summarien verabfasset sind. Immittelst aber wolle ihm der geneigte Leser meine wiewol geringfügige / jedoch wohlgemeinte Arbeit nicht zu entgegen seyn lassen / sondern mit unverdienter Gunst mir zugethan verbleiben / als seinem

Dienst-geflissenem Freund /

Chr. Arnold.



Der Erste Theil

Von dem Leben und Sitten der Bramines, in der Landschafft Chormandel, und denen herumliegenden Oertern.

Das I. Cap.

Von den vier Häubtstämmen der Heyden/in der Landschafft Chormandel.

Unser Fürnehmen ist nicht allein/ in diesem Tractat / vorzustellen das Leben samt den (*a*) Sitten der Bramines; sondern auch zu entdekken ihren Glauben und Gottesdienst.

(*a*) Sitten der Bramines.) Alle die alten samt den heutigen Geschicht-schreibern haben sie Brachmanes genennt. Etzliche nennen sie auch Bramenes und Bramos; andere Bramins und Bramines, gleich wie dieser unser Autor durch und durch. *Joan de Bairos*, ein Portugesischer Scribent, *Dec. 1. lib. 7. cap. 1.* nennet sie Bramanes. Welches/meines Erachtens / so gar unrecht nicht ist; sintemal auch unser Autor in diesem seinen ersten Theil im dritten Cap. sagt/daß sie ihren Nahmen von Bramma haben. Sol-

ches vielleicht darum / dieweil sie eigentlich Bramanes, oder/gleich wie sie die Heyden (als solches bezeuget *Joan Tvvist*, in seiner Beschreibung deß Königreichs *Gusaratte*,) selbst heissen / Bramans solten billiger genennet werden. Ihrer viel sind der Meinung / daß die von den Kindern Abraham herkommen/so er mit der Chettura erzeiget. Dann als diese von Abraham vertrieben/sich gegen Osten gewendt / sollen sie sich in Indien niedergelassen haben: Und die jenigen Gaben/so ihnen Abraham mitgetheilet sollen gewesen seyn (ausser dem Gold und Kleidern) die Künste und Wissenschafften deß Gestirns und der natürlichen Weißheit (so man Astrologiam und Magiam nennet) darinnen sie von Alters her sehr erfahren und vortrefflich gewest. Dieser Meinung ist auch / allem Ansehen nach/ *Epiphanius* zugethan gewest; welcher *lib. 3. contra Hæres. Tom. II pag. 343.* meldet/als solten die Kinder Abrahams von Chettura / so von ihm verlassen und ausgestossen worden/sich niedergelassen haben in den Ländern Magodiæ / in den Theilen Arabiæ. Welche Magodia zu seyn scheinet Magulaba von Ptolemæo, oder die Landschafft Magin noch auf den heutigen Tag also genant; die alle beede gelegen in Jemen,so in Latein heisst/Arabia Felix. Von daraus sie leicht haben in Carmania oder Sindien gehen / und so fort in Indien kommen können.

Wir wollen also diß Werck in zween Theile abfassen; und in dem ersten vorstellen das Leben und Sitten der Bramines,samt dem jenigen / was hierzu gehörig: In dem andern aber ihre Religion und Meinungen von Göttlichen Sachen; benebens der Verrichtung und Ubung derselbigen. Jedoch / ehe dann wir anfahen zu reden von den Sitten und Leben der Bramines, und dem jenigen/ was annoch hierzu gehört; so wird nothwendig seyn / vorher ein wenig zueröffnen/ was anbelangt die Stämme / oder Geschlechte; aus welchen diß

heydnische

heydnische Volk auf dem Land Chormandel besteht: Denn diß wird klare Erleuterung geben/ das jenige um so viel desto besser zuverstehen/ was im nachfolgenden soll gesagt werden.

Der Bramin *Padmanaba* (aus wessen Mund ich alle diejenige Geheimnissen von dem Heydenthum habe/ so in diesem Buch entdekkt werden) bezeugte/ daß (*b*) vier allgemeine Stämme/ oder Geschlechte unter diesem Volk wären. Doch wie wol es schien/ daß man billicher fünff Stämme rechnen solte/ so melden sie dennoch/ daß derselben nicht mehr dann vier; in dem sie den fünften nicht werth achten/ unter diese Geschlechte zu zehlen. Diese vier sind/ der Stamm der Bramines, der Stamm der Settreaes, der Weinsjaes, und der Sou-

(*b*) Vier allgemeine Stämme.] In vorigen Zeiten waren sie in sieben Geschlechte/ oder Stände vertheilet/ davon die Bramines und Gymnosophistæ auch die ersten und fürnemsten gewest. Diese waren befreyet von aller Arbeit/ und dieneten niemand; entpfiengen all das jenige/ so zu den Opffern nöthig: Sie hatten auch die Verpflegung der Toden/ dieweil sie ihnen einbildeten/ und den gemeinen Mann überredeten/ als wiessten sie alles/ was im Himmel und in der Höll geschehe. Nach diesen folgten gleich die Edelen/ daraus ihre Könige und Räthe erwehlet wurden: darnach kamen die Obrigkeiten/ Soldaten/ Baumeister/ Hirten/ und Handwercksleute. Also wurden auch fast alle andere Völker in Tribus, oder Geschlechte und Zunfften vertheilet/ als die in Egypten/ gleichfalls in sieben; die von Athen in vier; die aus Arabien in drey (unter welchen auch die Priester den Vorzug hatten) die Romani und Thespienses in zwey. Und also viel unterschiedliche andere Völker mehr.

Soudraes. In solcher Ordnung/ gleichwie sie allhie gestellet / folgen sie aufeinander; und übertreffen auch einander an der Würde: Also daß (c) der erste und ansehlichste ist/ der Stamm der Bramines; ja sie geben auch vor/ als solte dieser bey Gott der allerwertheste und angenemste seyn. Der Bramin *Padmanaba* sagte / daß / gleich wie unter allem Vieh/ die Küe; unter allem Gevögel/ der Vogel Garrouda; (welcher ist ein rother Sperber/ mit einem weissen Ring um den Hals) unter allen Bäumen/ der Baum Ravvasittou; also auch unter allen Menschen und dero Geschlechten / der wertheste / und angenemste bey GOtt were der Stamm der Bramines. Sie sind auch unter ihren Leuten hoch angesehen; und solches darum/ dieweil diß bey ihnen für eine unwidersprechliche Sache gehalten wird/ daß dem Stamm der Bramines die Oberstelle unter denen Geschlechten mit Recht zukomme; so wohl auch alle andere / von was ansehlichem Geschlecht und Herkommen sie immer seyn mögen / gestehen gern / daß der Bramines Stamm in Vortrefflichkeit ihnen weit überlegen.

Der

(c) Der erste und ansehlichste.) *Otto Heurnius lib. 2. de antiq. barbar. philos.* sagt/ daß die Bramines von Königlichē Stamen herkomen; aber er muß hiervon nicht allerdings recht berichtet worden seyn: Dann wofern jemand solches den Bramines vorhielte / würden sie sich sehr darüber entrüsten; und solte ihnen auch zu keiner Ehre / sondern zu grosser Verkleinerung gereichen; sintemal es gar gewiß/ daß ihr Stamm die Settreas (aus denen die Könige geweh-let werden) weit übertrifft.

Der Vedam, oder / dieser Heyden Gesetzbuch hat solchem Stamme ein merkliches Ansehen gemacht / indem / vermittelst Göttlicher Anordung / darinnen versehen und gesetzet worden / daß keinem Bramin, um einiger Mißhandlungen willen / wie unflätig und schändlich sie auch seyn mögen / könne (d) das Leben genommen werden: Sondern so fern ein Bramin sich so sehr würde vergreiffen / daß er deßwegen am Leben zu straffen; so sollen ihm / an statt dessen / die Augen ausgestochen werden. Denn einen Bramin zu tödten / ist / ihrem Sagen nach / (e) der fünf grossen Sünden eine / die nicht leichtlich können vergeben werden: Aus Ur-

 sach /

(d) Das Leben genommen werden.) In dem Königreich Japan können auch die Könige und grossen Herren nicht an dem Leben gestrafft werden; unangesehen / ob sie gleich solche Straff zum höchsten verdienen; sondern werden auf die Insel Fairsiensima, so rund herum eine Meil in sich hält / auch in dem Meer Ost-werts von Jedo ungefehr vierzehn Meilen entlegen / gebannisirt. An allen Ekken dieser Insul stehen Wacht-häuser / und Soldaten; damit niemand in einiger Kundschafft mit ihnen einhalte / noch einigen Beystand leiste. Sie werden gar sparsamlich mit wenig Reiß / Wurtzeln etzlicher. Bäume / und andern unnützigen Speisen ernehret: wohnen in kleinen schlechten Häußlein / allda ihnen im Sommer die Hitze / und die Kälte im Winter sehr beschwerlich: Und müssen von den Seidenwürmen / so daselbst gehalten werden / die Seiden einsamlen / solche zubereiten / spinnen; und davon so viel Stukke wärken / als ihnen jährlich angekleidet wird. Sieh die Beschreibung von Japan, pag. 160.

(e) Fünf grossen Sünden eine.) Welche nun diese fünf grosse Sünden seyn mögen / davon besieh in diesem Theil das Cap. XVIII.

sach / weil der Vedam, oder / der Heyden Gesetzbuch / geordnet / daß derjenige / so einen Bramin tödet / (f) zwölff Jahr / als ein Pilgram / müsse herum wandern / und (g) mit deß getödten Bramins Hirnschale / in seiner Hand Allmosen bitten / also / daß er auch all das Gebettelte daraus essen und trinken müsse: Nach Verfliessung dieser bestimten Zeit / muß er auch selbst viel Allmosen geben / und einen Tempel dem Esvvara zu Ehren bauen. Doch wo fern ein Bramin sich in den Krieg würde begeben /

(f) Zwölff Jahr / als ein Pilgram.] Dergleichen Straffen hatten die Juden auch / wann jemand unter ihnen einen Todschlag begangen: Der Todschläger wurde das Land auf drey Jahr verwiesen / und muste in alle Städte reisen / darinnen Juden wohneten; und mit lauter Stimme auf den Strassen ausruffen / daß er ein Todschläger were: Er durffte kein Fleisch essen / noch Wein trinken; er muste ein lang Haar / samt einem langen Bart / ungewaschne Hemder und Kleider tragen: durfte sich auch nicht waschen: Alle Monath durfte er nur einmal sein Haubt bedekken: den Arm / damit er den Todschlag verübet hatte / muste er / mit einer Ketten (oder Schlüssung) an dem Hals / tragen. Etzliche musten sich auch wol von der Synagog nieder legen / und andere mit Füssen über sich gehen lassen. Aber / da sie noch ihre eigne Könige hatten / und der Scepter von Juda durch die Römer noch nicht hinweg genommen war / muste der Todschläger mit dem Tod gestraffet werden. *Exod. 21. 6. 12.* Welche Straff bey den meinsten Völkern auf Erden zu allen Zeiten gebräuchlich gewest.

(g) Mit deß getödten Bramins Hirnschale.] Sie melden / daß auch ihr Abgott Esvvara selbst diese Straff habe ausstehen müssen / dieweil er zween Raetsjasjaes, eines Bramins Söhne / getödet hatte. Besieh deß Barthrouherri Sprüche / von dem vernünftigen Wandel der Menschen / Cap. X.

ben/ andere zu töden/ so solte es so grosse Sünde nicht seyn/einen Bramin zu erschlagen: Und bey solcher Begebenheit ist der Todschläger nicht gehalten/alle obbemeldte Busse zu thun; sondern er kan es damit ausrichten (wofern er so vermöglich) wann er dem Esvvara zu Ehren einen Tempel aufbauet.

Der andere Stamm/ in der Ordnung/ ist der Settreaes Stamm; welcher auch unstrittig/ und von allen andern geringen Stämmen für warhafftig gehalten/und erkennet wird. Diese sind die Edlen deß Lands/so daselbst Rajes genennt werden; derer König das Haubt ist; weßwegen er dann auch zu Anfang seiner Brieffe schreibt: Der Raja der Rajes,(*b*) der Gott der Rajes.

(*b*) Der Gott der Rajes.] Nemlich/ der König von Carnatica. Andere haben wieder andere Titul/darauf sie ins gemein sehr pochen/und deßwegen hochmüthig sind. Ich finde etzliche in unsers Autoris (Rogery) Schriften welche er selbst aus ihren Briefen gezogen: Will auch ein oder zwey davon hierbey fügen. Der König von Pegu schreibt sich den Herrn der gantzen Welt/ von Ost biß West/ zu Wasser und zu Land: den König aller Könige/ den König von dem guldnen Stuhl; von den Minen (oder/Adern) der Rubinen; von allem demjenigen/das in der Erden verborgen ist; von solchen Elephanten und Pferden/dergleichen sonst nirgends sind: das Haubt von hundert und einem Geschlechte; der niemals betrübt/sondern allzeit wol zu den Waffen bereitet ist. Der König von Aracaon schreibt sich also: Ich/der sehr Hochmächtige (oder/Allermächtigste) König von Aracaon, Boaxam; Herr von dem güldenen Haus/ und von dem rothen und weis-

sen Eliphauten; Gebieter über alle grosse Reich in Bengala. Der Titul deß Käisers von Seylon ist also beschaffen/daß die jenigen/ so wir anitzo erzehlet / keines Wegs damit zu vergleichen; doch um geliebter Kürtze willen/ wollen wirs hierbey lassen bewenden.

Vor Alters theilte sich dieser Stamm-Baum nur in zwey Aeste; deren der eine genennt wurde Sourivvansjam, und seinen Nahmen von der Sonnen hatte; denn Souri heisst so viel als Sonn: auf Samscortamisch: welches eine solche Sprache/darinnen alle Geheimnisse deß Heydenthums beschrieben sind; die auch unter den Bramines hochgehalten wird/gleich wie in Europa unter den Gelehrten die Lateinische Sprache. Diese nun werden also genennet / dieweil sie der rechte adeliche Stamm sind. Der andere heisst Somovvansjam, als der jenigen/ so ihren Nahmen von dem Mond empfangen; denn in erst-erwähnter Sprache bedeutet Somo den Mond. Ausser diesen beeden sind heut zu Tag noch viel andere; welcher Adel so hoch nicht zu achten/ alldieweil sich diese mit andern Geschlechten vermenget/und dadurch ihren Adel sehr geschmälert haben. Die zwey ersten Gebände verheyrathen sich zwar wol unter einander; aber sie dürffen sich gleichwol nicht mit den jenigen vermehlen / die von ihrem Adel so sehr herabgefallen / und gantz in Abnemen gekommen sind.

Dieser Edlen Amt ist / das Land zubeschirmen/und dafür zu sorgen / mit Gewalt dem Feind

Wi-

Widerstand zu thun; die Bramines zuverpflegen/ daß sie keinen Mangel leiden; darauf zu sehen/ daß es im Land überall recht zu gehe; daß Recht und Gerechtigkeit seinen Fortgang habe: Kürtzlich/ ihnen liegt ob/ das Land wol zu regieren. Doch/ wofern sie arm sind; gleichwie es dann viel arme von Adel gibt (denn/ in dem sie von ihren Landgütern leben müssen/ und ausser denselbigen keine besondere Einkommen haben/ *(i)* keine Kauffmanschafft dürffen vor die Hand nemen: und ihr Hausgesind oftmals dermassen versterket/ daß sie ein mehres benöthiget/ als ihr Einkommen austrägt) so hinterlassen sie vielfältig arme Kinder; die den jenigen von Adel/ so noch wol vermöglich/ für Soldaten dienen.

(i) Keine Kauffmanschafft dürffen vor die Hand nemen.] Diß bezeuget auch *Rhodiginus lib. 22. cap. ult.* von den Edlen Thespiensern/ die für allen Kauffmanschafften und Handwerckern ein so grosses Abscheuen trugen/ daß sie gäntzlich dafür hielten/ wofern sich jemand darzu begebe/ habe er sich gleich auf einmal seines Adels verlustiget gemacht; und sey nicht werth/ hinfüro mehr ein Edelmann genennt zu werden. Daraus dann endlich diß entstanden/ daß die meisten Edelleute in die äusserste Armuth gerathen.

Der dritte Stamm ist der Stamm der Weinsjaes: In diesem Stamm sind etzliche/ so Comitys, etzliche/ die Sitti Weapari genennet werden. Ein jeder von denselbigen bejahet/ daß sie die rechtẽ Weinsjaes sind; doch dieser Streit ist unter

 ihnen

ihnen noch nicht beygelegt / und kein Ausspruch hierüber noch zur Zeit deßwegen ergangen. Diese Leute nehren sich mit Kauffmannschafften / und leben davon : der Bramin *Padmanaba* sagte / daß sie sich hierinnen redlich und ehrlich / ohne einigen Betrug / hielten / und durch die Kauffmannschafft nicht allzu grossen Gewinn suchten. Eben diese haben fast dergleichen Gebräuche / also zu leben / wie die Bramines ; denn / in dem die Stämme der Settreas und Soudraes, auch Fisch und Fleisch essen (ausgenommen Kühefleisch / welches ins gemein allen und jeden Stämmen durch den Vedam verbotten ; also daß / gleichwie die Mahometisten sich *(k)* vom Schweinenfleisch enthalten / so enthalten sich auch *(l)* alle Stämme von dem Kühefleisch ; alldieweil sie viel einen grössern Ekkel und Abscheu dafür haben / als eben die Mahometistē an dem Schweinēfleisch. Besagter massen enthalten sich auch die Weinsjaes von allem dem jenigen /

(k) Vom Schweinenfleisch enthalten.] Mahomet, der seinen Alcoran / aus dem Jüden- Christen- und Heydenthum zusammengeschmiedet / und aus einem jeden das jenige genommen / was ihm am besten angestanden ; also daß nicht ein eintziger Spruch in dem gantzen Alcoran befindlich / den er nicht von diesen dreyen entlehnet: Derselbige nun hat auch diß von den Jüden / denen das Schweinenfleisch verboten war. *Lev. 11. v. 7.* und *Deut. 14. v. 7.*

(l) Alle Stämme von dem Kühefleisch.] Nicht allein hier auf dem Land Chormandel, sondern auch in gantz Malabar, Calicuthen, Gusaratte, und unterschiedlichen andern Oertern in Indien mehr. Besieh mit mehren hiervon die Anmerk. über das XIV. Cap. dieses Theils.

gen/ (m) was jemals ein Leben in sich gehabt; eben als wie die Bramines, derer wir folgends gedenken werden.

(m) Was jemals ein Leben in sich gehabt.] Die Gymnosophisten, die Egyptischen Priester/und die alten Griechen/pflegten auch nicht von irgend etwas zu essen/ so das Leben empfangen hatte. Unter den Gesetzen Triptolemi, die noch lang zu Athen in dem Tempel Eleusinæ zu sehen gewest/war auch dieses: *Carnibus non esse vescendum.* Die Ursachen/so sie hierzu bewegen/sind (wie vermuthlich) aus dem irrigen Glauben von der Seelen Wanderschafft und Ausziehung nach dem Tod/entsprossen; davon wir über das letzte Cap. deß andern Theils ein mehres melden wollen. Unter den Christen sind auch etzliche gewest/ die kein Fleisch haben essen wollen; als die Manichæi, Tatiani, Encratitæ, und andere mehr. Marcion sagte / daß die jenigen/so Fleisch essen/nicht seelig werden könten. Den Jüden waren gleichfals etzliche Thiere verboten / *Deut. 14.* Aber nach der Zukunfft Christi ist dieser Unterschied der Speisen aufgehoben worden. Besieh *Matth. 15. v. 11. Rom. 14. v. 17. Col. 2. v. 16. 1. Cor. 10. v. 25.* und anderwerts mehr.

Der vierdte Stamm sind die Soudraes, als welche anderst nichts/dann der gemeine Pövel. Dieser Stamm hat unter ihnen viel unterschiedliche Geschlechte; deren ein jedes vorgibt/es ubertreffe das ander. Davon komt es eben/daß manches mahl in diesem Land grosser Zwitracht entsteht / und ein oder das ander Geschlecht im Hochzeithalten / oder Begräbtnissen/etwas mehrers thut/dann sonst gebräuchlich ist: dadurch geräht zum öftern (n) eine ganze Stadt in Aufruhr; dergleichen ich noch

(n) Eine ganze Stadt in Aufruhr.] Die Persianischen

schen Historien berichten / daß der grosse Tamerlan, da er wider seine Feinde ausgezogen/zu unterschiedlichen mahlen gezwungen worden / wieder zu rukk zu kehren; dergleichen Händel und Aufruhr etzlicher Rotten und Zünften aus dem gemeinen Volk zu stillen: Biß er endlich etzliche von den Fürnemsten sehr behend umgebracht / und also diß gemeine Volk in etwas gestillet.

noch wol gedenke / daß im Jahr 1640. deß Monats Januarii, die gantze Stadt Paliacatta, gelegen in der Landschafft Chormandel, in Unruh und Empörung begriffen war; dieweil die Palys, das ist / das Geschlecht der Hüner-Käuffer / in der Begräbtniß ihrer Toden einem / ein Kleid oder Tuch auf die Erde hatte ausgebreitet / darüber der Tode getragen solte werden: Diß hat nun das Geschlecht der Cauvvreaes nicht leiden wollen / mit Vorwenden / daß ihnen solches zustünde / und nicht den Palys; und wiewol sie eine Zeitlang deßwegen durch die Finger zu gesehen / so gedächten sie doch hinfüro ihnen solches nicht länger zu gestatten; also das der Tode etzliche Tage unbegraben wurde aufgehalten / so lang und so viel / biß endlich auf Befehl unsers Gouberneurs daselbst der Tode beerdiget wordē. Darüber die Palys sich so ergrimmet / daß sie / mit Weib und Kindern / aus der Stadt gezogen; und haben die Cauvvreaes zu einem öffentlichen Gefecht herausgefodert. Dieweil auch diese Palys unter den Geschlechten der Soudraes etzliche haben / die es in schweren Läufften mit ihnen halten müssen; so hat sichs ferner zugetragen / daß

sie durch ihre Bedrohungen auch dieselbigen aus der Stadt beruffen; und derohalben sind auf den 23. Jan. alle Zimmerleute/Schmidte/ und Goldschmidte samt all den jenigen/so von diesen Handwerkern waren/ aus der Stadt gewichen; und die noch in der Stadt blieben/ wolten keinen Streich mehr arbeiten. Eh nun solche Mißhelligkeit hat können beygelegt werden/ ist viel Widerwillens und Zeit vorbeygangen; auch nicht ohne Blutvergiessen abgeloffen; sintemal im Monat Mertz auf die 15. Palys von den Couvvreaes in einem Gefecht umgebracht worden: daraus also zu ersehen/ wie genau ein jedes Geschlecht der Soudraes auf das seine Achtung gebe.

Vorhin wurde gedacht/ das der Soudraes Stamm viel Geschlecht unter sich habe: deroselben hat ein jedes seinen sonderbaren Nahmen (dadurch sie voneinander unterschieden) und offtmals auch sonderbare Handwercker/ damit sie sich nehren. Doch wird für der besten Geschlecht eines gehalten/ die Wellala, deren etzliche regiren/ etzliche sich mit Feldbau ernehren. Darnach folgen/ihrem Sagen nach/die Ambria, derē der meiste Theil sich hinbringet mit säen; etzliche warten den grossen Herren auf: doch zu Paliacatta nehren sie sich auch mit maurn. Die andere Geschlechte will ich hier nicht nach ihrer Ordnung stellen/ dieweil sie selbst deßwegen noch nicht untereinander einig/ welchem

welchem der Vorgang gebüre; sondern ein jedlicher eiffert hierinnen hefftig/ mit Vorwendung/ daß sein Geschlecht das beste sey. Die Cauvvreaes sind ein sehr grosses Geschlecht; sie nennen es das (o) Geschlecht der Dreyhundert; darein all die jenigen angenommen werden/ die ihr Geschlecht vergessen haben/ und deßwegen sind/ als Geschlechtlose. Diß Geschlecht vergleichen sie eben deßwegen mit der See/ welche aller Flüsse Wasser empfängt und einnimt; doch also/ daß sie nie voll werde. Etzliche von diesem Geschlecht regieren; ihrer viel sind Mahler/ so die Leinwand mahlen/ die zu Kleidung beedes ihres Volks/ dann auch anderer/ so über dem Meer gelegen/ nemlich in (p) *Aracan*, und (q) fürnemlich in Pegu, allda

(o) Das Geschlecht der Dreyhundert.] Ich finde in einem sonderbaren geschriebenen Büchlein/ so mir unlängst zu handen gekommen/ daß man diß Geschlecht darum also soll genennet haben/ dieweil Barthrouherri (dessen Sprüche hinten an sollen gedrukket werden) dreyhundert Weibee/ die er geheyrathet/ verlassen/ ein San-jasy worden/ und ihnen Erlaubtniß gegeben/ wieder einen andern Mann zu nemen; mit gethanem Versprechen/ daß solches/ weder ihnen/ noch ihren Nachkömlingen zur Sünde/ oder zur Schand nachtheilig seyn solte. Aus diesen Heyrathen nun soll diß Geschlecht entsprossen seyn. Sie unterhalten auch diese Gewonheit noch immer/ daß ihre Witwen wiederum freyen mögen; welches die andern nicht thun dürffen. Besieh Cap. XIX. dieses Theils.

(p) *Aracan.*] Ein sehr trefflisches Königreich/ das an Pegu stösst/ und grentzet.

(q) Fürnemlich in *Pegu.*] Pegu ist ein sehr mächtig Königreich

Königreich/dessen König innerhalb fünff oder sechs Tagen ein Läger von drey biß in die vierhundert-tausend Mann zu Felde bringen kan; wie zu sehen gewest aus dem jenigen Krieg/ welchen er vor etzlichen Jahren angefangen wider seinen Vettern/ den König von Auua, der ihm zinstbar war (dergleichen auch sonst noch unterschiedliche andere sind) und ihm den Tribut zu bezahlen / sich wegerte. Diß Königreich/ingleichen auch diesen Krieg / hat *Caspar Balbi*,ein Venetianer / kurtz und wohl beschrieben; welcher hiervon kan besehen werden.

da diese Mahlereyen sehr geführt und gebraucht werden/nothwendig sind. Ihrer viel geben Soldaten. Die Sitty sind Kauffleute/und auch zu weilen Sakkträger; wofern sie das Vermögen nicht haben / Handlungen zu treiben. Die Paly sind Hüner-und-Schweinkäuffer / und Verkäuffer; etzliche säen/etzliche mahlen/theils sind Soldaten. Vor Alters / wie sie vorgeben / waren sie sehr berühmt wegen Dapferkeit im Krieg / als Helden im Feld. Die Jenea sind Weber / davon kaum der zwantzigste ein Soldat. Die Cottevvanjen verkauffen Früchte/ (*r*) als *Pysang*, u.d.g. als wie

(*r*) Als *Pysang*.] Was Pysang für eine Frucht sey/ berichtet uns/ ausser dem *Linschooten cap.55*. der gelehrte *Jac.Bontius*,in dem er spricht/*Pr. Alpinus* nenne es Musa, die Malaischen Völker heissen es Banana,die Javanischen Pysang: So eine Art Indianischer Feigen/eines sehr lieblichen und annemlichen Geschmakks / als wie die jenigen Piren in Holland/die man Zukkerbirnen heisst. Diese Frücht / wo man sie roh isset / machen viel Blehungen und Ekkel/und kehren den Magen den jenigen gewaltig um/die solcher nicht gewohnet : Darum thut man besser / wann man sie mit Brod/und gekochtem Reiß/samt dem Käß / darzu

zu isset; denn sonst bekömt man gar leichtlich die Ruhr/oder eine dergleichen gallische Kranckheit: Eben als wann einer/der neulich in Frankreich oder Spanien gekom̃en/ sich mit den Weintrauben / ohne Brod / überflüssig anfüllen / wolte; der würde gewißlich gar bald einen hefftigen Durchbruch bekommen. *Lib. II. de Medic. Indor. dial. VI.*

wie die Sitys. Die Illeovvanien verkauffen auch Früchte/(*s*) als Feigen/(*t*) *Cocos* und Jagara, das ist/schwartzen Zukker. Die Kaikulle sind ein verächtlich Volk/ihre Weiber meistentheils Huren; welches

(*s*) Als Feigen.] Es sind unterschiedliche Arten von Feigen / in Indien; die eine ist besser/dann die andere; eine klein / die andere groß; eine dikk / die andere schmal / oder dünn: Aber ins gemein sind sie einerley Gestalt/ und Farben; und haben einen geringen Unterscheid. Der Baum ist eins Manns hoch/ hat Blätter / so Klafter lang / und drey Spannen breit sind; welche die Türken an statt deß grauen Pappirs gebrauchen/und Scharmitzel daraus machen. Der Baum hat fast kein Holtz / und mag ehe ein Rinden / oder Röhren heissen: Der Stamm ist einer Spanne dikk: Ein Zweig hat bey die 200. Feigen/nicht viel weniger oder mehr; und wachsen so dicht aneinander / wie die Trauben. Der Baum gibt nur einen Stokk/oder Busch Feigen auf einmal; und man schneidet den Baum gantz und gar ab/an der Erdē/ uñ läst ihm nichts/als nur die Wurtzel/aus welcher er straks wieder aufwächst/uñ hat in Monatsfrist wiederum sein völliges Gewächs. Man schneidet sie ab/wañ sie halbzeitig sind/ nemlich so sie noch halb grün und halb gelb; und henket sie also/samt dem Stengel/daran sie wachsen/ irgend an einen Balken / oder Pfosten deß Hauses; da sie dann in vier oder fünff Tagen hernach gantz zeitig und gelb werden. Diese itztbesagte Stökke/ oder Büsche/wann sie nun abgeschnitten/ sind offtmals so groß und schwer/ das ihrer zween an einer Stangen/ daran zu tragen haben. Solches Gewächs nun treibet der Feigenbaum (oder viel mehr dessen Wurtzel) das gantze Jahr durch/keine Zeit ausgenommen: Daher dann die

die Feigen allenthalben durch gantz Indien / in so grosser Menge und Uberfluß vorhanden/daß es höchlich zuverwundern: Ja es ist die gröste Nahrung und Unterhalt der Landschafft. Ihrer viel in Indien ernehren sich (an statt anderer Speisen) allein mit den Feigen; weil sie eines sehr herrlichen Geschmacks / und so gelind / als weren sie von Meel und Butter zusammen vermischt / und gebachen; also daß sie die Semmeln / und das Brod / gar wohl vertretten mögen: Es ist auch das gemeine Früessen durch gantz Indien / so man an Statt der Morgensuppen pflegt zu sich zunehmen. Die so am meisten wachsen / und am gemeinsten sind / nennen die Indianer Figosdorta, das ist / Hoffeigen / so etwas dicklicht. Eine andere Art / so etwas kleiner/und auswendig glatt/eines sehr lieblichen Geruchs/ guten Geschmacks/und auch wol die besten/nennen sie Senoryn: Die dritte Art heist Cadolyn, die auch viel geachtet wird: Aber die allerbesten werden Chyncapoloyn genennt/ wachsen meistentheils in der Landschafft Malabar. Sie werden nicht sehr gelb / bleiben auswendig fast alle grün; sind schmal und lang/ haben einen sonderlichen Geruch / als wenn sie voll Rosenwasser wären. Etliche sehr grosse/ dicke/ und lange Feigen wachsen gemeiniglich in Cananor / an dem Gestad Malabar, daher sie auch von den Portugesen Feigen aus Cananor genennet werden: Und weil sie daselbst in grosser Menge vorhanden/werdẽ sie/ohne Schälen/gedörret/ und also/ für eine Kauffmanschafft in gantz Indien verführet. In Summa/ die Feigen sind deß besten und nothwendigsten Obstes eines/das in gantz Indien zu finden; sind auch die gemeinste und täglichste Nahrung deß gemeinen Volks. Sie wachsen an allen andern Orten in Indien / und andern Morgenländern; deßgleichen in Mozambique, in Ormus, an dem Gestad Abex, Malabar, Malacca, Bengala, und anderstwo. Die Gusaretten/ Decanyn, Canaryn, und Bengaler, nennen sie Quelli; die Malabaren/Palani; die Malayer, von Malacca, Piscan. Man findet etliche in Arabien / die sie Musa nennen; wie dann auch zu Jerusalem/ Damascen/und Cayr. Viel sind der Meinung/ daß dieses eben die Frucht / an welcher sich unsre erste Eltern im Paradeis versündiget: Aber es ist ehe zu glauben / daß es ein

 solcher

solcher Feigenbusch gewesen / welchen die Kundschaffter der Kinder Jsrael/ aus dem gelobten Lande/an einer Stangen gebracht; daran zween Männer tragen müssen; und derhalben ein Trauben sey genennet worden / weil die Feigen an solchem Busch/oder Stengel/wie die Trauben-berlein/hart aneinander wachsen. Auf solche Weise werden sie dem Ertzbischoff von Goa zur Verehrung gebracht / und heimgetragen. Diß stehet/ zu eines jeden Urtheil und Ausspruch / dahin gestellet. *Linschoot. Part.IV.cap. 11.*

(*t*) *Cocos.*] Die Portugesen nennen diese Frucht (als nemlich die Jndianische Nüsse/so an dem Palmbaum wachsen) *Coquo*, wegen der drey Löchlein/so darinnen befindlich/ und also dem Meerkatzenkopff ehnlich sind; die Malayen nennen dieselbige *Nihor*, oder *Nichor*; die Persianer / und Araber/*Nargil*, oder *Narel*; die Malabaren heissen die zeitige Frucht *Tenga*, wann sie aber noch unzeitig und grün/ *Elebi*. Jn Goa wird sie *Lanho* genennt. Der Palmbaum selbst (daran die Coquos wachsen) von den Jndianern/ Persianern/und Arabern *Maro* genannt / ist der nutzlichste Baum in gantz Jndien; wächst meistentheils in den Jnsuln Maldivar, und um die Gegend der Jnsul Goa; sowol auch auf dem gantzen Gestad Malabar, da sie ein grosses Gewerb mit treiben/und sie sehr in andere Oerter verhandeln; als gen Cambajam, Ormus, und dergleichen. Obgedachte Coquos, oder Jndianische Nüsse / wachsen gemeiniglich in der Grösse eines Straussen-eys; welches die Nuß inwendig allein ist. Sie haben zwo Schalen/davon die äusserste rauh; und kan man Seile/ und Stricke/so sie Cayro heissen/daraus machen/die in gantz Jndien gebraucht werden; so wol zu Land/ als zu Wasser: Müssen wol in dem Saltzwasser verwahret werden; denn in dem Regenwasser faulen sie bald/dieweil sie nicht gebichet. Sie stopffen auch damit die Fugen/ und Risse am Schiff; sintemal es im Saltzwasser dicker wird/und also die Löcher/oder Risse/ besser ausfüllen kan. Von der andern Schalen macht man nicht allein in Jndien/ sondern auch bey uns Trinkgeschirr/ so eine sonderliche Krafft in sich haben sollen. Die Früchte nun/ wann sie schier reiff/ sind inwendig voll Wassers / welches sehr lauter / hell / und kühl zu drinken ist: halten fast eine

halbe

halbe Maß Wassers in sich/ das man / wo jemand über Feld zieht/gar wol trinken darf/so viel einem schmäkt/ohne allen Schaden. Dannenhero man auch auf der Reiß/ so man Durst bekommt/nur zu den Canaryn gehet ; die in einem hui/mit einem Messer auf dem Rukken/ auf die Bäume steigen/und gleich soviel Lanhos abschneiden (denn also wird diese Frucht Lanho genennt / wann sie schier reiff ist) als man begert ; bereiten sie darnach fein sauber / und verkauffen das Stukk um einen Basarucco,oder zween. Wann die Frucht anfängt zeitig zu werden / so wird deß Wässers je länger je weniger ; und die innerlicheFrucht/oder der Kern/ nimt zu : Ist auch nachmals das Wasser nicht mehr so gut/ als in den unzeitigen Lanhos ; denn es ist alsdann etwas säuerlich. Aus dem innerlichen weissen Kern pressen sie Milch/ und brauchen sie zum Kochen ; denn sie nie keinen Reiß kochen/es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey Sonst werden sie wenig genutzt/und gessen ; denn sie werden gering geachtet/und ist nur eine Speise für die Leibeigenen/und ander armes Volk. Wann die Coquos zeitig sind/thut man die Schalen darvon/und dürret die inwendige Frucht/oder Kern ; welche darnach verführet wird aus Malabar nach Cambaya,Ormus,und andere Oerter/gegen Nord oder Mitternacht/über das Gestad für Goa; wie auch in der Landschafft Ballagatte , sintemal ein grosser Handel damit getrieben wird. *Linschoot.Part.IV. cap.12.*

welches unter ihnen *(u)* für keine Schande gehalten wird: *(x)* die Männer / sind Springer und Tantzer; manche würken / theils säen/etzliche dienen für Soldaten.Die Sitticaram sind Kaufleute ;

(*u*) Für keine Schand.] Solches geschicht nicht allein noch heut zu Tag/an unterschiedlichen Orten / in Indien ; sondern es pflegte auch vor Alters / nach dem Zeugniß *Rhodigini lib.XIIX.cap.31.* unter den Indianern ein gemeiner Gebrauch zu seyn : Denn für einen solchen Pfenning/darauf ein Eliphant gemünzet stund/ und auch der Pfenning seinen

seinen Nahmen davon hatte/liessen sich die Weiber gebrauchen: Und war ihnen solches nicht nur allein keine Schand/ sondern vielmehr eine grosse Ehre/daß ihm ein Fremder ihre Schönheit so wol belieben lassen.

(x) Die Männer sind Springer und Tantzer.] Diese lauffen durch das gantze Land / suchen ihre Kost damit zu gewinnen/und bieten ihre Dienste aller Orten an: Sie können auch wunderlich auf dem Seile / und sonst auf noch andere Weise/tantzen. Diese Heyden halten überallemassen viel von solchen Spielern und Tantzern / zu ihrer Ergötzlichkeit.

leute; wiewol sie unterschieden von den obgedachten Sittys, so gleichfalls Kauffleute/ vermittels der besondern Art von Wahren/ so sie verkauffen: Die Calcaja sind Goldschmiede/ Eisenschmiede/ Steinbrecher/Zimmerleute/Maurer: Die Carrean sind Fischer / so mit grossen Netzen fischen: Die Patnouvva fischen mit kleinen Netzen: Die Maccova fischen auch mit grossen Netzen: Die Callia sind ebenmessig Fischer / so auch ihre besondere Weise zu fischen haben: Die Conacapúle sind Schreiber: Die Gurrea sind Hirten: Die Bargeurra sind zwar auch Hirten / doch diese sind Bergas, so unter diesem Volk ein gewisses und ehrliches Geschlecht ist: Die Riddi bauen das Land/ etzliche sind Soldaten: Die Camavvaer gehen auch mit Feldbau um/ und sind ihrer viel Soldaten: Die Berga-vvillala sind meistentheils Bauersleute: Die Innadi sind gemeiniglich Soldaten/ wenig daven legen sich auf den Feldbau: Die Moutrea geben vielfältig Soldaten: Das Geschlecht

schlecht Tolovva ist nicht mehr übrig; sie be-
zeugen/daß nur allein der blosse Nahm noch bekant
sey: Das Geschlecht Palla ist unter allen Ge-
schlechten der Soudraes das geringste; sintemal
es nur ein wenig in besserem Ansehen/dann die Per-
reaes, deren wir folgends gedenken werden. Doch
unter die Soudraes gehöret auch das Geschlecht
der Correvvaes; welches ein solches Geschlecht/
das etwas besonders hat: Diese Leute haben nir-
gends keine gewisse Wohnungen/ noch bleibende
Stätte/ gleichwie die anderen Geschlechte; son-
dern durchziehen stetigs das Land/ mit Weib und
Kindern; sie wohnen in kleinen Hütlein/so sie auf
gar kurtze Zeit/ausser den Städten aufrichten; al-
so/wann sie wegziehen/ legen sie nachmals diesel-
ben/mit ihrem Hausrath/neben ihren Döpffen und
Pfannen/auf kleine Eselein; welche sie zu dem En-
de bey sich haben. Diß Volk nehret sich mit Jou-
pen und Tatus machen; das ist/mit kleinen Wan-
nen/und Sieben; darinnen man den Reiß/so er ge-
stämpffet ist/ schwinget; und mit Dekkeln/damit
man den Reis-dopff zudekket / wann er gekocht:
durch welche man das Wasser von dem Reiß als-
dann lässt abseihen. Diß Volk führt auch von dem
Meer-strand in das Land hinein Saltz/ auf seinen
kleinen Eselen; und dieweil solche/ als gering und
schwach/wenig tragen können/ die Leute auch arm
sind; so werden sie zollfrey durch das gantze Land

umbeirangt hin und wieder gelassen. Daselbst/wird auch erzehlt / daß die Weiber dieser Correvvaes, welche gewöhnlich mit einem Korb unter dem Arm einhergehen / wahrsagen können. Das thun sie nun den Leuten gemeiniglich / weil sie sich wohl dabey befinden / und dessen keinen geringen Gewinn von ihnen haben.

(❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁)

Das II. Cap.

Von den Perreaes, als einem Geschlecht / so die Heyden nicht werth achten / unter ihre Geschlechte zu rechnen.

IN dem vorhergehenden Capitel haben wir Anregung gethan von den vier Haubtstämmen deß heydnischen Volks / auf dem Strichland Chormandel, und denen herumliegenden Ländern: In diesem Capitel wollen wir nun (a) von den *Perreaes* handeln / welches unter den Heyden ein sehr verachtes Volk ist. Eben diß Volk achten sie nicht so werth / daß es unter ihre Geschlechte / als ein Geschlecht / solte gerechnet werden. Sie wollen auch nicht zulassen / daß es unter ihnen wohnen dürffte; sondern diese Per-

(a) Von den *Perreaes* handeln.] Diese werden Pseudobrachmanni genennt von *Epiphan. lib. III. contra Haeres. pag. 345*.

Perreaes und Perresys (mit dem ersten Nahmen werden die Männer / mit den andern die Weiber dieses verächtlichen Volks benennet) wohnen in den Städten beyeinander / in einem Winckel der Stadt: Und auf dem blatten Land wohnen sie / nicht in den Dörffern / sondern ein zimliches Stukk Wegs abgesondert von dem Dorff; da bauen sie ihre Häuser / und zwar also / daß es ein klein Dörflein für sich selbst zu seyn scheinet. Sie dürffen auch aus den Wasser-trögen / welche die Leute im Dorff gebrauchen / kein Wasser holen; sondern haben an ihren Häusern ihre eigne Wasserbrünnen. Und damit ja nicht die andern Stämme / aus Unwissenheit / vielleicht von der Perreaes Brünnen möchten Wasser holen; so müssen die Perreaes Toden-beine von den Thieren / zum Zeichen und zur Warnung / daß diese Brünnen den Perreaes zugehören / um ihre Brünnen werffen: Welches auch geschicht / und dem also nachgekommen wird; denn dabey werden eben deroselben Brünnen erkannt / und von andern unterschieden. Diese Leute dürffen in den Städten / darinnen die Bramines wohnen / nicht durch die Gassen gehen: Dürffen auch auf dem Land keinen Fuß in die Dörffer der Bramines setzen: Uber diß / so ist ihnen (*b*) in den Tempel zu gehen / von ihrem Gott Wistnou, und Esvva-

(*b*) In den Tempel zu gehen.] Bey den Egyptiern / wie es *Herodotus lib. II. cap. 42.* bezeuget / durfften sich diejenigen

jenigen/die sich mit Schweinen nehrten/auch nicht in dem Tempel sehen lassen: Niemand heyrathete dero Töchter: So durfften sie auch niemand um die Ehe ersuchen / als diejenigen/welche eben desselbigen Herkommens waren: Wurden im übrigen auch für unrein gehalten.

Esvvara verboten. Die Ursach ist diese/ dieweil sie bey den Bramines (c) für unrein gehalten werden; und deßwegen solten sie durch ihre Unreinigkeit so wol die Bramines selbst / als (d) auch den Tempel/(e) welche sie für heilige Stätte halten/verunreinigen.

Diese Leute nehren sich auf dem Land mit säen/mit graben und umhauen / mit Mauren der Häuser/die von Erden gemacht werden/aufzuführen; und bauen also fast die Häuser der gemeinen Leute gantz auf: Sintemal der Zimmermann wenig/oder gar nichts daran zu thun findet. Zu dem (f) so gehen sie auch mit allerley unflätigen Arbeit um/ die niemand thun mag; und doch thun sie solches

(c) Für unrein gehalten werden.] Sonder Zweiffel darum/weil sie alles anrühren und essen/das als ein Aas gestorben. Solches haben sie von den Jüden/denen auch selbst das Anrühren eines Toden/wilden/und unreinen Thieres verboten war / damit sie sich nicht solten verunreinigen. Besieh *Levit.* 5 v. 2. und 12. v. 24.

(d) Auch den Tempel.] Also verunreinigen die Jüden auch das Tabernakel deß HErrn / welche einen Toden angerühret/uñ sich nicht entsündiget hatten. *Num.* 19 v. 13.

(e) Welche sie für heilige Stätte halten.] Besieh das X. Cap. deß II. Theils.

(f) So gehen sie auch mit allerley unflätige Arbeit um.] Diß Geschlecht wird in dem Königreich Gusaratte genennet Theers: Sie haben das Ansehen / daß sie weder Hey-

Heyden / noch Mooren sind ; sondern auf ihre eigne Weiß und Art leben/ohne einigen Glauben / oder Gottesdienst : Und dieweil sie sich mit allerley unsauberer Arbeit/und todten Aasen/das Fleisch davon auszuschinden / ernehren / so dienen sie allda auch für Schaafhirten.

solches alles willig und gern / alldieweil sie hierzu beruffen und bestellet sind.

Eben diese Leute sind/ in ihren Speisen sehr unsauber ; denn ausser den gewöhnlichen Speisen/ essen sie auch Kühe / Pferde / Böcke/ Hüner/ und anders dergleichen mehr/ das/ (g) als ein Aas gestorben ist : Also daß es kein Wunder nicht/so sie unter ihrem Volk sehr wenig geachtet/und für unrein gehalten werden; insonderheit von den Bramines, die so viel von der äusserlichen Reinigkeit halten/als weiland die Phariseer.

(g) Als ein Aas/gestorben ist.] *Jacques Tolck*, in der Beschreibung seiner kleinen Welt / sagt / daß die Innwohner von Hospodarschehin in Rußland noch heutiges Tages eine sonderliche Zuneigung und Verlangen nach todem Aas haben ; item/daß sie dieselben / aus einer sonderlichen Lust/aus den Flüssen/und andern Oertern/auffangen ; und deroselben Därmer und Ingeweid auserlesen/als die rarsten und wolgeschmakkesten Bißlein in der gantzen Welt.

Unter diesem Geschlecht finden sich zweyerley Arten/deren die erste blößlich Perreaes, die andern aber Siriperen genennet werden : Dieser letzern Handwerk ist/mit Leder umzugehen/ und dasselbe zubereiten/Zäume darvon zu machen/und dergleichen Dinge mehr. Die ersten genannt Perreaes, sollen von Geschlecht etwas besser seyn / dann die andern; deßwegen sie auch auf keinerley Weise in

der Siriperen Häuser essen dürffen; diese aber mögen wol essen in den Häusern der Perreaes: Und gegen diese müssen sie auch ehrerbietig seyn/ mit Aufhebung der Hände/und für denselbigen aufstehen. Welches im Jahr 1640. zu Paliacatta ein Siripere nicht thun wollen. Darauf haben ihn die Perreaes angegriffen/ und ihme (*b*) das Haar abgeschnitten: So der grösten Schmach eine ist/ die jemand kan angethan werden.

(*b*) Das Haar abgeschnitten.] Diese Art zu straffen scheinet noch von dem alten Gebrauch hinterstellig zu seyn/ welcher vor Alters von den Indianern unterhalten worden. *Nicolaus περὶ ἐθῶν*, und *Isidorus Etymol. lib I.* bezeugen/ daß/ wofern sich jemand sehr übel gehalten/und einen gar grossen Fehler begangen hatte / der König alsdann geboten / ihm das Haar abzuschneiden; welches der grösten Straff eine gewest/so man jemand hat anthun können.

Diese Seriperen, wann sie Hochzeit halten/ dürffen kein Pandael aufrichten / daran mehr als drey Stäbe/oder Stekken sind. Hiebey ist diß zu wissen/daß es dar zu Land gebräulich / daß/ wo eine Braut im Haus ist/ etzliche Pfäle / oder Stekken aufgerichtet werden; welche man von oben/ etwas höher als eine Mannslänge / mit leichten Stäblein überdekket / darauf etwas grünes gelegt wird; damit man Schatten darunter haben möge: Und um die Stekken / so an statt der Seulen / oder Pfeiler sind/werden Pisang-blätter gebunden/ als Kennzeichen der Freude. Diß bemeldte Gestell wird ein Pandael, in ihrer Landsprache daselbst/ genennet.

nennet. Zur Verfertigung nun eines solchen Pandaels, dürffen diese Leute mehr nicht/denn nur drey Stekken/ gebrauchen: Und wofern sie diß überschritten/würde eine gantze Stadt dadurch in Empörung und Unruh gerathen.

Auf dieser Leute Nakken ligt auch eine besondere Dienstbarkeit; denn wofern einer aus dem Geschlecht der Comitys, der Sittys, der Oelschlager/der Palys, der Schmidte/ oder Goldschmidte gestorben/ und von gutem Vermögen/ und ein Kleid darauf wenden wollen; so müssen die Siriperen ihren Bart lassen abscheren: Und wann dann nun der Tode ausser der Stadt/ oder Dorff/ gebracht wird/ daß er verbrennt/ oder auch begraben werde; so müssen sie hinter der Leich gehen. Jedoch die nicht so vermöglich sind/ lassen sie nur blößlich hinter der Leich gehen; und geben einem jeden der besagten Siriperen ein Fanum oder anderthalb/ dafür; das ist ein Stukk Gelds/daß sich an dem Werth auf sieben Holländische Grooten belaufft.



Das

Das III. Cap.

Von was die Bramines ihren Nahmen haben/und von deroselben unterschiedlichen Secten.

DEr Bramin *Padmanaba* sprach / daß sie diesen Nahmen hätten von Bramma, (wer aber derselbige eigentlich sey / (a) wollen wir hernach erzehlen) und daß sie solchen Nahmen/ihme zu Ehren / führten; gleichwie sie denn auch / ihrer Ankorechnung nach / von ihm herkommen. Wahr ist es zwar/welches sie auch selbst also darfür halten / (b) daß die andern Stämme zugleich mit / von ihm/ herkommen; jedoch wollen sie gleichwol den Nahmen von Bramma haben/ alldieweil sie aus dessen fürnemstem Theil / nemlich aus dem Haubt / entsprossen: Und melden sie ferner diß dabey/daß die Settreas aus den Armen/ die Weinsjas aus den Lenden / die Soudraes aus desselbigen Füssen entsprungen: Welches dann von den Bramines zu einem Beweis ihrer mehreren

(a) Wollen wir hernach erzehlen.] Als nemlich in dem ersten Cap. deß andern Theils.

(b) Daß die andern Stämme zugleich.] Nach ihrer Meinung sind alle und jede Menschen von ihm herkünfftig/ in dem sie ihn für den Schöpffer Himmels und der Erden/und alles dessen / was darinnen ist/erkennen. Besieh hiervon die Anmerk. zu dem ersten Cap. deß andern Theils.

ren Würdigkeit/ gegen andere Stämmen angezogen wird.

Die Bramines sind unter einander unterschiedlich/ so wol in Ansehung ihrer profession, als in Ansehung der Art und Weiß/ wie sie leben. In Ansehung der profession sind sechserley Bramines: Die *Weistnouvva*, die *Seivia*, die *Smaerta*, die *Schaervvaecka*, die *Pascenda*, und dann die *Tschettea*.

Die von der ersten Sect *Weistnouvva* sind/ melden/ (c) daß Wistnou der oberste Gott sey/ dem niemand zuvergleichen; und deßwegen/ weil sie diesen Wistnou für den obersten/ oder höchsten Gott halten und erkennen/ werden sie Wistnouvva genennet. Jedoch/ wann die von dem Geschlecht Soudra in ihrer profession mit diesen überein-

kom-

(c) Daß *Wistnou* der oberste Gott sey.] Gesetzt diß Wort/ wistnou, sey ein eigner Nahm (wiewol ich es dennoch nicht glaube/ sondern bin der Meinung/ daß es ein allgemeiner Nahm sey/ wie bey uns/ GOtt/ und bey den Lateinern/ *Deus*) so streitet es gleichwol wider die H. Warheit/ und wider die Meinung Platonis; welcher lehrte/ daß Gott nicht leiblich sey; daß es nicht könne gesagt werden/ was Er sey; und daß Er auch keinen Nahmen habe. Diß scheinet/ hab er vom Hermete Trismegisto (oder vielleicht auch von Mose) entlehnet; welcher schon längst zuvor gesagt hatte/ Gott sey Eins/ und der einige Gott sey keines Nahmens benöthiget; Er sey auch so etwas/ das keinen Nahmen habe. Oder/ gleichwie derselbige Trismegistus an einem andern Ort spricht/ dessen Nahm vor den Menschen unaussprechlich. Doch solten gleichwol meistentheils alle andere Heyden hierinnen mit übereinkommen / die auch allen ihren Göttern eigne Nahmen gegeben haben.

kommen/so heissen sie Daetseri, das ist/Dienstbare. Hie dienet auch diß zu wissen / wofern diese so genennet werden/ daß es also zuverstehen/ sprach der Bramin *Padmanata*, daß sie alsdann den Bramines dienstbar seyen; welches die Bramines für eine gar grosse Ehre der Soudraes achten / daß sie die dienstbaren der Bramines heissen mögen. Sie schwatzen diesen Leuten vor/ daß Gott denjenigen Dienst/welchen sie den Bramines erweisen / *(d)* eben so hoch achte / als wann er ihm selbst erwiesen/ und solche Ehre angethan würde. Ferner so bezeugen sie gegen die Soudraes, daß diejenigen/welche aus ihrem Geschlecht / zur Beschirmung der Bramines, ihr Leben lassen/nach dem Tod/*(e)* an den Ort Devvendre kommen/und gelangen. Also wann die

(*d*) Eben so hoch achte.] Dieweil es sehr heilige Leute sind/homines sacri. Dafür wurden auch bey den Griechen/die Philosophi gehalten; bey den Persern/die Magi; bey den Babyloniern, die Chaldæi; bey den Frantzosen/die Druides; und bey den Spaniern/die Turditanen.

(*e*) An den Ort der *Devvendre.*] Diß ist einer von den allerglückseeligsten Oerrern/ da die Seelen derjenigen / die hie ehrlich gelebt haben / hinkommen; davon wir hernach ausführlich handeln werden: Sie sprechen/daß unser Jahr von zwölff Monaten daselbst nur für einen eintzigen Tag zu rechnen; und allda Tag sey/wann die Sonn Nordwerts laufft und Nacht / wann sie sich Sudwerts kehret: Und daß alsdann die jenigen / welche unter der Zeit / wann die Sonn Sudwerts laufft / sterben (das ist / in dem es allda Nacht ist) von dem Surgam ausgeschlossen/und nicht eingelassen werden; wie heilig sie auch immer mögen gelebt haben.

die Bramines mit dem Nahmen (f) Daetsja oder Dasa, welches auch so viel heisst/als Dienstbar/genennet werden; so ist diß der eigentliche Verstand dessen/daß sie Gott dienstbar / und sein eigen sind: Ist demnach nicht also zuverstehen / wie von den Soudraes: Denn diese Meinung hat es mit ihnen noch lang nicht / daß sie bekennen solten/irgend einem Stammen/oder Volk/dienstbar zu seyn.

Doch ist diese zuvorerwehnte Sect Weistnouvva wieder in zweyerley Artē abgetheilet: Die ersten werden genennet Tadvvadi Weistnouvva, oder Madvva Weistnouvva, dieweil sie/ihrem sagen nach / hefftige Disputirer sind / die von Gott/ und den Göttlichen Sachen / aus dem Grund zu reden/und solche zuvertheidigen wissen: Deñ Tadvvadi bedeutet/ in der Samscortamischen Sprache/einen Disputirer; und Tadvva, die Wissenschafft von Gott. Aber den Nahmen Madvva haben sie von einem Madvva Atsjaria, welcher/wie sie vorgeben / der erste Erfinder und Urheber dieses Secte ist. Der andere Theil der Weistnouvva heisst Ramanouja Weistnouvva; welchen Nahmen Ramanouja sie von einem Ramanouja Atsjaria angenommen / der ein Stiffter und Anfänger solcher Sect gewest ist. Ein jeder von diesen Westinou-

(f) *Daetsja*, oder *Dasa*, welches.] Also werden sie genennet / wann sie ihnen ihre Ohren haben durchboren lassen. Wann nun dasselbige geschehe/sieh im VII. Cap. dieses ersten Theils,

Weistnouvva hat seine besondere Manier und Weise/sich zu zeichnen: Die Tadvvadi zeichnen sich selbst täglich mit einem weissen Strichlein/ oder kleinen Linie/ so von der Nasen an übersich nach der Stirn zugezogen; und dann auch an den Schläffen deß Haupts; ferner an denjenigen Orten deß Leibs/da die Armen an die Schulder gefüget: Item auf den beyden Brüsten/mit einem runden Zeichen/ oder Ringlein/ so groß als ein Doppel-stibber (oder/Batze.) Sie sprechen/ diß soll ein Merkmal deß Wistnou seyn/und ihnen an statt der Waffen dienen/ dadurch sie (g) wider den Teufel/und Jamma den höllischen Richter beschirmet werden; also daß keiner von denselbigen die Hand an sie legen/ noch ihnen zu genau kommen dörffe. Die Tadvvadi thun dem Wistnou ein Gelübde/daß sie ihn (h) für den einigen Gott erkennen wollen/als dem sie zu dienen schuldig; ausser welchem sie niemand anderst für Gott anzunemen/

(g) Wider den Teufel.] Die Juden vermeinten/ für dem Teufel sicher und befreyet zu seyn/ wann sie etzliche Wort aus dem Psalm gelesen hätten: Die Türken sind auch ihrer Meinung nach von aller Gefahr befreyet/ wann sie etzliche Gebetlein um den Hals herum hangend haben. Besie hiervon *Dionys. Voßium ad R. Maiman. de Idol. cap. 10. §. 13.*

(h) Daß sie ihn für den einigen Gott erkennen.] Solche Gelübde können nicht gethan werden/ denn allein dem wahren Gott/ *Psalm 76. v. 12.* Also thäte Jacob/ *Gen. 8.* und die Israeliten/ *Exod. 19.* Solches thun auch alle Christen/

Christen/wann sie getauffet werden: Dieses muß vollkömlich unterhalten/ und solchem also nachgekommen werden; oder sonst will es der HErr von ihnen heischen/ *Deut.* 23. 6. 12. Hingegen die Gelübde/ so man dem Wistnou, oder auch anderen falschen Göttern gethan/ dürffen nicht gehalten werden: *Impia enim est promißio, quæ scelere adimpletur*, sagt *Isidorus Hispal. in Synon. lib. XI. cap. de mendacio.*

nemen/ oder als einem Gott zu dienen gesonnen: Jedoch setzen sie noch diß hinzu/ daß es nicht genug/ ein solches Gelübde zu thun; sondern daß auch ein gottseeliges und tugendsames Leben/ zu allen Zeiten/ müsse beobachtet werden: Und daß (*i*) das gethane Versprechen/ so nicht gehalten würd/ dem Herr... nicht zum besten gedeien soll: Son... n solch... Diener GOttes werden ihren verdienten Loh... empfahen.

D... erstgedachte Tadvvadi Weistnouvva haben ein Oberhaubt ihrer Secten/ der wohnet besser ins Land hinein/ gegen Paliacatta, an einem besondern Ort/ Nahmens Combeconne; welcher ihnen daselbst sehr wol bekant: Der trägt nun kein Schnürlein um den Hals/ wie die andern Bramines; davon hernach/ Meldung geschehen soll: So hat er auch keine Frau; sondern so bald er in

(*i*) Das gethane Versprechen/ so nicht gehalten wird.] Dieselbigen/ so irgend ein Gelübde gethan hatten/ nenneten die Heiden voti reos, so lang/ biß sie solches vollzogen; und voti damnatos die jenigen/ welche darinnen nachlässig waren/ und solchem nicht nachkamen.

diesen Stand tritt (*k*) verlässt er alles / und gehet gewöhnlich mit einem (*l*) Bambou-Rohr in der Hand.

Die Ramanouja Weistnouvva zeichnen sich selbst mit einem solchen Zeichen / so fast anzusehen wie ein Griechisches Ypselon; welches sie auf der Stirn machen / in dem sie von der Nasen anfahen / und übersich damit fahren. Hierzu gebrauchen sie Namou, einen Staub / oder Pulver / fast wie weisse Kreide: Jedoch da sich die Armen um das Schulterblat bewegen / brennen sie ein anders Zeichen / und sprechen / daß diß Brandmahl ihnen gar genug sey; und sie nicht vonnöhten haben / sich täglich an allen ihren Gliedmassen zu bezeichnen. So

(*k*) Verlässt er alles.] Ein solches Gesetz hatten auch die Römer / wie bey *Cicer. lib. 2. de Legg.* hiervon zu lesen: *Ad divos adeunto castè, pietatem adhibento, opes amovento; qui secus faxit, Deus ipse vindex erit.*

(*l*) *Bambou*-Rohr in der Hand.] Bey den Javanern heist es *Mambu*, bey uns Spanisches Rohr. Dessen wächst sehr viel lang hinab / an der Gegend Malabar, und fürnemlich in Chormandel, Bisnagar, und Malacca. Von innen hat es etwas in sich / welches die Indianer Sacar mambu nennen / das so viel heist / als Zukker von Mambu. Die Araber / Perser / und Mohren / die es in grösserem Werth halten / heissen solches Tabaxyr. Die Röhr / oder Bäume sind wol so groß / als ein Populier-Baum / und haben gemeiniglich alle gleichaufstehende Aeste: Die Blätter sind ein wenig länger / als die von dem Oelbaum: Der Stamm ist so dikk / als eines Mannes Bein ober dem Knie. Man findet auch in den *Excerptis Ctesiæ*, daß diese Rohre daselbst so hoch sollen wachsen / als der höchste Mastbaum auf einem Schiff: Aber es ist gefählet.

So melden sie auch diß/ wann sie sich einmal / mit aufrichtigem und gutem Hertzen GOtt ergeben/ und ihm ein Gelübde gethan/ seine Diener hinfüro zu seyn / und ausser ihm niemand anderst zu erkennen; daß alsdann solches schon hierzu genug sey: Und gesetzt/wofern sie sich in ihrem übrigen Leben schon nicht zum besten verhalten/ so werde ihnen doch GOtt einen Weg als den andern/ um deß beschehenen Gelübdes willen/ genädig seyn; und ihnen demnach auch ihr sündiges Leben nicht zur Straffe rechnen. Sie sprechen/ Wistnou werde denjenigen/ welchen er einmal in seiner Liebe hat an-und- aufgenommen / nimmermehr verlassen. Sie bringen allhie auch diß mit bey/daß kein Vatter sein Kind/ so es etwas mißhandelt / tödten soll; alldieweil der Mensch nicht wohl ohne Sünde leben kan/ und es also nicht wohl müglich/ daß Wistnou denjenigen / so er einmal angenommen / wiederum verlassen solte. Aber es sind noch viel andere Dinge mehr/worinnen die Ramanouja von denen Tadvvadi Weistnouvva unterschieden.

Diese Ramanouja Weistnouvva dürffen ihr Haubt mit keinem Haubttuch bedekken/ wie sonst die andern Bramines thun; sondern gehen einher mit entblöstem Haubt/ *(m)* das Haar ist ihnen kurtz

(m) Das Haar ist ihnen kurtz abgeschnitten.] Alle Heiden da herum halten sonst sehr viel von dem langen Haar; sie lassen dasselbe nicht abschneiden/ es wäre dann

Sache/daß sie irgend ein Gelübde gethan hätten: Alsdann lassen sie es ihnen wol zu Tripeti, oder sonst in einer andern berühmten Pagode abschneiden; sonst aber nicht.

kurtz abgeschnitten/ausgenommen (n) einen Haarlokken oben auf dem Würbel deß Haubts/welcher hinten herab hangt; und in denselbigen ist ein Knotten geknüpfet: Jedoch hat der Oberste in dieser Sect/ welcher in Cansjevvaram, so eine berühmte Stadt/ in dem Königreich Carnatica, seinen Hoff hält/ und ein Mann von sehr grossem Ansehen ist/ diesen Vortheil unter den Seinigen/ daß er ein Trumm Tuch um das Haubt haben darff; wiewol auch diß nicht allezeit/zumal wann ihn jemand ansprechen/ und etwas mit ihm reden will.

Die Ramanouja geben vor/ daß sie von besserer Secte sind/ als die Tadvvadi; und solches zwar aus diesen Ursachen: Weil sie keine Kauffmannschafft treiben/ und in keine Hurhäuser gehen; oder/ wofern jemand von den ihrigen dergleichen begienge/ daß er gleichwol mit harter und ernstlicher Straff von ihrem Oberhaubt deßwegen angesehen würde. Es ist auch denen Tavvadi nicht zugelassen/ in solche Häuser zu gehen; dannoch aber

(n) Einen Haarlokken.] Bey den Fürnehmsten in Japon, nach deß Linschooten Aussage/ wird es für eine grosse Freiheit gehalten/ allein einen Lokken Haars auf dem Würbel zu haben; das andere rauffen sie mit grossem Fleiß und Sorgfältigkeit aus. Die Canarynen, oder Indianische Bauren tragen auch anderst keine Haar.

aber / wofern sie es thun / (*o*) so werden sie darüber nicht zu Rede gesetzt / noch gestrafft / gleichwie unter denen Ramanouja geschicht: Wie solches der Bramin *Damersa*, so von der Sect Tadvvadi war / selbst bekannte.

Die andere Sect der Bramines, Seivia, oder auch Aradh-iha genannt / lehret / daß (*p*) ein Esvvara der oberste / oder höchste GOtt sey; und daß ihm alle die andern unterworffen / und auch geringer seyen; ja der Wistnou selbst; von welchem sonst die Wistnouvva vorgeben / daß er der oberste GOtt sey: Die / so von dem Geschlecht Soudra, wann sie in ihrer Meinung mit diesen Bramines überein kommen / werden Siangam genennet. Diese Sect zeichnet ihr Haubt mit drey oder vier Strichlein / aus (*q*) Aschen / so vom Kühekoth gebrandt.

(*o*) So werden sie darüber nicht zu Rede gesetzet.] Die Hurerey wird an unterschiedlichen Orten dieser Indianischen Landschafften zugelassen; und daselbst auch für keine Schande / viel weniger für eine Sünde / gehalten; gleichwie aus allen Tag- und Reisbüchern / von denjenigen unterhalten / so diese Länder besägelt haben / genugsam zu sehen ist: Wovon wir auch hernach ein mehrers werden berichten müssen.

(*p*) Ein *Esvvara* der oberste.] Wer dieser Esvvara eigentlich sey / besieh hiervon die Anmerk. über das X. Cap. dieses ersten Theils.

(*q*) Aschen von Kühekoth.] Wie vermuhtlich / weil solches von einem Thier kommt / das sie für heilig halten; gleichwie wir hernach sehen werden: Oder / weil sie dasselbige / mit denen Benjanen, zu solchem heiligen Werk reiner und bequemer achten.

brandt. Etzliche von ihnen tragen um den Hals einen gewissen Stein / oder Abgott / den sie Lingam heissen: Doch etzliche tragen ihn auch in ihren Haaren deß Haubts; und lassen ihn auch ihre Kinder tragen / wann sie acht oder zehen Jahr alt sind / in Wachs eingefasset / mit einem Schnürlein um den Arm. Die (r) diesen Lingam tragen / thun solches auch fürnemlich zu einem Beweiß / und öffentlichem Bekenntniß; daß sie völlig alle ihre Hoffuung und Vertrauen auf Esvvara setzen; und daß sie keinen andern GOtt / als ihn / erkennen.

Die dritte Sect wird Smaerta genennet; diese haben (wie der Bramin Padmanaba bezeugte / der auch selbst von dieser Sect war) zu einem Stiffter und Erfinder ihrer Secte einen Sancra Atsjaria gehabt. Diese berichten / daß (ſ) Wistnou

nou

(r) Diesen *Lingam.*] Was Lingam eigentlich sey / besieh das *II.* Cap. im andern Theil.

(ſ) *Wistnou* und *Esvvara* eines seyen.] Hierunter scheinet ein Schatten der Warheit verborgen zu seyn / dessen / was Christus sagte: Ich und der Vatter sind eins. Besiehe die Anmerk. über das *X.* Cap. dieses ersten Theils. Die verständigen unter den Heiden haben zu allen Zeiten dafür gehalten / daß nur ein GOtt wäre / und ja nur ein einer / der die Oberherzschafft hätte. Mich selbst eines weitläufftigern Beweises zu überheben / will ich den Leser zu dem H. *Vossio* gewiesen haben / der eben dasselbige in seinem *lib. I. de Idolol. cap. 2.* sehr trefflich / mit Anzeigung der ältesten und besten Autoren, gethan hat. Jedoch ist es gleichwol nicht genug / die Menge der Götter zu verwerffen / und nur

einen

einen einigen GOtt zu erkennen; es sey dann daß man ihn
kenne/ gleichwie Er ist. Hierinnen haben fast alle Heiden
geirret; Hierinnen irren noch die Juden und Muham-
medaner/ die zwar einen GOtt / Schöpffer Himmels und
der Erden/ erkennen; gleichwol aber nicht wissen / wie Er
ist: Vatter/Sohn/und H. Geist/ 1. Joh. 5/ v. 7.

nou und Esvvara eins seyen; wiewol sie durch un-
terschiedliche Bilder geehret / und bedienet wür-
den: Und haben also ein Abscheu dafür / so einer
spricht/ Wistnou sey der höchste GOtt; und hin-
wieder ein anderer den Esvvara dafür hält. Ich
hab indessen noch nicht spüren können/ daß sich diese
mit einem einigen Zeichen auswendig bemerken/ da-
durch sie von andern unterschieden und erkennet
werden möchten. Solche scheinet / haben unter
dem gemeinen Volk nicht so viel Nachfolgere;
sintemal ihnen die Sache etwas zu hoch / und ihr
Verstand solches nicht wol erreichen / noch be-
greiffen kan: Und diß um so viel destoweniger / die-
weil die Bramines solches unter ihnen für ein gros-
ses Geheimniß halten.

Die vierdte Sect wird *Schaervvaecka* ge-
nennet; diese sind vom Geschlecht der Epicurer,
und halten dafür / daß dieses Leben (*t*) das Ende
deß

(*t*) Das Ende deß Menschen.] Dieser Meinung sind
ihrer sehr wenig / auch so gar unter den Heyden / gewest.
Dicaearchus Messenius, ein Discipul deß Aristotelis, als
ein vortrefflicher Philosophus, Historicus, und Orator,
und samt ihm *Epicurus* (der auch gar nahe um seine Zeit leb-
te) sind eben dieser Meinung gewest; so wol auch unter den
[illegible]

Jüden die *Sadduceer*; unter den Christen die *Thnetopsychitæ*. Sonst kommen meisten theils alle/ so wol alte/ als heut zu Tag übliche Secten/ und Arten der Menschen/ darinnen überein/ daß sie die Unsterblichkeit der Seelen glauben; wiewol unterschiedliche auch auf unterschiedliche Art und Weis; so allhie zu erzehlen/ viel zu lang fallen würde. Wer ein mehrers hiervon verlanget/ der lese *Vossium* in seinem vortrefflichen Werk *de Idol. lib. I. cap. 10.* und *lib. III. cap. 4.*

deß Menschen sey; und daß nach diesem Leben kein anders folgen werde: Alles das jenige / was andere von dem zukünfftigen Leben melden / das laugnen sie; und sprechen / man soll es ihnen beweisen/ und also zeigen/ daß sie es mit Augen sehen können; wo nicht / so begehren sie es auch nicht zu glauben. Daß sich aber diese / in ihrem Wandel / unter den Menschen wol verhalten / das thun sie / sagte der Bramin Padmanaba, nicht daß sie in dem zukünfftigen Leben etwas gutes dadurch zu erwerben gedenken; sondern ihnen damit nur bey den Menschen ein Lob zu machen. Diese scheinen meisten theils *(u)* auf deß Plinii Schlag zu seyn / der alldasjenige für ein Gespött hält / was die Menschen/

(u) Auf deß *Plinii* Schlag.] Dessen Wort sind *lib. VII. cap. 55.* diese nachfolgende: *Omnibus à suprema die eadem, quæ ante primum; nec magis à morte sensus illius aut corpori, aut animæ, quàm ante natalem.* Und bald hernach: *Quod autem corpus anima prosequitur materiam? ubi cogitatio illi? quomodo visus, auditus, qui usus ejus, aut quod sine his bonum? Quæ deinde sedes, quantáve multitudo tot seculis animarum, velut umbrarum? Puerilium ista deliramentorum, avidæq; nunquam desinere mortalitatis commenta sunt.*

schen/ von den Wohnungen der Seelen/ nach dem Tod dieses Leibes/ sagen; ja er hält es für eine Thorheit/ und einen Traum/ sprechende/ daß von dem Menschen/ nach dem leiblichen Tod ein mehrers nicht übrig seye/ als vorhin/ ehe dann er empfangen und gebohren wurde: Er verlacht diejenigen/ so die Unsterblichkeit der Seelen glaubten/ und sich in ihrer Todes-stund damit trösteten.

Die fünffte Sect wird genennet Pasenda; diese sprechen/ daß das Gesetz/ das ist/ die Lehre/ so unter den Heiden allda gelehret wird/ nicht wahr sey; sie nehmen auch solches nicht in acht/ sondern sorgen allein vor den Bauch/ und lassen im übrigen alles gehen/ wie es gehen mag: Denn sie halten mit den vorigen/ auch dafür/ daß der Mensch mit diesem Leben ein Ende habe. Wie kan es seyn/ sprechen sie/ daß der Mensch/ der zur Aschen verbrannt/ und zu Staub worden ist/ wieder lebendig werden soll? Doch mit dergleichen Reden widersprechen sie nicht dem Christlichen Glauben (x) von der Auferstehung

(x) Von der Aufferstehung der Todten.] Diß ist meisten theils den Philosophis etwas neues; ihrer vielen gar etwas seltsames/ und ungereimtes; und sind also derjenigen sehr wenig gewest/ die ein Liecht oder Scheinlein/ gehabt haben. Unter den Jüden selbst die *Sadduceer*, unter den Christen die *Manicheer*, *Marcioniten*, *Valentinianer*, *Carpocratianer*, *Cerdonianer*, und noch viel andere mehr haben dasselbe geläugnet: Ungeachtet/ Christus selbst *Matth. 22.* solches aus dem A.T. deutlich genug erwiesen hatte; imgleichen auch die Propheten/ und Apostel/

an unzählichen Orten: *Psal.* 17. v. 15. und 49. v. 15. *Dan.* 12. v. 2. *Rom.* 4. v. 17. und 8. v. 2. 1. *Cor.* 6. v. 14. und 15. v. 12. 13. 16. 21. 22. 1. *Thess.* 4. v. 14. *Heb.* 6. v. 2. und anderwerts mehr.

erstehung der Todten / davon sie keine Wissenschafft haben; sondern sie widerstehen vielmehr der heidnischen Meinung / weil nemlich die Heiden den Umlauff der Zeiten glauben / und sehr stark treiben / (y) es werde noch einst die Zeit kommen / da al-

(y) Es werde noch einst die Zeit kommen.] Zu wissen/über 36000 Jahr/nach deß Platonis Rechnung / und unterschiedlicher anderer/nach ihm. Diese Meinung ist entsprungen und herkommen aus etzlichen Astrologischen Betrachtungen: Sie wollen / daß der oberste Himmel in sich begreiffen soll dreyhundert sechs-und-sechzig Grad; und daß ein jeglicher Stern / innerhalb hundert Jahren / einen derselbigen Graden durchwandere; daraus dann folgen solte / daß alle Sternen / innerhalb 36000 Jahren / zu ihrem Punct / von dannen sie ausgegangen / sich wiederum gekehret; und dann also eben dieselbige Gestalt in dem Himmel seyn werde/wie sie vorher gewest: Diß wollen sie / werde auch also auf Erden geschehen. Es sind ihrer auch etzliche gewest/die vermeinten/daß 40000 Jahr hierzu vonnöthen wären; andere haben hierzu noch weniger erfordert; aber es ist mit ihnen allen sehr weit gefehlet. Aristoteles setzet sich hierinnen / mit Recht / sehr dawider; und spricht/ es sey nicht wol müglich / daß dasjenige / so einmal vergangen/eben wieder in dieselbige Gestalt / Art/ und alle seine Theilen / also zurukk kommen solte / gleichwie es ehedessen gewest. So streitet auch solche Meinung wider die Warheit; dann die Auferstehung der Todten / dasjenige / so vergangen und zunicht worden / wiederum an das Liecht zu bringen; die Seelen mit ihren Leibern wieder zu vereinigen / ist gar nicht an etzlichen himmlischen Leibern / Sternen/oder Graden deß Firmaments; sondern allein an dem Willen GOttes gelegen.

da alles/gleichwie es nun ist/ wiederum so seyn soll: Solche Meinung nun verwerffen sie allerdings / und wollen sie nicht annehmen. Diese / gleichwie der Bramin Padmanaba sagte / sind ärger und schlimmer / als die vorigen; nicht allein darum/indem sie dieser Meinung zugethan / und auf das Geschlecht nicht acht geben; sondern auch / weil sie/wie das dumme Vieh/keinen Unterschied halten (z) zwischen Vatter und Mutter/ Bruder und Schwester; sie essen bey jedem / sie schlaffen bey jedem; und sagen / daß sie ihr eigenes beschlaffen/ indem sie bey eines andern Frau liegen. Der Bramin Padmanaba bezeugte / daß diß gottlose Wesen einig und allein davon herrühre / dieweil diese Menschen nach dem guten Nahmen bey den Leuten nichts fragen; und auch keines andern Lebens/nach diesem/ gewärtig sind. Doch scheuen sie sich / mit den vorigen / ihre Meinung öffentlich zu be-

(z) Zwischen Vatter und Mutter.] *D. Hieronymus lib. II. adversus Jovianum*, weiß auch von einem solchen Geschlechte/unter den Indianern zu reden; wo er aber solches her habe/weiß ich nicht; denn bey den alten Geschichtschreibern / welche vor / und zu seinen Zeiten gelebt haben / wird man es nicht leichtlich finden. Bey den Persern / Babyloniern/Parthern/ Medern/ Phrygiern/ Galatern / Egyptiern / und andern uuterschiedlichen Völkern ist es sehr gemein gewest. Ja / Chrysippus ließ sich vernehmen / daß diejenigen / welche das beschlaffen ihrer Mütter/Töchter/und Schwestern übel gethan zu seyn / erachteten/sehr unweislich daran thäten. *Diog. Laërtius in vita ipsius.* Gerad das Widerspiel lehrete GOtt der HErr selbst/*Levit*, 18.v.7.8.9.

zu bekennen; dieweil sie sich einer Lebens-gefahr dabey zu befürchten; sintemal der allzugrosse Eiver den andern / die solche greuliche Gottlosigkeit nicht wohl dulden und vertragen können / ihnen gar leichtlich auf den Leib kommen möchte; gleichwie in vorigen Zeiten ihrer viel / wegen dieses Glaubens umgebracht worden.

Die sechste Sect wird genennt Tschectea; diese sagen / daß weder Wistnou, noch Esvvara, sondern ein Tschecti der oberste Gott seyn soll; item / daß Wistnou, Esvvara, und Bramma von jenem ihren Ursprung haben; daß sie durch dessen Krafft seyen / was sie auch sind; (*aa*) und daß die Welt / samt allem dem / was darinnen ist / durch den Tschecti sey / und bestehe. Diese sind den vorigen auch in diesem Stukk zu vergleichen / in dem sie sich dem Vedam eben so wenig zu unterwerffen begehren; sondern wollen / man soll ihnen alles und jedes dermassen beweisen / daß sie es mit ihren Augen sehen / und mit ihren Händen fühlen und betasten können.

(*aa*) Und daß die Welt.] Wer die Welt / und alles / was darinnen ist / nach der Bramines Meinung / erschaffen habe / ist zu sehen im *I.* Cap. deß andern Theils.

Das

Das IV. Cap.

Wie die Bramines, durch sonderbare Weise deß Lebens / so sie führen / voneinander unterschieden?

Diejenigen / welche sich durch eine sonderbare Lebens-art von denen andern Bramines abgesondert haben / werden Jagijs genennet / wofern sie Bramines sind; jedoch / wann etliche Soudraes eine solche Weise zu leben an sich nehmen / heissen sie Jogijs: und diese Sönderlinge im Leben / sind entweder Wanaprastas, oder San-jasijs, oder Avadoutas. Die Wanaprastas sind solche Leute / die sich mit Weib und Kind (a) in die Büsche und Wälder begeben / von den Erdgewächsen und Früchten der Waldbäume leben / und nicht arbeiten. Unter diesen sind etliche so gewissenhafft / daß sie nicht ein Würtzelein wollen aus der Erde ziehen / damit sie sich ja nicht versündigen; und Ursach daran seyn mögen / daß eine Seele aus dem Leib / als aus ihrem Haus / gleichsam ausziehen / und wandern müsse. Indem nun also diese Art / in Wäldern zu leben / für sehr heilig erachtet wird / so hält man auch dieselbigen deßwegen für sehr heilige Leute.

Die

(a) In die Büsche und Wälder.] Diese Sect ist / allem Ansehen nach / sehr alt / und schon zu Herodoti Zeiten bekannt gewest; indem er dieselbige gnugsam beschreibt in seinem *lib.III.cap.100.*

Die San-jasijs sind solche Leute / welche die Welt/und alle weltliche Freude beseits setzen; diese sind noch weit strenger/und eingezogener/ als die vorigen. (*b*) Dürffen nicht heyrathen; sie dürffen (*c*) kein Betel essen; nicht öffter / als nur deß Tags einmal dürffen sie Speise zu sich nehmen; zum Gebrauch der Speise / und deß Getränks / dürffen sie auch keine küpfferue Bekken/welche unter dem heidnischen Volk / auf dem Land Chormandel sehr gemein sind/ gebrauchen: sondern sie müssen aus irdenen Gefässen essen und trinken/ (*d*) und vom Allmosen leben. Sie sind mit einem solchem Kleid angethan / das mit rother Erden

(*b*) Diese dürffen nicht heyrathen.] Diese werden von den Latinern (oder vielmehr Griechen) Abii und Anymphi genennet. Dergleichen waren die Priester Matris Deûm, bey den Römern / und die Hierophantæ bey den Atheniensern. Jene / wann sie waren zum priesterlichen Amt gekommen / schnitten ihre Mannschafft ab: diese verderbten ihre Natur durch Einnehmung deß Krauts / so Cicuta genennet wird.

(*c*) Kein *Betel* essen.] Was Betel sey / ist zu sehen bey *Linschooten cap. 40.* Der meiste Theil bey den Indianern hält sehr viel davon: Diejenigen / so nicht viel zu thun haben / insonderheit die Weiber / sitzen den gantzen Tag / und käuen es; der Meinung / daß es für den Magen sehr gut sey.

(*d*) Und vom Allmosen leben.] Diß ist ein sehr alter Gebrauch/welchen unterschiedliche Egyptische/Griechische / und Römische Priester gepflogen. In Indien ist es sehr gemein gewest / und wird auch noch auf den heutigen Tag von den Talapoi, oder Priestern von Pegu, und unterschiedlichen andern/durch gantz Indien solcher Gebrauch unterhalten.

den gefärbet; in der Hand tragen sie ein langes (e) Bambou-Rohr; sie dürffen kein Geld haben/ ja auch weder Gold/ noch Silber/ anrühren; nirgends eine bleibende Stätte nehmen; sie müssen stets von einem Ort zu dem andern ziehen: Und so sie eine Nacht an irgend einem Ort geherberget/ dürffen sie die andere Nacht durchaus nicht noch dazu nehmen. Jedoch einmal im Jahr ist ihnen zugelassen/ zwey Monat an einem Ort zu verbleiben; dazu sie ihnen dann gemeiniglich einen solchen Ort/ der (f) unter ihnen für sehr heilig gehalten wird/ auserlesen: Woselbst sie dann/ wann es sie für gut ansiehet/ nicht nur zwey Monat/ sondern auch wol die gantze Zeit ihres Lebens bleiben mögen: Jedoch aber an andern Orten/ so unter diesen Heiden nicht für heilig gehalten werden/ dürffen sie länger nicht/ als wie gemeldet/ verharren/ und sich allda aufhalten.

Diese San-jasijs, gleichwie der Bramin Padmanaba solches bezeugte/ haben sechs Feinde zu überwinden: Erstlich/ Cama, das ist/ die Begierigkeit: Zum andern/ Croota, das ist/ den Zorn: Zum dritten/ Lopa, das ist/ den Geitz: Zum vierdten/ Madda, das ist/ den Stoltz/ und Hochmuth:

Zum

(e) *Bambou*-Rohr.] Was diß sey/ ist zu sehen in der Anmerk. zum *III.* Cap.

(f) Unter ihnen für sehr heilig.] Welche Oerter sie für heilig halten/ ist zu ersehen aus dem *XVII.* Cap. deß andern Theils.

Zum fünften / die Liebe zu irdischen Dingen dieser Welt: Zum sechsten / Macsara, das ist / die Rachgierigkeit. In diesem Kampf müssen sie die gantze Zeit ihres Lebens anhalten / damit sie sich / nach Gebühr / zur Betrachtung Göttlicher Dinge desto füglicher bequemen / und begeben können. Welche nun eine solche Weis zu leben führen / so sie dem Geschlecht nach Bramines sind / werden sie San-jasijs genennt: wofern sie von dem Samen Settrea, oder Weinsja sind / heisst man sie Perma-ampsa: Wann sie aber von dem Geschlecht der Soudraes; alsdann (g) nennet man sie Jogijs. Doch bedienen sich diese letzern / in ihrer Lebens-art / weit einer mehrern Freyheit / als die rechten San-jasijs.

Die dritte Gattung der Bramines, die eine besondere

(g) Nennt man sie *Jogijs*.] Der das Reis-und-Tag-Buch über die Reis nach Ostindien geschrieben / unter den Admiral Paulus *van Caerden* thut auch in der Beschreibung deß Königreichs Narsinga, so auf der Landschafft Chormandel gelegen / einige Meldung dieser Jogijs, oder Joques, gleichwie er sie nennet; und sagt / daß sie ein strenges Leben führen / durch das gantze Land betteln gehen / und sich aller fleischlichen Wollüste gantz enthalten; wiewol nur eine gewisse Zeit: Und daß sie alsdann Abduten, das ist / frey von allen Gesetzen genennet werden; und sich hernach auf alle Wollüste und Ergötzlichkeiten begeben / die sie immer erdenken können. Solches stimmet allerdings mit demjenigen überein / was *Strabo lib. XV.* von ihnen berichtet.

sondere Weis zu leben haben *(h)* sind die Avadoutas: diese Leute verlassen nicht nur allein Weib und Kinder / gleichwie die San-jasiis; sondern wollen noch heiliger seyn / und thun sich noch mehrer Dinge ab / welche die Sanjasiis behalten; als der irdenen Gefässe / daraus zu essen; deß Bambou-Rohrs in der Hand / an statt deß Stabs; deß Kleids am Leib / sich wider die Kälte / und andere Beschwerlichkeiten deß Lufts damit zu beschirmen; oder die Blösse ihres Leibes damit zu bedekken: Also daß diese Avadoutas nur allein für sich behalten ein klein Flekklein von einer Leinwand / ihre Schame damit zu bekleiden. Ja etzliche unter ihnen haben auch diß nicht / sondern gehen gantz nakket / wie sie aus Mutterleib gekommen / und schämen sich im geringstẽ nicht. Eben diese bestreichen ihren Leib mit Asche; hungert sie / so gehen sie irgend in ein Haus / als stumm; mögen nicht reden / noch ihren Mund aufthun / etwas zu begehren; sondern bitten nur um Almosen / mit ausgestrekter Hand: Welches dann die Heyden allda / indem sie aus allen ihren Geberden und Anzeigungen dieselbigen genugsam kennen / gar wol verstehen. Das Almosen nun / so sie bekommen / essen sie alsobald auf. Doch sind etzliche unter diesen

(*h*) Sind die *Abadoutas.*] Diese Avadoutas treffen in allen Stükken genugsam überein mit den Goegij, als der vierdten Sect der Benjanen, in Gusaratte, von denen kan gesehen werden *Joan van Twist* in seiner Beschreibung dieses fürnehmen Königreichs.

Avadoutas, die um der Bauchfülle willen ihnen selbst nicht so viel zu Lieb thun mögen/ daß sie über den Weg gehen solten / ihre Leibes-nothdurfft zu bekommen: Sondern sie werden sich lieber selbst irgends bey einem Wasser oder Fluß / *(i)* der bey den Heyden da zu Land für heilig gehalten wird / nieder lassen /und gewärtig seyn/ daß sie von denen herumwohnenden Leuten mit Speis versehen werden. Wie dann dieselbigen an ihnen nichts ermangeln lassen; sondern überflüssig diejenigen mit Milch/ Früchten/ und dergleichen Speisen (die solchen Leuten gereicht werden) wol versorgen; sintemal sie diß für einen grossen Gottesdienst halten / dadurch sie sich insonderheit können bey GOtt wol verdient machen. Diese Avadoutas werden von den Heyden für sehr heilige Leute gehalten/und sonderlich diejenigen/welche gantz nakket gehen: So halten sie auch gäntzlich dafür/ daß sie auf der höchsten Staffel der Vollkommenheit sind und stehen. Jedoch aber/so man etzliche unter den Heyden hierüber befragen solte/ was sie davon hielten; würden sie/sonder allen Zweifel/hierinnen nicht einerley Meinung seyn / daß diese nakketen Her-

(i) Der bey den Heyden.] Es sind unterschiedliche Flüsse in Indien / welche von den Heyden für heilig gehalten werden; als/ Ganga, Cavvary, und andere mehr; wovon wir im andern Theil vermuthlich etwas ausführlicher werden reden müssen. Bey diesem Fluß lassen sie sich offtmals nieder / ihre Zeit mit Betrachtungen desto besser anzuwenden.

Herumläuffer für so gar heilig zu achten. Herodotus lib. IV. spricht / daß es eine sehr grosse Schand / wofern ein Mensch entblösset gesehen würde. Und es ist ihm auch also / indem etzliche Barbari, oder Wilde / in ihren Badstüben solche Theile deß Leibes nicht wollen blos haben / wann sie sich wischen und waschen; sondern gebrauchen sich einer Dekke davor : Aber diese Avadoutas lassen es alles öffentlich sehen / was ihnen die Natur gegeben: Welches dann die Heiden allda für ein sonderbares Zeugniß ihrer Vollständigkeit halten; und für einen Beweiß / daß sie diese Welt / samt allen ihren Lüsten und Begierden allerdings abgelegt : Aber mit besserem Warheits-grund möchte man wol von ihnen sprechen / daß sie in ein unvernünfftiges Vieh verwandelt worden ; indem sie alle Scham und Erbarkeit / so die Natur selber lehret / und das burgerliche Leben solches von einem jeden erfordert / verlassen und verlohren haben : Doch gleichwie Diogenes Cynicus, welcher lehrte / daß der eheliche Beyschlaff / ohne Schand / öffentlich geschehen könte / und solte; und daß sich niemand / solches zu thun / schämen dürffte / (k) sehr wenig Jünger und Nachfolger / die ihnen solche Meinung sonders belieben liessen / überkam:

(k) Sehr wenig jünger.] *Herodotus lib. I. cap. 203.* und nach ihm *Strabo lib. XV.* melden / daß gleichwol unfern von dem Berg Caucasus unterschiedliche Völker gewest / die ihnen hierinnen sehr eiferig nachgefolget.

Also verhält es sich mit jenen auch; daß nemlich der Avadoutas sehr wenig unter den Heyden / die gantz und gar nakket daher lauffen: Sintemal es die natürliche Erbarkeit bey ihrer vielen nicht zulässt/daß sie sich so vergessen / und die Schamhafftigkeit so gar beseits legen solten.

Das V. Cap.

Von dem Vorzug / oder Freyheiten/welche der Vedam den Bramines ertheilet.

DIe Freyheiten / so der Vedam den Bramines vergünstiget / sind / nach dem Zeugniß deß Bramins *Padmanaba*, diese fünf nachfolgende: Erstlich / daß die Bramines das Fest Jagam halten dürffen. An solchem Fest muß ein Vieh geschlachtet werden; jedoch aber / nachdem die Bramines *(a)* kein Blut vergiessen

(*a*) Kein Blut vergiessen dürffen.] Ich bin fast der Meinung/unser Autor habe sich hierinnen verstossen; also daß diß eigentlich die Ursachen nicht seyen / warum die Bramines dasjenige Thier/ so sie opffern wollen/ ersticken: Alldieweil das Blutvergiessen/sonder Zweiffel/ für sie keine grössere Sünde seyn kan/als etwas zutödten/so das Leben empfangen hat; indem das Unrecht einig und allein darinnen bestehen muß / daß sie eine Seele aus ihrem Leibe vertreiben: Und diß geschicht so wol in Erstickung der Thiere/als anderwerts. Ich wolte es aber fast mit *Strabone lib. XV.* und *Gyraldo de Diis Gent Synt. XVII.* lieber halten/ die der Meinung / daß sie solches thun / ne quid de sacro periret, neve quid mancum Deo offerre viderentur, das ist / damit

mit nichts von dem geheiligten umkommen/ noch das Ansehen haben möchte/ als ob sie GOtt etwas zu opfern Willens wären/daran einiger Fehl oder Gebrechen befindlich.

giessen dürffen / damit sie sich selbst deß Bluts nicht schuldig machen möchten / so geschichts / daß sie dasjenige Thier (*b*) welches soll geopfert werden / bey dem Hals ergreiffen/ und den Kropff so lang zuhalten/ biß daß es erstikke. Wann nun solches Vieh/ oder Thier/ tod ist/ alsdann zerhauen sie es in Stukken/ (*c*) verbrennen es mit Feuer / und sprechen etzliche Gebete darüber ; und geben den-

(*b*) Welches soll geofert werden.] Die Opfer haben jederzeit ihren Ursprung mit der Religion genommen/ auch so gar im Anfang der Schöpfung ; wie zu sehen aus der Geschicht von Cain und Abel. GOtt hatte in dem Alten Testament selbst unterschiedliche Opffer eingesetzt / von welchen Moses durchgehends handelt : Es waren solche Opfer Beweis-zeichen einer aufrichtigen Anruffung und Danksagung für die genossenen Wolthaten : Darunter waren etzliche Versöhn-opfer / welche auf Christum sahen ; wiewol die Heyden das wenigste davon gewusst : Sie haben zwar jederzeit denjenigen/ so sie für Götter angenommen / auch mit allerley Opfern gedienet ; aber einig und allein / wie Eustathius meldet / sich gegen dieselbigen damit dankbar zu erweisen / und die Fortsetzung der erwiesenen Wolthaten dadurch zu erhalten. Sieh *Macrob. lib. III. cap. 1. 2. & seqq.* Mit der Zukunfft Christi haben alle solche blutige Opfer ein Ende genommen ; wiewol die Christen annoch ihre Opfer haben. Besieh hievon den Sendbrief an die *Ebr. c. 7. v. 27.* und *9. v. 11. Eph. 5. v. 2. Luc. 11. v. 13. 14.* und *24. v. ult. Phil. 4. v. 18.* und an andern Orten der Schrifft mehr.

(*c*) Verbrennen es mit Feuer.] Auf was Weis fast alle Heiden ihre Opfer verrichtet/ ist zu sehen bey *Alex. ab Alexandro lib. III. cap. 12.*

denjenigen Bramines, die *(d)* auf dem Fest zugegen sind *(e)* etzliche Stükke vom Hertzen/ *(f)* welches sie essen. Also daß die Bramines, welche sonst in keiner vorfallenden Begebenheit Fleisch essen/ bey Anlaß dieses Festes Jagam solches thun. Darum sagte auch der Bramin *Padmanaba*, wofern ihr die Bramines fragt / ob sie kein Fleisch essen/und sie allerdings nein dazu sagen; so reden sie die Warheit nicht: Und ihr könnet sie damit überweisen/ alldieweil sie / in feyerlicher Begehung deß Festes Jagam, Fleisch essen.

Solche Feyerung Jagam, macht demjenigen/ der solches Fest zu feyren annimmt / etwas Unkosten; dann wer diese Opfer thun will/ muß 10.20. auch 30. Tage lang/ nachdem er ein Gelübde gethan/ die Bramines, so dabey erschienen / nach der

Weise

(d) Auf dem Fest.] Etzliche Feste zu begehen/wann sie ihren Göttern opferten/war sehr gebräuchlich. Sieh *Exod.* 32. v. 6. und *Num.* 25. v. 2. Diß/ scheinet/ haben sie von den Jüden gelernet/ welche es eben so machten. Sieh das erste Buch der Könige/ *cap.* 3. v. 15.

(e) Etzliche Stükke.] Also wann die Jüden Dankopfer opferten/hatten auch alle diejenigen/welche die Opfer mithielten/ etzliche Theile/ oder Stükke / die sie mit ihrem Hausgesinde aufessen durfften. Sieh das erste Buch Samuelis/ *cap.* 1. v. 4.

(f) Welches sie essen.] Die zu Delphis hatten auch im Gebrauch/ wann sie opferten / daß sie von ihren Opfern den gegenwärtigen Personen etwas davon mittheilten/ und herumgaben/ das sie dann assen: Wer aber nicht zugegen gewest/ kunte auch nichts davon geniessen. Aber in den sacris Hecates durfften diejenigen/ so da opferten/ nicht das geringste davon essen.

Weise Vedams, mit Essen versorgen. Vor Alters musste derjenige ihnen alles geben / was sie nur begehrten; und ob es auch schon viel war: Jedoch aber ist es nun gebräuchlich / daß sie ihnen nicht alles dasjenige zu geben bewilligen / was von ihnen gefodert und begehrt wird; sondern sie sind fürnemlich darzu verbunden / alle Bramines, so auf das Fest kommen / mit Speisen gnugsam zu versehen.

Diese Opfer werden von etzlichen Bramines zu dem Ende gehalten / auf daß sie nach dem Tod (g) Devvendre-locon, das ist / einen Theil an gewissen Orten der Glükkseeligkeit / darüber Devvendre ein Haubtmann ist / erlangen möchten. Diejenigen Bramines aber / welche ihr Absehen haben / gar in den Himmel zu kommen / die werden dieses Fest Jagam nicht begehen: So werden sich auch ihrer viel / dieweil in Begehung deß Jagams Fleisch gessen wird / durchaus nicht dabey finden / noch antreffen lassen; aus Furcht / daß sie eben durch das Fleisch essen sich möchten versündigen: So wol auch deßwegen / weil ihnen das Fleisch so sehr zuwider ist / als unser einem etwan ein stinkendes Aas zuwider seyn möchte.

Die andere Freyheit / so den Bramines vergünstiget / ist die Weise und Art / wie der Jagam

(g) Devvendre-locon.] Besieh hievon das I. Cap. deß andern Theils.

soll gefeyret werden/auch andere zu lehren: Wie-
wol aber die von dem Geschlecht Settrea, das ist/
die Edeln/den Jagam feyren dürffen/ dieweil sie
solche Weise zu feyren von den Bramines geler-
net;so dürffen sie es doch gleichwol nit wieder ande-
re Geschlechte lehren; ja auch niemand von ihrem
eigenen Geschlecht selbst. Aber die Weinsja, das
ist/die Leute von dem dritten Haubtgeschlecht (von
denen im I. Cap. ist gehandelt worden) dürffen
den Jagam nicht feyren/noch auch von andern sol-
ches lernen/ wie man diß Fest feyerlich begehen
soll: Noch vielweniger ist es den Soudraes erlaubt
und zugelassen.

Die dritte Freyheit der Bramines ist diese/
daß sie den Vedam lesen dürffen. Der Vedam aber
ist der Heyden Gesetz-buch/welches in sich begreifft
alles dasjenige/ was sie glauben sollen; samt allen
Ceremonien/ die sie zu beobachten. Diß Buch ist
Gedichtweis/in Samscortamischer Sprache/ge-
stellet;dessen erster Theil genennt wird Roggovve-
dam;der andere Issourevvedam;der dritte Sama-
vvedam ; der vierdte Adderavvanavvedam.
Der erste Theil handelt von der ersten Ursache/
von dẽ ersten Stoff/oder von der *Materia prima*,
von den Engeln/von den Seelen/von der Beloh-
nung der Frommen/und Straff der Bösen; von
Erzeugung der Creaturen/ und dero Verderbung;
was die Sünde sey/ wie sie könne vergeben wer-
den;

den; wer solches thun könne/ und warum? Der andere Theil handelt von den Regenten/ denen sie über alles und jedes die Oberherrschafft zu erkennen. Der dritte Theil bestehet gantz und gar in der Sitten-lehre/ vermahnet zur Tugend/ und verbindt den Leser zum Haß aller Untugenden. Der vierdte Theil hält in sich die Ceremonien deß Tempels/ von den Opfern und Festtägen; doch dieser vierdte Theil ist nicht mehr zu finden/ alldieweil er *(h)* schon längst verlohren/ und abgegangen gewest. Der Bramin Padmanaba meldete/ wofern dieser Theil noch vorhanden wäre/ daß die Bramines *(i)* nach weltlicher Macht/ und hohem Ansehen/ mehr als die Könige selbst seyn würden: Aber durch Verlust dieses Adderavvanavvedams wäre ihnen von ihrer Macht und Ansehen sehr viel herab gefallen.

(h) Schon längst verlohren.] Oder auch abgeschafft. Vielleicht kürtzlich nach der Zukunfft Christi in das Fleisch. Dann ich will fast gäntzlich dafür halten/ daß dieses Gesetz-buch/ Vedam, zur selbigen Zeit/ wiewol nicht gantz verneuert/ jedoch aber zimlich geändert worden: Sintemal gar deutlich und klärlich aus demjenigen/ was in diesem Tractat aus dem Vedam angezogen worden/ erhellet/ daß denjenigen/ welche solchen Vedam unter den Heyden angestellt und eingerichtet/ die Erkenntniß Christi nicht allerdings fremd gewesen; wiewol sie solche Erkenntniß unter sehr dikken und finstern Fabeln (gleichwie es die Heyden durchgehends im Gebrauch haben) verdekket hatten. Besieh die Anmerk. über das 14. Cap. dieses ersten Theils.

(i) Nach weltlicher Macht/ und hohem Ansehen.] Gleichwie die Priester in dem Alten Testament.

Die Bramines müssen sich dem Vedam unterwerffen/und dürffen im geringsten nichts dawider sagen/ noch einwenden / wann irgend ein Text aus demselbigen vorgebracht wird. Doch ist auch dabey diß zu wissen / daß über die Auslegung / was nemlich der rechte Verstand dessen sey/ unter ihnen sehr hefftige Strittigkeiten sich erheben und zutragen; indem der eine ein Wort so / der andere so deutet : Aber zu Aufhebung solcher Wortstreite sind gesetzt (k) die Jastra, welches so viel als Erklärungen / oder Auslegungen / heisst und bedeutet.

Die vierdte Freyheit der Bramines ist / daß sie andere ihres Geschlechts den Vedam lehren dürffen; und benebenst auch die Settreas: Aber nicht die Leute vom Geschlecht Weinsja, und Soudra. Ferner so mögen zwar wol die vom Geschlecht Settrea den Vedam, darinnen sie von den Bramines unterwiesen / auch lesen; aber den Vedam zu lesen dürffen sie andere nicht lehren. Die vom Geschlecht Weinsja dürffen den Vedam gar nicht lesen, noch dessen Wort aussprechen / oder andere nur aussprechen hören: Und so sie etzliche Gebete lernen / ist ihnen auch nicht zugelassen/ die eigentlichen Wort deß Vedams in denselbigen zu gebrauchen ; sondern einig und allein die Wort Jastra,

(k) Die *Jastra.*] So nennen sie auch alle Bücher / die von der Religion handeln.

Jaſtra, das iſt/ die Erklärungen über den Vedam. Was aber diejenigen vom Geſchlecht Soudra, das iſt/ den gemeinen Pövel belangt/ ſo dürffen dieſe nicht nur allein den Vedam nicht ausſprechen/ noch andere ausſprechen hören; ſondern ſie dürffen auch ſo gar die Jaſtra ſelbſt nicht lernen. Diß iſt in Warheit ein ſeltſamer Handel! Dann ſo es ein heiliges Buch iſt/ warum iſt es ihnen dann nicht erlaubt zu leſen; damit ſie möchten zu einem heiligen Leben unterwieſen werden? Aber was iſt von dieſem Werk anders zu gedenken/ als daß es ſich ſeiner ſelbſt ſchäme; und daß es damit beſchaffen/ eben als wie mit den *(l)* Eleuſiniſchen Gottesdienſten/ die von den Athenienſern gefeyret wurden; dahin niemand kommen durffte/ als wer dazu gewidmet war: Und eben durch dieſes Mittel wurden die Gottesdienſte allerdings verborgen gehalten; alldieweil es ſich nicht geziemte/ daß ſie an das Tagliecht kämen/ und unter den Leuten offenbar würde/ wie es in denſelbigen daher und zugienge.

Die fünfte Freyheit der Bramines iſt/ daß ſie nicht allein ein Almoſen geben/ ſondern auch ſolches von andern begehren und bitten dürffen. Jedoch

(l) Eleuſiniſchen Gottesdienſten.] Wie ſolche Gottesdienſte gehalten/und begangen worden/ſieh bey *Diod. Siculo lib. VI. cap. 2.* und bey dem *Gyraldo de Diis Gent. Synt. XIV.* imgleichen in *Jo. Meurſii lib. ſingulari de Cereris Eleuſinæ ſacro.*

doch aber diejenigen/welche von andern Geschlechten sind/ wiewol sie zwar Almosen geben dürffen / so ist es ihnen *(m)* dennoch nicht zugelassen / dergleichen zu begehren ; sintemal das Betteln eine solche Freyheit / die den Bramines allein zuständig. In ihren Büchern schreiben sie viel vom Almosen geben/und beloben diß Werk der Barmhertzigkeit zum allerhöchsten ; doch üben sie dasselbige gar schlecht/und mangelt ihnen/ als die andern mit guten Exempeln vorgehen solten / hierinnen am allermeisten ; denn sie sind gar unbarmhertzig: Geschicht es / daß sie etwas übriges haben für andere Bramines, so haben sie doch nichts für diejenigen Leute/ so von einem andern Geschlecht sind: Diese finden also nichts bey ihnen / und das noch mehr/so ist es ihnen auch höchst beschwerlich/wann man nur auf ihre Thüren / und Thore zugehen will; und hat man von ihnen anders nichts zu gewarten/als daß pô, pô, das ist / weg/ weg! so denen (die eines andern Geschlechts) zur Antwort gegeben wird; indem die Bramines, durch die herbeynahende Soudraes, beschmitzt / und leichtlich verunreiniget werden möchten. Die Ursach aber / warum sie das Allmosen geben so ernstlich gegen andere preisen/und ihnen anbefehlen/ist diese/damit andere Geschlechte gegen die Bramines desto milter und guthätiger seyn möchten : Zu welchem Ende

(m) Dennoch nicht zugelassen.] Nemlich Gold; aber Speisen mag gar wol ein jeglicher betteln.

Ende sie dann auch bezeugen/ daß diß ein Werk / so ihrem Gott sehr wohlgefällig; daß diejenigen Almosen/ welche den Bramines gegeben werden / dem Geber sehr dienstlich und nutzlich : Hingegen aber das Almosen/ so jemand anderst/ ausser ihnen/ wird mitgetheilet/ sey (n) kein gut Werk ; also daß auch der Geber keine Belohnung dafür zu gewarten. In Ansehung dessen nun/ weil nemlich die Heyden dieser Lehre der Bramines Glauben zustellen / und gäntzlich dafür halten / daß die Almosen / so den Bramines gegeben werden / ein verdienstliches Werk / und ein sonderbarer Gottesdienst sey; so wenden sie alle ihre Almosen an diese Bramines: Und gibt es die Erfahrung / daß sie denselbigen gern Gutthätigkeit erweisen ; insonderheit an guten Tägen/ welche sie Samcramanam heissen / oder auch an den Leich-tägen ihrer guten Freunde (o) derer Gedächtniß sie (wann solche wohlvermög-

(n) Sey kein gut Werk.] Auf die Frage/an wen man sein Almosen wenden soll / haben die Weltweisen jederzeit geantwortet/ *bonis & dignis*, an gute / und die dessen werth sind. Aber Christus meldet/ *omni petenti*, Luc. 6. Das ist / man soll allen und jeden geben / die solches von uns begehren/ ohne einigen Unterscheid der guten oder der bösen: Wiewol die ordentliche Liebs-regel seiner Eltern/ Kinder/ und nächsten Freunde/ diesen vor andern behülfflich zu seyn/ dadurch keines weges zu schmälern; indem Er uns mit seinem eigenen Exempel das Widerspiel lehret/ *Joh. 19.v.27.*

(o) Derer Gedächtniß.] Solches ist gar ein alter Gebrauch / welcher unter allen Heyden stark im Schwang gegangen. Sieh hievon ein mehrers bey *Gyraldo de Diis Gent. Synt.*

Synt. XVII. und bey *Alex. ab Alexandro lib. V. Genial. Dier. cap. 6.*

möglich gewesen) jährlich begehen / sieht man/daß sie gegen die Bramines ihre Hand miltiglich aufthun. Welches dann diß Gesindlein gar wohl in acht zu nehmen weiß; sintemal auf einen solchen Tag die Bramines, und Jogijs, in grosser Anzahl um derjenigen Häuser sich finden und antreffen lassen. Ja diese Lehre der Bramines, so das Almos-geben rühmet / macht auch / daß etliche so sehr zu solchen Handreichungen geneigt/ und so viel geben/daß sie oftmals selbst darüber verarmen; oder doch zum wenigsten nicht recht mehr übersich kommen können / so viel sie auch immer gewinnen und vor sich bringen mögen: Und dieweil solche gutwillige Leute bey den Bettlern sehr bekannt/so sind sie auch jederzeit mit solchen/vor ihren Thüren/und unter ihrer Urtach/wohl versehen. Da ich auf dem Land Paliacatta war / hab ich Leute gekannt / welche/ weil sie zu dem geben gegen die Jogijs sehr geneigt gewest/auch immer zu vor ihren Hausthüren von dergleichen Bettelleuten beschweret wurden.



Das

Das VI. Cap.

Von dem Amt der Bramines, und was sie dafür zu geniessen:

DAs Amt der Bramines ist/ allein sich dahin zu bemühen/ wie sie andere lehren und unterweisen mögen/ nicht allein im lesen/ schreiben/ und rechnen; sondern sie fürnemlich in dem Heydenthum zu schärffen/ und ihnen solches wohl einzubringen. Diß sind sie gehalten/ und schuldig/ umsonst zu thun; jedoch aber/ wofern sie arm sind/ und von dem ihrigen nicht wol ein ehrliches Auskommen/ also/ daß sie zu leben hätten; so dürffen sie/ von ihren Discipuln/ gar wol einigen Genieß nehmen: Doch sich dadurch nicht selbst zu bereichern/ sondern allein Kost und Kleider dafür zu schaffen/ und ein gutes Auskommen zu haben. Wiewol die Könige verpflichtet sind/ die Armut der Bramines zu verhüten/ und sie dermassen zu versorgen/ daß sie aus Noth/ und Armut/ nicht gezwungen werden/ einen Lohn/ für ihre Unterrichtung/ zu nehmen. Eben deßwegen müssen sie dieselbigen auch (a) mit Dörffern versehen/ und ein solches Einkommen verschaffen/ so viel zu einer ehrlichen Unterhaltung ihrer Person/ Weib/ Kinder/ und Hausgesind vonnöthen ist.

(a) Mit Dörffern versehen.] Halt diß gegen dasjenige/ was geschrieben steht *Num*. 35.

Nachdem aber die Anzahl der Bramines, da zu Land/ sehr groß und stark; so ist es den Königen nicht wol müglich/ sie alle wohl zu versorgen. Die Inwohner deß Lands melden / daß die Bramines den dritten Theil deß Einkommens von dem Land an sich bringen; und dennoch sind viel Bramines, welche sehr arm; und deßwegen/ durch die Armut/ gezwungen werden zu betteln. Durch solche Noth kommt es mit ihnen endlich dazu / daß die Bramines auch offtmals etwas anders / denn das Lehren/ vor die Hand nehmen müssen ; als Kauffmanschafft treiben/ mit Artzney umgehen/ und dergleichen. Aber / was sie auch thun und anheben/ so dürffen sie dennoch kein Handwerk treiben; als den Feldbau / Weben / Mahlen/ oder dergleichen. Es dürffen die Bramines niemand / so gar auch den Königen selbst nicht/ knechtische oder sclavische Dienste leisten; als die Füsse zu waschen/ (b) Betel zuzerkäuen/ und dergleichen: Sondern wofern sich irgend ein Bramin zu dergleichen begeben würde/ so solten ihn die andern Bramines verstossen / und er sein Geschlecht verfallen haben. Aber zu Schreibereyen/ zu Gesandschafften / zu Räthen / und dergleichen dürffen sie sich noch wohl gebrauchen lassen: Darzu sie dann am bequemsten / und werden auch

(b) *Betel zu zerkäuen.*] Hiervon ist allbereit oben im *IV.* Cap. beedes im Text / und auch in der Anmerk. Meldung geschehen; und wird noch ferner geschehen im *VIII.* Capitel.

auch alle solche Aemter sonst von wenig andern/ als von ihnen bedienet.

Wir haben gesagt / daß die Könige die Bramines zu unterhalten schuldig ; darum geschicht es auch / daß sie manchmal von den Königen mit Dörffern begabt/und beschenket werden. Wiewol der König Rama-raja in vorigen Zeiten/zum Nachtheil der Bramines (welches sie ihm/ zur Schand/ annoch erwehnen) betreffend diejenigen Dörffer / so den Bramines geschenkt waren/verordnet hatte/ daß die Bramines die Helfte von dem Einkom̃en der Dörffer / die ihnen gutthätiglich/ zum Unterhalt/verehret gewest / verbunden seyn solten / dem Herrn deß Landes einzuliefern: Nach der Zeit aber ist durch die Könige eine andere Ordnung gemacht/ und für gut befunden worden / daß die Bramines das völlige Einkommen der Dörffer/ und Länder/ die ihnen geschenkt waren / solten zu geniessen haben. Jedoch ist diß dabey zu wissen/daß diejenigen Länder und Dörffer / so die Bramines verehrt bekommen/nachdem sie solche eine Zeitlang besessen / ihnen bißweilen auch wiedergenommen werden. Solchem nun vorzukommen/haben die Bramines diß erdacht/wann ihnen von dem König ein Dorff verehret wird / ihn alsdann zu ersuchen / um die Vergünstigung / daß sie solches Dorff unter etzliche arme Bramines, die sehr bedürfftig sind / austheilen dürffen: Wofern ihnen nun solches wird

zugelassen/ so bekommen sie einen Brieff darüber/ auf ein küpfern Blech geschnitten. Alsdann vertheilen sie das Dorff/ unter die Bramines ihres Geschlechts; und solche Dörffer / die besagter massen vertheilet/ werden ihnen niemals von demjenigen Könige/ der sie ihnen geschenkt / noch von jemand seiner Nachkömlingen wieder abgenommen: Denn keiner von den Nachkömlingen solte seinem Vorfahrer die Schand anthun wollen/ und es auch für eine Gewissens-sache halten / aus Furcht / die Klagen der armen Bramines, so ihrer Leibsnothdurfft beraubet worden/ möchten erhöret werden; und dürffte ihnen also die Rach Gottes auf den Hals kommen: Sintemal sie dafür halten/ daß sie schuldig seyen / den Bramines gutes zu thun; und daß solches dem Wistnou oder Esvvara, denen sie dienen/ (c) sehr angenehm. Dannenhero halten sie auch gäntzlich dafür / daß/ wofern sie einem irgend ein Leid anthäten / sie diejenigen erzürnen/ und das angethane Leid zu straffen / die besagten Götter reitzen würden.

(c) Sehr angenehm.] Die Ursachen dessen sind zu ersehen aus dem *III.* Cap. dieses ersten Theils.



Da

Das VII. Cap.

Wie sich die Bramines pflegen zu verhalten in der Geburt ihrer Kinder: Wann sie ihnen einen Nahmen geben/ und die Ohren durchboren:

DJe Bramines werden von den Bramines gezehlet / und wer von keinem Bramin entsprossen/ der ist kein Bramin, (a) und kan auch keiner werden. Es kan zwar wol jemand/ aus einer Zuneigung / desto besser in den Himmel zu gelangen / und durch eine Begierde mehrerer Vollkommenheit getrieben / sich in seinem Leben verhalten/ (b) nach der Weise der Bramines:

(a) Und kan auch keiner werden.] Bey den Jüden kunte auch niemand ein Levit / oder Priester werden / denn allein derjenige / welcher aus dem Stamm Levi geboren war.

(b) Nach der Weise der *Bramines*.] Johan van Tvvist in seiner Beschreibung von Gusaratte, erzehlt/ daß/ wofern etzliche Mohren/ oder sonst andere/ so von einer ander Religion gewest sind / sich zu dem Heidenthum / oder *Benjaens*-glauben/ begeben wollen/ solche die Bramines nicht zulassen; es sey dann/ daß sie/ zur Busse/ ihren Leib sechs Monat lang/ unaussetzlich/ mit Kühkoth unterhalten; und täglich zum wenigsten drey Viering / oder ein Pfund schwer / von dieser fürtrefflichen Substantz / in ihren Speisen essen: Dieweil sie nemlich den Kühmist / der von einem solchem Thier kommt/ das sie gnugsam für einen Abgott halten/ für sehr rein und bequem erachten / diese Menschen von ihren vorigen Sünden / als vom Fleisch-essen / und andern dergleichen/ zu säubern.

mines: Aber es kan gleichwol niemand eigentlich ein Bramin werden; sondern es wird hierzu erfordert/daß er ein Bramin deß Herkommens sey.

Die Bramines halten ihre Kinder/wann sie geboren sind/ (c) zehen Tage für unrein; und darff ihr Kind von niemand anders angerühret werden/ als die darüber gehen/ und solches zu thun hierzu verordnet sind. Und dieweil sie auch das Haus/ da das Kind geboren ist/ für unrein halten/ so darff niemand fremdes/auch sonst kein weiter Freund/unter der bemeldten Zeit / in das Haus kommen. Wann nun die Täge der Unreinigkeit vorbey/ reinigen sie das gantze Haus (d) auf den zehenden Tag; und aller weisser Zeuch/ der zu der Kleidung deß Weibes ist gebraucht worden/ (e) wird gewaschen;

(c) Zehen Tage für unrein.] So waren auch die Kindbetterinnen/ und Kinder/bey den Jüden etzliche Tage unrein. Sieh hievon *Leb. 12.*

(d) Auf den zehenden Tag.] Die zu Athen / und mit ihnen fast gantz Griechenland/gaben auf den zehen- den Tag ihren Kindern Nahmen. Die Römer benam- sten ihre Knäblein am neunten / und ihre Mägdlein am achten/unterweilen auch schon am siebenden Tag. Di[e] Jüden an dem achten Tag. Der Käiser Antoninus wol[te]/man solte den Kindern gleich am dritten Tag ihre Nah- men geben. Doch findet man gleichwol durchgehends/ da[ß] wenig Völker gewest / welche diß vor dem siebenden Ta[g] gethan haben; darinnen sie entweder den Jüden nachg[e-] gefolgt/oder mit *Aristotele* dafür gehalten / daß die Kinde[r] vor diesem siebenden Tag allerhand Gefahren unterwor- fen; oder sie mögen auch sonst dessen noch andere Ursache[n] gehabt haben.

(e) Wird gewaschen.] Sieh dergleichen *Leb. 15.*

schen; alle irdene Gefässe / so in dem Hause sind / werden hinweg geworffen; und alles küpfferne Geschirr wird schön gefegt. Auf den zwölfften Tag machen sie ein Feuer / welches sie Homam nennen; darein sie / neben vielen andern unterschiedlichen Dingen / Weyrauch werffen. Uber diesem Feuer / welches bey ihnen für heilig gehalten wird / lesen sie etliche Gebete: Also wann nun dieses Feuer ausgeht / so geben sie *(f)* dem Kind einen Nahmen / der unter ihnen gebräuchlich ist; als *(g)* *Nainopa*, *Naraina*, *Beirevva*, *Damersa*, *Padmana-*

(f) Dem Kind einen Nahmen] Wiewol diß unter allen Völkern und Nationen / gleich vom Anfang der Welt her gebräuchlich gewest / und solches nicht ohne erhebliche Ursachen / welche hier zu erzehlen viel zulang fallen würde; so gaben dannoch die Atlantes (als besondere Völker in Africa) ihren Kindern gar keine Nahmen; sondern liessen dieselbigen / als ein unvernünfftiges Vieh / auferwachsen. Sieh *Plinium*, *lib. V. cap. 8*.

(g) Als *Nainopa*, *&c.*] Die Juden nenneten ihre Kinder gemeiniglich nach ihren Vorfahrern / oder sonst nach andern Freunden; wie zu sehen *Luc. 1. v. 67*. Die Griechen nach denen / welche / wegen fürtrefflicher Thaten hoch berühmet waren: Die Römer behielten gemeiniglich ihren Stamm- und- Geschlechts-nahmen. (Ich weiß gar wohl / daß *Plutarchus in vita Coriolani* hiervon gantz ein anders bezeugt; aber er redt daselbst von keinen solchen Nahmen / die den Kindern / sondern die denjenigen gegeben werden / welche schon bey Jahren sind.) Die meisten Völker haben dergleichen Gewonheit gehabt; einig und allein die Troglodytæ, nach dem Zeugniß *Alexandri ab Alex. lib. II. Gen. Dier. cap. 25.* gaben ihren Kindern Kühe- Widder- und- Schafsnahmen / oder sonst dergleichen; dieweil sie dafür hielten / daß

daß dieselbigen vermittelst dieser unvernünfftigen Thier / durch dero Behuff sie lebten / nicht wenig aufgekommen wären.

manaba, Ragoa, Tirrenata, Marlepa, Devvela, Tannopa, Carpa, Wellopa, Rama, Sancra, Goyenda, Wareda, Weinketi. Wann nun also das Kind den Nahmen empfangen / durchboren sie ihm die Ohren. Doch ist auch diß hierbey zu wissen/daß diß durchboren der Ohren nicht allezeit so genau geschicht/so bald dem Kind ein Nahm gegeben wird; sondern es wird auch zum öfftern auf eine andere Zeit verschoben; und geschicht manchesmal erst lang hernach. Wiewol aber andere Geschlechte lang damit warten / so thun es gleichwol die Bramines nicht; sintemal dero Kinder Ohren nothwendig (wie solches der Bramin Padmanaba bezeugte) durchboret seyn müssen/wann sie das Schnürlein/ wovon hernach soll gehandelt werden/anlegen.

Wiewol den Kindern die Ohren nicht zu dem Ende durchboret werden / daß sie etwan in denselbigen Löchern hernach Edelgesteine tragen könten; gleichwie es zwar ins gemein geschicht: Und derohalben möchte man ihm wol leichtlich die Gedanken machen / als ob die Löcher deßwegen in die Ohren gemacht würden? Jedoch aber ist solches die Endursach / oder das Absehen dessen eigentlich nicht; sondern damit habeu sie gantz was abson-

absonderliches vor: Denn wann den Kindern die Ohren durchboret werden / so geschicht dadurch (*b*) ein öffentliches Versprechen deß Dienstes / und der Unterthänigkeit / welche sie dem Wiſtnou, oder Esvvara, beweisen; und verpflichten sich ihm einmal vor allemal / daß sie ihn nimmermehr verlassen / noch von ihm abfallen / oder sonst irgend einen andern Gott / oder Gottesdienst annehmen wollen. Wann nun dem Kind die Ohren durchboret sind / so wünschen sie demselbigen viel Glükk und Heil dazu.

(*b*) Ein öffentliches Versprechen.] Diß / scheinet / sey von den Jüden entlehnet worden / dero Dienstknechte auch ihre Ohren durchbohren liessen; zu einem Zeichen ihrer stetigen Dienstbarkeit / die sie ihren Herren schuldig waren. *Exod.* 21. §. 6. *Deut.* 15. §. 17.

Das VIII. Cap.

Von dem Schnürlein / Dſandhem, welches die Bramines um den Hals tragen.

Jewol zwar die Kinder der Bramines, allem Ansehen nach ihres Herkommens / Bramines sind; dennoch aber werden sie für keine Bramines gehalten / ehe dann sie das Strikklein oder Schnürlein / Dſandhem ge-

nant an dem Hals tragen. Diß Schnürlein wird getragen / als eine guldene Kette; es hangt über die linke Schulter / und geht quer über den Leib / und begibt sich hinab / nach der rechten Seiten zu; allda es unter dem rechten Arm / biß auf das Gelenk / hangt. Die Armut der Bramines ist oftmals Schuld daran / daß sie damit / biß in das zehende Jahr / verziehen; alldieweil solches Schnürlein nicht angenommen werden kan / ohne Aufwendung etzlicher Unkosten: Sintemal das Feuer Homam, dessen oben gedacht / zubereitet wird / und vier Tage brennen muß; dabey soll dann auch gebrennt werden *(a)* das Holtz Ravvasittou, welches sie für *(b)* sehr heilig halten / und sprechen / daß dieser Baum / unter allen Bäumen / bey Gott der wertheste sey; gleichwie im ersten Cap. gemeldet worden. In solches Feuer muß *(c)* geworffen werden Nili, das ist / Reis in der Hülsen / Boter, *(d)* Zin-

(a) Das Holtz *Rabbasittou.*] Die meisten Heyden sind hierinnen sehr abergläubisch gewest: Alles Holtz war nicht bequem / Feuer damit anzulegen / davon ihre Opfer angesteckt / und verbrennet werden solten; sondern hierzu hatten sie jederzeit eine besondere Art auserlesen / gleichwie zu sehen ist bey *Gyraldo de Diis Gent. Synt. XVII.*

(b) Sehr heilig halten.] Curtius spricht in seinem achten Buch / die Indianer hielten etzliche Bäume auch für Götter.

(c) Geworffen werden *Nili.*] Diß Feuer / scheinet / werde zubereitet / gleichwie das πευλάπλοον von denen zu Athen; oder deß Bacchi κέρνος, wovon zu sehen bey *Athen. lib. II.*

(d) Zingeli, Weitz / gekochter Reis / und Weirauch. Und die wärenden vier Tage über müssen die Eltern die Bramines, so zugegen und dabey sind / so lang frey halten; und wie mehr Bramines darzu eingeladen worden / wie grösser die Unkosten sind. Es kostet die Reichen viel / doch die Armen etwas weniger; gleichwol aber so viel / daß es ihnen schwer fällt / und gezwungen werden / die Reichen zu ersuchen / daß sie ihnen doch die Hand bieten / und Almosen darzu schicssen wollen. Wann diß Schnürlein den Kindern angelegt wird / so gebrauchen sie viel Ceremonien hierzu: Sie machen ein Gezelt von Kleidern / welches sie ausspannen; darunter setzen sie einen erhobenen Grund / oder Heerd / darauf sie das Feuer Homam zubereiten; und darein wirfft ein jeder von den Bramines, so zugegen sind / Reis / und andere Sachen / derer oben gedacht worden; und sprechen etzliche Gebetlein über das Feuer.

Die Kinder der Bramines, wann sie diß besagte Schnürlein angenommen / so werden sie darauf Bramasarijs genennet; und so lang sie hernach unverheirathet bleiben / behalten sie diesen Nahmen; und dürffen unter dieser Zeit kein Weib beschlaffen /

(d) *Zingeli.*] Das ist ein gewisser Same / darvon auf dem Lande Chormandel das Oel geschlagen wird / so man in den Lampen brennt. Er ist zwar denjenigen Samen / davon unser Oel geschlagen wird / nicht ungleich an der Farbe; aber er ist etwas kleiner / als der unsrige.

fen/noch Betel essen: Dieweil sie dafür halten/daß der Betel dergleichen Lust erwekke: So dürffen auch öffter nicht / als nur einmal deß Tages essen; und die Speisen / so sie essen / müssen sie betteln. Die Ursach / warum sie deß Tages nur einmal essen/ist diese/damit sie (e) zu dem lernen desto bequemer seyn mögen; und durch die überflüssigen Speise hierzu nicht unbequem gemacht werden. Diß alles verordnet und befiehlt ihnen der Vedam; jedoch bezeugte der Bramin Padmanaba, daß diß nicht so gar genau beobachtet würde; aber jenes wol / daß sie sich vom Betel enthielten / im übrigen aber nach ihrem Belieben thäten; und so gar genau dem Befehl deß Vedams, oder deß heidnischen Gesetzbuches/nicht nachkämen. Das bemeldte Schnürlein/ oder Strikklein ist/ wie das feine Seil-garn; bestehet aus dreyen Strängleín/deren ein jedes von neun feinen Wollen-fäden gezwiernet: Diese dürffen sonst von niemand anders/als von den Bramines selbst/gezwiernet werden; die auch darzu kein Spinnrad / oder sonst einig dergleichen Instrument / gebrauchen dürffen / sondern müssen es alles von freyer Hand machen. Die-

(e) Zu dem lernen desto bequemer.] *Diodorus Siculus lib. II. cap. 1.* erzehlet auch / daß die Æthiopes, oder Mohren gewohnt waren/ deß Tages öffter nicht / als nur einmal zu essen; und solches zu dem Ende/daß sie ihre Leiber nur allein zu speisen / nicht aber zu mästen gedachten; und vermeinten auch / daß sie durch dieses Mittel zu allen Dingen desto bequemer werden solten.

Diese Strikklein/oder Schnürlein/ nun halten sie (*f*) in grossen Würden / und sprechen / wann ein solches Schnürlein an einem Bramin, weil es schon sehr alt/zerreisse; (*g*) so dürffe er nicht essen / so lang und so viel/ biß daß er wieder ein anders habe: Denn wer kein Schnürlein hat / ob er gleich ein Bramin, so erkennen sie ihn dannoch nicht dafür/so lang er keines hat / und trägt. Aber solchen Fällen vorzukommen / und daß nicht etwan diß Schnürlein / an einem ungelegnen Ort / ungefehr zerreissen möchte; so haben sie diese Gewon-

(*f*) In grossen Würden.] Eben als wie die Juden ihren *Tzitzith* thun.

(*g*) So dürffe er nicht essen.] Diß / scheinet / haben auch die Perser von den Bramines gelernet: (Ich rede allhie von den Indianischen Persern / welche so wol wegen einheimischer Kriege und Empörungen / als insonderheit wegen der Macht und Gewalt der Muhammedaner / als ihrer Feinde/die da zu Zeiten Omars, deß dritten Nachfolgers in der Regierung Muhammeds/ den letzten König in Persien geschlagen/in Indien geflohen/und sich langs herab an den Seiten deß Meers ausgestreuet hatten: Allda sie noch bißanhero ihren Handel/ und andere Handwerker treibende/gelebt/und sich sehr gemehret haben: Rede ich also / wie gemeldet/nicht von denjenigen Persern/die in Persien selbst wohnen.) Denn diese haben auch ein geflochten Band von Camelhaaren/oder Schaafswolle/um den Leib; so hinten auf dem Rukken mit zweyen Knötten fest gemacht ist: Wofern sie nun diß Band ungefehr verlohren haben / oder so es etwan sonst zerrissen / so dürffen sie auch nicht essen / trinken/arbeiten/ reden/ oder von der Stelle gehen; so lang und so viel/biß sie wieder eine solche Binden/ oder Band/bekommen haben; die sie gleichfalls bey ihren Priestern zu kauffen antreffen.

wonheit/daß sie jährlich in dem Augustmonat/ auf das Fest Tſravvánala poudevva, zur Zeit deß Vollmonds/ diß Schnürlein verneuren; *(h)* zu welcher Zeit auch den Kindern der Bramines, die da Bramſarijs werden/ das Schnürlein Dſandhem gegeben wird.

Diese Schnürlein dürffen auch die andern heidnische Geschlechte gar wol tragen; und etzliche derselbigen tragen sie auch: Deßwegen dann diese Schnürlein kein gewisses Kennzeichen sind / dadurch die Bramines von andern mögen unterschieden werden/ *(i)* wie zwar manche fürgeben; sintemal ich zum öfftern Heyden aus dem Geschlecht Weinsja, und auch Soudra gesehen / so diese Schnürlein trugen. Ja man findet / daß aus andern Geschlechten/diejenigen / welche in der Andacht andere in etwas übertreffen wolten / solches Strikklein tragen. So ist es auch der Warheit nicht ungemäß / daß solches je zu Zeiten geschicht / nit aus mehrerem Eifer/sondern vielmehr zur Nachfolge ihrer Eltern: Jedoch weil diese Schnür-

(h) Zu welcher Zeit auch.] Sieh hiervon ein mehrers und ausführlicher / in dem andern Theil / im *XI.* Capitel.

(i) Wie zwar manche fürgeben.] Der Autor meinet/wie vermutzlich ist / *Jan Huygen van Linſchooten*, der solches sagt Cap. *XXXVI.* Jedoch sind gleichwol ihrer unterschiedliche mehr/die solcher Meinung beypflichten; unter andern auch *Jan van Twiſt* in seiner Beschreibung von *Guſaratte.*

Schnürlein/wie gedacht/ niemand anders machen darff/ als die Bramines; so müssen sie derohalben solche von den Bramines kauffen; und werden also getragen zu einem Zeichen / und öffentlicher Bekentniß ihres Glaubens.

Das IX. Cap.

Wie sorgfältig die Bramines seyen / daß ihre Kinder wohl mögen unterwiesen werden.

ZUvor haben wir gemeldet/ daß der Bramines Amt sey / andere zu lehren; doch aber / dieweil derjenige kein guter Lehrer ist / der andere lehret / und der seinigen dabey vergisst; so geschicht es dann auch / daß die Bramines ihr eigenes Hausgesind in keine Vergessenheit stellen / (a) sie unterrichten ihre Kinder selbst/ oder wofern es ihnen nicht allerdings gelegen kommt / wegen anderer Geschäfften/damit sie zuthun haben; (b) so nehmen sie Lehrmeister ins Haus / welche Bramines sind; oder schikken sie sonst zu denjenigen Bramines

(a) Sie unterrichten ihre Kinder selbst.] Eben diß haben auch die Römer wohl in acht genommen. Sieh *Suet. cap 64.* und *Plutarchum in vita Catonis Censorii.*

(b) So nehmen sie Lehrmeister ins Haus.] *Strabo lib. XV.* spricht/daß diß schon zu seiner Zeit die Bramines in guter Ubung und Gebrauch gehabt.

mines *(c)* die Schulen halten. Dann lassen sie ihre Kinder lernen *(d)* lesen/ schreiben/rechnen/ ꝛc. von den Bramines; sintemal sie von einem Lehrmeister/ so eines andern Geschlechtes/ oder Herkommens ist/ nicht dürffen unterwiesen werden. Solches wäre bey ihnen nicht nur allein eine grosse Schand/ sondern es würde auch eines Bramins Kind/ das ein Lehrmeister von geringerem Stamm in dem Heydenthum unterrichtete/ nicht geduldet werden. Hierinnen folgen auch alle andere Stämme der Weise der Bramines; dann niemand wird es zulassen/ daß seine Kinder von einem Lehrmeister geringers Geschlechts unterrichtet werden solte: Hierauf gehen sie gar genau/ der Meinung/ daß/

(*c*) Die Schulen halten.] Die Schulen sind selbiger Orten durchgehends sehr gemein/ und werden unter den Obdächern zu Haus/ oder in den Pagoden gehalten. Die Kinder setzen sich auf die Erde nieder/ und ehe sie mit der Feder schreiben lernen/ und die Buchstaben auf den Blättern formiren (denn dazu gebrauchen sie kein Papier/ sondern besondere Blätter von einem gewissen Baum) müssen sie solche zuvor in dem Sand machen; die sie dann jedesmals wieder ausreiben/und auf ein neues machen; biß daß sie bequem sind/die Feder zu führen.

(*d*) Lesen/schreiben/rechnen.] Unangesehen/daß diß unter allen Völkern/zu allen Zeiten/ ins gemein gebräuchlich gewest; so haben ihnen gleichwol die Egyptier und Persianer hierinnen nicht nachgefolget: Jene lehrten ihre Kinder von Stund an das Feldmessen/ samt der Rechenkunst; aber deß Königes Kinder die natürliche Magiam, *tanquam studia sanctiora*: Diese/ was ehrlich/ und unehrlich; was recht/und was unrecht war. *Diod. Siculus lib. II. cap. 3.*

aß/wofern ihre Kinder von einem Lehrmeister/der chlechters Herkommens/ unterwiesen würden/ sie n ihren Ehren viel zu kurtz kommen solten. Je- och mögen es die Geschlechte gar wol leiden/ daß hre Kinder von solchen Lehrmeistern/ die eines öhern Stands und Stammens sind/ unterrich- et werden: Und die Lehrmeister/ so von einem an- ehlicherem Geschlecht sind/werden sich auch nicht vegern/ diejenigen Kinder zu unterrichten/ so ei- es schlechtern/ und geringern Herkommens sind: Ausgenommen/ daß die Bramines, die Setrea, ind die Weinsja, der Perreaes Kinder nicht lehren vollen; aber die Kinder der Perreaes müssen von en Soudra (welches der vierdte Stamm ist/ des- en im I. Cap. gedacht worden) unterrichtet wer- en: Wiewol auch die Soudraes, in Unterwei- ung der Perreaes Kinder wenig Mühe haben/ all- ieweil diß sehr hinlässige Leute sind/ die auf sich elbst nicht groß acht geben: Also tragen sie auch gar wenig Sorg um ihre eigene Kinder/ wie sie vohl möchten unterwiesen werden; sondern lassen ieselbigen meistentheils/ ohne einige Zucht/ oder Unterricht/wie die wilden Bäume/auferwachsen; so gar/ daß man sehr wenig Perreaes finden wird/ ie lesen oder schreiben können. Hingegen aber lle die andern Geschlechte sorgen darum/ indem ie es nur auf einige Weise dazu bringen können.

Weil denn nun die Bramines nicht nur allein

Sorge tragen / daß ihre Kinder unterwiesen werden im lesen / schreiben / und rechnen; sondern auch daß sie Unterricht von der Religion empfangen möchten; so solte es dem Leser allhie dienstlich seyn / zu erzehlen / welches die Lehrpuncten der Religion eigentlich wären / die sie den Kindern einbilden: Jedoch aber / weil in dem andern Theil von dieser Sache gehandelt werden soll / so wollen wirs auch dahin versparen; und in dem nachfolgenden Capitel etwas erzehlen von ihrer Philosophischen Wissenschafft / so bey ihnen zu finden ist.

Das X. Cap.

Von der Philosophischen Wissenschafft / so unter den Bramines zu finden ist.

WAs die Philosophische Wissenschafft anbelanget / so sind die Bramines hierinnen gantz unerfahren. *(a)* Von der Sternkunst

(a) Von der Sternkunst.] *Pieter van den Broeck* in seinem Ostindianischen Reis-buch spricht gleichwol / daß sie hierinnen sehr richtig sind; welches auch von dem Tagbuchhalter der Reise unter dem Admiral van Caerden, und unterschiedlichen andern bekräfftiget wird. Vor Alters ist es ausser allem Streit / daß sie / so wohl in der Philosophie,

sophie, als in der Astrologie, sehr fürtrefflich gewest: Solches bezeugen alle alte Scribenten / die der Bramines in etwas gedenken.

kunst haben sie kaum so viel / daß sie die Sonn- und-Mondsfinsternissen / samt den Zusammenstossungen der Planeten rechnen können. Doch ist auch diese Wissensafft bey den wenigsten Bramines zu finden; sintemal ich mit solchen Unterredung gehalten / die für die Verständigsten desselbigen Orts gehalten wurden; welche gleichwol die wahre Ursach der Sonn- und-Mondsfinsterniß nicht gewusst; und da ich sie ihnen sagte / dieselbige verworffen/und verlachet; und an statt der rechten Ursach eine sehr lächerliche vorgebracht; gleichwie zu ersehen seyn wird aus derjenigen Historie / welche mir der Bramin Padmanaba erzehlet hat: Die ich dann auch hie beyfügen will; darinnen/nach der gemeinen Meinung dieser Völker / also auch der Bramines (ausgenommen etzliche wenige / welche die Finsternissen auszurechnen wissen) die Ursach beedes der Sonn- und-Mondsfinsternissen vorstellig gemacht wird.

Der Bramin, folgend dem Innhalt (b) ihrer Histo-

(b) Ihrer Historien.] Was sie mit dieser Fabel anzeigen wollen/solte noch leichtlich zu errathen seyn; dieweil mir aber die Sprache *Samscortam*, in welcher all ihre Geheimnissen beschrieben/unbekant/so will ich mich von dieser und dergleichen Historien von Wort zu Wort zu erklären / allerdings enthalten; und nur allein diß angehend / hie und da un-

da ungefehr ein Wort beybringen; ob es vielleicht einige Erleichterung und Behülff denjenigen geben möchte / die solches zu thun sich bemühen/und dahin trachten.

Historien/sagte/wie daß Wistnou, und Esvvara, auf eine gewisse Zeit beedes (c) die Devvetaes und die Raetsjasjaes zu Rath gezogen / etwas zu ersinnen / das die Krafft haben möchte / daß diejenigen/so davon genossen/weder hungern noch dursten solte; ja daß sie niemals durch Vermüdung gekränket/noch ihnen der Tod selbst etwas anhaben möchte; sondern daß sie unsterblich davon würden. Demnach sollen sie / nach Uberlegung der Sache/sämtlichen für gut befunden haben/(d) den Berg Merouvva in die See zu werffen; und denselbi-

(c) Die *Devveteaes.*] Welche sie für Devvetaes halten/ ist zu sehen im *XV.* Cap. deß andern Theils. Also wolte auch Plato, daß sich Gott offtmals mit etzlichen geringern Göttern berathschlagte; und solches wäre geschehen in Erschaffung der Welt/wovon hernach mit mehrem.

(d) Den Berg *Merouvva.*] Dieser Berg/ sprechen sie/ sey von eitel Gold/und so hoch/daß er weit über alle die acht Welte hinaus / biß an den obersten Himmel reiche; und dabey so tieff/daß er niederer komme/als der Abgrund. Hierauf sollen allerhand Früchte zu haben seyn; und so jemand von denselbigen isst/ den soll nimmer hungern/noch dürsten; und auf demselbigen sollen keine andere Menschen / als nur einig und allein die Devvetaes, die Söhne Diti (das sind alle Glaubigen) kommen. Was sie nun eigentlich durch solchen Berg verstehen / ist aus dieser Beschreibung / und folgenden Fabel wohl abzunehmen; darinnen sie die Gebung deß Gesetzes / die Versammlung einer Kirche Gottes/und die Verheissung deß Messiæ / samt seinem Amt und

und Werken / meines Bedunkens / nicht übel beschreiben. Man halte diß Cap. gegen das dritte und zwölffte im andern Theil.

selbigen solte man in der See drehen/ gleichwie ein Drechsler ein Stükk Holtzes auf seiner Drechselbank drehet / daraus er etwas zu machen Willens ist. Und da wurde dann für gut befunden / daß man an statt einer Schnur/ diesen Berg damit zu ziehen/ein gewisse grosse Schlange / bey ihnen *(e)* Sesja genant/darzu gebrauchen solte; von welcher die Bramines *(f)* viel zu erzehlen wissen / und gedenkt auch Barthrouherri solcher Schlangen in seinen Sprüchen; wie dann ingleichen wir / wann wir zu dem dem andern Theil unsers Tractats gekommen/ ein wenig davon werden zu reden haben. Diese Schnur nun zu ziehen/wurden die Devveteas und Raetsjasjaes bestellet; welche / da sie im Werk begriffen / und den besagten Berg umriessen/und anzogen / so seyen viel wunderliche und unterschiedliche fremde Dinge vor den Tag gekommen ; und unter diesen *(g)* ein sonderbares

F ij Gifft/

(e) *Sesja* genant.] Diß/ scheinet / komme mit dem Leviathan in etwas überein. Sieh *Job.cap.40.v.20.* und über dieselbigen Wort/ vor allen andern/den *Pinedam.*

(f) Viel zu erzehlen wissen.] Also thun auch die Juden von dem Leviathan/ und meinen / sie sollen dermaleins noch darzu dapfer zu Gast geladen werden/wenn er etzliche tausend Jahr wird im Saltz gelegen seyn. Sieh die Rabbinen *Thalm.in Bava bathra cap.5.*

(g) Ein sonderbares Gifft.] Vermuthlich ist es die Sünde/oder die Erkentniß derselbigen.

Gifft/ (davon ihre Hiſtorien viel berichten) genant Kalekote Wisjam ; welches ſo gifftig / und ſo arg wär / daß es die gantze Welt in groſſe Angſt und Noth brachte / alſo daß ſie den Wiſtnou um Hülff anruffen muſſten: Jedoch da Eſvvara merkte / daß alle Welt durch dieſes Gifft ſo ſehr geängſtiget wurde / hat er eben daſſelbige Gifft genommen / und *(h)* in ſich verſchlukket; aber es iſt ihm in dem Kropf ligend geblieben : Weßwegen er dann auch den Nahmen bekommen / daß er nun heiſſt Nile canta, das ſo viel iſt als / Schwartzkropf. Hernach aber iſt eine ſehr ſchöne Weibsperſon hervorgetretten / welche / um ihrer Schönheit willen / von einem jeden begehrt wurde ; doch haben ſie dieſelbige *(i)* dem Wiſtnou zuerkant.

Dieſe

(*h*) In ſich verſchlukket.] Sieh hievon weitläufftiger im *XII.* Cap. deß andern Theils. Es iſt auſſer allem Zweiffel / daß Bramma und Eſvvara einerley Bedeutung haben/ und diß ſolche Nahmen / die einig und allein deroſelben Aemter und Wirkungen unterſcheiden. Diß erhellet/ allem Anſehen nach/ klar und deutlich genug durchgehends aus dieſem Tractat.

(*i*) Dem *Wiſtnou* zuerkant.] Nicht daß ſie glauben/ als ob ihr Gott Wiſtnou eigentlich eine Frau haben ſolte / wie die Menſchen hie auf Erden haben ; denn diß iſt ihre Meinung nicht/ gleichwie man ſehen kan aus den Anmerk. zum *II.* Cap. deß andern Theils. Dasjenige/ ſo von der Warheit Göttlicher Sachen zu den Heyden gekommen ſeyn mag / iſt allerdings von ihnen in Fabuln verändert ; und kan alſo auch ſeyn / daß durch dasjenige/ ſo allhie / als durch ein Gleichniß erzehlet wird / in etwas angedeutet werde die Kirch unter dem Geſetz ; gleichwie durch Parvati, deß

Eſvvara

Esvvara Frau/ so fern sie eine Tochter deß Berges Chimmovvoutam zu seyen gemeldet wird / die Kirch nach der Zukunfft Messiæ. Besieh hiervon das *II.* Cap. deß andern Theils/ und die Anmerkungen darüber.

Diese ist Laetsemi, welche annoch für deß Wistnou Frau gehalten wird ; und in dem Umfang deßjenigen Tempels / der demselbigen Gott gewidmet ist / *(k)* hat sie auch einen Tempel ; darinnen ein Bild/ ihr zu Ehren / aufgerichtet worden. Darnach soll ferner / durch das lange umdrehen deß Berges / dasjenige hervorgekommen seyn / darüber sie sich / wie oben erwehnet worden / so lang berathschlaget haben ; was dienstlich seyn möchte/ wider Hunger/ Durst/ und Müdigkeit / ja wider den Tod selbsten; also daß diejenigen / so dessen theilhafftig worden / unsterblich seyn solten. Diß præservativ, oder Verwahrungs-mittel nennen die Bramines *Amortam*; welches keine Speise ist/ sondern *(l)* wie das *Nectar*, davon die heidnischen Poeten so viel gedichtet haben ; ein

(k) Hat sie auch einen Tempel.] Sieh das *VIII.* Cap. deß andern Theils.

(l) Wie das *Nectar.*] Die Poeten sprechen / daß die Götter von Ambrosia und Nectar leben; jenes gebrauchen sie zur Speise / und dieses zum Trank. Also sagt Mart: *Jupiter ambrosia satur est, & nectare bibit.* Was aber Nectar und Ambrosia sey / und was sie dadurch verstanden haben/ sieh bey *August. Steuch. Eugubin. in Cosmopœia cap. 59.* Jedoch ist es ausser allem Zweiffel/ daß diese Bramines hierdurch das warhafftige Nectar verstehen/ wovon so jemand trinkt/ ihn nimmermehr dürste.

Trank / gleichwie der Bramin Padmanaba sagte/als eine Milch. Weßwegen dann die Bramines, wie wir hernach melden wollen / die in keines andern Haus Wasser trinken dürffen / dennoch Milch dürffen trinken ; dieweil sie eine solche Feuchtigkeit ist/ die mit diesem Amortam *(m)* übereinkommt.

Da nun diß Getränk Amortam gefunden worden/hat sich Wistnou entschlossen/die Devvetaes und Raetsjasjaes, welche gearbeitet hatten / zu erquikken/und in ihrer Müdigkeit zu laben: Zu welchem Ende er befohlen / daß ein jeder von denselbigen an einem Reihen stehen solte ; da er dann einem jeden aus einem Dopf/darinnen das Amortam war/noch was mitgetheilt: Doch den Devvetaes hat er aus dem Dopf vom Amortam gegeben. Dieweil er aber nicht wolte/daß die Raetsjasjaes ewig leben/ und aller anderen Vörtheile geniessen solten / die durch Krafft deß Getranks Amortam erlanget würden; so hat er denen Raetsjasjaes aus demselbigen Dopf *(n)* etwas anders gegeben/ welches nicht viel werth war. Es soll sich

(m) Ubereinkommt.] Vielleicht eben dasselbige bedeutend / dieweil die Milch das säuberste Blut eines Thiers ist.

(n) Etwas anders gegeben.] Also daß die Raetsjasjaes, (welche die fürnehmste Ursach gewest / daß das Amortam hervor gekommen) dessen nicht kunten theilhafftig werden; sondern in widrigem ihnen darum der Kopff zertretten/oder abgeschlagen worden.

ich aber auch diß dabey zugetragen haben / daß (o) Ragou und Ketou, zween Raetsjasjaes, ge- merket haben / daß an ihren Reihen dasjenige nicht ausgegeben worden / so man den Devvetaes mit- getheilet: Darauf hätten sie sich zu dem Reihen der Devvetaes verfüget / sich zu erkundigen / ob dem nicht also wäre / gleichwie sie dafür hielten? Da hätte es sich dann auch begeben / daß sie an dem Reihen der Devvetaes stehende / von dem Amor- tam zu trinken bekommen. Doch als diß (p) die Sonn und der Mond gesehen / zeigten sie solches dem Wistnou an / daß diejenigen Raetsjasjaes wä- ren. Hierauf hat Wistnou diesen beeden / welche Leiber gleich den Schlangen hatten / ehe sie das Amortam hinab geschlunken / die Köpfe abge- schlagen: Jedoch / weil sie das Amortam noch in dem Mund gehabt / so erstürben die Häubter nicht; sondern fiengen an / sich wid den Wistnou zu verthei-

 digen /

(o) *Ragou* und *Ketou.*] Diß sind vermuthlich die zween Teuffel / welche *Rabbi Salomon* über den *Psal. 90.* nennet Deber und Keteu; deren der eine deß Nachts / der andere aber deß Tags schädlich seyn soll: Weßwegen dann auch allhie von ihnen gesagt wird / daß sie Sonn und Mond verschlingen.

(p) Die Sonn und der Mond.] Was diß belangt / solten wol diese Leute insgesamt / mit Zeno, Plato, Philo, und andern hierinnen übereinkommen / welche der Meinung gewest / als ob die Sonn / der Mond / und die Sterne / Thiere wären; und zwar solche Thiere / die mit Erkentniß und Verstand begabt. Sieh *Philon. lib. de Somn.* samt unsern Anmerk. zu dem *VI.* Cap. deß andern Theils.

digen/ wegen deßjenigen Unrechts / so ihnen widerfahren war; nemlich / dieweil sie so wol als die andern gearbeitet / warum denn nicht so wol ihnen das Amortam gegeben worden / als den Devvetaes? Nachdem Wistnou diese Reden von Ragou und Ketou angehöret hatte / sprach er / hinfüro solten sie zwar ohne Leiber seyn / jedoch aber auch ohne Leiber ein so glükkseeliges Leben führen / als die andern mit Leibern. Weil aber Sonn und Mond solche Anklage über sie gethan/ darum hätten sie auch einen ewigen Haß wider dieselbigen gefasst: Wann demnach Sonn oder Mond verfinstert wird / so sollen diese im Streit begriffen seyn wider Ragou und Ketou; und *(q)* die Finsterniß soll eben davon herkommen / weil sie von Ragou und Ketou, die als wie die Schlangen sind/ eingeschlukket werden.

Bey gegebener Anlaß / wie gemeldt / hat mir der Bramin Padmanaba diese Historie erzehlt / welche ich aus seinem Mund aufgezeichnet hab;

und

(q) Die Finsterniß soll davon herkommen.] Unterschiedliche andere Heyden haben vermeint / als ob dem Mond die Finsternissen durch die Zauberkunst widerführen: Und hielten dafür / daß sie demselbigen / so er verfinstert wäre/ dapfer helffen könten mit Glokken-leuten / mit dem klopfen auf küpferen Bekken / und mit Verübung dergleichen Thorheit; damit durch solches Geleut und Getös der Mond das Beschweren der Zauberer nicht hören könte. Doch diese Meinung ist allgemach / nachdem die rechten Ursachen der Finsternissen erfunden worden / verschwunden.

und ist also diß ein klarer Beweis / wie unwissend
diese Leute in der natürlichen Wissenschafft seyen;
wie fremd ihnen diejenige Wissenschafft / die bey
andern Heyden überflüssig anzutreffen gewest.

* *

Das XI. Cap.

Wann die Bramines ihre Kinder ausheyrathen? Worauf sie acht haben / wann sie dessen einen Versuch thun wollen? und wie die Heyrath bestetti-get werde?

(a) SEhr früh stehen die Bramines in Sor-gen / zu sehen / wie ihre Söhne Weiber / und ihre Töchter Männer bekommen möchten: Doch ist diß dabey zuwissen / daß die Bra-mines,

(a) Sehr früh stehen die *Bramines* in Sorgen.] Die Jüdischen Rabbinen / als nemlich *Eliezer in Gem. Babyl. ad tit. Jabimoth cap. 6.* und *Salomo Jarchi ad Gen. 6. v. 1.* zeigen hiervon diese Ursachen an / nemlich / daß ein Mensch kein Mensch sey / er habe denn ein Weib: Und daß derjenige / der nicht zeitlich darauf bedacht ist / wie das menschliche Geschlecht möge vermehret werden / ein Todschläger sey. Plato will auch / daß man zeitlich darum sorgen soll / wie man Kinder / und Kindes-kinder hinterlassen möge; damit / wann es etwan zum sterben mit uns kommen dürffte / wir gleichwol Diener Gottes an unsrer Stell nach uns lassen könten. Die Athenienser / Lacedæmonier / und auch die Römer hatten gewisse Gesetze

und Ordnungen/ in denen die Zeit bestimmet wurde / innerhalb welcher man heyrathen musste. *Pollux lib. III. περὶ ἀγάμων. Plato de Legg. lib. IV. & VI. Festus in Verbo* Uxorium, *& ibidem Scaliger.*

mines, die Settreaes, so wol auch die Weinsjas, diß Werk nicht leichtlich werden vor die Hand nehmen/ biß zuvor ihre Söhne dasjenige Schnürlein/ dessen in dem VIII. Cap. allbereit Meldung geschehen ist/ angenommen haben. Die vermöglich und reich / sind viel früher in den Waffen / als die Armen; die Reichen sind offtmals schon damit bemühet / wann ihre Kinder nur acht Jahr alt; ja auch etzliche/ so bald sie nur das Schnürlein angenommen / das ist/ wann sie *(b)* ihre fünf Jahr erreicht. Und solches wird von den Bramines gar genau in acht genommen / daß sie jederzeit eine solche Tochter aussehen / die jünger sey / als ihr Sohn; und solches um dieser Ursache willen / dieweil (wie der Bramin selbst bezeugte) die Bramines mit keinen Weibspersonen sich verheyrathen dürffen/ *(c)* die zuvor ihre Zeit gehabt haben; weßwegen

(*b*) Ihre fünf Jahr erreicht.] *Sic corpus & indoles pura viro præstatur*, gleichwie *Plutarchus* spricht *in comparat. Lycurgi & Numæ Pomp.* Darum gaben auch die alten Römer ihre Töchter aus/wann sie zehen/ eilf/und zwölf Jahre alt waren worden.

(*c*) Die zuvor ihre Zeit gehabt haben.] Diß haben/ allem Ansehen nach / die Bramines von den Jüden entlehnt. *R. Maimonides* spricht/ daß die Hohenpriester keine Töchter heyrathen dürffen / die zwölf und ein halb Jahr alt sind; sondern müssen ihnen allezeit nach jüngern umsehen. *Seldenus lib. I. Uxor. Ebr. cap. 7.*

wegen dann auch die Bramines sehr sorgfältig
sind / wie sie ihre Töchter zeitlich ausheyrathen
möchten: Wofern eine Tochter vor der Zeit von
einem Bramin nicht gefreyet wird / so mag sie
hernach niemand zum Weibe nehmen. Aber
diesem Unrath vorzukommen / wann die Töchter
unversprochen in die Länge bey den Eltern ver-
bleiben / so halten sie es verschwiegen; damit ihre
Töchter / von jemand gefreyet zu werden / nicht
möchten verschlagen seyn. Wiewol die vom
Geschlechte Settrea solches *(d)* im geringsten
nicht beobachten / sondern verheyrathen sich so wol
mit Mägdlein / so ihre Zeit noch nicht gehabt ha-
ben; als mit denen / von welchen sie wol wissen /
daß sie solche gehabt haben: Jedoch wird es auch
für ehrlicher bey ihnen gehalten / wann sie diß in
acht nehmen.

So sich nun ein Bramin auf den Weg macht /
seinem Sohn etwas auszugehen / so wird er gar
wol *(e)* in achtzunehmen wissen diejenigen Zei-
chen / die ihm begegnen; ob sie gut / oder bös sind.
Kommt ihm ein böses Zeichen vor / wann er das
erste mal anhält / so wird ers aufschieben / biß auf
den andern Morgen: Wofern sich nun zum an-
dern mal ein böses Zeichen ereignet / wird ers wie-
derum

(*d*) Im geringsten nicht beobachten.] Diß gehörte auch unter den Jüden / allein für die Hohenpriester.

(*e*) In acht nehmen diejenigen Zeichen.] Besieh hiervon das *XIV.* Cap. dieses ersten Theils.

derum/biß auf den andern Tag/verschieben: Aber wann ihm alsdann wiederum / als das dritte mal / ein böses Zeichen zuhanden stösst; so wird er den Heyraths-versuch gantz unterwegen lassen / der Meinung/daß es eine gantz unglükkseelige Heyrath seyn dürffte. Aber die vom Geschlechte Weinsja, wofern bey ihnen jemand auf diesen Tag nur ein Schlange nennet/ wann sie den ersten Anwurff zu thun gesonnen / werden sie solches alsobald für ein böses Zeichen halten: Sehen sie dann gar eine Schlange auf diesen Tag/so werden sie die Sache so lang beruhen lassen / und nie wieder gedenken / solchen Versuch ins Werk zu setzen: Denn sie nehmen daraus so viel ab / daß es eine unglükkliche Heyrath setzen dürffte. Ferner / so nehmen auch diese Weinsja eine halbe Pagode, oder einen halben Ducaten an Gold/welche sie schmeltzen; wann sich nun das geschmeltzte Gold klar und hell hervor thut/so halten sie es gar für ein gutes Zeichen; und erachten es rathsam zu seyn / mit der vorgenommenen Heyrath fortzufahren: Wofern es sich aber etwas düster und trüb ansehen lässt / ist es ein böses Zeichen / und bleibt also die Heyrath dahinden: Wiewol die Bramines von solchem Zeichen sehr wenig halten.

Wann man nun eine Tochter von jemand zur Ehe begehret / so wird gemeiniglich der Tochter Vatter die Mannsperson zu sehen verlangen / für

die

wie man diß Anbringen gethan; und trachten Kundschafft zu haben seines Zustands / und Gelegenheit: Oder wann er schon darum weiß / und die Mannsperson ihm anstehet; so sagt er dem jungen Gesellen zu / daß er zu seiner Tochter Freunden kommen / und auch die Tochter im Gesicht sehen dürffe: Haben sie Lust und Lieb zusammen / und stehet den Freunden die Heyrath an / so wird solche getroffen / und richtig gemacht. Aber die vom Geschlecht Soudra werden ihre Töchter nicht leichtlich verwilligen / es sey denn / daß der Bräutigam für die Tochter *(f)* ein gewisses Stukk Gelds / das der Vatter benennet / an ihn bezahle; also daß es einem Kauff ähnlicher / dann einer Heyrath: Wiewol sie diß Geld kein Kauff-geld / sondern eine Gabe wollen genennet haben.

Wann also die Heyrath zugesagt / so wird eine Zeit bestimmet / *(g)* auf einen gewissen guten Tag / daran

(f) Ein gewisses Stukk Gelds.] *Strabo lib. XV.* meldet / daß es der Bräutigam mit einem paar Ochsen verrichten können / so er der Braut Vatter gegeben. Diese Gewonheit / die Bräute zu kauffen / ist auch bey den alten Teutschen genugsam üblich gewest. *Tacit. lib. de M. G.* So wol auch bey den Griechen / wie zu sehen bey dem *Arist. lib. II. Polit.* Bey den Thraciern / wie *Solinus cap. 15.* berichtet. Und *Antonius Gaufraus in Aula sua Turcica lib. II.* bezeugt / daß solches auch bey den Türken gebräuchlich sey. Dergleichen schreibt *Raph. Volateranus lib. III. cap. 34.* von den Arabern / und *Caspar Balbi* von denen in Pegu.

(g) Auf einen gewissen guten Tag.] Besieh hiervon das *XIV.* Cap. dieses ersten Theils.

daran die Freunde beederseits sollen zusammen kommen (h) die Ceremonien zu begehen / die unter ihnen / wenn zwo Personen eine Heyraths-abrede miteinander gehalten / gebräuchlich; und das sind diese nachfolgende: Der Braut Vatter gibt Betel deß Bräutigams Freunden / und bezeugt in beyseyn aller derjenigen / die da zugegen sind / daß er seine Tochter gegeben in (deß und deß) Freundschafft / davon auch die gegenwärtige Freunde sind. Darnach so geben auch deß Bräutigams Freunde Betel der Braut Freunden; und erklären sich gleicher massen: Und diejenigen / so zugegen sind / nehmen sie zu Zeugen. (i) Wann es nun Zeit ist / daß man Hochzeit halten soll / fahren sie / ohne fernern Verzug / mit der Bestättigung ihrer Hey-

(h) Die Ceremonien zu begehen.] Die Ceremonien / so fast bey allen Völkern in Heyraths-handlungen gebräuchlich gewest / sind zu finden bey *Alex. ab Alex. lib. II. Gen. Dier. cap. 5.*

(i) Wann es nun Zeit / daß man Hochzeit halten soll.] Die Römer haben auch ihre besonderen Zeiten gehabt / in welchen sie nicht gewohnt waren / Hochzeit zu halten. Im Monath Maji hatte niemand Hochzeit; die Ursachen dessen sind zu sehen bey *Plutarcho Probl. cap. 86.* Noch vielweniger an heiligen Tägen (verstehe mit jungen Töchtern) denn sie vermeinten / es wäre nicht zulässig / an solchen Tägen jemand Uberlast zu thun: Aber mit Witfrauen dürfften sie an solchen Tägen noch wol Hochzeit haben. *Macrob. lib. I. Saturn. cap. 17.* Und auf andere unterschiedliche Zeiten mehr / gleichwie zu sehen bey *Selden. lib. II. Uxor. Ebr. cap. 22.* Die Persianer hielten gemeiniglich zu Anfang deß Frülings Hochzeit. *Strabo lib. XV. sub fin.*

Heyrath fort. Ich sage / wenn es Zeit ist / daß man Hochzeit hält; denn diese Heyden halten nicht das gantze Jahr über Hochzeiten / sondern in dem Monath Februarius, Majus, Junius, und October; und zu Anfang deß Novembris, auf etzliche gute Täge und Stunde: Denn auf deroselben Beobachtung gehen sie sehr genau / gleichwie wir hernach mit mehrem anzeigen wollen.

Wan nun die bestimmte Zeit herbey gekommen/daß man die Heyrath vollziehen soll / so bereiten sie hierzu das Feuer Homam, vom Holtz deßjenigen Baums/welcher in ihrer Sprach Ravvasittou genennet wird / und sehr heilig ist. *(k)* Diß Feuer ist ihnen ein Zeug der Ehe / welche angefangen wird; über solches Feuer spricht der Bramin ein Gebet / darnach nimt der Bräutigam dreymal *(l)* seine Hand voll Reis/und wirfft ihn auf seiner Braut Haubt; und dergleichen thut die Braut hinwieder dem Bräutigam. Alsdann nimt der

(k) Diß Feuer ist ihnen ein Zeug.] Sie halten das Feuer für einen Devveta. Steh hiervon ein mehrers in den Anmerk. über das *IX.* Cap. dieses ersten Theils.

(l) Seine Hand voll Reis.] Die Juden gebrauchen Waitzen hierzu; (welches vermuthlich auch diese Heyden thun würden / wofern sie nicht aus Mangel desselbigen solches unterlassen müssten) wann Braut und Bräutigam / bey den Jüden/ vor dem Priester stehen / daß man sie nun zusammen geben soll/so nehmen auch die Umstehenden dreymal ihre Hände voll Waitzen/und streuen ihn der Braut über das Haubt / ruffende: Wachset / und mehret euch! *Seldenus lib. II, Ux. Ebr. cap. 15.*

der Braut Vatter etzliche Kleider / Edelgesteine/ꝛc. nach seinem Vermögen/und butzt die Braut damit heraus; dergleichen thut er auch von den seinigen an dem Bräutigam: Darnach wäscht er dem Bräutigam die Füsse / und der Braut Mutter geusst das Wasser auf dieselbigen. Alsdann nimt der Vatter seiner Tochter Hand in seine Hand/und thut in dieselbige Wasser / samt etzlichem Geld; und wann er reich ist / so hat er dessen noch mehr bey der Hand; und also gibt er seiner Tochter Hand dem Bräutigam in dem Nahmen Gottes / und spricht: Ich hab weiter nichts mehr mit dir zu thun / und übergebe sie dir! Wann aber der Vatter die Hand seiner Tochter dem Bräutigam übergibt/so ist auch ein Schnürlein vorhanden / daran ein guldenes Haubt von einem Abgott gefasset/welches sie einen Tali nennen. Dieser Tali wird den Umstehenden gezeigt / und nach etzlichen Gebeten und Glükkwünschungen nimt der Bräutigam solchen Tali, und bindt ihn seiner Braut um den Hals; und wann nun dieser Knotten gemacht/ *(m)* so ist das Band der Ehe fest: Aber so diesen Tali der Braut durch den Bräutigam nicht

an

(m) So ist das Band der Ehe fest.] Bey denen von Gusaratte ist die Heyrath richtig und klar / wann Braut und Bräutigam dreymal um ein Feuer geführet worden / darüber ein Bramin etzliche Gebete gesprochen hat. Bey den Jüden / und unterschiedlichen andern Völkern (ausgenommen die Römer und Christen) eher nicht / als biß der Beyschlaff geschehen.

an den Hals gebunden ist/ mag die Heyrath / ohne Schand / gar wol wieder zurukk gehen; ob gleich schon alle zuvorerzehlte Dinge verrichtet worden. Es trägt sich wol unter ihnen zu/ wann der Bräutigam gekommen ist/ der Braut den Tali umzubinden / und dem Vatter nicht genug zum Brautschatz gibt / daß einer (von denen / so dabey stehen) ihn darum neidet / mehr gibt / und mit der Braut durchgeht; und der Vatter lässt sie ihm auch folgen/ *(n)* dieweil er mehr Geld dafür bekomt. Der heydnische Gouverneur auf Paliacatta, *Sinanna* genannt/ sagte/ daß diß meistentheils unter den Bramines gebräuchlich wäre: Doch / ich halte dafür/ daß sie diß/ aus Scham/ laugnen dürffen; es kan aber dennoch wol seyn / daß es unter ihnen geschicht / wiewol nicht so sehr aus Geitz / als aus Armuth; weil gemeiniglich die Bramines nicht viel übriges haben.

Immittelst weil der besagte Tali, so der Braut an den Hals geknüpfet wird / das Band der Ehe macht; so wird darum auch derselbige / wann der

(n) Dieweil er mehr Geld dafür bekomt.] Dasjenige Gesetz/ so *Diod. Siculus lib. XIX.* erzehlt/ und unter den Indianern beobachtet wurde (nemlich/ wann ein Sohn oder Tochter ihm fürgenommen hätte / sich mit jemand in eine Heyrath einzulassen; so war dieselbige Person nicht schuldig / dem Rath und Gutdünken seines Vatters / sondern seinem eigenen Belieben hierinnen zu folgen) muß entweder bey den Bramines nicht gewest seyn (wiewol es gewest zu seyn scheinet) oder es muß nach langen Zeiten abgebracht/ und allerdings abgekommen seyn.

Mann gestorben ist/mit ihm verbrennt; zum Zeugniß dessen / daß sie nunmehr deß Bandes der Ehe entbunden: Oder / wofern sich die Frau mit dem Mann verbrennen lässt / so wird der Tali mit ihr verbrennt.

Dieses alles / so bißhero von uns erzehlet worden/ geschicht in der Braut Haus; dieweil es aber um den Ehestand eine solche Sache ist / daran dem gemeinen Wesen gelegen / und es jederman wissen muß: So thun sie solches auch öffentlich kund / daß eine Heyrath soll befestiget werden; und wann es dann geschehen ist / so machen sie es auch aller Welt kund und offenbar: Dann ehe sie zu solcher Ehebestättigung schreiten/ machen sie etzliche Tage vorher/vor der Braut Thür/darinnen die Heyrath soll bekräfftiget werden / ein Pandael, das ist/ein Gezelt: Und so es ihnen müglich ist / haben sie *(o)* vier Pisang-bäume; daraus abzunehmen / daß in demselbigen Haus / da diese Vorbereitung geschicht / eine Heyrath gar soll gewiß gemacht werden. Auf denjenigen Tag / wann die Verlöbtniß befestiget/ und die gemeldten Ceremonien verrichtet worden (welches der erste Tag ist) gibt der Braut Vatter den Freunden *(p)* eine Mahlzeit/

(*o*) Vier *Pisang*-bäume.] Von diesen Bäumen / und ihren Früchten handelt *Linschooten cap. 45.*

(*p*) Eine Mahlzeit.] Diß ist ein solcher Gebrauch / der zu allen Zeiten / von den meisten Völkern/ beobachtet worden.

zeit/und auch Essen den Armen; welches (q) fünf Tage hinter einander wäret: Und diese fünf Tage über muß auch das besagte Feuer Homam erhalten werden. An dem siebenden Tag gehen Braut und Bräutigam wieder aus; oder werden auch wohl (r) bey nächtlicher Weile auf einem Palekijn, durch die fürnehmsten Strassen der Stadt getragen / mit vielen Fakeln/ Posaunen/ und Feuerwerken/ von ihren Freunden begleitet / etzliche zu Pferd/etzliche auf Elephanten; denn sie trachten auf alle Weis und Wege/ ihren Stand ansehlich zu machen: Und also wird die Braut öffentlich zu Haus gebracht / daselbst sie dann drey oder vier Tage verbleibt/wofern sie jung/und noch unbequem ist (s) einen Mann zu erkennen; und zieht

(q) Fünf Täge hinter einander.] Bey den Juden in dem Alten Testament wäreten die Hochzeit-feste richtig sieben Tage. Sieh *Gen. 29 v. 27.* und *Judic. 14. v. 12.*

(r) Bey nächtlicher Weile.] So pflegte es vor Alters durchgehends zu geschehen. Sieh *Matth. 25. Plut. in Probl. cap. 65.* Weßwegen auch Catullus sagte: *Vesper adest, juvenes, consurgite, &c.*

(s) Einen Mann zu erkennen.] Ob aber diese Leute/von welchen unser Autor allhie redet / sich so viel bemühen/und ihren Bräuten selbst die Jungferschafft nehmen; oder ob sie andere darum ersuchen/und ansprechen/ist mir unwissend. Gewiß aber ist es / daß viel ihrer Benachbarten dieser Mühe sich selbst überheben: Ungefehr bey Goa, so die Haubtstadt in Indien/ist es der Gebrauch/wann etzliche fürnehme Herren sich in den Ehestand begeben/ daß sie allezeit ihre Könige/oder Oberherren darum ersuchen / und bitten/daß sie ihnen wollen belieben lassen / ihren Bräuten die Jungfer-

Jungferschafft zu nehmen/ und zwo/ oder drey Nächte / bey ihnen zu schlaffen: Wann nun solches geschehen/so komt alsdann der Bräutigam/und holt seine Braut/ mit Pfeiffen / Trummeln / und andern Kurtzweilen wieder. An etzlichen Orten lassen sie diß ihre Pagoden, oder Abgötter thun; doch wie es damit her- und zugehe / ist zu sehen in der andern Schiffart *van Neck pag. 33.* An andern Orten ist die Braut die erste Nacht für alle Hochzeitgäste. Es soll der König von Calicuth allezeit seine Frau / die er heyrathen will/von der ansehlichsten Priester einem beschlaffen lassen/ eh dann er Beylager mit ihnen hält: Dafür er ihm eine Summ von fünfhundert Cronen verehret. Besieh das Tagbuch / so gehalten worden unter dem Admirael van Caerden.

zieht alsdann wieder in ihres Vatters Haus: Allein/ wann sie zu ihrem weiblichen Alter gelanget/ so bleibt sie forthin bey ihrem Mann.

Wann also der Bramines Kinder verheyrathet / werden sie nicht mehr Bramasarijs, sondern Grahastas genennet; und bekommen das andere Schnürlein / welches gleichermassen aus dreyen Sträuglein bestehet/wie gedacht: Und gemeiniglich thun sie / zu diesen zweyen Schnürlein/auch noch das dritte; und solches *(t)* dienet ihnen zu einem Oberkleid / sintemal die Bramines an dem obern Leib nicht blos gehen dürffen: Und ob sie schon mit dem Ober- leib nakket gehen / wie es dann

(*t*) Dienet ihnen zu einem Oberkleid.] Eben diß hatten auch die Flamines bey den Römern / welche nicht mit unbedektem Haubt gehen durfften; sondern wann sie nur einen Faden darum gebunden hatten / war es schon so viel/ als wann sie bedekket wären. *Gellius lib. X. cap. 15. Varro lib. IV. Ling. Lat.*

dann ins gemein geschicht; dennoch / wofern sie diß dritte Schnürlein haben / so gilt es ihnen eben so viel / und wird unter ihnen auch also dafür gerechnet / als giengen sie an dem Ober-leib bedekket. Alle zehen Jahre / die sie an ihrem Alter zunehmen / thun sie / zu den vorigen / noch ein Schnürlein; und auch jedesmals / so oft ihnen ein Kind geboren wird / müssen sie den vorigen noch ein Schnürlein beyfügen. Diß verordnet also der Vedam; doch sprach der Bramin Padmanaba; daß dem so genau nicht von allen nachgekommen würde; sondern wie eiferiger einer unter ihnen in seinem Heydenthum wäre / wie fleissiger er auch demjenigen nachköme / das der Vedam (diese Schnürlein betreffend) verordnet hat.

Das XII. Cap.

Wem die Bramines ihre Kinder verheyrathen?

Die Bramines werden ihre Kinder / so wol Söhne als Töchter / an niemand anders ausheyrathen / als an diejenigen / welche (a) ihres Geschlechts sind; und darauf sehen sie sehr genau. Wiewol zwar die andern Geschlechte ihre

(a) Ihres Geschlechts sind.] Diß ist bey den Indianern ein gar alter Gebrauch. Sieh hiervon *Arrian. de Gest. Alex. lib. VIII.*

ihre Kinder gewöhnlich auch niemand anders verheyrathen / als denjenigen / so gleichmässig ihres Geschlechts; dennoch aber geschicht es wol unterweilen / daß sie ihren Töchtern Männer geben / die eines höhern Geschlechts sind; und werden dazu verleitet durch spitziges Aufmerken von der Geschlechte Würdigkeit: Jedoch aber die Bramines können / in Ansehung dessen / weder verführet / noch angelokket werden; denn wofern sie ihre Töchter in ein anders Geschlecht geben solten / so würden sie nothwendig ihr Geschlecht dadurch schmälern / und verringern müssen; indem ihr Geschlecht das fürnehmste und ansehlichste ist.

Solte aber wol jemand fragen / ob es dann keine Bramines gebe / die aus andern Geschlechten Weiber haben? Ich antworte / ja; aber das geschicht solcher Gestalt / wann die Söhne der Bramines älter von Jahren worden sind / und sich nicht an dem Weib ihrer Jugend vergnügen lassen; mit welcher sie sich durch die Vorsorge ihres Vatters verehlichet haben: Sondern ihrer Lust den Zaum zu lassen / und ihrem Fleisch mehrere Vergnügung zu schaffen / nehmen sie noch zum öfftern Weiber zu sich / aus andern Geschlechten / die ihren Augen gefallen / so wol wegen der förmlichen Gestalt ihres Leibs / als wegen der Farb / die sie zieret. Doch / gleichwie die Bramines selbst dafür halten / ist solches ein unbedachtsame That / wann

wann ihm ein Bramin eine Frau nimt aus dem Geschlecht Soudra ; denn wofern ein Bramin von einer solchen Frauen Nachkömmlinge lässt / so ist derselbe Bramin, wie sie glauben / wann er stirbt/so lang deß Himmels verwiesen / so lang und viel diese Nachkömmlinge auf Erden sind. Darum sagte auch der Bramin Padmanaba , daß es eine grosse Sünde sey / von einem solchen Weib Nachkömmlinge zu lassen. Man findet auch in ihren Poranen, das ist / in ihren alten Historien / daß ein gewisser Bramin , eines sehr berühmten Namens unter ihnen/Sandragoupeti Naraja genant / da er alt worden / sehr betrübt war / als er merkte / daß (b) sein Sohn Barthrouherri, welchen er mit einem Weib aus dem Geschlecht Soudra erzeuget / dreyhundert Weiber hatte : Also / daß er nothwendig deß Himmels sehr lang würde entbehren müssen.

Dieweil aber die Bramines so genau darauf Achtung geben / wann sie ihre Kinder verheyrathen/gleichwie wir erst vernommen ; so möchte wol jemand gedenken / ob sie nicht auch etzlicher massen darauf sehen / daß sie dieselbigen nicht an jemand ausheyrathen / so ihnen Blutfreundschafft / und

(b) Sein Sohn *Barthrouherri.*] Diß ist eben derselbige Barthrouherri , dessen Sprüche hinten an sind gedrukkt worden.

Schwägerschafft halber *(c)* gar zu nah zugehören möchte? In Warheit darauf merken sie eben/und haben einen Greuel an der Blutschand. Da der Bramin Padmanaba einsmals mit mir darüber zu Red wurde/ sprach er/ diß wäre von den grösten Sünden eine/ die nicht leichtlich können vergeben werden; und der Vedam habe verordnet/ daß demjenigen/ der sich hierinnen verstossen würde/ die Scham solte abgeschnitten/ und in die Hand gegeben werden; und *(d)* solte man ihn also von sich selbst dahin sterben lassen/und nicht zugeben/ daß er möchte geheilet werden: Den Frauen aber sey keine Straff auferlegt/ dieweil sie sich hierinnen anders nicht verstossen können/ als durch Verführung. Zu diesem End erzehlte der Bramin (zu mehrer Bezeugung/ für wie greulich und abscheulich diese Sünde unter ihnen gehalten würde) daß ein gewisser Bramin, unfern Paliacatta, der noch im Leben war/ deß Nachts unwissend seine Mutter beschlaffen hatte; indem er sie an demjenigen Ort antraff/ da er sonst seine Frau zu finden gewohnet war; und die Mutter vermeinte ingleichen/ daß es ihr Mann wäre; Als aber dieser Bra-

(c) Gar zu nah zugehören möchte.] Die Ursachen/ warum das Heyrathen zwischen nahen Blutsfreunden nicht soll zugelassen werden/sieh bey *Plut. in Probl. cap.* 108. und *August. de Civ. Dei lib. XV. cap.* 16.

(d) Solte man ihn also lassen dahinsterben.] Sieh/ was geschrieben steht *Lev.* 18. *v.* 29.

Bramin (*e*) den begangenen Fehler merkte/ schnied er ihm selbst die Scham ab/ und gieng hin / sich zu ertränken; aber er wurde wieder heraus gebracht / und geheilet; dieweil er solches/ aus Unwissenheit/ gethan hatte.

(*e*) Den begangenen Fehler merkte.] GOtt hat auch solches ausdrücklich verboten *Lev. 18. v. 7.* Also daß Socrates bey dem *Xenoph. lib. III.* Ἀπομνημονευμάτων, wohl recht spricht / daß dieses Gesetz / nemlich / daß sich weder die Eltern mit ihren Kindern/ noch die Kinder hinwieder mit ihren Eltern fleischlich vermischen sollen/ von GOtt selbst seinen Ursprung habe. Man befindet auch/ daß solche Vermischung der Natur widerstrebt; auch so gar in den unvernünfftigen Thieren selbst / dessen Exempel zu sehen sind bey *Arist. Ælian. Avicenna*, und anderen mehr. Darum dann auch die Erde diejenigen/ so mit dieser Unflätereÿ beschmitzet sind/ nicht würdig achtet / daß sie in ihr mögen vergraben werden; welches zu sehen war/ da einsmals etzliche Römer wieder aus Persien kommende/ ein toden Leichnam unterwegs gefunden/ den sie ehrlich zur Erden bestattet. Denn es wurde zu ihrer einem diß im Schlaff geredt: *Ne tumules inhumatum. Relinquatur præda canibus. Respuit terra, omnium mater hominum, qui matrem coitu vitiaverit.* Und ist auch eben derselbige Leichnam deß andern Tags unbegraben ligend gefunden worden. Nichts destoweniger sind gleichwol unterschiedliche Völker zu finden gewest / unter denen das Heyrathen zwischen Vatter und Tochter/ Sohn und Mutter/ Bruder und Schwester / erlaubt war. Unter denen waren die fürnehmsten / die Babylonier und Persianer/ welchen Irthum sie von einem Andsham hatten / als dem ersten Priester deß Feuers: Demjenigen / der von Nimrod in diß Amt gesetzt worden / und die ersten Opfer thäte/ wurde vom Teuffel gesagt / daß niemand würdig wäre/ solches Feuer zu bedienen/ als diejenigen/ welche sich mit ihrer Mutter/ Tochter/ und Schwester vermischten. Solches hat nun Andsham gethan / und sind ihm hierinnen die Magi bißhero immer nachgefolgt.

Es ist aber diß dabey zu merken / daß die Heyden (*f*) in Ausrechnung der Blutsfreundschafft / und Schwägerschafft / in welcher es zu heyrathen zulässig / oder nicht / sehr weit von uns / und andern Völkern / unterschieden: Denn es ist unter ihnen zugelassen / seines Weibs Schwester zu nehmen; ja zwo / drey / und mehr Schwestern zugleich zu haben: Jedoch aber / wann zween Brüder zwo Schwestern haben solten / wäre diß bey ihnen nicht zulässig; sondern würde für eine Blutschande gehalten. Sie dürffen auch ihres Vatters Schwester Tochter nehmen; aber nicht ihres Vatters Bruders Tochter: Und ihrer Schwester / aber nicht ihres Bruders Tochter. Wiewol der Bramin Padmanaba meldete / daß / ungeachtet dessen / das letzere den Bramines erlaubt / und so wol auch den Soudraes zugelassen wäre; welches zu ersehen an dem heydnischen Gouverneur *Sinanna*, welcher eben zu der Zeit / da ich mich zu Paliacatta aufhielte / deß Königes von Carnatica Stadthalter war / und eben dazumal seines Bruders Tochter gefreyet hatte. Die Heyden von Siam und Pegu, und die Heyden auf der Gegend Chorman-

(*f*) In Ausrechnung der Blutsfreundschafft.] In was Graden der Blut-verwantschafft und Schwägerschafft die meisten Völker der Welt / zu allen Zeiten / haben heyrathen dürffen; und in was Graden solches verboten gewest / ist zu sehen bey *Pet. Martyr. Loc. Com. class. 2. cap. 10. Alex. ab Alex. lib. I. Gen. Dier. cap. 24. & Tiraquel. ad l. connub. l. 7. n. 30. 31. 32. & seqq.*

mandel, sind hierinnen auch sehr weit voneinander unterschieden; sintemal jene auch ihres Vatters Bruders Weib mögen nehmen/das diese nicht thun dürffen.

Das XIII. Cap.

Von der Polygamia, so unter den Heyden gebräuchlich.

(a) Mehr Weiber/ dann eine/ zu haben/ ist nicht allein unter den Soudraes gebräuchlich/die zwar wol unterweilen etwas mehrers thun/ als die Bramines; aber es ist auch den Bramines zugelassen/ (b) so viel Weiber zu nehmen/ als sie nur selbst wollen. Und diß ist eine

(a) Mehr Weiber / dann eine.] Viel Weiber zu nehmen/ist in den Morgenländern allezeit sehr gebräuchlich gewest/ und wird der Orten noch täglich also fortgefahren: Ausgenommen / da das Liecht deß Evangelii hindurch gebrochen ist. Hingegen in den Abendländern findet sich das Widerspiel: Denn viel Weiber haben/ hatte daselbst schon Cecrops, König von Athen verbotten; und man soll auch an denselbigen Orten wenig Exempel derjenigen finden/die allda zwey/oder mehr Weiber gehabt haben. Unter den Griechen und Römern sind zwar etliche gewest/jedoch ihrer sehr wenig. Sieh *Pet. Fabrum lib. II. Semestr. cap. 1.* So ist es auch in den Römischen Gesetzen scharff verboten/ *L. 1. §. fin. ff. de iis, qui notant. infam. & L. eum, qui. C. ad L. Jul. de adulteris.* So haben auch solches die Käyser/ Theodosius, Arcadius, und Honorius so gar den Jüden selbst verbotten; unangesehen sie gleich sonst unterschiedliche andere Ding an ihnen geduldet. *L. nemo. C. de Judæis.*

(b) So viel Weiber zu nehmen.] Eben diß bezeuget auch

auch *Strabo* von den Bramines *lib. XV.* und sagt / daß sie im Gebrauch gehabt/so viel Weiber zu nehmen/nachdem sie Mittelen hatten/ solche zu ernähren; etzliche zehen / andere zwantzig/und mehr. *Sallustius in Jugurtha* meldet dasselbige von den Numidiern/ und Mohren. *Tiraquellus in leg. connub. l. 7. num. 20. 21. 22.* von den Thraciern/Egyptiern/Persiern/und andern. Den Jüden ist solches auch nie fremd gewest; man findet *in Gem. Babyl. ad tit. Jabimoth, cap. 6.* daß ein jeglicher so viel Weiber nehmen dürffe / als er begehrt; doch daß er sie bequemlich unterhalten könne. *R. Maimonides* thut noch diß hinzu: Und wäre es auch/daß er hundert Weiber begehrte; aber / spricht er / es muß vor Augen seyn / daß er dieselbigen in Kost und Kleidern wohl unterhalten / und auch seine schuldige Pflicht allen denselbigen völlig leisten könne. Wie oft aber ein Mann gehalten sey/ seine schuldige Pflicht beyläufftig seiner Frauen zu erweisen / das nehmen sie aus seinen Kräfften und Alter ab; und aus demjenigen Handwerk/ das er treibt / davon sie eine gantze Verzeichniß gemacht haben *in Misna. tit. Cethuboth, cap. 5.* Hergegen haben die Araber / und die Engeländer (wie es *Strabo* bezeugt *lib. XVI.* und *Clement. lib. IX. Recogn. cap. 7.*) eine Gewonheit gehabt/ daß unter einem gantzen Geschlecht nicht mehr/ dann nur eine Frau / war / zu der sie um einanander giengen.

eine solche Sach/die weder heut / noch gestern erst aufgekommen; sondern aus ihren Poranen, das ist/alten Historien / ist zu ersehen / daß solche Gewonheit auch vor Alters / bey den Bramines, sehr im Schwang gegangen: Denn von vielen hochberühmten Bramines wird gelesen / daß sie mehr / dann ein Weib/gehabt haben. Unter andern der berühmte Bramin, dessen wir im vorhergehenden Cap. allbereit schon gedacht/Sandragoupeti Naraja

aja (c) hatte vier Weiber / aus einem jedem der vier Geschlecht eine. Es könten noch viel Exempel der Bramines, wann es zur Sach dienstlich wäre / beygebracht werden / welche polygami sind / das ist / viel Weiber haben: Immittelst aber geschicht es / daß die / so von grossem Vermögen und hohem Ansehen sind / als beedes die Settreas, und Soudraes, allzugrossen Uberfluß hierinnen gebrauchen / und oftmals so viel Weiber haben / daß ich es allhie fast nicht wol sagen darff; damit es nicht das Ansehen haben möchte / als wolte ich ausser der Warheit spatzieren gehen. Bey Anlaß dessen beredete ich mich einsmals mit dem Bramin Padmanaba; der sagte / er hielte dafür / daß es fast besser wäre / nur ein Weib zu nehmen; und daß deßwegen auch diejenigen / welche sich unter ihnen eines erbaren Lebens befliessen / sich mit einer Frauen betrügen: Jedoch wäre es gleichwol keine Sünde / mehr als ein Weib zu nehmen / dieweil es in dem Vedam nicht verboten: Doch aber / wann jemand eine Ehefrau / oder auch mehr hätte / und dar-

(c) Hatte vier Weiber.] Denn nur eine eintzige Frau zu haben ist ihnen ein unfehlbares Zeichen / daß sie nicht mehr zu ernähren vermögen: Grosse Herren haben gemeiniglich eine grosse Anzahl Weiber / welche alle in ein Frauen-haus / gleichwie die Vögel in einen Käficht / zusammen gesperret sind. Etliche von denen halten sie nur allein zu ihrem Lust / und vor ihnen zu tantzen: Sie haben auch gemeiniglich Tantz-schulen in ihren Häusern / alda diese Weiber müssen tantzen lernen.

darüber dennoch Kebsweiber hielte / das käme ihm sündlich / und sehr übel gethan zu seyn / vor; (d) sintemal er die Hurerey / und insonderheit den Ehebruch / für ein grosse Sünd hielte: Und wiewol zwar die Hurerey unter ihnen nicht gestrafft würde / dieweil nunmehr (e) die Welt so gar arg und bös / und man also den Geboten deß Vedams so genau nicht nachkäme; daß dennoch diese Laster einen weg als den andern sträfflich wären; gleichwie

(d) Sintemal er die Hurerey.] Diß scheinet eben desselbigen Bramins Meinung in etwas entgegen zu seyn / in dem andern Theil / Cap. XI. allda er vermeint; daß die Huren / so in Unkeuschheit leben / dennoch seelig werden können: Denn Hurerey und Ehebruch würden alsdann keine Sünde seyn / gleichwie der Bramin solches allhie bejahet; oder sie müssen dafür halten / daß sie auch als sündige Menschen den Himmel verdienen können; welches doch nicht glaublich ist. Es wäre dann / daß man also sagte / diß sey eigentlich ihre Meinung hiervon / daß eben für dieselbige Sünde könte genug gethan / und solche versöhnet werden / durch diejenige Lieb und Treu / so die Kebsweiber / in Festhaltung deß beschehenen Vergleichs / ihren Liebhabern erweisen; wovon in dem XI. Cap. deß andern Theils gehandelt wird. Oder es werden vielleicht durch die Huren allhie allein solche Kebsweiber verstanden / welche sich / wider alles Recht und Gesetz / mit andern Männern einlassen / oder den getroffenen Vergleich brechen; gleichwie der Ehebruch auch anders nichts ist / als eine Verbrechung und Auflösung ehlicher Verbündnissen.

(e) Die Welt so gar arg und bös.] Nicht nur allein zu diesen Zeiten; sondern diß ist eine gar alte Lähmung. *Strabo lib. XV.* meldet / daß der Ehebruch schon zu seiner Zeit bey den Indianern nicht gestrafft worden.

wie dann auch der Ehebruch *(f)* die Straff deß Todes verdiente/ wiewol er auch nun/um besagter Ursache willen/ungestrafft hingienge.

Indem wir aber allhie deß Ehebruchs gedacht/ so dürffte vielleicht jemand Verlangen tragen/ zu vernehmen / ob auch die Bramines ihre Weiber leichtlich verlassen; und was sie mit ihnen anfangen / wann sie solche deß Ehebruchs schuldig befunden? Wie es sich damit verhalte/ will ich kürtzlich erzehlen / und vorstellig machen. Der oftbesagte Bramin, da ich Gelegenheit hatte / mit ihm davon zu handeln/berichtete/wie daß die Bramines ihre Weiber nicht leichtlich verliessen; ja / wann sie solche schon als Ehebrecherinnen befänden/daß sie dieselbigen gleichwol nicht von sich stiessen; damit dieser böse Nahme / so ihnen schimpflich / der Welt nicht offenbar würde: Wann sie aber befinden/

(f) Die Straff deß Todes verdiente.] Solcher massen hat auch GOtt der HErr gewolt / daß der Ehebruch abgestrafft werden solte / *Lev. 20. v. 10. Deut. 22. v. 22.* Und Vermög der Römischen Gesetze/ *Instit. de publ. Judic. §. 4.* und *L. quamvis. §. ult. C. ult. ad L. Jul. de adult.* Der Käiser Justinianus aber hat gleichwol solche Straff zimlich gemindert/ *Auth. sed hodiè. C. eod. & Novell. 134. c. 10.* Damit das Jus Canonicum, oder geistliche Recht/ wohl übereinstimmt. *Caus. 32. quæst. 1. c. 4. si quis. c. 7. de benedicto c. 5. quod autem.* Ob man nun diese Straff zu lindern vermöge / ist zu sehen bey *Calvino lib. IV. Inst. cap. 20.* Und auf was Weis solches/ zu allen Zeiten / unter allen Völkern und Lands-arten abgestrafft worden/ sieh bey *Tiraquello in leg. connub. ad L. 13. n. 6. 7. 8. & seqq.* und *Pet. Martyre in Loc. Comm. clas. 2, cap. 2.*

finden / daß sich die Frau selbst hierinnen vergriffen / so (g) mauren sie solche zwischen zwo Maurwände ein / und lassen sie nicht mehr an das Tagliecht kommen; so lang sie lebt / versorgen sie dieselbige / in diesem finstern Loch / mit essen und trinken. Etzliche aber / die ihre Weiber sehr lieb haben / wofern es noch verborgen ist / werden es auch gantz in der Stille zu halten sich befleissen; wann es aber ausgekommen / und ruchtbar worden und deßwegen ehrliche Leute ihr Haus scheuen / auch auf keine Weise darinnen essen noch trinken wollen; und sie dennoch wegen der Liebe / so sie noch immer zu ihrem Weibe tragen / derselben in Ehren (h) länger zu geniessen verlangen / ungeachtet

(g) Mauren sie solche zwischen zwo Maurwände.] In vorigen Zeiten durfften auch die Römer ihre Weiber / so sie im Ehebruch ergrieffen hatten / selbst töden; und wird solches noch wol nach den Römischen Gesetzen zugelassen; aber nicht alle insgemein / noch einem jeglichen. Sieh *L. marito. & L. si adulterum. §. Imperatores. ff. ad L. Jul. de adult.* und *in L. Gracchus. C. eod.* In Japoponien vermag solches nicht nur allein der Mann zu thun / sondern auch in Abwesenheit dessen / sein Vatter / Sohn / Bruder; oder auch sonst jemand von den nächsten Freunden; ja die Knechte im Haus selbst.

(h) Länger zu geniessen verlangen.] Weder das geistliche / noch das weltliche Recht hat jemals zugelassen / daß ein Mann seine Frau / die im Ehebruch betretten worden / bey ihm behalten solte (es wäre dann / daß er ihr / allem Ansehen nach / die Missethat vergeben hätte) *Caus. 32. quæst. 1. c. 1. sicut.* und *c. 3. si vir. X. de adult. L. 2. & L. 9. C. ad L. Jul. de adult. L. 29. ff. eod.* Demosthenes in seiner Oration

Oration wider Neæram sagte auch / daß diejenige / die sol-ches thäten / unredlich wären.

chtet sie sich an ihnen vergriffen / (i) so stellen sie
ine Mahlzeit an / darzu sie viel Bramines und
San-jasijs laden: Bey solcher Mahlzeit wartet
H die

(i) So stellen sie eine Mahlzeit an.] *Francboys Caron* in seiner Beschreibung von Japon, erzehlt auch von einem Mann / welcher sein Weib bey einem andern in seiner Schlaffkammer gefunden / den Ehebrecher umgebracht / und sie auf eine Leitter gebunden; allda er sie die gantze Nacht über stehen ließ: Deß andern Tags aber bereitete er eine Mahlzeit / darzu er alle seine / und seines Weibs Blutsfreunde einlude: Aber / beedes das Ansehen / und auch der Ausgang dieser Gastung ist viel anderst gewest / als vorhin der Bramines: Denn nachdem sich diese Gäste eingestellt / und die Weiber / welche in einer Kammer allein sassen / nichts davon wissende / zum öfftern nach der Frauen im Haus fragten; gab ihnen der Mann keine andere Antwort / dann daß sie sehr unmüssig wäre / in Zubereitung dieses Gastmahls; unterdessen solten sie nur immerhin frölich seyn. Als nun ein jegliches / so wol Männer als Weiber / zu Tische sassen / und die Mahlzeit halb geendigt war / gieng der Mann hin / und schnitet die Scham von dem todten Strumpf deß Ehebrechers ab / zierte sie mit Blummen / und thät dieselbige in eine gedichte / zugedekte Schachtel; band sein ehebrecherisches Weib von der Leitter ab / zog ihr ein Todten-kleid an / mit aufgelöstem Haar / gab ihr diese Schachtel (also daß sie nicht wusste / was darinnen war) und sprach: Geh / bring den Gästen diese Richte / und sieh zu / ob ich / um der Freund willen / Gnade gegen dir einwenden werde! Die halbtodte Frau / die fast keinen Verstand mehr hatte / thäte / wie ihr der Mann befohlen; kam in einer sehr düsterlichen Gestalt vor die Gäste / auf ihre Knie niederfallend: Da nun die Schachtel geöffnet / fiel sie zur Erden / in eine Ohnmacht / und wurde ihr alsbald von ihrem Mann das Haubt abgeschlagen.

die Ehebrecherin den geladenen Gästen auf; und wann nun die Bramines die Speisen von ihrer Hand empfangen/ so thun es auch die andern / die dazu geladen sind; und solcher Gestalt wird sie forthin wieder für eine ehrliche Frau gehalten.

Das XIV. Cap.

Daß die Bramines, und die gantze Nation der Heyden/Tagwähler seyen:

INdem allbereit gemeldet worden im XI. Cap. / daß die Bramines, samt andern heydnischen Geschlechten / auf Zeichen und Täge acht haben/wann sie Willens sind/ eine Heyrath zu machen/oder zu bestättigen: So wird es sich hie nicht übel schikken/ ein wenig zu melden / von der Beobachtung der Zeichen / und Wählung der Tage.

Sie werden nicht bald eine Sache angreiffen / als auf einen solchen Tag/welcher/ihrer Rechnung nach/gut ist: Wofern ihnen aber auf diesen guten Tag ein solches Zeichen aufstösset/das/ihrer Meinung nach/bös ist/so werden sie es unterlassen; aus Furcht / daß es ihnen nicht wohl glükken möchte. Also wann sie ihnen fürgenommen/eine Reise über

Land

Land anzutretten / werden sie zum öfftern / einen guten Tag und Stunde wahrzunehmen / ihre Reise beschleunigen; ja / damit sie ihre Reise zu einer guten Stund anfangen möchten / und obgleich schon der Abend vor der Thür ist / also daß sie desselbigen Tages nicht weit mehr kommen können / und solten sie auch nur eine Viertheil-stund von der Stadt hinweg gelangen / so werden sie dennoch abreisen; der guten Zuversicht / wann sie zu einer guten Stund ausgehen / so werde ihre gantze Reise desto beförderlicher und gedeilicher seyn. Einen guten Tag und Stund nun zu bekommen / werden sie ihre Reise zum öfftern etzliche Täge aufschieben; und es geschicht auch noch wol oftmals (gleichwie ich selbst gesehen) daß sie durch langes Warten auf gute Täge / die gute Gelegenheit / sämt der bequemen Zeit / ihre Reise zu befördern / und ihrer Sache einen guten Ausgang zu verschaffen / verwahrloset und versäumet haben. Also daß man von diesen Heyden nicht unbillig dasjenige sagen möchte / wessen sich Seneca von der Jüden Sabbathen vernehmen lassen: Daß viel Dinge / so von Stund an nothwendig solten fürgenommen werden / dadurch / weil man sie um dieser Ursach willen / verschiebt / und nichts davon verricht / verlohren gehen. Eben so geht es auch mit diesen Heyden; denn unterdessen / weil sie auf gute Täge und Stunde warten / leiden sie nicht

chesmal grossen Verlust / und Schaden; welches ich die Zeit über / so lang ich mich daselbst ausgehalten; nicht nur einmal / sondern fast jährlich gesehen / und erfahren hab / daß sie durch langwieriges Verziehen / die gute und bequeme Zeit deß Mousons haben vorbey gehen lassen; und sind hernach gezwungen worden / wann sie die Helfft auf ihrer Reise nach Pegu, Tanasseri, und Achim gekommen / unverrichter Sachen wieder umzukehren. Zu verwundern ist sichs / daß sie durch ihren eignen Schaden und Verlust / hinführo nicht vorsichtiger werden; sondern noch immer bey ihrer alten / thörichten / und hochschädlichen Gewonheit verharren. Ich heisse sie thöricht / und schädlich / dieweil solches Tagwählen ihnen zu ihren Verrichtungen durchaus keinen Nutzen / oder Beförderung bringen kan: Dann / wofern das Tagwählen einigen Frommen zu schaffen vermag / so muß denn der Mensch dasjenige / so ihm von der hohen Obermacht zugeschikkt / durch die Tagwählung ändern / und also den Rathschluß einer höhern Macht zunicht machen können: Daß aber solche Obermacht und Rathschluß deß Bramma, (a) welchem sie die Verwaltung und Bestellung derjenigen

(a) Welchem sie die Verwaltung und Bestellung. [...] Auch so gar die Erschaffung der gantzen Welt / ungeachtet sie ihn / wie es scheinet / für einen Menschen / der Leib und Seel hat / halten. Sie stellen ihn auch vor / zu einem Mittler zwischen Gott und den Menschen; alldieweil er das Kla-ge[...]

gen und Bitten der Menschen vor Gott bringt; gleichwie wir in dem andern Theil zum öfftern sehen werden. Sie erzehlen all dasjenige von ihm/was uns die H. Schrifft von Christo lehret; und haben die Warheit/ wie es das Ansehen hat/gantz in eine Fabel verkehret. Vielleicht ob ihre Vorfahrer den Klang deß Evangelii vernommen haben von dem Apostel Thoma (davon auch noch heutiges Tages viel Thomas-Christen in Indien gefunden werden) und doch dasselbige nicht völlig haben verstehen/ noch begreiffen können; und also ihren Nachkömlingen hinterlassen / was sie von Christo höreten/ den sie nicht kanten: Weßwegen sie dann solches ihrem Bramma vielleicht zugeschrieben. Zu dem so kan es auch seyn (und das solte ich fast für gewiß halten) daß sie solches mit dem Plato, und seinen Nachfolgern/ von den Chaldeern und Egyptiern gelernet haben; dann diese haben von Christo / seinem Amt / und was dergleichen mehr seyn mag/nach dem Zeugniß *August. Steuchi Eugubini in perenni sua philosophia*, ein zimliches zu sagen gewusst. Der Altvatter *Augustinus lib.* III. *Confess.* ist auch der Meinung/daß man den gantzen Anfang deß Evangelii Johannis aus der *Platonisten* Büchern gar wol solte zusammenbringen können; wo nicht mit eben denselbigen Worten/ jedoch gleichwol nach dem völligen Verstand. Gewiß ist es/daß Plato spricht/es sey alles durch das Wort gemacht; und Plotinus, daß der Sohn Gottes der Schöpffer sey; und dergleichen Reden sind bey andern mehr zu finden. Sieh unsre Anmerk. zu dem *I.* Cap. deß andern Theils.

nigen Sachen/ so hierunten auf Erden geschehen/ beymessen / (gleichwie wir hernach sehen werden) zunicht gemacht/ oder durch deß Menschen Weisheit solte geändert werden können / das durffte der Bramin Padmanaba nicht wol sagen; und er kunte auch nicht / dieweil sie dafür halten / daß es einem jeden Menschen hier auf Erden also / wie

und was über ihm beschlossen ist/ begegne/ und wieder fahre; wie solches zu ersehen aus dem IX. Cap. Barthrouherri, in seinen Sprüchen / von dem vernünftigen Wandel / unter den Menschen. Doch unangesehen / der Bramin den Rathschluß des besagten Bramma nicht für veränderlich und ungewiß erkennen kunte; so kunte er gleichwol keines Weges begreiffen / daß solches Tagwählen verwerfflich/ und also unnöthig wäre. Und nachdem diese Meinung bey ihnen so tieff eingewurtzelt / können sie so leichtlich nicht davon gebracht werden.

Die Bramines haben / gute und böse Täge zu erkennen / etzliche Entwürffe gemacht / auf die Weise / wie unsre Calender; die sie *Panjangam* nennen; und sind derselbigen zweyerley: Den einen Panjangam hat gemacht (b) *Brahaspeti*, ein Lehrer der Devvetaes; darinnen angezeiget wird/ wie etzliche Täge gut / manche nur halb gut; also auch etzliche Stunden. Nach diesem Panjangam richten sie sich da zu Lande; und diese werden/ gleichwie unsre Calender/ jährlich gemacht. Den andern

(b) *Brahaspeti.*] Brahaspeti ist ein gewisser Stern im Himmel / und wie vermuthlich / Jupiter; indem diese Heyden/ gleichwie die Römer ihre Täge auch nach den Planeten nennen / und *Brahaspeti-Waram* der Donnerstag heisst. Daraus dann leichtlich abzunehmen / warum sie den Brahaspeti für den Lehrer der Devvetaes halten.

andern Panjangam hat *(c) Succra* eingerichtet / ein Lehrer / wie sie vermelden / der Raetsjasjaes, das ist / der bösen Teufel ; welcher Calender etwas genäuer geht; dann eine jede Stunde / deren sechtzig (welche diese Heyden Tag und Nacht über haben) erkläret derselbige / ob sie gut oder bös ; und was man zu einer jeden Stund thun / oder lassen soll. Von diesem Panjangam halten sie sehr viel / daß er nie fehle / sondern jederzeit gar genau eintreffe. Einen solchen Panjangam von Succra, hat mir der Bramin *Damersa* aus seiner Sprach verdolmetschet / welchen ich in dem nachfolgenden Cap. vorweisen will ; nicht / als ob ich dafür hielte / daß solcher sehr werth zu halten ; sondern einig und allein den neugierigen Leser zu vergnügen / und zu erweisen / auf was für einen losen Grund sie bauen.

Belangend die guten und bösen Täge / so halten sie insgemein dafür / *(d)* daß der *Amavvasi*, das ist / der erste Tag / wann der Mond zurukk bleibt / sehr

(c) *Succra.*] Succra soll Zweiffels ohn die Venus seyn / dieweil der Freytag *Succra-bbaram* heisst. Sieh das nachfolgende Capitel.

(d) Daß der *Amabbasi.*] Es spricht *Seldenus lib. III. de J. N & G. cap. 17.* wie daß er in gewissen alten Büchern gefunden / daß in einem jeden Monath zween Täge / dafür sich ein jeder wol billich in acht zu nehmen habe : Nemlich / der 2. und 14. Jenner / der 2. und 26. Febr. der 4. und 20. Mertz / der 3. und 20. April / der 7. und 22. Maji / der 3. und 12. Junii / der 6. und 11. Juli / der

4. und 15. August / der 3. und 14. Sept. der 3. und 28. Octob. der 5. und 11. Novemb. der 3. und 24. Decemb. Die Römer/Griechen/ und andere Völker / hatten auch ihre gute und böse Täge ; davon ein mehrers zu sehen bey dem vorerwehnten *Seldeno*, eben in demselbigen Cap. und bey *Alex. ab Alex. lib. IV. Gen. Dier. cap. 20.* Den Christen aber sind alle Täge gleich/ und eben gut/ *Rom. 14. v. 5. 6. Col. 11. v. 16.*

sehr bös: Daß der *Widdia*, das ist/ der Tag/ wenn der Mond hervorkomt/ sehr gut: Daß der vierdte Tag nach dem Neumonden bös: Daß der *Jecadesi*, das ist / der neunte Tag nach dem Neumonden auch bös sey. Der eilfte Tag nach dem Neumond ist ihr Fast-tag: Wofern er auf einen Mittwoch fällt/ so ist er/ ihrer Meinung nach/ bös; so er aber auf einen andern Tag fällt/ so ist er gut: Und auf solche Weise rechnen sie weiter die guten und bösen Täge/ von dem Vollmond an/ biß nach dem Neumond zugehende.

Sie urtheilen auch von den Stunden / aus den Zufällen / die ihnen begegnen ; darauf sie sehr genau acht haben. Es ist bey ihnen allen insgemein ein gutes Zeichen / wann der Vogel *Garrouda*, (welches ein rother Sperber ist / mit einem weissen Ring um den Hals) oder auch der Vogel *Pala* *(e)* vor ihnen her/ über ihren Weg fliegt/ von der rechten

(e) Vor ihnen her über ihren Weg fliegt.] Die Weissagungen aus dem Vögel-fliegen hat erstlich Prometheus erfunden / oder wie andere melden / Caras, der König in Carien. Sieh *Plinium lib. VII. cap. 56.* und *Polyd. Virgilium lib. I. de Invent. Rer. cap. 24.* Viel Völker haben

ben das fliegen der Vögel mit aller Andacht beobachtet/ sieh hiervon mit mehrem *Alex. ab Alex. lib. V. Gen. Dier. cap. 13.* GOtt der HErr aber hat solches ausdrücklich verboten/ *Lev. 19. v. 26.* und *Deut. 18. v. 10.*

rechten nach der linken Hand zu. Aber mit andern Vögeln ist es gantz anderst beschaffen; denn von diesen sind sie der Meinung / daß es ein gutes Zeichen sey / wann sie von der linken nach der rechten Hand zufliegen; hingegen aber sey es ein böses Zeichen / wann sie sich von der Rechten nach der Linken zu begeben. Sie sprechen / so jemand von einer bunten Krohe (die da herum über alle massen häuffig sind) berühret werde/ daß solches alsdann ein böses Zeichen; sintemal entweder eben dieselbige Person/oder sonst jemand von seinen Freunden *(f)* innerhalb sechs Wochen sterben werde. Wann sie irgend in einem Haus sind / und schon allerdings wegfertig/von dannen auszugehen; aber ungefehr jemand niest/ so werden sie alsobald wieder umkehren: Denn diß halten sie für ein böses Zeichen. Es sind noch viel andere Dinge mehr/ daraus sie / wann ihnen solche begegnen/entweder *(g)* einen guten / oder bösen Ausgang/in manchen Sachen/ zu schliessen gewohnet sind. Das

(f) Innerhalb sechs Wochen sterben.] *Plinius lib. X. cap. 12.* spricht / bey den Römern seyen dreyerley Arten solcher unglückseeligen Vögel gewest / die sie *Funebres* nenneten; als nemlich die Kroh / der Rab / und die Eul.

(g) Einen guten oder bösen Ausgang.] Was diß für Dinge seyn mögen / aus dero Bewegung sie solche

 Schlüß

Schlüsse machen / sieh bey *Johan van Twist*, in seiner Beschreibung von *Gusaratte*; und *Pieter van den Broeck*, in seiner Ost-indianischen Reis.

Das XV. Cap.

Von den Panjangam, oder Calendern der Bramines.

Diß heydnische Volk fähet das Jahr *(a)* mit dem Neumond an / im April / an welchem Tage sie ein Fest feyren / so sie nennen Samvvat-tsaradi panduga, das ist so viel gesagt / als das Fest der ersten Tage deß Jahrs; denn Panduga heisst ein Fest / und Sanvvattsaram ein Jahr / und Adi der erste Monaths-tag. Sie

(*a*) Mit dem Neumond an / im April.] Es sind sehr wenig Völker gewest / die ihre Jahr in diesem Monath angefangen. Die zu Gusaratte fahen ihr Jahr an den achtzehenden Mertz. Die in China, und samt ihnen die meisten Indianer / mit dem ersten Neumonden / im Mertz; da verüben sie dann auch grosse Frölichkeiten / sie halten herrliche Gastereyen / und spielen deß Nachts etliche Comœdien und Tragœdien; die Strassen sind durchgeräuchert / und mit wohlriechenden Kräutern bestreuet / und erklingen von allerley Instrumenten / Musiken / Flöten / und gegeneinander singenden Reihen; die Wände und Thüren / in ihren Häusern / sind mit grünen Zweigen / Rosen / und Tapezereyen bekleidet: Sie treiben allerley Frölichkeiten / die man nur solte erdenken können. Besieh das Tagbuch / so auf der Ost-indianischen Reise unter dem Admirael *Matelief* gehalten worden.

Sie haben zwölf Monath im Jahr / und werden also genennet / wie folget: Tseitram, April / Weinjacam, Maji; Jeiſtam, Juni; Ajadam, Juli; Sravvanam, August; Badrapadam, September; Asvvijam, October; Carticam, November; Margiſaram, December; Poujam, Jenner; Magam, Februari; Paelgouvvam, Mertz. Damit sich aber die Zeitrechnung nicht verstossen möchte / indem die zwölf Monath mit den zwölf Sonnen-Monathen nicht übereintreffen; so haben sie / nach Verfliessung dreyer Jahre *(b)* ein Jahr von dreyzehen Monathen / welches sie zwischen zwey fügen; gleichwie sie dann auch einen Tag / nach Verfliessung vier Jahre / in das Monath Februari setzen.

In ihrer Wochen haben sie sieben Tåge; so die Bramines auf Samscortamisch nennen / wie folget: Suria-vvaram, Sonntag; Jendra-vvaram, Montag; Angaraca-vvaram, Dienstag; Butta-vvaram, Mittwoch; Brahaſpati-vvaram, Donnerstag; Succra-vvaram, Freytag; Senni-vvaram, Samstag. Gleichwie bey den Latinern die Tåge ihren Nahmen haben / nach den Planeten / also auch unter diesen Heyden: Denn Suria heisst die Sonn / und Jendra, der Mond: Doch in der gemeinen Sprache wird der Sonntag genennt *Adita-vvaram*, und der Montag *Somo-vvaram.*

(b) Ein Jahr von dreyzehen Monathen.] So wol auch die in China, und andere Indianer mehr.

vvaram. Gleichwie die Griechen ihre Olympiades gehabt haben/ welche ein Umlauff von vier Jahren gewest / die sie in ihrer Zeitrechnung gebraucht: Also haben diese Heyden sechtzig Jahre/ und nach derselbigen Zuendlauffung fahen sie die Jahre wieder auf ein neues an; und zwar solcher Gestalt/ daß sie in ihren Zeitrechnungen nicht sagen/ das 40. 41. 42. Jahr/ und so fort an; sondern sie nennen das Jahr bey seinem Nahmen / in welchem eines oder das andere geschehen / oder auch noch geschehen soll: Denn ein jegliches von den sechtzig Jahren hat seinen eignen Nahmen / damit es genennet wird; und werden demnach dieselbigen benamset/ wie hernach folget.

Das 1. heisst Prabavva Samvvatsaram; das Wort Samvvatsaram bedeutet ein Jahr / und muß jedesmals hinter den Nahmen deß Jahrs gesetzet werden. Doch/ um beliebter Kürtze willen/ wollen wir sie durchgehen / wie es dann auch in den Briefen / und andern Instrumenten (als wir hernach sehen werden) von ihnen selbst nicht allezeit darzu gesetzet wird; sondern gemeiniglich nur schlecht hinweg der Jahrs-nahme. Also heisst ferner das 2. Bipavva, das 3. Súckela, das 4. Pramadouta, das 5. Prajopatti, das 6. Augíresa, das 7. Tsrímocha, das 8. Bhavva, das 9. Jouvva, das 10. Dhatou, das 11. Esvvara, das 12. Bahoudhau-ja, das 13. Pramadi. Diß ist unser

unser Jahr 1639. gewest; denn in diesem Jahr / im October / hab ich gesehen / daß der König von Carnatica in einem Brief an den Gouverneur auf Paliacatta, sein Sendschreiben also angefangen: Im Jahr *Pramadi, &c.* Das 14. heisst Wicrama, das 15. Wisjou. Ich hab auch befunden / daß das Jahr 1641. von ihnen mit diesem Nahmen genennet worden. Das 16. heisst Tsidtrabhánou, das 17. Tsabanou, das 18. Tárana, das 19. Paártouvva, das 20. Weiha, das 21. Tservvasittou, das 22. Tservvádari, das 23. Wieróthi, das 24. Wicrouti, das 25. Carram, das 26. Naudana, das 27. Wisei-ja, das 28. Tseja, das 29. Maumottha, das 30. Dormeki, das 31. Hevvelembi, das 32. Wilembi, das 33. Wicari, das 34. Tsárevverri, das 35. Plauvva, das 36. Tshópo-córtou, das 37. Tsobacortou, das 38. Crodi. das 39. Wissvvávvasou, das 40. Parábavva, das 41. Palavvanga, das 42. Kileka, das 43. Tsaumea, das 44. Tsadárena, das 45. Wirodicretou, das 46. Paridavvi, das 47. Paramadisia, das 48. Ananda, das 49. Raetjaja, das 50. Nála, das 51. Pingala, das 52. Kalicti, das 53. Tsiddaerti, das 54. Raudri, das 55. Durmati, das 56. Dundoubi, das 57. Ruddiro-dgari, das 58. Ractaetsi, das 59. Cródana, das 60. Tsaja.

In gemeinen Sachen / als Sendschreiben / obliga-

ligationen, und dergleichen / gebrauchen sie diese Jahr-nahmen / gleichwie ich solches unterschiedliche malen befunden. Deß Königes Brief / dessen oben gedacht / im Jahr 1639. fieng also an: Im Jahr *Pramadi*, nach dem Neumond / *Carticam*, der *Raje* der *Rajes*, berühmt wegen seiner Dapferkeit: Wir haben Befehl / diß zu schreiben an der Holländer Capitain. Im Jahr 1640. war diß der Anfang von dem Brief deß Königes an den Gouverneur auf Paliacatta: Im Jahr *Wicrama*, im Monath *Stravvanam*, (das ist / August) nach dem Vollmond. Der König / nach der Aussage Padmanaba, so er an jemand schreibt / ist nicht gewohnt / in seinen Briefen den gewissen Tag zu melden / wann derselbige geschrieben sey; sondern er benennet nur allein das Monath / und spricht / nach dem Neu- oder Vollmond. (c) Andere grosse Herren aber setzen in ihre Briefe / nach den wievielsten Neu- oder Voll-

(c) Andere grosse Herren aber setzen.] Es wäre dann Sach / daß sie an den König selbst schrieben; denn / gleichwie ich aus deß Autoris Schrifften befunden / darff alsdann niemand das Monath / oder den Tag / an welchen sein Brief geschrieben worden / setzen / weder im Anfang / noch zu Ende: Nicht im Anfang / denn alsdann muß man seine Briefe anfahen von dem Titul deß Königs; worauf desselbigen Nahme folget: Auch nicht zu Ende / es wäre dann / daß die Sache der Wichtigkeit / daran sehr viel gelegen; und demnach solche auf eine gewisse / bestimte Zeit nothwendig müsste verrichtet werden: Mit dem Beding soll es sich also wol unterweilen begeben; sonst aber ist es gantz nit gebräuchlich.

Vollmond der Brief geschrieben sey. Aber in-
dem allhie deß Briefschreibens gedacht wird / so
will ich auch diß hinzufügen/ und melden/ wie daß/
gleichwie unter uns/bey ihrer vielen der Gebrauch
sey/im Anfang der Briefe zu setzen: Lobet Gott!
Und die Muhammedaner: *Bis milla, &c.* Also
haben es die Diener deß Wistnou im Gebrauch /
im Anfang ihrer Briefe zu setzen / *Srirâma*, wel-
ches ein Nahm deß Wistnou ist. Aber die Die-
ner deß Eſvvara führen diese Wort: *Onoma mas-
je vvaye.*

Wir haben erwähnet / wie daß die Heyden in
gemeinen Sachen die Jahr-nahmen gebrauchen /
deren oben gedacht worden: Aber in Sachen/ dar-
an viel gelegen ist / und derer Gedächtniß lange
Jahr wären soll / eine andere Jahr-rechnung dazu
gebrauchen; und gleichwie die Christen rechnen
von Christi Geburt; die Muhammedaner von der
Flucht Muhammeds von Mecca nach Medi-
na; also rechnen sie ihre Zeit von einem *Salavva-
genâ*, welcher unter ihnen ein sehr berühmter Kö-
nig war / und soll (wie der Bramin bezeugte) im
Jahr 1641. im April / das 1563. Jahr gewest
seyn / daß dieser Salavvagena verschieden. Von
diesem melden sie / daß er *(d)* Pferde und Männ-
lein aus der Erden gemacht / und ihnen / seine Fein-
de zu

(*d*) Pferde und Männlein aus der Erden.] Diß
ist eben diejenige Fabel/ welche die Jüden von Christo er-
zehlen.

zehlen. Sieh *Costerum* im ersten Theil seiner Jüdischen Historie / am 12. Cap. Die Poeten dichten dergleichen von dem *Prometheus*.

de zu bekriegen / das Leben soll eingegeben haben: Sie thun aber noch diß hinzu / daß dieser eben der Bramma soll gewest seyn / welcher unter dem Nahmen Salavvagena geboren / und in die Welt gekommen ist.

Dieser Salavvagena, sprechen sie / ist geboren ungefehr zu Ende deß Lebens Wicramaarca, als einer solchen Person / von welcher sie grosse Dinge / und lächerliche Fabeln erzehlen; davon ich eine allhie vorbringen will / nicht daß sie uns dienen solte / dadurch zur Erkentniß deß besagten Wicramaarca zu gelangen / noch vermittelst dessen ausfindig zu machen / wer Salavvagena gewest / oder wann er soll gelebt haben; dann so wol Salavvagena, als Wicramaacra, sind uns unbekant: Sondern / dieweil der Bramin, von dem ich mit allem Fleiß erforschet / wer dieser Salavvagena gewest / dazumal bezeugte / daß er geboren worden ungefehr zu Ende deß Wicramaarca. Von diesem Wicramaarca (will ich nun sagen) erzehlte er mir folgendes / und sprach: Es sey ein gewisser Bramin *Sandragoupeti*, verehlichet gewest mit vier Weibern / und habe aus einem jeden der zuvor vier bemeldten Geschlechten / eine Frau / und von einer jeden Frauen einen Sohn gehabt: Die Frau aus dem Geschlecht der Bramines soll ihm gebracht

haben den *Werraroutsi*; die Frau aus dem Geschlecht Settrea, den *Wicramaarca*; die Frau aus dem Geschlecht Weinsja den *Betti*; und die Frau aus dem Geschlechte Soudra einē Sohn/ Namens *Barthrouherri*. Der Sohn aus dem Geschlecht Settrea, Nahmens *Wicramaarca*, soll ein mächtiger Käiser gewest seyn / der über die gantze Welt zu gebieten hatte. Als dieser bey sich überlegte / zu einer Seiten sein grosses Gebiet / zur andern das kurtze Leben deß Menschen; war er voller schwermüthigen Gedanken/ und gieng mit seinem Bruder *Betti*, (der aus dem Geschlecht Weinsja, und/ wie sie melden/ sehr verständig und anschlägig war) zu Rath; dieweil er darfür hielte / daß er ihm mit einem guten Rath wohl an die Hand solte gehen können; gleichwie ers dann auch gethan; und der Rath/ den er ihm ertheilet/ soll dieser gewest seyn.

Die Heyden geben für / daß (e) mitten in der Welt ein Baum seyn soll / *Oudetába* genant / das so viel

(e) Mitten in der Welt.] Wo es mitten in der Welt sey und heisse/ davon sind unterschiedliche Meinungen. Es ist in den Morgenländern eine gemeine Sage/ daß Adam/ als er aus dem Paradeis getrieben worden/ auf einen sehr hohen Berg in Ost-indien gestellet worden/ auf der Insul Seylon (*Seldenus lib. III. de Jure N. & G. cap. 11.* spricht/ Sumatra; aber es ist gefehlt) von den Muhammedanern *Sarandib*, von den Portugesen *Pico de Adam* genant; woselbst deß Adams Fußstapfen/ die sehr groß / noch stehen sollen; und ist annoch darum der Zulauff von den Pilgrimen

sehr stark. Besieh hiervon das Tag-buch der ersten Reise deß *Joris van Spil-berghen* nach Ost-indien/ *pag. 41*. Und allda soll es mitten in der Welt seyn. Aber Strabo, Pausanias, Livius, Plutarchus, und unterschiedliche andere melden/ daß *Delphis* der Mittelpunct seyn soll.

so viel als / Sonne-baum; dieser Baum soll mit der Sonnen Aufgang auch aufschiessen/ und durch die glimmende Sonnen-hitze wachsen; biß daß er auf den Mittag/ wann die Sonn am allerhöchsten ist / (f) mit seinem Gipfel die Sonne berührt: Wann aber die Sonn wiederkehrt / so soll auch derselbige Baum wiederum niedriger werden; und wann sie gar untergeht / sich allerdings unter die Erde verkriechen. Der besagte Betti nun soll seinem Bruder Wicramaarca diesen Rath ertheilet haben / daß er sich in der Morgenstund auf diesen Baum setzen / und also vermittelst dessen zu der Sonnen kommen möchte: Alsdann solte er ihm von der Sonnen ein längers Leben begehren; wie er dann auch solches würde erhalten. Diesem nun ist er also nachgekommen; wann er sich aber genau zu der Sonnen machte/ stach sie ihn dermassen mit ihren warmen Strahlen / daß er es nicht erdulden konte: Und wiewol solches nicht wol zu

erlei-

(*f*) Mit seinem Gipfel die Sonne berührt.] Die Thracier glaubten/ daß ihr Obrister / Nahmens *Cosinga*, (der auch der Göttin Juno Priester war) eine solche Leitter gemacht/ darauf er bequemlich in den Himmel steigen könte; und stunden jederzeit dabey in Furchten / daß er es auch thun/ und sie bey der Göttin Juno verklagen durffte. *Bochart. lib. I. Geograph. Sacr. cap. 14.*

rleiden war/dennoch fasste ihm Wicramaarca ei-
nen Muth / und wolte von seiner Bitte nicht ab-
assen; sondern hielt ferner an / und nennete stetigs
die Sonne. Als die Sonn solches gesehen / ist
sie darüber sehr vergnügt gewest; und anstatt ih-
res heissen Stechens / hat sie ihn abgekühlet; und
da er nächst zu der Sonnen hinan kam / sprach die
Sonn: Wegen deiner Großmüthigkeit bin ich
sehr vergnüget / und will dir auch geben / was du
begehrst! Darauf sagte Wicramaarca: Ich bin
ein Herr der Welt / und mein Leben ist sehr kurtz;
derohalben bitte ich/tausend Jahre zu leben. Die
Sonn sagte ihm solches zu / daß er tausend Jahre
auf seinem königlichen Stul sitzen solte; und ver-
sprach ihm über diß alles auch Kräffte / Gesund-
heit / und Befreyung von allen Krankheiten / etc.
Wann sich also die Sonn hernieder begab / so hat
er sich auch samt dem Baum (dessen wir oben ge-
dacht) niedergelassen: Und wann sie gantz unter-
gieng / ist er wieder auf die Erde gekommen; und
hat seinem Bruder Betti alles ausführlich er-
zehlt/wie es ihm ergangen. Darauf sagte Betti,
die Sonn hat dir zwar versprochen/ tausend Jah-
re auf deinem königlichen Stul zu sitzen; ich gebe
dir aber/durch meinen Verstand / noch andere tau-
send Jahre; und solche durch dieses Mittel: Die
Sonn hat dir zugesagt / daß du tausend Jahre auf
deinem Stul sitzen solst; ich aber sage dir / daß du

jedesmals / wann du sechs Monath darauf gesessen / sechs Monath durch die Welt wandern wollest; und also werden aus tausend / zweytausend Jahre werden. Diesem Rath hat er gefolgt / und ist jedesmals sechs Monath / in unbekanter Kleidung durch die Welt gewandert; von dem sie auch melden / daß er / durch dieses Mittel / sein Leben auf zweytausend Jahre erhalten. Ferner erzehlen sie / daß er sehr wunderbare Macht und grossen Reichthum überkommen / die er / als ein grosser Herr / vonnöthen hatte. Sie sprechen / daß ein gewisser Jogisvvara (welche / ihrem sagen nach / grosse Heiligen sind) gestorben seyn soll; der hatte einen Beutel / welcher diese sonderbare Eigenschafft an sich gehabt / daß demjenigen / der ihn hatte / nie kein Geld gemangelt: Item eine Schüssel / dieser sonderbaren Eigenschafft / daß demjenigen / der sie hatte / nie keine Speisen mangelten: Einen Stab / dieser Eigenschafft / daß demjenigen / der ihn hatte / keine Heeres-macht nicht das geringste anhaben kunte: Einen Schue / dieser Eigenschafft / daß derjenige / der ihn hatte / in einem Augenblikk seyn kunte / wo er nur selbst wolte. Es soll sich haben zugetragen / da der Jogisvvara gestorben / daß seine Diener untereinander uneins worden / dieweil ein jeder für seinen Erbtheil zu haben vermeint / das ihm am anständigsten bedunkte. Unterdessen aber / weil sie miteinander gezan-

ket / soll Wicramaarca zu ihnen gekommen seyn; welcher sich auch unterfieng / ihren Streit beyzulegen: Die sich dann darzu erboten / und darein willigten / daß er ihnen nur einen Ort bestimmen möchte / dahin sie gehen solten; und zwar mit diesem Beding / daß derjenige / welcher am ersten zu ihm würde kommen / haben solte / was er selbst für das beste erkennen / und halten würde. Da sie sich nun also verglichen / gieng ein jeder wiederum an seinen Ort: Unterdessen zog Wicramaarça die Schue an seine Füsse / nahm den Beutel / die Schüssel / samt dem Stab; und war in einem Augenblikk hinweg: Also daß sie ihn / und alles dasjenige / darum sie zuvor so lang gezanket / verlohren hatten. Auf solche Weise bekam Wicramaarca Reichthum / Macht / Vorrath / und alles dasjenige / was ein mächtiger König vonnöthen hat. Sie sagen / dieser Wicramaarca habe in den sechs Monathen / da er jedesmals die Welt durchwandert / mit seinem Bruder Betti grosse Wunderwerke gethan / welche in den Historien beschrieben sind. Es meldete auch der Bramin Padmanaba, daß sie beedes zu hören / und zu lesen / sehr anmuthig wären.

Damit wir aber den besagten Panjangam einmal vor die Hand nehmen; so ist zu wissen / gleichwie in dem vorigen Cap. erwehnet worden / daß

die Heyden (g) dreissig Stunden deß Tages / und auch dreissig Stunden deß Nachts haben. In diesem Panjangam wird / auf einen jeden Tag in der Wochen / ein jede Stund desselbigen erkläret / was darinnen / mit guter Verrichtung / geschehen könne; und was zu unterlassen diene. Der Panjangam redt demnach also:

Sonntag.

1. Daß auf den Sonntag / welcher anfähet mit dem Aufgang der Sonnen / die erste Stunde gut sey zu allen Sachen / darinnen man sich zu bereden / und zu berathen hat.

2. Wann eine Sache / die zum Nutzen angesehen / vor die Hand genommen wird / so soll sie wol gelükken / und guten Frommen schaffen.

3. Wann eine Sache / einigen Nutzen zu schaffen / vor die Hand genommen wird / soll es nicht wohl gelükken.

4. Wann man in Hoffnung stehet / etwas gutes zu bekommen / so soll das gute der Feind geniessen.

5. Soll

(g) Dreissig Stunden deß Tags.] Die zu Gusaratte haben auch dreissig Stunden / in einem Eßmahl (das ist / von einer Mahlzeit zur andern) und theilen Tag und Nacht in acht Theile. Ihr Uhrwerk ist ein kleiner Kopf (oder Napf) von Kupfer / der unten ein kleines Löchlein hat: Diß setzen sie ins Wasser / biß daß es voll ist; darnach klopfen sie auf ein küpfern Bekk / mit so viel Schlägen / wie spat / und zugleich / der wievielste Theil deß Tags / oder der Nacht es seyn mag.

5. Soll es gut seyn / Kauffmanschafft zu treiben.

6. Ist es gut/Fest zu halten /oder sonst etwas vor die Hand zu nehmen/das Freude/und Lehre betrifft.

7. Ein Handel / der die Weiber betrifft / soll nach allem Wunsch hinaus gehen.

8. Kauffmanschafft soll keinen Gewinn bringen.

9. Eben/als wie zur sechsten Stunde.

10. Was man fürnimmet / soll nicht wohl gelükken.

11. Es ist bös / Artzney zu gebrauchen / oder sonst etwas/ zur Belustigung und Erquikkung deß Leibes zu thun.

12. Wer Sieg sucht / dem soll es wohl gelükken.

13. Es ist gut/Kühe/Vieh/rc. zu kauffen.

14. Es ist gut / jemand in seinen Dienst anzunehmen.

15. Es ist bös / ein neues Haus zu beziehen / oder jemand heimzusuchen.

16. Es ist gut / einige Häuser/ Dörffer / oder Städte anzubauen/oder aufzurichten.

17. Es ist nicht gut/eine Reise vorzunehmen.

18. Es ist gut/grosse Herren zu besuchen.

19. Es ist gut Bilder machen / den Pagoden zu Ehren.

20. Es ist bös / etwas vor die Hand zu nehmen.

21. Wer etwas zu gewinnen vermeint/ soll betrogen werden.

22. Wer ihm einen Schlag vornimt/ soll verlieren.

23. Es ist gut / nach Freundschafft zu trachten.

24. Es ist gut fechten/ und streiten.

25. Es ist gut/ sich mit jemand irgend in einer Sache zu berathschlagen.

26. Kauffmanschafft wird keinen Gewinn bringen.

27. Wer eine Frau erkennt / soll ein Kind bekommen.

28. Alles/ was man unter die Hand nimt / soll glükken.

29. Alles/ was angewandt/ soll mißrathen.

30. Wer etwas zu pflantzen unter die Hand nimt/ das soll ihm wohl gerathen.

Deß Nachts soll es eben also gehen / von Stunden zu Stunden/ biß zu der Sonnen Aufgang.

Montag.

1. Man wird nichts gewinnen / noch Glükk und Segen haben.

2. Es ist gut/ eine Reise anzunehmen.

3. Kauffmanschafft wird Gewinn bringen.

4. Es ist nicht gut säen.

5. Es ist gut sich zu waschen / zur Säuberung deß Hertzens.

6. Alles/was man unter Hand nimt / soll glükken.

7. Wer etwas vornimt / zum Nachtheil seines Nächsten/das soll ihm angehen.

8. Es ist gut spielen.

9. Es ist gut/etwas zu bestehen.

10. Es ist gut essen.

11. Es ist gut beyschlaffen.

12. Wer eine gute Sache fürhat / dem wird sie wohl gerathen.

13. Es ist nicht gut/hingehen zu fechten.

14. Es ist gut / eine böse Sache vor die Hand zu nehmen.

15. Wer Sieg sucht/der soll ihn finden.

16. Wer eine Cur bey einem Kranken versucht/dem soll es anschlagen.

17. Es ist nicht gut/ von Bökken/ oder sonst dergleichen zu handeln.

18. Es ist gut / etwas vor die Hand zu nehmen / einem andern dadurch eine Furcht einzujagen.

19. Es ist gut/ein neues Haus zu beziehen/und jemand zu besuchen.

20. Wer Gifft isst/dem soll es/als ein Amortam, seyn.

21. Es ist gut/ein Fest anzufahen.
22. Es ist nicht gut/Rath zu halten.
23. Man darff keine Sache vor die Hand nehmen.
24. Man darff mit niemand zanken/oder wörteln / es möchte sonst einen übeln Ausgang gewinnen.
25. Es ist gut/in ein neues Haus zu ziehen/und jemand heimzusuchen.
26. Es soll alles wohl glükken/was man auch vornehmen wird.
27. Es ist bös/auf Bäume steigen.
28. Es ist gut / Dienste bey grossen Herren zu suchen.
29. Es ist gut/seinen Feind auszujagen.
30. Es ist gut/Kauffmanschafft zu treiben.

Deßgleichen verhält es sich auch zu Nachts/ von Stunden zu Stunden.

Dienstag.

1. Sich einer Sache zu unterfangen / soll das Hertz vergnügen.
2. Es ist gut/etwas anzufangen.
3. Etwas wichtiges und grosses vor die Hand zu nehmen/soll glükken.
4. Es ist gut/Elephanten fangen.
5. Es ist gut/ Camelen kauffen.

6. Es ist gut/ Bökke kauffen; denn sie sollen sich vermehren.

7. Es ist gut / jemand eine Furcht einzujagen.

8. Alles / was du vornimst / wird mißrathen.

9. Wer irgends wohin ziehet / wird seine Wahren verlieren.

10. Wer nach Sieg tracht / wird kein Glükk haben.

11. Es ist gut / von Heyraths-sachen zu handeln.

12. Es ist bös/ Kauffmanschafft anzuheben.

13. Es ist gut zu reisen/ und Kauffmanschafft mit essenden Wahren zu treiben.

14. Wer reist / soll umkommen / entweder durch Schelmen/ oder durch wilde Thier.

15. Es ist gut/die Kranken zu brennen/oder zu schneiden.

16. Wer reist / dem wird viel Ungemach begegnen.

17. Wer Regenshalber ein Homam zubereitet/dem wird es glükken.

18. Wer ein Homam zurichtet/ Kinder zu bekommen/oder das Bild Esvvara wäscht/soll keine Kinder bekommen.

19. Wer einem Ubel zu widerstreben trachtet dem soll es glükken.

20. Wer reist/ wird böse Zeitungen vernehmen müssen.

21. Es ist gut/ sich zu berathschlagen.

22. Wer kämpft/ soll verlieren.

23. Ob du schon etwas vor die Hand nimst/ so sollst du dannoch vergnüget werden.

24. Es ist gut/ wider den Feind zu streiten; denn er wird die Flucht nehmen müssen.

25. Es ist bös/ auch das geringste vor die Hand zu nehmen.

26. Es ist gut/ deß Leibes Ergötzlichkeit zu suchen.

27. Es ist gut zu reisen.

28. Wer etwas gutes vor die Hand nimt/ mit grosser Müh und Arbeit/ dem soll es glükken.

29. Wer ihm etwas gutes vornimt/ dessen Hertz soll betrübt und traurig werden.

30. Wer ein Weib erkennt/ dem soll viel Freude wiederfahren.

Deß Nachts/ von Stunden zu Stunden/ eben dergleichen.

Mittwoch.

1. Wann man sitzt/ wird man eine böse Zeitung hören.

2. Es ist gut/ in irgend einer Sache sich zu bereden.

3. Es

3. Es ist gut/Weiber beschlaffen.
4. Es ist gut/etzliche Figuren zu mahlen.
5. Es ist bös / etwas vor die Hand zu nehmen.
6. Es ist gut/den Leib abzudeuen.
7. Es ist bös / nach Freundschafft zu trachten/denn es soll übel hinausschlagen.
8. Es ist gut / Artzney / wider das Schlangen-gifft/zu gebrauchen.
9. Es ist gut/nach Gewinn trachten; denn es soll/ohne sonderbare Mühe/erfolgen.
10. Es ist bös/wider seine Feinde zu fechten.
11. Wer nach Ehre strebt / dem soll es gelingen.
12. Wer Almosen gibt / oder Geschenke thut/dem wird es viel Nutzen bringen.
13. Wer Lust hat / etwas zu thun / dem soll es gelingen.
14. Es ist gut/ nach grosser Herren Dienste zu streben.
15. Es ist gut/etzliche grosse Häuser/oder Gebäue/ anzugreiffen.
16. Wer auf irgend eine Freude bedacht ist / dem wird sie widerfahren.
17. Wer sich auch nicht bemühet / der soll Speise bekommen.
18. Wer etwas vorbringt / den Bösen damit zu bestraffen/dem soll es gelingen.

19. Was

19. Was unter die Hand genommen wird / soll mit grosser Mühe gerathen.

20. Dem Reisenden wird etwas wunderliches begegnen.

21. Es ist gut / mit seinem Feinde sich schlagen.

22. Wer Weiber beschläfft / wird Kinder bekommen.

23. Es ist gut / in gewissen Sachen grosse Herren zu ersuchen.

24. Es ist gut / nach Freundschafft zu trachten/ es möge auch seyn/ mit wem es wolle.

25. Wer eine böse Sache vor die Hand nimt/ dem soll es gelingen.

26. Alles / was unter die Hand genommen wird/ soll Glükk und Segen bringen.

27. Kauffmanschafft wird gewinnen.

28. Man wird Freunde bekommen.

29. Es ist bös/ etwas anfahen.

30. Wer da sucht/ etwas zu entführen/ der soll es nicht bekommen.

Deßgleichen/ von Stunden zu Stunden/ bey nächtlicher Weile.

Donnerstag.

1. Nach Geld-gewinn trachten / wird glükkseelig seyn.

2. Gleich-

2. Gleichwie oben.
3. Wann du dein Hertz mit Oel reinigest / ird es dir nicht gelükken.
4. Wer etwas vorwendt/ soll Geschenke be- ommen.
5. Wer ihm etwas zu lehren vornimt / dem ll es gelingen.
6. Es ist bös/eine Heyrath anzufahen.
7. Es ist gut/im Kriege zu kämpfen.
8. Wann man ficht/ soll der Feind fliehen.
9. Wer sich über eine Sache mit jemand un- erredt/dem soll es angehen.
10. Es ist gut/ Kühe und Büffel zu kauffen.
11. Es ist gut/ essende Wahren zu kauffen.
12. Es ist gut / dem Feinde nachziehen; denn h du ihn antriffst/ wird dir ein sonderbares Glükk uffstossen.
13. Es ist gut / Feste zu begehen; welcherley ie auch seyn mögen.
14. Es ist gut / Artzney zu gebrauchen; denn der Kranke soll genesen.
15. Es ist gut / sich zu unterfangen / strittige Parteyen zu vereinigen.
16. Es ist bös/irgend wohin zu ziehen.
17. Wann man ficht und streitet/soll deß Fein- des Macht abnehmen.
18. Es ist sehr gut / Kauffmanschafft zu trei- ben.

19. Wer

19. Wer kämpft / dessen Macht soll abnehmen.

20. Wer ficht / dessen Feind soll sich zerstreuen.

21. Es ist gut jagen/denn es soll gelükken.

22. Es ist gut stehlen.

23. Wer etwas vor die Hand zu nehmen Willens ist / dessen Feinde sollen mit Tod abgehen.

24. Das Hertz soll bestürtzet werden.

25. Indem man Freundschafft sucht / soll es auf eine Feindschafft hinaus lauffen.

26. Da soll keine Vergnügung zu erhalten seyn.

27. Es ist gut/Hochzeit haben.

28. Wo jemand etwas unter die Hand nimt / daselbst soll er sterben.

29. Wer jemand will eine Furcht einjagen / der soll ihm eine vergebliche Mühe machen.

30. Es ist gut / etwas vor die Hand zu nehmen.

Also auch von Stunden zu Stunden / zu Nachts.

Freytag.

1. Es ist gut/bey einer Frauen zu ligen.
2. Es wird Feindschafft zu gewarten seyn.
3. Man wird an demselbigen Ort/da man ist/ einen Nutzen schaffen.

4. Es

4. Es ist gut/seine Freunde zu besuchen.
5. Es ist bös / Mittel zu gebrauchen / einen Regen dadurch zu erhalten.
6. Es ist gut/zu säen.
7. Es ist gut/Artzney einzunehmen; denn der Kranke soll genesen.
8. Es ist gut/jemand in seinen Dienst an- und aufzunehmen.
9. Unglükk und Verlust ist zu gewarten.
10. Ohne Mühe / einig und allein mit Worten/soll man Nutzen schaffen.
11. Zank soll beygelegt werden.
12. Wer etwas annimt / dem soll Freundschafft bewiesen werden.
13. Es ist gut/etwas zu lernen.
14. Es ist gut Artzney einnehmen.
15. Wer etwas vor die Hand nimt / soll in Todesgefahr gerathen.
16. So du etwas vornimst/soll es dir nicht gelingen; dann der Feind wird die Oberhand haben.
17. Es ist nicht gut/säen.
18. Es ist gut zu lernen/ wie man mit dem Gewehr umgehen soll.
19. Es ist bös/zu essen.
20. Man darff kein Weib erkennen/ dann das würde zum Tod gereichen.
21. Man soll ein Wahanam bekommen/ das

ist ein Gelegenheit zu Pferd / oder sonst dergleichen/zu reiseu.

22. Man soll Verlust leiden müssen.

23. Es ist gut/Gesänger zu lernen.

24. Alle vorige Furcht soll vergehen.

25. Man soll Vergnügung bekommen.

26. Es ist gut/Hochzeit zu halten.

27. Wer etwas gutes gewartet / dem soll etwas böses widerfahren.

28. Unzufriedenheit soll einem aufstossen.

29. Es soll einem gutes widerfahren.

30. Es soll Verlust vorfallen.

Desselben gleichen / von Stunden zn Stunden/die Nacht über.

Samstag.

1. Wer Zank sucht / dem soll Ruh und alles gutes widerfahren.

2. Es ist gut / vor grosse Herren zu kommen.

3. Der Feind soll gewinnen.

4. Es ist gut/Freundschafft zu machen.

5. Es ist gut/etwas auszutheilen.

6. Wer verreist / soll Pferde antreffen / oder Ochsen/darauf geführt zu werden.

7. Es ist gut / irgends von einem Ort abzureisen.

8. Gleich-

8. Gleichwie oben.

9. Wer etwas unter die Hände nimt / den soll eine Krankheit anstossen.

10. Wer ihm etwas böses zu verrichten fürnimt / dem soll nicht viel Unglükks hierüber begegnen.

11. Es ist gut / etwas zur Ergötzlichkeit deß Leibes zu thun.

12. Ubels soll deinen Kindern begegnen.

13. Man soll mit seinen Freunden Zank und Unglükk bekommen.

14. Was man fürnimt / soll mitten im Werk übel gerathen.

15. Es ist gut für alles und jedes.

16. Man soll Vergnügung bekommen.

17. Es ist gut reisen.

18. Es ist bös / Weiber zu beschlaffen.

19. Wer etwas thut / soll darüber sehr müde werden.

20. Wer etwas vor die Hand nimt / soll seinen Frommen schaffen mit Geld / und essenden Wahren.

21. Man soll Nutzen mit Geld schaffen.

22. Nutzen von vielen Weibern.

23. Man soll Reichthum erlangen.

24. Was jemand im Sinn hat / das soll ihm zutheil werden.

25. Man soll etwas gutes / für den Leib / bekommen.

26. Was man denkt/das soll gelükken.

27. Es ist gut/mit seinem Feinde Freundschaft zu machen.

28. Es soll sich ein Verlust zutragen.

29. Der Zorn soll abnehmen.

30. Es ist gut / Wassergruben und Käste zu machen/das ist / solche Hülen / darinnen man das Regen-wasser auffängt: Das sind seichte Oerter deß Lands / darum Wälle gelegt werden / und wird das Regen-wasser darinnen aufgefangen / zu dem Ende/daß man in der dürren Zeit die Reis-länder damit begiesse; auf daß / was gesäet / aus Mangel deß Wassers / nicht ausfalle / und verderbe. Diese Wasser-hülen sind offtmals sehr groß/und wie ein kleines Meer.

Also auch deß Nachts / wie den Tag über/ von Stunden zu Stunden.

Diß ist nun also der Panjangam, welchen ich aus deß Bramins *Damersa* Mund selbst aufgezeichnet; davon sie eben/ wie gemeldt / so viel halten.



Das

Das XVI. Cap.

Wie die Bramines den Tag anfa-hen/und zubringen:

DJeweil in den vorhergehenden Capituln etwas vorstellig gemacht worden / das vor einem Christen verborgen wird / und zu dessen Erkentniß man auch übel gelangen kan; indem nemlich die Bramines ihre Heimlichkeiten und Verborgenheiten / Vermög deß Vedams, niemand entdekken dürffen ; ja für ihrer eignen Nation selbst verborgen halten/ gleichwie aus dem V. Cap. genugsam abzunehmen: Also wollen wir nun dasselbige in diesem Cap. fortsetzen / davon noch ein mehres soll geredt / und abgehandelt werden. Dann allhie will ich nun den Bramin vorstellen/nicht wie er sich verhält auf der Strassen / und in seinem alltäglichem Wandel / unter den Menschen; sondern wie er sich in seinem geheimsten Gemach anstellet / darinnen er von keinem Menschen gesehen wird: Und will dabey erzehlen/ wie er den Tag anfähet / und zubringt; gleichwie ich solches / aus deß Bramins Padmanaba Mund/selbst gehöret hab; der diß alles / auf nachfolgende Weise/erzehlet.

Die Bramines sollen ins gemein zwo/oder zum wenigsten eine Stund/vor Aufgang der Sonnen/

 auf-

aufstehen; und so bald sie erwachen/ (a) den Nahmen GOttes anheben zu nennen; und so es keine Noth hat/ sollen sie eine halbe Stunde auf ihrem Lager bleiben/ und sich bereit halten mit ihren Gedanken auf dem Nahmen GOttes: Es meldete aber der Bramin, es wäre besser/ wann sie gleich alsobald aufstünden. So es nun die Natur/ daß sie aufstehen/erfordert/ so gehen sie hin/ dasjenige/was sie erheischt/ zu vollbringen: Darnach (b) waschen sie ihr Gesicht/und ihre Hände/ samt ihren Füssen. Wann diß verrichtet (c) setzen sie sich auf ein Brett/ Holtz/ oder Teppich (Alca-

(a) Den Nahmen GOttes anheben zu nennen.] Apollonius Tyanæus sagte/deß Morgens frühe solte man mit GOtt/und den gantzen Tag über von GOtt reden.

(b) Waschen sie ihr Gesicht/und ihre Hände.] Diß haben die Bramines mit andern Heyden / und auch mit den Juden selbst gemein. Die Heyden vermeinten / daß sich niemand zu GOtt nahen dürffte/ er wäre dann wohl gewaschen / und gereiniget: Und wer das Widerspiel thäte / dessen Gebet würde von GOtt nicht erhöret werden. Die Juden waren der Meinung / sie müssten ihre Hände waschen; dieweil sie ihnen einbildeten / daß/ so lang solche ungewaschen blieben / die bösen Geister darauf ruheten. Ebener massen hielten sie auch dafür / sie müssten darum ihren Mund und Angesicht waschen / dieweil es nach dem Ebenbild GOttes geschaffen. Worzu noch dieses kam / daß „ ihnen ein R Chasda versprochen/den jenigen/welche viel „ Wassers zum waschen gebrauchten / solte in dieser Welt „ grosser Reichthum bescheret seyn. Aber solches aberglaubische Waschen wird von Christo bestrafft/ *Matth. 15. v. 20.*

(c) Setzen sie sich auf ein Brett.] *Deos adoraturi sedeant,*

sedeant, das ist/die GOtt wollen anruffen/ sollen sich setzen / sprach Numa Pompilius. Eben diß wolte Pythagoras auch haben. Sieh *Pinedam in Job. cap. 1. §. 20. num. 5.*

(*Alcatiif* daselbst genant) nieder; doch nicht auf die Erde/noch auf ihre Bette; und sind mit ihrem Gesichte (*d*) gegen Morgen oder Mitternacht gekehrt / keines weges aber gegen dem Niedergang/oder Mittag. Die Ursach/ warum sie sich gegen Morgen kehren/ist diese/ dieweil daselbst die Sonne aufgeht. Daß sie sich aber gegen Norden / oder Mitternacht wenden / geschicht darum / dieweil gegen Norden/ ihrem Vorgeben nach/viel heilige Oerter (*e*) und heilige Berge gelegen sind; als nemlich der Berg (*f*) Chimmavvontam, und

(*d*) Gegen Morgen/ oder Mitternacht.] Mercurius Trismegistus wolte/daß diejenigen/welche deß Morgens frühe GOtt anzuruffen begehrten / sich nach dem Aufgang/oder Morgen/wenden solten; und diejenigen / so um den Mittag beteten/Sudwerts/ oder gegen dem Mittag; und die deß Abends/Westwerts/oder gegen dem Untergang. Die Juden beteten jederzeit gegen dem Untergang stehende/damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie die Sonn anbeten wolten / gleichwie die Persianer; sondern vielmehr denjenigen / der die Sonn geschaffen hätte. Die ersten Christen kehreten sich/unter dem Gebet/meistentheils gegen dem Morgen. Die Ursachen/ welche sie anzogen/warum sie also pflegten / sieh bey *Voss. lib. II. de Idol. cap. 3.*

(*e*) Und heilige Berge.] Die von Peru, wie solches *Joh. Acosta lib. V. cap. 2.* bezeuget / haben auch die Berge selbst für Götter gehalten.

(*f*) *Chimmavvontam.*] Dieser Berg soll der *Parvati* Vatter seyn / als der Hausfrauen ihres obersten Abgottes

Esbbara. Was sie aber eigentlich dadurch verstehen / ist zu sehen in den Anmerk. zu dem *II*. Cap. deß andern Theils.

und noch weiter hinaus der Berg *(g)* Merouvva. Wann sie sich nun / besagter massen / niedergesetzt haben / fangen sie an zu singen die Historie von *Gasjendre mootsjam* (die wir in dem nächstfolgenden Cap. erzehlen wollen.) Wofern sie vor der Sonnen Aufgang so viel Zeit übrig haben / nachdem sie die Historie von *Gasjendre mootsjam* gesungen/so werden sie auch noch ein Lied zur Ehre GOttes singen. Wann nun diß vorüber/ so stehen sie auf / waschen ihre Zähne / und den Mund; und wann unfern von ihrem Haus ein heiliger Fluß/oder ein Tanc, das ist / ein Wasserpful ist / so gehen sie darnach zu/ ihren Leib zu waschen: Wofern aber dergleichen nicht ist / so waschen sie sich in ihrem eignen Haus; und wann auch diß also beschehen / so ziehen sie ein sauber Kleid an.

(h) Dasjenige aber wird für ein sauber Kleid von

(*g*) *Merousba*.] Von diesem Berg sieh ein mehrers in dem vorhergehenden Cap. *X*.

(*h*) Dasjenige wird für ein sauber Kleid.] Hierocles erzehlt von den Bramines, daß sie gewohnt waren/ leinene Kleider zu tragen; welche Leinwand von gewissen Steinen gemacht wurde: Und solche Kleider hatten sie nie gewaschen; sondern wann solche beschmutzt waren / wurffen sie dieselbigen ins Feuer; darinnen sie dann nicht verbronnen/ sondern wieder gantz schön und sauber worden. Eben diß erzehlet auch ein Geographus (der zu Zeiten deß Käisers

sers Constantii lebte / und von Gothofredo unlängst an das Tagliecht gebracht / und heraus gegeben worden) von den Völkern/ Seres genant.

on den Bramines gehalten / welches nicht getra-en worden / seit daß man es gewaschen / oder ins Wasser gedunket hat / nachdem es gebraucht wor-en: Und bleibt dasselbige also schön / so lang es on niemand angerühret wird. Wann sie aber olches / ehdann sie sich gewaschen / anrühren / so ird es unsauber dadurch gemacht; und muß dem-ach zum andern mal / ehedann sie dasselbige an-ehen dürffen/ in das Wasser eingedunket werden. Sie halten auch alle seidene Kleider für rein / ob e schon berühret worden; dieweil sie der Mei-ung/ daß solche einer reinlichen Art: So aber je-nand darinnen essen wolte / so dürfften sie unrein erden/ und vonnöthen haben / daß sie gewaschen würden : Dieweil sich aber die seidnen Kleider icht waschen lassen/ so legen sie solche ab / ehedann e zum essen gehen.

Wann sich nun die Bramines angezogen/ setzen e sich zum andern mal an demjenigen Ort nieder/ a sie zuvor gesessen; und bringen frisch-geschöpf-es Wasser: Denn das Wasser / so noch von dem origen Tage her/ ist ihnen nicht anständig. Mit iesem Wasser feuchten sie diejenige Zugehörung n/ damit sie ihr Angesicht zeichnen wollen: Dar-ach nemen sie dreymal Wasser in die Hand/ wel-hes sie zum dritten mal mit der Hand in den

Mund werffen; doch also/ daß sie den Mund mit der Hand nicht anrühren: Und unterdessen nennen sie (*i*) die 24. Nahmen GOttes; und indem sie solche Nahmen hersagen/ die sie Japon heissen/ berühren sie die vier- und- zwantzig Theile ihres Leibes.

Also wann die Sonne aufgeht / nehmen sie zum drittenmal die Hände voll Wassers; und jedesmals werffen oder schütten sie solches / mit einem Gebetlein/der Sonnen zu Ehren/auf die Erden. Der Bramin sagte / solches geschehe um dieser Ursachen willen / weil selbiger Orten / da die Sonne aufgieng/ viel Berge wären / und da müsste sie durch die Enge passiren; in welcher sich viel böse Teuffel enthielten/ so den Aufgang der Sonnen zu hindern trachteten: Darum hätten auch vor Alters etzliche Bramines der Sonnen Wasser zugesprenget; welches einen so lauten Klang

(*i*) Die vier-und-zwantzig Nahmen GOttes. Nicht/als ob ihr Gott Wistnou, oder Esvvara, keine Nahmen mehr haben solte: Dann im *II.* Cap. deß andern Theils werden wir sehen/daß sie viel mehr Nahmen haben: Zweiffels ohn aber eignen sie ein jedem der vier-und-zwantzig Theile ihres Leibes einen von den Nahmen GOttes zu; gleichwie andere Heyden auch einem jeden Glied einen Gott zugeeignet haben; weßwegen sie dann / wann sie den Jupiter anruffen wolten/ ihr Haubt anrührten; wann sie die Minervam wolten anbeten / ihre Augen; die Junonem, ihre Armen; den Neptunum, ihre Brust; und so fort an. Sieh *Gyraldum de Diis Gent. Synt. I.*

Klang von sich hören lassen/ (k) daß sich die Teufel darüber entsetzet / und sich auch deßwegen in die Flucht begeben: Dem Exempel dieser Bramines folgten sie nun nach / und wüssten zwar wohl / daß solches / so sie nun thäten / die Sonnne im geringsten nichts helffe; gleichwol aber bezeugten sie damit nur ihren guten Willen / und Gewogenheit.

Nachdem die Bramines das Wasser vor die Sonn gegossen haben/ so schütten sie zum andernmal dreymal Wasser/ wie gemeldt/ in ihren Mund; alsdann heben sie an (l) die Sonne anzubeten/ und die weltlichen Häubter unter dem Himmel; sintemal sie/ der Welt zum besten/ GOttes Diener sind.

Darnach / so sie von der Sect Weistnouvva, nehmen sie ein Schnürlein / daran Knöpflein gefasset/ von Holtz gemacht/ welches in ihrer Sprach Toleje genennet wird; und von den unsrigen/ auf Paliacatta, wilder Masilicam. Etzliche haben die Knöpfe von den Krug-blumen an eine Schnur gefasst; die aber von der Sect Seivia sind / nehmen eine Schnur / daran cristallinene Knöpfe gefasst; Etzliche henken diese Schnur an den Hals/ manche

(k) Daß sich die Teufel darüber entsetzet.] Diese böse Teufel zu vertreiben / haben andere hinwieder andere Mittel gebraucht. Sieh *Rhodiginum lib. XIX. cap. 10.*

(l) Die Sonne anzubeten.] Sieh hiervon die Anmerk. zu dem *XIII.* Cap. deß andern Theils.

manche nehmen sie in die Hand; doch also / daß sie dieselbige unter ihrem Kleid / oder in einē Säcklein / so mit allem Fleiß darzu gemacht / verbergen. Und jedesmals / wann sie ein Gebet zu Ende gebracht / lassen sie ein Knöpflein / oder Böllein (als an einem Paternoster) fallen. Die ihnen gern viel zu schaffen machen / sollen wol acht- und- zwantzig mal ihr gewöhnliches Gebet daher sagen / nach der kleinen Bollen Zahl / welche an der Schnur sind.

Wann die Bramines ihr gewöhnliches Gebet verrichtet haben / nehmen sie deß Abgotts Bild / dem sie dienen; und waschen dasselbige mit reinem Wasser. *(m)* Diß Bild ist ein Stein / von einer besondern Art; mitten in demselbigen ist ein Loch / in welchem / wie sie vorgeben / deß Abgotts Wappen hineinwarts stehet. Diesen Stein / oder Abgott / nennen sie Salagramma; wann sie dann nun diesen Salagramma gewaschen haben / so setzen sie das Wasser / daraus sie ihn gewaschen / welches sie Tiertum nennen / beseits; und überreichen dem Salagramma ein schön Kleidlein / oder Tüchlein / *(n)* auch

(m) Diß Bild ist ein Stein.] Vielleicht ob diß nicht eben dasselbige Bild ist / dem die Phœnices vorzeiten als ihrem Gott Heliogabalo, oder der Sonne zu Ehren gedienet; von wegen der grossen Gleichheit / die solches Bild mit jenem hat? Sieh *Gyraldum de Diis Gent. Synt. I.* Und daß diß so gar ungereimt nicht zu seyn scheine / kan man durchgehends sehen in *Bocharti Geogr. Sacr.* und sonderlich *lib. II. cap. 27.*

n) auch Sandel/(o) wohlriechende Blumen/und
as Kraut Toleje ; und solches alles verrichten
e/indem sie beten.

Wann die Bramines dasjenige / was erzehlet
orden/ mit dem Salagramma verrichtet haben/
verfügen sie sich zu einem küpfern Bild / so et-
as höher steht / und ist eben desselbigen Abgotts
Bildniß / dem sie gedienet haben : Diesem Bild
un überreichen sie auch eben dasjenige / so sie vor-
n dem Salagramma gegeben. Zu einer jeden
Seiten dieses Bildes (p) stellen sie eine Kertze / o-
er auch mehr/nach ihrem Belieben; oder nachdem
e vermöglich sind : Alsdann setzen sie diesem
Bilde Speisen vor / die frisch gekocht sind; wo-
rn sie solche nicht haben / so geben sie ihm (q)
Milch / oder sonst etzliche Früchte hin : Endlich
streuen

(n) Auch Sandel.] Es sind unterschiedliche Arten der Sandeln / von welchen ausführlich handelt *Linschooten cap. 54.*

(o) Wohlriechende Blumen.] Die Indianer halten sehr viel davon / und werden durch alle Strassen verkaufft : Die Jünglinge / und Weibspersonen haben vielmals einen Blumen-krantz / so sie *Mougeri* nennen / um das Haubt / damit sie einen lieblichen Geruch von sich geben möchten.

(p) Stellen sie eine Kertze.] Sieh hiervon ein mehres in den Anmerk. zu dem *VIII.* Cap. deß andern Theils.

(q) Milch/oder sonst etzliche Früchte hin.] Numa Pompilius, *Deos fruge coli, & mola salsa supplicari, instituit.* Und was für Früchte/Kräuter/und andere essige Speisen/die alten Griechen/als Cecrops, Lycurgus, und andere

andere ihren Göttern gewöhnlich vorzusetzen/und zu opfern pflegten/ist zu sehen bey *Gyrald. de Diis Gent. Synt. XVII.*

streuen sie etzliche Blumen auf das Bild; darnach gehen sie dreymal um dasselbige / von der rechten Hand an/herum: Manche thun es auch öffter; so manchesmal sie aber um das Bild gegangen sind/ so oft müssen sie mit zusamgelegten und ausgestrekkten Händen vor diesem Bild zur Erden niederfallen. Wann diß geschehen / so setzen sie sich bey dem Bild nieder / und nehmen den Tiercum, das ist/dasjenige Wasser/damit der Salagramma abgewaschen worden; und sprengen etwas davon auf das Haubt / und dreymal in den Mund / mit ein wenig von dem Kraut Toleje: Darnach stekken sie auch ein wenig von demselbigen Kraut in ihre Ohren; sie nehmen aber kein Toleje darzu / das ungeopfert ist. Ferner streichen sie Angaram auf ihre Stirn/das ist/Kohlen von dem Benjuyn, so dem Abgott geopfert worden. Die Ursach/warum die Bramines ihre Stirn mit Angaram bestreichen/ ist diese/ dieweil ihnen solches / ihrem sagen nach/ dienet zu Waffen wider die Sünde: Den Toleje stekken sie in die Ohren wider die Unfläterey und Unreinigkeit / die sie an sich ziehen möchten/durch (*r*) Anrührung eines Todenaases; also auch / wann sie irgend einen Soudra angerühret: Sie melden auch / daß einer solchen Person der

(*r*) Anrührung eines Todnaases.] Besieh hiervon *Lev. 5. v. 2.* und *11. v. 24. Num. 19. v. 13.*

der Teufel nicht beykommen könne. Aber (f) den Tiertum nehmen sie / sich zu säubern von allen Sünden / die sie von ihrer Kindheit an / biß in das Alter / begangen haben.

Wann sich die Bramines selbst gezeichnet / gestrichen / und gewaschen haben / auf solche Weis / wie gemeldet worden; so geben sie denjenigen / die um sie sind / ein wenig Tiertum; alsdann räuchern sie sich etwas mit Weyrauch. Wann nun diß gethan / und sie hungert / dürffen sie gar wol essen; und auch jemand anders von den Bramines, die zugegen sind / zu Gast laden. Aber gleichwie sie vor dem Essen beten / also thun sie auch das Gebet nach dem Essen; sie waschen ihre Hände / und werffen dreymal Wasser in ihren Mund; nennen die vier-und-zwantzig Nahmen GOttes / und berühren die vier-und-zwantzig Theile ihres Leibes: Endlich nehmen sie wieder von dem Tiertum, und alsdann sind sie wieder auf ihre Weise sauber; welches sie so manchesmal thun / so oft sie dafür halten / daß sie unrein worden sind. Wann sie aber mit dem Essen biß auf den Mittag warten / so werden sie sich mit demjenigen Waschen / welches deß Morgens früh geschehen / nicht vergnügen lassen; sondern vielmehr ihren Leib zum andernmal waschen / ein sauber Kleid anziehen /

(f) Den *Tiertum* nehmen sie.] Diß mag / wie vermuthlich / das Sprengwasser seyn / damit sich die Juden entsündigten. *Num. 19. v. 9.*

ziehen/ sich zum andern mal zeichnen / zum dritten
mal Wasser in den Mund werffen / und Tiertum
nehmen; gleichwie zuvor gemeldet worden. Und
wann nun diß auch also beschehen / werden sie ih-
ren Abgott nehmen/und ihn mit Blumen bestreuen;
und so sie keine Blumen haben / werden sie ihn be-
streuen mit Toleje; und das Essen/ so für sie zu-
gerichtet worden/demselben zu erst vorsetzen: Sin-
temal die Bramines keine Speisen essen dürffen/
als die zuvor *(t)* dem Abgott vorgesetzet worden.
Wann sie nun gessen / reinigen sie sich zum andern
mal.

Mit herankommendem Abend / eh die Sonn
untergeht / waschen die Bramines ihren Leib wie-
derum; und zeichnen ihn / wie erwähnet worden.
Sie thun auch Japon, das ist / sie nennen die vier-
und-zwantzig Nahmen GOttes / und geben / wi
allbereit in der Morgenstund geschehen / der Son-
nen Wasser. Wann diß gethan / verfügen si
sich zum Essen; so sie anderst deß Abends zu essen
gewohnet sind. Ich sprich/so sie zu essen gewoh-
net sind; alldieweil die Bramasarijs, und San-
jasij

(*t*) Dem Abgott vorgesetzet worden.] Bey den alte
Römern/wie solches *Macrob. lib. III. Saturn. c. 2.* bezeugt
war es der Gebrauch / daß niemand eine Mahlzeit zuberei
tet/oder davon gegessen/ es wäre dann / daß sie auch zu erst
und vor allen Dingen / Speis und Tranck ihren Götter
vorgesetzt und geopfert: Alsdann assen sie mit einer sonder
baren Erbarkeit/gantz in der Still. Sie rechneten auch selb
ihre Tische inter res sacras, unter die geheiligten Dinge.

asijs deß Tags nur einmal essen/ wie in dem VIII. Cap. gemeldt worden. Aber die Grahastas, das ist / die verheyratheten Bramines, essen deß Tags zweymal: Deß Abends/ eh die Bramines sich zu Ruhe begeben/ thun sie ein Gebet. Deß Morgens/ um den Mittag / und auf den Abend / wann sie die vier-und-zwantzig Namen Gottes genennet haben / so lesen sie auch die Poranen, das ist / die Historien / von der alten Zeit; waschen ihre Ohren / damit sie zu Anhörung der Poranen desto bequemer seyn möchten. Solcher massen/ wie wir erzehlet haben/ bezeugte der Bramin Padmanaba, daß sich die Bramines also zu verhalten verbunden wären/ wie es die Ordnungen ihres Gesetzes von ihnen erfordern/ und mit sich bringen. Er meldete aber auch diß dabey / daß nicht alle Bramines demjenigen / was bißher erzehlet worden / so gar genau nachkämen ; sondern wie heiliger und eiferiger jemand in dem Heydenthum seyn wolte / wie mehr er seine Schuldigkeit / allem demselbigen nachzukommen/ hierinnen beobachtete.

Diß alles aber beschiehet von denjenigen / welche dem Gottesdienst deß Götzen-bildes abwarten ; als welche absonderlich hierzu verpflichtet sind. Andere Bramines dagegen / die den besagten Gottesdienst deß Götzen-bildes nicht verrichten/ waschen / an statt deß Haubtnetzens / ihren Leib ; und an statt der Abwaschung deß Leibes /

waschen sie ihre Hände und Füsse: Aber die Er-
zehlung der vier- und- zwantzig Nahmen GOttes
darff keines weges unterlassen werden; noch auch
der Tiertum. Wofern aber nur eine eintzige
Person in einem Haus deß zuvorbesagten Götzen-
dienstes abwartet / und den besagten Ceremonien
nachkomt; so ist solches / nach Aussage deß Bra-
mins, für ein Haushalten schon genug; und ist /
so zu rechnen / eben so viel / als wann alle und jede
Hausgenossen / in eigener Person / dem Abgott ge-
dienet hätten.

Das XVII. Cap.

Inhalt der Historie von Gasjendre Mootsjam, welche die Bramines in der Morgenstund singen.

WIr haben in dem vorigen Cap. Meldung
gethan einer Historie von *Gasjendre*
Mootsjam, welche von den Bramines
in der Morgenstund gesungen wird: Dessen In-
halt ist dieser / wie nemlich das Haubt der Ele-
phanten sey erhalten worden; denn *Gasjem* heist
so viel / als ein Elephant / *Indre* ein Haubt / und
Mootsjam, erhalten / oder eine Erhaltung.
Was anbelangt den Elephanten; so erzehlen sie
wi-

vie daß in dem Milchmeer/ (a) (dergleichen sie-
en Meer erdichten sie/ so die unsrigen/ wiewol sie
as Meer wohl durchschiffen/ bißhero noch nicht
efunden/ und/ wie vermuthlich/ auch wol nim-
iermehr finden werden)/ ein Berg seyn soll/ ge-
ant Tricovveta parvvatam, (b) der zehentau-
end Meilen hoch/und auch so breit: Dieser Berg
oll drey Spitzen haben/ eine von Gold/ die andere
on Silber/ die dritte von Eisen; deren eine jede
it allerley Arten köstlicher Steine gezieret. Es
oll sich auch haben zugetragen/ daß ein gewisser
Devveta, Nahmens Indre doumena (der einen
Wagen hat/ so schnell als der Wind/ damit er
Himmel und Erden durchwandert) auf den be-
agten Berg/ungefehr zu einem Teich/oder Was-

L ij serpful

(a) Dergleichen sieben Meer.] Sieh hiervon das V. Cap. deß andern Theils.

(b) Der zehentausend Meilen hoch.] Es ist nichts neues/ daß sie diesen Berg in eine andere Welt versetzen/ (nemlich/in die zweite Welt/nächst bey dem centro, Cap. V. deß andern Theils.) Dann sonst möchten sie gar leichtlich einer Unwarheit überwiesen werden. Die unsrigen haben auf ihren Reisen zwar unterschiedliche sehr hohe Berge gefunden; auch solche/ die sehr weit in die Wolken hinein reichten; als in Asia, der *Caucasus*; in America, in Peru, der Berg *Periacaca*; in Ost-indien/in Japon, der Berg *Figenojama*; in den Canarischen Insuln/ in Teneriffa, der Berg *el pico de Terraira*; und unterschiedliche andere mehr. Die Alten haben auch viel von der Höhe der Berge *Atlas*, *Pelion*, und *Alpes*, zu sagen gewust; aber unter allen denjenigen ist noch keiner gefunden worden/ dessen Perpendicul über die zwölf teutsche Meilen; welches noch ein grosser Unterscheid von diesem erdichten Berg ist.

serpful gekommen; daselbst er sich / samt seinem
Weib/ erlustiret/ und gewaschen habe: Zur selbi
gen Stund soll ein Monisvvara vorbey gekom
men seyn / welches heilige Leute sind / als di
Devvetaes; denn diese / wie der Bramin meldete
sind deß Himmels versichert; die Devvetaes a
ber / gleichwie sie nicht in dem Himmel sind / als
sollen sie auch nicht darein gelangen; sonder
wann ihre Zeit herum/ *(c)* so müssen sie wieder au
die Welt kommen. Als nun der besagte Devve
ta den Monisvvara sehen vorbey gehen / bewies e
ihm keine Ehre; welches der Monisvvara so übe
aufgenommen/ daß er zornig darüber worden; si
temal er gar wol wusste/ daß er ihn nicht ehrte/ da
geschehe nicht deßwegen / als ob er ihn nic
kante; sondern aus lauter Hochmuth / als der si
viel zu groß däuchte. Darum sagte der Moni
vvara, du solst zu einem Elephanten werde
(denn *(d)* die unwissenden nennen diese Heyd
Büffel; und die hochmüthigen heissen sie E
phanten) und an statt deines Weibes solst du m
der Elephanten Weibern umgehen. Da der D
vveta solches vernommen / furchte er sich / u

(c) So müssen sie wieder auf die Welt kommen
Nur ihrer etzliche/aber nicht alle. Sieh ausführlicher hi
von in dem letzten Cap. deß andern Theils.

(d) Die Unwissenden.] Oder/ gleichwie ich sonst aus
nem andern kleinē Büchlein/ im Jahr 1627. in dē Königre
Narsinga, auf der Gegend Chormandel, mit der Hand
schrieben/ gefunden hab/ die unwissenden heissen sie Esel;
unvernünfftigē/ Büffel; und die hoffärtigen/ Elephan

rwies ihm die Ehrerbietigkeit; und bat ihn dabey
öchlich um Verzeihung: Damit aber gleichwol
uch deß Monisvvara Wort nicht fehlen solten/
ist er auf dem bemeldten Berg in einen Ele-
hanten verwandelt worden; woselbst er zehen
ac-coti Weiber gehabt hat (ein jeder Lac ist
underttausend / und ein Coti ist hundert Lac) in
Summa / eine sehr grosse Zahl: Mit denjenigen
oll er sich eine sehr lange Zeit enthalten / und sich
weder für Tigern / noch für Löwen / oder sonst ir-
end anderen wilden Thieren / gefürchtet haben.
Auf eine Zeit aber habe es sich begeben / daß er zu
inem Wasserpful / daselbst zu trinken / gekommen;
e) allda ihn ein Crocodil / unnächläßlich / bey dem
Fuß ergriffen; endlich aber / nach langem Anzie-
en / hab er ihm den Fuß wieder entzogen: Als er
arnach wieder zu dem Pful kam / zu trinken / er-
grieff ihn der Crocodil abermal; daß er ihm den
Fuß nicht mehr entziehen kunte: Sondern sie
eede blieben zweytausend Jahr im Streit; deß
Elephanten Krafft nahm stetigs ab / aber deß
Crocodilen Krafft / der seinen steten Aufenthalt
m Wasser hatte / nahm dagegen zu: Doch kam
ernach der Elephant / vermög deß Monisvvara
Zusage / wieder zu seinem Verstand; denn der

 Monis-

(e) Allda ihn ein Crocodil.] Diejenigen / welche Siam, Pegu, samt andern Oertern und Ländern / darinnen Crocodilen und Elephanten sind / durchwandert haben / bezeugen / daß sich kein Crocodil an einen Elephanten machen dürffe / sondern / daß sie sich vor diesen selbst sehr fürchten.

Monisvvara hatte gesagt/ da er ihm die Ehrerbie-
tung erwies/ daß er / nach Verlauff etzlicher Zeit/
seinen vorigen Stand und Verstand wiederbekom-
men solte. Da er nun wieder zu seinem Verstand ge-
langt; gedachte er an GOtt / betete / und machte
viel Gesänger in seiner Betrübtniß. Endlich/ spre-
chen sie/ sey er so gar von Kräfften gekommen/ daß
er den Nahmen GOttes nicht mehr nennen kön-
nen: Darauf soll Wistnou sich bey ihm eingefun-
den haben / reitend auf Garrouda ; und soll ihm
auch seine Waffen/ Jeckeram genant / so von
lauter Diamanten waren/ gegeben haben/ damit
er den Crocodil erlegt: Alsdann sey er zu Wist-
nou gekommen / und habe ihm die Ehrerbietung
erwiesen. Wistnou sprach zu ihm : du bist müd!
und rührete ihn an; und so bald er angerühret war/
wurde er von aller seiner Müdigkeit frey / ledig
und los; kam zu seinem vorigen Stand/ und hat
auch hernach dem Wistnou viel Ehrendienste ge-
than. Der Bramin meldete ferner/ Gott soll zu
ihm gesagt haben: Wer diese deine Geschicht täg-
lich liest / der soll Vergebung erlangen aller seiner
Sünden. Um dieses Worts / und um solcher
Verheissung GOttes willen/ geschicht es / daß
die Bramines alle Morgen die schöne Hi-
storie von Gasjendre moots-
jam beten.

Da

Das XVIII. Cap.

Vom Essen und Fasten der Bramines.

IN dem ersten Cap. haben wir Anweisung gethan / daß in dieser Nation vier Haubtgeschlechte sind: Von diesen vieren ist das andere und vierte Geschlecht / als nemlich die Settrea und Soudra, welche Fisch / Fleisch / und alles andere essen; ausgenommen das Kühefleisch / (a) von welchem sie sich alle enthalten. Aber der

(a) Von welchem sie sich alle enthalten.] Auch die Persianer/so in Indien wohnen / davon wir mit mehrem gehandelt in den Anmerk. zu dem *VIII.* Cap. Diese scheuen sich dermassen dafür / daß sie auch melden / sie wolten lieber von ihrem Vatter und Mutter essen / als von einem Ochsen/oder Kuhe; über welches sich in Warheit sehr zu verwundern. Was sie dessen Ursach haben / hab ich bißhero zwar noch nicht ergründen können. Im Nothfall werden sie noch wol Schaafe/ Bökke/ Hirschen/ Hüner/ Fische/ und anders dergleichen essen; wiewol sie sich sonst auch von allem demjenigen enthalten (wie die Bramines) das jemals ein Leben empfangen hat; aber von einem Ochsen / oder Kuhe/und solte es gleich an dem seyn/daß sie nothwendig sterben müßten/werden sie doch nicht essen. Die Athenienser / und dann auch die Römer / haben wol ehedessen Ochsen zu töden verboten; aber das geschah deßwegen / dieweil sie dafür hielten/ daß es fast nicht recht / oder etwas zu hart wäre/solche Thiere/damit sie das Land baueten/und von denen sie so viel Gewinn/Nutzen/ und Dienste empfiengen/zu töden: Oder es geschah auch deßwegen/weil die Ochsen nicht überflüssig zu haben; stunden demnach in Furchten/

 sie

sie möchten auf solche Weise derer nicht genug behalten/damit sie ihr Land wohl anbauen könten. Also daß die Athenienser/um dieser Ursache willen/ auch wol verboten hatten / dieselbigen ihren Göttern zu opfern ; Aber sie sind gleichwol nicht so gar in Irthum gerathen/daß sie/im Notfall/eigentlich eine grössere Sünde daraus solten gemacht haben/von einem Ochsen/als von einem andern Thier/zuessen. Daß nun die Bramines, und andere heydnische Völker ein so grosses Abscheuen haben / einen Ochsen oder Kuhe zu töden/komt davon her / dieweil sie diß Thier genugsam für einen Abgott halten ; welches diese Persianer nicht thun.

der Bramines Stamm isst nichts/ das jemals gelebt hat ; sondern enthält sich von allem demjenigen/in welchem *(b)* jemals ein lebendiger Athem gewest. In der Bramines Fußstapfen tretten auch die Weinsjaes. Also daß es fast das Ansehen hat / als ob deß Pythagoras Lehre unter diese fernabgelegene Völker gebracht worden/ welcher seinen Discipuln das Fleischessen ausdrükklich verboten : Denn eben dieselbige Ursach / so den Pythagoras bewogen / das Fleisch-essen zu verbieten ; hat auch der Bramin Padmanaba vorgebracht / und gesagt / das Fleisch-essen wäre deßwegen nicht erlaubt und zugelassen / dieweil es nicht wol seyn könte / daß nicht die Seelen aus ihren Leibern verstöret werden solten ; welches er dann für eine Sünde hielt. Und gleichwie es eine Sünd sey/einen Menschen zu töden/dieweil derjenige / so einen Menschen tödet / Ursach ist an der

Zer-

(*b*) Jemals ein lebendiger Athem.] Besieh hiervon die Anmerk. zu dem ersten Cap.

Zertrennung deß Leibes und der Seelen: Eben also sey es auch / um dieser Ursache willen / (c) eine Sünde / ein Thier zu töden; alldieweil durch die Tödung deß Thiers die Seel von dem Leibe geschieden / und in einen andern zu fahren gezwungen wird; dadurch dann ihre vorige Gelegenheit vielmals nicht verbessert / sondern nur schlimmer wird: Sintemal die Seel / so zuvor in eines Kühviehs Leibe gewohnt / könte dadurch wol in den Leib eines verächtlichen Thiers / oder Erden-gewächses gerathen; indem sie dafür halten / daß

(c) Eine Sünde / ein Thier zu töden.] Dieser Meinung sind nicht nur allein die Bramines, sondern auch die Benjanen, und Bramines in Gusaratte, Narsinga, Calicuthen, und unterschiedlichen andern Oertern mehr; welche auch zum öfftern etzliche Vögel / und andere Thiere / den Mohren / und Christen / so dieselbigen zu töden Willens sind / abkauffen; und so sie beschädiget / mit grossem Fleiß und Aufsicht heilen; und endlich werden fliegen oder lauffen lassen. Sie haben auch an unterschiedlichen Orten Spitäle darzu verordnet / darinnen man allerley Vögel und Thiere curirt; uud nehmen solche so wohl in acht / als wann es Menschen wären. So jemand eine Laus / oder Floh (die daselbst / weil sie nicht gefangen werden / in grosser Menge sind) fängt / so wird er dieselbigen auf ein Lümplein irgend in ein Löchlein / oder Glunsen / einer Mauer setzen / und also lauffen lassen: Oder er wird jemand dingen / der sie fängt; und so lang auf sein Haubt setzen / biß daß er irgend in einen Busch / oder Wäldlein komt; da er sie dann wieder darff suchen / sie zu kriegen / und allda frey lauffen zu lassen. Es ist wunderlich / wie sie doch glauben können / ihrem Gott einen Gefallen damit zu erweisen / indem sie das Jagam feyerlich begehen; gleichwie wir in dem V. Cap. dieses ersten Theils gesehen haben.

die Seelen der Menschen nicht allein in die Thiere/ sondern auch in die Bäume und Kräuter fahren; und sind der Meinung / daß die Thiere / Bäume / und Kräuter *(d)* alle einerley Seelen haben / und daß zwischen allen demjenigen kein anderer Unterscheid / als das äusserliche Ansehen deß Leibes sey. Indem aber der Bramin sich hierinn erklärte/daß Thiere zu töden nicht erlaubt sey; kunte ihm dazumal scheinlich/ und nicht ohne Ursach / vorgeworffen werden/ob er dann / neben den Soudraes, nicht auch die Settreas verdamte / und sie grösser Sünden schuldig hielte; indem sie zur Speise allerley Arten Thiere/ausgenommen das Kühvieh/davon sich die gantze Nation enthält / schlachten? Worauf er zwar mit ja geantwortet; allein er sagte auch diß dabey / daß dasjenige / so die Settreas begiengen / besser gethan wäre; als was die Bramines thäten: Indem jene/viel Menschen zu speisen/ nicht vonnöthen hätten / mehr dann ein Thier zu schlachten; und also nur eine Seel aus ihrer Behausung deß Leibes zu vertreiben: Hingegen aber die Bramines, ihre Speisen zu bekommen / würden gezwungen / viel Seelen aus den / von ihnen bewohnten / Leibern zu vertreiben; indem sie viel Kräuter aus der Erden riessen / und sich derohalben mehr/dann die Settreas,versündigten. Hierauf aber antworten die Bramines, daß sie durch das

(d) Alle einerley Seelen haben.] Besieh die Anmerk. zu dem letzten Cap. deß andern Theils.

das Ausreissen vieler Kräuter aus der Erden (wo=durch die Seelen aus ihren Leibern/ so sie bewohnen/ verstöret werden) sich nicht so sehr versündigen / als die Settreas, wann sie einen Bokk schlachten; dieweil diejenigen Seelen / so in den Kräutern be=findlich/ in den geringsten Leibern sind / als sie im=mermehr seyn mögen: Und können demnach sol=che Seelen / durch die Veränderung ihrer Woh=nung / gar leichtlich ihre Sach verbessern; indem sie eben so bald in einen Menschen / oder unver=nünftiges Thier gerathen. Jedoch sagte der Bra-min endlich/ zum Beschluß dessen/ daß / wofern es ihnen in diesem Leben müglich wäre / ohne Aus=reissung der Kräuter aus der Erden / sich zu erhal=ten/ sie auch solches zu thun unterlassen wolten; da=mit sie ja nicht Ursach daran seyn möchten / daß irgend eine Seele aus ihrem Leibe vertrieben wer=den solte: Nun aber müssten sie aus der Noth eine Tugend machen. Erwehnte auch diß ferner da=bey / daß diese Sache / und die Uberlegung dersel=ben / in manchen Gemüthern ein grosse Schwer=muth erregte; solcher Gestalt / indem sie sich nicht unterstehen / einige Kräuter aus der Erden zu zie=hen; sondern zupfen hie und da ein Blat ab / damit sie ja nicht irgend ein Kraut ganz und gar mit Wurtzel und Thal aus der Erde heraus reissen dürffen; und leben also von Blättern / Baum= und= Erden= gewächs: Welches alles sie deßwe=

gen

gen thun / damit die Verstörung der Seelen desto leichter zu entschuldigen seyn möchte. Aber es finden sich gleichwol derjenigen nicht viel / die so gewissenhafft seyn wollen; sondern sie essen insgemein die Kräuter/und Früchte/so die Erde hervorbringt: Und halten dafür/daß sie solches gar wol/ ohne einige Verletzung ihres Gewissens / thun dürffen; aber sie enthalten sich / etwas zur Speise zu geniessen / das vorhin gelebt hat. Hierinnen gehen sie nun sehr behutsam / und sind der Meinung/daß von dergleichen zuessen/ausser dem höchsten Nothfall / nicht wol geschehen möge: Ja/wofern jemand in dergleichen Noth gerieth / daß er entweder Fleisch essen / oder sterben solte; so müssten alsdann diejenigen/ die es in dergleichem Fall thun / sich nach beschehener That / durch viel Beten und Flehen von solcher Missethat zu reinigen trachten.

In ihren Speisen halten sich die Bramines sehr mässig / und haben keine sonderbare Schlekkerbißlein ; so gebrauchen sie auch ein Trank / das nicht annehmlich ist; und wird ihnen ihr Hirn auf keinerley Weise dadurch verrukket: Denn es ist Wasser / ohn einige Vermengung mit etwas anders. Aber unter dem Essen werden sie wol unterweilen einen Trunk Kühe-milch thun; denn davon halten sie sehr viel: Weßwegen auch die Bramines, damit sie einen Vorrath davon auf ihrem

Tisch haben möchten / wann sie so vermöglich / und Gelegenheit darzu haben / gemeiniglich Kühe in ihrem Stall halten. Also daß die Bramines ein nüchteres Leben führen; der Trunk beschweret sie nicht / sie überladen sich auch nicht mit Speisen / welche ins gemein Reis ist / (*e*) und Erdgewächs / auch Kräuter; wie sie die Jahrszeit gibt / und mit sich bringt: Also daß weder Schwelgerey / noch Trunkenheit / unter ihnen gefunden wird. (*f*) Die Trunkenheit hassen sie sehr; und / sich voll zu trinken / halten sie / Laut deß Vedams, für der fünf grossen Sünden eine / die nicht leichtlich mögen vergeben werden. Solche fünf grosse Sünde / wie

(*e*) Und Erden-gewächs / auch Kräuter.] Diß ist ein sehr alter Gebrauch / und hierinnen folgen sie noch zimlich den Fußstapfen der alten Bramines, und Gymnosophisten, die auch / wie unterschiedliche alte Geschichtschreiber solches bezeugen / anders nicht assen: Und nicht nur allein diese / sondern noch viel andere mehr. Sieh *Alex. ab Alex. lib. III. Genial. Dier. cap. 2.* Welcher auch aus dem Plinio erzehlt / daß in Rom selbst / innerhalb 600. Jahren / biß auf den Persianischen Krieg / keine Bekken zu finden gewest; und daß sie auch von keinen sonderlichen Lekkerbißlein gewusst.

(*f*) Die Trunkenheit hassen sie sehr.] Die Trunkenheit ist zu allen Zeiten bey den Indianern / nach dem Zeugniß *Strabo lib. XV.* sehr verhasst gewest; so gar / wann eine Weibsperson einen König hat trunken gesehen / daß sie denselbigen frey todschlagen durffte: Davon sie dann diesen Vortheil hatte / daß dessen Nachfolger in dem Reich sie zu nehmen schuldig war.

de/wie der Bramin sprach / sollen diese seyn: I. (g) Seine Mutter beschlaffen. Unter dem Wort/ Mutter / wird verstanden die rechte Mutter/ die Stiefmutter/und die Frau dessen / der jemand lehret. II. (h) Einen Bramin töden. III. (i) Gold stehlen. IV. Sich voll trinken. V. Mit denjenigen umgehen/die dergleichen thun.

Bey Anlaß dessen dienet es auch / allhie zu erzehlen/ wie nemlich die Bramines im Monat December eine sonderliche Suppe haben / welche sie ordentlich durch das gantze Monath gebrauchen. Solches gantze Monath über haben sie im Gebrauch / deß Morgens frühe / vor der Sonnen Aufgang aufzustehen/und sich zu waschen; Speise für ihren Abgott zuzurichten / welche ist Reis / und ein absonderliches Korn/ineinander vermengt; und Zukker/samt andern Früchten. Die Ursach/ warum sie solche Gewonheit eben in diesem Monath haben/ist diejenige/ welche / nach Auslegung deß Bramins Padmanaba, allhie folget: Er sprach / ihre alten Historien bezeugten / daß zu der Zeit/da Kristna auf dieser Welt war / fünf Brüder sollen gewest seyn / Nahmens *Darmerasou*, *Bima*, *Nággula*, *Adjúna*, *Sahádevva*, welche auch

(g) Seine Mutter beschlaffen.] Sieh hiervon die Anmerk. zu dem *XII.* Cap. dieses ersten Theils.

(h) Einen *Bramin* töden.] Oder sonst einen andern Menschen. *Exod. 20. v. 13.*

(i) Gold stehlen.] Oder sonst etwas / so einem andern gehört. *Exod. 20. v. 15.*

auch nur mit einem Nahmen zugleich Paudevva genennet werden: Die hatten nun einen Blutsfreund/ *Durióđena* genant/ welcher hundert und einen Bruder gehabt/ von denen er der älteste gewest; und der älteste von den fünf besagten Brüdern war Darmerasou. Aber Adjuna und *Durióđena* waren stets in Strittigkeit/ wegen Vertheilung deß Lands; und kamen endlich miteinander überein/ daß sie um das Land würffeln/ und spielen wolten; gleichwie sie dann auch gethan. Aber Durióđena, der mit falschen Würffeln gespielt/ soll dem Adjúna das Land abgewonnen haben: Nach solchem Verlust haben auch die fünf bemeldten Brüder ihre Leiber im Spiel aufgesetzt/ welche sie gleichfalls verlohren; und sind also deß Durióđena Leibeigne worden. Uber diß brachten sie auch ihr Weib/ Draupeti genant/ hervor; entweder auch zu verspielen/ oder das Verlohrne wieder damit zu gewinnen: Aber sie gieng auch darauf. Endlich thaten sie eine Wettung/ daß sie sich zwölf Jahre im Wald enthalten/ und die Zeit über in keine Stadt kommen wolten: Aber das dreyzehende Jahr solten sie auch gar von niemand gesehen/ noch erkant werden: Wofern sie sich nun von jemand würden sehen lassen/ oder zu erkennen geben/ so möchten sie alsdann die zwölf Jahre gleichwol wieder auf ein neues anfahen. Da nun aber diese Wettung auch

ver-

verlohren/ so hat darauf Duriódena deß Darmerasou Weib nach ihm genommen: Und damit er ihrem vorigen Mann Schimpf und Unehr anthun möchte / so hat er ihr / in seiner Gegenwart / das Kleid ausziehen wollen; die Draupeti, deß besagten Darmerasou Weib/hielt ihr Kleid steiff zusammen: Da sie aber nicht länger halten kunte / dachte sie / mit einem grossen Vertrauen/ (*k*) an Kristna, welcher in Matura war; und er sprach: Adjeram, das ist/es soll dir nichts mangeln! Wiewol nun zwar Draupeti sehr ferne von Kristna war / so hörete sie dennoch diß Wort; und darauf ließ sie die Hand von ihrem Kleid fahren. Duriódena kunte ihr solches nicht vom Leib herab bringen; da er nun diß sahe / hörte er auf / an dem Kleid zu ziehen; doch sagte Draupeti zu ihm / laß uns spielen; und wann du mich gewinnest / so will ich zufrieden seyn. Sie wurden dessen eins / und fiengen an zu spielen; aber das erste Spiel/ um den Draupeti Leib/verlohr Duriódena; denn die falschen Steine kunten Draupeti nicht betriegen: Darauf gewann sie auch das Spiel um ihre Männer/die besagten fünf Brüder. Da sie nun diß gewonnen/wolte sie auch um das Land spielen; aber Duriódena wolte nicht daran: Und nachdem er sich dessen wegerte/so fiengen die fünf Brüder zum andern mal die vorige Wettung an / und giengen wieder zwölf Jahre in dem Wald herum

strei

streichen; das dreyzehende Jahr hielten sie sich gantz unbekant/ und liessen sich von niemand sehen: Da nun also die Zeit / so in ihrer Abrede bedungen und bestimmet worden / auch vorbey war / kamen sie zu Duriódena, sprechende: Du hast uns das Land mit falschen Steinen abgewonnen; aber diß Ubel ist schon vorbey: So komm nun / wann du theilen willst/ und laß uns theilen! Willst du dann das andere mahl spielen/ so laß uns spielen: Wofern du aber keines von diesen zweyen zu thun Willens bist/ so laß uns miteinander um das Land Krieg führen! Duriódena antwortete hierauf / daß er gantz bereitwillig wäre / den Streit wider sie anzugehen; aber etzliche von seinen Freunden schlugen sich darzwischen / wolten dem Darmerasou, samt seinen Brüdern kein Leid thun / und riethen ab vom Krieg. Allein Duriódena gab ihnen kein Gehör/ und ließ sie derohalben alle auf eine Seite stehen / so wol auch den Kristna; jedoch mit dem Beding / daß einem jeden unter ihnen frey stehen solte / ihm denjenigen zu erwehlen / und heraus zu fordern / der ihm am besten würde anstehen. Aber Kristna sprach: Es erwehle mich / wer da will/ so werde ich doch nicht kämpfen / sondern einig und allein (*l*) den Wagen fahren; denn da-

M zumal

(*k*) An *Kristna.*] Wer dieser Kristna sey/ ist zu sehen im dritten Cap. deß andern Theils.

(*l*) Den Wagen fahren.] Zabeces liessen denselbigen die Weibspersonen lenken und führen. *Herodotus lib. IV.*

zumal *(m)* fochten sie zu Wagen. Als Duriódena vernahm / daß Kristna deß Adjuna Freund war / und daß er nicht kämpfen wolte; dachte er bey sich: Was werde ich dann von Kristna für einen Vortheil haben; gieng ihn also vorbey / und erwehlte ihm einen von seinen Freunden. Aber Adjuna war sehr froh / daß er Kristna nehmen durffte; ungeacht er nicht fechten wolte. Diß Gefecht / sprechen sie / fieng an im December; deß Morgens frue / ehdann die Sonn aufgieng / assen sie solche Speisen / wie gemeldt / so die Bramines in diesem Monath essen: Da sie nun gessen hatten / kämpften sie den gantzen Tag / biß zu Untergang der Sonnen; und als die Sonn untergangen war / giengen sie wieder frey zusammen. Diß wärte ein gantzes Monath: Unterdessen kam Duriódena, samt seinen Brüdern / und viel Volks um; und Darmerasou bekam das gantze Land unter sich / und beherrschte solches nach aller Billigkeit. Zum Angedenken solches Streits / und derjenigen Speisen / so Kristna samt seinen Mit-kriegern dazumal gessen / essen die Bramines noch auf den heutigen Tag / im Monath December / die besagte Speise.

Indem nun die Bramines mit einer solchen Ein-

(*m*) Fochten sie zu Wagen.] Also pflegten auch die Assyrier / Araber / und fast alle Asiatische Völker / auf den Wägen zu streiten / und zu fechten. Sieh *Xenoph. lib. VI. Cyripæd. Strab. lib. XVII. Diod. Sic. lib. VI. cap. 1.*

Einbildung schwanger gehen / als ob sie besser wären / dann andere; so werden sie auch auf keinerley Weise in eines andern Haus / so von einem andern Stammen ist/Speise essen / oder Wasser trinken; sondern *Teyer*, das ist / dikke Milch / oder Kern/werden sie zwar wol in anderẽ Häusern trinken; alldieweil sie dafür halten/daß der Teyer vom Geschlecht Amortam sey/ das ist/von der Götter Nectar, davon *(n)* anderstwo Meldung geschehen: Aber in eines andern Haus zu essen/darzu werden sie sich nicht verstehen; ja sich dessen vielmehr wegern/nicht allein in deßjenigen Haus / der von einem andern Geschlecht ist; sondern es wird auch ein Bramin nicht in eines andern Bramins Haus essen wollen / der von einer andern Sect ist. Ja / so ein Bramin ein Weib hat / aus einem andern Geschlecht / dieselbige darff mit ihrem Mann nicht essen: Und gleichwie es niemand zugelassen / die Bramines essen zu sehen (auch so gar den König selbst nicht) also ist auch diejenige Frau eben unter diesem Gesetz begriffen; denn es ihr keines weges erlaubt / daß sie ihren Mann darff essen sehen. Wofern ihr der Mann solches aus Liebe vergünstiget/ und die andern Bramines solches erfahren; werden sie es so übel aufnehmen / daß sie deßwegen das Haus eines solchen Bramins meiden / und ihn hinfüro nicht würdig achten

(n) Anderstwo.] Nemlich in dem vorhergegangenen X. Cap.

mögen / mit ihm / oder auch in seinem Haus zu essen.

Nachdem wir nun von dem Essen der Bramines geredt haben / so wollen wir mit wenigem ihr Fasten beyfügen / ehe wir diß Cap. zu Ende bringen. Sie haben nicht nur allein ihre *(o)* gesetzte Fast-täge / sondern sie sind auch sehr eiferig / dieselbigen zu halten. Vermög deß gegebenen Zeugnisses deß oftgemeldten Bramins, fasten sie alle eilf Tage / nach dem Vollmond / und alle eilf Tage nach dem Neumond; zu welcher Zeit sie *(p)* unter vier-und-zwantzig Stunden nichts essen dürffen /

(*o*) Gesetzte Fest-täge.] *Augustinus ad Cassulamium* sagte: Wir wissen wohl / daß uns zu fasten geboten ist; an was für Tägen aber solches geschehen müsse / das ist uns unbekant. Das ist so viel gesagt / wie daß er von keinen gesetzten Fast-tägen wüsste. Unter den Heyden urtheilte Empedocles nicht ungleich hiervon / welcher der Meinung war / es gebührte sich zu fasten / so oft man etwas übels begangen hätte; oder in grossen Nöthen stekkete. Steh *Plut. de Iracundia.*

(*p*) Unter vier-und-zwantzig Stunden] Die Heyden machen aller Orten ein grosses Werk aus dem Fasten / der Meinung / sie thun ihrem Gott einen gar grossen Dienst daran; und beharren auch unterweilen über alle massen lang darinnen. *Johan van Twist* erzehlt / daß er unterschiedliche Leute daselbst gesehen / die bekennt / daß sie innerhalb 15. 20. und mehr Tagen keine Speise gekostet hatten / sich einig und allein erhaltende mit Wasser-trinken; darein etzlich geriebenes Holtz / so bitter ist / vermenget war / welches dem Leib in etwas eine Nahrung gibt. Solches wird auch von dem Tagbüch-halter derjenigen Reise / so unter dem *Aamiral van Caerden* gethan worden / bestettiget.

sen / auch so gar kein Betel; sondern müssen diese Zeit mit beten und lesen zubringen. Im Monath November haben die Bramines, welche von dieser Sect Seivia sind / deßgleichen auch die Soudraes, die eben derselbigen Meinung/und in etwas auf ihre Weise andächtig / im Gebrauch / das gantze Monath durch / alle Montage zu fasten / und sich von allen Speisen zu enthalten / biß sie die Sternen sehen; oder biß die Zeit herangekommen/ da man sie billich sehen solte: Wie sie aber für ein Absehen hierinnen haben/ und warum sie fasten/ dessen wollen wir in dem andern Theil Anweisung thun/und biß dahin versparen.

Das XIX. Cap.

Wie man mit den Bramines in ihrer Krankheit/ und nach ihrem Tod umgehe:

SO ein Bramin krank wird / und man befindet/ daß die Krankheit von Uberflüssigkeit deß Geblüts herrühre / und also vonnöthen sey/ daß man dasselbige etwas mindere; so werden sie demselbigen (a) keine Ader lassen / gleichwie man unter uns zu thun gewohnet ist;

(a) Keine Ader lassen.] Wie sie ihre Kranke curiren/ berichtet *Linschooten cap. 36.*

sondern etzliche Tage lassen fasten/ und sich von allen Speisen zu enthalten befehlen; welches nit nur allein unter den Bramines gebräuchlich / sondern auch unter der gantzen Nation: Denn/ zur Ader lassen / ist bey ihnen nicht im Gebrauch; sondern was bey uns mit Aderlassen ausgerichtet wird / das wollen sie thun mit Fasten und aushungern; damit sie offtmals sehr lang / und viel Täge / anhalten / und lassen die Kranken so lang fasten / biß sie deß Essens vergessen; und ihnen alsdann erst Speise zulassen/ wann es zu spat ist.

Wann man nun merkt / daß sich der Tod anfäht herbeyzunahen; so haben sie im Gebrauch / daß ein Bramin etzliche Gebete für den Kranken spreche: Aber es ist zu wissen / daß eben diß / so ich allhie erzehle/auch bey anderen Geschlechten/ welche einiger massen andächtig sind/ geschehe. Deß Kranken Freunde geben den Bramines etwas Almosen; unterdessen führt der Kranke den Nahmen Gottes stetigs in dem Mund; und wann ihm die Sprach verfällt / daß er den Nahmen Gottes nicht mehr nennen kan; so werden die umstehenden Freunde den Nahmen Gottes stets nennen; damit ihm derselbige in den Ohren erklinge. Sie glauben/ daß der Kranke/ wofern er stirbt mit dem Nahmen Gottes in dem Mund / und denselbigen nennet biß an den letzten Athem / gantz gewiß auf

stehen-

stehendem Fuß in den Himmel hinein gehe. Die Ursach ihres guten Vertrauens ist diese / nach deß Bramins Aussage / dieweil der Vedam spricht / Gott habe verheissen / denjenigen in der äussersten Noth beyzustehen / die an seinen Nahmen gedenken / und in dem Mund führen; und daß Er auch schuldig sey / denselbigen zu helffen: Dannenhero komt es eben / sprechen sie / daß solche auf stehendem Fuß in den Himmel eingehen. So jemand mit der Sprach nicht mehr kan fortkommen / so nennen die Freunde den Nahmen Gottes für ihn; und dadurch erhält der Kranke / ihrem Fürgeben nach / diesen Vortheil / daß er vermittelst dessen einige Erleichterung verspüret. Aber der Bramin sprach / es könte nicht wol gesagt werden / daß er dadurch den Himmel erhielte. Wann nun der Tod scheinet nicht weit mehr zu seyn / und der Mann noch bey seinem Verstand ist / wird er das Weib fragen / wofern es mit ihm solte zu dem sterben kommen / ob sie auch mit ihm sterben wolte; entweder daß sie sich lebendig lasse verbrennen / oder begraben. Daß sie nun ja darzu sage / geziemt sich / ihrer Meinung nach / also; dieweil sie es zu thun schuldig ist / Krafft deßjenigen Versprechens / so sie ihrem Mann gethan: Alldieweil die Weiber / so sie sich in den ehlichen Stand begeben / dem Mann in Gegenwart deß Bramins, und vor dem

Feuer angeloben (sintemal allein *(b)* dasjenige Eyd / so / wie sie der Meinung sind / die Gewissen verbindet / bey diesen heydnischen Völkern entweder vor einem Bramin geschicht / oder vor dem Feuer / welches sie auch *(c)* für einen Devveta halten) daß sie den Mann nicht verlassen wollen; sondern

(b) Dasjenige Eyd / so / ꝛc.] Es sind zu allen Zeiten unterschiedliche Weisen / Eyd zu schweren / gebräuchlich gewest. Die Athenienser hielten kein Eyd für gültig / denn das / mit Anrührung deß Altars / geschah. Die Armenier / gleichwie *Strabo lib. XII.* spricht / thäten alle ihre Eyde / die von einer Wichtigkeit waren / in der Göttin Anaitis Tempel. Die Arcadier thäten kein Eyd / als unter dem Abschlachten ihrer Opfer. Die Griechen / *non nisi libantes Diis in ædibus suis.* Besiehe hiervon *Val. Max. lib. II. cap. 5.* da er vom Xenocrate redet. *Georg. Candidius*, Diener deß Evangelii auf der Insul Formoso, erzehlt von den Innwohnern daselbst / daß sie einen Eyd thun mit Voneinanderreissung eines Strohalms; und wann nun diß beschehen / so halten sie den Eyd fleissig und genau.

(c) Für einen *Debbeta* halten.] Diß / scheinet / haben die Bramines von den Chaldeern oder Persianern entlehnet / so der Meinung waren / das Feuer wäre ein Gott; und dieneten auch demselbigen / als einem Gott: Diese aber / dieweil sie dasselbige nur für einen Devveta halten (welche Devvetaes sie eigentlich für keine Götter halten / wie wir im andern Theil Cap. *XIV.* sehen werden) scheinen besser bey der ersten Meinung / belangend den Gottesdienst deß Feuers / zu verbleiben / als die Persianer; und meistentheils alle Völker in Asien. Sintemal es ausser allem Zweiffel / daß die ersten Urheber / dem Feuer zu dienen / nicht geglaubt / daß das Feuer eigentlich ein Gott wäre / und daß sonst anderst keine Götter seyn solten; sondern daß das Feuer meistentheils Gott gleich / und gar wenig von Ihm unterschieden wäre (vielleicht aus einem Mißverstand

stand derjenigen Wort *Deut. 4.* da von Gott gesagt wird/ daß Er ein verzehrend Feuer sey.) Sie dienten auch demselbigen nicht *propriè*, als Gott / sondern nur allein *symbolicè*, gleichwie wir zu ersehen haben bey *Max. Tyrio Dissert. XXXIIX.* Aber ihre Nachkömlingen sind bey solcher Meinung nicht verblieben / sondern weiter gegangen / und geglaubt/ das Feuer wäre eigentlich ein Gott; und da sie nun einmal von dem wahren Gottesdienst abgetreten / so haben sie auch demselbigen eigentlich und *propriè*, als einem Gott gedienet; wie auch unterschiedliche andere Völker / und Landsarten auf diese Meinung gebracht. Die Persianer heut zu Tag/ so in Indien wohnen/ halten noch sehr viel von dem Feuer/ und gründen ihren Glauben fest darauf. Sie werden allezeit Feuer in ihrem Haus haben/ und es nicht leichtlich ausgehen lassen: So werden sie auch keine Lamp/oder Liecht ausblasen / oder ein Feuer mit Wasser auslöschen; und wäre es auch schon an dem / daß ihre Häuser im Brand stünden; sie werden es aber bey solcher Gelegenheit mit Erden trachten zu dämpfen.

sondern ihre Seele soll seine Seele biß in den Tod begleiten. Sie melden/daß die Frau/ nach ihres Mannes Tod / ohne grosse Sünde (so sie dadurch begeht) nicht im Leben bleiben könne; ausgenommen/ wann sie Kinder hat: Denn wofern sie diese lieber hat/als ihren Mann/so kan sie / ohne Sünde/lebendig bleiben; so sie aber selbst zu sterben begehrt / so mag sie auch sterben. Wann sie sich aber fürchtet *(d)* ins Feuer zu springen / so darff man

(d) Ins Feuer zu springen.] Diese Gewonheit/ daß die Weiber mit ihrem toden Mann sich verbrennen lassen/ ist sehr alt. *Herodotus*, *Strabo*, und andere / haben schon davon wissen zu sagen; und wird auch solche alte Gewonheit nicht nur allein in der Gegend Chormandel unterhalten / sondern auch in unterschiedlichen anderen mächtigen

Königreichen und Ländern in Indien / als Pegu, Siam, Seylon, Bali Gusaratte; und anderer Orten mehr. Wo aber viel Mohren sind/da wird es nicht gestattet; dieweil es ihrem Gesetz gantz zuwider ist: Gleichwie es auch GOtt der HErr selbst ausdrücklich verboten hat *Exod. 20.* und *Deut. 6.*

man sie auch nicht darzu nöthigen. Sie halten dafür / ein ehrliches Weib / die ihren Mann lieb hat / werde ohne das *(e)* nicht nein dazu sagen; denn/vermög deß Vedams, gleichwie der Bramin Padmanaba bezeugte / soll diß die Weise eines ehrlichen und getreuen Ehegattens seyn:

Erstlich/daß sie sich mit demjenigen vergnüge / daran der Mann sein Vergnügen hat; und daß sie dasjenige/ *(f)* so ihrem Mann belieblich / nicht schände / wann es gleich bös wäre. Solches wissen ihnen die Weiber sehr wohl einzubilden/ und ihnen zu dem Ende etzlicher / unter ihnen berühmten / Weiber Exempel vorzustellen; welche vor Alters dergleichen gethan. Dessen haben sie ein Exempel an der Draupeti, von welcher

(e) Nicht nein darzu sagen.] Es geschicht gleichwol meistentheils / daß das Weib / ehedann die Heyrath völlig angehet / und sie deßwegen zu Rede gesetzt wird / mit ihrem toden Mann nicht zu sterben begehrt: Und solches wird alsdann auch fleissig gehalten/und demjenigen nachgekommen. Sieh *Johan van Twist* in seiner Beschreibung *van Gusaratte, cap. 13.*

(f) So ihrem Mann belieblich.] *Casta ad virum matrona parendo imperat*, sagte weiland *Publius Syrus.* Das ist; Alsdann herrschet ein Weib erst / wann sie vorher gelernet hat/ihrem Mann zu gehorchen.

her sie melden / daß sie in dem vorigen Leben eine sehr heilige Frau gewest sey; die ihrem Mann sehr getreu / und was ihr Mann gethan / ihr im geringsten nicht habe mißfallen lassen: Wiewol ihr Mann (g) zu den Huren gieng / und alle seine Nahrungs-mittel mit ihnen durchbrachte; also da er nun dadurch verarmet / und deßwegen bey denselbigen Weibsbildern nicht mehr angenehm war / er nur mit schlechten Huren zufrieden seyn müssen; da er zuvor mit eitel Huren von grossem Ansehen umgegangen. Ungeachtet nun dessen / daß sein Leib gantz an ihm verfaulte / also daß er keinem Mann mehr ähnlich / und nicht mehr tüchtig war / diesem Spiel länger nachzugehen / wiewol

(g) Zu den Huren gieng.] Dein Wille soll deinem Mann unterworffen seyn / und er soll dein Herr seyn / sagte GOtt zu Eva / *Gen. 3.* Und Petrus in seinem ersten Sendschr. *cap. 3.* vermahnet auch alle Weiber / daß sie ihren Männern sollen unterthan seyn; die Ursach dessen zeiget Paulus an / *Eph. 5.* und *Coloss. 3.* Denn / spricht er / der Mann ist deß Weibes Haubt. Und darum war es gebräuchlich / daß die Bräute / wann sie Hochzeit hielten / bedekket waren; auf daß sie dadurch lernen solten / ihren Männern allezeit zu gehorchen / und unterthänig zu seyn. Gleichwol aber / wann ein Mann seinem Weib etwas zu thun gebietet / das Gott wissentlich mißfällt / so ist sie nicht schuldig / dem Gebot ihres Mannes nachzukommen. Zu dem / so kan sie solches auch nicht thun / daß sie sich nicht zum höchsten gegen GOtt versündigen solte; denn man muß GOtt mehr gehorchen / dann den Menschen / sagt Petrus / *Act. 5. v. 29.* Also daß diß Exempel von der Draupeti, so allhie von ihr erzehlt wird / so gar ruhmwürdig nicht ist / als es der Bramin zu machen bemühet.

wol er noch so sehr darzu geneigt gewest / daß er
sich soll haben vernehmen lassen : Wann er sie
nicht mehr zu sehen bekäme / würde er deßwegen
sterben müssen : So soll dennoch die Draupeti
darauf gesagt haben: Ich will dich zu ihnen brin-
gen! Sie nahm ihn derowegen bey eiteler Nacht
auf ihre Schuldern / und brachte ihn zu unzüchti-
gen Weibern. Doch / sprechen sie / dieweil es
Nacht / und sehr dunkel war / da sie mit ihrem
Mann beladen auf die besagte Häuser zugieng; so
kam sie zu einem Pfal/darauf ein heiliger Mann /
Nahmens Galovva, gespisset; und unversehens /
ihr gantz unwissend / streiffte sie an denjenigen
Pfal; dadurch sie dann dem heiligen Mann grosse
Pein verursachte/ welcher zu ihr also sagte: Wer
mir diese Pein anthut/ der sterbe / eh die Sonn auf-
gehet! Diß hörte die Draupeti, und sagte / um ih-
res Mannes willen: Die Sonn soll nicht aufge-
hen! Und es ist auch geschehen / daß die Sonn ein
Monath / ein Jahr / und mehr Jahre lang nicht
aufgieng; da baten alle Menschen in der Welt bey
Indre, und die Devvetaes, um die Sonne: Aber
sie wussten keinen Rath / wie sie die Sonne aufge-
hend machen solten; sondern giengen zu dem Bram-
ma: Aber Bramma, und die Devvetaes sollen
zu dieser Frauen gekommen seyn/ und zu ihr gesagt
haben: Was begehrest du? Wir wollen dir will-
fahren: Laß nur die Sonne aufgehen! Darauf
si

e geantwortet: Die Sonn mag zwar wol auf-
ehen / aber ich begehre meinen Mann / Mann/
Mann/ Mann/ Mann! Und also sagte sie diß
Wort/meinen Mann/zum fünfftē mahl; und dar-
uf wurde ihr zur Antwort gegeben / *(h)* in dem
ndern Leben wird es also seyn! Alsdann ist sie ge-
torben / und nach *Surgam* gegangen; und da sie
wiederkam/hat sie fünf Männer bekommen / wel-
he gewest die fünf Brüder / so in dem vorigen
Cap. benamset worden; und mit einem Nahmen
werden sie Panduvva genennet. Dieweil aber
in Weib *(i)* nicht fünf Männer zugleich haben
darff / so verordnete Bramma, damit sie sich hier-
nnen nicht versündigen möchte / daß sie einen jeg-
ichen Mann ein Jahr bey ihr haben solte: Da
nun diß Jahr herum/ fiel sie in das Feuer/ und kam
u dem andern Mann/in einer solchen Gestalt/ und
Bildniß/die ihm wohlgefällig war.

Zum andern / soll diß die Weise eines ehr-
ichen und getreuen Ehegatten seyn / daß sie
sich/

(*h*) In dem andern Leben.] Nicht in dem Himmel/ (denn da wird man weder freyen / noch sich freyen lassen / wie Christus spricht / *Matth. 22. 30.*) sondern wann die Seele wieder einen andern Leib soll einbekommen haben. Sieh von der Auszıehung der Seelen ein mehrers im letzten Cap. deß andern Theils.

(*i*) Nicht fünf Männer zugleich.] Gleichwol ist diß bey etzlichen Völkern gebräuchlich gewest / daß die Frau nicht nur allein fünf / sondern auch mehr Männer gehabt hat. Sieh die vorhergegangene Anmerk. zu dem *XIII.* Cap.

sich (*k*) so der Mann von Haus verreist/nicht bu-
tze/schmukke/noch unterdessen frölich sey.

Zum Dritten/wann der Mann stirbt / daß auch die Frau sterbe.

Der Bramin Padmanaba, und Damersa, thäten noch diß hinzu / eine Frau müsse ihren Mann in so grossen Ehren halten / und so werth achten / daß sie zu erst und vor allen Dingen an ihn gedenke; daß alle ihre Gedanken auf ihn gerichtet seyen. Und ist es Sach / daß sie einig und allein damit umgeht/ und entweder gar nicht/ oder doch wenig an Gott gedenket; so soll ihr doch solches nicht zur Sünde zugerechnet werden / indem ihr Mann/ an statt ihrer/ an Gott gedenket. Ja die Bramines sprechen/ eine Frau möge gar wol/ ohne einige Sünde/ all dasjenige thun / was sie ihr Mann schaffet; und ob es gleich etwas böses wäre: Denn die Sünde werde nicht ihr / sondern ihrem Mann beygemessen/dieweil sie ihrem Mann gehorchen müsse.

So eine Frau von ihrem Mann zu allerletzt ge-

(*k*) So der Mann von Haus verreist.] *Euripides* sprach / dasjenige Weib / das sich in Abwesenheit ihres Mannes heraus butzte / könte unter die leichtfertigen und unkeuschen gerechnet werden: Denn/sagte er/ was solte sie anders hierzu können bewegen / dergleichen zu thun / wo sie nicht etwas böses damit im Sinn hätte? Bey den Jüden, gleichwie *Seldenus lib. III. de Uxor. Ebr. cap. 5.* bezeuget war es gebräuchlich/daß einem von Haus reisendem Mann die Frau ihre Juwelen so lang musste übergeben/so lang der Mann aus war; dieweil niemand die Zeit über zugegen um weß willen sie sich zu schmutten vonnöthen hatte.

fragt wird / ob sie auch / wann er tod ist / mit ihm sterben wolle / ja dazu sagt; so werden die Vorbereitungen / so bald der Mann tod / von stund an hierzu gemacht. Diß Jawort / wiewol sie vermög ihrer gethanen Pflichte / wie gemeldt / darzu verbunden / wird ihr gleichwol noch frey gestellet / also daß sie nach ihrem Willen hierinnen zu thun hat: Sintemal der Bramin sagte / man könte ein Weib nicht darzu zwingen / noch durch harte Wort darzu vermögen; sondern vielmehr diejenige Person / die solches thut / versündige sich selbst sehr damit / und mache sich der Höllen theilhafftig.

Solchem wird zwar bey den Bramines wol nachgekommen / als die nicht nur allein die Weiber nicht darzu zwingen / sondern auch selbst keine bewegliche Ursach anziehen / solches jemand zu rathen / dieweil es ihnen nicht erlaubet ist: Aber die vom Geschlecht Settrea, das ist / die Edelen / werden auch wol ihre Weiber *(l)* zum verbrennen nöthigen; sintemal sie es ihnen für eine Schande halten / daß sich die Weiber nicht mit ihnen solten verbrennen lassen.

Fast

(*l*) Zum verbrennen zwingen.] Dieweil solches bey ihnen ein Gesetz zu seyn scheinet / vermittelst wessen die Weiber solches zu thun schuldig sind. *Jan Huygen van Linschooten* (und längst vor ihm *Strabo lib. XV.*) erzehlet / die Indianer sagen / diß soll ein gewisser König also verordnet haben / dieweil ehedessen die Weiber ihren Männern / wann sie derselbigen müde und überdrüssig gewest / und andere lieber gehabt / gar leichtlich vergeben. Aber *Diod. Siculus* spricht / diß Gesetze soll wegen einer einigen Frauen seyn gegebē worden / die ihrē Mann vergeben hatte. *Casaub. ad Strab. lib. XV.*

Fast zu Ende meiner Residentz auf Paliacatta hat es sich begeben / daß ein Settrea, oder Edelmann/ in dem Land hinein/ gestorben; mit welchem (m) sechtzig Weiber lebendig sind verbrannt worden.

Wir haben nun erzehlt/ wie es daher gehe/ wann es mit den Bramines zum sterben komme; eh wir also

(m) Sechtzig Weiber lebendig.] Da der König von Siam verschieden / stürtzten sich nicht allein seine Weiber / sondern auch unterschiedliche Edelleute / mit seinem toden Leichnam/ freywillig in das Feuer. *Franchoys Caron* erzehlet auch in seiner Beschreibung von *Japon*, wann es daselbst mit einem Herren zum sterben komt / daß gemeiniglich 10. 20. 30. oder auch wol mehr / nachdem die Herren groß/ und der Unterthanen viel sind/ ihren Bauch aufschneiden/ und mit ihrem Herrn sterben: Viel derjenigen/ die solches thun/ haben sich bey ihres Herrn Lebenszeiten darzu verbunden; denn wann sie sehen/ daß sie ihr Herr lieb hat / und ihnen eine sonderbare Gunst und Wolthat erzeiget / sprechen sie / nach verrichter Danksagung : Gebietender Herr / eurer getreuen Unterthanen sind viel / und was hab ich doch verdienet/ solcher Ehre zu geniessen? Diesen Leib/ wiewol er meines Herrn ist/ schenke ich euch wiederum; und verspreche / daß dieser Leib länger nicht leben soll/ als der eure! Zu Befestigung dessen sie dann eine kleine Schale Wein darauf trinken; dann das Schällein Wein trinken ist ein grosses; und dürffen keine Verbündnissen / darauf das Schällein getrunken worden/ gebrochen werden. Wie es mit dem Bauchschneiden daher- und zugehe / ist zu sehen bey dem vorbenanten *Caron*, in vorbesagter Beschreibung in der *VII.* Frage. Dergleichen pflegte auch bey den Römern im Schwang zu gehen. *Plin. lib. VII. cap. 36.* und *53. Suet. in Othone, cap. 10.* Bey den Persiern/ *Xenoph. Cyripæd. lib. VII.* Bey den Frantzosen/ *Jul. Cæsar lib. VI. B. Germ.* Und bey etlichen Scythiern/ *Herod. lib. IV.*

also hie abbrechen / so wollen wir noch diß hinzu thun/was der Bramin sagt / daß dem Menschen begegne/ wann ihm der Tod auf der Zungen sitzt: Nemlich / wann der Mensch in solchen Zustand begriffen/ dann kommen ihm vor zween Jamma-douta, das ist/zween Diener (n) deß Jamma, als deß höllischen Richters / welche eine (o) sehr schrekkliche Gestalt haben / die so entsetzlich / daß der Kranke dadurch mit einer grossen Angst und Bangigkeit umfangen wird; und diese schrekkliche Gestalt sey unterweilen Ursach daran/daß sich die Kranke unsauber halten. Er sprach aber/es seyen bey den Sterbenden nit nur allein diese zween Jamma-doutas , sondern es finde sich auch (p) ein Wistnou-douta, das ist/ein Diener deß Wistnou;

(n) Deß *Jamma*, als deß höllischen Richters.] *Diodorus* spricht/es sollen drey höllische Richter seyn: Minos, Æacus, und Rhadamanthus. *Plato* war der Meinung / Æacus wäre der Richter derer in Europa; und Rhadamanthus derer in Asia; und Minos sey der Mittler/wofern diesen Richtern etwas zweiffelhafftiges vorkommen solte.

(o) Sehr schrekkliche Gestalt.] Da dann der Teufel/ ausser allem Zweiffel / seinen äussersten Fleiß / und meiste Macht gegen den Menschen erzeiget : Weßwegen auch die Zeit selbst/so jemand in Todes-nöthen ligt/ἀγωνία, (das ist/ ein Kampf) genennet wird.

(p) Ein *Wistnou-douta*.] *Bonaventura*, *Richardus*, *Aureolus*, und andere *supr. quart. sentent. distinct.* 45. & 50. melden auch/daß sich jederzeit um die Sterbenden gute und böse Engel finden lassen. Zu was Ende solches geschehe/ist zu sehen bey *Tholos. in comment. in syntax. art. mirab. lib. VII. cap.* 1.

und wofern nun der Verstorbene ein treuer Diener deß Wistnou gewest / (q) so werde der Wistnou-douta die Seele deß Verschiedenen auf einem sehr schönen Wagen hinweg führen/welcher Wagen auch zu dem fliegen bequem sey: Wofern aber der Verstorbene nicht fromm gewest / so soll ihn deß Jamma Diener nur immer (r) hinführen nach Jamma-locon, das ist/nach der Hölle zu. Wann er nun daselbst angelanget / so soll Jamma, der höllische Richter (ſ) von seinem Schreiber (welcher alles/ wie sie vorgeben / weiß / was

(q) So werde der *Wiſtnou-douta.*] *Franc. Venetus in Probl. Sacr. Script. ſect. VI. probl. 401.* ist auch der Meinung / Gott gebrauche den Engel Michaël durchgehends hierzu. Dieweil aber dieser Autor gantz besondere Meinungen hat / in unterschiedlichen Sachen / und sich in in vielen zimlich verstösst; so darff der Leser solches auch für kein Evangelium halten.

(r) Hinführen nach *Jamma-locon.*] Der fürnehme *Venetus, ſect. VIII. probl. 433.* nennt diesen Teufel Hazazel, und vermeint/es sey zwischen ihm/ und dem Engel Michael der Streit vorgegangen/ über dem Leichnam Mosis/ wovon der Apostel Judas redt in seinem Sendschreiben *cap. 1. v. 9.*

(ſ) Von seinem Schreiber.] Nächst bey Meaco, einer sehr berühmten Stadt in dem Königreich Japon, ist ein Tempel / in welchem der Fürst der Finsterniß / mit zweyen andern Teufeln neben ihm / stehet; deren einer deß Menschen Sünden aufzeichnet/ und der andere vor dem Fürsten ablieſt. Die von der andern Benjaenischen Sect / in Gusaratte, *Sammareth* genant/ungeachtet sie in vielen Stücken mit diesen Bramines übereinkommen / sind sie gleichwol hierinnen einer gantz andern Meinung: Denn sie glauben/ ihre

ihre Seelen kommen vor den Secretarium deß Permiseers (das ist / ihres obersten Gottes) daselbst Rechnung zu empfangen von allen guten und bösen Werken/so sie auf Erden begangen haben: Wann nun solche begangene Werke übersehen und durchgangen worden / sollen sie alsdann vor den Permiseer selbst gebracht werden / ihr Urtheil anzuhören: Welcher dann einer solchen Seele gebietet / in dergleichen Menschen oder Thier zu fahren / nachdem sie es verdienet; daselbst von ihren Sünden gereiniget zu werden. Wann nun diese Seelen gereiniget / so werden sie wiederum vor den Permiseer gebracht/und in seine Gesellschafft / als Diener an- und-aufgenommen; es wäre dann Sach / daß dasjenige Thier/ darein die Seele gefahren/ stürbe/ ehdann sie vollkömmlich von allen Missethaten gereiniget worden: Bey welcher Gelegenheit alsdann die Seelen in ein ander Thier verschikket werden/auf das äusserste zu bezahlen/und genug zu thun. Was nun / diß belangend / eigentlich die Meinung dieser Bramines hiervon sey / sieh im *XX.* Cap. deß andern Theils. Wer aber ihr und unser aller Richter dermaleins seyn werde/ist zu sehen *Rom. 14.* v. *10.* und *2. Cor. 5.* v. *10.*

was auf Erden geschicht; alldieweil ihm Wistnou solche Wissenschafft ertheilet hat) fragen und vernehmen / was die Verdienste dieser gegenwärtigen Person seyn möchten? Wann nun diejenigen abgelesen/ so sendt er ihn zum andern mahl in diese Welt / woselbst er/ *(t)* als ein Teufel schwermen muß; und sagt diß dabey: Wir wollen zehen Tage damit zusehen / und ihm alsdann sein Urtheil sprechen. Darum haben diese Heyden im Gebrauch/daß sie die zehen erste Täge über/ so jemand

(t) Als ein Teufel schwermen muß.] Sieh hiervon mit mehrem Cap. *VI.* und *XX.* deß andern Theils.

von ihren Freunden gestorben / *(u)* den bunten Krohen zu essen geben; dieweil sie dafür halten / es komme mit der bunten Krohe / die herumschwer- mende Seele deß Verstorbenen zum essen.

Wann nun der Geist von dem Leibe abge- schieden / so werden sie dem Toden *(x)* den Bart abscheren / *(y)* den Leib waschen; und so sie ihn ge- waschen / ihm ein sauber Kleid anziehen: Den Mund

(*u*) Den bunten Krohen zu essen geben.] Diß thun nicht nur allein diese Bramines in der Landschafft Chormandel, sondern auch unterschiedliche in Gusaratte, Calicuthen, und an andern Orten mehr. All dasjenige Essen selbst / so täglich von deß Königs in Calicuthen Ta- fel komt / wird den Krohen vorgeworffen. Da finden sich auch ihrer unterschiedliche / die nicht essen wollen / es sey dann / daß sie von derjenigen Speise / so sie zu essen begeh- ren / erst einen Theil diesen Krohen vorgeworffen haben; der gantz abergläubischen Meinung / ihrer abgestorbenen Freunde Seelen sehr beförderlich damit zu seyn.

(*x*) Den Bart abscheren.] Unterschiedliche alte Leute / wann sie auf ihrem Todbett lägen / liessen ihnen all ihre Haare abscheren / und thäten alldasjenige von ihnen / womit sie sich sonst zu schmucken und zu zieren pflegten; der Meinung / man solte nicht damit sterben. Also thäte Am- phiraus bey *Statio, extr. VII.* und Phœdra, da sie bereit war / sich selbst umzubringen / ließ sich bey *Seneca in Hippol. act. V.* dieser Wort vernehmen:

Placemus umbras; capitis exuvias cape;
Laceræq; frontis accipe abscissam comam.

Andere waren der Meinung / man könte nicht wohl sterben, es wäre dann das Haar zuvor abgeschnitten. Sieh *Pine- dam in Job. cap. I. v. 20. num. 14.*

(*y*) Den Leib waschen.] Die toden Leichname zu waschen / und ihnen ein sehr schön Kleid anzuziehen / ist ei[n] ga[...]

gar alter Gebrauch. Sieh *Homer. 24. Odyss. & 18. Iliad. Servium in lib. VII. Æn. Apul. lib. IIX Met. Plutarchum in Arato. Sueton. in Ner. cap. 50.* Die Jüden waschen ihre Toden auch mit warmen Wasser / auf daß sie zur selbigen Zeit rein seyn möchten / wann sie ihres Lebens Rechenschafft werden geben müssen.

Mund werden sie mit Kalch / und zerriebenem Be-
el zuschmieren: Im Haus werden ihm die Frau-
n auf den Mund rauhen Reis legen. *(z)* Wann
er Tode hinaus getragen wird / so begleiten ihn
ie Freunde; und wann sie nun an diejenige Stel-
e kommen / da er soll verbrennt werden / so waschen
ie ihre Hände / und ein jeder unter denselbigen legt
uf deß Toden Mund ein wenig Reis. Wann
uch diß also beschehen / *(aa)* waschen sie wieder-
um ihre Hände. Alsdann fängt ein Beteani an
welches ein Perrea ist / als einer von denjenigen
euten / die auf kleinen Drummeln schlagen / wann

(z) Wann der Tode hinaus getragen wird.] Diß war ein Gesetz der Römer / In urbe ne sepelito, neve urito! *Cic. lib. II. de Legg.* Diß stimmet überein mit *L. mortuorum. C. de religios. & sump. funer.* und *L. præter. §. D. Adrianus. ff. de sepulc. viol.* Eben diß hatte auch Solon in seinen Gesetzen. Es wurde auch von den Corinthiern und andern beobachtet. Die Trojaner begruben ihre Toden recht / ausser den Stadt-thoren. Bey den Römern ist Trajanus der erste gewest / der in der Stadt / auf dem Marktplatz begraben worden: Nach der Zeit ist man allgemach in die Häuser / von den Häusern in die Kirch-höfe und Kirchen gekommen.

(aa) Waschen sie wiederum ihre Hände.] Dieweil sie durch das Anrühren der Toden verunreiniget worden.

ein Toder hinaus getragen werden soll) dreymal rund um den Toden herum zu lauffen / welcher auf einem Holtzhauffen ligt; und thut darnach / auf seine Weise / eine Leichrede an diejenigen / so allda zugegen sind / und spricht / allem Ansehen nach / den Nahmen deß Todes sehr ernstlich aus / mit Bezeugung / daß er über alles herrsche; über Junge / und Alte; über Reiche / und Arme; und daß denjenigen / die gutes thun / auch gutes widerfahren soll; die aber böses thun / die sollen auch böses zu gewarten haben.

Es ist aber allhie zu merken / daß (*bb*) nicht alle tode Leichname der verstorbenen Bramines, imgleichen aus andern Geschlechten / verbrennt; sondern daß auch etzlicher Leichname begraben werden. Die Leichname derjenigen / welche von der Sect Wistnouvva und Smaerta sind / werden allezeit verbrennt. Die Ursach / warum sie wollen / daß ihre Leichname sollen verbrennet werden / ist diese / dieweil sie dafür halten / sie werden (*cc*) durch das Feuer von ihren Sünden gereiniget; und melden dabey / daß es sehr nothwendig sey / die-

(*bb*) Nicht alle tode Leichnam.] Welche Völker ihre Toden begruben / und welche dieselbigen verbranten / ist zu sehen bey *Alex. ab Alex. lib. III. Genial. Dier. cap. 2.*

(*cc*) Durch das Feuer von ihren Sünden gereiniget.] *Virgilius lib. VI. Æn.* spricht also:

—— —— *Aliis sub gurgite vasto*
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

dieweil auch an denjenigen / welche dem Wistnou treulich gedienet haben / noch Sünden übergeblieben; und es also höchst vonnöthen / daß sie durch das Feuer davon gesäubert / und gereiniget werden. Derjenigen Leichname aber / die von der Sect Seivia sind / so wol auch der San-jasijs (und ob sie gleich Wistnouvvaes) werden begraben: Denn diese sprechen / indem sie sich zu dem Gottesdienst begeben / ungeachtet sie in solchem Dienst nicht vollkömmlich befunden worden / (wie es wol hätte seyn sollen) daß dennoch die Sünden einen weg als den andern ihnen nicht sollen zugerechnet werden; also daß sie gar keines Feuers hierzu benöthiget / dadurch gereiniget zu werden.

Die äusserlichen Traurzeichen / so die Bramines, wegen ihrer verstorbenen Freunde / gebrauchen / sind diese: Wann einer von ihren Freunden / der älter war / dann sie selbst sind / verschieden / so werden sie (*dd*) ihren Bart und Knöbel abscheren lassen / unter zehen Tagen kein Betel essen / und deß Tages nicht öffter / dann nur einmal / Speise zu sich nehmen. Man wird aber kein Trauer-

 zeichen

(*dd*) Ihren Bart und Knöbel.] Also pflegten auch die Egyptier zu thun. *Herod. lib. XI. cap. 36.* Imgleichen anch die Assyrier / bey *Strab. lib. XVI.* und andere mehr. Sieh *Suet. in Calig. cap. 5.* Die Römer thäten hingegen allerdings das Widerspiel / und liessen dieselbigen waschen. Sieh von diesen Gebräuchen / und deroselben Ursachen / bey *Pineda in Job. cap. I. v. 20. num. 11.*

zeichen sehen über derjenigen Absterben / die von weniger Jahren / dann sie / gewesen sind: Darum werden sie auch kein Trauerzeichen / wegen deß Absterbens ihrer Weiber / tragen / dieweil solche jedesmals jünger sind / wie wir zuvor erwehnet haben. Die Soudraes aber tragen nicht nur allein für diejenigen Leid / welche den Jahren nach älter sind; sondern auch für die / welche weniger Jahre / dann sie / auf ihnen haben. Sie lassen nicht nur allein ihren Bart / sondern auch (*ee*) ihr Haar auf dem Haubt abscheren / nur allein einen Lokken / oder Schopf / auf dem Würbel deß Haubts überlassende; und umwinden ihr Haubt mit einem Kleid; denn unter dreyen Tagen dürffen sie kein Haubt-tuch / gleichwie sie sonst gewohnet sind / tragen: So enthalten sie sich auch von dem Betel, aber so lang nicht / als die Bramines; sondern nur allein drey oder vier Tage / zum höchsten. Wann den Soudraes (*ff*) ein Kind durch den Tod entrukket wird / so werden sie ihren Bart und Haar auf dem Haubt / nicht abscheren lassen; sondern die drey ersten Täge essen sie kein Betel, umwinden ihr Haubt mit einem Kleid / und nicht mit

(*ee*) Ihr Haar auf dem Haubt.] Diß hatte GOtt den Priestern verbotten. *Leb 21. v. 5.*

(*ff*) Ein Kind durch den Tod entrukket.] Numa Pompilius wolte nicht gestatten / daß man ein Kind / so weniger als drey Jahre alt war / beweinen solte / oder sonst im geringsten einige Traur-zeichen darüber verspüren lassen. *Plutarchus in Numa.*

nit ein Haubt-tuch / wie sie zu anderen Zeiten ge-wohnet sind.

So irgends in einem Haus jemand stirbt / so müssen ihnen (gg) alle die Sclaven / die einen Bart haben / zum Zeichen deß Leids / solchen ab-scheren. Wann jemand von denjenigen / die das Land bauen / von dem Geschlecht Welala, oder Ambria, Todes verblichen / so müssen / ihrem sa-gen nach / zwölferley Leute kommen / dem Toden Ehre zu beweisen. Nemlich I. die Bramines, die den Pagoden dienen. II. Die Beteani, welche Perreaes sind / die auf Drummeln schlagen / so je-mand tod ist. III. Die Pannejevva, welche (hh) auf langen Posaunen blasen / wo ein Toder ist. IV. Die Schmiede. V. Die Zimmerleute. VI. Die Goldschmiede. VII. Die Wasseri. VIII. Die Barbierer. IX. Die Poumale an-di; diese bringen Blumen zu den Toden. X. Die Canacapule, welches Schreiber sind. XI. Die

(gg) Alle die Sclaven.] An unterschiedlichen Orten sind sie gewohnt / auch mit ihren Herren gar zu ster-ben. Wir haben schon zuvor in diesem Cap. einige Anre-gung hiervon gethan.

(hh) Auf langen Posaunen blasen.] Etzliche Trauerzeichen von sich vernehmen zu lassen / scheinet ein al-ter Gebrauch zu seyn. Man hält dafür / die Phrygier seyen die ersten gewest / die dieselbigen werkstellig gemacht haben. Eben derselbige Gebrauch war auch bey den Jüden. Sieh *Amos.5.* und *Matth.9.*

Salevvadi. XII. Die Kaikulle, das ist/die Huren ; davon wir in dem I. Cap. Anregung gethan/ daß es ein sonderbares Geschlecht unter den Heyden sey. Diß / was jetzt erzehlet worden / ist die Ordnung vor Alters gewest ; nachdem aber etzliche dieser Zeit reicher worden / so wird diesem so genau nicht nachgekommen : Denn nunmehr kommen weder die Bramines, noch die Canacapule, noch die Andi ; es kommen aber noch die andern neun. Wann sie nun kommen / so muß ihnen / für ihre Ankunfft / auch die Gebühr gegeben werden. Demjenigen / der da komt / gibt der Waſſer ein Kleid / welches sie um das Haubt binden / so sie eine Elle lang hinten über den Rukken hinab hangen lassen ; alsdann müssen sie zur Erde / auf ihr Angesicht / niederfallen an demjenigen Ort/ woselbst Nili, das ist/ ungestossner Reis/der noch nicht in Säkken ist/ zum Almosen ausgetheilet wird.



Das

Das XX. Cap.

Wie es alles damit her- und zugehe/ wann ein Weib/ samt ihrem toden Mann/ verbrennt/ oder lebendig soll begraben werden?

SO bald der Mann gestorben / wofern die Frau / auf dessen Zuredsetzung / ihr Wort von sich gegeben hat / ihm biß in den Tod nachzufolgen / so werden alsobald (a) die Zubereitungen / so zu solchem Werk nothwendig sind / gemacht: Alsdann ist keine hindere Thür für die Frau mehr offen; dann kan sie nicht mehr zurukk gehen / und darff auch diß Werk keinen Verzug leiden; dieweil eben auf demselbigen Tage die Frau verbrennen muß / an welchem ihr Mann verbrannt worden / wann das Feuer fast zu Kohlen worden ist. Solches wird von den Bramines und den Weinsjaes gar genau in acht genommen. Die Settreas aber / und die Soudraes, haben diese Gewonheit / daß auch die Weiber verbrennen müssen / ungeachtet der Mann an einem andern

(a) Die Zubereitungen.] Die Arten und Weisen / welche im Weiber-verbrennen gebräuchlich / sind unter-
„ schiedlich. Nachdem aber fast von allen denjenigen / so
„ Tag-bücher über die Ost-indianischen Reisen gehalten /
„ dergleichen Exempel erzehlet / will ich den Leser dahin ge-
„ wiesen haben.

andern Ort gestorben / und vor langen Zeiten schon verbrannt worden: Wann sie nur ein Zeichen von deß Mannes Tod überkommen / und dessen versichert sind. Derohalben wird der Mann / ohne Verzug / in eine Grube gebracht / welche ausser der Stadt gegraben / und darinnen verbrennet: Die Frau wird ausser der Thür / unter einer Bedekkung / in einen Stul gesetzt / auf ihre Weise wohl herausgebutzt; man bläst auf Posaunen / man schlägt auf Drummeln / und versiht sie stets mit Betel, so sie ihr zu essen geben; und unterdessen nennet sie immer den Nahmen Gottes. Die letzte / dabey ich gewesen bin / sagte immer fort / *Naraina*, welches sie so hurtig und geschwind daher sagte / daß sich zu verwundern war. Die Settrea, und die Soudra, haben auch unterweilen wol im Gebrauch / daß sie mit dem Betel den Weibern etwas eingeben / dadurch sie ihrer Sinnen halb beraubt werden; damit sie nicht aus Furcht ihrer nächstangehenden Pein und Schmertzen traurigen Gemüthes werden / noch dahin trachten sollen / wie sie ihr Wort wieder-zu sich nehmen möchten. Aber der Bramin Padmanaba sagte / dergleichen thäten die Bramines ihren Weibern nicht; dieweil es ihnen nicht erlaubet / die Weiber mit Gewalt / wider ihren Willen / zum Tod zu zwingen.

Die Frau / so sie aus ihrem Haus gehet / nimt von

von ihren Freunden Abschied; und wofern sie vom Geschlecht Settrea, oder Soudra ist/ hat sie in der einen Hand eine Citron/ in der andern einen Spiegel/ und nennet stets den Nahmen Gottes. Etliche sprechen/ *Naraina*; manche/ *Ramma*; oder sonst einen Nahmen/ damit sie Gott/ dem sie dienen/ in ihrer Sprache zu nennen pflegen. Wann aber das Weib vom Geschlecht der Bramines, oder Weinsjaes ist/ so hat sie diejenigen Stukk/ deren zuvor gedacht/ nicht in der Hand; sondern bißweilen etzliche rothfärbige Blumen/ dergleichen sie gewohnet sind in ihren Tempeln/ auf und vor ihren Abgott zu streuen; jedoch müssen es solche Blumen seyn/ die dem Abgott sind geopfert worden: Und um den Hals haben sie ihres Abgotts Bild hangen. Auf eine solche Weise nun geht das Weib zur Stadt hinaus/ allda der Mann verbrannt worden/ entweder zu Fuß/ oder sie wird in einer Palekijn getragen; zumal so sie eines Bramins Weib ist. Sie wird von ihren Freunden begleitet/die ihr ein Hertz einreden/ wofern sie vom Geschlecht Settrea oder Soudra ist; und also nahet sie sich zu dem Ende an denselbigen Ort/woselbst ihr Mann verbrannt worden. Eh sie aber in das Feuer springt/ geht sie vorher zu einem Tanc, oder Wasserpful/ der nah darum ist/ihren Leib zu waschen; wann nun diß auch geschehen/ nehmen sie ihr die Juwelen ab/ damit sie

gezieret

gezieret war: Alsdann wird desselbigen Orts von einem Bramin ein Gebet gethan / und an die Bramines Almosen ausgetheilet. Wann diß verrichtet / und sie sich angezogen / in dem Wasch-platz / mit einem Toden-kleid / welches gelb ist; so komt sie aus dem Wasser / mit Freuden an denjenigen Ort gegangen / da sie ins Feuer springen soll: Sie findet vor ihr eine tieffe Gruben voll glůender Kohlen: Damit sie aber durch dessen erschrökklichen Anblikk nicht furchtsam werden möchte / so stehen Matten vor / daß sie nicht in die Grube sehen kan: Ein jeder von den Umstehenden hält ein Holtz in der Hand / damit sie solches / so bald das Weib ins Feuer gesprungen / ihr auf den Leib werffen; auf daß sie zu Pulver verbrenne.

Wann sich das Weib etwas näher zu der Gruben begibt / findet sie einen hohen Ort zu Ende der Gruben / welcher vor derjenigen Erden aufgeworffen / die aus der Gruben gekommen ist: Da geht sie nun hinauf / biß daß sie zur Matten komt / welche ihr hinderlich ist / daß sie in die greuliche Höle nicht sehen kan: Damit nimt sie Abschied von denjenigen Freunden / die um sie sind / welche ihr ein Hertz einreden. Darauf wirfft sie einen Pilang, das ist / einen Reis-stämpfel / und Sioup, das / ist ein kleines Sieb / darinnen man den Reis schwingt / wann er gestämpfet ist; und

so nah


S.P.

o noch eines und das andere mehr/ so die Weiber gewöhnlich daselbst in ihrem Hause gebrauchen/ über die Matten hinein ins Feuer: Sie hat einen Topf voll Oele auf ihrem Haubt / davon sie ihr selbst einen Theil auf das Haubt giesst; und unterdessen nennet sie den Nahmen Gottes stetigs: Alsdann wird die Matte /. so vor stehet / weggenommen; und sie fällt von oben nieder mit dem Topf voll Oele ins Feuer / und von Stund an ist sie mit dem Holtz/ so die Umstehenden in den Händen haben/fast eines Mannes hoch/ bedekket. Also wird diß traurige Schauspiel / wann es der Settreas, der Weinsjaes, und der Soudraes Weiber sind/endlich vollzogen.

Wann es aber eines Bramins Weiber sind / so wird dieser greuliche Handel mit noch viel grösserer Grausamkeit vollbracht; sintemal der Bramines Weiber nicht ins Feuer springen / gleichwie die andern; sondern sie lassen sich auf einen (b) Holtzhauffen zu ihren toden Mann legen / eben als ob sie neben ihm schlaffen/ und ruhen wolten. Wann sie sich nun neben ihn gelegt haben/ so wird ein grosser Hauffen Holtzes ihnen auf den Leib

(b) Holtz-hauffen.] Die Reichen haben Holtz darzu/ welches sie Aguilla brava, oder wild Aguilla nennen; diß wächst meistentheils in Seylon, und auf der Cust Chormandel; es ist eine Art vom ligno alöes. Sieh *Linschooten cap. 76.* Etzliche gebrauchen auch Sandelholtz hierzu. *Johan van Twist* in seiner Beschreibung von *Gusaratte.*

Leib geschlichtet. So diß also geschehen, zünden sie das Holtz an zu Ende der Häubter / wohin etwas Bech gelegt/ und Oele gegossen ist/ damit das Holtz desto besser zu brennen anheben möge. O unmenschliche Grausamkeit! wer wolte nicht an so erschrekklichen Dingen einen Greuel haben/ die dannoch wahr / und an diesen Orten gebräuchlich sind? So bald das Weib in der Gruben ligt/ und mit Holtz bedekket ist / entstehet ein grausames Heulen und Wehklagen etzlicher Weiber / welche rings herum stehen / wie verzweiffelte Menschen schreyen/ und an ihre Brust schlagen: Was sie aber damit wollen / kan ich nicht berichten; dieweil ich selbst nicht Nachfrage gehabt hab.

Es scheinet in Warheit ein wunderlicher Handel zu seyn / daß sich die Weiber zu solcher äussersten Pein können verführen lassen / und jemals ihr Wort hierüber von sich geben: Aber solches geschicht durch das lose Maul der Bramines, welche ihnen nicht nur allein derjenigen Exempel vorhalten / die eben dergleichen gethan; sondern sagen ihnen auch vor / daß sie ihrem Mann / den sie lieb gehabt haben/ viel gutes damit thun können: Denn wofern sie sich aus Liebe / und sonderlicher Zuneigung/ bey ihrem toden Mann verbrennen lassen / so soll ihm diß nicht allein in dem zukünfftigen Leben merklich zu gutem kommen; sondern sie werd[en] auch ihrem Mann / wann er gleich gottlos ge-

we[...]

west wäre / (c) aus der Höllenpein erlösen. Uber diß machen sie die Weiber weis / daß / wofern sie solches aus lauter Liebe thun / sie die Pein deß Feuers so hart nicht fühlen werden; und wer kan hiervon ein anders bezeugen / sintemal sie mit niemand davon geredt / der ihnen gesagt hätte / wie es ihnen daselbst ergangen. Es thut auch diß sehr viel zur Sache / daß die Weiber / so sie überbleiben / eine Schand und Spott sind vor aller Welt: Das Haar wird ihnen abgeschnitten / sie dürffen kein Betel mehr essen / so dürffen sie (d) keine Juwelen tragen / (e) noch zum andern mal sich verheyrathen: In Summa / aller Verdruß und Trangsal

(c) Aus der Höllen-pein erlösen.] Es wäre dann / daß er vielleicht gar in *Antàm tappes*, das ist / in den Pful der Finsterniß gerathen: Denn da kan niemand / wie sie auch selbst der Meinung sind / wieder heraus kommen. Sieh das letzte Cap. deß andern Theils.

(d) Keine Juwelen tragen.] Daran werden sie eben erkennet / daß sie Wittwen sind.

(e) Noch zum andern mahl sich verheyrathen.] Diß haben sie / allem Ansehen nach / von den Jüden behalten. *In Misna. tit. Sanhedrin cap. 11.* findet man / daß niemand durffte deß Königes Wittib heyrathen. Wahr ist es / daß *Rabbi Jehuda* dafür gehalten / diß sey zu verstehen allein von einem Unterthanen; aber ein König dürffte gar wol deß verstorbenen Königs Wittib heyrathen. Denn / spricht er / David hat deß Königs Saul Wittib genommen; und solches beweist er aus dem 2. Buch Sam. cap. 12. v. 7. Diese Meinung *Rabbi Jehudæ* bekräfftiget auch *Rabbi Obadias Bartenorius*. Aber *Maimonides*, und unterschiedliche andere / sind stark darwider / mit Vorwendung / es habe niemand / auch kein König selbst / deß verstor-

benen Königs-Wittib nehmen dürffen; und deuten die Wort aus dem andern Buch Samuels / so von R. Jehuda angezogen worden / also / daß daselbst nicht von deß Königes Saul Weibern geredt werde; sondern von dergleichen Weibspersonen aus dem königlichen Hof / mit denen sich David in eine rechtmässige Eheverlöbniß habe einlassen können.

sal wird ihnen angethan / die man erdenken mag. Also daß die Weiber / so nur ein wenig einen Muth und Hertz haben / sich dessen nicht zu wegern begehren. Denn über diß werden sie aller Ehren und Ansehens entsetzet / die Besitzung ihrer Güter wird ihnen benommen: Sintemal die Wittib / wann der Mann verschieden / in Besitzung der Güter nicht verbleibt / die der Mann verlassen hat; sondern die Söhne / und fürnemlich die ältesten / treten in deß Vatters Stelle: Da muß dann die Mutter zurukk stehen / und auf die Unterrichtung der Kinder acht haben. Wofern aber keine Söhne / sondern nur allein Töchter hinterlassen werden / *(f)* so komt deß Verstorbenen Bruder / und tritt in die völlige Besitzung aller Haab und Güter; und ist der Wittib / samt den Töchtern / ein mehres / als ihren Unterhalt / nicht schuldig zu geben. Also daß diese Weiber an ihren Männern sehr viel verlieren / und haben nichts anders

(f) So komt deß Verstorbenen Bruder.] *Strab. lib. XVI.* erzehlt / daß bey den Arabern ein Gesetz gewesen sey / dadurch deß Verstorbenen Brüder auch seinen eignen Söhnen in der Nachfolge vorgezogen worden.

ders/als Mühe und Unlust zu gewarten. Es ist leichtlich zu gedenken / daß es ihnen auch manches mahl von den Unverständigen/ die in die Besitzung kommen / ihr Lebenlang vorgerukket werde / daß sie so verbrechlich in der ehlichen Liebe gegen ihren Mann gehandelt / indem sie nicht mit ihm gestorben.

Nachdem wir zuvor schon erwehnet / daß die Männer / so sie dem Tod nahe sind / ihren Weibern solches vorhalten / mit ihnen zu sterben; sie mögen sich nun gleich mit ihnen verbrennen / oder lebendig begraben lassen; und wir nun gesehen haben / auf was Weise es mit dem Verbrennen der Weiber daher- und zugehe : So solte nun wol leichtlich auch jemand Verlangen tragen / zu wissen/wie es sich dann verhalte/ wann ein Weib bey ihrem Mann (g) lebendig begraben wird. Denen Neubegierigen nun ein Vergnügen hierinnen zu leisten / so will ich ferner die Art und Weise der

(g) Lebendig begraben wird.] Etzliche Thraces, gleichwie *Herodotus lib. V.* und die Cathæi, gleichwie *Strabo lib. XV.* / und die Heruli, gleichwie *Procopius lib. II. de Bell. Goth.* melden / hatten auch im Gebrauch / daß die Weiber / wann ihre Männer gestorben waren / sich zu dem Grab verfügen/allda von ihren nächsten Freunden umbringen / und eben in demselbigen Grab sich von ihnen müssen begrabē lassen. Bey andern Völkern wird man nit leichtlich finden/ daß diß vor Alters gebräuchlich solte gewesen seyn : Ein eintziges Exempel findet sich bey den Römern/ von einer P. Cornelia Annia, welche sich zu ihrem todten Mann begraben lassen.

Heyden erzehlen/die sie in Begrabung dieser Wei-
ber halten; welches ich nicht vom Hören-sagen / so
wenig als das vorhergehende/ hab; sondern hab es
allda selbst mit Augen angesehen.

Die Vorbereitungen zum Verbrennen / und
zum Begraben der Weiber sind einerley; der Un-
terschied ist allein die Begräbtniß selbst. Wann
sich das Weib in dem Wasserpful gewaschen /
eben auf die Art / gleichwie die Weiber verbrennt
werden / geht sie mit Pfeiffen / Drummeln und
Posaunen / und andern dergleichen Freuden-zei-
chen/ nach der traurigen Gruben zu / die für sie ge-
graben worden ; woselbst sie ihren toden Mann
findet. Diese Grube ist gegraben/und gemacht/eben
als wie ein Keller: Sie hat auch ein Gewölb/ und
man geht auf Staffeln hinein. Das Weib / so
begraben werden soll / geht allgemach die besagte
Stiegen hinab in die Gruben ; und findt unter
dem bemeldtem Gewölb / eine Bank darinnen
auch von Erden / darauf sie sich setzet ; und nimt /
nachdem sie niedergesessen / ihren toden Mann in
den Arm / und einen Topf mit Feuer / darein sie
etzlichen Weyrauch wirfft ; und räuchert ihren
toden Mann damit. Wann diß geschehen / so
fangen sie an/ allgemach die Gruben zuzufüllen ;
nicht aber daß sie die Erde ungeschwungen auf
sie hinein werffen / und dem Weibe damit weh
thun solten : Das Weib / gleichwie ich gesehen
hab

hab / scharret auch selbst die Erde auf ihren Leib zu: Also wann nun die Erde beyläufftig um den Hals anfäht zu kommen / dann nehmen ihrer zween von denjenigen/ welche die Gruben mit Erden füllen/ein Tuch / so sie vor das Loch der Gruben halten / damit nicht von einem jeden so deutlich möge gesehen werden/ was sie thun; und die Weiber keinen Abscheu dafür bekommen / heut oder morgen sich auch zu dergleichen zu verstehen. Wann sie nun diß Tuch vor die Gruben gethan haben / so geben sie dem Weib etwas in einer Schelfen ein ; welches / da ich die beystehenden Heyden fragte / was es wäre / Gifft zu seyn vernahm: So ich dann auch der Warheit gemäß befunden / alldieweil in deß Weibes Angesicht von stund an eine grosse Veränderung zu verspüren gewest. Wann ihr nun dieses Gifft beygebracht worden/so brechen sie der Frauen den Hals. Diß alles aber geschicht mit einer solchen Behändigkeit/ hinter dem Tuch/ daß es niemand zu sehen bekomt; oder er muß sich sehr genau zu der Gruben machen. Jch halte dafür / sie thun solches zu dem Ende/damit sie dem Weib ihre Pein und Schmertzen verkürtzen. Auf solche Weise gehet es also auch mit dem Begraben der Weiber zu.

❧

Das XXI. Cap.

Was deß Verstorbenen Freunde nach dem Tod ihres verschiedenen Freundes thun:

DJeweil diese Heyden der Meinung sind / daß sie auch nach dem Tod etwas thun können / welches (a) dem Verstorbenen zu seinem Vortheil gereiche; so geschicht es / daß sie hierinnen / wofern sie es nur einiger massen ins Werk richten können / nicht hinlässig befunden werden. Die Asche / und Gebeine der Toden verpflegen sie der Gestalt / daß sie / wo müglich (b) nach dem Fluß Ganges gebracht / und darein geworffen werden; dadurch sie vermeinen / dem Toden einen gewissen Vortheil zu erweisen; gleichwie wir diß hernach ausführlicher / wann wir von dem Fluß Ganges reden werden / untersuchen wollen. Zu deß Toden Vortheil geben sie Almosen: Sie richten Tãmpandaelen, oder Wasserplätze / an den Strassen auf; allda sie dem durstigen Wandersmann warm und kaltes Wasser umsonst geben; und bißweilen Canje, das ist / Wasser / darin-

(a) Dem Verstorbenen zu seinem Vortheil.] Dieser Meinung sind fast alle Heyden. Sieh *Eurip. in Herc. Fur. Act. I.*

(b) Nach dem Fluß *Ganges*.] Sieh hiervon mit mehrem im *XIX*. Cap. deß andern Theils.

darinnen Reis gekocht ist / unterweilen auch wol (c) ein wenig Bonen; welches / ihrer Meinung nach / dem Toden zu seinem sonderbaren Vorschub dienen soll. Bey allem Fall ist es gleichwol den Lebenden sehr nutzlich / und ihnen in diesen Ländern sehr anständig; denn durch dieses Mittel werden offtmals reisende Personen / die durch die grosse Hitz der Sonnen ohnmächtig und krafftlos worden / bey dem Leben erhalten; welche sonst solten verschmachten müssen. Sie bauen auch (d) Pagoden auf die Toden-gräber / wiewol kein Götzendienst darinnen verrichtet wird; denn

(c) Ein wenig Bonen.] Die Bonen sind vielmals darzu gebraucht worden. Sieh *Fest. Pomp. lib. VI.* und *Plin. lib. XVIII. cap. 12.* als der auch die Ursach dessen anzeiget; Denn / spricht er / die Seelen der Verstorbenen ruhen darinnen. Weßwegen sich auch Pythagoras, da er von etzlichen Mordern verfolgt worden / und ein Feld voll Bonen angetroffen / darinnen er sich bequemlich hätte verbergen können / lieber hat wollen todschlagē lassen; als daß er die Bonē / in welchē / seiner Meinung nach / die Seelē der Verstorbenen ruheten / zertretten solte. *Diog. Laërt. in Vita ipsius.* So sind gleichwol auch die Bonen allzeit von den Römern / inter funesta, unter die Toden-wahren / gerechnet worden. Die Flamines Diales durfften sie gar nicht anrühren / auch nicht nennen. Von Bonen pflegte man die Toden-mahlzeiten zuzurichten. Sieh *Pierium in Hierogl. lib. LVII. c. 7.*

(d) *Pagoden* auf die Toden-gräber.] Die Alten trugen so grosse Sorge für ihre Grabstätte / und hielten dieselbigen so werth / daß gäntzlich geglaubet wird / die Kirchen und Gottshäuser haben ihren Ursprung davon genommen. Der Aberglaub / spricht *Clemens Alexandrinus in Protrep.* hat Tempel bauen lehren; denn was vorhin Grabstätte

sonderbarer Leute gewest waren / wurden hernach Kirchen genennet ; nachdem man sie mit herzlichen und köstlichen Gebäuen gezieret hat. Er führet auch unterschiedliche Exempel an/woraus solches zu ersehen / allhie aber zu erzehlen viel zu lang wären würde. *Eusebius*, *Lactantius*, *Arnobius*, und andere mehr bejahen diese Meinung auch.

denn sie halten diese Oerter für unrein. Ohn ist es zwar nicht / daß man unterweilen an denjenigen Oertern etzliche Bilder finden wird; aber sie sind nicht also beschaffen / daß sie einem Abgott gleich sehen solten / daß man ihnen dienen könte: Sondern dasjenige Bild ist gestaltet / wie die verstorbene Person / die daselbst verbrannt / oder begraben worden. Welchem bißweilen auch ein Ehrendienst angethan wird / indem man (*e*) denselbigen Essen vorsetzet / und sie mit Weyrauch räuchert. So zu diesem Ende geschicht / damit die Seele deß Verstorbenen (*f*) so fern er zu einem Teufel worden ist / ihnen kein Leid anthun /noch irgend einen

(*e*) Denselbigen Essen vorsetzet.] Diß ist nicht allein bey unterschiedlichen Heyden / zu allen Zeiten / gebräuchlich gewest ; sondern es wird auch dieser Gebrauch noch täglich von den Türken unterhalten/wie solches *Barthol. Georgjevitz lib. II. de Mor. Turc cap. 1.* bezeuget.

(*f*) So fern er zu einem Teufel worden ist.] Sie halten dafür / daß solches zum öfftern geschehe ; gleichwie wir sehen werden im *VI.* und *XX.* Cap. deß andern Theils. *Chrysostomus Homil. II. de Lazaro*, und *Homil. XXIX. in Matth. cap. 8.* erzehlt/ daß zu seiner Zeit auch ihrer etzliche gewest/so da geglaubt/die Seelen derjenigen / die ermordet/ oder von jemand umgebracht waren / würden in Teufel verwandelt; und dieneten denjenigen gehorsamlich / die sie umge-

umgebracht/oder Ursach darzu gegeben hätten. Die Ursach / warum sie der Teufel hierzu beredet / sieh daselbst bey *Chrysostomo*. Aber diese Meinung streitet wider die H. Schrifft / wie zu sehen *Sap.* 3. v. 1. *Luc.* 16. v. 22. und 23. v. 43. *Act.* 7. v. 59. *Phil.* 1. v. 23.

nen Schrekken einjagen möchte. Sie machen auch / zu deß Verstorbenen Vortheil / Wasserkästen / und Tancken, das ist / grosse Wasserpfulen / welche zum Gebrauch der Armen und Reichen vermeinet sind. Und also haben sie noch viel andere Gebräuche mehr / die sie nicht abkommen lassen; vermittelst welcher sie glauben / daß sie dem Toden/und wann er auch gar in der Höll wäre/damit einen Vortheil zu weg bringen können.

Ende deß Ersten Theils.



Der Andere Theil/
welcher
Von dem Glauben und Gottesdienst der Bramines, in der Gegend Chormandel, und denen herumliegenden Ländern/handelt.

Das I. Cap.
Von GOTT.



Jemand hat ihm die Gedanken zu machen / als ob diese Leute insgesamt dem unvernünfftigen Vieh gleich wären/ und weder von GOtt/ noch irgend einem Gottesdienst etwas wüssten. Das Widerspiel müssen wir von ihnen bezeugen. So hat auch die Seefahrt die Unsrigen so viel gelehret/daß kein Volk so wild und thierisch / aller Vernunft beraubt/auf Erden lebe/das nicht wisse/ daß ein GOtt sey/ (a) und nicht einen Gottesdienst habe. Gleichwie dann auch diese Heyden einen

(a) Und nicht einen Gottesdienst habe.] Wofern die vorhergehenden Wort ins gemein zu verstehen wären von

von allen und jeden Völkern / auch ausser der Landschafft Chormandel; so solte diß fast etwas zuviel geredt seyn / und von manchen viel zu gütlich geurtheilet werden. Die Seefahrt hat die Unsrige/ so viel sie beobachten können/das Widerspiel gelehret. Besieh die Mittag-ländischen Schiffarten / Bl. 101 / und die Nassauische Reise / Bl. 29 / samt anderen unterschiedlichen Reis-büchern mehr. So wol auch *Jan Huygen van Linschooten cap. 4.* und *41.* Vor Alters sind auch wol dergleichen unter den Gelehrten zu finden gewest: Vom Protagora meldet *Diog. Laertius in vita ipsius*, daß er ein Buch geschrieben / und solches also angefangen: Περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, εἴθ' ὡς εἰσὶν, εἴθ' ὡς οὐκ εἰσὶν Das ist: Belangend die Götter/ ob einige sind / oder ob keine sind / weiß ich nicht zu sagen. Diagoras sprach auch frey heraus / es wären keine Götter; gleichwie Theodorus Cyrenaicus, Evemerus Tegeates, Callimachus, Prodicus Ceus, Hippon, und andere mehr thäten. Sieh *Cic. lib. de Nat. Deor. Diogen. Laërt. in Aristippo, Plutarchum de Placit. Philos. lib. I. cap. 7.* und *Sext. Empiric. Pyrrhon. lib. IV.* Im übrigen wäre zu wünschen / daß heutiges Tags / auch selbst in der Christenheit/keine mehr gefunden würden/ die solcher Meinung zugethan.

einen Gott erkennen. In dem III. Cap. deß ersten Theils haben wir erwehnt / die Weistnouvvaes sprechen/ Wistnou *(b)* welcher sonsten auch Peremael genennet wird / *(c)* und tausend andere Nahmen hat / soll der oberste und höchste Gott seyn:

(*b*) Welcher sonst auch *Peremael.*] Wistnou in der Bergaischen Sprache (welche Sprache die Bramines daselbst auf der Cust Chormandel, da unser Autor gewest ist/ gebrauchen) heisst Peremael auf Malabarisch.

(*c*) Und tausend andere Nahmen hat.] Es ist zu allen Zeiten bey den Heyden gebräuchlich gewest / ihren Göttern viel Nahmen zu geben; und wie mehr Nahmen ein

ein Gott hatte/ wie vortrefflicher und fürnehmer derselbige geachtet wurde. Darum sprach Diana bey dem *Callimacho:*

Δός μοι παρθενίην αἰώνιον Ἄππα φυλάσσειν,
Καὶ πολυωνυμίην.

Das ist: Gib Vatter / daß ich meine Jungferschafft jederzeit unbeflekkt bewahren/ und mit vielen Nahmen genennet werden möge. So sieht man auch/ daß Jupiter, Apollo, Mars, Mercurius, und andere mehr mit unzehligen Nahmen genennet werden. Also ist Zweiffels ohn das Ruffen der Baalspfaffen beschaffen gewest / im *I. Reg. 18, 26.* denn es ist nicht wol glaublich / daß sie die Zeit eines gantzen halben Tages über einig und allein diese zwey Wörter הבעל עננו, Baal antworte uns/ sollen geruffen haben.

seyn: Die Seiviaes aber geben vor/nicht Wistnou, sondern ein Esvvara, dem sie gleichfalls tausend Nahmen geben / sey der höchste Gott. Und solches geschicht darum / dieweil sie erkennen / daß nicht nur allein ein Gott / sondern auch daß ein ein öberster Gott sey / *(d)* welcher einig ist; und daß ihm sonst keiner gleich sey. Darinnen aber kom-

(d) Welcher einig ist.] Dieser Meinung sind meistentheils alle Heyden gewest. Sieh ausführlich hiervon *Voßium lib. I. de Idol. cap 2. El. Schedium de Diis Germ. Syngr. I. cap. 12. Rittershusium Comment. in XII. Tabb. Claſſ. I. cap. 16.* Es vermeinte *Augustinus lib. IV. de C. D. cap. 24.* daß sie anch selbst mit all diesen Nahmen / Jupiter, Juno, Mars, Venus, Mercurius, Pallas, und anderen mehr/ nicht eben so viel Götter anzudeuten Willens gewest; sondern nur einen einigen Gott / der unterschiedliche Eigenschafften und Kräfften hätte. Solche Meinung scheinet auch so gar fremd nicht zu seyn/ wofern diß verstanden wird von den weisesten und gelehrtesten unter ihnen; nicht

nicht aber von dem gemeinen Mann. Also sprach Hermesianax: Πλȣ́των, Περσεφόνη, Δημήτηρ, Κύπρις, Ἔρωτες, Τρίτωνες, und andere mehr. Das ist: Pluto, Proserpina, Ceres, Venus, Cupido, Tritones, Nereus, Thetis, Neptunus, Mercurius, und der berühmte Vulcanus, Pan, Jupiter, Juno, Minerva, samt dem Schützen Apollo, sind alle ein Gott. Dergleichen meldet auch *Seneca lib. IV. de Benef. cap. 7.* Hierzu dienen eben auch diejenigen Altäre/ so von den Römern mit dieser Inschrifft aufgerichtet worden: DIS DEABUSQUE OMNIBUS. Das ist: Zu Ehren allen Göttern und Göttinnen. Imgleichen das berühmte Pantheum zu Rom/ und unterschiedliche andere Tempel mehr. Diß bestättiget *Maximus* an den *Augustinum*, in seinem/ und aller Heyden Nahmen schreibend; wann er also spricht: *Equidem unum esse Deum summum atq; magnificum, quis tàm demens, tàm mente captus, neget esse verißimum? Hujus nos virtutes, per mundanum opus diffusas, multis vocabulis invocamus; quoniam nomen ejus cuncti proprium ignoremus. Nam DEUS omnibus religionibus commune nomen est. Ita fit, ut cum ejus quasi quædam membra carptim variis supplicationibus prosequimur, totum colere profectò videamur.* Der Bramin Padmanaba hielt es dafür/ Wistnou und Esvvara wären dem Wesen nach einerley Gott; seyen also nur zween Nahmen/ und unterschiedliche Figuren/ gleichwie ich solches in deß Autoris Schrifften selbst befunden hab.

kommen sie alle überein/ daß Bramma die Welt/ samt allem dem/ so darinnen ist/ soll erschaffen haben. Von wannen nun dieser Bramma seinen Ursprung her habe/ wird aus nachfolgender Erzehlung abzunehmen seyn/ welche ich aus deß Bramins Padmanaba Mund selbst hab.

Der Vedam soll bezeugen/ daß Gott auf eine gewisse Zeit/ da diese Welt noch nicht war/ einigen

gen Lust und Zuneigung bey sich verspüret / eine Welt zu seinem Lust und Ergötzlichkeit zu haben: Und da sey er dann auf einem Blat von einem Baum auf dem Wasser (denn vor der Welt / melden sie / war anderst nichts / als (e) Gott und das Wasser) in Gestalt eines kleinen Kinds / (f) so mit der grossen Zähen in seinem Mund gespielt / daher gefahren; und habe (g) aus seinem Nabel eine Blum / die wir (h) eine Krug-blume (i) sie aber Tamara nennen / hervorspriessen und kommen

(e) Gott und das Wasser.] Thales, der erste Weltweise in Griechenland vermeinte/das Wasser wäre der Anfang aller Ding / und die Welt hätte ihren Ursprung davon. Von dieser Meinung waren die Stoici nicht weit unterschieden. Sieh *Senecam lib. III. Quæst. Nat. cap. 13.* Moses aber lehret uns/daß Gott die Welt aus Nichts erschaffen; darunter er auch die Wasser begreifft: Und daß solche geschaffen sind / erhellet aus nachfolgenden Schrifftstellen. *Exod. 20. Ps. 88.* und *94. Judith 9. Act. 14. Apoc. 14.*

(f) So mit der grossen Zähen in seinem Mund gespielt.] Damit zu erweisen / daß er ohne Anfang / und ohne Ende sey.

(g) Aus seinem Nabel.] Die Ursachen dessen sind zu sehen bey *Pierio in Hieroglyph. lib. XXXIV. cap. 37.* und *41.*

(h) Eine Krug-blume.] Die Krugblumen sind da zu Land sehr gemein/und wachsen in den Wasserpfulen / die sie Tancken nennen: Und daß sie viel davon halten / ist daraus zu ersehen / in dem Laetsemi deß Wistnou, als ihres obersten Gottes/ Frau jederzeit mit solchen Blumen in der Hand gemahlet wird.

(i) Sie aber *Tamara.*] Es ist vermuthlich/ dieses Wort Tamara bedeute in der Samscortamischen Sprache auch etwas anders.

men lassen: Aus solcher Blumen nun soll dieser Bramma eigentlich seinen Ursprung haben. Nachdem aber Bramma sein Wesen empfangen / soll er mit höchster Verwunderung gestanden seyn / und bey sich überlegt haben/ aus was er dann eigentlich entsprossen / und hergekommen seyn müsse? Nachdem er aber solches nicht wissen / noch ersinnen können/ so soll ihm Gott solches geoffenbaret haben: Und zu Bezeugung seines dankbaren Gemüths soll er sich auch fleissig haben gegen Gott bedanket; darinnen dann Gott ferner ein solches Vergnügen geschopfet/ daß er ihm die Macht gegeben / die Welt zu erschaffen: Und also soll er auch (*k*) so wol die Welt / (*l*) als alles dasjenige / was darinnen ist / erschaffen / und ihr Wesen gegeben

(*k*) So wol die Welt.] Daß die Welt / und alles / was darinnen ist/von einem Menschen soll geschaffen seyn/ wird man nicht leichtlich bey Heyden finden / die solches geglaubt haben. Ich bin auch der Meinung/daß die Bramines diß nicht also wollen verstanden haben; sondern sie betrachten vielmehr diesen Bramma, als das Oberhaubt der Engel / und den Sohn Gottes selbst. Sintemal alle Heyden/die jemals geglaubt haben / daß die Welt geschaffen/und nicht von Ewigkeit gewest sey / haben solches entweder Gott selbst / oder dem Sohn Gottes zugeschrieben: Ausgenommen etzliche wenige / die da vermeint / die Welt sey etwan so ungefehr / oder aus irgend einer Nothwendigkeit vor den Tag gekommen. *Aristoteles in lib. de Mundo* sprach / daß diß eine alte Sage unter allen Völkern und Lands-arten (wiewol ers vielleicht selbst nicht glaubte / gleichwie wir im *V.* Cap sehen können) daß die Welt / und alles/ was darinnen ist/ von Gott und durch Gott / erschaffen.

fen. Diß betheuren auch Thales, Pythagoras, Cicero, und unterschiedliche andere mehr; ihrer etzliche sind so weit gekommen/ daß sie /übereinstimmende mit der H. Schrifft Joh. 1. und anderwerts/ allerdings geglaubt/ Gott habe die Welt durch seinen Sohn erschaffen. Hermes Trismegistus ἐν λόγῳ τελείῳ sprach / Gott (dem er Manns- und Weibs-krafft zugleich zuschrieb) hätte einen andern Gott gezeuget. Und in dem *Pimandro cap. 1.* derjenige / welchen er λόγον, und den Sohn Gottes nennet/ habe die Welt/ und alles/was darinnen ist/geschaffen. Imgleichen bezeugt *Plutarchus in Iside & Osiride*, die Egyptier hätten auch diß unter ihren andern Geheimnissen / daß die Erkentniß/und das Wort Gottes (ungeachtet es an und für sich selbst unsichtbar und verborgen wäre) sich selbst bewegt / und hervor gethan/die Welt/und alles / was darinnen ist / zuerschaffen. Und Anaxagoras meldet/die Wissenschafft samt der Erkentniß/ welche er Νοῦν nennete / sey der Anfang aller Ding;und ebē derselbige sey der allerweiseste in der gantzen Welt; und wie Aristoteles bezeuget/ ἀμιγῆ καὶ ἀπαθῆ; welches allein von Christo kan gesagt werden. So sagte auch *Plato in Epinomide*: Ein jeder Stern vollbringt seinen Lauff/nach derjenigen Ordnung/ die ihnen ὁ πάντων θειότατος λόγος, das allergöttlichste Wort gestellet / und vorgeschrieben hat. Dieser Meinung sind die Chaldeer/die Sibyllen/Orpheus, Pletho, Philo, Numenius, Amelius, Proculus, und andere zugethan gewest. *Plotinus lib. VIII Ænn. cap 5.* spricht ausdrücklich: *Quid profecerit, qui Deum contemplatus fuerit? sanè quod viderit Deum gignentem filium, & in filio omnia.* Das ist: Was hat derjenige für einen Vortheil davon / der mit Andacht Gott betrachtet hat? Nemlich dieses/daß er Gott hat seinen Sohn gebären; und durch ihn alle Ding hervor bringen sehen. Daß nun diese Bramines auch durch solchen ihren Bramma den Sohn Gottes bedeuten / komt mir desto gläublicher vor/ dieweil ich aus deß Autoris Schrifften so viel befinde / daß sie mit Platone, Numenio, Amelio, Plotino, Jamblicho, und andern/Gott/ *Animam mundi*, das ist/die Seele der Welt nennen; womit sie den H. Geist zu erkennen geben. *Porphyrius* in seiner Erklärung deß-

jenigen

jenigen Sendschreibens / welches Plato an Dionysium gethan / wie solches vom *Cyrillo lib. I. contra Julian.* erzehlet wird / spricht also: *Essentia Dei ad tres Hypostases porrigitur; est enim Deus supremus, qui propriè bonus: post eum secundus, qui opifex universi: & tertius demum* Anima mundi; *ad animam enim usq; extenditur divinitas. Id autem sibi vult Plato, ubi statuit tres Reges; etsi enim pendent omnia ab his tribus, pendent tamen ita, ut primum à primo, deinde ab eo, qui à primo est, tertiò à tertio, qui à secundo procedit, ordine pendeant.* Martyr. Apol. II. pro Christianis, pag. 73. edit. Commel. Ist also der Meinung / Plato hab diese Lehre von den dreyen Personen im göttlichen Wesen (ungeachtet er / wie *D. Rivetus in Gen. Exercit. II.* von ihm bezeugt / sich in etwas hierinnen verstossen) von Mose vielleicht gelernet / da er nemlich gelesen / daß der Geist Gottes auf den Wassern geschwebt. Jedoch ist es sehr ungewiß; alldieweil er solches auch wol von den Chaldeern / oder Egyptiern / die schon längst vor ihm eben dasselbige gelehret / hat haben können. Sieh *Augustin. Steuch. Eugubin. lib. II. de Perenni Philos. cap. 3. 4.* und etlichen nachfolgenden.

(*l*) Als alles dasjenige / was darinnen ist.] Sonst ist unter den Heyden eine sehr alte Sage / daß zwo erste Ursachen seyn sollen / von denen alle Ding in der gantzen Welt ihren Ursprung haben; eine gute / und eine böse: Die erste nennen sie Oromasden, die andere Arimanium. Oromasdes soll aus dem allersäubersten Liecht entsprossen seyn; Arimanius aber aus der Finsterniß; und eben diese beede sollen stetig miteinander zu streiten haben. Oromasdes soll alle gute gute Ding / als Sterne / Menschen / Kräuter / Bäume / und allerhand Thiere erschaffen haben: Arimanius hingegen alle böse Ding / auch so gar das Gifft. Sieh hiervon mit mehrem *Plut. in lib. de Iside & Osiride.* Diese Meinung hat ihren Ursprung daher genommen / indem sie vermeint / es gezieme sich nicht / daß man glauben solte / als ob Gott / der an sich selbsten gut / und die Grundquell alles Guten ist / die Ursach alles deßjenigen Ubels wäre / so den Menschen täglich widerfährt: Und als ob Er mit der einen Hand Speis und Trank / und alles Gutes überreichte; mit

der andern aber Gifft/samt dem Tod. Das Liecht der Na-
tur hat sie so weit nicht bringen können/daß sie solten haben
begreiffen mögen/daß Gott alles gemacht/und daß es auch
alles gut gewest sey: Aber daß/ nachdem der Teufel unsre
ersten Eltern/ Adam und Eva/ aus ihrem glückseeligen
Stand/darein sie von Gott gesetzet waren/ gestossen/ und al-
ler Gerechtigkeit und Heiligkeit/ damit sie Gott begabt
hatte/beraubet/die Erde dadurch/um ihrentwillen/verflucht
worden. *Gen. 3.*

geben haben. Gleichwie mir nicht allein der Bra-
min solches betheuret; sondern hab auch nach der
Zeit/da mir deß heidnischen Scribenten Barthrou-
herri Sprüche unter die Hände gekommen/eben
dasselbige gefunden: Denn dieser Autor, im Buch
vom Weg zum Himmel Cap. *VI.* Spruch *V.*
da er auf diesen Bramma gesehen/spricht hiervon
also: **Einer von einem grossen Verstand/und
Vernunft/ hat diese Welt gemacht.** Und
noch deutlicher eben in demselbigen Buch/Cap.
III. Spr. *IX.* sagte er: **Warum hat *Bramma*
den Berg *Merouvva* gemacht?** Und eben in
demjenigen Buch Cap. *IV.* schreibt er: ***Bramma*
macht in dieser Welt nichts/ das einen Be-
stand hat.** Also daß wir sehen/ und so viel befin-
den/diß sey in Warheit die rechte Meinung dieser
Heyden hiervon/wie daß nemlich dieser Bramma
(m) welcher der erste Mensch gewest ist/ ihren
Sagen

(*m*) Welcher der erste Mensch gewest ist.] Hal
diese Wort gegen das Sendschreiben deß Apostels Paul
an die *Col. 1, 15, 16.* und folg. Woselbst solches würklic
von Christo gesagt wird.

Sagen nach/die Welt/ und alles / so darinnen ist /
rschaffen / durch diejenige Macht/ die ihm Gott
hierzu verliehen hatte.

Eh wir aber von diesem Bramma scheiden / so
will ich den Leser / zu dessen näherer Erkentniß zu
ringen/ trachten. Sie bezeugen von ihm / daß
r/vor Alters / fünf Häubter soll gehabt haben;
r sey aber dadurch hochmüthig worden / wegen
er Macht / die ihm gegeben war; und sich nicht
gescheuet / (n) Esvvara zu verunehren: Da sol-
hes Esvvara vermerket / sey er sehr zornig dar-
iber worden; und habe in seinem Zorn (o) Bei-
evva gezeuget; welcher mit seinem Nagel das
nnerste Haubt dem Bramma (p) abgezwikkt / zu
iner Straff seines Hochmuths / und so kühner
Missethat. Darnach aber soll derselbige Bram-
na dem Esvvara viel Ehrengedichte gemacht ha-
en; daraus Esvvara eine solche Ergötzlichkeit ge-
chöpfet/daß er dem Bramma versprach / er solte
infüro mit vier Häubtern in allen Ehren und
Ansehen leben: Alsdann hat Esvvara deß Bram-

(n) *Esvvara* zu verunehren.] Bramma und Esvvara sind einerley. Besieh hiervon die Anmerk. zu dem *X.* Cap. deß ersten Theils.

(o) *Beirevva* gezeigt.] Dieser Beirevva ist der Oberste der Teufel / und wird Cap. *IV.* dieses Theils das Haubt der Gerechtigkeit über die schwermenden Teufel / die da weiland Menschen gewesen sind (das ist / die verdamten Seelen) genennet.

(p) Abgezwikkt.] Oder gleichwie geschrieben stehet/ *Gen.* 3, 15. den Kopf zertretten.

ma Haubt auf sein Haubt gesetzt / gleichwie der zuvorerwehnte Barthrouherri, in seinem besagten Buch / Cap. *VI.* Spr. *VI.* solches bezeuget. Es scheinet aber / dieser Bramma habe den Hochmuth / als einen solchen Gebrechen an sich / vermittelst wessen er sich mehrmals seiner empfangenen Macht übernommen / und sich über denjenigen erhoben / der ihm solche gegeben hat. Sintemal der Bramin diß von ihm bezeuget / daß er in der andern Welt / das ist / in derjenigen / die noch zukünfftig ist / wann diese wird vergangen seyn / zu einer geringern Bedienung gelangen; und an seine Stell (*q*) Annemonta, ein getreuer Diener deß Wistnou, welchen wir hernach ausführlicher zu erkennen geben wollen / (*r*) gesetzet werden soll / zur Straff seiner Sünden; nachdem er sich unterweilen so hochmüthig wider GOtt angestellet / und aufgelcinet hat.

Doch aber schreiben diese Bramines dem besagten Bramma nicht allein die Erschaffung der Welt zu / sondern auch (*ſ*) alles Schalten und Walten über alles dasjenige / was darinnen ist: Und

(*q*) *Annemonta.*] Diesen nennet Plato *Animam mundi.* Sieh hiervon unsre Anmerk. zu dem *V.* und *IX* Cap. dieses Theils.

(*r*) Gesetzt werden soll.] Solches ist nun Zweiffels ohn schon vor etzlichen hundert Jahren geschehen.

(*ſ*) Alles Schalten und Walten.] Fast alle Heyden / und so gar die fürtrefflichsten unter denselbigen / habe[n] sic[h]

sich jederzeit gröblich hierinnen verstossen. Die Peripatetici gaben vor / Gott wäre zwar der Schöpfer aller Dinge; aber die Verwaltung dieser Welt hätte Er der andern Ursach anbefohlen: Und waren also der Meinung / es wäre diß eine Verschmälerung Gottes / daß man ihm die Sorg über die irdischen Dinge zuschreiben solte. Die Stoici haben ein Fatum, oder Noth-los erdichtet; und hielten dafür / daß alles dasjenige / so da geschicht / nothwendiglich geschehen müsste. Die Astrologi vermeinten / Gott regierte zwar die himmlischen Dinge / aber dasjenige / so hie auf Erden wäre / hieng an den Kräfften und Einfliessungen der Sterne. Die Platonici glaubten / daß Gott zwar ins gemein alles beschickte / doch also / daß Er gleichwol die Last aller absonderlichen Geschäffte etzlichen geringern Göttern anbefohlen hätte; aber die Aufsicht über die Menschen wäre den Engeln anvertrauet. *Plinius lib. II. cap. 7.* verlacht diejenigen / die dafür hielten / daß Gott für diese irdischen Dinge Sorg tragen solte. Und *Ennius* sagte: *Deos non curare opinor, quid agat hominum genus.* Das ist: Ich bin der gäntzlichen Meinung / GOtt habe nicht Achtung auf der Menschen-Kinder Thun und Lassen. Epicurus geht noch weiter / und meint / Gott nehme auch seiner eignen Geschäffte nicht groß wahr. Darum nennete *Cicero lib. II. de Nat. Deor.* deß Epicuri Gott μονόχαμμον. Sehr wenig sind derjenigen gewest / die recht hiervon geurtheilet haben: Diese Bramines aber / wann sie recht verstanden werden / urtheilen nicht unrecht von der Sache. Sieh *Coloss. 1, 17. Ebr. 1, 2, 3.* und dergleichen Schrifftstellen mehr.

Und halten dafür / *(t)* GOtt möge sich nicht damit bemühen; sondern gleichwie sich ein König der Mühe und Arbeit nicht unterfangen mag / alles

(t) GOtt möge sich nicht damit bemühen.] Christus *Matth. 10. v. 29, 30.* urtheilte viel anderst hiervon / und sprach / daß nicht ein Haar von unserm Haubt / noch ein Sperling auf die Erde falle / ohne den Willen GOttes; und

und daß GOTT auch für die Lilien und Blumen auf dem Feld Sorg trage. *Matth. 6. v. 29.* Eben diß bezeuget auch Hiob *cap. 39. v. 3.* und *16.* Jngleichen David *Ps. 29 v. 9.* und *147. v. 7.* Also daß *Basilius* billich sagte: Οὐδὲν ἀπροσνόητον, οὐδὲ ἠμελημένον παρὰ θεοῦ, πάντα σκοπεύει ὁ ἀκοίμητος ὀφθαλμὸς, πᾶσι πάρεστι, σκορπίζων ἑκάστῳ τὴν σωτηρίαν. Das ist: Es ist nichts/das Gott nicht hat versehen; nichts/das Er hat versäumet. Sein wachendes Aug sieht alle Ding / Er ist bey allen zugegen; und gibt einem jeden / was ihm seelig und nutzlich ist.

alles selbst zu verrichten / und also die Sorge so vieler Sachen seinem Stadthalter überlässt: Also wollen sie auch / GOtt lasse ihm die Welthändel nicht so gar angelegen seyn / daß Er sie selbst verwalten / und ihm so viel Mühe und Arbeit damit machen solte: Sondern diß habe Er dem Bramma anbefohlen / also daß er ein solcher Herr seyn soll / von welchem diß alles unmittelbar herrühret: Gleichwie solches aus unterschiedlichen Stellen in deß besagten Barthrouherri Sprüchen zu ersehen ist. Denn in dem Buch vom Weg zum Himmel wird dem Bramma zugeschrieben *(u)* die Zielsetzung derjenigen Zeit / so der Mensch hie auf Erden zu leben hat; woselbst auch Barthrou-

(u) Die Zielstellung derjenigen Zeit.] Jndem er betrachtet wird / als GOtt / und der Sohn Gottes. Denn Gott ist allein derjenige / welcher die Zeit deß menschlichen Lebens setzt *Job. 14. v. 5. Ps. 31. v. 16.* und *29. v. 5.* Die Astrologi und Mathematici, die Priscillianisten / und andere / haben diese Bestimmung der Zeit / deß Menschen Glück

Glükk und Unglükk/und anders dergleichen / der Lufft / und den Sternen zugeschrieben; der Meinung / daß diese alles Thun und Lassen deß Menschen beschikkten. Darwider aber sind zu allen und jeden Zeiten nicht nur allein die Juden und Christen gewest; sondern auch die verständigsten unter den Heyden selbst. Suidas meldet / daß zu Alexandrien eine Schatzung über die Astrologos und Sternseher sey angelegt worden / welche man βλακεννόμιον genennet; dieweil man dieselbigen für Gekken und Fantasten gehalten: Denn einen thörichten / oder albern / nenneten sie βλάκα. Sieh *Cic. lib. II. de Divin. Sext. Empiricum contra Grammaticos, cap. 10.* Und vor andern *Jo. Picum Mirandul. advers. Astrolog.* Dieser Irthum ist auch in dem *Concilio Braccarens. I. cap. 8.* verdammet: *Si quis animas, & corpora humana*, sagen allda die versamleten Vätter/*fatalibus stellis credit adstringi, sicut pagani, & Priscillianistæ dixerunt, anathema sit.* Der Prophet Esaias strafft diejenigen auch darum / *cap. 41*, und *47.*

throuherri also redet: Die höchste Zeit deß Lebens / die *Bramma* dem Menschen zugelegt hat/sind hundert Jahre. Alles/was dem Menschen begegnet/das halten sie dafür / geschehe also / nachdem es Bramma verordnet hat; gleichwie solches zu vernehmen aus dem Buch deß oftbemeldten Barthrouherri, so er geschrieben von dem vernünftigen Wandel der Menschen / Cap. *IX.* Spr. *X.* woselbst er also spricht: Was einem *Bramma* zuschikkt / darnach soll es auch einem jedem gehen: Groß/oder gering zu seyn / verachtet nicht; denn es geht hierinnen mit dem

Menschen/ wie mit *(x)* dem Vogel *Tsataka*, ob es nun gleich viel oder wenig regnet / so bekomt er doch nur ein Tröpflein. Der Autor will so viel sagen: Der Mensch mag zwar wol rennen und lauffen / aber es soll gleichwol nichts darzu helffen; denn was ihm Bramma zuerkant hat / das soll er auch bekommen; und ein mehres nicht. Und eben in demselbigen Buch bekräfftigt er solches zum andern mahl / mit diesen Worten: Nachdem zuvor *Bramma* dem Menschen etwas verordnet hat / darnach soll ihm / weder mehr noch weniger / begegnen und widerfahren! Ist jemand arm / so glauben sie steiff / daß es durch deß Bramma Schikkung geschehe; gleichwie eben in den Sprüchen deßjenigen Autoris zu ersehen ist. Die Versorgung der Speise erkennen sie ebenmässig für ein Werk dieses Bramma. Barthrouherri in seinem Buch von dem Weg zum Himmel Cap. *X.* Spr. *VII.* sagt: *Bramma* hat den Wind für die Schlangen zu einer Speise / und das Gras für die Thiere geordnet; diese Ding sind eine Speise/ und niemand leidt einen Mangel dabey; für

die-

(x) Dem Vogel *Tsataka.*] Sie erdichten/ dieser Vogel trinke nicht von demjenigen Wasser/ das auf die Erden fällt; sondern er erwarte nur mit offnem Schnabel die Tröpflein/ so von oben herab fallen: Also daß es ihm nichts helffen könne / ob es viel oder wenig regnet: Dieweil er zugleich/ oder auf einmal/ mehr nicht / dann nur ein einiges Tröpflein erschnappen/ und trinken kan.

diejenigen aber / welche über das Meer deß ehlichen Stands zu kommen trachten / hat er alles beedes verordnet. Also daß wir hieraus sehen/ daß dieser Bramma alles sey; und daß die Menschen alles dasjenige / so sie hie auf Erden haben / nach derjenigen Leute Meinung / von diesem Bramma empfangen.

Ferner dienet auch diß zu wissen / daß eben derselbige Bramma (y) etzliche andere unter sich habe denen er die Sorge über etzliche absonderliche Sachen anbefiehlt. Der ansehlichste von denselbigen soll ein Devvendre seyn/ welcher ein grosses Gebiet hat/und das Haubt über alle (z) Häubter der acht Welte ist; von denen sieben Oerter sind/ (gleichwie wir hernach vernehmen werden) dahin / wie diese Leute solches erdichten / die From-

(y) Etzliche andere unter sich hat.] Diese halten sie eigentlich für keine Götter / sondern allein für Devvetaes, oder Engel / und Diener Gottes. Also haben auch Orpheus, Pythagoras, Anaxagoras, Archytas, Philolaus, Parmenides, Plato, und andere meistentheils/ unter Gott noch etzliche dergleichen geringe Götter gesetzet. Sieh *August. Steuchum lib. IV. de perenni philosoph. cap. 2.* samt denen Anmerk. zu dem *XIV.* Cap. dieses Theils.

(z) Häubter der acht Welte.] Diese sind keine solche Welte/gleichwie diejenige/so wir bewohnen; sondern es sind entweder orbes cœlestes, dergleichen auch Aristoteles acht gesetzet hat; oder campi elysii, davon die Poeten gefabelt. Sieh *Voßium lib. II. de Idol. cap. 39.* Es möchte auch wol seyn können / daß diese Meinung von den Chaldeern ihren Ursprung und Anfang genommen; denn diese haben gleichfalls etzliche Welte erdichtet / welche zu sehen sind bey *Aug. Steucho Eugub. in Cosmop. pag. 101.*

men kommen / *(aa)* so sie durch den Tod von hinnen scheiden. Uber alle dieselbigen Oerter gebietet nun dieser Devvendre, als ein allgemeines Oberhaubt: Doch also / daß ein jeglicher Ort *(bb)* einen sonderbaren Verwalter habe / deren einem jeden eine von den acht Welten anbefohlen ist. Diese Welte sind höher / als die Erde / so wir bewohnen; denn die Welt / die wir bewohnen / nennen sie Bau-locon, welches so viel heisst / als / der unterste Platz: Jene sind niedriger / als der Himmel; auch unter dem Bramma-locon, welches ein solcher Ort / woselbst der vorbesagte Bramma seine Hofstatt / oder Aufenthalt hat; dessen Wohnplatz der Himmel am nächsten ist. Darnach folgen die anderen Welte / so zwischen unsrer Welt / und Bramma-locon, gelegen: Die eine ligt gegen Norden / die andre gegen Suden / und so folgends / nach den Wind-strichen. Solche werden von den Bramines genennt: 1. Indre-locon, woselbst der vorbemeldte Devvendre seinen Aufenthalt hat / welche auch Indre genennet wird.

(aa) So sie durch den Tod von hinnen scheiden.]
Amissum ne crede diem, sunt altera nobis
sidera, sunt orbes alii; lumenq; videbis
purius, elysiosq; magis mirabere campos.
Sagte weiland *Claudian. lib. II. de Rapt. Prof.*

(bb) Einen sonderbaren Verwalter.] Die Archontici, von denen *Epiphanius lib. I. tom 3. cap. 40.* handelt / kommen / in diesem Stukk / mit denen Bramines auch überein.

wird. 2. Achni-locon. 3. Jamma-locon. Diß ist die Höll/ daselbst/ wie sie dafür halten/ die Bösen gestrafft werden; davon wir an einem andern Ort ausführlicher handeln wollen. 4. Niruti-locon. 5. Warouna-locon. 6. Cubera-locon. 7. Wajouvia-locon. 8. Isangja-locon. Ein jedlicher solcher Ort hat seinen besondern Verwalter; diese aber sind alle unter dem Devvendre, und dieser unter dem Bramma.

Ausser diesen Sorgen/ so dieselbigen Häubter Achni, Jamma, Niruti, Warouna, Cubera, Wajouvia, Isang-ja (welche nach denjenigen Oertern also genennet werden/ die sie zu verwalten) auf sich haben; sind sie auch (cc) noch mit anderen sonderbaren Geschäfften belästiget. Dem Achni soll das Feuer anbefohlen seyn; Warouna soll das Gebiet über das Wasser haben; Wajouvia über den Wind; Cubera über den Reichthum; und so fort an.

Das

(cc) Noch mit anderen sonderbaren Geschäfften belästiget.] Diß ist allezeit der Heyden Meinung gewest/ es seyen etzliche geringere Götter/ die eine Auffsicht auf absonderliche Sachen und Geschäffte haben. Da ist in der gantzen weiten Welt nichts zu erdenken/ darzu die Römer nicht einen Gott/ oder Götttin hatten/ die/ ihrer Meinung nach/ Sorge dafür trugen. Alle diejenigen allhie zu erzehlen/ achte ich für unnöthig: Wer aber Lust hat/ ein hundert oder zwey von solchen Götter-geschlechten zu wissen/ der lese *Gyrald. de Diis Gent. Synt.* I. So wird man auch keine Heyden in Ost- und- West-indien/ China/ und anderen Orten/ finden/ die nicht dieser Meinung seyn solten. Sieh das

Reis-

Reis-buch/so gehalten auf der Reise *Mateliefs*; *pag. 115.* *Paul* van *Caerden pag. 34.* und *Zeger de Rechtere*, *pag. 43.*

Das II. Cap.

Wie daß die Bramines dem höch- sten GOTT auch etzliche Weiber zuerkennen.

WJr werden durchgehends befinden / daß die Bramines nicht anderst von GOtt/ als vom Menschen / urtheilen ; als ob dasjenige / so dem Menschen lieb und angenehm ist / auch GOtt nicht zu entgegen wäre ; und eben diß / worinnen der Mensch seine Ergötzlichkeit sucht/auch Gott vergnügẽ könte. Denn um solcher Ursach willen geschicht es/daß die Weistnouvva- es ihrem Wistnou, der / ihrem Vorgeben nach der höchste Gott seyn soll/ *(a)* eine schöne Frau

(b) Nah

(*a*) Eine schöne Frau.] Daß ihr Gott ein Weib ha- ben solte/gleichwie die Menschen hie auf Erden / ist eigent- lich ihre Meinung nicht. Ich finde in unsers Autori Schrifften/daß der Bramin Padmanaba gantz anderst hier- von berichtet ; denn / sprach er / so man Gott erkennen wi nach seinem Wesen/ist er weder Weib/Mann/noch Mensch und man kan nicht wissen/ wie er ist ; darnach aber hat er e- nen Leib an sich genommen / ein Weib / und eine Welt er- schaffen ; und diß/ sprach er/ ist nach menschlicher Weise g- redt. Die alten Heyden haben vermeint / ihre Götte wäre

wären utriusq; naturæ, das ist / so wol Mann als Weib; und zwar dergestalt / daß / so sie in actu begriffen / alsdann Männer; hingegen Frauen seyen / cum pariendi haberent naturam. Diß erhellet aus der Rede ihres Gottes Jupiter, wann er sagte:

Cœlicolæ mea membra Dei, quos nostra potestas
Officiis divisa facit.

Sieh auch hiervon *Servium in lib. VI. Æn.* und *Plutarchum in lib. de Iside & Osiride.* Da *Orpheus in Hymnis* den Mond / den sie für eine Göttin hielten / anredete / sprach er also:

Αὐξομένη καὶ λειπομένη, θῆλύς τε καὶ ἄρσην.

Das ist: Wachsende und abnehmende / Frau und Mann. Die Göttin Venus Urania, welcher von den Assyriern gedienet wurde / wird ebener massen von *Arriano lib. VII. de gest. Alex. Magn.* Uranus, und von *Strab. lib. XVI.* Jupiter genennet. So hatten auch / die in der Insul Cypern / ihre Venerem barbatam, der sie dieneten: Welches ein Bild in Manns-gestalt / mit einem Bart / und Weiberkleidern angethan war. *Macrob. lib. III. Saturn. cap. 8.* Dannenhero kam es / daß sie stets zweiffelten / wie sie solche anreden solten; ob sie dieselbigen einen Gott / oder Göttin heissen müssten: Gleichwie es ihnen *Arnobius lib. III. advers. Gent.* verweist / daß sie in ihren Gebeten gewohnet waren / diese Wort zugebrauchen / SIVE TU DEUS ES, SIVE TU DEA. Aber allem Ansehen nach / wolten die Bramines etwas anders damit anzeigen; was aber dasjenige eigentlich seyn möchte / ist leichtlich abzunehmen aus den Anmerk. zu dem *X.* Cap. deß ersten Theils.

(b) Nahmens Laetsemi, gegeben haben. Von dieser Laetsemi ist in dem ersten Theil Cap. X. gedacht / aus einer fabelhafften Geschicht ihr Ursprung angezeiget / und dabey gewiesen worden / daß

(b) Nahmens *Laetsemi.*] Diese wird auch Alemeloumanga, Maha Laetsemi genennet; und ihr sonst tausend andere Nahmen gegeben.

daß sie fast eben (c) auf dieselbige Weise/wie die Venus, ihr Wesen ursprünglich empfangen habe: Denn durch deß Berges Merouvva Verdrehung in dē Meer/ dadurch ein grosser Schaum erreget worden/ ist diese Laetsemi ans Tagliecht gekommen. Sie war ein so gar schönes Weib/ daß alle Devvetaes ein beliebliches Zuneigen zu ihr getragen: Gleichwol aber wurde durch einhellige Stimm und Urtheil der Devvetaes beschlossen/ daß sie der Wistnou haben solte; welchem sie dann auch gegeben worden. Und dieweil sie ihm sehr lieb ist/ so wird sie jederzeit bey ihm gefunden: Und gleichwie ein Mann/ der sein Weib hertzlich liebet/ nicht gern weit von ihr ist; also verhält es sich/ihrer Meinung nach/ auch mit ihrem Wistnou. Deßwegen ist Laetsemi, wie sie dafür halten/ jederzeit bey Wistnou. So hat auch Wistnou nirgends einen Tempel/ da nicht Laetsemi ein Capellein in dem Umkreiß der Pagoden ihres Mannes Wistnou haben solte. Wistnou hat zwar/ wie die Bramines vorgeben/ (d) mehr Weiber; aber solche behält er nur auf eine

(c) Auf dieselbige Weise wie die *Venus.*] Wie es mit der Venus Geburth dahergegangen sey/ ist zu sehen bey *Musæo in Leandro, Hesiodo in Theogonia, Homero in hymno Veneris*, und anderen mehr.

(d) Mehr Weiber.] Dergleichen haben vor Alters die Heyden auch von ihrem Jupiter gedichtet/und ihm nicht allein Juno zu einem Weib gegeben; sondern auch vermeldet/

det/ wie daß noch unterschiedliche andere wären / mit welchen er Kinder gezeugt. Was sie nun damit gemeint haben / und wann diese Fabeln historisch / wann sie poetisch / müssen verstanden werden/würde allhie zu erzehlen/ viel zu lang fallen: Wer Lust hat/ solches zu wissen/ kan *Cornutum de Natura Deorum, Gyraldum de Diis gentium, Vossium de Idol. Natalem Com.* und andere dergleichen sehen / welche ausführlich hiervon handeln.

eine gewisse Zeit / und lässt sie darnach wieder gehen: Hingegen dieser Laetsemi enthält er sich niemals.

Die Seiviaes, das ist / diejenigen Bramines, welche dafür halten / daß *(e)* Esvvara der oberste Gott sey / eignen ihm eine andere Frau zu / welche *(f)* Parvati heisst. Gleichwie wir nun bißher die Herkunfft/und Ursprung der Laetsemi, deß Wistnou Frauen/angezeiget haben; also wollen wir ferner vorstellig machen / von wannen dann diese Parvati entsprossen/und herkommen sey. *(g)* Diese ist zweymal / gleichwie sie berichten / geboren wor-

(*e*) *Esvvara* der oberste Gott sey.] Was für ein Unterschied zwischen Wistnou und Esvvara sey / ist zu ersehen aus den Anmerk. zu dem *III.* Cap. deß ersten Theils.

(*f*) *Parvati* heisst.] Diese Parvati wird sonsten auch Parma-Isvveri, Isvveri, Cammaetsjamma, Janama, Gobbi, Gauvvri genennet; und ihr sonst unzehliche andere Nahmen gegeben.

(*g*) Diese ist zweymal.] Ausser daß hierunter vielleicht etwas anders verdekket ligt / nach Anlaß dessen / was die Anmerkungen über das *V.* und *XIV.* Cap. deß ersten Theils ins gemein; und über das *X.* Cap. insonderheit zu verstehen gegeben; und also durch die Parvati, so fern

fern sie die Tochter deß Daetsja ist/die Kirche deß Alten Te-
staments / möchte verstanden werden: So fern sie aber die
Tochter deß Berges Chimmavvontam, die Kirche deß
Neuen Testaments. Eben diß solte einem auch so gar fremd
nicht vorkommen/ indem sie die Wanderschafft der Seelen /
von einem Leib in den andern/ glauben. Und also ist dem-
nach Æthalides, ehe er Pythagoras wurde/nach der Pytha-
gorischen Meinung/ wol zum vierdten mahl geboren ge-
west: Denn zu Zeiten deß Trojanischen Kriegs ist er das
erste mahl worden Euphorbus, deß Panthus Sohn; dar-
nach Pyrrhus; alsdann ein sonderbarer Eleus; und end-
lich Pythagoras. Es wäre dann Sach/daß sie solches auf
die jenige Weise verstünden / gleichwie die Poeten von ih-
rem Baccho erzehlen; den die Titanes in Stukken zerris-
sen / und in einen Topf gestossen / denselbigen zu kochen:
Welcher dann von seiner Mutter / der Göttin Ceres, oder
Rhea, wiederum soll zusammen gefüget/ und lebendig ge-
macht worden seyn: Oder / gleichwie andere melden / da die
Stükke begraben worden / sey er gantz und gar wieder vor
den Tag gekommen. Sieh hervon *Cornutum de Nat Deor.*
cap. de Baccho, und *Gyrald. de Diis Gent. Synt. VIII.*

worden: Erstlich ist sie gewesen deß Daetsja Toch-
ter / der deß Bramma Sohn; welchen *(h)* ihm
sein Weib Sarasvvati zur Welt gebracht hatte.
[Hierbey aber ist diß zu wissen / daß Bramma
zweyer

(h) Ihm sein Weib *Sarasvvati.*] Wir Christen glau-
ben / daß JEsu Christo noch täglich geistliche Kinder ge-
boren werden / in seiner Kirche und Gemein; alldiewei
eben diese auch eine Braut / *Joh. 5. v. 21. Eph. 5. v. 26*
und ein Weib Christi genennet wird *Apoc. 21. v. 9.* Ist
demnach wohl zu bedenken/ob allhie nicht etwas / in den er-
sten Zeiten / durch den Klang deß Evangelii / den Heyden
zu Gehör gekommen / und von ihnen in diese Fabel verke-
ret / und also verderbt worden; wie aus demjenigen / was
wir über das *XIV.* Cap. deß ersten Theils angemerket
und sonst anderwerts zu ersehen.

zweyerley Söhne gehabt: (i) Etzliche nach sei-
nem Willen; indem Gott / wie sie melden / ihm
die Macht gegeben / nach seinem Willen Söhne
zu zeugen: Etzliche aber hat ihm sein Weib Sa-
rasvvati gebracht; dergleichen einer gewest ist
dieser Daetsja, der Parvati Vatter.] Diese Par-
vati ist von ihrem Vatter dem Esvvara verhey-
rathet worden. Damit man aber gleichwol auch
wissen möge / wie es sich zugetragen / daß diese Par-
vati zweymal geboren worden / und sich zweymal
mit dem Esvvara verlobt habe; so werden wir ei-
ne fabelhaffte Erzehlung allhie beyfügen müssen;
davon auch der Bramin Padmanaba berichtet.

Es hat sich begeben / sagte der Bramin, daß
Daetsja, der Parvati Vatter / ein (k) Jagam zu-
bereitet; dazu er alle Devvetaes eingeladen; als
nemlich Devvendre, die Sonne / den Mond / und
alle andere / samt dem Wistnou: Den Esvvara
aber / seiner Tochter Parvati Mann / hatte er da-
von ausgeschlossen; welches Parvati von ihrem
Vatter übel aufgenommen / und darüber sehr ent-
rüstet worden: Sprach derowegen: Es hätte
sich gebührt / daß du den Esvvara auch darzu ge-
laden! Darauf soll ihr Daetsja haben zur Ant-
wort gegeben / er achte den Esvvara dieser Ehre

Q nicht

(i) Etzliche nach seinem Willen.] So Er / als ein Schöpfer Himmels und der Erden / und all dasjenige / was darinnen ist / erschaffen hat.

(k) Jagam.] Das ist / ein Opfer.

nicht würdig; alldieweil er ein solcher Mann sey / der von anders nichts / als nur vom Almos-fressen sich erhalte; und nicht einmal ein Kleid anzulegen habe / sondern täglich mit Ledder umgürtet / daher ziehe. Welche Antwort Parvati so übel aufgenommen / daß sie zu ihrem Vatter sagte: So bin ich dann auch nicht werth / deine Tochter zu heissen! Und sprang also ins Feuer / welches ihr Vatter zubereitet hatte / das Jagam zu opfern / und verbrann darinnen. Da solches dem Esvvara angedeutet wurde / verdroß es ihn hefftig / und wurde deßwegen sehr bestürtzt; und für Zorn trang der Angstschweiß aus seinem Angesicht; welchen er abstrich / und auf die Erde warff: Daraus kam dann Virepadra hervor. Dieser Sohn / so von Esvvara aus Zorn gezeuget ward / fragte seinen Vatter / was er ihm zu befehlen hätte? Esvvara sprach / er solte hingehen / und das Jagam deß Daetsja zunicht machen: Welches er dann auch thäte. Etliche derjenigen / die zugegen waren / hat er erschlagen; etliche hat er davon gejagt. Dem Daetsja hat er den Kopf abgehauen: Der Sonnen hat er einen Stoß gegeben / und die Zähne aus dem Mund geschlagen; also daß sie nun keine mehr hat: Imgleichen auch dem Mond; weßwegen dann der Mond / ihrem Sagen nach / *(l)* so voller Flekken ist. Da nun die Devvetaes deß Es-

(*l*) So voller Flekken ist.] *Plinius lib. II. cap. 9.* war der Meinung / als ob diese Flekken irgend ein Dampf wären /

wären / die von dem Mond aus dem Erdrich über sich gezogen würden: Es ist aber ausser allem Zweiffel / daß sie davon herkommen / dieweil etzliche Theile deß Monds dichter und fester sind / dann die anderen; und deßwegen von der Sonnen nicht so klar erleuchtet werden. Es wäre dann / daß jemand die Meinung *Plutarchi in libello de facie Lunæ* besser anstünde / welcher dafür gehalten / der Mond wäre ein Glotz / der aus Erden und Wasser bestünde. Diese Meinung bemühet sich *Keplerus in Astronomiâ parte Optica*, *cap. 6.* mit unterschiedlichen Beweisen zu befestigen. Gleichwol aber kan ich nicht sehen / daß diese Beweise also beschaffen / daß man darum solches zu glauben / gehalten seyn solte. Gewiß ist es / daß diese Meinung von Pythagoras, und seinen Nachkömmlingen / hergebracht worden / welche vorgaben / der Mond wäre eben ein solches Erdreich; als das unsre / so wir bewohnen; aber es wären viel grössere Bäume und Thiere darauf. Anaxagoras, und Democritus sprachen / in dem Mond seyen auch Berge und Thäler. Diß hat die Poeten veranlasset / ihren Nemæum leonem, und taurum Marathonium, beede sehr grosse Thiere / die aus dem Mond sollen gefallen seyn / zu erdichten. Dahin auch Juno bey *Seneca in Herc. Fur. Act. I. v. 83.* zielet:

Sublimis alias Luna concipiat feras.

vvara Zorn vermerket / haben sie ihn gebeten / daß er dasjenige / was passirt / so übel nicht aufnehmen wolte. Also hat sich Esvvara, durch der Devvetaes inständiges Bitten / endlich wieder begütigen lassen / deß Daetsja Leichnam einen Bokks-kopf aufgesetzt / und ihm das Leben gegeben. Parvati, nachdem sie in das Feuer gesprungen / ist sie in ein ander Leben gewandert; und / gleichwie sie berich-

ten/(m) deß Berges Chimmavvontam Tochter worden; welche sich auch dem Eſvvara, zu einem Weib/ergeben: Und Eſvvara (n) hat sich dermassen in sie verliebt gehabt/ daß er ihr die Helffte seines

(m) Deß Berges *Chimmaßontam* Tochter.] Diß haben die Bramines mit allen alten / und heut-zu-tägigen Heyden gemein/ daß sie die innersten Geheimnissen ihrer Religion unter sehr dikken/ und finsteren Fabeln verdekket und verstekket. Mann darff nicht glauben / daß dasjenige/ was die Poeten von deß Atlas Kindern / von dem Fluß Inachus, und dergleichen Ding mehr erdichtet / solte diese Meinung damit gehabt haben/ als ob die Berge und Flüsse Kinder hätten: Das ist ihre Meinung durchaus nicht gewest; sondern sie haben vielmehr diejenigen dadurch verstanden / nach denen die Berge und Flüsse sind benamset worden; und von denen sie ihren Nahmen überkommen haben. Also verhält es sich auch hierinnen; man darff nicht gedenken/daß diese Leute so thöricht und unbesonnen gewest/ daß sie solten vermeinet haben/als ob diese Berge (so eigentlich nur ein Berg sind) eine Tochter solte zeugen können. Ist demnach Zweiffels ohn/hierdurch gantz etwas anders zu verstehen; welches dann aus dieser Fabel leichtlich kan ersonnen werden. So thut auch diß zur Sache / wann sie sprechen/ daß auf diesem Berg das lebendige Wasser / so aus dem Himmel auf deß Eſvvara Haubt gekommen / sich hernieder begeben: Von dannen es sich auf dem Erdboden ausgetheilet/ alle diejenigen/über derer Asche solches Wasser geloffen/lebendig gemacht: Und soll auch noch die Krafft haben / alle diejenigen / welche sich mit diesem Wasser waschen/ von all ihren Sünden zu reinigen. Sieh Cap. *XIX.* dieses Theils.

(n) Hat sich dermassen in sie verliebt.] Aus unseren vorhergehenden / und nachfolgenden Anmerkungen ist zu ersehen/wie daß es scheinet/ die Heyden veränderen alles dasjenige in Fabulen / so sie von der Warheit geistlicher Dinge jemals mögen vernommen haben: Und nach Anlaß dessen

dessen könte vielleicht auch allhie dergleichen Liebe verstanden/ oder bedeutet werden/ von welcher geredt wird in dem Hohenlied Salomonis/ und durch das gantze/ so wol Alte als Neue/ Testament.

seines Leibes mitgetheilet; und ist also (o) halb Frau/ und halb Mann worden: Weßwegen dann noch heut zu Tag Esvvara, von den Bramines, genennet wird/ Ardhanari Esvvara, das ist/ halb Frau/ und halb Mann. Von dieser grossen Liebe deß Esvvara, gegen seine Frau Parvati, meldet nun auch der heydnische Barthrouherri, in seinem Buch/ genant der Weg zum Himmel/ Cap. *II.* Spr. *VII.* wann er also spricht: Unter denjenigen/ die in die Weiber verliebet sind/ ist Esvvara der einige/ welcher seinen halben Leib der Parvati gegeben hat: Unter denen aber/ die sich nicht in die Weiber verliebet/ ist allein Wistnou, zu Zeiten Buddha.

Vielleicht aber möchte jemand gedenken/ was machen Wistnou und Esvvara mit einem Weib; und worzu dient sie ihnen? Eben diß hab ich den Bramin Padmanaba auch gefragt/ der mir zur Antwort gab; Wistnou hätte kein Weib/

 (p) Kin-

(o) Halb Frau / und halb Mann worden.] Daß alle Heyden in dieser irrigen Meinung gesteckt / als ob all ihre Götter dergleichen gewest / haben wir in unsern Anmerk. zu Anfang dieses Cap. erwiesen. Diese Bramines haben solches / wie vermuthlich / von den Egyptiern gelernet. Sieh *Hor. Apollin. in Hieroglyph. lib. I. cap. 13.*

(p) Kinder mit ihr zu zeugen; sondern einig und allein zu seinem Lust. Fügte dabey diese Ge- Geschicht hinzu/ welche ich bey gegebenem Anlaß/ so viel ich mich noch zu erinnern weiß / aus seinem eignen Mund gehöret hab.

Es hat sich begeben/ zu Zeiten meiner Residentz/ daß ich in einem Tempel / oder Pagode, deß Esvvara gewest bin; da ich dann die eigentliche Gestalt deß Bildes/ als deßjenigen Abgotts wohl beobachtet / und dem Bramin hernach erzehlt / was ich daselbst gesehen; und unter andern gemeldet / daß es mir sehr fremd vorgekommen/ daß deß Esvvara Bild in solcher Gestalt / in der Pagode gestanden: Begehrte demnach die Ursach von ihm zuwissen/ warum es also sey gemacht worden? Ich hab aber die Ursach dessen nie recht von ihm können vernehmen/ warum das vorbesagte Bild also gestaltet / gleichwie ich ihm dazumal erzehlt / daß es von mir wäre gesehen worden. Endlich aber/ als es darauf stunde/ daß ich wieder nach Batavia solte ziehen / nachdem ich auf Paliacatta ungefehr in die zehen Jahr residirt hatte; hat er mir endlich / aus eignem Antrieb / solches geoffenbaret: Jedoch redete er mir vorher zu / ehedann er mir

di

(p) Kinder mit ihr zu zeugen.] Verstehe solche Kinder / die ihres gleichen sind: Dieweil sie glauben / daß ihr Gott ewig sey. Dann der ewig bleibt / hat keiner Nachkömmlingen vonnöthen. Mit den Menschen und Thieren hat es ein anders Absehen.

ie Ursach dessen bedeutete / daß ich nicht darüber
achen wolte; welches ich ihm dann auch verspro-
hen. Er schämte sich sehr (ungeachtet er mir
chon so viel Geheimnissen deß Heydenthums ent-
ekket hatte / gleichwie aus diesem Tractat hin
nd wieder zu ersehen) die Ursach solcher wunder-
eltsamen positur anzuzeigen; welches ihm / al-
em Ansehen nach / selbst weh thate / daß derglei-
hen Dinge bey ihnen gefunden würden / die der
Gottheit so übel anstünden.

Die Erzehlung nun dessen / welche ich aus deß
Bramins Padmanaba Mund selbst hab / verhält
ich folgender massen: An demjenigen Ort (nicht
da Esvvara ist / als ein Geist / sondern in Kailason,
welches ein Himmel ist / höher dann der Himmel /
Weicontam genant / woselbst Esvvara in leibli-
her Gestalt / mit seinem Weib Parvati, umgehet;
da er auch viel Diener bey sich hat / und dahin auch
diejenigen / so ihm dienen / zu ihm gelangen) daselbst /
prich ich / soll es sich begeben haben / daß auf eine
gewisse Zeit ein Monisvvera (welches sehr grosse
Heiligen sind) dahin gekommen / Esvvara zu be-
suchen. Aber eben zu derselbigen Zeit soll Esvva-
ra, mit seiner Frauen Parvati, sich in höchster
Freud und Ergötzlichkeit befunden haben; also
daß der Monisvvera gantz zur Unzeit gekom-

men: (q) Gleichwol aber begehrte er dennoch hinein zu gehen. Der Thürhüter wolte es nicht zugeben / und sagte / es wäre nun zur Unzeit; sintemal Esvvara eben mit Parvati in Freuden lebte: Also daß der Monisvvera sehr lang / wider seinen Willen / warten musste. Endlich wurde es ihm gar zu lang / ergrimmte sich / und sprach aus Unwillen; Esvvara werde eben / als dasjenige Werk / damit er itzt umgehet! Diß hörete Esvvara, und sagte: Warum redest du also? Darauf antwortete der Monisvvera mit Bitte / und sprach: Ich hab es aus Zorn geredt / verzeih mirs! Doch wirst du mir auch diß verwilligen / daß es demjenigen / welcher der Figur Lingam dienet (so da ist das membrum virile in membro muliebri) mehr frommen und helffen möge / dann so er deine Figur / mit Händen und Füssen gemacht / anbetete; das wirst du auch also verordnen! Solches bewilligte

(q) Gleichwol aber begehrte er dennoch hinein zu gehen.] Dieser Monilvvera solte sich selbst leichtlich in grosse Gefahr gebracht haben; denn die Poeten melden / Saturnus habe ein Gesetz gemacht / darinnen er bey sehr hoher Straff verbotten / einige Götter nakket zu sehen. Weßwegen dann auch Minerva (gleichwie aus deß *Callimachi hymno* zuersehen) da sie Tiresiam seines Gesichts darum beraubt / weil er sie hatte waschen und baden sehen / sich gegen seiner Mutter also entschuldiget: Ἐγὼ δ' ... &c. Das ist: Ich bin nicht Ursach daran / daß er um seine Augen gekommen; denn ich hab meinen Lust nicht daran / jemand blind zu machen; sondern deß *Saturni* Gesetz hat es also gebotten / daß niemand / ohne schwere Straff / die Götter nakket sehen kunte.

illigte ihm dann auch Esvvara; und darum wird sfvvara durch das gantze Land (r) unter einer lchen Figur / in seiner Pagode, geehret / und ihm edienet. Wann aber der Abgott Esvvara durch e Städte umher geführet wird / welches zu ge⸗ issen Zeiten geschicht / gleichwie wir hernach ernehmen werden; so wird er (s) nicht in der Ge⸗ alt Lingam, sondern in einer menschlichen Bild⸗ nüß/

(r) Unter einer solchen Figur.] Solches haben diese Bramines, samt den Griechen/ und Römern / wie ver⸗muthlich / von den Egyptiern erlernet. Sieh hiervon *Herodot. lib. II. cap. 48. Augustin. lib. VII. de C. D. cap. 21.* Von wem solcher Gottesdienst zu erst angerichtet worden / erzehlet *Diodorus Siculus lib. I. Biblioth.* und spricht/da Typhon seinen Bruder Osiris, König in Egy⸗pten umgebracht/hab er dessen Leib genommen/in sechs⸗und⸗zwantzig Stükke zertheilet/und einem jedlichen / der an die⸗ser That schuldig gewest / ein Stukk gegeben; damit sie alle einer Schulde möchten theilhafftig gemacht / und dafür er⸗kant werden. Nachmals aber hat dennoch Isis alle die Stükke von deß Osiris Leichnam wieder bekommen / ausge⸗nommen einig und allein seine Mannschafft: Denn diese hatte Typhon in einen Fluß geworffen / dieweil keiner von seinen Mitgesellen diesen Theil haben mochte. Aber nichts destoweniger hat Isis befohlen / daß man gleichwol diesem Theil göttliche Ehre anthun solte; Und hat also derglei⸗chen Bilder in den Tempeln aufgerichtet.

(s) Nicht in der Gestalt *Lingam.*] *Augustinus lib. VII. de C. D. cap. 21.* erzehlet/ daß Phallus, oder die Figur deß männlichen Gliedes/ von den Römern auf gewisse hei⸗lige Täge/ mit grosser Ehrerbietung / auf einen Wagen ge⸗stellt/und hinauswerts geführet worden: Und da sie sich ein wenig erlustirt / haben sie solches durch die fürnehmsten Strassen der Stadt / wiederum nach dem Tempel zuge⸗ bracht;

bracht; eben als wie das Bild Wistnou, oder Esvvara, wovon in dem *IX.* Cap. dieses Theils gehandelt wird. Die Griechen hiengen dasselbe an eine lange Stangen / und trugen es so herum: Derjenige/ der es trug / wurde φαλλοφόρος genennet; und der Hauff/der hinten nachfolgte/φαλλογωγία; das Gesang / und das Spiel / damit sie solches beschenkten/φαλλικὸν ᾆσμα. Die von Syracusen/nach dem Zeugniß *Athenæi lib. XIV.* machten von Sesamum (so eine gewisse Art eines Samens) und Hönig/ ein pudendum muliebre, welches durch gantz Sicilien μυλλὸς genennet wurde; und solches trugen sie auch herum/den Göttinnen zu Ehren. Diese Bramines nun haben Phallus und μυλλὸς zusammen gefügt. Es sind zwar schändliche Gebräuche / gleichwol aber haben sie ihre sonderbare Bedeutungen gehabt. Denn gleichwie sie in sacris Osiridis & Bacchi ihr *Phallum* herum trugen/dadurch anzudeuten / *generandi vim activam*;also trugen sie auch in Thesmophoriis Syracusanis μυλλὸν herum/ damit zu verstehen zu geben *principium generationis passivum.* Gleichwie ich dann auch gewiß dafür halte/ daß die Bramines durch dieses Lingam beedes angedeutet.

niß / herum geführet. Die Ursach / gleichwie der Bramin bezeugte/ ist diese / damit die Menschen mehr Lust und Ergötzlichkeit aus dem Ansehen eines menschlichen Anblikkes schöpfen/als aus dem Lingam, in welcher Gestalt er in seiner Pagode stehet.



Das

Das III. Cap.

Wie daß Wistnou zum zehenden mahl eine leibliche Gestalt soll an sich genommen haben/ und auf diese Erde gekommen seyn.

DEr Bramin Padmanaba hat gegen mich bezeugt / daß Wistnou, welchen sie für den obersten Gott halten / zum zehenden mahl (a) leibliche Gestalt soll an sich genommen haben / und auf diese unterste Welt herab gekommen seyn. Und hiervon finde ich auch / daß der heydnische Barthrouherri, in seinem Buch/ von einem vernünftigen Wandel Cap. X. Spr. 2. dessen Meldung gethan; daselbst er also spricht: *Bramma* arbeitet als ein Töpfmacher; und *Wistnou* hat die Mühe auf sich genommen/ zum zehenden mahl geboren zu werden.

Diese Geburten sind gewest / nach deß Bramins eigner Aussage / unter nachfolgenden Gestalten:

1. Ist er geboren worden/ und in der Welt erschienen/ (b) als Matja, ein Fisch.

2. Als

(a) Leibliche Gestalt.] Daß Gott unterweilen auch eine leibliche Gestalt an sich genommen / ist durchgehends aus dem Alten Testament zu ersehen.

(b) Als *Matja, Courma, Warrâha.*] Ausser allem Zweifel bedeuten diese Nahmen auch etwas anders / als das-

dasjenige / so hie ausdrücklich gemeldet wird. Allem Ansehen nach aber / wollen sie damit die Ursachen / oder die Verrichtungen selbst bedeuten / warum Gott / auf dieser Welt / in solchen Gestalten soll erschienen seyn.

2. Als Courma, eine Schildkrott.

3. Als Warráha, ein Schwein.

4. Als Narasimha, halb Mensch / und halb Löw.

5. Unter dem Nahmen Wamana, als eines kleinen Brammasari.

6. Unter dem Nahmen Paresje Rama, als eines Settrea.

7. Unter dem Nahmen Dajerratha Rama, in Ayot-ja.

8. Unter dem Nahmen Kristna, so deß Bella Rama Bruder / in Settrea.

9. Unter dem Nahmen Bouddha.

10. In der Gestalt Kelki, als eines Pferdes. Ich hab mich sehr bemühet / die Ursachen / warum Wistnou diese leibliche Gestalten an sich genommen / zu erfahren / samt denen darzu gehörigen Historien; hab aber nicht darzu gelangen können / sondern einig und allein nur dasjenige erhalten / welches ich allhie beyfügen will.

Die erste Erscheinung Wistnou, auf dieser Welt / ist gewest unter der Gestalt Matja als ein Fisch. Davon erzehlte mir der Bramin daß einsmals ein Raetsjasja die vier Theile vo[n] dem Vedam weggenommen ; und sey damit au[f]

da

das Meer geflohen: Diesen nun zu verfolgen / hat Wistnou die Gestalt eines Fisches an sich genommen / und denjenigen getödet.

Zum andern / soll Wistnou erschienen seyn in der Gestalt Courma, das ist / als eine Schildkrott. Davon erzehlte der Bramin, daß / nachdem der Berg Merouvva in das Meer geworffen / das Amortam dadurch zu bekommen / welches eine Artzney und heilsames Mittel wider den Gifft / Calecote Wisjam seyn solte / dessen im ersten Theil Cap. *X.* gedacht worden / daß (will ich ferner sagen) der Last deß Berges dazumal so schwer gewest / daß die Welt solche nicht ertragen kunte / sondern anfieng nach dem Abgrund zu sinken: Da sey Wistnou zur selbigen Zeit / solches zu verhindern / ein Courma, das ist / eine Schildkrott worden / auf seinem Rukken die Welt gleichsam zu unterstützen; und habe sie demnach auf sich genommen. Darauf dann auch Barthrouherri sieht / in seinem Buch / von einem vernünfftigen Wandel / Cap. *VII.* Spr. 9. wann er spricht: Diß ist das Leben der Schilkrotten / daß sie die Welt trägt. Und eben in demselbigen Buch Cap. *III.* Spr. 7. sagt er also: *(c) Seesja* trägt die Welt; dieser *Seesja* wird getragen von

(c) *Seesja* trägt die Welt.] Seesja ist eine sehr grosse Schlang. Besieh unsre Anmerk. über das *X.* Cap. deß ersten Theils. Es werden noch heut zu Tag in Indien

dien gewisse Schlangen gefunden / welche unterweilen so groß/daß sie 16. 17. 18. und mehr Schue lang sind ; damit alle Indianer grossen Aberglauben treiben / und sehr darnach trachten/ solche Schlangen in ihr Haus zu bekommen : Und so sie dieselbigen haben / speisen sie solche mit der besten Atzung/ die sie erdenken können ; machen ihnen dabey diese Einbildung/ daß sie keinen Mangel an irgend etwas haben werden/ wann sie solche Schlangen bekommen können. Sie erzehlen wunderliche Fabeln davon / welche allhie beyzubringen / viel zu lang wären würde. Die Sarmather und Scythen haben solches auch gethan. Sieh *Cromer. lib. XV.* und *Sigism. L B. ab Herberstein in Comment. suis Rerum Moscov.* Uber diß berichten sie / daß sie auch denjenigen / so sie im Haus aufgezogen/ etwas göttliches zugeschrieben. *Ganguinus in Sarmatia sua Europæa* erzehlt eben dasselbige von den Samogithen: Und *Max. Tyrius Differt. XXXIIX.* von den Indianern.

von *Courma*: Die Schildkrott wird getragen von einem Schwein; und das Schwein wird getragen von dem Meer: Also gehet es auch sehr wunderbarlich mit dem Grossen daher und zu.

Zum dritten/ ist er in der Gestalt Warráha, das ist / als ein Schwein erschienen. Was aber die Ursachen dieser Erscheinung seyen / hab ich nicht vernehmen können. Hiervon scheinet auch der heynische Barthrouherri in den Sprüchen/ derer wir eben zuvor gedacht/ zu reden / indem er also spricht: Die Schildkrott wird getragen von einem Schwein. Diesem sey nun/ wie ihm wolle / so scheinet doch / sie halten auch von dieser Erscheinung in der Gestalt eines Schweins / sehr viel: Denn wiewol sie nicht gewohnet sind/ Gott/ in

in Thieres-gestalten / sondern in menschlicher Gestalt zu ehren: So geschicht solches gleichwol in der Stadt Trimottam, nicht weit von Zinzi; woselbst eine Pagode ist / Nahmens Adi Warráha. Allda steht ein Schweinskopf / welcher / nach deß Bramins Vorgeben / von sich selbst aus der Erde soll hervor gewachsen seyn; dem grosse Ehre angethan wird: Und wird eben also geehret / wie das Bild Wistnou, zum Andenken seiner Geburt / unter dem Schein und Gestalt eines Schweins.

Zum vierdten / ist Wistnou in der Gestalt eines halben Menschen / und halben Löwen erschienen: Was aber die Ursach dessen möge gewest seyn / hab ich nicht erfahren können.

Zum fünften / ist Wistnou erschienen unter dem Nahmen Wainana, und eben von derselbigen Mutter geboren worden / von welcher der ehedessen-besagte Devvendre erzeuget war. Wistnou aber ist unter dem Nahmen Wainana erschienen / den Teuffel Belli unter sich zu bringen. Hiervon werden wir ausführlicher reden müssen / wann wir von den heiligen Oertern handeln / und anweisen werden; von dannen eben auch die Meinung herrühret / daß der Fluß Ganges ein heiliger Fluß seyn soll.

Zum sechsten / soll Wistnou erschienen seyn unter dem Nahmen Paresje Rama. Die Ursach

sach solcher Erscheinung hab ich auch nicht erfor- schen können.

Zum siebenden / soll Wistnou unter dem Nahmen Dajerratha Rama erschienen seyn: Die Ursach solcher Erscheinung will ich allhie beyfü- gen/ gleichwie ich sie von dem Bramin empfangen hab.

Es ist einsmals / sprach der Bramin, *(d)* ein Kassiopa gewest/ der unter vielen Söhnen / auch diese zween/ Ravvana, und Kompacarna, hatte: Die beeden wären Raetsjasjaes, das ist / Teufe- len / die von grossem Vermögen und Boßheit gewest. Diese *(e)* nachdem sie die gantze Welt unter ihre Macht bezwungen/ haben sie sich auch nach Surgam begeben / und allda den Devvendre mit Krieg angegriffen: Ravvana aber hat den Devvendre nicht überwinden können. Darüber er beschämt worden/ und *(f)* dem Esvvara ein Ge- lübde gethan; mit welchem Anbringen er lang an- gehal-

(d) Ein *Kassiopa.*] Sieh hiervon die Anmerk. über das *VI.* Cap. dieses andern Theils.

(e) Nachdem sie die gantze Welt unter ihre Macht bezwungen.] Also wird auch der Teufel in H. Schrifft *Matth. 4.* v. *8. 9. Luc. 4.* v. *6. Joh. 8.* v. *14* ein Fürst der Welt genennet; und *Matth. 4.* v. *5. Luc. 8.* v. *12. Act. 5.* v. *3.* ein Feind der Menschen.

(f) Dem *Esvvara* ein Gelübd gethan.] Was für eine Gemeinschafft hat das Liecht mit der Finsterniß? *Οὐδενὸς ἀδίκου θεὸς κοινωνεῖ*; sprach *Charondas*; das ist GOtt hat keine Gemeinschafft mit dem Ungerechten.

gehalten. Endlich soll ihm Esvvara dieses Versprechen gethan haben / daß er alles dasjenige / was er von ihm begehren würde / auch erhalten solte. Darauf begehrte er / daß er nicht möchte todgeschlagen / noch von den Häubtern der sieben unter-himmlischen Welte übermannet werden: Weder von Indre, noch von jemand anders; sondern daß er alles überwinden möchte. Jedoch begehrte er diß nicht / daß er durch Menschen-hände nicht sterben möchte: Denn indem er Menschen zu seiner täglichen Speis hatte / so hielt er dafür / daß er nicht vonnöthen hätte / dergleichen zu begehren. Er begehrte aber auch / daß er (g) eine lange Zeit möchte zu leben haben. Auf sol-

ches

(g) Eine lange Zeit möchte zu leben haben.] Daß die Teufel / nach dieser Bramines Meinung / auch sterblich seyen / ist aus diesem gantzen Tractat durch und durch zu ersehen. Eben dieser Meinung war *Plutarchus*, gleichwie wir abnehmen aus seinem Buch / das er *de Oraculorum defectu* geschrieben; allda er vermeldet / daß zu Zeiten deß regierenden Käisers Tiberii, der berühmte Teufel / welchen die Heyden den grossen Pan nenneten / verschieden. *Hesiodus* sagte gleichfalls / daß diejenigen Teufel / welche Genii genennet würden / länger nicht als neuntausend / siebenhundert / und zwantzig Jahre zu leben hätten: Dergleichen bezeuget auch *Hier. Cardanus lib. XVI. de Variet. Rer. cap. 93.* und spricht / Facius Cardanus, welcher über die dreissig Jahre auf das vertreulichste mit den Teufeln umgegangen / habe ihm manches mahl erzehlet / daß die Teufel auch geboren würden / und stürben; wiewol sie eine sehr lange Zeit lebten: Wie lang aber eigentlich / das hätten sie ihm nicht offenbaren können: Doch hätte er / durch Muthmas-

 sung /

sung/ aus ihrer Erzehlung so viel abgenommen/ daß sie zum wenigsten zwey biß in die dreyhundert Jahre leben müßten: So sey auch derjenige Teufel/ mit dem er viel ist umgegangen/ über die zwey und viertzig Jahre alt gewest / und habe noch sehr jung geschienen.

ches Begehren nun hat ihm Esvvara *(h)* 100. Lac-jahre zugesagt. Darauf er noch um mehr angehalten: Da gab ihm Esvvara noch 50. Lac. Da er solche dazu erhalten / begehrte er noch 50. Lac; darauf sprach Esvvara, die solst du haben zu geniessen: Und damit ist er vergnügt hinweg gegangen. Darnach hat auch Kompacarna dem Esvvara ein Gelübde gethan / und eben dergleichen / wie Ravvana, von ihm begehret: Und dabey noch diß / daß er allzeit schlaffen möchte. Aber nachdem er sich bedachte / musste er gestehen / daß er nicht recht gebeten hätte: Derohalben hielt er an / daß er sechs Monath schlaffen / und dann wiederum jedesmals einen Tag munter seyn möchte: Welches ihm dann Esvvara auch zusagte; und überdiß versprach er ihm/ daß / wofern er auf diesen Tag kriegen würde/ er alles überwinden solte: Ja auch ihn selbst / das ist / den Esvvara, der ihm solches Versprechen thäte. Da sie nun dieses Versprechen hatten / sind sie beede / wohl vergnüget / nach Lanca, das ist / Seylon, und Achijn (so / nach der Heyden Aussage / dazumal eine Insul gewest

(*h*) Hundert *Lac*-jahre.] Ein jedes Lac-jahr bestehet in hundert tausend Jahren. Sieh Cap. *V.* dieses andern Theils.

gewest; nun aber sind sie/ durch ein grosses Meer/ voneinander unterschieden) abgereiset: Daselbst/ sprechen sie / haben diese beede / Ravvana, und Compacarna, sieben Festungen aufgebauet; eine von Gold/eine von Silber / eine von Stahl / eine von Eisen / und so fortan. Diß hielte der Bramin allerdings für warhafftig. Und sie bekriegten die gantze Welt/ so wol auch Indre, samt anderen Häubtern der unter-himmlischen Welte; und nahmen dieselbigen gefangen / und verhielten sich dermassen / daß bey dem Bramma sehr über sie geklagt wurde: Der dann solches dem Wistnou angedeutet / und darauf zur Antwort bekommen / die Lebens-zeit / so ihnen versprochen / wäre nun fast vorbey ; und er wolte schon fernere Anstalt machen: Gib dich nur zufrieden/ sprach er; sie haben angehalten / daß sie nicht möchten getödet werden/ weder durch Schwert/ noch durch Feuer/ oder durch Wasser/ ꝛc. welches ihnen auch zugesagt worden: Aber sie haben nicht begehrt/ daß sie von Menschen nicht getödet werden möchten; denn diß erachteten sie für unnöthig: Derowegen will ich mich auf die Erde begeben / *(i)* und gezeuget werden von einem Settrea, Nahmens Desserratha, in der Stadt Ajot-ja, und will den Nahmen deß Ramma führen. Da Wistnou

(*i*) Und gezeuget werden.] Ein Scharffsinniger / der ihm besser nachdenket / kan für sich selbst leichtlich erachten/was sie unter dieser Fabel verborgen haben.

solcher Reden sich vernehmen lassen/ hat er Bramma abgefertiget; welcher diese Ankunfft zu Gemüth gezogen / und die Gelegenheit in acht genommen / wie diesen zweyen bösen Teufeln / in ihrem Frevel und Uberlast/ so sie jedermänniglich anthäten/ gesteuret werden möchte.

Desserratha, von welchem Wistnou gemeldet hat/ daß er solte gezeuget werden / hatte keine Kinder / darnach ihn sehr verlangte: Die Heiligen aber/ solche zu bekommen/ hatten ihm gerathen/ er solte ein Jagam zubereiten; welches er dann auch gethan. Darauf hat sichs begeben/ und zugetragen / daß in dem Feuer Homam, welches sie zu einem Opfer gebrauchen / ein Mann erschienen / der in seiner Hand ein Bekken voll Speise gehabt/ so Milch war/ mit Reis gekocht/ mit Butter und Zukker vermischt. Der sprach nun / bey Uberreichung dessener solte es seiner Frauen zu essen geben; so er dann auch gethan. Wiewol er aber drey Weiber hatte / so hat ers gleichwol nur in zween Theile abgetheilet. Den ersten Theil hat er seinem Weib Kausal-ja gegeben / und den andern Theil der Kaïca. Diese zwo aber haben / von ihrem dritten Theil/ der dritten Frauen etwas mitgetheilet / welche Somittra geheissen. Darnach hat er sie beschlaffen / daß sie schwanger worden. Kausal-ja hat geboren Ramma, als welcher eben derjenige war / unter dessen Nahmen

Wistnou

Wistnou in die Welt kommen solte: Kaïca hat geboren Bharata: Somittra hat geboren Laetsmana, und Settrugna. Der erste ist allezeit ein Mitgesell deß Ramma gewest: Der andere ein Mitgesell deß Bharata. Mit der Zeit sind sie erwachsen/ und von ihrem Vatter ausgeheyrathet worden. Ramma bekam eine zum Weib/ Nahmens Sita. Es hat sich aber begeben/ daß Kaïca ihrem Mann einige Dienste/ damit er sehr wohl zufrieden war/ erzeiget; darüber er ihr versprach/ was sie begehren würde/ das wolte er ihr geben: Auf solches Versprechen begehrte sie/ daß sein Sohn Ramma zwölff Jahre durch den Wald in der Irre umgehen/ und ihr Sohn dagegen der junge Printz seyn möchte. Ihr Mann hat ihr solches zugesagt; und derowegen ist Ramma, mit seinem Weib Sita, samt seinem Mitgesellen Laetsmana, nach dem Wald zu/ mit jedermänniglichen höchster Betrübtniß/ zugewandert. Als Bharata vernommen/ was seine Mutter Kaïca gethan/ ist er gantz nicht damit zufrieden gewest/ und auf seine Mutter sehr unwillig worden; weßwegen er auch begehrt/ daß Ramma wieder heimkommen möchte. Ramma aber wolte nicht/ sondern sprach: Ich muß das Wort meines Vatters vollbringen. Und hat auch mit Worten seinen Bruder Bharata gedemütiget; welcher sagte: So gib mir dann deine Schue/ daß ich de-

nen diene/ biß daß du wiederkommest! Und also ist nun Ramma nach dem Wald verreiset/ woselbst er gewohnt; die Bösen gestrafft/ und den Frommen behülflich gewest. Unterdessen aber/ weil Ramma daselbst wohnete/ hat es sich zugetragen/ daß der Raetsjasja, oder Teufel/ Ravvana verstanden/wie Ramma eine sehr schöne Frau hätte; da ist er begierig worden/ dieselbige zu haben; und solche zu bekommen/ hat er diesen losen Anschlag ins Werk gesetzet: Er machte einen von seinen Dienern zu einem Raetsjasja, und befahl demselbigen/ daß er sich nicht weit von derselbigen solte finden lassen/ in der Gestalt eines schönen güldnen Hirschen. Es geschah auch also; als sie diesen schönen Hirschen sahe/ begehrte sie von ihrem Mann/daß er ihr den Hirschen fangen wolte: Der Mann will den Hirschen jagen/ aber er entfliehet. Unterdessen aber/ weil Ramma diesem Hirschen nachjagt/ so komt Ravvana, in der Gestalt eines Sanyasi, und begehrt Almosen von Sita; und in einem hui ergreifft er Sita, führt sie nach Lanca, allda er sie verwahret/ und getrachtet hat/ sie zu beschlaffen/ und durch Freundlichkeit dahin zu vermögen; denn mit Gewalt durfft ers nicht thun/ alldieweil ihm ein Heiliger gesagt hatte/ daß er sterben würde/ wofern er ihr Gewalt anthäte. Da nun Sita entführet war/ komt Ramma, mit seinem Bruder/ von der Jagt nach Haus; er fin-

det Sita nicht; ist gantz bestürtzt; es begegnet ihm aber ein grosser Vogel/ Jatavv genannt / welcher tödlich verwundet / und dem sterben am nächsten war: (*k*) Dieser ließ sich gegen Ramma vernehmen / wie sie wider einen Ravvana gestritten / der seine Frau Sita entführet hätte. Der Vogel setzte auch noch diß hinzu: Wofern du ihm allein nachzieheſt / so wirst du ihm nicht mächtig genug seyn: Aber da komt ein grosser Aff von dem Berg/ Nahmens Suggriva, welcher für seinen Feinden fliehet; nimm diesen zu deinem Dienst an! Ramma begibt sich / auf diese Rede / nach dem Berg zu / und trifft Annemonta auf dem Weg an. Da dieser den Ramma sah / samt seinem Bruder / vermerkte er in dero Angesicht eine sonderbare Klarheit / die man sonst an keinem Menschen zu

 sehen

(*k*) Dieser ließ sich gegen *Ramma* vernehmen.] Eh der Thurn zu Babel gebauet wurde / und GOtt eine Verwirrung der Sprachen unter die Menschen gesandt hatte / war nicht mehr / dann nur eine Sprach. *Plato in Politic.* und andere dichten / daß die unvernünfftigen Thiere solche auch mit den Menschen gemein gehabt; und sie einander sehr wohl haben verstehen können. So sagt auch *Philo*, in seinem Buch / daß er von Verwirrung der Sprachen geschrieben: Man erzehlt/daß in den alten Zeiten / die Thiere auf Erden/ die Fische im Meer/ und die Vögel unter dem Himmel / eine / und eben dieselbige Sprache gehabt haben. Welches die erste Sprach gewest sey / darüber haben sich die Gelehrten untereinander noch nicht verglichen. Aber Zweiffels ohn haben die Bramines eben so wol durch diesen Vogel etwas anders verstanden.

sehen gewohnt: Darum hat er ihm auch einen Fußfall gethan / und gefragt / wie es mit ihnen stünde? Da erzehlten sie ihm / was ihnen begegnet wäre: Sie machten gute Freundschafft zusammen / und beedes Annemonta, und Suggriva, begaben sich in deß Ramma Dienst. Darauf ist Suggriva, mit Ramma, wider seine Feinde aufgebrochen / hat sie überwunden / und ist das Haubt der Affen worden. Da nun dieser den Sieg erhalten / sind sie darnach sämtlichen / mit Ramma, nach Ramacovil (die Portugesen heissen diesen Ort Ramanacor) gegangen / nach Lanca hinüber: Unterdessen / da sie über ein grosses Wasser solten / hat Ramma dem Affen auferlegt / daß sie solten Berge holen / und solche ins Wasser werffen / damit gleichsam eine Brukke hinüber zu machen. Welches dann auch geschehen; und hat Ramma ferner den Bergen auferlegt / daß sie nicht in den Grund versinken solten. Bey so gestalten Sachen aber soll es sich begeben und zugetragen haben / daß Wibhisena, so auch ein Bruder dieses bösen Ravvana, zu ihm gesagt: Du darfst nicht gedenken / daß Ramma ein Mensch sey; ich bin von den Heiligen berichtet worden / daß er Gott sey; derowegen so gebt ihm seine Frau wieder! Er wolte ihn aber nicht anhören / sondern sagte: Wann er Gott wäre / so würde er ihm ja sein Weib nicht nehmen lassen. Da

Wi-

Wibhisena sahe / daß er ihm gantz kein Gehör ge-
ben wolte / hat er seinen Bruder Ravvana ver-
lassen / und ist zu dem Ramma gegangen; dem er
angesagt / was er seinem Bruder gerathen / und
wie er ihm durchaus kein Gehör geben wolte:
Begab sich also in deß Ramma Dienst. Dar-
auf haben sie Lanca belägert; den Ravvana, nach
langem Fechten / übermeistert / und umgebracht:
Und hat Ramma den Wibhisena zu einem Haubt-
mann über Lanca da gelassen; alsdann auch sein
Weib Sita wiederbekommen. Nachdem dieser
Handel also verrichtet war / ist er zum andern
mahl nach Rammacovil gekommen; und damit
ihn niemand verfolgen / noch ins künfftige den
Seinigen einiges Leid zufügen möchte / so hat er
die zuvorbesagte Brükke abgebrochen / und da und
dort Berge nach dem Grund sinken lassen. Als
er nach Rammacovil gekommen / hat er eine Pa-
gode daselbst / dem Esvvara zu Ehren / aufgericht /
und dabey sich vernehmen lassen / daß derjenige / so
dieses Werk und Pagode zu besichtigen kommen
würde / Vergebung der Sünden dadurch erlangen
solte. Nachdem nun Ramma diß geredt / so mel-
den sie / daß dieser Ort dannenhero so heilig sey.
In allen Pagoden, dem Esvvara zu Ehren / fin-
det man diesen Ramma abgebildet mit zehen
Häubtern / und zwantzig Händen / zum Gedächt-

 nißl

niß / daß Ravvana umgebracht / und alles deßjenigen / so zuvor erzehlet worden.

Zum achten / ist Wistnou erschienen / unter dem Nahmen Kristna ; dieweil wir aber hernach von ihm werden reden müssen / wann wir handeln werden von dem Fest Gokolastemi ; so wollen wir anitzo nichts davon melden. Aber diß wollen wir allhie einig und allein beyfügen / daß / wie der Bramin selbst bezeugte / unter denen zehen Erscheinungen deß Wistnou, diese die fürtrefflichste gewest : Und zeigte dabey diese Ursach an / daß / da Wistnou in den anderen Erscheinungen in die Welt gekommen / er nur allein mit einem Theil seiner Gottheit / gleichwie ein Funk Feuers / der von der gantzen massa fällt / erschienen : Als aber Wistnou in die Welt / unter dem Nahmen Wistnou, gekommen ; da sey er dann mit seiner gantzen Gottheit angelanget / und der Himmel leer gestanden.

Zum neunten / ist Wistnou erschienen / unter dem Nahmen Bouddha : Davon aber kan ich ein mehres nicht berichten ; noch auch von der Erscheinung in einer Roßgestalt : Sintemal ich die Ursachen dessen nie vernommen : Und dieweil ich dazumal nicht gedacht / daß ich wieder in das Vaterland kommen / und von guten Freunden darum würde ersucht werden / etwas davon an den Tag zu geben / was ich gesehen / untersuchet / und

efunden hab; also bin ich hierinnen so gar sorgfältig nicht gewest/ diß/ und andere Dinge mehr/ so genau auszuforschen: Sondern hinterlasse damit denjenigen/ so nach mir kommen werden/ eine Anlaß/ wegen deßjenigen/ so in meinem Werk mangelt/ bey dergleichen Leuten/ wie dieser Bramin gewest ist/ von dem ich alle diese Dinge bekommen/ fernere Nachfrage zu halten.

Das IV. Cap.

Von dem Herkommen etzlicher geringeren Götter/ die bey den Bramines in Ansehen und Würden sind.

UNter den fürnehmsten geringeren Göttern/ welche in dem Umkreiß deß grossen Tempels/ den die Weistnouvvaes für ihren Wistnou aufrichten/ zu finden/ sind Garrouda, und Annemonta: Welche alle beede für deß Wistnou sehr getreue Diener gehalten werden/ als die sich jederzeit/ zu deß Wistnou Diensten willig und bereit finden lassen. Ihre Herkunft belangend/ von wannen sie seyen/ wollen wir nun erzehlen.

Die nachfolgende Fabel wird uns eröffnen/ was die Bramines von Garrouda, und seinem Her-

Herkommen halten / und lehren. Unter andern unterschiedlichen Weibern / sagte der Bramin Padmanaba, hat Kassiopa (welcher der erste Bramin ist gewest) diese zwo gehabt; nemlich (a) Kaddrouvva Winneta, und Diti. Diese beede sind / an einem gewissen Tag / (b) in einen schönen Garten / ausser der Stadt / gegangen / sich alida zu erlustiren; darinnen sie deß Indre Roß / Outseirevvan genant / ersehen; welches gantz weis / und nicht das geringste darunter schwartz ist. Da Diti dasselbige sah / sprach sie: Wie schön weis ist diß Pferd / so gar / daß auch nicht im geringsten etwas schwartzes daran zu sehen. Das andre Weib sagte / um den Schwantz wäre es etwas schwärtzlich. Diti sprach nein dazu! Sie beede thäten ein Gewette darum / mit dem Beding / daß diejenige / die es würde verlieren / der andern Sclavin seyn / und derselbigen dienen solte / die es gewonnen. Da man aber die Sache recht untersuchen wolte / begab sichs / daß Kaddrouvva, die es ihr nicht wohl getraute / begehrte / man solte / wegen deß herankommenden Abends / solches biß auf den andern Tag verschieben. Unterdessen hat sie zu Nachts ihren Söhnen / derer sie viel hatte /

(a) *Kaddrouvva Winneta.*] Oder Aditi. Sieh hernach das *VI.* Cap.

(b) In einem schönen Garten.] Dieser ist der erste Garten gewest.

hatte/ (c) die alle Schlangen waren / den gantzen Handel entdekket / und einem derselbigen / der eine schwartze Schlange war / befohlen / daß er sich ungefehr um deß Pferdes Schwantz setzen solte. Da sie nun deß andern Tages kamen / den Augenschein einzunehmen / ob etwas schwartzes an dem Pferd zu sehen wäre; befanden sie von fernen / daß es eine Schwärtze um den Schwantz hatte. Diti, die sich keines Betrugs versehen / hielt die Sach für verlohren/ und begab sich in der Kaddrouvva Sclaven-dienst. Die das Gewette verlohren hatte / war (d) eine sehr heilige Frau / wie die Braminies vorgeben / und betraurte ihr Unglükk stetig: Sie wurde aber (e) von den Heiligen getröstet/ sie solte nur ein gut Hertz haben / ihr Elend würde nicht für und für wären: Sie solte auch Söhne bekommen. Welches dann also geschehen/ daß sie schwanger worden / und (f) zwey Eyer gebracht; hernach sehr lang der Zeit erwartet / biß sie

(c) Die alle Schlangen waren.] Diese Schlangen werden im *VI.* Cap. dieses andern Theils Raetsjasiaes, oder Teufel / genennet; wovon daselbst ein mehrers kan gesehen werden.

(d) Eine sehr heilige Frau.] Die Mutter der Engel. Sieh Cap. *VI.* dieses Theils / und daselbst unsre Anmerkungen.

(e) Von den Heiligen getröstet.] Vermuthlich/ von Gott selbst; und ihrem Versprechen/ daß ihr Same all dieser Schlangen Kopf zertretten solte.

(f) Zwey Eyer gebracht.] Vielleicht das Gesetz/ und das Evangelium. Sonst dichten die Poeten derglei-

gleichen von Leda, deß Königes Tyndari Tochter / welche von Jupiter, in Gestalt eines Schwanens/berühret/ auch zwey Eyer soll hervorgebracht haben; aus derer einem Pollux und Helena, aus dem andern Castor und Clytemnestra, entsprossen. Aber *Eustathius Odyss. α. pag. 1420.* und *Odyss. λ. pag. 1668. edit. Rom.* vermeint / daß Helena und Pollux darum / aus einem Ey / geboren zu seyn / gesagt werde / weil sie in einer Oberkammer auferzogen/ welche bey den Lacedemoniern ὤον genennt wurde. Der *Interpres*, oder Ausleger *Cæsaris Germanici* erzehlet auch/ daß gewisse Fischer / in dem Fluß Euphrates, ein überausgrosses Ey sollen gefunden/und auf das Ufer geworffen haben: Und solches Ey soll daselbst von einer Taube ausgebrütet seyn worden; aus welchem die Göttinn/ Dea Syria, oder Venus (vermuthlich eben dieselbige / die sonst auch Atargatis genennet wird) an das Tagliecht gekommen.

sie ausgekrochen. Da sie aber über dem langen Warten müd und verdrossen wurde / hat sie eines von denselbigen Eyern aufgebrochen / daraus ein Kind hervor gekommen / welches den Nahmen *(g)* Annura gehabt. Es war ein unvollkommliches Kind / das nur den Ober-leib / und nichts von dem untern hatte / aus der Ursach / weil die Mutter hierinnen gar zu geschwind gewest. Wie dann auch Annura seine Mutter / wegen ihrer allzujehen Geschwindigkeit / bestrafft / und gesagt / sie wäre nun die Ursach seiner Unvollkommenheit; und betheurte / daß sie noch fünfhundert Jahr in ihrer Sclaverey verbleiben / und mit Gedult der Zeit erwarten müsste; biß daß das Ey von sich selbst

(g) *Annurâ.*] Dadurch vielleicht Moses möchte bedeutet werden.

selbst auskriechen würde: Zudem / so hätte auch Gott verordnet / daß er der Sonnen dienen / und ihren Wagen lenken solte: Ist also auf stehendem Fuß über sich geflogen. Nach Verfliessung der fünfhundert Jahre ist das andre Ey ausgekrochen / und Garrouda ans Tagliecht gekommen; welches neben seiner Mutter Diti, der Kaddrouvva-vvineta gedient/wie auch ihren Kindern. Da sie aber dieser Sclaverey überdrüssig worden / sprach Garrouda zu seiner Mutter: Warum dienen wir doch diesem argen Geschlecht? Da hat ihm seine Mutter die Ursach dessen erzehlt; darauf er sie ferner fragte: Ob dann kein Mittel zu erdenken / dadurch man sich von solcher Dienstbarkeit erledigen könte? Sie antwortete: Sonst keines/ dann diß / daß du nemlich *(h)* das Amortam holest/welches Wistnou an demjenigen Ort/ da sich Devvendre aufhält/ in Verwahrung genommen. Als Garrouda solches vernommen/ untersteht er sich/das Amortam zu holen; begibt sich an deß Devvendre Ort / woselbst er starken Widerstand von den Devvetaes befunden; welche ihm nicht zulassen wolten / das Amortam wegzunehmen: Aber nach langem Streit überwältigte er sie / die das Amortam in Verwahrung hatten; dasjenige Feuer/ so dasselbige umgab / samt allem demjenigen/was ihm daran hinderlich war / hat er aus

(*h*) Das *Amortam.*] Sieh die Anmerk. über das X. Cap. deß ersten Theils.

aus dem Weg geraumet; und hat also das Amortam hinweg bekommen. Da nun das Amortam in deß Garrouda Gewalt war / baten die Devvetaes den Garrouda um Verzeihung / daß sie sich ihm widersetzet hatten / in Ansehung / daß er so mächtig wäre; und ersuchten ihn / daß er doch das Amortam bey ihnen lassen möchte: Er aber gab ihnen zur Antwort / wie daß er solches für seine Mutter / die in der Sclaverey war / mit sich nehme / sie daraus zu erledigen: Hernach aber möchten sie es gleichwol / nach ihrem Belieben / wiederum zu sich nehmen. Er begehrte aber vom Devvendre, daß / wofern er das Amortam seiner Mutter hätte geliefert / die Schlangen alsdann seine Speis seyn solten: Welches ihm dann die Devvetaes auch verwilliget. Damit hat Garrouda seinen Abschied genommen / und seiner Mutter das Amortam eingehändiget / mit diesen Worten: Nun sind wir keine Sclaven / noch in der mühseeligen Dienstbarkeit mehr! Da Kaddrouvva-vvinneta das Amortam sahe / sprach sie zu ihren Söhnen / den Schlangen: Kommt / lasst uns dasselbige austrinken! Als Devvendre solches vernommen / fand er einen Devveta, in Gestalt eines Bramins, ihnen das Amortam zu entwenden. Da der Devveta herankommt / find er sie in guter Bereitschafft / das Amortam aus zutrinken. Darauf sprach er: Holla! diß Amor-
tam

tam ist nichts geringes / sondern etwas sehr heiliges; und darum muß es auch mit sonderbarer Heiligkeit empfangen / und genossen werden! Ihr müsst euren Leib waschen / und in reinen Kleidern hinzu tretten. Unterdessen aber/weil sie sich hierzu bereiteten / und geschikkt machten / hatte Kaddrou-vvavvinneta, die Mutter der Schlangen/ auf deß Devveta Geheiß / befohlen / das Amortam auf ein sonderbares heiliges Stroh / Darpbha genant/zu legen. Immittelst kamen deß Devvendre Diener / und nahmen das Amortam hinweg. Da solches nun hinweggenommen war/ kamen die Schlangen / der Kaddrouvva Söhne / das Amortam auszutrinken: Aber sie fanden es nicht: Sie suchten mit höchster Betrübtniß darnach / biß daß sie endlich etzliche Tröpflein auf dem Darpbha fanden / welche sie auflekketen. Dieweil nun diß Stroh so scharff ist / als ein Messer / so wurden ihre Zungen dadurch entzwey geschnitten; und um dieser Ursachen willen sprechen die Heyden / sey es geschehen / daß (i) die Schlangen zwo Zungen / oder doch eine gespaltene Zunge haben. Indem aber Garrou-

(i) Die Schlangen zwo Zungen.] Es gibt keine Schlangen/die zwo Zungen haben; sondern nur eine. Warum es aber also scheinet/ als ob sie zwo Zungen hätten / ist zu sehen bey *Vossio, lib. IV. de Idol. cap. 54.* Diese Schlangen aber/davon allhie gemeldet wird / haben / nachdem das rechte Amortam in die Welt gebracht worden / zwo Zungen bekommen.

da das Amortam mit seinem Schnabel getragen / so hat es sich dadurch begeben / daß sein Schnabel / gleichwie auch sein Hals / weis worden ist. Und Wistnou hat verordnet / daß *(k)* Garrouda hinfüro *(l)* sein Wáhanam, oder Träger seyn solte / darauf er geführet würde: Auf welche beschehene Anordnung / er mit Erlaubniß seines Vatters / und Mutter / geschieden / und zum Wistnou gegangen ist.

Aus der vorhergehenden Erzehlung ist genugsam zu ersehen / von wannen / nach der Bramines Meinung / Garrouda hergekommen sey. Hierauf dient ferner zu wissen / was sie von Annemonta berichten; welcher auch ein sehr getreuer Diener Wistnou seyn soll: Sie sprechen / dazumal / als ihm Wistnou vorgenommen hatte / in diese Welt zu kommen / unter dem Schein und Nahmen Ramma, und geboren zu werden zu Ayot-ja, damit er wider die Raetsjasjaes, oder Teufel / Ravvana und Kompacarna streiten möchte / hab er die Devvetaes zu sich beruffen / und ihnen

(*k*) *Garrouda.*] Durch den / wie es scheinet / Johannes bedeutet wird.

Sein *Wáhanam.*] Der wáhanam, oder Träger / deß Esvvara ist Basvva, ein Ochs; deß Bramma Träger / Ampsa: Das sind Vögel / wie die kleinen Endten / in Niederland Teelingen genant. Sie sprechen / daß diese / so Milch und Wasser untereinander gemengt / gar fein die Milch zu trinken / und das Wasser überzulassen wissen. Und so diß recht verstanden wird / ist es auch ein Warheits-grund also.

ihnen (m) geboten / daß sie Affen werden / und in derselben Gestalt / wider die besagten Teufel / streiten solten. Es soll sich aber begeben haben / daß eben auch zur selbigen Zeit (n) Aujena, eine Aeffinn / erschienen / deß Kesseri, eines Affen / Frau / welche / ihrem Sagen nach / soll empfangen (o) wiewol sie von ihrem Mann nicht erkant worden / Annemonta zur Welt gebracht / und in Affen-gestalt geboren haben. Dieser Annemonta (p) ist eigentlich der Wind / welcher (q) in

(m) Geboten / daß sie Affen werden.] Also hat auch Jupiter die Inwohner in der Insul / Ἠναρία, Enaria (*Virgilius, Ovidius, Lucanus, Statius, Silius*, und andere / folgen hierinnen dem *Homero*, und nennen dieselbige Inarine; aber unrecht: Denn *Homerus* selbst hat so nicht geredt / gleichwie es *D. Bochartus* sehr wohl beobachtet / sondern mit zweyen Worten sie genennet / εἰν Ἀρίμοις) in Affen verwandelt / da er sich unterwunden / wider die Titanes zu kriegen; weßwegen auch dieselbige Insul Pithecusa genennet wird. *Lycophron in Cassandra.*

(n) *Aujena.*] Was sie mit diesem Aujena und Kesseri andeuten wollen / ist leichtlich zu gedenken.

(o) Wiewol sie von ihrem Mann nicht erkant worden.] *Hesiodus, Apollonius Rhodius, Ovidius, Lucianus*, und andere / erzehlen / wie daß Neptunus, eben auf solche Weis / von der Juno sey geboren worden. Was Ursachen sie gehabt haben / solches also zu erdichten / ist zu sehen bey *Cornut. de Nat. Deor. cap. de Vulcano.*

(p) Ist eigentlich der Wind.] Wen sie durch diesen Annemonta wollen verstanden haben / ist zu ersehen aus aus den Anmerk. über das *IX.* Cap. dieses Theils. Der Wind ist von unterschiedlichen Lands-arten und Völkern für einen Gott angenommen / und ihm gedienet worden. *Herodotus lib. VII.* erzehlt / da die Griechen / wegen

 der

der Ankunft einer mächtigen Schiff-flotte deß Königs Xerxes, in grossen Furchten gestanden/habe das Oraculum zu Delphis ihnen gebotten / sie solten die Winde demütiglich anruffen; mit Anzeigung dieser Ursach/weil deß Griechenlands Erhaltung und Wolfahrt meistentheils an den Winden gelegen. Die *Phœnices* haben dem Wind zu Ehren einen Tempel gebaut. Dergleichen hat auch Käiser *Augustus* gethan/da er in Frankreich war. *Seneca lib. V. Nat. Quæst. cap. 17.* Die von Athen haben auch einen Altar für ihn aufgerichtet *Plato in Phædro.* Was für Ursachen aber die Heyden/ihrer Meinung nach/gehabt haben/ den Winden so grosse Ehre anzuthun / ist zu sehen bey *Voss. lib. III. de Idol. cap. 3. & 4.*

(q) in der Gestalt eines Affen in diese Welt soll gekommen seyn. So soll auch dieser Annemonta, seit seiner Geburt/allezeit ein getreuer Diener Wistnou gewest

(q) In der Gestalt eines Affen.] *Caspar Balbi*, ein Venetianer/erzehle/daß die Affen von den Indianern in grossen Würden gehalten werden; und daß er auch in Pegu, Seylon, und anderen Königreichen / unterschiedliche Figuren und Bilder der Affen/in ihren Pagoden gesehen. Diß bestättiget *Jan Huygen van Linschooten*, *cap. 44.* und meldet / daß in gantz Indien kein köstlichers Heiligthum gefunden werde/ als ein sonderbarer Affen-zahn/ welcher in Gold eingefasst / und mit köstlichen Edelgesteinen versetzet / in der Pagode auf dem Berg Pico d' Adam, in der Insul Seylon, verwahret und aufgehoben wird: So habe auch dieser Zahn die grösste Wahlfart / von allen herumliegenden Oertern/und werde von den Indianern/ von vier / biß in die fünfhundert Meilen / aus fernen Landen besucht: Also daß solche Pagode hierinnen St. Jacob in Spanien/ als nemlich in Galæcia, und den Berg St. Michael in Frankreich/weit übertreffe. Da die Portugesen im Jahr 1554. einen Zug in diese Insul gethan / kamen sie unter andern auch auf den bemeldten Berg/woselbst sie diese Pagode geschleift/und anders nichts befunden/ als ein kleines Käst-
lein

lein/mit köstlichen Edelgesteinen versetzt/ darinnen dieser Affen-zahn war: Welches Kästlein sie mit nach Goa genommen. Als die Könige von Pegu, Seylon, Bengala, Bisnagar, ꝛc. solches vernommen / liessen sie durch ihre Abgesandten den Viceroy über Indien ersuchen / daß er ihnen doch solchen Zahn wiedergeben wolte; und boten ihm dafür zu einem Lösegeld (alle die anderen Geschenke/die sie mitsandten / nicht darzu gerechnet) eine Summe von sieben hundert tausend Ducaten / in Gold. Diß Geld solte den Viceroy noch wol bewogen haben / wofern der Ertzbischoff ihm solches nicht widerrathen hätte.

gewest seyn; und eben um seiner getreuen Dienste willen / die er dem Wistnou, da er unter dem Nahmen Ramma auf dieser Welt umgieng / gethan / hat er auch einen kleinen Tempel/in dem Bezirk deß Tempels/oder Pagode, so dem Wistnou zugehörig/ bekommen. Ferner melden die Bramines, daß Garrouda sey im Himmel/ dem Wistnou zu dienen: Und Annemonta sey auf der Erden/deß Wistnou Dienste zu verrichten; nach diesem aber soll er seinen Leib verlassen / (r) und sich in den Himmel verfügen. Sie sprechen / als Wistnou, nachdem er unter dem Nahmen Ramma allhie umgegangen / von hinnen sollen scheiden; da habe alles Volk in der Stadt Ayot- ja, und so gar auch die wilden Thiere selbst ihm nachfolgen/ und mit ihm gehen wollen: Zu denen er gesagt / daß sie ihm mit den Leibern nicht würden folgen können; wofern sie aber mit ihm gen Himmel wandern wol-

(r) Und sich in den Himmel verfügen.] Nemlich / nach dem Ende der Welt.

wolten / so wäre es nothwendig / daß sie sich in dem Fluß Serriou, ungefehr bey Ayot-ja stürtzten / (ſ) und darinnen stürben; damit sie neue Leiber bekämen. Welches sie dann auch gethan / und also mit Ramma gen Himmel gewandert. Dem Annemonta aber wurde befohlen / daß er auf Erden bleiben / daselbst seines Dienstes abwarten / und (t) so lang leben solte / als Bramma; und nach deß Bramma Tod / wann Wistnou zum andern mal die Welt vor den Tag würde kommen lassen / solte er an deß Bramma Stell kommen: Und Bramma würde dagegen die Stell Annemonta, deß Winds / vertretten und bedienen.

Wir

(ſ) Und darinnen stürben.] Der Tagbuch-halter auf derjenigen Reise / die *Olivier van Noort* rund um den Erdglotz gethan / erzehlt dergleichen von den Japoniern / und sagt / sie halten von einem ihrer Abgötter / welche sie Anuda nennen / so viel / daß ihrer unterschiedliche / wann sie eine Summa Gelds gesamlet / und in einem Beutel an ihren Hals gehenkt / eine Axt und Kneibmesser / die Stauden unterwegs (wie sie sagen) abzuhauen / mit sich genommen / sich alsdann zu Schiff begeben / und in den Abgrund fahren; allda sie sich dann selbst / mit grossen Steinen / so sie an ihre Füsse gebunden / von oben hernieder in das Meer stürtzen; damit sie auf das schleinigste zu dem vorbemeldten Abgott gelangen möchten. Ob aber jemand / aus Lust und Liebe deß Himmels / sich selbst umbringen dürffe / und was diese Bramines davon halten / ist zu sehen in dem *XVII.* Cap. dieses Theils.

(*t*) So lang leben solte / als *Bramma.*] Das ist / so lang die Welt stehen wird. Nicht daß Annemonta als dann eigentlich sterben / sondern daß er nicht mehr auf dieser Welt seyn werde. Sieh die Anmerk. über das folgende Cap.

Wir haben bißhero gehandelt von Garrouda, und Annemonta, deß Wiſtnou zweyen Dienern; welche bey den Weiſtnouvvaes in groſſen Würden sind. Hierauf wollen wir nun diejenigen beyfügen/ welche bey den Seiviaes in hohem Ansehen; das iſt / dieſelbigen / ſo den Eſvvara für den oberſten Gott halten: Das sind nun dieſe nachfolgende:

Erſtlich / (u) Vicgneſvvara; dieſer iſt ein Sohn deß Eſvvara, den ihm ſein Weib Parvati geboren. Andere wollen/ daß er allein/ nach dem Willen deß Eſvvara, ſein Sohn ſey.

Zum andern/ (x) Vierrepaddra. Dieſer iſt auch ein Sohn deß Eſvvara, den er in ſeinem Zorn erzeugt / wie zu ſehen Cap. II. dieſes andern Theils.

Zum dritten / (y) Beirevva. Dieſer iſt auch deß Eſvvara Sohn / den er gleichfalls in ſeinem Zorn erzeugt. Eben dieſer Beirevva ſoll auf dieſer unterſten Welt das Haubt der Gerechtigkeit ſeyn / über die herumſchwermenden Teufel/welche Menſchen geweſt ſind.

(u) *Vicgneſvvara.*] Auf was Weis dieſem gedienet werde/iſt hernach zu erſehen/aus dem *XIII.* Cap.

(x) *Virrepaddra.*] Von dieſem ſieh eben daſſelbige *XIII.* Cap.

(y) *Beirevva.*] Sieh hiervon die Anmerk. über das *I.* Cap. dieſes Theils.

Zum vierten/ Comara-ſvvami, deß Eſ-vvara Sohn/ von Parvati erzeugt.

Zum fünften/ Nandi; welcher auch Baſ-vva, und Baſanna genennet wird. (z) Dieſer iſt ein Ochs. Suria, die Sonn; und Schendra, der Mond/ ſind bey den Seiviaes auch in groſſen Eh-ren. Aber von dieſen allen wollen wir hernach aus-führlicher handeln.

Das

(z) Dieſer iſt ein Ochs.] Für die Ochſen Bilder auf-zurichten/ und denſelbigen göttliche Ehre anzuthun/ haben dieſe Bramines, ſamt unterſchiedlichen andern India-nern/ Zweiffels ohn von den Egyptiern gelernet; denn *Strabo lib. XVII. Plinius lib. XVIII. cap. 46.* und unzeh-lich viel andere Autores mehr/ erzehlen/ daß die Egyptier allzeit zween Ochſen gehabt/ die ſie für Götter hielten; da-von ſie den einen Mnevis, den andern Apis, Sarapis, oder Serapis geheiſſen; nach welchen Apis auch die Iſraeliten ſelbſt/ in der Wüſten Exod. 32. ihr vergüldtes Kalb gebil-det hatten. Sieh *D. Hieron.* über *Hoſea cap. 4.* und *La-ctant. de vera Sapient. cap. 10. Ambroſium, Tertullia-num* und andere. *Voſſius lib. I. de Idol. cap. 29.* hält gäntz-lich dafür/ daß ſie mit dieſem Apis, oder Serapis, den Pa-triarchen Joſeph haben wollen zu verſtehen geben; und ſolches beweiſt er mit dem *Suida, in voce* Σάραπις. *Rufin. lib. II. Hiſt. Eccleſ. cap. 33. Julio Materno*, und anderen mehr. *Auguſtinus lib. de mirab. ſcript.* ſagt es deutlich und klar heraus/ daß die Egyptier/ zu deß Patriarchen Jo-ſephs Grab/ das Bild eines Ochſen geſetzet. Darzu komt noch dieſes/ das der vorbemeldte Patriarch *Deut. 33. v. 17.* ſelbſt ein Ochs genennet/ oder doch zum wenigſten damit verglichen wird. Die Urſach/ ſo ſie darzu vermocht/ iſt Zweiffels ohn diejenige Wolthat geweſt/ die ſie durch ſeinen hohen Verſtand und Weisheit/ in Auslegung deß Traums Pharaonis/ und den Vorrath am Getraid/ ohne welchen ſie

alle

alle würden haben Hungers sterben müssen / dazumal empfangen: Denn ausser dem/daß die Heyden die Fruchtbarbarkeit deß Korns/und anderer Dinge/ insgemein durch einen Ochsen angedeutet / *Pier. lib. III. Hierogl. cap. 13. & 15.* Weßwegen eben die Römer den L. Minutium mit einem verguldten Ochsen verehret / da er das gemeine Volk mit Korn versorget hatte/ *Liv. lib. IV.* So hat auch/ will ich sagen/GOtt der HErr selbst/durch sieben fette Ochsen / sieben fruchtbare; und durch sieben magere Ochsen / sieben unfruchtbare Jahre anzeigen wollen. Uberdiß so findet man nicht / daß die Egyptier / oder sonst andere Heyden/vor den Zeiten Josephs / irgend einem Ochsen solten gedienet haben. Also daß deß *Vossii* Meinung/ meines Erachtens / nicht fremd / oder ungereimt ist. Sieh *Pierium lib. III. Hieroglyph. cap. 12.* Und solte demnach hieraus leichtlich können verstanden werden / warum diese Bramines dem Esvvara einen Ochsen beyfügen.

Das V. Cap.

Von der Welt/ ihrer Erschaffung/ und ihrem Ende.

Aß sie dafür halten/die Welt sey erschaffen/ ist anitzo unnöthig zu erweisen; nachdem wir solches/ aus den vorhergehenden Capituln/ vernommen / daß sie die Erschaffung der Welt einem Bramma zuschreiben; welcher durch diejenige Macht / so ihm Wistnou verliehen / die Welt soll erschaffen haben. Also daß sie nicht der Meinung sind / gleichwie der welt-

weise

weise Aristoteles, ob solte (a) die Welt ewig seyn: Sondern mit Epicuro, und Metrodoro, glauben sie / (b) es seyen viel Welte; welche alle (c) in Gestalt eines Eyes / (d) auf

(a) Die Welt ewig seyn.] Ob die Welt von Ewigkeit her gewest/oder ob sie in der Zeit erschaffen/ darüber haben die Weltweisen viel Streitens gehabt/ und sind hierinnen gar nicht einerley Meinung gewest; also daß *Aristoteles lib. I. Topic.* von dieser Frage ein problema dialecticum gemacht/ und vermeint/ man könte so wohl eine als die andere Meinung mit scheinbaren Gründen vertheidigen. Wiewol derjenigen sehr wenig (in Ansehung der anderen) waren/die dafür gehalten / daß die Welt von Ewigkeit her gewest sey; sondern ausser den Chaldeern/*Plinio*, und *Aristotele* selbst (der auch vermeint / die Welt würde ewig bestehen) haben sie meistentheils alle der widrigen Meinung beygepflichtet. Sieh *Pererium in Genes. cap. 1. §. 1. num. 26.*

(b) Es seyen viel Welte.] Nemlich sieben/ ausser der Höll. Was diß für Welte (meiner Meinung nach) seyn möchten / ist zu ersehen aus den Anmerk. zu dem *I.* Cap. dieses andern Theils. *Aristoteles lib. I. de Cœlo* durffte sich auch wol öffentlich vernehmen lassen / GOtt hätte nicht mehr Welte (verstehe/solche/ wie wir bewohnen) erschaffen können. Die Ursachen/ so ihn hierzu vermocht / zieht *Pererius*, nicht unbestrafft/an *in Gen. cap. I. §. 1. num 36.*

(c) In Gestalt eines Eyes.] Wann die Egyptier GOtt den Schöpfer Himmels und der Erden abbilden wolten/mahlten sie ein Ey/das Er aus seinem Mund speyete; und bedeutete das Ey die Welt: Sintemal die ältesten Egyptier vermeint / die Welt sey wie ein Ey geformet. Also hat auch Orpheus durch ein Ey die Welt abgebildet / gleichwie zu sehen bey *Plutarcho lib. II. Symp. quæst. 3.* und *Macrob. lib. VII. Saturn. cap. 16.* Zu diesem End sagte *Proclus in Timæum Platon.* deß Orphei ovum, und deß Platonis Quod est, wären einerley. *Varro apud Probum* in

in Eclog. 6. verglich die Welt auch einem Ey/und sprach/ der Himmel sey die Schalen / und die Erde der Ey-dotter. *Voss. lib. I. de Idol. cap. 4.*

(*d*) auf dem Wasser treiben / das ausser der Welt ist: Dieses Wasser / wie sie dafür halten/ (*e*) soll Gott selbst seyn ; gleichwie wir werden vernehmen/wann wir auf diejenigen Oerter kommen / so sie für heilig halten.

Sie sind auch der Meinung / daß vor dieser Welt / die wir nun haben / eine andere gewest sey; und vor solcher noch eine andere / und so fort an. Also daß sie / auf solche Weise / die Welte wol solten verewigen wollen ; Und nach dieser Welt soll wieder eine andere kommen; (*f*) nach derselbigen abermal eine andere : Daß demnach in alle Ewigkeit keine Zeit seyn werde / darinnen nicht immer eine Welt auf die andere folgen solte. Was aber diese Welt / die wir nun haben / anbelangt / so ist dieselbige / ihrer Meinung nach / um ein merkliches länger / und mehr Jahre gestanden/ als die unfehlbare Warheit Gottes bezeuget.

Plato

(*d*) Auf dem Wasser treiben.] Dieweil der Himmel/welcher rund um die Erde laufft/fürnemlich aus Wasser bestehet. Sieh *Voss. lib. II. de Idol. cap. 29.*

(*e*) Soll Gott selbst seyn.] Sieh hiervon das *XIX.* Cap. dieses andern Theils.

(*f*) Nach derselbigen abermal eine andere.] Diese Meinung ist nicht neu. Sieh ausführlicher hiervon bey *Augustin. lib. XII. de C. D. cap. 2.* samt den Anmerkungen/die *Vives* darzu gemacht. Und *Eliam Schedium Syngr. II. de Diis Germ. cap. 20.*

Plato erzehlt aus dem Mund eines Egyptischen Priesters / daß die beschriebenen Geschichten von Sais (oder Sayen) acht tausend Jahre heraus bringen; und spricht / Athen in Griechenland sey tausend Jahre vor Sais erbauet worden. Diogenes Laërtius berichtet / zwischen Vulcano, als dem Sohn deß Egyptischen Nilus-stroms / seyen 48863 biß auf den Alexander aus Macedonien gewest. Aber diese Heyden erdichten noch weit eine grössere Anzahl Jahre / daß diese Welt gestanden seyn soll; gleichwie aus nachfolgehdem zu ersehen seyn wird.

(g) Vier Denkzeiten werden der Welt von den Bramines zugeschrieben: Die erste heissen sie/

(g) Vier Denkzeiten.] Also nennen auch die Poeten die erste Denkzeit die guldene Zeit; in welcher Saturnus (das ist / Noe) geherrschet; und dazumal waren die Länder noch nicht vertheilt.

Nec signare quidem, aut partiri limite campum,
Fas erat,

sagt *Virgil. I. Georg.* und *Tibull. lib. I. eleg. 3.* spricht:

--- --- --- *Non fixus in agris,*
Qui regeret certis finibus arva, lapis.

Diese guldene Zeit wärete hundert Jahre / von der Sündflut an gerechnet / biß auf diejenige Zeit / darinnen Phaleg geboren worden / denn dazumal wurden die Länder vertheilet. Die andere Denkzeit nenneten sie die silberne Zeit / in welcher die Länder schon vertheilet waren / und man dieselbigen anfieng zu bauen; und sich die Menschen mit Häusern zu versehen: *Tum primùm subiere domos, &c.* Eben zur selbigen Zeit ist auch der Thurn zu Babel erbauet worden. Darauf ist nachmals gefolgt die dritte Denkzeit/

zeit / welche sie die kupferne Zeit genennet; darinnen sich Nimrod hervor gethan/der aus einem Jäger ein Kriegsmann worden / und sich mit Gewalt für einen König aufgeworffen.

Tum laqueis captare feras, & fallere visco
Inventum, & magnos canibus circumdare saltus,

spricht *Virgil. I. Georg.* und *Ovidius* imgleichen:

Tertia post illum successit ahenea proles,
Savior ingeniis, & ad horrida promtior arma.

Endlich ist die vierte Denkzeit gekommen / welche sie die eiserne Zeit heissen; darinnen wir nun annoch leben. Sieh *Bochart. lib. IV. Phaleg, cap. 12.*

sie/ Critaigom; die andere/ Treitagom; die dritte / Dvvaparugom; die vierte / Kaligom. Die drey ersten sind nun vergangen; die letzte laufft anitzo fort: Davon der Bramin im Jahr 1639. bezeugte / daß dazumal das 4739. lauffende Jahr wäre. Wofern wir nun diejenigen Jahre werden beytragen / so man den vorigen Denkzeiten zuschreibet; so werden wir befinden/ daß/ ihrer Meinung nach/ die Welt viel hundert tausend Jahre länger gestanden / als die göttliche Warheit meldet: Denn der ersten Denkzeit / so bey ihnen Critaigom heisst / schreiben sie 17. Lac, und 28000 Jahre zu. Ein jeder Lac hält in sich hundert tausend Jahre: Die andre Denkzeit 12. Lac, und 96000 Jahre: Die dritte Denkzeit/ sagen sie / 8. Lac, und 64000 Jahre noch darzu.

Also

Also daß die Welt (*b*) eine unendliche Anzahl Jahre / so zusagen / allbereit schon gestanden seyn müsste.

Was

(*b*) Eine unendliche Anzahl Jahre.] Gleichwie diese Bramines meistentheils all dasjenige / was sie von GOtt und dem Gottesdienst halten / von den alten Egyptiern entlehnt haben; also haben sie auch diese fürtreffliche und wohldurchspitzte Lügen von ihnen behalten. Die Egyptier / welche sich ihres Alterthums höchst berühmt / und jederzeit gewolt / daß ihnen keine Völker hierinnen zu vergleichen / haben der Welt eine unendliche Anzahl Jahre zugeschrieben. *Diodorus*, *Pomponius Mela*, und *Laërtius* bezeugen / die Egyptier sollen so alt seyn / daß unter ihrer Zeit alle Sternen ihren Lauff zum vierten mal vollbracht haben; (welches sich zum allerwenigsten / nach deß *Platonis* Ausrechnung / auf hundert und vier-und-zwantzig tausend Jahre belaufft.) So sollen auch ihre Könige biß auf Ptolomæum, der Cleopatræ Vättern / eine Zeit von siebentzig tausend Jahren in Egypten geregiert haben: Uber diß soll von der jenigen Zeit an / da Egypten der Sterne Lauff erfunden / zum wenigsten hundert tausend Jahre dahin gestrichen seyn. *Plinius lib. XXXV. cap. 13.* erzehlt gleichfalls / daß sie gewohnet waren / sich zu rühmen / als ob die Mahlerskunst schon über die sechstausend Jahre daselbst üblich gewest wäre / ehe man in Griechenland etwas davon gewusst. Die Chaldeer gehen noch gröber heraus / und sprechen / die Sternkunst sey bey ihnen über die vierhundert und siebentzig tausend Jahre in völliger Ubung gewest. Aber *Joh. Picus Mirandulanus lib II. adverſ. Astrolog.* sagt / als Callisthenes, deß Aristotelis Vetter / mit Alexander dem Grossen zu Babylon gewest / und daselbst die alleráltesten Denkmalen der Chaldeer durchsuchet / hab er unter andern befunden / daß die ältesten Beweisthumer von der Sternkunst / die sie sollen gehabt haben / sich weiter nicht / als biß auf neunzehenhundert Jahre erstrecket. Es kan auch nicht wol anderst seyn; sintemal gantz gewiß / daß unter den Heyden keine ältere Gedächtnissen / in ihren Schrifften / Figuren / und anderen Denkmalen zu finden / dann

dann von der Sündflut an. Zudem / so ist es auch handgreifflich/daß dieselbige Zeit / biß auf den heutigen Tag gerechnet/ über viertausend Jahre nicht herausbringen könne; also daß *Macrob. lib. I. Saturn.* zu seiner Zeit mit allem Recht sagen mochte: *Mundus non potest non notus admodum esse, cujus cognitio bis mille annos non excedat.* Dergleichen sagte auch *Lucretius lib. VI.* Daß die Welt über sechstausend Jahre nicht gestanden / ist ausser allem Zweifel/ und von Mose klar genug bewiesen. Ohn ist es zwar nicht / daß *Plinius lib. XXX.* spricht / Zoroaster soll sechstausend Jahre vor Platone gelebt haben; aber diß wird von *Diodoro Siculo, Justino,* und anderen/widerlegt; welche beweisen und darthun / daß eben dieser Zoroaster von dem König Nino zu Babel / überwunden / und aus seinem Reich verstossen worden: Mit Hinzusetzung dessen / daß Ninus nicht über siebenzehen hundert Jahre vor Platone gewest. So spricht auch *Plato in Timæo*, ein gewisser Priester soll dem Solon erzehlt haben/wie daß Athen neuntausend Jahre vor ihm (nemlich/Solon) erbaut gewest: Dem Platoni aber war es nicht unwissend/daß alle Griechische Scribenten hierinnen übereintreffen/ wie daß Cecrops den ersten Grund der Stadt Athen gelegt habe: Und dieser Cecrops ist nicht über tausend Jahre vor Solon gewest.

Was den Zustand / und die Beschaffenheit solcher Denkzeiten/ anbelangt/ so halten sie dafür/ daß unter denselbigen ein sehr grosser Unterscheid zu halten sey. Der Zustand der Menschen soll viel besser gewest seyn in der ersten Denkzeit; denn sie vermeinen/ die Menschen haben dazumal in aller Gerechtigkeit / und Billigkeit gelebt; der Teufel sey zwar dazumal schon gewest / er habe aber keine Macht gehabt / die Menschen zu verführen: So sich ein böser Mensch zur selbigen Zeit gefunden (dergleichen dann auch / wie sie selbst

selbst der Meinung sind / sollen zu finden gewest seyn) so sey derselbige Böswicht von Stund an abgestrafft / und für ein Welt-wunder gehalten worden. Das Böse aber / so sie verübet / sey nicht aus Muthwillen / oder Vorsatz / geschehen; sondern mit einem Sinn gutes zu thun / wiewol aber dennoch demjenigen zuwider / das recht und gut war. Soll also die erste Denkzeit viermahl mehr Gerechtigkeit / als die letzere / gehabt haben: Die andere Denkzeit soll dreymahl mehr Weisheit / Gerechtigkeit / und dergleichen Tugenden gehabt haben: Die dritte Denkzeit noch einmal so viel: Die letzte aber soll die allerschlimmste seyn / daran die drey Viertheil nichts dann Ungerechtigkeit / und nur ein Viertheil Gerechtigkeit befindlich.

Zuvor haben wir gemeldt / diese Heyden halten dafür / daß die Welt wie ein Ey seyn soll; so ist nun ferner auch diß zu wissen / was sie vermeinen / das in solchem Ey begriffen sey? Diß Ey hält in sich / ihrer Meinung nach / den Himmel / die Erde / und den Abgrund. Solche werden von dem heydnischen Barthrouherri, in seinem Buch vom Weg zum Himmel / Cap. VIII. Spr. 1. die drey Welte genennet; indem er also spricht: In den dreyen Welten hab ich niemand gesehen / noch vernommen / dessen Hertz von der Begierde nach irdischen Dingen so fern wäre / als eines Elephaneen / der gebunden ist / und
nich

nicht zu seinen Weibern kommen / noch gelangen kan. Aber in anderen Stellen desselbigen Barthrouherri findet man / daß der vierzehen Welte gedacht wird / welche sie alle insgesamt (i) in diesem Ey auseinander zu klauben wissen. Denn / gleichwie wir ehedessen gemeldet / so benennen sie derselbigen acht / welche unter-himmlische Welte genennet werden; dieweil sie niedriger

(i) In diesem Ey auseinander zu klauben wissen.] Nothwendig ist ihm also; denn wofern dessen Schale der Himmel ist/gleichwie wir zuvor vernommen / was *Varro* gesagt; und hernach aus dem Cap. *XVIII.* vernehmen werden/daß es diese Bramines auch glauben: So müssen nothsächlich alle diejenigen Welte / gesetzt es wäre/ daß sie auch hundert erdichten wolten / in solchem Ey beschlossen seyn. Denn wofern sie sonst diejenigen ausser diesem Ey (das ist/ der Welt) stellen wolten (wiewol sie solches nicht thun können / sintemal ausser der Welt kein anderer Ort / spricht *Aristot. lib. I. de Cœlo, text. 98.*) so würde nothwendig folgen/daß sie dieselbigen Welte auch verewigen müßten; denn alldasjenige / so ausser der Welt/ ist ewig / und keiner Veränderung unterworffen. Sieh eben denselbigen *Aristot. ibid.* und *Averroën lib. II. de Cœlo, text. 1. Origenes,* welcher auch/wie vermuthlich/geglaubt/ als ob mehr Welte wären / gleichwie zu ersehen aus seinem *lib. II. περὶ ἀρχῶν, cap. 3.* hat eben diß beobachtet. Darum sprach er also: *Ex his tamen, quæ Clemens visus est indicare, cùm dicit: Oceanus intransmeabilis est hominibus, & hi mundi, qui post ipsum sunt. Qui post ipsum sunt, mundos pluraliter nominans, quos & eadem Dei summi providentia agi regiq; significat, semina quædam nobis hujusmodi intelligentiæ videtur aspergere; quo putetur omnis quidem universitas eorum, quæ sunt atq; subsistunt cœlestium & supercœlestium, terrenorum, infernorumq;, unus & perfectus*

fectus mundus generaliter dici ; intra quem, vel à quo, cæteri (si qui illi sunt) putandi sunt contineri, &c.

ger sind/ dann der Himmel/ und derjenige Ort/ da- selbst sich Bramma aufhält ; und werden unter dem Nahmen Surgam zugleich verstanden. Sin- temal wann sie eines Verstorbenen zu Rede wer- den/ so sprechen sie/ er sey nach Surgam hin; und diese Oerter sind auch höher/ als die Erde. Un- ter die Erde setzen sie den Patálam, das ist/ den Abgrund; und über den Surgam stellen sie Bram- ma-locon ; darüber Kailasom; Lila vveicon- tam ; und Weicontam. Welches solche drey Oerter sind/ (*k*) darinnen Gott selbst herum wan- delt. Die Erde/ oder Welt/ die wir bewohnen/ nennen sie Bou-locon. In Ansehung dessen/ ist merkens wohl werth ein sonderbarer Berg/ wel- cher mitten in der Welt steht/ und von ihnen Me- rouvva genennet wird. Es ist eben derjenige Berg/ dessen wir vorhin Cap. III. gedacht haben/ der nemlich/ nachdem er in das Meer geworffen/

(*k*) Darinnen Gott selbst herum wandelt.] Nich[t] daß sie glaubten/ als ob Gott räumlich darinnen einge- schlossen seyn solte; denn sie halten mit unterschiedlichen al- ten Weltweisen dafür/ daß Er überall zugegen sey; sonder[n] daß selbiger Orten keiner von den Devvetaes (das sind See- len der verstorbenen Menschen/ die auf eine gewisse Zeit En- gel worden sind) denen die Aufsicht deß Erdbodens/ un[d] anderer unter-himmlischen Welte anbefohlen/ (davon i[m] I. Cap. dieses Theils allbereit gehandelt worden) sich au[f]- halte.

so schwer gewest/ daß die Welt / die wir bewohnen/ anfieng niederzusinken ; und war also hoch vonnöthen/daß Gott/in Gestalt einer Schildkrotten / dieselbige kam zu unterstützen. Dieser Berg soll von eitel Gold seyn; und um solchen Berg sollen sich die Sonn/der Mond/ und die Sterne/ herumdrehen: Also daß es Nacht wird / wann sich die Sonn hinter diesen Berg verstekket. Sie sprechen/ dieser Berg sey viel höher / als die acht besagten Welte/ die über Bou-locon sind; und in die Tieffe erstrekke er sich so weit / daß er niedriger sey/ dann Patálam, der Abgrund. Auf solchem Berge sind allerley Arten Früchte zu bekommen/ und allerhand Ergötzlichkeit daselbst anzutreffen. Sie geben vor/daß derjenige/der von diesen Früchten isst/ nimmermehr hungern/ noch dürsten; noch alt werden soll. Auf denselbigen Berg kommen keine Menschen / sondern allein die Devvetaes , das ist / der Diti Söhne / deß Kasſiopa Hausfrauen / derer im vorigen Cap. gedacht worden.

Sie erdichten auch/ daß Bou-locon, das ist / der Erd-glotz / sieben Welte in sich verfasse / und begreiffe; und daß zwischen einer jeden Welt ein Meer sey. Die nächste Welt bey dem centro soll mit einem Meer voll saubern und süssen Wassers umfangen seyn: Darnach folgt eine Welt /

mit *(l)* einem Milchmeer umgeben: Alsdann eine Welt / mit einem Meer von Butter: Ferner eine Welt/umringet mit einem Meer von Tayer, das ist/dikker Milch/die wir den Kern/oder Milchrohm nennen: Ferner eine Welt/ umschlossen mit einem Meer von Wein: Nachmals eine Welt / umgeben mit einem Meer von Sirup: Uberdiß eine Welt / umfangen mit einem Meer von gesaltznem Wasser: Und diß sey unsre Welt. Alle diese Welte nun benamsen sie nach denjenigen Meeren/die darum lauffen.

Daß diese Welt *(m)* nicht immer und ewig bestehen werde / ist derjenigen Heyden gäntzliche Meinung: *(n)* Daß sie aber sehr lang werde wären / halten sie für unfehlbar / und gantz gewiß; gleich-

(*l*) Mit einem Milchmeer umgeben.] Auf diese Welt soll der Berg Trikovveta Parvatam stehen/ welche zehentausend Meilen hoch/und auch so breit seyn soll; desse wir zuvor in den Anmerk. zu dem *XVII.* Cap. deß erste Theils gedacht haben.

(*m*) Nicht immer und ewig bestehen werde.] All Heyden / so da jemals geglaubt / daß die Welt erschaffe worden/haben auch zugleich dafür gehalten / daß sie verg hen werde. Solches hat sie allewege ein nothwendig Schlußrede zu seyn gedaucht/daß dasjenige/was zusamme gefüget worden / auch endlich wieder voneinander aufg löset/und zertrennet werden müsse. Solches bezeugen d Propheten/ die Apostel / und auch Christus selbst / *Matt.* 5.v.18. und 24.v.35.

(*n*) Daß sie aber sehr lang werde wären.] *Hom rus*, *Anacreon*, *Cleanthes*, *Cicero*, *Lucanus*, *Seneca*, u andere mehr; ingleichen der Altvatter *Ambrosius* sel

lib. II Hexaëm. cap. 3. haben dafür gehalten/Sonn/Mond/ und Sterne werden von demjenigen Dampf ernähret/welchen sie aus dem Meer/und andern Wassern/auf und an sich ziehen. Und *Hippocrates lib. de Flatibus* zeigt die Ursachen dessen an. Also daß ihrer unterschiedliche gefunden werden/welche die Wort *Esa. 34. Matth. 24.* und *Apoc. 5.* (woselbst gemeldet wird / daß die Sterne von dem Himmel fallen/ und die Erde vergehen werde) dermassen verstehen / solches werde eher nicht geschehen / als biß das Meer / und andere Wasser / keinen Dampf mehr werden übersich werffen können/ davon Sonn / Mond / und alle Sterne ihre zugehörige Nahrung haben. Aber diese Meinung ist falsch. Die Mathematici hatten eine gewisse Anzahl Jahre erdichtet / in welcher alle Sterne ihren Lauff vollbringen solten ; und wann nun solche Zeit herum / glaubten sie / daß die Welt alsdann vergehen würde. Zu welcher Zeit aber solches geschehen soll / ist gantz ungewiß / und niemand bewusst. *Matth. 24.*

gleichwie aus deß Bramins reden genugsam abzunehmen / welcher gäntzlich dafür hielte / wann die Zeit deß Critaigom, Tretaigom, Dvvaparugom, und Kaligom tausendmal herum gekommen/so werde alsdann erst ein Tag deß Bramma vorbey seyn ; welchem / ihrem Sagen nach / hundert solcher Jahre zu leben zuerkant. Der Bramin sagte auch / daß im Jahr 1639. funftzig Jahre deß Bramma vorbey; und wäre dazumal das lauffende ein-und-funftzigste Jahr / das erste Monath / und der erste Tag gewest. Nach Verfliessung solcher Zeit glauben sie / die Welt werde (o) durch Feuer vergehen; darinnen auch mit ihnen

(o) Durch Feuer vergehen.] *Ovidius lib. II. Metamorph.* spricht hiervon also :

Esse quoq; in fatis reminiscitur, affore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaq; regia cœli
Ardeat, & mundi moles operosa laboret.

Dieser Meinung waren auch (ausser den Stoicis und Heraclito) *Empedocles*, und *Lucanus*. Solches bezeugt auch die göttliche Warheit selbst/ 2. *Pet*. 3. v. 7. Aber was für ein Feuer dasselbige eigentlich seyn werde/dadurch die Welt vergehen soll / darüber streiten die Scholastici sehr stark. Daran ist nun gantz nichts gelegen / wir wollen hierinnen GOtt lassen walten/nach seinem Wolgefallen.

nen Heraclitus, und die Stoici, übereingestimmet haben. Sie melden/die Sonn/welche anitzo nur mit einem einigen Strahlen die Welt erleuchtet und erwärmet / soll alsdann mit tausend Strahlen derselbigen leuchten / und eine solche Hitze von sich geben/daß sie die Welt verbrennen/das Meer aus-drükknen/ die Berge zermalmen / und alles verzeh-ren werde. *(p)* Es soll so stark regnen / als ob das Wasser aus einem Elephanten-rüssel schiessete: *(q)* Alsdann werde auch Bramma sterben.

(p) Es soll so stark regnen.] Eben dasjenige / was diese Bramines hiervon halten/glaubten auch die Druides; gleichwie *Strabo lib. IV. Geograph.*

(q) Alsdann werde auch *Bramma* sterben.] Daß Bramma alsdann sterben werde / scheinet / sey nicht also zu verstehen; denn sie sprechen (gleichwie wir aus dem I. Cap dieses Theils vernommen) daß alsdann/ wann diese Wel wird vergangen seyn / und Wistnou wieder eine andere er schaffen haben/Bramma in deß Annemonta Stell (ausse allem Zweifel verstehen sie hierdurch Animam mund Platonis) und Annemonta in deß Bramina Stell komme werde.

Da

Das VI. Cap.

(a) Von den Engeln/und Teufeln.

DJe Engel werden von diesen Heyden Devvetaes, die Teufel Raetsjasjaes genennet; und sind / ihrer Meinung nach / beede (b) von den Menschen erzeuget worden. Dero

(a) Von den Engeln/und Teufeln.] Diese werden von den Weltweisen insgemein *Dæmones*, oder *Dæmonia*, genennet; von den Peripateticis, *Intelligentiæ*; von den Christen / gute oder böse Engel. Es haben sich aber gleichwol zu allen Zeiten Leute gefunden (und wäre zu wünschen / daß heut zu Tag keine mehr gefunden würden) welche gelaugnet haben / daß solche Geister seyn solten. Dergleichen fanden sich auch unter den Jüden / und Sadduceern / *Act.* 23. v. 8. Unter den Heyden Democritus, und andere Peripatetici. Und wofern man dem *Simplicio in lib. de Anima* Glauben zustellen mag/ so ist Pythagoras der erste gewest/der gesagt hat/ daß solche Geister wären; und demselbigen sind hernach alle andere Heyden hierinnen nachgefolgt. Daß es dergleichen Geister gebe / erhellet klärlich aus *Gen.* 19. und 21. v. 17. *Num.* 22. v. 22. *Lev.* 17. v. 7. *Matth.* 9. v. 3. und 10. v. 1. 1. *Cor.* 6. v. 3. und aus der Geschicht von Hiob.

(b) Von den Menschen erzeugt worden.] Daß dieses ihre eigentliche Meinung seyn soll/ ist noch ungewiß; es wäre dann Sach / daß sie auch den Bramma für einen blöslichen Menschen hielten; denn sie melden / daß von ihm auch etzliche Menschen erschaffen/ als da sind Sonn/Mond/ und Sterne; welche sie auch für Engel halten; samt noch einigen anderen dienstbaren Geistern / so sie eigentlich Wistnoudouta, oder Sevvadouta, (das sind deß Wistnou, oder Esvvara Diener) nennen. Die anderen / welche von

Kassiopa und Diti erzeuget worden/ heissen sie Devvedouta; das sind diejenigen / die sich bey Indre, und anderen Häubtern der unter-himmlischen Welten aufhalten: Und eben diejenigen sind in der That anders nichts/ als die Seelen der verstorbenen Menschen; die sich selbiger Orten (nach ihrer Meinung) auf eine gewisse Zeit aufhalten / biß daß sie wiederum müssen geboren / und in andere Leiber versendet werden; wovon hernach mit mehrem. Also soll auch Bramma etzliche Teufel erschaffen haben; die ausser allem Zweiffel eben diejenigen sind/ welche sie Jamma-douta heissen; das sind Diener Jamma, deß höllischen Richters. Eben dergleichen sind Ganga, und Gournatha, wovon wir hernach Cap. *XV.* ausführlicher handeln wollen. Ferner/ daß etzliche Teufel von GOtt (oder Christo) mit der Welt erschaffen/ und auch etzliche aus Menschen zu Teufeln worden/ sind dieser Meinung *Hesiodus*, *Plato*, und andere / gewesen. Sieh *Aug. Steuch. Eugub. lib. VIII. de Perenn. Philos. cap. 21.* und *Tholosanum Comment. in Syntax. art. mirabil. lib. VII. cap. 8.*

Dero beeden Vatter ist gewest (c) Kassiopa, dessen wir vorhin schon zum öfftern gedacht; welcher zwey Weiber hatte / die eine Nahmens (d) Diti, so der Devvetaes Mutter gewest; die andere

(c) *Kassiopa.*] Dieser ist / wie vermuthlich / Adam; denn sie melden Cap. *IV.* er sey der erste Bramin gewest / und ein Sohn Bramma, den er durch seinen Willen / und nicht vermittelst einer Frauen / soll bekommen haben. All diejenigen Kinder / die ihm von seinem Weib / Nahmens Diti, erzeuget worden/ gefallen Gott wohl / und sind seine Diener: Die ihm aber sein andres Weib / Aditi, gebracht / sind alle Raetsjasjaes: Diese sind den Teufeln gleich / und von mehrer Macht/ als die andern; aber von ringerem Verstand/ und von Gott nicht wohl gewollt: Sie sind hoffärtig/ wollen Gott gleich seyn / und ihn von seinem Stul stossen; darüber sie auch gestrafft/ und von Gott verstossen worden.

(d) *Diti.*] Damit kan Eva angedeutet werden; gleichwie Kassiopa scheinet mit Adam übereinzukommen.

andere (e) Aditi, welche der Raetsjasjaes Mutter war. Etzliche von diesen Raetsjasjaes sind/ wie sie sagen/ (f) sehr böse/ sündige Menschen gewest; welche/um ihrer Sünden willen/ verwiesen worden/ durch die Welt zu schwermen. Diese leiden nun sehr grossen Hunger/ und Durst: Sie dürffen hier auf Erden von all demjenigen/ so darauf ist/ anders nichts geniessen/ als was ihnen von den Menschen mitgetheilet wird: Weßwegen sie dann auch zu den Menschen/ (g) in menschlicher Gestalt/ kommen/ Almosen von ihnen zu begehren. Uberdiß hat (h) Beirevva, (i) deß Esvvara Sohn/die Aufsicht; und hindert sie/ daß sie nicht ein Gräslein aus der Erden reissen dürffen. Sie sind der Meinung/ diese Teufel/ welche

(e) *Aditi.*] Oder Kaddrouvva-vvinneta, gleichwie sie im *IV.* Cap. dieses andern Theils genennet wird.

(f) Sehr böse sündige Menschen gewest.] Daß die Seelen/nach dem Tod/zu Teufeln werden/ ist von ihrer vielen geglaubt worden. Wir haben auch hiebevor zu dem letzten Cap. deß ersten Theils ein wenig davon gehandelt. Sieh *Martyr. Claſſ. I. Loc. Comm. cap. 9.* und *Aug. Steuch. Eugubin. lib. VIII. de Peren. Philoſ. cap. 21.*

(g) In menschlicher Gestalt.] *Olaus Magnus* spricht/ daß sie in den mitternächtischen Ländern auch wol auf eine geraume Zeit zu den Menschen kommen/ihnen zu dienen/ indem sie das Haus auskehren/ und fegen; Turff und Holtz tragen; und was dergleichen Dienste mehr seyn mögen.

(h) *Beireßba.*] Dieser ist der Fürst über die Teufel. Sieh die Anmerk. zu dem *I.* Cap. dieses ersten Theils.

(i) Deß *Eſßara* Sohn.] Den er in seinem Zorn gezeuget/ oder seinen Zorn damit auszuführen/ gebraucht hat. Sieh das *I.* Cap. dieses Theils.

che weiland Menschen gewest / und durch die Welt schwermen / (k) können kein Ubel stifften. (l) Ausser denjenigen ist noch ein ander Geschlecht der Teufel / welche eigentlich Raetsjasjaes genennet werden: Diese sind (m) der Aditi Kinder / von dem

(k) Können kein Ubel stifften.] All diejenigen / welche eigentlich Teufel (als eben dieselbigen / welche von Gott / oder Bramma erschaffen worden) sind bös / und thun Böses; wie dafür gehalten *Empedocles*, *Plato*, *Xenocrates*, *Chrysippus*, *Trismegistus*, *Pherecydes*, und andere mehr. Aber diejenigen Seelen / die aus verstorbenen Menschen zu Teufeln worden / thun sonders kein Ubel. Sieh *August. Steuch. Eugub. lib. VIII. de Peren. Philos. cap. 26. Hesiodus*, *Homerus*, *Orpheus*, samt den Chaldeern / haben auch zweyerley Teufel gesetzt / theils gute / theils böse. Sieh den zuvorbesagten *Steuch. lib. VIII. cap. 33.*

(l) Ausser denjenigen.] Daß unterschiedliche Arten und Geschlechte der Teufel sind / und auf was Weis dieselbigen unterschieden werden / ist zu sehen bey *Platone*, *Jamblicho*, *Plotino*, *Porphyrio*, *Psello*, und unterschiedlichen anderen mehr. Was die H. Schrifft darvon bezeugt / sieh bey *Job. 4. v. 20. Matth. 4. v. 3. Luc. 8. v. 29.*

(m) Der *Aditi* Kinder.] Etzliche Juden haben erdichtet / Adam hab in die hundert und dreissig Jahre (welche Zeit über er von der Eva soll gewest seyn) mit Naama, deß Lamechs Tochter / Ohereth, Lilith, und Mahalath zugehalten / und soll mit einer jedlichen ein sonderbares Geschlecht Teufel erzeugt haben. Andere wollen / Lilith sey zwar deß Adams erstes Weib gewest; weil sie aber sehr übermüthig / und ihrem Mann ungehorsam war / habe sie Gott von ihrem Mann geschieden / und dem Adam die Eva dafür gegeben: Und eben von dieser Lilith sollen die Teufel geboren seyn worden. Etzliche melden / die zween gefallenen Engel / Aza und Azaël sollen sich in Naama verliebt / und bey ihr geschlaffen haben; daraus etzliche Teufel / so sie Sedim

Sedim nennen / entsprossen. Dieser Meinung scheinen auch manche Christen selbst/als *Tertullianus*, *Athenagoras*, *Justinus*, und *Proclus* gewest zu seyn. Hierzu führen sie die Schrifftstelle an/ *Gen. 6. v. 2.* Wie aber die Wort daselbst recht zu verstehen/ist aus alldenjenigen zu ersehen/ welche über Genesin geschrieben haben; fürnemlich aber aus *D. Riveto*, und *Pererio.* Ihrer viel unter den Heyden haben vermeint/ die Teufel seyen von Ewigkeit her gewest: Andere haben dafür gehalten / sie wären gleich mit der Welt erschaffen worden. Dieser Meinung waren die Manichæi, Archontici, und Cajani, zugethan; von denen man bey *Epiphanio* lesen kan. Es waren auch etzliche der Meinung/ daß sie zwar erschaffen wären / aber vor den Zeiten der Welt. Sich hiervon ein mehres bey *Photio in μυριοβίβλῳ, Cod. 232.* und *Vossio lib. I. de Idol. cap. 7.*

dem Bramin Kassiopa erzeuget; ein sehr arges Geschlecht: Sie haben Macht / *(n)* den Menschen Böses zu thun; so fügen sie auch / gleichwie wir vernehmen werden/ den Devvetaes selbst oftmals allerley Unheil / und Trangsal zu. Diese sind durch die gantze Welt/ auch so gar in Surgam, das ist/ in den *(o)* unter-himmlischen Welten zu finden / und anzutreffen: Aber nicht in Brammalocon,

(n) Den Menschen Böses zu thun.]

Tu potes unanimes armare in prælia fratres,
Atq; odiis versare domos; tu verbera tectis,
Funereasq; inferre faces; tibi nomina mille,
Mille nocendi artes.

sprach *Virgilius lib. VII. Æn.* da er von den Teufeln redet.

(o) Unter-himmlischen Welten.] *Plato* sprach / es wären etzliche Teufel/die sich im Feuer ernährten; etzliche/ die sich in der Lufft aufhielten; andere in den Wässern; manche auf Erden. Was die göttliche Warheit (so viel die-

dieselbigen anbelanget) hiervon bezeuget/ ist zu sehen *Matth.* 4. v. 3. *Luc.* 8. v. 9. und in anderen unterschiedlichen Schrifftstellen mehr.

locon, das ist/ an demjenigen Ort / da Bramma ist; noch vielweniger in Weicontam, das ist / im Himmel / da Gott leiblicher Weise umher wandelt. Sie melden / daß dieselbigen grosse / häßliche / und (p) stinkende Leiber haben ; daß sie (q) männ-

(p) Stinkende Leiber.] Es ist zu allen und jeden Zeiten / auch so gar unter den Christen selbst / sehr darüber gestritten worden / ob die Teufel gantz ohne Leiber wären / oder ob sie dergleichen hätten; und wie dieselbigen beschaffen? *Plato*, samt seinem Anhang/ haben vermeint/ die Teufel hätten ein corpus aëreum, æthereum, oder sonst von einem andern Element; und solches wäre rund. Also ließ sich *Apulejus* vernehmen/ *dæmonia esse natura animalia, ingenio rationalia, corpore aërea, tempore æterna, animo passiva.* Ferner *Proclus*, allerdings nach deß Platonis Meinung/ *quod sint substantia animalia, intellectualia, condita à Deo supremo.* Daß sie Leiber haben / bejahet auch *Psellus de Dæmonibus* durchgehends. *Maximus Tyrius Serm. XXVI* spricht nicht allein / die Teufel haben Leiber; sondern er ist auch der Meinung / etzliche unter ihnen seyen Advocaten, manche Medici, andere hinwieder Handwerksleute; etzliche/ so sich in den Städten aufhalten; andere/ die Bauren sind/ und so fort an. Unter den Christen haben sich eben dergleichen Leute gefunden / die geglaubt / daß die Teufel Leiber hätten; und daß nichts ohne Leib wäre/ als einig und allein Gott. Unter diesen haben sich befunden *Gennadius Massiliensis lib. de Dogm. Christ. cap. 11. 12. 13. Tertullianus lib. de Carne Christi cap. 6. Origenes in prolog. libb. περὶ ἀρχῶν. Lactantius lib. II. cap. 15. Macarius Homil. IV. Augustinus de Divin. dæmon. cap. 3. & 5.* und unterschiedliche / andere mehr. (Nicht/ daß diese Autores glauben solten / als ob sie Leiber hätten/

hätten/gleichwie die Menschen; sondern gantz andere/gleichwie aus dero angezogenen Stellen zu ersehen seyn wird.) Aber *Philo de Confus. ling. Nazianzenus Orat. II. de Theol. XXXIIX. de Natura Christi, Greg. Nyssenus de Vita Mosis, Chrysost. Orat. I. de Provid. Theodoretus in Genesin, quaest. XXXVI. Cyrillus*, und andere/haben vermeint/ sie wären ohne Leiber. Welche Meinung aber billiger den Vorzug haben soll / ist zu sehen bey *Tholos. in Comment. Syntax. art. mirab. lib. VII. cap. 3. Ben. Perer. in Genes. lib. VIII. cap. 6. v. 2.* und vor allen anderen *Mersennus in Observat. suis in Probl. Franc. Venet. in Genes. probl. 54.*

(q) männliches und weibliches Geschlechts seyen; daß sie Kinder zeugen; und *(r)* daß sie endlich auch sterben: Dergleichen zu sehen aus der fabelhafften Geschicht der beeden Raetsjasjaes, Rauvvana, und Kompacarna. Sie sprechen ferner/ diejenigen Raetsjasjaes halten sich auf in der Insul Andamam, welche auf dem Weg nach Paliacatta, und Pegu zu gelegen; im übrigen seyen sie alle Menschen-fresser. So ist auch ferner zu wissen/ daß der Devvetaes zweyerley sind: Denn diejenigen/ welche seelig sterben / und in eine der unter-himmlischen und glükkseeligen Welt wan-

(q) Männliches und weibliches Geschlechts.] Die *Cabbalisten*, und *Avicenna*, sprechen gleichfalls/ die Teufel werden voneinander erzeuget/ und geboren. Solches/ scheint / sey auch deß *Fr. Georg. Veneti in Problem. suis Tom. I. probl. 54. 74. & 75. & Tom. VI. probl. 331. & 336.* eigentliche Meinung. *Psellus* aber meldet / sie seyen von Natur weder Mann noch Weib; wiewol sie dergleichen Gestalt eine Zeitlang an sich nehmen können.

(r) Daß sie endlich auch sterben.] Besieh hiervon unsre Anmerk. zu dem *V.* Cap. dieses Theils.

wandern / werden auch Devvetaes genennet. Diese sind gehalten / nachdem sie daselbst diejenige Zeit (so ihnen nach ihrem Verdienst auferleget worden) ausgestanden / (*s*) wieder auf diese Welt zu kommen / und zum andern mal geboren zu werden. Es gibt aber auch Devvetaes, die fort und fort daselbst verbleiben. Derer Anzahl ist sehr groß / und befinden sich unter denselbigen auch (*t*) Sonn / Mond / und Sterne; denen sie allen eine Seele / und Leben / zuschreiben / gleichwie wir ehedessen verstanden haben aus dem X. Cap. deß ersten Theils.

Das

(*s*) Wieder auf diese Welt zu kommen.] Besieh die Anmerk. zu dem letzten Cap. dieses Theils.

(*t*) Sonn / Mond.] Ob Sonn / Mond / und Sterne auch leben sollen / und unter die Engel gerechnet werden können / wird von ihrer vielen in Zweifel gezogen. *Zeno, Plato, Ovidius, Philo, Origenes*, und *Tycho Brahe*; in seinem Schreiben an *Rothmann*, haben solches bejahet: *Hieronymus, Thomas Aquinas, Scotus*, und *Cajetanus* haben daran gezweifelt: *Ascanius Martinengus*, und *Franciscus de Sylvestris* haben ein problema dialecticum daraus gemacht / der Meinung / man könte beedes vertheidigen. *Augustinus lib. II. de Genes. ad literam cap. ult.* hat weder das eine / noch das andere bejahen wollen / sondern im *Enchiridio ad Laurentium cap. 58.* lässt er sich ausdrücklich vernehmen: *Nec illud quidem certum habeo, utrum ad eandem (angelorum) societatem pertineant Sol, & Luna, & cuncta sidera; quamvis nonnullis lucida corpora esse, non cum sensu, vel intelligentia, videantur.* Gleichwol aber hat der meiste Theil von den Altvättern dafür gehalten / daß sie nicht lebten / noch mit einer Seele begabet wären. So hat auch *Augustinus* selbst mit seiner zweifel-

zweifelhafftigen Meinung wieder zurukk gezogen / und es mit denjenigen gehalten/*lib.II.Retract.cap.7. & lib.cont. Priscill. & Origen. cap. 7.* Und ist auch eben dieselbige Meinung in dem fünften allgemeinen synodo verdamt worden. *Niceph. Callist. lib. XVII. Hist. Eccles. cap. 27.* und in dem Sendschreiben *Vigilii Papæ* findet man diß/ unter anderen anathematismis, auch wider den Originem: *Si quis dicit, cælum, & Solem, & Lunam, & stellas, & aquas, quæ super cælos sunt, animatas, & materiales esse quasdam virtutes, anathema sit.*

Das VII. Cap.

Von dem Menschen/und dessen Seele.

AUs demjenigen / was wir vormahls erzehlt / ist deutlich abzunehmen / daß sie vermeinen/nicht Gott selbst / sondern ein Bramma, sey deß Menschen Schöpfer; welcher Anfangs *(a)* neun Menschen soll erschaffen haben: Wie aber dieselbigen geheissen / hab ich nicht vernommen. Von diesen neunen / und denjenigen/welche Bramma *(b)* mit seinem Weib Sarasvvati erzeugt/soll das menschliche Geschlecht entsprossen/und hergekommen seyn.

Daß

(a) Neun Menschen.] Dergleichen erzehlen die Chinenser von ihrem Pansom. Sieh das Tagbuch/so gehalten worden auf der Reise/unter dem *Admirael Matelief*, *pag. 117.*

(b) Mit seinem Weib *Sarasvvati.*] Sieh die Anmerk. zu dem andern Cap. dieses Theils.

Daß der Mensch unter allen Creaturen / die erschaffen worden / die fürtrefflichste sey / halten sie für unfehlbar: Aber die Fürtrefflichkeit dessen bestehet/ihrer Meinung nach/ nicht in der Seele/sondern in dem Leib/ der dem Menschen gegeben ist; indem sie dafür halten / daß *(c)* der Thiere und Menschen Seelen einerley seyen; und daß / in Ansehung deß Wesens / unter dero Seelen kein Unterschied zu finden. Aber alle Fürtrefflichkeit / die sie in dem Menschen befinden *(d)* stellen sie in dessen Leib; alldieweil dem Menschen ein Leib

(*c*) Der Thiere und Menschen Seelen einerley seyen.] Alldiejenigen/ welche der Seelen Wanderschafft von einem Leib in den andern/so wol der Menschen/ als der unvernünftigen Thiere glauben / können hiervon anders nicht urtheilen. Sieh mit mehrem hiervon in den Anmerk. zu dem letzten Cap. dieses Theils.

(*d*) Stellen sie in dessen Leib.] Diese Bramines erweisen durch und durch / daß sie rechte Platonisten sind. Was aber Plato davon gehalten/das lehrt uns *Plutarchu* *lib. V. de placit. Philos. cap. 20.* und spricht / jener hab vermeint/wie daß zwar die Seelen der Menschen ihre Fürtrefflichkeit/durch ihre Würkungen genugsam erwiesen/ un darthäten; gleichwol aber wären die Seelen der Thier vernünftig/und mit Verstand begabt / ob man schon kein solche Würkungen/ die der Vernunft ähnlich/an ihnen ver spüren könte; *διὰ τὴν δυσκρασίαν τῶν σωμάτων, καὶ τὸ μ ἔχειν τὸ φραστικόν*: So wol/weil sie kein bequemes *temperamentum* darzu hätten / als weil sie nicht rede können. Dieser Meinung waren weiland Parmenides Empedocles, und Democritus; wie soches *Stobæus* b zeugt *in Eclog. Physic.* Eben diß meldet auch *Aristotel* *lib. I. de Anima* von Anaxagora. Was für Ursach

Clea

Cleanthem vermocht / dieselbige Meinung anzunehmen / sieh bey *Ælian. lib. VI. Hist. Anim. cap. 50.* Pythagoras hat eben auch diejenige Meinung stark getrieben / mit Vermeldung dieser Ursache / daß nur eine einzige Seel in aller Welt wäre / dadurch beedes Menschen und Thiere zusammen verbunden / und vermittelst derselbigen regiert würden. Solches wäre eben dasjenige Band / damit sie Gott dermassen verbunden hätte / daß solches / nicht ohne grosse Ungerechtigkeit / zertrennet werden könte. Dagegen aber sprach Sextus Empiricus sehr wohl / eben dieselbige Seel der Welt wäre auch in den Kräutern und Steinen zu finden; gleichwol aber (wie Pythagoras selbst der Meinung gewest) sey niemand von Natur verbunden / sich vom Essen der Kräuter / und dem Gebrauch der Steine / zu enthalten. Sieh *Vossium lib. III. de Idol. cap. 41.*

Leib gegeben / vermittelst wessen sich die Seel erklären / und alle diejenigen Eigenschafften / welche in ihr wohnen / an Tag geben kan. Deßwegen achten sie den Menschen für glükkseelig / und dessen Leben für noch weit glükkseeliger / als das Leben der Thiere. Hierzu aber sind sie nicht zu bringen / daß sie solten zugeben / daß der Mensch die Thiere übertreffe / und eine edlere Creatur sey / als jene; dieweil er mit einer fürtrefflicheren Seele begabt: Denn so man ihnen solches vorhält / so werden sie zur Antwort geben / daß eben dergleichen Seel die Thiere auch haben. Indem du ihnen solches willst beweisen / durch die Würkung der vernünftigen Seelen; so wirst du so viel von ihnen zur Antwort bekommen: Diß sey gantz kein Beweis / daß der Mensch eine fürtrefflichere Seel habe / als die unvernünftigen Thiere; sondern sol-

ches sey vielmehr ein Beweis der Fürtrefflichkeit deß Leibes: Und die Ursach / warum die Thiere nicht so wol ihre Vernunft und Verstand an den Tag geben / und reden können / wie die Menschen / sprechen sie / sey diese; dieweil sie keinen solchen Leib bekommen / der bequem wäre / die Eigenschafften ihrer Seelen offenbarlich darzuthun. Zu dessen Beweis / vermeinen sie / diene nicht wenig / indem die jungen Kinder / welche eine vernünftige Seel haben / so wol als die Alten; dennoch aber den Verstand / samt der Vernunft / und anderen Bequemlichkeiten / so in der Seele befindlich / nicht von sich vernehmen und spüren lassen; dieweil deß Leibes Instrumenten / solches zu thun / nicht bequem genug sind. In Summa / sie vermeinen / sie haben dessen gar einen guten Grund; also daß sie bey ihrer Meinung billig verbleiben.

Daß (e) die Seel unsterblich / und in alle Ewigkeit seyn werde / halten die Bramines insgemein dafür;

(e) Die Seel unsterblich.] Daß die Seelen unsterblich / haben *Trismegistus*, *Musæus*, *Orpheus*, *Homerus*, *Pindarus*, *Pherecides*, die *Druides*, die Egyptier / die Thracier / die alten Teutschen / und andere Völker mehr geglaubt. So hat auch *Plato* an unterschiedlichen Orten solches bekräfftiget: Und vor ihm die zween fürtrefflichen Männer / und berühmte Helden / welche den ersten Grund in der Philosophie, unter den Griechen und Römern gelegt haben / *Thales*, und *Pythagoras*. Es sprach *Plutarchus lib. cont. Colot. Epicur.* zwar ausdrücklich / μεταβολὴ τῆς ψυχῆς, ὐ φθορὰ, ὁ θάνατος. Das ist: Der Tod sey nur

nur eine Veränderung / aber keine Verderbung der Seele. Was aber deß *Aristotelis* Gutdünken hiervon gewest sey/können sich hierinnen seine Ausleger nicht vergleichen: Daß er daran gezweiffelt/solte ich/ neben unterschiedlichen anderen/ fast für gewiß halten. Die *Stoici* hielten dafür/die Seelen solten so lang/ biß daß Himmel und Erde verbrennen würde/ aber nicht ewig leben: Denn sie glaubten/daß alle Ding alsdann wieder aufgelöst / zu ihrem ersten Anfang/und Elementen solten gebracht werden/daraus sie ihren Ursprung genommen: Und daß sie auch alsdann wiederum in Gott/ und mit Gott (von und aus welchem sie entsprossen) solten vereiniget werden. Darum ließ sich *Cicero in primo Tuscul. Quæst.* dieser Wort vernehmen: *Stoici usuram nobis largiuntur, tanquam cornicibus, diu mansuros animos ajunt; semper negant.* Die Juden waren der Meinung / daß die Seelen derjenigen / welche das Gesetz vollkömmlich gehalten / und die sie darum צדיקים גמורים, Vollkömmlich-gerechte nenneten/mit Gott ewiglich leben solten; und daß hinwieder die Seelen der Gottlosen/welche sie רשעים גמורים, Vollkömmlich-gottlose/oder/ungerechte hiessen/ ewiglich in der Hölle gestraffet werden solten: Die Seelen aber der Heyden/und derjenigen / so durch die Sündflut umgekommen/ solten dermaleins nicht auferwekket werden / sondern auf einmal mit ihren Leibern vergehen. Sieh hiervon ausführlicher *Seldenum lib. VII. de Jur. Nat. & Gent. cap. 9. & 10. Vossium lib I. de Idol. cap. 10.* Was die H. Schrifft/ so viel diß angeht / hiervon bezeuget / ist zu sehen *Luc. 20. v. 36.* und *23. v. 43. Joh. 10. v. 18.* und *17. v. 3. Rom. 6. v. 23.* und an unzehligen anderen Stellen mehr.

für; diß glauben sie alle steif und fest/ ausgenommen ihrer etzliche wenige; gleichwie im III. Cap. deß ersten Theils dieses Tractats gemeldet worden. Aber von dem Ursprung der Seelen sind sie unterschiedlicher Meinungen. Einsmals hab ich/

vermittelst deß Bramins Padmanaba, vier Bramines beyeinander gehabt / zu vernehmen / was/ diß anbelangend/ihre Meinung hiervon eigentlich sey: Welche meldeten/ daß unter ihnen/ was diese Frag anbelangte / zweyerley Meinungen hiervon wären: Etliche hielten dafür/ *(f)* die Seel sey von Ewigkeit her gewest. Wann ich sie aber weiter fragte / ob die Seel von Ewigkeit / inner / oder / ausser Gott gewest? sprachen sie darauf: was diß anbelangt / so wären abermal / unter den Bramines, hiervon zweyerley Meinungen: Etliche hielten dafür / sie wären in Gott / und *(g)* in seinem Wesen begriffen gewest; so sie durch diß Gleich-

(f) Die Seel sey von Ewigkeit her gewest.] Die- ser Meinung haben ihrer unterschiedliche unter den Hey- den Beyfall gegeben. Cicero hat solche auch dapfer ver- theidiget. Was für Beweis er/und andere samt ihm/ die- se Meinung zu bestättigen/angezogen/ ist mit mehrem zu se- hen bey *Augustin. Steuch. Eugubin. lib. IX. de Perenn. Philos. cap. 25. 28.* und denen nachfolgenden; woselbst all- dieselbigen Beweisthumer widerlegt werden.

(g) In seinem Wesen begrieffen gewest.] So viel der Seelen Ursprung anbelangt / waren beedes Plato, und die Stoici, genugsam dieser Meinung; denn sie lehrten / daß die Seel nicht allein von Eott / sondern aus Gott selbst entsprossen/und hervor gekommen wären; nicht κατ' ἀπαρθησιν, noch durch Verschmälerung deß göttlichen Wesens; sondern κατ' ἔκτασιν, entweder durch Auslassung / oder Aus- sendung; gleichwie das Liecht der Sonnen ausgespreiet wird/doch also / daß die Sonn selbst nicht im geringsten da- durch vermindert werde. Sieh hiervon *Philon. Judaum libro, Quod deterius potiori insidietur*, und *Hermet. Trismegi-*

megistum Pœmand. cap. 10. & 12. und *Augustin. Steuch. Eugub. lib. IX. de Perenn. Philos. cap. 8. & 12.*

Gleichniß erklären wolten: Gleichwie das Meer/ sprachen sie/ alles Wasser von den Flüssen empfängt/ und solches in seinem Leib verbirgt/ also daß beedes ein Leib werde: Ebener massen seyen auch die Seelen in dem Wesen Gottes verfasset und begriessen/ und also mit Gott vereinigt gewest. Andere aber/ meldeten sie ferner/ hielten dafür/ daß sie ausser Gott gewest wären/ und vor Erschaffung der Welt geschlaffen hätten. Es sprachen aber auch die Bramines, wie daß sich andere fänden/ welche der Meinung/ als ob *(h)* die Seelen nicht von Ewigkeit her gewest wären; sondern daß sie *(i)* vor Erschaffung der Welt/ durch den Willen GOttes/ entstanden/ und *(k)* in

(*h*) Die Seelen nicht von Ewigkeit.] *Anima secundum Platonem*, sagt Gabr. Bura. de ideis lib. I. cap. 10, *licet sit æterna à parte post, non tamen est æterna à parte ante.*

(*i*) Vor Erschaffung der Welt.] Oder/mit Erschaffung der Welt; denn diß ist auch die rechte Meinung Platonis. Darum spricht er in Phædone: *Animæ nostræ sunt, priusquam nascamur.* Das ist: Eh wir geboren (oder empfangen) werden/ sind unsre Seelen schon. Ob dem Altvatter Augustino diese Meinung fremd gewest/ solte noch wol zu bedenken stehen. Sieh ihn *lib. VII. cap. 24. de Genes. ad literam.* Und eben von dieser Frag *Bened. Pererium lib. IV. in Genes. cap. 2. §. 7.* Ausser allem Zweifel ist es/ daß *Origenes lib. I. περὶ ἀρχῶν*, und samt ihm die *Priscillianistæ*, und *Flagellantes*, vermeint haben/ die Seel sey vor dem Leib erschaffen: Denn diese

Meinung ist von dem Concilio Viennensi, unter Clemente V. in dem Oecum. Concilio V. und anderen mehr / verdammt worden. Sieh *Mersenum in obserbat. & emendat. in probl. Veneti in Genes. probl. 34.* und *Tholos. in Comment. syntax. art. mirabil. de immortalitate animæ, lib. III. cap. 2.*

(*k*) in Gottes Wesen verblieben; aber nach Erschaffung der Welt / seyen dieselbigen in die Leiber / entweder der Menschen / oder der Thiere / (*l*) zur Straff ihrer Sünden / und zwar eine jede Seele / nach ihrem Verdienst / ausgesandt worden:

(*k*) In Gottes Wesen verblieben.] Diese Meinung der Bramines hat *Proclus in Alcibiade primo*, meines Erachtens / nicht übel ausgedrukkt / wann er also spricht: *Anima ante elementa, & generationem, totam suam habet substantiam; estq; vita quadam, nec corpori, nec natura, permixta.* Das ist: Die Seel hat ihr gantz völliges Wesen / von den Elementen / und der Erzeugung; und ist auch ein Leben / so weder mit dem Leib / noch mit der Natur / vermenget.

(*l*) Zur Straff ihrer Sünden.] Ausser unterschiedlichen Heyden / die in diesem Irthum gestekket (und vermeint / die Seelen würden darum ψυχαὶ, vom Wort ψύχεσθαι, das ist / erfrieren / genennet / dieweil sie um ihrer Sünden willen in einen Leib verstossen / von aller Tugend und Gottesfurcht entfernet / und gleichsam erfroren / oder erkaltet / und gleichsam erstarret wären: Und der Leib σῶμα, quasi σῆμα, ein Grab der Seelen) ist auch Origenes selbst dieser Meinung gewest. Sieh hiervon *Epiphanium lib. II. contra hæres tom. I. pag. 164. Ben. Pererius in Genes. lib. IV. cap. 2. v. 7.* erzehlt / wie daß Rufinus auch den Altvatter *Hieronymum* mit dieser Ketzerey habe beschmitzen wollen; wiewol unrechtmässiger Weise; Denn in seiner *Epist. 139. ad Cyprianum* verdammt er diese Lehre deß Origenis ausdrükklich. Besieh ihn ferner in seiner *Epist. 61. ad Pammachium.*

den: Also daß der Leib / darinnen die Seel wohnet / ein Kerker und Gefängniß. Da mich solches befremdte / daß / wie sie dafür hielten / die Seelen entweder schlieffen; oder wofern sie nicht schlieffen / in dem Wesen Gottes / und mit Gott vereinbaret wären / und also daselbst nicht sündigen könten; so fragte ich sie ferner / wie es dann seyn könte / daß sie / nach dieser Welt / zur Sündenstraff / in die Leiber gesandt würden? Darauf antworteten die Bramines, gleichwie die Seelen ewig wären / also wären ihre Verdienste auch ewig: Solcher massen setzten sie Verdienste / und Sünden / da keine Werke wären; und Straffen der Sünde / da nie keine Missethat gewest ist. Damit wir aber einmal aus der Sache kommen / so ist diß unter ihnen die gemeinste Meinung / die Seelen seyen von Ewigkeit her gewest. Und eben diejenige Ursach / deren sich Plato bedient (m) die Ewigkeit der Seelen zu bewären (sprechend / es könte nichts / in das zukünftige / immerdar seyn / das nicht zu allen und jeden Zeiten gewest wäre) führte auch der Bramin Padmanaba an / und ließ ihm solche insonderheit wol belieben. Ich erwies aber dem Bramin, daß ihn diese itzt angezeigte Ursach

(m) Die Ewigkeit der Seelen zu bewären.] Ob Plato dieser Meinung eigentlich beygepflichtet / daß die die Seelen von Ewigkeit her sollen gewest seyn / lässt sich nicht für gewiß sagen; aber diß wol / daß sie vor / oder mit Erschaffung der Welt von Gott geschaffen seyen.

nicht so gar wol vergnügen könte / noch solte; dieweil solche / gleichwie er sie selbst gestellt / nicht allerdings fest gegründet: Sintemal er dafür hielte / die getreuen Diener Wistnou und Esvvara, würden in den Stand der ewigen Glükkseeligkeit gesetzet werden / wiewol sie solche nicht von Ewigkeit her besessen / sondern erst mittler Zeit bekommen hätten: Daß er derowegen hieraus genugsam befinden und abnehmen könte / wie daß gar wol etwas ins zukünfftige ewig seyn könte / welches doch von Ewigkeit her nicht also gewest. Durch welchen Einwurff der Bramin endlich bekante / wie daß er an obgemeldter Ursach kein so gar grosses Gefallen mehr hätte.

Allhie solte es sich zwar nicht übel schikken / von der Seelen Wanderschafft und Ausziehung von einem Menschen in den andern / von den Menschen in die Thiere / von den Thieren in die Menschen / zu handeln; dieweil wir aber hernach vom letzten Ende deß Menschen / und was sie davon halten / werden zu reden haben; so wollen wir solches biß dahin versparen.



Das VIII. Cap.

Von dem Gottesdienst der Bramines, und Aufrichtung der Pagoden.

NAchdem in vorhergehenden Capiteln gehandelt worden von dem obersten Gott Wistnou, und Eſvvara, und von etzlichen geringeren Göttern / welche bey diesen Heyden in einem Ansehen sind: Und also nothwendig / da ein Gott ist / auch ein Gottesdienst seyn muß; so wollen wir uns zu dessen Untersuchung verfügen / wie sie sich nemlich in ihrem Gottesdienst verhalten; und dabey erinnern / wem sie dienen / und auf was Weis / oder mit was äusserlichen Umständen und Geberden solcher Gottesdienst beschehe.

Wann wir nun unsre Augen auf denselbigen richten / so befinden wir / daß sie (auch ihrem selbsteigenem Vorgeben nach) dem (a) höchsten Gott / den geringeren Göttern / und dem Teufel dienen.

In

(a) Höchsten Gott / den geringeren Göttern / und dem Teufel.] Dem höchsten Gott / als Gott: Den geringeren Göttern (das sind Engel / oder verstorbene heilige Menschen) als Fürsprechern / und Mittlern zwischen Gott und ihnen: Und dem Teufel / damit er sie nicht beschädige. Die aber den geringeren Göttern / und den Teufeln dienen / die kommen nicht in den Himmel; sondern so sie gestorben / müssen sie zum öftern geboren / und wiedergeboren werden;

 biß

biß daß sie endlich dem Wistnou, oder Esvvara, recht dienen / und also in den Himmel gelangen. Sieh die nachfolgenden Cap. *XIII.* und *XIV.* Und diß ist also durchgehends aller Heyden Meinung. Sehr wohl aber spricht *Lactantius lib. I. de fals. relig. cap. 19.* es sey noch nie geschehen/daß irgend einer/ der neben Gott sonst jemand göttliche Ehre angethan / Gott selbst gedienet habe. Zudem so kan es auch nicht seyn: Denn indem man diejenige Ehre / die man Gott schuldig ist / auch andern beweiset; so wird Gott nicht geehret: Alldieweil es der wahren Religion fürnehmster Haubtpuncten einer ist/daß man glaube/ Gott sey einig im Wesen / und müsse ihm allein von den Menschen gedienet werden.

In diesem Capitul haben wir uns fürgenommen/ vorzuweisen / auf was Weis / und mit was für äusserlichen Gottesdiensten sie dem Wistnou, und Esvvara (die ein jeder / in Beobachtung seiner Sect / für den obersten Gott ausgibt) dienen. Wir wollen uns hierinnen nicht lang aufhalten / mit Anweisung / was sie von dem äusserlichen Dienst halten; sondern einig und allein diß wollen wir hiervon bezeugen/ daß sie dafür halten/ solcher sey in allewege nothwendig; gleichwie aus denjenigen (*b*) neun Puncten / die der Bramin vorstellig machte / genugsam zu ersehen: darinnen/ wie er selbst

(*b*) Neun Puncten/die] Sie melden/ daß derjenigen/ welche diesen neun Puncten eine geraume Zeit fleissig und getreulich nachkomt/einen hohen Verstand überkommen / und zu einer solchen Vollkommenheit gelangen soll; daß er nicht mehr benöthiget seyn werde/ diese äusserliche Pflichten / so sie für ein A. B. C. halten / in acht zu nehmen: Sondern indem derjenige einig und allein an Gott gedenkt / werde er ihm einen angenehmen Dienst dadurch erweisen/ und den Himmel erwerben.

elbst bezeugte / deß Wistnou und Elvvara Gottesdienst bestünde. Denn darzu wird auch so wol der äusserliche / als innerliche Dienst erfordert. Nach dem innerlichen soll

1. Ein Mensch nicht hochmüthig seyn / sondern seine Seele Gott gantz ergeben.

2. Soll er Gottes Diener bleiben.

3. Soll er jederzeit ein grosser Freund und Liebhaber Gottes seyn.

4. Soll er an dessen Grösse und Herrlichkeit gedenken.

5. Soll er gern reden hören von Gottes Majestät.

6. Soll er dessen Nahmen / und Herrlichkeit vermelden/und ruchbar machen.

7. Soll man ihm nach seinen Gesetzen dienen / nach deß Bramins Auslegung / was die Bilder anbelangt.

8. Soll man dessen Bilder / mit aller nothwendigen Zugehörung/und Zierrath/versehen.

9. Soll man (c) dessen Bildern Ehre beweisen/und anthun.

Nun

(c) Dessen Bildern Ehre beweisen.] Wann die Heyden zum erstemal angefangen / die Bilder zu ehren / ist ungewiß zu melden. Etzliche sprechen / Prometheus sey der erste gewest/der die Bilder geehret; andere / Hercules; manche/Janus. Es ist aber ausser allem Zweifel / daß der erste noch nicht erfunden/ nachdem die meisten Völker gestehen / daß sie solches von andern gelernet. Die Lateiner spre

sprechen / sie haben diß von den Griechen: (denn in den ersten hundert und sechtzig Jahren / wie *Clem. Alexandrinus lib. I. Strom.* hiervon bezeuget / waren auch innerhalb Rom keine Bilder zu finden) Die Griechen hinwieder von den Phoeniciern / und Egyptiern. Das älteste Zeugniß / so man von den Bildern findt / ist *Gen. 31. v. 19.* Ich weiß gar wohl / daß derer unterschiedliche sind / fürnemlich unter den Jüden / welche der Meinung / es sey den Bildern schon vor der Sündfluth / zu Enochs Zeiten / gedienet worden; aber diese verstossen sich Zweifels ohn sehr weit. Diß ist an und für sich selbst gantz ungewiß / daß zu selbigen Zeiten einige Abgötterey solte getrieben / geschweige dann den Bildern einige Ehre angethan seyn worden: Sintemal es gar gewiß / daß Sonn / Mond / etc. viel eher für Götter gehalten / oder doch zum wenigsten ihnen göttliche Ehre bewiesen / als die Bilder bekant worden. Sieh hiervon *Schedium Syngr. I. de Diis Germ. cap. 3.* und *Dionys. Vossium in not. ad R. Mos. Maimon. de Idol. cap. 1.* Die Perser / die Seres, und andere Völker / haben mit den Jüden niemals den Bildern einige Ehre anthun wollen. Darum sagte auch *Diagoras Melius*, da er deß Herculis Bild auf das Feuer legte / zu dessen Verspottung: *In hoc decimo tertio agone, ut quondam Eurystheo, mihi servias, oportet.*

Nun wollen wir ferner sehen / was diese Heyden / Krafft / und Vermög dieser Geboten / dem Wistnou und Esvvara zu Ehren / thun / anbelangend den äusserlichen Gottesdienst.

Erstlich *(d)* bauen sie ihnen Tempel zu Ehren / welche nicht allein grösser sind / als diejenigen / welche

(d) Bauen sie ihnen Tempel zu Ehren.] Die alleraltesten Völker haben keine Tempel aufgericht / sondern Gott auf den Bergen / in Büschen / Wäldern / und anderwerts gedienet; gleichwie wir auch in H. Schrifft durch und durch befinden. So war auch solches deß Zenonis Lehre ge-

re gemäs / daß man den Göttern keine Tempel bauen solte. Die Perser / wie *Herodotus in Clio* von ihnen bezeuget / hatten ein grosses Abscheuen für den Tempeln. *Demosthenes in Orat. cont. Aristogit.* sprach gleichfalls / deß Menschen Hertz/so mit Gerechtigkeit / Erbarkeit / und dergleichen Tugenden wohl versehen / sey der beste / und Gott angenehmste Tempel/den man ihm zueignen könte. Gleichwol aber ist es ausser allem Zweifel / daß Gott selbst der Tempel Urheber sey/ der gewolt / daß man sie bauen solte. Moses hatte auch *Exod. 25. 26. 27.* schon einen Entwurff von demjenigen Tempel gemacht / welchen man zu Jerusalem bauen solte. Nach der Zeit hat auch der Teufel Gott nachgeäffet / eben diß anderen Völkern und Lands-arten anbefohlen / und sie in die Meinung gebracht / daß sie dafür hielten / es geziemte sich in alle wege / daß man den Göttern zu Ehren/und derò Bilder darein zu stellen/ Tempel bauen solte. Wann aber / und von wem solches zu erst angefangen worden / ist zu sehen bey *Gyrald. Synt. XVII. de Diis gent.* gleich im Anfang.

welche den geringeren Göttern zu Ehren aufgerichtet werden ; sondern sie haben auch zimlich hohe Thürne. Nachdem nun das gantze Land vertheilet / und die Diener Wistnou, und Esvvara, durcheinander wohnen; so ist es also damit beschaffen/ daß auch in allen Städten beedes Wistnou, und Esvvara, zum wenigsten einen Tempel / oder Pagode, haben. Es ist aber diß dabey zu wissen / daß immer eine Pagode mehr Ansehens / dann die andere/ unter diesen Heyden/ habe; nachdem sie dafür halten / daß eine heiliger sey / als die andere.

Die allhie angesetzte/sind die berühmsten Pagoden, im Reich Carnatica:

In

In Madure: Die Pagode, dem Wiſtnou zu Ehren erbaut/ genant Jckenata; ſo eine über alle maſſen groſſe und fürtreffliche Pagode iſt.

In Triſinapoli: Die Pagode, zu Ehren dem Wiſtnou, Sriringam genant.

In Wiſtnou Canje: Zu Ehren dem Wiſtnou, die Pagode, genant Warderáſou.

In Trivelour: Die Pagode, zu Ehren dem Wiſtnou, genant Wire-Ragna.

In Seva-Canje: Zu Ehren dem Eſvvara, genant Ekaubranáta; für die Erde / Prettevi genant / ſo eine von den fünf Elementen iſt / die ſie ſetzen.

In Trivvanakávvere: Zu Ehren dem Eſvvara, die Pagode, genant Jembounatteſvvara, für das Waſſer / Apou genant; ſo ſie auch für der fünf Elementen eines halten.

In Trinámula: Zu Ehren dem Eſvvara, die Pagode, genant Aranajaleſvvara, für das Feuer / Tſeejem genant; als auch eines von den Elementen.

In Kaliſt: Dem Eſvvara zu Ehren / genant Kaleſt Eſvvara, für den Wind/genant Waijou; ſo auch eines von ihren Elementen.

In Settamberam: Dem Eſvvara zu Ehren / genant Settamberam Eſvvara, für die Lufft / die ſie Akasjem nennen.

In

In Tripeti: Eine Pagode, genant Winket Esvvara.

Ihre Pagoden nun in Würden und Ansehen zu bringen/wissen sie viel Ding davon zu erzehlen / die (e) in den Augen deß armen Volks ein grosses Geplerr machen; indem sie entweder etwas erzehlen/ und bezeugen / daß demjenigen Abgott / der in dem Tempel steht / zu sonderbarem Lob und Ehren gereicht; oder daß sonst in der Pagode etwas sonder- und- wunderbares sich begeben und zugetragen habe.

Damit sie die Pagode zu Trisinapoli, genant Sriringam, in ein grosses Ansehen bringen möchten / geben sie vor / das Bild / so in der Pagode steht/ sey eben dasjenige Bild / als ein original, dem der Bramma selbst gedienet; und sey von ihm deß Ramma Vorfahrern gegeben / und anvertrauet worden; und also hab es nach und nach immer einer dem andern eingehändiget / biß es endlich dem Ramma zu Handen gekommen: Welcher es hernach dem Wiphisena, und Raetsjasja, oder

(e) In den Augen deß armen Volks.] Diese Art und Weis/also zu thun/ ist insgemein gebräuchlich gewest; und eben hiervon haben auch die Jüdischen Rabbinen wissen zu sagen. Denn *Sanhedrim cap. 7. §. 10.* wird ein Betrüger/der andere zur Abgötterey verleiten wollen /also redend eingeführet: An solchen Orten ist ein Gott / dem solche Speise / solcher Trank vorgesetzet / und geopfert wird; von denen solche und solche Güter erwartet/und erlanget werden/x.

oder Teufel / deß Rauvvana Brudern / übergeben. Diese Einlieferung soll zur selbigen Zeit geschehen seyn / da Wiphisena, mit Ramma, aus dem Krieg wider Rauvvana (den sie unter sich gebracht / und überwunden hatten) wieder angekommen. Denn als Wiphisena von Ramma, dem er gedienet / nicht wol scheiden kunte; und mit betrübten Gemüth nach Lanca zog / das ist / Seylon: So soll Ramma, zu dessen Vergnügung / ihm diß Bild gegeben haben; mit diesem Befehl / daß er solchem / an statt seiner / dienen solte. Er gab es ihm aber mit solchem Beding / daß ers sonst nirgends solte niedersetzen / als an demjenigen Ort / da er wolte / daß es hinfüro beständig bleiben möchte. Als er sich nun damit belästiget / soll es sich haben begeben / daß ihm / da er zu Sriringam war / sehr noth worden / den Harn von sich zu lassen; zu welcher Stund eben Vicgnelvvara, in Gestalt eines Brammasari, soll erschienen seyn; welchen er darum ersucht / daß er doch diß Bild nur so lang / biß er von dem Harnlassen wiederkäme / halten möchte. Vicgnelvvara versprach es ihm zwar / doch daß er ja länger nicht / als eine halbe Stund / warten dürffte; und sagte dabey / wofern er länger verziehen würde / so wolte er alsdann dreymal ruffen; wann er nun aber nicht käme / so wolte er darauf hinweg gehen / und dasjenige Bild gleichwol niedersetzen: Wie er dann nach-

mals

mals auch gethan / nachdem Wiphisena zwo guter Stunden aneinander geharnet. Vicgnesvvara hatte das Bild kaum niedergesetzt / da hatte auch Wiphisena zugleich ausgeharnet. Da er nun aber komt / findt er das Bild niedergesetzt; darüber er sich auf den Vicgnesvvara dermassen erzürnete / daß er ihn mit der Faust einen solchen Stoß auf die Stirn gab / daß er einen Beulen davon bekam. Wiphisena wolte das Bild aufheben / aber er vermochte solches nicht zu thun. Da soll (f) das Bild gesagt haben / es wolte daselbst verbleiben; er solte aber täglich von Lanca hinkommen / ihm daselbst zu dienen: Welches dann / wie sie melden / Wiphisena dazumal soll gethan haben. Denn wiewol er zwar einen grossen und schweren Leib auf sich hatte / so war es ihm doch gleichwol / dieweil er ein Raetsjasja gewest / leicht zu thun; also daß er täglich dahin kam; gleichwie ihre Poranen, das ist / alte Historien / von ihm berichten. Und nahm er also jedesmals die Blumen hinweg / mit welchen die Bramines das Bild bestreuet hatten und legte dagegen andere in die Stelle. Da solches die Bramines, die deß Morgens die Thür öffneten / befanden / verwunderten sie sich zum

(f) Das Bild gesagt haben.] Dergleichen wird von den Bildern *Ammonis, Apollinis, Junonis, Fortunæ*, und unzehligen anderen mehr / von den heydnischen Auctoren erwehnet. Sieh / unter anderen / *Plutarch. in Coriolano*, und *Val. Maximum lib. I. cap. 8.*

höchsten darüber: Und damit sie erforschen möchten / wie es eigentlich mit diesem Handel beschaffen / so ließ sich ein Bramin in der Pagode versperren; und befand also / daß Wiphisena mit einem grossen Korb voll Blumen auf seinen Schuldern herein getretten kam; und daß er mit denselbigen das Bild bestreuete. Sie sprechen / dieser Wiphisena komme noch alle Jahr einmal in dieselbige Pagode, und bestreue das Bild mit Blumen; welches / ihrem Vorgeben nach / von denjenigen Bramines, so die Pagode verwahren / aus den Blumen / die sie darinnen finden / abgenommen / und beobachtet wird.

Daß aber dem Wiphisena das Harnen angekommen / solches / sprechen sie / sey durch eine sonderbare Schikung Gottes geschehen; dieweil Gott dem Fluß Cavvari, vor langen ewigen Zeiten / ein Versprechen gethan hatten. Sintemal es in den Zeiten der vorigen Welt geschehen seyn soll / daß die Flüsse / in menschlicher Gestalt / zusammgekommen / und miteinander strittig worden / welcher der fürnehmste unter ihnen seyn möchte? Endlich aber sollen sie miteinander überein gekommen seyn / daß diese sieben / Ganga, Iimmena, Godavveri, bey Narsapour; Sarasvvati, Mármada, Tsindou, und Cavvari, unter ihnen allen die fürnehmsten wären. Zu letzt haben auch die Teiche ihr vorgewandtes Recht fahren lassen / und

und sind über diesem Handel dagegen Ganga und Cavvari im Zwitracht verblieben. Der Fluß Ganga, dieweil er (g) auf den Fuß Gottes gefallen/ hielte er beständig dafür / daß er fürnehmer wäre/dann Cavvari; aber/ nach der anderen Flüsse Urtheil/ stund solche Ehre dem Ganga besser zu. Gleichwol wolte Cavvari nicht davon abstehen/ sondern trieb ihre Sache wider Ganga, und thäte Gott ein Gelübd; welches ihm dermassen behagt/ daß er ihnen versprochen / sie über Ganga zu erheben; und sagte : Ist Ganga auf meinen Fuß gefallen / so will ich in euren Bauch kommen! Damit nun solches erfüllet werdẽ möchte/so ist das Bild zu Sriringam stehend blieben : Und dieweil dieselbigen Oerter rundumher von den Strömen Cavvari umflossen/ so ist es freilich geschehen / daß Gott in der Flüsse Bauch gekommen.

Also geschicht es auch / daß sie / andere Pagoden in Aufnehmen zu bringen / allerhand fremde und seltsame Händel von denselbigen erzehlen.

Zu Jembrenata soll alle Mittag eine Frucht vom Baum für den Abgott fallen / genant Nerou Pandou.

Es soll auch zu Tire Palevvaram, eine Stund Weges ausser Paliacatta , alle Mittag / eine Frucht/ Nahmens Palon, von dem Baum / wel-

(g) Auf den Fuß Gottes.] Besieh hernach das Cap. XVIII.

cher hinter der Pagode steht / für den Abgott / in vorigen Zeiten/gefallen seyn. Ich hab zwar den Baum wol / aber keine Frucht herab fallen sehen.

Zu Sirateni soll für den Esvvara, aus einem Stein/welcher in einem Tanc, oder Wasserpful / ligt/mit wenig Wasser und etwas Holtz bedekket / alle Mittag eine Blum aufgehen.

Zu Triketsje gandam sollen alle Mittag zween Vögel kommen / von den Bramines zu essen: welches / ihrem Sagen nach / schon tausend Jahre soll gewäret haben.

In groß Cansje erzehlen sie/ in der Camáetsema Tempel / deß Esvvara Frauen / soll sich auf ihr Fest/alle Jahre etwas sonderbares begeben/und zutragen.

Auf diesen Tag werden allerhand Früchte / in grosser Meng / in die Pagode gebracht; und in die Pagode stellen sie ein Kind zu einen tieffen Brunnen / oder Wassergrube; darein man auf einer Leitter hinab steigt / und einen Weg findt/ der sich tieff in die Erde erstrekket. Deß Abends sperren sie die Pagode zu / und versiegeln dieselbige; und bleibt niemand darinnen / als das Kind / mit einem Blumenkrantz um seinen Hals. Deß Nachts/ sprechen sie/ soll der besagten Camaetsema Diener kommen / und das Kind mit sich in die Wassergrube nehmen; so er nun dasselbige wegnimt/ soll er mit einer Schellen / die daran hangt / leuten:

leuten: Und eben diß Kind soll er deß andern Morgens wiederbringen / welches alsdann mit einem Blumen-krantz um den Hals befunden werde; und seyen alle Früchte weggenommen. Also wann er das Kind wieder stellt / da ers von dannen genommen / soll er mit der Schellen wiederum leuten.

Diese und dergleichen kurtzweilige Händel mehr erzehlen nun die Bramines, und bethören die armen Menschen / damit sie solche darzu bringen mögen / daß sie viel von den Pagoden halten / und dieselbigen mit reichen Geschenken und Gaben wol versehen sollen.

Das IX. Cap.

Von der Gestalt und Form der Pagoden deß Wistnou, und Esvvara, und was darinnen sey?

DJe Pagoden deß Wistnou, und Esvvara, sind um ein merkliches grösser gebaut / als diejenigen / welche für die geringeren Götter gemacht werden; und haben eine zimliche Grösse; aber die ich gesehen / sind durchaus von keiner solchen Grösse / daß sie mit den Kirchen / in unsern Städten / zu vergleichen seyn

 solten.

solten. Die Gebäue sind nicht hoch / sondern niedrig / und eben ; aber die Thürne haben unterweilen eine zimliche Höhe / gleichwie / unter andern / der Thurn deß Tempels bey Tegnepatram, welcher ins gemein die weisse Pagode genennet wird. Was die Pagoden anbelangt / sind dieselbigen finstere Löcher / darein kein Liecht komt / als durch die Thür ; sintemal sie keine Fenster haben. Diejenigen / so ich gesehen / hab ich befunden / daß sie in drey Theile abgetheilet sind : Erstlich hat man ein Vorgewölb / welches auf steinern Seulen stehet ; dahin jederman kommen und gehen darff / denn es ist allerdings offen ; da findet man ins gemein etzliche Bilder stehend / die zu einem historischen Gebrauch daselbst dienen ; als Elephanten / Ochsen / Pferde / rc. von Holtz gemacht ; davon etzliche / und fürnemlich die Pferde / zu Dienst deß Abgotts gebraucht werden ; sintemal er bißweilen darauf durch die Strassen der Stadt geführet wird. Darnach folgt das andre Theil deß Tempels / welches mit einem starcken Thor abgeschlossen wird ; doch steht es den Tag über offen / aber durch die Bramines, *(a)* so die Pagode bewahren / werden diejenigen / die darein gehen wollen / davon abgehalten / und ihnen der Eingang verboten. Da stehen ins gemein sehr er-

(a) So die *Pagode* bewahren.] Von wannen sie diß (wie es scheinet) her haben / ist zu sehen *Num.* 1. v. 50. und *Deut.* 10. v. 8.

erschrekkliche Bilder / (b) Männer mit vielen Häubtern/und Armen: Es graust einem/diese Abbildungen anzuschauen. Darauf folgt das dritte Theil / welches wiederum mit einem starken Thor abgeschlossen; und daselbst hat der Abgott / es sey nun gleich Wistnou, oder Esvvara, seinen Platz und Stelle.

Wistnou ist abgebildet in menschlicher Gestalt/mit vier Armen: Aber Esvvara hat die Bildniß Lingam, dessen Beschaffenheit wir vordessen Cap. II. erkläret haben. So es Sach wäre/ daß Esvvara in menschlicher Gestalt solte gezeiget werden/ so würde sein Bild drey Augen haben müssen; zwey an dem gehörlichem Ort / und eines auf der Stirn. Da werden Tag und Nacht (c) viel Lampen/ dem Abgott zu Ehren / brennend unterhalten.

(b) Männer mit vielen Häubtern.] Auf was Weis die meisten Nationen und Völker in der Welt ihre Götter zu conterfeyen / und abzubilden gepflegt / ist zu sehen bey *Alex. ab Alex. lib. IV. Gen. Dier. cap. 12.*

(c) Viel Lampen.] Diese sind als Wächter ihrer Götter. *Virgilius lib. IV. Æn.* spricht also:

--- --- --- *Vigilemq; sacraverat ignem,*
Excubias divûm æternas.

Sieh über diese Wort den *Servium*, welcher vermeint / daß dessen sehr wichtige Ursachen sich finden/ um welcher willen diese Liechter allzeit in den Tempel billig brennen sollen. Aber *Lactantius lib. VI. cap. 2.* berichtet hiervon gantz das Widerspiel / und beweist/ daß derjenige / der das Liecht geschaffen/ und das Liecht selber ist / solche Liechter gar nicht

Diese

vonnöthen habe. Ob nun die Heyden diese Art / dergleichen zu thun / nicht von den Jüden / *Lev. 6.* entlehnet haben / ist zwar ungewiß; gleichwol aber / der Warheit nicht unähnlich. Dergleichen Feuer / und Leuchter / hatten auch die Römer / die von Athen / die von Delphis / und andere mehr. Sieh *Plutarch. in vita Numæ*, und *Probl. cap. 75.* wie auch *Alex. ab Alex. lib. V. Genial. Dier. cap. 12.*

Diese Pagoden, so wol deß Wistnou, als Eswara, haben rund umher einen grossen Plan / welcher mit einer Mauer umfangen. Innerhalb dieser Mauer / auf dem Platz deß Tempels / sind unterschiedliche von deren geringeren Göttern / welche daselbst kleine Pagoden haben.

In deß Wistnou Pagode hat Laetsemi, deß Wistnou Frau / eine kleine Pagode, oder (wie wir hie zu Land reden) Capellein; *(d)* imgleichen auch Garrouda, *(e)* und Annemonta; welche / gleich-

(d) Imgleichen auch *Garrouda.*] Dieser wird von den Egyptiern Epies genennet. Sieh *Gyrald. Synt. I. de Diis gent.*

(e) Und *Annemonta.*] *Strabo* erzehlt / daß die Hermopoliten (Völker in Egypten) eben solchen Affen mit langen Schwäntzen (als wie unsere Bramines diesen Annemonta abbilden) gedienet haben; ob sie aber damit *Anubim* andeuten wollen / oder *Mercurium*, ist ungewiß; so kommen auch die Alten hierinnen nicht miteinander überein. Indem aber diese Bramines sprechen / Annemonta sey eigentlich der Wind / und der hie auf Erden deß Wistnou Dienst abwarte / gleichwie wir Cap. *IV.* dieses andern Theils vernommen haben; und sie auch mit *Platone* glauben / daß ein Gott sey / ein *Λόγος*, und Anima mundi: So befremdt es uns so sehr nicht / daß sie damit Animam mundi,

mundi, die Seel der Welt / oder den H. Geist andeuten wollen; gleichwie durch Bramma den *Λόγον*, davon wir zu dem *I.* Cap. dieses Theils ausführlicher gehandelt. Woraus klärlich genug zu ersehen / welchen von den beeden / *Anubim* oder *Mercurium* die Egyptier damit wollen zu verstehen geben. Sieh *Voßium lib. I. de Idolol. cap. 27.* und *lib. III. cap. 74.* Die von Pithecusen, und etzliche Araber / haben diesem Affen auch gedient. Sieh *Diod. Siculum lib. XX.* und *Gyrald. Synt. I. de Diis gent. Juben. Sat. XV.* und *Lucian. in Deor. Concil.* In Seylon, Pegu, und denen Königreichen von Bengala, ist es sehr gemein. Sieh unsere Anmerk. zu dem *IV.* Cap. dieses Theils.

leichwie wir ehedessen verstanden / alle beede deß Wistnou sehr getreue Diener sind / die er nicht entären kan. Und ob dem gleich also / daß Annenonta bißweilen in deß Wistnou Pagode nicht efunden wird / sondern ausser derselbigen; so wird och niemals Garrouda darinnen in gegangen. Denn indem er deß Wistnou Wahanam ist / das t / derjenige / der ihm dienet an statt eines Pferdes / arauf er getragen wird; so kan man seiner aus eß Wistnou Tempel nie entbären. Nah bey eß Garrouda Capell steht ein hoch-erhabener Mastbaum / auf dessen Gipfel etzliche Höltzer geagelt; so ein Zeichen / oder Panir / deß Garrouda t.

Deß erstbesagten Garrouda Bild hat menschche Gestalt; und zu beyden Seiten Flügel; in nsehung dessen / weil Garrouda aus dem Gechlecht der rothen Sperber ist; weßwegen dann

auch dieselbigen / unter den Heyden *(f)* in grossen Ehren / und sehr hoch gehalten werden. Deß Annemonta Bild hat ein Angesicht / wie ein Aff: Sie sprechen / er sey also geboren worden.

Auf dem Platz der Pagode steht auch ein erhabnes Gemäur aufgeführt / darinnen das Kraut Tolje wächst; dessen wir vormals gedacht / und den Gebrauch desselbigen gewiesen.

Gleichwie nun aber deß Wistnou Pagode, also hat auch deß Esvvara Pagode einen grossen Platz / welcher gleichfalls mit einer steinern Maur umfangen ist; und auf demselbigen stehen auch unterschiedliche kleine Pagoden oder (so zu sagen) Capellein.

Diese sind theils der Parvati, deß Esvvara Hausfrauen; theils gehören für *(g)* Suria, die Sonne; Schindeca, *(h)* Comarasvvari, und Nandi, oder Basvva. Dieser Basvva ist abgebildt *(i)* durch einen Ochsen / welcher auf der Pagode

(*f*) In grossen Ehren.] Also auch die Accipitres, oder Habicht bey den Egyptiern; dieweil Epies von demselbigen Geschlecht war. Sieh *Herod. lib. II. cap. 65. & 67.*

(*g*) *Suria*, die Sonne.] Besieh hievon unsre Anmerk. zum *XII.* Cap. dieses Theils.

(*h*) *Comarasvvari.*] Deß Comarasvvari Bild / der deß Esvvara Sohn / hat sechs Häubter / und zwölff Armen: Bißweilen auch nur wol ein Haubt / und vier Armen.

(*i*) Durch einen Ochsen.] Besieh hiervon unsre Anmerk. zum *IV.* Cap. dieses Theils.

gode Platz / von blauen Stein gehauen / in der Grösse / als ein zimlicher Ochs. Und gleichwie auf keinerley Weise Garrouda abgehen darff in deß Wistnou Tempel; also kan auch dieser Basvva, aus deß Esvvara Tempel / nicht gelassen werden; nachdem er der Wahanam deß Esvvara ist. (k) Schendra der Mond / hat keine kleine Pagode.

(k) *Schendra*, der Mond.] Daß sie demselbigen dannoch einige Ehre beweisen / und in genugsamer Würde neben die Sonne stellen / scheinet ausser allem Zweifel zu seyn. An diesen beeden Liechtern haben sich die Menschen am allerersten vergriffen / und mit denselbigen Abgötterey begangen. Und dieweil die Assyrier / von welchen alle Abgötterey entsprungen / und sich in der gantzen Welt ausgestreuet hat / solche Liechter vor andern angebetet; also ist es vermuthlich / daß diese Bramines eben dergleichen thun / als die auch sonst unterschiedliche andere Dinge mehr / die den Gottesdienst anbetreffen / von ihnen behalten haben: Gleichwie auch die Phoenicier / und die aus Cypern / solches von den Assyriern erlernet; und von diesen die Griechen / samt gantz Africa; von ihnen hinwieder die Römer / und die alten Teutschen / samt den Scythen. Und also hat solcher Irthum den gantzen Erdboden eingenommen. Imgleichen so haben die Phoenicier / Syrer / und andere herumliegende Völker / dem Mond gedient / unter dem Nahmen Astarte (so anderst nichts / als Astaroth ist / *Jud.* 2. v. 13. und *II. Reg.* 23. v. 13.) Von den Babyloniern / und Assyriern / wurde sie genennet Μύλιττα: Von den Persern / Anaitis; wie auch von den Medern / und Parthern: Von den Arabern / Abilat, oder Alitta: Von den Egyptiern / Isis: Von den Africanern / Cœlestis: Von den Römern / Diana: Von den Griechen / Ἄρτεμις, und so fort an. Sieh *Lucian. de Dea Syria. Herod. lib. I. Strab. lib. XI. Pausan. in Laconicis. Diodor. lib. I. Biblioth.* und *Cic. lib. II. de Nat. Deor.*

gode, sondern ist jederzeit *(l)* auf deß Esvvara Haubt.

Dieweil aber auch zu deß Esvvara Tempel / Vicgnesvvara, und Vierrepadra, gehörig; so will ich/so viel mir davon bewust/ erzehlen / wie es mit ihren Bildern beschaffen.

Vicgnesvvara (welcher auch Pullari, und Winnaike genennet wird) ist / wie ehedessen gemeldt/deß Esvvara Sohn. Das Bild / dadurch sie ihn abbilden/ hat einen Leib/ wie ein Mensch / aber mit einem sehr dikken Bauch; das Haubt ist *(m)* wie ein Elephanten-kopf / samt einem Elephanten-rüssel/und Zahn.

Vierrepadra ist auch deß Esvvara Sohn einer; und wird in der Pagode durch ein Bild abgebildet / welches zwar nur ein Haubt / bißweilen aber 32. Armen/ und Waffen darinnen hat/ gleich einem streitbaren Helden.

Sol-

(l) Auf deß *Esvvara* Haubt.] Von wannen unsre Bramines solches her haben/ ist leichtlich abzunehmen/aus *Jud. 8. v. 21.* und *26.* Woselbst wir sehen / daß die Könige der Ismaeliter/oder Moabiter (die auch dem Mond dieneten) allezeit mit kleinen Mond-scheinen / auf ihren Häubtern / gezieret waren. Ob nun auch die Muhammedaner den Gebrauch / ihre Thürn mit dergleichen kleinen Monden zu zieren/nicht von dannen her haben / will ich andere davon urtheilen lassen.

(m) Wie ein Elephanten-kopf.] Der Reisbuchhalter über die erste Reise *Joris van Spilberghen* nach Ost-indien/erzehlt/ daß auch in Seylon solche Elephanten-köpfe angebetet werden; und daß die Inwohner melden/sie thun solches/Weisheit zu erlangen.


Pag. 332.



Solcher massen nun / als wir biß hero vorstellig gemacht / sind die Pagoden gestaltet; und dasjenige / wie wir gemeldet / ist darinnen zu finden. Nun wollen wir ferner anweisen / was darinnen gethan werde / und was sie davon halten?

* *

Das X. Cap.

Was die Bramines von den Pagoden halten?

Die Bramines halten die Pagoden (a) für heilige Oerter / und daß es Gottes-häuser seyen / woselbst sie glauben / (b) daß Gott selber wohne. Darum / wann sie in die Pagoden gehen / so vermeinen sie / es gezieme sich / in aller Demuth darein zu tretten. Welches ich auch selbst an dem Bramin Padmanaba also befun-

(a) Für heilige Oerter.] Dafür sind sie bey allen Heyden gehalten. Darum dann auch *Persius* spricht:
Pueri, sacer est locus, extra Mejite!

(b) Daß Gott selber wohne.] Darum nenneten auch die Griechen den Tempel ναὸς, von dem Wort ναίω, διὰ τὸ ἐνναίειν ἐν αὐτῷ τοὺς θεοὺς, das ist / dieweil man dafür hält / daß die Götter darinnen wohnen. Diß hat allem Ansehen nach der Teufel die Heyden auch weis gemacht / dieweil er wußte / daß Gott den Juden versprochen hatte / daß Er in dem Tempel zu Jerusalem wohnen wolte. Wie und auf was Weis aber gesagt wird / daß Gott in dem Tempel wohne / das ist zu sehen bey *Aretio in Loc. Comm.*

funden. Denn einsmals / da ich mit ihm in deß Esvvara Pagode gieng / einen sonderbaren Jogi zu sehen / welcher fremde Gottesdiensten öffentlich daselbst anrichtete / davon wir hernach ausführlicher handeln wollen; so begab sichs / daß der Bramin Padmanaba seine Sirippou, das ist / Schue auszog / *(c)* und ließ sie aussen vor der Thür deß Tempels stehen. Und sein Oberkleid (welches *(d)* als ein Schlaff-tuch / und bey ihnen so gebräuchlich / als bey uns ein Mantel) so er / nach Gewonheit / auf der rechten Schulder trug; und schlug den Schweif unter dem linken Armen hindurch; und legte also das Kleid auf seine beede Schuldern. Da ich diese ungewöhnliche Weise / so gantz unvermuthet / an ihm sahe / fragte ich ihn / warum er seine Schuhe auszöge / und sein Kleid auf seine Schuldern legte / und so andächtig hinein gieng? Gab er mir zur Antwort / es gebührte sich nicht anderst / dann daß man sich in die Pagode, woselbst man vor Gott tritt / in aller Erniedrigung / und sonderbarer Demuth hinzu machte. Er sagte mir auch / wie daß es aus Ehrerbietung / welcher sie den Wistnou, oder Esvvara (dessen Bild in der Pagode stünde) würdig achteten /

(*c*) Und ließ sie aussen für der Thür.] Also thun auch die Mohren / und Muhammedaner.

(*d*) Als ein Schlaff-tuch.] Diß Kleid nennen die Bramines von Gusaratte, *Cabay*. Sieh *Joh. van Twist* in der Beschreibung desselbigen Königreichs / Cap. *XXV*.

teten / geschehe / daß sie jederzeit / so oft sie auf dem Platz rund um die Pagode herum giengen / alsdann mit der rechten Hand nach der Pagode zu gekehret einher giengen; und daß sie niemals rund um dieselbige giengen / mit der linken Hand darwerts gewendet.

In was Ansehen die Pagoden bey diesem Volk seyen / ist daraus abzunehmen / daß sie *(e)* zu Unterhaltung der Pagoden, samt denen / so dieselbigen bedienen / so reichlich und freudig zusammen legen. Von allem demjenigen / was gekaufft / und verkaufft wird / komt ein Theil deß Zolls zu den Pagoden.

Sandel / Benzoischer Gummi / und langer Pfeffer / so es aus der See komt / bezahlen paar / welches ist 480. Pfund / fünf Pagoden. (Diese Müntz wird also genennet / *(f)* dieweil ein Abgott darauf stehet) Ein jeder Pagode hält vier holländische Gulden / und vier Stieber. Von diesen

(e) Zu Unterhaltung der *Pagoden.*] Also sanden auch die Carthaginenser alle Jahr den Zehenden von ihren Früchten / und neuem Gewächs / nach Tyrus, an den Abgott Herculem. Sieh *Diod. Sicul. lib. XX. Polyb. in Excerpt. Legat. 114.*

(f) Dieweil ein Abgott darauf stehet.] Man findt in Indien zwey oder dreyerley Arten dieser Pagoden. In Narsinga, Bisnagar, und denen herumligenden Oertern / werden sie gemüntzt mit einem Abgott / der in Teufels-gestalt auf einem Stul sitzt / zu einer Seiten; Auf der andern mit einem König / oder Obersten / auf einem Triumph-wagen / der von einem Elephanten fortgezogen wird.

sen besagten fünf Pagoden aber geniessen die zwo grossen Pagoden der Stadt zween Fanum, das ist/sieben Stieber. Und die fünf anderen Pagoden, die im Land ligen / als Tirou-pala-vvanam, Colour, Calahasti, Tirouvvetorou, Tire Ketjegoudam, geniessen das fünfte Acht-theil von einem Fanum, das ist / von sieben Grooten / oder vierthalb Stiebern.

Kupfer/ Messing / Zin/ Alaun/ Muscatnüsse / Cardamomen / Japonischer Campher / Gania, Schwefel/ Wachs/ Pfeffer/ Radix china, Spiauter, bezahlen paar 4. Pagoden, 3. Fanum. Der Duan aber / das ist / der Verwalter in der Stadt Paliacatta, der dieselbigen Zoll im Bestand hat / muß den zweyen Pagoden der Stadt / Adinarainam-pieremalou, und Sama Esvvara, samt den Pagoden, so im Land gelegen / deren oben gedacht/ auslegen 2. und das fünfte Acht-theil von einem Fanum.

Quecksilber / Vermilium, oder Cinnaber / Seiden/ Indig/ bezahlen paar für Zoll 20. Pagoden. Davon muß der Duan, für die zwo Pagoden der Stadt/ auslegen 13. und das dritte Viertheil von einem Fanum: Und für die fünf Pagoden im Land / und zween Bramines, 8. und das dritte Viertheil von einem Fanum. Und so fortan von alldemjenigen / das aus der See ankomt / haben die Pagoden, bey dem Zoll/ ihre Gerechtigkeit dabey zu geniessen.

Die

Die Granen (oder Körner) Oulander, Peyer, Carelle, Toverre, Averre, Amenecke, Nuttou, Caregou, oder Mostart-samen / Weitz / Gaseginje, Mindean; schwartzer und weisser Kümmel / bezahlen an die Pagode, von demjenigen / was eingekaufft wird / 4. Fanum. Davon muß der Duan ausliefern / an die zwo Pagoden der Stadt / ein Sechszehentheil von einem Fanum: Und an die fünf Pagoden im Land / samt den beeden Bramines; sieben Zwey- und- dreissig- theil von einem Fanum. Und über die 4. Fanum; welche der Kauffer vom Zoll gibt / müssen noch der Stadt Pagoden ein Maas haben / welches wol gewogen drey Pfund am Gewicht hält: Und der Tempel Ganga, ein Viertheil von dem Maas. Und also von allem dem / was in die Stadt komt / und aus der Stadt geht / geniessen die Pagoden, von dem Zoll / ihre Gerechtigkeit; welches ich von Wahren zu Wahren solte erweisen können: Denn auf Ersuchung deß Herrn Gouverneurs in der Vestung Geldria, zu meiner Zeit / auf der Cust Chormandel, hab ich diese Sachen genau untersucht; und ist mir alles ordentlich von deß Duans Dienern an die Hand gegeben worden; welche Verzeichniß annoch bey mir verwahret / also daß ich aus einer Wissenschafft / mit Grund / davon zu reden weiß. Es wird aber allhie unvonnöthen seyn / weitere Anweisung darvon zuthun; sintemal das

vorbesagte zu einem genugsamen Beweis dienet / was sie von den Pagoden halten / und wie sie für dieselbigen sorgen.

Eben diß erhellet noch ferner bey unterschiedlichen anderen Gelegenheiten. In dem Geldmüntzen wird der Bramines auch nicht vergessen: Sintemal so der Duan zu Paliacatta vom müntzen der Pagoden (welches eine guldne Müntz ist / 84. Stieber werth) vom hundert anderthalb / das ist / sechs holländische Gulden / und sechs Stieber / zu geniessen hat; so muß er davon denen Bramines ausliefern drey Viertheil von einem Pagode. Welches zu einer sonderbaren Begabung denselbigen vom König verliehen / und verehret ist: Die dann auch im Jahr 1616. aus Freundschafft / dem Bramin Padmanaba, einen Antheil davon vergönnet haben. Also daß / seit der Zeit / solches in vier Theil getheilet worden. Vom müntzen der Fanum, welche auch eine güldne Müntz ist / von schlechtem Gold / (sind kleine Stücklein / gleich den Fisch-schuppen / und thun vierthalben Stieber) geniesst der Duan von 100. Pagoden, so gemüntzt werden / 4. Pagoden; davon er einen Pagoden den Bramines auslegen muß. Also bekommen auch die Bramines vom müntzen deß Kupfergelds ihre Gerechtigkeit.

So schiessen auch die Geschlechte jährlich eine gewisse Summa Gelds zusammen / für die Pagoden.

goden. Nach der empfangenen Verzeichniß / derer wir oben gedacht / müssen die Sittijs jährlich / zu deß Wistnou Fest / geben 25. Pagoden: Und zu deß Esvvara Fest 33. Pagoden: Und zu dem Fest deß Tempels Ganga, das ist / dem Teufel / 25. Pagoden: Das Geschlecht der Comitijs muß jährlich bezahlen 9. Pagoden zu deß Wistnou Fest / und zu deß Esvvara Fest 10. Pagoden; und für Ganga 7. Pagoden: Die Oelschlager müssen jährlich für den Ganga so viel Oel geben / als vonnöthen ist: Die Fischer / Patnouas genant / geben für Ganga 8. Fanum: Die Fischer / genant Sembroua, geben für den Ganga gleicherweis 8. Fanum: Die Fischer / welche Carea, oder Macoa, genennet werden / und die in Beirecoupan wohnhaft zu Paliacatta, bezahlen jährlich zu dem Fest Ganga 5. Fanum: Die Carrea, so in der Stadt wohnen / 6. Fanum: Die Mässer deß Duans 5. Fanum: Die Blau-färber 11. Fanum. Woraus klärlich zu ersehen / wie werth sie die Pagoden achten / und wie eiferig sie die Hand über ihrem erdichten Gottesdienst halten. Und ist demnach so viel daraus zu schliessen / indem es also auf Paliacatta zugeht (da ich selbst gewest bin) es werde auch durch das gantze Land also daher und zugehen.

Sie haben auch ihre Wallfahrten / die sie thun zu denjenigen Pagoden, welche unter ihnen ein

 grossen

grossen Nahmen sonderbarer Heiligkeit haben: Denn die Leute lassen sich zu tausenden auf den Festen solcher Pagoden finden und antreffen. Und zu solcher Zeit werden von denjenigen / die dahin kommen / sehr grosse Gaben und Geschenke (g) an dieselbigen Pagoden gethan. Etzliche Tagreise von Paliacatta ist die sehr berühmte Pagode Tripeti gelegen / welche jährlich in die drey Feste hat. Eines im September / zu welcher Zeit / insonderheit von den Soudraes, das ist / vom gemeinen Volk / ein grosser Zulauff dahin ist / aus allen Gegenden; welche alle mit Geschenken kommen: Das andre ist im December; zu welcher Zeit meistentheils die Bramines mit Geschenken sich allda finden lassen: Die dritte Fest-zeit hab ich nicht aufgezeichnet. Dieweil also Tripeti so stark besucht wird / muß es nothwendig auch viel Einkommen haben. Sonst sagt man / daß diese Pagode jährlich wol in die 60. 70. 80. tausend Pagoden Einkommen haben soll; welches alles von den Gaben und Geschenken entstehet / die dahin gebracht werden. Denn diese Heyden kommen nicht mit leerer Hand / sondern sich vielmehr durch Abgebung derjenigen Gelübde zu erleichtern; die sie bey

(g) An dieselbigen *Pagoden* gethan.] Ausser denjenigen Geschenken / die sie an den Festen thun / thun sie auch in schweren Krankheiten / und anderen Fällen gewisse Gelübde / daß sie etzliche Pagoden besuchen / und etzliches Geld an dieselbigen geben wollen.

bey Anlaß der erlangten Gesundheit / oder sonst anderer erhaltenen Wolthaten/gethan: Wodurch dann diese Pagode sehr mächtig und reich worden ist.

Gleichwol meldete der Bramin Padmanaba diß dabey/ wie daß eben diese Pagode Tripeti ehedessen viel reicher gewest wäre / als sie nun ist: Welches davon herkomt/gleichwie er dazumal erzehlte; weil die gegenwärtige Könige nun so eiferig und andächtig nicht mehr wären / als sie wol vor Alters gewest: Sintemal sie die Pagoden *(b)* so mildiglich nicht mehr beschenkten / dadurch sich eben die Pagoden vorhin so sehr bereichert: Ehedessen zwar liessen die Könige die Pagoden das ihre behalten / und entgieng der Schatzkammer nichts / ausser dem / was zur nothwendigen Unterhaltung der Pagoden gehörte: Nun aber ist es also beschaffen / daß die Könige dergleichen nicht mehr thun.

Als der König Weincatapeti sehr stark / wie er vorgab/Gelds benöthiget war / hat er Geld aus der Pagode Schatzkammer zwar erhebt; dieweil

(*b*) So mildiglich nicht mehr beschenken.] Diß / scheinet ein allgemeiner Gebrauch unter den Heyden gewest zu seyn. Also findet man/daß Crœsus nach Delphos, an die Thebas Bœoticas, und nach Ephesen, und anderwerts überausgrosse und fürtreffliche Geschenke den Abgöttern übersandt. Dergleichen thäten auch Phero, Mycerinus, Amasis, und andere Könige in Egypten. Sieh *Herod. lib. I. & II.*

er aber/ allem Ansehen nach / derselbigen nicht zu kurtz zu thun/ noch das Heiligthum zu berauben begehrte; so ließ er eine Obligation an die Pagode ergehen / wegen deß Gelds / das er heraus genommen hatte; und verpflichtete sich damit / solches wieder zu erstatten / wann das Reich in bessern Stand würde seyn gebracht worden. Nach ihm kam der König / Rama Devvelo, welcher / gleichwie mir der Bramin erzehlte / nach grossem Geld und Gut / und köstlichem Stand sehr gestrebt; dannenhero er nicht allein seiner Vorfahrer Fußstapfen fleissig nachgefolgt / sondern ihm auch fürgenommen / die köstlichen Juwelen der Pagode, zu entwenden / und sich damit zu bereichern; und unter anderen eine sehr köstliche guldne Cron / mit Rubinen und Diamanten versetzt / welche auf deß Abgotts Haubt stehet: Aber / wie mich der Bramin berichtet / so soll diejenige Person / welche er / solches zu verrichten / abgefertiget hatte / unten an dem Berg / darauf die Pagode Trapeti stehet / *(i)* gestorben / und ihm der König selbst

(i) Gestorben.] Die Tempel/ und auch so gar die Abgötter selbst/ zu berauben/ hat ihrer wenigen wol gelungen: Denn gleichwie Gott der HErr Antiochum; die Chaldeer / die Macedonier / Pompejum Magnum und Cassium, wegen der Beraubung und Schändung deß Tempels zu Jerusalem hart gestrafft; wie uns die Historien durchgehends solches genugsam bezeugen: Also hat auch der Teufel/der Gott dem HErrn jederzeit nachgeäffet / diejenigen/ welche sich unterstanden / seine Tempel zu berauben / mit

mit schweren Plagen heimgesucht. Alldiejenigen zu erzehlen/ würde viel zu lang fallen. Sieh nur etzliche wenige bey *Herod. lib. I. cap. 105. & lib. VIII. cap. 35. 37. & 38.*

selbst bald darauf gefolget seyn. Welches er für eine gerechte Straff hielt / die dazumal über diesen König ergangen: Und war also gäntzlich der Meinung / solche Leute könten nicht ungestrafft bleiben / sondern müssten gar im kurtzen ihren Lohn kriegen.

Das XI. Cap.

Von den Bildern/ so die Bramines in ihren Pagoden aufrichten / und was für Ehre sie denselbigen anthun?

DJe gantze Zeit über / die sich auf die zehen Jahre belaufft/ daß ich mich zu Paliacatta aufgehalten (in welcher Stadt eine Pagode zu Ehren dem Wistnou, und auch eine für Esvvara, aufgerichtet ist; darinnen ich zum öfftern gewest bin) hab ich nie sehen können / daß jemals in denselbigen (a) einige Versammlungen deß Volks gewest wären: So hab ich auch nie

 können

(a) Einige Versammlungen deß Volks.] Solches erwehnet auch *Zeger de Rechtere*, in seinem Ost-indianischen Reisbuch/ von den Chinesern.

können verspüren / daß sie etzliche Täge / zu dem öffentlichen Gottesdienst / ausgesondert hätten. So viel ist mir bewusst / daß sie zu gewissen und bestimten Nächten im Gebrauch haben / (b) das Bild Wistnou, und auch deß Esvvara hervor zu bringen; dasselbige (c) auf den Schuldern (d) durch

(b) Das Bild *Wistnou.*] *Finget autem non auro, non argento: non potest ex hac materia imago Dei fingi similis,* sprach weiland *Seneca Epist. 31.* da er Lucilium vermahnte / er solte sich also verhalten / damit er Gott gefallen möchte. Und *Macrobius lib. I. Somn. Scipion. cap. 2.* schreibt hiervon also: *Summo Deo nullum simulachrum finxit antiquitas; quia summus Deus, naturaque ex eo mens, sicut ultra animam, ita supra naturam sunt; quò nihil fas est de fabulis pervenire.* Jmgleichen *Statius* spricht:

Nulla auri effigies, nulla commissa metalla
Forma Dei mentes habitare, & pectora gaudent.

Dieser Meinung sind zwar wol etzliche unter den Heyden gewest/als nemlich die Perser / die Scythen / die Teutschen / die Syrer / und noch wenig andere; Jns gemein aber haben sie gleichwol alle (auch so gar etzliche unter diesen itztbesagten) ihre Götter abgebildet. Die Ursachen / so sie darzu vermeinten zu haben / erzehlt *Gyraldus* aus dem Varrone, und Porphyrio, *Synt. I. de Diis gent.* Jmgleichen erzehlt er auch *Synt. XVII.* wer diejenigen gewest/die zu erst Bilder für die Götter aufgerichtet haben. Besieh aber hiervon unsre Anmerkungen zum *VIII.* Cap. dieses Theils.

(c) Auf den Schuldern.] Diese Weis / der Götzen abgöttische Bilder / an ihren Festtägen auf den Schuldern zu tragen/ist bey vielen Heyden gebräuchlich gewest. Also thäten die Cappadocier mit dem Bild deß Abgotts Omanus. *Strabo lib. IV.* Die Egyptier/und Mohren/ mit dem Bild deß Jupiters, und etzlichen anderen Göttern. *Eustath. in Iliad. δ. pag. 128. edit. Rom.* Dergleichen thäten



thäten auch die die Römer / in pompa Circensi; *Suet. in Aug. cap. 16. Varro lib. IV. de L. L.* Besieh auch hiervon / vor allen / *Dion. Halicarn. lib. II & VII. Antiq.* Also verweist es auch Gott der HErr / bey dem Propheten *Amos cap. 5. v. 26.* den Israeliten / daß sie den Abgott Moloch herum getragen hatten; und der Märtyrer Stephanus den Jüden. *Act. 7. v. 43.*

(d) durch die fürnehmsten Strassen der Stadt zu tragen. Und also wird alle Monath / auf den Amavvasi, das ist / an dem ersten Tag / wann der Mond zu rukk bleibt / durch die Strassen der Stadt getragen das Bild Esvvara; Und auf den Jeccadesi, den neunten Tag nach dem Neumond / wiederfährt auch dergleichen Ehre dem Bild Wistnou.

Wann nun also diß Bild / durch die Strassen / getragen werden soll / so wird es auf ein hültzernes Pferd gesetzt / welches in einer solchen Stellung steht / als ein Roß / das in die Lufft strebt. Solches Pferd steht auf einer kleinen Brukken / von Brettern / und wird auf den Schuldern daher getragen: Und im tragen gehen sie ihren Weg nicht

Y v gerad

(d) Durch die fürnehmsten Strassen der Stadt.] *Augustinus lib. VII. de C. D. cap. 21.* erzehlt / daß die Römer auf solche Weise auch das Bild / Phallus, herumgetragen: Und *Tacitus lib. de M. G.* daß die Teutschen im Gebrauch gehabt / der Göttin / Herthus, oder Hertha, das ist / der Erden / ebenmässige Ehre anzuthun. Dergleichen Exempel findet man durchgehends / an allen Festen / so die Heyden ihren Abgöttern zu Ehren gewöhnlich feyerten; wovon wir in den nachfolgenden / wie vermuthlich / mit mehrem handeln werden.

gerad zu/ sondern über läng/ und über quer/ wie ein Roß/ das karbetirt. Vor dem Pferd her werden viel Windliechter/ oder Fakkeln/ getragen; und über deß Pferdes Haubt/ Zombreiros, dergleichen man allda gewohnt ist/ über den Häubtern fürnehmer und ansehlicher Personen/ zu tragen. Neben dem Pferd steht einer/ welcher dem Pferd der Mukken wehrt/ daß sie es nicht stechen sollen. Wann nun demnach das Bild durch die gewöhnlichen Strassen der Stadt getragen worden/ so wird es alsdann wiederum in die Pagode hinein gebracht; und wann es daselbst angelangt/ so sind etzliche (e) Huren vorhanden/ die der Pagode zugeeignet; derer Beruff ist/ vor dem Bild

Wist-

(e) Huren vorhanden/ die der *Pagode* zugeeignet.] Da zu Land ist es sehr gemein/ etzliche Töchterlein ihren Pagoden, oder Tempeln/ zu widmen/ und dero Dienst denselbigen zuzueignen. Diese werden dann auferzogen/ allezeit unverheyrathet/ zu leben; und diesen Göttern zu Ehren in dero Pagoden zu tantzen: Welches Werk diesen Abgöttern so angenehm seyn soll/ daß sie damit den Himmel vermögen zu verdienen. Es scheint gleichwol/ daß diese Huren noch ein wenig ehrlicher sind/ als diejenigen/ welche im Tempel zu Corintho/ und anderwerts/ sich aufhielten; die jedermans/ auch so gar der Fremden/ Huren gewest. Diese aber haben ein Gesetz/ daß sie mit keinem Christen/ Mohren/ Perrea, oder anderen Fremdlingen/ bulen dürffen/ sonst wird ihnen offtmals grosse Schmach angethan. Sieh *Pieter van den Broeck*, in seiner Ost-indianischen Reise/ Bl. 79. und 81.

Wistnou, (f) und Elvvara, zu tantzen. Wann nun diese Weiber tantzen / so werden Liedlein / zu Ehren der Abgötter gesungen; man bläst auf Posaunen/ und schlägt auf Trummeln; und thut den Göt-

(f) Und *Esvvara* zu tantzen.] Bey den alten Heyden war es sehr gebräuchlich / vor ihren Göttern / in ihren Gottesdiensten/und an ihren Fest-tägen zu tantzen: Hingegen sind derjenigen Völker wenig gewest/ die solches nicht im Gebrauch gehabt. Weßwegen dann auch die Priester deß Abgotts / Mars, die *Salii* genennet wurden / und bey den Römern in sehr grossem Ansehen waren. In Delo wurde kein Gottesdienst verrichtet / dabey nicht wäre getantzt worden. So ist auch bewusst/daß vom Orpheo, und Musæo keine Gottesdiensten angestellet / dabey nicht zugleich der Tantz verordnet worden. Dieser Tantz gieng auf solche Weis zu: Sie fiengen richtig von der linken Seiten deß Altars an / und tantzten nach der rechten Hand zu; womit sie es deß Himmels Lauff / vom Aufgang gegen Niedergang/nachthun wolten: Alsdann kehrten sie von der Rechten nach der linken Hand zu; und damit zeigten sie den Lauff der irrenden Sternen/oder Planeten / an. Darauf sahe/wie vermuthlich/*Virgilius*, da er sagte:

Instaurantq; choros, mixtiq; altaria circum, &c.

Von wannen aber diese Weis/ vor den Göttern zu tantzen / seinen Ursprung und Anfang genommen / lässt sich nicht gewiß sagen. Man findet *Exod. 32. v. 6.* da Aaron das guldne Kalb gemacht / daß die Israeliten vor demselbigen gesungen/und gespielt: Welches Spielen von unterschiedlichen Auslegern vom Tantz verstanden/ und dafür genommen wird. Ob nun eben diese die ersten gewest seyn sollen / lässt sich nicht / für gewiß/bejahen. Aber unter all denjenigen Lands-arten und Völkern / welche vor ihren Göttern zu tantzen im Gebrauch hatten / wird man wenig finden/ die einige Huren darzu gebraucht/ gleichwie diese Bramines. Was sie dessen für Ursa hen haben/ist mir unbewusst; denn ich

ich finde in etzlichen Schrifften deß Autoris, wie daß sie bekennen/daß es besser wäre/ ehrliche Frauen dar zu zu gebrauchen; es könte aber nicht wol seyn/ dieweil es sich übel schicken würde / daß eine verehlichte Weibsperson vor den Augen aller Welt tantzen solte. Weßwegen sie dann auch diese Huren (unangesehen sie sonst die Hurerey für Sünde achten / und diejenigen für unehrlich halten / die dergleichen treiben) für ehrlich erkennen/in Ansehung Gottes; wiewol sie zwar vor der Welt unehrlich zu seyn scheinen.

Göttern alle Ehre an/ schafft ihnen allen Lust und Ergötzlichkeit; die sonst grossen Herren da zu Land erwiesen/und angethan wird.

Es scheinet gar ein fremder Handel zu seyn / daß die Bramines, indem sie die Pagoden für heilige Oerter halten / und die Bilder für so heilig / daß sie die Soudraes nicht anrühren dürffen / gleichwol zu ihrem Gottesdienst solche unzüchtige Dirnen zulassen. Sie lassen nicht nur allein vor denselbigen heimlich-verdächtige und unehrliche Weibspersonen tantzen; sondern auch diejenigen / derer Unzucht jedermänniglich bekannt. Solches zwar komt einem sehr fremd vor; wann man aber vernommen / was sie von den Huren urtheilen / so wird es einem nicht groß mehr befremden. Da ich einsmals/bey Gelegenheit/ mit dem Bramin Padmanaba der Huren zu Rede wurde/ sprach er/die Huren/so in Unkeuschheit lebten/könten sich dannoch in solchem Zustand also ver-

hal-

halten/ (g) daß sie dabey seelig würden: Welches dann geschehen solt / indem sie ihren Bulern getreu verblieben; und an demjenigen Vergleich / den sie mit ihnen aufgenommen/nicht brüchig würden: Ja so gar / daß diejenigen Huren / die ihren Liebhabern getreu wären / und ihnen freundlich begegneten / auch dermaleins in dem zukünfftigen Leben/ (h) den Lohn dafür solten zu gewarten haben. Diß solte zwar wol jemand ungläublich vor-

(g) Daß sie dabey seelig würden] Die Athenienser haben auch selbst Leænam, eine fürnehme Hur/ in dem Himmel gesetzt; in Gestalt einer Löwin (dieweil es verboten war/der Huren Bilder in den Tempel zu stellen) ihr gedient/und göttliche Ehre angethan. Also wurde auch von den Römern Acca Laurentia, welche um ihrer Unkeuschheit willen ins gemein Lupa genennet wurde / als eine Göttin geehret; und haben alle Jahre/ im Jenner / ihr zu Ehren ein Fest gefeyret/ so sie Larentinalia, oder Larentalia genennet. *Macrob. lib. I. Saturn. cap. 10.* Aus was erheblichen Ursachen die Römer darzu bewogen worden / dieser Huren solche Ehre anzuthun / ist zu sehen bey *Agell. lib. VI cap. 7.* Es erzehlt *Lactantius lib. I. cap. 20.* noch von einer andern Huren / Faula genant / welcher von den Römern eben dergleichen Ehre sey angethan worden: Aber *Vossius lib. I. de Idolol. cap. 12.* ist der Meinung / jener habe sich hierinnen verstossen. Wie es nun eigentlich damit beschaffen / kan ein Lehrgieriger weiter untersuchen. Allzeit ist es gewiß/daß *Verrius, Macrobius, Plutarchus*, und andere/aus denen es Lactantius Zweifels ohn genommen/eben diß bejahen/mit Vermeldung / diese Faula sey eine von den Huren Herculis.

(h) Den Lohn dafür solten zu gewarten haben.] Ausser allem Zweifel in der Hölle. Sieh *Gal. 5. v. 19. 20. 21. Ephes. 5. v. 5. Hebr. 13. v. 4.* und anderwerts mehr.

vorkommen/ daß diese Leute sich so gar weit in ihren Gedanken vernarren; doch aber zum Beweis dessen / und damit man sehe / daß sie es also dafür halten / so will ich allhie eine Historie beyfügen / so mir von dem Bramin selbst erzehlet worden.

Es hat sich begeben/ sprach er/ daß Devvendre in menschlicher Gestalt / einsmals zu einer gewissen Huren gekommen / welche er hat wollen versuchen / ob sie auch getreu wäre. Er wurde einig mit ihr / und gab derselben einen guten Huren-lohn. Nach solchem Lohn begegnete sie ihm dieselbige Nacht sehr wol / also daß sie ihr keinen Schlaff in die Augen kommen ließ: In derselbigen Nacht aber soll es sich haben zugetragen / daß sich Devvendre gestellt / als ob er sterben wolte; wie er dann / ihrer Meinung nach / starb. Darauf wolte sich die Hur mit ihm verbrennen lassen/ und kunten ihr solches ihre Freunde nicht aus dem Sinn reden; als die ihr vorhielten/ daß es ja ihr Mann nicht wäre. Nachdem sie ihr aber nicht wolte sagen lassen/ so ließ sie das Feuer zubereiten / in dasselbige zu springen. Da es nun auf das äusserste mit ihr gekommen war/ erwachte der Devvendre, und sprach: Er hätt sich nur so gestellt/ als ob er tod wäre / einig und allein ihre Treu dadurch zu erforschen; und versprach ihr dabey / sie solte zur Belohnung ihrer gepflogenen Treu / mit ihm nach Devvendre-locon, (das ist / an der glückseeli-

seeligen Oerter einen) gehen/ und kommen. Und gleichwie mir der Bramin erzehlt / so soll es auch geschehen seyn. Indem sie aber solche Meinungen von den Huren gefasst / so ist sich um so viel desto weniger zu verwundern / daß sie dieselbigen in dem Gottesdienst zulassen; und leiden / daß sie sich so gar genau zu Wistnou, und Esvvara, machen dürffen.

Aus itzterzehltem haben wir genugsam vernommen / daß die Pagoden fürnemlich eine Herberge für die Götzen-bilder sind; und anderst nichts / als ein ansehliger Pallast / darinnen sie / als grosse Herren / behauset werden. Lasst uns nun auch ferner sehen / wie sie sich dann gegen dem Bild Wistnou, und Esvvara, welches in der Pagode ist / anstellen / und verhalten.

In dem VIII. Cap. haben wir erwehnt / wie daß der Bramin bezeuget / vermög deß Vedams, wären sie schuldig / die Bilder mit aller Nothdurfft / und Zierrath zu versehen; und alle Ehrerbietung denen zu erzeigen. Nun wollen wir folgends anweisen / wie und auf was Weis sie solches verrichten.

Ein jeder / nach seiner Sect / lässt ihms angelegen seyn / seinen Abgott zu ehren; und versieht denselbigen mit solchen Zierrathen / dergleichen dem Abgott angenehm und wohlgefällig sind. Und immittelst / weil Wistnou haben will / daß

sein

sein Bild sehr schön mit Blumen bestreuet / mit schönen Kleidern heraus gebutzt / mit Diamanten und Rubinen wohl versehen werde; und was sonst menschlichen Augen wohlgefallen möchte: So geschicht es dann auch / daß die Weistnouvvaes sich hierinnen nicht hinlässig / noch karg / finden lassen. Dieweil aber Eſvvara sein Vergnügen in etwas anders schöpft / und ihm gefallen lässt / daß sein Bild stetigs mit Wasser / und anderen wohlriechenden Feuchtigkeiten / benetzet werde; so geschicht es auch / daß seine Diener / dasselbige zu thun / an ihnen nichts erwinden lassen; sondern waschen deß Eſvvara Bild stets mit Wasser / darinnen Sandel abgerieben; und mit anderen wohlriechenden Wassern mehr. So ist es auch eine sonderliche Ehrerbietung / daß sie vor deß Wistnou, und Eſvvara, und dero Weiber / Bildern Lampen anzünden. Dannenhero komt es / daß sie deß Tags / zum wenigsten zweymal / der besagten Götter Bildern Speise vorsetzen; welche dahin gebracht wird mit einer Posaun / und kleinen Trummel; und derjenige Diener / so die Schüssel mit Reis / mit einem Servet zugedekket / hinein trägt / hat in seiner linken Hand *(i)* eine grosse Schelle / mit welcher er schellt / wann er an den Ort

(*i*) Eine grosse Schelle.] Diß komt mit demjenigen überein / was die Juden thaten / *Exod.* 28. v. 34. woselbst Gott der HErr dem Aaron / dergleichen zu thun / befoh-

befohlen; wofern er in das Allerheiligste vor das Angesicht deß HErrn ein/und ausgehen würde.

Ort komt/da der Abgott ist: So er nun die Spei-
e dem Abgott vorgesetzt/ geht er heraus/ und lässt
ie stehen. Nach Verfliessung einer Stund/ o-
der so beläuftig/ holt er die Speis wieder hinweg.
Sie bringen aber die Speisen ihren Abgöttern
nicht zu dem Ende/ als ob sie dafür hielten/ daß
ie derselbigen benöthiget wären; sondern darum
thun sie es/ dieweil sie diejenigen/ für die Geber
olcher Speisen/ erkennen/ und sich also dankbar
für dieselbigen gegen ihre Götter erweisen möch-
en: Gleichwie solches aus demjenigen genugsam
zu verstehen/ und abzunehmen ist/ was ehedes-
en erwehnet worden. Denn als wir dazumal er-
zehlten/ wie die Bramines den Tag anfiengen/
und zubrächten; haben wir gemeldt/ wie daß sie
keine Speise essen werden/ es sey dann/ daß sie
vorher dem Abgott vorgesetzt worden; und daß
ie dieselbigen erst essen/ wann sie eine weile vor
dem Abgott gestanden. Woraus denn genug-
sam zu ersehen/ was sie mit dem Essen der Speise
vor ihren Göttern fürhaben; nemlich damit die
Speise von ihnen möchte geheiliget werden. Es
wird aber nicht nur allein an etzlichen gesetzten Tä-
gen/im Monath/deß Wistnou, und Esvvara Bild/
durch die Strassen der Stadt/ sehr bedächtiglich/
gleichwie gesagt/ herum getragen; sondern diese

Bilder werden auch jährlich / (*k*) auf ihrem Fest-tag / durch die fürnehmsten Strassen der Stadt / auf einen Wagen / der eben als wie ein Thurn gemacht / und so hoch / als ein hohes Haus / herum geführet. Solches wird von den Maccoaes, so da Fischer / und andere dergleichen schlechte Leute sind / fortgezogen; sehr viel Volks / aus allerley Geschlechten / lauffen vor und hinter dem Wagen. Die Ehrerbietung / so dem Abgott angethan wird / besteht darinnen / daß sie (*l*) zusammgefaltene Hände vor demjenigen Bild / so auf dem Wagen sitzt / aufheben: Diß ist durch das gantze Land im Gebrauch. Es wird aber nicht nur allein der Abgott Wistnou, und Esvvara, auf dem Wagen besagter massen herumgeführt; sondern es wird auch jährlich / an dem zehenden Jenner / nach Mittag / zu Paliacatta, der Wistnou, sitzend auf einem hültzern Pferd / auf der Schuldern / ausser

(*k*) Auf ihrem Festtag.] Diß ist zu allen und jeden Zeiten unter den Heyden sehr gemein gewest: So wird man auch unter ihnen wenig Abgötter finden / die nicht deß Jahrs zum wenigsten einen Festtag gehabt: Alle diejenigen zu erzehlen / würde viel zu lang fallen. Sieh hiervon *Gyrald. de Diis gent. Natal. Comit. Mythol. Voss. de Idolol.* und andere mehr.

(*l*) Zusammgefaltene Hände.] Solches nennen sie Sambay, oder Sombay. Denn das Aufheben der Hände wird bey diesen Heyden in unterschiedlichen Gelegenheiten gebraucht; auch so gar im alltäglichen Grüssen: Und wie mehr die Person bey ihnen geachtet wird / wie höher sie die Hände aufheben.



54 Pag.





ausser der Stadt/in das Feld getragen. Neben dem Pferd steht ein Mann/ welcher dem Wistnou we-chelt/und ihm also einen Wind macht/ damit ihm weder von den Mukken/ noch von der grossen Hi-tzi/ einige Trangsal geschehen möchte: Und zu beyden Seiten werden zween Zombreiros getra-gen/ damit ihn die Sonn nicht bescheinen könne. Wann nun also Wistnou auf dem Feld ist/ wer-den allerhand Kurtzweilen angerichtet: Sie lassen einen Bokk lauffen/ den sie trachten im lauffen tod zu schlagen: Sie lassen auch einen Fuchsen lauffen/ welchen ein jeder mit Brügeln tracht den Rest zu geben: Dieweil aber dieser im lauffen hurtiger ist/ als der Bokk/ so entwischt er ihnen gemeiniglich. Wann es will Abend werden/ wird Wistnou wieder nach Haus gebracht/ und durch die Strassen der Stadt mit Posaunen/ und Drummeln getragen/ mit vielen Fakkelen (ob gleich der Mond scheint) begleitet. Wann nun diß also verrichtet/wird er auf seinen Ruhplatz nie-dergesetzt; nachdem eine weile von den Huren der Pagoden vor ihm getantzt worden. Deß andern Tags wird eben dieselbige Ehre dem Abgott Es-vvara angethan/ welchen sie auch auf das Feld hinaus führen. Und nicht allein schaffen sie ihm diese Ergötzlichkeit den eilften Jenner/ sondern ich hab auch gesehen/ daß sie ihn den zwölften/ dar-auf-folgenden/ wieder auf das Feld hinaus ge-

bracht / aber nicht zu Pferd / gleichwie den vorigen Tag ; sondern sie trugen ihn allein auf den Schuldern.

Solche Ehre nun / die wir bißher erzehlet haben/thun die Bramines, samt dem gemeinen Volk deß Wistnou, und Esvvara, Bildern an / Vermög deß IX. Haubtstukks / so wir in dem VII. Cap. vorgestellt ; in welchem / nach Aussage deß Bramins, befohlen wird / daß man den Bildern Ehre erweisen soll.

Das XII. Cap.

Von etzlichen Festen/so die Bramines dem Wistnou, und Esvvara, zu Ehren feyren.

IM VII. Cap. haben wir angezeigt / wie daß / nach deß Bramins Aussage / der Dienst deß Wistnou, und Esvvara, in neun Stükken bestünde. Krafft deß sechsten Puncten geschicht es nun / daß sie unterschiedliche Feste zu feyren gewohnet sind ; indem ihnen obligt / den Nahmen / samt der Herrlichkeit ihrer Götter zu berühmen. Wir wollen nun also etzliche Feste / die von den Bramines gefeyret werden / vorstellig machen/und deroselben Ursachen dabey anzeigen.

Eh

Eh wir zu der Sache selber schreiten / ist zu wissen / daß nicht allein dem Wiſtnou, und Eſvvara, zu Ehren / Feste gehalten werden ; sondern daß man auch jährlich der Sonne zu Ehren ein Fest begehe / wie auch zu Ehren Ganga, dem Teufel. Aber in diesem Cap. wollen wir einig und allein handeln von denjenigen Festen / welche für den Wiſtnou, und Eſvvara, imgleichen für dero beeden Weiber / von den Bramines gehalten und gefeyret werden. Jch spreche / von den Bramines ; sintemal auch etzliche Feste deß Jahrs über von den Malabaren feyerlich begangen werden / welche hingegen die Bramines nicht halten: Dergleichen wir auch etzliche anzeigen wollen.

Diejenige Feste / so für den Wiſtnou, oder Eſvvara, gefeyret werden / nennen sie Trenála: Die anderen Feste aber werden Panduga genennet: Das Fest Ganga, das ist / deß Teufels / heissen sie Játaro, als Ganga játaro, das Fest Ganga. Den 18. Jenner wird von der Bramines Ehefrauen ein Fest gefeyret / welches sie Gauvvri Devvi nennen: Diß Fest wird der Parvati, das ist / deß Eſvvara Hausfrauen zu Ehren gehalten; so die Seiviaes, das ist / diejenigen / welche den Eſvvara für den höchsten Gott halten / sonst auch Maháſecti, das ist / die grosse Krafft / heissen: Dieweil sie / ihrem Vorgeben nach / alles thun kan / was sie will. Solches Fest wird gehalten von den Eheweibern

der Bramines, *(a)* dadurch langes Leben für ihre Männer zu erhalten / und damit sie nicht zu Wittwen werden möchten. Diß Fest wäret neun Tage aneinander / und wird auf diese Weise gefeyret: Die Weiber machen von Reis-meel / dazu sie noch ein ander Meel von rothem Korn thun / ein Bild für die Parvati; solches zieren sie auf das beste / und bestreuen es mit Blumen; Und wann sie neun Tage damit unmüssig gewest / bringen sie dasselbige an dem zehenden Tag / in einer Paleakijn, oder Senften / ausserhalb der Stadt / von einem Zug Eheweiber begleitet; und werffen solches Bild in einen Wasserpful / woselbst sie es lassen / und sich nach Haus verfügen.

Den 8. Febr. wird ein Fest / Tsevveratre genant / von den Seiviaes, und Smaertaes gefeyret; aber nicht von den Weistnouvvaes. An diesem Fest müssen sie *(b)* einen gantzen Tag / und Nacht / fasten: Ins gemein aber bringen die Soudraes diese

(*a*) Dadurch langes Leben für ihre Männer.] Gar sehr auf solche Weise / und eben um dieser Ursachen willen / wurde auch der Göttinn / Carna Dea genant / von den Römern gedient. Sieh *Gyrald. Synt. I. de Diis gent.*

(*b*) Einen gantzen Tag und Nacht fasten.] Dergleichen Feste begehen auch die Egyptier. Vielleicht haben diese / und unsre Bramines, solches von den Jüden entlehnt. Sieh *Gyrald. Synt. XVII. de Diis gent.* Die Römer / wann sie das Fest der Göttinn Ceres feyerten / waren auch zu fasten gewohnt. Solche Exempel findet man allenthalben bey anderen.

diese Fast-nacht mit spielen zu / damit sie sich deß Schlaffs enthalten möchten. Der Bramin hingegen sagte / daß solches die rechte Weis / das Fest feyerlich zu begehen / nicht wäre; sondern es sey verordnet / daß man sich zu bemeldter Zeit deß Essens enthalten / und solche zubringen solte (c) mit stetiger Betrachtung deß Esvvara, und wie man seinem Bild recht dienen möcht. Diß Fest wird gefeyert (d) zum Angedenken dessen / was dem Esvvara dazumal begegnet ist / als das Kalecote vvissiam, das ist / das schädliche Gifft / dessen Cap. III. gedacht wird / so der Welt viel Ungelegenheit verursachte / an Tag gekommen war. Sie sprechen / als Esvvara dieses Gifft habe verschlukken wollen / sey es ihm in dem Hals stekkend geblieben; weßwegen er noch den Zunahmen Nilecanta, das ist / Schwartz-kropf / behalten hat. Sie melden auch / als er dieses Gifft hinein geschlukket / sey er in eine Ohnmacht gefallen: Also daß die Devvetaes, da sie solches sahen / allen Menschen in der Welt sollen befohlen haben / den

(c) Mit stetiger Betrachtung deß Esvvara.] Wer durch diesen Esvvara verstanden werde / ist zu sehen Cap. X. deß ersten Theils.

(d) Zum Angedenken dessen.] Was sie unter dieser Fabel verborgen / kan ein jeder leichtlich abnehmen / wann er einig und allein nur diß betracht / daß ihnen die Erkentniß Christi nicht allerdings fremd und unbekant; gleichwie wir vormals Cap. III. und XIV. angezeiget haben.

gantzen Tag über zu fasten / und mit stetiger Betrachtung deß Esvvara die Zeit zuzubringen. Darauf es sich ferner begeben / daß er wieder zu sich selbst gekommen: Und da er nun zu sich selbst gekommen / soll er versprochen haben / daß diejenigen / welche hinfüro solches Fest feyren würden / Vergebung aller ihrer Sünden dadurch erlangen solten.

Den 14. nach dem Neumond / im August / wird von den Weistnouvvaes (nicht allein aber von den Bramines, sondern auch von den Soudraes) so wol Manns- als- Weibspersonen / ein Fest gefeyert / welches Ananta Padmanaba uratam genennet wird. Solches Fest wird begangen / dieses Lebens Gesundheit / und nachmals den Himmel zu überkommen. Und wo müglich / so wird solches Fest bey einem süssen Wasserstrom gefeyert: Oder wofern es nicht seyn kan / zu Haus / oder auch in der Pagode. Unter den Bramines (denen es allein erlaubt / den Dienst / anbelangend die Götzenbilder / zu verrichten / und also damit umzugehen / damit diß nach erheischender Gebühr recht gefeyret werde) geht es also zu: Sie nehmen eine gewisse Art von langem Stroh / daran sie vierzehen Knötten machen: Wann nun diß Stroh also geknöttelt / so ist es das Bild Ananta Padmanaba: Solches räuchern sie mit Weyrauch / bestreuen es mit Blumen / und beschwe-

schweren dasselbige. Und wann sie nun / besag-ter massen / diesem Stroh gedienet / so knüpfen sie um deßjenigen rechten Arm / der sich verlobt / sol-ches Fest zu halten / eine rothe Schnur / welche ins gemein viermal um den Arm gehet; und in die-se Schnur sind nothwendig vierzehen Knötten geknüpft; denn die vierzehen Knötten sind deß Ananta Padmanaba Kennzeichen.

Wann demnach die Soudraes solches Fest feyerlich begehen / so müssen sie sich zu den Bramines verfügen / die ihnen solches Schnürlein um den Arm binden. Und wann dieses Schnürlein soll gebunden werden / so setzen sie ein kleines Näpf-lein mit Wasser / im Nahmen deßjenigen / dem das Schnürlein um den Arm soll gebunden werden: Unter dem Näpflein ist ein ungestossner Reis / der da zu Land Nili genennet wird / gestreuet: Das Näpflein ist mit einem Tüchlein zugedekkt / darauf ein Tamara, das ist / die Krug-blum ge-mahlt; und darauf sind auch Blumen gestreuet. Der Bramin geniesst für seine Mühwaltung ein Danan, das ist / ein Allmosen / so entweder in Früch-ten / Reis / oder Geld besteht. Solches Fest wird deß Jahrs einmal gefeyret: Wer es aber einmal gefeyret / der ist verbunden / dasselbe vierzehen Jah-re nacheinander zu thun; und wann diese Zeit her-um / so darff er gar wol davon abstehen: Alsdann aber ist er schuldig / den Bramines eine Mahlzeit

zu geben. Jedoch so jemand diß Fest von neuen feyren will/ist es ihm zwar unverwehrt; aber dann ist er wieder verbunden / gleichwie vorhin / solchem vierzehen Jahre nachzukommen. Oben haben wir gesagt/daß diejenige Schnur / so um den Arm gebunden wird / ins gemein von rother Seiden sey: Ich spreche / ins gemein; dieweil es unterweilen auch von einer andern Farb ist; imgleichen auch / dieweil es demjenigen erlaubt / der diß Fest vierzehen Jahre nacheinander begangen/solche von Gold machen zu lassen. Solches Fest nun unter dem gemeinen Volk in ein rechtes Aufnehmen zu bringen / erzehlen hiervon die Bramines diese nachfolgende Fabel: Sie melden / wie daß vor Alters etzliche Heilige dieses Fest eingesetzt / und da soll es sich zugetragen haben / daß eines reichen Bramins Weib zu einem süssen Strom gekommen / sich allda zu waschen; daselbst soll sie ihrer etzliche haben angetroffen / die solches Fest gefeyert; die sie dann gefragt / was dasjenige wäre / das sie allhie thäten? Als sie nun dessen Erklärung zur Genüge verstanden / soll sie es auch gefeyert / und ihr zu dem Ende ein Schnürlein an den rechten Arm haben binden lassen; damit sie nach Haus gegangen. Da der Mann solches gesehen/hab er gefragt / was diß wäre? Darauf haben sie ihm den gantzen Handel erkläret; der Mann aber soll das Schnürlein genommen / von

der

der Frauen Arm herab gerissen / und im Feuer verbrennt haben. Von stund an aber / sprechen sie/habe er/zur Straff / all seinen Reichthum verlohren. Da nun der Mann befunden / daß er um solcher Missethat willen so hart gestrafft worden / soll er denjenigen Gott / dem dieses Fest zuständig/zwar gesucht/ aber nicht haben finden können. Als er nun durch das stetige Suchen sich sehr ermüdet/soll er endlich ohnmächtig / und gantz krafftlos darnieder gesunken seyn. Darauf soll Gott/ in der Gestalt eines alten Bramins, zu ihm gekommen seyn / und ihn gefragt haben / was ihm fehlte? Dieser erzehlte ihm den Verlauff der Sache. Darauf sprach der alte Bramin: Bist du thöricht / daß du Gott suchst / und vermeinst / er werde zu dir kommen? Wo ist ein solches Thier / das ihm dergleichen einbildet? Geh nur nach Haus/und pfleg deiner Gelegenheit! Nein/sprach er / ich will Gott entweder finden / oder gar sterben. Darauf soll Gott gesagt haben: Ich bin derjenige / welchen du suchest; und Gott soll ihn auch wieder gestärket / und allerdings wieder zurecht gebracht haben. Darüber dann der besagte Bramin, als der zuvor Ananta Padmanaba uratam veracht hatte/ sich sehr erfreuet/ und Gott viel Ehrengedichte soll gemacht haben. Welches Gott so wol gefallen / daß er ihm versprochen / wann er nach Haus kommen würde / solte er alles

in gutem Wolstand finden / und ihm endlich auch der Himmel zu Theil werden. Da er nun heimgekommen / hat er alles weit besser befunden / als ers verlassen hatte.

Auf den Vollmond im August haben die Bramines ein Fest / welches sie nennen Tſravvanála pondema. Auf diesen Tag wird den Kindern der Bramines, oder der Bramaſarijs, mit vielem Gepräng deß Weyrauch-räucherns / und Betens / (e) das Schnürlein gegeben; so legen auch desselbigen Tages die verehlichten Bramines ein neues Schnürlein an.

Den 8. nach dem Vollmond/im Monath Sravvana, das ist/ im August/ feyren die Bramines, imgleichen auch die Soudraes, ein Fest/ Gokouláſtemi genant / dem Wiſtnou zu Ehren / und zum Angedenken dessen / daß derselbige eben auf diese Nacht / und zwar um Mitternacht / als der Mond aufgieng/zu Matura, (f) unter deß Kriſtna Nahmen / geboren worden. Da er nun geboren war / ist er in eines gewissen Hirten / Nahmens Nanda, Haus getragen worden. Etzliche Devvetaes,

(e) Das Schnürlein gegeben.] Eben als wie die Römer den 16. April / an dem Fest Bacchus, oder Liber (welches sie dannenhero Liberaria nenneten) diejenigen *virilem togam* liessen anziehen / welche das darzugehörige Alter erreichet hatten. Sieh *Ovid. in Faſtis.*

(f) Unter deß *Kriſtna* Nahmen.] Der sinnreiche Leser kan bey sich selbst leichtlich gedenken/ was sie unter dieser Fabel verdecket.

vvetaes, imgleichen auch etzliche Heilige/ denen seine Geburt nicht unbewusst/ und die verstanden/ daß er auf diesen Tag gewiß solte geboren werden/ haben den gantzen Tag über gefastet/ und sind also seiner gewärtig gewest. Dieweil aber die Nacht/ darinnen er geboren würde/ keine bequeme Zeit war/ ein Fest daran zu begehen; so haben sie biß an den Morgen mit Fasten angehalten; und erst deß andern Tages angefangen/ frölich zu seyn; viel kleideten sich selbst/ und tractirten so einander mit guten Speisen; und in solcher Freude wurffen sie einander mit Milch/ Teyer, das ist/ Milchrom/ mit Cocos-nüssen/ und anderen Früchten; und dergleichen Dingen/ die bey den Hirten zu finden sind.

Diß Fest wird jährlich von den Weistnouvvaes gefeyert: An diesem Fest werden die Strassen der Stadt/ und Flekken/ da das Fest begangen wird/ mit Vergrünung behangen; gleichwie hie zu Land geschicht/ wann (g) ein neuer Gouverneur seine Herrschafft antritt.

Aber noch gründlichern Bericht von dieses Festes Beschaffenheit zu haben/ samt den Ursachen/ warum sie dasselbige feyren; so wollen wir eine darzu-dienstliche Erzehlung allhie beyfügen/ welche ich auch aus deß Bramins Padmanaba

Mund

(g) Ein neuer Gouverneur.] Vielleicht ist es/ daß dieser Gebrauch/ einen neuen Gouverneur auf solche Weise einzuholen/ seinen Ursprung davon her hat.

Mund selbst angehört. Er sagte / in der Zeit Dvvaparugom, das ist / in der dritten Denk-zeit / soll ein mächtiger Settrea, Nahmens Kampsa gewest seyn / welcher eine Schwester hatte / Dévveki genant; die verheyrathete sich mit einem Wassoudévva, so auch ein Settrea war. An solchem Hochzeit-fest wurd grosse Frölichkeit verbracht: Aber da sie mitten in der Frölichkeit begrieffen waren / so soll *(b)* ein Akasavvani gekommen seyn / der zu Kampsa soll gesagt haben / was macht ihr für grosse Freude? Das achte Kind / das sie bringen wird / soll dein Untergang seyn. Als nun Kampsa solches vernommen / wurde er sehr betrübt darüber / und ließ von der Frölichkeit ab / deß Vorhabens / seine Schwester zu tödten; die Freunde aber / samt dem Bräutigam / baten sehr für sie: Jedoch wolte er ihm nicht sagen lassen. Endlich stund er gleichwol von seinem Fürsatz ab / wiewol mit dem Beding; daß sie / samt ihrem Mann / solten gefangen bleiben / so lang und so viel / biß sie das achte Kind würde gebracht haben; alsdann solte sie ihm all ihre Kinder

(*b*) Ein *Akasavvani.*] Diese Akasavvanijs sind Geister / oder Seelen / die in der Lufft herum schwermen / und nach Surgam (das ist / an den Ort der Glückseeligkeit) nicht kommen; die zwar keine Leiber haben / können aber solche an sich nehmen / wann sie wollen. Sie sind gute / und thun niemand kein Leid; und wann die Menschen untereinander strittig sind / so kommen sie auch wol darzwischen / als Mittler / die Uneinigkeit beyzulegen.

der überliefern. Auf solches Beding legte er sein Schwert von sich / und gab ihnen zur Wohnung ein Haus in seiner Stadt ein / und ließ sie wohl verwahren; so ließ er auch *(i)* einen Esel im Haus / dem er befahl / er solte ein Geschrey machen/so bald ein Kind geboren würde; und also kam jedesmals Kampsa, auf deß Esels Schreyen / hinein; nahm das Kind / wurff es in die Höhe / und fieng es mit seinem Schwert: Auf solche Weise tödete er sie alle / biß auf das siebende; der Hoffnung / auch das achte ebener massen umzubringen; aber er befand sich zuletzt in seiner Hoffnung betrogen / gleichwie wir aus den nachfolgenden verstehen werden.

Nicht

(*i*) Einen Esel.] Dasjenige Wort / damit sie einen Esel nennen / muß Zweifels ohn auch eine andere Bedeutung haben. Dergleichen Exempel erzehlen die Heyden von deß Jupiters Tempel/auf dem Berg Atabyris, in der Insul Rhodus; in welchem Tempel etzliche küpferne Ochsen sollen gewest seyn / die einen Laut von sich gaben / wann irgend eine Beschwerniß / theure Zeit / oder sonst etwas dergleichen vorhanden war. Nicht / daß in der That solche küpferne Ochsen waren; sondern dadurch verstunden sie etzliche Warsager / die sich daselbst aufhielten; und die Innwohner für allem zukünftigen Unheil warneten: Denn diejenigen Wörter/ damit sie einen küpfern Ochsen nenneten/hiessen auch so viel/als einen gelehrten Wahrsager. Sieh *Pindari Scholiast.* über diese Wort *Olymp. sept.* ὦ Ζεῦ πάτερ νώτοισιν Ἀταβυρίου μεδέων, und *Pausaniam in Arcadicis*, allda er handelt de Oraculo Dodonæo, ubi præsedére columbæ Dodonides. Denn das Wort πελειάδες bedeutete auch wol Tauben / und Wahrsagerinnen.

Nicht weit von der Stadt / woselbst Kampsa seine Schwester Devveki, mit ihrem Mann / in Verhafft genommen hatte / war ein Fluß / Immona genant; und jenseit deß Stroms war eine grosse Stadt / von Hirten bewohnt / Nahmens Gocalam. Unter diesen Hirten war ein Haubtmann / Nanda genant; der hatte eine Frau / Nahmens Hisśohóda, und die hatte viel Kühe / davon sie lebten. Diese beede hatten dem Wiſtnou in dem zukünftigen Leben / ein grosses Gelübde gethan / das er ihm sehr wohl gefallen lassen; und ist auch zu ihnen / in Gestalt eines sehr schönes Kindes / gekommen / mit diesen Worten: Was begehrt ihr? Da sie seine schöne Gestalt ansahen / wurden sie aus höchster Verwunderung dermassen entzukket / daß sie indessen dasjenige zu begehren vergassen / darnach sie ein Verlangen hatten; und sprachen / wie daß sie ihnen wol ein solches Kind / zu ihrer Ergötzung / wünschen möchten. Darauf soll ihnen Wiſtnou zur Antwort gegeben haben: Vorhin waret ihr Willens / etwas anders zu begehren; nun ihr mich aber sehet / so begehret ihr diß; aber in diesem Leben sollet ihr eurer Bitt nicht gewähret werden / sondern dermaleins in dem zukünfftigen. Solches dienet zu wissen / und den Verlauff der Fabel zu verstehen; und wie Kampsa betrogen worden sey. Nachdem sich nun der Handel / mit obgedachten Hirten / be-

sagten

sagter massen verhalten / hat deß Wasloudévva Frau / deß Kampsa Schwester / ihren achten Sohn geboren / welcher war Kristna; er hatte vier Hände / und Waffen in denselbigen. Der Bramin sagte / Gott ließ sich in Lila vveicontam, das ist / in dem Freuden-Himmel / mit einem solchen Leib sehen; nicht aber also in dem Himmel / der nur schlecht hinweg Weicontam genennet wird; woselbst Gott als ein Geist schwebt / und die Seelen mit keinem Leib erscheinen. Da nun die Eltern ihr Kind in einer solchen Gestalt sahen / verwunderten sie sich sehr / und hielten dafür / daß es Gott selbst wäre; beteten dasselbige in aller Demuth an / welches ihm Wistnou wohl belieben ließ; und sprach zu ihnen: Ihr solt in die Länge nicht mehr gefangen seyn / sondern es ist nur noch eine kleine Zeit übrig; aber meine Geburt dürfft ihr nicht entdekken / sondern verberget mich zur andern Seiten deß Stroms / an demjenigen Ort / welcher heisst Gócalam; daselbst ist ein Mann / Nahmens Nanda, dessen Frau eine Tochter geboren hat; diß Kind sollet ihr in meine Stell nehmen / und mich dargegen hin bringen / und auch da lassen; und wann ihr das Kind bey euch habt / so wird der Esel schreyen. Die Eltern aber sprachen: Wie können wir hinaus gehen / nachdem wir so genau verwahret werden; zu dem / so ist auch der Fluß zwischen uns beeden? Darauf sagte Wistnou, sie

werden euren Ausgang nicht warnehmen / und die Thüren werden von sich selbst aufgehen / so bald ich sie nur mit meiner Zehen berühren werde; und der Fluß wird euch einen Weg lassen. Da sie diß hörten / waren sie zufrieden; und versprachen es zuthun: Und nachdem Wistnou solches geredt hatte / wurde er / der mit vier Händen geboren war / als ein andres Kind; und sie trugen ihn hinaus / und die Thüren / so er anrührte / giengen auf; und der Fluß vergünstigte ihnen einen Durchgang. Sie brachten das Kind zu dem bemeldten Nanda, und nahmen dagegen das Töchterlein hinweg / das ihm sein Weib zur Welt geboren hatte; niemand vernahm es / und kamen also wieder nach Haus; die Devveki legte sich / mit ihrer Tochter bey ihr / wieder ins Bett; und da fieng der Esel an zu ruffen. Als nun Kampsa solches hörte / wurde er sehr erfreut / der gäntzlichen Hoffnung / nun auch das achte Kind umzubringen. Er komt in die Kammer / nimt das Kind / der Meinung / daß es auch ein Sohn wäre; dieweil es aber eine Tochter war / so bat ihn die Mutter sehr darum / daß ers doch wolte leben lassen. Er aber sprach / daran ist nichts gelegen / ob es gleich nur eine Tochter ist; dann der Akasavvani hat zu mir gesagt / das achte Kind würde mein Untergang seyn. Also warff er solches in die Höhe / auch mit seinem Schwert zu fangen / gleichwie e[s]

den

den vorigen gethan hatte; das Kind aber blieb in der Lufft hangen; und dieweil es eine Teuflinn war / sprach es: Ich werde durch dein Schwert nicht umkommen; dein Feind aber ist in Gocalam, der die Rach von dir nehmen wird. Da wurde er betrübt / und zornig / über dem Betrug seiner Schwester/und ihres Manns; und wolte sie töden. Aber sein Rath sprach: Was würd dich das helffen? Das Kind musst du suchen! Kampsa trachtete zwar das Kind durch einen / und den andern / zu tödten; aber sie wurden von dem Kind selbst nur spielend umgebracht. Zur Zeit / da Kristna noch ein Kind war / melden sie / haben seine Eltern ein sonderbares Wohlgefallen an ihm gehabt; und da er erwachsen / sey er nach Matura gekommen/ habe Kampsa getödet / seine Eltern erlöst / und (ihrem Sagen nach) viel Wunder gethan. Zum Angedenken deß oberzehlten nun feyren die Bramines im August das gedachte Fest.

Im Monath / September/ feyren die verehlichten Weibspersonen das Fest Maharna houmi, neun Tage lang / von dem Neumond an / der Laetsemi zu Ehren / als deß Wistnou Eheffrauen; von ihr dadurch zu erhalten / daß ihre Männer lang bey Leben bleiben / und auch grossen Reichthum bekommen möchten. Den neunten Tag wird alsdann diß Fest auch von den Bramines ge-

feyert / aber einig und allein ihren Weibern da-
mit zu willfahren ; denn damit wollen sie gegen
dieselbige bezeugen/daß ihr Thun ihnen angenehm/
und wohlgefällig sey. Zu dieser Fest-zeit tractirn
die Weiber einander mit Speisen / der Laetsemi
zu Ehren: Hingegen die Bramines tractirn ein-
ander mit Speisen / dem Wistnou zu Ehren.
Die Soudraes feyren dieses Fest auch / und thun
es hierinnen den Bramines nach ; sie empfangen
einander mit guten Speisen / schlachten Böcke /
und opfern. Die Soldaten fegen auf solchen
Tag ihr Gewehr/und opfern demselbigen. Dan-
nenhero man zu Paliacatta unter den Niederlän-
dern ins gemein spricht / es sey das Fest der
Waffen. Sie sagen / der zehende Tag nach
dem Neumond / das ist / der Tag nach dem Fest /
sey ein guter Tag / etwas neues daran anzufan-
gen ; und alsdann habe man auf die guten Stun-
den gar nicht zu sehen.

Im Monath / October/ acht Tage nach dem
Vollmond wird ein Fest/Dipávvali genant / dem
Wistnou zu Ehren gefeyert / auf nachfolgende
Weise : Eh die Sonn aufgeht / wäschen sie ihr
Haubt / ziehen schöne Kleider an / und empfangen
ihre Freunde : Darnach deß Nachts zünden sie
viel Liechter in ihren Häusern und Pagoden an :
Die Kinder lauffen und spielen auch mit brennen-

den Kertzen. Die Ursach/warum sie solches Fest feyren/ist diese:

Sie sprechen / zur Zeit Dvvaparugon, das ist / in der dritten Denkzeit / soll ein sonderlicher Raetsjasja, Nahmens Narakaſora, geweſt seyn; der die gantze Welt unter sich gebracht / und 16000. Jungfrauen gefangen genommen. Als nun aber Wiſtnou, unter deß Kriſtnā Nahmen / zur selbigen Zeit in die Welt gekommen / soll er diesem besagten Raetsjasja, oder Teufel / auf den Leib gekommen seyn / und ihn getödet; und da er in dessen Haus hinein gegangen / diejenigen Jungfrauen daselbst angetroffen haben: Welche / da sie den Kriſtna ersehen / sollen sie alle / durch seine Schönheit / Lust und Lieb zu ihm bekommen haben; also daß ihn eine jede gern zu ihrem Mann gehabt hätte. Und nachdem Kriſtna Gott war / wuſſte er ihren Willen / und nahm sie alle für seine Weiber an; und setzte die Kron auf das Haubt deß besagten Teufels / und befahl / daß er sich wohl halten solte. Und da Kriſtna von dieser Welt schiede / sagte er zu den Devvetaes, und den Menschen dieser Welt / sie solten auf diesen Tag / daran er den bemeldten Sieg erhalten hatte / ein Fest zu dessen Angedenken feyerlich begehen; und thäte dabey das Versprechen / daß diejenigen / die solchem nachkommen würden / Vergebung aller ih-

rer Sünden / und beharzliches Wohlergehen hie auf Erden haben solten.

Im Monath / Juli / wird von den Malabaren ein Fest gefeyert / so sie Adi panduga nennen; Und im November wird auch ein Fest von denselbigen begangen / welches sie Cartica panduga heissen. Was aber die Ursachen solcher Feste seyn mögen / hab ich nicht erfahren.

Ausser diesen Fest-tägen haben auch die Heyden etzliche heilige Täge / so sie nicht Trenala, oder Panduga, das ist / Feste nennen; sondern Sancramanam: Von welchen Tägen sie diß dafür halten / gleichwie der Bramin berichtete / daß derjenige / welcher an einem solchen Tag einer einigen Person ein Allmosen gibt / daß (spreche ich) der Geber so grossen Nutzen damit schaffen soll / als wann er sonst an anderen Tägen tausend Personen Allmosen ausgetheilet hätte. Ein solcher Tag ist derjenige / wann die Sonn Nord-werts zu lauffen beginnt: Und wird derselbige Tag absonderlich Sancramanam genennet. Sie nennen auch einen jeden ersten Monathstag Sancramanam, und halten sie für gar gute Täge: Doch aber ist der erste / der also genennet wird / gleichsam der Haubttag / und unter den anderen allen der fürnehmste.

Das XIII. Cap.

Von dem Pongol, als einem Fest / so der Sonnen zu Ehren geschicht.

IN vorhergehendem Cap. haben wir von etzlichen Festen gehandelt / die dem Wistnou, und Esvvara, zu Ehren gefeyret worden. Dieweil wir aber zuvor gemeldt / daß sie / ausser dem höchsten Gott / auch etzlichen geringeren Göttern dienen / welche sie Devvetaes nennen; so wollen wir nun von dem Pongol reden / welcher der Sonnen zu Ehren den 9. Jenner feyerlich begangen wird. Diesen Tag halten die Bramines für einen Sancramanam, das ist / einen guten Tag: Die Soudraes aber halten den Pongol für einen Fest-tag: Weßwegen die Bramines auf diesen Tag die Soudraes, so von grossem Ansehen und gutem Vermögen sind / *(a)* daheim suchen; an diesen Tag geben die kleinere den grösseren / und hinwieder die grössere den kleineren Geschenke.

Diß

(a) Daheim suchen.] Dergleichen Fest feyerten auch die Römer 11. Kal. Martii, welches sie mit einem Griechischen Wort *Charistia* nenneten:

Proxima cognati dixere Charistia *patres,*
Et venit ad socios turba propinqua Deos.

sprach *Ovidius in Fastis.* Sieh von diesem Fest *Val. Maximum*

ximum lib. II. cap. 1. §. 8. Aber das Kalendarium Constantini Magni setzt dafür den 8. Kal. Mart. folgender massen;

IX. FERALIA
VIII. CHARISTIA
VII. TERMINALIA.

Welche drey Feste das Kalendarium vetus Romanum auslässt. Also stehet auch in dem Römischen Bauern-Kalender / nach dem Fest Parentalia, und Lupercalia, derjenige Fest-tag / CARA COGNAT. oder wie *Neapolis ad Fastos Ovidii* lesen will / CARI COGNAT. das ist / CHARISTIA COGNATORUM, zu teutsch / der Blutsfreunde Liebes-mahl; denn es war *convivium solemne*, (spricht Val. Maximus an zuvorbesagtem Ort) *cui præter cognatos & affines nemo interponebatur.* Sonst wurde es auch ins gemein *Festum epularum*, das Gast-fest genant / daran man den gantzen Tag mit Gastereyen / und Mahlzeiten / zugebracht.

Diß Fest wird / zu Ehren der Sonnen / auf folgende Weise / alle Jahr gefeyret: Sie kochen einen Reis / darzu sie Milch nehmen; oder wann sie so viel Milch nicht bekommen können / so nehmen sie ein wenig Milch / und vermischen es mit Wasser. Die Ursach / warum sie zu dem Reiskochen Milch nehmen / ist nach deß Bramins Aussage / diese / dieweil die Milch von der Art Amortam ist / dessen wir zuvor Anregung gethan haben. Wann nun die Milch / oder das mit Milch vermischte Wasser / im Sud ist / so werffen sie den Reis darein. Dieser Reis wird unter dem blauen Himmel gekocht / damit die Sonn darauf scheinen kan: Sie bemühen sich / daß derselbige eben

auf

auf den Mittag in Sud gebracht werden möge; und wann er nun auffiedt / ~~und scheint~~ / als ob er überlauffen wolle / so ruffen sie mit lauter Stimme: Pongol, Pongol, Pongol, Pongol. Das Wasser / darinnen dieser Reis gekocht wird / dürffen sie nicht abseihen / gleichwie sie es sonst zu anderen Zeiten im Gebrauch haben; sondern sie müssen den Reis stehen / und mild werden lassen / biß daß alle Feuchtigkeit ausdrukkne. Diesen Reis / auf solchen Tag / besagter massen gekocht / halten sie dem Leib sehr gesund zu seyn; und trachten denselbigen so lang aufzuheben / als es ihnen immer müglich ist.

Es ist aber auch diß dabey zu erinnern / daß manche alle Sonntage Pongol halten / das ist / den Reis auf besagte Weise kochen; dieweil es der Tag der Sonnen ist / den sie Suriavvanam, das ist / Sonntag / nennen.

Die Ursach / warum dieses Fest auf bemeldte Zeit gefeyert wird / sprechen etliche / sey diese / dieweil die Sonn Sud- oder- Mittag- werts anfähet zu lauffen. Andere geben vor / dieweil alsdann der Raetsjasja Beelli (wovon Cap. XVIII. gehandelt werden soll) auf die Welt komt / zu sehen / wie es daselbst zugehe. Denn sie melden / nachdem er gen Pacalan, das ist / nach der untersten Welt zu / gedrukkt worden / sey ihm die Vergünstigung geschehen / alle Jahr einmal zu er-

 schei-

scheinen; damit er sehen möge/ was allda passiret.

Diß müssen wir dabey noch gedenken/ daß zu der Gemeinschafft solcher Fest-freude deß Pangols nicht nur allein die Menschen sich einfinden; sondern deß andern Tags wird auch das Rindvieh/ samt den Büffeln/ darzu gelassen. Denn den Tag nach dem Pongol, wann es noch allerseits frölich daher geht; und wann nach Mittag Wistnou (gleichwie gedacht) ins Feld zu seiner Ergötzung gebracht wird; so geschicht es dann/ daß die Kühe/ und Büffel/ zu einer guten Stund/ ausgelassen/ und/ um ihre Hälse mit Kräntzen und Kuchen behangen/ nach dem Feld zu gejagt werden. Was nun eigentlich die Ursach dessen seyn möchte/ warum sie solches thun/ hab ich mich nie erkundigt: Mich bedunkt aber/ es müsse darum geschehen/ dieweil von den Kühen/ und Büffeln/ die Milch komt/ in welcher der Reis/ auf den Tag Pongol, gekocht wird.

Ausser diesem Pongol beten die Bramines (*b*) auch die Sonne an/ in ihrem Auf- und Untergang/ gleichwie hiebevor gemeldt worden. Es wird

(*b*) Auch die Sonne an.] Von was für Völkern und Lands-arten/ auch unter was für Nahmen/ die Sonn vor Alters angebetet worden; und welche die ersten mögen gewest seyn/ die solches gethan haben/ würde viel zu lang werden/ allhie zu erzehlen. Der Lehrgierige Leser kan ein meh-

mehres davon sehen bey *Vossio lib. II. de Idol. Schedio Syngr. I. de Diis Germ. cap. 3. Pierio lib. XLIV. Hieroglyph. cap. 2.* und bey unterschiedlichen anderen mehr. Allein nur diß will ich hinzuthun/ daß GOtt der HErr solches ausdrücklich verboten/und gewolt / derjenige / welcher darüber würde betreten werden / daß er die Sonn / oder den Mond/angebetet habe/solte zu tod gesteiniget werden/*Deut. 17. v. 3.* Und im *II.* Buch der Kön. wird diß auch / als eine Ursach / angezogen / warum das Jüdische Reich sey verwüstet/und vertilget worden. Also daß wir sehen/*Plutarchus*, ob er gleich ein Heyd war/habe/was dieses anbelangt/ *in lib. de Iside & Osiride*, sehr trefflich und wohl geredt / wann er gesagt: Die Elemente/den Himmel/die Sonne / und den Mond/solte man nicht anbeten; sondern diese Dinge wären nur/ als Spiegel / darinnen man die sonderbare Weisheit/und Kunst deßjenigen / der den Himmel geschaffen/und so fürtrefflich geziert hat/beschauen/ und genugsam spüren könte.

wird auch für die Sonn eine kleine Pagode, oder Kirchlein / aufgericht / eine Lamp derselbigen angezündet / und dem Sonnen-bild / mit erhobenen Händen / die Ehrerbietung bezeiget.



Das

Das XIV. Cap.

Was für Ehre den andern geringern Göttern / welche sie Devvetaes nennen / angethan werde?

Wir haben hiebevor genugsam zu verstehen gegeben / daß die Bramines, neben Gott (a) auch anderen göttliche Ehre anthun / indem sie ihnen Tempel aufbauen; gleichwie wir aus denjenigen Kirchlein abnehmen / die für Garrouda, Annemonta, Vicgnesvvara, und Vierrepadra aufgerichtet sind. Ja / daß sie

(a) Auch anderen Göttliche Ehre.] *Josephus Acosta lib. V. cap. 3.* meldet / daß die von Peru zwar auch einen obersten / und höchsten Gott erkennen / welchen sie Viracocha, Pachacamac, Pachajachacic, das ist / den Schöpffer Himmels und der Erden / und mit vielen andern Nahmen mehr nennen; doch gleichwol aber / ausser diesem / auch unterschiedlichen anderen Göttern dienen. Eben dergleichen thun die Chinenser / Japponier / und meistentheils alle Heyden / in Ost- und- West- indien. So hatten auch die Römer / ausser denen / die sie Cœlestes, und Majorum gentium nenneten / noch viel andere geringere Götter / Semideos, Semones, Indigetes, Minores, & Minorum gentium. Es ist zwar nicht ohn / daß meistentheils alle Heyden (ich rede von denjenigen / derer Erkantniß und Geschicklichkeit über den gemeinen Pövel-verstand sich erstreckt / und hervor gethan) allerdings der Meinung gewest / daß nur ein Gott sey; gleichwie wir in den Anmerk. zum I. Cap. dieses Theils angezeiget haben; und daß Jhm / als dem wahren Gott / die Erweisung göttlicher Ehre allein

allein gezieme; gleichwol aber haben sie fast alle/ benebenst diesem einigen Gott / auch andern gedient (doch nicht als natürlichen Göttern / sondern als dessen Dienern / die auch von Ihm erschaffen waren) und zwar manche gemeiner Gewonheit nach; andere aus Furcht deß gemeinen Volks: Zum Beweis dessen viel Exempel allhie anzuführen / achte ich für unnöthig; eines / oder zwey / von den fürnehmsten wird genug seyn. Varro, der gelehrteste unter den Römern / sagte bey *Augustin. lib. IV. de C. D.* hiervon also: *Non ego illa judicio meo sequor; quæ civitas Rom. instituit. Nam si eam civitatem novam constituerem, ex naturæ potiùs formula Deos, nominaq; Deorum, essem dedicaturus: sed jam quoniam in vetere populo est accepta, ab antiquis nominum & cognominum historiam tenere, ut traditum est, debeo; & ad eum finem illa scribere, ac perscrutari, ut potiùs eos magis colere, quàm despicere, vulgus velit.* Und Seneca spricht also: *Ita adorabimus, ut meminerimus, hujusmodi cultum magis ad morem, quàm ad rem pertinere.* Deßwegen bestraffte *Lactantius lib. II. de Orig. error. cap. 3.* den Ciceronem mit diesen Worten: *Video, te terrena & manufacta venerari; vana esse, intelligis, & tamen eadem facis, quæ faciunt ipsi, quos tu stultissimos esse confiteris.* Das ist: Ich sehe / daß du diese irdische Dinge/ die mit Händen gemacht sind/ehrest; du weisst/daß solches eitel ist/und dir nichts nützen kan; dennoch thust du eben das/ so diejenigen thun / welche du selbst für Narren hältest. Ingleichen Plato, ungeacht er gar wol gewusst / daß nur ein Gott wäre / dem auch billig göttliche Ehre zustünde; (gleichwie wir aus seinen Schrifften hin und her befinden) so hat er dannoch / aus Furcht deß gemeinen Pöbels / auch andern Göttern gedient; indem er ihm seines Lehrmeisters / Socratis, Exempel vor Augen gestellet / welcher von den Athenienseren / dieweil er nicht eben alle dieselbigen Götter ehrte / denen der gemeine Mann dienete / zum Tod verurtheilt worden. Sieh *Cic. lib. I. de Orat.* und *Diog. Laertium in ipsius vita.* Eben diß solte auch dem Euripidi begegnet seyn / dieweil er in der *Fabula de Phaëtonte* die Sonne χρύσεαν βῶλον;

deß

den güldnen Erdschrollen genennet; wann ihn nicht sein Discipul/ Pericles, vertheidiget/ und aus der Stadt gebracht hätte. Diß hat ihn gleichwol nicht allerdings befreyen/ und davon helffen können; sondern ist ihm noch eine Straff von fünf Talenten zuerkant/ und der Stadt verwiesen worden. Sieh *Plutarch. in Pericle*, und *Diog. Laërtium.*

sie auch von denen / welche sie für Götter halten / Gesundheit erwarten / samt allen anderen Gaben; und also ihr Vertrauen auf dieselbige stellen. Welches aus denjenigen Gebeten abzunehmen / so sie zu ihnen thun. Aber unter allen ist Vicgnesvvara wol am meisten beliebt; von welchem wir vormals gemeldet / daß er deß Esvvara Sohn sey. Dieser wird (*b*) in der Heyden Häuser viel gefunden/ und ihm als einem Haus-gott gedient. Aber

(*b*) In der Heyden Häuser.] Solches war bey den Römern verbotten / und hatten auch ein ausdrükkliches Gesetz darwider gemacht/ welches also lautete: *Separatim nemo habessit Deos; nève novos, sed ne advenas, nisi publicè adscitos, privatim colunto.* Denn bey anderen Heyden war es sonst durchgehens gebräuchlich / etzliche Götzenbilder in ihren Häusern zu haben; auch nachmals gar bey den Römern selbst / welche ihr gewöhnliches Feuer unterhielten/ für den Altar ihrer Hausgötter. Weßwegen *Plautus in Aulul. act. II sc. 5.* also spricht:

Hæc imponentur in foco nostro Lari,
Ut fortunatas faciat gnatæ nuptias.

Ebener massen *Horatius Epod. od. 2.* lässt sich folgender Wort vernehmen:

Sacrumq; vetustis extruat lignis focum
Lassi sub adventum viri.

Woselbst *Porphyrius* anmerket: *Sacrum*, quia ara Deorum penatum est focus. Sieh auch *Alex. ab Alex. lib. V. Genial. Dier. cap. 24.*

Aber nicht also dem Vierrepadra, welcher zwar auch ein Sohn Esvvara; dieweil er aber im Zorn empfangen und geboren ist / und als ein Kriegsmann (c) gewaffnet da stehet; so ist er ihnen darum nicht anständig / und wird ihm in den Häusern / als einem Haus-gott / auch nicht gedienet. Von dem Vicgnesvvara hingegen halten sie sehr viel; auf den setzen die Weiber ihr Vertrauen / daß sie möchten fruchtbar werden: Zu welchem Ende sie ihm Opfer thun von gekochter Speise / Cocos-nüssen/und Blumen.

Deß Devvendre aber / samt den andern Oberhäubtern der unter-himmlischen Welte / welche wir ehedessen benennet haben/als Achni, Wayouvia, Watrouna, Isan-ja, und anderer / wird von diesen Heyden auch nicht vergessen. Daß sie zwar denselbigen solten Tempel aufrichten / hab ich noch nicht vernehmen können: Ich befinde aber/daß sie dieselbigen anbeten/ und ihnen opfern. Denn (d) dem Indre wird mit dem Jagam-opfer gedient / und sind sie der Meinung / daß dadurch Indre-locon erlanget werde; und daß sie hie auf Erden viel Wollüste von Speisen/ Frauen/ und Klei-

(c) Gewaffnet da stehet.] Die Griechen waren gewohnt/ihre Götter allzeit gewaffnet abzubilden. Was sie damit andeuten wolten / ist zu sehen bey *Pierio lib. XLII. Hierogl. cap. 1.*

(d) Dem *Indre* wird.] Sieh von diesen geringern Göttern in unsren Anmerk. zu dem *I.* Cap. dieses Theils.

Kleidern / bekommen. Dem Achni wird gedient / einen grossen Nahmen / und Ruhm zu weg zu bringen: Dem Warrouna wird von denen geopfert / die Mangel am Wasser haben: Dem Wayouvia, viel Kräfften und Stärke deß Leibes zu kriegen: Dem Cubera, Reichthum zu erlangen: Dem Isan-ja, hohen Stand / und Herrschafft zu bekommen.

Als ich aber dem Bramin vorhielte / (e) ob es Gott nicht übel aufnehme / daß die Ehre / die Ihm zusteht / denen / die keine Götter sind / gegeben werde; und ob sie sich hierinnen nicht gegen Gott versündigten? Er sprach / sie versündigten sich hierinnen im geringsten nicht / indem sie dieselbigen nicht ehrten / als Gott / noch die Güter also von ihnen begehrten / (f) eben als ob sie ursprünglich von ihnen herrührten; sondern daß vielmehr derjeni-

(e) Ob es Gott nicht übel aufnehme.] *Cyprianus de vanit. idol.* spricht also: *Illa sublimitas non potest habere consortium, cum sola omnium teneat potestatem.* Also sagte auch der Prophet Elia zu dem König Ahab / und dem Volk Israel / welches dem wahren Gott / und dem Abgott Baal / zugleich dienen wolte: Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der HERR GOTT / so wandelt Ihm nach; ists aber Baal / so wandelt ihm nach. In dem *I.* Buch der Kön. 18. v. 21. Besieh auch das *II.* B. der Kön. 17. v. 33. und 1. Cor. 10. v. 21. Matth. 4. v. 10.

(f) Eben als ob sie ursprünglich von ihnen.] Indem sie diese geringere Götter / nicht anderst / als Engel / betrachten / gleichwie wir Cap. *VI.* dieses Theils vernommen

men haben / so konte es vielleicht wol seyn / und ich solte es auch fast glauben wollen/daß sie diesen anderst nicht dienen/ noch dieselbigen anruffen / als Mittler zwischen Gott und den Menschen; eben gleichwie Plato, samt seinen Nachfolgern / solche Geister erkant haben; wie wir sehen bey *Apulejo lib. de Deo Socratis*, woselbst er spricht/ es seyen etliche *divinæ mediæ potestates inter mortales cœlicolasq; vectores hinc precum, inde donorum*.

enige / so den kleinern Göttern diente / oder sie anrufte/in Meinung/als ob das Gute ursprünglich von ihnen herkäme / sich gröblich an Gott versündigen würde: Daß aber erlaubt und zugelassen ey/ dem Devvendre, samt den andern / zu dienen / nd sie anzuruffen / habe diese Meinung damit / aß diejenigen die Macht von Gott bekommen / ie Güter den Menschen zu geben. Gleichwol ber ist diß die Meinung der bescheidesten Heyden/ aß es dem Menschen nutz sey / daß er höher gehe: So sagte auch der Bramin, der untern Götter Dienst habe allein seinen Nutzen in dieser Welt; ber der rechte Gottesdienst bringe die Menchen in den Himmel: Und daß das Jagam, so zu Ehren dem Devvendre beschehen / einig und alein dienstlich sey / den Devvendre-locon zu erangen; und darum wolten die Bramines, welche uf den Himmel ihr Absehen haben / und dahin ielen / das Jagain, dem Devvendre zu Ehren / nicht opfern.

Gleichwol aber ist es fremd / und wunderns vohl werth / da die Bramines sonst so viel vom

Bramma halten / und da er einen solchen Nahmen / und so grosses Gebiet hat; daß dannoch (g) für ihn keine Pagoden aufgerichtet sind; noch einiger Gottesdienst ihm gehalten wird: Da sie doch sonst allen denjenigen dienen / von denen sie / ihrer Meinung nach / etwas gutes zu gewarten haben: Auch so gar denen / die einig und allein liebe Diener ihres Gottes Wiſtnou, und Eſvvara sind; als nemlich / Garrouda, und Annemonta, deß Wiſtnou Diener: Imgleichen Baſvva, oder Nandi, so deß Eſvvara Diener ist: Und sonderlich / weil sie / um derer willen / auch so gar diejenigen in Ehren halten / die mit ihnen von demselbigen Geschlecht umgehen. Denn darum eben / weil Garrouda, der Wahanam deß Wiſtnou, vom Geschlecht der rothen Sperber ist / so sind diese Vögel unter den Heyden in grossem Ansehen; und werden auch dieselbigen nicht tödten. Und darum weil Baſvva ein Ochs ist / so sind auch die Ochsen / und Kühe / bey ihnen in grossen Würden; ist darum auch nicht erlaubt (h) dieselbigen zu schlachten: Derer Fleisch darff in keinerley Weis

(g) Für ihn keine *Pagoden.*] Vielleicht ob diß die Ursach / daß Bramma und Eſvvara einerley sind. Besieh unsre Anmerk. zum *X.* Cap. deß ersten Theils.

(h) Dieselbigen zu schlachten.] *Varro lib. II. de R. R. cap.* 50. *Columella lib. VI. in præf.* und *Plinius lib. VIII. cap.* 45. erzehlen / wie daß die Ochsen vor Alters so werth geachtet würden / daß man so wol denjenigen zum Tod

Tod verurtheilet/der einen Ochsen getödtet/ als der einen Burger umgebracht hatte. Die Ursachen/so sie hierzu bewogen / sind sehr von denjenigen unterschieden / die unsre Bramines darzu / wie sie sprechen / veranlasset ; gleichwie wir auch zum *XVIII.* Cap. deß ersten Theils solches angezeigt haben.

Weis noch Wege von den Heyden gessen werden. Es wird für ein Gott angenehmes / und wohlverdienliches Werk gehalten/ einen Ochsen seiner Dienstbarkeit zu entlassen/ und der Pagode zuzueignen : So wird auch dasjenige für ein Allmosen gerechnet / was einem solchen Thier/ das keinen Herrn hat / sondern zu der Pagode gegeben ist / gereichet wird. Dieweil sie aber auch den Thieren guts beweisen / um anderer willen/ die sie für getreue Diener ihrer Götter halten ; so ist es gleichwol fremd / daß Bramma keinen Tempel hat / und daß ihm nicht gedienet wird. Und dieweil es mich so sehr befremdte / fragte ich den Bramin, wie es doch käme/und warum der Bramma keine Pagode hätte ? Darauf gab er mir zur Antwort / wie daß vor Alters sonderbare Heilige gesagt / für den Bramma solten keine Pagoden aufgerichtet werden / (dieweil es mich aber fremd zu seyn bedunkte / daß ein Mensch / der viel geringer als Bramma war / deß Bramma Ehre Ziel und Maas setzen solte ; so sprach der Bramin hierauf : Die Wort der Heiligen wären bey Gott von solcher Gültigkeit / also daß Gott nicht an-

derst wolte / denn daß sie vollbracht würden. Aber da finden sich manche / die vermeinen / solches sey eine Schalkheit der Bramines; und daß sie solches vielmehr selbst erdacht / sich vermittelst dieses Betrugs / an statt deß Bramma, dem Volk desto mehr beliebt zu machen; und einen Vortheil daraus zu erheben. Und so ist ihm auch / daß sie sich selbst bey dem Volk wissen in Ansehen zu bringen / und den Leuten einzubilden / daß sie viel von ihnen halten müssen; gleichwie unter andern hieraus zu ersehen / wann sie sprechen / diejenigen / welche für die Bramines, und Kühe / streiten / und sterben; die werden an den Ort Indre kommen. Gleichwol aber kan ich dieser Meinung nicht Beyfall geben / daß diß eben die Ursach seyn solte / warum der Bramma keine Pagode, oder Tempel / habe.



Das

Das XV. Cap.

Wie die Heyden / auf der Cust Chormandel, auch dem Teufel dienen?

DAß diese Heyden *(a)* dem Teufel dienen / ist bekant: Wir werden derowegen allhie ein wenig davon reden müssen / mit Vermeldung / was für Ehrendienste sie demselbigen erweisen. Wir wollen allhie nicht alle Teufel hervor bringen / noch sie mit Nahmen nennen / welche von diesen armen Leuten bedienet / und von ihnen gefürchtet werden; sondern nur allein die zween fürnehmsten / und die meistentheils unter ihnen bekant / und die Häubter über die andern alle sind / nemlich Ganga, und Gournatha.

(a) Dem Teufel dienen.] Diß ist ein sehr alter Gebrauch. Hierüber klagt auch GOTT der HERR / *Lev. 17. v. 7.* und Moses / *Deut. 12. v. 17.* daß sich die Israeliten selbst mit dieser Sünde gröblich beschmitzt / und den Teufeln geopfert hatten: Und ob auch die heutzutägigen Jüden noch allerdings frey davon wären / solte sich noch wol bedenken lassen. *Elias Levita in Thisbi*, in dem Wort / *Sammael*, erzehlt / daß gesagt wird: Gebt Gaben / oder / opfert dem Sammael / auf den Tage der Versöhnung. Woraus diß soll entsprossen seyn / daß sie dem Teufel / am Tage der Versöhnung / opfern. Sieh hiervon bey *Rabbi Eliezer, cap. 46.* woselbst ein wunderbarliches Gespräch zwischen Gott / und dem Teufel / diesen anbelangend / zu finden ist.

Dieser Ganga wird zum Unterschied Ganga nadi, das ist / deß Flusses Ganga, genennet Ganga gramma, das ist / die Stadt Ganga. Diese ist eine Frau / die keinen Mann hat: Etzliche aber melden / Esvvara soll ihr Mann seyn: Andere berichten / Ganga sey zwar wol deß Esvvara Frau; aber diß sey gleichwol nicht zu verstehen von Ganga gramma, das ist / der Stadt Ganga; sondern von Ganga nadi, das ist / dem Fluß Ganga. Das Bild dieses Ganga hat ein Haubt / und vier Arme / und in der linken Hand ein Geschirrlein / in der rechten eine dreyzänkichte Gabel. An allen Orten findet man Pagoden für diese Teufel aufgerichtet. Und wiewol Gournatha mehr Herr seyn soll / als Ganga, und deß Esvvara Sohn; und / nach Aussage der Seiviaes, das ist / der Diener Esvvara, dessen getreue Diener; aber nach Aussage der Weistnouvvaes, ein Teufel: So befindt es sich gleichwol nicht / daß ihm Pagoden solten aufgerichtet werden. Ohn ist es zwar nicht / daß eine Pagode für ihn zu Carmellon, als an einem zu Paliacatta wohlbekantem Ort / auferbauet: Aber sie sprechen / solches sey gantz ausser allem Gebrauch / und Ordnung: Denn für ihn werden keine Pagoden gemacht: Sondern ins Feld werden nur etzliche Bilder / ihm zu Ehren gestellt; und da wird man ihn zum öfftern vergesellschafftet finden mit einem gantzen Rath der Teufel / welche

welche der Hafner hat gemacht; und dadurch wollen sie seine Macht / und Gebiet / vorstellig machen: Ins gemein aber wird ihm da und dort / unter einem Baum (da sie einander weis machen / daß sie ihn vernommen) von den armen Leuten gedienet.

Die Ehre / so sie diesem Ganga, und Gournatha, anthun / besteht in unterschiedlichen Dingen: Denn jährlich wird dem Ganga zu Ehren ein Fest gefeyert / Ganga Játaro genant; welches zu Paliacatta auf keine gewisse Zeit komt / sondern solches steht in deß heidnischen Gouverneurs Belieben / die Zeit dessen zu bestimmen. Sie sagen aber / daß es weiter hinein ins Land / in den berühmten Pagoden, allzeit auf eine gewisse Zeit fallen. Diß Fest wird auch Pongol genennet; aber es ist ein grosser Unterscheid / gegen diejenigen Pongol, welches der Sonnen zu Ehren angestellt wird; davon wir Cap. XIII. gehandelt haben. Der Reis / den sie diesem Teufel Ganga zu Ehren kochen / wird sonst nirgends / als in / oder nah bey seiner Pagode gekocht: Und wird man nicht finden / daß dieser Pongol, oder Ganga Játaro, von den Bramines gehalten wird; denn sie sprechen / es sey ihnen nicht erlaubt / noch zugelassen.

Diesen Pongol, oder Ganga Játaro, etwas näher zu eröffnen / so ist zu wissen / daß auf diesen Tag sehr viel Reis / um / und in deß Ganga Tempel /

vor Mittag/von den Soudraes gekocht wird: Ein jeder lässt sich allda mit seinem Hafen / und Reis/ samt andern Zugehörungen/finden: Nach Mittag wird der Abgott Ganga auf einen hohen Wagen gestellt / eben wie zuvor von Wistnou erzehlt worden; und wird auch durch die Strassen der Stadt gezogen; zusammgefaltne Hände werden vor ihm aufgehoben; und sie fallen davor auf der Strassen nieder zur Erden. Welches ich nicht allein gesehen / daß es arme und geringe Leute gethan; sondern auch Sinnana der heydnische Gouverneur zu Paliacatta selbst. Und *(b)* inzwischen / biß deß Ganga Wagen komt / haben sie Böcke in Bereitschafft / welche für den Teufel Ganga abgeschlachtet werden; und wird ihnen mit einem scharffen Messer / so darzu gemacht / von den Dienern der Pagode *(c)* das Haubt abgeschlagen; welche für ihren Theil die Köpfe *(d)* der

(*b*) Inzwischen / biß deß *Ganga* Wagen komt.] Nemlich / nach Mittag. Denn es scheinet eine sehr alte Gewonheit unter den Heyden zu seyn / den Göttern in der Morgen frühe / oder doch vor Mittag; und den Teufeln anderst nicht / als nach Mittag/ zu opfern. Sieh *Gyrald. Synt. I. de Diis gent.* und aus ihm *Alex. ab Alex. lib. V. Genial. Dier. cap. 26.*

(*c*) Das Haubt abgeschlagen.] Ob sie solches auch mit der linken Hand verrichten / wie die Römer zu thun gewohnet waren/wann sie den Teufeln opferten/ wovon *Plutarch. in Numa*, weiß ich nicht zu sagen. Gleichwol aber scheinen sie diß mit den Griechen gemein zu haben / daß die Böcke / die sie opfern / wann sie sollen geschlachtet werden/


93.P.

den/ mit dem Haubt nach der Erden zu gekehrt stehen müssen. Sieh von dieser Weise *Apollonii interpret. in l. Argonaut.*

(*d*) der geopferten Bökke mit sich tragen: Also daß auf diesen Tag viel Bokks-blut vergossen wird. Denn ein jeder/ der nur darzu gelangen kan/ komt mit einem Bokk aufgezogen; manche mit dreyen/ oder vieren; nachdem es die Gelegenheit ihres Hausgesindes erfordert/ und zuläßt. Und damit machen sie sich alsdann zu Nachts frölich.

Wann der Wagen herumgeführet wird/ so wird auch zugleich ein Wagen mit herumgezogen/ auf welchem ein Wippgalgen steht; eben wie bey den Brunnkästen dergleichen gebraucht wird/ Wasser daran zu schöpfen; daran manche Leute/ die in wärender Krakheit/ oder sonst/ dem Ganga irgend ein Gelübde gethan/ mit zweyen eisernen Haken sich aufhangen lassen; so durch die Mäuse/ die auf dem Rukken sind/ geschlagen werden: Und werden sie demnach in die Lufft aufgezogen/ allwo sie also hangend mit Degen viel bravaden machen/ so sie in ihreu Händen haben; oder auch mit Rohr-abschiessen/ und Wiederladung derselbigen. Solches lassen ihnen nicht nur allein die

(*d*) Der geopferten Bökke.] Ob man etwas von demjenigen/ so dem Teufel geopfert war/ essen durffte/ oder nicht/ darinnen waren die Römer nicht wol einerley Meinung. *Festus* und *Nonius* bejahen es/ andere dagegen sprechen nein dazu.

Manns- sondern auch die Weibspersonen thun / wie ich selbst mit Augen angesehen. Sie bereden einander / es thue nicht weh; gleichwol aber / weil sie befürchten / daß leichtlich jemand / dem die Haken durch den Leib geschlagen werden / sich seltsam darzu geberden / und also einen Abscheu bey andern dadurch verursachen möchte / so pflegen die Umstehende / wann solches geschicht / ein grosses Geschrey zu machen: Denn sie wollen nicht / daß man wisse / daß es eine schmertzliche Pein sey. Es ist zu meiner Zeit geschehen / daß eine Sclavinn deß Gouverneurs sich auch bereden lassen / es thue nicht weh; darum sie dann auch darein willigte / daß sie sich besagter massen wolte ins Fleisch mit Haken fassen lassen: Darnach aber bezeugte sie / daß sie schändlich wäre betrogen worden / und hätte es viel anderst befunden; sagte auch / sie wolte sich nicht mehr darzu verstehen.

Zu mehrerem Ansehen / und Gepräng deß Fests / wird zur selbigen Zeit / wann man den Wagen herumführt / auch dergleichen Wagen (darinnen Mannspersonen sitzen / die herumgedrehet werden) herumgezogen.

So hab ich auch gesehen / daß sie *(e)* durch ihr Fleisch / zu beeden Seiten / ihnen haben lassen Löcher

(*e*) Durch ihr Fleisch.] Dergleichen Exempel findet man hin und wieder bey *Alex. ab Alex. Gyraldo*, und andern mehr. So thäten auch die Baalspfaffen / im *I. B.* der

der Kön. cap. 18. v. 28. Sieh hiervon ausführlicher *Tertull. in Apol. cap. 9. Lactant. lib. I. de fals. relig cap. 20. & Horat. lib. I. sat. 3. & ibid. Acro.*

cher stechen / und ein gefarbtes Schnürlein dadurch ziehen ; welches unter dem tantzen hin und wieder gieng : So dann auch eine sehr grosse Pein und Schmertzen muß verursachen. Solches aber geschicht auch dem Teufel Ganga zu Ehren.

Daselbst wird gemeldt / daß manche weiter ins Land hinein / so eiferig / daß sie *(f)* vor deß Ganga Wagen zu Boden fallen / und den Wagen über ihren Leib gehen lassen ; also daß sie gantz zerknirschet werden / und sterben. Davon aber kan ich nichts gewisses berichten / dieweil ich solches nie gesehen hab. Es kan aber dannoch wol seyn / indem es insgemein gesagt wird. Und diewel diese Leute so blind sind / so lassen sie sich gar leichtlich bethören / solche äusserste Mittel vor die Hand zu nehmen.

Zu Nachts wird in deß Ganga Tempel / demselben zu Ehren / ein Büffel geschlachtet ; welches mit vielen Ceremonien geschicht. Dieweil ich aber die Nacht über nie dabey gewest / und um deß willen ausser der Festung in der Stadt nicht bleiben wollen / so kan ich dieselbigen dieses Orts nicht

(f) Vor deß *Ganga* Wagen.] Diß geschicht im Königreich Narsinga, auf der Cust Chormandel. Sieh hiervon weitläuftig bey *Linschooten cap. 44.* der diesen Wagen / und die gantze procession sehr artlich beschreibt.

nicht eigentlich erzehlen: Gleichwol aber weiß ich / daß sie viel zu solcher Zeit zuthun haben / und viel Lauffens und Fragens ist / bald an den Büffel / dann wiederum an den Abgott Ganga; eh daß dem Büffel das Haubt / durch ein scharffes Messer / so darzu gemacht / abgeschlagen wird. Der Leib von diesem Büffel wird vor den Tempel / in den Weg / begraben; das Blut wird in einem neuen Dopf aufgefangen / und dem Teufel Ganga vorgesetzt; und melden sie / deß Morgens werde kein Blut mehr darinnen gefunden. Was daran seyn mag / kan weder ich / noch jemand anders von den unsrigen / berichten; und solches wird auch der gemeine Mann / unter den Heyden wol verschweigen / sintemal sie so nahe zu den Geheimnissen nicht hinein gelassen werden: Also daß es den Dienern Ganga nicht schwer fällt / das Volk zu bereden / was sie nur selbst wollen. Gesetzt aber / es wäre ihm also / daß deß Morgens kein Blut mehr gefunden würde / so solte diß kein so gar grosses Wunder seyn.

Daselbst wird auch von den Heyden gemeldt / daß in vorigen Zeiten (g) jährlich ein Mensch dem Ganga soll geopfert seyn worden; darnach aber

(g) Jährlich ein Mensch.] Diß solte einen so gar sehr nicht befremden / in Ansehung / daß solches bey unterschiedlichen Völkern und Landsarten vor Alters ein gemeiner Gebrauch gewest. *Lactantius lib. 1. Instit. cap. 21.* etc.

21. erzehlt / daß die Carthaginenser einsmals auf eine Zeit zweyhundert adeliche Kinder dem Teufel aufgeopfert. Und *Pausanias lib. IV.* berichtet / Aristomenes Messenius habe auch zugleich auf einmal dreyhundert Menschen / unter welchen Theopompus war / aufgeopfert. Und *Ditmarus* gedenkt / daß die Dänen und Normannen / alle Jahr / im Monath Januari / dem Teufel neun- und zwanzig Menschen / samt so vielen Pferden / und Hanen / gewöhnlich aufgeopfert. Die Druides, so jemand unter ihnen krank / oder sonst in Gefahr gewest / versprachen jedesmals / sie wolten ihren Göttern einen Menschen opfern / damit sie aus solcher Krankheit / oder Gefahr / errettet werden möchten; der Meinung / diejenigen wären anderst nicht zu bewegen / jemand seine Gesundheit wiederum zu erstatten / und aus seiner Gefahr zu erlösen / als durch den Tod eines andern Menschen. Wie zu sehen bey *Jul. Cæsare lib. VI. Bell. Gall. Plin. lib. XXX cap. 1.* Die alten Teutschen / die Schweden / und Gothen / thäten auch dergleichen. Sieh *Tacit. de M. G.* und *Joh. Magnum lib. I. cap. 10.* Diese Plag hatte sich genugsam über die gantze Welt ausgebreitet. Gleichwol wolte *Plinius lib. XXX. cap. 1.* gern die Römer schön schauen / als ob sie mit diesem Greuel nicht wären beschmitzt gewest; aber vergeblich. Sieh *Quintil. Decl. 324. Tertull. in Apol cap. 9. Lactant. lib. 1. de fals. relig. cap. 21.* und *Alex. ab Alex. lib. VI. Genial. Dier. cap. 26.* Wovon aber man dafür halte / daß diese grausame Weis ihren Ursprung soll genommen haben / ist zu sehen bey *El. Schedio Syngr. II. de Diis Germ. cap. 31.* und *Petr. Martyr. Loc. Commun. Class. II. cap. 5.*

aber sey er *(h)* von jemand darzu getrungen worden / hinfüro (an statt der Menschen) mit Büffeln zufrieden zu seyn: Was aber daran sey / kan ich nicht

(*h*) Von jemand darzu getrungen.] *Macrobius lib. I. cap. 7.* und *Lactantius lib. I. de fals. relig. cap. 21.* erzehlen dergleichen Exempel von den Römern / welche gewohnt waren / dem Teufel / und Saturno, etliche Menschen

schen zu opfern; die sie entweder vor dem Altar rödeten / oder in die Tiber wurffen: Da aber Hercules aus Spanien wieder zu rück gekommen/soll er ihnen solches widerrathen/ und an statt eines Menschen / ein Bild / oder Mann von Stroh/dazumal gebraucht haben.

nicht berichten; sondern nur/daß es da zu Land also erzehlt werde.

Wir haben gesagt/daß für den Teufel Ganga, auf sein Fest viel Böcke geschlachtet / und ihm zu Ehren geopfert werden. Nirgends aber haben wir gemeldt/daß(i)einige blutige Opfer dem Wistnou und Esvvara, geopfert werden; darum weil kein Blut für dieselbigen von diesen Heyden vergossen wird. Denn mit Porphyrio haltē sie dafür/daß dem höchsten Gott kein lebendiges Thier zu opfern erlaubt sey. Gleichwie aber Plato nicht zugab / den Göttern einige Opfer zu thun; sondern sagte / den Luft-geistern müsste man Thiere schlachten/ und Blut opfern: Also sind sie auch derselbigen Meinung. Und gleichwie man hiebevor/unter den Heyden/

(*i*) Einige blutige Opfer.] Solches haben sie mit den Egyptiern gemein. Sieh *Macrob. lib. I. cap. 7.* und auch mit alldenjenigen/die ihre Gottesdienste von den Egyptiern entlehnt haben; unter denen die Griechen und Römer wol die fürnehmsten sind. Labeo bey *August. lib. VIII. de C. D. cap. 13.* war auch dieser Meinung: *Numina mala victimis cruentis, atq; hujusmodi supplicationibus placari oportere; bona verò ludis & talibus, quasi ad laetitiam pertinentibus, rebus.* Das ist: Die bösen Geister wäre man schuldig/ mit blutigen Opfern zu versöhnen: die guten aber mit Begehung der Feste / und dergleichen Fröligkeiten.

den/ ins gemein/ dafür gehalten/ wie daß man etzliche Götter zu dem Ende versöhnen müsste/ *(k)* damit sie kein Ubel thun solten; und etzliche/ damit sie gutes thun möchten: Dergleichen auch Plutarchus schreibt / die bösen Geister seyen ehdessen von den Königen mit Opfern geehret worden/ ihre Gramschafft zu verhüten: Und wie Porphyrius, der Weltweise/ spricht/ daß es bißweilen vonnöthen sey / auch den bösen Geistern zu dem Ende zu dienen/ damit sie dem Korn/ Feld/ und Stadt / keinen Schaden zufügen möchten: Also pflichten solcher Meinung auch diese Heyden bey; denn / gleichwie wir hiebevor verstanden / so dienen sie zugleich den geringern Göttern/ damit sie einen

(k) Damit sie kein Ubel thun solten.] Die Perser/ die Egyptier/ und samt ihnen meistentheils alle Heyden/ vermeinten / es wären zwo erste Ursachen / oder Anfänge / davon alles herkäme; nemlich eine gute/ und eine böse Ursach; und die gute/ das ist, Gott/ wäre der Urheber alles guten; und die böse/ das ist/ der Teufel/ der Anfänger alles bösen: Weßwegen sie dann Gott anrufften / etwas gutes von Ihm zu erhalten; und den Teufel / etwas böses von ihnen abzuwenden. Solche Meinung hat sich auch genugsam unter allen Heyden ausgebreitet; so gar unter denjenigen / welche annoch in Ost- und- West- indien wohnhaft sind. Besieh die Reisbücher / so gehalten worden auf der Reise / unter dem *Admiral, Steven van der Hagen, pag. 31.* und *Matelief pag. 115. Vossium in addit. ad lib. I. de Idolol.* und andere mehr. Die Manicheer selbst / die sich für Christen ausgaben/ sind mit diesem Irrthum beschmitzt gewest. Sieh ausführlicher hiervon bey *Epiphan. hæres. 66.* und vor allen andern den zuvorbesagten *Vossium lib. I. de Idol, cap. 5.*

einen Nützen / und Vortheil von ihnen haben möchten: Diesem Ganga aber und seines gleichen/dienen sie / damit ihnen von demselbigen / oder dessen Dienern/ kein Leid widerfahren möchte. Sie trachten ihn auch durch Opfer zu versöhnen/ und an sich zu bringen. Geschicht es/ daß sie krank werden / so wird alsobald an den Ganga gedacht / und werden ihm allerley Gelübde gethan: Begibt sichs / daß ihr Vieh krank ist / thun sie dem Ganga von stund an Opfer / und schlachten Bökke. Ich weiß mich noch wol zu erinnern/ daß der heydnische Gouverneur zu Paliacatta, die Teufel zu versöhnen/ und sie zu befriedigen / damit sie seinen Elephanten keinen Schaden zufügen solten/ Bökke geschlachtet. Wann sie ein Schiff lassen ins Wasser lauffen / schlachten sie Bökke / damit der Teufel solches nicht beschädige: Ist es dann / daß sie irgendwo etwas graben/ so wird dem Ganga geopfert. Und in allem demjenigen/ was sie unter die Hände nehmen / sind sie bekümmert / es möchte ihnen ein Unglükk und Schade/ durch Ganga, Gournatha, oder dero Diener / darzu geschehen; weßwegen sie dann vor allen andern diese zu befriedigen trachten. Wann sie demnach den Teufel zum Freund haben / welchen sie dafür halten / daß er von Gott den Bösen zur Straff gesetzt / und *(l)* ein Hüter der Städte sey / der

(l) Ein Hüter der Städte.] *Plato in Critia* sagte gleichfalls/ *genios provinciarum esse præsides.*

der böses thun/und böses verwehren könne; so sind sie in ihrem Sinn sehr wohl verwahrt.

Auf diese Weis aber dem Teufel zu dienen/ welches unter den Soudraes sehr gemein/ist den den Bramines (gleichwie der Bramin bezeugte) nicht zugelassen; und er selbst urtheilte sehr schlecht davon. Gleichwol sagte er/ wie daß die Bramines solche Weise bey dem gemeinen Volk nicht schänden/ *(m)* noch jemand mißrathen und erleiden dürffen. Er aber ließ sich gegen mir so viel heraus/ wie daß es nemlich sehr schlecht damit bestellet wäre. Ferner sagte er/ daß diese/ wann sie stürben/ *(n)* wieder geboren/ und zum öfftern wieder um-geboren würden: Und daß sie in diesem Leben viel Elends ausstünden; und darnach in die Hölle kämen; wann sie aber *(o)* lang genug daselbst wären gepeiniget worden/ so würden sie von

(m) Noch jemand mißrathen.] Diese Bramines kommen hierinnen mit Varrone, Platone, und Cicerone, und andern/ davon wir in unsern Anmerk. zum *XIV.* Cap. dieses Theils gehandelt haben/ sehr wohl überein. *Porphyrius* führte dergleichen Klage/ *suo tempore multos etiam philosophiæ studiosos gloriam potiùs inanem, quàm divinitatem colentes, ante statuas provolvi; eaq; obire sacra, quæ minimè illos deceret.*

(n) Wieder geboren.] Von der Seelen Wanderschafft sieh die Anmerk. zum letzten Cap. dieses Theils.

(o) Lang genug daselbst wären gepeiniget worden.] Diese Meinung ist sehr alt/ und von unterschiedlichen Heyden für genehm gehalten worden. Sie vermeinten/

ten/alle Menschen müssten/um der jenigen Sünden willen/ die sie auf der Welt begangen hätten/ erstlich in der Höllen gestrafft werden; und solche Straff wärete zwar eine Zeitlang / nachmals aber würden sie wieder in diese Welt gesandt werden; und das so oft / biß sie endlich Gott recht dieneten: Alsdann würden sie erst in die Freuden-örter an- und- aufgenommen. Es wäre dann Sach /·daß sie solche Sünden begangen hätten / von welchen sie nimmermehr könten gereiniget werden; und also ewiglich in der Hölle bleiben müssten. Und das sind eben diejenigen/ von denen unsre Bramines berichten / daß sie in Antàm táppes gerathen/im letzten Cap. dieses Theils. Zu dem Ende sprach auch *Virgil. lib. VI. Æn.* nach der Alten Meinung:

Ergo exercentur pœnis, veterumq; malorum
supplicia expendunt. Aliæ panduntur inanes
suspensæ ad ventos: aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.
Quisq; suos patimur manes. Exinde per amplum
mittimur Elysium, & pauci læta arva tenemus.

Diese Meinung/scheinet/sey dem *Platoni* auch nicht fremd gewest. *In Mnemone* spricht er / φασὶ γὰρ τὴν ψυχὴν, &c. Das ist: Man sagt/die Seelen der Menschen seyen unsterblich; dann aber / wann sie von dem Leibe scheide / spricht man/ sterben sie; doch also / daß sie gleichwol nach der Zeit wiederum in die Welt kommen / und nimmermehr vergehen: Also daß man sehr heilig leben müsse; denn diejenigen / welche um ihrer begangenen Sünden willen in die Hölle gestrafft sind / werden nach Verlauff etzlicher Jahre in den Himmel versendet; woselbst sie / in Ansehung der Herrlichkeit/ Macht/und Weisheit / zu Königen gemacht / und in die Zahl der Götter an- und aufgenommen werden. Und *Chalcidius pag. 278.* über diese Wort *Platonis in Phædro*, ἥτις ψυχὴ συνοπαδὸς, &c. schreibt also: *Legi qui pareat, sequaturq; principis Dei veneranda vestigia, beatam semper vitam agit, juxta legis perpetuæ sanctionem, quod est, juxta fatum. At verò qui Dei comitatum animæ neglexerint, rursum & ipsæ, alio quodam contrarioq; genere, secundum fatum, vitam exigunt; donec pœ-*

niteat

niteat eas delictorum suorum; expiatisq; criminibus deinceps ad immortalis Dei, & aeternarum divinarumq; potestatum choros, revertantur; & ille legis rigor ex deteriore fortuna transitum fieri sinat ad beatam. Und diß ist auch die eigentliche Meinung unsrer Bramines. Aber Christus sagte zu dem Ubelthäter: Heut wirst du mit mir in dem Paradeis seyn.

von Gott daraus erlöset. Jedoch die Zeit wäre (*p*) fast unendlich / die sie in der Hölle zu bleiben hätten.

(*p*) Fast unendlich.] Vermuthlich/mit Platone, einen gantzen Umlauff der Zeiten/ das ist/ sechs- und- sechtzigtausend Jahre. Steh *Voßium lib. II. de Idolol. cap. 46.*

Das XVI. Cap.

Wodurch die Heyden / zu einem guten Ende zu gelangen / vermeinen?

WIr haben hiebevor genugsam zu verstehen gegeben / wie daß die Bramines, nach diesem Leben/eines andern erwarten; und daß nur etzliche / so die Unsterblichkeit der Seelen laugnen / und unter ihnen für gottlos gehalten werden/der Meinung sind / als ob der Mensch mit diesem Leben ein End nehme. Nun wollen wir ferner untersuchen (indem sie glauben / daß der

Mensch nach diesem Leben (a) entweder einen guten / oder üblen Zustand zu gewarten habe) durch was Mittel sie vermeinen / nach ihrem Tod / zu einem guten Ende zu gelangen.

Sie glauben / daß sie durch ihre gute Werke darzu kommen werden; und gleichwie die Bösen / um ihrer Sünden willen / in die Hölle sollen geworffen werden: Also sollen auch die Frommen / durch ihre Werke / den Himmel erlangen; gleichwie solches aus dem ersten Buch deß Barthrouherri vondem vernünftigen Wandel Cap. X. Spr. . 1 deutlich erhellet. Woselbst er also spricht: Ein verständiger Mann wolte sich vor den Devvetaes demüthigen; er bedachte sich aber darüber / in Erwegung / daß die Devvetaes nur deß Bramma Diener wären: Darum nahm er ihm für / sich ehrerbietig vor dem Bramma zu demüthigen; doch nahm er ihm auch hierüber ein Bedenken / indem er so viel befand / daß Bramma einem jeden nach seinen Werken vergelte; und daß der Nutz (b) aus den Werken deß vorigen Lebens herrührte:

Darum

(a) Entweder einen guten / oder üblen Zustand.] Solcher Meinung sind alldiejenigen gewest / welche unter den Heyden der Seelen Unsterblichkeit geglaubt haben: Hiervon reden alle Weltweisen; und alle Tragoedien der Poeten sind damit angefüllet.

(b) Aus den Werken deß vorigen Lebens.] Solcher Meinung waren auch die Jüden; denn da Christus Joh. 9.

Joh. 9. einen Blind-gebornen sehend gemacht hatte / wurde von seinen Jüngern gefragt/wer da gesündiget/ dieser/oder seine Eltern? Christus aber unterrichtete sie / und widerlegte solchen Irthum. Sieh über diese Schrifftstelle *Hug. Grotium.*

Darum hielt er es vor das beste/ daß er seinen guten Werken selbst Ehr und Dank bewies. Und in dem Spruch 2. desselbigen Cap. sagt er: Es geschicht alles um der Werke willen / darum beweise ich auch den Werken die Ehrerbietung. Und in dem Spr. 4. redet er also: Wofern du in dem vorigen Leben gute Werke gethan hast/ so wirst du ein schön Haus kriegen/rc. Und in dem Spr. 10. lesen wir dieses: Wer in dem vorigen Leben gute Werke gethan hat / dem wird der Wald seyn / wie eine treffliche Stadt ; jederman wird sein Freund seyn; und in dieser Welt wird er einen Uberfluß von Edelgesteinen bekommen; darum muß ein jeder auf gute Werke bedacht seyn.

Nachdem also diese Heyden glauben / daß sie vor diesem gegenwärtigen Leben / darinnen sie anitzo sind / noch in einem andern Leben gelebt haben ; und daß dasjenige / was ihnen in diesem Leben begegnet (es sey gleich gutes / oder böses) ein Lohn/ oder Straff / sey der Werke / so im vorigen Leben begangen ; gleichwie dann auch aus den vorigen Sprüchen genugsam zu ersehen:

Welche Meinung daher komt / weil sie gantz ge-
wiß und unfehlbar dafür halten / die Seelen seyen
zur Straff der Sünden / in die Leiber gesandt
und der Leib sey für die Seelen / um der Sünden
willen / (c) als ein Kerker / und Gefängniß: Also
halten sie (will ich sprechen) auch dafür / niemand
habe sich in diesem Leben / um seines Wohlverhal-
tens willen / einiges guten zu versehen ; sondern
allhie müsse ein jeglicher die Sünden-straff tra-
gen deß vorigen Lebens : Aber in dem zukünfti-
gen Leben werde derjenige / so in diesem Leben guts
gethan hat / nach seinen Werken / ihrer Meinung
nach / auch eine Belohnung zu gewarten haben.
Wiewol sie aber wenig Rath wissen / noch sehen /
durch ihre gute Werke den Weicontam (gleich-
wie die Gelehrten davon reden ; denn das gemeine
Volk

(c) Als ein Kerker.] *August. Steuchus Eugubinus lib. IX. de perenni philos. cap. 1.* vermeint / diese Meinung habe ihren Ursprung davon genommen / indem die Chaldeer / die Egyptier / und andere Völker gegen Osten / so aus den Büchern Mosis / und anderen alten Erzehlungen / von dem Paradeis / und wie Adam um der Sünde willen daraus sey verstossen worden / vernommen / sollen geglaubt haben / das Paradeis bedeute den Himmel ; und Adam / oder die Seel / sey daraus verstossen / und in einem irdischen Leichnam / als in ein Gefängniß / gestekkt worden ; zur Straff ihrer begangenen Sünden. Darum sprach auch Philolaus, deß Pythagoræ Nachfolger ; und samt ihm Carneus Euxittus bey *Athenæo lib. IV. Dipnos. cap. 18.* es sey eine sehr alte tradition unter den Gottesgelehrten gewest / daß die Seelen in den Leibern / als in einem Kerker / zur Straff ihrer Sünden / verschikket wären.

Volk weiß nur von dem Surgam zu sagen) das ist/den Himmel/ als den Ort der ewigen Glükkseligkeit/zu erhalten; dieweil ihnen nicht unbewusst/ daß solcher Ort einig und allein für diejenigen gehört / welche völlig-getreue Diener deß Wistnou, und Esvvara, gewest sind; und ins gemein solche Vollkommenheit bey sich nicht befinden / welche darzu vonnöthen / und erfordert wird; derohalben reden sie viel von Vergebung der Sünden / und haben also unterschiedliche Mittel ausgesonnen / und erdichtet / dadurch die Reinigung von Sünden/und die Vergebung dee Missethaten/ zu erlangen seyn solten / welche wir folgends deutlich anführen wollen: Dennoch finden sich auch unter ihnen so verwehnte Leute / welche ihnen fürnehmen / mehr zu thun/ als sie/ nach dem Innhalt deß Vedams, zu thun schuldig sind; und wollen also viel eines vollkömmlichern Lebens beflissen seyn / als der Vedam ihnen auferlegt. Welche Leute dann etzliche freywillige Dienste auf sich nehmen / der Meinung / vermittelst derselbigen ein grösser Ansehen / und Herrlichkeit / hernach zu bekommen. Dergleichen Leute hab ich unterschiedliche gesehen/ welche ihrem Gott zu gefallen vermeinten mit solchen Dingen / die / an statt dessen / daß sie einen Schein der Weisheit hatten / mit Recht für die grösste Thorheit mochten gehalten werden.

Das XVII. Cap.

Von etzlichen freywilligen thörichten Gottesdiensten.

UNter denjenigen / so durch freywillige Gottesdienste einen sonderbaren / und sehr hohen Ehrenstand in dem Himmel zu bekommen vermeinen / ist auch unter andern gewest der Bramin, den ich im Jahr 1640. den 17. Jenner in der Parvati kleinen Pagode, so auf dem Tempel-platz deß Esvvara stehet / gesehen hab; welcher seinen Leib auf folgende Weis marterte: Er enthielte sich von aller gewöhnlichen Speis / und bediente sich nur etwas der süssen Milch / samt etlichen Früchten; jedoch auch sehr wenig: Er saß den gantzen Tag / an einer Stelle / gantz unverrukket; er legte sich nie nieder schlaffen / sondern schlieff allezeit sitzend; weßwegen er auch jedesmals erwachte / indem er sonst / wann ihn der Schlaff gantz überfiel / nicht aufgericht bleiben kunte. Er saß stets in sich redend / und murmelte die tausend Nahmen deß Esvvara: Er hatte bey sich das Bild Esvvara stehen / so er mit Blumen zierte; er zündete vor demselbigen ein Liecht an / und räucherte ihm mit Weyrauch; und mit dergleichen Dingen gieng er also den gantzen Tag um. Wann er dann die gewöhnlichen Ceremo-

nien um und vor dem Bild vollbracht / so richtete er sich auf / und stund auf seinem Kopf / so gerad / und unbeweglich / als ein Pfahl; welches so lang wärete / daß es unmüglich zu seyn schiene / daß ein Mensch so gar lang auf seinem Kopf solte stehen können; und insonderheit sich so wenig dabey bewegte. Und da er nun besagter massen also stunde / thäte er sein Gebet. Als diß verrichtet / setzte er sich wieder an seinen gewöhnlichen Ort nieder / brotzelte und murmelte wiederum innerhalb seines Mundes / gleichwie zuvor; räucherte deß Eſvvara Bild mit Weyrauch / und bestreuete es mit Blumen. Da nun solches auch geschehen / begab er sich hinaus auf dem Kirch-platz / woselbst zwey Bambousen, so die Länge der Sparren bey uns haben / aufgerichtet waren; und lag einer über quer / also daß es wie ein Galgen anzusehen war: Daran hiengen zween Strikke / mit Schlingen; und gerad darunter hatte dieser Bramin eine vier-ekkichte Grube gegraben / und ein Feuer darein gemacht: Wann nun dieses Feuer durchbrante / legte er zu beeden Seiten deß Feuers etzlich Holtz; und nachdem er zwey oder dreymal um diß Feuer (mit der rechten Hand / aus Ehrerbietung / gegen dem Feuer zu gekehrt) herum gegangen; fiel er so oft vor dem Feuer auf die Erde nieder / als er darum gegangen war. Und da er aufstunde / kroch er nach der Länge übersich an den Strikken / und

 stekkte

steckte seine Füsse durch derselben Schlingen; und ließ sein Haubt herab über das Feuer hangen: Und hieng also darüber / und schlenkerte mit seinem Angesicht durch die Flamme hin und wieder; und in dem hin und her schwingen schürte er das Feuer mit demjenigen Holtz / das er zur Seiten gelegt hatte. Solches wärete bey einer halben Stund; darnach ließ er sich wiederum herab; und nachdem er einmal um das Feuer gegangen war / begab er sich hinein / und setzte sich wieder an demjenigen Ort nieder / da er zuvor gesessen; und verfügte sich zu dem vorbesagten Gottesdienst / deß Esvvara Bild anbelangend. Diese / bißhero erzehlte / waren die gewöhnliche und ordentliche Gottesdienste / damit dieser Bramin stets umgieng / und seine gantze Zeit zubrachte. Der Bramin Padmanaba sprach / derjenige thäte solches nicht zu dem Ende / den Himmel dadurch zu erhalten; indem er dessen ohne das gantz gewiß versichert wäre; sondern in dem Himmel ein grossen und herrlichen Stand damit zu erwerben. Der Bramin Damersa aber / der den gantzen Handel dieses Bramins auch mit angesehen hatte / sprach / er hielte dafür / daß jener so heilig nicht wäre / als er sich wol stellete; darum / dieweil er sich nicht in Einsamkeit / oder an einen heiligen Ort / als in Casi, oder dergleichen / aufhielte: Denn solches hätten die Heiligen sonst nicht im Gebrauch / daß

sie so


410 Pag

sie so lang an einem Ort verblieben; sondern sie beschleinigten ihre Reise / damit sie nur bald an einen heiligen Ort gelangen möchten; auf daß sie der Tod ja nicht an einem unheiligen Ort überfiel / und sie also dadurch Schaden an ihrer Seele liedten.

Im Jahr 1641. im Febr. hab ich einen Mann gesehen / welcher *(a)* mit einem eisern Kragen um seinen Hals gieng / von vier-und-zwantzig Pfund schwer; der war geformet wie eine Hekke / oder Zaun / vier Schuhe in die Viering. Er hatte aber ein Gelübde gethan / von der Zeit an also damit einher zu gehen / und solchen Kragen nicht eher abzulegen / biß daß er ein grosse Summa Gelds mit Allmosen würde zusammgebracht haben / ein Gotteshaus / oder sonst dergleichen / damit aufzubauen.

Kurtz hernach hab ich zween Jogijs gesehen / mit grossen / schweren / eisernen Ketten an ihren Bei-

(*a*) Mit einem eisernen Kragen.] Dergleichen Exempel erzehlet auch *Epiphanius lib. III. cont. hæres. 344. 345. & 346.* und spricht unter andern also: *Quot sunt in Ægyptiorum regione Saturno sacra facientes, qui vinculis ferreis se ipsos incluserunt, comamq; prolixissimam nutrierunt, & vestitum sordidum ac attritum gestaverunt, & quotidiè nasos suos annulo incluserunt, ac perforarunt, &c.* Das ist: Wie viel Götzendiener deß Saturni sind in Egypten / welche sich in eiserne Fessel schliessen / sehr langes Haar tragen / gar schlecht und heßlich gekleidet gehen; und täglich einen Ring an ihrer Nasen tragen / so sie durchboret / etc.

Beinen ; die wurden theils von ihnen über den Schuldern getragen / und theils schleppten sie solche hinter sich nach.

Im Jahr 1641. im August hab ich eine Person gesehen / welche auf Sirippou, das ist / auf hültzernen Glötzen gieng / die voller scharffen / eisernen Spitzen waren ; also daß es höchst zu verwundern gewest / wie der Mann darauf gehen kunte. So oft er sie anzog / fiel er zuvor / mit zusammgefalteten Händen / auf die Erde nieder.

Sonst hab ich noch einen Mann gesehen / der sich selbst unter einem Baum / mit einer eisernen Ketten an seinem Bein hatte anlegen lassen ; mit diesem Vorsatz / sein Leben daselbst zu beschliessen.

Dergleichen freywillige Gottesdienste / davon der Vedam den Heyden selbst nichts vermeldet / sind oftmals zu sehen ; und werden von den Heyden / zu dem Absehen / vor die Hand genommen / damit sie etwas mehrers / als sonst ins gemein / dermaleins in dem Himmel seyn möchten.



Das


P. 412



Das XVIII. Cap.

Von denjenigen Mitteln/durch welche diese Heyden Vergebung der Sünden zu erlangen vermeinen.

INdem die Barmines gar wohl wissen / daß die Sünde ein Anstoß und grosse Hinderniß ist/zu der himmlischen Glükkseeligkeit zu gelangen: Und dieweil sie in ihnen diejenige Gerechtigkeit nicht befinden / welche sie nöthig zu seyn / so man sich zu Gott nahen will / gar wohl begreiffen; also haben sie demnach unterschiedliche Mittel erdacht/dadurch sie Vergebung der Sünden / und die Reinigung / zu bekommen / gäntzlich glauben.

Erstlich/ zehlen sie unter diejenigen Mittel / so darzu dienstlich / die heiligen Oerter: Davon halten sie sehr viel / und glauben / die Besuchung derselbigen sey ihnen sehr nutzlich; und sey auch sehr seelig / an solchen heiligen Oertern zu sterben. Weßwegen dann die Jogijs, und alldiejenigen / welche unter ihnen für heilige Leute wollen angesehen seyn / und zu einem heiligen Leben sich bekennen/ als da sind die Sanjasijs, Avadoutas, und dergleichen; die werden (will ich sagen) und dürffen auch an denjenigen Oertern / die unheilig sind / weder wohnen / noch sich länger daselbst

selbst/ als eine Nacht/ aufhalten; sondern müssen sich äusserst dahin bemühen / an einen heiligen Ort zu gelangen.

Die berühmtsten Oerter/ die einen sonderbaren Beruff der Heiligkeit haben/ sind diese: Ayot-ja, Matura, Casi, Canje, Avventa capouri, Dvvaravveti. Der Bramin bezeugte/ daß diese erstbesagte Oerter die allerheiligsten wären/ die in der gantzen Welt zu finden sind. Von diesen nun wissen sie viel zu sagen: Sie sprechen / alle diejenigen/ die in Casi sterben / sollen von stund an nach dem Himmel zu wandern; es sey gleich ein Mensch / oder ein Vieh: Diejenigen aber / welche an einem andern der besagten Oerter sterben / die sollen an den Ort Bramma kommen; woselbst sie eine gewisse Zeit sind; alsdann kommen dieselbigen wiederum in diese Welt / und fahren in einen / oder den andern/ Leib. Wofern sie aber ihre Zeit hie auf der Welt ausgelebt haben / und zum andern mal sterben; so sollen sie alsdann in den Himmel selbst gelangen / und nimmermehr wieder um / in diese Welt/ kehren. Sie sagen auch / es sey für schlechte Leute gar genug / zurecht zu kommen / so sie in diesen heiligen Oertern sterben; indem ihnen die Heiligkeit deß Orts zurecht hilfft.

Dabey aber ist zu wissen/ daß diese Oerter/ die (ihrem Vorgeben nach) heilig sind / ihr Bezirk haben / darinnen ihre Heiligkeit beschlossen und

eingefangen ist; in welchem Umkreiß die Sterbenden den besagten Vortheil ihrer vermuthlichen Seeligkeit erhalten. Das Bezirk aller und jeder heiligen Oerter ist nicht von einerley Grösse; der diameter in Casi ist eine Viertheil-meil; etzliche haben ihn von zwölf Meilen/ als Ayor-ja; und so immer ein Ort mehr oder weniger Meilen in seinem Zirkel/ oder Umschweif. Wiewol es aber/ ihrer Meinung nach/ seelig ist/ in dergleichen Orten zu sterben; so darff ihm gleichwol niemand/ aus Begierde *(a)* und Verlangen nach der Seeligkeit / allda (*b*) selbst das Leben nehmen: Sondern

(*a*) Und Verlangen nach der Seeligkeit.] Solcher Personen sind unterschiedliche/ auch unter den Weltweisen selbst/ geweßt/ wovon die Exempel bey *Lactantio lib. III. de fals. sap. cap. 18.* zu sehen: *Hieronymus* aber in seinem Sendschreiben an *Marcellum*, über den tödlichen Hintritt Blesillæ nennte diejenigen *Martyres stultæ philosophiæ*, die Märtyrer einer thörichten philosophie, oder Weltweisheit.

(*b*) Selbst das Leben nehmen.] Gleichwol befinde ich aus den Schrifften unsers Autoris, daß sie sich nicht groß darüber bedenken / selbst umzubringen; und daß sie um gar geringer Ursach willen auf diß äusserste Mittel fallen; und werden deß Selbst-mörders Leichnam keine Schmach anthun / sondern mit gebührlichen Ceremonien / so unter ihnen gebräuchlich sind / begraben / oder verbrant: Wiewol sie sich selbst umzubringen / mit Platone, und andern Weltweisen (die Stoicos ausgenommen) für eine grosse Sünde halten. *Virgilius* verwies auch solche Leute in die Hölle:

--- --- --- *Qui sibi lethum*
Insontes peperére manu, lucemq; perosi
Projecére animas.

dern diß ist allein zu Preyaga erlaubt / davon wir hernach auch Meldung thun wollen. Sie halten dafür / daß diejenigen / welche an einem andern Ort ihnen ihr Leben selbst nehmen / und ob es auch gleich aus einem Verlangen nach der Seeligkeit geschehe / an statt deß Himmels / in die Hölle gerathen dürfften.

Eh wir nun weiter fortfahren / wollen wir kürtzlich anweisen / wo die sieben bemeldten Oerter gelegen sind:

Ayot-ja ligt Nord-werts / zwölf Meilen von Casi, sonst auch Waranasi genant; davon wir hernach etwas gedenken wollen. An diesem Ort ist Wistnou, unter deß Ramma Nahmen / erzeugt und geboren worden; gleichwie Cap. III. gesagt ist.

Matura, ligt nächst bey Agra; woselbst der grosse Mogol seinen Hof hält. An diesem Ort / sprechen sie / sey Wistnou, unter deß Kristna Nahmen / geboren worden.

Casi, welcher Ort auch *Waranasi* genennet wird / ligt in Bengala, an dem Fluß Ganga, zwölf Meilen von dem besagten Ort Ayot-ja, und zwölf Meilen von Preyaga. (Diß *Preyaga* ligt zwölf heydnische Meilen höher am Fluß Ganga hinauf / als der berühmte Ort Casi, näher der Stadt Agra. Daselbst lauffen drey Ströme von dem Fluß Ganga ineinander; und an denselbigen

selbigen Oertern / da solches geschicht / halten sie das Wasser für sehr heilig; und glauben gäntzlich / so sie allda sterben / daß sie durch die Heiligkeit solches Wassers von allen ihren Sünden gereiniget werden.) Dieser Ort ist unter den Heyden sehr berühmt / und in grossem Ansehen; welches nicht zu verwundern / indem nemlich (wie wir oben gemeldet) alldiejenigen / die daselbst sterben / seelig werden. Die Ursach / warum solches geschicht / ist diese; dieweil Esvvara, laut deß Gesetzbuchs Vedam, gesagt hat / daß diejenigen Oerter so heilig seyn würden; und dieweil auch Esvvara den Leuten / so in Todes-nöthen ligen / in das rechte Ohr bläst; und eben durch diß Mittel sollen sie von ihren Sünden gereiniget werden. Solches widerfährt nicht nur allein den Menschen / sondern auch den Thieren: Darum soll daselbst weder Mensch / noch Vieh / auf dem rechten Ohr sterben; sondern allein mit dem linken Ohr nach der Erden zu gewendet seyn. Und gesetzt / es läge jemand auf dem rechten Ohr / so wird er sich gleichwol / wann sich der Tod herzu nahet / und ehdann er den Geist aufgibt / selbst mit dem rechten Ohr über sich wenden. Die Bramines bereden die Leute / daß solches nie fehle: Zum Beweis dessen erzehlen sie eine gewisse Geschicht / und sprechen / es soll sich einsmal haben zugetragen / daß der grosse Mogol, als er davon gehört / die Warheit des-

sen erforschen wollen; und da er ein Pferd hatte / das auf dem Tod lag / hab er demselbigen die vier Füsse binden / und auf sein rechtes Ohr legen lassen; mit dem linken übersich gewendet / damit es also sterben solte. Als es aber an dem war / sprechen sie / daß das Pferd seinen Geist aufgeben solte / seyen die Strikke an den Füssen in Stukken zerrissen / und habe sich also das Pferd umgewelzet. Dieses nun hielt derjenige Bramin, der mir solches erzehlt / für eine warhafftige Geschicht. So bereden sie auch einander / daß derjenigen Leichnam / die in Casi sterben / zu Stein werden.

Canje, oder *Cansjevvaram*, ist eine grosse Stadt / im Königreich Carnatica sehr wohl bekant: Diese Stadt hat sehr viel Pagoden.

Avventecapouri, oder *Avventeutica*, ist eine Stadt Nord-werts / gegen der bemeldten Stadt Agra, gelegen.

Dvvaraca, oder *Dvvarevveti*, ist ein Ort / der bey Suratte ehdessen gelegen war; das Land aber / darauf derselbige Ort lag / ist von dem Meer überschwemmet / und abgerissen worden. An demjenigen Ort soll Kristna gestorben seyn / dessen Leichnam / ihrem Sagen nach / als er nach Lands-Gebrauch verbrennen solte / von dem Meer hinweggenommen / und biß nach Sjangernáta, oder

Prou-

Prouĺótamai, so bey Bengala gelegen/ *(c)* fortgetrieben worden: Weßwegen auch die Pagode Sjangernáca für sehr heilig gehalten wird. Sie überreden/ und bethören einander/ die Leichnam derjenigen/ die daselbst sterben/ werden so dürr/ als dürre Fische/oder Stekken. Der Bramin Padmanaba sagte/ daß allda ein Bramin, aus der Hand eines Soudra, in der Pagode, wann er die Speise zuvor der Pagode aufgeopfert hat/ gar wol essen/ und nicht sagen dürffte/ daß solche unrein sey: Oder wofern ers thäte/ daß alsdann Würmer aus seinem Mund hervor kommen würden. Welches dann gar etwas besonders/ und allerdings wider die Art und Weise der Bramines ist: Denn sonst ist es weit gefehlt/ daß die Bramines an anderen Orten von der Soudraes Hand etwas essen solten; also daß auch diese diejenigen nicht einmal anrühren dürffen/ oder sie werden dadurch verunreiniget; und müssen sich waschen. So tragen sie auch immerfort/ gleichwie wir hiebevor gemeldet/ das Kraut Tolje in ihren Ohren/ zu einem Behuf wider die Unreinigkeit/ die sie durch das Anrühren der Soudraes, bekommen möchten.

Zum andern/ ist nicht allein die Besu-

(c) Fortgetrieben worden.] So soll auch/wie *Lucianus in lib. de Dea Syria* vorgibt/ das Haubt Osiris, welches in das Meer geworffen worden/alle Jahre/innerhalb sieben Tage/von Egypten an biß nach Byblum, eine Stadt in Phoenicien/getrieben werden.

chung der besagten Oerter / ihrer Meinung nach / den Menschen dienstlich / und dero Seelen sehr vorträglich; sondern sie schreiben auch der Heiligkeit solcher Oerter so viel Krafft zu / daß nur das blosse Nennen derselbigen den Menschen zur Vergebung der Sünden beförderlich / und nützlich seyn soll. Darum es dann auch grosse Leute / die der Sache besser nachdenken / und nach der Vergebung der Sünden trachten / im Gebrauch haben / alle Morgen an diese Oerter zu gedenken; und solche / als ein Gebet / daher zu sagen: Dieweil sie dafür halten / daß solches zur Vergebung ihrer Sünden ihnen sehr dienstlich sey. Ist also diß / als ein Mittel / auch für diejenigen / denen es nicht gelegen / nach Casi, und an die anderen bemeldten Oerter zu ziehen / und solche zu besuchen; deß sie sich zu ihrem sonderbaren Vortheil und Nutzen bedienen / die Vergebung ihrer Sünden / durch deroselben Heiligkeit / zu erlangen.

Zum dritten / so ist auch / wie sie vermeinen / Vergebung der Sünden zu erhalten / dienstlich / die Feyrung der Feste. Daß dem also / haben wir im XII. Cap. erzehlt / da nemlich die Smaertaes, und Seiviaes, durch die feyerliche Begehung deß Festes Tsevveratre im Monath Febr. der Vergebung aller ihrer Sünden gewärtig sind: Imgleichen auch die Weistnouvvaes und Soudraes durch die Begehung deß Festes

Ananta

Ananta Padmanaba uratan. Ausser diesen sind noch etzliche andere mehr / durch derer Feyrung sie die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen/glauben/und hoffen.

Sie haben auch sonst unterschiedliche Mittel ersonnen/ dadurch sie ihnen die Reinigung von ihren Sünden wol zu erhalten getrauen. Denn ausser dem / daß solches durch die Besuchung etzlicher heiliger Oerter zu erlangen/ so vermeinen sie auch/ eben diß könne man damit erhalten / indem sie ihren Leib *(d)* mit Wasser waschen. Welches ihrer Meinung nach auf zweyerley Weis geschehen kan: Entweder mit gesaltznem / oder mit süssem Wasser.

Wann wir aber sprechen / sie seyen der Meinung / daß die Reinigung ihrer Sünden durch das Waschen mit Saltz-wasser zu erlangen ; so muß niemand gedenken / daß sie allem gesaltznem Wasser diese Krafft zuschreiben ; oder daß auch das

(*d*) Mit Wasser waschen] Diß ist unter den Heyden sehr gemein gewest. *Servius lib. VI. Æn.* spricht / es können keine Sünden so groß seyn / die sie nicht mit Wasser abzuwaschen gewohnt waren. Darum sagte auch *Dion. lib. XXXIX.* so oft sie sich von Sünden/ oder Missethaten/ säubern wollen / haben sie sich jederzeit nach dem Wasser verfügt: Und alsdann wuschen sie ihren gantzen Leib / oder auch wol nur allein ihre Hände: Diese allein zu waschen war gar gebräuchlich / so jemand einen Todschlag / oder Blutschand begangen hatte. Sieh *Cicer. lib. II. de L L. Tertull. de baptism. cap. 5.* und *Varr. lib. X. Rer. human.* Dergleichen thäte auch Pilatus / *Matth. 27.* da er Christum zum Tod verurtheilet hatte.

Saltzwasser allezeit dieselbige Krafft in sich habe / verstehe den Menschen von seinen Sünden zu reinigen. Nein; es ist sehr weit gefehlt: Denn sie glaubet / das Saltzwasser sey (e) an sich selbst unrein. Und solches aus dieser Ursach / (f) dieweil es ein Harn ist. Sie sprechen / ehdessen sey das Meer nicht saltzicht gewest; sondern es habe sich begeben / daß (g) ein Agastea, ein sehr kleines Männlein / nicht grösser / als ein Daum (etliche spre-

(e) An sich selbst unrein.] Dieser Meinung waren auch die Egyptier / und hatten eine solche Abscheu vor dem Meer / daß sie auch so gar diejenigen Leute / die auf einer Insul / so in dem Meer gelegen / für unrein hielten; und mit denen / die sich auf dem Meer nähreten / gar nicht reden wolten. So wolten sie auch über ihrem Tisch kein Saltz gebrauchen / dieweil es ein Meerschaum war; und wiewol es höchst vonnöthen / daß sie in ihren Opfern Saltz hatten; so wolten sie gleichwol kein anders darzu gebrauchen / als dasjenige / das sie ex fonte Hammonis haben kunten; welches sie allein für rein hielten. Der Ursachen / so sie darzu bewegten / daß ihnen das Meer so gar zu wider war / werden unterschiedliche / und auf unterschiedliche Weis / angeführet. Sieh hiervon *Pierium lib. XXXI. Hieroglyph. cap. 8.* und *Voßium lib. II. de Idolol. cap. 75.*

(f) Dieweil es ein Harn ist.] Pythagoras, der das Meer auch für sehr unrein hielt / sagte / das Seewasser wären deß Saturni Thränen: Denn die Alten dichteten / Saturnus hätte rinnende und lekkende Augen / die allzeit eiterten; davon die Griechen ein Sprichwort gebrauchten / κρονικὴ λῆμαι (lema, wie die Medici uns hiervon berichten / ist eine dikke Feuchtigkeit / oder Eitter in den Augen) dieweil das Seewasser nicht nur allein gesaltzen / sondern auch dikk und hefficht ist.

(g) Ein *Agastea.*] Zweifels ohn bedeutet diß Wort in der Samscortamischen Sprache auch etwas anders / als

diß

dieß kleine Männlein: Vielleicht / ob sie nicht eben damit dasjenige / was die Egyptier mit ihrem Typho, andeuten wollen? Sieh *Vossium lib. II. de Idol. cap. 75.*

sprechen / er sey nicht grösser gewest / als das vorderste Glied an dem Daumen) dabey aber sehr heilig; welcher von Anbeginn der Welt gewest; und / ihrer fabelhafften Erzehlung nach / biß an das Ende der Welt seyn soll. Derselbige / sprechen sie / sey einsmal an dem Seestrand auf und ab spatzierend / von dem Meer verspottet und ausgelachet worden / dieweil er sehr klein und unansehlich war; darüber er sich dermassen soll ergrimmet haben / daß er bey seinem gethanen Gelübde / hoch geschworen / er woll das Meer gewiß darum bezahlen: Hat derohalben das Meer / als wie ein Tröpflein / in seine Hand kommen lassen; und solches hinein geschlukkt. Da diß geschehen / sollen die Devveraes sehr gehindert worden seyn / und gesagt haben: Er hätte sich um einer so geringen Sache willen nicht so sehr erzürnen dürffen; sondern solte vielmehr gedacht haben / was sie für Nutzen aus dem Meer hätten. Weßwegen sie ihm dann auch bittlich darum ersuchten / daß er ihnen doch das Meer wiedergeben wolte. Auf diese ernstliche Ersuchung der Devveraes soll Agastea das Meer heraus geharnet haben; darum es dann so gebrochen / und unrein seyn soll. Gott aber soll gesagt haben / es würde zu seiner Zeit schon wieder rein und bequem werden / daß man sich darinnen waschen könte.

Nach ihrer Meinung ist das Meer rein auf den Sancramanam, welches ist der erste Tag eines jeden Monaths; item/ wann die Eclipsis, und wann Ardhódea, und Mahódea ist / an gewissen Zusammenkunften der Sterne.

Im Jahr 1640. den 23. Jenner / drey Stunden nach der Sonnen Aufgang/ war Ardhódea; weßwegen eine grosse Meng Volks nit allein aus der Stadt/ sondern auch aus dē Land/ an das Meer geloffen/ und sich in der See gewaschen/ *(h)* damit sie von ihren Sünden möchten gereiniget werden.

Die Ursach/ warum so viel Wallfahrten angestellt werden/ zu der Pagode *Rammesvvara*, welche von den Malabaren *Ramanatakovil* genennet wird (dessen wir vormals allbereit gedacht) ist nicht nur allein die Heiligkeit deß Orts/ sintemal die Pagode an und für sich selbst sehr heilig gehalten wird; sondern solche Wallfahrten geschehen auch darum / weil sie dafür halten/ das Seewasser sey an demjenigen Ufer/ da diese Pagode ist/ allezeit rein/ und bequem/ sich darinnen zu waschen; und also von Sünden gereiniget zu werden.

Das Saltzwasser aber hat nicht nur allein um

(h) Damit sie von ihren Sünden gereiniget.] Solches ist zu allen und jeden Zeiten ein allgemeine Meinung gewest. Sieh *Gyraldum Synt. XVII. de Diis gent. Pierius lib. XXXI. Hieroglyph. cap. 3.* war der Meinung/ dieses Waschen und Reinigen in dem Meer/ die bey allen Lands-arten und Völkern gebräuchlich war / sey ein Zeichen der zukünftigen Tauff gewest.

um die Pagode Rammesvvara jederzeit solche Krafft / die Sünden abzuwaschen ; sondern sie schreiben auch eben diese Krafft dem frischen Wasser zu ; und mit Nahmen dem Wasser *(i)* deß Flusses Ganga, der sein Wasser in dem Bengalischen Meerbusen / und also in das Meer selbst ausschüttet. Diesem Wasser schreiben sie eine sonderbare Krafft zu : Sie glauben einhellig / und halten auch gäntzlich dafür / daß diejenigen / welche sich *(k)* mit dem Wasser aus diesem Fluß waschen / von allen ihren Sünden gereiniget werden. Und dieweil die Innwohner in Bengala solche Meinung von diesem Wasser geschöpfet haben ; so geschicht es dann / daß diejenigen / so noch um diesen Fluß wohnen / im Gebrauch haben / ihre Kranke / so es mit ihnen gantz auf die letzte geht / zu diesem Fluß hinzu bringen / und mit dem hal-

(*i*) Deß Flusses *Ganga.*] Die Römer / Griechen / *Trazenii*, Perser / Araber / und andere / hatten auch gewisse Wasser / die sie für sehr heilig hielten ; und ihnen eine sonderbare Krafft zuschrieben / die Sünden abzuwaschen. Sieh *Gyraldum Synt. XVII. de Diis gent. Voßium lib II. de Idolol. cap. 74.* und etzliche folgende. Die Egyptier hielten ihren Nil-strom in so grossen Würden / als die Bramines ihren Ganga nimmermehr : Denn wann nur ein Krug Wassers von dem Nil-strom zu dem Tempel gebracht wurde / solches zu ihren Opfern zu gebrauchen ; fiel das Volk davor zur Erden nieder / und erwies demselbigen mit zusammgelegten Händen seine Ehrerbietung.

(*k*) Mit dem Wasser aus diesem Fluß.] Diß ist nicht einem jeden erlaubt / es sey dann / daß zuvor den Königen / durch derer Land solcher Fluß laufft / und jemand sich zu waschen begehrt / ein gewisser Tribut bezahlt werde.

ben Leib in das Wasser zu legen / damit sie von ihren Sünden möchten gereiniget werden: Mit dem andern halben Leib heraus / damit sie nicht gar verschmachten.

Und dieweil der Fluß Ganga nicht überal ist / alsodaß viel denjenigen Nutzen davon nicht würden geniessen können / der den nächsten Innwohnern dabey zu gutem komt; und damit auch solcher Fluß ein allgemeiner Abgott seyn; die weit davon abgelegen / darauf auch ihr Vertrauen stellen; und durch die Krafft solches Wassers die Reinigung von ihren Sünden zu gewarten haben möchten: So werden demnach diejenigen / so weit von diesem Fluß wohnen / überredt / wann sie sich waschen / daß alsdann eben dasselbige Wasser / damit sie sich waschen / auch die Krafft habe / die Sünden abzuwaschen; wofern sie an den Fluß Ganga nur gedenken / und dabey sagen: Ganga sjanam, das ist / der Ganga wasche mich!

Solche Meinung nun von der Heiligkeit deß Wassers aus dem Fluß Ganga, und dieweil sie dafür halten / daß solches einen grossen Vortheil und Nutzen schaffe / macht / (will ich sagen) daß dasselbige Wasser durch die heydnischen Länder weit und breit / eben gleichwie hie zu Land ein (l) Heyl- oder -Sauerbrunnen / in Geschirren verführet wird. Das

(l) Weit und breit.] Sieh hiervon das Reisbuch / so gehalten worden auf der Reise deß *Admirals van Carden* *pag. 36.*

Das XIX. Cap.

Die Ursachen / warum die Heyden so viel Wunders vom Wasser deß Flusses Ganga machen?

DJe Ursachen / warum die Heyden so viel Wunders vom Wasser deß Flusses Ganga machen / und warum sie solchem so grosse Heiligkeit zuschreiben / recht zu verstehen / wird es vonnöthen seyn / abermal eine Fabel zu erzehlen; welche ich aus deß Bramins Padmanaba Mund selbst habe: Damit man wisse / wie dieser Fluß aus dem Himmel / in den Ort Devvendre; und von dem Ort Devvendre, auf die Erden / und fürnemlich in Bengala, woselbst das Wasser sich in die See ergeusst / gekommen sey?

Erstlich wollen wir anweisen / wie dieser Fluß Ganga aus dem Himmel in den Ort Devvendre gekommen. Der Bramin sprach / es sey ein sonderbarer Raetsjasja, oder Teufel gewest / Nahmens Belli, der dem Esvvara ein grosses Gelübd gethan; Auf dessen Vollziehung er ihm soll zugesagt haben / daß er alldiejenigen überwinden solte / die er bekriegen würde; Darüber er dann so hochmüthig worden / daß er niemands verschont; sondern auch Devvendre, und die andern Oberhäubter der unter-himmlischen Welte angetast / die-

dieselbigen überwältigt / und aus ihrer Besitzung vertrieben: Darüber sie dann bey dem Bramma mit einer Klage wider denjenigen eingekommen: Bramma soll den Handel bey Wistnou angebracht habẽ. Als nun Wistnou die Klagen vernommen / und die Sach satsamlich bey sich erwogen / befand er / daß eben derselbige Raetsjasja ihm auch ein getreuer Diener gewest: Sahe ihn demnach für gut an / jenen nicht mit Gewalt / sondern durch List / und Behendigkeit unter sich zu bringen. Solches nun ins Werk zu richten / sprechen sie / sey Wistnou in die Welt gekommen / unter dem Nahmen Wamana, eines Bramasari, das ist / eines jungen Bramins: Unterdessen / weil der besagte Belli unmüssig war / ein Jagam zu opfern / ist er zu ihm gekommen / und hat ein Allmosen von ihm begehrt. Darauf Belli fragte / was er begehrte? Er antwortete / drey Schuhe Lands: Welches ihm Belli alsobald zusagte: Darauf er anfieng das Land abzumessen. Er stellte einen Fuß nieder / uud drukkte denselbigen biß in Patalam, das ist / in den Abgrund; so lang und so viel / biß auf die Eyer-schale / darinnen diese Welt / ihrer Meinung nach / (gleichwie wir ehdessen gemeldt) begriffen ist. Denn andern Fuß hat er in die Höhe gesetzt / und damit alle die Oberwelte durchdrukket / und die Eyerschale berührt. Da er nun den dritten Fuß zu setzen Willens / hat er gefragt / wo er diesen hinsetzen solte? nachdem kein

kein Platz mehr übrig war. Darauf soll ihm Belli zur Antwort gegeben haben: Setz ihn auf mein Haubt! Welches er auch soll gethan / und den bemeldten Belli mit seinem Fuß biß in den Abgrund niedergedrukkt haben; und daselbst / sprechen sie / soll er noch seyn. Da vernahm dieser Teufel / daß er mit Gott zu thun hatte; und bat ihn / er wolte doch seinem Hochmuth verzeihen und vergeben. Darauf ihm Wistnou soll haben geantwortet: Ob du zwar allhie bist / so soll dir doch da so wohl seyn / als wann du bey mir in dem Himmel selbst wärest: Und also ist er da verblieben. Der Bramin aber sagte / als Wistnou seinen Fuß in die Höhe gesetzt / habe er nicht nur allein die Eyer-schale der Welt berührt / sondern auch mit solchem Gewalt daran gestossen / daß die Schale einen Riß bekommen: Darauf soll alsobald dasjenige Wasser / darinnen dieses Ey herum treibt (welches Wasser / wie sie melden / Gott selber ist) hinein haben dringen und lauffen können. Da nun Bramma solches gewahr worden / (der auch in demselbigen Ey seinen Platz haben soll) hat er sein Faß genommen / und das Wasser darein gefangen / und dem Wistnou die Füsse damit gewaschen: Der Uberrest aber soll / als ein Strom / nach dem Ort Devvendre zugeloffen seyn. Und dieweil der Fluß Ganga an den Ort Devvendre geloffen / eh er auf die unterste Welt gekommen; so

wird

wird er noch auf den heutigen Tage von den Bramines *Surga nadi*, das ist / (a) der himmlische Fluß genennet.

Wir haben gemeldt / auf was Weis / nach ihrem Gedicht / der Fluß Ganga in Devvendrelocon gekommen: Nun wollen wir ferner anzeigen / wie er dann auf die Erde gefallen seyn soll.

Es hat sich begeben / sagte der Bramin Padmanaba, daß ein gewisser Settrea, Nahmens Ságara Jackravverti (Jackravverti bedeutet einen Käiser) ein Herr von sehr grossem Vermögen / ihm fürgenommen / ein Jagam, das ist / ein Opfer von einem weissen Pferd zu thun: So / nach deß Bramins Erklärung / keine geringe Sache ist: Ja / eine solche Sache / die sich niemand unterfangen darff zu thun / oder er muß von grossem Vermögen seyn; und sich dessen versichert wissen / daß ihn niemand daran zu hindern getraue: Weßwegen dann heutiges Tages diß Jagam, deß Bramins sagen

(a) Der himmlische Fluß.] Was eigentlich die Ursachen / warum der Fluß Ganges von den Indianern ein himmlischer Fluß genennet wird / ist nicht leichtlich aus einem alten Scribenten darzuthun: Wofern aber die Meinung *August. Steuchi Eugubini in sua perenni philosophia lib. IX. cap. 1.* (woselbst er dafür hält / die Chaldeer / Egyptier / und gantz Morgenland / die aus den Büchern Mosis / und alten traditionibus von dem Paradeis gehört / haben solches von dem Himmel verstanden) richtig wäre / so solte es nicht schwer fallen / die Ursachen dessen ausfündig zu machen. Besieh auch die Muthmassung *Franc. Veneti in suis Probl. in Genes. Probl. 37.*

gen nach / nicht gehalten wird: Dann niemand darff sich vermessen/ daß er von solcher Macht und Vermögen sey. Wer aber diß Jagam ihm fürgenommen zu thun / eh er solches thut / schikkt er zuvor das Pferd in alle Länder / mit einem Brief an dem Schwantz; in welchem derjenigen Person Nahm geschrieben steht/ die ihr fürgenommen/ das Jagam zu halten; und wird dabey gemeldt / was für Macht nach dem Pferde folgt; wird auch diß gefragt / ob jemand sey/ der das Pferd aufhalten dürffe? Wer nun solches thun will / der muß sich gewachsen befinden / derjenigen Macht / so dem Roß nachfolgt / genugsamen Widerstand zu thun. Wofern aber dergleichen geschicht / daß die hernachfolgende Macht verschlagen und gehemmet wird / so ist das Jagam zu nicht gemacht: Wann aber niemand das Pferd aufhält / so hat das Jagam zu bestimmter Zeit seinen richtigen Fortgang. Derjenige Herr nun / welcher dergleichen Jagam, wie gesagt/ ihme fürgenommen / hatte viel Weiber / und von denselbigen sechtzigtausend Kinder: Da er also das Pferd ausgesandt/ hat er diese 60000. und noch grössere Macht dabey/ dem Pferde nachgeschikket; da hat sich niemand zum Widerstand erboten / wiewol sie jedermänniglich viel Uberlast gethan hatten. Als nun Devvendre dieses Volks grossen Hochmuth gemerkt / hat er das Pferd heimlich weggenommen /

und unter die siebende Welt / hinter einen sehr heiligen Mann / der ein eiferiger Diener Wistnou gewest/verstekket; und daselbst hat er es auch angebunden. Da sie nun das Pferd irr giengen/suchten sie solches aller Orten; kunten es aber nirgends finden. Darnach hat es sich begeben/ daß ein Akasavvani, das ist / ein schwermender Geist/ ihnen solches entdekket / wo das Pferd anzutreffen sey: Darauf haben sie zwar Mittel gesucht / dahin zu gelangen; funden aber keinen Weg / in die siebende Welt zu kommen. Endlich aber haben sie beschlossen / daß ein jeder von ihnen anfangen solte zu graben: Als aber das Loch tieff wurde / wusten sie keinen Rath / die Erde hinauf zu bringen; darauf sie solche aufgefressen: Und damit sie diese eingeschlukkte Erde desto besser durch den Leib bringen möchten/haben sie Wasser darauf getrunken. Und durch solches Mittel sollen sie endlich dahin gekommen seyn / da das Pferd war: Und haben dasselbige hinter einem heiligen Mann angebunden gefunden. Darauf sie sich wenig bedacht/wer es gethan hätte; und vermeint/ der Heilige hätte es also angestifft: Derowegen sie ihn auch angefasst/und dapfer herum geschlagen. Da nun der Heilige die Schläge wohl gefühlt/wurde er aus Zorn entbrant / und sagte zu ihnen: Hierinnen habt ihr gantz unbedachtsamlich gehandelt; und dieweil ich ein getreuer Diener Wistnou bin/

so solt

so solt ihr alle zu Aschen werden: Welches dann auch alsobald geschehen. Als diese nun umgekommen / so soll es sich haben zugetragen / daß der Sohn deß ältesten Sohns / der über das ausgesandte Volk der Haubtmann war / seinen Vatter gesucht; und den Weg / welchen die vorigen gegraben hatten / gegangen; endlich auch in die siebende Welt zu den Heiligen gekommen sey; daselbst er das Pferd / samt demjenigen Volk / das zu Aschen worden war / angetroffen. Als er sie nun in solcher Gestalt allda gefunden / soll er den Heiligen demütiglich ersucht und gebeten haben / ihme zu offenbaren / wo doch sein Vatter geblieben sey? Welches er dann auch gethan / und ihm den gantzen Handel entdekket; daraus jener so viel verstanden / daß alle Seelen verlohren / und zu Teufeln worden wären. Darauf soll er den Heiligen gefragt haben / wie doch diese Seelen zu erretten und zu erhalten seyn möchten? Der ihm zur Antwort gegeben / wie daß kein Mittel mehr vorhanden; es wäre dann Sach / daß die Asche durch das Wasser von dem Fluß Ganga könte benetzet werden: Alsdann möchten sie wol an den Ort Devvendre kommen / und gelangen. Da deß besagten Sohnes Sohn solches verstanden / nahm er das Pferd / und gieng damit zu seinem Großvatter; dem er alldasjenige / was sich indessen begeben / nicht nur allein erzehlt; sondern ihn auch

dabey um Erlaubtniß ersucht / einiges Hülff-mittel / seines Vatters Seelen zum besten / vor die Hand zu nehmen. Als er nun die Vergünstigung erhalten / hat er dem Wiſtnou ein grosses Gelübd gethan; darinnen er auch biß in die dreissig-tausend Jahre verharret / und ist doch darüber gestorben/ eh dann er zu seinem Vorhaben gelanget. Darnach hat sein Sohn dasselbige Gelübd angetreten/ ist auch biß in die dreissigtausend Jahre darinnen verharrt / und endlich gestorben / eh dann er das Ende seines Vorhabens erreichet. Der dritte hat eben dergleichen gethan/ und da er auch dreissig-tausend Jahre in dem Gelübde zugebracht / ist er gleichfalls unverrichter Sachen gestorben. Endlich so hat der vierte / Nahmens Bagireta, das vorige Gelübd auf sich genommen; und nachdem er zehen-tausend Jahre damit umgegangen / so wurde Wiſtnou, da nun hundert-tausend Jahre mit diesem Gelübde zugebracht worden / endlich bewegt / dem Bagireta das Versprechen zuthun/ daß er ihn seiner Bitt gewähren wolte. Da nun Bagireta solches Versprechen ein- und angenommen / bat er / daß doch das Wasser von dem Fluß Ganga sein Geschlecht / das zu Aschen war worden/ zu derer Seeligkeit/ benetzen möchte. Wiſtnou hat ihm solches zugesagt: Darauf ersuchte Bagireta den Fluß Ganga, daß er doch an dasjenige Ort fliessen wolte / dahin er begehrte; und

und ihm nachfolgen / dahin er gieng: Welches ihm gleichfalls zugesagt wurde. Nachmals begehrte er / daß solcher Fluß fallen möchte auf den den Berg Chimmavvontam, ferne gegen dem Nord gelegen. Dieser Berg aber soll darauf gesagt haben / wie daß er solchen Last nicht ertragen könte; sondern einig und allein Esvvara solches zu thun vermöchte. Da begehrte Bagireta solches von Esvvara, welcher ihm versprach / daß er den Fluß Ganga auf sein Haubt nehmen wolte. Der Fluß aber / sprechen sie / gedachte: So der Berg Chimmavvontam nicht genugsam / solches auszustehen / daß sich der Fluß auf ihn niederliesse; wie vielweniger wird Esvvara solches genugsam vermögen. Derohalben ist er auf Devvendrelocon niedergefallen / und zwar auf deß Esvvara Haubt / deß Vorhabens / denselbigen zu vertilgen. Dem Esvvara aber war nicht unwissend / mit was Stoltz und Hochmuth der Fluß Ganga sich herablassen würde; darum fieng er ihn auf; vergunte ihm aber keinen Gang / daß er hätte fortlauffen können / sondern hielt denselbigen auf seinem Haubt / daß er stehen musste. Da nun Bagireta ein Geräusch deß Wassers hörete / und doch kein Wasser vernahm / bat er den Esvvara, daß er doch dem Fluß einen freyen Gang vergünstigen möchte; welches er auch thäte: Ist also derselbige auf den Berg Chimmavvontam, und von dannen auf

die Erde niedergefallen / und dem besagten Bagireta gefolgt. Sie melden / der Fluß habe im fortlauffen ein gewissen heiligen Mann angetroffen / der mit deß Jagam Feyrung umgegangen; dem habe er mit seiner Flut alles hinweggenommen / das der gedachte Heilige zu der Feyrung deß Jagams zubereitet hatte. Worüber dann dieser heilige Mann sehr bestürtzt worden / und deßwegen zu dem Fluß gesagt: Komm in meine Hand! Diß soll also geschehen seyn; und er darauf solchen in sich verschlukket haben. Da stund Bagireta wieder bestürtzt / und mit neuer Traurigkeit umfangen: Darum bat er den Heiligen / daß er doch den Fluß wiedergeben wolte. Der bemeldte Heilige aber bedachte sich / wie er solches bequemlich thun könte / damit gleichwol der Fluß seine Heiligkeit nicht verlierte. Er dachte / wann er solchen durch den Harn von sich liesse / daß alsdann die Heiligkeit deß Flusses vergehen würde: Wofern er ihn aber ausspeicte / daß eben dergleichen geschehen möchte. Derohalben befand er für rathsam / daß er denselbigen aus seinen Lenden wolte fliessen lassen; welches dann auch geschehen. Und davon hat der Fluß den dritten Nahmen bekommen / daß er von den Bramines noch auf den heutigen Tag Jennadi genennet wird. Nachdem also der Fluß aus deß Heiligen Lenden geloffen / ist er biß auf Bengala dem Bagireta nach-

nachgefolgt; woselbst er sich in viel und unterschiedliche Ströme ausgespreiet/und über die sechtzig-tausend Menschen geloffen ist / die zu Aschen worden waren. Und diese wurden also wieder lebendig / und sagten dem Bagireta grossen Dank für denjenigen Dienst / den er ihnen gethan hatte; und sind demnach aufgefahren nach dem Ort Devvendre zu.

Aus dieser besagten Ursach / weil solcher Fluß Ganga dem Bagireta erzehlter massen gefolget seyn soll/hat er den vierten Nahmen bekommen/und wird auch Bagireti genennet. Der gemeinste Nahm aber ist Ganga, und wird ins gemein von den Unsrigen der Fluß Ganges genennet.

Hie hat nun der Leser die Ursach der grossen Heiligkeit deß Flusses Ganga, und warum solcher in so grossem Ansehen und Würden sey? Nemlich dieweil er/ihrem Vorgeben nach / von demjenigen Wasser/ das Gott selbst ist; und weil er sich von dem Himmel hernieder gelassen: Weßwegen sie auch denselbigen einen himmlischen Fluß nennen. Und wiewol diß alles auf gantz ungegründten Fabeln beruhet/so halten sie es dennoch für gantz warhafftig / und sind nicht davon zu bringen: Ja sie glauben es um so viel desto mehr / dieweil ihr Vedam, das ist/ihr Gesetzbuch/selbst hiervon bezeuget.

Das XX. Cap.

Was sie für Mittel für diejenigen/ welche die besagten Mittel nicht vor die Hand genommen haben/ gebrauchen?

HJebevor haben wir angedeutet/ die Heyden seyen der gäntzlichen Meinung/ daß Mittel zu finden/ dadurch die Vergebung der Sünden zu erhalten. So haben wir auch erzehlt/ welche dieselbigen sind: Aber was Rath für diejenigen/ die sich solcher nicht würklich bedienet/ und darüber gestorben sind? Nachdem es nicht jederman gelegen/ und nicht wol müglich ist/ nach Casi, oder Rammesvvara, oder sonst an andere heilige Oerter zu reisen: Und dieweil auch etzliche so viel Nachdrukk nicht haben/ noch so oft an das Ende zu gedenken/ daß sie täglich/ in der Morgenstund/ die sieben heiligen Oerter nennen solten/ Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen: Und damit diejenigen unverhindert solcher theilhafftig werden möchten/ so haben sie auch Mittel erdacht/ dadurch ihnen zu recht möchte geholffen werden. Denn sie halten dafür/ daß durch die Freunde/ und durch diejenige/ welche hier noch in diesem Leben sind/ den Todten geholffen/ und diesen zu gutem etwas von ihnen verrichtet werden könne.

Al-

Allhie komt nun wieder der Fluß Ganga zu Hülff / von dessen Heiligkeit / wir zuvor viel gesagt haben. Die Heyden halten es für gantz gewiß und unfehlbar / wann sie sich bemühen / daß der Verstorbenen Gebein nach dem Fluß Ganga gebracht / und darein geworffen werden; daß alsdann (will ich sagen) deßjenigen Seele / dessen Todenbeine es sind / dadurch grossen Genieß und Nutzen empfangen; und daß sie für ein jedes Jahr / solang diese Gebeine in dem Fluß liegen / tausend Jahr Freude / an dem Ort Devvendre, zu geniessen haben. Ich spreche / an dem Ort Devvendre; denn sie sind der Meinung / diß Wasser habe die Krafft nicht / den Himmel selbst zu geben; sondern weise ihnen nur den Weg / endlich in den Himmel zu kommen. Mit andern / welche durch andre Mittel an den Ort Devvendre gelangen / haben sie zwar auch diß gemein / daß sie nach Verlauff einer gesetzten Zeit wieder in diese Welt müssen kommen / und zum andern mal in einen Leib fahren / und zum öfftern geboren werden: Dennoch aber haben sie von solchem Wasser diesen Vortheil / den die andern nicht haben / daß sie in kein schlimmes Leben kommen; sondern jedesmals verbessern sie es / jedesmals leben sie in einem bessern Leben; und zwar in einem solchen Leben / welches so voller Verdienste ist / daß sie dadurch in den Himmel gelangen.

Ausser demjenigen / was allbereit erzehlet worden / haben sie noch ein anders Mittel: Denn zu Gaya können deß Verstorbenen Freunde auch etwas thun / das dem Abgeschiedenen zu sonderbarem Heil gereichet. Dreissig Meilen von Casi, gegen Mittag zu/ist eine Stadt/Nahmens Gaya; woselbst sie sprechen / daß Gott (a) in einen sonderbaren Stein seinen Fuß eingesetzet ; und soll noch heutiges Tages allda zu finden seyn. Rund um diese Stadt herum ist eine Festung erbaut/ solches Heiligthum wohl zu verwahren. Die in der Pilgramschafft nach Preyaga (dessen hiebevor gedacht worden) wandern / bringen daselbst ein Monath mit der Besuchung zu; und alle Tage/ vor der Sonnen Aufgang / waschen sie sich in dem Fluß Ganga, zur Reinigung ihrer Sünden. Wann diese Zeit vorbey / kommen sie von dannen nach Casi, woselbst sie auch eine Zeit verbleiben / und ihren Leib in dem oftbesagten Fluß waschen. Endlich kommen sie gen Gaya, allda sie im Gebrauch haben / von einem absonderlichen Mehl einen Teich zu machen; und von diesem Teich nehmen sie etzliche Stükklein / und legen solche auf den bemeldten Stein: So oft sie aber ein Stükklein

(a) In einen sonderbaren Stein seinen Fuß.] Dergleichen Stein zeigten die Scythen / woselbst Hercules seinen Fuß eingedrukket haben soll. Diese Fuß-spuhr ist sehr groß; man berichtet / daß sie raumlich vier Spannen lang sey. Sieh *Herod. lib. IV, cap. 82.*

lein niederlegen / so nennen sie einen Nahmen ihrer verstorbenen Freunde; und wann sie wiederum ein anders Stükklein niederlegen / so nennen sie einen andern Freund; biß auf so viel / als ihnen bekant ist; ja biß auf das siebende Glied / und auch ferner. Der Vedam spricht / dadurch erhalten alle die benamsten Personen Erlösung / und wäre es auch Sach / daß sie in Jamma-locon, das ist / in der Hölle wären; also daß sie auf solche Weise an den Ort Devvendre gelangen. Solches nun glauben sie festiglich.

Die Ursach/ warum sie solchen Ort für so gar heilig halten/ist diese: Vor Alters / wie Bramin Padmanaba berichtet / soll es sich haben begeben / daß (*b*) ein Raetsjasja, Nahmens Gayasora, dem Esvvara ein grosses Gelübde gethan; Da nun solches vollzogen war / soll ihm Esvvara erschienen seyn / und gefragt haben / was er begehrte? Darauf er ihm zur Antwort gegeben: Ich bin sehr betrübt/daß die Seelen/ um der Sünden willen / so viel leiden und ausstehen müssen; derohalben bat er / daß doch alldiejenigen / die ihn sehen würden / seelig werden möchten. Esvvara versprach es ihm. Darauf fieng er an / durch alle Länder zu ziehen; und solch sein Reisen und Wan-

(*b*) Ein *Raetsjasja.*] Solches ist nicht zu verstehen / von einem Teufel / der von dem Bramma erschaffen seyn soll; denn diese sind alle miteinander deß Menschen abgesagte Feinde/gleichwie wir ehdessen angezeigt haben.

dern schaffte gleichwol so viel Nutzen, daß keine Sünder mehr waren / indem er von einem jeden gesehen wurde. Darüber / sprechen sie / sey der Wistnou sehr unwillig worden / und nicht damit zufrieden gewest; habe auch an den bemeldten Gayasora Gelegenheit gesucht / ihn aus dem Weg zuraumen: So er dann zu Gaya werkstellig gemacht. Sie sprechen aber/dieser Gayasora, eh er gestorben / hab er gebeten / daß er ihm doch das gethane Versprechen erfüllen und halten möchte. Wistnou versprach es ihm/ und sagte ihm dabey zu/ daß alle diejenigen / welche besagter massen Teich auf seinen Leib legen würden / dadurch die Seeligkeit für ihre Freunde erwerben solten / in derer Nahmen sie den Teich hinlegten. Und nachdem ihm Wistnou diß Versprechen gethan / so habe er / sagen sie / seinen Fuß auf deß Gayasora Haubt gesetzt; und also ist er gestorben / und sein Leib von stund an in Stein verwandelt worden. Diß ist nun derjenige Stein/welcher/wie sie vorgeben/noch zu Gaya seyn soll.



Das

Das XXI. Cap.

Von deß Menschen Zustand/ nach dem Tod.

Ihre Meinung ist diese / wie daß den Bösen / nach diesem Leben / mehr und weniweniger Straff widerfahren werde: Und daß etliche/ nach ihrem Tod/ in dieser Welt / manche aber ausser dieser Welt sollen gestrafft werden. Wie und auf was Weise nun solches alles dahergehen soll / wollen wir dieses Orts anzeigen.

Sie glauben / *(a)* daß es um der Sünden willen geschehe / daß mancher Seelen / wann sie sterben/

(*a*) Daß es um der Sünden willen geschehe.] Dieser Meinung sind die Egyptier / Orpheus, Plato, und unterschiedliche andere unter den Heyden gewest. Pythagoras sagte auch ausdrücklich/ daß die Seelen der Menschen / so um ihrer Sünden willen in die unvernünftigen Thiere gefahren / daselbst zur Straff ihrer vorigen Missethaten wären; darinnen sie dann auch gereiniget würden. Also wurden die Seelen derer/die jehzornig und bös gewest/ ihrer Meinung nach / in die Schlangen verschikket; der Geitzigen/in die Wölfe; der Betrüger/in die Füchse; und so fort an. Sieh hiervon ausführlicher *Aug. Steuch. Eugubinum lib. IX. de perenni philosophia, cap. 28.* Also lehrten auch die Jüden / daß die Seele eines jeden Sünders und Ubertretters deß göttlichen Gesetzes in die Leiber der unvernünftigen Thiere wanderte: Und solches; nachdem die Sünde grausam gewest/so die Seele begangen hat. Unter denjenigen/die den Nahmen der Christen führeten/ waren eben

eben auch solcher Meinung Valentinus, Colorbasus, alle Gnostici, und Manichæi. Sieh *Epiphan. lib. I. contra hæres. tom. 3. pag. 100.*

ben/aus ihrem Leib/in einen andern fahren. Diese Heyden kommen hierinnen (*b*) mit Platone gantz überein/ welcher auch der Meinung gewest/ daß die Seelen von einem Menschen in den andern führen; und nicht nur allein in den Leib eines andern Menschen/ (*c*) sondern auch gar in die Leiber der unvernünftigen Thiere. Solches hat Plato, der

(*b*) Mit *Platone*.] Es ist *Aug. Steuch. Eugubinus* der Meinung/*Plato* (und mit ihm alldiejenigen/die dieser Meinung zugethan sind) was anbelangt der Seelen Auszte-hung/oder Wanderschafft/die er *in Phædone* παλιγγενεσίαν, eine Wiedergeburt nennet/ davon die Chaldeer/ Egyptier/samt den Sibyllen viel haben zu reden gewust/ habe sich allein darinnen verstossen; indem er dasjenige/was diese von der Wiedergeburt/ und Vereinigung der Seelen mit dem Leib (die dermaleins am jüngsten Tag geschehen wird) erzehlet/unrecht verstanden.

(*c*) Sondern auch gar in die Leiber der unvernünftigen Thiere.] *Herod. lib. II. cap. 123.* berichtet von den Egyptiern/ daß sie die ersten gewest/ welche die Unsterblichkeit der Seelen geglaubt/ und andere gelehrt haben; indem sie sagten/ daß dieselbigen von einem Leib in den andern/ so wol der Menschen/ als der unvernünftigen Thiere wanderten: Und wann sie nun allerhand Geschlechte der Thiere/die sich hie auf Erden/ in dem Meer/ und in der Lufft aufhalten/ durchgangen wären; daß sie alsdann wieder in einen menschlichen Leib/ und endlich gar in den Himmel geriethen: Welchen Umgang sie innerhalb dreytausend Jahre verrichten könten. Von denen haben es hernach Pythagoras, Plato, und andere Heyden/erlernet. Zamolxis hat eben diese irrige Meinung (wie *Julianus in Cæsa-*

Cæsaribus von ihm bezeuget) zu den Gothen gebracht. Und *Diod. Siculus lib. V. Biblioth.* spricht / daß solcher Jrthum in allen Nordländischen Gegenden überhand genommen. *Appianus in Celtic.* hält dafür / die alten Teutschen seyen auch dieser Meinung gewest. Dergleichen erzehlt *Cæsar lib. VI. de bell. Gall.* von denen / so man die Druides genennet. *Ovidius lib. XV. Metamorph.* redt eben also:

Morte carent animæ; semperq; priore relictâ
Sede, novis domibus vivunt, habitantq; receptæ.
Omnia mutantur, nihil interit, errat, & illinc
Huc venit, hinc illuc, & quoslibet occupat artus
Spiritus, eq; feris humana in corpora transit,
Inq; feras noster, nec tempore deperit ullo.

Und *Horatius lib. II. Carm. od. 20.* lässt sich hiervon also vernehmen:

Non inusitata, nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum æthera
Vates; nec in terris morabor
Longius, invidiaq; major
Urbes relinquam. Non ego pauperum
Sanguis parentum; non ego, quem vocas
Dilecte Mecænas, obibo,
Nec Stygia cohibebor unda.

Mit denen stimmt *Tibullus lib. IV.* allerdings überein:

Quin etiam mea tunc tumulus quum texerit ossa,
Seu matura dies celerem properat mihi mortem,
Longa manet seu vita tamen mutata figuram,
Seu me finget equum rigidos percurrere campos,
Doctum, seu tardi pecoris sim gloria taurus;
Sive ego per liquidum volucris vehar aëra pennis:
In quemcunq; hominem me longa receperit ætas
Inceptus de te, &c.

Denn die Pythagorici hielten dafür / die Seelen der verstorbenen Menschen würden in solche Thiere verschittet / mit derer Art und Beschaffenheit (ich rede von den Seelen solcher Leute / welche hie auf Erden zimlich fein gelebt haben;

ben; jedoch aber so gar fein nicht / daß sie gleich zum erstenmal den Himmel hätten bekommen können; und nicht von denen / die wegen ihrer hier auf Erden groß-begangenen Sünden / zur Straff in Schlangen / Drachen / und dergleichen heßliche Thiere versendet worden) sie in ihrem Leben am besten überein gekommen waren. Also sagte *Plato lib. X. de LL.* Orpheus wäre nach seinem Tod in einen Schwanen / Thamyras in einen Lerchen / Ajax Telamonius in einen Löwen / Agamemnon in einen Adler verändert worden. Diese Meinung aber verspottet *Lucianus in Gallo suo*, nicht unbillig; und *Hermias*, ein Christlicher Philosophus, mit diesen Worten: ὅταν δὲ ἐμαυτὸν ἴδω, &c. Das ist: Wann ich mich selbst besehe / erschrekke ich vor meinem eignen Leib; indem ich nicht wissen kan / was ich ihm für einen Nahmen geben soll; ob ich ihn soll heissen einen Menschen / oder einen Hund / oder einen Stier / oder einen Vogel / oder eine Schlange / oder einen Drachen? Sintemal in alle diese Thiere / sprechen die *Philosophi*, werde ich verändert; so wol in diejenigen / die sich hie auf Erden / oder in der Lufft ernähren? als die sich in den Wassern aufhalten: So wol in wilde / als zahme; in stumme / als die eine Stimme haben; in vernünftige / als unvernünftige Thiere. Ich schwimme / ich fliege / ich bin in der Lufft / und ich krieche auf Erden; ich lauffe / ich sitze: Bißweilen macht auch wol *Empedocles* einen Baum / oder Erd-pflantze aus mir.

der zu seiner Zeit ein Welt-wunder gewest / da für gehalten: Und eben diß hat auch sein Discipul Plotinus, für gut erkant: Dem Porphyrio aber hat es mißfallen / welcher vermeint / die Seelen der Menschen begeben sich nach dem Tod allein in die Leiber der Menschen; und nicht der unvernünftigen Thiere. Die Ursach / so ihn bewogen / mit seines Lehrmeisters Meinung eine Aenderung

rung vorzunehmen / war diese: Dieweil er es für sehr schändlich hielte / daß die Seel einer Mutter sich in ein Maulthier verändern / und ihren eignen Sohn tragen solte. Er bedachte aber nicht / daß diß noch viel schändlicher stünde / so die Seel einer Mutter in ein junges Mägdlein fahren / und von ihrem eignen Sohn erkant werden solte. Diese Heyden aber machen ihnen / weder über einem oder dem andern / im geringsten kein Bedenken; sondern diß ist ihre gäntzliche Meinung / daß die Seelen der Menschen von einem Leib in den andern / so wol der Menschen / und unvernünftigen Thiere / als in die Kräuter selbst fahren: Und darinnen gehe es alsdann einem jeden / nach seinen Werken. Unter denjenigen aber / welche in die Leiber der unvernünftigen Thiere fahren / halten sie die für die glükkseeligsten / welche in das Kühvieh fahren: Denn den Leib dieser unvernünftigen Thiere achten sie für den glükkseeligsten Kerker / oder Gefängniß; dieweil sie dafür halten / daß unter allen Geschlechten der Thiere / (*d*) das Rindvieh Gott das angenehmste sey; und weil Nandi, oder Basvva, ein Ochs ist / und der Wahanam, das ist / der Träger / darauf Esvvara geführet wird: Darum eben halten diese Leute sehr viel von dem Rind-vieh; und werden keines von demselbigen

(*d*) Das Rindvieh Gott das angenehmste.] Besieh das I. Cap. deß ersten Theils.

gen schlachten: Sondern so grossen Greuel die Muhammedanen für dem Schwein-fleisch haben; so grossen Greuel haben auch diese / (e) Kühfleisch zu essen. Ich hab gesehen / als ein Ochs / welcher der Pagode gewidmet war / gestorben / (f) daß ihm viel grössere Ehre angethan worden / als wann es ein Mensch gewest wäre. Denn gleichwie es der Gebrauch / daß daselbst / wo ein Toder ist / auf der Posaun geblasen werde; so geschah es nun auch bey diesem Ochsen: Und überdiß wurde er mit einem stattlichem Leich-kleid zugedekket / und von demselbigen mit Weyrauch geräuchert.

Sie sind auch der Meinung / daß manche / um ihrer

(e) Küh-fleisch zu essen.] Sieh unsre Anmerk. zu dem *I.* und *XVIII.* Cap. deß ersten Theils.

(f) Daß ihm viel grössere Ehre angethan worden.] Die Egyptier / wann sie eine Kuh sterben sahen / liessen ein solches Leid von ihnen verspüren / als ob sie ihre eigne Kinder verlohren hätten: Und solches Vieh zu begraben / weigerten sie sich auch keiner Unkosten; sondern thäten demselbigen mehr Ehre an / und trieben damit viel einen grössern Pracht / als wann sie einen Menschen begraben solten. Zu Zeiten deß Königes Ptolomæi, beygenahmt der Weise / hat sichs begeben / daß eine Kuh zu Memphis für grossem Alter gestorben; da hat dann der Herr zu derselbigen Kuh / ausser der grossen Summen von seinem eignen Geld / noch funfzig Talent Silbers bey dem König entlehnt / das lächerliche Leichmahl desto prächtiger damit auszurichten.

ihrer Sünden willen (g) zu Teufeln werden; und daß sie (h) in der Luft herum schwärmen / biß die Zeit ihrer Straff aus ist. Sie melden dabey / daß diese gar grossen Hunger leiden / und kein einiges Gräslein / ihren hungerigen Bauch damit zu ersättigen / aus der Erden reissen; und durchaus nichts von dieser Erden geniessen dürffen / dann nur allein dasjenige / was ihnen von den Menschen zum Allmosen gegeben wird. Und diß ist also die Ursach / (i) gleichwie wir hiebevor angezeigt / daß die Freunde der Verstorbenen die erste

Ff neun

(g) Zu Teufeln werden.] Steh unsre Anmerk. zum letzten Cap. deß ersten Theils. Und zum *VI.* Cap. dieses andern Theils. Solcher Meinung war auch Tertullianus, nach dem Zeugniß *Augustini lib. ad Quodvult-deum, cap. 86.*

(h) In der Luft herum schwärmen.] Die Stoici, gleichwie sie dafür hielten / daß etliche Seelen derjenigen / die hie auf Erden einen vernünftigen Wandel geführet / und wohl gelebt hatten / an gewissen Orten / so nah bey dem Mond gelegen / aufgenommen würden; woselbst sie sich / durch Anschauung der himmlischen Dinge belustigten: Also glaubten sie auch / daß die Seelen derjenigen / welche hie auf Erden / nach der Anreitzung ihrer Begierden / gelebt (wofern nur noch einige Hoffnung aus ihrem vorigem Leben zu schöpfen / daß sie sich in dem zukünftigen zu einer Besserung bequemen möchten) um die Erde herum schwärmen müsten; so lang und so viel / biß daß sie eines bessern unterrichtet / und von ihren vorigen Sünden gereiniget / desto leichter sich empor schwingen / und höher hinauf fliegen könten. Bey denen aber gantz keine Besserung zu gewarten / die würden (ihrer Meinung nach) in die Hölle geworffen

(i) Gleichwie hiebevor angezeigt.] Nemlich im *XIX.* Cap. deß ersten Theils.

neun Tage über/ seit daß er gestorben / den bunten Krahen Speise vorsetzen ; damit die Seele deß Verstorbenen / so sie vielleicht zu einem Teufel wäre worden/ auch davon zu essen herbey kommen möchte. Diese sollen auch / nach ihrer Meinung/ bißweilen zu den Menschen / in menschlicher Gestalt kommen ; dieweil sie aber *(k)* kein Ubel thun können / so sprechen sie / habe man sich auch nicht vor ihnen zu fürchten.

Die ausserhalb dieser Welt gestrafft werden / sind diejenigen/ welche in Jamma-locon, das ist / in der Hölle gepeiniget werden. Dabey ist aber zu wissen/daß ihrer etzliche von denen/ welche in Jamma-locon gestrafft werden/wieder*(l)*daraus entkommen/

(*k*) Kein Ubel thun können.] Diese nenneten die Römer/wie vermuthlich / Larvas, oder mit den Griechen / Agathodæmones. Sieh *Apulejum de Deo Socratis*, und *Gyrald. Synt. VI. de Diis gent.*

(*l*) Daraus entkommen.] Sieh hiervon unsre Anmerk. zum *XV.* Cap. dieses Theils. *Virgilius lib. VI. Æn.* sagte also:

Has omnes. ubi mille rotam volvere per annos,
Lethæum ad fluvium Deus evocat agmine magno:
Scilicet immemores supera ut convexa revisant,
Rursus & incipiant in corpora velle reverti.

Denn sie hielten dafür / daß alldiejenigen Seelen / welch eine Zeitlang in dem Himmel/ oder Hölle/ gewest waren / und wieder in diese Welt gesendt würden / erst aus dem Fluß Lethes trinken musten : Damit sie aller Ergetzlichkei deß Himmels / und was sie darinnen gesehen hatten; un aller Qualen der Höllen/samt demjenigen/ was sie vordes sen/ da sie noch hie auf der Welt waren / begangen / verges sen möchten. Also sagte auch *Plato in Phædone*, daß di

See

Seelen derer/welche entweder aus dem Himmel / oder aus der Hölle/wiederum auf diese Welt verschicket werden / erst mit einer neuen Trunckenheit (die sie gantz vergessen machte) umfangen würden.

kommen / nachdem sie *(m)* die Zeit darinnen erstanden / die ihnen um ihrer Sünden willen auferlegt war. Wann dann nun solche Zeit herum / so kommen sie wieder auf diese Welt / und fahren in einen oder den andern Leib. Etzliche aber / die in die Hölle gerathen / *(n)* kommen nimmermehr daraus; sondern sollen daselbst in alle Ewigkeit gestrafft werden. Und das sind eben diejenigen / welche in Antàm táppes, das ist / in den Pfuhl der Finsterniß / gerathen. Sie melden / dieser

(m) Die Zeit darinnen erstanden.] Origenes, nach deß *Augustini* Zeugniß *lib. XXI. de C. D. cap. 24.* vermeinte/ nicht nur allein die verdamten Seelen/ sondern auch die Teufel selbst/ würden dermaleins noch seelig werden. Aber *Damascenus lib. II. Orthod. fid cap. 1.* hat sehr wohl beobachtet/daß Christus *Matth. 25.* so wohl das eine/als das andre widersprochen / indem er sagte: Gehet hin von mir / ihr Verfluchten / in das ewige Feuer; das bereitet ist dem Teufel/und seinen Engeln.

(n) Kommen nimmermehr daraus.] Dieser Meinung war auch Plato; sintemal er eben/ wie die Bramines, viererley Beding derjenigen gesetzt / welche verschieden waren; indem er also sagte: Etzliche würden von stund an/ für immer und ewig; etzliche nur auf eine gewisse Zeit/in den Himmel/aufgenommen; manche für ewig in die Hölle verstossen; etzliche aber nur eine Zeitlang in der Höllen gepeinigt/und so sie zum Theil von ihren Sünden gereinigt/wiederum auf diese Welt/ in einen oder den andern Leib versendet. Sieh *August. Steuch. Eugub. lib. IX. de perenni Philos. cap. 28.*

Pfuhl sey so finster / daß er eben um seiner Finsterniß willen Antàm táppes genennet werde: Und daß diejenigen / so sich darinnen verfallen / nimmermehr daraus kommen; sondern immerdar daselbst verbleiben/ und auch *(o)* nimmermehr ersterben können: Ja! daß sie allerley Pein und Qualen allda ausstehen müssen: Da sind (sprechen sie) Dörner; *(p)* da sind Krahen/ mit eisernen Schnäbeln; da sind bissige Hunde; Mukken / die grausam stechen; Kält / und allerley / das zu Vermehrung der Straff / oder Pein / dienen mag.

Lasst uns nun auch erforschen/ was sie von derjenigen Zustand halten / *(q)* die nach ihrem Tod für glükkseelig zu schätzen sind. Hiebey dienet zu wissen / daß ihrer etzliche von denselbigen / nach ihrem

(*o*) Nimmermehr ersterben können] Und das sind diejenigen/nach deß *Platonis in Phædone* Meinung/ welche so grosse Sünden begangen/daß sie innerhalb einer gewissen Zeit nicht davon können gereiniget werden; sondern immerdar in der Hölle gestrafft werden müssen. Dergleichen Sünden schien Thesens begangen zu haben / wovon *Virgil. lib. VI. Æn.* also spricht:

--- --- Sedet, æternumq; sedebit
Infelix Theseus, Phlegyasq; miserrimus omnes
Admonet, & magnâ testatur voce per umbras, &c.

(*p*) Da sind Krahen / mit eisernen Schnäbeln.] Sehr auf diese Weise beschreibt auch *Plato in Axiocho* (oder wer sonst der Autor zu diesem Buch seyn mag) die greulichen und mannichfaltigen Qualen der Höllen: Bey dem man/an besagtem Ort/nachsehen kan.

(*q*) Die nach ihrem Tod für glükkseelig zu schätzen sind.] Denn sie halten auch diß / mit *Platone in Gorgia*,

gia, für gantz gewiß / daß von ewigen Zeiten her bey Gott ein Gesetz gewest / daß alldiejenigen / welche hie auf Erden ein aufrichtiges und heiliges Leben geführt / und nachmals gestorben / an gewisse Oerter der Glückseeligkeit gebracht werden sollen; woselbst sie in allem Glück und Wohlstand / von allem Ubel befreyet / zu leben haben: Hingegen aber / daß diejenigen / welche allhie gottlos gewest / und in aller Ungerechtigkeit gelebt / nach ihrem Absterben / in die Hölle / zur Bestraffung / sollen geworffen werden. Darum sagte Hierocles, die Endursach deß Menschen / warum er hie auf Erden lebte / wäre diejenige / damit er ein Gott werden möchte. Und Socrates ließ sich vernehmen / daß es ihm schwer fallen würde / aus diesem Leben zu scheiden: Wofern er nicht verhoffte / nach seinem Tod zu andern verständigen / und guten Göttern (das sind die Engel) hinzugehen; und in solcher Leute Gesellschafft zu kommen / die / nach ihrem Absterben / viel besser wären / als diejenigen / welche annoch lebten. Und Cercidas, als er sterben wolte / ließ er sich gegen seine Freunde vernehmen: Er wolte um so viel desto geruhlicher sterben / dieweil er Pythagoram, Hecatæum, Olympum, Homerum, und andere / mit ehesten / sprechen würde. Sieh *Ælian. lib. XIII. Var. Histor. cap. 20.*

ihrem Tod / auch wieder in diese Welt kommen müssen; nachdem *(r)* eine gewisse und gesetzte Zeit von so und so viel Jahren verflossen: Und daß manche nimmermehr wiederkommen / sondern zu einer ewigen / und immerwährenden Glückseeligkeit gelangen.

(r) Eine gewisse und gesetzte Zeit.] Zweifels ohn eben dieselbige / welche den Gottlosen in der Hölle gesetzt ist: Vielleicht / mit Platone, die sechs- und- dreissig tausend Jahre.

Für diejenigen/die von hinnen scheiden/und zum andern mal in diese Welt kommen müssen/sprechen sie/ (*f*) sind sieben Oerter/welche wir ehdessen unterhimmlische Welte genennet haben; und auch/ in dem Buch deß Barthrouherri, Welte genennet werden: Die sind nun Indre locon, oder Devvendre locon; Agni locon; Niruti locon; Wajouvia locon; Cubera locon; Isan-ja locon; und Warrouna locon. Ein jedlicher Ort derselbigen wird nach seinem Oberhaubt genennet/das über ihn zu gebieten hat. Sie melden auch/daß in einem jeden derselbigen Oerter/diejenigen/die dahin kommen/eine solche Glükkseeligkeit geniessen/daß sie es ihnen nicht besser wünschen möchten: Ja! daß ein jeder vermeine/ sein Ort sey der beste. Ausser diesen sieben aber/ welche alle unter dem gemeinen Nahmen/ Devvendre locon, oder/durch Surgam verstanden werden; ist noch Bramma locon, das ist/der Ort/da Bramma selbst ist: Welcher Ort allernächst

(*f*) Sind sieben Oerter.] Daß ausser dem Himmel/ und der Höllen/sonst noch etzliche andere Oerter zu finden/ darnach die Seelen der Verstorbenen zugiengen/haben ihrer unterschiedliche so wol bey den Jüden/ als unter den Heiden geglaubt. Ausser denen/welche wir allbereit angezogen/besieh auch *Rhodiginum lib. III. cap. 9. Virgil. lib. VI. Æn.* samt unterschiedlichen andern mehr. *Cicero in som. Scip.* vermeinte auch/die Seelen der fürtrefflichen Helden würden in demjenigen Kreis an- und aufgenommen/

men/welcher von den Sternsehern Orbis lacteus genennet wird; da sie auch immerdar zu leben hätten.

nächst bey dem Himmel zu seyn scheinet. Die dahin kommen/müssen auch wieder auf diese Welt/ biß daß eine gewisse Zeit von so und so viel Jahren vorbey: Solche aber/ wann sie wieder auf diese Welt kommen / und ihre Zeit allhie ausgelebt haben / gelangen alsdann unfehlbarlich in den Himmel selbst; allda sie stetig bleiben / und nimmermehr wieder / in diese Welt / umkehren dürffen.

Diejenigen/ welche den Ort Surgam bewohnen / nenneten sie Devvetaes : Derer sind nun zweyerley : Etzliche bewohnen ihn nur auf eine gewisse Zeit / und müssen wieder auf diese Welt kommen / damit sie zum andern mal geboren werden. Von diesen sind sie der Meinung / daß sie alle Freude geniessen / und (t) bey Frauen schlaffen; doch also/ und der Gestalt / daß sie keine Kinder zeugen. Und dieweil der Tod in dem Ort Surgam unbekant / so vermeinen sie / diese Devvetaes, wann ihre Zeit daselbst zu verbleiben

(t) Bey Frauen schlaffen.] Nicht daß sie glaubten/ als ob sie eigentlich Weiber beschlieffen; sondern diß sagen sie einig und allein zu dem Ende / damit sie die Ergetzlichkeit derjenigen Oerter ; und die Wollust derer/die darinnen sind/desto besser ausdrukken mögen. Also thut Muhammed in seinem Alcoran.

ben vorbey / werden aus Surgam mit Leib und Seel gestossen; und dann fahre die Seel in einen andern Leib / und verlasse denjenigen / darinnen sie sich vorhin aufgehalten. Der Bramin aber wuste mir nicht zu sagen / wo dann der Leib blieb / damit der Devveta aus Surgam verstossen wäre. Es sollen aber auch Devvetaes in Surgam seyn / die denselbigen Ort jederzeit bewohnen; als da sind *(u)* die Sonn / der Mond / die Sterne / ꝛc. *(x)* diese sollen auch Kinder zeugen / welche in Surgam verbleiben.

Sie halten dafür / in Surgam werde keine Sünde begangen; indem Gott selbst bißweilen allda erscheinet / und sie unterweiset.

Die Glükkseeligsten aber / die von hinnen scheiden / sind diejenigen / welche für ihren Antheil den Weicontam, das ist / den Himmel selbst bekommen. Dabey aber ist diß zu wissen / daß die Bramines berichten / als ob zweyerley Weicontam seyn

(u) Die Sonn / der Mond.] Besieh hiervon unsre Anmerk. zum *VI.* Cap. dieses Theils.

(x) Diese sollen auch Kinder zeugen.] Es möchte vielleicht wol seyn / daß ihre Vorfahrer / welches sehr treffliche Astrologi, oder St: rnseher gewest / so viel beobachtet / daß bißweilen etzliche neue / und niemals-ersehene Sterne sich ihnen geoffenbahret; und weil sie die Ursach / von

von wannen solche herkommen möchten / nicht erfinden können / daß sie ihnen darauf eingebildet / die Sterne bekämen auch Kinder.

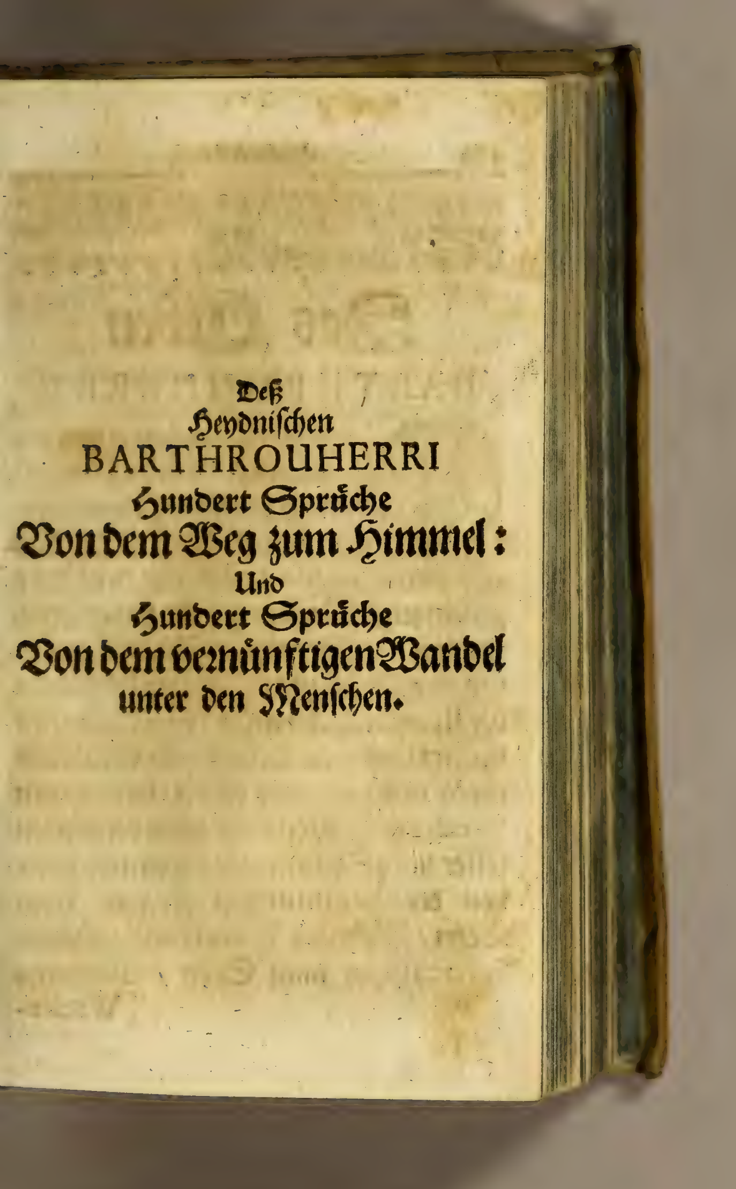
seyn solten; derer einen sie Lila vveicontam, das ist / den lustigen Himmel; den andern Himmel aber nur blößlich Weicontam nennen; (y) allda Gott selbst seine Wohnung hat. Der Bramin Padmanaba sagte / unter den Bramines würde hefftig darüber gestritten / ob auch diejenigen / welche in Lila vveicontam kommen / wieder auf diese Welt müssen? Manche sprechen / nein; andere bejahen es. Belangend denjenigen Himmel / der blößlich Weicontam genennet wird; so stimmen sie hierinnen alle sämtlich überein / daß dieselbigen / welche einmal dahin gelangen / nimmer wieder / auf diese Welt / kommen; sondern daß sie vielmehr daselbst einer ewig-währenden Glückseeligkeit zu geniessen haben. Denjenigen / welche stets / und in allen Dingen dem Wistnou getreulich dienen / sagen sie diesen Weicontam zu: Wem aber hierinnen gebricht / und wer nur zum Theil dasjenige thut; der / sprechen sie / soll in Weicontam

(y) Allda GOTT selbst seine Wohnung hat.] Nicht / daß Er darinnen eingeschlossen seyn solte; sintemal wir hiebevor angezeigt / daß sie glauben / GOtt sey allenthalben gegenwärtig. Also haben auch fast alle Heyden geglaubt / GOTT habe seine Wohnung in den Himmel: Eben dergleichen thun die Juden / und Christen.

gelangen. Sie vermeinen aber selbst / derjeni-gen seyen sehr wenig / die ihr Leben darnach an-stellen / daß sie nach ihrem Absterben in den Weicontam kommen solten ; sondern der Ort / Surgam, sey gemeiniglich das Los / und der Antheil / auch derer / die unter ihnen für die besten gehalten werden.

Ende deß andern Theils.





Deß

Heydnischen

BARTHROUHERRI

Hundert Sprüche

Von dem Weg zum Himmel:

Und

Hundert Sprüche

Von dem vernünftigen Wandel

unter den Menschen.



Das Leben
BARTHROUHERRI.

DJeser Barthrouherri war ein Sohn eines Sandragoupeti Narája. Von diesem Sandragoupeti erzehlen sie / daß er soll ein Bramin gewest seyn / und vier genommene Weiber gehabt haben; wiewol eine jede von einem absonderlichen Orden/oder Geschlecht: Eine vom Geschlecht der Bramines, die andre vom Geschlecht der Settreas, die dritte vom Geschlecht der Weinsjaes, und die vierdte von den Soudraes. Von einer jeden derselbigen soll er einen Sohn gehabt haben; und zwar von der Braminischen Frauen einen Sohn / Nahmens Wararoutji; von der Settreaischen einen Sohn / Nahmens

Wicke-

Wickerama-arca; von der Weinsja-ischen einen Sohn/Nahmens Betti; und von der Soudraischen/ diesen bemeldten Barthrouherri. Aus dem ersten soll ein weiser Mann worden seyn/der einen Theil deß Vedams, das ist / ihres Gesetzbuches erkläret/und von deß Himmels Lauff geschrieben hat: Der andre soll ein König seyn worden/der sehr mächtig gewest; und der dritte soll dessen Rathgeber gewest seyn: Der vierdte war der erstbesagte Barthrouherri, welcher auch ein weiser und verständiger Mann gewest; der / ihrem Sagen nach / dreyhundert Sprüche gemacht hat: Hundert / von dem Weg zum Himmel; hundert / von dem vernünftigen Wandel der Menschen; und dann hundert Liebes-sprüche. Sie melden / solche hab er zur Erleichterung der Menschen gemacht; und dieweil der Bücher unzählig viel waren / hab er das Mark / oder den Kern/daraus gezogen/ und in kurtzen Lehr-sprüchen vorgesteller.

Ein jedes Buch ist abgetheilt in zehen Capitel; und ein jedes Capitel begreifft zehen Sprüche: Aber in zweyen Capiteln wird der Leser befinden/ daß der zehende Spruch mangele; dieweil sie auch in demjenigen Original selbst nicht befindlich waren/daraus mir der Bramin Padmanaba diese Sprüche verdolmetschet: Ausgenommen die Liebes-sprüche / die er um einer oder der andern Ursachen willen/ wie es das Ansehen hatte/ mir nicht verteutschen wolte.

Dieser Barthrouherri ist Anfangs / sprechen sie / sehr zur weibischen Wollust geneigt/und mit dreyhundert Weibern verheyrathet gewest: Deß itzt-besagten Vatter aber/da er sterben wolte/hat seine vier Kinder zu sich beruffen/und ist zwar mit den dreyen gar wohl zufrieden gewest; aber den Barthrouherri sahe er mit einem traurigen Gesicht an/welcher ein Soudra war; denn dieweil er so gar den Weibern ergeben / und derselbigen so viel hatte; befurcht er sich / er dürffte ein grosses Geschlecht hinter sich lassen / das lang nach ihm hinterstellig seyn möchte.

möchte. Welches ihm dann keine kleine Anfechtung war; sintemal sie dafur halten/daß die lebendigen Kinder/so von einem Braminischen Weib erzeugt/durch ihre gute Werke/ihre verstorbenen Eltern wieder zurecht bringen/und ihnen den Him̃el verdienen/ja auch gar aus der Höllen selbst erlösen können: Dagegen aber/so jemand mit einer Soudraischen Frauen Kinder bekommen/so müsse alsdenn derjenige / so lang noch einige Nachkömmlinge von ihm übrig sind/von dem Himmel ausgeschlossen bleiben. Und wiewol zwar den Bramines, ein Soudraisches Weib zu heyrathen/ erlaubt ist ; so halten sie es dannoch für eine grosse Sünd und Schand/von der Soudraes Nachkömmlinge zu hinterlassen. Da aber Barthrouherri die Betrübtniß seines Vatters vermerkte / hat er sich aus dessen Augen / an ein anders Ort beyseits gemacht;ihm hernach das Haar abscherē lassen/uñ ein rothes Kleid/ als ein Sanjási, angethan : Und eben in solcher Kleidung kam er alsdann wieder zu seinem Vatter. Da nun der Vatter solches gesehen/ist er wohl damit zufrieden gewest; und hat ihm dabey versprochen/daß er so lang leben solte/als die Welt noch stehen würde; und

sie melden auch/daß er unsichtbarer Weise/ als ein Engel/auf der Welt herum gegangen sey. Da nun sein Vatter gestorben/so hat er sich aufgemacht/die Welt zu besuchen;aber die dreyhundert Weiber folgten ihm nach. Er aber sprach zu ihnen: Ich mag nichts mehr mit euch zu schaffen haben; bleibt nur zurukk! Da sagten sie: Wie wird es uns gehen? Denn wir werden alsdann verlassene Wittwen seyn? Darauf sprach er: Eine jede von euch mag sich gar wol nach einem Mann umthun/und sich wieder verheyrathen;es soll ihr für keine Sünde zugerechnet werden/ und diß soll das Geschlecht der dreyhundert seyn;und so eine Frau in diesem Geschlecht ihren Mann verliert/so soll es keine Sünd noch Schand seyn/daß die Frau zum andernmal heyrathe: Und eben dieses Geschlecht werden die Cauvvreas genennet/welches ein Geschlecht unter dē Soudraes, und ein sehr grosses Geschlecht ist; ja wol das gröste unter den Soudraes, an der Zahl; denn alle andere dürffen in dieses Geschlecht an- und- aufgenommen werden: Darum sprechen sie auch / es sey/ gleichwie die offenbare See/die das Wasser von allen Flüssen/so darein lauffen/empfängt und einnimt.

Hun-

Hundert Sprüche

deß heydnischen

BARTHROUHERRI,

Der unter den Bramines, auf der Cust Chormandel, sehr berühmt ist; welche handeln

Von dem Weg zum Himmel.

Das I. Cap.

Die Begierde wird bestrafft.

1. (a) Auf dem Haubt Esvvara ist der Mond/ als eine Flamme: (b) Maumatta ist / als eine Mukk/(c) die in die Flamme fällt/ und verbrinnt: Die Seeligkeit auch/als ein Zach/den die Flamm ansteckket: Diese Flamm erleuchtet von innen die Finsterniß der Begierigen: Esvvara ist das Liecht

(a) Auf dem Haubt *Esvvara.*] In seinem burgerlichen und vernünftigen Wandel/unter den Menschen/ Cap. *IX.* Spr. 8. spricht er / der Mond auf dem Haubt Esvvara diene zu einer Zierrath: Und also wird auch Esvvara, in ihren Pagoden, allenthalben abgebildet.

(b) *Maumatta.*] Maumatta ist deß wistnou Sohn/ und wird von den Lateinern Cupido genennet; und ist eben derjenige/der die Mannspersonen zur Frauenliebe bewegt. Sieh hiervon mit mehren/ in diesen Sprüchen/ Cap. *II.* Spr. 7.

(c) Die in die Flamme fällt.] Dieweil auf grosse Begierde gemeiniglich das Verderben folgt.

der Erkentniß / in dem Hertzen der Weisen: (d) Gegen diesen Esvvara bin ich ehrerbietig.

2. Ein Mann besucht / um irgend eines Gewinns willen/mit Mühe und Arbeit/ viel Länder; und auch/ so gar ohne einige Beobachtung seines Geschlechts / dient er sehr geringen Personen; er bettelt für Hunger/ wie eine Krahe/ von Haus zu Haus / und hält ihm solches für keine Schand: Und weil ihm das noch nicht genug ist / so nimt seine Begierigkeit/(e) um derjenigen Sünden willen/ so er in dem vorigen Leben begangen hat / noch stets zu.

3. Etzliche graben tieff in die Erden / einen Schatz zu finden; andere suchen auf den Bergen Steine/Gold daraus zu machen; und durchwandern das Meer; und den grossen Herren dienen sie sehr getreulich / damit sie ihnen gefallen mögen: So lernen sie auch die Zauberkunst / damit sie um Mit-

(d) Gegen diesen Esbbara bin ich ehrerbietig.] In dem vernünft. Wand. Cap. I. Spr. 1. sagt er / daß er Gott die Ehrerbietung beweise; diß aber streitet nicht widereinander; denn die Bramines, so von der Secte Seivia sind/ und alle/ die ihrer Meinung folgen / halten diesen Esvvara für den höchsten Gott.

(e) Um derjenigen Sünden willen/rc.] Das ist / das sündliche Wesen nimt in dem Menschen noch täglich zu/ um derjenigen Sünden willen / so er im vorigen Leben begangen hat. Diese Gedanken von einem vorigen Leben sind heydnische Fantaseyen / die sehr lang unter den Heyden gestekkt / und aus derselbigen Meinung von der Seelen Wanderschafft entsprungen; davon wir im II. Theil der Offnen Thür/Cap. XXI. gehandelt haben.

Mitternacht an demjenigen Ort / da die Todten verbrennt werden/beschweren können. Und über all dieser Arbeit werden sie noch nicht müd.

4. Die Menschen tretten vor grosser Herren Thür / und suchen Dienste bey ihnen; werden sie in ihrem Dienst übel gehalten/ vertragen sie es; sie verhalten die Thränen / und lassen in geringsten keine Traurigkeit an sich vermercken; und beweisen denjenigen einen weg noch als den andern die vorige Ehrerbietung: Was sie verlangen / erhalten sie nicht; aber ihre Begierde hupfet immer in ihnen.

5. Das Leben der Menschen ist/wie ein Tröpflein Wassers; welches auf ein Krug-blumenblat fällt; und dennoch verfügt er sich / um deß willen / zu grossen Herren; er schämt sich nicht / sich selbst zu loben; und gedenkt nicht/daß es Sünde sey.

6. Deß Menschen Angesicht ist zusammgeschrumpft / sein Haubt ist weiß / sein gantzer Leib schwach; aber die Begierde deß menschlichen Hertzen wird von Tag zu Tag jünger.

7. Ich dulde zwar das Unrecht/aber mit einem unvergnügten Hertzen; ich hab mein Freude zu Haus verlassen / wiewol auch nicht nach Vergnügung / die ich gesucht; ich hab die Sonnen-hitze/und die Kälte deß Winds/vertragen; nicht um eines Gelübds willen / sondern weil mein Tichten

und Trachten stets nach Geld stehet: Solches hab ich zwar / (f) als ein San-jasij gethan / den Lohn aber anderwerts dafür empfangen.

8. Ich geniesse zwar / dem Leibe nach / keine Freude; jedoch aber nimt mich die Freude allerdings gefangen; ich finde zwar in dem Gelübde keine Beschwerniß / aber doch verschmachte ich in der Traurigkeit; die Zeit vergeht nicht / sondern ich vergehe; die Begierde verrottet nicht / aber ich wol mit der Zeit.

9. Alle Begierde nach leiblicher Freude ist mir vergangen / und bey den Menschen hab ich das Ansehen verlohren; die mit mir in einem Alter gewest / und mir so lieb / als meine eigne Seele waren / sind allbereit gestorben; zum gehen hab ich einen Stab vonnöthen; meine Augen sind dunkel / und können nichts sehen; dennoch fürchtet sich der schlimme Leib für dem Sterben.

10. Die Begierigkeit ist / als ein Strom; die Gedanken sind / wie das Wasser; die Begierde ist / wie das Strudeln und Ausspeien der Wellen; die Unvergnüglichkeit ist gleich den Thieren / so sich in

(f) Als ein *Sanjasij*.] Hitz und Kält zu verträgen / Unrecht zu leiden / alles zu verlassen / und was dergleichen mehr seyn möchte; sind solche Sachen / die den San-jasijs zustehen: Und diß thun sie / den Himmel dadurch zu bekommen. Sieh hiervon in unsrer Offn. Thür / Cap. *IV.* deß ersten Theils. Der begierige Mensch aber thut solches nur um deß Gelds willen / darum bekomt er auch den Lohn der San-jasijs nicht.

in dem Wasser aufhalten; die Verachtung deß gegenwärtigen / und das Verlangen nach dem künftigen Zustand / ist gleich den Vögeln / die auf dem Wasser schwimmen: Das Hertz ist / wie ein Baum; solches Hertz wird der Strom auswerffen; die Liebe ist / wie ein Würbel im Wasser; die Traurigkeit ist an statt der Ufer / zu beeden Seiten deß Stroms. Die Sanjasijs, welche ein rein Hertz haben / können einig und allein durch solchen Fluß waden.

Das II. Cap.

Von der Verlassung aller weltlichen Dinge.

1. Das Leben (a) der Verehlichten gefällt mir nicht wol; der Nutz / so aus der Gutthätigkeit entspringt / und herrühret / macht mich auch verzagt: Wegen der Gutthätigkeit deß vorigen Lebens / krieg ich in diesem Leben alles / was ich mir wünsche; derohalben übe ich nun die Gutthätigkeit / und werde auch jedesmals je mehr und mehr

(a) Der Verehlichten.] Nemlich / wegen grosser Sorgfältigkeit / dadurch die Menschen (seiner Meinung nach) abgehalten werden / bequemlich für ihre Seele zu sorgen.

dadurch erwerben ; allein auf solche Weise (b) werde ich unterdessen nur aufgehalten.

2. Ob gleich die irdischen Dinge lang wären/ so werden sie dennoch ein Ende nehmen; zur Zeit/ wann sie verlohren gehen/ werden sie im Hertzen grosse Traurigkeit verursachen: Wofern man sie aber von sich selbst verlässt/ in Erwegung dessen/ daß sie nicht immer und ewig dauren werden ; so wird diß dem menschlichen Hertzen ein grosses Vergnügen thun.

3. Welche die himmlische Erkentniß haben/ verlassen den Reichthum/ samt aller Gierigkeit; aber darüber verwundere ich mich/ daß ich nicht nachlassen kan/ (c) dasjenige zu begehren/ das ich nicht hab/ das ich gehabt/ und das ich nicht hoffe habhafft zu werden.

4. Die Heiligen verfügen sich nach den Wäldern/ und Bergen; woselbst sie in ihrer Einsamkeit sitzen/ und mit der Betrachtung Gottes umgehen: Und wenn ihnen die Thränen für Freuden

(b) Werde ich unterdessen nur aufgehalten.] Das ist/ so halte ich mich hie auf Erden nur desto länger auf. Solches redt er/ aus einem sehnlichen Verlangen/ nach dem Himmel; dessen Verzug ihm beschwerlich fällt.

(c) Dasjenige zu begehren.] Der Autor war ein San-jasij, welche San-jasijs sechs Feinde zu überwinden haben; gleichwie in unsrer Offnen Thüre/ im ersten Theil/ Cap. IV. angezeiget worden. Unter diesen Feinden ist nun auch Cama, das ist/ die Begierigkeit: Er aber bekante seine Unvollkommenheit/ daß er von solcher Begierde noch nicht entschlagen/und frey wäre.

den aus den Augen fliessen / so geschicht es dann / daß (*d*) die Vögel Tsataka, die auf ihren Schultern sitzen / dieselbigen auftrinken. Wir aber bauen mit unsren Gedanken Häuser / Gärten / Wasserpfulen / und andere Ergetzlichkeiten; darinnen vergnügen wir uns; davon können wir nicht ablassen; und also bringen wir die Zeit zu / biß an unser Ende.

5. (*e*) Manche sättigen ihren Bauch mit Allmosen / und trachten keine schmackhaffte Speisen / oder Lekkerbißlein zu erwerben; bekommen auch nur einmal deß Tags zu essen; sie schlaffen auf der Erden / und haben weder Diener / noch Kleider / als von hunderterley Lappen zusamm geflikket; und dennoch können sie von den weltlichen Dingen nicht ablassen.

6. Die Verliebten sprechen / die Frauen-brüste / welche innwendig Fleisch sind / seyen guldne Trinkbecher; ihr Angesicht / so von innen schnöd ist / sey so klar / als der Mond; ihre hintere Bakken / welche von Unreinigkeit stinken / seyen / als das Haubt eines Elephanten: Aber wie dem allen / die Schönheit der Frauen ist Unflat; darum soll man sie auch nicht begehren.

(*d*) Die Vögel *Tsataka.*] Von diesen Vögeln besieh Cap. IX. Spr. 8. vom vernünftigen Wandel / unter den Menschen.

(*e*) Manche.] Die San-jasijs, und Avadoutas; wovon in der Offnen Thür ausführlicher geredt worden.

7. Unter denjenigen / welche sich in die Weiber verliebt haben / ist Eivvara nur der einige gewest / der seinen (f) halben Leib der Parvati übergeben: Unter denjenigen aber / welche nicht in die Weiber verliebt waren / ist Wistnou einig und allein gewest / zu Zeiten (g) Budda: Dergleichen hab ich mehr nicht gesehen / unter denjenigen / die vom Gewehr (h) Maumatta verwundet worden. Ihres Hertzens Dichten und Trachten steht auf nichts anders / als auf dergleichen Händel; und wiewol sie derselbigen nicht habhafft werden können / so lassen sie dennoch nicht davon ab.

8. Die Mukken sind gewohnt / nah um das Feuer zu fliegen; die Fische nach dem Aaas / an der Angelruthe / zu greiffen; vorher aber bedenken sie es gar nicht / was für Unheil ihnen daraus entstehen werde. Wir hingegen nicht also; denn wir wissen / was gut / und bös ist: Und wiewol wir wissen / daß irdische Dinge keinen Bestand haben werden; dennoch können wir nicht davon ablassen / solche mit grosser Mühe zu suchen / indem die Begierde darnach überaus groß ist.

9. Ein Mensch / der Durst hat / wird süß-kaltes

(f) Halben Leib.] Sieh hiervon unsre Offne Thür / im andern Theil / Cap. *II.*

(g) *Budda.*] Sieh hiervon abermal unsre Offne Thür / Cap. *III* im andern Theil.

(h) *Maumatta.*] Sieh hievon Cap. *I.* Spr. 1.

tes Wasser trinken; und der Hunger hat / wird solche Speise essen / darinnen Fleisch / Butter / und andere Dinge mehr sind: So er nun das in ihm entbrante Liebesfeuer gefühlt / wird er die Weiber umfangen. Die Menschen halten dafür / die Freuden seyen die rechte Artzney wider solche Kranckheit.

10. Mein Haus ist hoch; jederman preiset meine Kinder; den Schatz meines Reichthums kan ich selbst nicht wissen; meine Weiber sind jung und schön; und ich / für meine Person / befinde mich auch noch in meiner Jugend. Hierüber nun werden die Unwissenden hochmüthig / und denken / es werde diß allezeit wären; und auf was bessers sind sie nie bedacht: Aber die Weisen und Verständigen / achten diß für ein Gefängniß / so sie vom Suchen nach dem Himmel aufhält; und darum verlassen sie also diese Dinge.

Das III. Cap.

Vom Betteln.

1. Die Angesichte der armen Ehleute Kinder sind sehr jämmerlich / durch den Hunger / eingedrukkt / und zusammgeschmogen; sie ziehen / mit Schreien / an ihrer Mutter altem Kleid an / und wollen zu essen haben; sie reissen es auch wol gar

in Stukken/aber die Mutter/weil sie ihnen nichts zu geben hat/ist höchst darüber betrübt. Also wann ihr Mann solches nicht sieht/wird er nicht leichtlich zu den Grossen gehen / und Allmosen begehren.

2. *(a)* Der Bauch wird den Stoltz und Ehrgeitz/ als einen Knotten entbinden/ und auflösen: Der gute Weg wird dadurch/ als ein Krug-blume von dem Vollmond / zugeschlossen. Die Schamhafftigkeit ist alsdann / als wie ein Ast/ oder Zweig/ der von einem Beil abgehauen worden; und damit sie nur ersättiget werde/ macht sie den Menschen springend/ und tantzend.

3. Man muß in einem heiligen Dorff/ oder in dem Wald wohnen / und allda mit einem irdenen Napf/gekleidet mit einem weissen Kleid/Allmosen samlen/ vor der Verehlichten Häusern / da der Rauch *(b)* von dem Homam aufgeht ; daselbst muß man den Bauch sättigen : Hingegen aber muß man kein Allmosen suchen bey denjenigen Reichen/die hochmüthig sind.

4. Man muß Allmosen suchen auf den Bergen/

(*a*) Der Bauch.] Das ist / der Hunger ist oftmals Ursach daran/ daß ein Ehrgeitziger selbst gezwungen wird/ alle Ehre und Scham / so lang an einen Nagel zu hangen.

(*b*) Von dem *Homam*.] Homam ist ein heiliges Feuer/welches bey den Opfern/Heyraths-abreden / und andern Begebenheiten/ gebraucht wird.

gen/ derer Steine *(c)* mit dem Wasser Ganga befeuchtet werden; auf welchen die Heiligen sitzen/ da sie zu essen und zu trinken bekommen können. Wofern aber dergleichen Berge nicht anzutreffen/ so mag man zu den Reichen gehen.

5. So du in den Büschen / oder Wäldern / keine Wurtzeln bekommen / noch dergleichen Berge antreffen kanst/ die allezeit von Wasser fliessen; oder Bäume / die zu seiner Zeit Früchte tragen: So sich keine Bäume finden/ derer Bast zur Kleidung dienstlich wäre; dann magst du erst Allmosen bey den Reichen / welche hochmüthig und aufgeblasen sind/ suchen.

6. Wofern du in einsamer Wildniß bleibest / wirst du niemand unterworffen seyn: Die jungen Blätter kanst du daselbst gebrauchen / darauf zu schlaffen; du kanst die Wurtzeln und Früchte essen/ und aus den fliessenden Wassern trinken: Alsdann darffst du den hoffärtigen Reichen nicht viel aufwarten.

7. In den Wäldern kanst du selbst Früchte bekommen; hie und da lauffen frische Wasser; linde Blätter/ darauf zu schlaffen / kanst du jederzeit haben. Wofern nun aber diß ein so gutes Mittel

(c) Mit dem Wasser *Ganga.*] Das ist / aus dem Fluß Ganga, oder Ganges. Belangend solches Wasser / und was von demselbigen zu halten / das ist zu sehen / in unsrer Offnen Thür / im andern Theil / Cap. *XIX.*

Mittel ist / warum solte man üble Antwort von den Grossen vertragen.

8. Wann wird die Zeit kommen / daß ich (*d*) auf dem Berg mit den Heiligen sitzen / und an Gott gedenken werde? Wann werde ich meine Sinnen in etwas entschlagen / und erledigen; daß ich an die überaus grosse Mühe / so ich hatte / da ich Allmosen von den Reichen begehrte / mit Fleiß gedenke / und genugsam darüber lachen möge?

9. Welche ihr Vertrauen zu Gott haben/und damit zufrieden sind; die kan nichts in der gantzen Welt mehrers vergnügen: Welche aber immerzu mehr und mehr begehren / ob sie schon noch so viel überkommen / so werden sie dennoch nie satt. Nun / warum hat dann Bramma (*e*) den Merouvva gemacht?

10. Die Kost such nicht mit vielem Betteln; denn die Allmosen werden (*f*) sehr wol säubern / und reinigen; sie werden die Furcht vertreiben; den Hochmuth / den Zorn/ Feindschafft / und dergleichen Ubel/werden dadurch verschwinden: Ja/ so gar auch die Traurigkeit selbst. Sie sind in allen Theilen der Welt zu bekommen; sie sind die

(*d*) Auf dem Berg.] Verstehe Chimmavvontam; dessen wir in unsrer Offnen Thür mehrmals gedacht.

(*e*) Den *Merouvva*.] Dieser Berg / sprechen die Heyden/sey von eitel Gold.

(*f*) Sehr wol säubern.] Nemlich denjenigen/der die Allmosen gibt.

die (g) Sattram deß Esvvara, daraus man niemand vertreiben wird; und da nichts ab / sondern alles zunehmen wird: Diß gefällt nun den Frommen alles sehr wohl.

(g) *Sattram deß Esbara.*] Diß sind solche Oerter / dahin die fremden Bettler/zu essen/kommen.

Das IV. Cap.

Von der leiblichen Freude Unbeständigkeit.

1. So du dein Vergnügen in einer stets-wärenden leiblichen Freude suchst / wird dir Krankheit begegnen: So du von einem grossen und fürnehmen Geschlecht bist / wird solches endlich gantz verbastert werden: Wann du reich bist / (a) hast du dich für grossen Herren zu fürchten: Bist du (b) in Jastram wol erfahren / so wirst du doch noch wei-

(a) Hast du dich für grossen Herren zu fürchten.] Der Autor sieht allhie auf die Manier / so in denselbigen Ländern gebräuchlich; allda sich nemlich die Reichen für den Grossen und Mächtigen/die hohes Stands sind / sehr zu fürchten / daß sie nicht ihres Reichthums von ihnen beraubet werden; welches da zu Land gar gebräuchlich: Denn sie beschuldigen die Reichen / durch falsche Auflagen / eines / oder deß andern; und auf solche Beschuldigungen halten sie alsobald dero Haab und Güter für verfallen. Also daß diejenigen Leute / welche von guten Mitteln / und vermöglich sind / sich im geringsten nichts dürffen merken lassen.

(b) *In Jastram.*] Jastra sind die Auslegungen über das Gesetz-buch.

weisere finden/ dann du bist: Führest du gleich einen guten Wandel / so hast du dich doch dabey zu befürchten / daß dich die Bösen nicht verunehren: Bist du gleich schön von Leibe/ so hast du dich doch auf das Alter zu fürchten: Bist du schon in hohen Würden und Ehren / so hast du dich doch zu befahren / daß dir nicht vielleicht eine Schmach angethan werden möchte: Bist du gleich von grossem Vermögen / so hast du doch die Macht deines Feindes zu fürchten; und / wegen deines Leibes / hast du dich für dem (c) Jamma zu scheuen: Ist demnach alles und jedes der Furcht unterworffen. Wer aber auf dem Weg Gottes wandelt / der hat sich nichts zu befürchten.

2. Alles/was geboren ist / wird durch den Tod verschlungen werden; die Jugend wird verzehret werden durch das Alter; das Vergnügen durch die Geld-gierigkeit; das Gemüth der San-jasijs durch das stetige Anschauen der Weiber; der gute Wandel durch die Gemeinschafft der Bösen. Die Gebüsche / und Wälder / sind wegen der Schlangen/ und anderer Thiere / sehr gefährlich: Durch stetiges Anbringen werden grosse Herren ins Verderben gebracht: Den Reichthum verliert man durch seine Unbeständigkeit. Nichts gutes ist wärhafft/das mit bösem vermengt ist.

3. Die Vergnügung deß Menschen hat keinen

(c) *Jamma.*] Diß ist zwar der höllische Richter; allhie aber wird der Tod dadurch verstanden.

nen Bestand / sondern pflegt bald auf diese/ bald auf eine andere Weise ein End zu nehmen. Welche von hohem Stand/ und grossem Reichthum/ sind / in Ansehung der Mühe / als wie eine offene Thür. So bald jemand geboren wird/ nimt ihn *(d)* Mirtou *(e)* gefangen: Bramma macht auf dieser Welt nichts/das einen Bestand hätte.

4. Die leibliche Freude wäret nicht so lang / als das Strudeln der Wellen und Wasserwogen: Das Leben ist nur ein Augenblikk: Die Jugend wäret gar kleine Zeit: Die Buhlschafft wird auch nicht lang Stand halten: Wer in Ehstand lebt / wird sich gleichfalls nicht zum besten darinnen befinden: Vom guten musst du also unterwiesen werden / daß du lieber alles verlassest / und nach dem Himmel trachtest.

5. Die leibliche Freude ist / wie ein Blitz aus einer Donnerwolke : Das Leben / als wie die Tropfen vom Regen; welche der Wind / eh sie fallen/nur ein wenig aufhält: Die grosse Stärke wäret auch gar geringe Zeit. Diß magst du nun wohl begreiffen / und darum von Hertzen alles verlassen / und den Weg nach dem Himmel suchen.

6. Diese

(*d*) *Mirtou.*] Diß ist ein Diener Jamma, deß höllischen Richters.

(*e*) Gefangen.] Dieweil nemlich der Mensch/ so bald er zur Welt geboren / dem Sterben unterworffen ist ; wiewol man nicht weiß / wann er sterben wird.

6. Diese Lebens-zeit ist gleich den Meeres-wellen; die Stärke wäret eine kleine Weile; der Reichthum ist nur ein Vergnügen der Gedanken; die Freude deß Leibes ist/als der Blitz. Solches magstu wohl merken/und auf das schleinigste/durch die offenbare See dieses Lebens / deinen Weg nehmen.

7. Diß Leben bringt dem Menschen nie keine Freude; wann er in Mutter-leib ist / hat er daselbst keine Freude; komt die Jugend herbey / so ist er bißweilen nicht bey seinen Buhlschafften / und Freundinnen; da hat er dann abermal keine Freude: Wird er aber alt/ also daß er sich mit Frauen nicht mehr ergetzen kan / so hat er noch weniger Freude: Derohalben muß man diß alles verlassen/ und durch ein *(f)* gutes Gelübde den Himmel suchen.

8. Das Alter erschrekket den Menschen / als wie ein Tieger: Die Krankheiten tasten ihn / als Feinde / an: Es geht mit der Zeit daher und zu / als *(g)* wie mit einem Topf / der im Wasser ligt: Und

(f) Gutes Gelübde.] Von diesen Gelübden / oder Versprechungen / und dero Beschaffenheit / wodurch sie den Himmel / und eine mehr als gewöhnliche Herrlichkeit in demselbigen erwarten / ist zu sehen im andern Theil der Offnen Thür/Cap. I.

(g) Wie mit einem Topf.] Gleichwie ein Topf / der ein Loch hat / so er ins Wasser geworffen wird / geschwind auf den Grund sinkt; also geht es auch mit der Zeit deß Menschen.

Und dennoch sucht der Mensch böses für seine Seele/welches höchst zu verwundern ist.

9. Die Dinge dieser Welt führen eine solche Weise/ daß sie nicht taurhafft sind; die Begierde nach denselbigen ist hinderlich: Warum betriegst du dich doch selbst? verlaß den bösen Weg. Die Begierde ist wie eine Schnur / oder Strikk; laß ihn zerreissen. Gedenk / mit einem hertzlichem Vertrauen/an Gott/so wirst du seelig werden.

10. Wofern dein Vergnügen auf Gott beruhet / so wirst du weder deß Bramma Stand / noch der Devvetaes groß achten: Und diejenige Freude/welche du *(h)* an den dreyen Oertern überkommen möchtest / wird dich nicht so sehr vergnügen können; denn sie wird nicht stets wären / wie diese. Darum weil die leibliche Freude so gar kurtz ist/so ist es auch besser / von derselbigen abzustehen. Wann du demnach meinem Rath folgen willst / *(i)* so verlaß alles / und sey allein auf Gott bedacht.

(*h*) An den dreyen Oertern.] Nemlich / im Himmel/auf Erden/und in dem Abgrund. Versteh/ denjenigen Himmel/darinnen die Devvetaes sind; und nicht/da (ihrer Meinung nach) Gott selber ist.

(*i*) So verlaß alles.] Gleichwie die San-jasijs. Sieh die Offne Thür/im andern Theil/Cap. *IV.*

Das V. Cap.
Von Veränderung der Zeit.

1. Zu mancher Zeit wirst du eine Stadt in ihrem Flor finden / und ihr Oberhaubt voller Redlichkeit ; ihre Diener klug und wohl erfahren: An dessen Hof viel Weisen / Spieler / schöne Frauen/ und viel Kinder sind: Zur andern Zeit aber wirst du das Widerspiel befinden. Diß alles bringt die Zeit mit sich / darum halte ich die Zeit billig in Ehren.

2. An einem Ort/da viel Volks ist/wird mittler Zeit nur eine einzige Person seyn; und da vorhin nur ein Mensch war / werden sich nach der Zeit ihrer sehr viel befinden: Nachmals kan es auch wol geschehen/daß gar niemand mehr daselbst anzutreffen. Die Zeit ist/ wie ein Doppler / oder Würffel-spieler ; Tag und Nacht sind an statt der Würffel; die Welt ist das Bretspiel; die Menschen sind die Steine darauf: Und also spielt die Zeit.

3. Mit Hinstreichung der Täge nimt die Zeit auch täglich ab ; unterdessen aber sind die Menschen voller Hoffnung / Freude / und Vergnügung; bedenken nicht / daß ihre Zeit dahin gehe; da sie doch vor Augen sehen / wie etzliche geboren / manche alt werden/ viel Mühe haben/ und sterben.

Aber diß alles ziehen sie ihnen nicht zu Hertzen/ sondern trinken (a) den Wein/ Moncham, und werden gleich den unvernünftigen Thieren.

4. Ein Tag komt / wie der andere ; und eine Nacht/ wie die andere: Es ist eben dasselbige / so wiederkomt; auch eben dieselbige Freude / und dieselbigen Werke / die vorhin gethan worden. Es möge sie nun gleich der Mensch vermehren / oder nicht; so wird doch das Ende derselbigen noch wol von sich selbsten kommen.

5. Wer an Gott gedenket/ (b) wird nicht mehr in diese Welt kommen: Wer viel Allmosen gibt/ wird (c) den Ort Indre erwerben. Wer aber diese Dinge nicht thut/ der ist geboren/ (d) seiner Mutter Wald abzuhauen.

(a) Den Wein *Moncham.*] Moncham ist die Begierde zur Wollust.

(b) Wird nicht mehr in diese Welt kommen.] Diese Heyden glauben/ daß diejenigen Menschen / welche auf Erden wohl gelebt haben/ wann sie gestorben / gewöhnlich nach dem Surgam (das sind etzliche glückseelige Oerter / davon wir in unsrer Offnen Thür mehrmals gehandelt) zu wandern : Wann sie aber eine Zeit lang (nachdem sie/ der Freude zu geniessen / verdienet haben) daselbst gewest sind ; daß sie alsdann auch wiederum auf diese Welt kommen müssen.

(c) Den Ort *Indre* erwerben.] Dieser Ort ist eine von denen sieben unterhimmlischen Welten ; ein Ort voll grosser Freuden.

(d) Seiner Mutter Wald abzuhauen.] Das ist / ein solcher ist ein grosses Hertzenleid seiner Mutter ; und eine Ursach/ daß die Jugend/ samt der Freude/ seiner Mutter dadurch zunicht gemacht wird.

6. Wer nicht hat lernen lesen / indem er doch andre lehren kan; und die ihm widersprechen / mit Vernunft-reden überwinden kan: Wer seinen Feinden nicht also kan widerstehen / daß seine Ehre und Ruhm in Indre-locon bekant sey / und er hernach (e) seiner Freude daselbst theilhafftig werde; dessen Jugend wird seyn / als wie ein Liecht-kertze in einem Haus / darinnen niemand ist.

7. Wer nicht nach Geld trachtet / Allmosen davon zu geben; wer nicht arbeitet / für seinen Vatter und Mutter; wer keine Freude an den Weibern hat / sondern einige Betrübtniß; dessen Leben ist / als eine Krahe / welche hie und da ihre Kost zusammen liest; und nachmals auch bessers nichts erwirbet.

8. Daß dein Vatter / und Mutter / tod sind; daß diejenigen / mit denen du gute Freundschafft gepflogen / nicht mehr vorhanden; und daß auch wir nicht mehr dieselbigen sind / sondern als Bäume an dem Ufer / allda das Wasser die Erde wegspult; und daß endlich der Tod sich herzu nahe / daran gedenken wir gar nicht.

9. Die höchste Zeit deß menschlichen Lebens / welche Bramma selbst gesetzt und verordnet hat / ist mehr nicht / als 100. Jahre: Aber die Nacht nimt

(e) Seine Freude daselbst.] Diese Heyden glauben auch / daß diejenigen / welche redlich und rechtschaffen / biß in den Tod / wider ihre Feinde streiten / Indre-locon (das ist / einen Freuden-ort) nach ihrem Tod / zu Lohn bekommen.

nimt die Helfte davon hinweg: Zwölf und ein halb Jahr nimt die Kindheit; zwölf und ein halb das Alter: Davon bleiben alsdann mehr nicht übrig / als funf-und-zwantzig Jahre; welche Lebens-zeit aber auch mit Krankheiten / Traurigkeit wegen der Verstorbenen / und allerhand Diensten / meistentheils zugebracht wird: Also daß unser Leben ist / wie das Strudeln und Wallen deß Meeres. Was für Freude kan doch ein Mensch aus diesem Leben schöpfen?

10. Der Mensch ist / wie ein Tantzer / der sich stets verkleidet; über eine Weile ist er ein Kind / kurtz darnach als ein Jüngling; dann folgt die Frauen-liebe schnell darauf: Bald darnach ist er ohne Geld / kurtz darauf wiederum reich; ferner alt und schwach; endlich wird er gar / hinter dem Gleit / nach Jamma-locon (das ist / nach der Hölle) zu wandern.

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Das VI. Cap.

Ein San-jasi gegen einen König / und grossen Herrn in der Welt.

1. Du bist das Haubt vieler Völker / welches dir dienet; und ich bin auch das Haubt derjenigen / die von mir unterrichtet seyn wollen / wie sie ein gutes und feines Leben führen möchten; Du füh-

rest zwar den Nahmen vieler leiblichen Freud / und Ergötzlichkeit; wir aber den guten Nahmen der Heiligkeit: Du bist ein guter Soldat wider deine Feinde; wir aber sind auch Soldaten / diejenigen / welche uns widerstehen / mit guten Beweisen zu überwinden: Etzliche dienen zwar deinem Geld / uns aber dienen manche / wegen deß Hertzens Reinigkeit: So dir nun unsre Weis nicht ansteht / so wisse / daß uns die deine auch nicht gefällig sey.

2. Mit Blättern kleiden wir uns / nach vollem Vergnügen; du aber bekleidest dich / nach sattsamen Belieben / mit unterschiedlichen gewebten Kleidern: Wir sind zwar beederseits vergnüget / du aber verlangest immerzu je mehr und mehr; und eben deßwegen bist du recht arm: Wir hingegen lassen uns begnügen / und deßwegen sind wir auch reich.

3. Wir sättigen unsern Hunger mit den Früchten deß Walds; wir leschen unsern Durst mit frischen Wassern; wir schlaffen / nach unsrem Belieben / auf der Erde; unsre Kleider sind von Blättern; und wir haben dessen einen Uberfluß: Du aber / wann du Reichthum bekomst / wirst von dem Hochmuth trunken; darum was haben wir Ursach / dich zu ersuchen?

4. Wir können uns unterhalten mit (*a*) Bitsjam; unsre Kleider sind die vier Theile der Welt; die

(*a*) *Bitsjam.*] Diß sind Allmosen / die / nach Wenigkeit / von Haus zu Haus / gegeben werden.

die Erde dienet uns/ darauf zu schlaffen; also daß wir den Reichen nicht beschwerlich fallen dörffen.

5. Wir sind keine Tantzer / so sind wir auch keine Sänger; wir dienen der Welt nicht zur Ergetzlichkeit; wir sind keine Gaukler; wir sind keine schöne Frauen; darum so halten auch die Reichen nichts von uns.

6. Einer von einem grossen Verstand (b) hat die Welt gemacht; etzliche tragen diese Welt; etzliche haben diese Welt gewonnen; manche haben diese Welt andern übergeben; andere herrschen über diese Welt / und werden doch nicht hoffärtig darüber: Warum soll dann derjenige / der ein Dorff/ oder Stadt verwaltet/ deßwegen hochmüthig seyn?

7. In dieser gantzen Welt ist kein Ort / der nicht hundertmal von andern ist beherrschet worden; und der nun Herr darüber ist / was Ehre hat er mehr davon/ als eben die vorigen? Diese Welt ist nur ein Theil; und in diesem Theil bekomt ein jeder auch nur einen Antheil; und in solchem Antheil kriegt ein jeder nur einen geringen Platz; und dennoch wird der Mensch darüber aufgeblasen.

8. Die Welt ist nur ein Erdkloß; aus Begierde der Erden wagen grosse Herren ihr Leben /

(b) Hat die Welt gemacht.] Nemlich / Bramma. Sieh hiervon ausführlicher in der Offnen Thür.

ben / und führen Kriege deßwegen: Wer nun an einem solchen (c) Geld begehrt / der schäme sich / und sey verbrant.

9. Esvvara hat deß Bramma Haubt (d) auf sein Haubt gesetzt / und damit hat er Allmosen gebettelt: Das Leben Bramma übertrifft alle Leben der Welte: (e) Was haben dann die Reichen groß Ursach / hochmüthig zu seyn / wann sie die Armen um eine geringe Sache ansprechen?

10. Dieser Spruch mangelt.

(c) Geld begehrt.] Er will so viel sagen: Nachdem die Grossen in dieser Welt um einen Erdglumpen so viel thun / so sey es nicht rathsam / von ihnen etwas zu begehren.

(d) Auf sein Haubt gesetzt.] Sie sprechen / Esvvara soll dem Bramma das Haubt abgezwickt/oder abgerissen haben/zur Straffe seines Hochmuths: Solches aber habe er / dem Bramma zu Ehren / nachmals auf sein Haubt gesetzt / dieweil er sich von Stund an vor ihm gedemüthiget hatte.

(e) Was haben dann die Reichen.] Das ist / ob gleich Bramma noch so groß war/ist er dennoch / da er hochmüthig worden / nicht ungestrafft verblieben: Wie sollen dann die Grossen in dieser Welt der Straff entgehen können/ wofern sie sich/aus Hochmuth/ vergreiffen?



Das

Das VII. Cap.

Unterweisung seines eignen Hertzens.

1. Warum bemühen sich doch die Menschen täglich/ um eines geringen Nutzens willen/ andern zu dienen? So du nicht nach weltlichen Dingen trachtest / so wirst du grosse Vergnügung erhalten.

2. Warum bist du so gar in die Welt verwikkelt / und gleichsam vergraben / ohne sonderbaren Vortheil? Denn es wird immer so seyn / wie es seyn soll ; und durch deine Arbeit wirst du noch lang nicht erhalten / was du dir wünschest. Das vorbey ist / daran gedenk nicht mehr ; das aber noch zukünftig ist / darauf mach dir keine Hoffnung ; denn bißweilen komt es/ und bißweilen geht es/ wie man sieht ; darum must du die Dinge / welche ungewiß sind/ nicht begehren.

3. So du nach weltlichen Dingen trachtest / wirst du grosse Mühe damit auszustehen haben ; darum such lieber den Ort Gottes : Alsdann wird dir die Mühe dieser Welt nicht beschwerlich fallen. Die weltlichen Sachen sind sehr unbeständig/ wie das Wasser im Meer ; darum ist es besser/ solche zu verlassen / und nach jenem Ort zu trachten.

4. Verlaß die Liebe zu den Dingen dieser Welt / und setz deine Liebe auf Esvvara; und hab deine Lust / bey dem Ganga zu sitzen; und gedenk / daß keine Gewißheit / weder in den Meeres-wellen zu finden sey; noch in den Tropfen / wann es regnet / die von der Erden über sich springen; weder in dem hellen Glantz der Lufft / noch in grossem Ehrenstand; weder in der Feuers-flamme / noch in der Schlangen / die krumme Gänge macht; weder im Wasser der Flüsse / noch in dem Hertzen der Frauen: Warlich / alle diese jetzter-zehlte Stükke halten über selbigem Wesen nicht beständig.

5. Du must nicht an den Reichthum dieser Welt gedenken; es ist viel besser / für die Kälte / ein geflikktes Kleid zu tragen; es ist besser (*a*) in der Strassen Casi Allmosen zu bitten. Etzliche führen einen grossen Stand / also daß sie Sänger vor ihnen / weise Leute zur Seiten / und hinter ihnen solche Frauen haben / (*b*) die ihnen einen Wechel-wind machen; dadurch sie so verzaubert und bethöret werden können / daß sie von denselbigen zu lassen /

(*a*) In der Strassen *Casi*.] Casi, welche sonst auch waranasi genennet wird / ist ein heiliger Ort in Bengala.

(*b*) Die ihnen einen Wechel-wind machen.] Die grossen Herren lassen sich / aus Zärtlichkeit / von den Frauen anwecheln / und wehende Windlein machen: Manche lassen ihnen auch wol einig und allein von Weibspersonen dienen / und aufwarten; welche dann in grosser Anzahl um sie herum schwärmen.

lassen / nicht vermögen. Aber es ist weit besser / alsobald / auf stehendem Fuß / den Weg Gottes suchen.

6. Wann du gleich alldasjenige erlangst / was du dir immer wünschen magst / was ist es? Indem dir deine Feinde zu Fussen fallen / und dienstbar seyn wollen / was ist es? Indem du / zu deinem Lust / Reichthum genug bekommen kanst / was ist es? Und wann du gleich also lebest / als Bramma, was ist es? Es muß doch zu letzt *(c)* ein End gewinnen: Darum ist es besser / alles verlassen / und den Weg Gottes erforschen.

7. Du must deine Liebe auf Esvvara stellen / und so wol die Geburt / als das Sterben fürchten: Du must mit deiner Liebe weder auf Freunde / noch auf Frauen / ersitzen; sondern in dem Wald / da niemand ist / verbleiben; und mit einem aufrichtigen Hertzen allda an Gott gedenken: Denn ausser dem ist nichts bessers.

8. An denjenigen Gott / der weder veralten / noch ein End haben wird; welcher der allergröste ist; der allen / die Ihn suchen / Verstand gibt / sollst du allein gedenken; und dabey alle andere Gedanken fahren lassen. Wer diesem nachkomt / der wird

(c) Ein End gewinnen.] Sie glauben / daß Bramma, (der ihrem Sagen nach / die Welt / und alles / was darinnen ist / soll erschaffen haben) sterben werde / wann die Welt vergehen soll. Sieh hiervon ein mehrers in unsrer Offnen Thüre.

wird ihm deß Bramma Zustand selbst nicht dafür wünschen.

9. Mein Hertz! bißweilen wandelst du / biß nach Pátalam, je zu Zeiten steigst du hinauf in Surgam, und / durchwanderst die gantze Welt: Solches geschicht nun darum von dir / dieweil du keinen festen/oder steten Willen hast. Du suchst zwar alles aus/ aber wie komt es doch / daß du denjenigen Gott nicht findest / der in deinem Hertzen selbst ist? Vermittelst dessen wirst du die Seeligkeit erhalten / und von aller Arbeit befreyet werden.

10. Dieser Spruch mangelt.

Das VIII. Cap.

Von der Welt-sachen Ungewißheit.

1. Was für einen Vortheil hat man davon / so man (a) in dem Vedam, (b) Poranen, und (c) Jastra lieset? Das dienet allein / den Surgam zu erlangen. Das ist so viel / als der Kauffleute Gewinn. Besser ist es / allezeit an Gott gedenken/

(a) In dem *Vedam.*] Diß ist der Heyden Gesetz-buch.
(b) *Poranen.*] Das sind ihre alten Historien/oder Geschicht-bücher.
(c) *Jastra.*] Das sind Auslegungen / und Erklärungen/über den Vedam; oder/das Gesetz-buch.

ken / und also seine Seele bewahren: Dann diß wird jederzeit bestehen.

2. Der Berg Merouvva, das Meer / samt der Welt / werden zuletzt auch ihre Endschafft erlangen; was soll es dann mit deß Menschen Leben endlich werden?

3. Wann der Mensch alt wird / so wird auch sein Leib kürtzer; und die Kräfften werden schwerlich / biß an sein Ende / wären: Seine Zähne werden ihm ausfallen; seine Füsse zittern und beben; sein Gesicht wird abnehmen; seine Ohren werden taub werden; seine Freunde werden sich an sein Reden nichts kehren; sein Weib wird seinem Wort wenig gehorchen; seine Kinder werden sich / als Feinde / gegen ihm erzeigen: Auf solche Weise wird ihm also in diesem Leben viel Ungemachs aufstossen.

4. Wann ein junges Weib einen alten Mann sieht / so flieht sie vor ihm / eben als (d) vor einem Brunnen der Perreas, dabey allerley Todten-beine ligen.

5. Eh du an deinem Leib einige Krankheit aussteheſt / eh du alt wirst / eh du deine Kräfften verlierst / eh du stirbst / must du / unter der Zeit / deiner Seelen Seeligkeit suchen: Was du länger damit verziehst / wird es eben seyn / als wann du erst

(d) Vor einem Brunnen der *Perreas*.] Von den Perreas besieh unsre Offne Thür / im ersten Theil / Cap. *II.*

erst woltest einen Brunnen graben/ wann ein Haus im Brand stehet.

6. Manche gedenken in der Wildniß: Wir müssen ein Gelübde thun/ damit wir etwas bekommen. Unterweilen fällt ihnen ein / bey dem Ganga zu wohnen; je zu Zeiten sind sie gesonnen zu heyrathen/ und Kinder zu zeugen. Mit solchen/ und dergleichen Gedanken nun streicht die Zeit immer dahin/ und bedenket man unterdessen gar nicht/ wie man seine Seele erhalten möchte.

7. Die Reichen sind keines wegs zu vergnügen / sondern wollen noch immer mehr darzu haben; mit der Zeit aber werden sie alt: Das Leben/ so dem Menschen lieb ist / benimt ihm Jamma; darum ist nichts bessers/ als an Gott gedenken.

8. Ob ich gleich all meine Ehre/ Geld / und Gut verliere / also daß ich niemand nichts geben kan; ob ich verliere alle meine Freunde und Diener / samt meiner Jugend / ist es doch alles für nichts zu achten: Das beste ist / daß ich bey dem Ganga, mit meinen Gedanken auf Gott gerichtet/ verbleiben möge.

9. Es ist eine Lust/ den Mond anzusehen/ wann er voll ist; und die Wälder/ wann sie grünen / und voller Früchte sind: So ist es auch annehmlich / mit guten Leuten ein Gespräch zu halten / und alte Historien anzuhören: Item / zu sehen / wie die Thränen aus den Augen der Freundinnen fliessen.

en. Aber so man bedenkt/ daß solches alles nicht
ang wäre/ so gibt es uns keine satsame Vergnü-
ung.

10. Es ist eine Lust/ in einem Haus mit einem
latten Dach zu wohnen; zu hören das anmuthige
Gesang; und seine Freundinnen zu umfangen:
Dieweil aber die Weisen und Verständigen wohl
issen/ daß solches auch keinen Bestand habe/ so
chten sie sich dessen nicht; sondern begeben sich
n einen heiligen Ort/ daselbst stets an Gott zu
edenken.

Das IX. Cap.

Von dem Dienst Esvvara.

1. In denen drey Welten hab ich niemand ge-
ehen/ noch vernommen/ dessen Hertz so frey wäre
on der Begierigkeit zu Wissejam; als eines E-
ephanten/ der gebunden ist/ und zu seinem Weib-
ein nicht gelangen kan.

2. Es ist viel/ daß jemand sey/ der nach seinem
Wohlgefallen lebe; der sich mit ihm selbst wohl
egehen könne; der allezeit mit den Frommen Ge-
neinschafft habe; der viel gelernet/ und dennoch
eßwegen nicht hoffärtig werde; und der in sei-
em Thun beständig sey. Wann ich nun sol-
hes untersuchen will/ wie es damit zugehe/ so kan
ich

ich es nicht begreiffen / durch was für ein Gelübde sie darzu gekommen: Es kan vielleicht seyn / um ihrer guten Werke willen / die sie in dem vorigen Leben gethan.

3. Laß die Gedanken nach diesen irdischen Dingen/selbst in dem Leib/verschwinden; laß auch so gar die Jugend vorbey streichen; laß diejenige Wissenschafft / so andere nicht können begreiffen/ dahin fahren: Denn / was Rath / so das Sterbstündlein komt? Da kan niemand vom Jamma eine Stund Aufschub erhalten? Er ist stark / uns hinzurukken; darum wird es wol vonnöthen seyn / bey den Füssen Esvvara zu dienen; denn da ist anders nichts / so der Seelen dienstlich und anständig wäre.

4. Zwischen dem Esvvara, der ein Haubt über die gantze Welt ist; und dem Wistnou, welcher die gantze Welt in seinem Leib begreifft / ist zwar kein Unterscheid ; gleichwol aber verlässt sich mein Hertz auf Esvvara.

5. Zur Zeit deß Vollmonds must du auf den Sand-trükknen in dem *(a)* Fluß Bagiriti sitzen; und wann alles still ist / must du an den Nahmen Esvvara gedenken; solchen mit furchtsamem Hertzen aussprechen / als der du zum andern mal sollst geboren werden; und sagen: Behüt mich! Alsdann

(a) Fluß *Bagiriti.*] Diß ist der Fluß Ganga , oder Ganges.

dann wird dir das Thränen-wasser häuffig genug aus den Augen fliessen: Aber wann wird wol solches von dir geschehen?

6. Verlaß allen Reichthum / hab ihn nicht lieb/ingedenk dessen/ daß er von der Geburts-stund an / biß in den Tod / der Seelen keinen Nutzen schaffen könne. Verfüg dich in einen feinen Wald / daselbst auf einem bequemen Platz zu sitzen; und gedenk / zur Zeit deß Mond-scheins / an die Füsse Esvvara, bey dir also: Wann werden wir wol darzu gelangen?

7. Begib dich nach (b) Waranasi, zur Seiten deß Flusses Ganga, und kehr dich mit deinem Angesicht gegen dem Tempel Esvvara; und ruff mit deinen / über dem Haubt zusammgefaltnen / Händen/zu Esvvara also: O/du Mann (c) Gauri, der du drey Städte zerstöret hast! O (d) Sembo, der du drey Augen hast / komm mir zu Hülff! komm mir zu Hülff! Wann du also verfährest / so wird deine Lebens-zeit schleunig dahin gehen.

8. Wann du dich in dem Fluß Ganga gewaschen hast; so streu wohlriechende Blumen auf das Bild Esvvara, gedenk gutes bey dir / und setz dich zu seinen Füssen/auf einen Stein / eines kleinen

Ii

(b) *Waranasi.*] Das ist/Casi, in Bengala.

(c) *Gauri.*] Diese ist Parvati, deß Esvvara Hausfrau.

(d) *Sembo.*] Das ist von deß Esvvara Nahmen einer/ von welchem wir in der Offnen Thür gemeldet / daß er viel Nahmen habe.

nen Bergleins. Fühlest du einigen Hunger / so nimm etwas von Früchten zu dir / und sey bemüht / an Esvvara (gleichwie dich deine Lehrer gelehret haben) stets zugedenken: Solches wird für dich sehr gut seyn.

9. Ich bin nun einsam / alle Begierden hab ich verlassen / und vertrage alles: Meine Hand ist mein Bekken; ich bin gantz nakkicht / und entkleidet: Wann werde ich von den guten Werken ablassen?

10. Ich will aus meiner Hand ein Bekken machen / ich will mich mit dem Allmos-reis behelffen; wo es mir am besten gefällt / da werde ich bleiben: Ich will die Welt / als ein Stroh / achten. Eh ich diß Leben verlasse / werde ich noch ein ein solches Vergnügen meines Hertzens empfinden / als wann ich schon in dem Himmel selbst wäre. Dergleichen Jogijs gibt es etzliche.

Das X. Cap.

Von den Gebräuchen der Avadouras.

1. Ich / der ich ein Kleid von tausenderley Lumpen zusammgestükkelt antrage / bekomme meine Speis / ohne Verspürung einiger Traurigkeit / und ohn alle Mühe: Ich schlaffe auf den Grabstätten /

stätten / und in den Wäldern: Ich wandere hin und her / da es mir beliebt; und vertrage alles mit hertzlichem Vergnügen / gleichwie ein Jogy zu thun gewohnt ist. Ein solches Leben zu führen / ist weit mehr / als drey Welte verwalten / und beherrschen.

2. Ein grosser Heiliger wird ihm (a) Bramboudam nicht wünschen; denn gleichwie das Meer / durch das Umherweltzen eines Fisches / nicht verderbet wird; also noch viel weniger ein Heiliger / durch alle Freuden dieser Welt.

3. O / Mutter (b) Laetsemi, begib dich zu andern / ich begehre keiner irdischen Dinge; ich bin nicht dein / so begehre ich auch deiner nicht; warum komst du doch zu mir? Wir sind solche Leute / die wir in unsern Händen (c) die Blätter Madepakou tragen / und Allmosen betteln.

4. Die Erde ist unser Bett; unsre Arme sind unsre Küssen; der Himmel ist unsre Dekke; der kühle Wind unser Fukker; der Mond unsre Kertze; ein reines Hertz unser Weib; also daß wir / auf solche Weis / grosse Herren sind.

5. Vom Allmosen sättigen wir unsren Bauch;

Ji ij wir

(a) *Bramboudam.*] Das ist / das gantze Rund / darüber Bramma herrschet.

(b) *Laetsemi.*] Laetsemi ist so viel / als der Reichthum; und auch zugleich ein sonderbarer Nahm der Ehefrauen deß Wistnou, als ihres höchsten Gottes.

(c) Die Blätter *Madepakou.*] Mit diesen Blättern / in ihren Händen / empfangen sie die Allmosen.

wir wandeln in unsrer Einsamkeit/ohne einige Ge-
sellschafft; wir verlangen nichts/das wir nicht be-
kommen können / oder in unsrer Macht nicht ste-
het; wir haben uns / in Gott / vermittelst gute
Werke/verliebt; *(d)* mit einem alten und geflikk-
ten Kleid sind wir angethan; und dabey wede
zornig/noch hoffärtig: Dergleichen Heiligen gib
es noch wol.

6. Wann ich über die Strassen gehe / so hör
ich etzliche sagen: Soll er ein Perrea, oder ein
Bramin, oder ein Soudra, oder ein Jogy seyn
Ich aber lache mir dessen genug/gehe fort/und ant
worte nichts darauf.

7. Bramma hat eine Speise für die Schlan-
gen verordnet / doch also / daß nichts deßwegen ge-
tödtet werde; nemlich den Wind; für die Thiere
das Gras: Solches sind nun Speisen / ohne je-
mands Nachtheil. Denjenigen aber / welche
durch das Meer deß Ehestandes kommen wollen
hat Bramma diese beede verordnet.

8. Meine Hand ist mein Bekken; der All-
mos-reis ist sehr bequem / den Hunger zu stillen;
die vier Theile der Welt sind mein Kleid; die Er-
de ist mein Ruheplatz. Wer nun also lebt / kan
die Seeligkeit erlangen.

9. Ich gedenke an Gott / indem ich bey dem
Gan-

(*d*) Mit einem alten.] Etzliche Avadoutas tragen
zwar solche Kleider / andere aber haben gar keine Kleider
an/sondern gehen gantz nakkicht.

Ganga, auf dem Stein Himmavvontam, sitze; und erlange daselbst ein so hertzliches Vergnügen / daß mir die Thränen aus den Augen herab fliessen; welche die Vögel Tsacaka, mit Verlangen / auftrinken: Etzliche Hirschen reiben sich an meinen Leib: Warum kommet ihr doch wegen meiner nicht/ zu dieser Zeit?

10. O / Mutter / die Erde! O / Vatter / der Wind! O / Freund/ das Feuer! O / Verwandschafft / das Wasser! O/ Himmel / der Bruder! auf das allerfreundlichste bezeige ich euch alle Ehrerbietung; denn weil ich mit euch wol gelebet hab / erhalte ich nun die Seeligkeit: Ich will euch aber gern alle verlassen/ und nach dem Himmel zugehen.



Hundert Sprüche
deß heydnischen
BARTHROUHERRI,
welche handeln
Von dem vernünftigen Wande
unter den Menschen.

Das I. Cap.
Von den Unverständigen und Zornigen.

1. Ich diene / aus Ehrerbietung / demjenige Gott / von dessen Zeit / noch Geist / man nichts ge wisses haben kan; und kan auch niemand wissen / wi er diejenigen vergnüge / die auf ihn trauen. E erzürnet sich nie / sondern verbleibt jederzeit der selbige.

2. Die Weisen wollen solche Sprüche nich annehmen / indem sie / aus Hochmuth / eines ander Werk verachten: Die hohen Stands-persone achten sie derselbigen auch nicht / um ihrer Einbil dung willen: Aber die Esel können solche nich verstehen / darum bin ich in meinem Gemüth dar über sehr entrüstet.

3. Ein verständiger Mann kan einen Unwis senden lehren / also daß er mit der Zeit verständig werde: Wer nur ein wenig Verstand hat / den kan

kan man / ohne Mühe / unterrichten: Wer aber gantz keinen Verstand hat / und dabey noch übermüthig ist / also daß er nichts zu lernen begehrt / in den kan auch Bramma selbst nichts bringen.

4. Ein verständiger Mann kan / durch seinen Verstand / Mittel ersinnen / mit seiner Hand ein Perlein (a) aus dem Mund eines Crocodilen heraus zu holen; und mitten (b) durch das Meer zu gehen; und eine erzürnte Schlange / als einen Blumen-krantz / um seinen Hals zu hangen: Hingegen aber ist es unmüglich / einen unverständigen / zornigen Menschen / durch vernünftiges Zusprechen / zu stillen / und zu besänftigen.

5. Ein verständiger Mann kan / durch seinen Verstand / Oel aus dem Sand hervor bringen; und aus dem Wasen auf dem Feld (so man gegen die Sonne übersich sieht) Mittel verschaffen / den Durst zu leschen: Er kan von den Haasen Hörner bekommen: Hingegen aber ist es unmüglich / einen unverständigen / zornigen Menschen / durch verständiges Zureden / zufrieden zu stellen.

6. So ein Verständiger all seinen Verstand ins Werk setzt / irgend einen zornigen / unbesonne-

(a) Aus dem Mund.] Die Heyden geben vor / wie daß die Crocodilen zwischen ihren Zähnen Perlein haben; aber es ist ein pur lauter Gedicht: Die Christen haben solche bißhero noch nicht finden können.

(b) Durch das Meer zu gehen.] Das ist / ein weiser Mann kan / durch seinen Verstand / auch solche Sachen / die sonst unmüglich zu seyn scheinen / ins Werk richten.

nen Menschen zu dämpfen; ist es eben so viel / als wann er an einen Krug-blumen-stiel Schlangen und Elephanten binden; oder mit dem Spitzlein / oben an einer Blumen / Diamanten durchboren; oder auch mit einem Tröpflein Hönig das gantze Meer durchsüssen wolte.

7. Es ist gut / daß ein Mensch / der wenig weiß / unter den Weisen schweige; denn solches stehet in seinem Vermögen: Wann er also schweigt / wird er seine Unwissenheit verbergen / und für verständig gehalten werden.

8. Ein unwissender Mensch wird unterweilen so hochmüthig / als ein wilder Elephant: Wann er aber unter die Weisen komt / so verschwindet seine hochmüthige Einbildung.

9. So ein Hund ein Todten-bein von einem Menschen findet / das stinkt / und daraus die Würmer lauffen / ob schon kein Fleisch mehr daran ist; so wird er dennoch mit einer grossen Vergnügung an demselbigen nagen und kiefen: Ja es schmekkt ihm / allem Ansehen nach / so trefflich wohl / daß er auch so gar Indre selbst nicht groß achten würde / wann es bey ihm stünde. Ebener massen verhält es sich mit dem Unwissenden; denn wann dieser hohen Stand / oder Reichthum / überkommen hat / soll er wol einen ehrlichen Mann nicht ansehen wollen.

10. Derjenige / welcher ihm nicht will sagen lassen /

lassen / der wird hundertmal verfallen / und ernie-driget werden; gleichwie (c) Ganga, welcher von dem Surgam gerathen ist auf das Haubt Esvvara; von dannen auf den Berg Himmavvontam; von dannen auf die Welt; von der Welt in das Meer; und von dem Meer biß in die unterste Welt.

(c) *Ganga.*] Von dem Fluß Ganga, und wie solcher auf die Erden gekommen sey / sieh im andern Theil unsrer Offnen Thür / Cap. XIIX.

Das II. Cap.

Von den Weisen.

1. Wer Jastram wohl versteht / und mit guten Gründen davon zu reden weiß; dabey auch tüchtig ist / andere zu unterweisen / und Gedichte zu machen; und doch von den Grossen nichts geachtet wird / der hat keine Schuld daran: Sondern vielmehr derjenige / bey dem er ist. Dann ein köstlicher Rubin / wiewol er bey denen / die ihn nicht erkennen / unwerth ist; so bleibt er doch einen weg als den andern ein köstlicher Stein.

2. Das Geld / oder den Reichthum deß Verstands kan niemand stehlen; er vergnügt den Besitzer bester massen; und indem er einem oder dem andern / der ihn darum ersucht / etwas davon mit-

 thei-

theilet / wird *(a)* solcher Reichthum zunehmen / und nimmermehr aufhören. Wann aber ein solcher von den Grossen nicht geehret wird / so sind diese schuldig daran.

3. Denjenigen / welcher sich auf den Weg gen Himmel verstehet / sollst du nicht verunehren; denn dein Zustand ist sehr unbeständig: Und du vermagst ihm auch nicht mehr Ubels zuzufügen / als das Häutlein / oder Zeserlein / von einer Krug-blume einen Elephanten binden kan.

4. So sich jemand mit Perlein / so weiß als der Mond / oder mit köstlichen Kleinodien heraus butzet; oder seinen Leib wäscht; oder mit Sandel bestreicht; oder mit Blumen / oder mit seinem langen Haar ziert; das alles kan ihn / in Warheit / nicht schmukken: Sondern so jemand mit Verstand reden kan / das ist eine wahre Zierrath deß Menschen.

5. Wann Bramma *(b)* auf seinen Träger Ampsa zornig ist / kan er ihn zwar wol aus seinem Was-

(*a*) Solcher Reichthum.] Dergleichen schöne Red-art führt *Lud. de Dieu, in Epist. Dedicat. ad Rudim. Ling. Pers.* daß man nemlich / bey seiner Wissenschafft / nicht untreu seyn soll: *Neq; enim nobis, sed Reipublicæ atq; Ecclesiæ nati sumus. Neq; viri boni & liberalis, sed IMPOSTORIS OFFICIO fungitur, qui se occultat, ne hominibus prosit. Non enim ut PECUNIÆ, sic & SCIENTIÆ, conservatrix est AVARITIA; sed qui literas suas magis abscondit, is magis eas disperdit.*

(*b*) Auf seinen Träger *Ampsa.*] Ampsa sind ein Geflüg /

flüg / fast wie die kleinen Endvögel; und die Wahanam, oder Lastträger deß Bramma. Sie sprechen/diese Vögel wissen (wann Milch und Wasser untereinander vermischt) die Milch zu trinken/und das Wasser überzulassen.

Wasser-pfuhl vertreiben; aber ihm gleichwol die Macht nicht benehmen / daß er (wofern Milch und Wasser untereinander vermenget) die Milch nicht solte allein trinken / und das Wasser überlassen können: Also/ der den Vedam, und die Jastra wohl versteht / denselbigen kan auch Bramma selbst nicht zum Narren machen.

6. Die Wissenschafft ist dem Menschen eine Zierrath/sie ist ein guter Schatz/und ist sehr dienstlich / den Genieß aller irdischen Freude zu erhalten: Sie macht/ daß der Mensch sehr berühmt dadurch wird; sie reiniget das Hertz: Dem Weisen ist sie eine Unterweisung; sie macht / daß er in fremden Landen Freunde bekomt/ als ein Devveta geachtet wird / und bey grossen Herren in hohem Ansehen ist: Hingegen aber das Geld kan dem Menschen so dienstlich nicht seyn. Derohalben wer keine Wissenschafft hat/ ist als ein unvernünftiges Thier zu rechnen.

7. Wer Unrecht vertragen kan / hat keinen Harnisch vonnöthen: Wer zornig ist / der gebraucht keines andern Feinds: Wer viel Erben hat / der bedarff kein Feuer: Wer gute Freunde hat / der ist keiner Artzney benöthiget: Wer aber Feinde hat / der bedarff keine Schlangen: Wer

eine gute Kundschafft hat / der gebraucht kein Geld: Wer schamhafftig ist / der bedarff keine Kleider zur Zierrath: Wer nutzliche Sachen schrifftlich verfassen kan/ der hat nicht vonnöthen/ daß er über Land und Leute hertzsche.

8. Der Mensch muß allezeit mit Menschen umgehen; unter seinen Freunden sanftmüthig seyn; seinen Dienern liebs und guts erweisen; an den Bösen ein Mißfallen tragen; gegen die Grossen Redlichkeit / gegen die Verständigen eine Begierd zu lernen / von sich sehen lassen: Imgleichen auch gegen den Feind Dapferkeit; gegen seine Lehrer Verträglichkeit; gegen die Weibsbilder betrügliche Minen/ also daß er ihnen sein Hertz nicht gantz und gar offenbare. Welche sich nun so verständig zu halten wissen / denen wird es wohl gehen.

9. Wer mit guten Leuten umgeht / der wird besser werden; sein böses Gemüth wird er verlieren; er wird lernen die Warheit reden; und nach Ehren trachten; von seinen Sünden abstehen; sein Hertz wird gesäubert / und er überall berühmt werden. Was gutes wird er wol dadurch erlangen/ wann er mit guten Leuten umgehet?

10. Wer weis ist / und Bücher schreiben kan/ der fürcht weder das Alter/ noch den Tod.

Das

Das III. Cap.

Von ehrlichen Leuten.

1. Wiewol ein Löw Hunger leidt / alt und schwach ist / in viel Trangsalen geräht / oder gar in Lebens-gefahr komt / solches darinnen zu verlieren; so wird er dennoch kein Gras essen/sondern viel lieber den Kopf eines wilden Elephanten zerbrechen / und desselbigen Fleisch zur Speise gebrauchen: Also auch/ dem seine Ehre lieb ist/ wird sich keines weges auf etwas unehrliches begeben.

2. Ein Hund wird/ mit grossem Lust/an einem Bein / daran noch ein wenig unflätiges und blutiges Fleisch ist / nagen: Dagegen aber ein Löw / wann er gleich bey einem Fuchsen ist / dessen nicht einmal gedenken; sondern wird vielmehr einen Elephanten suchen: Also muß ein jedlicher trachten/ sich nach seiner Gelegenheit zu bequemen/und darein zu schikken.

3. Wann du einem Hund zu essen gibst / wird er mit seinem Schwantz wecheln / seine Beine lang auf die Erde ausstrekken / sich überwältzen / und dir also beedes sein Maul und Bauch zeigen: Wann du aber einen Elephanten gleich mit Worten zu essen nöthigen willst / wird er doch sehr langsam daran wollen: Also muß ein ehrlicher Mann/

Mann / um keiner Ursachen willen / seinen Fuß von dem guten Weg absetzen / darauf er begriffen ist.

4. Alle/die in der Welt geboren werden / müssen sterben ; von denjenigen aber / welche ihren Nachkömmlingen einen Nahmen hinterlassen / mag man nicht unbillig sagen/ daß sie geboren/ und nicht gestorben sind: Andere hingegen sind ein mehres nicht zu achten/als ob sie /gleich den verächtlichen Würmlein/wären geboren worden.

5. Es verhält sich mit einem ehrlichen Mann auf zweyerley Weise: Entweder er ist / als eine wohlriechende Blume / auf dem Haubt ; oder als eine schöne Blume / die in der Wildniß grünet.

6. Wiewol (*a*) Brahaspeti , und andere bey der Hand wären/ so suchte dennoch (*b*) Ragou, zu seiner Zeit / keine andere / als die Sonne / und den Mond: Also auch derjenige/ welcher nach Ehren strebet/muß sich zu den Grossen halten / wiewol sie ihm trachten Ubels zuzufügen.

7. (*c*) Seesja trägt die Welt / Seesja wird getragen von einer Schild-krotten; die Schild-krott wird getragen von einem Schwein ; und dieses Schwein

(*a*) *Brahaspeti.*] Diß ist ein gewisser Stern am Himmel/und wie vermuthlich/ Jupiter. Diesen halten sie für den Lehrer der Devvetaes, oder der Engel.

(*b*) *Ragou.*] Diß ist ein Teufel / von welchem wir in unsrer Offnen Thür viel berichtet haben.

(*c*) *Seesja.*] Eine sehr grosse Schlange.

Schwem wird von dem Meer getragen : Also geht es auch wunderbarlich mit den Grossen zu.

8. Als *(d)* Himmavvontam in grosser Gefahr stunde / verbarg sich sein Sohn Mainaka in das Meer ; das war aber nicht redlich / daß er seinen Vatter in der Gefahr stekken lassen / und er unterdessen entflohen : Es wäre ihm besser gewest / daß er durch Devvendre Waffen umgekommen wäre.

9. Der Stein *(e)* Suriacantem, der kein Leben in sich hat / will die Sonnen-hitz nicht vertragen : Wie soll dann ein Mensch / von einem andern Menschen / Schmach leiden können?

10. Wiewol ein Löw noch jung und klein ist / so wird er dennoch einen grossen Elephanten suchen : Also wird auch ein ehrlicher Mann / ob er gleich noch jung ist / nach der Ehre seines Geschlechts trachten.

Das

(d) Himmavvontam] Ist ein besonderer Berg / gleichwie auch Mainaka. Sie dichten aber / daß die Berge vor Alters Flügel gehabt / auf die Dörffer und Städte geflogen / und denselbigen grossen Schaden gethan : Welche sich dann darüber beschwert befunden / und ihre Klage bey dem Devvendre angebracht haben sollen : Der soll nun denselbigen die Flügel mit seinen Waffen / so von Diamanten gemacht / abgehauen haben. Da aber Devvendre damit umgieng / sollen etzliche Berge in das Meer entflohen seyn / darunter nun auch dieser Berg Mainaka war. Daß aber diejenigen Berge / welche in das Meer geflogen / nun nicht mehr hervor kommen / solches geschehe / sprechen sie / aus Furcht deß Devvendre.

(e) Suriacantem.] Ist ein Stein / wie ein Brennglas / welches / durch die Sonnen-strahlen / auch brennend macht.

Das IV. Cap.

Vom Geld.

1. Das (a) gute Herkommen sinke nach dem Abgrund / wie auch die gute Beschaffenheit deß Hertzen; die gute Lebens-art falle von dem Berg niederwarts; die Ehre werde vom Feuer verschlungen; der Blitz verderbe den Ruhm der Dapferkeit im Krieg! Es ist besser / anstatt alldeßjenigen / nach Geld trachten; denn wann kein Geld vorhanden ist / so sind all diese Dinge leichter / als Stroh.

2. Wer Geld hat / der ist vom fürnehmen Geschlecht / der ist ehrlich / dem gibt man allenthalben Gehör / der ist verständig / berühmt / wegen seiner Wolredenheit; und dabey auch sehr schön: All diese Gaben hat derjenige / welcher Geld hat.

3. So deß Königs Cantzler schlimm ist / so wird auch der König durch dessen Einrathung verderbt werden: Ein San-jasi wird durch die Gesellschafft der Menschen verderbt; die Kinder / wann man ihnen stets durch die Finger zusieht; das Geschlecht / wann man einen ungerathenen Sohn bekomt; und also der Fromme durch eine

(a) Gute Herkommen.] Der Autor redt allhie nach der weltlich-gesinnten Menschen Meinung / und will so viel sagen; daß in der Welt nichts geachtet werde / wo kein Geld dabey sey.

eine böse Gesellschafft: Die Schamhafftigkeit wird / durch die Trunkenheit / verlohren: Was gesäet ist / wird verderben / so man nicht stets ein wachendes Aug darauf hat: Die Freundschafft wird absterben / wann man ausser Land verreist: Die gute Zuneigung wird verschwinden / so man immerfort hadert und zanket: Reichthum wird durch unredlichen Handel zu Grund gehen: Das Geld wird sich verlieren / entweder durch Verschwelgung / oder durch Betrug anderer Leute.

4. Auf dreyerley Weise wird deß Gelds weniger: Durch Allmosen / durch Pflegung der Wollust / und auch von ihm selbst. Wer sein Geld nicht auf Allmosen wendet / noch mit Wollust durchzubringen pflegt; der wird auf die dritte Weise solches vermindern.

5. Ob schon ein köstlicher Stein / durch die Zertheilung kleiner worden ist / so wird er dannoch in Ehren gehalten: Ob gleich ein Soldat im Krieg beschädigt worden / so bleibt er dannoch in Würden: Wann gleich (b) ein weisser Elephant

(b) Ein weisser Elephant.] Sonderlich wird dergleichen grosse Ehre den weissen Elephanten / in dem Königreich Siam, angethan; da sie am königlichen Hof / in Wohnungen / Kleidungen / Speis und Trank / fürstlich unterhalten / und bedienet werden. Ja / um eines solchen Elephanten willen / haben weiland die Könige von Pegu, und Siam, schwere Kriege miteinander geführt; wie weitläufftiger hiervon zu lesen / bey *Joost Schouten* in der neulich- übersetzten Beschreibung deß Königreichs *Siam* bl. 303. 304.

schwach wird/ so ehret man ihn dannoch: Ob schon ein Fluß klein worden / so wird doch viel von ihm gehalten/ wann nur helles und süsses Wasser darinnen zu finden ist: Man achtet eine Sage / oder Zeitung / wann sie neu und gut / wiewol sie noch schwach und gering ist; und auch ein junges Weib / ob sie gleich / durch die Arbeit / ermüdet worden. All diese obbesagte Dinge / ob sie gleich / durch Schwachheit / abnehmen / werden sie doch/ um ihrer Schönheit willen / werth gehalten: Ebener massen wird auch ein reicher Mann / der all sein Haab und Gut auf Allmosen gewendet / annoch geachtet/ wann er gleich dadurch verarmet.

6. Ein armer Mensch wird auch / durch den Hunger / darzu getrieben / um *(c)* Cansje zu bitten: Wann aber derselbige reich wird / so wird ihm auch die gantze Welt viel zu gering seyn: Denn das Geld macht den Menschen klein/ und großmüthig.

7. O / König / wann du dir Reichthum wünschest/ so acht diese Welt / *(d)* als eine Kuhe; und derselbigen Innwohner / als Kälber: So wird dir

(c) *Cansje.*] Diß ist dasjenige Wasser / das von dem Reis abgegossen wird/ so er gekocht ist.

(d) Als eine Kuhe.] Hie ist das Absehen auf die Kuhe deß Devvendre, bey ihnen Kamed d' henon genant: Diese Kuhe/ sprechen sie/ gebe nicht nur allein Milch/ sondern auch alles/ was man begehrt. Nemlich man hat / wie man im teutschen Sprichwort sagt/ recht eine melkende Kuhe an ihr.

dir die Ruhe alles geben / was du dir selbst wünschen magst.

8. Ein Herr deß Lands muß sich anzustellen wissen / wie die Huren; bald mit den Frommen die Warheit zu reden / dann mit den Bösen zu lügen; itzt freundlich / dann zornig zu seyn: Unterweilen muß er sich befleissen / gutes / und ein andermal böses zu thun: Bißweilen muß er sich bemühen / nach Geld zu trachten / und zur andern Zeit wieder durchzubringen.

9. In demjenigen Land / darinnen diese sechs Stukk nicht anzutreffen / kan es mit dem Volk nicht wohl stehen: 1. Gute Gerechtigkeit. 2. Sorg eines guten Nahmen. 3. Versorgung der Bramines. 4. Allmos-geben. 5. Unterhalt an seine Freunde. 6. Genieß der Freude.

10. Es soll einem Menschen weder mehr / noch weniger / widerfahren / als was ihm Bramma zuvor vermeinet hat; er möge sich nun gleich auf einem hohen Berg / oder in einem Thal befinden / darinnen viel Wassers ist. O / Mensch! du mögest dir nun gleich mit einem Geschirr Wasser aus einem Brunnen / oder aus dem Meer schöpfen; so kanst du doch nicht mehr / als das Geschirr / voll machen.

Das V. Cap.

Von der Bösen Art und Weisen.

1. Der Böse wird niemand liebs beweisen; ohne einige Ursach wird er Anlaß zur Feindschafft suchen; eines andern Geld / und Weib / begehren: Daß es einem andern / ja auch seinen Freunden wohlgehe / kan er nicht leiden: Ein solches übelgeneigtes Hertz ist dem Bösen gar gemein.

2. Mit einem bösen Menschen / ob er gleich grosse Wissenschafft hat / muß man keine Gemeinschafft haben: Denn (a) eine Schlang / ob sie schon auf dem Kopf einen Rubin hat / so wird sie doch schädlich seyn.

3. Wann der böse Mensch jemand sieht / der schamhafftig ist / so wird er sprechen: Das ist ein Esel! Wird er dann jemand sehen / der sein Leben nach dem Gesetz / Vedam, anstellet / wird er sagen: Das thut er / damit er von den Menschen geehret werde! Sieht er einen / der reines Hertzens ist / wird er sich lassen vernehmen: Das ist anders nichts / als eitel Betrug! Merkt er / daß jemand im Krieg ein Hertz hat / wird er sprechen: Er hat keine Liebe / noch Erbarmen! Wird er einen

(a) Eine Schlang.] Diese Heyden erdichten / als ob vor Alters etzliche Schlangen solten gewest seyn / welche Rubinen auf ihren Köpfen gehabt.

nen hören/ der gutes Gesprächs ist/ und freundliche Reden führt / wird er sich lassen verlauten: Er hat kein Hertz! So er jemand sieht / der schön vom Leib ist / wird er von demselbigen urtheilen / daß er stoltz sey. Denjenigen / der mit Verstand redt/wird er einen Plauderer heissen; so wird ihms auch kein Lehrer recht machen: Und auf solche Weise wird er alles gute zum ärgsten ausdeuten.

4. Es ist kein ärger Ding / in der gantzen Welt/dann so jemand eine verschlossne Hand hat: Es ist keine grössere Sünde / als so jemand einen andern fälschlich beschuldiget: Wer die Warheit reden kan/ hat nicht vonnöthen / daß er ein Gelübd thue: Wer ein aufrichtiges Hertz hat / der bedarff nicht/ daß er sich mit Wasser / aus den heiligen Flüssen/ wasche: Da ist nichts bessers / als so jemand mit jederman wohl umzugehen / und sich in die Leute recht zu schikken weiß: So du einen guten Nahmen hast/ bist du keiner köstlichen Kleider benöthiget: So du gute Kundschafft hast / worzu brauchst du das Geld? So du aber einen bösen Nahmen hast / und übel beschreyet bist / für was soll dir der Tod seyn?

5. An sieben Dingen hat mein Hertz ein grosses Mißgefallen: Wann ich deß Tages sehe den Mond sein Liecht verlieren; wann ich eine schöne Frau sehe / die alt worden ist; wann ich sehe einen Wasser-pfuhl/ ohne Krug-blumen; einen Mann/

der schön vom Leib/dabey aber ohne Wissenschafft; einen grossen Herren / der stets nach Geld trachtet; einen weisen Mann / der immer arm ist; und einen solchen Menschen / der bey den Grossen andere fort und fort angibt/und verklagt.

6. Ein jeder Herr hält niemand für seinen Freund; er ist/ gleichwie das Feuer / welches auch so gar denjenigen brennt / der Weyrauch darein wirfft/so er ihm zu nah komt.

7. Ist jemand still/ so spricht der Böse: Er ist stumm! Redt er dann viel/ und wohl von der Sache / so nennet er ihn einen Wäscher: Begibt er sich nur etwas beseits / so schilt er ihn einen Tuhnicht-gut; steht er dann fern von demselbigen / so heisst er ihn blöd / und kleinmüthig: So jemand eine Unbill verträgt / hält er ihn für feig und verzagt: Will dann jemand böse Wort nicht vertragen / so spricht er / jener sey von keiner guten Art / oder Geschlecht. Darum ist es viel leichter / ein Gelübde zu thun / als dem Bösen eine Vergnügung zu leisten.

8. Wer sich zu einem bösen Menschen hält; wer die Böswichte erhebt; wer seine schuldige Pflichte nicht recht beobachtet; wer zu Ehren komt / und seines vormaligen/ geringen Zustandes nicht ingedenk verbleibt; wer den guten Weg deß Lebens verschmäht/und lästert; der wird in seinem Hertzen nicht können vergnüget werden.

9. Gleich-

9. Gleichwie es mit dem Schatten der Sonnen beschaffen / (b) im Aufgang derselbigen; also wird es sich auch verhalten mit derjenigen Freundschafft / die man mit den Bösen macht. Aber die Freundschafft (c) mit den Frommen wird seyn/ als der Schatten / welchen die Sonne gibt / wann sie nach dem Untergang wandert.

10. Es gibt dreyerley Feinde / welche / ohne einige Ursach / Feindschafft suchen: Die Jäger / die Fischer/und die Ankläger der Unschuldigen.

(b) Im Aufgang.] Das ist / die Freundschafft / so mit den Bösen unternommen worden / wird nicht tauren / sondern zusehends abnehmen; gleichwie der Schatten/wann die Sonne im Aufgang ist; denn der wird immer je kleiner/ und kleiner.

(c) Mit den Frommen.] Das ist/die Freundschafft/ so mit guten und feinen Leuten angefangen worden / wird anwachsen und zunehmen / gleichwie der Schatten / wann die Sonne untergehen will.

* *

Das VI. Cap.

Wie die Guten geartet?

1. Der Gute ist allezeit beflissen / wieder mit seines gleichen umzugehen; er belustiget und vergnüget sich / mit deß andern Wolfahrt; er ist demüthig gegen seine Vätter; er ist jederzeit auf Weisheit bedacht; er sucht einig und allein Freu-

de bey seiner eignen Hausfrauen; er fürchtet sich für einem bösen Nahmen; er richtet seine Liebe auf Wistnou; all sein Vermögen legt er wohl an/ wider seine Begierden; er sondert sich ab / von den Bösen. Diejenigen nun/ welche sich also zu verhalten wissen/achte ich aller Ehren werth.

2. Die Guten führen eine solche Weise / wann sie in Unglükk / und Widerwärtigkeit/sind/ haben sie desto mehr Muths; wann sie zu Ehren gelangen / sind sie sanftmüthig; gehen sie mit den Grossen um / reden sie / mit gutem Verstand; im Krieg beweisen sie ihre Hertzhafftigkeit; sie sind begierig nach einem guten Nahmen / und haben ihren Lust daran/so sie etwas gutes hören.

3. Nicht wohl bekleidet seyn / ist einem guten Menschen Kleids / und Zierraths / gar genug; neimlich die Kleidung für seine Hände ist / daß er gerne gibt; für sein Haubt/ daß er gegen die Grossen ehrerbietig ist; für seinen Mund / daß er wahre Wort redet; für seine Arme / daß er weiß zu fechten; für sein Hertz / daß er rein ist; für seine Ohren/daß er geneigt ist/etwas gutes zu hören.

4. Die Art eines guten Menschen ist / daß er niemand wird zu tödten trachten; so wird er auch nach eines andern Geld nicht streben; er wird jederzeit die Warheit reden; an guten Tägen gibt er gern; wann irgend ein Gespräch /

(a) von

(*a*) von eines andern Weib / vorfällt / wird er still darzu schweigen ; er wird (*b*) den Lauff deß Stroms aufhalten ; gegen seine Lehrer wird er demüthig seyn ; gegen jederman wird er seine Liebe bezeigen ; was in einer jedlichen Sect recht / und der Vernunft gemäß seyn wird / das wird er nicht verwerffen. Diß ist der gute Weg / welcher niemand ins Verderben leitet.

5. Wann ein guter / und feiner Mensch zu Ehren komt / so wird er von Hertzen sanftmüthig seyn ; in Widerwärtigkeit wird er sich so stark / als ein Bergstein / erweisen / und finden lassen.

6. Der Gute hat allezeit Lust / nach guter Vernunft / zu leben ; in das Böse wird er nicht einwilligen ; den Bösen wird er auch nicht ehren ; ob er schon arm ist / so wird er doch an seinem Freunde nichts begehren : Im Unglükk ist er wohlgemuth ; er hat seine Lust an dem Weg deß Lebens.

(*a*) Von eines andern Weib.] Diese Heyden sind / wegen ihrer Weiber / so eifersichtig / daß sie solche nicht nur allein für den grossen Herren versperren / und wohl bewahren ; und nicht gern haben / daß sie von andern mögen gesehen werden ; sondern sie können es auch durchaus nicht leiden / daß nur derselbigen Nahm genennet werde. So darff auch unter ihnen kein Freund den andern fragen / ob seine Frau wohl auf sey ? Denn sonst werden sie alsobald ein grosses Mißfallen von sich verspüren lassen : Weßwegen sie sich dann hierinnen gar wohl in acht zu nehmen wissen.

(*b*) Den Lauff deß Stroms.] Das ist / er wird dem Strom seiner Begierden den vollen Lauff nicht lassen ; sondern ihn stemmen / und hemmen.

Wer sie nun diesen guten Weg gelehret habe / kan ich eigentlich nicht wissen.

7. Wann du Allmosen gibst / so gib sie heimlich; wann die Armen vor dein Haus kommen / so vergnüg und ehr sie; wann du eine Gutthat empfähst / so schweig so lang still; und preis / nach der Zeit / den Gutthäter öffentlich; wann du zu Ehren komst / so werde nicht hoffärtig; so du hörst / daß man von einem andern nichts / dann alles gutes redt / so widersprich demselbigen nicht. Wer solches den Guten gelehret / weiß ich auch nicht.

8. Wann du mit Bösen / Mittelmässigen / und Guten / Freundschafft machest / so wird es solcher Gestalt zugehen / als wie mit einem Tröpflein Regenwassers; denn fällt solches auf ein glüendes Eisen / so wird es nicht mehr zu finden seyn; fällt es dann auf ein Krug-blumen-blat / so wird es scheinen / als ein Perlein: Fällt es aber / zu bequemer Zeit / in eine Auster / so wird es in der That ein Perlein werden.

9. Ein Sohn / der seinem Vatter gehorsam ist; eine Frau / die ihren Mann in acht nimt; und einen Freund / der im Unglükk seinen Freund nicht verlässt; wird derjenige Freund bekommen / der vorhin viel Allmosen gegeben hat.

10. Gedult wird den Gedultigen hoch anbringen; wer einen andern lobt / der wird wieder von andern gerühmt und gelobt werden; wer einem

nem andern hilfft / wird dessen einen Nutzen haben; wer üble Wort von den Bösen vertragen kan / der betrübt sie desto mehr. Diesen wunderlichen Weg werden alle Ehrliebenden zu beobachten wissen.

Das VII. Cap.

Von der Behülfflichkeit gegen andere.

1. Zu solcher Zeit / wann die Bäume Früchte tragen / hangen sie desto niedriger / gegen der Erden zu; die Wolken / wann es regnen will / lassen sie sich gleichfalls auf die Erden hernieder: Also auch die Guten / wann sie zu Ehren kommen / erzeigen sie sich desto geneigter / andern zu helffen: Denn diß ist ihre Art.

2. Die Ohren werden dadurch gezieret / indem sie / was gut ist / anhören; und nicht / vermittelst der Ohrengehänge; die Hand wird geziert durch Allmosen-geben / und nicht von Edelgesteinen; so wird auch der Leib nicht durch den Sandel, noch andere dergleichen wohlriechende Sachen / geschmukkt / sondern durch die Hülffleistung / gegen andere.

3. Deß Tags öffnet die Sonne die Krug-blumen / wiewol sie es nicht von ihr begehrt; ingleichen

chen zu Nachts der Mond die Blume Colouvva, wiewol er nicht darum ersucht worden; der Regen fällt auch auf die Erde / darum sie ihn doch nicht gebeten: Eben also thut ein Guter guts / ob man ihn schon nicht groß darum bittet.

4. Der Gute sucht / mit Beseit-setzung seines Eigen-nutzes / zu erst eines andern Frommen und Wolfahrt; wer / ohne seinen Schaden / einem andern gutes thut / ist zwischen beeden begriffen; Wer um seines Eigen-nutzes willen dem andern böses thut / ist anderst nicht / als ein Teufel unter den Menschen; wer aber / ohne Ursach / einem andern böses thut / von dem weiß ich nicht zu melden / was es für ein Mensch sey.

5. Es ist die Art eines aufrichtigen Freundes / zu keiner Sünde einzurathen; so wird er auch den Guten Unterricht ertheilen; und das Geheimniß seines Freundes nicht entdekken; sondern er wird allein ruchbar und bekant machen / was an seinem Freund gutes ist; im Unglükk wird er denselbigen nicht verlassen / sondern vielmehr im Nothfall solchem behülfflich seyn.

6. Die Milch theilt ihre Farb dem Wasser mit: Also wann die Milch in einem Topf gekocht wird / so steht das Wasser / die Milch zu befreyen / die erste Hitze deß Feuers aus; und lässt sich verzehren: Wann aber die Milch gewahr wird / daß das Wasser in Gefahr ist; so will sie aus dem

Topf /

Topf / und zu erst in das Feuer fallen: Gleicher Gestalt verhält es sich auch / mit aufrichtigen Freunden.

7. (a) Wistnou schläfft in dem Meer: Das Meer hat auch (b) etzliche Raetsjasjaes geherberget / samt noch etzlichen Bergen; imgleichen das (c) grosse Feuer Barrabageni: So wunderbarlich beherberget das Meer allerley Sachen. Ebener massen hilfft auch ein guter Freund seinem Freund / bey allen Begebenheiten.

8. Diß ist das Leben (d) der Schildkrotten / daß sie die gantze Welt trage; und das Leben deß Nord-sterns / daß er Bericht von deß Himmels Lauff ertheile: Viel aber sind in dieser Welt / als unvernünftige Thierlein / die keinen Frommen schaffen / sondern also dahin sterben.

9. Die

(a) *Wistnou* schläfft in dem Meer.] Diß scheinet geredt zu seyn / in Beobachtung der Zeit / da Wistnou in der Gestalt Matsja, als ein Fisch / auf die Welt gekommen war; und den Raetsjasja, welcher mit dem Viertheil von dem Vedam in das Meer entflohen / verfolgt hatte. Sieh unsre Offne Thür / in dem andern Theil / Cap. *III.*

(b) Etzliche *Raetsjasjaes.* geherberget.] Solches zielt auf diejenige Zeit / da sich Devvendre gefasst gemacht hatte / die Raetsjasjaes abzustraffen; und die Berge zu halten / daß sie nicht weichen solten.

(c) Grosse Feuer *Barrabageni.*] Sie dichten / daß in dem Meer ein grosses Feuer seyn soll / welches von dem Meer eingeschlukkt werde / wann es sich ergiesst / die Länder zu überschwemmen: Solches Feuer nun nennen sie Barrabageni.

(d) Der Schildkrotten.] Von diesem Gedicht besieh unsre Offne Thür / im andern Theil / Cap. *V.*

9. Die Begierigkeit muß zimlich beschnitten werden; so muß man auch verträglich seyn / und den Stoltz fahren lassen; der Sünde muß man nicht Raum geben; die Warheit reden / und auf dem Weg der Frommen einhergehen; den Feinen muß man Ehre beweisen / ingleichen die Grossen ehren; und wäre es auch Sach / daß sie unsre öffentliche Feinde wären; man muß mit jederman reden / was recht / und gut ist; und sorgen / ihm einen guten Nahmen zu machen; wie auch mit den Betrübten ein Mitleiden zu haben. Also pflegen gute Leute zu thun.

10. Der Gutherzige soll mit seinen Gedanken / Worten / und Werken / jederman gutes thun; eben als ob sein Hertz voll Amortam wäre; so ihm ein anderer nur ein wenig guts thut / soll er solches so groß / als einen Berg / achten: Ein solcher ist jederzeit vergnügt / und wohl zufrieden.

Das VIII. Cap.

Von den Klugen / und dapferen Leuten.

1. Die Devvetaes wolten von dem (a) Umdrehen deß Berges Merouvva, in das Meer / nicht abste-

(a) Umdrehen deß Berges.] Sieh hiervon in unsrer Offnen Thür das X. Cap. deß ersten Theils.

bstehen; wiewol sie allerhand Rubinen / und an-
ere köstliche Edelgesteine / nach ihrem Belieben/
anden: So wolten sie auch / aus Furcht deß
Giffts Calecota Wisjam, nicht aufhören / so
ang und so viel / biß daß sie das Amortam beka-
nen: Also lassen auch die klug-müthigen und dap-
feren Gemüther von ihrem Fürnehmen nicht ab/
biß daß sie ihr Absehen erlanget haben.

2. Aus Furcht wird ein Verzagter keine wich-
tige Sachen vor die Hand nehmen; ein Mittel-
mässiger wird sie zwar wol vor die Hand nehmen/
wann es ihm aber zu schwer fällt / so wird er anfa-
hen nachzulassen: Hingegen ein dapferes Ge-
müth wird in seinem Werk fortfahren / biß daß es
solches zu Ende gebracht hat.

3. Ein kluger / und dapferer Mann / wird die
Schamhafftigkeit / als seine Mutter / ehren; er
wird sich eh seines Schatzes verzeihen wollen /
als daß sein Wort lügenhafft solte erfunden
werden.

4. Wiewol das Fürnehmen eines dapfern
Manns von einem Unerfahrnen verlacht / und
von einem Verständigen gepriesen wird; wiewol
ihm Glükk und Unglükk zu handen komt; er ster-
be gleich alsobald / oder lebe noch viel Jahre; so
wird er doch / biß an sein Ende / von seinem wohl-an-
gefangenen Werk nicht abstehen.

5. Ein behertzter Mann wird unterweilen

auf

auf der Erden sitzen; jezuzeiten auf einem Stul / mit einem Kissen; manchesmal wird er auch Blätter essen / bißweilen gute Lekker-bißlein; unterweilen wird er einen groben Kittel anziehen / und zu mancher Zeit köstliche Kleider anlegen: Aber über diß alles wird er sich nicht groß bekümmern / oder auch sich damit vergnügen; es sey dann / daß er dasjenige endlich erhalte / darnach er in seinem Hertzen gestrebt hat.

6. Wessen Hertz durch die Weiber-liebe nicht zerschmiltzt; und durch das Feuer deß Zorns sich nicht entzündet; noch durch die Begierigkeit fortgetrieben wird; wer keine verschlossne Hand hat / der wird noch die drey Welt ererben.

7. Gleichwie die Flamm von einem Liecht / indem es umgekehrt / eben so wol stets über sich glimmet: Also auch ein Mensch / der aufrichtiges Hertzens ist / wiewol ihm irgend ein Unfall begegnet / so wird er doch von seinem guten Fürhaben nicht abwendig gemacht werden.

8. Ein Beherzter soll noch wol von einem Berg herab auf die Steine fallen / und sein Leben verlieren; er sol noch wol seine Hand einer Schlangen in den Mund stekken / und gar ins Feuer springen; aber seinen guten Weg / darauf er ist / wird er nimmermehr verlassen.

9. Es ist den Reichen eine grosse Ehre / daß sie einem jeden günstig und gewogen sind; einem guten

ten Soldaten / daß er sich nicht rühme; einem Weisen / daß er sich deß Unrechts nicht anmasse; dem Gelehrten / daß er einem jeden freundlich zu begegnen wisse; dem grossen Geld / daß es bey guten Leuten wohl angelegt werde; dem Gelübde / daß man sich nicht darüber erzürne; demjenigen / der fürnehmes Standes ist / daß er dabey sanftmüthig sey; dem / der Allmosen gibt / daß er solches thue / ohn einiges Absehen der Wiedervergeltung: Es stehet einem jedlichen wohl an / auf dem guten Pfad zu wandeln.

10. Demjenigen / der mit jederman wohl umzugehen weiß / wird das Feuer seyn / wie das Wasser; das Meer / als ein Wasser-guß; Merouvva, als ein kleines Steinlein; ein Löw / als ein geringes Häslein; eine Schlange / als ein Blumenkrantz; das Gifft / als Amortam.

Das IX. Cap.

Alles dasjenige begegnet und widerfährt dem Menschen / was ihm vermeint / und auferlegt ist.

1. Brahaspeti räht dem Devvendre, dessen Waffen *(a)* sind von Waetjaram; seine Soldaten sind Devvetaes; seine Festung ist der Himmel;

Ll

(a) Sind von *Waetjaram.*] Waetjaram sind Diamanten.

mel; die Liebe Gottes schwebt über ihm; *(b)* sein Elephant ist Airavvatam; dennoch aber ist er / dessen Macht so wunderbar / durch seine Feinde zu Boden gerichtet worden: Derowegen wer durch seine Mühe und Arbeit etwas zu suchen vermeint / den verschlinge das Feuer!

2. *(c)* Eine Schlange / so in einem Korb eingeschlossen / kan sich nicht heraus strekken; leidt grossen Hunger; und hat dabey alle Hoffnung / einige Freyheit zu erlangen / gantz verloren; und deßwegen sehnt sie sich auch nicht mehr darnach: Hingegen aber ein Ratz / wann ihn hungert / beisst er ein Loch in den Korb; und indem der Schlangen aufgesperrter Mund vor dem Loch war / so laufft der Ratz hinein / und bekomt die Schlange beedes Speis und Freyheit / dessen sie sich nicht versehen. Darum müsst ihr Menschen beedes mit dem Fluch und Segen zufrieden seyn / denn es ist Gottes Will also.

3. So einem guten Menschen / nach Gottes Schluß / irgend ein Unfall begegnet / so ist er / *(d)* als

(a) Sein Elephant.] Sie melden / dieser Elephant sey gantz weiß / und entfliehe niemals: So soll er auch vier Zähne haben.

(c) Eine Schlange.] Der Autor hat allhie sein Absehen auf diejenigen Schlangen / welche in Körben eingesperret / da zu Land von den Schlangen-beschwerern umher getragen / und dem Volk gezeiget werden. Solche Schlangen sind gemeiniglich nach einer Schalmeyen / oder sonst dergleichen Instrument / so dieser nicht unähnlich / abgerichtet / auf ihre Weise zu tantzen.

(d) als wie ein Ball / der von der Erden wiederum aufbrellet / und über sich steiget: Wann aber einem bösen Menschen ein Ungemach zuhanden stösst / so ist er anderst nicht / als ein Erdklotz.

4. Ein Mann / der kein Haar auf dem Kopf hat / geht über den Weg; dieweil er aber die Sonnen-hitz nicht vertragen kan / so begibt er sich unter den Schatten eines Cocos-baums: Es trägt sich aber zu / daß eben zur selbigen Zeit die Frucht deß Baums reiff ist / abfällt / denjenigen auf den Kopf trifft / und ihm denselbigen zerschlägt. Also auch / wann jemand derwarts gehet / einigen Frommen zu schaffen / und etwas gutes auszurichten; und ihm ein Unglükk zur Straff auferlegt ist / so kan er solchem Ubel nicht entgehen.

5. Elephanten / Schlangen / und Vögel werden gefangen; Sonn und Mond wird von dem Ragou Verdruß angethan: Also wird auch wol ein Weiser arm; und solches geschicht durch den Rathschluß Gottes.

6. Ein weiser Mann / der wohl zu regieren weiß / gelangt zwar wol endlich zu einem solchen Stand: Aber Bramma gibt ihm kein langes Leben darzu; sondern er lebt so lang / nachdem es ihm zuerkant ist.

7. Zu Nachts wandelt der Mond durch den Himmel / und die Sonne deß Tages: Also müssen

(d) Als wie ein Ball.] Das ist / er gibt den Muth noch nicht verlohren / sondern hofft auf etwas bessers.

auch die Grossen/ nach dem Schluß Gottes / ihre Arbeit verrichten.

8. Der Leib deß Monds ist gantz von Amortam ; dessen Strahlen geben allem Samen das Leben; er hat (*e*) Satabitsja; und ist an statt der Zierrath auf dem Haubt Esvvara ; dennoch kan er der Krankheit (*f*) Tsai-ja nicht entgehen. Nachdem einem jeden Bramma etwas hat auferlegt/also muß es auch seyn : Groß/ oder klein seyn/ hindert / noch befördert nichts : Es regne gleich viel / oder wenig/ so bekomt (*g*) der Vogel Tsataka gleichwol mehr nicht / als nur ein Tröpflein.

9. O Bramma , laß doch ab von (*h*) den bösen Werken ! Willst du dann das gute Hertz der Frommen gar verderben? Jedoch magst du zwar thun/ was du willst; dennoch aber werden sie ihren guten Weg nimmermehr verlassen/so lang die Berge/und das Meer/ seyn werden.

10. Bram-

(*e*) *Satabitsja.*] Das ist : Hundert-fenster. Also wird die Frau deß Monds genennet.

(*f*) *Tsai-ja.*] Diß ist fast eine Krankheit / wie die Schwindsucht. Wer solche kriegt/der kan nicht gesund werden ; sondern muß nothwendig sterben.

(*g*) Der Vogel *Tsataka.*] Sie melden / dieser Vogel trinke von keinem Wasser auf Erden; sondern erwarte/ mit einem offnen Schnabel/die Tröpflein/so oben vom Himmel herab fallen.

(*h*) Den bösen Werken.] Hierdurch verstehen sie diejenigen Straffen/ womit Bramma die Menschen belegt.

10. Bramma ist / (*i*) als wie ein Töpfer; die Traurigkeit ist seine Dreh-scheibe; sein Hertz ist die Erde; seine Arbeit ist / als wie der Stokk / damit deß Töpfers Scheiben umgetrieben wird. Was er aber ferner zu thun gesonnen / ist mir unwissend.

(*i*) Als wie ein Töpfer.] Sie glauben/daß Bramma nicht nur allein Himmel und Erden verwalten/ sondern dabey auch dapfer arbeiten müsse: Denn / um solcher Ursachen willen / soll sich Gott selbst (ihrer Meinung nach) solcher Verwaltung entschlagen/und von sich geschoben haben. Dergleichen Gedanken hat fast *Aristoteles lib. de Mundo, cap. 6.* da er den höchsten Gott / der Reichs-verwaltung nach/ mit den Persianischen Königen / Cambyse, Xerxe, und Dario vergleicht / unter andern auch von den Reichsbedienten also redt/wie es Budæus übersetzet: *Quapropter si è dignitate Regis haud quaquam esset* (αὐτὸν Ξέρξην αὐτουργεῖν) *Xerxem functione propria administrare omnia, & absolvere, quæcunque facta cuperet, ne ipsum quidem operibus faciendis instantem,* (ἐφιστάμενον διοικεῖν) *curatoris operum officio perfungi: Longè id nimirum minus Deo convenit.* Kurtzer verfasst solches Apulejus, in seiner Ubersetzung: *Quod si cui viro, vel cuilibet Regi indecorum est, PER SEMET IPSUM PROCURARE omnia, & perficere; Multò magis Deo inconveniens erit.* Aber der wahre Gott ist weder zu stoltz / noch zu verdrossen darzu (wie Aristoteles, samt diesen Heyden in Indien/dafür gehalten) daß er nicht selbst Himmel und Erden verwalten und alles schalten solte.

Das X. Cap.

Von den Werken.

1. Ein verständiger Mann nahm ihm vor / den Devvetaes einen Ehrendienst zu leisten; aber

er bedachte bey sich / wie daß die Devvetaes nur deß Bramma Diener wären: Derohalben nahm er ihm vor / dem Bramma selbst dergleichen Ehrerbietung zu beweisen. Da er aber die Sache auch etwas besser bey sich überlegte / befand er so viel / daß Bramma einem jedlichen nach seinen Werken lohnte; und daß der Nutzen dem Menschen aus den Werken deß vorigen Lebens herrührte: Darum hielt er es für das beste / solche Ehre vielmehr den guten Werken anzuthun.

2. Bramma arbeitet / als ein Töpfer: Wistnou hat die Mühe auf sich genommen / zehnmal geboren zu werden: Esvvara geht auch (a) mit einer Hirsch-pfannen in seiner Hand herum / Allmosen zu bitten: Imgleichen laufft Suria stetigs um die Welt herum. Und solches alles geschicht um der Werke willen; darum so halte ich auch billig die Werke in Ehren.

3. Die guten Werke werden einen bösen Menschen fromm machen; einen Zornigen sanftmüthig; die Feinde zu Freunden; und dasjenige / so nicht scheint / machen / daß es scheinbar werde; Calecote Wisiam wird sich verändern in Amortam. Diese itzt-erzehlte Dinge thun die guten Werke alsobald; wer nun seinen Nutzen zu befördern sucht / der muß nach guten Werken trachten.

4. So

(a) Mit einer Hirsch-pfannen.] Dieweil er zween Raetsjasjaes, als eines Bramins Söhne / getödtet hatte. Diese Straff tragen alldiejenigen / gantzer zwölf Jahr lang / welche einen Bramin umgebracht haben.

4. So du gute Werke noch in dem vorigen Leben gethan hast/so wirst du dafür ein schönes Haus bekommen / schöne Weiber / grossen Reichthum / Würden und Ehren: Wann aber diese guten Werke abnehmen / und zu Ende sind; so werden auch alle erst-besagte Vörtheil sich nacheinander verlieren / eben als wie die Perlein von einer Schnur/so sie zerrissen ist.

5. Ein verständiger Mann muß zu erst um gute Werke Sorg tragen; so er aber nicht darnach trachtet/sondern böses thut/ und dennoch einer Belohnung dafür gewärtig ist / der wird sich am Ende betrogen befinden.

6. Derjenige/ welcher in dieser Welt geboren wird/und nach keinen guten Werken trachtet/ dermaleins in dem andern Leben etwas gutes dafür zu bekommen; ist eben/als einer/der in einem Topf von Rubinen/Katzen-augen/und Diamanten/ darunter er ein Feuer von Sandel geschürt / die Hülsen *(b)* von Zingeli kochen wolte: Oder als einer/ der mit einem güldnen Pflug die Erde umakkerte/Unkraut darein zu säen; oder auch als einer/ der einen Dattel-garten abhauete / *(c)* Naetsemi darein zu säen.

(b) Von *Zingeli*] Ist eine sonderbare Art von Samen / darvon das Oel / so man da zu Land in den Lampen brennt/geschlagen wird.

(c) *Naetsemi.*] Ist auch ein sonderer Samen / davon die armen Leute / welche den Reis nicht zu bezahlen haben / einen Brey kochen / und solchen essen ; ihren hungerigen Bauch damit zu ersättigen.

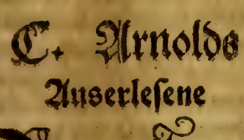
7. Schönheit / gutes Herkommen / gutes Leben / gute Kundschafft / gute Dienste bey grossen Herren / bringen allhie keinen Nutzen: Die aber in dem andern Leben gutes gethan haben / werden hie ihren Frommen schaffen; als Bäume / die ihre Frucht geben.

8. Gesetzt / es tauche sich jemand unter das Wasser / klimme auf den Berg Merouvva, überwinde seine Feinde / thue viel schwere Handelsverrichtungen / und grossen Herren gute Dienste; er habe dabey grosse Wissenschafft / und lehre so gar die Vögel fliegen; so wird er dennoch dasjenige nicht erhalten / was er nicht verdienet hat. Darum ist an guten Werken nichts zu verlieren / noch zu einzubüssen.

9. Wofern jemand in der Wildniß / im Wasser / unter den Feinden / im Meer / oder auf einen Berg-gipfel schläfft; wann ihm gleich durch Betrug / Gifft zugebracht wird; so werden ihn dennoch die Werke deß vorigen Lebens erhalten / und bewahren.

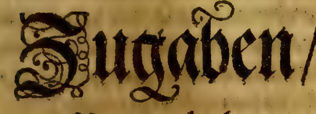
10. Wer in dem vorigen Leben gute Werke gethan hat / dem wird der Wald eben als eine vortreffliche Stadt seyn; jederman wird er zum Freund / und in der Welt einen Uberfluß an Edelgesteinen haben: Darum soll billig ein jeder auf gute Werke bedacht seyn.

ENDE.



C. Arnolds

Auserlesene



Zugaben/

Von mancherley

Heydnischen Religionen / Se-
cten/Göttern/Tempeln/Bildern/Prie-
stern/ Fest-tägen / Opfern; wie auch unterschied-
lichen Christen; weltlichen Gesetzen/Ordnungen/
Gerichten/Straffen/Sitten/Gewonheiten/ Ge-
berden/Künsten/Sprachen/Gebäuen/Klei-
dungen / Speisen / Getränke / Ge-
wächsen / Thieren / Bergen/
Flüssen/rc.

Welche fürnemlich

Durch gantz Asia / Africa / und America
heut zu Tag gebräuchlich / und befind-
lich sind.

Das I. Cap.

Die Tatarn sind theils Muhammedaner / theils Heyden: Jene feyren den Freytag: Ihre Feldprediger: Zeit der Beschneidung: Warum sie / in ihren Synagogen / Teppich aufbreiten: Fasten: Verpflegung der Armen: Verachtung unsrer Kirchen: Der heydnischen Tatarn Götzen-bild / das alte guldne Weib genant / bey den Jugris, Obdoranis, und Condoranis: Der Chirgeser Predigstuhl / auf den Bäumen: Die Cathayner glauben nur zween Götter / deß Himmels / und der Erden: Speisen die Geister: Der Seelen Wanderschafft: Anbetung der Elementen: Roß-opfer: Semmel-münchen: Religion in der Landschafft Sachion, Jangoth, Succuir, Caindu, Cathay, und Mangi: Versöhn-opfer für die Kinder: Gelübd der Kranken: Paternoster von Nußschelffen.

DEn Anfang dieser Zugaben wollen wir von der Religion machen; und uns / vor allen Asiatischen Völkern / erstlich zu den Tatarn wenden / von denen *in Epist. ad D. Dav. Chytræum*, so verfasst in Jo. Lasitzki *Tract.* *de*

de Ruff. Moscov. & Tartar. Relig. &c. pag. 251. insonderheit dieses glaubwürdig berichtet wird; wie daß sie/auch mitten im Kriegswesen/am Freytag (mit welcher Zeit sie gleichsam ihren Unterscheid zu verstehen geben wollen / daß sie es weder mit der Jüden Sabbath-tag / noch mit der Christen Sonntag halten) so bald die Sonne nur ein wenig aufgehen will / im freyen Feld häuffig zusammen kommen: Allda ihr Priester mit blossem Haubt / und ineinander geschrenkten Füssen / auf der Erden sitzt / und ein Zettelein in seiner Hand hält / darauf er allerley seltsame Händel aus dem Alcoran zusammgetragen; welche er den Umstehenden mit erhobener Stimme daher liest: Wann sie nun unterweilen den Nahmen Gottes / und Muhammeds (die nemlich Muhammedisten sind) unter andern hören / bezeigen sie ihre andächtige Ehrerbietung mit Seufzen / und Neigung deß Haubts. Wann diese Ablesung verrichtet/ geht ein jeder wiederum an seinen Ort.

Diejenigen aber / welche nicht in den Krieg ziehen / sondern zu Haus bleiben / haben auch andere Ceremonien. In ihren Tempeln waren dazumal keine Götzenbilder / die Wände gantz blos / und die Erde mit schönen Teppichen bedekket. Darein darff niemand gehen / er ziehe dann die Schuhe aus: Glokken mögen sie nicht haben: Ihr Priester steigt in aller Morgen frühe (wie bey

bey den Türken) auf die Höhe deß Tempels/ rufft das Volk mit lauter Stimm zusammen/ schwatzt auch etwas aus dem Alcoran daher / wie man Gott recht dienen soll; dann singen sie ein ungeschikktes Lied vom Muhammed/ wie er sey vergöttert/ und herrlich gemacht worden.

Sonst ist bey ihnen auch gebräuchlich die Beschneidung/ wiewol gantz zur andern Zeit / als bey den Jüden: Denn ihre Kinder werden erst im andern / oder dritten Jahr / nachdem es ihr Priester für rathsam befindet/ bey ihnen beschnitten. Im übrigen bekante dazumal ihr Priester frey heraus / daß in vielen Tatarischen Landschafften / die Sonne/ das Feuer/ und unterschiedliche böse Geister / als Götter geehret / und dafür angeruffen würden.

Fast dergleichen erzehlt auch von den Muhammedanischen Tartarn Michalo Lituanus, *in Epit. Fragm. X. de Morib. Tartar. Lituan. & Mosch. pag. 35. & seqq.* Was ihre Andacht anbelangt (spricht er ferner) thun sie ihr Gebet frühe / und Abends; lassen sich keine Geschäffte davon abhalten/ noch ihre Priester allein beten: Die Erde / darauf sie mit Gott reden und beten/ halten sie für heilig / (wie auch in H. Schrifft solche Oerter für heilige Stätte gehalten werden) darum sie dann auch Teppich aufbreiten: In ihren Tempeln gebrauchen sie keine Stühle/ oder Bänke:

e: Sie gebrauchen sonderbare und gewisse Geberden / strekken die Hände gen Himmel / biegen die Knie / und neigen sich biß zur Erden / fallen gerad auf ihr Angesicht nieder; und schikken sich also mit gantzem Hertzen / samt allen Gliedmassen / zu ihrem Gebet / dabey sie nicht viel Wort machen.

Zum Gebet fügen sie auch das Fasten / damit sie den gantzen Tag zubringen / und sich von allen so wol weltlichen Worten als Werken enthalten / biß in die finstre Nacht; da sie alsdann wenig Speis zur Nothdurfft nehmen: Dagegen aber verachten sie der Christen Fasten / daß so gut Essen und Trinken / und keine Andacht / oder rechtschaffenes Gebet dabey sey.

In Allmosen sind sie sehr freygebig; sie lassen niemand von den ihrigen betteln / weder Hunger noch Frost leiden; aber sie geben auch mit Behutsamkeit nur den Bedürfftigen / und nicht denen / die alles wieder verschwelgen / und geschwind durchbringen.

Sie wollen nicht leiden / daß etzliche aus den unsrigen / von Gottes unergründlichen Geheimnissen und Urtheilen / viel schwatzen / und sonderlich bey dem Trinken davon disputiren; denn das heisst / sprechen sie / den Nahmen Gottes mißbrauchen: So verachten sie auch unsre Priester / Kirchen-geräthe / Stühle / Altär / und Bilder; die entweder

Gott / als einen alten Mann / vorstellig machen; oder wie die schönsten Weibsbilder gestalt sind / welche zur geilen Lust reitzen: Sie halten für groß unrecht / daß fürnehme Leute in unsern Kirchen sitzen / und schlaffen; dagegen die Armen stehen müssen; daß grosse Herren mit so viel Dienern hinter sich in die Kirche tretten / und vor ihnen stehen lassen; da hingegen ihr Tatarischer Käiser in der Synagog keinen Diener vor sich stehend habe; sich nicht grösser und besser / als andere / bedunken lasse; auch keinen Sitz suche; sondern wie grösser er ist / wie mehr er sich demüthige. So vermeinen sie auch / unsre Andacht werde nur durch die Orgeln und musicalischen Instrumenten verunruhiget / und zerstöret. Und was der verächtlichen Anklagen (wider die benachbarten Christen) mehr seyn mögen.

Von denjenigen Tatarn aber / so der Muhammedischen Religion nicht zugethan / meldet Jo. Boterus in seiner Welt-beschreibung / zu Anfang deß dritten Buchs / im andern Theil / fol. 362. unter andern fürnemlich auch dieses von ihrer Abgötterey: Man siehet (spricht er) an dem Mund deß Flusses Obio, ein sehr altes Götzen-bild / in der Gestalt eines alten Weibes / mit zweyen Kindern in dem Arm / und ein anders zu den Füssen; dieses Götzenbild nennet das Land-volk das alte güldne Weib. Es wird angebetet von den Ju-

gris,

gris, Obdoranis, und Condoranis. Sie opf-
fern ihm köstliche Fell und Hirschen/ und besprengen mit ihrem Blut den Mund/und die Augen deß
Bildes.

Die Chirgeser henken die Abgestorbenen an
die Bäume / auf denselbigen predigen ihre Pfaffen; und besprengen die Zuhörer mit einer / von
Blut/Koth/ Leimen/ und Erde vermischten Materie; die sie für ihren Gott halten.

Aber die Cathayner Tatarn haben/ in ihrem
Aberglauben und Finsternissen / etwas scheinlichers; denn sie haben zween Götter: Den einen/
deß Himmels/ und den andern/der Erden. Dem
Gott deß Himmels opfern sie täglich das Rauchwerk/und begehren nichts anders von ihm / als einen guten Verstand/ und Gesundheit: Von
dem Gott der Erden begehren sie Früchte/Vieh/
und andere irdische Dinge. Denn sie sagen/
daß er ein Weib / und Kinder habe / und derowegen Sorg trage für das Vieh / und den Samen.
So oft sie essen / schmieren / oder bestreichen / sie
mit dem feistesten Fleisch/ den Mund deß Götzenbildes / und der Kinder: Folgends werffen sie etwas von der Brühe deß Fleisches / aus dem Hause/ den Geistern vor. Den Gott deß Himmels
setzen sie an ein hohes Ort: Den Gott der Erden
aber auf die Erden. Sie glauben/daß unsre Seelen unsterblich seyen; aber doch / daß sie aus dem

einen

einen Leib wiederum in andere / bessere oder geringere Leiber / nach Beschaffenheit ihres vorigen Verhaltens / fahren.

Der gelehrte Engelländer / Alexander Roſs, gedenkt in der II. Abtheilung / *van's Weerelds Gods-dienſten, pag. 95.* (wie ihn Joſ. Sanderus neulich ins Niederteutſche überſetzt) von der alten Religion der Tatarn / und zwar fürnemlich der Cathajen, daß ſie die Sonne / Sternen / Feuer / Erde / und Waſſer angebetet / und wol noch anbeten: Sie glauben zwar (ſpricht er) daß ein Gott ſey / der alles erſchaffen / dennoch aber ehren ſie denſelbigen nicht / und beten ihn auch nicht an: Sie ſtellen Bilder vor ihre Zelte / an die Thüren / welche ihr Vieh und Milch behüten ſollen. Dieſen Bildern (ſo gemeiniglich von Seiden / oder Filz-tuch gemacht ſind) opfern ſie die Erſtlinge ihrer Milch / Speis / und Trank; deßgleichen auch die Hertzen vom Vieh; welche ſie die gantze Nacht über vor denſelbigen liegen laſſen / und dann eſſen ſie ſolche in der Morgen frühe. Sie opfern deß Käiſers Bildniß Roſſe / darauf nachmals niemand mehr reiten darff: Sie brechen ihren Opfern die Beine nicht / ſondern verbrennen dieſelbigen. Vermög ihres Geſetzes dürffen ſie das Feuer mit keinem Meſſer anrühren / noch auch mit jungen Vögeln umgehen; ſo dürffen ſie auch weder Milch / Getrank / noch Speiſen auf

die

die Erden ausschütten ; noch ein Bein mit dem andern zerbrechen; noch das Wasser in ihren Gezelten abschlagen ; und andere dergleichen Satzungen mehr/ welche wann sie von ihnen übertretten werden / so strafft man solches Verbrechen mit dem Tod ab ; oder der Verbrecher wird mit einer gewisse' Summen Gelds wiederum gelöst.

Sie gl[illegible]ben noch eine andere Welt / die aber eben also beschaffen / wie diese ist. So jemand stirbt/wird ihm Speis und Roß-milch vorgesetzt: Seine Freunde essen ein Pferd auf / und verbrennen die Beine davon für deß Verstorbenen Seele: Sie begraben auch mit ihm eine Märre / ein Füllen / samt einem noch andern gezäumten und gesattelten Roß ; deßgleichen auch sein Gold und Silber ; und spannen die Haut von demjenigen Pferd / so sie miteinander aufgezehrt / mit Stekken aus / damit der Verstorbene in der andern Welt nicht ohne Gezelt seyn dürffe. Sie sind gewohnt / alles zu reinigen / indem sie dasselbige (was sie nun reinigen wollen) zwischen zweyen Feuern durchgehen lassen.

Wann sie beten/so ist ihnen/laut ihres Gesetzes/ befohlen / ihre Hände aufzuheben / und dreymal auf ihre Zähne zu schlagen. Sie haben auch im Gebrauch / die Geister zu speisen mit Roß-milch / welche entweder in die Lufft gegossen / oder auf

die Erde ausgeschüttet wird. Sie haben ihre Geistlichen in den Klöstern / unter denen ein gewisser Orden ist / Senscin genant / die anders nichts essen / als Semmel / in Wasser eingeweicht: Diese beten keine Abgötter an / so heyrathen sie auch nicht: Von der Seelen Wanderschafft halten sie viel / und glauben andere lächerliche Dinge mehr; wie zu sehen ist bey Joh. de Plano Carpini, welchen der Papst Innocentius im Jahr 1246. als Abgesandten an den Tatarischen Hof verschikket. Hievon melden eben dergleichen M. Paulus Venetus, Vincentius, Matth. Paris, und andere. Ortelius aber erzehlt noch diese seltsame Gewonheit (derer zuvor schon gedacht) von ihnen / daß ihre Priester ihnen auf hohen Bäumen predigen / und ihre Zuhörer / nach vollendter Predigt / nicht nur allein mit Blut / Milch / und Erde / sondern auch mit Küh-koth untereinander gemischt / besprengen: Wie sie dann auch ihre Todten nicht begraben / sondern an die Bäume aufhangen.

In den wüsten und wilden Landschafften haben sie allerley heydnische Religionen / und Secten: Und zwar in Sachion finden sich unterschiedliche Klöster der Abgötter / denen sie ihre Kinder weihen / und widmen: An den Fest-tägen opfern sie denjenigen Abgöttern Hämel / zu Erhaltung ihrer Kinder; von welchen geopferten

Hä-

Hämeln sie zwar das Fleisch essen / die Beine aber davon / als heilige Reliquien, aufheben / und bewahren. Deß Priesters Theil von solchem Opfer ist die Haut / samt dem Kopf / Füssen / und Inngeweid; und auch etwas vom Fleisch. Eh der Leichnam einer fürnehmen Person begraben wird / so setzen sie eine Tafel davor / mit allerley Speisen angefüllet; durch derer Geruch / ihrer Meinung nach / die abgeschiedene Seele / wider den stinkenden Brand deß Leichnams / erquikket / und gestärket werden soll. Uberdiß so werffen sie auch / mit dem Leichnam / in das Feuer / die Gemähle von deß verstorbenen Männern / Weibern / Pferden / und andern Dingen; so ihm in dem andern Leben dienen sollen.

In Jangoth beten sie Abgötter an / mit vielen Köpfen und Händen: Sie haben Klöster / darinnen die München zwischen den Mauren eingeschlossen sind: In Succuir machen sie Rauchwerk von Rhabarber, für ihre Abgötter: In Caindu geben sie ihre Weiber / Schwestern / und Töchter / den Fremdlingen preis; zu gar sonderbaren Ehren / welche sie hierinnen ihren Abgöttern zu erzeigen schuldig sind: In Cathai und Mangi geloben die Kranken / ihr Blut ihren Abgöttern aufzuopfern / so sie wieder gesund werden. Dero Zäuberer opfern diesen Abgöttern auch Hämel mit schwartzen Köpfen / welche sie

mit Kräuter-getränk / in aller Frölichkeit aufessen; dabey springen / singen / und tantzen sie / und giessen die Brühe von den Opfern über sich / in die Lufft. In etzlichen Cathajanischen Ländern tragen die München Schnüre und Bänder um sich / die voller Nußschelfen hangen / daran sie stetigs beten: Sie beten allezeit gegen Norden zu / und halten hingegen ihre Kirch-thüren gegen Mittag offen. Von diesen kan gesehen werden Paulus Venetus, und Wilh. de Rubruquir; welche alle beede in diesen Ländern gereist haben.

Das II. Cap.

Die grosse Kirch / Singuafatur: 164. Häuser voll Todten-köpfe: Sehr hohe Hauffen von Todten-beinen: Erschröckliches Götzenbild von Eisen: ein Hüte aller menschlichen Gebeine: Eine verschlingende Schlange / unter der Erden: Jener Abgott wird von 12000 Priestern bedient; und diese haben 600. Zuträger: Frauen-zimmer an diesem Kloster: Talapicor, der Tatarn Papst: Dessen kurtzweilige Predigt: Königliches Begräbniß der Tartarn / in der Stadt-kirche / Lechune: Bilder der Verstorbenen / so dero Tugenden gemäs.

Fer-

FErnando Mendez Pinto, ein Portuges/ gebürtig aus der Stadt Montemor Ouelho, (nachdem er lange Zeit/ als ein gefangener Betler/ und Knecht in China zugebracht/ und endlich durch den Einfall der Tatarn nicht nur allein daraus erlöset/ sondern endlich auch/ als ein Gefangener zwar mit in die Tatarey geführt/ aber mit einem Tatarischen Gesandten/ der nach Cauchinchina abgeordnet/ wieder auf freyen Fuß gestellt) erwehnet in seinen *Wonderlijcken Reisen pag. 168. 171.* (wie solche nemlich aus der Portugesischen Sprache in die Niederteutsche übersetzet sind) daß er auf solcher Ausreise/ unter Wegs/ durch die Tatarey/ wunderbarliche Abgöttereyen angetroffen; unter andern aber/ da sie fünf Tage lang von der Stadt Euxcau den Fluß hinab gefahren/ seyen sie bey einer grossen Kirche/ Singuafatur genant/ angelanget/ daselbst man ein verschlossenes Bezirk/ und verzäunten Umkreis sahe/ der allem Ansehen nach mehr als eine Meil Wegs in den Umschweif begriffen; darinnen hundert und vier-und-sechzig lange und breite Häuser/ anzusehen als Waffen- oder-Zeughäuser/ biß zu öberst an das Tach voller Todten-köpfe waren/ in ungläublicher Anzahl: Ausser diesen Häusern waren gantze Hauffen/ von Todten-beinen aufgeschlichtet/ zu sehen/ die mehr denn drey Klaffter über die besagten

Häuser weit hinaus giengen; also daß die Häuser fast anzusehen / als ob sie in solche Todten-bein-hauffen eingegraben wären; sintemal man von denselbigen anders nichts sehen kunte/ als den Giebel/daran die Thür/oder Eingang war.

Daselbst war auch / an der Mittags-seite ein Hügel/ der obenher breit / da man auf neun eisernen Treppen hinauf steigen muste: Auf solcher Ebene stund gegen einer dikken Seule / das höchste / abscheulichste / und greulichste Bildniß / als man ihm fast einbilden kan. Solches war von gegossenem Eisen-ertz / und allem Ansehen nach / mehr dann dreissig Klafftern hoch/ und mehr dann sechs Klafftern breit. Diß Bild hatte zwar gleichförmige Gliedmassen / ausgenommen das Haubt / welches für einen so grossen Leib viel zu klein war. Solches Bildniß hielt in seinen beeden Händen eine grosse eiserne Kugel/sechs-und-dreissig Spannen dikk / in die Runde. Ich begehrte von dem Tatarischen Gesandten dessen eine Erklärung/ der uns folgende Antwort gab: Wann ihr wissen soltet / was diß für ein mächtiger Gott ist / und wie gar nothwendig man denselbigen zum Freund haben müsse; so weiß ich gewiß/ daß ihr alle eure Mittel / so groß sie auch seyn möchten / nicht besser würdet anlegen können / als wann ihr euch diesem Gott ein Geschenk zu thun würdet belieben lassen:

Ja ihr soltet viel lieber ihm / als euren eignen Kindern / geben wollen. Denn dieser grosse Heilige/welchen ihr allhie vor Augen sehet / ist ein Hüter deß Gebeins aller derjenigen / die in der Welt geboren sind; auf daß er dermaleins am Jüngsten Tag / wann die Menschen wieder sollen geboren werden / einem jeden eben dieselbige Beine / die er hie auf Erden gehabt hat / wiederum zustelle; sintemal er alle Gebeine kennet/ und wohl weiß / welche ein jedlicher Mensch gehabt hat. Ferner so wisset auch dieses / daß derjenige / welcher ihn in diesem Leben nicht geehret/ noch Allmosen gegeben hat/ sich dermaleins/ in der andern Welt/ nicht wohl dabey befinden; und daß dieser Heilige solchem Verächter alsdann die allerverdorbensten Beine / die er wird finden können/zustellen werde; ja auch wohl ein/ oder gar ein paar Beine zu wenig / damit er entweder krumm/ oder sonst preßhafft bleibe. Darum / so ihr meinem guten Rath folgen wollet/ so soltet ihr euch billig zu seinem Bruder machen / indem ihr ihm etwas verehret; solcher jetzt-besagter massen würdet ihr euch gewißlich nichts dann wohl dabey befinden. Darauf fragte Pinto, samt seinen Gefärten/ was dann die grosse Kugel in den Händen für eine Bedeutung habe; denen gab er zur Antwort: Der

Götz halte diesen Eisen-ballen/ die grausame Schwelg-schlange/ welche in dem tieffen Abgrund deß Rauch-hauses lebt/ damit zu werffen; wann sie dahin käme / diese Gebeine zu berauben. Sie befragten sich ferner / wie dann dieses Ungeheur genennet würde? Darauf sagte er: *Pachinavau du Beculem pinausaque*, und selbes wäre vor vier- und- siebenzig tausend Jahren erzeugt und geboren worden von einer Schildkrotten / Nahmens *Migranja*; und von einem See-roß / *Tybrem Vucam* genant; so ein König der *Fanjus*-riesen gewest. Er fügte / neben vielen seltsamen Aberglauben / davon die Innwohner gar viel hielten / auch diß hinzu / daß jährlich eine unaussprechliche Summe Allmosen daselbst angewendet würde; ohne die Einkommen der Capellen / und anderer Gebäue der verstorbenen Herren; derer Gefälle und Einkommen die Allmosen weit übertreffen.

Er erinnerte auch noch diß dabey / wie daß solcher Abgott gewöhnlich von zwölftausend Priestern bedienet würde / denen man deßwegen alle Leibes-nothdurfft und Kleidung verschaffte; damit sie für die Verstorbenen / das ist / für diejenigen/ denen diese Todten-beine zugehörig/ bitten solten. Es wurde ferner gedacht/ diese Priester kämen niemals aus solchem Bezirk/ ohne sonderbare Erlaubtniß ihrer Obersten / den sie Chisanges nen-

nenneten; als welchem sie gehorsamen: Ausser demselbigen aber wären sechshundert Diener / die jene Priester mit allerhand nothwendigen Zugehörungen versorgten. Im übrigen hätten diese Priester öffter nicht / als deß Jahrs nur einmal die Vergünstigung / in diesem Umkreiß / ihr gethanes Gelübde wegen der Keuschheit zu brechen: Wiewol sie ausser solchem Bezirk / ohne einige Sünde gar wol / mit welcher sie nur selbst begehren / Hurerey treiben könten. Wie man dann daselbst ein verschlossenes Zimmer sahe / darinnen viel Frauen / die zu solchem Werk tüchtig / aufbehalten wurden; denen es ihre Libangus, oder Vorbitter auch nicht wegerten / mit den Priestern dieser schändlichen Secte Gemeinschafft zu haben.

Nachmals da sie in ihrer Fortreise / zur andern Seiten deß besagten Stroms / in eine schöne Stadt Quanginau gekommen / und der Tatarische / samt noch einem andern Cauchinchinischen Abgesandten / wegen der Feyertäge / und Freudenspiele halber / so bey Ankunft deß Talapicor von Lechune zu sehen / drey Täge still gelegen; ist der bemeldte Talapicor (welcher bey ihnen so hoch / als der Pabst in der Römischen Kirche geachtet wird) angelanget; als der zu dem König zog / ihn wegen seines in China erlidtenen Schadens / und grossen Niederlags halber / zu trösten. Dieser

Ertzpriester nun vergünstigte den Innwohnern der Stadt Quanginau, zur Vergeltung ihrer / bey seiner Einholung aufgewandten / Unkosten / daß sie alle durfften Priester seyn / und überall die Opfer bedienen; ja auch Allmosen empfangen: Item daß sie alldenjenigen / die ihnen hier auf Erden gutes erzeigten / Wechselbriefe in den Himmel ertheilen dürfften.

Diese beede Gesandten entschlossen sich zwar / darauf zu verreisen; der Talapicor aber ließ ihnen andeuten / sie solten noch diesen Tag verbleiben / sintemal er in dem Nonnen-kloster / die Anruffung Pontimaquen genant / zu predigen Willens wäre. Die Abgesandten / welche ihnen solches für eine grosse Ehre hielten / giengen alsbald auf die Pagode zu / darinnen die Predigt solte gehalten werden. Nachdem nun der Talapicor auf den Predigstuhl gestiegen / und viel Zeichen der Heiligkeit gemacht hatte / fieng er / mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen / seine Andacht an: Gleichwie das Wasser alle Dinge reiniget / und die Sonn alle Geschöpfe erwärmet: Also ist es auch Gottes Eigenschafft / vermittelst einer himmlischen und göttlichen Natur / allen und jeden Menschen gutes zu thun. Also sind wir schuldig / diesem HErrn / der uns erschaffen hat / und annoch ernähret / hierinnen nachzuarten / mit Erzeigung der

Wol-

Wolthaten gegen diejenigen / welche bedürfftig sind. Denn gleichwie sich ein guter Hausvatter erfreuet / wann man seinen Kindern schenkt und gibt: Also erfreuet sich auch dieser göttliche HErr / welcher der wahre Vatter aller Menschen ist / noch viel mehr / als wir; wann die Wolhabenden darum ersucht / einem andern mittheilen. Sintemal derjenige / wer solchem nicht nachkomt / in den Pfuhl der finstern Nacht soll geworffen werden; allda er durch den Hunger seines allzugrossen Geitzes gepeiniget / ohne Aufhören / als ein Frosch / coxen und schreien wird. Wolan so ermuntert euch / und lasst eure Mildthätigkeit so groß seyn / daß auch die Vögel in der Lufft solche fühlen / und empfinden. Diß müsst ihr thun / damit die Armen nicht gezwungen werden / andern Leuten das ihrige abzunehmen: Welches euch so übel anstehen würde / als wann ihr ein Kind in der Wiegen tödtet. Ich erinnere euch dessen / daß ihr daran gedenken wollet / was in dem Buch unsrer Warheit geschrieben stehet; belangend diejenigen Güter / die ihr euren Priestern zu geben schuldig / und verpflichtet seyd / die für euch bitten; damit sie nicht aus Mangel deßjenigen / so ihr ihnen zu geben schuldig / verschmachten. Welches vor Gott

eine so grosse Sünd wäre / als wann ihr ein junges weisses Küh-vieh an ihrer Mutter Euter erdrosseln woltet; durch welchen Mord tausend Seelen würden sterben müssen / welche in ihr / als in einem guldnen Kasten vergraben sind; mit Erwartung deßjenigen Tages / an welchem das ihnen beschehene Versprechen wird gehalten und erfüllet werden; da sie dann in weisse Perlein verändert / im Himmel / gleichwie die kleinen Feserlein / oder Stäublein in den Sonnen-strahlen / herum tantzen sollen. Er brachte noch andere possirliche Reden bey / darüber er sich dermassen eiferte / daß es zu verwundern war. Nach vollendter Predigt aber wurde der Talapicor von den Fürnehmsten in seine Herberge begleitet.

Alsdann kamen die Abgesandten weiter in die Stadt Lechune, welches die Haubtstadt der heydnischen Abgötterey ist; und in so hohen Ehren (schreibt der Portuges Pinto selbst) als etwan unter uns die Stadt Rom seyn mag. In besagter Stadt nun ist eine sehr prächtige Kirche / mit vielen herrlichen Gebäuen; allda die sieben-und-zwantzig Tatarische Könige / oder Käiser begraben liegen. Dero Grabstätten sind in köstlichen Capellen / welche von innen mit silbernen Blatten bedekket; darinnen auch unterschiedliche silberne Götzen-bilder von mancherley Gestalten

zusehen. An der Nord-seiten dieser Kirchen ist ein überausgrosses Bezirk / und eingefangener Kirch-platz / darauf zweyhundert- und- achtzig Häuser stunden / so wol für Manns- als- Weibs-personen / welche alle miteinander gewissen Abgöttern geweihet waren. In diesen Häusern sahen wir eine grosse Meng kupferner Pfeiler / oder Seulen / und auf einer jedlichen Seulen ein Bild von verguldtem Kupfer ; ausser noch vielen andern/die von Silber waren.

Diese Abgötter sind derjenigen Bilder/ welche sie unter ihren Secten für heilig halten; und von denen sie viel wunderseltsame Abentheuer zu erzehlen wissen: Dann sie geben einem jeden derselbigen ein Bild/ das wenig oder viel verguldt ist / nachdem die Tugenden / so er in diesem Leben geübt/groß oder klein gewesen sind. Solches thun sie zu dem Ende/ damit diejenigen / welche noch im Leben sind/ zur Nachfolge angemahnet werden; der Hoffnung / daß sie dermaleins / nach ihrem Absterben / dergleichen Belohnung theilhafftig werden möchten. In dieser Häuser einem / welches dem Quiay Frigau, das ist / dem Gott der Sonnen-stäublein gewidmet war / besuchten die beeden Abgesandten eines Königes Schwester / deß Raja Benan, Fürsten von Pafua Wittib; und küsten ihr die Hände/als einem Heiligen; welche / nach ihres Gemahls Tod / mit einer grossen

An-

Anzahl Frauen / sich darein begeben hatte. Die gab nachmals dem Portugesen / und seiner Gesellschafft (als Fremden / von denen sie alles zur Genüge ausgefragt hatte) hundert Taeis, zu einem Allmosen.

Das III. Cap.

In Nova Zembla beten sie Sonn und Mond / wechsels-weise an: Wie auch die Nord-sterne: In Samoieda hat ein jedes Geschlecht seinen Tempel/ und Priester: Dessen Zierrath/Gottesdienst/und zauberische Gauckel-bossen.

Eh wir aber mit dem Pinto aus Tatarien/ auf Cauchinchina, und China selbst / weiter fortwandern; so wollen wir vorher mit wenigem auch berühren die Religion in Nova Zembla, und Samoieda; weil beede Landschafften gleich ober der Tatarey gelegen / und in allen Asiatischen Land-karten befindlich: Ungeachtet die Samodier meistentheils dem Moscowiter unterthänig. In Nova Zembla (gleichwie die Holländer/ so selbiger Orten gereist / erzehlen) ist keine gewisse Religion / durch irgend ein Gesetz / vorgeschrieben; sondern sie beten die Sonne an / so lang sie bey ihnen ist; und in derer Abwesenheit den

den Mond / und die Nord-sternen. Denen Göttern opfern sie jährlich etwas von einem Hirschen / so sie verbrennen / ausgenommen den Kopf / samt den Füssen. Im übrigen opfern sie auch für ihre Todten.

Die Samodier sind beedes zur Zauberey und Abgötterey gar sehr geneigt ; und hat bey ihnen ein jedes Geschlecht seinen absonderlichen Tempel / darinnen sie opfern ; wer unter ihnen der älteste / ist ihr Priester ; dessen Zierrath sind kleine Fisch-gräte / und Zähne beedes von Fischen und wilden Thieren / die rings um ihn herum hangen ; samt einem weissen Krantz auf seinem Haubt. In Verrichtung seines Gottesdiensts singt er nicht / sondern heult / so lang und so viel / biß daß er wird / wie ein toller und voller Mann : Alsdann fällt er nieder / als ob er tod wäre ; bald aber steht er wiederum auf / verordnet fünf Hirschen / die geopfert werden sollen. Darauf stösst er ein Schwert halb in seinen Bauch / und singt / oder heult viel mehr / immer dabey : Dann zieht er das Schwert wieder heraus / macht es im Feuer heiß / und stekkt das glüende Schwert in den Nabel hinein / daß es hinten wieder heraus gehe : Nachmals lässt er zween Männer / die bey ihm stehen / sein Haubt und linke Schulder herab ziehen mit einem kleinen Schnürlein ; damit sie das besagte Haubt und Schulder in einen Kessel voll heisses Wassers schlep-

schleppen: Der vorbemeldte Priester aber wird wieder lebendig / und komt frisch und gesund wiederum heraus / gleichwie er zuvor war. Solches erzehlet Alex. Roſs, *in 's Weerelds Gods-diensten*, *pag.* 100. 101. aus deß berühmten Engelländers Richard Johnſons *Hakluit Tom. I.*

Das IV. Cap.

83. gefangene Götter der Timochouhos in Cauchinchina: Deß Königs von Cauchin gröſter Ehren-ruhm / daß er über seiner Feinde Götter triumphire: 12. Wägen voll Götzen beladen / im Einzug: Dero Priester / drey und drey / zusammen geschmidt.

Pinto, der Portuges / in seinen *Wonderlijcken Reisen*, *pag.* 173. & *seqq.* berichtet ferner / da sie nah an das Königreich / als eine Chinesische Landschafft Cauchinchina (so / in der Land-karte China, West-südlich / zwischen dem Königreich Pegu, und der Chinesischen Landschafft Quancij gelegen) in der Stadt Agimpur (so deß Königs von Chaucin Schwagern zugehörig war) eingeholet / und der Tatarische Abgesandte daselbst audientz gehabt; seyen sie / aus der prächtigen Audientz-kammer auf einen noch viel schönern und grössern Saal gekommen /

Nagan-

Nagantilay genant: Da dann zu sehen waren vier-und-sechzig kupferne / und neunzehen silberne Bilder; welche alle um den Hals mit eisernen Ketten angefesselt gewest. Darüber sich Pinto, samt seiner Gesellschafft / anfangs sehr entsetzet; aber einer aus ihren Grepos, oder Priestern sagte zu ihnen / diese Bilder / dafür sie sehr erschraken / wären die drey- und- achtzig Götter der Timochouhos, so von seinem König im Krieg / in einer grossen Kirche / da sie gestanden / gefangen wären genommen worden: Denn diß hält unser König (fuhr er fort) ihm für die gröste Ehre / daß er über die Götter seiner Feinde triumphire / die er gefangen mitgeführet hat. Darauf befragten sie sich weiter mit diesem Priester / warum man sie dann eben dahin gebracht hätte? Denen gab er zur Antwort: Damit der König / wann er seinen Einzug in seine Haubtstadt mit ehesten halten würde / diese Götter / also mit Ketten zusammgeschmiedet / zum Beweis seines Siegs / in seinem Triumph jedermann zeigen und vorweisen könte. Wie dann auch der König / nach dreyzehen Tagen / in seiner königlichen Haubtstadt (als er sich mit den Seinigen über den Fluß Bagetor begeben / der aus dem See Famstir, in dem Tatarischen Königreich entspringt) in der königlichen Stadt Uzangea herrlich eingeholet wurde. In diesem triumphirenden Einzug nun / waren neben andern vorgetra-

getragenem Raub / zwölf Wägen (als das fürnehmste) zu sehen / mit den Götzen-bildern beladen / derer zuvor gedacht worden. Rings um diese Wägen her giengen viel Priester / deren drey und drey jedesmals mit Ketten zusammgeschmiedet / und gekuppelt waren / die voran zogen / und unter Wegs bitterlich weineten. Darauf folgten noch 40. andere Wägen / voller abgenommenen Waffen und Fähnlein; wie auch noch 20. andere / deren ein jeder eine grosse Kisten / mit der Timochouhos Schatz beladen.

Das V. Cap.

Von der Chinesischen Abgötterey: Himmel / Sonn / Mond / und Sterne beten sie an: Item / die Erfinder der Künste: Ein Weib / mit einem Kind im Arm: Der Götter noch lelebendige Freunde / und Verwandten: Die Teufel in der Höllen: Sie prügeln ihre Götter: Werffen sie ins Wasser / und Feuer: Sie loben nur ihre Götter / wann sie ihnen nach ihrem Sinn thun: Was / und wie sie ihnen opfern: Hoffen / bey den Haaren in Himmel gezogen zu werden: Dreyköpfichter Abgott: Warum sie den Teufel anbeten: Pythagorische Wanderschafft der Seelen: Der München / und Nonnen / unterschiedliche Gottesdien-

dienste: Freyheit der Secten: Sie entsetzen sich für den Sonnen- und Monds-finsternissen.

WEil die Chinenser mit den Tatarn angräntzen / so schreibt Jo. Boterus, an zuvorerwehntem Ort / folgendes dieses von jenen / daß sie den Himmel / die Sonne / und den Mond / samt den Sternen anruffen; wie auch die Erfinder der Künsten / und diejenigen / so etwan herrliche Thaten / und nützliche Werke begangen haben. Unter andern ist ein ansehliches Weib / mit einem Kind in den Armen / welchem sie grosse Seulen und Bilder aufrichten; und vor demselbigen jederzeit ein Liecht brennen lassen. Etliche finden sich / welche so gar die noch lebenden Freunde und Verwandten der Götter verehren / ihnen Kirchen bauen / und sich ihnen verloben. Deßgleichen verehren sie die Teufel in der Höllen / und mahlen sie / mit Schlangen umgürtet / und mit Feuer in dem Mund. Gleichwol ins gemein zu reden / verachten und verlachen die Chineser die Götter: Sie werffen in ihrer Gegenwärtigkeit das Los / und wofern es nicht nach ihrem Gefallen geht / dann brügeln sie die armen Götter / stossen sie ins Wasser / oder jagen sie ins Feuer: Folgends befleissigen sie sich / solche mit neuen Verheissungen zu versöhnen / biß letzlich das Los / nach ihrem Sinn / ausgehet: Und als-

dann erhöhen und loben sie die Götzen mit Versen und Gesängen; opfern ihnen Hännen / gebratene Gänse / Reis / Schweins-köpfe / und ein Faß mit Wein. Von allen diesen Dingen legen sie dem Götzen-bild etwas weniges vor / nemlich / das äusserste Ende vom Schweins-ohr / die Vogel-klauen / und etzliche Tropfen Weins: Mit dem übrigen halten sie ein lustiges Panquet. Die Layen tragen lange Haare / denn sie sagen / daß man sie dabey / nach ihrem Tod / hinauf gen Himmel ziehen werde: Die Priester hingegen scheren ihre Haare ab / mit Vermeldung / daß sie dergleichen Hülffe nicht bedürffen.

Alexander Rols, *pag. 109. 110.* stimmet mit Botero hierinnen gantz überein / und spricht / das weite Land sey voller Tempel und Klöster. Unter andern aber haben sie einen Abgott mit dreyen Köpfen / welcher bedeutet ihre drey gröste Weltweisen: Confutium, Xequiam, und Tanzu. Sie beten den Teufel an / nicht aus Liebe / sondern aus grosser Furcht / damit er ihnen kein Leid zufügen soll: Deßwegen sie dann auch deß Teufels Gemähl voran auf ihre Schiffe stellen / Sturm und Schiffbruch zu verhüten. Sie sind der Pythagorischen Meinung sehr zugethan / indem sie vermeinen / daß die Seelen von einem Leib immer in andere Leiber wandern. Um dieser Ursachen willen unterhalten die München zu Cluinsay in einem

nem vermaurten Park / so dem Kloster zugehörig / 4000. lebendige Geschöpfe / von unterschiedlichen Arten / den Seelen der Edeln zu Gefallen / welche in die Leiber dieser Thiere gefahren sind.

Ihre München sind geschoren / und gehalten / corallene Armbänder zu tragen / auf die Begräbtnissen acht zu geben / und ihren einsamen Stand zu unterhalten / so lang sie München sind; und deß Tages zwo Stunde aneinander mit dem Gebet anzuhalten. Dieser geistlichen Orden werden fürnemlich vier gezehlt / so durch viererley Farben unterschieden: Als / schwartz / weiß / gelb / und röthlicht. Sie haben auch (so zu reden) ihre Prioren / Provincialen / und General; welcher von den Menschen / auf den Schultern / in einem Sessel getragen wird / in Seiden gekleidet. Ihre Unterhaltung bestehet nicht nur allein in demjenigen / was ihnen von dem König vermeint und zugelegt / sondern auch in der Gutthätigkeit deß eiferigen Völkleins / von welchem sie mit Betteln / und Vorbitten / viel bekommen. Uber diß so haben sie auch ihre Nonnen / Einsidler / und heilige Berge; dahin das Volk unterschiedliche Wahlfahrten anstellet.

Es gibt viel Collegia bey ihnen / etwas darinnen zu lernen; davon unter ihnen sehr viel gehalten wird. Ihre weltliche Priester tragen lange Haare / und schwartze Kleider; ihre Ordens-leute hin-

gegen sind geschoren / und dürffen nicht heyrathen. So ist es ihres Amts / alle Fest-täge zu begehen / als da sind der Neu- und- Vollmond / deß Königs Geburts-tag; fürnemlich aber der neue Jahrs-tag; welches ist der erste Tag deß Neumonden / im Februario. Das Volk ist da zu Land sehr abergläubig mit feyerlicher Begehung ihrer Geburts-täge / und Vollbringung der Begräbniß-pflichten ihrer Eltern / die sie anbeten / und in den Feldern begraben / mit aller Gehorsamkeit / und überausgrossen Beschwernissen.

Niemand ist unter ihnen einem gewissen Gottesdienst verbunden / sondern mag einer solchem zugethan seyn / der ihm am besten gefällt. Sie haben einen grossen Uberfluß von Gottes-häusern / für arme Leute / und werden keine Bettler unter ihnen gesehen. Was aber anbelanget die Wissenschafft der himmlischen Freuden / oder höllischen Pein / die ist bey ihnen sehr schlecht; oder fast gar keine. Hingegen erschrekken sie sehr / wann sich eine Sonn- oder- Monds- finsterniß ereignet / welche beede sie für Mann und Weib halten; denn alsdann vermeinen sie / diese beeden Götter seyen hefftig auf sie erzürnet. Biß hieher Alex. Roß.

Das

Das VI. Cap.

Die Chinenser sind Tag-wähler: Nativität-steller: Wahr-sager: Abergläubischer Häuser-bau: Erden-seher: Kinder-mord/wegen der Pythagorischen Seelen-wanderschafft: Selbst-mord: Die drey fürnehmsten Secten: Die erste heisst die Gelehrte: Reden von Belohnung der Frommen/und Straff der Gottlosen: Deß Königs/als eines gewesnen Priesters/zwo Kirchen: Die grossen Herren vernichten den Gottesdienst: Jährliches Todtenopfer: Confutius hat in allen Städten Kirchen: Eidschwur in den Tempeln: Die andre Sect heisst Sciequia, oder/Omitofe: Fünf Elementen: Diese Sect glaubt auch eine Hölle: Dero Speis/Kleidung/Bilder/und Priester/ Osciami genant: Diese sind die Verächtlichsten: Dergleichen Nonnen: Die dritte Sect heisst/Lauzu: Diese dient dem leiblichen Himmels-könig: Glaubt Himmel und Hölle: Geist-beschwerung in den Häusern: Wettermacher: Diese Sect wohnt königlichen Opfern bey. Haben eine Kirchen- und -Todtenmusik: Ihr Prælat heisst Ciam: Gilt viel bey dem König: Wie diese dreyerley Secten von dem König erhalten/ und geehret werden: Grosse Meng der Bilder in Kirchen / und Häusern.

DEr berühmte Jesuit/Nic. Trigautius, so gantzer dreissig Jahre in dem Königreich China gelebt / vermeldet *lib. I. de Regn. Chinæ, cap. 9.* daß unter all ihren Aberglauben nichts so stark eingerissen/ als die Zeit-erwählung / welches ein guter/oder verworffner Tag; welches eine glükkseelige / oder unglükkseelige Stunde sey; darnach sie all ihre Geschäffte zu richten pflegen. Zu dem Ende wird jährlich ein zwiefacher Calender / oder Tag-register von den königlichen Astrologen gemacht / dadurch eben der Aberglaub ein Ansehen bekomt: Denn diese Tag-bücher werden in so grosser Menge vertrieben / daß alle Häuser damit angefüllet sind. Darinnen steht/ was man alle Tage thun/oder lassen/und auf was für eine Stund man seine unter Handen habende Geschäfften verschieben soll. Ausser diesen Tagregistern gibt es noch andere heimliche / und sehr betriegliche Tag-bücher; daraus die Tagwähler/um ein geringes Geld/den einfältigen Leuten ein Geschwätz daher machen / und allerley Lügen wahrsagen.

So geschicht es auch zum öfftern/wann sie einen Bau führen/oder eine Reis fürnehmen wollen/daß sie beedes auf etliche Tage / um solcher Verführer willen/ aufschieben: Wann aber der gute Tag alsdann komt / so lassen sie sich weder starkes Re-

gen-

genwetter / noch widerwertige Winde von ihrem glükkseeligen Vorhaben abwendig machen; wann sie / gesetzt desselbigen Tages / auch nur vier Schritt an ihrer Reis abgelegt/oder zwo Schrenzen voll Erden zum Bau ausgegraben haben; damit sie ja nicht dafür angesehen werden möchten / als ob sie die rechte Zeit aus der acht gelassen hätten.

Ferner / so bemühen sie sich auf das äusserste / daß sie aus ihrer Geburt-stund ihren gantzen Lebens-lauff / Glükk / und Unglükk erfahren möchten: Weßwegen sie dann nach solcher Geburtszeit fleissig fragen / und solche daheim aufzeichnen. Andere sagen ihnen aus dem Gestirn / Gesicht / Händen / oder Träumen / eine kleine Warheit; und so gar gewiß / daß ihnen die Leute allerdings Glauben geben. Weßwegen sie ihres gleichen / doch unbekanter Weise / auf dem Mark unter die Leute gehen / und stehen lassen; die frey öffentlich bekennen / als ihnen jüngsthin dieser Mann wahrgesagt / hab es alles ordentlich eingetroffen. Dabey erzehlen sie den Umstehenden auch / viel aus den verwichenen Zeiten / welches alles unfehlbar gewest.

Zu dem Ende haben sie noch geschriebene Register / darinnen gantze Haushalten durch die Städte / Gassen / und Häuser verzeichnet sind; die schreiben sie dann voneinander ab / oder kauffen

sie auch um ein geringes Geld; damit sie / ob sie gleich in derselbigen Stadt nicht zu Haus sind / einem jeden sagen können / was er bißhero für Gesind bey sich gehabt / und was ihnen alles die Zeit über begegnet sey. Sie können die Leute damit so verzagt machen / daß auch derjenige / dem sie auf einen gewissen Tag eine Krankheit angedeutet / aus eitler Furcht eben denselbigen Tag sich in eine Krankheit legt; und wol manches mal gar darüber stirbt.

Uberdiß erholen sie sich Raths bey den Teufeln / und bösen Geheim-geistern / die man spiritus familiares nennet; welche ihnen / entweder aus den unmündigen Kindern / oder unvernünftigen Thieren Antwort geben / von allem dem / was vergangen / und noch zukünftig ist.

In Erwählung der Oerter / da sie ein Haus / Kirchen / Grabstätten / oder anders / bauen wollen / sind sie so abergläubisch / daß sie solchen Grund und Boden nach unterschiedlicher Drachen Kopf / Schwantz / und Füssen abmessen; welche (ihrem erdichtem Vorgeben nach) unter dieser unsrer Erden leben. Daran / meinen sie / hange beeds Glükk und Unglükk aller Haushaltungen / Städte / Länder / und deß gantzen Königreichs. Auf welche Wissenschafft sich auch die fürnehmsten Herren legen; und wann etwas wichtiges obhanden / in die Ferne beruffen werden; zumal so man Thür-

ne /

ne / Vestungen / und andere wichtige Land- oder-Stadt-gebäu zu führen gesonnen; damit Glükk und Segen bey solchem Werk seyn möchte.

Gleichwie nun aber die Stern-seher viel bethören; also gibt es auch Erden-seher bey ihnen / die aus Anschauung der Berge / Flüsse / und Felder / einem gantzen Land zu sagen wissen / wie es demselbigen ins künftig ergehen werde. Ja / das noch thörichter / so unterstehen sie sich / allen Leuten im Haus Glükk / Ehr / Reichthum / und allerley Wohlfahrt zu verkündigen / wann die Thür zu dieser oder jener Seiten aufgeht; wann man den Regen auf die rechte / oder linke Seiten / durch den Vorhof leitet; wann man ein Fenster da oder dort aufmacht; wann gegen dem Haus über ein Tach höher ist / als das andere. Diese Leuts-betrieger werden nicht nur allein in eintzigen Häusern / sondern auch in den fürnehmsten Städten / von Edlen und Unedlen / ja von dem König / samt seinen Fürsten und Herren selbst / zu Hof höchlich geehret; also daß diese Sect eine stattliche Nahrung hat / und ein grosses Hauswesen führt.

Für dißmal zu geschweigen / was die Pythagorische Seelen-wanderschafft bey den armen Leutlein (sintemal das gantze Land voller Knecht und Sclaven / die sich deß heyrathens nicht enthalten können; uñ sich / aus nothdringender Armuth auch den Portugesen uñ Spaniern / ausser Land selbst verkauf-

kauffen) für greuliche Vermessenheit und Ubels anrichte; wann sie nemlich / in manchen Chinesischen Landschafften / die neugebornen Kinder / sonderlich aber die Mägdlein / ertränken / weil sie an derer Ernährung und Auferziehung verzweifeln. Welcher Greul auch nachmals unter erbaren Leuten eingerissen; damit sie nicht genöthigt würden / aus Zwang der Armuth / ihre Kinder entweder zu verkauffen / oder Fremden zu überlassen. Damit es nun also einen Schein der Gottseeligkeit haben möge / so sprechen sie / weil die unsterblichen Seelen (nach Pythagorischer Meinung) ohne das von einem Leib in den andern wandern / so geschehe ihren Kindern / auf besagte Weise / nichts dann gütlich; indem sie nicht allein aus der Armuth dadurch gerissen / sondern auch schleunig / zu einem reichen Wohlstand / können befördert werden.

Dieser itzt-besagte Irrthum macht sie dabey so kühn-vermessen / daß sie nicht nur allein wegen dringender Armuth / sondern auch aus thörichter Rachgierigkeit / ihnen selbst gewaltsame Hand anlegen: Sintemal jährlich etzliche tausend / so wol Weibs- als-Mannspersonen gefunden werden / die sich (ihrem Feind und Widersacher zu Trotz / von dem sie einige Unbill erlidten) entweder in den Feldern / oder vor dessen Thür / selbst erhangen; oder in ein Wasser springen / oder ihnen

mit

mit Gifft vergeben. Denn durch solchen Selbstmord werden zum öfftern die Obrigkeiten bewegt / dero Feinde mit harter Straff anzusehen; zumal so deß Verstorbenen Freunde den Gegentheil bey dem Richter verklagen / der jenen Ursach darzu gegeben. Wiewol an manchem Ort die Obrigkeiten noch so verständig / daß sie sich / Krafft eines ergangenen Verbots / solcher Leute nicht annehmen: Dadurch ihrer viel bey dem Leben erhalten werden. Die grossen Herren sind auf die Unsterblichkeit dermassen ersessen / daß sie nach erlangten grossen Ehren und Reichthum / einig und allein darauf bedacht / sonderlich in der königlichen Hofstadt Pequin, wie sie durch Verkürtzung ihres Lebens solches verlängern möchten. Darzu sie dann nicht wenig anreitzen die Exempel der Könige / und anderer / in ihren alten Zeit-büchern / die ihnen durch eingesoffenes Gifft selbst zur Unsterblichkeit beförderlich gewest.

Der vorbesagte Trigautius setzt in dem nachfolgenden *Cap. X. lib. I. de Reg. Chin.* aus der Chinenser eignen Büchern fürnemlich dreyerley Secten an / die durch das gantze Königreich unterhalten / und hoch geachtet werden: Die erste Sect heisst / die Gelehrte; die andre / Sciequia; die dritte Lauzu. Welche auch bey den angrentzenden Völkern / als nemlich den Jappanern / Corianern / Leuquicern / und Cochinchinensern in Würden sind.

Die

Die erste Sect der Gelehrten / ist die älteste / und aus den Chinensern eigentlich entsprossen. Diese führt das Regiment / hat und schreibt viel Bücher; und weil sie die berühmteste / so lernen diejenige von Jugend auf / welche studirn wollen / dero Gesetz und Ordnung. Ihr Urheber / sprechen sie / sey der Weltweise / Confutius, gewest. Diese Sectirer haben keine Bilder / so ehren sie auch dieselbigen nicht: Bekennen einen einigen Gott / der alle Ding auf Erden regiere / und erhalte: Sie ehren zwar auch etzliche Geister; halten solche aber für etwas geringer.

In ihrem Gesetz gedenken sie einer Belohnung / so wol der Frommen / als der Gottlosen; wiewol sie fast der Meinung sind / solche Belohnung werde noch in diesem Leben / und zwar entweder dem Menschen selbst / oder seinen Nachkömmlingen / nach Verdienst / zugetheilet. Die Alten haben / allem Ansehen nach / sonderlich in ihren Schrifften / an der Seelen Unsterblichkeit nicht groß gezweifelt; sintemal sie der Verstorbenen / die nunmehr in dem Himmel seyn sollen / vielfältig gedenken; aber von der Gottlosen Bestraffung in der Höllen wird nichts gemeldt. Hingegē die heutigē Gelehrten sprechē / die Seelen werden mit dem Leib / oder doch bald nach demselbigen / ausgelöscht; dannenhero sie weder den Frommen den Himmel / noch den Gottlosen die Höllen-pein für gewiß zu erken-

erkennen. Dieweil aber solches manche/ viel zu hart geredt zu seyn / bedunkt/ so geben sie vor / nur die Seelen der Frommen bleiben übrig; indem sie dafür halten/ die Gemüther / oder Seelen / der Menschen werden durch die Ubung der Tugend dermassen gestärkt/ daß sie eine lange Zeit ausdauren können: Welches hergegen den Gottlosen nicht beygemessen werden möge; sondern so bald ihnen die Seel ausfahre / so verschmauche sie/ wie ein Rauch.

Heut zu tag bringen sie sonderlich auch dieses vor / diß gantze Rund bestehe aus einerley Wesen / und dessen Schöpfer / samt Himmel und Erden / allen Menschen / und Thieren / samt allen Bäumen und Pflantzen / neben den vier Elementen / sey alles miteinander (so zu reden) ein Leib; dessen Glieder die eintzele Dinge.

Wiewohl nun zwar diese Sect nur einen einigen Gott erkennet und bekennet / so bauen sie demselbigen doch keinen Tempel; haben auch sonst keinen besondern Ort / noch Priester / oder Ceremonien: Sie lehren / singen / und beten nichts; sondern vermelden / es stehe allein dem König zu / Gott/ als dem Himmels-König/ zu opfern / und zu dienen. Wann sich also jemand dergleichen zu thun unterfangen wolte / würde er dem König in sein Amt greiffen / und dadurch für einen Reichs-Rebellen gehalten werden. Deßwegen hat nun

der

der König zween herrliche Tempel in beeden königlichen Hofstädten / zu Nanquin und Pequin: Davon einer dem Himmel / der andere aber der Erden gewidmet ist. In diesen Tempeln hat weiland der König in eigner Person geopfert; an dessen Stell nunmehr die fürnehmsten Obrigkeiten / und Herrschafften / getretten; welches beedes dem Himmel und der Erden Schaafe und Ochsen / in grosser Anzahl opfern / und viel Ceremonien dabey gebrauchen. Den übrigen Berg- und Fluß-göttern / wie auch den Geistern der vier Theile dieser gantzen Welt / opfern einig und allein die fürnehmsten Reichs-herren; wird also keine privat-Person zu Verrichtung solcher Gottesdienste genommen. Wie nun dieser eigentlich zu verrichten sey / ist beschrieben in einem vierfachen Gesetzbuch / und denen fünf Lehr-büchern; samt noch einigen andern Auslegungen und Erklärungen erst-besagter Schrifften / die allein für genehm gehalten werden.

In dieser gantzen Sect ist kein fürnehmers / und ruhmlichers Werk zu verrichten / von dem König an zu rechnen / biß auf den untersten / als die jährlichen Leich-gedächtnissen / und Todten-opfer; welche den Eltern / und Vorfahrern zu sonderbaren Ehren begangen werden. Da sie dann alle Jahre den Verstorbenen Rauchwerke anzünden / Speisen vorsetzen / Geschenke überreichen;

chen; nicht darum (sprechen sie) daß sie glaubten / als ob die Todten dergleichen benöthigt wären; oder als ob sie dadurch etwas von Gott zu erlangen suchten; sondern beedes den Verstorbenen ihre annoch-zugetragene Liebe und Ehrerbietigkeit damit zu bezeugen / und den lebendigen Kindern / und manchen groben Leuten / vorstellig zu machen; wie man die Eltern / so wol im Leben als im Tod ehren und lieben soll: Davon ein mehres unten / wovon den bürgerlichen Gebräuchen / und unter andern auch von den Leichbegängnissen / oder Begräbtnissen wird gehandelt werden.

Dieser oftbemeldten Sect eigentlicher Tempel ist derjenige / welcher dem Chinensischen Fürsten / Confutio gewidmet: Denn dieser Heilige / und Weltweise hat / Vermög ihres Gesetzes / in einer jedlichen Stadt / und an eben demjenigen Ort / da sie ihre Synagogen / oder Schulen haben / seine Kirche; welche sehr herrlich gebaut / und daran dessen Oberhaubt einen köstlichen Palast bewohnet. Auf dem fürnehmsten Platz in der gantzen Kirchen steht entweder deß Confutii Bildniß-seule / oder an dessen Statt sein blosser Nahm / mit gar grossen Buchstaben auf eine schöne Tafel geschrieben: Dergleichen sie auch über ihren hohen Schulen aufhangen.

Deß Confutii Bildniß oder Ehren-säule / ist also gestaltet / wie sie Theophilus Spizelius

(zwar ohne Vermeldung deß Autoris, von dem er solches entlehnt) in seinem mit sonderbarem Fleiß zusammgetragenem Büchlein / *De Re Literaria Sinensium*, *Sect.VII. pag.118.119.* dem gelehrten Leser vorgewiesen worden / und auch allhie / aus demselbigen / gezeiget wird. Zu dessen Seiten stehen noch unterschiedliche Bilder / und Gedächtniß-seulen seiner Discipuln; welche von den Chinensern unter die geringen Götter gezehlet werden.

In solchem Tempel kommen alle Neu- und Vollmonden die Obrigkeiten in den Städten / samt ihren gemachten Baccalaureis zusammen / vor ihrem Lehrmeister sich zu neigen / die Knie zu beugen / und zu räuchern. Sie bringen auch jährlich / an dessen Geburts-tag / und zu noch andern gewissen Zeiten / köstliche / zubereitte Speisen; zu Bezeugung ihrer schuldigen Danckbarkeit / wegen der aus seinen Büchern empfangenen Lehre; vermittelst welcher sie die besten und fürnehmsten Ehren-stellen im weltlichen Regiment erlangen / und besitzen. Ausser diesem verrichten sie kein Gebet zu ihm / begehren auch nichts von demselbigen; gleichwie von keinem Verstorbenen / wie vorgemeldet.

Sonst hat diese Sect noch andere Tempel / den Schutz-engeln aller und jeder Städte / und den Zunft-herrschafften zugehörig; darinnen sie

ihre


578.

ihre Eide ablegen / daß sie die Gerechtigkeit schü-tzen / und ihr hohes Amt getreulich bedienen wollen; welches eine jede Obrigkeit daselbst ablegt / so bald sie die Ehren-stelle betritt / und das Insiegel empfängt. Allda opfern sie zwar auch Speisen / und Rauchwerk / aber mit einem gantz andern Absehen; sintemal sie dafür halten / daß Gott die Meineidigen straffe / und hingegen die Frömmigkeit reichlich belohne.

Solcher Secte vorgesetzter Zwekk / darnach sie zielen / in allen ihren Unterweisungen / ist auf den allgemeinen Reichs-frieden / und deß gemeinen Wesens Wolfahrt allerdings gerichtet: Wie auch das Hauswesen / und einen jeden insonderheit / bey einem burgerlichen / und tugendsamen Leben zu erhalten. Dannenhero sie das einsame Leben verwerffen / und den Ehestand mit vielen Weibern zulassen.

Die andere Sect wird genennet Sciequia, oder Omitofe; bey den Japanern Sciacca, und Amidaba, diese Sectirer haben / in beeden Königreichen / einerley Schrifft / und Gesetz; welches in Japan Satoqui heisst / und ist selbiges zu den Chinensern / vom Niedergang / aus dem Königreich Tiencio, oder / Scinto gebracht worden: Diese beeden Königreiche aber haben heutiges Tages nur einen Nahmen / Indostan; die zwischen den Flüssen / Indus und Ganges, begriffen

sind. Diese Sect ist im Jahr Christi 65. aus Indostan in China gekommen; und wie die Chinensischen Bücher selbst bezeugen/ so hat ein König in China, durch Anregung eines Traums/ Gesandte dahin abverordnet; welche beedes die Bücher/ und Ausleger derselbigen mitgebracht; von denen nachmals dieselbigen in die Chinensische Sprache übersetzet worden. Daß aber solcher Secten Urhebere nicht in eigner Person dahin gebracht worden/ ist diß die Ursach/ weil sie dazumal nicht mehr im Leben gewest. Derowegen rühmen sich die Japaner anheut/ allen Umständen nach/ vergeblich/ als ob sie solche Lehre ursprünglich aus dem Königreich Siam, und nicht aus Tiencio, nachmals aber aus China hinüber in Japan empfangen hätten. Und solche Gesandschafft ist (wie Trigautius muthmasset) eben um dieselbige Zeit geschehen/ da Bartholomæus, in Ober-Indien/ das ist/ in Indostan; und Thomas in Unter-Indien/ als Apostel/ die Evangelische Lehre geprediget/ und ausgebreitet haben. Steht man demnach in Gedanken/ ob nicht vielleicht der obbesagte König in China einen Schall von den Aposteln vernommen; also daß die Abgesandten/ aus Betrug deß Satans/ der rechten Lehre/ und Ausleger/ verfehlet haben: Welche Christliche Gedanken wir an seinem Ort billig gestellet seyn lassen.

Diese

Diese Weltweise nun/ in der andern Sect / haben (wie vermuthlich) von unsren alten Philosophis (derer wir uns heut zu Tage bedienen) eines und das andere erlernet / indem sie auch vier Element vertheidigen; da hingegen die Chinenser ins gemein fünf derselbigen (wiewol sehr possierlich) erzehlen: Feuer/Wasser/Erde/Metallen/ und Holtz; daraus (ihrer Meinung nach) die elementarische Welt/alle Menschen/Thiere/Kräuter/rc. wesentlich bestehen. Im übrigen erdichten sie vielerley Welte / mit Democrito; und glauben / mit Pythagora, der Seelen Wanderschafft: Den Frommen sagen sie himmlische Belohnungen zu; den Gottlosen hingegen höllische Pein und Qual: Sie halten vielmehr von dem einsamen/ als von dem ehlichen Leben; verlassen demnach die ihrigen zu Haus / und ziehen auf dem Bettel herum: Sie singen ein Gesang / welches dem Gregoriano (nach deß Trigautii eigner Bekantniß) im Pabsthum nicht unähnlich: Haben auch viel Bilder in ihren Kirchen: Ihre Priester tragen dergleichen Regen-kutten / welche in Römischer Kirchen pluvialia genennet werden. Unter dem Singen wiederholen sie gar oft den Nahmen/ Tolome, welchen sie (laut ihrer eignen Bekantniß) selbst nicht verstehen / was er heisse / oder bedeute. Allem Ansehen nach / scheinet/ die Vorfahrer haben ihrer Secten Urheber einen damit bemerken wollen.

Zuvor haben wir erinnert / daß sie eine Belohnung der Frommen und Gottlosen glauben; aber / aus finsterem Irrthum / vermischen sie den Himmel mit der Erden; und sind der Meinung / die Seelen seyen an keinem Ort ewig und unsterblich; sondern nach Verfliessung etlicher Jahre werden dieselbigen wiedergeboren / in einer solchen Welt / dergleichen sie (wie zuvor erwehnt) sehr viel erdichten; und die Büssung der vergangenen Sünden solchen wiedergebornen Seelen zuerkennen / wann sie sich bessern. Fleisch / und alles dasjenige / so einen lebendigen Othem gehabt / wollen sie nicht essen: Wiewohl der wenigste Theil sich so gar genau hierinnen mässigen kan. Mit Vergebung der Sünden sind sie zimlich freygebig / zumal so man ihnen Allmosen mittheilt. Ja / sie halten dafür / und versprechen es auch für gar gewiß / daß sie durch ihr Singen und Gebet / alle / welche sie nur selbst wollen / aus der Höllen-qual erledigen können. Wiewol nun zwar diese Sect sich bey den Leuten dadurch sehr beliebt / und annehmlich gemacht / indem sie der Seelen Unsterblichkeit / und die Belohnung eines andern Lebens auf die Bahn gebracht; so ist sie doch dadurch sehr gefallen / indem sie damit ihrem König / und Fürsten Anlaß gegeben / daß sie selbst Hand an sich gelegt / und sehr erbärmlich umgekommen. Dennoch aber hat sie sich wieder in mächtiges

Auf-

Aufnehmen gebracht / durch eine grosse Menge Bücher und Schrifften; die entweder vom Niedergang herein gebracht / oder vielmehr in China selbst gewachsen / und überhand genommen.

Im übrigen haben sie herrlich-erbaute Tempel / darinnen unformliche und ungeheure Bilder von Ertz / Marmelstein / Holtz / und Tohn zu sehen sind. An denselbigen stehen Kirchthürne / von Steinen und Bachsteinen aufgeführt; in welchen grosse Glokken / samt andern köstlichen Zierrathen zu finden.

Dero Priester werden Osciamer genennet / die stetigs alles Haar und Bart (wider den innheimischen Gebrauch) abscheren; sich theils zwar auf den Bergen / und in den Hölen / aufhalten / und daselbst ein strenges Leben führen; der meiste Theil aber / welcher sich in die zwey oder drey Millionen stark befindet / lebt in den Kirch-klöstern / von dem ihnen zuerkanten Einkommen / und Allmosen: Wiewol sie sich darneben auch ihrer Hand Arbeit nähren. Diese Priester sind in dem gantzen Königreich die geringsten / und verächtlichsten; alldieweil sie von dem schlechtesten Pövel entspringen / und herkommen: Denn von Kindheit auf werden sie den ältern Osciamern zu Knechten verkaufft; nachmals werden aus Knechten Discipel; und tretten endlich in ihrer Lehrmeister Amt und Fußstapfen. Welchen Funden sie unterein-

tereinander selbst erdacht/ damit ihre Sect auf solche Weise immerhin fortgepflantzt/ und in China erhalten werde. Denn sonst solte sich nicht leichtlich jemand finden/ der sich aus Lieb eines heiligen Lebens zu ihrem unflätigen Orden begeben möchte: Aber aus Unwissenheit/ und allzufreyer Zucht/ werden sie ihren artlichen Lehrmeistern gantz ähnlich; und zwar je länger je schlimmer. Sie studieren nichts besonders/ es sey dann/ daß einer unter ihnen für sich selbst etwas zu lernen begehre: Und wiewol sie keine Weiber haben/ so sind sie doch zur Venus-lust so sehr geneigt/ daß man sie durch harte Straffen kaum von den Weibsbildern abhalten kan.

Die Klöster der Osciamer sind in unterschiedliche Theil abgesondert/ nachdem ihrer viel/ oder wenig: Eine jedliche Abtheilung hat ihren stetigen Verwalter/ in dessen Fußstapfen seine Discipel (die ehdessen zu Knechten erkaufft) nach und nach/ als Erben seines Amts/ tretten. Sie erkennen in ihren Klöstern kein Oberhaubt; ein jedlicher bleibt in seinem Bezirk/ und baut so viel Cellen darein/ als er kan; und zwar durch das gantze Reich/ fürnemlich aber an dem königlichen Hof; daselbst sie solche den Fremdlingen/ so in ihren Verrichtungen dahin kommen/ um grosses Geld verlassen. Dannenhero sind auch solche Klöster nachmals fast anders nichts/ als öffentliche Herbergen;

bergen; darinnen es alles unruhig/ und an nichts wenigers / als an den Götzendienst / gedacht wird.

Wiewol nun zwar solche Sect sehr verächtlich / so gebraucht man sie doch vielfältig zu den Leich- und anderen Ceremonien; als nemlich / wann Fische / Vögel / und allerhand Thiere frey erkaufft werden: Denn die sich zu solcher Sect bekennen / erkauffen lebendige Thiere; welche sie nachmals in die Lufft / Flüsse / oder Felder wieder davon/in ihre vorige Freyheit/lassen; dadurch sie vermeinen/etwas sonders bey Gott zu verdienen.

Eben diese Sect hat zu deß Trigautii Zeiten sehr zugenommen / und allenthalben viel Tempel auferbauet. Darinnen haben sich meistentheils Verschnittene / wie auch Weibspersonen/ und allerley geringer Pövel befunden; die andächtigsten aber heissen sie Ciaicum, das ist/ Faster; dieweil sie sich/ zu Haus/ alles Fleisch- und Fisch-essens enthalten. Diese beten daheim die Götzenbilder in grosser Menge an/ und werden auch / um eine Verehrung/ in andere Häuser zu dergleichen Götzen-gebet vielfältig beruffen.

In solchem Kloster-leben sind die Weibspersonen von den Mannsbildern zwar abgesondert / aber nicht davon ausgeschlossen: Diese Nonnen / Nicu genant / scheren ihnen das Haar ab / und begehren sich nicht zu verheyrathen: Es ist ihrer

zwar eine grosse Anzahl/ jedoch aber sind der München/ oder Mannspersonen/ vielmehr.

Nun kommen wir zu der dritten Sect/ Lauzu, welche von einem Weltweisen (der zu deß Confutii Zeiten gelebt) ihren Anfang genommen. Von diesem vermelden sie / daß er achtzig Jahre in Mutterleib getragen worden / eh er zur Welt gekommen; weßwegen er auch Lauzu, das ist / der alte Philosophus heisset. Derselbige hat zwar kein Buch hinterlassen; nachdem er aber gestorben / haben ihn seine Jünger / von denen er auch sonst Tausu genennt wird) zu ihrem Haubt aufgeworffen/ und aus anderen Secten unterschiedliche Bücher gar zierlich zusamm geschrieben. Diese nun leben auch in einsamen Kloster-leben / erkauffen ihre Discipel / gleichwie die vorigen; und führen eben so ein schlimmes Leben: Das Haar lassen sie ihnen nicht abscheren/ sondern vielmehr wachsen / als wie die Layen: Und sind nur dadurch von ihnen unterschieden/ daß sie mit einem hültzernen Hütlein ihren Haarknotten auf dem Wirbel deß Haubts bedekken. Manche leben auch im Ehestand / führen zu Haus viel ein heiligers Leben/ und thun ihr Gebet so wol für sich/ als für andere.

Sie bejahen / daß sie unter andern Götzenbildern/ auch den HErrn deß Himmels / und zwar in leiblicher Gestalt/ ehren; als der viel Unbill und

Un-

Ungemach ausstehen müssen. Der Himmels-könig/sprechen sie/ welcher itzt die Herrschafft hat/ heisst Ciam; denn der vor ihm regiert/ wurde Leu genennet. Dieser Leu ist einsmals auf einem weissen Drachen/herab auf die Erden/geritten kommen; den hat Ciam, als ein Wahrsager/ zu Gast gebeten: Unterdessen aber/ indem der Leu Speise zu sich genommen/ hat sich der Ciam auf den weissen Drachen gesetzt/ darauf nach dem Himmel geschwungen/ und deß Reichs daselbst angemasset; hingegen den armen Leu, der auch wieder hinauf wolte/ ewig davon ausgeschlossen. Jedoch aber hat dieser von dem neuen Himmels-könig noch so viel Gnad erhalten/ daß er gleichwol auf einem hohen Berg/in dem Königreich China, herrschen darff; da er sich nun (wie sie vorgeben) aufhalte/ und der vorigen Gewalt und Herrschafft gantz beraubet sey. Bekennen sie also selbst/ daß sie einen gewalt-thätigen Tyrannen für ihren Gott halten/ und ehren.

Ausser diesem Himmels-könig haben sie noch einen dreyfachen Gott/ darunter Lazu, ihr Oberhaubt/begriffen: Dergleichen dreyfaltigen Gott/ wiewol gantz verdeckter Weise/auch die vorhergegangene Sect/(Bl. 564.)unter sich/erdichtet. Sie reden zwar von den Belohnungẽ/und Straffen der Menschen/ aber um ein merkliches anderst/ als die erst-bemeldte zweite Sect; denn sie versprechen den

ihrigen

ihrigen ein Paradeis / darein sie mit Leib und Seel kommen sollen; und setzen auch zu dem Ende etzlicher Bildnissen in ihre Tempel / von denen sie melden / daß sie besagter massen in den Himmel hinauf geflogen. Solches nun zu erlangen/schreiben sie etzliche Mittel vor / welche theils in unterschiedlichen Weisen / wie man sitzen soll ; theils aber in absonderlichen Gebeten / und Artzeneyen / bestehen ; vermittelst welcher sie ihrem Anhang die Unsterblichkeit im Himmel / neben ihren Heiligen / theilhafftig zu werden / für gewiß zu sagen; oder doch nur zum wenigsten / ein langes Leben/in diesem sterblichen Leibe/versprechen.

Dero Priester sonderbares Amt ist es / daß sie die bösen Geister / durch das Gebet/ aus den Häusern vertreiben; indem sie/ unter andern/ erschrekkliche Teufels-bilder / auf ein gelbes Papyr / mit schwartzer Dinten zeichnen / uud abreissen ; und solche nachmals an die Wände derjenigen Häuser hefften; darauf ein so jämmerliches Geschrey in dem Haus anfahen/als ob die Teufel selbst heuleuten. Uberdiß so unterstehen sie sich auch/ aus dem verschlossnen Himmel Regen herab zu bringen ; oder auch dem allzustarken Regen Innhalt zu thun: Mit Vermeldung / daß sie deß gemeinen Wesens Glükk und Unglükk in ihren Händen haben.

Diese Priester halten sich in den königlichen Tem-

Tempeln auf/ welche (wie vorgedacht) dem Him=mel/ und der Erden / gewidmet sind; so wohnen sie auch den königlichen Opfern bey/ die entweder von dem König selbst / oder denen darzu benanten Obrigkeiten/ bedienet werden: Dadurch dann jene Sectirer kein geringes Ansehen / bey den Leuten / bekommen. Eben diese stellen / bey solchen Op=fern / auf ihrer Weise eine stattliche Musik von allerley Chinensischen Instrumenten an; die aber in den Europeischen Ohren sehr übel klingt. Fer=ner werden sie zu den Leichbegängnissen beruffen / dabey sie / mit köstlichen Kleidern angethan / er=scheinen; auf Pfeiffen/ und andren Instrumenten spielen. Imgleichen werden sie gebraucht/ wann man neue Häuser einweihet; oder die Büssenden / mit grossem Pomp / durch die Strassen herum ge=führet werden.

Diese Sect erkent einen Prælaten / welchen sie Ciam nennen/ und der solche Ehren=stell / schon ü=ber die tausend Jahre/ durch ein sonderliches Erb=recht/ auf seine Nachkömmlinge gebracht hat. Es hat aber das Ansehen / diese Würde hab ihren Ur=sprung von einem Zauberer genommen / welcher sich in einer Hölen/ so in der Landschafft Quiam-sin gelegen / weiland aufgehalten; daselbst / noch heut zu Tag/ dessen Nachkömmlinge zugegen; die ihre Zäuberkünste / und Gauckelpossen / auch auf ihre Kinder bringen.

Der zuvor-besagte Prælat nun hält sich meistentheils in der Stadt Pequin auf / und wird allda von dem König in allen Ehren gehalten ; denn wofern ein Verdacht der bösen Geister / die seinen Palast umheimlich machen / obhanden / lässt der König denselbigen auch in seine allergeheimste Gemächer kommen. Man trägt ihn / auf einem offnen Sessel / durch die Stadt / und voran gehet der prächtige Vortrab / samt aller Zubereitung ; wie bey den fürnehmsten Herren / und Obrigkeiten / sonst gebräuchlich ist. Solche Prælaten aber sollen heut zu Tag so ungeschikkt seyn / daß sie kaum ihre Gesänger / und Ceremonien zu verrichten wissen. Dieser Ciam hat über das Volk im geringsten keine Macht / sondern einig und allein über die Tausus, und ihre Klöster zu gebieten.

So viel zwar bißhero von den drey fürnehmsten Secten ; welche sich aber untereinander durch allerley Spaltungen dermassen zertheilet / daß man nunmehr wohl bey die dreyhundert zehlen könte. Der zu deß Trigautii Zeiten regierende Herr / Nahmens Humvu, hat durch ein ausdrükkliches Gesetz geboten / über diesen dreyen Secten / (ihm bey all denselbigen eine sonderliche Gunst zu machen) samt ihren Lehren und Satzungen / zum Behuff deß Königreichs / getreulich zu halten ; jedoch mit dem Beding / daß die erste Sect der Gelehrten jederzeit zu Bedienung der weltlichen

Aem-

Aemter gezogen werden solte. Dannenhero komt es auch / daß keine Sect die andere zu dämpfen / und durch allerley List unterzudrukken trachtet; sondern sie auf solche Weise in dem Reich sämtlich erhalten werden. Es ehren zwar die Könige alle drey Secten / und gebrauchen sie auch / wann sie derselbigen vonnöthen haben; erhalten nicht nur allein dero Tempel bäulich / sondern bauen ihnen auch beedes neue / und alte Kirchen wiederum auf; dannoch aber sind deroselben Gemählinnen den Götzendienern noch viel geneigter / und spendiren viel Allmosen auf sie: Ja / sie unterhalten auch / ausser ihren Palästen / gantze Klöster; damit sie nur dero Vorbitt bey Gott geniessen möchten.

Nur ein Ding solte einem fast ungläublich vorkommen / daß sie eine so grausame Menge Götzen / nicht nur allein in ihren Kirchen / (darinnen oft etzliche tausend zu sehen sind) sondern auch fast in all ihren Häusern / auf dem Mark / in allen Gassen / Palästen / und Schiffen / dergleichen haben; und gleichwol die wenigsten an dieselbigen glauben; sondern ins gemein dafür halten / nutze ihnen solcher Götzen-dienst nichts / so werde er ihnen noch viel weniger schaden können.

Diejenigen / welche heutiges Tages unter ihnen die Verständigsten seyn wollen / sind fast alle der Meinung / man könne die drey Religionen / oder

Se-

Secten / gar wol in einen Model zusammen giessen/und einer jeden ihr Recht thun: Und damit vermeinen sie / sey der Sachen je länger je besser geholffen / wann man auf allerley Weisen von der Religion zu discurirn wisse: Dadurch aber geräht der meiste Theil in ein gottloses Wesen/also daß sie gar nichts glauben/ und endlich ihre Ruchlosigkeit wohl selbst bekennen; da sie zuvor vermeint / allen Secten gar leichtlich ein satsames Genügen zu thun. So viel von der Chinenser Religion (was das fürnehmste betrifft) Nic. Trigautius, an erwehntem Ort.

Das VII. Cap.

Dreyköpfichtes Bild / hat eine Bedeutung der H. Drey-einigkeit: Zwölf gemahlte Weisen/der Apostel Vorbildung: Das Weib/ mit einem Kind auf dem Arm / scheint die Mutter Gottes zu seyn: Der grosse Regent im Himmel / Laocon Tzautei: Der Regent unter dem Himmel / Cansai: Dieser hat über die drey Geister / Tamquam, Teiquam, und Tzuiquam, zu gebieten: Pausaos, die Seeligen: Drey sonderbare Götzen / Sichian, Quanina, und Neoma: Der Schiffleute Abgott: Dankopfer der Schiffleute: Eine zubereitte Junk/ so wegen deß Sturms / geopfert: Loswer-

fung / in wichtigen Geschäfften: Solcher Chinensischen Los-göttinn Bildniß: Zwey hültzerne Los-zeichen: Wie sie sich gegen ihre Götter verhalten/wann das gefallene Los bös/oder gut: Geworffene Bündelein in ein Faß/daraus die Kinder das Los ziehen: Der böse Geist wird / in den Besessenen/ zu Rath gefragt: Tayn hat Himmel und Erden voneinander geschieden: Dieser hat Panson, und Pansona, das ist/ Adam und Eva/ erschaffen: Der Panson hat gezeuget Tanhom, einen Mann von grossen Wissenschafften: Der Tanhom hatte einen Bruder/ Tayncom, mit zwölf Kindern: Unter diesen hieß der älteste Tuhucom, der hatte neun Kinder: Tayn hat noch einen andern Menschen/ Lotzitzam, erschaffen: Dessen zwey Hörner: Dessen vier Söhne / Azalan, Atzion, Usao, Huntzi: Ein anders Weib Hautzibon, gebürt einen Sohn / Ochieutey: Dieser zeugt den Ezonlom: Ezonlom den Vitey: Der Seelen Unsterblichkeit: Seelmessen: Zugab von den geistlichen Orden und Leben.

DEr fürtreffliche und hochgelehrte Mann / D. Matth. Dreslerus, welcher im Jahr 1598. einen historischen Bericht von dem / dazumal neulich-erfundenem Königreich / China, in den Drukk gegeben / und sich nicht nur

allein dern beeden Reis-beschreibungen deß Portugesen / Caspar vom Creutz / S. Dominici Ordens / und Petri Alfaro, Provincial deß Ordens S. Francisci (der im Jahr 1580. aus China gezogen) darzu bedienet; sondern auch von einem glaubwürdigen Mann / Hier. Marino, deß Provincials Herrada Gesellen / durch mündliche Unterredung / vieler Dinge vergewissert worden; derjenige nun (will ich sprechen) berichtet / im II. Buch / vom I. biß auf das VII. Cap. daß sich in den beeden Landschafften Paghia, und Tolanchia, unter den Chinensischen Götzen-bildern eines finde; welches zwar nur einen Leib / aber auf den Achseln drey Häubter habe / die einander strakks ansehen: Dasselbige / sprechen sie / bedeute / daß diese drey einen Willen / und eine Meinung haben; und was einem wohl / oder übel / gefalle / das sey dem andern auch also. Diese Bedeutung mag fast auf das Geheimniß der H. Drey-einigkeit gezogen werden; zumal so der H. Apóstel Thomas durch dieses Land gewandert / und gepredigt; wie die Armenische Bücher von ihm melden / welche die Chinenser in hohem Werth halten sollen.

Man findet auch etzliche gemahlte Figuren / so die Gleichniß der zwölff Apostełn haben; und wann die Innwohner deßwegen gefragt werden / was solche gemahlte Bilder bedeuten / geben sie zur

Antwort: Es seyen etzliche grosse Philosophi, oder Weltweise Leute / gewesen / die wohl und tugendlich hie gelebt / und darnach zu himmlischen Engeln worden. Zudem / so pflegen sie ein schön Weib mit einem Kind (wie oben gedacht) auf ihrem Arm / zu mahlen / mit Vermeldung / dieselbige habe geboren / und sey eine Jungfrau geblieben; welche eines grossen und mächtigen Königes Tochter gewesen; und dabey eines so heiligen Lebens / daß sie nie keine Sünde begangen. Solches Weib halten sie in grossen Ehren / und thun ihr Gebet vor diesem Bild.

Die Erschaffung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge schreiben sie dem Himmel zu / und mahlen denselbigen mit dem ersten Buchstaben ihres Alphabets: Sie eignen ihm die Regierung derjenigen Dinge zu / die droben sind; und nennen ihn Laocon Tzautei, das ist so viel / als deß grossen Gottes Regenten. Der ist der fürnehmste / welchen sie / nach der Sonnen / anbeten. Sie sagen / er sey unerschaffen / und ohne Anfang; habe keinen Leib / sondern sey nur ein Geist.

Einen andern / Nahmens Cansai, der ein Geist von gleicher Natur ist / halten sie / dem das Regiment der Dinge unter dem Himmel befohlen; und in dessen Händen deß Menschen Tod und Leben stehen; der habe über drey Geister / die unter ihm sind / zu gebieten; welche ihm / in seinem Regi-

ment/ Beystand leisten. Diese heissen mit Nahmen also: Tamquam, Teiquam, und Tzuiquam; deren ein jeder seinen sonderlichen Befehl und Gewalt habe: Tamquam trage Sorg für den Regen/ und das Erdreich mit Wasser zu versehen: Teiquam sey der Menschen Geburt/ die Kriegshändel/ das Gewächs und Samen im Felde/ samt den Früchten/ befohlen: Tzuiquam habe Gewalt über das Meer/ und diejenigen/ so darauf schiffen. Diesen nun opfern die Leute/ und begehren von einem jedem dasjenige/ so seines Befehls ist; bringen ihm Speisen/ Rauchwerk/ Gaben/ und seidene Himmel/ über die Altär; versprechen ihm dabey/ mit grossem Ernst/ etzliche Comoedien vor seinem Bilde zu spielen; darinnen sie/ auf ihrer Weise/ Meister sind.

Überdiß halten sie viel Menschen/ welche den andern mit Dapferkeit/ Kunst/ Geschikklichkeit/ oder strengem Leben vorgegangen sind/ für heilig; auch diejenigen/ die niemand beleidiget haben/ und nennen sie Pausaos, das ist/ Seelige; oder Glükkseelige. Nachmals opfern sie dem bösen Geist/ nicht darum/ daß sie nicht wissen/ daß er bös und verdamt sey; sondern daß er ihnen an Leib und Gut (als wie die Væjoves bey den Römern) keinen Schaden zufüge. Unter vielen fremden Abgöttern sind diese die drey fürnehmsten: Sichian, ein Gott/ samt den zweyen Göttinnen/ Quanina, und Neoma.

Der

Der erste/Nahmens Sichia, oder Sichian, soll (ihrem Sagen nach) aus dem Königreich Trau-teyco, das gegen Niedergang ligt / gekommen seyn/der das keusche Leben ins gemein aufgebracht; welcher sich die Geistlichen / so wol Weibs- als-Mannspersonen anheut gebrauchen. Und dieweil er keine Haare getragen / folgen sie ihm hierinnen nach/ und leben seiner Regel gemäs.

Die andere heilige Person / Quanina, ist deß Königs Tzonton Tochter gewest: Diese wolte der Vatter bestatten / wie seine zwo andern Töchter; als sie sich aber entschuldigte / sie hätte dem Himmel gelobt/ in Keuschheit zu leben; erzürnete sich ihr Vatter / und thäte sie an einen verschlossenen Ort/der einem Kloster nicht unähnlich; da sie Wasser und Holtz tragen / und dabey noch einen Garten sauber halten musste. Von dieser berichten sie unter vielen andern lächerlichen Dingen / daß die Affen von den Bergen (Matelief schreibt die Schwanen) herunter gekommen / und ihr die Arbeit thun helffen ; daß ihr die Heiligen aus dem Himmel Wasser geschöpfet / die Vögel mit ihren Schnäbeln ihr den Garten rein gehalten/grosse Thiere aus dem Gebirg sich hervor begeben / und ihr das Holtz aus den Wäldern zugetragen haben. Da nun der König / ihr Vatter / vermeinet / sie brächte solches durch Zauberey zuwegen / befahl er denjenigen Ort / da sie war / mit

Feuer anzustekken. Wie sie nun sahe/ daß sie an diesem Feuer Ursach war/ wolte sie sich mit einer silbernen dikken Haar-nadel umbringen. Als aber ein unversehener grosser Regen kam/ und das Feuer gelöschet wurde/ flohe sie hinweg/ und verbarg sich in einem Berg/ da sie gantz heilig leben kunte. Ihr Vatter/ weil er sich damit an ihr versündiget/ wurde von dem Aussatz/ und Würmern/ dermassen verzehrt/ daß ihm die Aertzte nicht helffen kunten. Wie solches die Töchter/ durch göttliches Eingeben/ vernommen/ ist sie heimgezogen/ ihrem Vatter die Krankheit abzuhelffen: Darauf sie ihn auch wieder zurecht gebracht. Als er sie nun erkant/ bat er sie höchlich um Verzeihung/ und bezeigte seine grosse Reu und Buß/ wegen der an ihr verübten Missethat; und wolte sie deßwegen anbeten. Sie aber wolte es nicht zugeben/ sondern setzte sich darwider: Da sie es aber nicht abwenden kunte/ setzte sie sich vor ein Bildniß/ damit diese Ehre und Anbetung ihrer Person nicht beygemessen/ noch die Schuld ihr/ sondern ihrem Vatter/ hierinnen gegeben werden möchte. Alsdann hat sie sich schleunigst (welches Mateliefnoch hinzu setzet) wiederum in ihre vorige Einsamkeit verfüget/ und ist endlich auch daselbst gestorben. Diese nun halten sie für sehr heilig/ und bitten sie/ ihnen Vergebung der Sünden in dem Himmel zu erhalten; allda sie/ ihres Erachtens/ seyn soll.

Der

Der dritte Abgott ist noch ein ander Weibsbild / von Cuchi, oder Cochi, gebürtig; welcher Ort in der Landschafft Ochiam gelegen. Dieselbige Göttin heisst Neoma, welche gleichfalls eines fürnehmen Manns / da zu Land / Tochter gewest: Da sie nun auch nicht heyrathen wollen / ist sie in eine kleine Jnsul / Ingoa, welche recht gegen über ligt / geflohen; daselbst sie / mit strengem Fasten / und grossen Wunderwerken / ihr Leben zugebracht. Diese halten sie fürnemlich darum für sehr heilig / dieweil auf eine Zeit / da Campo, deß Königs Oberster ausgezogen / in einem benachtbarten Königreich Kriege zu führen / und mit seinem Volk zu Wasser bey Buim angekommen / die fortreisende Schiffleute ihre Anker nicht aufheben können; und endlich befunden / daß diese Neoma auf dem Anker gesessen: Da thäte sich der Oberste zu ihr / und sprach / er wäre von seinem König in diesen Krieg geschikkt; und wann sie so heilig / solte sie ihm rathen / wie der Sachen zu thun wäre. Darauf sie geantwortet: Wofern er den Sieg wider seine Feinde zu erhalten gedächte / so solte er sie gleichwol mit sich führen: Welches er dann auch gethan. Demnach nun die Jnnwohner deß Lands (welches dieser Oberste zu erobern gedachte) grosse Zauberer waren / und Oel in das Meer schütteten; daß es sich ansehen ließ / als stünden die Schiffe alle im Feuer: Da verstörte

störte die Neoma, mit gleicher Kunst / all ihren Anschlag/dergestalt/daß ihre Mühe und Rüstung vergeblich / und sie also den Chinensern keinen Schaden thun kunten. Der Haubtmann hielt solches für ein Wunderwerk/ und gedachte/ diese Person könte auch zu andern Dingen/ nach Gelegenheit/behülfflich seyn: Damit er sich nun ihrer Kunst desto mehr versicherte/ sprach er zu ihr/ sie solte ein dürres Holtz/so er in der Hand hatte/ wieder grün machen;auf daß er dem König ein Wahrzeichen ihrer Heiligkeit mitbringen könte: Der solte sie alsdann/wie eine Heiliginn/anbeten. Darauf machte sie das dürre Holtz nicht nur allein wieder grünend/ sondern auch gantz wohlriechend: Deßwegen nahm / und setzte sie dieser Oberster hinten auf sein Schiff; und da er ungefehr eine glükkseelige Schiffart hatte / schrieb ers dieser Neoma zu. Daher dann die Schiffleute ihr Bildniß jederzeit auf dem hintern Theil deß Schiffes haben; halten sie für heilig / ruffen sie allwege an/und opfern ihr.

Diese drey itzt-erzehlte Abgötter sind (wie gedacht) die fürnehmsten/so sie haben; wiewol in ihren Tempeln/und auf ihren Altären / noch so viel andere geschnitzte und verguldte Bilder zu finden/ daß Hier. Marinus, deß damaligen Provincials Herrada Gesellschaffter / den Dresserum für glaubwürdig berichtet; daß er auf einer einigen Insel / in der Stadt Auchieo, über 112. gezehlet;

set; und daß sie darneben andere / auf den Gassen und Strassen / so wol ausser als inner den Städten/und über den fürnehmsten Thoren/haben.

Dieweil allhie der Schiff-abgötterey gedacht worden / so erinnere ich mich dessen / was Paulus Olofsz. Rotman (der von Batavia nach Tyvvan im Jahr Christi 1652. Schiffbruch erlidten/und samt achten in China angelandet) in seiner glükklichen Zurukk-kunft auf einem Chinensischen Schiff im Jahr 1653. den 12. und 14. Jenner gesehen / und in seinen *Wonderlijcke Reysen pag. 33.* folgender massen beschrieben: Da wir / unsrer Meinung nach (spricht er) die kleine Insulen / so auf den Persellesliegen / zwischen Ainum, zur Seiten hatten / da kochten die Chinenser einen Reis/mit vielem Spekk/Eyern/Fischen / und Hünern; solches dem Teufel zu opfern / daß er sie so gnädiglich bewahret hatte: Aber auf den Abend zu warffen sie diese Reis-ballen über Bort / rings umher auf dem Schiff / schlugen / mit ihren Hauen / stark an die Seiten deß Schiffs / rührten dabey ihre Trummeln / und machten ein grausames Geschrey. Als sich aber den dritten Tag hernach ein wandelbarer und unsteter Wind / bey einem düstern Regenwetter / erhoben / kamen sie vorbey die Bokks-hörner / wie solcher Ort heisst / so auf der Cust Quinam gelegen; darüber sich die Chinenser höchlich erfreue-

ten/ und eine Junk/ oder Schiff/ mit all seiner Zugehörung bereiteten; ja/ Wasser/ Feuer/ Brandholtz/und alles/ was zu einer Junk erfodert wird/ das thäten sie darein; welches zubereitete Schiff alsdann/ mit greulichem Heulen und Schreien/ über Bort gesetzet worden. Darauf fragte sie Rotman, was diß für eine Bedeutung hätte? Dem sie zur Antwort gaben: Wie daß einsmals daselbst ein grosser Herr gestorben/ der auf seinem Todbett solches begehrt; und dabey gedroht/ welcher von den Chinensern dergleichen Junk/ oder Schiff/ wie dasjenige/ darinnen sie fahren/ nicht geben würde; dem wolte er einen so grausamen Sturm erwekken/ daß endlich die Junk/durch Ungewitter/zu Grund gehen müsste.

Neben andern vielen abergläubischen Gebräuchen/ halten sie sehr viel auf Wahrsagerey mit Lossen/ sonderlich an einem gewissen Ort; dessen sie sich jedesmals bedienen/ so oft sie eine Reise/ oder sonst ein wichtiges Geschäfft/ vorhaben: Als wann sie ein Kind verheyrathen/ oder Geld ausleihen/ kauffen/ wechseln/ oder handeln wollen; dessen Ausgang ungewiß. In allen solchen/ und dergleichen Dingen/ haben sie ihre Zuflucht zu dem Los; darzu sie anders nichts gebrauchen/ dann zwey Stükklein Holtz/ zwo halben Nüssen gleich; auf einer Seiten rund und erhaben/ auf der andern Seiten aber plat und eben; mit einem

Faden



Faden zusammen gebunden: Diese werffen sie vor das Gözen-bild (dergleichen Abgöttinn ich aus deß Admirael Corn. Matelief Ost-Indianischen Schiffart allhie beygefüget) zu vernehmen/ was ihr Vorhaben für einen Ausgang gewinnen möchte. Darneben aber bitten sie den Abgott mit grossen Ceremonien / und freundlichen Worten / um gutes Glükk; verheissen ihm dabey essende Speisen/eine Zier um den Altar/ oder sonst etwas köstliches zu geben: Wann diese Unterredung zuvor also beschehen / so werffen sie ihre hülzerne Los-zeichen; komt nun das ebene Theil über sich/ oder-aber fällt eines auf das ebene / das andre auf das runde Theil / halten sie solches für ein sehr böses Zeichen: Darauf kehren sie sich zu dem Bilde / schelten ihren Abgott für einen Hund / Böswicht/ꝛc. aus/und wann sie ihn genugsam geschändet und geschmähet haben / fahen sie wieder an / ihm mit guten Worten zu liebkosen; bitten um Verzeihung / und versprechen ihm mehr Geschenke / als zuvor; wegen deß guten Glükks / so sie verhoffen. Werffen also das Los noch einmal/ und wann es wohl gerätht / so loben und preisen sie das Bild / und überschütten solches mit Verheissungen: Mißrätht es aber / so schelten sie es/wie zuvor. Ist die Sache von hoher Wichtigkeit / und das Los will sich allzulang verziehen/ so treten sie zu ihren Bildern hin / schmeissen solche

solche wider den Boden / stossen sie mit Füssen / oder werffen sie in die See / oder schüren ihnen Feuer unter die Füsse; und lassen dieselbigen ein wenig braten: Ja sie geisseln und schlagen unterweilen den armen Götzen / biß daß die zwey Höltzlein / oder Los-würffel / mit dem runden Theil über sich fallen; welches dann bedeutet / daß ihr Vorhaben einen glükklichen Ausgang gewinnen werde. Wann demnach das Los / nach ihrem Wunsch / gefallen / bereiten sie ihren Abgöttern köstliche Mahlzeiten / mit Gesängen und Lobgedichten; opfern dabey den Götzen-bildern Hüner / Endten / einen gesottenen Schweins-kopf / mit grünem Laub gebraten; welches man über alles hoch achtet: Daneben auch noch eine Kanne mit Wein. Wann sie solches Opfer verrichten / schneiden sie den Thieren die Spitzen an den Schnäbeln / und die Klauen ab; also auch den Säu-rüssel: Und solches alles thun sie miteinander in eine Schüssel / samt etzlichen Reis-körnern; besprützen es mit Wein / und setzen es auf den Altar; das übrige essen sie vor dem Bild / mit grosser Freud und Ergötzlichkeit.

Uberdiß pflegen sie noch auf eine andere Art das Los zu gebrauchen / indem sie viel kleiner Höltzlein / die mit Zetteln beschrieben; oder (wie sie Matelief nennet) Bündelein / darinnen ein Buchstab geschrieben steht / in ein Geschirr / oder Hafen / thun;

thun; und wann sie solche wohl untereinander ge-
mischt / und gerüttelt haben / so lassen sie ein Kind
eines davon heraus nehmen; welches sieht / was
für ein Buchstaben darinnen stehe: Alsdann su-
chen sie in einem Buch dasjenige Blat / das mit
diesem Buchstaben anfähet / der auf dem Höltz-
lein (oder / in dem Bündelein) steht; und legen
dasjenige Blat gantz nach demjenigen Geschäffte
aus / das sie zu solchem Los-werffen bewogen
hat.

Es pflegen auch diese Völker / wann sie in ei-
nigen Nöthen stekken / alsobald ihre Zuflucht zu
dem bösen Geist zu nehmen; mit dem sie sich gar
oft unterreden / und ihn um Rath fragen. Die
Art aber / wie sie den bösen Geist anzuruffen pfle-
gen / ist diese: Es legt sich einer zur Erden auf das
Angesicht nieder; da findt sich ein anderer / der
liest in einem Buch / und singt darzu: Ein Theil
der Umstehenden antwortet ihm / klingt mit Schel-
len / und schlägt auf Trummeln; indessen hebt der-
jenige / so auf der Erden ligt / an / sich heßlich mit
dem Gesicht / und andern Geberden / zu stellen;
daraus eigentlich zu spüren / daß nunmehr der böse
Geist in ihn gefahren sey: Dann fragen sie als-
bald von demjenigen / das sie gerne wissen wolten;
denen antwortet der Besessene / und verdrehet un-
terweilen die Antwort mit krummen Auslegun-
gen / und Lügen / viel anderst / als sie anfänglich ge-
lau-

lautet. Ja / es trägt sich selten zu / daß ihnen der böse Feind nicht antworte / entweder mit Worten / oder auch schrifftlich ; welches sie an ihn begehren / wann der Besessene keine mündliche Antwort von sich geben will ; und bringen also dergleichen Schrifft folgender massen zuwegen: Sie breiten eine rothe Dekke auf die Erden / und werffen etwas Reis darauf ; den streichen sie gleich: Darnach geben sie einem / der nicht schreiben kan / ein Holtz in die Hand / und heben die Umstehenden an zu singen / und zu schellen ; gleichwie in der vorigen Anruffung / oder Beschwerung. Bald darnach / und allgemach / fährt der böse Geist in denjenigen / der das Holtz hat ; dieser schreibt in den zertheilten Reis / mit dem Holtz ; die andern aber mahlen die Zeichen / oder Buchstaben / welche jener im Reis machet / ab: Darnach setzen sie es zusammen / und finden die Antwort auf ihre Frage. Wiewol nun zwar dasselbige mehrentheils / wie gemeldt / lügenhafftig und falsch / so ist dannoch diß teuflische Loswerffen in diesem Land so gemein / daß nichts gemeiners seyn könte.

Die Chinenser / ob sie gleich sonst von gutem Verstand / in der Sitten-lehr / Naturkündigung / und deß Himmels Lauff zimlich erfahren ; so haben sie dannoch viel irriger Meinungen / vom Anfang der Welt / und Erschaffung deß Menschen / sonderlich in demjenigen Buch / dessen Uberschrifft

ist:

ist: Vom Anfang der Welt. In solchem steht unter andern dieser Irrthum / daß sie sagen / der Himmel / die Erde / und das Wasser / seyen von Ewigkeit zusamm gefügt / und untereinander vermengt gewest; einer aber / der im Himmel wohnet / Nahmens Tayn, habe / durch seine grosse Kunst und Wissenschafft / den Himmel von der Erden unterschieden; also daß der Himmel oben bleibe / und die Erde sich herab begeben.

Dieser Tayn, wie sie sagen / hat aus nichts einen Mann erschaffen / welchen sie Panson nennen; samt einem Weib / Nahmens Pansona. Dieser Panson hat / durch die ihm von dem Tayn verliehenen Macht / wiederum einen andern Menschen geschaffen / Tanhom genant; neben noch andern dreyzehen Brüdern. Tanhom war ein Mann von grosser Wissenschafft / also daß er allen Geschöpfen ihren Nahmen gegeben; und durch die Lehre / so ihm Tayn ertheilt / dero Krafft / Art / und Eigenschafften erkennet / wie dieselben zu gebrauchen wären / in allen Krankheiten / dem menschlichen Geschlecht zum besten. Dieser Tanhom zeugte / samt seinem Bruder / viel Kinder; fürnemlich aber der Aelteste unter denselbigen / mit Nahmen Tejecom, oder Tayncom hatte ihrer zwölf: Und der Aelteste unter diesen / Nahmens Tuuncom, oder Tuhucom, zeugte neun: Also hatten die andern Brüder auch viel Kinder. Dieses

Ge-

Geschlecht / wie sie dafür halten / soll länger dann neuntzigtausend Jahre durch die Nachkömmlinge gewehret haben : Nachmals aber sey es vom Tayn, als dem Erschaffer deß Manns und Weibes / ausgerottet worden / damit er sich derjenigen Schmach halber / die ihm die Menschen zugefügt / an solchem Geschlecht räche : Zum Theil auch aus Neid und Abgunst / weil sie so viel Kunst und Wissenschafft von ihm erlernet / daß sie an Weisheit nicht geringer waren / dann er ; allein sie erkanten ihn nicht für ihren Oberherrn / wie sie ihm zwar dazumal angelobet / als er ihnen die Kunst mitgetheilet hatte. Darnach sagen sie / sey der Himmel gefallen / welchen Tayn wieder aufgehoben / und zum andern mal einen Menschen gemacht / den er Lotzitzam genennet : Der hatte nun zwey Hörner / aus welchen ein lieblicher Geruch gieng ; vermittelst wessen viel Manns- und Weibspersonen erzeugt worden. Endlich ist dieser Lotzitzam von der Welt verschwunden / oder sonst verschieden / mit Hinterlassung vieler Männer und Weiber ; von denen die jetzigen Menschen herkommen.

Der erste Sohn / den solcher Lotzitzam gehabt / hieß Azalan, der lebte neunhundert Jahre. Nach der Zeit schuff der Himmel einen Menschen / der hieß Atzion ; und machete / daß seine Mutter Lutim allein von einem Gesicht eines

Löwen-

Löwen-kopfs / der am Himmel stund / schwanger wurde; und gebahr ihm zu Trüchin, welcher Ort in der Landschafft Scianton gelegen; von diesem berichten sie/daß er 800. Jahr gelebt habe. Nach diesem kam Usao, da die Welt schon voller Volks war; der aß anders nichts /als nur wilde und rohe Speis; und lehrete die Menschen Häuser bauen / mit Bäumen / damit sie vor den wilden Thieren sicher wären; die den Leuten grossen Schaden gethan/und ihrer viel umgebracht: Auch lehrte er sie Kleider machen.

Nach dem Usao kam Huntzui, der das Feuer und dessen Gebrauch / wie man die Speisen dabey kochen solte / erfunden; item / wie man kauffen / verkauffen / und eines gegen dem andern verwechseln könte. In Handthierungen verstunden sie einander mit etzlichen Knöpfen / die sie an Schnürlein machten; denn sie wusten noch nichts vom Schreiben.

Hernach gebar eine Frau/ mit Nahmen Hautzibon, einen Sohn / der hieß Ochieutey; welcher unter vielen andern Dingen/so er aufgebracht/ auch den Ehestand eingeführet: Und dieweil er auf vielen Instrumenten spielen kunte / war das Geschrey von ihm / er wäre wunderbarlicher Weise vom Himmel herab gekommen/durch Beförderung deß Erdbodens; und auch deßwegen / weil seine Mutter (als sie einsmals auf einer

Strassen gewandert / eines Menschen Fußtritte gesehen / und ihren Fuß darein gesetzet) von einer grossen Klarheit umgeben worden / die vom Himmel kam ; dadurch sie alsobald mit diesem Sohn schwanger worden sey.

Dieses Ochieutey Sohn war Ezonlom, der die Artzeney und Sternkunst / sonderlich aber das Wahrsagen nach dem Gestirn/erfunden. Eben dieser lehrte das Erdreich bauen / mit dem Pflug ; von welchen sie unter andern grossen Wundern auch diß erzehlen / wie daß er siebenerley tödlich-gifftige Kräuter gessen / ohne einigen Schaden ; vermittelst welcher er sein Leben auf vierhundert Jahre gebracht.

Von diesem ist der Vitey gekommen / so der erste König in China gewest ; von dessen Nachkommen das Land zu einem rechten Königreich gemacht worden/ indem sie einander / in dessen Regiment/ordentlich gefolget.

Ferner sagen sie für gewiß / die Seele hab ihren Ursprung vom Himmel / und werde nimmermehr kein Ende haben ; alldieweil sie ihre Ewigkeit vom Himmel selbst empfangen. Sie melden auch/ daß diejenigen Seelen / welche sich nach ihrem Gesetz wohl verhalten / und dem Nächsten keinen Schaden zufügen / dermaleins wieder in den Himmel kommen / und zu Engeln werden sollen ; da sie dann in Ewigkeit zu bleiben/ und in höch-

höchsten Freuden zu leben haben: Hingegen aber/ die übel gelebt/ sollen in einen dunkeln Kerker verdamt/ und von den bösen Geistern gepeinigt werden. Sie bekennen/ daß ein solcher Ort sey/ in welchem die Seelen / die zu Engeln werden sollen/ von allen Sünden gereinigt werden/ so sie begehen/ immittelst/ weil sie im Leibe wohnen: Wann ihnen dann die Freunde und Verwandten etwas gutes nachthun/ so werden sie desto eher an dem Ort mit dem Fegen fertig.

Dahero/ in diesem gantzen Königreich/ die Aemter und Gebete für die Todten sehr im Gebrauch sind; und haben demnach einen sonderlichen Tag im Augustmonat darzu verordnet. Solche Todten-gebete verrichten sie nicht in den Tempeln/ sondern in ihren Häusern/ folgender massen: Wann diejenigen Seel-münchen die Täge und Häuser (solche Aemter und Gebete darinnen zu verrichten) unter sich ausgetheilet haben/ so komt ein jeder in dasjenige Haus/ das ihm zugeordnet ist; und bringt noch zween Brüder mit sich. Dieser vermahnt die Umstehenden/ wofern sie begehren ihren Verstorbenen zu helffen/ damit sie von den Makkeln gereiniget werden/ welche sie hindern/ daß sie unterdessen keine Engel werden/ noch der himmlischen Freude geniessen können; so sollen sie die gewöhnlichen Gebet und Opfer verrichten. Derjenige von diesen

dreyen/der da ist / wie der Priester / trägt eine kleine Trummel mit sich; und von den zween andern einer etzliche kleine Brätlein / der andere aber hat eine Schelle: Daselbst machen sie einen Altar / und stellen die Heiligen / welche der Verstorbenen Noth-helffer gewesen sind/ darauf; die beräuchern sie alsobald mit Weihrauch / und andern Rauchwerken. Wann diß geschehen / so bereiten sie fünf oder sechs Tische/ mit vielen Speisen/ vor die Heiligen und Verstorbenen; schlagen darauf die Trummel / klingen mit der Schelle / und singen (mit abgewechselten Chören) etzliche gewisse / und zu diesem Handel gemachte Gesänger; so lieblich (wie die Spannier berichten / die es gehört haben) daß man darnach tantzen möchte. Und wie sie nach dem Thon der Instrumenten zu singen pflegen/ also gehet das Volk / einer nach dem andern / und opfern Schrifften auf den Altar: Darnach setzen sie sich wiederum nieder / und heben abermal an zu singen/wie zuvor. Wann das Gebet / samt dem Gesang / vollendet / so thut derjenige / welcher das Amt verrichtet / noch ein Gebet Gesang-weis; und schlägt einen Streich auf den Tisch / mit einem Bretlein / das er zu dem Ende in der Hand hat: Darauf antworten die Brüder/in gleichem Thon/ mit niedergeschlagnen Häubtern; nehmen etzliche gemahlte und verguldte Papier / und verbrennen solche vor dem

Al-

Altar. Mit diesen Ceremonien bringen sie die gantze Nacht zu; denn solches ist die rechte / und gewöhnliche Zeit/diese Opfer zu verrichten. Und wann also die Geistlichen/ und auch die zum Haus gehören / alles vollendet haben / setzen sie sich nieder/und essen die zubereitten Speisen / die auf dem Tisch/wie gemeldt/ gestanden; und bringen damit die noch übrige Zeit der Nacht zu / biß an den Tag. Dieses / sagen sie/ sey die Art / dero Seelen zu reinigen / damit sie zu Engeln werden können. Im übrigen hält das gemeine Volk für gewiß dafür / daß die bösen Seelen / ehdann sie in die Hölle kommen/ (die/ ihrer Meinung nach / erst am Ende der Welt/ zu Straff der Sünden/ werden wird) von dem Himmel in die Püffel / und dergleichen Thiere geschikkt werden; die guten aber in der Könige und Herren Leiber ; darinnen denselbigen gedienet / und sie wohl gehalten werden.

Von den geistlichen Ordens-leuten berichten uns/ beedes Dresserus, und Matelief, noch etwas ausführlicher / diß nachfolgende : Es sind mehr nicht (sprechen sie) dann viererley Orden / deren ein jeder seinen General hat ; welcher sich gewöhnlich / in der Stadt Suntien, oder Talbin, aufhält; da der König / und seine Räthe / ihr Anwesen auch haben. Dieser General heisst in ihrer Sprache Tricon (dergleichen Prælat, Nah-

mens Ciam, zuvor am Bl. 589. 590. beschrieben worden) welcher in einem jedlichen Land einen Provincial einsetzt: Dieser hat Befehl / die Conventen zu besichtigen / und Macht solche zu straffen / die Mängel (so er findet) zu verbessern / ein jedes Convent mit einem Haubt zu versehen; der einem Prior, oder Guardian, gleich ist / und dem die andern Geistlichen im Convent zu gehorsamen schuldig.

Der General bleibt stetig / er werde dann um übel Verhaltens willen abgesetzt; zudem so wird er auch nicht von den Provincialen / sondern von dem König/oder seinem Rath erwählet; und einer gekoren / den man vor andern gutes Lebens und Gerüchts zu seyn erachtet. Er pflegt seidene Kleidung zu tragen/ der Farbe/ die seinem Orden zustehet; es sey nun gleich schwartz/ gelb/weiß/ oder braun; dann diese sind die vier Ordens-farben. Er komt niemals aus seiner Behausung / er lasse sich denn tragen / in einem helffenbeinen und verguldtem Stuhl ; den tragen vier oder sechs Personen/ in gleicher Farbe/ damit er bekleidet ist: Die Unterthanen sprechen ihn kniend an; er hat ein eignes Insiegel / zu Ausfertigung der geistlichen Sachen seines Ordens ; und ist von dem König mit vielem Einkommen/ für sich und seine Diener/stattlich versehen.

Gleicher Gestalt sind auch die Klöster ins gemein

mein sehr reich/ sonderlich von den Allmosen / so sie durch die Gassen erbetteln ; da sie nach dem Thon etzlicher Bretlein / und andern Instrumenten / singen; oder auch mit einer Schelle klingeln. Wann sie die Allmosen fordern / tragen sie etzliche grosse Tåfelen / darauf Gebete geschrieben sind / welche sie für deß Volks Sůnde sprechen. Diejenigen/ die ihnen das Allmosen geben / werffen/ oder legen es auf solche Bretter; und glauben/sie erlösen damit die Seelen von Sůnden.

Alle diese Geistlichen haben meistentheils die Bårte und das Haubt beschoren / gleiche Kleidung/Speisen/Zellen/und Bet-kråntze: Sie finden sich bey allen Begråbtnissen / die Allmosen zu fordern: Alle Nacht stehen sie zwo Stunden vor Tage auf zum Gebet / und bleiben darinnen / biß an den Morgen; leuten dabey die Glokken / welche in diesem Königreich die besten und wohllautensten seyn sollen / weil sie fast alle von Stahl: Ihr Gebet richten sie gegen dem Himmel / dieweil sie ihn für einen Gott halten ; und an einen Sichian, oder Sinquian, den Urheber ihres Můnchen-lebens. Sie mögen sich wieder aus dem geistlichen Stand begeben / wann sie wollen ; jedoch nicht ohne Erlaubtniß ihres Generals: Unter der Zeit aber/ weil sie darinnen sind / důrffen sie sich nicht beweiben / noch einige fleischliche Gemeinschafft haben / es seyen gleich Manns- oder

Weibspersonen: Im Fall sie aber dessen überwiesen / werden sie unterweilen mit ernstlicher Straff angesehen.

Wann sich jemand in einen Orden begibt / so macht der Vatter / oder nächst-verwandte Freund ein grosses Mahl denjenigen Ordens-leuten / von von denen er aufgenommen werden soll; Es darff sich aber kein erstgeborner / oder auch ältester Sohn / in den geistlichen Stand / Vermög der Reichs-ordnung / begeben; sondern derselbige ist vielmehr schuldig / seinen alten Vatter und Mutzu erhalten. Die verstorbenen Geistlichen pflegen sie zu waschen / zu bescheren / und in schwartz zu kleiden; eh sie dieselbigen begraben: Welchem aber das Ordens-kleid (es mögen nun Manns-oder-Weibspersonen seyn) einmal / um irgend einer Ubertrettung willen / genommen worden; dem gibt man es nimmermehr wieder: Sondern welche also verdamt sind / die müssen an den Hälsen eine grosse Tafel tragen; die / zum Anzeigen ihres Verbrechens / von männiglich gesehen werden könne.

Wann sie ein neues Schiff erstlich auf das Wasser thun / so gehen die Geistlichen in langen / seidenen Rökken hin / auf dem Hintertheil deß Schiffs zu opfern; thun dabey auch Gebete / und opfern etzliche mit seltsamen Figuren gemahlte Brieffe; die schneiden sie von den Bildern in Stuk-

Stukken / mit sonderbaren Ceremonien und Gesängern ; die gemeiniglich nach dem Thon der Schellen gerichtet sind : Den bösen Geist haben sie vorn am Schiffe gemahlt / damit er den Schiffen keinen Schaden zufüge : Darnach essen und trinken sie / so viel sie wollen ; und halten dafür / nunmehr haben sie das Schiff genugsam geheiligt / und eingeweihet ; hoffen auch / alle Schiffahrten sollen glükklich darauf erfolgen : Da sie sich hingegen deß Widerspiels zu befahren / wann sie solches unterlassen würden. So viel aus Matth. Dreßleri Bericht vom Königreich China , und C. Mateliefs Ost-Indianischen Schiffahrt ; die ich beede / durchaus / gegeneinander gehalten.

Das VIII. Cap.

Auf der schönen Insel Calemplay , königliche Gräber / und guldene Götzen : Weibische Abgötter : 360. Capellen / den Jahrs-göttern zugehörig : Herzliche Kirchen : Gespräch mit einem Einsiedler : Grosses Geld / so unter den Todten-beinen verwahret : Anspeiung deß Altars : Woher die grossen Schätze in dieser Insel gekommen : Fürtreffliche Reden vom Geld-geitz / Fleisches-lust / Diebstahl / ꝛc. Gast-häuser für die Armen : Schöne Rede von den Werken der Barmherzigkeit : Vor-

bittschreiben an die Armen-häuser: Eid bey einem Brunnen: Todten-mahlzeit einer reichen Frauen/ auf dem Grab: Verpfleger und Vorsprecher der Armen: Ein anders Vorbittschreiben: Wieviel Tempel in der Stadt Nanquin? Königliches Haus/ so zu einer Kirchen gewidmet: Wunderbare Bilder und Götter/ deren Nahmen / Turcamparo, Nadelgau, Uzanguenabo, Quiay Vatarel, Quiay Xingatalor, Apancapatur: Ihre Götzenbilder lassen sie nicht verlachen: Die Spötter bekommen hundert Streiche: Kauffhandel mit Götzen-bildern / Wechselbrieffen in den Himmel/ Vögeln/ und Hörnern.

DEr zuvor-bemeldte Portuges / Pinto, welcher sich mit Antonio de Faria de Sousa in Gesellschafft begeben / schreibt unter andern denkwürdigen Dingen / wie daß dieser Wagenhals / Antonio, durch einen berühmten Chinensischen Seeräuber / Nahmens Similau, angeführet worden / sich der reichen Insel Calempluy, in China gelegen/ zu bemächtigen; darzu ihn die grosse Geldgierigkeit getrieben: Sintemal Similau für gewiß bejahet / daß nicht nur allein siebenzehen Könige von China in guldenen Gräbern daselbst beygesetzt / sondern auch eine grosse Anzahl guldener Götzen/ neben andern sehr grossen Schätzen / allda anzutreffen wären.

ren. Zu dem Ende dann Antonio mit zweyen Panoures (welche Schiffe etwas höher sind / als die Galioten) sich auf die Reise begeben / und nach lang-ausgestandenem Ungemach / solche Insel deß Abends ins Gesicht bekommen / und noch umfahren ; welche mit einem Wall von Jaspis / sechs-und-zwantzig Palmen hoch beschlossen / und die Steine daran so wohl zusammgefüget waren / daß diese Maur allerdings aus einem Stukk zu seyn scheinete. Uberdiß so war auch das Obertheil von solchem Wall mit einem dikken Rand / eben von demselbigen Stein / rund umher belegt. Auf dieser Maur stund eine Gallerie von / aus Metall gedrehtem / Laubwerk / das in gewissen Abtheilungen / auf Pfeilern / eben von demselbigen Metall zusammgefüget war. Auf einem jeden Pfeiler stund ein weibisches Götzenbild / mit einer Schelle in der Hand. Auf dieser Gallerie / oder Gang / stunden viel gegossene Bildnissen / gleichsam in einem Reihen / die einander bey der Hand hielten / und als mit einem Tantz die gantze Insel umringeten. Bey diesen fremden / abgöttischen Bildern war noch eine andere Zeil köstlicher Schwiedbögen / die von allerhand gefarbten Steinen ineinander gefügt / und eine Lust zu sehen waren. Von innen sahe man einen kleinen Wald / voller kleinen Uranien-bäume; und mitten darinnen stunden dreyhundert-und-sechtzig Clausen / oder Ca-

Capellen / so den Göttern deß Jahrs gewidmet; von welchen diese Heyden anmuthige Erzehlungen / in ihren Jahr-büchern / vorzubringen wissen.

Ungefehr eine Viertheil-meil / über diese Gebäue hinauswerts / sahe man zu öberst auf einem Berg noch viel schöne und grosse Häuser voneinander unterschieden / durch noch sieben andere Häuser / die auf die Art / wie unsere Kirchen / gebauet waren. Diese Gebäue waren von oben an / biß unten aus / so viel man in die Ferne sehen kunte / verguldt; und stiessen an hohe Thürne / die / wie Glokken-thürne / anzusehen gewest. Und eben diese Gebäue waren auch mit zweyen grossen / und Bogen-weis ineinander geschlossenen / Strassen eingefangen: Solche Bögen stunden auf grossen Pfeilern / und waren nicht nur allein diese / sondern auch alle und jede Gebäue sehr wohl vergüldt.

Da nun Antonio einen genugsamen Augenschein hiervon eingenommen hatte / trat er noch / bey spathem Abend / mit vier gefangenen Chinensern an das Land / gieng durch das Pomerantzen-wäldlein hin / und ließ einen Chinenser / gleich bey der ersten Zellen zum dritten und vierdten mal anklopfen. Endlich hörte er eines Cläußners / oder Einsiedlers Stimme / welcher sprach: Gelobet sey der Schöpfer / welcher die Schönheit deß Himmels gezieret hat! Derjenige / wel-

cher anklopft / kehre um / so wird ers zur andern Seiten offen finden / damit ich dessen Anbringen vernehme. Der Chinenser kam also von hinten hinein / und öffnete dem Antonio die Thür: Da sie hinein kamen / funden sie einen alten Greisen in einem langen / feilbraunen Damasten Rokk / der über die hundert Jahre alt zu seyn schien. Dieser fiel erstlich / da er noch mehr Volks sahe / für Schrekken in eine Ohnmacht; und als er wieder ein wenig zu sich selbst kam / fragte er / was sie für Volk wären? Der Dolmeltscher antwortete ihm / auf deß Antonio Befehl / also: Dieser fremde Haubtmann / aus dem Königreich Siam gebürtig / welcher mit seiner eignen Junk (die mit reichen Gütern beladen / und nach Liampo gehen solte) auf der Reis Schiffbruch erlidten / und wunderbarlich mit den Seinigen davon gekommen; der sey allda angelanget / sein Gelübde zu vollbringen: Sintemal er ein Gelübde gethan / aus Andacht diesen heiligen Ort zu besuchen; keines andern Vorhabens / als ihn um ein Allmosen zu ersuchen / zur Erleichterung seiner Armuth; mit dem Versprechen / innerhalb drey Jahren ihm solches alles wiederum doppelt zu ersetzen. Dieser Claüßner / Hiticou genant / sahe dem Antonio steiff unter die Augen / und sprach: Du seyest auch / wer du wollest / so wisse /

se/ daß ich deine Ursachen genugsam vernommen / und auch dein verfluchtes Fürnehmen daraus satsamlich spüre ; vermittelst welcher du/ aus Finsterniß deiner Blindheit / gleich einem höllischen Steuermann / dich / samt den Deinigen / in den tieffen Abgrund / und Pfuhl der Nacht stürtzest. Alldieweil du/an statt der Danckbarkeit gegen Gott / indem er dir so grosse Gnad und Gunst bewiesen/anitzo hieher kommest/sein heiliges Haus zu berauben. Wolan / was meinest du wol/ daß die göttliche Gerechtigkeit in dem letzten Augenblikk deines Lebens mit dir anfahen werde; wofern du dein böses Vorhaben vollbringest ? Darum veränder deine böse Neigung/ und gib nicht zu/ daß die Einbildung einer so grossen Sünde dir in den Sinn komme! Antonio stellt sich / als hielte er zwar seinen Rath für gut/ und wäre ihm auch sehr leid; allein wüste er für dißmal kein besser Mittel / aus seiner Armuth/als auf diese Weise/ zu kommen. Darauf schlug der alte Einsiedler seine Hände zusammen/ erhub seine Augen gen Himmel / und sprach abermal: Gelobet seyst du / O HErr! der du zulässest / daß solche Menschen auf Erden sind/die dich verstören / unter dem Schein/als ob sie Lebens-mittel suchten; und die dir nicht eine Stund dienen mögen/ wiewol sie wissen/

wie

wie unfehlbar deine Ehre und Herrlichkeit sey!

Da nun der arme Cläußner sahe / daß sie die Kisten von ihrem Ort wurffen / und aufbrachen / war er sehr bestürtzt; und bat den Antonio, er möchte sich zu ihm niedersetzen: Worinnen ihm Antonio auch willfuhr. Unterdessen aber / weil die Soldaten / auf seinen Befehl / das Geld unter den Todten-beinen / in den Gräbern / nicht nur allein heraus nahmen / sondern auch solche zerbrachen / und grob damit umgiengen; sank der Einsiedler / als der übel zusehen kunte / zweymal von der Bank herab / darauf sie sassen; und da er wieder zu sich kam / redete er den Antonio folgender massen an: Ich will dir / als einem bescheidnen Mann / die Mittel zu erkennen geben / dadurch du Vergebung der Sünden / welche du nun erst begangen / erlangen kanst; damit deine Seele nicht ewiglich vergehe / wann sie mit dem letzten Athem / aus deinem Leib dermaleins fahren wird. Dieweil du ja sprichst / die grosse Noth treibe dich zu solcher Sünde; und daß du / noch vor deinem Absterben / das geraubte wieder erstatten wollest / wann du Zeit und Mittel darzu haben wirst; so must du diesen dreyen Stükken nachkommen: Das erste ist / daß du vor deinem Tod / das gestohlne wiedergebest / damit der höchste Gott dir

seine Gütigkeit nicht entziehe: Das andre ist / daß du / mit den Thränen deiner Augen / Ihn um Vergebung deiner verübtẽ Missethat ersuchest; dieweil solche / von dir begangene Sünde / dermassen von Ihm gehasset ist / daß Er nicht ablassen wird / dein Fleisch / bey Tag und Nacht / zu plagen: Das dritte ist / daß du deine Güter den Armen so mildiglich / als dir selbst / mittheilest / durch bescheidenes und vorsichtiges Allmos-geben; auf daß der Nacht-diener / am letzten Tag / nichts sträffliches an dir befinde. Im übrigen bitte ich / zu Vergeltung dieses Raths / du wollest den Deinigen Befehl thun / daß sie die Gebeine dieser Heiligen versamlen / damit sie nicht auf Erden verachtet werden.

Da nun indessen alles Silber / das in den Gräbern / unter den Todten-beinen / verborgen lag / in das Schiff gebracht war; nahm Antonio von dem Cläußner Abschied / schob alle Schuld auf seine Leute; und versprach / wann er einmal aus dero Händen entkommen wäre / so wolte er alsdann schon die gantze Welt durchlauffen / und Buß für eine so grosse Missethat thun. Der HErr (antwortete ihm hierauf der Einsiedler) der da lebt / und auf der Sternen Schönheit herrschet / gebe / daß deine grosse Erkantniß / welche du hast / dir nicht zu Schaden gereiche:

Denn

Denn ich versichere dich / daß derjenige / welcher solches weiß / und nicht darnach thut / weit einer grössern Gefahr unterworffen; als derjenige / welcher / aus Unwissenheit / sündigt! Einer von ihnē / der mit zugreiffen halff / Namens Nuno Coelho; sagte zu dem Altvatter / er solte sich / um einer so geringen Sachen willen / so sehr nicht entstellen / und Gedult haben; dieweil ihm Gott solches selbst gebotten. Da legte der Claußner seine Hände auf das Angesicht / schüttelte seinen Kopf / mit lachendem Mund / zum fünften / oder sechsten mal / und sprach: Nun sehe ich erst dasjenige / so ich nie gedachte weder zu sehen / noch zu hören; nemlich böse Werke / mit einem schönen Tugend-schein vermummet. Deine Blindheit muß überaus groß seyn / dieweil du dich nur auf gute Wort verlässest / und dagegen dein Leben mit bösen Werken zubringest. So weiß ich auch nicht / wie du in den Himmel gelangen / und am letzten Tag Gott Rechenschafft wirst geben können; die du doch nachmals wirst geben müssen!

Nach diesem Verlauff bat der Einsiedler den Antonio, mit ineinander gefaltenen Händen / er wolte doch nicht zugeben / daß seine Leute also den Altar anspeieten / und ihn entheiligten; mit Vermeldung / daß ihm solches vielmehr zu Hertzen gieng / als wann man ihm sonst tausend Tödte an-

thun wolte. Welches sie dann auch unterliessen/ dadurch der Cläusner in etwas getröstet wurde.

Antonio unterredete sich ferner mit ihm / ob kein Volk in all diesen Clausen wäre? Darauf bekam er zur Antwort: Mehr nicht / dann dreyhundert und sechtzig Talagrepos, und viertzig Menigrepos, die dahin gesandt wären / sie mit nothwendiger Unterhaltung zu versorgen / und ihnen in Krankheiten aufzuwarten. Er forschete weiter / ob keine Waffen darinnen verborgen wären? Nein / sprach er / denn alldiejenigen / welche in den Himmel eingehen wollen / haben vielmehr der Gedult vonnöthen / die Widerwertigkeiten zu vertragen; als Waffen / sich damit zu rächen! Antonio begehrte zu wissen / warum man so viel Gelds unter die Todtenbeine gemischt hätte? Diß Geld / sagte der Cläusner / rührt von demjenigen Allmosen her / das die Verstorbenen aus diesem in das andre Leben mit sich bringen; solches / so es vonnöthen / in dem Himmel deß Monds zu gebrauchen; allda sie ewiglich leben. Antonio vernahm von ihm / ob sie auch keine Weiber hätten? Dem wurde diß zur Antwort: Daß diejenigen / die ihrer Seele das Leben geben wolten / die Wollüste deß Fleisches nicht schmekken dürffen; dieweil man sehe / daß ein Bien / welches in süssem Hönigseim ernähret wird / diejenigen steche / welche von

dieser

dieser Süssigkeit essen. Antonio fiel darauf dem Altvatter um den Hals / bat ihn höchlich um Verzeihung / und nahm für dißmal seinen ehrlichen Abschied / auf sein bereichertes Schiff zu.

Deß andern Tages waren sie Willens / auch die königlichen Gräber / aus voriger Andacht / zu besuchen; aber der alte Cläusner / wiewol er sehr geschwollne Schenkel hatte / kroch mit grosser Müh / bey eitler Nacht / zu der nächsten Zellen; und befahl / daß man es den Bonzos ansagen solte. Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht sahen sie auf der Mauer deß grossen Kirchthurns / da die Könige begraben / viel Feuer / zum Zeichen / angeschürt: Bald wurden alle Glökklein in den Capellen / gelitten: Und wiewol sie alle in höchster Todes-gefahr waren / dannoch machte sich Antonio, mit sechs bewehrten Soldaten / wieder an das Land / und gieng einem Glokken-klang nach / da er noch an eine reichere Clausen kam / dann die erste gewest war: Daselbst traff er zween Männer / in geistlichen Kleidern an / mit grossen Kappen auf ihrem Haubt: Darauf traten vier Soldaten in die Capell / und nahmen von dem Altar ein silbernes Götzenbild / das eine güldne Cron auf dem Haubt / und ein Rad in der Hand hatte. Sie raubten auch drey silberne Leuchter / mit ihren dikken und langen Ketten.

Immittelst kehrte Antonio gleich wieder um /

führte diese zween Cläusner mit sich / mit hefftiger Bedrohung / daß sie kein Getös machen solten ; davon dann der eine (welcher etwas behertzter war) dem Antonio bekante / wie ein heiliger Mann / Nahmens Pilau Angiro , bey sinkender Nacht / an ihren Clausen angeklopft / und sie also gewarnet : O / betrübte Menschen / die ihr in der Trunkenschafft deß fleischlichen Schlaffes begraben ; und die ihr mit einem pflichtlichen Eid eure Bekantniß zu Ehren der Göttin Amida , die reiche Vergeltung unsrer Arbeit / gethan habt ; höret zu / höret zu / O ihr elendesten / die auf Erden seyn mögen : Es sind Fremdlinge / vom Ende der Welt / in unsre Insel gekommen ; die lange Bärte / und eiserne Leiber haben. Diese Böswichte sind in das heilige Haus der sieben-und-zwantzig Pfeiler gekommen ; gleichwie mich ein heiliger Mann / als ein Bewahrer derselbigen / und Verwalter deß heiligē Tempels / dessen berichtet hat / sprechende : Sie haben die reichen Schätze der Heiligen geraubt / und dero Gebeine verächtlich auf die Erde geworffen / und mit stinkendem Speichel beschmiget. Sie / als die verhärten / und verstokkten Teufel / spotten noch dabey ihrer elenden Sünde. Ich rathe euch derohalben / daß ihr euch selbst in acht nehmet : Denn man will sagen / daß sie uns allen /

so

so bald nur der Tag anbricht / das Leben zu nehmen / geschworen haben. Darum fliehet/ oder rufft andern Leuten zum Beystand; dieweil ihr geistlich seyd/und nichts anrühren dürffet / damit man Menschen-blut vergiessen kan/2c.

Auf welche beschehene Warnung sie alsdann sämtlich erwachet / und zu der Zellen geloffen / darinnen sie den alten Einsiedler / für Betrübtniß und Unmuth / halb tod auf der Erden liegend angetroffen; die Talagrepos und Menigrepos alsobald die vorigen Feuer auf der Kirchmauer gemacht / und in schneller Eil die zwo Städte / Corpilem und Fonbona, dessen berichtet / daß sie ihnen doch / samt ihren Innwohnern / unverzüglich zu Hülff kommen wolten. Als nun dieser Cläusner dem Antonio den gantzen Verlauff entdekket / bat er um ihrer beeder Leben / und Erlassung: Denn/ sagte er ferner / wann du diß nicht thust/so wirst du viel eine grössere Sünde begehen/als du gestern begangen hast. Gedenk auch/ daß uns Gott / um unserer ernstlichen Reu und Buß willen / also in seinen Schutz und Schirm genommen / daß Er uns den Tag über fast stündlich besucht. Darum flieh/ so geschwind du immer kanst; du wirst doch schwerlich entkommen können: Denn ich versichre dich / daß die Erde / die

Lufft/das Wasser/die Winde/die Menschen/ die Thiere/ die Fische/ die Vögel/ die Bäume/ die Pflantzen/und alle Geschöpfe/ dich verfolgen/ und grausamlich peinigen werden: Also daß dir niemand/dann derjenige/ der im Himmel ist/wird helffen können.

Antonio, weil er diese schöne / und so langerwünschte Gelegenheit nunmehr aus der Hand muste fahren lassen / rieß er ihm selbst die Haare aus dem Bart / und schlug sich in sein eigen Angesicht. Darauf muste er / mit den Seinigen / in die Nanquinische See entfliehen; biß sie nach etzlichen zwantzig Tagen die Berge von Conxinacau, so ungefehr 42. Graden hoch gelegen / ins
„ Gesicht bekommen: Daselbst erhub sich ein
„ starker Sudwind / von den Chinensern Tufaon
„ genant; der so gewaltig anhielte/ daß es fast ü-
„ bernatürlich zu seyn scheinete. Hernach lieff
„ der Wind Nord-west / der trieb die Wellen so
„ grausam in die Höhe / daß es überaus erschröck-
„ lich anzusehen war. Da wurden sie gezwun-
„ gen/alles/und auch die mit dem Silber-raub ge-
„ füllte Kisten selbst / ins Meer zu werffen: Um Mitternacht entstunde ein erbärmliches Wehklagen in deß Antonio Schiff / welches dazumal zu Grund gegangen: Deß andern Tages zersplitterte das andre Schiff auch / darauf Pinto (der diß alles beschrieben) mit noch vier-und-zwan-

tzig Portugesen gewest: Allein sie trieben noch damit / so viel sie kunten / gegen dem Strand / auf eine Klippe zu; es kamen aber aus diesem Schiffbruch ihrer mehr nicht / als vierzehen Portugesen davon: Die andern eilff / samt noch achtzehen Christenknechten / und sieben Chinensischen Botsgesellen / musten ersauffen.

Die übrigen / so nun wieder eben in diß Königreich (darinnen sie die Insel Calempluy beraubt) aus höchst-dringender Noth / gebracht wurden / kamen endlich in eine Dorff-herberg / oder Spital für die Armen; allda sie sich für Fischer ausgaben / die aus dem Hafen von Liampo auf die Fischerey nach Nanquin ausfahren wollen / unterwegs aber Schiffbruch erlidten. Sie begehrten zwar / man solte sie doch eine Zeit lang in solchem Spital unterhalten; bekamen aber zur Antwort / daß solches Haus sehr arm; und kein Armer länger daselbst / als 3. oder 5. Tage beherberget werden durffte: Es wären dann kranke Leute / oder schwangere Frauen; die / ohne sonderbare Lebens-gefahr / weiter nicht ziehen könten. Nachdem sie nun in demselbigen Dorff / so ungefehr 50. Häuser groß war / 2. Taeis am gemüntzten Geld / und einen halben Sakk voll Reis / auf Zulassung / erbettelt hatten; wurden sie nach der grossen Stadt Sileyjacau, die drey Meilen von daraus gelegen / mit einer selbst-angebottenen Für-

bitt-schrifft gewiesen; weil allda ein sehr reicher Spital / in welchen alle Armen gezogen würden.

Nach hierauf / von den Portugesen / beschehener Danksagung / und fernerer Bitte / daß sie doch solches aus Liebe gegen Gott / thun wolten; antwortete ihnen ein alter Mann / als einer von den vier Vorstehern / unter andern also: Wir thun auch solches anderst nicht / als mit diesem Absehen; und nicht um der Welt willen: Dann Gott und die Welt sind / beedes in den Werken / und Absehen derselbigen / gantz voneinander unterschieden. Die Welt / welche arm und elend / kan nichts / das gut ist / geben: Gott aber ist sehr reich / und ein Freund der Armen / die / in ihrem Leiden / Ihn / mit Gedult und Demuth / preisen. Die Welt ist rachgierig / Gott aber gedultig: Die Welt ist bös / Gott aber nichts / dann gut: Die Welt ist verschwelgerisch / Gott aber nüchtern / und mässig: Die Welt ist aufrührisch / Gott aber friedfertig: Die Welt ist lügenhafftig / und voller Liste / gegen diejenigen / so ihr angehören; Gott aber ist allezeit warhafftig / und nicht falsch / gegen diejenigen / welche Ihn / in ihrem Gebet / anruffen: Die Welt ist fleischlich / und gierig; aber Gott sehr mild / und viel reiner / dann die Sonne / Sterne / und noch anderes Gestirne; das weit fürtrefflicher ist / als diejenige Sterne /

ne/welche wir vor Augen sehen: Die Welt ist voller Unbeständigkeit / und Falschheit / dadurch sie sich in ihrem eitlen Ruhm unterhält; Gott aber ist rein / und beständig / in seiner Warheit; damit die Demüthigen dadurch die Herrlichkeit / in aller Reinigkeit ihres Hertzens/besitzen möchten. Kurtz zu sagen / die Welt ist voller Thorheit/ und Unwissenheit; Gott aber ist die Quelle der Weisheit. Derohalben / meine Freunde / wiewol ihr zwar in diesen erbärmlichen Zustand gesetzet worden; so mißtrauet dannoch seinen Verheissungen nicht! Ich versichere euch / daß Er seines Theils von euch nicht weichen wird / wofern ihr euch / eures Theils / seiner Gunst und Gewogenheit nicht selbst unwürdig machet: Denn man wird nicht befinden / daß Er den Seinigen jemals ermangelt; ungeacht diejenigen/welche von der Welt verblendet sind / hiervon eine strittige Meinung haben; wann sie von der Armuth gedrukket/ und von jederman verachtet werden.

Nach Vollendung dieser Rede gab ihnen der alte Vorsteher das versprochene Fürbitt-schreiben/ damit sie noch / vor der Sonnen Untergang / nach Sileyjacu, in das Haus der Ruhe der Armen (wie die Chinenser solche Herbergen nennen) angekommen; und ihr Schreiben den Ober-

sten deß Spitals / Tanigoren genant / (die in einem Gemach beyeinander versamlet waren) vorgewiesen; welches ein Schreiber ablesen muste / dieses Innhalts: Wir Armen der Armen / als unwürdige / dem obersten HErrn zu dienen / dessen Werke so wunderbarlich sind / gleichwie die Sonne / samt den Sternen / die in der finstern Nacht am Himmel flinkern / von Ihm bezeugen: Wir / als die zur Nachfolge dieses seines Hauses von Buatendo, so in diesem Dorff Catihorau gelegen / erwählet; bitten mit aller Ehrerbietung euch demüthige Leute / die ihr in den Dienst deß HErrn zugelassen; daß ihr / aus eifriger Liebe / diese vierzehen Fremdlinge (davon ihrer drey gelb / und eilff etwas weisser sind) zubeherbergen / und ihre nakkichten Leiber zubedekken / euch wollt belieben lassen; derer Armuth ihr gar genugsam verspüren werdet. Hierbey werdet ihr genugsam abnehmen können / aus was für erheblichen Ursachen wir solche Bitte an euch thun; sintemal sie / mit ihrer Kauffmannschafft / in den ungestümmen Meeres-wellen / Schiffbruch erlidten. Die Wasserwogen haben / mit ihrem gewöhnlichen Wüten / das Werk der Hand deß Allmächtigen verrichtet / und ausgeführet; als der zum öfftern / durch eine gerechte Straffe / zulässt / daß dergleichen Dinge ge-

ge geschehen; uns zu zeigen/wie unaussprechlich sein Urtheil sey; von welchem es Ihm beliebt/uns alle an dem Tage deß Todes zu erlösen; damit wir die Gramschafft seines Angesichts nicht sehen dürffen.

Vermittelst dieses verlesenen Schreibens wurden sie sehr wohl empfangen/in eine liechte Gastkammer von stund an gebracht / und deß andern Morgens von dem Schreiber / nicht nur allein wegen ihres Schiffbruchs und Vatterlands/ auf das allergenäuste ausgefragt; sondern er zeichnete auch endlich ihre Nahmen in ein grosses Buch; darein sie gleichfalls mit eigner Hand schreiben musten; und sprach/daß solches nothwendig wäre/ damit man Rechnung der auf sie gewandten Unkosten thun könte.

Nach erlangter Gesundheit wanderten die Portugesen weiter fort/ und kamen / fünf Meilen von dem vorigen Spital/ in ein Dorff/ Suzoangance genant / da sie bey einem Springbrunnen niedersassen / und einem alten Weib (das unter einer grossen Menge der Innwohner allein das Hertz hatte / sie anzureden) ihren Zustand erzehlten. Darauf brachte sie einen Priester mit sich / in einem langen und rothen Kleid von Damast; welches bey ihnen ein Zierde der höchsten Würde ist: Der hatte Waitzen-ähre in seiner Hand / die warff er in den vorgemeldten Springbrunnen/

und

und sagte zu ihnen / sie solten ihre Hände (das bey ihnen für einen Eidschwur gerechnet wird) darauf legen: Wofern dasjenige (fuhr er fort) das ihr zu diesem Weib gesagt habt / wahr ist / so wollen wir euch in diesem Dorff Herberge geben / gleichwie wir Gott verpflichtet sind / den Armen zu thun. So es sich aber anderst befindet / so gebiete ich euch / daß ihr von stund an fortziehet / bey Verlust / daß ihr von den Zähnen der verschlingenden Schlangen / die ihre Wohnung in der Tieffe deß rauchigen Hauses hat / gebissen und verschlungen werdet! Nach solchem geleisten Eid wurde ihnen vergünstigt / von den Innwohnern / Allmosen zu samlen; und dieselbige Nacht unter einem Portal ihres Tempels auf Matten zu liegen; allda sie auch mit allerhand Nothdurfft versehen wurden.

Solcher massen zogen sie / in die zwey Monath / immer weiter durch das Land / der Hoffnung / nach der Stadt Nanquin, oder nach Cantano, zu gelangen / und die Portugesischen Kauffschiffe selbiger Orten anzutreffen. Dieweil sie aber / ohne Wegweiser / in der Irre herum giengen / kamen sie unter andern auch in das Dorff Chautir; da man eben einer alten / und sehr reichen Frauen eine prächtige Leichbegängniß gehalten; die dazumal ihre nächsten Freunde enterbet / und all ihre Güter der Pagode, oder Kirchen in diesem Dorff ver-

vermacht hatte / darein sie begraben wurde. Zu welcher Heimfahrt sie dann auch / gleichwie andere Armen / eingeladen wurden / mit denen sie (nach Gewonheit deß Landes) drey Tage aneinander / auf der reichen Frauen Grab assen; und diese Portugesen insgesamt sechs Taeis zu einem Allmosen empfiengen / mit dieser Erinnerung / daß sie in all ihren Gebeten / für diese Frau / bey Gott bitten solten.

Allein / was geschach? abermal nach Verlauff zweyer Monathen kamen sie / zu all ihrem Unglükk nach Taypor, da eben ein Chumbim, das ist / einer von den Obersten deß Gerichts; die alle drey Jahre durch die Länder ausgesendet werden / dem König alles und jedes / was hin und her geschicht / zu offenbaren. Dieser Chumbim nun ließ sie / auf Einrathen eines Schreibers / den er bey sich hatte / als Landläuffer und Müssiggänger (die das Allmosen mißbrauchten) in die sechs- und- zwanzig Tage gefangen setzen; und sandte sie endlich (weil er nicht Macht hatte / ihnen das Leben zu nehmen) neben noch dreissig / biß in die viertzig / groben Missethätern / an den grossen Rath von Nanquin; davon wir unten (in den fremden Gerichts-händeln) ein mehres berichten wollen. Nachdem sie auf einer langweiligen Reise zu Wasser gen Nanquin (als in die Haubtstadt dreyer Königreiche / nemlich / Liampo, Fan-

jus,

jus, und Sambur) angekommen / wurden sie / nach ordentlicher Verhör / im Gefängniß auf der Erden hefftig gegeisselt / davon ihrer zween / samt einem Knecht / nach zweyen Tägen gestorben: Stunde auch darauf / daß man ihnen (welches der müssigen Bettler Straff ist) noch dazu die beeden Daumen abhauen solte.

Einsmals aber wurden sie / deß Morgens früh / zweyer ansehlichen Männer / in langen Rökken / von Feilbraunem Atlas / gewahr / die weisse Ruten / als Scepter / in ihren Händen trugen / und dasjenige Kranken-haus besuchten / darinnen sie wegen ihrer / in der Geißlung empfangenen / Wunden geheilet wurden. Alle die Kranken nun / welche in derselbigen Kammer lagen / rieffen: Pitau hinacur macuto cheudoo, das ist / daß die Diener der Werke Gottes mit ihm kommen! Da hebten sie ihre Ruthen in die Höhe / und sprachen: Gott verleihe euch Gedult / in eurer Arbeit und Widerwertigkeit! Die nun am nächsten bey ihnen waren / denen gaben sie Geld und Kleidung; hernach kamen sie auch zu Pinto, und seinen Mitgesellen; die beklagten sich über das schwere Urtheil / daß man sie nicht nur allein gegeisselt / sondern ihnen auch (wann sie wieder genesen) als elenden Fremdlingen / die Daumen abhauen solte; baten derowegen diese beeden Männer / sie wolten doch / Vermög ihres Amts (wel-

ches

thes war / den Armen beyzustehen) sie in dieser Noth nicht verlassen. Welche Unbill denen beeden dermassen zu Hertzen gieng / daß ihnen die Augen voll Wassers stunden / die sie gen Himmel erhuben / auf die Erde niederknieten / und also sprachen: O / allmächtiger HErr / der du an höchsten Oertern zu gebieten hast / und dessen Gedult unbegreifflich ist / gesegnet seyest du ewiglich / dieweil dir sehr angenehm ist / so die Klagen und Thränen der Bedürfftigen vor dich kommen; damit die grossen Missethaten / welche die Bedienten deß Gerichts wider deine göttliche Gütigkeit verüben / ja nicht ungestraffet bleiben. Wie wir dann hoffen / daß sie / laut deines heiligen Gesetzes / es geschehe gleich nun früh oder spath / noch gestrafft werden sollen! Nach mehrerem Bericht / den ihnen ein Schreiber aus dem gantzen Gerichtsverlauff erzehlen muste / stellten diese zween Versorger der Armen (gleichwie sie Amts halber genennet werden) alsobald eine Bitt-schrifft an den Chaem, als Unter-könig / zu Nanquin; der aber schlug ihnen ihre Bitt ab / mit diesen Worten: Die Barmhertzigkeit findet nicht Statt / wo die Gerechtigkeit ihren Nahmen verliert! Darauf machten sie gleich eine andere Schrifft an die oberste Gericht-kammer / allda sich die Armen auf die Barmhertzigkeit beziehen / und wider

der Gewalt / um Hülff ansuchen. Aber diese Geistlichen (weil sie wohl sahen / daß diese Fremdlinge niemand hätten / der ihnen vor Gericht das Wort redete) verboten zwar dem Chaem, und seinem Rath / er solte ihre Sache nicht weiter untersuchen; hingegen aber sie nach Pequin verschikken / da sie vielleicht ein gelinderes Urtheil erhalten möchten.

Einen Tag vor ihrer Abreise / kamen diese zween Verpfleger der Armen (derer jedesmals drey und drey mit einer Ketten zusammen gekuppelt waren) wieder zu ihnen / versorgten sie sämtlich mit Speis und Kleidung / und fragten dabey / was sie ferner zu ihrer Reise noch vonnöthen hätten? Diese baten / in tieffester Demuth / um ein Gunst-briefflein an das Gericht zu Pequin; denen die beeden Spital-pfleger hierauf also antworteten: Erniedriget euch selbst nicht so sehr; denn wiewol euch zwar eure Unschuld bey Gott entschuldiget / so thut ihr dannoch grosse Sünde daran; sintemal je mehr ihr / wegen eurer Armuth / in der Welt erniedriget seyd; wie höher ihr vor den Augen der göttlichen Majestät werdet erhoben werden; so ihr anderst die grosse Pein und Kummer / dem zwar das Fleisch (dieweil es widerspenstig ist) jederzeit widerstrebt / gedultiglich verträget. Dann gleichwie ein Vogel / ohne Flügel / nicht flie-

fliegen kan: Also vermag sich auch die Seel/ ohne die Werke / nicht zu regen. Was das Fürbitt-schreiben anbelanget / wollen wir euch gerne damit wilfahren; sintemal euch solches hochnöthig seyn wird/ damit es euch an der Gunst der Frommen nicht ermangle. Also gaben sie diesen Fremdlingen einen Sakk voll Reis/ neben vier Taeis am Geld/ samt einer Dekke; und befahlen sie demjenigen Chifu, oder Gerichts-amtmann (der sie nach Pequin bringen solte) getreulich an.

Deß andern Morgens sehr früh schikkten sie denselbigen das Fürbitt-schreiben (daran drey Siegel von grünem Wachs waren) folgendes Innhalts: Wir Diener dieses hohen Herrn / als deß funkerenden Spiegels eines ungeschaffnen Liechts / vor welchem unsre Verdienste / in Vergleichung gegen die seinigen / nichts sind: Wir / als die geringsten Diener dieses heiligen Hauses Tauhinarel, zu Liebe deß fünften Gefängnisses in Nanquin gestifftet / thun euch mit demüthigen Worten kund und zu wissen / daß diese neue Fremdlinge / welche diesen Brieff euch überreichen werden / Leute aus einem fernabgelegenem Lande sind / denen das Meer so grausamlich mitgefahren / daß sie von fünf- und- neunzig / so viel ihrer nemlich gewest / allein aus solchem Schiffbruch

entkommen. Wir haben sie also blutig/ und voller Wunden / von einem Haus zu dem andern betteln gehen sehen : Sie wurden aber darůber von dem Chumbim zu Taypor ergrieffen / und in dieses Gefångniß geschikkt; darinnen sie alsobald zur Geißlung verwiesen wurden ; welches dann auch die Diener deß grimmigen Arms ins Werk gesetzet ; gleichwie aus den Puncten ihrer Rechtfertigung genugsam zu ersehen seyn wird. Man hat ihnen auch darnach die Daumen abhauen wollen; sie aber nahmen/mit vielen Thrånen/ ihre Zuflucht zu uns/ die wir sie / mit Můhe und Arbeit / aus solcher Trangsal errettet: Sintemal die letzern Richter / vor welche sie beruffen wurden / ihr Urtheil widerruffen / und sie nach dieser grossen Stadt Pequin gesandt. Derohalben bitten wir euch/daß ihr ihnen die Gunst erzeigen/und nach erheischender Nothdurfft / behůlfflich seyn wollet; damit sie/ in ihrem guten Recht / nicht untergedrukket werden : Welches dann eine grosse Schande seyn solte ; als die euch nochmals bittlich ersuchen/ ihnen mit Allmosen zu helffen/ und mit Kleidung dero Blősse zu bedekken; damit sie nicht / aus Mangel / sterben. Wo ihr nun solches thut / so zweiffelt gar nicht/ daß so ein heiliges Werk diesem hohen

Herrn nicht angenehm seyn solte ; vor welchem die Armen auf Erden unablässlich bitten/und in dem höchsten Himmel erhöret werden ; gleichwie wir solches für ein Stukk unsers Glaubens halten. Dieser göttliche HErr/ um deß willen wir dieses thun/ wolle uns / biß an den Tod/ auf Erden erhalten ; und uns in dem Haus der Sonnen / allda er mit all den Seinigen sitzet/zu seiner Gegenwart würdig machen. Gegeben in der Kammer deß Eifers der Ehre Gottes / den neunten Tag deß siebenden Monaths / im funfzehenden Jahr deß Stuhls und Scepters deß Löwen / auf dem Thron der Welt gekrönet.

In vorbesagter Stadt Nanquin aber (da sie gegeisselt worden) vermeldet Pinto, daß darinnen / nach der Chinenser eignen Aussage / auf die zweytausend und dreyhundert Pagoden , oder Kirchen sind; darunter ungefehr tausend treffliche Kirch-thürne haben / in dero jedem sechzig/ oder siebentzig von Metall gegossene Glokken / von zimlicher Grösse ; die einen erschrekklichen Klang von sich geben. Uber welcher Anzahl der Kirchen sich man um so viel destoweniger zu verwundern/ dieweil er auch diß hinzu setzet / daß in die achthunderttausend Haushalten / zwey-und-sechtzig grosse Märkte/ hundert-und-dreissig Fleischhallen (eine jede von achtzig Winkeln / oder Schragen) und

achttausend Strassen gezehlet werden; darunter sechshundert/ mit kupfernem Laubwerk / in einer Runde/gezieret sind.

Auf ihrer Fortreise nach Pequin sind sie in die schöne Stadt Pacasser (die zweymal grösser ist / als Cantano) gekommen; darinnen der Chifu, oder Pfleger / ihrer dreyen (von den neuen Portugesen) mit vier Hellebardirern begleitet / zuließ/ also gebunden / Allmosen zu samlen; da sie dann durch ungefehr sechs oder sieben Gassen / dem Werth nach mehr dann zwantzig Ducaten bekamen; so wol am Geld / als an Kleidung; ausser dem Fleisch/ Reis/ Meel/ und andern Lebens-mitteln. Hernach wurden sie in eine Kirche gebracht/ da eben das Volk/in grosser Menge / als an einem fürnehmen Fest beysammen war. Diese Pagode soll ehdessen ein königliches Haus gewest seyn/ darinnen der damalige König in China geboren worden; die Königinn aber (als seine Mutter) die in dieser Geburt gestorben / soll sich eben in derselbigen Gebär-kammer haben begraben lassen: Also daß man nachmals ihr zu Gefallen/und mehrerer Ehrbezeigung/diese Pagode geweihet und genennet hat/ zur Anruffung Tauhinarel, welche der fürnehmsten Secten eine in gantz China ist.

All die Gebäue in solchem Tempel / all darzu gehörige Gärten und Bäume / samt allen verschlossenen Wohnungen / stehen in der Höhe / auf drey-

dreyhundert-und-sechzig Pfeilern; deren ein jeder aus einem gantzen Stein gehauen / so dikk / als ein grosses Weinfaß / und sieben-und-zwantzig Schuhe hoch ist. Diese Pfeiler sind nach den dreyhundert-und-sechzig Tägen deß Jahrs genennet; bey dero jedem eine besondere Feyerung / mit vielem Allmos-geben / und blutigen Opfern / Spielen / und Täntzen / angestellet wird. In dem fürnehmsten Pfeiler steht das Bild deßjenigen Abgotts / nach welchem der Pfeiler genennet ist; sehr künstlich in eine Leisten gehauen / vor welchem stets ein silberne Lampe brennet. Unter der Dekke (versteh / zwischen den Pfeilern) sieht man acht grosse Strassen / zu beeden Seiten mit kupfernen Gittern beschlossen; und mit Thüren gemacht / zum Durchgang für die Pilgrame / und andere / so dahin wallfahrten.

Die obere Kammer / in welcher man der Königinn Grab zeiget / ist als wie eine runde Capell gemacht / und von oben an biß unten aus mit Silber geziert; daran die Arbeit viel ein mehres / als das Silber selbst / gekostet hat. Mitten darinnen sahe man einen runden hohen Stuhl / eben als wie dieselbige Kammer / funfzehen Stapfeln hoch / und rund umher mit sechs silbern Gittern / und verguldten Kugeln / beschlossen. Auf dem höchsten Gitter war eine grosse Kugel / darauf ein silberner Löw stunde / der auf seinem Kopf ein

güldnes/ vierekkichtes Kästlein trug / drey Spannen lang und breit; darinnen (wie sie sagten) die Gebeine der Verstorbenen Königinn lagen; welche sie/ gleichwie ein grosses Heiligthum/ ehreten. Unter diesem Stuhl waren vier silberne Leinen / oder Glenter/ so über der Kammer stunden / und daran drey-und-viertzig silberne Lampen hiengen / sich dabey zu erinnern / wieviel Jahre sie gelebt hatte. Man sahe auch daselbst sieben guldne Leuchter / zum Angedenken der sieben Söhne / die sie zur Welt geboren hatte. Ferner bey dem Eingang dieser Capellen/ waren noch andere acht silberne Leinen zu sehen / daran viel grosse / köstliche /und silberne Lampen hiengen; die (gleichwie die Chinenser berichteten) von den fürnehmsten Herren / als Chaems, Aytaus, Tutons, und Anchacys, Frauen dahin verehret waren; die nemlich bey der Königinn Tod / in Kinds-nöthen / gewest; also daß sie seithero noch biß in die drey-und-funftzig hingeschikket.

Ausser den Thüren dieser Kirche / welche über alle massen groß ist / stunden auf sechs Reihen von Laubwerk / die sie ringsumher beschlossen/ sehr viel Riesen- bilder / funfzehn Schuhe hoch / und von Kupfer gemacht; welche grosse Knüttel/und Hellebarden / in der Hand / und ihrer auch etzliche Köcher auf der Schultern hatten. Zwischen denjenigen Riesen nun (welcher / nach der Chinenser

Auf-

Aussage / bey die zwölfhundert waren) stunden vier-und-zwantzig grosse / küpferne Schlangen; und saß auf einer jedlichen ein Weib / mit einem Schwert in der Hand / und einer silbernen Cron auf dem Haubt. Man hält dafür / daß diese vier-und-zwantzig Weiber der Königinn Ehren-nahmen geführet / die sich / nach Absterben der oft-besagten Königinn / selbst aufgeopfert; damit ihre Seelen dieser Seele / in dem andern Leben / auf-warten möchten / gleichwie ihre Leiber derselbigen in diesem Leben gedienet hatten. Die Chinenser / welche von diesen Frauen erzeuget / und herge-kommen sind / achten ihnen diß für eine grosse Eh-re / und zieren ihre Wappen damit.

Ausser diesen Reihen / darauf die Riesen-bilder stunden / war noch eine andere Reihe / die sie be-schloß / und in vielen verguldten Triumph-bögen / oder Ehren-pforten bestund; daran viel silberne Glökklein mit silbernen Ketten hiengen / die vom Wind hin und wieder geschwungen / einen so star-ken Klang von sich gaben / daß man einander nicht wohl hören kunte.

Ausser diesen Triumph-bögen stunden noch zwo Reihen / oder Zeilen / küpferne Gitter / welche diß gantze / grosse Werk allerdings abschlossen. Daselbst sahe man / auf etzliche abgemessenen Plä-tzen / küpferne Pfeiler / und auf denselbigen über-sich strebende Löwen / die auf runden Kugeln ste-

hen; so der Könige in China Wappen sind. Zur Seiten einer Strassen stunden vier küpferne Ungeheuer / von ungläublicher Höhe: Eines von denselbigen zur rechten Hand / gleich im Eingang der Strassen / so von den Chinensern der Schwelgdiener (der mit seinem Rachen alles verschlingt) deß holen und tieffen Rauch-hauses genennet wird / und den man in ihren Historien für den Lucifer hält / steht daselbst in Gestalt einer überaus-grossen * Schlangen / neben noch andern abscheulichen

* Eben einer solchen Schwelg-schlange in dem Abgrund / so die Todten-beine berauben will / wird oben gedacht / Bl. 552. und denen / die ein falsches Eid schweren / darauf gedrohet Bl. 636. Hieraus erhellet Sonnenklar / wie sich der Teufel / noch auf den heutigen Tag / in seinem alten Schlangen-balg verkleide; gleichwie auch aus der Offnen Thür zum verborgnen Heydenthum zu ersehen / da diß elende Volk viel Redens hat von der Schlange / Sesja, im ersten Theil / Cap. X. Item / da die Indianer sich sehr bemühen / grosse Schlangen in ihre Häuser zu bekommen / und dieselbigen zu ernähren; damit sie keinen Mangel an irgend einem Gut haben mögen. Sieh die Anmerk. zum III. Cap. deß andern Theils. Ferner / so werden die Kaetsjasjaes, oder Teufel / als Schlangen beschrieben / im folgenden IV. Cap. Und finden sich derjenigen Landläuffer sehr viel / die beschworne Schlangen in den Körben herum führen / und solche vor den Leuten / nach der Schalmeyen tantzen lassen. In den Anmerk. zu dem IX. Cap. *Barthrouherri*, vom Wandel der Menschen. Zudem so ist bewust / wie hoch die Egyptier und Phoenicier weiland die Schlange gehalten / welche von ihnen Ἀγαθοδαίμων, und Κνὴφ, und Ophioneus, genennet worden. In Mesopotamien stachen die Schlangen nur die Fremdlingen / hingegen den Innwohnern thäten sie (wie Aristoteles berichtet)

richtet) im geringsten kein Leid; dannenhero es eben vermuthlich / daß die Leute da zu Land die Schlangen / zur Dankbarkeit/angebetet. Von dem teuflischen Drachen zu Babel / und dessen göttlicher Verehrung (welchen Daniel soll erlegt haben) samt den vorbemeldten Schlangen der Egyptier/Phoenicier/ und Mesopotamier/ ist ein mehres zu sehen bey Jo. Seldeno, *Synt. II. de Diis Syris, cap. ult.* Uberdiß so haben beedes die Griechen und Römer gemeiniglich zwo Schlangen/oder Drachen / irgend angemahlt/wann sie andeuten wolten/ solcher Ort wäre heilig / und einem Gott/oder Helden/gewidmet; dabey man weder das Wasser abschlagen / noch sonst andere Unreinigkeit hin machen solte. Deßwegen spricht Aristophanes in Pluto: Ἐξηράτην οὖν δύο δράκοντ' ἐκ τοῦ νεώ. Und Persius *Sat. I. §. 112. & seqq.* zielt dahin / mit diesen Worten: *Heic, inquis, veto quisquam faxit oletum. Pinge duos angues: pueri, sacer est locus: extra Mejete.* Solches hat Virgilius gleicher massen wollen zu verstehen geben / da er *lib. V. Æn.* gedichtet / eine Schlang sey aus deß Anchisæ Grab/ als aus einem heiligen Ort/ hervor gekrochen. Wie Servius in scholiis daselbst diesen Aberglauben deutlich erkläret / und aus ihm Isidorus *lib. IV. cap. 12.* Da L. Sulla im freyen Feld geopfert/ und eine Schlang unten am Altar hervor gekommen / hat ihm Postumus solches für ein gutes Siegs-zeichen ausgelegt; darauf er dann die Samnites geschlagen/und in seinem teuflischen Aberglauben gestärket worden/bey Val. Maximo, *lib. I. cap. 6. §. 4.* Davon Rupertus *Dissert. II. §. 1. 2.* an demselbigen Ort ausführlicher handelt. Wie Æsculapius und Salus, in Drachen-gestalt vorgebildet worden / ist zu sehen bey Macrob. *lib. I. Saturn. cap. 20.* Zudem Ende auch die Römischen Käiser Schlangen auf ihre Müntzen / als Zeichen deß göttlichen Heils/schlagen lassen; wie solche vom Baldo Angelo, *lib. de Viperæ natura, in præf.* und Marc. Aurelio Severino, *Part. I. de Vipera Pythia, cap. 3.* sehr herrlich erklärt/und ausgeführet worden.

lichen Schlangen (wie aus dieser Abbildung zu ersehen) die zu ihrem Bauch heraus kriechen / und

mit so wol grünen als schwartzen Schuppen bedekket sind. Eine jede derselbigen Schlangen hat ein Weibsbild im Maul / die / aus grossem Schrekken / das Haar wild und weit auseinander fliegen und herab hangen lassen. Diß grosse Ungeheur hatte auch ein Crocodil in dem Rachen / das mehr dann dreissig Schuhe aus dem Maul herab hieng / und so dikk / als eine grosse Tonnen / war. Die Naslöcher desselbigen Crocodils waren so voller Bluts / daß der gantze Leib blutig davon zu seyn / schien. Der Schwantz dieser erschrekklichen Schlangen / der über allemassen lang war / fassete mit seiner Krümme ein ander dergleichen Ungeheur / welches das andre von diesen vieren war; die / wie gemeldt / am Ekk der Strassen stunden.

Diß hatte eine Manns-gestalt / und war über die hundert Schuhe hoch / von den Chinensern Turcamparo genant; von welchem sie auch melden / daß er ein Sohn dieser ersten Schlangen sey. Solches Mannsbild nun / welches sehr heßlich anzusehen / hat seine beede Hände in den Mund gestekkt / der so weit / als eine grosse Thür; darinnen man eine Reihe erschrekklich-grosser Zähne / und eine schwartze Zunge / sehen kunte / die sehr weit zum Rachen heraus hieng.

Was die zwey andern ungeheuren Bilder anbelangt / so war das eine gestaltet / wie ein Weib / von


905


50.



P. 651.

von den Chinensern Nadelgau genant / siebenzehn Ellen (oder Klafftern) lang / und sechs dikk. Diese hatte mitten in ihrer Gürtel ein Angesicht / mehr denn zwey Ellen groß / nach Gleichheit deß Leibs: Sie blies durch ihre Nas-löcher einen schwartzen Rauch / und fuhren ihr viel feurige Funken aus dem Hals. Zu dem Ende (wie die Chinenser sagten) müste man stets Feuer in dem Haubt anschüren / biß daß solches den Mund dieses erschrekklichen Angesichts erlanget; welches mitten im Leibe stund. Diejenigen Götzendiener nun wolten durch diese Abbildung so viel zu verstehen geben / wie daß solches Frauen-bild die Göttinn deß herumlauffenden Feuers sey; welche (ihrem Vorgeben nach) am Ende der Welt die Erde anzünden / und verbrennen werde.

Das vierdte Ungeheur war ein bukkender Mann / der mit seinen grossen und geschwollnen Bakken so stark blies / daß sie / wie die vollen Segel auf dem Schiff / anzusehen waren. Dieses Bild war unermäßlich groß / und so ungestalt / daß diejenigen / welche es ansahen / von Hertzen davor erschraken. Die Chinenser nenten es Uzanguenabo, mit Vermeldung / diß Ungeheur erwekkte die See-stürme / und würff die Gebäue um; weßwegen dann das Volk ihm viel Allmosen gab / damit sie kein Unglükk durch ihn empfangen möchten. Ihrer viel begeben sich gar in seine

Brü-

Brüderschafft / und lieferten ihm jährlich einen Maz Silbers ; damit ihre Junken nicht untergehen/und den ihrigen/ so auf der See fahren / kein Schaden zugefüget werden soll.

Als die armen Portugesen weiter musten / kamen sie von Pacaller in die grosse und fürtreffliche Stadt Xinligau, da sie unter andern zwo feste Burgen / und zwischen diesen beeden Festungen einen herrlichen Thurn sahen / fünf Gäden hoch / mit vielen fremden Mahlereyen. Die Chinenser berichteten sie / wie daß in diesem (und auch noch in einem andern dergleichen Thurn) ein Schatz liege / der mehr als funfzehen tausend silberne Picos werth/ und aus dem gantzen Archipelago gesamlet würde: Der Großvatter aber deß damaligen Königes habe solchen Schatz an denjenigen Ort gebracht / zum Angedenken seines Sohns / den er erzeuget/und Leuquinau, das ist/Aller Freuden/ nennen lassen ; als welchen die Innwohner nunmehr für einen Heiligen halten / dieweil er sein Leben mit Gottesdiensten zugebracht. Eben dieser wurde nachmals in die Kirche der Anruffung Quiay Vatarel, das ist / deß Abgotts aller Seefische/begraben; von dem sie viel Abentheuren / und wunderbare Gesetzen (so er ihnen hinterlassen) zu erzehlen wissen.

Auf ihrer Fortreise kamen sie auf die Stadt Junquileu zu / da sie vor dem Thor / bey einem

Creutz-

Creutzweg / ein steinernes Grab angetroffen / das mit eisernen Gittern (welche grün und roth angestrichen) verwahrt gewest. Oben auf dem Grab stunden fünf Kugeln / und noch zwo andere / von Eisen gegossen; darauf in Chinensischer Sprache diese guldne Innschrifft gelesen wurde: Hie ligt Trannocem Mudeliar, deß Königs von Malakka Vetter / der durch den Tod aus dieser Welt hingerukket wurde / ehdann er sich an dem Haubtmann Alfonso Albukerken, dem Löwen der Seeraubereyen/gerochen hatte.

Da sie ungefehr zwo Meilen über diese Stadt hinaus kamen / gelangten sie auf einen andern / grossen Creutzweg / mit dikken eisernen Gittern besetzt; darinnen zwey grosse / küpferne Bilder auf dikken gegossenen Pfeilern stunden: Deren eines wie ein Mann / das andre aber als ein Weib gestaltet war; und hatten beede ihre Hände in dem Mund/und so aufgeschwollene Bakken / daß die Anschauer hefftig davor erschraken. Das männliche Ungeheur wurde Quiay Xingatalor , und das weibliche Apancapatur genant. Da fragten sie die Chinenser/was diese Bilder für eine Bedeutung hätten? Darauf sagten sie/ das Mannsbild wäre eben dasjenige / so mit seinen aufgeblasenen Bakken das höllische Feuer aufbliese; alle diejenigen damit zu peinigen / die in diesem Leben kein Allmosen gegeben hätten: Das Weibsbild aber

wäre

wäre die Thorwärtlinn in der Hölle / diejenigen / so ihr auf dieser Welt gutes gethan / zu kennen; und ihnen zu verhelffen / daß sie in einem Fluß voll kühles Wassers / Ochilenday genant / entfliehen möchten; da sie dann dieselbigen verborgen hielt / damit sie die Teufel nicht / gleichwie die andern Verdamten / peinigen könten. Einer aber von ihnen fieng über dieser Thorheit an zu lachen; welches drey von ihren Bonzos, oder Priestern in acht nahmen / und dermassen darüber geärgert wurden / daß sie dem Chifu, der sie führte / hart anlagen / daß / woferne er sie nicht / nach Vergnügung dieser Götter abstraffte / diese beede Götzen seine Seele dermaleins grausam peinigen / und nicht aus der Hölle entkommen lassen würden. Durch diese Bedrohung nun wurde der Chifu dermassen erschrekkt / daß er sie alsobald an Händen und Füssen gebunden / und einem jeden insonderheit / mit einem zwyfachen Strikk / mehr dann hundert Schläge gegeben. Als sie nun wieder aufgestanden / und näher zu den Bildern hingekommen / fanden sie zwölf Bonzos, mit silbernen Opfer-geschirren / voll liebliches Rauchwerks / so diese zwey abscheuliche Bilder beräucherten; und dabey überlaut schrien: Hilff uns / gleichwie wir dir dienen! Darauf viel Priester / mit starkem Getös / an statt deß Abgotts / ihnen geantwortet: Ich verspreche euch solches also / gleichwie

wie ich ein guter Herr bin! Auf solche Weise giengen sie rings auf den Creutzweg herum / und tanzen sehr ungeschikkt nach dem Klang vieler von Metall gegossenen Glokken/die in den Thürnlein/ auf solchem Creutzweg / hiengen : Die andern machten unterdessen mit Trummeln und Bekken ein erschrekkliches Getös. Von dann sind sie wieder fort gezogen / und auf die Städte Pacan, Nacau, und Mindo zugekommen: Eine Meil von Mindo sind sie/ auf dem Fluß Batampina, bey einen Creutzweg angefahren/ der zu dreyen Seiten / mit eisernen Gittern / eingeschlossen war ; daselbst sie dreissig Häuser/in fünf Reihē vertheilet/angetroffen; eine jede Reihe bestund in sechs Häusern / die sehr lang / und wohl erbauet gewest / mit dikken Thürnen/ voll eisernen und metallenen Glokken; die sehr künstlich eingerichtet waren. Sie giengen demnach/ mit Vergünstigung deß Chifu, auf diese Strassen zu ; sintemal er ein Gelübde gethan hatte an die Pagode, welche Bigai potim, das ist / Gott der hundert und zehentausend Götter genennet wird. Denn diese blinde Heyden glauben/ ein jedes Ding habe seinen absonderlichen Gott/der es nicht nur allein erschaffen/ sondern auch in seiner Gestalt und Wesen erhalte; und eben diesen Bigai potim habe sie alle unter seinen Achseln erzeugt; von ihm haben sie/ als ihrem Vatter/ das Wesen / vermittelst einer söhnlichen

chen Vereinigung / welche sie Bya porentasay nennen. Dergleichen / setzt Pinto hinzu / habe er in dem Königreich Pegu (allda er zum öfftern gewest) ehdessen gesehen / welcher von den Innwohnern Ginocoginana, das ist / der Gott aller Grösse / genennet wird; welche Kirch vorzeiten in Pegu von den Chinensern erbauet worden; da sie nemlich über die Indianischen Länder geherrschet / so / ihrer Rechnung nach / schon vor mehr dann tausend Jahren geschehen: Wiewol solche Länder nicht über neun- und- funfftzig Jahre unter der Chinensischen Herrschafft gewest; sintemal Exivagano, der Indien überwunden / all diese Länder auch freywillig verlassen / dieweil er mehr Verlust / und Blutvergiessen / dann Gewinn davon gehabt. In diesen vorbesagten dreissig Häusern aber war eine überausgrosse Anzahl der Götzen-bilder / so theils von verguldtem Holtz / theils auch von Zien / Kupfer / und Porcelan gemacht; derer so viel / daß sie Pinto auszusprechen / gescheuet hat.

In fernerem Fortfahren auf dem Fluß Bacampina sahen sie vielerley Pagoden am Wasser hinauf / und gemeiniglich nah bey andern Flüssen ligen / wegen der viertägigen Jahrmärke / oder Kirchweihen / damit man die Wahren desto leichter dahin bringen könne. Zu solcher Zeit liegen in die zwey / oder dreyhundert Schiffe auf dem Wasser /

Wasser / in einer solchen Ordnung / und von so grossem Ansehen / als ob es gantze Städte wären; die (gleichwie die Häuser zu Land) in gewisse Strassen abgetheilet sind: Und ist alsdann in einer jeden solchen Wasserstrassen (sie sey auch so klein/ als sie immer wolle) eine Capell / zum Gebet/ auf grossen Barken / oder Galeen/ aufgerichtet / und meistentheils mit Gold und seidenen Tapezereyen gezieret. In solchen Capellen finden sich ihre Abgötter / und Priester / welche ihre Opferdienste zu solcher Zeit fleissig in acht nehmen / und so viel Gaben empfangen/ daß sie reichlich davon leben können. Unter andern war eine solche Schiff-straß / in welcher mehr dann hundert Schiffe lagen / die mit hültzernen Abgöttern / so auf unterschiedliche Weisen verguldt / geladen waren; die Kirchen damit zu zieren. Allda waren auch noch andere Schiffe / in welchen Wechselbriefe an den Himmel verkaufft wurden; dadurch ihnen diese Priester / für grosses Geld viel Verdienstes versprechen/ und sie dabey versichern/ daß sie / ohne dieselbigen Briefe / nicht können seelig werden; dieweil Gott / sprechen sie/ ein Todfeind derjenigen ist / die den Pagoden, oder Tempeln/ nichts gutes erzeigen.

Es finden sich noch viel andere Schiffe voller Hirnschalen/ und Todtenköpfe/ so die Leut kauffen; damit solche. Wann jemand stirbt/ an dessen Grab

zu einem Opfer geben: Denn sie melden / gleichwie der Verstorbene in das Grab versetzet / und diesen Gebeinen / oder Todtenköpfen / zugesellet werden: Also soll auch dessen Seele von den Allmosen derjenigen/denen diese Hirnschedel zugehöret haben / vergesellschafftet / in den Himmel eingehen. Sie fügen noch diß hinzu / wann der Thürhüter deß Paradeises daselbst einen solchen Kauffmann ersehe / mit so vielen Knechten; so werde er ihm eine so grosse Ehre erzeigen / als ob er in diesem Leben sein Herr gewest wäre. Denn/ sagen sie/wofern er arm/ und ohne Nachtreter ist / so wird ihm der Pfortner nicht aufthun wollen; sondern wie mehr er von dergleichen Todtenköpfen bey ihm hat/wie für glükkseeliger man ihn achten wird.

Es gab allda auch unter andern solche Schiffe / auf welchen sich Leute fanden / die eine grosse Menge Vögel in Kefichten hatten; dabey sie auf unterschiedlichen Sing-instrumenten gespielt/und die Menschen überlaut vermahnet / sie wolten doch diese arme Gefangenen/als Geschöpfe Gottes/in die Freyheit erkauffen / und erlösen. Darauf kommen ihrer nicht wenig / deren ein jeder diesen Verkauffern nach Belieben etwas dafür gibt/ diese Gefangenen los zu machen: Welche alsdann aus ihren Kefichten wieder angelassen werden. Und wann sie weg fliegen / so rufft alles

Volk einem solchem Vogel nach: Geh / und sag Gott an/wie wir Ihm hie auf Erden dienen! Andere dagegen haben in ihren Schiffen grosse Wassernäpfe / die voller lebendigen Fische sind / so sie in demselbigen Fluß gefangen haben: Diese treiben / gleichwie die Vogel-krämer / das Volk auch an / Gott dadurch zu dienen / diese arme/ gefangene Fische / die gantz unschuldig sind / und nie gesündiget haben / zu erledigen: Also daß sich ihrer viel finden/die denselbigen entweder Allmosen geben / oder auch einen und den andern aus diesen Fischen erkauffen/ nach Belieben mit ihnen zu thun / was sie wollen; und sie in den Fluß zu werffen / mit diesen Worten: Geh zu rechter Zeit/und erwehl darunter das Gute/das ich / Gott zu Liebe/an dir bewiesen hab!

Noch andere Schiffe waren mit Hörnern beladen/ so die Priester verkauffen / im Himmel ein Gast-fest damit zu halten: Dabey sie diß melden/ es seyen Hörner von solchen Thieren / die man/ aus unterschiedlichen Ursachen / ihren Abgöttern geopfert habe/ entweder wegen einer Krankheit / oder sonst um irgend eines Unglükks willen. Gleichwie nun / sprechen sie ferner / das Fleisch von diesen Thieren hie auf Erden / zu Gottes Ehren/den Armen mitgetheilet worden: Also isst die Seel deßjenigen / für den man dergleichen Horn opfert / in jener Welt eben desselbigen Thiers

Seele / dem solches Horn weiland zugehöret hat; und lädt andere Seelen / als ihre gute Gespielen und Freundinnen / zu Gast / gleichwie die Menschen gewöhnlich / einander hie auf Erden zu etwas angenehmes laden.

Uberdiß alles haben sie noch andere Schiffe beobachtet / so mit Leid-tüchern bedekket / mit allerhand Fakkeln / und zubereitten Gräbern / in grosser Menge; dabey sich Klag-weiber fanden / die um Geld weineten / und zu der Todten Begräbtniß gemiedet waren; nachdem man herzlich begleitet / und beweinet seyn wolte. Bißhieher Pinto, der diß alles in seinen *Wonderlijcke Reysen pag.* 92. biß an *pag.* 126. hin und her beschrieben; welches ich mit Fleiß also zusamm gezogen.

Das IX. Cap.

Der Tanigoren tröstliches Zusprechen / und dienstwillige Beförderung: Diese werden in hohen Ehren gehalten: Sehr viel herzliche Gräber: Prächtige Gebäue für diejenigen / so sich der Gottesfurcht befleissigen: Abgötter der Stadt-thoren zu Pequin: Wieviel Tempel in dieser Stadt: Ein Platz darinnen / der Todten-kasten genant: Ein silberner Abgott / auf einer Jaspis-seule: Zwey erschrökkliche Bilder deß höllischen Rauch-hauses: Grosse

An-

Anzahl der Todtenbein-häuser: Derselbigen reiches Einkommen: Zwey andere erschrekkliche Bilder: Der Abgott Mucluparon, ein Hüter der Todtenbeine: Pacapirau, die Himmels-königinn: Blutiges Opfer der Tatarn / in Belägerung der Stadt Pequin: Zween Höllen-pförtner: Got deß Regens: 113. Capellen: Gräber / und Aberglaub von den verstorbenen Königen: Die Abgöttin / Amida: Gantze Schiffe voll Pilgrame.

WJr fahren in deß Pinto Erzehlungen fort / welcher mit den Seinigen endlich von dem Chifu nach Pequin in das Gefängniß eingeliefert worden; darinnen sie alsobald zum Willkomm dreissig Geisselstreiche bekommen. Nachdem sie aber von den zwölff Conchalinen / oder Blutrichtern / abgehört worden / gab einer aus denselbigen ihnen selbst den Rath / sie solten ihre Schrifft an das heilige Amt der Tanigoren liefern: Indessen aber stunden sie sehr in Furchten / nun dürffte erst ihre Missethat in dieser fürnehmen Stadt ruchbar / und sie deßwegen gefragt werden / so von ihnen auf Calempluy verübet worden. Endlich kamen die Tanigoren, vom Haus der Barmhertzigkeit / die zu solchem Gefängniß / darinnen sie lagen / verordnet waren / hinein getreten; welchen alle Gefangene / mit weinender Stimme / also zuschrien:

Gesegnet sey dieser Tag / an welchem uns Gott besucht/ durch die Hände seiner Diener! Darauf antworteten die Tanigoren, mit sitsamer Stimme: Die mächtige und göttliche Hand deßjenigen/ der die Schönheit der Sternen/ und der Nacht/ gemacht hat / bewahre euch/ gleich denjenigen/ die ohne Aufhören die Sünden deß Volks beweinen! Alsdann überreichte ihnen Christ. Boralho dasjenige Schreiben / so sie von Nanquin von der Brüderschafft deß Hauses Quiay Hinarel mitgebracht hatten; welches sie auch mit aller Höflichkeit von ihm angenommen / mit diesem Versprechen; sie wolten sich ihrer Sachen/ so bald nur die Gerichts-kammer der Armen aufgehen würde / getreulich annehmen. Nach einer geraumen Zeit nun ist es bey dem Chaem, und den zwölff Blutrichtern dahin vermittelt worden / daß man ihnen / an statt der schweren Straff / auferlegt / sie solten jemand zu Quansy ein Jahr lang dienen / arbeiten / und ihre Kost gewinnen; und alsdan wieder auf freyen Fuß gestellt / und unverhindert gleichwol wieder in ihr Land ziehen.

Hernach kamen die Tanigoren, erfreueten sich ihrer Erlösung / und vertrösteten sie dabey; ob gleich das Urtheil lautete / sie solten ein gantzes Jahr in Dienstbarkeit seyn; so würde ihnen der König doch (vermittelst ihrer) vier Monath (so

bey ihnen ein Drittheil deß Jahrs austrägt) daran/ um Gottes willen/ schenken. Sie bemüheten sich auch/ wegen ihrer/ selbst/ in eines fürnehmen Mannes Haus/ der bey dem Obersten zu Quansy wohl daran/ zugehen; der Hoffnung/ eben dieser Mann / Nahmens Monteo, von dem sie wohl wusten / daß er ein Liebhaber der Armen / möchte sie vielleicht selbst zu seinem Dienst an- und aufnehmen. Da sie also mit den Tanigoren hinkamen / gieng ihnen derselbige Herr / mit seiner Gemahlinn/ so er bey der Hand geführt/ aus Ehrerbietigkeit gegen dieselbigen / vor den Hof heraus entgegen; und als er nah zu ihnen kam / fiel er zu ihren Füssen / mit diesen Worten: Meine Herren / und heilige Brüder / ich hab mich nun zu erfreuen / dieweil es Gott also beliebt / zuzulassen / daß durch eure Beschikkung diese Diener an mein Haus gekommen; welches ich nimmermehr verhofft hätte / alldieweil ich mich einer so grossen Gunst für unwürdig erkenne. Darauf ihm die Tanigoren, nach vielen Complementen (damit diese Leute sehr freygebig sind) also geantwortet: Gott/ unser oberster Herr / der unerschepfliche Brunn der Barmherzigkeit / will mit den Gütern dieses Lebens die Allmosen/ welche du um seiner willen den Armen gibst/ wieder vergelten. Glaub mir/ mein Bruder / der stärkste Gehstab / auf

welchen sich die Seel leinet und aufsteuret / damit sie nicht irgend falle / wann sie strauchelt/ist einig und allein die Liebe und Barmhertzigkeit/so wir an unsern Nächsten erweisen; wofern die eitle Welt-ehre den guten Eifer / zu welchem uns das heilige Gesetz verpflichtet / nicht verblendet. Und damit du nun verdienen mögest / in seiner Gegenwart / das himmlische Anlachen seines süssen Athems zu sehen / so bringen wir diese neun Portugesen hieher / die so arm und elend / daß ihnen niemand in dem gantzen Land / der Armuth nach / zu vergleichen ist. Derohalben bitten wir dich / daß du in derjenigen Stadt/ dahin du nun ziehen willst / alldasjenige ihrentwegen thun wollest / was du selbst für gut befinden wirst / das einem so grossem Herrn anständig seyn möchte! Nach erlangter Bewilligung nahmen die Tanigoren ihren freundlichen Abschied / gaben diesen Armen noch vier Taeis, und ermahnten sie dabey / sie solten Gott / wegen eines so guten Ausgangs / dankbar verbleiben. Dieser fürnehme Herr nun / welcher erst nach zwey Monathen abgereist / hat sie nicht nur alallein so lang bey sich zu Pequin, sondern auch hernach zu Quansy gehalten/und ihnen alles gutes erwiesen; biß der Tatar solchen Ort einbekommen/ und sie / neben andern / als Gefangene mit sich geführet hat.

Un-

Unter dieser Zeit / weil Pinto auf seinen Herrn Monteo warten müssen / hat er sich in der herrlichen Stadt Pequin genugsam umsehen können; welche hoch 41. Graden / zur Nord-seiten der Mittel-linie erbauet ist. Durch Behuf eines Chinensischen Büchleins / Aquisendan genant (welches er auch mit sich in Portugal gebracht) darinnen allein von der Grösse dieser Stadt gehandelt wird / hat er dazumal so viel befunden / daß solche Stadt in ihrem Umkreis dreissig grosse Meilen (nemlich zehn Meilen lang / und fünf Meilen breit) begreiffe / und zwo sehr starke Ringmauren habe. Etzliche wollen / sie behalte in ihrem Bezirk 50. Meilen in sich / versteh / siebenzehn in die Länge / und acht in die Breite: Welches dann auch der Warheit gemäs / wofern man noch eine andere alte Stadt / so ausser den Ringmauren steht / und weiland sehr volkreich gewest / noch darzu rechnet: Wiewol man nunmehr daselbst anders nichts sieht / als viel voneinander gelegene Dörffer / und zerstreute Flekken / samt vielen Burgen oder Herrn-häusern / die rings umher stehen. Darum darff Pinto nicht Scheu tragen / von dieser überausgrossen Stadt zu schreiben / daß sie weder mit Rom / noch Constantinopel / Venedig / Paris / London / Sivilien / Lisbon; oder auch ausser Europa / mit Alcair in Egypten / noch mit Tauris in Persien / oder Amadaba in Cambay,

Bisnagar in Narsingen, Ava zu Chaleu, Timplan zu Calaminham, Mortabane und Bagou in Pegu, Gimpel und Tinlau in Siammon, Odia in dem Königreich Sornau, Passarvan und Dema in der Insel Jaoa, Pangor im Lande Lequios, Usangea in groß Cauchin, Lançame in Tatarien / und Meaco in Japan einiger massen / wegen ihrer Grösse / zu vergleichen.

Bey diesem Vorbericht ist leichtlich zuglauben / was er in / und um diese Stadt / von so vielen / und grossen / geistlichen Gebäuen / mit Augen selbst angesehen / und in seinem Wunderbuch (nachdem er auf seiner durch gantz Europa / Asia / und Africa ein-und-zwantzig-jährigen Reise / dreyzehnmal gefangen / siebenzehnmal verkaufft / und endlich wieder in sein Vatterland gekommen) denkwürdig selbst beschrieben hat.

Ausser dem grossen Umkreis (welcher mit den besagten Ringmauren nicht eingeschlossen) sind auf einem Platz (welcher drey Meilen breit / und sieben Meilen lang ist) vier- und- zwantzigtausend Gräber der Madarinen / das ist / grosser Herren deß Reichs / als kleine Capellen anzusehen / welche gantz mit Gold geziert / und rund umher mit Laubwerk / von Kupfer und Eisen / umgeben waren: Der Eingang war mit prächtigen Bögen aufgeführt. Bey den Capellen stunden grosse Häuser /

ser/ Höfe / und dikke Büsche / allda die Bäume sehr hoch aufwuchsen ; darneben auch Weiher / Springbrunnen/ und Wassergräben zu sehen gewest. Die Mauren in den Höfen waren von innen mit feinem Porcelan belegt / und stunden viel in verguldten Fahnen gemahlte Löwen darauf ; wie auch zu vier Seiten unterschiedliche Glokken/die sehr hoch/und zierlich gemahlt.

Um diese Gegend/innerhalb eines Waldes/zehlet man dreyzehnhundert edle und prächtige Häuser / darinnen wol Weibs- als- Mannspersonen / Gott zu dienen beflissen sind / und sich zu dem fürnehmsten Gesetz/ von der Zahl der zwey-und-dreissig/bekennen : Und wird dafür gehalten/ daß sich in manchem Haus mehr denn tausend Menschen aufhalten / ohne diejenigen Diener / die sie äusserlich mit aller Leibes-nothdurfft versehen müssen.

Die Stadt Pequin an ihr selbst hat dreyhundert- und- sechtzig Thor / welche nach den Tägen deß Jahrs eingetheilet ; und denen die Pflichtleistung/ mit Anruffung deßjenigen Abgotts / davon ein jedes Thor seinen Nahmen hat / der Ordnung nach bewiesen wird. Diese Stadt (wie die Chinenser den Pinto dessen versicherten) hat dreytausend und achthundert Pagoden, oder Kirchen / darinnen man stets eine grosse Anzahl Vögel und wilder Thiere opfert ; welche die Priester Gott viel angenehmer zu seyn / als

die

die Zahmen/ so zu Haus auferzogen werden / nicht nur allein dafür halten ; sondern auch gegen das gemeine Volk viel Redens davon haben. Diese Pagoden sind sehr herrlich gebaut / und vor allen diejenigen / welche zum Gottesdienst der Menigrepos, Conquiays, und Talagrepos, so die Priester der vier Secten / Xaca, Amida, Gizon, und Canom gehörig; die den andern zwey- und-dreissigen dieses teuflischen Irrthums / mit dem Alterthum / weit überlegen / und in ihrem Sinn fürnehmer sind.

In der Stadt ist ein mit starken Mauren / und grossen Wassergräben eingefangener Platz/ Muxiparan genant/ das so viel heisst/ als der Todtenkasten; allda man Thürne von gehauenem Stein/ und auch viel gemahlte Glokken-thürne sieht. Diese Mauer ist oben mit eisernen Gittern eingefasst / und überall mit vierekkichten weissen und schwartzen Steinen/ gleichwie ein Spielbret / gepflastert. Solches Pflaster war so glatt / daß man sich darinnen bespiegeln kunte. Mitten in demselbigen Hof stund ein Pfeiler von Jaspis / sechs-und-dreissig Palmen hoch / der allem Ansehen nach aus einem Stukk war: Auf diesem stund ein silberner Abgott / in Gestalt eines Weibes / die mit ihren Händen eine Schlang erwürgete. Ein wenig weiter fort / bey dem Eingang eines andern Thors/ das zwischen zweyen sehr hohen Thürnen

stund/ und vier-und-zwantzig Pfeiler/ von grossen Steinen / neben sich hatte / sahe man zwey andere menschliche Bilder / deren ein jedes einen eisernen Knüttel in der Hand hielt / gleichsam den Eingang damit zu verwehren. Diese beede waren hundert-und-zwantzig Palmen hoch / und hatten sehr greuliche und abscheuliche Angesichter: Die Chinenser heissen sie Xixipitau xalican, das ist / Blaser deß Rauch-hauses. Bey dem Eingang derselbigen Pforten waren zwölf Männer mit Hellebarden / und zween Schreiber / die an einer Tafel sassen / und alldiejenigen aufzeichneten / die hinein giengen; denen man ungefehr vier Pfenning gab. Da sie nun zu diesem Thor hineingekommen / fanden sie eine sehr breite Strassen / zu beeden Seiten mit herzlichen Bögen besetzt: So sahen sie auch daselbst eine grosse Anzahl kleiner küpfernen Glökklein / die rings um die Bögen her an küpfernen Ketten hiengen / und durch die Bewegung deß Winds ein so grosses Getös machten / daß man übel dafür hören kunte. Diese Straß war ungefehr eine halbe Meil lang / und hatte innerhalb dieser Bögen / zu beeden Seiten / zwo Zeile Häuser / als wie die grossen Kirchen / mit vergüldten Glokken-thürnen / und allerhand Mahlereyen. Die Chinenser versicherten sie / daß dieser Häuser mehr als dreytausend / die von dem obersten Balken an / biß unten aus / voller Todten-

köpfe

köpfe waren: Welches dann ein Wunder anzusehen / und wie jedermänniglich dafür hält / so könten all diese Todten-köpfe mit tausend Schiffen / wann sie gleich zimlich groß wären / nicht geführet werden.

Hinter diesen Häusern sahe man über die Tächer hin / gleichsam zween Berge / von Todten-beinen aufgehäuffet: Die waren so bequemlich ineinander gefügt / und aufgeschlichtet / als ob sie also ineinander gewachsen wären. Darauf fragten sie / ob auch eine gewisse Rechnung über diese Todten-beine gehalten würde? Die Chinenser sprachen / ja; denn die Talagrepos (welchen die Aufsicht über diese dreytausend Häuser anbefohlen) zeichneten alles auf / und hätte ein jedliches Haus mehr dann zweytausend Taeis Einkommen / so von denjenigen Land-gütern herkäme / denen diese Gebeine angehörten; sintemal sie solche noch in ihrem Leben versprochen / zu mehrer Erleichterung und Erquikkung ihrer Seelen: Und belieffen sich die Renten von diesen dreytausend Häusern jährlich auf fünf Millionen Golds; davon dann der König zwar vier / die Talagrepos aber die übrige Million / zu Unterhaltung dieser Gebäue / empfiengen: Und gebrauchte der König seine vier Millionen zu Verkostung der dreyhunhundert tausend Gefangenen in Xinanguibaleu, das ist / das Schloß der Exulanten; welches in Pe-

Pequin eines von den fürnehmsten Gebäuen / und das allergröste Gefängniß ist / darinnen alle Lands-verwiesene (wie wir unten in den Gebäuen ausführlicher davon handeln wollen) wegen einer königlichen Stifftung / unterhalten werden müssen.

Sie giengen aber / aus höchster Verwunderung / gar in diese Straß hinein / und kamen auf einen breiten Creutzweg / mit zweyen grossen küpfernen Gittern abgeschlossen / darinnen sie eine küpferne / und ineinander gewundene Schlange angetroffen / die in der Runden etzliche Ellen in sich hielt / und überaus abscheulich / jedoch aber sonst / den Gliedern nach / wohl gestaltet war. Diß Ungeheur nun / von den Chinensern (wie oben gemeldt) die Schwelg-schlange deß Rauch-hauses genant / hatte mitten auf ihrem Kopf eine schrekklich-grosse Kugel / welche von irgend anderstwo her auf sie geworffen zu seyn schien. Zwantzig Schritte weiter hinaus stund ein von Kupfer gegossenes Mannsbild / gleich einem Riesen / der sehr stark vom Leib / und von dikken Gliedern war: Solches Ungeheur hielt in seinen beeden Händen einen von Eisen gegossenen Ballen / so groß als der andere; und sahe diejenige Schlang / mit einer gerunzelten Stirn / als ein grimmiger Mann / sehr dikkisch an; eben / als ob er diese eiserne Ball-kugel nach ihr werffen wolte. Rings

um dieses Bild herum war eine grosse Meng klei-
ner/ verguldter Bilder/die auf ihren Knien lagen/
und die Hände zu solchem grossen Bild aufhuben/
als ob sie es anbeteten. An den vier eisernen
Stangen hiengen rings herum hundert und zwey-
und-sechtzig silberne Lampen / und hatte eine jedli-
che Lamp sechs Zochen. Solches grosse Werk
war diesem grossen Abgott/ Mucluparon, zu Eh-
ren aufgerichtet / welcher (dergleichen oben / auf
der Reise nach Cauchinchina, Bl. 550. 551.
552. allbereit beschrieben worden) ein Hüter aller
Todten-beine ist: Sie setzten auch noch diß hinzu/
wann diese Schlang eines davon nehmen wolte /
so werffe der Abgott mit der grossen Kugel nach
ihr/ daß sie dafür erschrekke / und wieder hinab in
den Abgrund deß rauchichen Hauses entfliehe;
darein sie Gott / um ihrer grossen Boßheit willen/
gestürtzet habe: Daselbst er nunmehr über die
dreytausend Jahre wider dieselbige gestritten/ und
noch dreytausend Jahre mit ihr werde zu streiten
haben; also daß er alle dreytausend Jahre fünf
solche eiserne Kugeln auswerffe / biß er die
Schlang endlich damit töde: Ja / so bald diese
Schlang würde tod seyn / so solten alsdann dieje-
nigen Beine / die allda aufeinander geschlichtet /
wiederum zu ihren vorigen Leibern kehren; in den-
selbigen nachmals ewig verbleiben / und in dem
Haus deß Monds immerdar wohnen. Diß

blinde

blinde Volk wird von ihren Bonzen, oder Priestern / sehr bethöret / indem sie demselbigen vorpredigen / diß sey das rechte und wahre Mittel / eine Seele seelig zu machen / wofern man der Verstorbenen Gebeine an diesem Ort versamle: Also daß alle Tage wol in die zweytausend dergleichen Beine hinab gebracht werden. Wann aber manche gar zuweit davon entlegen / und alle Gebeine nicht wohl dahin bringen können; so liefern sie zum wenigsten nur einen / oder zween Zähne / an denselbigen Ort; mit Vermeldung / wie daß sie solcher Gestalt (wiewol vermittelst den Allmosen) so viel ausrichten / als wann sie den gantzen Cörper dahin brächten.

In einem grossen Feld / ausser den Stadtmauren / kamen sie auf ein ander herrlich Gebäu zu / so sie Pacapirau, das ist / die Himmels-königinn / nennen / welche daselbst (fast wie zu Rom die Maria) in hohen Ehren gehalten wird. Sie glauben gäntzlich / wie die Könige auf Erden verehlicht / also sey der HErr im Himmel auch verweibt; und die Sterne / so man deß Nachts am Himmel funkern sieht / seyen diejenigen Kinder / welche er mit dieser Pacapirau erzeugt habe. Item melden sie / wann Dämpfe in der Lufft aufsteigen / und daselbst brechen / so bedeute es / daß eines von seinen Kindern tod / und dessen Brüder darüber betrübt seyen; welche so bitterlich weinen /

daß die Erde gantz mit Thränen besprengt werde; vermittelst welcher Gott die Unterhaltung unsers Lebens beschere / an statt eines Allmosen / so er für die Seele deß verstorbenen Kindes ausgetheilt. Aber damit wir bey dem vorigen Haus bleiben / so waren allda 140. Versamlungen zugegen / so wol Weibs- als- Manns personen / die deß thörichten Gottesdiensts abwarteten: Eine jede Versamlung bestund in 400. Menschen / also daß all diese Versamlungen 5600. Personen stark waren; ohne die grosse Anzahl der Daroezen, oder dienenden Brüder / die nicht so fest verbunden / gleichwie diejenigen / welche darinnen wohnen; und zum Anzeigen ihrer priesterlichen Würde Feilbraun gekleidet sind / und einen grünen Stern tragen: Ferner sind ihnen auch ihre Bärte / Haubt / und Augbraunen / abgeschoren; sie tragen Kappen an dem Hals / zum beten; und nicht um Allmosen / dieweil sie zu ihres Lebens-Unterhaltung ohne das genug haben.

Als der Tatarische König die Stadt Pequin belagert / nahm er seine Herberg in diesem Gebäu der Göttinn Nacapirau; allda er zu einem blutigen und teuflischen Opfer dreytausend Menschen enthaupten lassen / darunter funfzehnhundert Frauen / Jungfrauen / und Töchter der fürnehmsten Reichsherren gewest; imgleichen auch viel Nonnen aus unterschiedlichen Secten / als Quiay

Fig-

Figrau, deß Gottes der Sonnenstäublein; Quiay Nivaudel, deß Gottes der Feldschlachten; deß Vitau, und noch anderer vier Götter: Quiay Mitru, Quiay Colompa, Quiay Muhelea, und Muehea la casa genant.

In dem Bezirk dieses grossen Gebäues sahen sie / unter vielen andern denkwürdigen Sachen / noch einen andern abgeschlossenen Ort / oder Park / der eine Meil Wegs in seinem Umkreis begriffen / dessen Mauren auf gewölbten Schwindbögen (die aus einem starken Stein gehauen waren) stunden; und oben herum Gallereien / die mit küpfernem Laubwerk eingefangen; und allemal sechs Ellen voneinander geschlossene / eiserne Stangen / daran viel Glokken mit Ketten hiengen / die stets von dem Wind hin und wieder bewogen / ein beschwerliches Getös von sich gaben. In solchem andern Park / da sie durch ein grosses Thor hinein giengen / fanden sie die zween erschrekklichen Höllen-pförtner / deren sie den einen Bacharon, den andern aber Quagifau nennen; beede auch mit eisernen Brügeln in der Hand. Darnach giengen sie unter einer dikken Ketten durch / die durch deß andern teuflischen Bildes Bauch gezogen / sich biß an das andre Ungeheur erstrekket; und kamen in eine sehr breite und lange Strassen / die von einem biß zu dem andern Ende mit vielen gemahlten Bögen besetzt war / darauf nach

der Länge zwo Reihen Abgötter stunden / die auf fünftausend Bilder geschätzet werden ; welche gantz verguldt waren / und gleichsam Bischoffs-hüte aufhatten. Zu Ende dieser Strassen war ein vierekkichter grosser Platz / mit weissen und schwartzen Steinen gepflastert / und mit vier Zeilen küpferner Riesen-bilder gantz umringet ; deren ein jedes funfzehn Spannen lang / mit Hellebarden in ihrer Faust / wie auch mit verguldten Bärten / und Haaren / welches herrlich anzusehen war.

Zu Ende dieses Riesen-platzes sahen sie Quiay Huyan, den Gott deß Regens / welcher auf einer grossen Leisten / von mehr denn siebentzig Spannen lang / stund. Dieser Abgott war so groß / daß er mehr dann zwölff Ellen hoch / mit seinem Haubt biß an eine Thurn-spitz reichte. Derselbige nun war auch von Kupfer / und speiete durch den Mund / Haubt / und Brüste / an sechs-und-zwantzig Orten / Wasserstrahlen aus. Diejenigen / so darunter stunden / fiengen diß Wasser mit aller Sorgfalt auf ; welches nemlich aus der Thurn-spitze kam / daran sich dieser Abgott leinete : Und geschah solches durch heimliche Röhren / daß es niemand so leichtlich merkte. Pinto, samt den Seinigen / gieng zwischen dessen Beinen hindurch / die weit voneinander stunden / und dabey ein Portal gemacht war : Da traten sie in einen

grossen Saal / der so lang / als eine Kirche seyn mochte; da sie noch drey andere Portalen angetroffen / die aus dikken und hohen Jaspis-seulen gebauet waren. Nach der Länge / an dieser Maur hinab / stunden viel grosse und kleine Abgötter auf Platten / von unterschiedlicher Gestalt / und gantz verguldt. Zu Ende derselbigen Kirchen / auf einem runden Stuhl / darzu man funfzehn Stapfel hinauf steigen muste / war ein Altar; und auf diesem der Pacapirau Bildniß / in Gestalt einer sehr schönen Frauen / mit fliegenden Haaren auf den Schultern / und mit gen Himmel erhobenen Händen: Sie war mit feinem Gold / und so köstlich verguldet / daß sie einem die Augen / wann die Sonn darauf schien / gantz verblendete. Rings um diesen Stuhl her / an den vier ersten Stapfeln / stunden zwölff Chinensische Könige / in silbernen Bildnissen / die hatten Kronen auf ihren Häubtern / und Knüttel auf den Schuldern. Weiter hinab sahe man noch drey andre Reihen vergüldter Götzen-bilder / die auf ihren Knien lagen / und ihre Hände empor huben: Um diese stunden viel silberne Lampen / mit sieben Zachen.

Von dannen giengen sie in eine krumme Bogenstrasse / gleichwie diejenige war / darinnen sie erst gewest; und dann ferner noch in zwo andere Strassen / voller künstlichen Gebäue: Von daraus geriethen sie auf einen grossen und sehr

breiten Markt / darauf zwey-und-dreissig grosse metallene Glokken waren / die an dikken eisernen Ketten hiengen / und zu beeden Seiten an gegossenen Pfeilern fest gemacht waren. Nachmals gelangten sie zu einem Thor / mit vier hohen Thürnen / allda ein Chifu, samt dreissig Hellebardirern / und zweyen Schreibern zugegen war / die alle Nahmen derjenigen aufzeichneten / welche zu diesem Thor eingiengen; denen gaben wir ungefehr vier Stieber / für unsren Ausgang.

Im fortgehen bekamen sie eine Insel ins Gesicht / so mitten in dem Fluß Batampina gelegen / in ihrem Umkreis fast eine Meil Wegs groß; die mit gehauenen Steinen umgeben / und ausserhalb deß Wassers höher dann acht-und-dreissig Palmen war / innenher von dem Grund auf mit zweyen küpfernen Laubwerken Reihen-weis geziert / davon das vörderste mehr nicht als sechs Palmen hoch / und gar bequem war / darauf zu ruhen: Die andre Reihe von Laubwerk aber / die besser hinein stund / war neun Palmen hoch / und hatte sechs silberne Löwen / die auf grossen Kugeln stunden / als die königliche Wappen / wie oben gedacht.

Innerhalb dieses mit Laubwerk eingefangenen Orts sahe man / in einer schönen Ordnung / hundert und dreyzehn Capellen / in die Runde gebauet; und war in einer jedlichen Capell ein köstliches Grab von Alabaster / das auf zweyen silbernen

Schlan-

Schlangen-köpfen stund / die gantz ineinander ge-schlungen / Frauen-gesichter hatten / und drey Hörner auf dem Haubt / davon sie keine Ausle-gung haben kunten. Und in einer jedlichen Ca-pell stunden dreyzehn Leuchter / darauf Fakkeln / von sieben Zachen / gestekkt waren / die stets bren-nen musten: Also daß sich alle Leuchter / in den hun-dert-und-dreyzehn Capellen / auf die vierzehnhun-dert und neun-und-dreissig beloffen.

Mitten auf einem grossen Platz (in der vori-gen Insel) welcher rings umher mit einer drey-fachen Reihe Stapfeln / und mit einer zweyfa-chen Reihe Abgötter umfangen war / stund ein hoher Thurn / mit fünf Glokken-thürnen geziert / auf derer Spitzen silberne Löwen stunden. Die Chinenser berichteten / darinnen wären die Gebei-ne derjenigen hundert und dreyzehn Könige / die man aus den erstbesagten Capellen herauf an die-sen Ort gebracht hätte. Diß thörichte Volk ist der Meinung / wie daß nemlich diese Gebeine / so sie für ein grosses Heiligthum halten / alle Neu-monden einander auf die Feyertäge zu Gast la-den ; weßwegen dann auch diß blinde Volk ge-wöhnlich an solchen Tägen / denjenigen ein grosse Schüssel von allerhand Vögeln anbietet ; im-gleichen auch Reis / Kühe / Schweine / Zukker / Hönig / und allerley Speisen : Denn zu Ver-geltung dieser Speisen / so die Priester gar gern

von ihnen annehmen/ bilden sie ihnen ein/es sollen alle Sünden/damit sie sich beschmitzet / als durch ein vollkommenen Ablaß / allerdings verziehen/ und vergeben werden. Sie sahen auch eben in demselbigen Thurn noch ein herrliches Gemach / so innwendig / von oben an biß unten aus / mit silbernen Platten belegt und überzogen war. In diesem Gemach nun waren die hundert- und-dreyzehn Könige aus China / derer Bildnissen von Silber / darein man eines jedlichen Königes Gebein gethan und verschlossen hatte. Zudem so sind sie der Meinung / gleichwie dann ihre Priester vorgeben/daß diese Könige/die besagter massen also beyeinander versamlet / zu Nachts miteinander reden / und mit vielen Zeit-vertreibungen sich erlustirn ; welches niemand würdig ist zu sehen / ausser etzlichen sonderbaren Bonzen, welche sie Cabizunden nennen / die bey ihnen so hoch / als zu Rom die Cardinäle / geachtet werden. Ferner sahen sie da herum noch viel aus Metall gegossene Glokken / die an gewissen Tägen / nach dem Mond/ geleutet werden ; als eben an denjenigen / in welchen sie vermeinen / daß diese Könige einander besuchen/und einander zu Gast laden.

Nah bey diesem Thurn an einer herrlichen Capell (welche auf sieben-und-dreissig steinerne Pfeilern erbauet) war das Bildniß der Abgöttin Amida, so von Silber gemacht / mit guldnem Haar ;

die saß auf einem Thron / oder Stuhl / von vierzehn Stapfeln; und mit lauter feinem Gold geziert. Diese Göttinn war von Angesicht sehr schön / und hatte ihre beede Hände gen Himmel erhoben. An ihren Achseln hiengen viel kleine Abgötter / mehr nicht als nur eines halben Fingers groß; die gantz ineinander geflochten waren. Da sie von den Chinensern einen Bericht dessen begehrten/gaben diese zur Antwort: Nachdem das Wasser deß Himmels (mit welchen/ durch eine allgemeine Sündflut / das ganze menschliche Geschlecht ausgetilget wurde) den Erdboden überschwemmt hatte / habe Gott / da er gesehen/daß die Erde öd lag/aus dem Himmel deß Monds die Göttinn Amida, als seiner Gemahlin/Pacapirau, fürnehmste Kammer-jungfrau herab gesandt; den Verlust der Welt / die ertrunken war / wiederum zu ersezen / und sie zu recht zu bringen. So bald nun diese Göttinn einen Fuß auf das Land gesezt/darauf das Wasser schon abgeloffen war/ Calempluy genant (das ist eben diejenige Insel/ darauf vorhin Antonio de Faria, samt seinen Gesellen / den obbemeldten Kirchen-raub / zu seinem selbsteignem Unglükk/und Verderben/ begangen) sey die Erde ganz in Gold verwandelt worden: Also daß sie dabey auch / mit ihrem gen Himmel erhobenen Angesicht sehend / eine

grosse Anzahl Kinder biß an die Achseln her-
aus geschwitzet: Und zwar unter der rechten
Achsel die Söhne / unter der linken aber die
Töchter; dieweil sie an ihrem gantzen Leib
keinen andern/zu der Geburt bequemen/ Ort
hatte / gleichwie die andern Weiber / die ge-
sündiget haben; und die/zur Straff ihrer be-
gangenen Sünden/ von Gott/ vermittelst der
Natur/in einen elenden Zustand/ der voll Ge-
stank und Unreinigkeit ist/verwiesen worden;
ihnen zu zeigen / wie sehr Er die wider Ihn
begangenen Sünden hasse. Da nun Amida
also unter ihren Achseln geboren / und ihre
Geschöpfe von sich fallen lassen / derer drey-
und-dreissig tausend/ dreyhundert/ und drey-
und-dreissig (davon die zwey Drittheil Töch-
ter/und das eine Drittheil Söhne) waren; soll
sie in dieser Geburt (zumal weil sie niemand
zum Beystand gehabt) so schwach worden
seyn/ daß sie für tod hingefallen; also daß sie
niemand/ von derselbigen Zeit an/ mehr auf-
gehoben. Aus dieser Ursach hat sich dazu-
mal der Mond/zum Angedenken ihres Tods/
der ihm grosse Traurigkeit verursachet /
mit einem Traurkleid bedekket; wie solches
diejenigen Flekken/so man gewöhnlich in dem
Mondschein sieht/ annoch bezeugen. Wo-
fern aber so viel Jahre werden verflossen
seyn/

seyn / so viel diese Göttinn Kinder zur Welt gebracht; so werde der Mond alsdann sein Leid-kleid wiederum ausziehen/und so klar / als der Tag selbst/ scheinen.

Nach solchem ertheilten Bericht giengen sie weiter/ und kamen in eine sehr prächtige und herrliche Nonnen-kirch/ allda sich/ wie man sagte/ deß damal regierenden Königes Frau Mutter in China/ Nahmens Nihay Camisama, eben aufgehaalten. In diese Kirch aber kunten sie nicht kommen/ dieweil sie Fremdlinge waren. Von dannen giengen sie also durch eine Bogen-straß / auf eine Wall zu / Hichario Topileu genant; daran eine grosse Anzahl von Schiffen der Pilgrame / aus unterschiedlichen Königreichen / lag / die stets in Wallfahrten zu dieser Kirchen kommen; allda sie / ihrem Sagen nach / einen vollkommenen Ablaß ihrer Sünden erlangen; die ihnen der König in China / samt den Chaemen derer hierzu gehörigen Herrschafften gern vergönnen; zu geschweigen all ihrer Freyheiten / die sie durch das gantze Land haben / da man sie überall / in vollem Uberfluß/ freyhält. So viel Pinto von den fürnehmsten Tempeln/und Gottshäusern/ in seinen *Wond. Reis. pag. 129.* biß an *pag. 150.* sintemal er noch viel mehr Kirchen in der Stadt Pequin die gantze Zeit über gesehen / da er mit den Seinigen wieder

in

in besserer Freyheit war / und sie ihrem Herre
Monteo, von Quansy, daselbst aufwarteten.

Das X. Cap.

Menschen-blut zum Opfer: Seltsam Wechsel-briefe / im Himmel Gelder zu empfahen: Die Priester / Naustolinen genant / predigen von der Seelen Sterblichkeit: Di Sect Trimechau hingegen lehret von der Auferstehung aus dem Todten-schlaff: Die Sec Goyson will auch gar die unvernünstigen Thiere in den Himmel haben: Die 360. Tag-götter / welche die Fruchtbarkeit der Erden befördern: Deß Tatars Triumph über die gefangenen Götter der Chinenser: Abicau Nilancor, ein Gott der königlichen Gesundheit: Buß- und Bet-tag / wegen eines grossen Erdbebens: Warum nur allein die Männer / und nicht auch die Weiber zu dem Buß-gebet für düchtig erkant werden: Ein Tempel Uzangen Abor, deß Gottes der Gerechtigkeit: Reiches Allmosen deß Königs / wegen eines Blut-regens: Neuer Tempel / Hipaticau, das ist / die Liebe Gottes / genant.



Iewol zwar das gantze Land China überaus fruchtbar / so ist dannoch diß unglaubige Volk (spricht Pinto ferner) so

uner-

unerkentlich gegen Gott / daß es alle Güter der Erden dem Verdienst ihrer Könige meistentheils zueignet. Aus solcher unbedachtsamen Blindheit rühret auch dieses her / daß sie Menschen-blut opfern / welches sie mit wohlriechenden Kräutern vermischen: Item / sie thun ihren Priestern reiche Geschenke / welche ihnen dafür nicht nur allein grosse Güter in diesem / sondern auch unzählige Schätze und Reichthume in dem zukünftigen Leben versprechen: Zu welchem Ende ihnen dann eben dieselbigen Priester sonderbare Versicherungen / gleichsam als Wechsel-briefe geben / die von dem gemeinen Mann Couchinnoces genennet werden; welche ihnen / nach ihrem Tod / oben im Himmel / so wohl zustatten kommen sollen / daß ihnen jedesmals hundert für eines gleichsam dargezehlet / und vergolten werde: Und sind demnach diese Leuts-betrüger deß Erbietens / als Bürgen / ihnen im Paradeis dafür gut zu seyn. Fast dergleichen abergläubischen Gebrauch haben weiland die Galli, oder alte Frantzosen / gehabt / von denen Val. Maximus, *lib. II. cap. 6. §. 10.* berichtet / (*pecunias mutuas, quæ his apud inferos redderentur, dare solitos*) daß sie auch Gelder hingeliehen / die man ihnen / nach ihrem Tod / bey den Inferis, unten in jener Welt / wiederum erlegen solte. Eben diß meldet Pomp. Mela, *lib. III. cap. 2.* dero alten Priester / Druydæ genant / haben

den

den Todten/ die sie entweder verbrant/ oder begra
ben/die Mühewaltung aufgetragen *(exactio cre
diti deferebatur)* daß sie doch unten/bey den See
len der verstorbenen Schuldner / die hingeliehene
Gelder einbringen möchten.

Wider die zuvor-besagten Priester in Chin
predigt eine andere Sect der Naustolinen / un
betheurt gegen das Volk mit hohen Eidschwü-
ren / daß die vernünftigen Geschöpfe / gleichwi
die unvernünftigen Thiere / leben und sterben
Und deßwegen (weil nemlich die Seel sterblich)
soll man seinem eignen Leibe selbst recht gütlich
thun/ und sich seiner Güter gebrauchen/ weil man
lebt: Wer hingegen der widrigen Meinung bey-
pflichtet/sprechen sie/ der handle hierinnen sehr al-
ber/und thöricht.

Eine andere Sect/ Trimechau genant/ glaubt/
daß ein Mensch so lange Zeit/ als er allhie auf Er-
den lebt/ auch unter der Erden werde bleiben müs-
sen; biß daß seine Seel / durch das fleissige Gebet
ihrer Priester / das Wesen eines siebentägigen
Kindes annehme / so lang in dessen zarten Leibe zu
leben/ biß daß sie die Kräfften überkomt / wieder
in den alten Leib zu treten/ den sie in dem Grab ge-
lassen hat; damit er in den Himmel deß Monds
geführet werden möchte; allda er dann / ihrem
Sagen nach / viel Jahre schlaffen / und in einen
Stern

Stern soll verwandelt werden ; der nachmals an dem Himmel ewig stehend bleibt.

Etzliche von noch einer andern Sect / welche sie Gyson nennen / sind dieser Meinung / wie daß auch die unvernünftigen Thiere/einig und allein um derjenigen Buß willen / die sie in diesem Leben thun ; und wegen der grossen Mühe und Arbeit / die sie allhie auszustehen haben / nach ihrem Tod / den Himmel zu ihrem Ruh-platz besitzen werden : Nicht aber ein solcher Mensch / der sein Leben nach deß Fleisches Willen zubringt / und nicht aufhört/Raub/Todschlag/ und viel andere Sünde immerhin zu treiben : Also daß er nicht seelig werden könne/ es sey dann / daß er in der letzten Todes-stunde all seine Güter den Tempeln/und Priestern hinterlasse / damit sie unabläßlich für ihn bitten.

Nach der Zeit nun ist Pinto, samt seinen Landsleuten / mit dem obgedachten Herrn von Pequin nach Quansy gezogen ; daselbst sie auch verblieben / biß endlich der Tatar solchen Ort mit Gewalt erobert / und sie neben andern gefangenen Sclaven/von einem Tatarischen Nauticor, oder Haubtmann / von Lançame, Nahmens / Mitaquer, mit in das Läger vor Pequin gebracht worden : Welcher sie nachmals bey dem Tatarischen König (der dazumal in dem vorbemeldten Gebäu Nacapirau, das ist / der Himmels-königinn/

ginn/ lag) wegen ihres dapfern Wohlverhaltens ausgebeten / daß sie wieder auf freyen Fuß gestellet worden. Sintemal unter ihnen George Mendez, durch einen hurtigen Anschlag (so er dem Mitaquer zu verstehen gegeben) samt noch zweyen Portugesen/die Chinensische Festung Nixiamco (da kurtz vorher die Tatarn / mit grossen Verlust / abgetrieben worden) hurtig erstiegen, das erste Fähnlein auf den Wall gestekkt / und also diesen Ort den Tatarn glükklich einnehmen helffen.

Da sie nun solche Freyheit dafür erlanget / und samt dem Mitaquer in dem königlichen Läger / durch das herrliche Gebäu Nacapirau , unverhindert hin und her gegangen; sind sie unter andern auch / durch ein Thor / auf einen grossen / vierekkichten Platz gekommen / allda sie vier Reihen küpferne Bilder sahen / die als wilde Männer gestaltet waren / mit verguldten Brügeln / und Kronen. Diese Abgötter waren sechs-und-zwantzig Spannen hoch / und sechs breit / so wol über die Brust / als auf den Schultern: Sie hatten einen heßlichen / abscheulichen Anblikk / und ein grob-gekräuselt Haar. Darauf fragten sie die Tatarn/ was sie für eine Bedeutung hätten? die gaben ihnen zur Antwort: Diß wären die dreyhundert-und-sechtzig Götter / welche die Täge deß Jahrs gemacht hätten/und zu dem Ende dahingestellet

stellet wären / daß sie ein jeder / in ihrer Bildniß / stets anbeten solte; dieweil diejenigen Früchte / so die Erde hervor bringt / von ihnen erschaffen worden: Der Tatarische König aber hätte sie aus einer grossen Kirchen / Angicamoy genant (welche er in der Stadt Xipaton erobert) deßwegen dahin bringen lassen / damit er über dieselbigen (zumal weil sie vorhin in der Capell der königlichen Gräber daselbst gestanden) triumphiren könte / wann er glükklich wieder zurukk / in sein Land / käme: Auf daß es in aller Welt kundbar würde / daß er dem König in China (wie sehr es ihn verdriesse) seine Götter gefänglich hinweg geführet hätte.

Nicht weit von dannen sahen sie auf einem Platz (welcher mit Uranien-bäumen bepflanzt / und mit einem Zaun von vielen Rosenstauden / Rosmarin / und andern in Europa unbekanten Blumwerken / eingefangen war) eine anmuthige Hütten / die auf zwölff / mit Laubwerk gezierten / Pfeilern stund: Und in dieser Hütten war ein niedriges Gestell / oder Sessel / gleich einem Altar / mit Blättern von feinem Gold geziert. Oben an dem Himmel / über solchem Gestell / sahe man viel silberne Sterne; wie auch Sonn / Mond / und Wolken / deren etzliche weiß / die andern aber regnerisch waren; so künstlich ausgearbeitet / daß sie die Augen der Anschauer betrogen / indem sie

scheineten warhafftig zu regnen. Mitten in die-
sem Sessel lag auf einem Bett ein grosses / silber-
nes Bild / Abicau Nilancor, das ist / ein Gott
der Gesundheit der Könige; welches man auch
aus der Kirchen Angicamoy geraubt hatte.
Rings um dasselbige Bild herum waren vier- und-
dreissig Abgötter / in der Grösse eines fünf- oder-
sechsjährigen Kindes; welche in zwo Reihen ab-
getheilt / auf ihren Knien lagen / und ihre Hände zu
diesem grossen Bild erhuben / als ob sie es anbete-
ten. Gleich im Eingang derselbigen Hütten
stunden vier junge Edel-knaben / sehr köstlich ge-
kleidet; die mit ihren Weihrauch-fässern in den
Händen / paar und paar / rings herum giengen;
und so bald man ein Glokke leutet / auf ihre Knie
niederfielen / zugleich weihräucherten / und spra-
chen: Unsre Stimm komme vor dich / als ein
süsser Geruch; damit wir von dir erhöret
werden! Ein wenig davon stunden sechtzig Hel-
lebardirer in einem Kreis / und umgaben diese Hüt-
te: Sie waren alle in gulden Leder gekleidet / und
trugen sehr künstliche Helmen auf ihrem Haubt;
welches sehr anmuthig / und herzlich anzusehen
war. Bißhieher Pinto, *pag. 153.* biß an *pag.
164.*

Nach der Zeit aber / als Pinto in andern Ver-
richtungen von Malacca, und Patane, nach der
Chinensischen Insel Lampacau gefahren (allda

die

die Portugesen und Chinenser starke Handlungen miteinander treiben / und er daselbst überwintert) meldet er von der Chinensischen Religion *pag. 272. 273.* noch dieses; da nemlich die Landschafft Sansy durch ein starkes Erdbeben folgendermassen untergegangen: Den 1. Febr. (spricht er) fieng dasselbige Land um eilf Uhr deß Nachts / biß um zwey Uhr zu erschüttern; gleichwie auch nächstfolgenden Tag von eins biß um drey Uhr. Unter wärendem Erdbeben aber hörte man ein erschröckliches Brausen / welches durch den Donner und Sturm verursachet wurde: Ferner so kamen mitten aus der Erden grosse Wasserwogen hervor / die so häuffig heraus strudelten / daß das gantze Land rings umher / auf die sechtzig Meilen / verschlungen / und zu einer offenbaren See wurde; da alle lebendige Geschöpfe zugleich mit untergegangen. Als nun diese traurige Zeitung in die Stadt kam / lieffen die Innwohner hinaus / den Augenschein hiervon selbst einzunehmen. Darauf sich diese Heyden dermassen zur Buß bereitet / daß sie uns Christen wohl zu Schanden machen solten: Denn am ersten Tage nach Mittag um zwey Uhr / da das Geschrey in die Stadt kam / ließ man solches von stund an in den fürnehmsten Strassen der Stadt ausruffen / und gebrauchte darzu sechs Mann zu Roß / die lange Leid-röcke anhatten / und mit einer erbärmlichen

Stimme also schrien / und wehklagten: Ach/ ihr elenden Geschöpfe/ die ihr nicht ablasset/ den HErrn täglich in allen Dingen zu erzürnen / höret/ höret doch den traurigen Unfall / welchen man euch mit einem so grausamen Geschrey / als man immer kan / zu vernehmen gibt: Denn ihr sollet wissen/ daß Gott / um unsrer Sünden willen / das Schwert seiner göttlichen Gerechtigkeit gegen alle die Völker von Cuy und Sansy in seine Hand genommen/ und diß grosse Land China mit Feuer / Wasser / und Sturm deß Himmels zugleich vertilget hat; also daß nichts davon übergeblieben / dann nur ein einiges Kind/ welches man zu dem Sohn der Sonnen (das ist / zu dem König in China) gebracht hat! Darauf schelleten sie zum drittenmal mit einer Schellen / die sie in der Hand hatten; und alles Volk / das daselbst zur Erden fiel / rieff mit einer erschröcklichen Stimme: Gott ist gerecht in allem dem/ was Er thut!

Da solches verrichtet / wiechen alle Burger in ihre Häuser / die fünf Tage lang verschlossen blieben; also daß die Stadt so einsam war / daß sich nicht eine einige lebendige Creatur sehen ließ. Nach Vollendung dieser fünf Täge hielt der Chaem, und die Anchassis auf den Vogteyen / und alle andere Männer (denn sie achten die

Weibs-

Weibspersonen für viel zu untüchtig / daß sie von Gott solten erhöret werden / wegen deß sündlichen Ungehorsams / so das erste Weib begangen) einen grossen Umgang durch die fürnehmsten Strassen der Stadt / weil unterdessen ihre Priester / derer mehr dann fünftausend an der Zahl waren / mit einhelliger Stimm / die durch den Himmel trang / überlaut ausrieffen: O / du wunderbarer / und mitleidiger HErr / sieh nicht an unsre Bosheiten; denn wann du darauf merkest / so müssen wir vor dir erstummen! Darauf alles Volk mit einem erschröcklichem Schall antwortete: HErr / wir bekennen dir unsre Missethaten! Also kamen sie endlich zu einer herrlichen Kirche / Nacapirau genant / die sie (wie vorhin gedacht) für die Himmels-königinn halten. Deß andern Tages giengen sie zu einer andern Kirche / Uzangen Abor, das ist / Gott der Gerechtigkeit genant. Mit solcher Buß hielten sie vierzehn Tage lang an / in welchen viel Allmosen gegeben / und sehr viel Gefangene loß gelassen wurden: Man thäte auch unterschiedliche Opfer / von allerhand lieblichem Rauchwerk: Man opferte viel Kühe / Schweine / und Hirschen; die hernach alle unter die Armen ausgetheilet wurden.

So soll auch dieselbigen drey Tage / in welchen das Erdbeben zu Sansy gewest / in der königlichen

Haubtstadt Pequin Blut geregnet haben ; da man viel grosse Allmosen gab / und viel Gefangenen auf freyen Fuß stellete ; unter welchen fünf andere Portugesen gewest / die länger dann zwantzig Jahre in der Stadt Pacasser gefangen sassen. Diese nun / da sie zu Pinto gekommen / erzehlten auch unter andern / daß sich die Allmosen / so der König deßwegen aufgewandt / wol auf die sechshundert tausend Ducaten beloffen ; ohne die herrlichen Kirchen / die er bauen ließ / Gottes grimmigen Zorn dadurch zu versöhnen : Und eben in derselbigen Stadt Pequin bauete man dazumal eine sehr herrliche und prächtige Kirch / unter dem Nahmen Hipaticau, deß Gottes der Liebe. *Pag. 272. 273.*

Das XI. Cap.

Xangti, der Gott Himmels / und der Erden : Die guten / und bösen Engel / Xin und Quei : Die Schutz-engel der Städte / Ching-hoang : Der erste Mensch : Untergang der Welt : Der Aberglaub eines fruchtbaren / oder unfruchtbaren Jahrs : Der Sonnen-vogel Funghoang : Bey Sonn- und Monds-finsternissen opfern / und klopfen sie auf Bekken : Uuye schiesst Pfeile nach Gott / im Himmel : Der Drachen grosse Würde / und Heiligkeit : Ein Drach mit fünf Klauen / in dem

königlichen Wappen: Ein Drach unter der Erden: Ein fruchtbarer Drachen-schaum.

DJeweil Jo. Gozalez de Mendosa in seiner *Histor. Rer. Morumq; in regno Chinensi maximè memorabilium* von den Religions-sachen eben dasjenige *lib. I. cap. 1. usq. ad cap. 7.* berichtet / was / aus dem Dresser und Matelief oben schon angeführet worden; also wollen wir uns anitzo in demselbigen nicht aufhalten; sondern Martini Martinij *Dec. I. Sinicæ Historiæ* schleinig durchgehen / als der am neulichsten / nach seiner Wiederkunft / aus der Chinenser Schrifften selbst / gleich im Anfang *lib. I. pag. 2. & lib. II. pag. 35.* geschrieben / die Chinenser haben in ihrer weitläuftigen Sprach kein einiges Wort / oder Nahmen / der so viel als Gott heisse. Wiewol sie das Wort Xangti gebrauchen / das ihnen den Verwalter Himmels und der Erden / oder den höchsten Herscher bedeutet; welchem auch niemand anderst / als einig und allein der Chinensische König / oder Käiser / bey Leibs und Lebens Verlust / opfern darff; sintemal das königliche und priesterliche Amt bey ihnen aneinander hänget. Ein solchen Gott beten sie zwar heut zu Tag an / wissen aber nicht zu sagen / wer / oder was es eigentlich für ein Gott sey; Wiewol es vermuthlich / daß sie weiland / aus deß Noe Lehr und Unterricht / den wahren Gott angeruffen / den sie

dazumal durch diesen Xangti verstanden haben; welchem sie dann auch einig und allein gemeiniglich auf den Bergen Tempel erbauet / und darinnen ihr Gebet zu Ihm verrichtet. Zu mehrerem Unterschied heisst diß zweysilbige Wort Xangti den höchsten Herscher/ König/ oder Käiser; gleichwie hingegen ihr Herscher auf Erden Hoangti genennet wird.

Nachmals aber haben sie nicht nur allein einen Gott in der Höhe / zudem sie sich alles guten versehen; sondern auch einen in der Tieffe geehret / und angebetet / damit er ihnen kein Ubel zufügen möchte. Dergleichen abscheuliches Teufelsbild sie in ihren Tempeln / an einen zwar erhabenen Ort / jedoch aber finstern Winkel setzen; welches eine wunderbare Kron/ mit vier weithinausgehenden Hörnern aufhat; an statt der Finger und Zähen sieht man grausame Klauen / und ein thierisches Gesicht / mit Bokks-hörnern unten an dem Leib: Wie solches Ungeheur vorstellig gemacht wird von Theoph. Spizelio, *Sect. X. de Re Lit. Sin. pag. 191.* Vor solchem Bild fallen sie mit gebogenen Knien auf ihr Angesicht nieder / und stossen ihr Haubt etzlich mal wider die Erde: Nachmals setzen sie ihm allerhand hergebrachte Früchte / und Speisen / auf dem Altar vor / zu seinen Füssen. Wie sehr sie den Herscher in dem Abgrund / das ist / den Teufel selbst



ürchten/bezeuget Jo. Hugo Linschoten, *cap. 23.*
n seinen Schiffarten / da er also schreibt: Sie be-
en den Teufel nur darum an / damit er ihnen nicht
chade; weßwegen sie dann auch einem Sterben-
en deß Teufels Bildniß vor die Augen stellen /
velcher in der Rechten einen Dolchen / in der Lin-
en aber eine Sonne hält.

Ferner / so haben die Chinenser sehr viel Re-
ens und Schreibens von den guten und bösen
Engeln; die guten nennen sie Xin, die bösen aber
Quei. Uberdiß glauben sie auch / alle und jede
Städte haben ihre sonderbare Schutz-engel / wel-
che sie Chinghoang nennen; mit welchem Wort
sie eine Herrschafft / und Beschirmung andeuten
wollen. Gleichwie alle Städte und Länder
(sprechen sie) ihre bewuste Verwalter und Pfle-
ger haben: Also gibt es hinwieder heimliche und
unsichtbare Schutzherren / welche die Regimen-
ter beschirmen / und so wohl der Obrigkeiten als
Unterthanen heimliche Laster straffen / und rä-
chen. Denen nun bauen sie in allen Städten
herrliche Tempel/darinnen die Obrigkeiten/ wann
sie ihr hohes Amt antreten / den Schutz-engel/ o-
der Stadt-geist zum Zeugen anruffen/daß sie nicht
wider Recht und Billigkeit handeln wollen.

Von dem ersten Menschen (schreibt Marti-
nius *lib. eod. pag. 3. 4.*) meldet diß heydnische
Volk / er habe Puoncu geheissen / und sey aus ei-
 nem

nem ineinander vermengten Klumpen / als aus einem Ey / erzeuget worden; dessen Schale / oder Hülsen / sich nach dem Himmel / das weisse vom Ey in die Lufft / der Dottern auf die Erde begeben: Welches um Mitternacht / und eben zu der Zeit geschehen / da sich das Gestirn am Himmel (im Winter / wann der Tag am kürtzten ist) wieder zu uns wenden wil. Jedoch aber seyen zuerst die Himmel verfertiget / alsdann die Erde gegründet / nachmals die Geister / und endlich die Menschen hervor gekommen. Also daß man sich um so viel destoweniger darüber zu verwundern hat / wann auch in Phoenicien das Ey / als ein Sinnbild der Welt / an deß Bacchi Fest / geehret worden.

Belangend den Untergang / und das Ende der Welt / so lehren zwar sonst die Orientalischen Völker (weiß nicht / aus was Grund) meistentheils / daß dieselbige (vom Ursprung an zu rechnen) nach Verfliessung siebenmalhundert tausend Jahre sich enden werde; die Chinenser aber (wie in ihrem Buch / von der Natur / zu lesen) sind der Meinung / um die neunte Stund (welche bey uns die sechste / nach Mittag / ist) werde sich eine grosse Verwirrung in der gantzen Welt erregen / und alles in Unordnung bringen; da werde man von anderst nichts dann Krieg / Reichs-empörungen / und allgemeinen Landplagen aller Orten hören;

biß

iß endlich alles und jedes wieder zu seinem ver-
nengten Glumpen kehre / daraus es entstanden /
und hergekommen. Diese Zeit/ darinnen wir itzt
eben/ halten sie für die erste Stund nach Mittag;
oder ein wenig etwas darüber.

Damit man aber die erstbesagte neunte Stund
desto besser verstehen möge / so ist zu wissen/ daß sie
eben nach demselbigen Chinensischen Natur-buch
den völligen Tag (welchen wir diem naturalem
nennen) in zwölff Stunden eintheilen; aus denen
der Anfang und Untergang dieses gantzen Run-
des bestehe; und zwar also/ daß für eine jede Stund
zehntausend und achthundert Jahre gezehlet wer-
den. Nach der vorigen Stund-rechnung aber
soll der Himmel erschaffen worden seyn um die
zwölffte Stund / das ist / um Mitternacht; die
Erde in der ersten Stund nach Mitternacht; der
Mensch in der andern Stund; und hernach erst
ihr fürtrefflichster Käiser Ya (von dem sie sehr
viel zu erzehlen wissen) um die sechste Stund / wel-
ches bey uns der Mittag ist.

Nach den zwölf Monathen deß Jahrs (schreibt
Martin. *lib. eod. pag. 16. 17. & 22.*) soll deß Käi-
sers Hoangti Reichs-bedienter/ Nahmens Yun-
chi, zwölf küpferne Gefasse gegossen haben; de-
ren er ein jedes mit Staub-aschen solcher massen
angefüllet / daß derselbige Staub hernach zu En-
de deß Monaths / das einem jeden Gefäs zuerkant
war/

war / von sich selbst verloren / und verschwunden.
Und diese Kunst gebrauchen sie noch heut zu Tag /
wann die Sonn in dem 15. Grad deß Wasser-
manns eintritt: Denn zur selbigen Zeit fahen die
Chinenser eben ihr Neues Jahr an / und zwar aus
diesen folgenden Ursachen: Weil nemlich als-
dann die verfrornen Wasser erst wieder aufgehen;
die Seidenwürmer und andere Würmlein / wie-
derum auferstehen; der Himmel seine Kräfften
allen Dingen auf Erden von neuem miltiglich
mittheilet; die gantze Erde mit Blumen gezieret
ist; der Mensch in seinem Gemüth viel freudiger /
und alle Thiere zur Fortpflantzung ihres Ge-
schlechts viel munterer sich / um solche Zeit / be-
finden.

Wann nun die Sonn (wie gemeldt) im Wasser-
mann ein- und -fortgegangen / so verliert sich zwar
derjenige Staub nicht mehr von sich selbst aus
den kupfernen Geschirren; sondern vermittelst ei-
nes darein fallenden Steins / der den Staub in
die Höhe treibet / und zerstäubet: Bey welchem
Steinwurff sie gar genau darauf acht haben /
nach welchem Theil der Welt der aufgetriebene
Staub zufliege: Daraus vermeinen sie alsdann /
die Witterung das gantze Jahr über zu errathen;
wiewol sie das arme Völklein sehr damit betrü-
gen: Denn derjenige Stein fällt nach Belieben
solcher Leuts- betrüger herab in das Staub- ge-

fäß /

fäß / indem der Strikk (an welchem der Stein hangt) durch ein langsames / und heimliches Feuer allgemach / und zwar eben um dieselbige Zeit ab-brent / in welchem Augenblikk sie wollen / daß der herabfallende Stein den Staub erregen soll. Wann sich nun eine solche gemachte Staub-wolk gegen dem Aufgang zudrehet / so versprechen sie ein gesegnetes und gutes Jahre; und bedenken die einfältigen Leute nicht / daß der Staub hinfliege / wo ihn der Wind hintreibet; welches sie doch für eine göttliche Regung halten.

Die Chinenser haben auch noch im Gebrauch (spricht Martin. *lib. eod. pag. 20.*) daß ihre Amtspersonen / zum Unterscheid so vieler Ehren-stellen / gemeiniglich einen Vogel (oder sonst ein anders Kennzeichen) mit Gold und Seiden ge-stikkt / vorn und hinten auf dem Kleid tragen: Je zu Zeiten haben zwar die Stadt-amtleute / welche sie die Weltweisen / oder Philosophos nennen / Vögel; die Kriegs-bedienten aber Drachen (da-von bald ein mehres) Löwen / Tieger / und andere grimmige Thiere / auf ihre Kleider machen lassen. Allein der Käiser / oder König / Xaohau hat die Vögel allen andern Thieren (aus einem heydni-schen Aberglauben) vorgezogen / dieweil ihm gleich bey Antretung seiner Regierung ein Son-nen-vogel erschienen; durch dessen Ankunfft / wie sie annoch vermeinen / dem Reich Heil und Glükk

mit-

mitgebracht werde: Wann sich aber dieser Vo-
gel bey ihnen lang nicht sehen lässt / so fürchten si
es bedeute dessen Abwesenheit deß königliche
Stammes Untergang / und allerhand kriegerisch
Reichs-zerrittungen. Was diß nun für ein Vo-
gel sey / kan man so eigentlich nicht wissen; der äu-
serlichen Gestalt nach / wie sie ihn mahlen / solt
man ihn wol für einen Adler ansehen / wo nich
seine Federn eine so gar wunderbare / und aus viele
ineinander gemengte Farb hätten: Martinius häl
fast dafür / es möchte dieser Sonnen-vogel viel
leicht ein Phœnix seyn / dieweil er sich gar selte
sehen lässt: Die Chinenser nennen ihn Fung-
hoang.

Wegen der Sonn- und- Mondsfinsternisse
stehen sie in diesen aberglaubischen Gedanken (wi
abermal Martinius *lib. II. Sin. Hist. pag. 44.* er
wehnet) sie begiengen eine gar grosse Sünde / wo
fern sie nicht / wann sie der Sonnen / oder den
Mond / in ihrer mühsamen und ängstigen Arbeit
mit allgemeinen Opfern / und starkem Getös
Klang / und Geschrey nicht zu Hülff kommen sol-
ten: Denn sie glauben gäntzlich / Sonn und Mond
fürchten sich zu solcher Zeit für einem Hund / ode
Drachen / der sie beissen / und verschlingen wolle
Dannenhero / wann dem König dergleichen bevor-
stehende Finsterniß durch die ordentlichen Stern-
seher angedeutet worden / alsobald durch lauffend

Bo

Boten / in allen Reichsstädten der gewisse Tag und Stund zu wissen gemacht werden : Da dann die Amtsleute / und Burger / allenthalben solcher Stund ängstiglich erwarten / mit Trummeln / und küpfernen Bekken auf das beste versehen; damit sie im Fall der Noth bederseits einige Hülffleistung thun/und mit solchem Klingeln die Gefahr (so Sonn und Mond alsdann zu fürchten haben) verwehren möchten. Darum ist es nichts neues / daß deß Königs Sternseher manchmal ihr Leben darüber einbüssen / und mit dem Tod abgestrafft werden / so sie aus Unachtsamkeit nicht daran gedenken; und / wie gebräuchlich / den König vorher warnen / oder daran mahnen.

Der Käiser Uuye Kengtingi war hingegen so gottlos (so abgöttisch sonst die Chinenser sind) daß er / als ein grosser Zauberer / ihm / und andern / göttliche Ehre beymessen wollen: Und damit man sehen solte / daß er nach den Himmels- geistern selbst nichts frage / hat er drey dünne Säkke voll rother Feuchtigkeit in der Lufft aufhangen lassen; alsdann etzliche Pfeile nach denselbigen geschossen; daraus gleichsam das Blut herab getropfet / daß man dafür halten solte / er hätte Gott / samt seinen Geistern / nicht nur allein verwundt / sondern auch gar getödet ; und demnach über den Himmel selbst zu gebieten: Allein er ist (schreibt Martinius, *lib. III. Sin. Hist. pag. 75. 76.*) endlich

auf

auf der Jagt vom Himmel herab (fast wie der Käiser Julianus) getroffen / und mit einem Donnerkeil erschlagen worden. Darauf ihn die Chinenser erst für den allergottlosesten Menschen gehalten / sintemal sie der Meinung sind / daß der Donner nur böse Menschen erschlage / und die Frommen nie berühre.

Wie sehr der Teufel die Menschen / durch Schlangen / und Drachen / jederzeit betrogen / ist oben Bl. 648. 649. ausführlich erinnert worden: Zu Verstärkung solches teuflischen Aberglaubens / hat auch der Chinensische Käiser / Fohi, seine Schreib- und Bilder-kunst (bey Martin. *lib. I. pag. 11.*) der vier- und- sechtzig Figuren einem Drachen zugeschrieben / welche er auf dessen Rukken gelesen / und wahrgenommen / da sich derselbige aus einem Teich heraus gewältzet. Und um so viel desto leichter hat er die Erfindung solcher Kunst dem Drachen zueignen können / dieweil kein Thier für so ein grosses Glükk-zeichen in China / als eben der Drach / gehalten wird: Weßwegen dann auch die Käiser den Drachen / anderst nicht als in dem Römischen Reich der Adler / zu ihrem Wappen gebrauchen. Dabey ist sich zu verwundern / daß deß Käisers / oder Königs / Drachen an den Füssen fünf Klauen gemahlet worden; und wann jemand anders dergleichen in seinem Wappen führen wolte / ihm

das Leben darauf stünde: Hingegen aber darff er zwar wol auch ein Drachen gebrauchen, aber nur mit vier Klauen. Darum soll es bey Anhörung fremder Gesandschafften gebräuchlich seyn / daß die Chinensischen Könige in einem grossen und holen Bild sitzen / das wie eine Schlang / oder Drach / geformet; darinnen sie durch ein gläsernes Fenster sehen / und die Bottschafft anhören / ihre Majestät desto ansehlicher / gegen die Fremden / zu machen. Ja es ist fast vermuthlich / die Könige in Egypten haben weiland eben / als wie heut zu Tag die in China / ein Drachen-zeichen gebraucht / und ihre königliche Hoheit damit vorgebildet; dannenhero vielleicht in solchem Verstand der König Pharao ein grosser Drach genennet wird / bey dem Propheten Ezechiel: So spricht der HErr / HErr / sihe / ich will an dich Pharao / du König in Egypten / du grosser Drach / rc. Cap. 29. v. 3. Wie mit mehren hiervon zu sehen bey Th. Spizelio, *Sect. V. de Re Lit. Sin. pag. 77.* Im übrigen ist fast nichts / das die Chinenser dem Drachen (fährt Martin. *lib. IV. Sin. Hist. pag. 102. 103.* fort) nicht zuschreiben: Dieser hat / ihrer Meinung nach / nicht nur allein eines jeden Menschen Glükk / sondern auch Regen / Platzregen / Hagel / Donner / und Donner-keile / samt allen Witterungen / in seiner Gewalt. Sie glauben auch / daß sich unter der Erden / fürnemlich aber

unter den Bergen / ein Drach aufhalte / wie allbereit oben gedacht / Bl. 570. 571. Weßwegen sie dann grosse Mühe / und Unkosten / aufwenden / in Erforschung der Drachen-adern / wann sie neue Todten-gräber machen wollen: Aus der Gütigkeit deß Erdreichs pflegen sie / gleichwie die Sternseher aus dem Gestirn / eines gantzen Geschlechts Glükk und Reichthum zu ermessen / und von zukünftigen Dingen wahrzusagen; die / durch Gottes Verhängniß / der Teufel vielmals also ins Werk richtet / und sie in ihrem Aberglauben je länger je mehr stärket. Sie geben aus / zu Zeiten deß Hiaischen Geschlechts habe man einen Drachen gesehen / der nichts als einen Schaum hinter sich gelassen / und denn wiederum verschwunden: Solcher Schaum nun sey von der Erden / als etwas köstliches und heiliges / mit allem Fleiß aufgelesen / in einer guldnen Kisten verwahrt / und biß zu deß Königes Siueni Zeiten aufgehebt worden. Der (weil er nichts darum gewust) habe dann die Kisten eröffnen lassen; darauf der Schaum / anderst nicht / als ob er lebte / heraus gesprungen / in dem gantzen Palast herum geloffen / und ihm durchaus nicht wehren lassen; biß er endlich in das Frauenzimmer gekommen / und sich daselbst in einer zarten Jungfrauen Leib verschlossen; die nachmals ein Mägdlein zur Welt gebracht / Nahmens Paosua; welches auch wunder-

barer Weise zur Königinn worden / indem Pefou wegen ihrer seine rechte Gemahlinn / samt ihrem Sohn / verstossen. Diß einige aber war dem Pefou an ihr höchst beschwerlich / daß diß Drachengezücht nie lachen wollen / als wann sie die Soldaten einen Lermen machen / oder seidne Zeuge zerreissen hören: Da dann der König / ihres lachenden Mundes zu geniessen / entweder falschen Lermen machen lassen; oder auch / in ihrer Gegenwart / stets viel dergleichen seidne Stükke zerrissen / damit sie das Krachen erfreuen solte.

Das XII. Cap.

Eine Epicurische Sect: Laoton ist 81. Jahre in Mutterleib gewest: Vollkommenheit der neunten Zahl: Verlangen nach einem unsterblichen Leben: Ein kleiner Schein / von Elia und Enoch: Durch die Alchimisterey vermeinen sie das Leben zu verlängern: Königlicher Titul / Van van sui: Palast von lauter wohlriechendem Holtz: Getrank der Unsterblichkeit: Den Selbst-mördern werden Tempel aufgerichtet: Confutius hat von deß Herrn Christi Zukunft gewust: Ein frommes Thierlein / Kilin genant / gleich einem Lamm: Warum deß Confutii Tempel nur zu gewissen Tägen geöffnet werde: Der Nachkömm-

lingen deß Confutii grosse Freyheiten: Der gewissenhaffte Chungc: Bauren-fest: Eine irdene Kuhe/voller kleinen Kühlein.

DEr/ in der Chinensischen Herrschafft Zu, berühmte Philosophus, Nahmens Laotan, hat die Epicurische Lehre (vor dem Epicuro) auf die Bahn gebracht / mit Vermeldung / die Wollust sey deß Menschen höchstes Gut / und nach dem Tod würde von dem Menschen nichts mehr übrig seyn. Hingegen aber befleissigen sich seine Junger (wie Martinius *lib. IV. pag. 117.* auch von den heutigen glaubwürdig berichtet) ihr Leben weit hinaus zu verlängern / damit sie aller Wollust desto länger zu geniessen haben: Zu dem Ende erdichten sie mancherley Arten und Weisen/ wie man in unsterblicher Wollust sein Leben verewigen möge; und betrügen damit die fürnehmsten Obrigkeiten / denen sie die Unsterblichkeit/ in diesem sterblichen Leben/ unverschämt versprechen/ und zusagen.

Und eben diese Sect ist eine von dreyen / welche sie sonderlich lieb und werth haben: Die erste heisst Jukiao, der Gelehrten; die andre Foëkiao, der Abgöttischen; die dritte Taokiao, der Unsterblichen. Wiewol nun zwar Laotan die Wollust für das höchste Gut gehalten/ so hat er doch/ allem Ansehen nach / *magnam & summam Mentem*, an die grosse und hohe Vernunft/ das ist/ an Gott

selbst/

selbst/ geglaubt / und ihn auch deßwegen Tao, das ist / die hohe Vernunft / genennt / der sich nicht figürlich abbilden lasse; und sey eben derjenige / welcher Himmel und Erden erschaffen / und das Gestirn bewegt.

Eben dieser Laotan ist es / der ein-und-achtzig Jahre in Mutterleib verborgen gewest ; biß er endlich / zur rechten Seiten heraus / an das Tagliecht gekommen : Und in solcher Fabel stärket sie die neunte Zahl / welche sie für die allervollkömmlichste halten ; denn / so sie neun und neunmal zusammgesetzet wird / macht sie eben ein-und-achtzig ; durch welche Zahl sie alldasjenige bedeuten / und ausdrukken / was seine höchste Vollkommenheit hat. Dabey verwundern wir uns billig / daß fast eben dergleichen von deß Platonis Tod / welcher im 81. Jahr seines Alters gestorben / zu lesen bey Seneca, *Epist. 58.* wie Meursius schreibt: *Et hunc perfectissimum numerum existimabant; adeoq; Magi Platoni, qui illo ætatis suæ anno obiisset, plus quàm hominem arbitrati, immolarunt.* Nemlich die Weisen zu Athen haben den weisen Platonem darum für einen halben Gott gehalten / und ihm nach seinem Tod geopfert / dieweil er mit dieser sonderbaren Zahl der Vollkommenheit sein gantzes Leben beschlossen. Deßwegen wird eben dieser numerus von den Griechen (nach der Pythagorischen Meinung) τέλειος von dem Mar-

 tiano,

tiano, *Perfector*, imgleichen Τελεσφόρος genennet/ weil er der Frucht im Mutterleib / im neunten Monath / zur Vollkommenheit beförderlich ist. Sieh hiervon ein mehres bey Jo. Meursio, *lib. de Denario Pythagor. cap. 11.*

Wir verfügen uns nun wieder zu der vorbemeldten Unsterblichkeit der Sterblichen / darnach die Chinenser so sehr streben / daß sie fast zu Narren darüber werden; zumal diejenigen / welche die vollkommliche Glükkseeligkeit in diesem Leben suchen / und von dem ewigen nichts wissen wollen. Solcher massen hat sich auch der Käiser Ueni bethören lassen (bey Martin. *lib. VIII. pag. 290. 291.*) von einem Betrüger / der ihm ein Trinkgeschirr von hohem Werth überreicht / mit dieser Innschrifft: Dem Herrn der Menschen ewiges Leben! Vermittelst dessen hat er ihm die Unsterblichkeit versprochen / also daß ihm derselbige Käiser gänßlich eingebildet / er würde nimmermehr sterben; darum auch im siebenzehenden Jahr seiner Regierung ausdrükklich befohlen / man solte solches rechnen / als das erste Jahr seiner Regierung; von daran er vermeinet / ein ewiges Leben anzufahen / wann er die ihm mitgetheilte Artzeney aus solchem Becher würde getrunken haben. Dann sie halten die Lehre Laozu für gantz unfehlbar / daß man / vermittelst gewisser Artzeneyen / gar wol zur Unsterblichkeit gelangen könne. Ja / sie

sie geben vor / es wandern derjenigen sehr viel auf den Bergen herum / die nimmermehr sterben; und / gleichwie die Geister / davon fliegen / wo sie nur selber hin wollen; so gar auch in den Himmel hinauf / wann sie nur selbst dahin begehren. Martinius vermeint / es sey fast vermuthlich / als ob sie etwas von Elia / und Enoch / ehdessen vernommen; das sie nach der Zeit in diese Fabel verkehrt haben. Derjenigen nun ist das gantze Reich voll / welche gewisse Regeln vorschreiben / darnach man sich zu verhalten / wann man dieser oftbesagten Unsterblichkeit theilhafftig zu werden verlanget: Diese Lehr-sätze aber haben sie von ihrem Philosopho, und Priester / Laozu; und dessen fürnehmsten Jünger / Tauz.

Daher komt es eben / daß sie sich mit der Chimischen Kunst so sehr belustigen; denn diese halten sie für der rechten Mittel eines / dadurch eine sonderbare Salbe / und das ewige Leben selbst / zubereitet werden könne. Auf diese Narrheit ist auch der Käiser Hiaou (bey Martin. *lib. eod. pag. 301. 310. 311. 317. & 318.*) sonst ein dapferer / und glükkseeliger Regent / gebracht worden; welchen solche Lands- und- Leuts- betrüger überredt haben / daß er manche lächerliche Anschläge vorgenommen / sein Leben dadurch zu verlängern: Sintemal sie ihm versprochen / durch die Chimische Kunst nicht nur allein Gold und Silber / sondern

auch diejenige Artzeney zu weg zu bringen; welche/ wann er sie gebrauchte/so viel in ihm würken würde/daß er ewig zu leben/und in einen Xinsien (wie sie solche Personen nennen) verwandelt werden könte.

Dergleichen schreibt auch Trigautius, *lib. I. de Regn. Chin. cap. 9.* daß die Alchimisten / die das Silbermachen / samt der Unsterblichkeit / erfunden / gar unter ihre Heiligen gezehlet werden; welche nach vielen rühmlichen Thaten sich endlich selbst / mit Leib und Seel / in den Himmel hinauf geschwungen; wann sie auf dieser Welt nicht länger leben mochten. Sind also heut zu Tag / von diesen beeden Künsten / sehr viel / so wol gedrukkte als geschriebene / Bücher in China vorhanden: Darinnen sich sonderlich die dritte Sect von Lauzu in ihren Klöstern eiferig übet / Idem *lib. cit. cap. 10.* Derjenige Käiser Hiaou nun hat ihm diese Thorheit sonderlich darum belieben lassen / weil solchen hohen Häubtern nichts liebers/und nöthigers/ als langes Leben; damit sie ihre gewaltsame Herrschafft desto höher treiben / und bringen können.

Aus dieser Ursach gebrauchet man / im Reden und Schreiben / gegen die Chinensische Käiser / vielfältig diesen Titul: Van van sui, das zehntausend Jahre bedeutet. Zu Erlangung solcher erdichten Unsterblichkeit hat ihm auch der-

elbige Käiser einen Palast bauen lassen / von
itel wohlriechendem Holtz ; als nemlich von Ce-
ern/ Cupressen / Camphur / und andern derglei-
hen Bäumen : Dessen Geruch man auf die
wantzig stadia (ein stadium hält 125. Schritte
n sich) verspüret. Eben in demselbigen Palast
at er nachmals einen küpfern Thurn / zwantzig
Meßruthen hoch / aufführen lassen / mit einem
urchausgehenden Schnekken. Daselbst war ein
üpfernes Bekk / gleichwie eine Menschen-hand
egossen und geformet; damit alle Tage der reine-
te Thau aufgefangen wurde; in welchem Thau
r die Perlein deß ewigen Lebens (als vorge-
chwatzte Artzeney) gepeitzet/underweichet. Sol-
hen Palast deß Lebens hat er so köstlich geziert/
daß es ihm in den herrlichen Gebäuen nach der
Zeit kein Käiser gleich thun kön-nen.

Von diesem erzehlen sie / als er einsmals der-
gleichen Lebens-getrank (aus Anweisung eines
solchen Betrügers) zubereitet / und seine Amtleu-
te ihn angetrieben/er möchte es doch auf den Tisch
setzen ; hab einer unter denselbigen eine herrliche
Abmahnungs-rede gethan / er solte doch solchen
Verführern kein Gehör geben / noch vielwe-
niger solches Geschirr austrinken; denn es würde
doch umsonst seyn: Darauf derselbige Redner den
Becher alsobald ergriffen / und ihn selbst ausge-
trunken. Uber welcher Vermessenheit sich der

Käiser hefftig ergrimmet / der Meinung / nun hätte er ihm die Unsterblichkeit vor dem Mund hinweggenommen ; bedachte sich also lang darüber / was er ihm doch für einen Tod anthun solte. Der Amtmann aber sprach auf das freundlichste zu dem Käiser: Tödten kanst du mich nicht / denn ich hab die Artzeney deß ewigen Lebens getrunken : Kan ich aber sterben / so ist mir hierinnen keine Schuld beyzumessen; als der ich keine gerechte Artzeney / sondern nichts dan Lügen derjenigen Betrüger in mich gesoffen. Durch welche Rede sich dann der Käiser wiederum begütigen lassen / und ihn zwar wegen seiner Klugheit gelobt; jedoch nicht allerdings von solcher Kunst (wie es alldiejenigen machen / welche sich einmal damit eingelassen) abgestanden.

Denn nachmals ist ein Zauberer / Nahmens Xaukungo, aus der Herrschafft Ci gebürtig / an gekommen / der durch seine Teufels-kunst so viel zu weg gericht / daß der Käiser sein verstorbenes / liebstes Kebsweib / Changoa genant / wieder bey sich haben kunte / so oft er gewolt. Denn der Zauberer hatte ihn vorher schon beredt / dasjenige Kebsweib wäre nicht gestorbẽ; sondern sie wohnte / als unsterblich / in dem Mond: Sintemal sie eben auch von demjenigen Lebens-getrank / so der Kaiser für sich zubereitet / heimlich genossen : Nun aber getraue er ihm / als ein Herr der Geister /

olche dem Käiser gar wohl aus dem Mond her-
b zu bringen/ so oft es ihm belieben würde. Uber-
iß hat er dem Käiser auch gerathen / er solte einen
Thurn bauen lassen / einig und allein zu dem En-
e / damit er sich mit der Changoa darinnen erlu-
tirn möchte: Wann er aber wolte / daß sie dahin
ommen möchte; so solte er zuvor den Geistern
pfern. Diß teuflische Gaukelwerk nun gieng
war eine Zeitlang an; endlich aber wolte ihm die
Kunst nicht mehr gut thun / noch das Kebsweib
dem Käiser hinfüro aus dem Mond erscheinen.
Da nahm er ihm vor / weil sie ja nicht mehr von
dannen zu ihm herab steigen wolte / einen so hohen
Thurn / der biß an den Mond reichte / zu bauen.
Seine Räthe und Bediente aber mißriethen ihm
solches / dieweil er doch nichts damit würde aus-
richten können: Der einige Werkmeister/ dem sol-
cher Bau anbefohlen / hat den Käiser endlich da-
von abgehalten / indem er ihm bewiesen / daß es
unmüglich wäre. Er wolte zwar wol / sprach
er sehr listig / den Thurn bauen; allein darzu ge-
hörte eine so grosse Grund-legung / zu der gantz
China lang nicht genug wäre; sondern er müste
von denen angrentzenden Königreichen noch ein
merklichts Stukk Landes hierzu haben: Damit
er nun das gantze China nicht so schändlich ver-
derbte/ so hat er endlich von diesem Anschlag nach-
gelassen. Unterdessen aber merkte der vorige
Zau-

Zauberer gar wohl / daß er mit seiner Kunst noch zu kurtz kommen dürffte; darum war er auf einen andern List bedacht / und schrieb im Nahmen deß ausbleibenden Kebsweibes Changoa die Ursachen ihrer Abwesenheit / auf ein seidenes Tuch; in welchem Beief sie dem Käiser einen Verweis gab / daß er sie nemlich nicht nach Gebühr ehrete. Solche Schrifft gab hernach der Zauberer einer Kuhe zu fressen; stellte sich alsdann / als könte er für Furcht nicht recht reden; gieng hin zum Käiser / und sprach ihn also an: Ich kan nicht wissen/was ich/oder du/übels müssen gethan haben. Ich sehe meine Wunder an dieser Kuhe/und bitte derowegen / daß du sie doch öffnen lassen wollest: Da wirst du sehen / und mit Wunder vernehmen/warum diß unsterbliche Weib nicht mehr zu dir kommen wolle! Darauf wurde die Kuhe geöffnet/und das seidene Schrifft-tuch darinnen gefunden; in welchem eitel erdichte Händel zu lesen waren: Allein der Käiser / weil er sonst sehr arglistig / betrachtete die Buchstaben mit allem Fleiß; und befand / daß es deß Zauberers Schrifft wäre; den er endlich/nach entdecktem Betrug / und freyer Bekentniß / mit ernstlicher Lebens-straff angesehen.

So sehr sich aber die Chinenser / wann es ihnen wohlgehet / eines langen Lebens befleissigen; so bereit und hurtig sind sie dagegen/in üblem Zustand/

ihnen

hnen selbst das Leben zu nehmen / und (wie Martin. *lib. V. pag. 171. 172.*) dadurch nicht nur allein in grosses Lob / sondern auch gar Ehren-seulen / und Tempel damit zu verdienen; sonderlich so sie / aus getreuer Standhafftigkeit / mit / oder nach ihrem Herrn sterben. Dannenhero der berühmte Weltweise / Uangxo, der in dem Königreich Ci wohnhafft / (so gegen Mitternacht / in Ansehung deß Königreichs China / gelegen) von dem Chinensischen Käiser Yoy weder mit guten / noch bösen Worten dahin zu bringen gewest / daß er seinen König verlassen / und zu ihm übergangen wäre. Da aber nachmals Yoy dieselbige Landschafft mit Krieg bezogen / darinnen sich Uangxo aufgehalten / ließ ihn der Käiser alsobald zu sich entbieten; er aber erhenkte sich / und wolte lieber in seines Königes Gehorsam sterben / als sich zu jenem schlagen. Darauf hat ihm der Käiser Yoy selbst ein herrliches Grabmahl zu ewigen Ehren aufrichten lassen / und ihm der Nachwelt zu einem Exempel der Treu und Redlichkeit dadurch vorgestellt. Insonderheit aber hielten es ihnen getreue Amtleute für eine grosse Schand / wann sie nicht mit ihrem Herrn / von dem sie das Amt empfangen / sterben solten; und lieber ihrem Uberwinder unterworffen seyn wolten. Also da Guei sahe / daß er (Martin. *lib. VIII. pag. 325.*) wegen der Tatarischen Unruhe nicht mehr zum Käiserthum

thum würde gelangen können / schnied er ihm selbst die Kehle ab; und als seine Mutter / die verlassene Käiserinn diese Zeitung vernommen / hat sie sich auch erhenkt; damit sie nur keiner aus den Kebs-weibern / derer Sohn zum Reich kommen möchte, unterthänig seyn durffte. Eben dergleichen hat der Chinensische Käiser (da ihn der Land- und Strassen-rauber Licungzu gar in seinem Palast zu Pequin im Jahr 1644. unversehens überfal-len) auch gethan / indem er nicht nur allein seine mannbare Tochter selbst niedergehauen; sondern sich eilends im Lustgarten / hinter dem Palast, vermittelst seines Hosenbands / an einen Baum aufgehenkt; die Königinn / samt etlichen getreuen Dienern / und noch vielen andern in der Stadt, haben ihnen hierinnen nachgefolgt; nach Landes Gebrauch / ihrem Käiser dadurch getreu biß in den Tod zu verbleiben / welcher deß Geschlechtes Taiming der letzte gewest; und es fürnemlich dar-um gethan / damit er einen so kahlen Räuber samt den Seinigen nicht unterthänig seyn durffte. Wie zu lesen bey Martin. *de Bello Tartar. pag. 71. 72.*

Genug von der thörichten Unsterblichkeit / und dem hochmüthigen Selbst-mord. Ein / zu dem Christlichen Glauben bekehrter / Chinensischer Philosophus hat dem Martinio *(lib. IV. Sin. Hist. pag. 131. 132. 133.)* aus deß Confutii letzerem Lehrspruch / in dessen Buch / Chuncieu, deutlich

vor-

orgewiesen/ wie daß Confucius die Menschwer-
ung deß Worts lang zuvor gesehen; indem er da-
lbst eines Thiers gedenkt / das deß Königs Lu
Jäger vor dem Stadt-thor / so Abendwerts ge-
gen / gantz unverhofft angetroffen / und umge-
racht; welches selten gefangen wird/ und deßwe-
en auch nur dem Nahmen nach (welcher ist / Ki-
in) in China bekant ist. Da nun jederman das
Wunderthier gesehen / sey zur selbigen Zeit die
Rede gar stark gegangen / es würde ein Held von
rosser Heiligkeit darauf kommen / welcher der
Welt die höchste Glükkseeligkeit verkündigen
würde. Und nachdem solches dem Confutio
uch angesagt worden / hab er mit einem tieffen
Seuftzer auf seine Brust geschlagen / und zum
ndern mal gesagt: Kilin, wer hat gesagt / daß
u angekommen seyest? Nun geht es mit mei-
er Lehre auf die Letze; nun endt sie sich
chon/ indem du angekommen bist! Als er diß
esagt/hat er sein Gesicht gegen die Wand gekehrt/
nd stark geweinet.

Dabey ist ferner diß zu erinnern / daß dasjenige
Thier/so die Chinenser Kilin nennen / ein sehr sit-
ames und sanftmüthiges Thierlein sey / das nie-
nand beleidigt / noch einigen Schaden thut; auch
o gar diejenigen nicht beschädiget / die es tödten
wollen. War also diß die Auslegung deß be-
ehrten Chinensers; das wiederholte Wort Kilin
bedeu-

bedeutete das Lamm Gottes; alldieweil in der Chi
nensischen Sprach nur ein Wort wäre / damit
beedes ein Lamm und ein Bokk benahmset würde.
Alsdann so kämen die Zeich-buchstaben deßjeni-
gen Jahrs / in welchem das Thier Kilin umge-
bracht worden / und der Jahrs-nahme Xengxin,
mit demjenigen / darinnen unser Heiland nach vier-
hundert und fünf- und- siebentzig Jahren gebo-
ren allerdings überein; daraus / wie vermuth-
lich / Confutius das rechte Jahr der Geburt
Christi werde beobachtet haben. Daß er aber
dazumal geweint / das hab er für grosser Freude
gethan; und daß er von derselbigen Zeit an nichts
mehr geschrieben / sein Buch von Besserung der
Könige nicht gar vollendet / sondern dabey zuschrei-
ben aufgehört / mit Vermeldung / seine Lehre
würde bald ein Ende haben; damit hab er wollen
zu verstehen geben / nun wäre man eines rechtschaf-
fenen Gesetz-gebers gewertig / der alle Unruhe
stillen / und dem alle Weisheit dieser Welt wür-
de weichen müssen. Daß endlich das Kilin gar
getödet worden / daraus habe vielleicht Confutius
auch unsers Heilandes Tod abgenommen; zu-
mal weil solches ausser dem Stadt-thor / gegen
der Sonnen Niedergang / umgebracht worden
gleichwie auch Christus / als ein Schlachtschaaf
solchen Weg zu seinem unverdienten Tod hinaus
gegangen. Solches Gespräch nun deß Chi
nensi

nensischen Philosophi stellt Martinius selbst ei-
nes jeden bescheidenem Urtheil / und belieblichem
Gutdünken anheim.

Dennoch aber wird dieser weltweise Confutius
noch in so hohen Ehren unter ihnen gehalten / daß
man nicht das geringste aus seinen Schrifften in
Zweiffel ziehen / oder etwas daran ändern darff:
In allen Städten bauen sie ihm eine herzliche /
hohe Schul; aber nur eine / und innerhalb den
Ringmauren: Dadurch sie eben von der Abgöt-
ter Tempeln unterschieden / denen nemlich sehr viel
Kirchen auferbauet werden. Martinius ver-
neint es / daß sie ihm eine Seule aufrichten sol-
ten; sondern spricht / sie schreiben nur dessen Nah-
men (wie oben gedacht) mit guldnen Buchstaben
über ihre Academien; welcher Schrifft sie gros-
se Ehrerbietung beweisen / als ihren annoch le-
benden Lehrmeistern selbst: So könne man auch
nicht allezeit in diesen Academischen Tempel ge-
hen / wann man wolle; und durffte auch nicht je-
derman / sondern nur die Gelehrten; und auch
anderst nicht / als nur an gewissen Tägen / dahin
sich versamlen: Da hingegen die Götzen-tempel
allezeit offen stehen / und niemand verwehrt sind.
Ist demnach daraus vermuthlich / sie ehren den
Confutium nicht / als einen Gott; sondern (wie
aus dem nachfolgenden Cap. mit mehrem zu erse-
hen) als einen weisen Mann / der sich mit seinem

Tugend-leben / und Geschikklichkeit bey ihnen s
wohl verdient gemacht / daß es der höchste Undank
wäre / wann sie ihm nicht / als den einigen Lehr
meister deß gantzen Reichs / besagter massen / in al
len Ehren hielten.

Zu mehrer Bezeigung solcher obligenden Dank
schuldigkeit hat jederzeit der fürnehmste aus deß
Confutii Geschlecht die Würde eines kleinen
Königs (wiewol aus Vergünstigung der bißan
hero gewesenen / Chinensischen Käiser) erblich er
halten: So ist auch der Haubtmann in derjeni
gen Stadt / darinnen Confutius geboren / stets
aus dessen Geschlecht genommen worden: Alle
seine Nachkömmlinge sind mit grossen und sonder
baren Freyheiten begnadet / einig und allein darum
weil sie vom Confutio entsprossen; deßwegen sie
dann auch von jedermänniglich hoch gehalten
werden. Und wiewol zwar von langen Zeiten
her das Glükk bey vielen manche grosse Verän
derungen verursachet / so ist doch diß Geschlecht
noch immer bey seinen alten Freyheiten gelassen
und erhalten worden. So dankbar verbleiben
die Chinenser gegen den einigen / von dem ihre Vor
fahrer alle Lehre und Weltweisheit empfangen
haben.

Nach dem Confutio haben sich auch andere
berühmte Philosophi (von welchen Martin. *lib.*
V. pag. 158. 159) als nemlich Ment, Caut, und
Chungc

Chungc, hervor gethan; der so gewissenhafft war/daß er sprach/man solte durchaus nichts anrühren/das entweder mit Unrecht/oder doch von ungerechten Leuten/herkäme. Darum wolte er seines Vatters Haus nicht bewohnen/dieweil er dafür gehalten/es möchte von bösen Leuten erbauet worden seyn: So nahm er auch weder von seinen Eltern/noch Brüdern/keine Speise an/aus Furcht/es möchte vielleicht mit Unrecht seyn erworben worden. Einsmals kehrte er bey seiner Mutter ein/und sahe ein paar Endten/die man seinem Bruder geschenkt hatte; darauf redete er sie also an: Sieh zu/daß dieses Geschenk von keinem ungerechten Menschẽ/oder um keiner unrechtmessigen Ursach willen/hergebracht worden; und stell sie vielmehr ihrem vorigen Herrn wiederum zu! Eben als wie der alte/redliche Tobias zu seiner Hausfrauen Hanna sagte/da sie ihm eine blekkende Ziegen heimgebracht hatte: Sehet zu/daß nicht gestolen sey/gebets dem rechten Herrn wieder: Dann uns gebührt nicht zu essen vom gestolen Gut/oder dasselb anzurühren. Tob. 2. v. 21. Diejenige Mutter nun versprach ihm zwar/solchem nachzukommen; allein sie würgte ihrem Sohn eine von den geschenkten Endten ab/und setzte sie ihm gekocht vor. Chungc, der ihm keinen Betrug eingebildet/ließ ihms sehr wohl schmekken; biß endlich sein

Bruder darüber lachte/ und sprach: Sieh / lieber Bruder / issest du dann auch von denselbigen Endten/ die du/ aus einer so gewissenhafften Billigkeit / willst / daß man sie wiedergeben soll? Darauf er alsobald zum Haus hinaus geloffen/ und durch ein gezwungenes Erbrechen das zu sich genommene Endten-fleisch wieder von sich geworffen; als der es für unverantwortlich gehalten / etwas auch in seinem Magen zu haben, das mit dem Unrecht einige Verwandschafft hätte. Deßwegen ihn hernach Menc, der andere Weltweise / aufs höchste verlacht/ darum/daß er esse/was ihm sein Weib/aber nicht / was ihm seine Mutter vorsetze; daß er in einem Baurn-hütlein / aber nicht in seines Vatters Haus wohnen wolle: Da es doch eben so ungewiß / ob sein Weib alles mit Recht bekommen; und auch an dem Baurn-hütlein zu zweifeln / ob es von frommen Leuten erbauet worden? Wann man ihm über allen Wohnungen/ und Hausrath/ein Gewissen machen solte / so wäre es am besten / daß Chungc, und alle Menschen / zu Würmlein würden / denen die Erde beedes zu ihrer Wohnung und Nahrung dienstlich ist.

Endlich so begehen die Chinenser ein Baurn-fest/ so sie Hinchun nennen / welches so wohl die Edlen/ als Unedlen / feyerlich begehen; und (wie Martinius *lib. VIII. pag. 287. 288.* dafür hält) von

von dem Tatarischen Kriegswesen her seinen Ur-
sprung genommen / dadurch das Land dermassen
verderbt worden / daß aller Feldbau lang zurukk
geblieben. Weil nun das Reich einen merkli-
chen Schaden dadurch erlidten / so hat der Käiser
Ueni (auf Einrathung seiner Amtleute) nicht
Scheu getragen / seine Hand selbst (durch sein
Exempel die Unterthanen damit aufzumuntern)
an den Pflug zu legen: Jmgleichen hat seine Ge-
mahlinn zu Hof Maulbeerbäume gepflantzt /
Seidenwürmer gezogen / und von der gesponne-
nen Seiden auch selbst Kleider zubereitet; andern
gemeinen Weibern damit eine Lust zur Arbeit zu
machen. Bey Anlaß dessen nun halten die Chi-
nenser durch das gantze Reich / in allen Städten /
so gar auch an dem käiserlichen Hof selbst / das
obbemeldte Bauren-fest / mit sehr grossem Ge-
präng / (wann die Sonn mitten im Wassermann
gehet) fast überall / auf einerley Weise: Einer
von den fürnehmsten Amtsleuten geht mit gros-
sem Frolokken / musicirenden Spielleuten / bren-
nenden Windliechtern / fliegenden Fahnen / und
bunten Blumen-kräntzen / auf das Stadt-thor zu /
so gegen der Sonnen Aufgang gelegen: Dem
folgen dann die Männer in grosser Anzahl / wel-
che auf Riegeln allerhand Denkmahlen deß Feld-
baues einher tragen / die von Papier oder Holtz
gemacht / und mit so wol seidnen / als guldnen Tü-

chern geschmukket sind. An unterschiedlichen Orten werden Triumph-bögen aufgerichtet; und die Gassen mit köstlichen Tapezereyen behangen. Unter andern sieht man eine irdene Kuhe / die unterweilen so groß / daß sie kaum von viertzig Personen kan fortgetragen werden: Hierauf thut sich auch ein lebendiger Jüngling hervor / welchen sie ins gemein nur den arbeitsamen Geist nennen; der ist an dem einen Fuß entblösst / an dem andern aber hat er einen Strumpf / und schmeisst mit einer Ruthen immer auf die irdene Kuhe / als ob er sie gleichsam forttreibe: Darnach folgen die Bauren / mit all ihrem Zeug / den sie im Feldbau gebrauchen. Und diß alles hat seine sonderbare Bedeutungen: Der blosse Fuß deß Jünglings (der an dem andern Fuß mit einem Strumpf / und Schuh zimlich schlecht verwahrt ist) bedeutet / wie gar sich die Bauersleute nicht säumen sollen / wann sie hinaus aufs Feld wollen; also daß sie ihnen nicht so viel der Zeit nehmen / ihre Kleider recht anzuziehen. Wann das gantze Geleit biß zu deß Königs Palast / oder in den Städten / biß an das Amthaus geführt worden / so zieht man der irdenen Kuhe allen Zierrath und Blumenschmukk aus; dann bringen sie aus derselbigen eröffnetem Bauch eine grosse Menge kleiner irdenen Kühlein hervor; davon der Käiser allen Beamten ein solches Kühlein zuschikkt / und sie dabey

ermah-

rmahnen lässt / sie sollen das Landvolk fleissig zum Feldbau anhalten. Ja / sie melden / der Käiser ackere / und säe an demselbigen Fest-tage selbst / seine Unterthanen damit anzufrischen: Wie dann auch keine Hand breit in gantz China öde ligt / das nicht angebauet würde.

Das XIII. Cap.

Tempel für dapfere Leute; für die verstorbenen Eltern / oder Verwandten; und für die so genanten Unsterblichen: Tempel der verstorbenen Freunde / Sutang: Die Nahmen derselbigen sind alle darinnen aufgezeichnet: Tempel in Camboja, von 6000. steinern Seulen: Anbetung deß käiserlichen Bildnisses: Neun küpferne Reichs-gefässe: Erhebung derselbigen: Unterschiedliche Aberglauben von Fischen / Schildkrotten / Vögeln / und Regen.

WJewol zwar vor Alters die erste Sect der Gelehrten (welche Confutius nicht erst erfunden / sondern nur recht eingerichtet) keine Götzen-bilder erkant / und nur dem einigen Xanti göttliche Ehre angethan; so sind doch die Chinenser (Martin. *lib. VIII. Sin. Hist. pag. 328. 329.*) sonderlich um die Zeit deß Käi-

sers Hiaou (von dem wir bald einmehres berichten wollen) in merkliche Irthumen gerathen / indem sie viel Menschen / als dapfere Helden; wie auch Berg- Flüß- und andere Geister hoch geehret. Sie haben zwar den Menschen / niemand aber vom gemeinen Pövel / sondern rechtschaffenen Leuten / wegen ihrer rühmlichen Thaten / Tempel erbauet / wie sie annoch thun; jedoch dieselbigen nicht / als Götter / angebetet: Wiewol nach der Zeit dafür gehalten worden / als ob die alten Ehren-seulen göttlicher Ehre fähig wären. Ferner / so haben sie auch beedes ihren Eltern und Verwandten von langen Zeiten her Kirchen gestifftet / welche sie Sutang nennen; aber keine Seulen / oder Bildnissen / darein gesetzt: Einig und allein die Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Eltern ihren Nachkömmlingen dadurch vorzubilden. Darinnen geht nun gantz keine abgöttische Verehrung vor / sondern es bestehet alles in burgerlichen Ceremonien; wie sie Confutius, zu Erhaltung eines wohlbestellten Regiments / gelehret: Und sind sie demnach so einfältig nicht / daß sie ihren jüngst- verstorbenen Ahnherrn / Vatter / Mutter / Sohn / Bruder / oder Schwester / für Götter halten solten; ungeachtet in demselbigen Todten-hof (denn also nennen sie dergleichen Tempel) nicht nur etwan eines / oder deß andern / sondern aller derjenigen Nahmen auf so vielen

Tafeln aufgeschrieben stehen / so viel aus einem Geschlecht Todes verblichen. Zudem so sind solche Todten-höfe schon bey ihnen gebräuchlich gewest / ehdann sie von einem Götzen-bild etwas gewust haben.

Belangend den vorbesagten Hiaou, so mag derselbige nicht unbillig ein Urheber der Abgötterey in China genennet werden; als welcher / unter andern / nicht nur allein in Erlangung eines unsterblichen Lebens (davon zuvor schon Bl. 710. biß zu dem Bl. 716. weitläufftig gehandelt worden) über alle massen abergläubisch gewest; sondern auch / solche Unsterblichkeit würklich zu erhalten / für diejenigen Menschen / von welchen dazumal gesagt wurde / daß sie ewig leben solten / sehr kostbare Tempel / inner und ausserhalb seines Reichs / hin und her aufgerichtet: Unter welchen der Indianische Tempel in Camboja vor allen andern hoch gepriesen wird; der nemlich in sechs tausend steinern Seulen bestehet / so die Chinensischen Haubtleute alle und jede dem Käiser / aus einerley Stein / und in einerley Grösse / mit köstlicher Seiden geziert / zu sonderbaren Belieben übersandt.

So abergläubisch nun dieser Käiser gegen die Menschen gewest / so abergläubisch waren bißhero die Chinenser gegen alle ihre Käiser; sintemal C. Matelief in seiner Ost-Indianischen Schif-

fart Bl. 110. meldet / daß ihr König (wie er ihn nennet) nicht nur als ein König geehret / sondern auch / fast als ein Gott / angebetet werde. Welches er daraus abgenommen / weil in einer jeden Provintz deß Königs Conterfait / von Gold gemacht / und stets mit einem Vorhang bedekket ist; ausser dem Neumond / zu welcher Zeit die Obrigkeiten auf ihre Knie vor demselbigen / als vor dem König selbst / niederfallen.

Das komt eben mit der Römer Abgötterey überein / die den Genium Cæsaris, oder Cæsaris numen, an den Seulen / Altären / und Tempeln / so abgöttisch geehret / daß Minutius Felix, *in Octavio, de Idol. vanit. p. m. 34. 35.* sehr darwider geeiffert / mit diesen Worten: *Sic eorum* (Cæsarum) *numen invocant, ad imagines supplicant, Genium, id est, dæmonem ejus implorant; & est eis tutius, per Jovis genium pejerare, quàm Regis.* Damit stimmen deß Tertulliani, *in Apolog. cap. 28.* Wort allerdings überein: *Citiùs apud nos per omnes Deos, quàm per unum genium Cæsaris pejeratur.* Davon ein mehres zu sehen in deß Des. Heraldi *Comment. pag. 316. ad h. loc.* Der Käiser Caligula hat wegen Unterlassung solcher tyrannischen Abgötterey / bey Suet. *cap. 27.* manchen gar das Leben genommen: *Quosdam interfecit, quod nunquam per Genium suum dejerassent.* Deßwegen

gen die Innwohner zu Alexandrien / aus Haß wider die Juden / eine grausame Aufruhr erregt / weil diese deß Käisers Bildniß nicht anbeten / noch opfern / vielweniger solches in ihren Synagogen dulden wollen: Aus welcher Ursach dann der gelehrte Jud Philo, in Gesandschafft nach Rom / zu dem Käiser gezogen; wie er solches selbst beschrieben / *lib. de virtut. & legat. ad Cajum*, und der weltberühmte Bœclerus, *Dissert. in Phil. Judæi Legat. ad Cajum, p. m. 1. 2. 3. 7. & 8.* alles noch deutlicher ausgeführt. Hingegen aber / weil der Käiser Trajanus sich solcher Abgöttischen Ehre nicht geacht (da sonst die vorigen Käiser ihre guldene Bilder-seulen / in den Tempeln / zwischen die andern Götzen gesetzt) so rühmt ihn der heidnische Redner Plinius, *in paneg. cap. 52.* (als den es selbst nicht recht zu seyn bedunkt) billig also: *Horum unum si præstitisset alius, illi jamdudum radiatum caput, & media inter Deos sedes, auro staret, aut ebore; augustioribusq; aris, & grandioribus victimis, invocaretur. Tu delubra non nisi adoraturus intras &c.* Wie dann auch die Heyden selbst / bey dessen angetretener Regierung / ihrer verstorbenen / tyrannischen Käiser Bildnissen / zerbrochen / und mit allen Freuden wider den Boden geschmissen. Nicht nur allein aber in Rom / sondern auch in den Römischen Provintzen / wurden die käiserlichen Bildnissen

nissen den überwundenen Völkern vorgewiesen; daß sie vor denselbigen (dergleichen man eben an die Juden zu Alexandrien begehrt) niederfallen / opfern / und so grosse Ehre anthun musten / als wann der Römische Käiser selbst persönlich zugegen wäre. Also / da Teridates zu deß Käisers Neronis Bildniß hingetreten / *cæsis de more victimis, sublatum capite diadema imagini subjecit*, hat er demselbigen die gewöhnlichen Opfer geschlachtet / und seine Cron davor abgelegt; bey Tacito, *lib. XV. Ann. cap. 29. §. 5.* Diesen abgöttischen Hochmuth billiget Plinius abermal nicht / indem er dem Käiser Trajano, der nicht so geehret seyn wollen / *cap. 56.* das Lob spricht / mit diesen Worten: *Non apud imagines, sed ipsum præsentem audientemq́ consultabant Imperatorem.* Weitläufftig handelt von solcher Verehrung Emund. Figrelius, *lib. de Statuis illustr. Rom. cap. 31. 33. & 35.*

Damit wir uns aber wieder zu dem Chinensischen Heydenthum kehren / und solches endlich auch beschliessen / so berichtet Martinius *lib. V. Sin. Hist. pag. 140.* noch diß / da der Käiser Queilie in die Regierung gekommen / haben sich die neun Gefässe / welche der Käiser Yu aus Kupfer giessen lassen / durch eine heimliche Regung / erschüttert; darüber man sich entsetzet / und solches Zittern für den Untergang deß gantzen Reichs aus-

ausgedeutet hat. Betreffend diese neun Gefässe/ so hat der Käiser Yu (bey Mart. *lib. I. pag. 36.*) solche nach den neuen Provintzen deß Reichs / die er dazumal besessen / aus Kupfer-ertz giessen lassen; darauf die geographische Beschreibung der neun Landschafften zu sehen gewest. Solches Werk nun wurde nachmals von den Käisern nicht nur allein für ein grosses Wunder / sondern auch für ein sonderbares Heiligthum / gehalten: Und wer dieselbigen Gefässe bey sich hatte / der wurde für den Käiser erkant; und darum/ als eine Grundfeste deß Reichs / mit allem Fleiß verwahrt.

Als der Käiser Fa den Che aus dem Reich verstossen/und sich dafür eingetrungen/ist ihm (Mart. *lib. III. pag. 84. 85.*) ein gantz weisser Fisch (da er über einen Fluß gesetzt) in das Schiff hinein gesprungen; welchen er / nicht ohne sonderbare Andacht/aufgehoben/und dem Himmel deßwegen geopfert. So hat er auch ferner noch einen bessern Muth bekommen / wegen einer Schildkrotten / daraus er ihm wahrsagen lassen: Sintemal es die Chinenser noch auf den heutigen Tag im Gebrauch haben / daß sie die Schildkrott zu ihrem Los / und Zeichen-deutung / gebrauchen; die Farben / Flekken / und Bewegung der Glieder sehr genau in acht nehmen; und auch/ wann solche tod/aus den Gebeinen viel ersehen können.

Icung,

Icung, der König in Quei, als die Tie aus der Landschafft Xansi, die Chinensische Stadt Hing belagert/und sie beederseits/zum Schlagen/ gegeneinander stunden ; hat er aus furchtsamen Aberglauben diejenigen Vögel / die sich auf seiner Soldaten Pikken gesetzt / und ihm sonderlich lieb waren / das Hertz nicht gehabt / davon zu jagen / sondern ihm selbst die Auslegung gemacht / er dürffte in derselbigen Schlacht überwunden werden: Weßwegen er dann den Sieg / wiewol er wegen Bequemlichkeit deß Orts den besten Vortheil gehabt/muthwillig aus den Händen gelassen. Mart. *lib. IV. pag. 111.*

Endlich so behaubten sie noch diesen Aberglauben/ wann es unter einer Mählzeit / oder Musik / einen guten Regen thue / so sey es ein Zeichen von sehr guter Bedeutung: Darum ermahnen sie / zu solcher Zeit / auch ihre Gäste / daß sie von der Mahlzeit nicht aufstehen / sondern deß Glükks erwarten; gleichwie einsmals die Philosophi, da sich finstere Regenwolken zusammen zogen / den Käiser Venhe bey sich behalten. Mart. *lib. V. pag. 145.* So viel von der Chinensischen Abgötterey/und Aberglauben.

Das XIV. Cap.

Tinagogo, ein Gott und Tempel der tausend Götter: Ein Fest / das Gedächtniß aller Tod-

Todten genant: Deßjenigen Abgotts Tempel/ und Bildniß: Ein heydnischer Umgang: Sie suchen Vergebung der Sünden/ wann sie an der Priester Wägen ziehen: Erschröcklich es Opfer derjenigen / die sich unter den Wägen zerquetschen lassen: Die Xixaporoos, welche sich selbst mit Scheermessern zerschneiden: Zwey sonderbare Mittel/Allmosen zu bekommen: Grosses Getös / wegen der Schwelg-schlangen / die den Aschen derselbigen Teufels-märtyrer rauben will: Auswägung der Sünden: Ein anders Bild deß vorigen Abgotts: Schmäh-nahmen der Schwelg-schlange: Einsiedlers-hölen in Felsen gehauen: Deroselben fünferley Orden.

DEr oft-besagte Portuges / Pinto, (welcher mit deß Königs von Brama Abgesandten / nach Timplan, als die Haubtstadt deß Käisers Calaminhan , gezogen) berichtet uns in seinen *Wonderl. Reisen pag. 212.* biß zur *pag. 218.* von der heydnischen Religion / die zwischen Ava (von dannen er abgereist) und Timplan, heut zu Tag/ im Schwang gehet/ diß nachfolgende: Als sie auf dem grossen Fluß Angeguma, nicht nur allein das Königreich Jangoma, sondern auch die grosse Stadt Contammas, samt der Festung Campalagor , hinter sich gebracht / sind sie nach 13. Tagen bey einem herrlichen Tempel

pel (weil der Bramische Abgesandte auf dem Wasser erkranket) ausgestiegen ; welcher Tinagogo, das ist / ein Gott der tausend Götter genennet wird ; ihn daselbst wiederum zu genesen. Unterdessen aber / weil der Abgesandte 28. Tage in der Cur gelegen / hat sich Pinto, samt seinen Gefärten / zimlich im Lande umgesehen / unter andern auch ein sonderliches Opfer-fest im Neumonden deß Wintermonaths / am neunten Tag / beobachtet ; welches die Innwohner Maſſunterivo, die Jappaner Forio, die Chinenser Manejo, die Lequioer Champas, die Chanchiner Ampatilor, die Siamer / Bramaer / Patuaner / und Sacotayer Sansaporau nennen ; welche Nahmen ins gesamt anderst nichts / als das Gedächtniß aller Todten / bedeuten.

An demselbigen Ort nun / da solches Fest gefeyert wird / ist ein gewaltiger Zulauff deß Volks ; welcher um so viel desto grösser / weil daselbst ein Jahrmark gehalten wird / der funfzehn Tage / und biß an den Vollmond / wäret. Da sind alle Strassen mit reichen Kauffleuten angefüllet / ausser noch viel andern Leuten / die ihre Herbergen nach der Länge hinab / an einem grossem Strom / haben / welcher mit allerley Nuß- Cästen- Palm- Cocos- und- Taddelbäumen besetzt ; davon dann ein jeder nach Belieben nimt / dieweil alldasjenige der Kirch / oder Pagode zugehört. Diese Kirch

aber

aber ist ein sehr prächtiges Gebäu / so mitten in dem Feld / auf einem runden Berg / gelegen; der mehr als eine halbe Meil Wegs in seinem Umkreis hält / und mit einer Maur / drey Klafftern hoch / samt etzlichen Bollwerken und Pforten umgeben. Innerhalb dieser Maur ist ein langes Gebäu / gleich einer Gallerie / oder Gang / der sich rings um diesen Berg her erstrekket; darinnen hundert-und-sechtzig weite und raumliche Herbergen / neben noch viel andern Kammern / gezeigt werden: In welche die Pilgrame / Focatonen / und Darœzen / hauffenweis gezogen kommen; und durch ihre Fähnlein anzeigen / von wannen sie gebürtig sind.

Dieser Berg ist / von oben biß unten herab / mit vielen Cedern und Cypressen besetzt: Da sieht man auch Springbrunnen mit süssem Wasser fliessen. Fast zu oberst auf diesem Berg sind vier Versammlungen / oder Klöster / und in denselbigen sehr herrliche Capellen; in derer jeden einer (gleichwie man sie dessen versicherte) wol in die fünfhundert Menschen gewohnt. Mitten in diesen Klöstern war ein Hof / mit dreyen verzäunten Einfassungē von küpfern Laubwerk / und mit trefflichen Bögen umringt / da man unterschiedliche / verguldte Thürnen sahe / mit silbernen Glökklein / die stets von deß Windes Bewegung geklungen. Die Capell deß Abgotts Tinagogo, deß Gottes

der tausend Götter / ist in die Runde gebaut / und
von oben biß unten herab mit silbernen Platten
geziert. Daselbst waren auch viel Fakkeln / von
dergleichen Metall. Das Bildniß selber / da-
von sie nicht urtheilen kunten / ob es Gold / Holtz /
oder vergüldtes Kupfer war / stund gerad über
sich / mit gen Himmel erhobenen Händen / und
mit einer köstlichen Cron auf dem Haubt. Rings
um diesen Abgott waren noch viel andere / kleine
Abgötter / die auf ihren Knien lagen / und ihn heff-
tig ansahen. Unten her stunden zween küpferne
Männer / gleich den Riesen / sieben-und-dreissig
Spannen hoch; die sehr heßlich gestaltet / und für
die zwölff Monath deß Jahrs gehalten wurden.
Ausser diesem Gebäu stunden / in zweyen Kreisen /
hundert-und-viertzig Riesen / von gegossnem Ei-
sen / mit Hellebarden in der Faust / eben als ob sie
diese Gebäu verwachten. Zwischen diesen Bil-
dern hiengen viel metallene Glokken / an eisernen
Ketten; welches sehr zierlich stund.

Nach solchem Gebäu erzehlt Pinto von den
Opfern / die er am Feyertag Xipatilau (das so
viel heisst / als die Erquikkung der Frommen)
verrichten sahe. Solche Fest-zeit und Jahr-
mark wärete / wie gemeldt / gantzer funfzehn Tä-
ge; und vergieng keiner von denselbigen / daran
nicht etwas merkwürdiges zu beobachten. Eine
von ihren fürnehmsten Feyerungen geschah an
dem

dem fünften Tag deß Monds mit einem Umgang von mehr dann drey Meilen; darinnen waren / wie sie ins gemein dafür gehalten / viertzig tausend Priester der vier- und- zwantzig Secten in dem Reich; darunter viel der Würdigkeit nach von den andern unterschieden waren / Nahmens Grepos, Talagrepos, Rolims, Neepois, Bicos, Sacureos, und Chanfarauhos; unter denen ein jeder durch ein sonderbares Kennzeichen unterschieden / und nach seiner Würdigkeit geehret wurde. Diese giengen nun nicht zu Fuß hernach / gleichwie die andern Priester / dieweil sie an diesem Tag / ohne grosse Sünde / keinen Fuß auf die Erde setzen durfften; sondern liessen sich / von geringern Priestern / in Sesseln tragen: Sie hatten Kleider von grünem Atlas / und Rökke von fleischfarben Damast. Mitten im Reihen dieses Umgangs sahe man allerhand Erfindungen von Opfern / und köstliche Kasten / darinnen die Abgötter waren; denen von jedermänniglich / mit sonderbarer Gottesfurcht / gedienet wurde. Die Brüder / so jene getragen / waren gelb gekleidt / und hatte ein jeder eine Wachskertze in der Hand.

So sahe man auch jedesmals zwischen ihrer fünfzehn einen Triumph-wagen / die / zusammgerechnet / eine Zahl von zweyhundert und sechs-und-zwantzig machten. Diese Wägen waren vier / und etzliche fünf Gäden hoch; und mit so vielen

Rädern zu beeden Seiten. In einem jeden der-
selbigen enthielt sich eine grosse Meng Volks /
und auf dem höchsten Soller / oder Gaden / stund
ein silberner Abgott / mit einem guldnen Bischoffs-
hut auf seinem Haubt; sie trugen alle eine Schnur
von Perlen / und Edelgesteinen / um den Hals.
Hinter ihnen waren viel Kästlein voll köstliches
Rauchwerks / da man rings umher viel kleiner
Kinder sahe / die silberne Knotten-prügel / oder
Kolben auf ihren Achseln trugen. Da waren
auch noch andere mit Rauchfässern / damit sie
stets / bey lautem Seitenspiel / den Abgott beräu-
cherten; und mit einer erbärmlichen Stimm zum
drittenmal, schrien: HErr / linder die Straff der
Todten / damit sie dich im Friede loben! Dar-
auf alles Volk / mit starkem Schall / antwortete:
Also wollest du thun / und diß geschehe alle
Tage / daran du uns die Sonne zeigest! Ein
jeder von denselbigen Wägen wurde von einer
grossen Meng Leute fortgezogen / die hierzu lange
Seile / mit Seiden umwikkelt / gebrauchten: und
dadurch völlige Vergebung ihrer Sünden er-
hielten. Damit aber ihrer viel zugleich solcher
Vergebung theilhafftig werden möchten / so legte
einer nach dem andern die Hand an / vom Anfang
biß zum Ende desselbigen Seils; also daß man
an statt dessen / nichts dann lauter geschlossne Fäu-
ste sahe: Diejenigen aber / welche nicht zu dem
Seil kommen konten / legten nur ihre Hände au

derjenigen Schuldern / die das Seil in den Hän-
den hatten ; und halffen ihnen also ziehen / desto
mehr Vergebung zu erlangen.

Dieser Umgang wurde von einer grossen Reu-
terey umringt / die mit Stekken versehen / unter
den Umstehenden / so sich in grosser Anzahl be-
fanden / herum renneten / und rieffen : Sie solten
Platz machen / und das Gebet der Priester nicht
verhindern ! Sie schlugen auch unterweilen die-
jenigen / so ihnen zuerst unter die Füsse kamen / so
greulich / daß drey oder vier gleich niederfielen / o-
der doch schwerlich verwundt wurden ; und durff-
te ihms niemand im geringsten mißfallen lassen.
Solcher wunderliche Aufzug nun wanderte durch
mehr dann hundert Strassen / die man mit Palm-
zweigen und Myrten bestreut / imgleichen mit
Fähnlein bestekket hatte. Es waren auch / auf
unterschiedlichen Plätzen / viel Ergötzlichkeiten
und Tafeln aufgerichtet / daran man alldenjeni-
gen / die es begehrten / zu essen gab ; ja an manchem
Ort theilte man zugleich Geld und Kleider aus.
Die Feinde versöhnten sich allda miteinander ; und
die Reichen sprachen diejenigen / welche bezahlen
kunten / ihrer Schulden quit und los.

Unterdessen nun / weil dieser Umgang also fort
zog / kamen aus gewissen Hütten / die darzu erbaut
waren / sechs / sieben / acht / und biß in die zehn
Mannspersonen / die mit köstlichen Rauchwerken

bestreut / mit seidnen Kleidern angethan / und mit guldnen Armbanden gezieret waren. Alles Volk machte von stund an Platz für sie ; und so bald sie nur das Bild deß Abgotts gegrüsset / fielen sie zur Erden nieder / liessen die Räder über ihren Leib gehen / und sich also zerquetschen. Die umstehenden Zuseher rieffen alsobald : Meine Seel sey mit deiner Seele! Darauf stieg ein Priester vom Wagen herab / und nahmen ihrer zehn / oder zwölf / diese Glükkseeligen (wie sie dieselbigen nennen) und legten die Köpfe / Inngeweid / samt den andern zerknirschten Gliedern / in grosse Kasten / die mit Fleiß darzu gemacht waren ; und zeigte nachmals der Priester solche auf dem höchsten Soller deß Wagens / darauf der Abgott stund / dem Volk ; und sprach mit einer erbärmlichen Stimm : O / ihr elenden Sünder / begebt euch alle zum Gebet / damit euch Gott würdig mache / solche Heilige zu seyn / gleichwie dieser / der in dem Opfer eines annehmlichen Geruchs gestorben ist ! Da dann alles Volk auf die Erde niedergekniet / und mit einem erschröklichen Getös ihm also darauf geantwortet : Wir hoffen / Gott der tausend Götter werde uns solches zulassen ! Viel andere opferten sich gleicher Weise auf ; sintemal glaubwürdige Personen den Pinto dazumal für gewiß berichtet / daß die Anzahl derjenigen noch mehr dann in die sechshundert stark wäre.

Nach diesen folgten andere Teufels-martyrer / welche sie Xixaporoos nenneten; die sich auch selbst vor diesen Wägen aufopferten / und mit Scheermessern ihren Leib so übel zurichteten / als ob sie von Sinnen kommen wolten: Denn sie schnieden grosse Stükke von ihrem Fleisch / die sie an kurtzen Spiessen in der Höhe trugen / als ob sie solche Stükke gen Himmel schikken wolten; und dabey sagten / sie thäten hier mit Gott ein Geschenk / für die Seele ihres Vatters / Weibs / Kinder / und für sich selbst; um welcher willen sie sich diese herzliche Allmosen nicht reuen liessen. An demselbigen Ort nun / darauf dergleichen Stükk Fleisch niederfiel / war so ein grosser Zulauff vom Volk / solches zu kriegen / daß unterweilen in solchem Geträng viel erstekkt wurden; dieweil sie dasselbige Fleisch für ein sonderbares Heiligthum hielten. Die Grepos kamen alsdann hurtig vom Wagen herab / schnieden denjenigen den Kopf ab / und zeigten ihn dem Volk; welches auf Erden kniete / und mit gen Himmel erhobenen Händen überlaut rieff: HErr / laß diese Zeit kommen / in welcher wir / zu deinem Dienst / dergleichen thun mögen!

Daselbst fanden sich noch andere / die den Teufel durch ein absonderliches Mittel / dahin lokkten: Diese / so oft sie um ein Allmosen baten / sprachen sie: Gib mir ein Allmosen / um Got-

tes willen / oder sonst will ich mir den Tod thun! Wann man es nun nicht thun wolte / so schnieden sie ihnen gleich die Kehle selbst ab/stachen sich in den Bauch/und fielen tod darnieder. Dann kamen die Grepos abermal schleinig zugeloffen / und schnieden ihnen / gleichwie den vorigen / den Kopf ab; zeigten ihn dem Volk / das solchen auf den Knien ehrte/und gleichsam anbetete.

Uberdiß waren wieder andere allda zugegen / Nucaramons genant / Männer von greulicher Gestalt / mit Tieger-fällen bekleidet; die absonderliche/ küpferne Häfen / voll Menschen-koths und altes Harns / in ihren Händen trugen / daraus ein unleidlicher Gestank den Menschen in die Nasen gieng. Diese begehrten nun auch ein Allmosen / und sprachen also zum Volk: Gib mir alsobald ein Allmosen/ oder sonst will ich von diesem Unflat/als der Speise deß Teufels/ essen; und dich damit beschmitzen/ auf daß du / gleichwie er/verdamt seyest! So bald sie nur diese Wort ausgeredt hatten / lieffen alle andere zu/ihnen unverzüglich Allmosen zu geben: Wann man aber nur ein wenig damit verzog / so setzten sie den Hafen alsobald an den Mund / und thaten einen zimlichen Zug aus diesem stinkenden Getrank; damit sie alldiejenigen / welche sie nur selbst wolten / schändlich besudelten. Mit denjenigen nun / welche von ihnen also beschmitzt wurden / gien-

giengen die/ so es sahen/ so unbarmhertzig um / daß diese elenden Leute nicht wusten / wo sie sich hinkehren solten ; sintemal all dieselbigen / welche rings um sie her waren / mit Fäusten auf sie geschlagen/gelästert / und also gescholten: Sie wären darum verbannt / dieweil sie Ursach daran geweest/daß dieser heilige Mann/ gleichwie die Teufel/von dieser Unreinigkeit genossen; und daß er eben deßwegen vor Gott stinkend bleiben / nimmermehr in das Paradeis eingehen / noch unter den Menschen werde leben dürffen.

Nachdem von den funfzehn Tägen allbereit neun vorbey waren / erdichtete all das gegewertige Volk / wie daß die Schwelg-schlange deß Rauch-hauses/ als ihr Lucifer, die Asche derjenigen/ die bißher in diesen unterschiedlichen Opfern gestorben waren/rauben / und sie verhindern wolte / damit ihre Seelen nicht in den Himmel gelangen möchten: Welche Fabel dann ein so grausames Getös verursachet / daß man anders nichts / als entsetzliche Stimmen / mit starkem Klang der Glökklein/Bekken/Trommeln/ und anderem Geleut vermengt/an allen Orten und Enden gehört; davon die Erde gleichsam erschitterte / und auch die Höllenschlang unter der Erden dafür erschrekken solte. Diß grausame Getös wärte von ein Uhr nach Mittag an / biß auf den folgenden

Morgen; und wurde / in derselben Nacht / überall eine unglaubliche Anzahl Wachskertzen und Fakkeln verbrant; denn man sahe aller Orten anders nichts/als Feuer. Die Ursach dessen wäre/ sprachen sie / dieweil Tinagogo, ein Gott der tausend Götter/ sich aufgemacht/ die Schwelgschlange zu suchen; und sie mit demjenigen Schwert / so ihm vom Himmel darzu gegeben war/zu tödten. Deß andern Morgens sehr frühe sahe man den Berg/darauf die Kirch erbauet war/ voll weisser Körbe; darüber das Volk anfieng Gott höchlich zu danken/ und kniete deßwegen auf die Erde nieder. Da gaben sie einander Geschenke/ wegen der guten Botschafft / die ihnen die Priester/durch diese weisse Körbe/ zu verstehen gaben; als ein gewisses Zeichen / daß nunmehr die Schwelg-schlange tod wäre. Alles Volk stieg/ für Freuden / an vier- und- zwantzig Zugängen/ den Kirch-berg hinauf/ sich gegen dem Abgott daselbst zu bedanken; und ihm wegen deß/ in der vergangenen Nacht / erhaltenen Sieges / als einem Uberwinder zu lobsingen; indem er die Schlange umgebracht/und ihr den Kopf abgehauen hat.

Diß Geträng wärete gantzer drey Täge / aneinander; und da der Bramische Gesandte / wegen seines in der letzten Krankheit gethanen Gelübdes/ deß andern Morgens/ sich auch/ neben dem Pinto, dahin verfügte/ kamen sie/ mit grosser Mühe / den

Berg

Berg hinauf; allda er schöne/ lange Strassen angetroffen/ voller Schalen/ die an küpfern Ruthen hiengen / darinnen sehr viel Leute gewogen wurden; zu Erfüllung derjenigen Gelübde / die sie in ihren Krankheiten / und Unglükk / gethan hatten; die Vergebung ihrer Sünden dadurch zu erhalten / welche sie bißanhero hatten getrieben: Und war das Gewicht / so in einer jeden Wagschalen lag / denjenigen Sünden gleich / die ein jeder begangen haben mochte. Diejenige nun / welche sich deß Schwelgen und Fressens schuldig gaben / wägten sich mit Hönig/ Zukker/ Eyern/ und Butter; dieweil diese Ding den Priestern / von denen sie Vergebung ihrer Sünden erlangten/ annehmlich waren. Diejenigen / welche zur Unkeuschheit sehr geneigt gewest / wurden mit Baumwollen/ Pflaumfedern / Tuch/ Kleidern/ Wein/ und lieblichem Rauchwerk abgewogen; dieweil diese Ding/ wie sie selbst bekanten/ zu solcher Sünd anreitzten. Diejenigen / welche in der Liebe gegen Gott kaltsinnig waren / und wenig Mitleiden gegen die Armen bewiesen/ wogen sich gegen Müntz von Kupfer/Zinn/Silber/und Gold: Die Faullentzer gegen Holtz / Reis / Disteln/ Schweinen/ und Früchten: Die Neidhämmel/die keinen Vortheil davon hatten / wann sie andern übels gönneten/ tilgten ihre Sünde mit einer öffentlichen Bekantniß; und lieden es/ daß man ihnen zwölf Bakken-

kenstreiche gab / zum Angedenken der zwölff Monathen im Jahr. Was die Sünde deß frechen Ubermuths anbelangt / so wurde dessen Abwägung verrichtet mit dürren Fischen / Heu / und Kühemist; dieweil diese Ding viel schlechter und geringer / als alle andere sind. Diejenigen / welche ihrem Nächsten übel nachgeredt / und ihn bißhero nicht um Verzeihung gebeten / opferten in die Schale eine Kuhe / oder ein Schwein / Hämmel / und Hirschen dafür: Also daß / durch dieses Mittel / unzehlich viel Leute in den Schalen / welche in diesen sechs Strassen waren / nicht nur allein abgewogen wurden; sondern auch die Priester so viel Allmosen empfiengen / daß von einem jeden Ding grosse Hauffen daselbst aufgeschlichtet waren. Die Armen aber / welche zu Vergebung ihrer Sünden nichts zu geben hatten / opferten ihr eignes Haar / welches ihnen von mehr dann hundert Priestern (die allda in einer Ordnung mit Scheermessern in der Hand / nacheinander sassen) alsobald abgeschoren wurde. Daselbst sahe man grosse Hauffen von solchem Haar / davon andre Grepos (derer an der Zahl mehr dann tausend / auch alle in eine Ordnung eingerichtet / waren) Schnüre / Geflöchte / und Bänder machten; die von ihrer etzlichen gekaufft wurden / solche mit sich zu nehmen. Der Gesandte nun / welcher sich selbst zum höchsten darüber verwunderte / fragte

die Grepos alles sehr fleissig aus; die ihm dann von einem jeden absonderlich guten Bericht gaben/ das grosse Einkommen diese funfzehn Tage über rühmten / mit Vermeldung / daß man von dem Haar der Armen mehr allein dann neuntzigtausend Ducaten lösete.

Als sie sich nun eine Weil in diesen Strassen aufgehalten / verfügten sie sich nachmals auf diejenigen Plätze/ allda geopfert/ gespielt / getantzt / gerungen / und andere dergleichen Händel getrieben wurden: Endlich kamen sie mit grosser Mühe und Arbeit an die Kirch Tinagogo, sintemal das Geträng so groß war/ daß man fast nicht hindurch kunte. Diese Kirch war von innen mehres nichts/als ein raumlicher Platz voller Wachskertzen / mit zehn oder zwolff Zochen / die auf silbernen Leuchtern stunden. Das Götzen-bild Tinagogo war mitten in der Kirche / auf einem köstlichen Stuhl / mit vielen silbernen Leuchtern umgeben; und auch von vielen / in feil-braun gekleidten Kindern umringt / die dem Bild / bey der Priester Gesang und Seitenspiel / räucherten. Vor demselbigen tantzten / nach einem sonderbaren Klang/ viel schöne und wohlgekleidte Frauen; welche die Gaben einnahmen/ so hernach die Priester wieder von ihren Händen empfiengen / und mit vieler Ehrerbietung solche / vor dem Stuhl deß Abgotts zeigten; weil solche noch auf der Erden lagen.

Be-

Belangend das Bild deßjenigen Abgotts / so war solches von Silber / sieben-und-zwantzig Spannen hoch / von Angesicht gleich einem Riesen / mit einem groben und dikken Haar / grossen und abscheulichen Naslöchern / dikken Lippen / und von sehr trauriger Gestalt. Er hatte ein Beil in seiner Hand / damit er / gleichwie die Priester sagten / in der vorigen Nacht die Schwelg-schlange getödtet / weil sie die Asche derjenigen Selbstmörder rauben wollen. Man sahe auch vor diesem Gestell / darauf der Götz gestanden / eine erschrökkliche Schlange / die so ähnlich nach dem Leben gemacht war / daß sich die Ansehenden dafür entsetzet: Diese lag nach der Länge ausgestrekket / ihr Haubt war abgehauen / und ihr Hals so dikk / als ein Weinfaß; der gantze Leib war acht Klaffter lang: Unterdessen lieffen die Umstehenden herzu / und stachen in sie; etzliche mit spitzigen Hellebarden / andere mit grossen und sehr scharpffen Federn; und lästerten sie inzwischen mit diesen / und andern dergleichen Scheltworten: Turbacan, Maxiranea, Valco Hapacou, Tangamur, Cohibausa, das ist so viel / als / verwicht / verflucht / höllische Wohnung / Pfuhl der Verdamniß / Neider der Güter deß HErrn / ausgehüngerter Drach mitten in der Nacht. Alsdann legten sie in absonderliche Bekken / die unten an dem Stuhl deß Abgotts gesetzt waren / viel Allmosen von

Gold /

Gold/ Silber/ Edelgesteinen / seidnen Stukken/ gemünztem Geld / und feinem Tuch aus Baum-wollen; alles in häuffigem Uberfluß.

Da sie solches zur Genüge wohl betrachtet / gieng der Abgesandte auf die Hölen der Einsied-ler/ oder Bußfertigen/ zu; die ungefehr einen Ca-nonen-schuß zu innerst im Wald hinein waren. Diese Hölen hatte man / der Ordnung nach / mit einem Hammer in den Felsen gehauen ; und doch so wunderbar / daß sie nicht von Menschen-hand / sondern von der Natur selbst zubereitet zu seyn / schienen. Daselbst waren hundert- und- viertzig solche Hölen / darunter etzliche von Menschen be-wohnet wurden / die man / wegen ihres strengen Lebens / für Heilige gehalten. Die voran woh-neten/ hatten lange Rökke an / gleichwie die Bonzen in Jappan; und lebten nach dem Gesetz eines Abgotts / welcher ehdessen ein Mensch gewest / Nahmens Situmpor Michay; der noch im Le-ben seinen Jüngern befohlen / ihre Zeit auf das allerstrengste zuzubringen ; und sie dessen versi-chert / daß solches das einige Mittel wäre / sein Fleisch zu dämpfen/ und also zu einer rechten See-len-ruhe zu gelangen: Ja / wie mehr sie sich selbst peinigten/ wie reichlicher der milte Gott seine Gü-ter ihnen mittheilen würde. Diejenigen/ welche sie herum führten / meldeten / daß diese Einsiedler ge-wöhnlich keine andere Speisen / als gekochte

Kräu-

Kräuter/Bonen/ und wildes Obs assen; welches ihnen andre Priester / die als Verpfleger eines Klosters waren / nach demjenigen Gesetz / darüber sie steiff hielten/zurichteten.

In andern Hölen waren auch andere Menschen / die sich zu einem gewissen Heiligen / oder vielmehr Teufel / Nahmens Angemacur, bekanten. Diese wohnten in sehr niedrigen Gruben / so mitten in demselbigen Felsen gemacht waren/Vermög ihres Gesetzes; die anders nichts assen / als Mukken / Omeissen / Scorpionen und Spinnenköpfe / mit einem Safft von einem sonderbaren Kraut / so daselbst häuffig wächst / und dem Saurampfer in etwas gleich ist: Sie waren Tag und Nacht in ihrer Andacht begriffen / mit gen Himmel erhobenen Augen / und ineinander geschlossenen Händen; damit zu bezeigen / daß sie durchaus nichts begehrten; und starben solcher Gestalt/als das Vieh/dahin. Diese werden für die allerheiligsten gehalten; und wann sie tod sind / so macht man grosse Feuer / darein viel köstliches Rauchwerk geworffen wird / sie darinnen zu verbrennen. Wann nun der Leich-pracht also vollendet / baut man ihnen herrliche Kirchen; die Lebendigen damit anzutreiben/ daß sie dergleichen thun / und diese eitle Ehre auch verdienen mögen: Denn diß ist die einige Vergeltung ihres so strengen Lebens.

Fer-

Ferner sahen sie noch andere von einer gantz teuflischen Sect/ so durch einen Gileu Mitray erdacht/ und aufgebracht: Diese haben unterschiedliche Buß-ordnungen / und kommen (was ihre Meinung hierinnen anbelangt) mit den Abissynern zimlich überein. Etzliche unter ihnen/auf daß ihr Fasten ihrem Abgott desto angenehmer seyn möchte/ essen anders nichts/als glatte und verdorrte Rotz-batzen / Heuschrekken/ und Hüner-koth: Manche essen auch ausgesogenes Menschen-blut/ mit bittern Früchten / und Kräutern / die sie aus dem Wald bringen. Sie leben auch deßwegen nicht lang/und haben dabey eine so üble Farb / daß man vor ihnen erschrikkt.

Zu geschweigen deß Ordens Godomem, die ihr Leben damit beschliessen / indem sie Tag und Nacht/auf den Bergen/Godomem ruffen; und nicht nachlassen / biß daß sie tod zur Erden fallen; wann sie keinen Athem mehr holen können. Endlich sind noch übrig diejenigen/ welche sie Taxilaconen heissen; die noch viehischer/als alle andere/ dahin sterben: Denn sie sperren sich in sonderbare/kleine Hölen ein/ welche allerseits zugestopfet; und erstekken sich selbst / durch den Rauch von grünen Disteln und Dörnern / so sie darinnen anzünden.

Das XV. Cap.

Manicafaran, ein grosses Gasthaus für die Pilgrame: Gefangene Götter: Quiay Nivandel, ein Gott der Feldschlachten: Der Tempel Urpanelendo, in welchem die Fürsten-töchter ihre Ehre aufopfern: Dessen Götzenbild: Grosser Anzug der Pilgrame: Quiay Patureu, der Meer-gott: Quiay Pimpocau, ein Gott der Kranken: Gespräch deß Bramischen Abgesandten mit einem Grepos, von Erschaffung der Welt: Die Kühe und nicht die Menschen/ haben ein anders Lebens zu gewarten: Fabel/ woher die Perlein kommen: Ein ander Gespräch/ eines Portugesen/ mit eben demselbigen Grepos, von unterschiedlichen geistlichen Sachen.

IN der obbesagten Fortreise deß Bramischen Abgesandten/ kamen sie auf die Städte Manavedea, Singilapau, Campalagro (als feste Plätze/ die schon in deß Calaminhans Land gelegen) endlich zu; und hielt sich der Abgesandte in einer/ gegen Campalagro über gelegenen/Festung dazumal neun Tage auf: Unterdessen besichtigte Pinto (wie er nachfolgendes beschreibt in seinen *Wond. Reis. pag. 218.* biß an *pag. 225.*) neben noch andern Portugesen einen Spital für die Pilgrame/Manicafaran, das ist/ das Gefängniß der Götter genant; der sich sehr weit erstreckte. Daselbst sahen sie zwölf gewölbte Strassen/ und in einer jeden Strassen zwey hundert- und- viertzig Häuser; die zusammgerechnet zweytausend/achthundert/ und zwantzig Häuser machen; alle voll Pilgrame/ welche das gantze Jahr über/aus unterschiedlichen Orten/dahin kommen: Denn sie achten diese Pilgrame viel höher/ als alle andere; dieweil diese Abgötter/ so in der Fremde gefangen worden/ auch einer Gesellschafft der Fremdlingen benöthiget; indem sie

ſie nimmer in ihr Land dürffen. Allen dieſen Pilgramen nun/ derer (wie die Innwohner berichteten) deß Jahrs über mehr dann ſechstauſend ſind / ſchafft man von dem Einkommen deß Spitals zu eſſen. Allda waren auch zu dero Dienſten/ vier tauſend Prieſter von Manicafaran; die neben vielen andern / mit ſo vielen Weibern / in demſelbigen Bezirk / beyſammen wohneten.

Die Kirch in demſelbigen Spital war ſehr groß / und in drey Abſchnitte vertheilt: In deſſen mittlerem Bezirk ſtund eine treffliche / runde Capell / mit einem dreyfachen / ſchwer-küpfernem Laubwerk eingefangen; und mit küpfernen Klöppeln an allen Thüren. Darinnen waren achtzig Abgötter / ſo wol in Weibs- als- Manns-geſtalt / neben noch vielen andern Göttern die auf ihren Knien lagen. Die achtzig groſſe Götter/welche allein ſtunden/waren mit eiſernen Ketten/ und dicken Halsbanden/etzliche auch mit Armbanden/ angefeſſelt: Die kleinen Götter aber / welche die Kinder der groſſen Götter genennet wurden / waren jedesmals ſechs und ſechs / mit etwas dünnen Ketten/mitten um den Leib angelegt. Auſſerhalb dieſes Laubwerks ſtunden/ in einem gedoppelten Reihen/ zweyhundert / vier- und- viertzig küpferne Rieſen/ ſechs- und- zwantzig Spannen hoch / mit Hellebarden und Kolben auf ihren Achſeln; eben als ob ſie zu Verwahrung der gefangenen Götter daher geſtellet worden. Oben in der Höhe/ an einem mit eiſernen Gittern (die nach der quer über die Kirch giengen) eingeſchloſſenem Ort / ſtunden ſehr viel Liechter / deren ein jedes zween Zochen hatte/ auf die Art der Indianiſchen Leuchter/ obenher gefernißt / gleichwie auch die Mauren / und alle andere Dinge / die Trauer dieſer gefangenen Götter damit zu bezeigen.

Da ſie nun die Erklärung deſſen von den Prieſtern zu wiſſen begehrt/gaben ſie ihnen diß zur Antwort: Vorzeiten / da ein heiliger Calaminhan, Nahmens Xixivaron Meluntay über die ſechs- und- zwantzig Königreiche dieſer Cron zu gebieten hatte/ſprachen ſie/iſt ein Mißverſtand zwiſchen ihm/ und dem Siammon, als Käiſern der Feſtungen auf Erden / erwachſen; weßwegen dazumal zwey-und-ſechtzig Könige beederſeits beyeinander verſamlet waren. Dieſe lieferten nun eine blutige Schlacht / die mit anbrechender Morgenröthe biß

in die Nacht wärete: In welchem Treffen/zu beeden Seiten/ sechszehen Laquesaas (ein Laquesa hält hundert tausend in sich) Menschen tod geblieben. Endlich aber habe ihm Calaminhan noch obgesieget/ wiewol er von all den seinigen mehr nicht als zwey hundert- und - dreissig tausend übrig behalten/ damit er/innerhalb vier Monathen/ all seiner Feinde Länder gantz vertilgt; und/wie ihre Historien melden/ funftzigmal hundert tausend Menschen umgebracht. In solchem berühmten Feld/ Vitau, erschien dem Calaminhan der Quiay Nivandel, auf einem hültzernen Stuhl sitzend; der viel einen grössern Titul/als alle Götter der Burgen/ und der Siamer, dadurch erhalten; indem er sich/ als einen Gott der Feldschlachten/zu erkennen gegeben: Derowegen/ so die Innwohner etwas unglaubliches betheuren wollen/ so schweren sie bey dem heiligen Quiay Nivandel, dem Gott der Feldschlachten im Felde Vitau. In einer grossen Stadt/ Surocatam, da man fünfhundert tausend Menschen umgebracht/ wurden dieselbigen Götter/ zum Spott derjenigen Könige/die an sie glaubten/ gefänglich weggeführt: Und hat also der Calaminhan, nach erlangtem Sieg/ all diese Völker/ unter seinen Gewalt gebracht; wiewol sie sich seithero schon zum öfftern widerspenstig erzeigt. Dieweil sie aber auch die Gefängniß ihrer Götter nicht verdulden können/ so verneuern sie/ zu Bezeugung ihrer grossen Traurigkeit/ ihr gethanes Gelübde/ daß sie nemlich eher nicht frölich seyn wollen/ biß daß sie ihre gefangene Götter wiederum erlöst haben. Aus dieser Ursach sieht man auch keine Liechter in ihren Kirchen/ alldieweil sie sämtlich beschlossen/ keines anzuzünden/ so lang ihre Götter gefangen seyn werden. Diß alles erzehlte ihnen der besagte Grepos, und fügte noch diß hinzu/ daß mehr dann dreissigmal hundert tausend Menschen umgekommen (die vorhin getödten nicht darzu gerechnet) einig und allein diese Götter wiederum los zu machen.

Von daraus giengen sie weiter/ in eine andere Kirch/ Urpanesendo genant/die von dem köstlichsten Reichthum gantz voll gepfropfet ist: Darinnen wird der Dienst allein von Weibspersonen (säuberlich davon zu reden) verrichtet; sintemal alle Töchter der Fürsten und fürnehmsten Herren deß Reichs sich von Kindheit an darzu verloben/daselbst ihre Ehre

aufzu-

unfzuopfern. Diß schändliche Opfer nun wird mit so grossem Unkosten verrichtet / daß ihrer viel deßwegen mehr dann tausend Ducaten aufgewandt / ohne die Opfer/die diesem Abgott Urpanesendo gethan wurden / als dem sie ihre Ehre aufopfern. Dieser Götz ist von Silber gemacht / und sitzt in einer runden/verguldten Capell/ auf einem Stuhl / der wie ein Altar geformet; oben her mit silbernen Leuchtern umgeben / deren ein jeder sechs Zochen / oder Liechter geführt. Rings um diesen Stuhl her sieht man viel andere Frauenbilder bey den Götzen; welche auf ihren Knien / mit gen Himmel erhobenen Händen/denselbigen anbeten. Diese nun sind / wie ihre Priester sagten/ die heiligen Seelen etzlicher jungen Töchter/die (ihren Eltern zu Ehren) allda gestorben: Denn solches achten sie viel höher/ als alles dasjenige/ was ihnen der König geben kan. Sie meldeten dabey für gewiß / daß dieser Abgott jährlich dreymalhundert tausend Ducaten Einkommens hätte / ausser den reichen Gaben ihrer schändlichen Opfer/die noch viel ein mehres austrugen. In dieser Kirche waren mehr dann fünftausend alte / meistentheils reiche / und zu solchem Gottesdienst verbundene Frauen; die nach dem Tod alle ihre Haab und Güter der Pagode verschaffen. Im Heimgehen besahen sie auf die sechs-und-viertzig Troppen angekommener Pilgrame/darunter eine jede/zwey/ drey/ vier / ja in die fünfhundert stark war; die lagerten sich alle / wie ein Kriegsheer/an den Strom hinab.

Nach Beschleinigung ihrer Reise wurden sie endlich in den käiserlichen Hof deß Calaminhans eingeholt / da man sie (unter andern) auch in ein Gemach gebracht / darinnen viel Altäre/mit silbernen Bildern/ waren. Auf einem derselbigen stund ein Weibsbild/so hoch als ein Ries/welche die Arme auseinander schlug / und gen Himmel sahe. Diß Bild nun war von Silber / und dessen sehr lange Haare von Gold / die biß auf die Schuldern hinab hiengen. Eben daselbst sahe man ein grossen Thron / da dreissig kupferne Riesen herum stunden / mit verguldten Kolben/ auf ihren Achseln / und abscheulichen Angesichtern.

Bey Uberreichung deß Bramischen Schreibens / an den Calaminhan, wurde unter andern Kurtzweilen / von zwölf Weibspersonen ein grosses Ungeheur aus der See/ in einem

Schauspiel / hervor gebracht; das eines Königs Tochter im Rachen hatte: Zwölf andere Frauen weineten bitterlich darüber / brachten eilends einen Einsiedler herzu / der auf seine Weise/ in einem eiferigen Gebet den Meer-gott / Quiay Patureu, angeruffen/ er wolte doch diß Ungeheur auf das Land auswerffen/ damit diese Jungfrau / ihrem Stand nach / begraben werden möchte. Der Quiay Patureu antwortete hierauf / sie solten ihre Klage in annehmliche Gesänger verwandeln / so wolte er diß Ungeheuer tod in ihre Hände liefern: Darauf brachten kleine / nackichte / mit Flügeln und Cronen gezierte / Kinder den zwölf Frauen die vom Himmel übersandte Seitenspiele / darauf sie so wehmüthig musicirt / daß vielen grossen Herren die Augen übergeloffen. Bald darnach kam das Ungeheur/mit der verschlungenen Königstochter /unter den Wasserwogen hervor; dessen Bauch eröffnet/und die Jungfrau lebendig heraus gezogen worden: Die gleich auch anfieng zu tantzen / dem Calaminhan die Hand küssete / und sich (als seines Bruders Tochter) zu ihm setzte; Die übrigen aber waren allzumal grosser Herren Töchter.

Ihre Zeit an deß Calaminhans Hof desto besser zu vertreiben / so haben sie unter vielen prächtigen Gebäuen / und Tempeln / auch die herrliche Pagode deß Gottes der Kranken/Quiay Pimpocau genant/samt vielen in grau gekleideten Priestern/daselbst besucht. Diese waren / unter allen vier- und- zwantzig Secten/ die verständigsten; und durch eine sonderbare/gelbe Schnur/ die sie an statt einer Gürtel gebrauchten/ von den andern unterschieden. Der Abgesandte kehrte zum fünften mal bey ihnen ein / und fragte sie einsmals/ wie lang es wäre/daß die Welt erschaffen worden; und ob diejenige Dinge/die uns Gott so klärlich sehen lässt/ einen Anfang gehabt; als nemlich Tag und Nacht/ Sonn/Mond/Sterne/ und anders? Darauf ihm der Grepos also geantwortet: Die Natur hat keine andere Schöpfung gehabt / als eben diejenige/so von deß Schöpfers Willen hergerührt; der solche in seinem göttlichen Verstand also beschlossen / den Innwohnern deß Himmels (welche er zuvor durch seine höchste Macht erschaffen) einsmals geoffenbaret. Belangend die Erde/sprach er/so ist dieselbige/laut unserer Schrifften/vor zwey- und-achtzig tausend Monathen / aus dem Wasserpfuhl hervor gekommen:

nen: Darnach hat Gott auf Erden einen sehr schönen Garen erschaffen / darein Er den ersten Menschen gesetzt / Nahmens Adaa, und sein Weib Bazagon; denen Er (sie unter as Joch seines Gehorsams zu bringen) hart verboten / daß ie ihm die Frucht von einem sonderbaren Baum / Hilafaran enant/nicht anrühren solten; dieweil er Ihm solchen vorbeelte: Wofern sie aber davon essen würden / so wolte er sie / nd ihre Nachkömmlinge / seine strenge Gerechtigkeit fühlen assen. Da nun der grosse Lupanto, als die Schwelg-schlane deß Rauch-hauses/gesehen/daß ihm Gott dadurch die Menchen unterthänig machen / und ihnen / zur Vergeltung desen / den Himmel dafür geben wolte / hat er das Weib/ samt hrem Mann/ überredt/ daß sie davon assen / aus Hoffnung / hre Leiber würden alsdann augenblikklich in den Himmel ingehen. Darauf hat sie Gott aus dem Garten verjagt / nd Adaa seine Zeit mit Thränen zugebracht; biß ihm endich Gott ansagen lassen / seine Sünde solte ihm vergeben eyn / wann er in seiner Reu also fortführe. Da sprach der Gesandte mit Verwunderung zu dem Grepos: Warlich / ich weiß/ daß mein König und Herr nicht dergleichen von unsern Priestern erzehlen hören; denn sie versprechen uns keine andere Vergeltung/als die Besitzung deß Reichthums in diesem Leben: Ja / sie sagen ausdrükklich / daß wir keine Belohnung nach dem Tod zu gewarten; und eben ein solches Ende / wie andere Thiere / nehmen werden: Ausgenommen daß die Kühe/ die/nach ihrem Tod/ zu Vergeltung der Milch / so sie uns mitgetheilt / in andere See-kühe verändert werden sollen; aus derer Augäpfeln die Perlein / die man im Meer findt / herkommen. Der Grepos, den die Einbildung etwas gekitzelt/sprach hierauf: Denk nicht / daß dir jemand in unsrem Land solches zeigen könne / ausser etzlichen gelehrten Grepos, wie ich bin.

Darauf wand eben dieser Grepos seine Augen zu den Portugesen / die hinter dem Gesandten stunden / und sagte zu ihnen: Ich wolte wol/daß ihr/als Fremdlinge / die ihr keine Erkantniß der Warheit habt / mich öfter hören möchtet / zu erlernen/ wie Gott all diese Ding erschaffen/ und wie hoch wir ihm/um dieser Schöpfung willen/ verpflichtet sind. Hierauf fragte ihn einer von den Portugesen / Gaspar Meyrelez, aus

aus begehrter Vergünstigung: Ob Gott/ nachdem Er diß alles erschaffen/ nicht etzliche fürtreffliche Thaten/ vermittelst seiner Gerechtigkeit/ oder Barmhertzigkeit/ übte? Ja/ sagte der Grepos, denn so lang der Mensch im Fleisch wäre/ und allzeit sündigte; so lang wäre auch Gott willens/ ihm seine Sünde zu vergeben: Er fügte noch diß hinzu/ da sich die Sünden der Menschen überhäuffet/ so habe Gott den Himmel befohlen/ durch den Regen alle Menschen (ausser einem/ samt seinem Hausgesind) zu ersäuffen. Der Portuges fuhr mit Fragen fort/ ob Gott/ nach solcher Sünden-straff/ keine andere geschickt? Nein/ sagte er/ sondern Gott strafft itzt absonderlich die Völker/ und Königreiche/ mit Krieg/ Kummer/ Elend/ Krankheiten/ und äusserster Armuth; welches die letzte und höchste Qual unter allen ist. Zum Beschluß fragte der Portuges/ ob er auch hoffete/ daß Gott noch zu seiner Zeit also zu versöhnen wäre/ damit der Mensch einen Zugang in den Himmel haben möchte? Der Grepos antwortete/ davon wüste er zwar nichts zu melden; es wäre aber wohl glaublich/ daß Gott/ als ein unendliches Gut/ auch zu demjenigen guten/ welches die Menschen auf Erden um seinet willen thun/ eine Zuneigung haben und tragen dürffte. Nach diesem zweyfachen Gespräch nahm der Abgesandte seinen höflichen Abschied.

Das XVI. Cap.

Viel Tempel in/ und um die Haubtstadt Timplan: Der fürnehmste Gott daselbst/ Quiay Frigau: Vier-und-zwanzig Secten: Ein Closter/ Quiay Jarem: Glaub der Pavalener/ im Lande Binagorem: Dank-fest wegen der neuen Verbündniß zwischen beeden Königen/ Brama und Pegu: Der oberste Priester Rolim, in Pegu: Dessen Tod/ und köstliche Leichbegängniß: Sechs Edel-knaben trinken Gifft/ und

wer-

werden unter die Heiligen gerechnet: Bewegliche Leichpredigt vor dem König: Eidschwur bey dem Todten-aschen: Dieser wird/ als ein Heiligthum/ in dem Tempel Quiay Doco, beygesetzt: Erwählung eines neuen Rolims: Der König/samt seinen Fürsten und Herren/ tragen den heiligen Mann: Der stellt sich tod: Verdekktes Grab/ darein er sich legen muß: Kind/ in einem verguldten Kasten getragen: Geistliche Auferstehung deß Rolims, durch die leibliche aus dem Grab/ vorgebildet: Der Rolim wird getragen/ der König aber geht zu Fuß voran: Dessen Einholung in der Insel Mounay, zu Schiff: Die Menigrepos, sind Einsiedler / die sich mit Koth beschmieren: Der Rolim wird bey deß verstorbenen Rolims Grab vorbey geführt: Legt desselbigen Halsketten an; Gibt köstliches Allmosen.

Achdem sie ein Monath in der Stadt Timplan gewest/da Calaminhan Hof hält/ wurde der Abgesandte an den König von Brama, mit Schreiben/und Geschenken/ wieder abgefertigt/ und biß nach der Stadt Bidor herzlich begleitet; von dannnen sie auf das Königreich Pegu zugereist/ daselbst sich der König von Brama eben aufgehalten.

Von Pegu aber (davon wir hernach ein mehres vermelden wollen) ist diß vorher mit wenigen zu berichten / daß solches Königreich hundert und viertzig Meilen in seinem Umkreis begreiffe/so 16. Grad hoch gelegen/ zur Sud-seiten / und oben her mit einem dikken Damm/oder starken Wall/ Pangacirau genant/ beschlossen; allda die Bramaas wohnen / derer Land achtzig Meilen breit / und zweyhundert Meilen lang ist. Diß Ober-fürstenthum war ehdessen nur ein einiges König-

reich/ nunmehr aber ist solches in dreyzehen Herrschafften getheilt; die sich desselbigen dadurch bemächtiget / indem sie ihren König auf einem Panquet / so sie ihm in der alten Stadt Chaleu gehalten / mit Gifft vergeben / wie ihre eigne Historien bezeugen. Eilf von diesen dreyen Herrschafften werden durch andere Völker regiert / die viel ein grössers Stuck Lands innen haben / und damit an die Bramaas grentzen; allda zween grosse Käiser wohnen / der eine Siammon, der andere Calaminhan genant. Deß Calaminhans Land ist über die dreyhundert Meilen groß / und sagt man / es seyen ehdessen sieben- und- zwantzig Königreiche (deren ein jedes sechs- und- zwantzig Landschafften / und also diese sieben- und- zwantzig Königreiche ins gesamt siebenhundert Provintzen in sich begreiffen) darinnen gewest; die/ gleichwie anheut / alle einerley Sprach geredt. In demselbigen nun ist Timplan die Hauptstadt / da der Calaminhan meistentheils Hof hält: Sie ligt an einem grossen Fluß / Pituy, darauf grosse Handlung getrieben wird. Die Stadt ist mit zweyen starken Ringmauren aus gehauenem Stein / und mit breiten Gräben/umfangen; und hat noch bey einem jeden Thor eine Burg / mit hohen Thürnen: Etzliche Kauffleute berichteten sie für gewiß / daß diese Stadt bey die vierhundert tausend Haushalten in sich begreiffe; dero Häuser zwar nur zween Gäden hoch / aber von hinten her sehr köstlich / und nach der Chinensischen Art mit Höfen und Schwindbögen erbaut; zumal der Edel- und- Kauffleute / die gemeiniglich noch grosse Gärten/und breite Weiher/zum Lust/daran haben.

In dieser itzt-beschriebenen Stadt Timplan, und auf einer Meil Wegs herum / waren dazumal auf die sechszehnhundert Pagoden, darunter zwar etzliche köstlich erbaut/ die übrigen aber meistentheils nur kleine Clausen / oder Capellen sind. Diese Völker folgen ihren vier- und- zwantzig Secten / unter denen ein so grosser Unterscheid / fürnemlich wegen ihrer blutigen Opfer/ ist / daß sich Pinto selbst dafür entsetzt/solche zu erzehlen: Die Priester aus diesen vier- und- zwantzig Secten (derer eine sehr grosse Anzahl) sind gelb gekleidt/gleichwie der Kolim von Pegu. Der Abgott/ den sie am höchsten achten/ist Quiay Frigau, der Gott der Sonnenstäublein; welchen der Calaminhan, die grossen Herren deß Reichs/

Reichs / die Grepos, Menigrepos, und Talagrepos, anbeten. Nachdem sie aber in deß Calaminhans Stadt (dahin die grossen Herren den Bramischen Gesandten begleitet) aufgebrochen / sind sie auf dem grossen Fluß Pituy hinab gefahren / und desselbigen Abends in einem Kloster gelegen / deß Ordens Quiay Jarem, das ist / deß Gottes der Verehlichten. Daselbst wurde der Abgesandte von dem Cabizonde (die Cabizondes aber sind ihre höchsten Priester / welche sich zwar keines Weibs bedienen / sonst aber / zu Ersättigung ihrer fleischlichen Lust / teuflische Fünde gebrauchen) und denen Talagrepos herzlich empfangen. Im fortreisen traffen sie gantz weisse Leute an / die man Pavalener nennet / so zwischen den beeden Flüssen Pituy und Ventrau, noch vor dem Königreich Janguma, gelegen; mit denen hielten die Portugesen / unter andern / ein Gespräch von Gott / und bekamen von ihnen diß zur Antwort: Die Sonn / der Himmel / und die Sterne wären ihre Götter / dieweil sie von dannen / vermittelst einer heiligen Gemeinmachung / all diejenigen Güter empfiengen / die sie auf Erden besitzen. Ferner so meldeten sie von deß Menschen Seele / sie wäre anderst nichts / als nur ein Wind; die / durch den leiblichen Tod / wiederum verschwinde / und also in der Lufft herumschwermend / sich mit den Wolken vermenge; biß daß sie / in Wasser verändert / auf der Erden ersterbe / gleichwie vorhin dessen Leib gethan.

Nach vielen Widerwertigkeiten / die sie mit einem Seerauber bey dem Dorff Mouchel (so der erste angrentzende Ort deß Königreichs Pegu war) ausgestanden; sind sie von der Stadt Martabane nach Pegu, allda der König Hof hielt / endlich zugezogen: Da sich dann der König / über der neuen Verbündniß mit dem König von Brama, höchlich erfreute; und / zu Bezeugung seiner Dankbarkeit gegen Gott / unter allen seinen Völkern Feyertäge gehalten / in allen Kirchen geopfert / und kein Rauchwerk gespart: Hierzu wurden mehr dann tausend Hirschen / Kühe / und Schweine geschlachtet / die man unter die Armen getheilt / und noch viel andere Werke der Barmhertzigkeit an ihnen gethan; denn es wurden fünftausend Arme gekleidet / und eine grosse Summ / zu Auslösung tausend Gefangener / angewandt; die man um deß Gelds willen gefänglich aufbehalten hatte.

Da nun diese Feyertäge schon sieben Tage gewärt / kam gewisse Zeitung in die Stadt Pegu, daß der Rolim, als ihr oberster Priester / zu Mounay gestorben: Darauf wurde alle Freud in Trauren verkehrt/der König selbst verreiste/ die Märkte hörten auf / die Thüren / Fenster und Läden wurden geschlossen / und sahe man keine lebendige Creatur auf den Strassen: Ihre Kirchen waren voller Leute / die so grosse Traurigkeit von sich bezeugten/daß etliche gar darüber sturben. Diese Nacht zog der König nach Mounay, zwantzig Meilen von dannen; damit er / nach Gewonheit der Könige von Pegu, der Leichbegängniß persöhnlich beywohnete. Er kam also deß andern Tags / zu Abends / und thät alle Anordnung: Die Leich wurde dazumal auf eine Brukke gelegt / so mitten auf dem Mark darzu aufgerichtet / mit Vlor bekleidet/und mit dreyen Himmeln von geblümten Atles bedekket war. In der Mitte sahe man einen Thron von zwölff Stapfeln/und ein Grab / fast auf unsre Weise / mit vielem Gold und Edelgesteinen geziert: Aussen herum stunden viel silberne Leuchter / und Feuerpfannen / darinnen man allerley Rauchwerk gebrant/dieweil der Leichnam schon anfieng übel zu riechen. Solchen bewachten sie nun die gantze Nacht über/ in welcher unaussprechliches Wehklagen getrieben wurde: Denn die Anzahl der Bicos, Grepos, Menigrepos, Talagrepos, Guimons, und Rolims, so allda beyeinander versamlet/war schon allbereit über die dreissigtausend stark.

Zwo Stunden nach Mitternacht kam aus der Kirchen / Quiay-Figrau, das ist / deß Gottes der Sonnenstäublein/ ein Reihen von mehr dann fünfhundert kleinen Kindern / alle nakket/an dem Hals/und mitten um den Leib/ mit Strikken / und eisernen Ketten / gebunden: Auf ihren Häubtern trugen sie Bündelein Holtzes und Messer in ihren Händen; und sangen/in zweyen Chören/ einen so traurigen Thon / daß sich die Zuhörer deß Weinens nicht wohl enthalten kunten. Unterdessen sprach einer von den beyden Chören: Du / der du die Güter deß Himmels besitzest / laß uns nicht / als Gefangene / in dieser Pilgramschafft! Darauf ihnen der andre Chor antwortete: Auf daß wir uns mit dir / in den Gütern deß HErrn/erfreuen! Darnach knieten sie

alle vor dem Gerüst/ darauf die Leich stunde / nieder; und ein Grepos, der über die hundert Jahre alt / kniete auch auf die Erde/hub seine Hände gen Himmel / und thäte/ im Nahmen dieser Kinder / einen Vortrag ; darauf ihm ein anderer Grepos, bey dem Grab / im Nahmen deß Verstorbenen / also antwortete: Dieweil es Gott beliebt / mich / durch seinen heiligen Willen / aus der Erden zu erschaffen; so hat es ihm auch beliebt/mich wieder zu Erden werden zu lassen. Ich befehle euch / meine Kinder / daß ihr diejenige Stund fürchtet / in welcher die Hand deß HErrn uns in die Wagschale seiner Gerechtigkeit stellet! Darauf alle andere/mit grossem Getös/antworteten: Der höchste HErr/ der in der Sonnen herrschet/ wolle nicht ansehen unsre Werke ; auf daß wir von der Straff deß Todes erlöset werden!

Nachdem diese kleine Kinder abgezogen waren / kamen andere/von zehn oder zwölf Jahren/mit langen Röcken/ von weissem Atles/angethan/ mit guldnen Ketten an den Füssen/ und vielen köstlichen Juwelen um den Hals. Diese / da sie dem Verstorbenen grosse Ehrerbietung bewiesen / giengen sie rings um das Grab herum / mit blossen Seibeln zu fechten / eben als ob sie die Teufel vertreiben wolten ; und sprachen überlaut: Weichet ihr Verfluchten / in den Abgrund deß Rauch-hauses/ allda ihr / zu einer ewigen Straff/ ohne Aufhören sterbende/ das strenge Gericht deß hohen HErrn werdet bezahlen müssen / und nimmermehr ersterben können! Darauf giengen sie ab / nachdem sie mit diesem Geheul so viel zu verstehen gegeben hatten / wie daß sie nunmehr die Leiche von der Teufel Gewalt / die vorhin von ihnen belagert war/allerdings erlöset/ und befreyet.

Alsdann folgten sechs-und-zwantzig von ihren fürnehmsten Talagrepos,so alle über die achtzig Jahre alt/und in Feilbraun Damast gekleidet waren; welche zwölf Thürhüter / mit silbern Kolben/ vor ihnen her hatten. Da nun die Priester das Grab zum vierten mal / mit grosser Ehrerbie-

tung/

tung / geweihräuchert hatten / fielen sie alle / auf ihr Angesicht / zur Erden nieder / und sprach einer von ihnen / gleichsam zu dem Verstorbenen also: Wofern die Wolken deß Himmels unsre Betrübtniß den wilden Thieren deß Landes sagen könten / so würden diese gewißlich ihre Weide verlassen / und uns so wol deinen Tod / als unsre äusserste Noth / beweinen helffen; oder / sie würden dich bitten / O HErr / daß wir / mit dir / in dieses traurige Haus eingehen möchten / da wir dich nun alle sehen / und doch von dir nicht gesehen werden; dieweil wir nemlich einer so grossen Gnade nicht werth sind. Damit aber diß Volk in dir getröstet werden möge / ehdann das Grab deinen Leichnam vor uns verbirgt / so zeig uns zuvor die ruhige Freudigkeit / und die annehmliche Vergnügung deiner Ruhe; damit sie alle aus dem schweren Schlaff / darein sie die Finsternissen deß Fleisches verwikkeln / aufgewekket werden; und wir elende Menschen eine Anreitzung bekommen / dir nachzufolgen; und dich / in unsrem letzten Athem unsers Lebens / zu sehen / in dem frölichen Haus der Sonnen! Alles Volk antwortete hierauf mit grossem Schall: Der HErr beweise uns diese Gnade!

Da machten die zwölf Trabanten / welche die Kolben trugen / einen Weg durch das Getrang deß Volks; und sahe man damals aus einem Haus zur rechten Seiten deß Leichgerists vier- und- zwantzig Jünglinge / sehr köstlich gekleidt / hervor kommen / die viel Ketten von Gold und Edelgesteinen um den Hals trugen. Da sie nun in zwey Reihen vor dem Grab niedergekniet / musicirten sie sehr lieblich / und sangen ihrer zween darein / denen fünf andere stets darauf antworteten; welches dann alle Umstehenden zu häuffigen Thränen bewog / so gar / daß etzliche von den Fürnehmsten ihrem Angesicht Gewalt anthäten / und den Kopf wider die Stapfeln der Leich-brukken stiessen. Sechs junge Grepos, von Adel / opferten sich unterdessen selbst auf / und tranken aus einem güldnen

Geschirr/das auf der Tafel stund / einen sonderbaren / gelben Safft; welcher so vergifft war / daß sie von stund an tod zur Erden fielen. Durch diese That wurden diese Teufels-märtyrer unter ihre Heiligen gezehlet / und wegen solcher Glükkseeligkeit sehr geneidet: So nahm man auch alsobald ihre Leiber/ und verbrande sie in einem Feuer / das von köstlichem Holtz angelegt war.

Deß andern Morgens entblöste man das Trauer-gezelt/und thäte die köstlichen Stükke davon; die Himmel/ samt den Tapezereyen / und Fähnlein / ließ man darhinden; und alsdann stekkten sie/ mit einem grossen Getös / vielem Seufzen/und allerley lautem Seitenspiel / das Feuer im Trauergezelt erst an/ und besprengten es zum öfftern mit wohlriechenden Feuchtigkeiten. Also wurde der Leichnam in kurzem verbrant. Der König / und alle grosse Herren vom Hof / wurffen unterdessen viel guldne Stükke / und köstliche Juwelen/in das Feuer; die/samt dem Leichnam und Gebeinen/alsobald verzehrt wurden. Nach der Zeit hat Pinto gewissen Bericht von ihnen eingenommen / daß dieser Leichpracht mehr dann hundert tausend Ducaten gekostet ; ohne die Kleider/welche der König / samt den grossen Herren / unter die dreissigtausend Priester / die zugegen waren / ausgetheilet.

Den folgenden Tag zu früe / da die gebrante Asche anfieng zu erkuhlen/kam der König/ samt allen grossen Herren/ an denjenigen Ort/ woselbst der Leichnam verbrant worden / in einer Ordnung / mit allen Grepos, einhergegangen; unter denen hundert und dreissig mit silbernen Rauchfässern / und vierzehn mit guldnen Bischoffshüten / waren: Sie hatten lange Kleider/von gelber Seiden/an; was die anderen / derer an die siebenzehntausend waren / anbelangt / so waren sie mit gelben Taffet/ und einem Oberrokk von feiner Leinwand / bekleidet. Da sie nun also an die erst-besagte Brandstätte gekommen/stieg ein Talagrepos, deß Königs Vetter/ auf einen Stuhl / eine Rede an das Volk zu thun ; der Anfang war eine Lob-rede von dem Verstorbenen / darinnen er dessen Leben höchlich gepriesen. Darnach kam er auf die Könige / darunter er die guten höchst gerühmet / die bösen aber greulich gelästert. Alsdann kehrte er sich zu den armen Unter-

terthanen / welchen er dermassen das Wort redete / daß der König dadurch bewogen / Brazagaran, dem Landvogt von Pegu, entbot / und ihm befahl / er solte hinfüro all die Mächtigen von seinen Ländern und Königreichen / die er in die Stadt Cosmin zusammberuffen (ein grosses Stukk Gelds an sie zu fodern / und damit einen Krieg wider den König von Savaday zu führen) nur wieder voneinander ziehen lassen. Er schwur auch bey der Asche deß Verstorbenen / daß er seine Unterthanen mit keinen Schatzungen beschweren / noch sie zu seinem Dienst zwingen; sondern vielmehr die Kleinen / wider die Unterdrukkung der Grossen / treulich beschirmen wolten.

Unterdessen samlete man die Asche deß Verstorbenen / und vertheilte sie / als ein grosses Heiligthum / in vierzehn guldne Bekken / davon der König selbst eines auf sein Haubt setzete; die übrigen trugen die fürnehmsten Grepos. Diese Asche wurde in gleicher Ordnung / als man dahin kam / in eine köstliche Kirche / nicht weit von dannen / nach Quiay Doco, das ist / zum Gott der Betrübten auf Erden / in ein Grab / das nächst bey der Erden gemacht war (dieweil solches der Verstorbene selbst also begehrt) gebracht / und allda beygesetzt. Solches Grab wurde damals mit zweyen silbernen / und einem küpfern Gitter / eingefasst; so hieng man auch an drey eisernen Stangen / so quers über die Kirche giengen / zwey- und- viertzig silberne Lampen / (eine jede von zehn oder zwölf Liechtern) an silbernen Ketten auf: Man setzte auf die Stapfeln / die in das Grab giengen / sechs- und- dreissig Kästlein voll Rauchwerks / von Aloes-holtz / Benjoin, und Ambra. Damit wurde der gantze Tag zugebracht / und viel Vögel losgelassen / die man in mehr dann dreyhundert Kefichten dahin gebracht hatte; sintemal diese Heyden dafür hielten / diß wären so viel Seelen der Verstorbenen / welche in den Leibern derjenigen Vögel in Verwahrung genommen worden; die solten nun / nachdem sie freygelassen / deß Rolims Seele gute Gesellschafft leisten: Zudem Ende wurden auch viel dahingebrachte Fische in den Fluß geworffen / damit sie deß zu Aschen verbranten Rolims Seele dienen möchten. Uberdiß theilte man unzählig viel Wilpret unter die Armen aus / biß indessen die Nacht herbey kam; darum dann der König / samt

samt seinen Grossen / unter diejenigen Hütten gewichen / die deßwegen aufgeschlagen waren ; und sich die gantze Meng Volks nach und nach verloren.

Den folgenden Tag ließ der König ausruffen / daß alle und jede / bey Verlust ihres Lebens / schleinig von der Insel hinweg ziehen / und die Priester ihr Gebet thun solten. Die meisten Priester verreisten auch alsobald aus der Insel / und blieben nur ihrer neunzig von ihnen daselbst / die zu Erwählung eines neuen Rolims verordnet waren. Sie kunten aber/zween Tage über / hierinnen nicht einig werden ; darum erwählte der König aus diesen neunzig mehr nicht / als nur ihrer neun /die solche Wahl verrichten solten : Wie sie dann nach Verlauff fünf Täge / mit einhelliger Stimme zu einem Rolim erwählt einen Cabizonde , in der Stadt Digum , Nahmens Manica Mouchan , als einen acht- und - sechzig-jährigen Mann / von grosser Heiligkeit. Der König nun / welcher sich über dieser Erkiesung höchlich erfreut / sandte alsobald seinen Seig - bruder / mit hundert Ruderschiffen / und dem grösten Adel aus / den neu - erwählten Rolim einzuholen. Diesen brachten sie den neunten Tag ihrer Abreise/an einen Ort / Tagala genant / fünf Meilen von der Insel Mounay , allda ihn der König / samt seinen Grossen / mit mehr dann zweytausend Schiffen entgegen kam / sich vor ihm neigte/ und zum drittenmal die Erden küsste : Der neue Rolim aber hub ihn von der Erden auf / setzte ihn neben sich / und rührte mit seiner Hand deß Königs Haubt an ; das er ihm für die grösste Ehre gehalten. Darauf sagte der Rolim etzliche Wort zu dem König / die Pinto , samt seinen Gefärten/nicht wohl verstehen kunte ; und blies ihm unter der Zeit dreymal auf das Haubt / weil der König vor ihm niederkniete/und alles Volk zur Erden lag.

Darnach zog er in deß Königs Schiff hinweg / darinnen er auf einem guldnen Stuhl / mit Perlein gestikkt / gesessen ; und dann der König zu dessen Füssen / welches er ihm auch für eine grosse Ehre achten muste. Rings um ihn her stunden zwölf Kinder / in gelben Atles gekleidt / mit Hüten vom geblumten Atles / wie auch guldnen Kolben / und Sceptern/in den Händen. Auf dem Oberraum deß Schiffs waren / an statt der Botsgesellen / alle die Herren deß Reichs ;

und wurde solches Schiff mit güldnen Rudern fortgetrieben / dabey man allerley Gesänger und Seitenspiel hören lassen. Zu Nachts kamen sie nach Martabane; da man deß andern Morgens aufwartete / damit der Rolim mit seinen Füssen (wegen seiner grossen Würdigkeit) die Erde nicht berühren möchte: Trug ihn also erstlich der König / auf seinem Rukken / aus dem Schiff / und nachmals die Fürsten und Herren / immer einer um den andern / biß zu der Pagode, oder Tempel / Quiay Ponnedea; allda ein herrliches Gezelt / mit gelben Atles überzogen / aufgerichtet war. Als er sich nun daselbst / auf einem kleinen / güldnen Bett niedergelassen / stellte er sich / als ob er tod wäre; da fielen die andern Rolims; nachdem ein Glöklein zum drittenmal geklungen / vor sich zur Erden nieder / und blieben also bey einer halben Stund ligend: Alle Umstehenden hielten / zum Beweis ihrer Traurigkeit / die Hände vor die Augen / und sprachen überlaut: **HErr / ruff diesen deinen Diener wieder zu einem neuen Leben / damit wir einen haben / der für uns bitte!**

Darauf nahmen sie ihn / und brachten denselbigen / in einem Gewand vom gelbem Atles eingewikkelt / zu einem Grab / und sangen etzliche traurige Wörter dabey: Als sie nun zum drittenmal rings um die Kirche gegangen / liessen sie ihn in das hierzu gemachte Grab hinunter / welches mit schwartzem Flor überdekkt / und mit Todten-häubtern umgeben war. Dann sprachen sie etzliche Gebete / die dem König sehr beweglich vorkamen; und zog man auch zum drittenmal eine gar grosse Glokke an / darauf all die andern Glokken / in der gantzen Stadt / Antwort gaben; welches ein so sehr erschrekkliches Getös verursachte / daß die Erde davon erbebte. Nachdem solches Getös aufgehört / stiegen zwey Talagrepos, von hohem Ansehen / und in ihrem Gesetz wohlerfahrne Männer / auf zween Stühle / die mit köstlichen / Türkischen Teppichten bekleidet waren: Da fiengen sie an zu reden / was ein jedes für eine Bedeutung hätte; und thäten einen weitläuftigen Bericht / von dem Leben und Tod deß verstorbenen Rolims, und von deß neuen Erwählung / samt dessen fürtreflichen Eigenschafften. Da nun die vorige Glokk wieder

drey-

dreymal gelitten hatte / stiegen die zween Priester von ihren Stühlen herab/die alsdann verbrant wurden.

Nachdem alles wieder still worden / sahe man aus der nächsten Kirchen einen herlichen Umgang von eitel kleinen Kindern (so alle/zum Beweis ihrer Unschuld/in weissen Taffet gekleidt waren) hervor kommen: Diese hatten viel Juwelen um den Hals / köstliche Ketten an den Füssen / weisse Wachskertzen in den Händen; und Hüte / die mit Gold/ Seiden/und köstlichen Edelgesteinen gestükkt waren / auf ihrem Haubt. Mitten innen sahe man einen Kasten / mit einem guldnen Stukk bedekket / und rings umher mit vielen / guldnen Weihrauchfässern behangen; daraus man viel liebliches Geruchs schöpfen kunte. Dieser Kasten würde von zwölf Kindern getragen: Dieselbigen Kinder spieleten auf allerhand Instrumenten / und baten Gott / daß Er doch diesen Verstorbenen zu einem neuen Leben auferwekken wolte. Als sie nun an denjenigen Ort kamen/ da der Rolim lag/setzten sie ihren Kasten nieder; und da der Dekkel herab genommen war / stieg ein kleiner Knab / von sechs/ oder sieben Jahren / gantz nakket heraus; welcher von hinten dermassen mit Gold und Edelgesteinen bedekket war / daß man seinen blossen Leib fast nicht sehen kunte. Dieser Knab war anderst nicht anzusehen / als wie wir hie zu Land die Engel mahlen; denn er hätte Flügel von Gold / und eine köstliche Cron auf dem Haubt. Diejenigen / so umher stunden / knieten nieder / so bald sie ihn sahen; und rieffen: O/ du Engel/ der du vom Himmel gesandt/ um unsrer Seeligkeit willen / bitt für uns/ wann du dich zu rechter Zeit wieder in den Himmel verfügest! Der König nahm dieses Kind / mit grosser Ehrerbietung / auf seine Armen / und brachte es zur Seiten deß Grabs; allda solches (weil sie unterdessen alle auf ihren Knien lagen / und die Priester dazumal den Rolim schon zum fünftenmal beräuchert hatten) überlaut / als zu dem Rolim selbst/also sagte: Du/ der du in Sünden / und Unreinigkeit deß Fleisches empfangen bist! Gott sendt mich/dir anzudeuten/daß du dich zu einem neuen Leben erwekken sollest/welches ihm angenehm sey /

und jederzeit die Straff seiner mächtigen Hand vor Augen haben wollest; damit du in dem letzten Athem deines Lebens nicht strauchelst / gleichwie die Kinder der Welt; und daß du von stund an aufstehest / dieweil es von dem Grösten der Grösten also beschlossen ist. Folg mir / folg mir / folg mir! Da nahm der König dieses Kind wieder auf seine Armen; der Rolim aber stunde gantz verzuckt auf / fiel demjenigen Kind zu Füssen / und sprach: Ich nimm diese neue Gnade von der Hand deß HErrn an / und verpflichte mich / daß ich / biß in den Tod / ein Vorbild der Demuth / und der Geringste unter all den Seinigen seyn werde; damit die Krotten der Erden nicht in dẽ Uberfluß vergehen! Alsdann wurde abermal eine Glokk gelitten / darauf alles Volk zum andern mal auf seine Knie niederfiel / und sprach: Gesegnet seyest du / HErr / um so einer grossen Gnade willen! Da läutete man alle Glokken in der Stadt / und löste alle Stükke / so wol die auf dem Land stunden / als die auf dem Meer / in zweytausend Schiffen waren; welche im Hafen vor Anker lagen: So dann abermal ein grausames Getös verursachte.

Nach Verrichtung alles deßjenigen / wurde der neue Rolim in einen guldenen / und mit Edelgesteinen versetzten / Stuhl / gesetzt / welchen die fürnehmsten Herren trugen: Der König gieng zu Fuß vor dem Rolim her / und trug einen köstlichen Hauer auf seiner Schulder: Also wurde der Rolim in deß Königes Hof gebracht / daran er drey Tage blieb / biß unterdessen alles und jedes zu seinem Einzug in der Insel Mounay zubereitet wurde. Da es nun Zeit / daß er daselbst eingeholet werden solte / wurden mehr dann zweytausend Schiffe / in einer gedoppelten Zeil / oder Reihen / deren eine jede anderhalb Meilen lang / von der Stadt Martabane, biß an die Insel Mounay, aneinander gestossen; welches eine sehr angenehme Straß machte. Ein jedes Schiff war mit Frucht-tragenden Aesten / und Blumen / bestekkt; und mit seidenen Fahnen / und Segeln / geziert. Der Rolim aber hatte

hatte nicht mehr / als dreissig leichte Ruderschiffe/ die voll Edelleute waren / bey sich : Er selbst war in einem köstlichen Sero, nud saß auf einem silbern Stuhl / unter einem Himmel / von einem guldnen Stukk ; und der König saß zu dessen Füssen / eben als ob er keiner bessern Stell werth zu seyn schiene. Rings um ihn her lagen dreissig kleine Kinder auf ihren Knien / in Karmosin-farben Atles gekleidt / und mit silbernen Kolben auf ihren Achseln : Neben demselbigen stunden noch zwölf andere/ in weissen Damast gekleidet / mit Rauchfässern in den Händen / daraus ein sehr lieblicher Geruch gieng. In den andern Schiffen folgten ihm zweyhundert von den vortrefflichsten Talagrepos , und sechs oder sieben jungen Fürsten/ nach ; welche alle der Könige Söhne waren.

Solcher massen zog der neue Rolim aus Martabane, zwo Stunden vor Tags; und fuhr zwischen diese zwo Schiffreihen hindurch; welche/ weil es noch zimlich finster / mit vielen Laternen behangen waren. Das Geschütz wurde bey seinem Abzug zum drittenmal gelöst/ und alle Glokken gelitten/ daß Himmel und Erden darob erzitterten. Nachdem er nun an den Wall gekommen/wurde er von sonderbaren Priestern/ die in Einsamkeit leben / und Menigrepos genennet werden / daselbst empfangen : Diese nun / welche sich in die sechs oder siebentausend stark befanden / giengen mit blossen Füssen daher / und hatten schwartze Matten um den Leib / zum Beweis dessen / daß sie diese Welt gantz verachteten : Sie trugen Hirnschalen und Todtenbeine auf dem Haubt / dikke Strikke um den Hals / und hatten ihr Angesicht mit Koth beschmirt ; darüber auch eine Schrifft war / dieses Innhalts : Koth/Koth! sieh nicht an deine Niedrigkeit / sondern auf die Vergeltung / die GOtt denjenigen versprochen hat / welche sich demüthigen / Ihm zu dienen! Dieselbigen nun wurden von dem Rolim sehr freundlich empfangen/ fielen/ auf ihr Angesicht/ zur Erden nieder ; und einer von ihnen/der dem Rolim strengs ansahe/ sprach zu ihm : Derjenige/ von dem du nun so grosse Gnade empfangen / daß du der Oberste über all diejenigen worden bist/ die auf Erden wohnen/ gebe / daß du so fromm

und heilig lebest/damit Jhm all deine Werke angenehm seyn mögen; gleichwie die Unschuld derjenigen Kinder / welche schweigen / wann ihnen die Mutter ihre Brust darreichet! Darauf die andern alle mit einer düsterlichen Stimme / und lautem Getös / antworteten: Das gebe der hohe HERR / durch seine mächtige Hand!

Als er nun/ in dieser Gesellschafft / fortzog / kam er an denjenigen Ort/daselbst der nächst-verstorbene Rolim begraben war; da neigte er sein Angesicht zur Erden / und sprach mit einer sehr kläglichen Stimme/ als gleichsam zu dem Verstorbenen selbst: Derjenige/so über der Sterne Schönheit herrschet/mache mich würdig/ daß ich euer Sclav seyn möge; damit ich in dem Haus der Sonnen daran ihr euch itzt belustiget / zu einem Fußhadern der Sonnen-füsse werden möge; denn solcher massen werde ich zu einem so köstlichen Diamant werden / damit aller Welt Reichthum nicht wird zu vergleichen seyn! Die Grepos antworteten hierauf: Mafiran farypan, das ist / Gott gebe es! Darauf thäte er eine Ketten deß Verstorbenen / die auf dessen Grab lag / um seinen Hals/ als ein köstliches Heiligthum; und gab zu einem Allmosen sechs silberne Lampen / zwey Rauchfässer / und sechs oder sieben Stuck von Feilbraunem Damast. Da er nun / in Gesellschafft dieser grossen Herren / in seinen Hof gekommen / warff er etliche Hand voll Reises zum Fenster hinaus / der von dem niederkniendem Volk/ mit offnen Händen/ aufgefangen wurde. Nachdem also dieses Werk / welches in die drey Stunden gewärt hatte/ gethan war / läutete man zum drittenmal eine Glokk / darauf der Rolim allerdings abzog: Die Schiffe segelten auch wieder fort/ und nahm der König desselbigen Abends noch seinen Abschied von dem Rolim, zog nach der Stadt Martabane, und deß andern Tags gerad auf Pegu zu; dahin er noch desselbigen Tages kam/ und nicht zugab/ daß man ihn einholte / seine Traurigkeit wegen deß jüngst-verstorbenen Rolims annoch zu bezeugen. Diß alles berichtet

uns

ans Pinto, durch dieses gantze Cap. in seinen *Wonderl. Reiz*, *pag. 226.* biß auf *pag. 234.*

Das XVII. Cap.

Die Heyden in Pegu glauben fünf Welte: Vergötterte Menschen: Drey Oerter nach diesem Tod: Varelle, oder Thürne/ beten sie/ für Götter/ an: Ihre Priester: Götzen-kleidung: Ein Dieb wird/ nach dem Tod/ ein Sclav: Sie wollen nichts lebendiges tödten: Opfer zum Predigstuhl gebracht: Wie man in der Talipon Orden aufgenommen werde: Wasser/ daraus sich die Priester gewaschen: Speisung deß Teufels.

JO. Boterus im *II.* Theil/ deß *III.* Buchs der Weltbeschreibung/ Bl. 363, 364. berichtet von der Abgötterey in Pegu dieses/ wie daß nemlich die Weisesten von vielen unterschiedlichen Welten reden/ und sonderlich von fünfen/ derer allbereit vier davon vergangen: Sie glauben auch/ daß die Welt durchs Feuer vergehe/ und immerdar/ durch sonderbare Götter/ wiederum erneuert werde. Der gelehrte Engelländer/ Alex. Ross, schreibt hiervon also: Sie glauben (spricht er) eine grosse Anzahl Götter/ und Welte/ die aufeinander folgen sollen; und diese Welt sey allbereit von vier Göttern geregiert worden/ die nun alle dahin sind; der fünfte Gott aber sey noch nicht angekommen/ nach dessen Tod die Welt gantz verbrennen werde. Sie haben unzählig viel Götter (fährt Boterus fort) ja so gar etliche Menschen halten sie für Götter; aber doch mit dem Beding/ so dieselbigen zuvor in Fische/ in wilde Thiere/ und in allerley Vögel gewandert sind.

Sie halten auch dafür/ daß/ nach diesem Leben/ drey Ort vorhanden: Das eine der Pein und Marter; das andre/

der fleischlichen Wollust ; das dritte / der Zunichtmachung / welche sie Niba nennen. Sie melden überdiß / daß die Seelen so lang an den itzt-bemeldten Oertern verbleiben / biß sie würdig seyen / in dem Niba aufgenommen zu werden. Aus diesen ungegründeten Meinungen entspringen dermassen unendlich viel Eitelkeiten/ Aberglauben / und Ceremonien / daß es nicht auszusprechen.

Sie ehren auch sonderbare Gebäue / so Varelle genennet werden / und wie die Egyptischen Pyramides gemacht sind ; deren die kleineste vier Ellen hoch : Der allergröste ist in der Stadt Degun, und dermassen hoch / daß man daraus den meisten Theil deß Reichs übersehen kan. Sie sind aus Stein und Kalch gemacht / und mit guldnen Blättern vergüldt : Oben auf sind sie mit Eisenwerk versehen / und mit einem küpfernen Hut/ oder Apfel/ geziert / der umgeben ist mit Glötklein ; darein die Edelgesteine / und andere Dinge / so man darzu geschenkt und verehret hat/gehenket werden. Die Varelle, oder Thürne/beten sie/als ihre Götter/an ; und machen sie/zu Bezeigung dero Hoheit/sehr groß.

Bey ihren Götzen-kirchen haben sie Conventen der Priester/biß in die dreyhundert/ und mehr : Dieselbigen aber haben weder auf dem Kopf/ noch im Angesicht / einiges Härlein ; sondern es muß alles abgeschoren / und kahl seyn. Sie tragen lange Kleider/mit Ermeln/ die/ biß auf die Füsse/ reichen : Haben keine Gemeinschafft mit Weibern / noch auch viel mit andern Männern zu schaffen : Hingegen sind sie Gastfrey mit den Fremden. Etzliche dergleichen Convent haben zwar ihre gewisse Renten / andere aber leben vom Allmosen. Man hat auch sonderbare/ bestellte Häuser für diejenigen Weibspersonen / als Clöster / welche sich eingezogen zu halten begehren. Uberdiß haben sie noch etzliche Zimmer/ darinnen man nichts anders thut/als die Götzen kleiden ; und sie daselbst aufbehält : Derer sind über die 100000. Dreissig Tage fasten sie im Jahr ; und glauben / daß ein Dieb / nach diesem Leben/dessen Sclav sey/ dem er/ in seinem Leben/ etwas entfremdet hat. Sie halten auch dafür /daß es eine Sünde/ etwas Lebendiges zu tödten ; derowegen befiehlt der König bißweilen/aus Andacht/ daß man nicht fischen/ noch etwas Lebendiges umbringen soll.

Der

Der erst-gedachte Alex. Ross setzt in der *II. Afdeel. van s' Weerelds Godsdienst. pag. 113.* noch diß hinzu / der Peguaner Religion bestehe meistentheils in der grossen Menge der Tempel/Bilder/und Priester/ die stets herum betteln/ und dabey predigen : Die Allmosen werden ihnen / auf ihre Predigstühle / unter der Zeit / weil sie predigen / hingebracht. Das Volk/ so in ihre Kirchen komt / wäscht zuvor seine Füsse bey der Thür ; nachmals grüsst es / mit erhabenen Händen und Häubtern / zuerst den Prediger ; und dann die Sonne. Wann jemand in den Orden / Talipon, das ist/ der Prediger an- und- aufgenommen werden soll / so wird er zu erst auf einem Pferd durch die Strassen/ mit Pfeiffen und Trummeln / geführt : Darnach auf den Schuldern der Leute / nach seinem Haus/ welches ausser dem Flekken steht / gebracht. Sie halten einen jeden Neumonden für einen heiligen Tag : Das Volk trinkt dasjenige Wasser/ darinnen sich die Priester selbst waschen ; dieweil sie solches für sehr heilig halten. Sie speisen den Teufel alle Morgen mit Körben voll Reises / damit er ihnen denselbigen Tag kein Leid zufüge. Wann sie krank sind / so bauen sie ihm Altäre / und befriedigen ihn mit Blumen/Speisen/und Gesängern. Ihre Abgötter werden mit unterschiedlichen Festen geehrt / an welchen man die gantze Nacht durch/Wachskertzen brennet ; und stehen auch die Thoren offen/ damit alldiejenigen/ welche Geschenke mitbringen / den Abgott sehen/und einen Zutritt zu ihm haben möchten.

Das XVIII. Cap.

Ein guldnes / und vier silberne Bilder in der Hof-capell zu Pegu, wegen der eroberten Stadt Silon : Geraubte Kühe-bilder/ aus derselbigen Stadt : Fünf fürnehme Fest-täge : Sapan Giachiè, S. Catena, S. Giaimo segienon, S. Daichè, und S. Donon : Sieben Götzen-wägen : Königliches Leich-fest : Dero Priester /

 Tala-

Talapoi: Derselbigen Lehre/ und Leben: Wie man mit den Kranken/ und Todten/ in Pegu, umgehe.

ADmirael Steven van der Hagen, in seiner Ost-Indianischen Reise/ Bl. 77, biß Bl. 88. erzehlt/ wie daß die Hofstadt der königlichen Wohnung noch einst so groß sey/ als die Stadt Venedig/ und habe zwo Pforten/ mit hültzernen Fallbrucken/ welche stets mit starker Wache besetzet sind. Zur rechten Hand/ bey der Elephanten-stallung/ komt man zu einer schönen/ verguldten Capell/ welche zimlich hoch ligt/ also daß man zehn Stapfeln darzu hinauf steigen muß; und ist solche gegen den Aufgang erhöhet/ als ein Altar/ auf welchem ein guldnes Bild steht/ in der Grösse eines Menschen/ mit einer guldnen Cron auf dem Haubt/ mit Edelgesteinen häuffig geziert; an der Stirn hat es einen Robin/ so groß als eine Pflaum/ und zu beeden Seiten sehr schöne Saphiren; zu oberst ist es mit Rubinen/ und andern Gesteinen versetzt; um den Leib/ von der linken Schulder an/ biß zu der rechten Hifft/ mit einem guldnen Gehäng/ und Edelgesteinen (wie oben) geziert. So sind auch eben in derselbigen Capell noch drey andere Bilder von Silber/ 2. Palmen höher/ als das guldne Bild; so auch mit guldnen Cronen/ und Edelgesteinen köstlich geschmuckt: In dem andern Winkel steht gleichfalls ein sehr schweres/ und grosses/ silbernes Bild/ sehr künstlich gearbeitet/ und wie die vorigen/ mit Edelgesteinen zierlich behangen. Endlich so wird daselbst noch ein grosses/ und künstliches Bild gezeigt/ von Ganza gegossen/ so ein von Zien und Kupfer zusammgeschmoltznes Ertz ist; davon sie auch eine sonderbare Müntze schlagen/ die da zu Land so gemein und gängbar/ daß man Gold/ und alle köstliche Wahren/ damit bezahlen kan. Alle diese itzt-besagte Bilder hat deß damahligen Königes Vatter giessen/ und an denselbigen Ort stellen lassen; nachdem er den Sieg erhalten/ und das Königreich Silon einbekommen; welcher Krieg seinen Ursprung von den weissen Elephanten genommen/ die man ihm geraubt hatte. Eh man aber noch zu der vorbesagten Capell komt/ sieht man etzliche Kühe stehen/ die über allemassen künstlich/ und von dem zuvor-bemeldten

meldten Ertz / Ganza, gegossen sind / welche aus der eroberten Stadt / Silon, dahin geführt worden ; die der König nicht durch seine starke Belagerung / (so dazumal in anderthalb Millionen Menschen bestanden) sondern durch nächtliche Verrätherey / und Eröffnung der Thoren / einbekommen hatte.

Die Völker in diesem Land halten über den Ceremonien ihres Gesetzes sehr streng und eiferig ; zu dem Ende sie dann auch unterschiedliche Fest-täge haben. Unter allen andern jährlichen Fest-tägen aber sind diese fünf die fürnehmsten : Das erste heisst Sapan Giachiè, das andre Sapan Çatena, das dritte Sapan Giaimo segienon, das vierte Sapan Daichè, und das letzte Sapan Donon.

Das erste Fest / Sapan Giachiè, wird 12. Meil Wegs von der Stadt gefeyert ; und damit der König zeitlich daselbst seyn möge / reist er deß Tags zuvor aus der Stadt / und setzt sich / wann nun das Fest gehalten wird / auf einen gantz-verguldten Triumph-wagen / von einem Stukk / und mit 4. Rädern gemacht / unter einem köstlichen Himmel ; zur Rechten führt er neben sich die Königinn / so ausdermassen herzlich gekleidt ; auf seinem Haubt hat er viel unschätzbare Perlein / und unter denselbigen zween klare / und sehr schöne Rubinen / deren ein jeder so dikk / als zwo Taddel-nüsse / jedoch aber nicht so lang / die ihm biß an die Ohren herab hangen ; und neben denselbigen eine Schnur voller köstlichsten Edelgesteine / die von der rechten Schulder biß an die Gürtel reichen / und von dar sich wiederum biß unter den linken Arm erstrekken ; welche so klar flinkern / daß einem das Gesicht dadurch verblendet wird : Zu geschweigen der vielfältigen Ringe mit Rubinen / Diamanten / und Schmaragden ; die er an seinen Fingern trägt / welche auch einen unglaublichen Schein von sich geben. Rings um den Triumph-wagen her sind der Königinn Hof-jungfrauen / welche ins gesamt königliche / oder sonst grosser Herren / Töchter ; diese sitzen jederzeit auf ihren Knien / und haben die zusammgelegten Hände in die Höhe gericht / dem König und seiner Gemählinn zu sonderbaren Ehren. Der Triumph-wagen wird von acht schönen prächtigen Rossen (so alle von einerley Farb / mit einerley Gold / un Carmosin behangen) fortgezogen werden. Neben

den

den Rossen sind viel Obersten / die alle Seile in der Hand haben/und sich stellen/als ob sie an den Wagen ziehen.

Die Ordnung / welche der König jederzeit zu halten pflegt / so oft er sich aus seinem königlichem Pallast führen lässt/ist diese: Die ersten / die voran gehen / sind deß Fürsten Hofleute/in drey Ordnungen vertheilet: Als / zu erst gehen die Hatschirer/darnach die Schützen/ und dann die Schwert- und- Schild-träger. Mitten unter diesem Hauffen gehen seine gewaffneten Elephanten / und hinter dem gantzen Hauffen folgt der Fürst auf einem köstlichen Roß / mit grosser Herrlichkeit. Wann dieser vorbey ist / alsdann komt das Volk deß andern Sohns / der nächst diesem der älteste ist / Naidu genant/und sitzt/ gleichwie sein ältester Bruder / auf einem Sirian, hat auch sein Volk / das voran gehet. Nächst diesem folgt der dritte/Nahmens Naimor, und nach ihm deß Königs Volk selbst / in einer schönen Ordnung; als erstlich die mit den Lanzen / in einer grossen Anzahl ; darnach die Schützen ; zum dritten / die mit dem Bogen umgehen ; zum vierten / und letzten/ die Schwerter und Schilde führen ; und zwischen all denselbigen die gewaffneten Elephanten/ in einer solchen Ordnung/gleichwie sie sonst in den Krieg ziehen.

Wann der gantze Hauff vorbey ist / dann kommen erst die Kriegsobersten/Haubtleute/ und andere fürnehme / grosse Herren zu Hof : Nach diesem wiederum zween rothe Elephanten / mit guldner / und seidner Bekleidung geschmuckt : Alsdann vier weisse / gleichfalls mit Gold und Edelgestein sehr prächtig heraus geziert. Diese weisse Elephanten haben ein Beschläg von Gold/ gantz voller Rubinen über einem jeden Zahn / von dem obern biß auf den untersten zu ; welches ihnen dann ein prächtiges Ansehen macht/ neben dem / daß sie sie über ihrem Haubt ein schönes Gehäng haben / dadurch sie vor der Sonnen Hitz befreyet werden. Darnach komt der Triumph-wagen / auf welchem der König selbst sitzt ; hinten nach folgen die fürnehmsten Herren vom Hof / zu Pferd/ in sehr schöner Ordnung ; gleichwie ihre Gewonheit ist : Aber zwischen ihnen/und deß Königs Wagen werden die fürnehmsten Frauen/auf Sirianen/geführt.

Das andre Fest/ Sapan Catena, wird in der Stadt gehalten ; in derselbigen lässt ein jeder von den fürnehmsten

Herren zu Hof/als die Hertzogen / und andere Grossen / sonderbare Pyramides aufrichten / da der eine immer anderst / als der andere gemacht ist/ wie zu Rom; denn es kan niemand deß andern zu sehen bekommen/biß daß sie alle verfertigt sind; indem die Arbeiter denjenigen Ort / darinnen sie solche ausmachen / rings umher einschliessen. Darzu gebrauchen sie starkes / Indianisches Rohr / welches sie auf das künstlichste arbeiten/und mit Gold belegen; und nachmals auf die schönste Wägen stellen. Wann nun der König an denjenigen Ort komt / allda er die Leute anhört / so werden diese Wägen von mehr dann 300 Personen fortgezogen / und in einer Ordnung nacheinander/dē König vorgestellt: Welcher alsdann am künstlichstē und stattlichsten gemacht ist/demselbigen spricht der König auch vor allen das Lob. Nachdem er also mit Fleiß alle Stükke besehen/ so wird einem jeden der seinige nach Haus gebracht. Die gantze Nacht über werden in allen Strassen / durch die alte und neue Stadt / dikke / grosse Wachskertzen gebrant; da dann diejenigen/ die zu dem grossen Bild gehen wollen / überall dabey seyn können; sintemal die Thoren in der neuen Stadt offen gelassen werden/in der alten Stadt aber keine sind; alsodaß jederman/ nach Belieben/ aus und eingehen kan. Wer nun hinkomt / solches Bild zu besuchen/der bringt jederzeit ein Opfer mit sich/nach seinem Vermögen; und wer bessers nichts hat / zum wenigsten auch nur ein Blümlein.

Das dritte Fest/ Sapan Giaimo segienon hat auch sein absonderliches Bild/ dahin sich der König/ an einem sonderbaren Tag/ auf den köstlichsten Triumph-wagen auch führen lässt; und zwar eben in derselbigen Ordnung / die bey dem ersten Fest erzehlt worden: Ist also einig und allein diß der Unterscheid/ daß der König/ samt seinem Gemahl/ und Kindern/andere Kleider anhaben

Das vierte Fest Sapan Daichè heisst das Wasser-fest / so in der alten Stadt / auf einem verguldten / und insonderheit /darzu verordneten / Platz gehalten wird; dahin sich der König/und Königinn/auf dem köstlichen Wagen/ in besagter Ordnung/ abermal führen lassen. Wann sie nun / mit ihren Söhnen/ an den bestimten Ort kommen / steigen sie ab / tretten an den verguldten Platz / und besprengen sich/ gleich wie

auch alle andere Hofleute / mit Rosenwasser. Ausser diesem Platz ist ein grosses/weites Feld / in welchem die Kriegsobersten/ und Haubtleute / neben andern Bedienten / in grosser Anzahl stehen / und hat ein jeder ein Geschirr mit Rosenwasser in der Hand; da dann einer den andern so naß macht/ daß die Kleider davon tropfen / als ob sie wären durch Wasser gezogen worden. Und gleichwie Stev. van der Hagen dazumal für glaubwürdig berichtet worden/so hatte es der vorige König / als deß damaligen Vatter / im Gebrauch / wann alles Volk sich naß gemacht / daß er unterdessen ein grossen / und erschrecklichen Elephanten losgelassen ; der darunter lieff / und viel derselbigen tod tratt; darüber dann der König zwar sehr gelacht ; da hingegen die Umstehenden geweint. All diese Tage über/ so lang solches Fest wäret / kan niemand weder durch die alte / noch durch die neue Stadt kommen/ der nicht mit Wasser / aus den Häusern / und Fenstern / begossen würde: Welches sie für eine alte Gewonheit halten.

An dem fünften / und letzten Fest/ Sapan Danon, lässt sich der König / in einem überaus köstlichen/ und verguldten Schiff / deßgleichen auch sein Sohn in einem andern / und ein jeder von den übrigen Söhnen / in einem besondern / ebener massen zierlich-verguldten Schiff / biß an die Stadt Meccao führen / in Gesellschafft vieler Edelen / und Herren vom Hof; also daß über die 100 Schiffe zusammen kommen: Und wann sie nun daselbst angelangt / tretten sie an das Land / gehen bey dem Thor in einen schönen Palast / welcher aus- und inwendig gantz verguldt / und rings umher mit lustigen/ grünen Gärten/ gezieret ist. Aus diesem gehen sie noch in einen andern Paläst/ vor der Stadt; woselbst sich die Königinn/an einem Fenster/sehen lässt/ und zusieht / wie ihre Hofleute mit ihren Schiffen / die wol in die 100 stark sind / um den Preis / fahren : Denn wer zu erst an deß Königs Pallast komt/ der hat nicht nur allein den Ruhm / sondern bekomt auch ein güldnes Bild / welches eben zu dem Ende daselbst aufgericht stehet; gleichwie auch der andere / oder der nächst darnach folgende / ein anders von Silber : Diejenigen aber / welche darhinten bleiben / die werden von den Weibern bespottet ; weßwegen dann ein jeder sein bestes thut / Ruhm und Ehre davon zu bringen. Der letzte Preis ist ein

Tuch/


P.782.



Tuch / welches von den Weibspersonen zum besten gegeben/ und demjenigen / so der hinterste gewest / zum Schimpf und Spott überreicht wird. In einem jeden Schiffe sind mehr nicht/als zween/ welche rudern/und wärt dieses Fest ein ganzes Monath ; wiewol es zwar nicht alle / sondern nur allein über den andern Tag gehalten wird.

Wegen der köstlichen Schiffe/ darinnen der König samt seinen Söhnen / geführet wird / ist dabey noch dieses zu erinnern ; daß derselbige etzliche verguldte Schiffe unterhält / n welchen wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit / sonst niemand/als einig und allein er/fahren darff. Darunter eines/so deß Königes Vatter hat bauen lassen/und zu Meccao, n einem verschlossenen Ort/auf dem trukknen Land/ bewahrt/ die auch von etzlichen Soldaten bewacht würde ; sintemal solches / der Schönheit nach/ in der gantzen Welt seines gleichen nicht haben soll : Denn es von aussen und innen gantz verguldt / mit allerhand künstlicher Arbeit / und Blumwerk dermassen geziert/ daß alle / die es sehen / sich nicht genugsam darüber verwundern können. Es ist etwas länglicht / und länger/als es wol nach der proportion seyn solte : Hat zu jeder Seiten hundert-und-funfftzig Ruder / welche biß hinab an die Fläche verguldt sind : Die Ruderknechte sitzen zu beeden Seiten / und hat ein jeder sein sonderbares / kurtzes Ruder in der Hand ; damit sie das Wässer sehr hurtig / und zugleich an sich ziehen / und das Schiff so schnell fortjagen / daß kein Pfeil schneller fliegen könte ; sintemal keiner vor dem andern sein Ruder aus dem Wasser hat. Mitten in diesem Schiff steht ein kleines / verschlossenes Häuslein / dessen Bedachung einer Venedischen gondel sehr gleich ; aber viel grösser / und an allen Seiten mit etzlichen Fenstern durchbrochen ist. Die beeden Steur-ruder sind auch allerdings verguldt/gleichwie das gantze Schiff.

Vielleicht aber möchte/ mit solchem königlichen Schiff in Pegu, noch wol zu vergleichen seyn deß Königs in Engeland Majestät-schiff/ genant the Soveraign of the Seas, das ist/der Oberherr über die Meere / so erbaut worden zu Wolwitch in Kent, im Jahr 1637. und eben so viel Tunnen / oder Schifflaste einzunehmen / und zu tragen fähig war / als man dazumal Jahre / von der Geburt Christi an / geschrieben/

ben/ das ist/ 1637: Denjenigen Last nicht einmal darzu gerechnet/ welcher allbereit im Schiff/ an Gebäuen / Stukken / Segeln/Seilen/ und andern Zugehörungen/ war. Solches nun hat zu einer Seiten zwo Gallerien / darein allerley Kriegs- und Siegszeichen / Sinnenbilder / Schrifften und Wappen auf das künstlichste geschnitten / und zwischen dem schwartzen reichlich verguldt / damit es desto besser auseinander spiele. Die Länge an dem Kiel ist ungefehr 128 Schuhe; deß Schiffes Breite/von Seiten zu Seiten gerechnet/48. Schuhe: Dessen äusserste Länge von vornenan biß hinten her/ 232. Suhe; und vom Boden deß Kiels / biß an die Spitze der Schiff- laterne sechs-und siebentzig Schuhe hoch. Diß Schiff führt fünf Laternen / darunter die gröste so weit / daß zehn Personen aufgericht darinnen stehen können / und keiner auf deß andern Schuldern ligen darff. Es hat drey Dekken / oder Böden / ein Vor- castell/ein halbe Dekke / eine Viertheil-dekke / und ein Rund- haus. Das Untergemach hat dreissig Thüren / welche mit halben und gantzen Canonen durchaus versehen sind. In dem mittlerem Gemach hat es dreissig Thüren / für halbe und gantze Cartaunen: Das dritte Gemach hat sechs- und- zwantzig Thüren / für andere Geschütze. Dessen Vor- castell hat zwölf Thüren / und dessen halbe Dekke/vierzehn Thüren: So hat es auch vierzehn Thüren innerhalb deß Borts / für das Hagel - geschütz; der vielfältigen Laufflöcher für die Musqueten / zu geschweigen / samt vielen Feldschlangen/die es/ zur Lands- beschützung / vor und hinter sich/ auf hat. Es führt überdiß noch eilff Anker / darunter einer viertausend / vierhundert/rc. wigt; mit allen darzu bequemen Kabel - seilen/ Masten/ rc. zu dessen Unterhaltung täglich eine unglaubliche Menge Volks jährlich besoldet / und darum auch eine zimliche Schiff-steur / die Ship-money genant / dem Reich auferlegt worden; welche grosse Ungelegenheit unter dem Volk nach und nach verursachet. Diß/und ein mehres / berichtet hiervon / in desselbigen Beschreibung / Thom. Heyvvood, *pag. 44. 45. 46.*

Allein wir kehren uns wieder zu dem Heydenthum in Pegu: Ausser den zuvor- erzehlten lässt zwar der König noch viel andere Feste anstellen / jedoch aber sind dieselbigen fünf Feste unter allen die fürnehmsten / welche sie jährlich zu gewissen

wissen Zeiten/ feyerlich begehen. Sonst lässt er noch absonderliche sieben/gantz verguldte Wägen machen/ und auf einen jeden derselbigen einen sehr grossen / verguldten Abgott-stellen ; und ziehen an einem jeden Wagen mehr / als 300. Personen / biß sie solche an denjenigen Ort gebracht haben / allda sie der König besehen kan ; welcher alsdann ein Allmosen unter sie austheilt/und einem jeden/für seine Mühe/ etwas verehrt.

Ferner / so gehen ihrer etzliche durch die Stadt / und tragen ein grosses Netz voll allerley Blumen ; auf solche Weise ein Allmosen zu betteln. Sie haben auch eine Gewonheit/daß sie die todten Leiber der Talapoi alle Jahre einmal mit Wasser baden; welches die Leute alsdann für sehr heilig halten / und / aus grosser Andacht / eiferig hinein trinken.

Wann ihnen ein König stirbt / lassen sie zwey prächtige Schiffe / mit einer köstlichen / guldnen Dekke / die zu beeden Schiffen dient / zubereiten ; und/unter derselbigen Dekke/eine hohe/verguldte Tafel aufrichten ; darauf sie den königlichen Leichnam legen : Darnach so machen sie von Sandel- und Paradis-holtz/von Benzoin, Bisam, und anderen / wohlriechenden Sachen / ein Feuer darunter ; und lassen das Schiff mit den Wellen/und Wasserstrom/ also dahin fahren. Etzliche Talapoi sind darbey / als zum Geleit ; die singen / und treiben grosse Frölichkeit / biß daß der Leichnam gantz zur Aschen verbrant ist. Aus dieser Aschen machen sie alsdann mit Milch einen Teich an / und führen ihn biß an den Meerschlund nach Sirian, woselbst der Maccareo ist ; und werffen allda solchen Aschen-teig ins Wasser/ indem es fallen/ und abnehmen will. Die Gebeine aber führen sie an einen andern Ort/nächst bey einer verguldten Capell / welche einen runden und hohen Thurn gleich sieht / und Dogon genennet wird : Da bauen sie dann noch eine andere/ neue Varel, oder Capell / so der vorigen gleich ; graben die Gebein daselbst in die Erde/und kehren alsdann wieder zu dem königlichen Pallast ; nehmen deß verstorbenen Königs ältesten Sohn / setzen ihn mit sonderbaren Ceremonien auf seines Vatters königlichen Thron/ und machen ihn also zu einem König. Die Gebeine deß jüngst-verstorbenen Königes / als deß damaligen Vat-

tern/ligen zwar zu Dogon begraben ; seine Voreltern abe[r]
an denjenigen Oertern/ welche sie selbst begehrt/ dahin sie / ih[-]
rem Belieben nach/ gebracht ; und allda jedesmals eine Kir[-]
che gebaut worden ; unter denen Dogon die gröste ist.

Nachdem allbereit der gewöhnlichen und königliche[n]
Leichbegängniß gedacht worden/kan ich nicht wol um / allhi[er]
dasjenige beyzufügen / was von dem gewaltsamen Tod un[d]
absonderlichen Begräbtniß deß Königes in Pegu , Nahmen[s]
Xemindo (der / als ein meineidiger Aufrührer deß Volks,
von Chaumigrem,dem König von Brama, in selbiger Stad[t]
überzogen / gefangen genommen / und vor deß Bramische[n]
Königes / in der Stadt Pegu , Angesicht durch den Bitte[l]
enthaubt / auch dessen Leib nachmals in acht Theile zerschnit[-]
ten worden) Pinto abermal in seinen *Wond. Reiz. pag. 264*
265. glaubwürdig erzehlet : Nemlich / als Xemindo diese[s]
Urtheil ausgestanden / habe man alle Stükke deß zertrüm[-]
merten Leichnams mit einem gelben Tuch / das ein Trauer[-]
zeichen ist / zugedekket ; sie biß zu Untergang der Sonnen li[-]
gen lassen/ und hernach erst solchen Leichnam verbrant. Al[s]
nun die Aufruhr / in der Stadt Pegu, gantz gestillt / hat ma[n]
ein Glökklein zum fünftenmal anschlagen hören ; darauf au[s]
einem sonderbaren hültzernen Haus / so mit Fleiß hierzu ge[-]
macht / und nur etzliche Tritte von dem Trauergezelt war,
zwölf Männer heran kamen / mit schwartzen Rökken ange[-]
than / die mit Blut besudelt / und dero Angesichter verdekt
waren ; die trugen silberne Kolben auf ihren Achseln. De[-]
nen folgten zwölf Talagrepos, als ihre höchsten Priester
und nach denselbigen der Xemin Pocasser ; deß Königs vo[n]
Brama Vetter / ein Mann / der über die hundert Jahre al[t]
zu seyn schien ; und der / gleichwie die andern / in Trauer ge[-]
kleidt / von zwölf kleinen Kindern umgeben war / die seh[r]
köstlich gekleidt gewest / und zierliche Hauer auf ihren Ach[-]
seln getragen. Darauf kniete der Xemin Pocasser zum drit[-]
tenmal auf die Erde nieder/ gleichsam aus höchster Ehrerbie[-]
tung ; und sprach : O / heiliges Fleisch / welches meh[r]
zu preisen / als alle Königreiche von Ava, ich bitt[e]
dich / du wollest mit geneigten Ohren auf dasjenig[e]
merken / das mein Mund anitzo öffentlich gegen di[r]
aus[-]

usſagt; damit diejenige Miſſethat / welche in dieſer Welt an dir verübet worden / verſöhnet werden mö- ge. Oretanau Chaumigrem, dein Bruder / Fürſt von Savady und Tangu, läſſt dich / durch mich dei- nen Sclaven / bittlich erſuchen / du wölleſt ihm / ehdann er aus dieſem Leben wandert / dasjenige / was vorge- gangen / verzeihen und vergeben / wofern er dich beleidiget; und daß du auch alle ſeine Königreiche in Beſitzung nehmen wolleſt; alldieweil er dir den Nah- men völlig überläſſt / und ihm nicht das geringſte da- von vorzubehalten gedenkt. Überdiß ſo bezeugt er auch durch mich / ſeinen Sclaven / daß er dir ſolches gutwillig übergebe / damit diejenigen Anklagen / die du oben im Himmel wider ihn führen könteſt / Gott nicht zu Gehör kommen möchten. Darneben ver- ſpricht er / zu Straff derjenigen Unbill / die er dir zu- gefügt hat / daß er in der Pilgramſchafft dieſes Lebens Wächter und Haubtmann über diß dein König- reich Pegu ſeyn wolle; welches er zu Lehen von dir empfängt / mit einem geleiſten Eidſchwur / daß er je- derzeit demjenigen / was du ihm aus der Höhe deß Himmels anbefehlen wirſt / auf Erden getreulich nachkommen wolle; und zwar mit dieſem Beding / daß du ihm von demjenigen / was von dem Verkauff einkomt / ein Allmoſen zu ſeiner Unterhaltung geben wolleſt; denn er weiß gar wohl / daß ihm ſonſt / ſolches Königreich zu beſitzen / nicht erlaubt werde: Zudem / ſo würden die Menigrepos nicht darein bewilligen / noch in ſeiner Todes-ſtund ihm die Vergebung ertheilen.

Hierauf antwortete ein Prieſter / der etwas mehres / dann die andern / geachtet wurde / gleichſam im Nahmen deß Verſtor- benen: Dieweil du deine vorige Sünden bekenneſt /

und in dieser öffentlichen Versamlung mich um Ver-
zeihung bittest/ so ertheile ich dir auch dieselbige willig
und gern / und lasse dich in diesem Königreich zum
zum Hirten dieser meiner Heerde ; jedoch mit dem
Beding/ daß du dein Versprechen / so du mir mit ei-
nem Eid befestiget / nicht brechen wollest ; welches
dann eine so grosse Sünd seyn würde/ als ob du nun,
ohne Zulassung deß Himmels / die Hand an mich le-
gen woltest! Alles Volk/ so diese Wort mit angehört / ant-
wortete hierauf mit grosser Freude : Das gebe mein
HErr/mein HErr! Da nun der Priester in einen Stuh-
getretten / sprach er zu den Umstehenden also : Gebt mir,
zu einem Geschenk / einen Theil der Thränen eurer
Augen / zu Unterhaltung meiner Seele / von wegen
der guten Zeitung / die ich euch nun bringe ; welche
diejenige ist/ daß/ nach dem Willen Gottes/ diß Land
hinfüro unsrem König Chaumigrem bleiben soll/
und er solches nimmer wiedergeben darff: Also daß
ihr genugsame Ursach habt / euch/ als fromme und
getreue Diener / höchlich darüber zu erfreuen.
Da er kaum ausgeredt hatte / rieff die gantze Versamlung /
mit frölicher Stimme : Gelobet seyest du / HErr!
Da nun diß alles beschehen war / nahmen erst die Priester
die Theile deß vorhin zerstückten Leichnams ; und brachten
sie/mit grosser Ehrerbietung hinab/ da ein grosses Feuer vom
köstlichen Holtz angezündet war ; darein sie alle Theile / samt
dem Jnngeweid wurffen / und (wie vorgedacht) verbranten ;
dabey auch noch viel Opfer / meistentheils von abgestochenen
Hämmeln/eben demselbigen entleibten König opferten. Der
Leichnam brann die gantze Nacht über / biß an den folgenden
Morgen ; darauf würde die Asche in einen silbernen Kasten
gethan / und mit einer grossen Versamlung / von mehr dann
zehntausend Priestern/ in eine Kirche gebracht / Quiay La-
casa, das ist / deß Gottes der tausend Götter genant ; daselbst

ie vorige Asche in einer gantz verguldten Capell / und einem
östlichen Grab/ beygesetzt wurde. So viel Pinto, von dem
onderbaren Tod/und Begräbtniß deß mächtigen Xemindo,
Königes von Pegu.

Wir kehren uns nun abermal zu Stev. van der Hagen,
elcher von den bemeldten Talapoi, oder Pfaffen in Pegu,
och diß hinzu setzet / daß sie durch die gantze Stadt gehen /
nd eine kleine Kanne/oder Krüglein/an ihre Gürtel hangen;
amit sie ihre Kost von Haus zu Haus suchen / die ihnen dann
berflüssig mitgetheilet wird: Denn man hält sie gar für
eilige und andächtige Leute / welche alle Montage eine Pre-
ig thun/darinnen sie dem Volk ihr Gesetz/ und Satzungen er-
ären. An solchen Tägen stehen sie sehr frühe auf / gehen
it klingenden Bekken durch die Strassen / und wekken die
eute damit auf / daß sie sich zum Essen bereiten / und alsdann
r Kirchen kommen wollen: Darnach fangen sie alsobald an
i singen; und geben endlich auch dem Volk wiederum Er-
ubtniß/nach Haus zu gehen. In ihren Predigten bringen
e anderst nichts vor/ als daß man nicht soll tödten / niemand
as seinige rauben/und stehlen; daß man Unzucht und Hure-
y vermeiden/und seinen Nächsten nicht beleidigen soll.

Sie halten alle ins gemein dafür / alldiejenigen / welche
emand kein Leid anthun / sondern dagegen ihrem Nächsten
el guts beweisen (sie seyen alsdann auch von was Glauben
e immer mögen) gewiß seelig werden; Darum fragen sie
auch gantz nichts darnach / ob schon manche aus ihnen
hristen werden/ und nach Christlichem Gebrauch sich tauf-
n lassen. Die Leute in Pegu sind meistentheils sehr gut-
rtzig/und aus dermassen freundlich; welches diejenigen am
eisten erfahren/ die unterweilen/ auf der Reise/ nichts zu le-
n haben: Denen stehen sie fleissig bey / dergleichen sie auch
ihren Talapoi, und München zu thun pflegen / welche so
ol von dem König/ als von dem gemeinen Volk/in allen Eh-
n gehalten werden. Diese Talapoi haben ihre Wohnun-
n in den Wäldern / welche sehr hoch erhaben / damit ihnen
e Tiegerthiere keinen Schaden thun können; Deß Tages
en sie nur einmal / und tragen lange / dunkel-rothe Röcke /
e ihnen biß auf die halbe Fersen reichen; sie gehen mit gantz
ossen Füssen / gleichwie auch mit entblöstem Haubt / und

sind so wol daran / als an dem Bart / und allen andern Thei-
len deß Leibes / gantz glatt geschoren: Ihre Gürteln sind von
Ledder / vier Finger breit; sie haben auf der rechten Schulder
ein Mäntelein / welches sich viereckicht / biß unter die kurtzen
Ribben / erstreckt: Der Sonnen Hitz zu vermeiden / tragen
sie einen Schirm-hut / mit dunkel-rother / klarer Baumwoll
bedekket; und deß Winters noch einen andern / sich damit wi-
der den Regen / welcher da zu Land oft fällt / zu beschirmen.
Sie führen ein keusches Leben / und darinnen einen züchtigen
erbarn Wandel. Wann ihrer einer stirbt / so werden mi
seinem Leichnam viel Täge vorher zugebracht; darnach lege
sie ihn erst auf eine grosse Baar / da viel andere Talapoi her-
um stehen / und ein grosses Fest darüber halten. Endlich tra-
gen ihrer viel unter ihnen / denselbigen / samt der Baar / a
den Ort / da er verbrant werden soll; machen ein Feuer vo
Benzoin, Paradis- und- Sandelholtz / und legen ihn darauf
streuen die Asche auf das Wasser / und graben die Gebeine
nächst bey seiner Wohnung in die Erde.

Wann sich jemand in Pegu übel befindt / thut er de
Teufel ein Gelübde / damit er ihm nicht mehr Unheils z
schikke; denn sie sind der gäntzlichen Meinung / gleichw
Gott ein Stiffter und Ursach alles guten ist / also komme au
alles Böse vom Teufel her. Derohalben / wann sie dergl
chen Gelübde gethan haben / machen sie grosse Bereitscha
hierzu / lassen ein hohes Haus bauen / und einen solchen Pl
zurichten / auf dergleichen man mit brennenden Fakkeln
opfern pflegt; denselbigen bedekken sie alsdann mit eine
Tafel-tuch / legen darauf allerley schönes Blumwerk / u
zwischen dieselbigen Blumen viel und mancherley Speise
den Teufel damit zu ersättigen / und zu beschenken; auf daß
ihnen ins künftige nicht mehr Leids zufüge: Ja / damit
ihm zu dergleichen Gasterey noch einen bessern Lust mach
möchten / so lassen sie auch mit allerhand musicalischen I
strumenten dabey aufspielen / und singen. An diesem F
ist einer / welchen sie deß Teufels Vatter nennen; der b
schikkt / und ordnet alles an / was zu solchem Fest gehört; u
was für eine Musik / seiner Meinung nach / dem Teufel a
allerannehmlichsten seyn möchte / die lässt er hervor bringe
Ihre München wenden zwar grossen Fleiß an / diß Teufe
Fe

Fest abzuschaffen / und schreien täglich in ihren Predigten hefftig darwider; dieweil es aber eine so gar alte Gewonheit ist / so können sie bey dem Volk nichts ausrichten / sondern müssen es / wider ihren Willen / also geschehen lassen. So findt man auch etzliche Leute / die/ so bald sie deß Morgens nur aufgestanden / und einen Korb voll Reis / oder andere essende Wahren bekommen haben/ bey brennenden Fakkeln / mit demselbigen Korb / auf der Strassen herum lauffen/und sich dabey deutlich verlauten lassen werden / wie daß sie solche Speise dem Teufel geben / und verehren / zu dem Ende / damit er sie den gantzen Tag über ungeplagt lasse. Wann es dann bißweilen geschicht / daß etzliche Hunde hinter dergleichen Leute herkommen/ ihnen nachlauffen/ und die ausgestreute Speisen auffressen; so sagen sie dann / der Teufel zwinge und treibe diese Thiere mit Fleiß darzu / daß sie solches thun / und die Speisen verzehren müssen. Manche werffen bey ihren Mahlzeiten/so oft sie essen / den ersten Bissen hinter ihrem Rukken hinweg; und verehren solchen dem Teufel.

Das XIX. Cap.

Deß Königreichs Pegu Gelegenheit: Die alte und neue Stadt Pegu: Ein guldnes Bild/ mit vier Jungen herum: Ein Riesen-bild von Silber: Abedale, ein fürnehmer Priester: Dessen Anhang / Abedali, als sonderbare Einsiedler / eines sehr strengen Lebens: Dero Strassen: Die den Muhammed lästern/werden verbrant: Dieselbigen Einsiedler stürtzen sich selbst zu tod: Apalita, ein Abgott der Reisenden: Manche opfern ihr eignes Blut: Der König ließ 70. solcher Priester tödten: Ihr Kriegs-gott: Vertilgung solcher heydnischen Götter: Fotoko, ein Gott/der den Seelen aus

der Finsterniß hilfft: Deß Chauri Gesicht/daß sie sollen Fleisch essen: Sie ehren Kühe/ und nicht die Esel: Wer die Ramata sind: Fotoko ist dreyköpfig/ und andere dergleichen Götter: Peguaner/ von Juden entsprungen: Sie haben etliches vom Christenthum: Schlachten jährlich einen weissen Hammel/so einen Schein deß Abendmals hat: Gleiches Fest/ in Mexico und Peru, bey Abschlachtung eines erkaufften Sclavens: Am Fest Corcovita gibt es freywillige Märtyrer/ die sich selbst aufopfern: Daran ofern sie dem Teufel auch Jungfrauen: Der Priester grosse Macht in Krieg führen: Marien-bild.

DEr berühmte Frantzos/ Vincent le Blanc, von Marsilien gebürtig/ welcher/ gleich in dem vierzehenden Jahr seines Alters biß in das sechtzigste/ die vier Theile der Welt genugsam durchwandert/ erzehlet in dem ersten Theil seiner *Vermaard. Reiz. pag. 90.* biß zur *pag. 122.* von Pegu, und der heydnischen Religion da zu Land/ diß nachfolgende: Das Königreich Pegu, schreibt er Cap 18/grentzt gegen Süden/ an Martabane, und Siam; gegen Osten an Brama, Cambaya, und Cochinchine; gegen Norden an Ava, Tazatay, und Aracan; gegen Westen an Bengala, und an das Meer selbst: Die Stadt Pegu belangend/ so ist dieselbige sehr groß/ und viereckicht/ hat zu einer jeden Seiten fünf Thore/ und ist mit einem Wassergraben umfangen/der voll Crocodilen/ und gefährlicher Schlangen. Die Festung/welche nur von Holtz/ist mit annehmlichen Schildwachhäusern versehen/ die mit geschlagenem Gold geziert sind/ und auch alle zehn Jahre verneuert werden: Die Häuser sind herzlich und wohl gebaut. Daselbst ist auch ein neues Pegu, darinnen der König Hof hält/ und die Strassen gerad ausgehen/ welches sehr annehmlich zu sehen; sintemal/ wer mitten in der Stadt stehet/ fast alle Strassen durchsehen

kan/

kan / gleichwie auch in alt Pegu, da die Kauffleute wohnen. In neu Pegu sind die Strassen mit Palm- und Cocos-bäumen besetzt/daran die Früchte hangen: In den Gräben (die voll Wassers von der Flut sind / welche zu einer Seiten die Stadt begreifft) sind absonderliche Oerter / die also gemacht / daß man sich/ ohne einige Furcht der Crocodilen / gantz sicher baden mag; derer sonst daselbst so viel / daß man / ohne grosse Gefahr/in demselbigen Wasser nicht schwimmen darff.

In neu Pegu, in einem Hof / sieht man / unter andern / die Gestalt eines sehr grossen Manns / gantz von dichtem Gold/und auf dem Haubt eine gůldne Cron/ die mit unschätzbaren Rubinen gezieret ist: Man sieht auch / rings um diß grosse Bild/vier Jungen/ gleichfalls von Gold; also daß es / allem Ansehen nach/einer von ihren Abgöttern. In einem andern Hof ist ein sitzender Ries/gantz von dichtem Silber/ mit einer Cron / gleichwie das andere Bild / aber köstlicher von Edelgesteinen. Noch in einem andern Hof sind Bilder von Ganzé gemacht/ welches Ertz von Bley und Kupfer ineinander vermengt ist; davon sie auch ihre Bize, das ist / ein besondere Müntz machen/die der königlichen nichts bevor gibt. Die Cronen dieser letzten Bilder sind so köstlich / als die andern / mit den grösten Saphiren und Rubinen/ die man sehen kan / geziert.

Im 20. Cap. gedenkt le Blanc unter andern / gleichwie die Geistlichen durch gantz Arabien dem Sechemir gehorsamen; also thun sie in Pegu ihrem Abedale, einem Priester / dessen Anhang auch Abedali heisst/ davon man ihrer etzliche in Malabar findt. Diß ist eine Art von Cläusnern / oder Einsiedlern / die anderwerts Jogies, und von den Türken Marabouten genennet werden. Das sind nun solche Leute/ die ein Gelübde der Armuth thun / nichts eignes haben / dabey ein sehr strenges Leben führen / und nichts essen / was gelebt hat; gleichwie zu Guzeratte. Sie fragen nichts darnach/ ob sie gleich gar Hungers sterben solten; aber das Volk versorgt sie überflüssig mit aller Nothdurfft. So jemand einen Todschlag / Diebstahl / oder sonst irgend eine Missethat begangen / so geht er von stund an zu seinen Charif, der die Stell deß fürnehmsten Abedale vertritt / und bekent ihm alldasjenige / was er Ubels begangen hat; darauf ihm der an-

dere eine Straff und Buß auferlegt/ nach seinem Gutdunken. Wofern er nun das gröste Ubel von der Welt begangen hätte/ so kan man ihm nachmals nichts mehr darum anhaben/noch etwas an ihn begehren; wann ihn nemlich sein Oberster frey davon gesprochen. Unterweilen aber straffen sie auch gar mit dem Tod/gleichwie einem Uldarin begegnete/ der in thierischem Zank seinen Bruder getödt /und unter einen Baum begraben hatte; hernach aber zu dem Charif kam / und ihm seine Missethat bekante; Welcher ihn dann den Todten erstlich aufgraben hieß / und da er sahe / daß der Getödte so übel zugerichtet war / den Lebendigen dahin verwies / daß er mit dem Todten gleichwol auch begraben werden solte. Zu einer andern Zeit ließ er einen andern in einen Pfuhl werffen / dieweil er ihren Duma verläugnet hatte. Diese Menschen nun haben von vielen guten Leuten einen zimlichen Anhang/welche ihnen mit aller dienstlichen Nothdurfft willig an die Hand gehen. Es waren ihrer etzliche / die durch die Jesuiten zu dem Christlichen Glauben bekehrt; nachmals aber von den Muhammedanen verbrant wurden / dieweil sie gesagt hatten / der Muhammed wäre verdamt / JEsus Christus dagegen Gott / und von der Jungfrauen Marien geboren. Von einem Kauffmann von Guzeratte, Nahmens Ali, der zu Amiadiva wohnhafft / hatte le Blanc erzehlen hören/wie daß er zu Bagdet funfzehn geistliche Männer / von deß Alis Anhang (welchem sonst die Persianer/ an statt deß Muhammeds / als einen grössern Propheten beypflichten; wie ausführlich hiervon zu lesen/bey Jo. Cotovico, *in Itin. Hieros. & Syriac. cap. 1.*) Dervis genant/ gesehen / die um gleicher Bekantniß willen verbrant worden.

Sonst aber hat le Blanc viel der vorbemeldten Geistlichen köstliche Gürteln/ und andere hinwieder Ohren-gehänge von Diamant tragen sehen; wie auch einen zu Pegu, der zwo sehr köstliche Kasakken anhatte; eine von einer Affenhaut von unterschiedlichen Farben/ und mit Haaren die so lind/als feine Seide/ waren; dann noch eine andere / die ihm der König gegeben hatte/ so zwar von dem Schild einer Schildkrotten gemacht / jedoch aber von wunderbarer Schönheit war. Diese Jogies, oder Indianische Einsiedler / halten sich auf dem Feld/ in den Bäumen auf/ reden sehr wenig / haben etzliche

che Jünger/die ihnen gehorsamen / wann sie denselbigen nur winken; und legen sich dabey auf die Zauberkunst. Der Teufel beredt sie / daß sie sich zur Vergeltung ihres strengen Lebens/von den Bäumen hernieder stürtzen / oder sich durch ihre Jünger tödten lassen; die darnach die Leichname begraben / ein Bethaus für dieselbigen erbauen/ und sie/ als einen Gott / ehren. Im übrigen werden die Geistlichen/in Pegu und Siam, ins gemein nur Talapoyen genennet. Und dieweil der König eine grosse Menge deß feinsten Golds aus seinem Reich Einkommens hat / so legt er auch dasselbige zimlich an den Zierrath der Tempel/und Abgötter; deren (wie in dem Cap. 21. le Blanc zu erzehlen fortfährt) sie so viel unterschiedliche Bildnissen haben/ als ihnen der Teufel / in ihrer Einbildung erscheinet. Sie haben auch treffliche Giesser / und Bildschnitzer/die ihnen dergleichen Bilder alsobald ins Leben bringen/nach derjenigen Erscheinung/ die sie davon gehabt haben; welche dann meistentheils sehr abscheulich und erschrecklich ist: Denn der Teufel zeigt sich diesen armen / und betrogenen Menschen / sichtbar genug; und lässt sie gern sehen / was sie nur selbst von ihm begehren; damit er sie ihm zu dienen desto mehr verpflichte. Allda ist eine grosse Anzahl derjenigen Abgötter/im Unterhof deß fürstlichen Zimmers; welche alle von feinem Gold/mit Cronen/ die mit Edelgesteinen geziert / wie allbereit oben erwehnet worden; und unter andern einer von sehr wunderbarer Höhe; welchen Abgott sie Apalita nennen / der den Pilgramen / samt all denjenigen / die durch die Welt reisen/ beystehen. Niemand komt in seine Kirche / der ihm nicht ein Geschenk mitbringe; welches dann zu Unterhaltung ihrer Priester/die gewöhnlich Weiber und Kinder haben/angewendet wird. Diejenigen/ welche in diese Tambus und Gujas, oder Anbetungs-pläze kommen/sind der Meinung/sie würden elendiglich vergehen / und umkommen / ehdann sie wieder zu Haus angelangten; wofern sie nicht ein Opfer daselbst ablegten: Also gar / daß auch derjenige / der ein mehres nicht hat/ als eine Haut / seine Scham damit zu bedekken/dieselbige herab nehmen/ und sie dem Abgott opfern wird. Andere aber schenken ihm guldne/und silberne Schellen/ welche sie bey sich tragen. Manche finden sich auch / die so gar abergläubig / daß sie ihnen selbst ihr Blut mit einem

Messer

Messer ablassen/ solches dem Abgott aufzuopfern. Dannenhero ist es auch vermuthlich/daß die Türkischen Dervis, die aus einer gewöhnlichen Gottesfurcht sich so zerhauen / und zerritzen / solches vielleicht von den Indianern gelernet haben ; dieweil man dessen keinen Befehl in dem Alcoran findet.

Diese Priester unterfangen sich sehr viel in ihrem Götzendienst ; ja es haben sich etzliche gefunden / welche die Portugesen/ und noch andere Reisenden / so dieser Gewonheit unkündig waren / und dieselbigen Kirchen vorbey giengen / hinein zogen/ jämmerlich erwürgten/ und sie ihrem Apalita aufopferten : Aber die Jesuiten klagten bey dem König darüber / und gaben ihm den schrekklichen Greul dieser verübten Missethat genugsam zu verstehen ; also daß er / so bald er solches verstanden / siebentzig von diesen boßhafftigen Priestern tödten ließ : Und würde sich eben diese Straff noch weiter / auch so gar auf ihre Weiber und Kinder / erstrekket haben / wofern nicht die Jesuiten selbst Gnade für sie ausgebeten hätten. Dieses Volk nun / wie eiferig es auch sonst in ihrem Götzendienst ist / vertrug es doch den Ausgang solcher Straff gantz gedultig / und ohne einige Aufruhr; aus Liebe und Ehrerbietung / die es zu ihrem Fürsten hat und trägt. So gibt es auch manche unter diesen Priestern / welche Aschen / sich damit zu heiligen/ und Weihwasser ausgeben ; Diese Asche ist von denjenigen Dingen / die ihren Abgöttern gewidmet waren ; und unter andern von denen/welche sich selbst freywillig aufgeopfert haben.

Daselbst ist noch ein ein anderer / silberner Abgott / in Gestalt eines Riesen/welcher/als ein Wahrsagers-geist/ auf alldasjenige Antwort gibt / was man von ihm zu wissen begehrt ; und der zwar die nächst-künftigen Dinge vorher sagt / aber mit unzähligen Lügen/und Betrügen. Sie sprechen/dieser Abgott stehe ihnen im Krieg bey/und mache/als ein Mars, daß sie überwinden / und obsiegen. Sie schlagen auch Müntz für ihn/die von denselbigen Nahmen hat. Aber er stehet ihnen nicht allezeit recht bey ; denn da sie die vorigen Portugesen opferten / rüsteten diejenigen zu Goa und Malakka , sich deßwegen an ihnen zu rächen / acht Galionen/ samt noch etzlichen kleinen Schiffen aus ; und landeten damit an ihrer Städte einer

ner an/ welche sie ausgeplündert/ und darinnen alle Kirchen / und Abgötter / samt all ihren Priestern / dero Weibern und Kindern/ verbrant haben. Solches geschah eben dazumal/ als der König von Pegu, Siam zu erobern / ausgezogen war ; also daß die Portugesen/ welche dazumal in Waffen waren/ wofern Don Alfonso von Aquilar (der über das Fußvolk zu befehlen hatte) nicht zu spath mit dem Fußvolk heran gekommen wäre / auch die Stadt Pegu selbst gar leichtlich solten eingenommen/ und alle Schätze deß Königes/ samt den guldnen Götzenbildern/ Silber/ und Edelgesteinen/ bekommen haben : Unterdessen aber tödeten sie viel Volks / und führten eine grosse Anzahl der Gefangenen mit sich. Bey deß Königes Zuruckkunft machten die Jesuiten wieder Friede zwischen ihnen; und wurde denen dabey erlaubt/ in neu Pegu, auf deß Königs Unkosten/ eine Kirche zu bauen / welche sie nachmals / zur Empfängniß der Jungfrauen Marien / genant : Zumal weil ehdessen schon in diesem Königreich ein Jungfrauen-bild mit einem Kind/ geehret / ihr drey leuchtende Lampen aufgehenkt/ und dieienige Kirche/ darinnen solches Bild war / von vielen Priestern bedienet worden. Der König von Pegu war unterdessen hefftig ergrimmt/ wegen der Schmach/ die er um solcher wilden/ und unbesonnenen Priester/ leiden müssen ; bekam aber doch dabey einige Hoffnung / seine Abgötter / denen die Portugesen so greulich mitgefahren / möchten noch diesen angethanen Schimpf rächen: Endlich wurde er noch schwieriger / da er ihren glücklichen Fortgang sahe ; und sonderlich darum / daß sie nicht abliessen / die Götzenbilder jederzeit zu vertilgen ; gleichwie sie dann unter andern auch den berühmten Affen-zahn (dessen oben gedacht worden in den Anmerk. zum *IV.* Cap deß *II.* Theils der Offnen Thür) welchen man in Zeilan angebett / und um viel tausend Kronen lösen wollen/ verbrant hatten.

Ferner/ so haben sie in Pegu noch einen andern Abgott/ welchen sie (gleichwie in China und Japon) Fotoko nennen/ von gleicher Höhe/ als die andern sind ; aber von unterschiedenem Ertz/ so nemlich von Bley und Kupfer ineinander gemengt / davon sie ihre Müntz machen. Sie sprechen / dieser Abgott habe durch sein Gebet ihren Duma bewogen / und für alle / fürnemlich aber für die Seelen / grosse Gnade erlangt / die

in

in dunkle und finstere Oerter verwiesen waren. Die Palpas sind verpflichtet / alle Sambstage ein schwartzes Schwein/ und drey schwartze Hüner / demselbigen zu opfern. Diese Hüner sind in denen Ländern sehr fremd/ denn sie haben ein schwartzes Fleisch / so sie Faré nennen / welches die Suppen zwar schwartz macht; aber von einem annehmlichen Geschmakk ist. Alle diese Opfer gehören für die Priester / denn sie verbrennen anders nichts / als nur die Börster deß Thiers mit wohlriechenden Kräutern / und machen die Gebeine zu Staub / welchen sie nachmals mit ihrem Weihwasser vermischen. Wann sie wollen/ daß man ihren Götzen etwas/ zu opfern/ bringen soll/ klingeln sie mit einer Schällen durch die Stadt/ und melden / solches geschehe / für etzliche nahe Verwandten zu bitten / die unter dem schwartzen Schatten gepeiniget werden. Denn was diejenigen anbelangt / die in andere Leiber wandern / als nemlich der Ochsen oder Kühe/ darinnen sie biß an den Tag deß Urtheils zu bleiben; so halten sie dafür / daß dieselbigen gar wohl daselbst bleiben haben/ und ihres Gebets gar nicht bedürffen. Derohalben hatten weiland die Peguaner im Gebrauch (gleichwie in Malabar , und anderstwo) dieses Fleisch nicht zu essen ; aber seithero daß einer von ihren Chauris ein Gesicht gehabt / darinnen ihm nemlich Duma geboten / sie solten/ ohne einigen Unterscheid/ alle lebendige Thiere gebrauchen; dieweil die Seele eines Menschen / welche in den Leib eines Thieres verwiesen wird/ darinnen zu verbleiben / wann gleich solches Thier stirbt / wieder in eines andern Leib übergeht ; also haben sie ungescheut davon gessen.

In Ansehung der unvernünftigen Thiere / beweisen sie ihnen auch grosse Ehre/ indem sie sich vor denselbigen neigen ; und sie/ als ihre Eltern grüssen. Sie haben auch eine besondere Art von kleinen Eseln/ die aus ihrer Landschafft von Belivvacharin kommen / so fast alle roth und schwartz / oder schwartz und weiß ; welche sie jagen / und gleichwie Kaninen mit Garnen fahen ; und so sie zahm sind / zu vielerley Dingen gebrauchen. Sie sind aber gar von geringem Werth / indem sie dafür halten / daß die Seelen der Verstorbenen in dero Leiber nicht eingehen / dieweil ihr Fleisch sehr heßlich / und stinkend ist. Dergleichen hat le Blanc , samt den Seinigen/

nigen/Hauffenweis/ im freyen Feld gehen sehen / die zimlich zahm zu seyn schienen; denn sie mochten es noch wohl leiden / daß man ihnen sehr nahe kam / und die Hand gar auf ihren Hals legte; darauf sprangen sie so schichter davon / gleichwie die Affen / und kamen eine Weile darnach wiederum. Wir grüssten zum Lust / und Kurtzweil (spricht le Blanc) diese Esel/in Gegenwart der Innwohner/ die solche verachteten / und uns deßwegen bestrafften/mit Vermeldung / wie daß der grosse Duma dem Fotoko geboten/ alle Esel/und die Seelen/ so darinnen beherberget würden/zu verfluchen.

Als er aber von Canarane, in etzlichen Tägen / nach Mandranelle, oder Mandranele, gekommen (welche treffliche Stadt funfzig Meilen von Tazatay, an dem grossen Fluß Zangit gelegen) gieng ein daselbst geborner Indianer stets mit ihnen um / aß auch mit ihnen / und brachte immer Früchte vom Land hinein. Da er nun von ihnen gefragt würde/ob ers kein Bedenken trüg/ mit ihnen zu essen / dieweil sie Ramata wären (denn also nennen sie die Portugesen / und und alle ankommende Christen) und sonderlich / weil die anderen Indianer dafür hielten / daß sie dadurch beschmitzet / und verunreiniget würden? Antwortete er ihnen / nein! und sprach ferner / ihr Gott Fotoko, der drey Häubter hat / sey ein grosser Freund der Franke Ramata; und einer von ihnen habe die Samacarin, oder das vorbesagte Jungfer-bild (dessen/ zum Beschluß dieses Capitels / mit mehren gedacht werden soll) mitgebracht / welches der grosse Oysinia, mit so vielen Tugenden/und hohen Gaben geziert / daß es die Macht hatte / das dritte Haubt ihres Fotoko zu machen: Aus welcher Ursachen dann dieser Gott der vollkömmlichste / gröste / und höchste unter allen Göttern seithero gewest; dessen Hoheit niemand erreichen könne / und welcher auch dermaleins kommen werde/alle andere Götter / die mit seinem getreuem Volk übel gehandelt haben/ zu urtheilen; denn dasjenige soll ihnen nicht zugerechnet werden / was sie den Bösen übels gethan haben.

In Cambaye bitt man auch einen Gott mit dreyen Häubtern an; und sie sprechen/ derjenige Gott / welcher die erste Ursach aller Dinge gewest/habe drey Kinder gehabt/ denen er die Gottheit mitgetheilt; und dieselbigen seyen alle

eines

eines Willens. Zu Tazatay haben sie eben demselbigen / dreyköpfichten Gott / von dem sie melden / daß sie drey mächtige Götter / in einem vereiniget / seyen. An andern Orten ehren sie einen Vogel / welchen sie den Geist Gottes nennen; und haben noch viel andere dergleichen Dinge mehr / daraus zu ersehen / daß diese arme Indianer ehdessen eine Erkentniß und Unterweisung von der H. Drey-einigkeit / und andern Geheimnissen deß Christlichen Gottesdienstes gehabt; so sie mit vielen fremden Fabeln/und Einbildungen/verwahret haben. Bißhieher le Blanc, Cap. 25.

Nun fahren wir aus seinem Cap. 21. weiter fort / darinnen er ferner gedenkt / wie sie unter so vielen Göttern / auch den Gott der Sonnen-stäublein haben; die Höll ein finsteres Loch deß Rauch-hauses nennen / darinnen eine erschreckliche Schlange / welche die Seelen verschlinge; und daraus sie nicht ein einiger aus der so grossen Anzahl ihrer Götter erlöse. Im Jahr 1557. ist ein Frantzösischer Münch / Bonfer genant / aus Begierd/ das Evangelium diesen Völkern zu predigen/von Goa nach S. Thomas, ferner zur See nach dem Hafen Cosmin, und also gar nach Pegu gezogen; allda er von ihnen verstanden / die Peguaner seyen von etzlichen Juden hergekommen / die vorzeiten von Salomon deß Lands verwiesen / und in das Bergwerke nach Ophir gebannisirt worden. Im übrigen glaubten sie unzählig viel Welte / die fort und fort aufeinander folgen würden; und eben so viel Götter / die nach denjenigen Welten unterschieden / und der Veränderung/auch endlich gar dem Tod/ unterworffen wären: Item / sie glaubten / daß die Menschen zuletzt Götter würden/ nachdem sie allerley Leiber der Thiere durchwandert wären: Daß die Seelen / nach vieler Denkzeiten Verlauff / in sonderbaren und darzu bereiten Oertern / wohl gesäubert; und wann sie sich schon zum öftern in neuen Welten umgethan / theils in ein Paradeis / theils in die Hölle geriethen; etzliche aber von denen gantz zunicht würden.

Eben diese Indianer haben viel irrige Gebräuche / die von dem Christenthum vielleicht herrühren/welches unter ihnen nunmehr gantz verloschen ist: Unter andern aber/so merkwürdig / halten sie alle Jahre einmal eine freundliche Gemeinschafft untereinander/nachdem sie einen weissen Hammel geopfert;

eopfert ; von dem sie das Blut auffangen / und mit einem
onderbaren Meel/ Agricar genant/ vermengen; welches sie/
n dem grossen Feyer-tag deß Duma, allen Umstehenden /
n Gestalt eines Hertzens / austheilen / mit einer Vermah-
ung / und Vorweisung / daß solches Gottes Blut sey. Die
Fremdlinge dürffen an demselbigen Tag dergleichen Gemein-
chafft nicht mitfeyren ; deß andern Tags aber werden sie
uch darein genommen. Eh sie nun zu solcher Gemeinschafft
elangen/werden sie vorher angeredt/ daß sie mit Andacht da-
ey erscheinen wollen ; sintemal Gott diejenigen in seinen
Bund an- und aufnehme.

Die Americaner in Mexico, und Peru, haben auch eine
Beicht/und dergleichen Gemeinschafft/ auf ihre Weise; nem-
ich ein sehr erschrekkliches und fremdes Opfer / indem sie für
inen hohen Werth einen jungen/ schönen/ gesunden/ dreissig-
ährigen / und annehmlichen Sclaven erkauffen ; welchen sie
rey Morgen lang in einem Pfuhl / oder anderem Wasser /
it der Sonnen Aufgang / waschen/ mit einem weissen Kleid
nziehen/ viertzig Tage bewahren / und solchen dem Volk zei-
en ; damit sie demselbigen zu verstehen geben wollen / wie
aß die Unschuld selbst für deß Volks Sünden geopfert wer-
en soll. Jederman schenkt und gibt ihm / mit beygefügter
emüthiger Bitte / er wolle ihm doch belieben lassen / ihrer
n besten zu gedenken / wann er vor dem grossen Gott erschei-
en werde. Unterdessen aber nehmen sie ihn wohl in acht /
aß er ihnen nicht entwische / und lassen ihn mit dem Geträuk
reca lustig machen. Sie spielen alle Morgen/die viertzig Ta-
e über/daran man ihn dem Volk jedesmals zeigt/ auf einem
Bekken / und Flöten / sehr annehmlich ; mit einem traurigen
nd kläglichen Laut / die Leute zur Andacht dadurch zu erwek-
n ; darauf sich dann ein jeder befleisst / nur damit derjenige
rer ingedenk verbleiben möge. Wann nun dreissig Täge
orbey / so kommen die zehn Priester / welche sie Gaika nen-
en/alte und ehrliche Leute / die eben mit einer solchen Klei-
ung angethan / als derjenige / welcher geopfert werden soll :
ie deuten ihm an/ daß er innerhalb zehn Tagen seine Woh-
ung bey dem grossen Gott nehmen werde ; und geben mit al-
m Fleiß Achtung darauf / ob er auch / aus Furcht deß
odes / seine Farb verändere / oder nicht: Aendert er

sie / so halten sie es für ein böses Zeichen ; und aus dieser Ursache geben sie ihm / an dem bestimten Tag / ein sonderbares Getrank / das ihm seine Sinnen wild macht / und alle Furcht benimt. Nach vielen andern Ceremonien und Geberden / opfern sie also denselbigen auf / und essen ihn alsdann. Vorher aber setzen sie ihn zu höchst auf ihre Kirchen / und strekken ihn auf einen Stein aus / schneiden ihm also lebendig den Bauch auf / reissen das Hertz heraus ; welches sie mit wohlriechenden Kräutern verbrennen / und ihrem Abgott opfern ; dessen Wangen sie auch blutig damit machen : Darnach essen sie solches Fleisch / als eine heilige Speise. Die gantze Zeit über enthalten sie sich aller ungeziemlichen Neigungen.

Haben demnach diese Americaner auch ihre Märtyrer / gleichwie die Indianer in Pegu, an ihrem Fest Corcovita ; da sich dann jederzeit etzliche finden / die sich selbst in den Tod stürtzen / nur damit sie auch für Märtyrer gehalten werden möchten. Wann sie nemlich ihren Abgott auf einem Wagen mit sechs Rädern führen / welcher von Ochsen / oder Büffeln / mit Blumen bedekkt / gezogen wird ; so sind jedesmals zween oder drey armseelige Menschen auf einer Brukken / oder Gerist / in langen / Aschen-grauen Rökken / die sich dem Volk zeigen / daß sie nunmehr fertig und bereit sind / sich / zu Erhaltung und Heiligmachung alles Volks / aufzuopfern. Dann sieht man sie mit einem bleichen / und verstelltem Angesicht / aus Furcht deß Todes / daher kommen ; die sich / nachdem sie etzliche mal umher gegangen / selbst unter die Wagenräder stürtzen / darunter sie von stund an zerdrukkt und zerknirscht werden. Unter andern war einer / der fünf Tage lang von ihren Palpas, oder Priestern / als etwas Heiliges / wohl gemästet / sich / da die Opfer-stund herbey kam / auf seine Füsse machte / und durchaus nicht sterben wolte / was man ihm auch versprach / und wie sehr man ihn auch darum bat : Hingegen aber fand sich dazumal gleich ein anderer thörichter Mensch / der sich alsobald willig erbot / an dessen Stell zu tretten ; und ließ sich also unter den Rädern gleich zerfahren. Darnach stellte man ihn auf dem Wagen / zu dem Abgott / zur Seiten der Glükkseeligkeit : Denn dieser Abgott trägt in seiner einen Hand ein grosse Menge Schlangen / diejenigen damit zu straffen / die seinen Befehl nicht thun werden ;

den; und in seiner andern Hand einen Napf / oder Trinkgeschirr/mit etwas treffliches angefüllet / seine gute Diener damit zu belohnen. Wann nun solches Opfer verrichtet / so nehmen sie diesen zerknirschten Leichnam / und begraben ihn ehrlich in einem gewüchsten Tuch; und legen denselbigen in ein Grab/ mit grossem Geheul / und Klang der musicalischen Instrumenten: Alle Befreundte gehen hernach etzliche Tage zu diesem Grab / und lassen daselbst grosse Frölichkeit von sich verspüren.

So jemand krank ist / und von dem Zauberer zum Tod bereitet wird/ so stellt man ihn beyseits in einen Garten / allda man bey ihm sitzt/ihm in dieser Krankheit zu dienen: Wofern er aber / bey allem Fall/ wieder davon komt / so hält man ihn als einen verfluchten Feind / und will ihn niemand ansehen/oder einige Gemeinschafft mit demselbigen haben. Wann also dieser von den andern wieder begehrt angenommen zu werden / so muß der Chauri, oder Zauberer / zuvor ein Opfer der Reinigung für ihn zurichten: So er nun gereiniget und gesäubert ist / so gibt man seinen Freunden eine Mahlzeit zum besten/einig und allein von Fleisch der schwartzen Thiere; und fürnemlich von einem Bock / der mit grossem Aberglauben aufgezehret wird.

Nicht weniger ist sich über das blutige Opfer ihrer armen Töchter zu verwundern; indem sie / um die Zeit / wann man das grosse Fest Corcovita feyren soll/ an einem gewissen Ort dieses grossen Königreichs (wie le Blanc, Cap. 23. meldet) in den Kirchen Töchter ernähren/welche noch reine Jungfrauen; die sich zum Fasten und Beten begeben haben / auch geweihet sind / und zu einem versprochenem Opfer aufbehalten werden; also daß/so ihr Vatter/ Mutter / und Gefreundte kommen/sie zu besuchen/solches mit grosser Ehrerbietung und Anbeten geschicht; indem sie ihre Töchter / als heilige und himlische Menschen / bittlich ersuchen / sie wollen doch ihrer ingedenk verbleiben/ wann sie vor ihrem grossen Gott erscheinen werden: Darum bringen sie ihnen auch allerhand Speisen/ und andere Dinge zum Opfer/ mit. Man nimt jährlich eine von diesen Töchtern / sie zu opfern. Vor dem Altar ist ein Marmelstein von unterschiedlichen Farben / der auf derjenigen Seiten viel heller glänzt / zu welcher sie (ihrer Mei-

nung nach) die Gestalt dieses wütigen Teufels sehen / den si
anbeten. Diejenige Tochter nun / so sie ihre köstliche Klei-
der ausgezogen / sieht die Gestalt ihres Gottes / der ihr rufft :
Denn sie sprechen / der Teufel ruffe ihr mit Nahmen / und er-
suche sie / zu ihm zu kommen. Ihre Palpas, oder Priester /
mit ihren priesterlichen Kleidern angethan / nehmen sie dar-
nach; und wann sie dieselbige halb nakket auf diesen Stein
niedergesetzt / und so wol der Tochter / als dem Teufel selbst /
mit Weihrauch genugsam geräuchert haben / erwürgen sie sol-
che (wie aus diesem Abriß zu ersehen) in Beyseyn ihrer El-
tern / die fleissig damit zusehen / ob sie recht tod sey / auf daß si
keine zweyfache Marter ausstehen dürffe. So sie nun ihren
Leichnam mit einem Stein / der so scharff als ein Scheermes-
ser schneidt / aufgerissen / bringen sie das Hertz heraus / wel-
ches sie dem Teufel ins Angesicht werffen / und darnach ver-
brennen: Alsdann vermischen sie auch die Asche mit Waser /
und besprengen ihren Abgott damit : Das übrige aber von
dem Leichnam wird bequemlich mit wohlriechendem Holt
verbrant / solches in ihrer Kirchen zu gebrauchen. In an-
dern Ländern wird solches Fleisch gar von den Priestern
gessen.

Wann demnach das Opfer geschehen / so gehen sie zu
Mittagsmahlzeit / und ist das Volk zu nächst bey dem Diens
und Gebet / welches die Priester / mit vielem Weihräuchern /
über dasselbige thun. Diese Priester verändern endlich ihr
Kleider / und ziehen andere an / welche erschrekklich anzusehen
Damit steigen sie auf eine Brukke / und fahen an zu tantzen
so geschwind die Spielleute aufmachen : Erstlich fangen si
mit einem niedrigen Ton an / und erheben ihn darnach / mi
Gebeten / und darunter gemischten Verfluchungen; biß da
sie sich / nach dem Maas deß Seitenspiels / im Tantzen so seh
erhitzen / daß sie dadurch als wütig werden / so gar / daß etzlich
zur Erden niederfallen; da unterdessen die andern in ihren
Tantz fortfahren / mit Schellen und Glökklein / die nach den
Seitenspiel schlagen / und erklingen. So bald einer von ih
nen zur Erden niedergefallen / das ist / so bald der Teufel in
seinen Leib gefahren / verändern sie den Ton; alsdann geh
ihr Tantz noch gewaltiger und wütender fort / und ermangel
nachmals an denselbigen im geringsten nichts. Dasjenig
abe



aber laut noch viel fremder/ daß sie sagen/ zur selbigen Zeit se-
he man die Teufel leibhafftig unter ihnen mit herum tantzen;
und erkenne sie einig und allein an der Geschwindigkeit ihrer
Bewegung/ sintemal sie/ gleichwie die Priester/ gekleidt sind:
Uberdiß so merken sie augenscheinlich / daß solches Teufel
seyn müssen; denn da sind keine andere auf der Brukken/ als
Priester; und obschon etzliche von ihnen niederfallen / so sieht
man sie doch noch immer in der vorigen Anzahl tantzen und
springen; also daß keiner von denselbigen abgeht. Dannen-
hero komt es auch/ daß diejenigen selbst/ die solchem Tantz nur
zusehen / auf eine gantz wunderbare Weise bewegt werden; so
gar/ daß manchem die Haare über sich steigen.

Hierbey ist wohl zu merken / was le Blanc zu Ende deß
Cap. 23. von seiner eignen Person erzehlt: Ich bin einsmals/
spricht er/ aus Neugierigkeit auch dahin gekommen / da fühlte
ich/ daß ich gehling von einem Wirbelwind berühret wurde;
der mich so gewaltig umfieng / daß ich fast davon erstikkte /
indem ich nicht reden / und so gar auch keinen Athem holen
kunte. Ich wolte meine Factoren, die nicht weit von mir
waren / mir zu Hülff ruffen / aber ich kunte nicht ein Wort
heraus bringen; also daß ich (da ich in der äusserſten Ban-
gigkeit war / die länger dann eine Viertheilstund wärete)
Gott eiferig bat; und auch durch seine grosse Gnad davon er-
löst wurde. Gewißlich / ich bin nie in keiner solchen Angst
und Noth gewest; denn ich fühlte/ weiß nicht was / das zwi-
schen meinen Beinen durchschloff/ mich darnach zwischen den
beeden Schuldern rührte / und steiff gehemmet hielte: Ich
wurde dadurch dermassen abgemattet/ daß mich meine Facto-
ren kaum wieder zu Kräfften / und von dannen hinweg brin-
gen kunten. Man rieht mir/ ich solte Gott dafür danken/ und
mich hinfüro wohl vorsehen / bey dergleichen Unfläthereyen
nicht mehr zu erscheinen; um derer willen ich meinen Fürwitz
theur genug bezahlen müssen. Ich war zwar froh / daß ich
ich solches gesehen hatte/ damit ich ihrer lachen kunte; aber ich
hüte mich seithero sehr fleissig / daß ich in ihren Kirchen und
Versamlungen keine mehr komme/ noch ihre verfluchte Abgöt-
tereyen mit ansehe.

Wann nun dieser Pfaffen-tantz (schliesset le Blanc,
Cap. 24.) vier Tage über gewäret hat/ so hält der Adel seine

Mahlzeit in einem fürtrefflichen Gebäu/darzu die fürnehmsten der Stadt / so wol Manns- als- Weibspersonen/eingeladen werden / die sehr köstlich / und mit Edelgesteinen allenthalben bedekkt/allda erscheinen ; ja auch unterweilen gar mit Rubinen / so groß als eine Nuß / die/ gleichwie eine glüende Kohlen/funkern. Wann sie nun ein Opfer gethan haben / so spielen sie einen sehr anmuthigen Ton ; und nimt ein jeder von ihnen eine Frau/ nach Belieben/ mit ihr zu tantzen ; doch also / daß sie einander mit der Hand nicht anrühren: Sondern sie halten einander mit einem seidnen Band / welches also gantz herum geht / biß daß der Tantz geschlossen ist. Sie tantzen in die Runde/ und ist eine Lust / diesen wiewol gemeinen / jedoch künstlichen Tantz zu sehen/ wegen der unterschiedlichen Gänge / die sie darinnen thun. Wann diß geschehen/ so verändert sich der Thon/ und geht etwas niederer / gleichsam zu ruhen ; vermittelst sonderbarer Gesänger/welche sie singen zu Lob der verstorbenen Helden/ als ihrer Freunde / derer Dapferkeit sie feyren / mit unzähligen Lobgesängern / die gemeintglich erlogen sind. Darnach setzen sie sich in einen Kreis / und sprechen allezeit von der Dapferkeit dieser Verstorbenen ; darüber die Weiber / welche eines zartlichern Gemüths sind/anheben zu weinen. Sie gedenken jedesmals in ihren Klagreden/ daß sie nimmermehr solche Leute/ wie ihre Vätter gewest/seyn werden/die so viel/ und so grosse Dinge ausgerichtet haben. Und nachdem sie einander wiederum zum Klagen und Weinen genöthigt / gehen sie alle / weil sie unlustig/hin zu ihrer Mahlzeit/ die sie dann halten ; und also hat das Geheul ein Ende.

Aus all diesem itzt-erzehlten ist genugsam zu ersehen / wie sorgfältig sie sind / ihre Götter / oder vielmehr Teufel/ zu ehren/darzu sie ihre Priester stets anmahnen ; also daß sie das geringste Kirchen-geplärr nicht versäumen/ wegen der Ehre / und deß Nutzens/den sie dermaleins davon sollen zu gewarten haben. Diese Priester haben gar ein wunderbare Macht unter ihnen ; denn wann ihre Fürsten mit den Benachbarten / oder andern/ einen Krieg zu führen haben/ so machen sie sich selbst zu Schiedsleuten ; und sind dabey in einem solchem Ansehen/daß sie frey heraus den Fürsten ihre obliegende Pflicht/ wegen ihres Volks/zu erkennen geben ; und zween Bramines,

oder Priester beeder Seiten sich deßwegen miteinander berathschlagen / einen unparteyischen Vertrag zu finden. Wann sie aber keinen Vergleich treffen können / erwählen sie hundert von den besten Reutern / und eben so viel Fußknechte zu beeden Theilen / die aus ihren grösten Kriegsheeren / welche vielmals in drey oder viermalhundert tausend Mann bestehen / heraus genommen werden: Ja sie führen gar selten Kriege / daß sie an der Menge einander nicht gleich seyn solten; da dann der Stärkste / welcher überwunden / über den Schwächsten zu gebieten hat. Ob nun wol ein Bramin hunderttausend Mann mehr hat / dann die andere / so scheut er sich doch / solchen Vortheil zu gebrauchen; und wartet mit dem Streit so lang / als er kan: Wofern er aber gezwungen wird / solches zuzugeben / so thut er darüber wol tausend Bezeugnissen an den Fürsten / der Hoffnung / ihn davon noch abzuhalten.

Zum Beschluß ist noch diß zu gedenken / daß die Peguaner / unter so vielen Abgöttern (so wol dem grossen Corcovitas, welches der fürnehmste und älteste ist / daran die andern alle hangen; als dem Oysima, der ein Beweger aller Dinge ist / und viel andere mehr) allezeit / wie oben gedacht / das Jungfrauen-bild mit einem Kind haben; welches sie hoch ehren / mit unterschiedlichen angezündten Lampen / die nicht von Glas / sondern von Talkstein sind; davon man / gegen Osten dieses Reichs / gantze Bergwerke findt. Diesen Stein arbeiten sie gar künstlich / und machen unterschiedlichen Hausrath davon; darzu thun sie noch das Ertz / Calin genant / welches in gantz Indien / von Persien an biß in China / sehr hoch gehalten / und dem Silber gleich geachtet wird; aber gar leichtlich / als wie das Zinn / zerschmiltzt. Sie machen auch ihre Glasfenster / und Laternen / von diesem Talkstein; wiewol nicht weniger von den dreyfärbigen Schildkrotten.

Das XX. Cap.

Kühne That eines Portugesen in der Stadt Pegu: Grosse Trauer-zeichen eines Vatters / we-

wegen der geraubten Tochter: Quiay Fentareu, ein Gott der Betrangten: Der Portuges wird eingezogen: Der Indianer nimt seinen Abgott in die Arme/ bey dessen Steinigung: Xemindo war ein Geistlicher zu Pegu: Die Seelen deret/die von Crocodilen verschlungen werden/kommen gleich in das Paradeis: Quiay Vogarem, Gott deß Beystands in Savaday: Quiay Guatur, Gott deß Krieges: Quiay Hinarel, Gott deß Reises: Kindbett-opfer/ in Martaban: Baneanen/ihre Priester daselbst/wie sie mit den Kranken verfahren: Manche schneiden ihnen selbst den Kopf ab: Andere ziehen einen Strikk/durch den Leib: Beicht in Casubi.

IN der Stadt Pegu, wie abermal Pinto vermeldet/ in sein *Wond. Reiz. pag. 256. 257. 258.*) war ein reicher/ und fürnehmer Kauffmann/ Mambogoa genant/ der seine Tochter auch eines reichen Kauffmanns/ Nahmens Manicamandarin, Sohn verheyrathet: Der Vatter hatte meistentheils alle Edelleute/und Fürnehmsten der Stadt/ zur Hochzeit eingeladen/ die mit grosser Frölichkeit gehalten wurde. Aber der Portuges/ Diego Suarez (welcher/ zu deß vorbesagten Xemindo Zeiten/dessen wir bald mit mehren gedenken wollen/ Stadthaubtmann in Pegu gewest) kam ungefehr/ mit seinem Geleit/bey dem Haus vorbey; und da er von solcher Frölichkeit hörte/hielt er alsobald mit seinem Elephanten/darauf er saß/still/und ließ der Braut Vatter andeuten/daß er ihm Glükk/ Heil/und Segen/wegen der neuen Ehleute/ wünschte; neben vielen trefflichen Anerbietungen. Der Vatter/ zu Bezeigung seines Danknehmenden Gemüths/nahm seine Tochter bey der Hand/ kam mit ihr/ in Gesellschafft vieler ansehlichen Frauen/ vor die äussere Thür hinaus/ da Diego war; Da kniete nicht nur allein der Vatter nieder/ und bedankte sich

für die sonderbare Gunst ; sondern hieß auch seine Tochter niederknien / ein köstliches Juwel von ihrem Finger herab ziehen/ und dem Diego überreichen. Dieser / so von Natur ein geiler Unfläter / ergrieff sie bey der Hand / und sprach: Das sey ferne / daß eine so schöne Tochter in eines andern Hand / als in die meine komme! Der alte Vatter hub seine Hände gen Himmel / und bat sehr demütiglich um die Erlösung seiner Tochter ; er aber antwortete ihm anders nichts / als daß er dem Haubtmann seiner Leibwache / der ein Türk war/sagte: Töde diesen Hund! Allein der Alte entwich dem Streich / und ließ ihm die Tochter. Unterdessen kam der Bräutigam auch/mit Thränen/hernach geloffen / wurde aber von stund an getödt / gleichwie auch sein Vatter / neben noch sechs oder sieben andern Personen ; Die Weiber / da sie das sahen/machten ein erschreckliches Geschrey: Die Braut aber/ weil sie merkte/daß er ihr Unehre anthun wolte/ erwürgte sie sich alsobald mit einer Bind-nadel / welches dem unzüchtigen Böswicht sehr verdroß / daß er in seinem unchristlichen Beginnen verhindert wurde. Pfui dich / deß schönen Christenthums / daß den Heyden wol einen Lust machen solte! Also muß man Indianer / und Türken/ mit guten Exempeln / bekehren!

Man sahe den betrübten Vatter/nach so greulicher That/ unter vier Jahren nicht aus seinem Haus kommen: Aber zu mehrer Bezeugung seiner stetiger Traurigkeit / umwikkelte er sich endlich mit einer alten/ zerrissnen Matten / bettelte in solcher elenden Gestalt von seinen eignen Sclaven Allmosen / und aß niemals / als nach der Länge ausgestrekkt / und mit dem Angesicht nach der Erden gekehrt. Er beharrte auch in solcher lang-getriebener Traurigkeit / biß daß er Zeit und Mittel sahe/seine Zuflucht zu dem weltlichen Gericht zu nehmen: Denn da ein anderer König / und andere Landvögte / waren / gieng er in seinem erbärmlichen Zustand / mit einem dikken Strikk um den Hals/ und mit einem grauen Bart/ der ihm weit über die Brust herab hieng / auf den öffentlichen Markt/darauf eine Kirche/ Quiay Fentareu, deß Gottes der Betrangten/stunde; daselbst er den Abgott in die Arme nahm/ und also wieder aus der Kirche gieng. Nachdem er nun die gewöhnliche Pflichtleistung / besagter massen/ verrichtet/

rieff er / damit ihn alles Volk hören möchte / überlaut: O / ihr Leute / die ihr mit einem reinen und friedfertigen Hertzen diesen wahren Gott den Betrangten bekennet / welchen ihr in meinen Armen sehet; komt hervor / gleichwie die blitzende Donnerschläge bey finsterer Nacht heraus brechen; und schreiet so laut / daß euer Heulen durch den Himmel tringe; damit sich das barmhertzige Ohr deß HErrn zu unsrem Seufftzen neige / und auch vernehme / warum wir das Recht wider diesen boßhafftigen Fremdling / als den schnödsten Menschen in der Welt / erheischen: Denn dieser Böswicht hatte nicht genug daran / mich meiner Güter zu berauben; sondern er hat auch unser Hausgesind geschändet. Wer soll sich dann nicht mit mir zu diesem Gott einfinden / den ich in meinen Armen hab / und mit meinen Thränen benetze? O / daß die Schwelg-schlange aus der tieffen Rauch-höle dessen Täge verkürtzē / und seinen Leib in Mitternacht / zerreissen wolte! Diese Wort deß alten Manns machten in den Gemüthern der Menschen ein so grosses Nachdenken / daß sich augenblicklich etzliche tausend gleich herbey fanden / die solche Schmach zu rächen / sehr begierig wären. Sie lieffen also / mit grossem Geträng / gerad auf den königlichen Hof zu / und rieffen ihm / mit einem erschröcklichen Getös (da er zum Fenster heraus sahe) also zu: Recht / Recht / wider einen Unglaubigen / der uns unsrer Güter beraubt; unsre Vätter / Kinder / Brüder / und andere Freunde / getödt hat! Da der König den Thäter zu wissen begehrte / sprachen sie: Ein verfluchter Dieb / ein Mitgenoß der Werke der höllischen Schlange! Und so du nicht verhelffen willst / wie es der Gott der Betrangten von dir erfordert und haben will / so ist zu befürchten / daß er dir dermaleins auch nicht helffen werde! Dar-

Darum befahl er dem Chirca, als dem obersten Vorsteher deß Gerichts / er solte den Diego Suarez entbieten / und mit gebundenen Händen und Füssen dem Volk überantworten. So bald dieser verhurte Unchrist den Chirca sah / ergrimmte er sich darüber / und bat um etwas Verzug ; aber er wurde ihm abgeschlagen : Darauf begleitet ihn eine Leibwach von dreyhundert Mann / welches Pinto, samt seinen andern Landsleuten / mit höchster Bestürtzung / ansehen muste : Da er nun in den Unterhof gekommen / stieg er die Stapfeln hinauf ; und der alte Mambogoa, der den Abgott abermal in seinen Armen hielt / reitzte das Volk an / mit diesen Worten : Derjenige / welcher zu Ehren dieses Gottes der Betrangten / den ich in meinen Armen hab / diese verfluchte Schlange nicht steinigen wird / der sey ewig verflucht ; und das Hirn seiner Kinder werde im Mitternacht verzehrt : Damit durch die Straff einer so grossen Sünde die Gerechtigkeit deß hohen HErrn an ihm gerechtfertiget werde ! So bald er nur ausgeredt hatte / sahe eine so grosse Meng Steine auf Diego zufliegen / daß er in einem Augenblick darunter zu Boden gieng : Ja man warff mit Steinen so unbesunnen zu / daß auch viel unter den Werffern selbst gequetscht wurden. Eine Stund darnach zogen sie ihn unter dem Steinhauffen hervor / zerrissen ihn in tausend Stukken / und schleppten sie auf den Gassen hin und her. Der König / dem dessen Güter verfallen waren / fand Leute in sein Haus / da es alles so unordentlich untereinander gieng / daß sie / weil sie nach ihrem Sinn nicht genug gefunden / dessen Knechte und Sclaven grausam peinigten / und acht- und- dreissig davon umbrachten. Also ist Diego von den höchsten Ehrenspitzen plötzlich in Abgrund deß Verderbens / durch sich selbst / gestürtzet worden / der zu deß Xemindo Zeiten hoch empor gestiegen war.

Belangend diesen Aufrührer (dessen sonderbare Begräbtniß wir nächst vorhin erzehlt) so war der Xemindo ehdessen eine geistliche Person von Pegu, ein Mann von adelichem Herkommen / und ein naher Freund deß vorigen Königes zu Pegu, welchen der König von Brama schon vor zwölf

Jahren

Jahren getödt hatte. Deß Xemindo Nahm war vorhin Xoripamxay, ein Mann von fünf- und vierzig Jahren / von hohem Verstand; den jederman für sehr heilig gehalten: In den Gesetzen ihres falschen Gottesdiensts war er wol erfahren/und hatte gute Eigenschafften an sich / die ihn bey dem Volk so angenehm machten/ daß diejenigen / welche ihn predigen hörten/ zu einem jeden Wort/ das er aussprach/sagten: Fitaral axivan davocs Quiay Ampaleu, das ist: Warlich Gott redt in dir! Fast eben/ als wie das Volk dem Herodi zurieff: Das ist Gottes Stimm/ und nicht eines Menschen. Act. 12. v. 22. Da er nun merkte / daß er so hoch geachtet wurde/war er darauf bedacht / wie er zu einem hohen Stand gelangen möchte. Derohalben / da der König von Brama in das Königreich Siam gefallen war / und die Stadt Odia belagert hatte/ predigte dieser Xemindo in der Hauptkirchen / Conquiay, in der Stadt Pegu; und sprach in einer grossen Versamlung von dem Verlust dieses Königreichs / von dem Tod ihres rechtmässigen Königes / von den grossen Pressuren / von den grausamen Straffen / und vielen anderen Trangsalen / so die Bramaer den ihrigen angethan hatten; auch von Verwüstung der Kirchen und Gotteshäuser / die man nun zu Stallungen und Misten gebrauchte. Durch welche/und noch andere/ Reden er das Volk dermassen bewogen/ daß es ihn für ihren rechtmässigen König annahm; und an statt Xoripamxay, aus überflüssiger Ehrerbietung / Xemindo nennete. Darauf / als er zum König erwählt/begab er sich von stund an nach deß Königes von Brama Hof; allda er 5000. Bramaer tödete: Und also verfuhr er mit allen andern/die er in den Festungen deß Reichs antraff; und plünderte die königlichen Schätze/die sehr groß waren. Solcher massen wurden bey die 15000. Bramaer /ohne die Weiber/getödt; und brachte Xemindo innerhalb 23. Tagen funfzigtausend Mann zusammen / damit wider den König von Brama ins Feld zu ziehen: Es machte ihm auch die Stadt Martabane, die vorhin schon zu ihm gefallen / keinen geringen Muth: Er striet also wider denselbigen König / aber zu seinem grossen Nachtheil; sintemal all die Seinigen geschlagen wurden: Hätte dem-

demnach dieser neue König besser gethan / wann er ein Priester zu Pegu geblieben wäre.

Wir begeben uns nun wieder zu dem abgöttischen Aberglauben: In den Niederländischen Anmerkungen zu Joh. Albr. Mandelslo Ost-indianischer Reise / deß *I.* Theils Cap. 17. wird gemeldet/ daß sich in der Stadt Pegu ein Crocodil/dreissig Schuhe lang / im fliessenden Wasser deß Stadtgrabens aufgehalten/ da kein Tag vergieng/ daran er nicht einen oder den andern Menschen verschlungen hatte; gleichwol aber wolten ihn die Benjanen nicht umbringen / wiewol sie es leichtlich hätten thun können; aus dieser Ursach / dieweil diejenigen Menschen für glückseelig zu schätzen / welche von den Crocodilen umgebracht würden; sintemal solche Seelen nicht weiter in andere Thiere / sondern alsobald in das Paradeis führen.

Von Pegu aus verfügen wir uns nun ferner in die angrentzende Städte / und Königreiche: Als Chaumigrem durch seinen Bruder/ auf dem grossem Feld Gumpalaor (dahin er ein mächtiges Volk in dreyzehnhundert Schiffen bringen / und aussetzen lassen) die Stadt Savaday, mit seinem grossem Verlust/belagern ließ; und nachmals auch den Dioforay (dessen Gefangener Pinto, samt noch andern Portugesen / war) nach dem Flekken Valeutay mit 5000. Mann zur Behülff gesandt hatte / und dieser unterwegs allerdings geschlagen wurde; ist Pinto (in seinen *Wond. Reiz. pag. 235. 236.*) deß Nachts / samt seinen Gefärten / entwischt/ und nach groß-ausgestandener Gefahr / wegen der Tiger / Schlangen / und anderer wilden Thiere / endlich zu einem grossen Pfuhl gekommen; daran eine Kirch oder Zelle gebauet war / in welcher sie einen Einsiedler antraffen / der sie / nach seinem Stand / sehr wohl empfieng: Dieser alte Mann behielt sie zween Tage bey sich / welche Zeit über sie ihn dann allerley ausfragten; der sie berichtete / wie daß sie noch in deß Königes von Savaday Ländern wären/ und daß dieser Pfuhl/ oder Teich/Oreguantor, das ist/ das Gühnen der Nacht/ und diese Zell/ Quiay Vogarem, der Gott deß Beystands / genennet werde. Alsdann legte er seine Hand auf ein küpfernes Pferd/ das / an statt eines Abgotts / auf dem Altar stunde; sagte auch/ er hätte vielmals in einem Buch gelesen (darinnen

nen von der Stifftung dieses Königreichs gehandelt würde) wie daß nemlich dieser Teich ehdessen eine Stadt gewest / Ocumchaleu genant / die dazumal vor 237. Jahren von einem König / Nahmens Ava, gewunnen worden: Da ihm dann / zum Beweis solcher Eroberung / seine Priester gerathen / daß er alle gefangene Kinder männliches Geschlechts / Quiay Guatur, das ist / dem Gott deß Kriegs aufopfern solte; damit sie nicht mittler Zeit / wann sie zu Männern würden / ihn seines Königreichs wieder beraubten; darum habe der König all diese Kinder versamlen / und in die fünf- und- achtzig tausend mit dem Schwerd tödten lassen / der Meinung / solche deß andern Tags zu verbrennen: Da sey die folgende Nacht ein so grosses Erdbeben entstanden / mit so schwerem Donner und Blitz / daß diese Stadt / eher als in einer halben Stund / gantz verwüstet / und durch eine gerechte Straff deß Himmels / der König samt all den Seinigen getödet worden: Darunter auch dreissigtausend Priester gewest / die sich seithero alle Neu - und - Vollmonden so grausam hören liessen / daß die Innwohner / vom Schretken sehr eingenommen / von dannen gewichen; und mehr nicht / als 85. Clausen oder Zellen / stehend geblieben waren / zum Gedächtniß der 85000. Kinder.

Den dritten Tag ist Pinto von dannen gereist / und an einem Fluß siebenzehn Tage fortgewandert; biß er endlich / bey nächtlicher Weile / ein Schiff angetroffen / daraus er neun Personen (sechs Männer und drey Weiber) steigen sehen; die nach gehaltener Mahlzeit / in einen tieffen Schlaff gefallen. Indessen kamen diese Portugesen an das Schiff / schuben es aus dem Morast / darinnen es stektte / mit ihren Rukken fort / und fuhren / bey dieser guten Gelegenheit / immer den Fluß hinab; und befanden sich deß andern Tags / zehn Meilen von dannen / bey einer Pagode, Nahmens Quiay Hinarel, der Gott deß Reises; allda sie nur einen einigen Mann / und sieben- und- dreissig meistentheils betagte Weibspersonen / und Nonnen bey dieser Pagode sahen; von denen sie mehr aus Furcht (wie es sich ansehen ließ) als aus Liebe / auch sehr freundlich empfangen wurden. Die vermeldeten / wie daß sie nur arme Frauen wären / die aus einem eiferigen Gelübde alles verlassen / und von dieser Stelle nicht wiechen; sondern

daselbst Quiay Ponnedea, der die Wolken deß Himmels bewegte/ anrieffen / daß er ihnen doch Wasser geben wolte / ihr Land dadurch fruchtbar zu machen. Darnach ist Pinto mit den Seinigen wieder fortgesegelt / biß er endlich unter die Seerauber gerathen.

Nun gelangen wir / in dieser Erzehlung / an das Land Martaban, so ehdessen dem Königreich Pegu unterworffen; daran es auch gegen Norden grentzt / und an Dugon, als die letzte Seestadt/und Hafen von Pegu stösst; imgleichen gegen Westen an das Bengalische Meer; nunmehr aber vom König in Siam an sich gezogen worden. Allda suchen die Weiber/ wann sie aus dem Kindbett gehen (wie solches le Blanc, in seinen *Vermaard. Reiz. pag. 86. 87. 88.* aus Erfahrung beschrieben) ein Lamm/mit einem schwartzen Kopf; das bringen sie dann / mit allerley Blumen bedekket / in die Kirche / gleichwie auch das Kind/mit vielem Gaukkelwerk: Alsdann thun sie ein Opfer/und liefern das Kind/samt dem Lamm/dem Banean, oder Priester / Satalico genant / in seine Hände: Der dann die Haut / den Kopf / die Füsse / samt andern Abschniedlein/für seinen Antheil hat/ und sich dabey sehr frölich macht: Und diß alles ihrem Castigay zu Ehren. Alle diese Priester sind grosse Zäuberer / und so bald ein Kind geboren wird/ rechnen sie dessen Geburt-stund aus; und schreiben alldasjenige / was demjenigen Kind die Zeit seines Lebens widerfahren soll/ auf ein Täfelein: Welches die Eltern sehr fleissig bewahren/allem Unfall vorzukommen; denn sie halten all dasjenige / was ihnen diese Baneanen vorschwätzen / für unfehlbar.

So jemand krank ist / fragt man ihn/ob er sterben wolle/ oder nicht; und wann sie dann ihr Urtheil darüber gegeben / wird so stark daran geglaubt / als wann es von Gott selbst herkäme. Da einer von den Ihrigen durch ihre Zäuberer besagter massen verwiesen/ und fast gantz von ihnen verlassen war; wurde er durch einen von den Unsrigen (spricht le Blanc) so wol verpflogen / daß er in neun Tagen wieder genas; also daß sie endlich bekanten / die Christen verstünden sich besser darauf/ als all ihre Zauberer. Dergleichen begab sich hernach mit einem andern / dessen Weib von einem Christen gerathen wurde/ die Thür vor demjenigen Zauberer/ dem

ihr

ihr Mann das Haus allbereit verboten hatte / hinfüro zuzuhalten. Da nun der Mann wieder aufgekommen war / hielt der Christ nicht nur allein den Mißbrauch dieser Priester / sondern auch die Falschheit ihrer Vesticam, Pagoden und Castigay, dieser Frauen vor; und zeigte ihr dagegen die Warheit deß Christlichen Gottesdiensts; der Hoffnung / sie von ihrem Irrthum los zu machen. Aber diß arme Weib / welches sehr verstokkt / gab ihm hierauf zur Antwort: **Ich glaube zwar / daß dein Gott viel mächtiger / als der unsere / sey; dieweil Er aber so groß und herrlich ist / gleichwie Er dann auch ist / wird Er sich nicht so sehr erniedrigen / uns armen und einfältigen Geschöpfen sich zu zeigen / und kennbar zu machen: Also daß es sich nicht wohl schikken würde / einen Gott anzunehmen / ohne seinen Geheiß und Befehl: Denn der unsere gibt uns sein Begehren zu verstehen / welchem wir auch gehorchen. Was aber die Baneanen anbelangt / werde ich ihnen wol nimmermehr glauben / dieweil sie falsche Propheten sind.** Deßwegen aber wurden diese arme Leutlein gezwungen / ferne von dannen hinweg zu ziehen / und sich anderwerts niederzulassen. Man solte zwar diese einfältige Menschen gar leichtlich mit der Warheit überreden und überweisen können; zumal weil sie das Gedächtniß S. Thomas annoch in hohen Ehren halten; man müste aber auf Mittel bedacht seyn / ihre Abgötter zu zerbrechen / und ihnen zu zeigen / daß sie weder Krafft / noch einige Bewegung hätten: Welches / ohne gewaltsame Waffen / nicht wol geschehen kan.

Diß Zaubergeschmeiß der Baneaner macht ihnen diese arme Leute so unterthänig / daß sie alle ungereimte Dinge glauben; und / wann diese / an etzlichen gewöhnlichen Feyertägen / ihre Abgötter auf den mit Blumen gezierten Wägen / als in einem Triumph herum führen / etzliche so thöricht sind / daß sie sich unter die Wagen-räder legen / und (wie an andern Orten) zerquetschen lassen. Andere stekken ihre Köpfe in stählerne Ringe / Parochiti genant / die wie ein Scheermesser schneiden; und hernach stellen sie ihren Fuß in einen Strikk /
der

der an dieselbigen Ringe fest gebunden; und schneiden ihnen also selbst den Hals entzwey: Diese werden nachmals / als Heilige / angebetet / und in das Kirchenbuch eingetragen. Andere machen Schnitte in ihre Seiten / und ziehen einen Strikk / oder Band / durch ihr Fleisch; und lassen sich an den Wägen ihrer Abgötter immer fortschleppen: Alsdann kommen etzliche von ihren Freunden / und sprechen zu ihnen: Bedenk / daß ich jederzeit einer von deinen Freunden gewest! Und sie glauben auch steiff daran / daß ein solcher Märtyrer die Macht habe/sie zu beschirmen. Dessen Freunde werden darum höchlich geehrt (gleichwie deß weisen Confucii in China/ wie erwähnet worden Cap. XII. Bl. 722.) und wann sie arm sind / auf gemeinen Kosten unterhalten. Sie haben auch sonst ein Fest/ an welchem sie zwölff Monden/ und die zwölff Zeichen zehlen / und grosse Frölichkeit dabey treiben. Wann sie den Wagen ihrer Abgötter herum führen/so ist noch ein anderer Wagen mit reinen Jungfrauen dabey/die jene unaufhörlich beräuchern.

In der Stadt und Königreich Casubi, welches weiland auch dem König von Bengala angehörig / und nicht weit von Mandrantelle gelegen / sind sie (berichtet le Blanc ferner / pag. 133.) gleichwie die andern Indianer dem thörichten Aberglauben auch sehr ergeben / und ihren verheyratheten Priestern sehr wol gewogen:Sie gebrauchen sich einer sonderbaren Beicht/die dem Christenthum in etwas gleichet: Kurtz vor dem grossen Feyertag ihres Oyzima, waschen sie sich in einem Pfuhl/ allda sie zimlich lang in die Nacht verbleiben / und sich darnach in Baumwollene Tücher einwikkeln / die sie Bambu nennen; und also unter Bäume gehen/die von unterschiedlichen Liechtern leuchten. Wann nun der Beicht-tag herbey gekommen/gehen sie hin zu ihrem Catibe, oder Priester/fallen auf ihre Knie nieder/ legen ihren Mantel ab / welchen sie auf ihrem einfachen Hemde tragen; und wann sie dem Priester ein kleines Geschenk gethan/geben sie sich ihrer Sünden selbst schuldig; und schlägt sie dabey der Priester mit einem kleinem hültzernen Knüttel / oder Kolben / und sagt zum öfftern / Gazay, das ist/ sag an / sag an! Wann die Beicht verrichtet / legt er ihnen eine Buß auf; alsdann waschen sie sich wieder in dem Pfuhl/begeben sich in einen Umgang / tra-

gen ihre Speis in hültzernen und trefflich-gemahlten Schüsseln/oder Porcelan; neben ihren Götzen/die sie mit sich herum führen. Wann dieses Gepler: auch vorbey / und ein Gang um die Stadt gethan ist / so ruffen ihnen die Priester zu: Geht/und esst im Nahmen unsers Gottes / daß er euch alle segne! Darnach küssen sie einander / zum Friedens-zeichen/ und diejenigen/ welche in Strittigkeit/ Haß und Feindschafft leben/ umfangen einander / und weinen unterdessen so bitterlich / als ob ihnen das gröste Unglükk von der Welt widerfahren wäre: Die Freunde und Verwandte kommen / und trösten sie / mit diesem Vorwand/ man müsse alles vergessen; also daß sie miteinander versöhnt/ ins gesamt ihre Mittag-mahlzeit halten/ und gute Freunde verbleiben; dem vielleicht das Sonnen-fest Pongol der Bramines, oder das Liebes-mahl der Römer zu vergleichen seyn möchte. Sieh den II. Theil der Ostn. Thür Cap. 13. und daselbst die erste Anmerkung. Diejenigen Priester in Casubi halten uns für beschmitzte Leute; und weiß ich mich noch wol zu erinnern (spricht le Blanc) daß sie/nachdem sie mit uns geredt/ ihre Kleider wuschen / und von der Speise/ die wir angerührt hatten / nicht essen wolten. Biß hieher der Ruhm-besagte Frantzos/ im I. Theil/Cap. 18. und 26.

Das XXI. Cap.

Religion im Königreich Siam: GOttes Belohnung und Straff: Zweyerley Geister: Grosse/ und sehr lange Bilder: Ihre Priester meiden zugleich Weiber/und Wein: Dürffen wieder weltlich werden: Fast-täge: Verschlukkung eines beschwornen Reis-klumpens: Wie lang die Welt gestanden/ und noch stehen werde: Acht Augen der Sonnen werden sie verbrennen: Zwey Eyer / daraus Mann und Weib kriechen werden: Veränderung

derung alles gesalznen Wassers: Vier Secten / nach den vier Elementen: Crönungstempel: Königliche Leichbegängniß: Hundert Schiffe voll Götzenbilder: Beschreibung der Schwelg-schlange: Versperrung der Häuser/zur Trauerzeit: Quiay Fanarel, Gott der Freuden: Vorstellung deß neuen Königs.

JO. Boterus am oft-besagten Ort *fol. 363.* meldt von der Siamer Religion / daß sie Gott für einen Schöpfer Himmels und der Erden / für einen Belohner der Frommen / und einen Straffer der Bösen halten. Sie glauben / daß der Mensch zweyerley Geister bey sich habe / deren einer ihn bewahrt / und zum guten ermahnt; der andere aber ihn versucht / und vexirt. Sie bauen viel / und herliche Kirchen / und in denselbigen viel grosse Menschen-bilder / die sie vermeinen/ daß sie/ wegen ihres frommen Lebens / im Himmel seyen. Unter andern Bildern ist eines/ welches 50. Schritt lang/ so sie für den Vatter der Menschen halten; denn sie sind der Meinung / daß derselbige von Gott oben herab gesandt/ und aus ihm etzliche Personen geboren worden/ welche um Gottes wegen / grosse Marter und Pein gelidten haben. Joost Schouten in seiner (von mir gar neulich übersetzten) Beschreib. deß Königr. *Siam* Bl. 305. 306. berichtet gleichermassen / daß etzliche Abgötter 4. 6. 8. und 10. Ellen lang seyen; unter andern aber ein von unglaublicher Grösse sitzendes Bild/welches wann es aufgericht stünde/ wol 20. Ellen / oder 120. Schuhe hoch seyn würde. Hierbey ist auch noch dieses zu erinnern/ was *Joh. Jacob* Merklein/ in seiner Ost-Ind. Reisbeschreib. Bl. 451. selbst im Jahr Christi 1651. gesehen. Sie sind die abgöttischten Heyden / spricht er/die ich noch jemals gesehen; denn ihre Tempel / derer sie sehr viel im Lande haben/ sind inn- und- auswendig schön ausgeschnitten/verguldt/ und voll Bilder: Ich hab in der Stadt Odia, in einem Tempel / über 500. Bilder gesehen / die von Fuß auf gantz verguldt waren: Zwischen der Stadt/ und dem

Holländischen Kauff-haus ist ein Tempel / welchen man etzliche Meilen weit sehen kan; darinnen befindet sich ein sitzendes Bild / welches fast oben anstösst; dessen kleinster Finger dikker ist/ als ein zimlicher Mann um seinen Leib; und solches ist gäntz und gar dikk verguldt.

Die Priester (schreibt Boterus ferner) werden bey ihnen in grossen Ehren gehalten / und tragen lange gelbe Kleider/welches eine heilige Farb ist/ weil sie dem Liecht der Sonnen gleichet: Sie gehen nicht in die Häuser der Weiber / und ziehen auch keine Hännen auf/ darum weil sie Weiblein sind: Das Weintrinken ist bey ihnen eine so grosse Schand (gleichwie auch Christliche Priester keine οἴνῳ πολλῷ προσέχοντες; Weinsäuffer/ 1. Tim. 3. v. 8. seyn sollen) daß sie die Priester / so denselbigen trinken/zu tod steinigen. Sie essen (setzt Alex. Rofs, *pag. 112.* noch hinzu) allein Reis / und Kräuter / die sie von Thüren zu Thüren betteln: Sie dürffen weder kauffen noch verkauffen/noch Renten empfangen: Sie gehen allzeit barfuß/und in schlechten Kleidern: Sie müssen um Mitternacht auffstehen/und ihre Götter anbeten. Joost Schouten; in seiner Beschreib. Bl. 306. gedenkt/ daß denen Priestern/ bey Straff deß Verbrennens / die natürliche Gemeinschafft mit den Weibspersonen verboten: Sie haben aber die Macht (indem sie ihre Schwachheit erkennen) den geistlichen Habit abzulegen; welches zum öftern bey ihrer vielen/aus Wollust/ geschicht.

Sie halten viel Fasten im Jahr / und sonderlich zu einer Zeit / wann alles Volk zu den Kirchen und Predigen laufft. Zu Versöhnung der Missethaten (schreibt Jo. Schouten noch deutlicher Bl. 310.) sind alle Neu- Voll- und- Viertheilmonden gewöhnliche Feiertäge / und zu unterschiedlichen Jahrszeiten etzliche sonderbare / und fürnehme Feste verordnet; die/mit grossem Zulauff deß Volks/ hoch-feyerlich begangen werden: Imgleichen haben sie jährlich eine Fasten / drey Monath lang; da sie sich unterschiedlicher Speisen enthalten/ die ehdessen ein Leben empfangen haben.

In zweiffelhafften Gerichtshändeln geben ihnen Priester (unter andern Urtheilen) den beeden Partheyen mit zauberischen Teufels-zeichen beschworne Reis-klumpen / mit vielen Ceremonien zu essen; wer ihn nun / ohne Wiederausspei

ung

ung / hinein geschlukket / der gewinnt seine Rechtsache; und wird ihm / als dem Obsieger / ein schleiniges Urtheil von den Richtern ertheilt / dabey auch mit grossem Triumph nach Haus begleitet; hingegen der Ungerechte nach Gebühr abgestrafft. Jo. Schouten, *pag. 294.*

Sie glauben / daß die Welt einen Anfang gehabt / und 8000. Jahre stehen werde; daran nunmehr 6000. vergangen; auch daß sie durchs Feuer verzehrt / und alsdann sich im Himmel acht Augen der Sonnen aufthun werden / welche mit einer grossen Hitz die Wasserflüsse und das Meer ausdürren / die Erde zu lauter Aschen verbrennen / und folgends zwey Eyer überbleiben sollen; daraus ein Mann und Weib kriechen werde / die Welt wieder durch sie zu erneuern. Alsdann werde auch kein gesaltznes Wasser mehr / sondern allenthalben Weiher / und helle / saubere Wasser vorhanden seyn; die den Boden dermassen netzen / und fruchtbar machen / daß er / ohne alle Mühe und Arbeit / alles überflüssig hervor bringen werde. Im übrigen füget Alex. Ross noch dieses hinzu / daß in Siam nicht nur allein dergleichen abgöttische Heyden / sondern auch Mohren und Christen wohnen; und jene insonderheit die vier Elementen anbeten / nach welchen sie auch viererley Secten unterscheiden: Ein jeder verlangt in demjenigen Element begraben zu werden / welches er anzubeten pflegt; darum werden etzliche beerdiget / manche verbrant / andere in der Lufft aufgehenkt / etzliche ins Wasser versenkt.

Nun ist noch übrig die königliche Leichbegängniß / welche uns Pinto, in seinen *Wond. Retz. pag. 246. 247. 248.* also beschrieben: Die Priester kamen / spricht er / bey die zwantzigtausend zusammen; und wurde beschlossen / man solte den Leichnam (sintemal ihm seine Gemahlinn / die mit ihrem Hausgenossen Ehebruch getrieben / mit Gifft vergeben hatte) zeitlich verbrennen / eh solcher durch das Gifft verderbt würde / oder ein grosses Gestänk dadurch entstehen möchte; denn wofern dergleichen geschehen solte / so würde die Seel / laut ihres Gesetzes / nicht seelig werden können. Darum schlichtete man einen Holtzhauffen von allerley wohlriechendem Holtz / darauf man den Leichnam legte / und mit Feuer ansteckte; also daß unterdessen der Leichnam verbrant wurde / indem das Volk erbärmlich um ihn weinete. Darnach wurde die Asche

in einen silbernen Kasten gethan / in ein köstliches Schiff gebracht/und von viertzig Seroos, (die voll Talagrepos, als ihrer fürnehmsten Priester / waren) fortbegleitet. Darzu kamen noch viel andere Schiffe/ darauf eine unzählige Meng Volks war ; und folgten ihnen hundert grosse Barken / die mit Abgöttern von unterschiedlicher Gestalt beladen / und als Schlangen/Crocodilen/Löwen/Tiger/Krotten/Fledermäuse/ Vögel/ Böcke/ Hunde/ Elephanten/ Geyer/ Katzen/ Habichten/Raben/und dergleichen Thiere/ anzusehen waren ; welche alle so wohl gemacht / als ob sie lebten. Dabey waren auch dieser Götzen Gesichter/als im Trauer/mit Seiden bedekkt ; und ein jeder/ nach seinem Stand / zugebutzt : Derer Anzahl so groß/ daß / nach derjenigen Aussage / die es gesehen / über die fünftausend Stukk seidene Zeiche / zu Bekleidung dieser Bilder / verschnitten worden. Man sahe / in einem andern grossen Schiff/den König aller Abgötter/die Schwelg-schlange deß tieffen Rauch-hauses genant ; dieses Götzenbild hatte die Gestalt einer erschrekklichen Schlangen / so dikk als ein grosses Faß/und in neun Ringe geschlungen/ mehr dann hundert Spannen lang/ mit empor-erhabenem Hals und Kopf : Aus den Augen/ Kälen / und Brust kamen schrekkliche Feuerflammen hervor/also daß sich jedermänniglich vor diesem Ungeheuer entsetzen muste.

Darneben war auf einem Gerist / so drey Klaffter hoch / und köstlich gebaut/ein sehr schöner/ vier- oder- fünf- jähriger Knab/ mit Perlen / guldnen Ketten/ und köstlichen Edelgesteinen gantz bedekkt ; mit Flügeln / und Haaren von Gold / gleichwie wir die Engel mahlen. Diß Kind hatte einen kostbaren Hauer in der Hand/damit diese Heyden andeuten wolten / als ob es ein Engel vom Himmel wäre / den Gott gesandt / diese grosse Menge der Teufel zu fangen ; damit sie nicht deß Königs Seele raubten/ eh er in seine obere Ruhstätt käme. Alldiejenigen Schiffe kamen der Ordnung nach ans Land / bey einer Pagode, Nahmens Quiay Poutar ; allda man deß Königes Aschen / samt allen Götzenbildern / gleichwie sie in den Schiffen waren / heraus brachte / und das Kind herab nahm. Darauf zündete man alle dieser Bilder an / und machte ein so grausames Getös mit grobem Geschütz / Trummeln/Glokken/und Trompeten/daß einē dafür schauerte

Da die Flamm aufgieng / war es anderst nicht/ als eine warhafftige Höll / anzusehen ; und wurden in kurtzer Zeit alle Bilder / Schiffe / und was sonst darinnen war / gantz eingeäschert.

Nachdem nun diß alles gethan war / verfügten sich die Stadtleute (derer eine unzählige Meng) wieder in ihre Häuser ; da sie dann mit geschlossnen Thüren und Fenstern zehn Tage lang verblieben / und durffte sich niemand öffentlich sehen lassen/ ausser etzlichen armen Leuten/ die bey nächtlicher Weile/mit ungewöhnlichem Weinen und Wehklagen/ein Allmosen begehrten.

Dabey ist zu erinnern/ daß solche Versperrung der Häuser und Fenster auch in China / bey allgemeinen Bußtägen / zu Bezeugung der grossen Traurigkeit/ gebräuchlich ; wie oben zu sehen Cap. *X*. Bl. 692. Imgleichen/ bey Absterben deß Rolims, in Pegu, Cap.*XVI*. Bl. 764. Wie auch in Jappan, wann heimliche Christen offenbar wurden / und nicht wieder abfallen wolten ; da man ihnen dann die Thüren und Fenster vernagelte / wie Reyer Gisbertsz, in seinem neulich von mir übersetztem/ Jappanischen Martyrbuch schreibt/ Bl. 197. 209.

Darnach öffneten sie ihre Thüren und Fenster wiederum/samt ihren Pagoden, die herrlich geziert / und mit köstlichen Tapezereyen behangen waren: Man hatte auch Tafeln voller Rauchwerks aufgericht ; und liessen sich sonderbare Männer zu Pferde / in weissen Damast gekleidt / auf der Strassen sehen ; die nach dem Klang eines absonderlichen Seitenspiels öffentlich rieffen: O ihr betrübte Innwohner / im Königreich Siam, merkt / merkt auf dasjenige/ was man euch / von Gottes wegen / ansagt ; und preiset alle seinen heiligen Nahmen / mit reinem und demüthigem Hertzen ; denn die Werke seiner göttlichen Gerechtigkeit sind groß : Legt euer Leid ab / komt aus euren Wohnungen hervor / darinnen ihr verschlossen seyd ; und lobsinget von der Gütigkeit eures Gottes/ dieweil er euch einen neuen König gegeben hat / der ihn fürchtet / und ein Freund der Ar-

men ist. Als nun diese Ermahnung beschehen / hörte man viel Seiten-spiele sonderbarer Personen / die zu Pferde sassen/und in weissen Atles gekleidet waren. Darauf alle Umstehenden / mit zur Erden niedergeschlagenem Angesicht / und mit erhobenen Händen/als diejenigen/die Gott dankten/überlaut/mit weinender Stimme/rieffen: **Wir stellen die Engel deß HErrn zu unsren Anwalten / daß sie stetigs den HErrn für uns preisen!** Alle Stadt-leute/ die aus ihren Häusern hervor kamen / giengen mit grossen Freuden / als tantzende / auf die Kirche Quiay Fanarel, das ist / deß Gottes der Freuden zu ; allda sie einen süssen Geruch räucherten: Die Armen aber opferten Früchte / Reis/ und anders/zu Unterhaltung der Priester. Der neue König ließ sich an diesem Tag/durch die gantze Stadt mit grossem Pracht und Herrlichkeit sehen; so dann grosse Freude unter dem Volk verursachte / wiewol sie nicht lang gewärt : Sintemal die Mutter/weil der junge König/als ihr eigner Sohn/ nur neun Jahr alt war / innerhalb fünf Monathen dahin getrachtet (als sie eben einen Sohn geboren / den sie in Ehebruch empfangen hatte) denjenigen mit Gifft/ wie dessen Vatter / hinzurichten ; und dagegen den obbesagten Ehebrecher / Nahmens Uquumchenira, zum König/und den unehlichen Sohn endlich zum Reichserben/zu erheben: Welches sie zwar auch listig ins Werk gerichtet ; allein im folgenden Jahr durch Oya Passiloco , und den König von Camboya , bey einer Mahlzeit / so diese Fürsten in der Kirch Quiay Figrau , das ist/deß Gottes der Sonnenstäublein / zubereiten lassen / wurden Hur und Bub zugleich getödet. Weil demnach das Reich Siam Erb-los / so erwählten diese beyde Herren deß Reichs/ neben noch vier oder fünf geheimsten Räthen / einen geistlichen Mann / Pretiem genant/ zum König/ dieweil er deß alten Königes Bruder war : Dieser Geistliche nun / der ein Talagrepos bey der Kirche / Quiay Mitrau, gewest/daraus er in dreissig Jahren nicht gekommen / wurde deß andern Tags von Oya Passiloco, abgeholt ; und den siebenden Tag / mit grossem Pracht/zum König gekrönt. Ein mehres von der heydnischen Religion in Siam ist zu finden in Joost Schouten Beschreibung Bl. 305. biß Bl. 312.

Das

Das XXII. Cap.

Die Religion in Bengala: Der Fluß Ganges wird/ als ein Gott/ geehret: Sünden-brunn: Wind-wedel für ihre Götzen/wegen der Sonnen-hitz: Genesung der Kranken: Geberden der Bußfertigen: Wie die Stadt Bengala gelegen: Ob dieser Ganges der rechte Paradeis-fluß: Wie weit diß heilige Wasser gebracht werde: Dessen Ursprung/und Umkreiß: Die Bengaler beten an/ was ihnen zu erst vorkomt: Euphrates wird auch hoch gehalten: Dero Priester sind den gantzen Tag in der Kirchen: Zween Altäre für die Sonne.

ALex. Ross fährt in *s' Weerelds Godtsdiensten, pag. 113. 114.* fort / und sagt / die Heyden in Bengala seyen nicht damit zufrieden / daß sie den Fluß Ganges anbeten; sondern sie beweisen auch dessen Abbildung grosse Ehre: Derselbige aber werde von gar vielen Pilgramen besucht / welche sich für sehr glükkseelig schätzen / daß sie sich darinnen waschen dürffen: Ja / so jemand in der letzten Todesstund von diesem Wasser trinken kan/so vermeint er/durch dessen Krafft / alsobald in den Himmel zu kommen. Da ist auch ein Brunn / welchen sie anbeten ; und darinnen waschen sie all ihre Sünden ab / und werden so wol inn- als-auswendig gantz rein; zumal so sie davon trinken. Den Sand von diesem Brunnen tragen sie hinweg / als ein Heiligthum; und lassen/zu Vergeltung dessen/ etzliche Blumen hinter sich / in dem Brunnen. Aus Furcht/ damit ihre Götter durch all zu grosse Hitze nicht verschmachten möchten/finden sich etzliche/ die mit Wedeln/ oder Fuggen/ zu dero Abkühlung / ihnen einen Wind machen ; sintemal die Bengaler zu äusserst der Zonæ torridæ wohnen/da die Hitz sehr groß/ob sie gleich zimlich Regen haben. Sie dürffen anderst nicht / als barfuß / in ihre Götzen-tempel gehen: Wie greulicher und abscheulicher ein Abgott aussieht / wie mehr ihm gedienet wird. Die

Kranken bringen/und legē sie vor ihre Götzen hin/die sie dann mit Liechtern beschenken/welche stets vor ihnen brennen. Um Jemena her sind sie gewohnt/ nakket im Wasser zu beten/ und Busse zu thun / indem sie sich gantz auf die Erde niederlegen / solche küssen/ihre Hände nach der Sonnen aufheben / und sich vierzehnmal umkehren.

(Bengale berichtet uns nun ferner le Blanc, *Cap. 13. 14. pag. 67. 71. 72.*) ist eine von den ältesten Städten in Indien / darinnen nicht nur allein Heyden / sondern auch Muhammedanen / und Christen wohnen: Sie ist gelegen an einem Mund deß Flusses Ganges, der zween fürnehme Ausgänge hat ; und von ihrer etzlichen / wiewol mit wenig Schein/für einen der vier Paradis-ströme/ Philon, oder Gihon, genant/ gehalten wird: Sonderlich ist man hierinnen strittig / ob diß der rechte Fluß Ganges der Alten / oder der Fluß Canton in China/ oder sonst ein anderer / der noch weiter gegen Osten gelegen / der alte Ganges sey : Aber alle Portugesen / und andere mehr / bleiben darauf / es sey diß der Ganges, dieweil er seinen Nahmen bißanhero behalten.

Beedes die Moren/ und Heyden/ schreiben diesem Wasser eine merkliche Heiligkeit zu ; mit Vermeldung / daß es das beste und gesündste Wasser in der gantzen Welt sey ; und holen auch solches / Gott damit zu dienen / mehr dann über fünf oder sechshundert Meilen in die Ferne. Bißweilen findet man in die viertzig oder funftzigtausend Menschen / die sich darinnen baden : Ja / etzliche Könige gehen auch vermumt dahin. Solcher Fluß hat seinen Ursprung aus den Bergen deß hochgelegenen Indien / nicht weit von dem Fluß Indo selbst ; und sind die Innwohner der Meinung / weil er aus dem Paradeis komme / so sey dessen Ursprung gantz unbekant. An dem Mund dieses Flusses ist der grosse Bengalische Seebusen/ der in seinem Umkreiß fünfhundert Meilen begreifft ; und die Königreiche / Narsinga, Orixa, Ternassery, Bengale, Pegu, Siam, neben noch anderen/ biß an Malakka, berührt.

In der Stadt Sartagon, oder Satogan, beten sie zwar allerley erschrekkliche Abgötter an ; andere aber ehren auch alles dasjenige / was ihnen zuerst unter die Hände komt ;

denn

denn ich weiß mich noch wohl zu erinnern (schreibt le Blanc) daß ich bey feinen Leuten zur Herberg gewest / allda Mann und Weib für einem Geflüg / das wir vom Mark mit nach Haus brachten / niedergekniet / ihr Gebet davor gethan haben / und nicht wenig betrübt waren / da sie sahen / daß wir sie abstachen. Wir erklärten ihnen zwar ihren Mißverstand / aber sie gaben uns zur Antwort / sie hätten es nicht anderst von ihren Eltern gelernet / darum hielten sie auch dafür / daß ihr Glaub recht wäre: Sie sagten auch / daß sie es mit denen von Gusuratta durchaus nicht hielten / und überdiß noch mit den Muhammedanen in grossem Streit wären.

Sie achten sich gar für glükkseelig / so sie sich bey dem Fluß Ganges einfinden; als einem solchen Wasser / das alle Sünden reiniget: Darum sich dann auch Kranke und Gesunde dahin begeben. Etzliche befehlen gar / man soll nach ihrem Tod den Leichnam verbrennen / und die Asche davon in diesen Fluß werffen; damit sie gerad zu in den Himmel gehen: Andere glauben / der Euphrates habe eben dieselbige Krafft. Um dieser Ursach willen werden sich die Portugesen nicht leichtlich aus diesen beeden Flüssen waschen / noch daraus trinken/ als irgend in einem Nothfall. Ein mehres ist von der Heiligkeit deß Flusses Ganga, oder Ganges, zu finden im *II.* Theil der Offnen Thür/Cap. *XIX. XX.*

Diese Indianer haben in ihren Kirchen Priester / die mit der Sonnen Aufgang biß an den Mittag singen; und nach Mittag wieder andere Gebete biß auf den Abend verrichten. Wann sie hingehen/ ihren Gottesdienst anzuhören/ so ziehen sie die Strümpfe aus/ waschen ihre Füsse / Hände/ und Angesicht; alsdann gehen sie auf Steinen / die zu dem Ende biß an die Kirche gelegt sind / welche unten mit Matten bedekket ist; darauf sie unbeweglich still stehen: Eine Weile darnach setzen sie sich nieder/ mit Creutzweis übereinander geschlagenen Beinen. Daselbst sieht man zween Altäre / deren der eine für den Aufgang/ der andere für den Untergang erbaut/ und allezeit mit dem Gesicht gegen die Sonne gekehret ist.

Das

Das XXIII. Cap.

Religion in Indostan, und Mogor: Gottes Veränderung in allerley Thiere: Ein zweyköpfichtes Bild: Sonnen-bild: Pythagoristen: Ehrung der Kühe: Spital für die kranken Thiere: Religion in Cabaya: Küh-hochzeit/ in der Stadt Diu: In Gusuratta drey Secten/ lon Kah, Mexery, und Baman: Der Benkjanen Religion: Die Bramines: Der Benjanen vier Secten / Ceurawaeh, Samaraeth, Bisnou, d' Goegy: Der Rasbuten Aberglaub: Tempel zu Amadabath.

Von Bengala begeben wir uns höher hinauf/ gegen Norden / in das eigentlich so genante Indien / welches inner und ausser dem Fluß Ganges gelegen/ heut zu Tag Indostan genennet wird / darüber der grosse Mogor, oder Mogol, herrschet. Oranus in seiner Erzehlung von dem Königreich Magor, oder Mogor, und aus diesen Alex. Ross, vermelden/ die Innwohner/ als Pythagoristen/ erkennen zwar alle einen Gott/ wiewol nach ihren fabelhafften Einbildungen; sintemal sie dafür halten / Er erscheine in dieser Welt in Gestalt eines Fisches / Schneckens / Schweines / oder in der ungeheuren Gestalt / die unten einem Weib/ oben her aber einem Löwen gleich sieht; gleichwie sie Ihn auch bilden. Unter andern Abgöttern zeigen sie insonderheit ein zweyköpfichtes Weib/mit vielen Händen; zu welchem Bild/nah bey der Stadt Lahor, viel Pilgrame kommen. Der König bitt alle Morgen das Bild der Sonnen an / die er auf die Cron seines Haubts gesetzet hat.

Damit stimmt auch Petrus Texeira, in seiner Lateinischen Beschreibung von Indien überein / wie daß nemlich die heydnischen Innwohner solche Pythagoristen (denn von den Muhammedanen reden wir nicht) die nicht nur allein die Unsterblichkeit der Seelen/sondern auch dero Belohnung und Straff glauben; welche ihm zu theil wird/ indem sie/ nach deß

Men-

Menschen Tod/ in andere Leiber wandern: Und zwar/ nachdem die Verstorbenen ein frommes oder böses Leben geführt/ auch in dergleichen Thiere Leiber. Darum hat ihnen ihr Gesetzgeber Ramak fürnemlich die Kühe gelobt / welche sie als Götter ehren; weil sie zahme Hausthiere/die grossen Nutzen bringen; und so sie (ihrer Meinung nach) wohl gehalten werden / dabey sehr bequem/ die frommen Seelen einzunehmen. Aus solcher Thorheit erfolget noch dieses/daß sie allen Thieren auf Erden und in der Lufft sehr geneigt / und solche weder tödten/ noch essen; weil sie vermeinen / es seyen menschliche Seelen in dieselbigen geschlossen: Also daß auch in der Stadt Cambevat (welche die Portugesen Cambayet, und Cambaya, nennen) ein öffentliches Spital aufgerichtet worden/allerley kranke Thiere darinnen zu pflegen; da sie hingegen die Menschen gar wenig achten. Philippus à SS. Trinitate setzt noch diß hinzu / *lib. VI. Itin. Orient. cap. 5.* daß sie daselbst nicht nur allein allen kranken und verletzten Thieren/ sondern auch etzlichen Vögeln/ welche / so bald sie ein besonderes Glöcklein läuten hören/ zusammen fliegen / die Verpflegung und Atzung verschaffen.

Was sonst die Innwohner der Stadt / und deß Königreichs / Cambaya anbetrifft / so schreibt le Blanc, im ersten Theil seiner Reisen/ Cap. 6. sie halten über ihren Aberglauben so stark/ daß sie mit keinem Christen / wann sie ihn besuchen / etwas essen werden; aus Furcht/ sie möchten sich sonst verunreinigen: Ja/ wann man ihre Speisen nur anrührte / würden sie nimmer davon essen wollen. Solches haben sie von den Gusuratten (derer wir bald mit mehrem gedenken wollen) und sind hierinnen viel abergläubischer / als die Juden selbst. Diß gantze Land wird von Heyden /und Gusuratten / meistentheils bewohnt / als von einem solchen Volk/ welches das aufrichtigste/ redlichste/ und im Gottesdienst das andächtigste/in allen Morgenländern ist; sie beleidigen niemand/und vergiessen ihrer Feinde Blut nicht: Ihre Speis ist anderst nichts / als weisser und schwartzer Reis / Milch / Käs / Kräuter / und dergleichen. Maffæus, Linschoten, Purchas, und aus diesen / Rofs bezeugen/ das Volk in Cambaya sey so abergläubig/daß unter ihnen auch ein sonderbarer Orden/der ein grosses Bedenken hat / wann er einen

Floh/

Floh/ oder Wurm/ tödten soll: Zum Fasten/ und Allmosen/ sind sie sehr geneigt: Ihre Geistlichen/ Verteus, oder Verteas genant/ lassen kein Haar auf ihrem Kopf und Angesicht; sondern nur ein wenig oben auf dem Wirbel; sie tragen weisse Kleider/ (setzt Phil. à SS. Trinitate noch hinzu) entäussern sich der Weiber; und trinken anderst nicht/ als warm: Ihre Wasser wollen sie darum nicht kalt trinken/ weil sie förchten/ sie möchten dadurch die Seele deß Wassers tödten/ welche durch das Sieden erquikkt wird: Sie lösen die zum Tod vermeinte Vögel/ und Thiere/ wie auch die verurtheilte Missethäter aus/ welche sie zu Sclaven verkauffen. So tödten sie auch kein schädliches Thier/ als Schlangen/ und andere: Denn ich hab selbst (sagt Philippus) eine Schlang/ 20. Palmen lang/ in ein Haus kriechen sehen/ welches die Innwohner gedultig liedten. Wann sie sehen/ daß die Christen ein Thier würgen wollen/ so bieten sie ihnen Geld dafür an: Dannenhero geschicht es unterweilen/ daß muthwillige Buben einen Spatzen/ oder sonst dergleichen Vögel/ hin zu den Heyden bringen/ mit Bedrohung/ solche zu tödten; und auf solche Weis bringen sie Geld heraus. Aus Furcht/ daß sie nicht etwan auf die Omeisen tretten möchten/ gehen sie lieber gar aus dem Weg/ als daß sie zunächst an ihre Hauffen kommen solten; oder kehren die Strassen (spricht mehr besagter Philippus) damit sie keine kleine Thierlein zertretten. Sie trinken keinen Wein/ und wollen auch keine Eyer essen/ damit sie nicht blut-reich werden; noch Rettich/ Zwifel/ oder Kräuter/ die eine röthliche Farb haben. Jedoch essen manche/ die so gar gewissenhafft nicht sind/ Lämmer und Widder; mit Vermeldung/ diß wären Bergfrüchte. Da ich eben in Indien war (spricht Texeira) richtete in der Stadt Diu (welche lustige und kleine Seestadt/ wie sie le Blanc betrachtet/ in der Insel Marmayrdixa, nächst an dem Königreich Cambaya. gelegen) ein heydnischer Banean einer Kuhe und Ochsen eine so kostbare Hochzeit aus/ daß ihm auf die zehn oder zwölfftausend Ducaten darauf gegangen; wiewol andere dazumal gar von dreissigtausend sagen wolten. Sie achten die Kühe so hoch/ schreibt der Carmelit Philippus, daß sie denjenigẽ Tag für sehr glükkseelig schätzen/ daran ihnen deß Morgens früh/ so bald sie aus ihrem Haus gehen/ dergleichen auf dem Weg begegnet: Sieht einer die Kuh harnen/ so fängt

er den

er den Harn mit den Händen auf/und besprengt sich damit/wie ein Christ mit dem Weihwasser: Wann es dann einem Sterbenden so gut werden kan / daß er einen Küh-schwantz in der Hand halte/so stirbt er/seiner Meinung nach/so seelig/ als ein Christ/der ein Jubeljahr gewonnen hat. Denn also lauten deß erst-gedachten München / à SS. Trinitate selbst-eigne Wort: *Si vaccam mingentem videat, se ejus urina, manibus excepta, sicut Christiani aquâ benedicta perfundit: Si moriens caudam vaccæ manibus tenere possit, non minùs fœliciter, quàm Christiani lucrati Jubilæum, mori se arbitrantur.* Diese Heyden heyrathen jährlich eine Kuhe und Ochsen (dergleichen Hochzeit zuvor erwehnet worden) mit grosser Fest-freude zusammen / und halten sie in so hohen Ehren; daß sie/wann sie schon zu dẽ Christlichen Glauben bekehrt werdẽ/niemals Küh-fleisch essen/dieweil sie von Natur einen Abscheu dafür haben. Unter andern Beeidigungẽ gebrauchen sie auch diese/daß sie ein Schwert auf der Kuhe Hals halten/ als ob sie dieselbige tödten wolten: Da werden sie dann eh allen Schaden leiden/als daß sie es zu diesem Eyd solten kommen lassen. Jo. Boterus in seiner Weltbeschr. fol. 366. gedenkt/diese Indianer ehren die Ochsen und Kühe mehr/ als die Affen/ und Elephanten; darum wann der König die Nairi, das ist/ Ritter macht/und ihnen das Schwert angegürtet hat/so umfahe er sie nacheinander/mit diesen Worten: Du sollst beschützen die *Brammaner*/und Kühe! Die Ursach/warum sie so viel von ihnen halten/ist/wie gemeldt/weil sie vermeinen/daß die Seelen der Verstorbenen viel eher in diese Thiere/dann in andere/ fahren.

Nun wenden wir uns/mit P. Texeira, auf Gusuratta, zu; woselbst/wegen so vieler Secten/fast kein Geschlecht/darinnen sie alle eines Sinnes sind: Manche essen Fleisch/manche nicht; andere essen es zwar / aber sie schlachten kein Vieh; etzliche essen nur gewisse Thiere; manche nichts/ als Fische; andere nur Milch/und Kräuter; ihrer viel enthalten sich einig und allein deß rothen Mangolts/ welches Koch-kraut da zu Land sehr gemein; denn sie vermeinen/es halte Blut in sich/so sie nicht vergiessen dürffen: Nit wenig äussern sie sich auch ihrer Mitknechte / dieweil sie den Zukker mit dem Weissen vom Ey läutern müssen. Zeit und Stund nehmẽ sie so genau in acht/daß sie/nach Untergang der Sonnen/ Speise zunehmen/für unrecht halten.

Ins gemein nennen sich die Gusuratten selbst Vaneay; die Portugesen aber/mit verstümmeltem Nahmen/Baneanes: Wiewol sie nun in unzählliche Geschlechte und Secten vertheilet/ so werden doch diese drey für die fürnehmsten gehalten; als/ Ion Kah, Mexery, und Baman. Die zwo ersten sind darinnen unterschieden/ daß die Mexery Bilder haben/ und anbeten; aber nicht die Ion Kah, welche einen einigen Gott/ als den Anfang und das Ende aller Dinge erkennen/ und ihm dienen; im übrigen aber zusammzuheyrathen/ und miteinander zu essen/ sich nicht weigern. Die Baman (so die Portugesen ins gemein nur Bramenes nennen) opfern den Götzen in ihren Tempeln/ verrichten Heyrathssachen/ und dergleichen; etzliche leben vom Allmosen/dürffen aber doch nicht in der Baneanen Häusern essen noch trinken.

Joh. van Twist, gewesener Oberhaubtmann der Niederländischen Lager und Schreibstuben zu Amadabat, Cambaya, Brodera, und Brotchia, in seiner absonderlichen Beschreibung deß Königreichs Gusuratta, vom Cap. 22. biß zum Cap. 30. wie auch Jo. Alb. Mandelslo im I. Buch seiner Ost-Ind. Landreise vom Cap. 35. biß zum Cap. 38. ertheilen uns von der Benjanen Religion und Secten diesen schönen und ausführlichen Bericht: Die Einheimischen in Gusuratta waren weiland alle Heyden/ ins gemein Hindoy genant; nachdem aber Tamerlanes das Land verheeret/ sind sie auch zum Theil Muhammedisten worden. Sonst wird man daselbst fast alle Völker aus Asia und Europa/ wegen der starken Handlung/ antreffen/ ausgenommen die Chinenser/Jappaner/und Juden/ die man allda sehr verächtlich hält: Werden demnach die rechten Innwohner/ mit dem gemeinen Nahmen/Benjanen genennet; so die Portugesen/ zerstümmelt/ Bandan heissen. Sie glauben zwar an einen Gott/der alles erschaffen/dienen aber auch dabey dem Teufel; der/ihrer Meinung nach/ Gottes Knecht/ und ein bestellter Regent über die gantze Welt/ und das menschliche Geschlecht ist/ dasselbige zu straffen: Darum sie auch den Teufel von Gold/Silber/ allerhand Ertz/Holtz/ Helffenbein/ und Stein/ in ihren Tempeln abbilden/dem sie aus grosser Furcht opfern/ und dienen.

Die Figur dieses Abgotts ist gleich dem Chinensischen/ denn

denn er hat auch vier grosse Hörner auf dem Kopf / und darzwischen eine Kappe / gleich einer dreyfachen Kron; einen unformlichen Bart / und die Hände vor sich niedergeschlagen; unter dem Bauch ein heßliches Angesicht / mit zwey grossen Hörnern; und einen Rüssel/der die Zunge weit heraus schlägt: An den Füssen hat er Klauen / gleich einem Straussen; und hinten her einen Ochsen-schwantz. Diß abscheuliche Teufelsbild nun steht auf einer steinernen Tafel / als auf einem Altar; davor gebetet / Speise geopfert / und von dem Pfaffen zu sich genommen wird: Bey etzlichen Pagoden findet man aus Stein gehauene Kälber. Solche Abgötter stehen auch hin und wieder unter Wegen / auf dem Feld/damit die Vorbeygehenden beten können. In allen Städten/ Bergen / und Steinklippen / haben sie unzählige Tempel/aber diese sind von innen nicht geziert; sondern nur die in den Städten findet man mit gemahlten Thieren / und Teufelsbildern geziert: Da hingegen jene aussehen / wie dunkle Hölen/ und Mördersgruben/ dieweil sie keine Fenster haben; verbringen also ihre Abgötterey bey brennenden Lampen/ derer all ihre Tempel voll sind.

Da sitzt gemeiniglich ein Pfaff bey dem Altar / der sehr viel bey sich selbst daher murmelt; bißweilen steht er auf / tritt vor den Abgott hin/zu beten; wann er sich wieder setzen will / so steckt er seine Hände unterschiedliche malen durch die Flamme derjenigen Lampen/ die bey dem Altar hangen: Unterdessen legen die Leute ihre Opfer in die Kisten / die vor dem Altar/gegen die linke Hand zu/ steht: Zu rechten Hand ist ein Wasserkasten / daraus sie sich zuerst waschen müssen / wann sie in ihre Pagoden gehen wollen: In der Mauer/ neben dem Wasserkasten/ ist ein Loch / darinnen eine Schale voll gelber Farb/mit welcher sie/auf der Nasen/ über die Stirn hin/ von dem Pfaffen bestriechen werden; zum Kenn-zeichen/ daß sie ihren Gottesdienst verrichtet / und sich desselbigen Tags gewaschen haben: Denn sie sind von Natur so reinlich und sauber/ daß sie sich/ nach verrichtem Stuhlgang/ oder Wasserabschlagen (eh sie essen) allezeit vorher waschen. Ihren Leib haben sie gemeiniglich mit Sandelholtz / und andern wohlriechenden Kräutern (als grosse Liebhaber derselbigen/ gleichwie alle andere Indianer) beschmirt: So wird auch diejenige

gelbe Farb von Sandelholtz gemacht / davon alle Morgen ihre Pfaffen ein wenig mit Wasser abmahlen / 4. oder 5. aufgeklopffte Reiskörnlein darzu thun / und also untereinander abreiben: Wann sie nun einen solchen gelben Strich auf ihrem Vorhaubt haben / so vermeinen sie / daß sie denselbigen gantzen Tag für allem Unglükk gesichert sind.

Die Benjanen sprechen / ob sie zwar wol wissen / daß dieser Abgott kein rechter Gott sey; so ehren sie ihn doch / als ihren Vorsprecher bey Gott: Und versöhnen ihn auch / damit er ihnen keinen Schaden zufüge. Mandelslo hat es selbst gesehen / daß etzliche frühe / vor der Sonnen Aufgang / biß über die Helffte im Wasser gestanden / sich gewaschen / und einen Strohalm in der Hand gehalten; welchen sie von ihrem Pfaffen bekommen hatten / als der für dem Teufel solte beschirmen können. Der Pfaff steht selbst bey ihnen im Wasser / und predigt unterdessen / weil sich das Volk wäscht.

Es gibt vier- und- zwantzigerley / oder (wie andere melden) auch noch mehr Arten / unter den Benjanen, welche zwar in den meisten Religions- puncten miteinander übereinkommen; etzliche aber führen eine andere Weis in ihren Predigten / und Gebeten: Zwölf darunter werden für die besten / und frömsten gehalten. Ein jede Sect hat seinen eignen Beynahmen / als Fiels Simale, Fiese Purvvare, Fiese Olvvare, &c. Sie glauben alle die Unsterblichkeit der Seelen / und behaubten derer vielfältige Wanderschafft / in allerley Thiere / und Gewürme. Dannenhero komt es auch / daß sie sich eh selbst lieber umbringen liessen / als daß sie vorsetzlich dergleichen Thierlein das Leben nehmen solten: Und eben darum mögen sie zu Nachts kein Feuer in ihren Häusern halten / damit kein Mükklein / oder anders dergleichen / hinein falle. Etzliche wollen ihr Wasser nicht auf die Erde fallen lassen / sondern fangen es in ihre Hand / und sprengen es dann auf die Erde; damit sie nicht ungefehr einen Wurm ertränken möchten: Manche setzen die Flöhe und Läuse auf die Erde / daß sie hinspringen / und kriechen können / wohin sie wollen: Zu dem Ende haben sie auch gewisse Fest- täge / daran sie den Morischen Schützen und Fischern / damit sie an demselbigen Tag ihre Werk einstellen sollen / Geld geben; viel dergleichen

Thiere frey kauffen; Essen vorsetzen; und vermeinen/ solches Werk der Barmhertzigkeit soll ihnen wohl vergolten werden.

Die Bramenes, oder Bramines, sind auch der Benjanen Götzendiener / und so man sie über die Strassen gehen sieht/ findet man zwischen ihnen/und den Benjanen, der Kleidung nach/ gar einen geringen Unterscheid: Sie tragen meistentheils weisse Tulibanden / und wann sie ausgehen/ Rökke/ Cabay genant; die den blossen Leib durchaus schliessen / von einfacher/Baumwöllener Leinwand: Aber zu Haus gehen sie gemeiniglich nakket/und haben nur ein Tuch / um die Lenden / damit sie die Scham bedekken: Auf dem Haubt (das sie nie abscheren / sondern lang und aufgeflochten / gleichwie die Weiber/tragen) haben sie ein weisses Tuch: Manche reisen/ um das Haubt/gebunden: Auf dem blossen Leib tragen sie 3. 4. oder 5. Schnürlein von Seiden / oder Baumwollen / gleich einem Bindfaden / von der Schulder / unter dem rechten Arm hindurch/biß auf die Gürtel / oder das Tuch/ hinab. An ihren Ohren hangen gemeiniglich güldne / gedrehte Ringe; gleichwie auch die meisten Indianer im Gebrauch haben. Sie sprechen/ihre Abgötter seyen Menschen gewest/und durch ihre gute Werke in dem andern Leben zu Heiligen worden; auf dero Befehl man ihre Bildnissen nachmals sehr heßlich und unflätig gemacht. Ein mehres ist zu sehen in Abr.Rogerii Offner Thür / darinnen er fürnemlich von den Bramines durch und durch handelt.

Wir fahren nun mit Joh. van Tvvist weiter fort: Die Benjanen, sagt er / haben 83. grosse und sehr viel kleine Secten unter sich; also daß fast kein Haushalten/darinnen nicht ein besonderer Gottes-dienst. Unter allen denjenigen aber / sind diese vier / Ceuravvaeh, Samaraeth, Bilnou, und d' Goegy, die fürnehmsten. Die erste Sect/ Ceuravvaeh, tödet im geringsten nichts; ihre Lehrer tragen ein Tuch um den Mund/und einen kleinen Besen in der Hand/damit sie auf der Strassen (wie zuvor gedacht) keren / eh sie darüber gehen; also thun sie auch/wann sie sich setzen wollen / auf daß sie nichts lebendigts unter ihrem Leib erdrukken: An dem Oberleib sind sie nakket/ darum sie ein Stukk Tuch / so von Schaafswollen / also geschlagen haben/daß der andere Arm bloß sey / daran sie

einen hültzernen/ gedrehten Topf tragen / denn sie kochen für sich selbsten nicht : Und so sie das Trinkwasser über dem Feuer wärmen wollen / muß es in andern Benjanischen Häusern/die von ihrer Sect sind / geschehen ; dieweil sie / in ihren Häusern kein Feuer/ oder Liecht/ gebrauchen dürffen : Sie gehen auch zu Nachts nicht aus/und dürffen zu Nachts nit essen; damit sie ja keinen solchen Todschlag begehen. Ihre Pfaffen gehen mit blossem Haubt/und barfuß ; mit einem schwartzen/ oder weissen Stäblein/ in der Hand ; dabey sie kentlich voneinander unterschieden werden. Sie glauben nicht / daß ein Gott sey / sondern es werde alles durch Glükk und Unglükk geschaltet und verwaltet : Ihr Wolthun ist / so man sie fragt / viel fasten/und Allmosen geben. Sie beten einen Heiligen / als ihren Gesetzgeber an/ Nahmens Tiel Thenker : Fragt man sie / wer dann das Fasten und Allmos- geben belohnen / hingegen die bösen Werke straffen werde ; geben sie abermal zur Antwort / das Glükk ; und wer hie auf Erden viel Ungemachs ausgestanden /dem werde auch hernach noch viel Unglükks begegnen. Ferner glauben sie / was im Himmel und auf Erden ist/sey alles von sich selbst ; ohne jemands Zuthun / oder Beyhülff / gemacht : Item/es seyen zwo Sonnen / und zweē Monden/die bey Tag und Nacht um einander abwechseln: Die Winde wehen von sich selbst : Regen/ Donner/ und Blitz halten stark/oder gelind an/nach ihrem Belieben : Sie glauben weder Himmel noch Hölle ; sondern wann es mit dem Menschen zum sterben komme/ so fahre die Seel alsobald wieder in einen andern Menschen / oder unvernünftiges Thier ; nachdem sie sich um ihre Heiligen / mit guten Werken / und andächtigem Gebet / wohl verdienet haben : Wann nun die Seel also dahin fährt/so komme sie jederzeit in ein Weiblein ; und werde von demselbigen alsdann wieder zur Welt geboren ; da sie dann von neuem dem Glükk / welches sie auch Tiel Thenker nennen/ unterworffen seyn müsse / darauf eben all ihr Gottesdienst angesehen ist.

Diese Sect wird / vor allen andern / von den Benjanischen Casten am meisten verachtet/ und für verdamt gehalten ; als die ihre Gemein täglich dafür warnen : Sie dürffen durchaus nicht mit den Ceuravvachtischen essen/ noch trinken/ oder mit einem Fuß in ihr Haus treten ; und wäre es auch /

daß

daß sie ihr Leben darinnen für einem reissenden Thier / oder tödlichen Feind / erretten könten. Wann jemand von den andern dreyen Secten ungefähr an sie stossen solte / würde er seinen gantzen Leib/ und alle Kleider / müssen waschen lassen / und etliche Tage/mit Fasten und Beten/büssen; wolte er anderst wieder in ihre Gemeinschafft an- und- aufgenommen werden.

Ihre Kirchen und Tempel (die sie Rale nennen) sind viereckicht gebaut / oben her gantz eben / und gegen dem Aufgang haben sie in der Mitte ein viereckichtes / eingemaurtes Loch/darunter ihre Altäre/und Götzen-häuslein stehen; die anzusehen/wie die Pyramides, mit Stapfeln / so ungefähr 5. Ellen hoch hinauf gehen: Auf diesen Stapfeln stehen viel Bildnissen ihrer verstorbenen Vorfahrer / hoch übereinander hin; nachdem ein jeder gutes Glükk in seinem Leben gehabt. Diese Heiligen sind von Holtz/Stein/ Papir/ꝛc. gemacht/ und auf Sitz- stellen/mit vielen Lampen/umhangen/ welche sie auf den Abend anzünden. Sie halten es für ein Haubtstükk ihres Gesetzes/ wann sie deß Morgens / eh sie sich gewaschen / in diese Tempel gehen. Das August-monath ist zu ihren Festen/und Fast-tägen vermeint / dadurch sie verhoffen / von allen Sünden gereiniget zu werden. Es sind auch manche unter ihnen/ die/über die Natur / 20. 30. ja 40. Täge aneinander fasten können / ohne eintge Speise; nur bey ein wenig Wassers/so mit einem bittern/geriebnen Holtz vermenget ist / das sie trinken. Mitten in diesem Monath kommen sie Hauffenweis in ihren Tempeln zusammen / halten ein Gespräch von den verstorbenen Heiligen / wie sie gelebt haben: Die Priester sitzen mitten unter ihnen / mit einem Tuch um den Mund / damit sie nichts Lebendiges (auch mit Ausspoꝛtzung) tödten; und gebrauchen anderst kein Buch / als ihre Legenden von den Heiligen / die sie einander erzehlen. Wer in die Kirche komt/muß Allmosen in ein grosses/ küpfernes Bekken/ das vor dem Abgott steht/ einlegen: Alsdann bestriechen sie die Geber mit geriebnem Sandelholtz / und andern wohlriechenden Kräutern / über den Leib und Kleider; so sie für eine grosse Ehre achten. Unterdessen aber / weil sie gemeiniglich 3 oder 4. Stunden also beysammen sitzen / tantzen und singen etliche Spieler / die darzu gedungen / und von dem Allmo-

sen bezahlt werden. Sie verbrennen ihre Todten / ausgenommen die Kinder / so nicht drey Jahre alt / die begraben sie: Ihre Wittwen dürffen nicht mehr heyrathen.

In dieser Sect mögen sie alle Priester werden / wann sie nur dero Kleider / und heiliges Leben annehmen; daraus zu schliessen / daß die Kunst unter ihnen nicht gar groß sey: Es werden auch die Weiber von dem Priester-amt nicht ausgeschlossen/aber sie müssen über 20. Jahre alt seyn; da hingegen die Mannepersonen von 7. 8. oder 9. Jahren darzu gelassen werden. Die Priester haben keine Gemeinschafft mit Weibern / sintemal sie die Reinigkeit ihrem Glücks-gott gelobt. So ein Ehemann/ oder Eheweib/ geistlich werden wollen / so müssen sie ihre Gemeinschafft verlassen; und darff auch die verlassene Person sich nicht wieder heyrathen. Es gibt zwar wol unter den Eheleuten manche / die in ihrem Leben einander solche Reinigkeit geloben; aber das geschicht meistentheils unter alten und verlebten Personen / die der Welt ohne das schon abgestorben.

Die andere Benjanische Sect heisst Samaraeth, die auch kein Thier tödet/ und dabey glaubt/ daß Einer sey / der alle Ding gemacht/ und solche täglich / nach seinem unveränderlichen Willen/annoch erhalte/regiere/ und gebiete; welchen sie Permiseer nennen. Neben diesem haben sie noch drey andere / ansehliche Götter / denen sie auch eine Bedienung im Himmel zuschreiben: Der erste heisst Brama, der hat alle Seelen in seiner Hand/und Macht; und theilt sie unter diejenigen Menschen oder Thiere aus / an welche es ihm der Permiseer befiehlt: Der andere heisst Buffiuna, der lehrt die Welt nach den göttlichen Geboten deß Permiseers (welche in vier Büchern bestehen) recht leben; versorgt das Volk mit täglicher Speise/ und Trank; gibt dem Getreid / und andern Früchten ihr Wachsthum / wann nemlich zu erst der Brama das Leben darinnen geschaffen hat/ welches ihm zusteht: Der dritte/ Mais genant/ hat Macht über die Todten; wann nun dieser die Menschen getödt / so kommen die Seelen zu dem Secretario deß Permiseers, wie allbereit zum I. Theil der Offn. Thür Cap. 19. angemerket worden) da sie dann/ wegen der Reinigung von den Sünden / entweder in die Kühe / (welche sie fast / wie ihre Götter ehren) als die allerglückseeligsten

ligsten verwiesen; oder in Elephanten/Camele/Büffel/Böcke/Leoparden/Esel/Schweine/Schlangen/oder andere unreine Thiere/von dem Permiseer verdamt/und zugleich abgestrafft werden. Diese verbrennen (die 2. und 3. jährige Kinder ausgenommen) ihre Todten auch/und gemeiniglich bey einem Fluß; dahin sie den Kranken noch in seinem Leben bringen/wann sie merken/daß seine Zeit aus seyn wird. Die Weiber springen gleichfalls zu ihrem todten Mann ins Feuer/dieweil der Permiseer in seinem Gesetz/durch Bissman gegeben/solchen Weibern zugesagt/daß sie mit ihren Männern eben/gleichwie sie vordessen gelebt/noch siebenmal länger mit denselbigen leben/und umgehen sollen; dadurch dann die Weiber sehr bewogen werden/indem sie/vermittelst eines so kurtzen Tods/ein so langes Leben dafür zu gewarten haben.

Unter dieser Sect sind die Rasbuten, welche sich meistentheils in den Bergen und Klippen/als Rauber/Mordbrenner/und doch dabey gute Soldaten/aufhalten; bey denen werden die Weiber auch/aus erstbesagter Hoffnung/verbrent; und so ein grosser Herr stirbt/noch dazu die Kinder/samt allem Hausgesind; die gleichfalls siebenmal länger ihre Eltern/oder Herren/dermaleins/an einem andern Ort der Welt/haben/und unbekanter Weis leben werden: Wiewol sie heut zu Tag der Kinder allein hierinnen zimlich verschonen/damit ihr Geschlecht nicht auf einmal von der Erden vertilget werde.

Man erzehlt für warhafftig/daß ihrer fünf von diesen Rasbuten (als welche lieber sterben/dann daß sie jemand weichen solten) von stetigem Reiten ermüdet/in ein Baurnhaus gegangen/daselbst etwas zu ausruhen; da sey unterdessen ein Feuer im Dorff ausgekommen/und habe sie jederman für solcher Brunst gewarnet; zumal da das Strohtach schon angegangen war: Einer aber habe unter ihnen geantwortet/das Feuer möchte gleichwol ihnen/und nicht sie dem Feuer/weichen; als die auch ihren gewaltsamen Feinden nie gewichen wären. Als nun seine Mitgesellen/bey anwachsender Brunst/entspringen wollen/wurden sie von ihm mit freundlichen Worten so lang aufgehalten/biß ihnen das Feuer auf den Leib kam: Da dann einer entsprungen/und mit Gewalt noch einen mit sich gerissen; welcher sich nachmals hefftig dar-

über beklagt/und ist ihm sehr leid gewest/ daß er mit seinen guten Gesellen nicht auch verbrunnen.

Dergleichen wird von dreyen andern Reutern erzehlt/ daß einer unterwegs ungefehr zu einem alten/ verfallenen Brunnen gekommen/davor sein Pferd still stund; darauf hab er / aus Unwillen / zu demselbigen gesagt: Fürchtest du etwas / dafür ich mich nicht fürchte? oder woltestu vor etwas in der Welt weichen? Vermeinte also Spornstreichs hinüber zu setzen; aber das Pferd / samt seinem Herrn/stürtzte in den Brunnen / und verdurben beede darinnen; welches dann dem Herrn eine grosse Ehre war.

So glauben sie auch / daß die Seelen fürnemlich in die Vögel übergehen; und so es Seelen von ihren Freunden sind/ so geben sie ihnen durch ihr Fliegen und Schreien zu erkennen/was sie thun oder lassen sollen. Darum speisen sie auch vielmals an ihren Fest-tägen die Vögel / welche sie auf ihre Tächer setzen/ der Meinung/ ein solches Werk der Barmhertzigkeit zu thun/das ihnen reichlich belohnet werden soll: Sie haben sonst noch 2. Tage / nach Absterbung ihrer Eltern und Blutsfreunde/daran sie denjenigen Vögeln täglich auf ihren Häusern zu essen / und süsse Milch zu trinken geben; welche Gewonheit alle vermögliche Leute jährlich an demselbigen Tag unterhalten/ aus Hoffnung / daß beedes die Seelen der Verstorbenen bey Gott desto angenehmer / und die Hinterlassenen auf Erden desto gesegneter seyn sollen; sintemal sie gäntzlich glauben / sie speisen in den Vögel-leibern die Seelen ihrer Freunde selbst: Dannenhero auch viel unter ihnen sind/ die nicht essen/ biß vorher die Vögel von all ihren Speisen zu essen begehren.

Die dritte Sect wird Bisnou genennet / welche auch nichts Lebendiges tödt/im August-monath 40. Tage in ihren Agogen, oder Tempeln / fastet; und an etzlichen Feyertägen deß Jahrs ihrem Abgott Ramram solche Liedlein (gleichwie wir die Psalmen) singet/ die einig und allein zu Ehren ihrem Abgott gemacht sind. An diesen Fest-tägen haben sie in ihren Tempeln viel Tantzer und Spieler / die vor ihren steinernen Götzen/ mit Trummeln/ Pfeiffen/ und kupfernen Becken/ aufmachen; und dieselbigen mit wohlriechenden Blumen zieren: Deß Abgotts Frau/so auch aus Stein gehauen / ist mit guldnen

guldnen Ketten / Perlen / und Juwelen köstlich behangen: Rings um ihn her henken sie viel Liechtlein und Lämplein auf. Dieser Abgott hat weiter keine Diener bey sich / gleichwie die andern Secten; denn diß streitet wider das Gesetz ihres Rainrams. Wann diese essen / müssen alle von der Sect Samaraeth ihren gantzen Leib waschen: Ihre Speise wird von Weibern / oder Pfaffen/ gekocht / welches unbekleidt geschehen muß; ausgenommen die Weiber / und junge Kinder von 6. Jahren / denen/ die Kleider anzubehalten / zugelassen ist. Ihre Speisen kochen sie viel bey Kühmist / den sie für besser und reiner achten / als das Holtz selbst; darinnen vielleicht Würmer seyn möchten / die sie auf solche Weis tödten dürfften: Darum scheuen sie sich/ Holtz zu gebrauchen/so lang sie Kühmist haben können; und findet man auch solchen Mist/ in kleine Stücklein/als Pflastersteine/ geschnitten/mit Stroh vermengt / und von der Sonnen hart gebachen / bey ihnen zu Kauff; gleichwie das Turf / oder den Brand-wasen / bey den Holländern. Ihre Speis ist viel grünes / ungesäuerte Butter / geschmoltzen oder ungeschmoltzen / darzu sie sehr geneigt sind; süsse und andere Milch / gesaltzne Speis mit grünem Ingber gemacht / Mangolt / Limonen/ rc.: Zu ihrem Trank gebrauchen sie Wasser / und die vermöglich sind / den Kern von der Milch.

Den Weibern/wann sie es schon ernstlich begehren/ wird nicht zugelassen / mit ihren Männern zu verbrennen: So jemand auf den Weg/ oder auf dem Meer / stirbt/ da sie keine Gelegenheit haben/ den Todten zu verbrennen / mögen sie solchen in die Erde begraben / oder gar in das Meer werffen. Wann ein Mann tod/darff sich die Frau auch nicht mehr verheyrathen; gesetzt/ ob sie gleich von ihm / als von dem ersten / noch nicht beschlaffen worden wäre. Ehdessen hatte diß Geschlecht im Gebrauch/ daß ein Bruder deß verstorbenen Bruders Weib / so sie keine Kinder von ihrem Mann hatte / zur Ehe genommen / also seinem Bruder Saat zu erwekken / und einen Erben zu hinterlassen: Nachmals aber ist solche Gewonheit in ihrem Gesetz abgeschafft / und hinfüro verordnet worden/die übrige Täge im Wittwestand zuzubringen.

Es waschen sich/ gleichwie die andern Benjanischen Secten / so wol Weiber und Kinder / als Mannspersonen / in

d n Flüssen ; und gebrauchet dabey viel Ceremonien mit untertauchen / hin und wieder wenden / reiben / und innwendigem murmelen : Ihre Bramans, oder Pfaffen / sitzen am Strand / und haben allerley Geschmier feil ; bitten für die Personen / mit ihren Händen sich schmeissende / und ruffende / daß doch diejenigen / welche itzt im Wasser stehen / mit ihrem Waschen / vor der Sonnen und dem Mond / also von ihren Missethaten gereiniget werden möchten. Wann sie aus dem Wasser kommen / so holen sie ihre Kleider bey denselbigen Bramans, die solche so lang bey sich verwahrt haben : Wann sie nun bekleidet / so werden sie von den Pfaffen mit rother / gelber / und anderer (von Sandel / und sonst dergleichen wohlriechendem Holtz gemachter) Farbe / auf der Stirn / Nasen / und Ohren bestrichen ; zum Zeichen / daß sie für diesen Tag gewaschen : Und für die Salbung / wann sie wollen nach Haus gehen / geben sie den Bramans ein wenig Weitzen / Reis / oder anderes Korn.

Die vierte Sect / d'Goegy genant / tödt auch nichts / treibt keine Kauffmannschafft / noch Handwerk / gleichwie die vorigen ; sondern lebt in Einsamkeit / ausser den Städten / in Dörffern / und eingefallnen Häusern ; allda sie ihren Abgott Brun, und neben ihm einen Heiligen / Nahmens Mecis, als ihre Gesetzgeber anbeten. Diese d'Goegijs haben keine Gotts-häuser / sondern gehen meistentheils in die Kirchen der Secte Samaraeth , nicht so wol um deß Betens willen / als die Nacht über darinnen zu schlaffen ; dieweil sie / vermög ihres Gesetzes / keine eigne Häuser / noch Tempel / haben dürffen. Diese Casten äussern sich der Menschen gar sehr / gleichwie vorzeiten die Einsiedler ; gehen meistentheils nakket / und bedekken nur ihre Scham mit einem Stükklein Leinwand ; bestreichen ihren gantzen Leib mit Aschen / und wo sie sitzen / haben sie gemeiniglich Asche um und neben sich / darinnen sie stets mit den Händen umgehen ; das Haar auf dem Haubt lassen sie wachsen / und reiben es so voller Aschen / daß es an langen Strängen durcheinander zusammgebatzt / neben dem Haubt herab henkt : So haben auch etzliche zu beeden Seiten deß Haubts Flügel von dem erstbesagten Haubt-haar / aneinander

ander fest gepapt / und von hinten mit einem breiten Knotten / bey ihrem Rukken herab hangend : Also sitzen sie zur Erden nieder / und sprechen niemand an / wer auch bey ihnen vorbey geht; ungeacht sie von denen angesprochen werden: Ja / dem gemeinem Mann werden sie gar üble Antwort geben / mit Vermeldung / daß sie Heilige ihres Abgotts Brun, oder Bruyn, der viel zu rein / daß sie den gemeinen Mann anreden solten. Wann sie demnach in die Städte kommen / werden sie nur über quer durchgehen / und niemand ansprechen / noch von ihrer Gemein selbst etwas begehren ; wann sie gleich die Noth / und der grosse Hunger darzu tringen solte: So man ihnen aber aus gutem Willen etwas gibt/ das nehmen sie an: Im übrigen behelffen sie sich mit grünen Kräutern/ und andern Erdfrüchten/ die an dem Wege wachsen.

Von diesem Geschlecht sind etzliche / die 2. oder 3. Diener bey sich haben/so demjenigen aus einer guten Zuneigung/ und festem Vertrauen auf dero Heiligkeit / freywillig dienen; und die Seeligkeit dadurch zu erlangen hoffen. Welche nun Diener haben/ die werden ihnen im geringsten nichts / das zu deß Lebens Unterhaltung gehörig / anbefehlen; sondern sie müssen es von ihnen selbst thun: Wo nicht / so leiden sie eh so lang Hunger/biß ihnen jemand etwas gibt. Die meiste Zeit reisen sie durch die Länder / halten sich in den Wüsten / und verstörten Oertern auf; und scheuen / so viel müglich/alle Gesellschafft der Menschen. Die Benjanischen Secten ins gemein halten viel von diesen d'Goegijs, und beweisen ihnen grosse Ehre ; ausgenommen diejenigen/die der Meinung Suvveraets zugethan ; welche sich derselbigen nicht achten/sondern/als unreine Menschen/meiden.

Wiewol zwar unter ihnen einer für gelehrter und heiliger gehalten wird/ dann der andere / so hat doch keiner über den andern / als ein Oberhaubt / zu gebieten ; sondern sie sind alle gleich. So haben sie keine Ehe- noch-Kebsweiber; durffen auch weder ein Weib anrühren / noch zugeben / daß sie von ihnen angerühret werden. Gemeine Leute grüssen sie/ und bitten dabey / ihrer im Gebet gegen ihrem Abgott inge-

ingedenk zu verbleiben: Alsdann rühren sie ihre Füsse an/ und legen die Hände auf den Kopf; damit sie frölich/ als ihrer Sünden erlassen/ wieder nach Haus ziehen.

Sie glauben/ daß Einer sey/ der alles erschaffen/ und in allen Menschen und Thieren gegenwärtig sey; der auch/ wann er nur selbst begehrt/ alles wieder hinweg nehmen/ und zerbrechen könne. Solcher ist eben ihr Bruyn, von dem sie melden/ daß er nicht gestaltet/ wie ein Mensch/ oder Vieh; sondern dessen Gegenwart sey so klar/ daß keine Creatur die Augen auf ihn halten/ oder dessen Herzlichkeit anschauen könne: Der habe Sonn/ Mond/ Sterne/ und das Liecht gegeben; und gleichwie man die Sonne nicht ansehen könne/ also noch vielweniger denjenigen/ der die Sonne gegeben. Stirbt jemand von ihren Glaubensgenossen/ so soll er aus dieser Welt Schnur-stracks hin zu dem Bruyn gehen/ mit ihm leben/ und in solche Klarheit mit eingemenget werden. Es sind sehr unansehliche Leute/ den Schlotfegern/ oder Turf-tragern in Holland nicht gar ungleich; denn sie bestreichen ihr Angesicht/ und den gantzen Leib/ mit Aschen/ ausgenommen die Scham/ die nur etzliche bedekken. Nach dem Tod werden sie nicht verbrant/ sondern begraben; sie halten sehr viel vom Fasten/ wie ihnen dann ihre Widersacher selbst das Zeugniß geben/ daß sich manche 15. 20. und 25. Täge deß Essens enthalten können/ vermittelst deß obbesagten Krautwassers. Es sind zwar auch Weibspersonen/ die das Amt der d'Goegijs vertretten/ aber derselbigen sehr wenig.

Diejenigen/ welche ihren Glauben anzunehmen Willens sind/ müssen besagter massen (in den Anmerk. zum Cap. *VII.* deß *I.* Theils/ der Offn. Thür) gantzer 6. Monath Kühmist/ unter ihrer Speis/ essen/ damit sie gereiniget werden: Wann nun die ersten drey Monath vorbey/ bekommen sie immer etwas wenigers davon/ biß daß sie die gesetzte Zeit erreichen; und also vom Fleisch-essen/ und Wein-trinken gantz gereiniget/ in ihre Gemein an- und aufgenommen werden. Also wann jemand von den Benjanen, dero Weibern/ und Kindern/ bey den Mohren/ oder anderen Unglaubigen/ gefangen wird; oder sich im essen/ trinken/ und dergleichen/ sonst vergriffen hat; so müssen solche Leute eine Zeit lang stetig Küh-

Kühmist essen/und damit Busse thun; wollen sie anderst wieder eingelassen werden.

Sie werden nie ausgehen / daß sie nicht ihr Gebet vorher thun solten ; und wofern ihnen auf dem Weg irgend ein böses Zeichen begegnet / werden sie wieder heim gehen / und denselbigen Tag nichts fürnehmen / darzu sie Glükks bedürfen. Die bösen Zeichen aber sind ein leerer Karren / ein Büffel/ein Esel/ ein Hund/ der keine Speis im Mund trägt; ein Geisbokk / ein Aff / ein ungebundner Hirsch ; ein Goldschmied/ Zimmermann/ Barbirer/ Schneider/ Baumwollenklopfer/ oder Schmied; eine Wittib/ ein Toder/ ein Todtengräber/die sich weder gewaschen/ noch ihre Kleider verändert haben: Also halten sie es auch für ein Unglükk/ so ihnen Leute begegnen/ die Butter/ Oel / süsse Milch / schwartzen Zukker; und saure Sachen / als Lemonen/ Aepfel/rc. item Eisen / und was zum Krieg dienstlich ist/daher tragen.

Hingegen halten sie es für ein gutesZeichen / wann ihnen ein Elephant / ein Camel (es sey gleich beladen / oder unbeladen) ein Pferd (besser ohne Last/ dann beladen) eine Kuh/ein Ochs/ein Büffel mit Wasser beladen (denn leer/ ist es nicht gut) ein Bokk / ein Hund mit Speis im Mund/ eine Katz zur rechten Hand / begegnet; deßgleichen / so ihnen jemand mit Fleisch/ Milchrom / oder weissem Zukker beladen; item/ein Hahn/oder Haas/der voran laufft/zu Handen komt; und hundert solcher Fabel mehr/ um welcher willen sie auf ihren Weg/bey vorstehendem Glükk/hurtig fortgehen. Biß hieher Joh. van Tvvist.

Mandelslo aber gedenkt / wie er in der Stadt Amadabat der Benjanen fürnehmste zwölff Kirchen besichtiget / darunter die köstlichste/ so ein Kauffmann / Nahmens Santides, welcher dazumal noch gelebt/erbauen lassen/ auf einem/ mit einer Maur von Quaterstükken weiteingefangenem / Platz; da rings umher an der Mauer/ bedekkte Gänge stehen / wie bey uns die Creutz - gänge in den Clöstern sind: In denselbigen Gängen sieht man kleine Kämmerlein / und in einem jeden ein nakkichtes Weibsbild/ deren eines von weissem/ das andere von schwartzem Marmelstein/ mit Creutz-weis übereinander geschlagenen Beinen: In etzlichen Kämmerlein sitzen

tzen drey solche Bilder/ deren das mittlere groß/ und weiß/ die zwey anderen aber klein und schwartz sind.

Mitten auf dem Kirchhof ist der Haubt-tempel ; vor dessen Eingang stehen zu beeden Seiten zween grosse Elephanten / von schwartzem Marmel / auf derer einem der Stiffter abgebildet sitzt : Deß Tempels Tach / gleichwie auch der anderen Gebäue / ist gewelbt ; und die Mauren im Eingang mit allerley Bildern und Thieren geziert : Im Tempel sieht man anderst nichts / als drey finstere Winkel / mit hültzernen Gittern abgeschlossen / und sitzen in einem jeden solche drey marmel-steinerne Bilder ; vor dem mittlern hieng eine brennende Lamp. Ich war eben da (schreibt Mandelslo) als ein Pfaff in einem solchen Winkel seinen Gottesdienst verrichten wolte / und deßwegen die Bilder mit Blumen und Kräntzen zierte ; welche diejenigen mit sich brachten / die zu dem Gottesdienst kamen. Als nun der Pfaff das Bild geschmücket / hatte er ein grosses Tuch vor seinen Mund gebunden / damit er mit dem unreinen Athem dasselbige nicht berühren möchte : Er brummelte viel bey sich selbst / gieng bißweilen zu der Lampen / und hielt seine Hand eine Weil über die Flamme ; darnach rieb er sein Angesicht damit / gleichwie man thut / wann man es wäscht. Dessen Bedeutung soll diese seyn : Dieweil das Feuer alle Unreinigkeit wegnimt / so mögen dann diese arme Menschen reine und heilige Hände zu ihrem Gott aufheben.

Im I. Buch der Ost-Ind. Landr.
Cap. 16.



Das XXIV. Cap.

Der Hendowinen Gebräuche: Die Irrglauben im Königreich / Var: Die Jentiven in Golconda: Götzen in Diu, und Chaül: Versamlung in Cananor: Runder Stein zu Nagana: Hohe Bilder zu Sion: Religion in / und bey Goa: Tempel in Dinary: Schwur der Königinn von Onor:

Bernh. Varenius erinnert *in Brevi Inform. de divers. Gent. Relig. pag. 293.* aus der Niederländer wiewol unbenanter Reisbüchern / daß die Völker/Hendovvinen genant/welche von Asmer gegen Norden auf Muttan, oder Multan, zu wohnen / gantz andere Gebräuche haben/ und weder vom Fisch- noch Fleisch-essen sich scheuen: Sie verrichten ihr Gebet nakket/ und essen in einem Ring eingeschlossen / darein andere nicht tretten dürffen. Im Königreich Var (schreibt *Marc. Polus* im III. B. von den Morgenländern/Cap. 24. 25.) bitt der meiste Theil ein Rind an; darum tödten sie auch keines: So aber ein Rind stirbt/so schmieren sie ihre Häuser mit seinem Koth: Manche tödten zwar keines/aber doch essen sie das Rindfleisch/ so es von andern geschlachtet wird. Es sind viel Clöster da/in denen etzliche ihre Töchter opfern/ und mit denselbigen / zur Opfer-zeit/ nakket vor den Abgöttern herum tantzen; dabey sie dann ein ungestümmes Geschrey machen. Die Mägdlein tragen Speisen mit sich/ der Meinung / die Abgötter essen davon/indem sie tantzen und springen: Zuvor aber schütten sie ihnen Fleischbrüe vor/dazu sie den grösten Lust haben sollen: So nun das Fest aus/gehē die Töchter wieder heim: Sie dienen aber den Abgöttern auf diese Weis/biß sie Männer nehmē. Mit einē verstorbenen König springen viel seiner Ritter/und Weiber auch ins Feuer. So man einē/um seiner Mißhandlung willen/zū Tod verurtheilen soll / so hält es ihm derselbige für eine grosse Gnad/wañ ihm der König erlaubt/dz er sich selbst einem Abgott zu Ehren/umbringen möge: Und wann es ihm der König zulässt / so kommen all seine Verwandten zu ihm / und setzen ihm zehn oder zwölf Messer an den Hals/ führen ihn/ auf

einem Stuhl sitzend / in der Stadt herum / und schreien mit lauter Stimme: Dieser ehrliche Mann will sich selbst tödten/diesem oder jenem Abgott zu Ehren! So er nun auf den Richt-platz komt/ ergreifft er ein Messer / und rufft: Ich töde mich selbst / diesem Abgott zu Ehren! Darauf nimt er zu einem jeden Stich ein ander Messer / und gibt ihm der Wunden so viel / biß er zu letzt stirbt: Alsdann verbrennen seine Freunde den Leichnam mit Freuden. In diesem Land ist auch eine Gewonheit/daß der König/ samt allem Volk/auf der Erden sitzt; und so man sie fragt/ warum sie das thun/sprechen sie: Wir sind von der Erden gekommen/ und werden wieder zur Erden; darum ehren wir die Erden! Es waschen sich beedes Männer und Weiber/Morgends und Abends; wofern es aber jemand unterließ / würde man ihn für einen Ketzer halten.

Die Heyden / welche im Königreich Golconda wohnhafft/und durch gantz Indien zerstreuet sind / (meldet Joh. van Tvvist, in der Beschreib. von *Gusuratta*, Cap. 36.) werden Jentiven genent; sind in ihrer Religion sehr einfältig/ darinnen sie ihre Brames, oder Priester / unterrichten / und keinen andern Bescheid ihres Gottesdiensts geben können/dann daß sie ihn von ihren Eltern also empfangen haben.

Sie glauben / daß vor Alters nur ein einiger Gott gewest / welcher nachmals von den Menschen Halb-götter (die ihres Lebens oder Wunderwerke halber sehr berühmt waren) in seine Gesellschafft an- und - aufgenommen. Denen bauen sie nun Tempel / und ehren sie / nach ihrem Belieben: Sie glauben auch die Unsterblichkeit und Wanderschafft der Seelen in andere Leiber: Sie dürffen zwar viel Weiber nehmen / doch geschicht es nicht leichtlich / als wann die erste Frau unfruchtbar ist: Sie straffen den Ehebruch an den Weibern / aber die Hurerey ist sehr gemein; denn darzu haben sie ein sonderbares Geschlecht/Bagavvaro genant/ die ihren Leib jedermänniglich/ohne einige Straff noch Furcht/ gemein machen.

Der Carmelit Philippus à SS. Trinitate berichtet *lib. VI. Itin. Orient. cap. 5.* ferner / wie daß die Heyden in Ost-Indien/ unter vielen Göttern / auch den Crisna, Probrama, und andere haben / welche bey ihnen sehr berühmt: Etzliche mahlen sie mit einem menschlichen Leib / und Elephantenkopf;

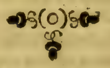
kopf; andere mit solchen Füssen / die dem Neumond gleich se-
hen; manche wie Affen / oder Weiber. In der Stadt Diu
ist ein Tempel deßjenigen Götzen / den sie Calangi nennen;
und in der Stadt Chaül ein anderer / Nahmens Cramanas-
sen: Dessen Capell ist nicht groß / und voller Götzenbilder;
mitten innen steht ein kleines Häuslein / so mit einer Mauer
allenthalben eingefasst / darein man nur durch eine Thür geht;
daselbst war / eine brennende Lamp / und dabey eine ein heyd-
nischer Priester; denn sie werden / wegen ihres Gebets / lang
darinnen eingeschlossen. Ausser derselbigen Capell sind
noch drey oder vier Bet-zellen / welche anderen Göttern ge-
widmet: Vor der Thür steht ein steinerne Kühe / die sie in
hohen Ehren halten; und aussen her ist ein lieblicher Platz /
mit breiten Bäumen besetzt; und steht darauf ein grosser
Wasser-kasten / der in die Vierung mit polirten Steinen ein-
gefasst ist / und auch steinerne Stapfeln hat / daß man zum
Wasser hinab gehen kan. Unter den Bäumen / spricht er /
hab ich dazumal 4. oder 5. Jogues; als andächtige Götzen-
diener / spielend angetroffen; die hatten alle ihre Haare voll A-
schen / welche sehr lang / und so wunderbarlich geflochten waren /
als wann ihnen Schlangen von Kopf herab hiengen: Allda
saß auch einer in der Aschen / der / wie sie meldeten / in zwölf
Jahren nichts geredt hatte. Ohn ist es zwar nicht / daß sie
eine Zeitlang viel hartes Ungemachs auszustehen haben;
dann aber solche Zeit vorbey / so leben sie wieder in allerley
Unflätereyen. Die meisten aus ihnen sind Fremdlinge / a-
ber jährlich versamlen sie sich / an einem gewissen Tag / in
der Ober-stadt Cananor; da sie ein Haubt unter ihnen erwäh-
len; sonst im übrigen leben sie vom Bettel-allmosen.

In der Stadt Nagana, die nah bey dem Königreich
Sindy gelegen / ist ein herrlicher Tempel / darinnen ein runder
Stein / der sich selbst / durch deß Teufels Betrug / herum wel-
tzet. In dem Reich / und Stadt / Sion ist ein Tempel voll
ungeheurer Menschen-bilder / die in der wiewol überaus ho-
hen Kirchen kaum stehen können: Daselbst ist auch der weisse
Elephant / den sie / als ihren eignen Gott / ehren.

Die Heyden in Goa beten Sonn und Mond an (Alex. Ross,
pag. 116.) neben vielen abscheulichen Bildern; und alldas-
jenige / was ihnen zu früe am ersten begegnet / und wann es

gleich ein Esel/oder Gans wäre: Solches Thier beten sie hernach den gantzen Tag über an; aber eine Krahe können sie nicht wohl leiden/sondern wenn sie solche gesehen / werden sie den gantzen Tag zu Haus verbleiben. Sie grüssen die erste Erscheinung deß Neumonden / mit Gebeten/auf ihren Knien. Zu nächst bey einem jeden Abgott ist ein Regen-kasten / daraus diejenigen/welche vorbey gehen/ihre Füsse waschen/ anbeten; Reis/Eyer/ und dergleichen opfern. Wann sie säen/mähen/ heyrathen / zu Schiff gehen / oder ihre Weiber im Kindbett ligen/ so halten sie ihrem Abgott ein Musik-fest / und anders zehn Tage aneinander: Also pflegen auch die See-leute/ nach ihrer Anheimkunfft / zu thun. Nicht weit von Goa ist eine kleine Jnsel/Dynary genant/ darinnen eine sehr prächtige Kirche von köstlichen / schwartzen Steinen erbauet war / daselbst ihnen der Teufel/den sie anbeten/ in unterschiedlichen Gestalten erschienen: Die Portugesen vertilgten diesen Tempel / samt allen Abgöttern / also daß sie nicht ein Merkmal davon überliessen; mit den Steinen verstärkten sie die Stadt / und baueten ihnen auch herrliche Häuser davon; ungeacht sie ihnen einen grossen Haß aller Götzendiener damit auf den Hals geladen; wie zu sehen bey Blanc, im *I.* Buch / Cap. 7.

Mit wenigen ist auch diß beyzufügen: Als der Portuges Gonzallo mit seiner Flot in dem Hafen vor Onor angekommen / und Bento Castanho an die Königinn geschickt hatte; sich zu beschweren/ daß sie wider den Friedens-eid die Türken / als ihre Todfeinde / auch in ihren Hafen hätte einlauffen lassen; schwur sie bey den Pantoffeln deß höchsten Gottes/den sie anbat; und sprach: So Gott dem Gonzallo den Sieg geben würde / wolte sie sich so höchlich darüber erfreuen / als wann sie der König von Narsinga, (dessen Sclavinn sie war) neben seiner Gemahlinn setzte. Pinto, *pag.* 14. 15.



Das

Das XXV. Cap.

Abgötterey in Narsinga : Der Baneaner Stein am Hals/ und Laternen: Wunderbare Pilgrame: Huren-geld für den Abgott: Abgötterey in Bisnagar : Aufziehung der Menschen / wegen eines Gelübds : Brandzeichen der Wittwen: Ursach der Finsternissen: Ein Gelübd-fest / auf Coromandel, sich biß an den Hals begraben zu lassen/ꝛc. : Bad / wegen der Monds-finsterniß: Eine Mutter gelobt ihrem Gott die Tochter zur Huren: Affen-tempel zu Malabar : Der Bramin schläfft die erste Nacht bey der Braut : Jubel-jahr in Qualicare : Weisser Teufel : Haar vom wilden Rind/ wider die Gefahr im Krieg: Irzglauben im Königreich Lac, oder Loac: Teuflischer Götzendienst/in Calicut.

Die Völker zu Narsinga (spricht Boterus in seiner Weltb. *fol. 364.* glauben erstlich an einen Gott/ und HErrn der gantzen Welt ; darnach an die Teufel / als Anfänger alles Bösen : Darum erweisen sie ihnen viel eine grössere Ehre/ als Gott selbst/ beedes in Tempeln / und dero Einkommen. In etzlichen derselben wohnen sonderbare Menschen / die deß Gottesdiensts abwarten : In etzlichen andern wohnen gemeine Weiber / so zu Erhaltung dieser Häuser Geld verdienen ; wie sie dann zu solchem Ende unterschiedliche Mägdlein erziehen / und abrichten. In dieser Gegend (wie auch im Königreich Delly und Cambaya) findt man die heiligen Baneaner / die tragen an ihrem Hals einen Stein / in der Grösse eines Eyes / mit sonderbaren Linien durchzogen/ an statt ihres Gottes : Die angezündten Kertzen haben sie in den Laternen / damit die Mucken nicht darein fliegen / und sterben. Wann es Noth ist / ruffen sie andere von ihren Sectensgenossen / die viel ein-

strengers Leben führen/ daß sie ihnen doch die Läuse von ihren Leibern herab thun / und zu sich nehmen wollen. Wann sich bey hohen Personen die reichen Weiber etzliche Tage nach dem verbranten Mann (denn mit den armen geschicht es alsobald) auch wollen verbrennen lassen / so bringen sie eine Zeitlang zuvor mit Panquetirn und Freuden-festen zu; darnach setzen sie sich auf ein weisses Pferd / reiten allenthalben in der Stadt herum/ mit Singern/ Trompetern/ und andern Leuten; welche die Dapferkeit/ und Ehre dieser Weiber / die sie ihren Männern damit erweisen/ allenthalben ausruffen: Am dritten Tag aber verfügen sie sich erst an denjenigen Ort / da ihr Mann verbrent worden / zu gleichem Tod; wie ihn Rogerius beschreibt im *I.* Theil der Offnen Thür / Cap. *XX.*

In den beeden Städten und Königreichen / Narsinga und Bisnagar, wird grausame Abgötterey getrieben: Daselbst (Alex. Ross, *pag. 119. 120.*) ist ein Abgott / zu welchem die Pilgrame hinreisen/entweder mit gebundenen Händen / oder mit Strikken um den Hals; oder Messern / die in ihren Armen und Beinen stekken: Welche Gliedmassen/so sie verrotten/für heilig gehalten werden. Diese Pilgrame geben Gold/Silber/ und Juwelen / solchen Abgott / und seinen Tempel damit zu unterhalten: Und all diese Gaben werden in eine Gruben zusammgeworffen / und bewahrt / biß man sie gebraucht; dann derselbige Abgott wird jährlich in dem Umgang getragen: Da trachten die Pilgrame unter den Wagen zukom̃en/damit man ihren Leichnam zu Aschen (wie gebräuchlich) verbrenne / und solche zu einem Heiligthum aufhebe. Ihrer etzliche schneiden selbst ein Stukk Fleisches / dem Abgott zu Ehren/aus ihrem Leib/ und werffen es ihm ins Angesicht. Im Flekken Casta sind es die Weiber zu Frieden / wann sie mit ihrem todten Mann lebendig begraben werden. An manchen Orten/ wann die Leute ihren Abgöttern Gelübde thun / so bezahlen sie solche damit / indem sie zugeben / daß sie ihre Priester mit scharpfen Haken / die an einem Zwergholtz eines Mastbaums fest angemacht sind/ an beeden Schultern über sich ziehen / biß das Blut immer an den Mast herab laufft: Alsdann werden sie herab gelassen / und um die Mitte wieder hinauf gezogen / sich gegen dem Abgott nochmals

mals zu bedanken/ daß er diß Opfer habe annehmen wollen. Ein mehres sieh hiervon bey dem Roger. im ersten Theil / Cap. *XV.*

Der fürnehmste Priester an diesen Orten hat über die Heyrathsachen zu gebieten / nach seinem Wohlgefallen; und wann er einer Wittib erlaubt / sich wieder zu verheyrathen / so siegelt und zeichnet er sie mit einem heissen Eisen/auf ihrer Schulder. Wann eine Sonn- oder-Mondsfinsterniß ist/so sprechen sie/ es geschehe darum/ weil sie von demjenigen Himmels-zeichen gebissen worden / welches wir den Drachen nennen.

Wiewol zwar die heydnische Religion auf Chormandel, oder Coromandel, der erstbesagte Rogerius genugsam beschrieben / so bringt doch Pieter van den Broeck in seiner *Journael. Aenteyck. pag. 82.* biß *pag. 85.* noch dieses bey / daß sie da zu Land / (dessen rechte Innwohner die Gentiven, oder Jentiven, oder Heyden / sind) im Jenner ein seltsames Fest begehen; welches er zwar sonst nirgends / als in Nysampatuan gesehen; daran / eine Stund vor Tag / sonderlich diejenigen / welche ein Gelübde gethan / biß an den Hals in die Erde begraben werden; nur allein/ daß das Haubt heraus sehe / welches mit etzlichen Juwelen und Blumen trefflich geziert ist. Manchem wird das Haubt mit Erden bedekkt / und bleibt dagegen der Leib daraus: Etzliche sehen aus/ als ob sie gespisset wären; und auf andere seltsame Weisen mehr. Da sie dann so lang verbleiben / biß ungefehr zum Aufgang der Sonnen: Darnach komt jemand / als einer von ihren Göttern / sehr seltsam angelegt / mit einem gemahltem Leib und Angesicht; der in der einen Hand ein blosses Gewehr / und in der andern einen Bogen mit Pfeilen hat: Ferner so wird ein Bokk gebracht/und allda geopfert; mit dessen Blut diejenigen besprenget werden/ die in der Erden sitzen: Diese stehen alsdann schleinig auf/und gehen nach Haus. An diesem Tag muß ein jedes Hausgesind einen Bokk an den bestimmten Ort bringen / daselbst er geopfert / das Haubt abgehaut/ Geld gegeben / und der Leib von dem geschlachten Bokk mit nach Haus genommen wird; dabey sie sich frölich erzeigen.

Wann die Monds-finsterniß ist / welche sie gar genau

auszurechnen wissen / baden sich Männer / und Weiber/ und Kinder/so häuffig in dem Meer / daß sich darüber zu verwundern: Ja/ biß in die 20. und dreissig Meilen kommen sie über Land dahin gezogen; Und die so weit nicht kommen können / baden sich in den nächsten/ grossen Flüssen; aus einem sonderlichem Aberglauben/ indem sie vermeinen/ ihre Sünden damit abzuwaschen.

Ich hab eine Weibsperson gekant / sagt P. van den Broeck, und meistentheils ihr gantzes Geschlecht/ die sehr viel Kinder bekam/ darunter zwar viel Mägdlein waren / aber ihr alle sturben: Darauf thäte sie ein Gelübde / wofern sie eine Tochter bekäme/ die bey Leben blieb / so wolte sie dieselbige ihrem Abgott zu einer Huren aufopfern; welches auch endlich geschach: Also daß aus dieser Tochter nach der Zeit eine sehr berühmte Hur worden / die 30. Jahre alt war / da ich hinweg zog.

Das Land Malabar hält auch (meldt Ross, *pag. 116, 117.*) Elephanten/ Kühe / und andere Thiere für ihre Götter; darum ist in der königlichen Haubtstadt Calicut ein herrlicher Tempel von 700. Pfeilern dem Affen gewidmet. Ihre Bramines, oder Priester / sind bey ihnen in solchem Ansehen / daß der König mit seinem neu-verlobten Weib nichts zu schaffen haben wird/ biß daß der fürnehmste Bramin die erste Nacht bey ihr gelegen sey. Sie halten dafür / Gott habe zwar die Welt geschaffen; dieweil aber dieselbige gar zu unruhig / so hab er dessen Last dem Satan aufgetragen; den sie auch darum mit Blumen / und Opferkuchen / auf ihren Altären/verehren/und anbeten. Der König von Calicut isst keine Speise / sie sey dann vorher / durch seine Priester / diesem Abgott geopfert worden. Alle zwölf Jahre wird in der Stadt Qualicare, ihrem Abgott zu Ehren / ein Jubel-fest gehalten; an welchem der König desselbigen Orts / auf einer Brukken / die mit Seiden bedekket/ sich selber für das Volk wäscht; und alsdann den Abgott anbits: Darnach / wann er seine Nasen/ Ohren/ Lippen/und andere Theile deß Leibs / abgeschnitten; so schneidt er ihm endlich auch die Keele ab / seinem Abgott zu einem Opfer. Sein Nachfolger/vermög ihrer Satzungen / muß allda zugegen seyn; und eben dieses Trauerspiel / das nächste Jubel-jahr / an ihm selbst begehen;

wie

wie ein mehres hiervon zu sehen bey Castaneda, Barbosa, Linschoten, und Purchas.

In der Landschafft Malabar (schreibt M. Polus im *III.* B. von den Morgenl. Cap. 28.) machen sie ihre Götzen sehr schwartz/das sie auch / an ihren eignen Leibern / für eine grosse Zier halten: Dannenhero schmieren sie ihre Kinder wöchentlich dreymal mit Sesam-öhl / davon sie überaus schwartz werden. Joh. Matalins Metellus, *in praef. in Hier. Osorii Hist. de reb. Immanuelis pag. 31.* berichtet eben diß von den Götzen auf Paleacatta, mit diesen Worten: *Deum opinantur esse nigrum, hunc colorem, qui familiaris ipsis est, pulcherrimum arbitrantes. Hinc etiam ut plurimum ipsorum idola nigrore sunt horrida, impuroq; oleo perfusa; visu verò adeò fœda, ut vel solus eorum adspectus intuenti terrorem incutiat.* Sie sagen (spricht Polus) die Götter / samt allen Heiligen/seyen also schwartz; aber den Teufel mahlen sie weiß / und sagen/ die Teufel seyen weiß. Weil ihr die Welt den Teufel / auch bey den Christen nicht so gar schwartz einbildet/ als man ihn macht / so hat ein gelehrter Engelländer/Thom. Adams, ihm belieben lassen/den weissen Teufel zu schreiben. Aber / wir verfügen uns wieder nach Malabar: Wann die/ so die Rinder anbeten/ in Krieg ziehen/ so tragen sie mit ihnen Haare von einem wilden Rind; und binden es ihren Pferden an ihr Haare: Das Fußvolk aber bindt es an seine Haare/und an die Schilde; der Meinung/ sie werden im Krieg vor aller Gefahr dadurch beschirmet seyn: Denn sie sagen / ein wildes Rind sey ein überaus heiliges Thier.

Le Blanc im *I.* B. Cap. 8. gedenkt von Calicut, daß sie allda den Teufel anbeten/ der auf ihrer Müntz steht/ in Gestalt eines zweyfachen Teufels/ die einander umfangen / mit Hahnen-klauen zu einer Seiten; auf der andern aber ist eine Abbildung/welche so viel sagen will: Denk auf dein Volk! Der König war dazumal sehr eiferig / und bewies alle Mittwochen seine sonderbare Andacht vor dem Satan / der in einem Stuhl sitzt / drey Cronen auf dem Haubt hat / und mit vielen andern Götzen umgeben ist. Wann nun der König lang genug gereuchert/beugt er sich/ aus Unterthänigkeit/ auf die Erde nieder / thut sein Gebet; streckt sich darnach auf einem

Teppich nieder/ und steurt sein Haubt auf die Hand/ hält seine Mahlzeit/ und lädt die Teufel zu Gast: Vier Bramines, oder Priester/ stehen bey ihm/ in diesem Dienst/ und hören dieses Fürsten Vermahnung zu/ die er über dem Essen an sie thut/ wie sie ihrem Gott/ nach seinem Exempel/ dienen sollen: Sie antworten ihm aber nichts hierauf/ sondern überreichen ihm/ in einer Schalen/ ein sonderbares/ mit Betel und Areca, untereinander vermengtes Getränk: Das trinkt er dann/ doch also/ daß er die Schalen mit seinen Lippen nicht berühre; dieweil an diesem Tag sein Mund geweihet/ und voll göttliches (oder teuflisches) Lobes ist. Wann demnach die Mahlzeit verrichtet/ so nehmen sie das übergebliebene/ und bringen es in einen Garten; allda es alsobald von einer solchen aufwartenden Menge Raben verzehrt wird/ daß ein jedlicher kaum einen/ oder zween Brokken davon bekomt. In Calicut essen sie auch kein Kühfleisch/ sondern sie gebrauchen diß heilige Vieh nur zum Feldbau; und steht deßwegen eine schwere Straff darauf/ so man dergleichen Fleisch kaufft/ oder verkaufft. Wiewol zwar solcher Irrglaub nur öffentlich beobachtet wird; sintemal sie es hierinnen/ wie die Türken/ machen/ die heimlich Wein trinken/ dessen sie sich öffentlich enthalten. Einer von diesen Bramines verschaffte/ daß einsmals/ bey einem Mittagmahl (darzu ihm ein Christ/ der sein guter Freund war/ seinen Koch geliehen hatte) für uns (spricht le Blanc) ein kleines Kalb auf den Tisch gebracht würde; davon die Brust gesotten/ und das übrige gebraten war: Damit empfieng er uns/ dieweil ihm einer von den Unsrigen aus einer schweren Krankheit aufgeholffen/ und nichts dafür nehmen wolte.

Eben diese Bramines haben ein abscheuliches Teufelsbild/ mit einem aufgesperrten/ rothen/ und erhitzten Rachen/ derjenigen Seelen/ die seinem Gesetz nicht nachkommen/ zu verschlingen. Wann sie diesen Teufel erzürnet/ so opfern sie ihm einen weissen Hahnen; dergleichen auch vor Alters die Heyden dem Herculi, der Nacht/ dem Æsculapio, und Anubi geopfert: Also verneuert der Satan noch immer die alten Aberglauben. Er erscheint ihnen augenscheinlich/ die ihn theils für einen Gott/ andere aber für ein Geschöpf Gottes halten. Manche halten ihn für gut/ manche für bös;

und sprechen/man soll ihm dienen/damit er ihnen nichts übels thue.

Nicht weit von Calicut ist eine alte Pagode, die sie Dumana nennen; allda man jährlich ein grosses Fest hält / darbey sich gantzer 15. Tage auch die Rauber und Landsverwiesenen einfinden/und gantz sicher/neben allen Menschen/opfern dürffen. Dieser Tempel ist in einem Pfuhl/ oder Teich / gebaut / steht auf grossen Pfeilern / mit vielen Bäumen rings umher besetzt; aus denen ihm ein jeder Pilgram einen erwählen mag/ darunter zu ruhen / und seinen Reis- zeug daran zu hangen. Da sieht man sehr viel Lampen / so die Pilgrame / zu Vergebung ihrer Sünden / brennen lassen; Der Bramin thut ein Gebet/ und besprengt sie mit Wasser/zur Reinigung. Wann sie also gereiniget/so erscheinen sie vor ihrem Abgott / und begeben sich / nach verrichtem Gottesdienst / wiederum unter ihre Bäume/ und versehen ihre Lampen; damit sie die gantze Nacht über brennen/welches ein Lust zu sehen ist. Deß andern Tags waschen sich Männer und Weiber / Jünglinge und Jungfrauen / alle zugleich in diesem Teich; und scheuet sich keines vor dem andern. Darnach zieht ein jeder seine köstlichen Kleider wiederum an/ und geht in den Tempel/ dem Opfern beyzuwohnen: Wann solches verrichtet/ hören sie eine kleine Anrede von dem Bramin, der einen weissen Rokk biß über die Knie anhat/mit Pantoffeln an den Füssen/und kupfernen Ringen um die Beine/daran silberne Schellen hangen. Wann er nun vor das gekrönte Teufelsbild / das feurige Augen/und einen weit- aufgesperrten Rachen hat/ hinkomt/ fällt er davor nieder / und brummelt etwas daher / mit einem solchem Geschrey / als ob er wütig wäre. Alsdann wendt er sich zum Volk / das seinem Geplerr sehr fleissig zuhört / und zeigt ihnen den Teufel; darauf sie alle/ wann sie ihn sehen / um Erbarmung anfahen zu ruffen / mit einem so starkem Getös / daß man dafür nicht wol solte donnern hören. Darnach nimt er einen weissen Hahnen / dem er in einem grossem Wassergeschirr die Käle abschneidt / das Wasser mit Blut vermischt/ und damit alles Volk besprengt; welches dadurch höchst vergnügt/wieder heim kehrt. Mitten auf ihrem Weg begegnet ihnen ein Mann / der zwar schön von Gestalt / aber dabey unsinnig/mit einem langen Rokk bekleidet/ und um den

Hals mit deß Teufels Bildniß behangen ist. Vor dem Volk her wird die grosse Mahlerey deß Satans von acht solchen Geistlichen getragen / die mit Baumwüllenen Röcken angethan: Hinten nach folgen vier Bramines , und viel andere Priester/die/als verlohrne Leute/das Land durchlauffen. Sie tantzen und springen immer vor dem Teufel her / geben ihnen mit Messern heßliche Schnitte ins Angesicht/und über die Arme: Also daß derjenige für den Heiligsten gehalten wird / der die grösten Wunden hat; davon sie vielmals sterben. Wann sie vor diesen unsinnigen König kommen / der auf einer Brucken steht/stehen sie still/ihm zu opfern; und so er mit wohlriechenden Kräutern genugsam beräuchert worden/besprengt ihn der Bramin mit Opferwasser/ und gibt ihm jederman Allmosen: Der dann alles/was sie tragen/ und ihre Liechter/ segnet. Darnach kehren sie/durch eine andere Thür / abermal in den Tempel / stellen ihren Abgott wieder an seinen Ort / und beschliessen also ihren Umgang. Endlich gehen sie an ihr Mittagmahl/das sie gantz bereit finden/und mit dem vorigen Wasser besprengen: Da füllen sie sich dann mit den Opfer-speisen/ und anderen mitgebrachten Gerichten wol an / die sie zu erst bey ihrem Abgott vorbey tragen / damit sie gleichsam einen Lufft davon schöpfen mögen; und also wird diß grosse Fest vollendet.

M. Polus, am obbesagten Ort/Cap.30. führt uns aus Malabar gegen dem Niedergang zu / in die Landschafft Lac, oder Loac; dessen Innwohner/so sie etwas kauffen wollen/zuvor ihren Schatten in der Sonnen betrachten/und darnach erst ihren Kauff vollbringen. Unter andern beten sie die Ochsen an/und salben sich gar fleissig mit einer Salbe/die sie von zerstossenen Ochsenbeinen machen. So sie ihre Nothdurfft thun wollen / gehen sie ans Meer-gestadt; da werffen sie dann das Koth hin und wieder/damit keine Würmer darinnen wachsen; die müsten sonst hernach Hungers sterben/und würden sie an so vieler Seelen Tod schuldig seyn; das dann eine gar grosse Sünd wäre. So essen sie auch nicht auf frischen Blättern/ noch ein grünes Kraut/oder Frucht; weil noch eine grünende Seele darinnen: Darum wollen sie keine Creatur ums Leben bringen/ damit sie sich ja nicht versündigen.

Das XXVI. Cap.

Heyden in Persien/um die Stadt Jazdy: Anbetungen deß Feuers / auf dem Berg Albors: Feuer/die Göttlichkeit genant: Manche springen freywillig darein: Ihr Testament / nach dreyen Tagen.

Ob wir uns von dem festen Land Indien / auf die Inseln / begeben / so wollen wir nur mit wenigen von der heydnischen Abgötterey in dem obangrenzenden Persien diß aus deß Wilh. Schickardi *Tarich, pag. 125.* biß *pag. 129.* vermelden / daß unter den heutigen Persern (wiewol sie meistentheils dem Alcoran / gleichwie die Türken / zugethan) annoch Heyden gefunden werden / die das Feuer für einen Gott halten: Darum werden sie auch (wie Teixera berichtet in *Append. Relat. fol. 383*) Gaor-yazdy, das ist/die Jazdenser Heyden/ zum Unterschied der Muhammedanen/von der Stadt Jazdy, genant; welcher M. Polus im *I.* B. Cap. 20. gedenkt. Um dieselbige Stadt finden sich noch heut zu Tag solche Feuer-anbeter / die ihren Tempel auf dem nahgelegenen Berg Albors haben/ allda nunmehr über die 3500. Jahre solches Feuer unauslöschlich gebrant; deßwegen sie eben zu dem Muhammedischen Glauben nicht zu bringen waren; wie Teixera am besagten Ort schreibet. Desto leichter ist dem Rabbi Benjamin in seinem Reisbuch zu glauben / wann er also redt: Vor dem Altar deß Tempels ist eine grosse Gruben / darinnen bey vielen hundert Jahren her ein grosses Feuer erhalten worden/ welches sie die Göttlichkeit nennen: Dadurch führen sie ihre Kinder/ solche zu reinigen / wiewol ohne Schaden; aber ihre Todten werffen sie gantz darein. So gibt es auch Herren/die ihren Dienern bedeuten/ daß sie ein freywilliges Gelübde gethan / lebendig in solches Feuer zu springen; darauf sie ihn / mit lauter Stimme / seelig preisen. Wann nun der Tag herbey komt/ so bereiten sie ihm eine köstliche Mahlzeit: Er aber reitt darnach auf einem herrlichen Caball / wann er reich ist/ biß zu äusserst an die Feuer-gruben; ist es dann ein

Armer/so geht er zu Fuß dahin; und stürtzen sich in die Flamme/mit grossem Frolocken/Trummel-schlagen/ Tantzen/ und Springen ihrer Freunde / biß er gantz verbrant ist. Am dritten Tag kommen zween von ihren fürnehmsten Priestern/ in desselbigen Haus / und sprechen zu dem Erben: Bereitet das Haus/dann heut wird euer Vatter kommen/daß er euch seinen letzten Willen bedeute/was ihr thun solt! Darauf erbittet man Zeugen in der Stadt / der Satan erscheint in deß Verbranten Gestalt; Weib und Kinder fragen ihn / wie er sich in der andern Welt gehabe? Denen antwortet er: Ich bin zwar zu meinen Mitgesellen gekommen / aber sie haben mich nicht eher annehmen wollen / als biß ich zuvor meinen Hausgenossen / und Nachbaren / alle Schulden entrichtet. Theilt also seine Güter unter die Erben aus / und befiehlt nicht nur allein alle Schulden zu bezahlen / sondern auch dagegen einzufodern / was man ihm zu thun ist. Das zeichnen dann die bestellten Zeugen alles schleinig auf / damit er sich nicht lang bey ihnen verweilen dürffe / und seines Wegs wieder hingehen könne: Darnach sehen sie ihn nimmermehr. Biß hieher der vorige Jud / *in Itin. pag. 109. 110. 111. ex edit. maj. Const. L'Empereur.* dergleichen Pyreum, oder Feuer-tempel / in der Assyrischen Stadt Ardabigara beschreibt auch Procopius *lib. II. de Bell. Pers.* und Strabo erwehnet *lib. XV.* daß die Perser unter vielen Göttern fürnemlich das Feuer geehrt/und ihm mit dem besten / abgeschälten Holtz geopfert / darauf sie Oel gegossen: Und so jemand etwas unreines darein geworffen / oder nur mit dem Athem angeblasen / sey diese Sünd mit dem Tod gestrafft worden: Darum es dann auch nicht mit Aufblasen / sondern Aufwehen / erhalten worden. Einen solchen heydnischen Feuer-tempel in Persien hatte der Bischoff Abdas niedergerissen / und dadurch den Christen eine grausame Verfolgung verursachet; wie ihm solches Theodoretus billig verweist *lib. X. Hist. Trip. cap. 29. 30.* Dahin zielt das Persianische Sprichwort: Was hilfft es dem *Kaber*, wann er das Feuer schon hundert Jahr schürt? so er nur einmal darein fällt/so verbrinnt er. Denn Kaber, heisst ein solcher Feuer-diener/welcher sonst zerstümmelt Gaor genennet wird; wie bey Lev. Warnero zu sehen / *in Centur. Prov. Pers. §. 2. in Not. & Georg.* Gentio, *in Not. ad*

Muslad.

Muslad. Sad. Rof. Polit. pag. 3. Die der Muhammedischen Religion zugethan / halten im October das Fest Jedt Oussent ; daran sie das Gedächtniß eines abgestrafften Knechts feyren / der weiland ihren Propheten Ali umgebracht. Diß Fest wäret nun 8. Tage und Nachte aneinander / da sie den von Stroh gemachten und angekleidten Meuchelmörder / der mit einem Pfeil durch die Nasen geschossen / in der Stadt herum tragen; hernach mit etlichen Schaaren Soldaten zur Stadt hinaus bringen / und ihn in die Mitte stellen; dabey der Priester eine Rede thut / und etliche Loblieder/dem Ali zu Ehren/und dem Mörder zur Schmach/ gesungen werden; endlich zünden sie den Kopf an / der voll Pulver ist / und zeigen etliche Waffen deß Ali: Die Umstehenden aber ritzen ihren Leib / lassen Blut heraus / verzeihen und vergeben einander: Auch die grossen Herren bieten einander die Hände / und ergreifft der König die Fürnehmsten / zum Zeichen/der Lieb und Einigkeit. Ein mehres ist von der Perser Religion zu lesen bey Joh. Laet, *in Statu Regn. Perf. pag. 149. & seqq.* Denn in diesen Zugaben ist unser Absehen meistentheils auf das Heydenthum.

Das XXVII. Cap.

Pilgrame in Zeilan: Adams-berg: Dabey ist ein Brunn / in welchem sie die Sünden abwaschen: Bild / mit einem Schwert: Die grosse Pagode, in der Stadt Vintana: Die München/Clöster/und Bilder im Reich Candy: Ihr München-abt reitt auf einem Elephanten: Was da heisse / Sombayo thun: Verspottes Götzenbild: Der Cingalen Glaub: Teuflische Genesung der Kranken: Die Priester in Sumatra: Kirchen und Bilder in Patane.

Auf der Insel Zeilan, oder Ceylon (schreibt Alex. Ross, *pag.* 123.) geht das blinde Volk auf die 1000. Meilen wallfahrten; daran sie achtzehn Meilen/ biß an die Gürtel / in morastigen und stinkenden Wassern fortwandern / und 7. Meilen klettern sie an einem jehen Berg hinauf / vermittelst der Nägel und Dörner / die fest daran gemacht sind; dieweil sonst kein anderer Weg dahin führet. All diese Mühe wird darum angewendt/ daß sie einen Stein besuchen wollen/darein die Fußstapfen eines Manns gedrukkt/der sie zu erst im Gottesdienst unterwiesen. Dieser Berg heisst in der Portugesischen Charten von Zeilan; welcher einem hohen Felsen ähnlich / Pico de Adam, und nennet ihn Joris van Spilbergen, in seiner ersten Reise nach Ost-Indien/ Bl. 41. ausdrükklich den Adams-berg / welchen viel Pilgrame besuchen / und deß Adams Fußstapfen besichtigen: Darauf der bekehrte König Don Joan einsmals selbst gewest/ der das Maas von denselbigen in Candy stellen lassen: Also daß/wann bey ihnen ein Fest einfällt / sehr viel daselbst geopfert wird.

Nah bey diesem Stein-klippen ist ein springendes Wasser/ darinnen sie sich waschen; alsdann beten/und schneiden sie mit Instrumenten/die sehr scharpfe Spitzen haben/in ihr Fleisch/ biß das Blut hernach geht; und halten dafür / Gott habe ein sonderbares Wohlgefallen daran/und dadurch seyen ihnen ihre Sünden allerdings vergeben. In diesem Wasser wird den armen Leuten unterweilen vom König vergünstigt/daß sie etzliche köstliche Steine/deren daselbst eine grosse Meng ist/samlen dürffen; damit sie für seine Seele bitten sollen. In dieser Insel sind sehr viel Tempel / Priester / Götzen / und Klöster voller gelben/und geschornen München; die auch stets an Paternostern beten/ihre Umgänge mit grossem Pracht/Tantzen/ und Musiciren halten. In ihren Krankheiten beten sie den Teufel an; und das Bildniß eines Elephanten-kopfs/Weisheit zu erlangen. Sonst haben sie ein grosses Bild/mit einem Schwert in der Hand; und sind sie der Meinung / die Welt werde kein Ende haben / so lang diß Bild in seinen Würden und Wesen verbleibt.

Wir gehen mit Spilbergen auf die Stadt Vintana zu / welche an dem Fluß Trinquamale, oder Trinquilemale (alda

da dem König von Candy schöne Galeen gebaut werden) gelegen ist; und zwar 9. Meilen vom Meer / und neun von der Stadt Candy, oder Candea. Daselbst ist eine sehr grosse Pagode, dessen Grund rings umher hundert und dreissig Schritt/ sehr schön/und hoch; gantz weiß / und oben verguldt / fast wie ein Pyramis, doch von untenher ablang / oben auf die Spitze viereckicht. Ausser dieser sind auch noch andere Pagoden, und Klöster voll München/in gelben Kleidern; die auf der Strassen mit grossen Sombareros, oder Sonnenschirmen gehen; etzliche haben gar Sclaven/die solche über ihnen tragen; und sind auch glatt geschoren/ausgenommen/ daß man keine Platten an ihnen sieht; sie plappern/und beten/im gehen/bey sich etwas daher; werden in hohen Ehren gehalten/und sind frey von Arbeit/ und aller Beschwerniß. Ihre Klöster sehē fast aus/wie die unsern; sie haben ihre Gallerien/oder Umgänge/ und viel absonderliche Capellen; welche vergüldt/ und voller Figuren/so wol Weibs-als-Mannspersonen stehen / die ein heiliges Leben geführt haben. Diese geschnitzte Bilder sind mit silbernen und guldnen Kleidern angethan / werden Tag und Nacht / mit Lampen und Wachskertzen/versehen; stehen auf Altären/ mit grossen Leuchtern/die von nackicht-geschnitzten Kindern gehalten werden. In die vorbesagten Capellen kommen die München alle Stunden/zum Beten und Lesen. Als ich eben da war (sagt Spilbergen) hab ich sie ihr Fest halten / und auf der Strassen daher gehen sehen; ihr Probst/ oder Abt/ saß auf einem Elephanten / er war in Silber und Gold gekleidt / und hielt einen guldnen Stab / mit beeden Händen / über seinem Haubt: Vor ihm her giengen/in der Ordnung/ andere München mit vielen Hörnern / Trompeten/ Cymbeln / Schellen/ und Becken; welches allzumal wohl zusammen stimmt: Es werden auch viel Lampen und Fackeln mitgetragen / und folgen ihnen eine grosse Anzahl Männer / Frauen / und Jungfrauen: Die schönsten und fürnehmsten von diesen machen / unter wärendem Umgang/ viel köstliche Täntze/ sind alle an dem Oberleib bloß/an den Armen/ Händen/ und Ohren / halb mit Gold und Edelgesteinen geziert; unten her haben sie schöne verbordirte Kleider.

Diese Leute sieht man täglich vor den Pagoden, und in den Capellen/Sombayo thun/welches so viel ist/ als platt auf die Erde niederfallen / und so man wieder aufsteht/ die Hände

über dem Haubt steiff zusammen halten; und also sein Gebet verrichten. Sie haben auch im Gebrauch / ihre Götzen mit Blumen zu zieren; deren etzliche am Wege / etzliche an den Bäumen/manche in ausgemaurten Löchern/stehen.

Der vorgemeldte Don. Joan, König von Candy wuste sich dazumal/ wegen der reichen Opfer / also in den Handel zu schicken / und von dem Landvolk / die Cingalen genant / dermassen Geld einzunehmen; daß er viel Pagoden bauete / und etzliche davon unausgebaut stehen ließ; dazu er dann offtmals Schatzungen auferlegt / und gleichwol den Bau nie vollführte.

Zu der grossen Pagode, die man sieht / wann man von Poincte de Gallo nach Matecalo segelt / ist der erst-gedachte König einsmals gereist / das grosse Bild darinnen zu sehen; welches als eine Mannsperson / in rechtem Stand / mit aufgehobnem Arm / ein blosses Schwert in der Hand führt/und einen starken Streich thun will. Der König aber/ eh er dahin gereist / hatte zum öfftern deß grossen Bilds gespottet; da er nun in die Pagode gekommen/hat das Schwert so sehr angefangen zu zittern/und zu erschittern / daß sich der König hefftig dafür entsetzet: Solches erzehlen die Cingalen für gewiß; welches der Teufel / durch seine Zauberer und Götzendiener (derer das gantze Land voll) gar wol zu weg bringen können. Diese Cingalen glauben / die Welt werde nicht vergehen/ so lang dieser Tempel stehend bleibt. In Candy haben sie Bilder der Verstorbenen/sonderlich aber ihrer grossen Herren: Und sieht man seinen Greul / wann sie entweder krank ligen / oder sich sonst nicht wohl befinden; daß sie alsobald einem Teufels-bild opfern / darzu sie ihren eignen Korb in den Häusern haben / darein sie dasjenige samlen / was sie/ dem Teufel zu opfern / Willens sind / der ihnen helffen soll. Biß hieher Spilbergen in der ersten Reis/Bl. 30. 41.

Auf Sumatra müssen ihnen die Priester (wie Ross, *pag. 123.* hinzu setzet) ihr Haar waschen lassen / und glatte Gesichter haben / gleichwie die Weiber: Sie prangen mit vergüldten Zähnen / und werden in den Balken gebrent / wann sie mit einem Weibsbild fleischliche Gemeinschafft gepflogen.

Jacob van Neck, in seiner andern Schiffarth nach Ost-Indien/

Indien/ Bl. 73. 74. 75. beschreibt die Stadt Patane, die an Malacca grenzt; und darinnen einen Tempel / der den Siamern zugehörig / in welchem ein verguldtes Mannsbild / so hoch und groß als ein Pferd/sitzend gefunden wird; so die eine Hand über sich/die andere aber unter sich schlägt: Zu beeden Seiten ist ein Drach/und neben einem jeden Drachen ein steinernes Bild / deren das eine wie ein Mann / das andre wie ein Weib gestaltet; beede mit zusammgefaltenen Händen / eben als ob sie beteten: In der andern Kirch fand sich dergleichen Bild/aber nur halb verguldt/ und halb roth gefarbt: In der dritten und letzten Kirch war noch ein solches Bild / mit einem verguldten Striemen auf der Brust; und hinter dessen Altar stund ein kleines Bild von Stein/ wie ein Mann gestalt / mit einem sehr grossen / aufgewundenen Haar-geflecht / das wie ein Horn anzusehen gewest. Da sie den Siamischen Pfaffen/Nahmens Brahala (der sie zu Gast geladen) wegen dieser Bilder fragten/antwortete er anderst nichts / als es wäre der grosse Gott; und zeigte ihnen zu Haus / hinter einem Fürhang / auf einem Altärlein / noch drey kleine Bilder.

Sonst sind die Pataner und Maleyer meistentheils Mohren und Muhammedisten; darum gebrauchen sie nicht nur allein für sich kein schweinen Fleisch/sondern sie leiden es auch nicht / daß andere Nationen etwas davon geniessen: Zu dem Ende/wann sie deß Nachts grosse/ wilde Schweine / die grausamen Schaden in den Reisfeldern thun / entweder schiessen / oder sonst tod stechen / vergraben sie solche unter die Erde/ damit niemand davon esse. So dürffen auch die Holländer daselbst kein Schwein schlachten/es geschehe dann heimlich/ und ihnen unwissend; denn sonst würden sie ihr Kauffhaus besichtigen.

Das XXIIX. Cap.

Verachtung der Kranken: Irrglaub auf Java: Türkische Mesquiten, und Chinensischer

Tempel/in Bantam: Gottesdienst auf Banda: Mahlzeiten in den Tempeln: Amboinischer Abgott/Boutou Olisiva, verbrant: Deß Königs von Ternate Kirchgang: Aberglaub wegen der Sonn- oder Monds-finsternissen: Der König von Ternate besucht die Holländer/ in ihrer Sonntags-predigt: Religion in den Philippinischen Inseln.

LE Blanc, im *I.* Buch/Cap. 16. rühmt Sumatra, Java, und andere umliegende Inseln / wegen der so gesunden Lufft / daß man daselbst sehr lang lebe / ohne einige Krankheiten.: Dannenhero / an manchen Orten/ ein Kranker von seinen Freunden und Verwandten/als etwas / das mit Sünden hefftig beschmitzt / alsobald verlassen wird; denn sie halten dafür / Gott sende ihm darum die Straff zu: Aus welcher Ursache dann manche in ihrer Krankheit sich verbergen/und ohne einigen Beystand elendiglich also dahin sterben. Die Javaner fürchten Gott / und glauben / daß die Frommen in jenem Leben belohnt / und die Bösen dagegen gestrafft werden sollen: Manche haben gar keinen Gottesdienst / und besteht ihr Glaub auf der Seelen Unsterblichkeit/und Fürsehung Gottes: Dann die Javaner/ welche weit im Lande hinein wohnen / sind Pythagorischer Meinung/indem sie nichts Lebendiges essen/ noch tödten; sondern viel lieber ernähren / und vermehren helffen. Aber im Land / das am Meer gelegen / sonderlich an der Nord-cust / sind Muhammedisten / oder Türken; die ihre Lehrer meistentheils von Mecca, so eine Stadt in Arabien (allda deß Muhammeds Grab seyn soll) herbekommen / und ihre eigne Mesquiten, oder Tempel aufrichten; zumal in der zwischen Sumatra nnd Java gelegenen Seestadt Bantam, da alle Edelleute/und grosse Herren/ ihre eigne Mesquiten im Haus haben: Für die gantze Gemein aber steht ein zimlich grosser Tempel bey deß Königs Hof / zur West-seiten: Wie zu sehen in der Ost-Ind. Schiff. Corn. Houtmanns, *pag. 62. 59.* Die Chineser haben zu Bantam, als in der Haubtstadt der

Insel



Insel Java (schreibt le Blanc am vorigen Ort) einen Tempel / darinnen sie ihren Teufel mit dreyen Cronen anbeten; welchem sie Früchte/ und anders bringen: Denn weil er bös ist / sprechen sie / müsse man ihn versöhnen; der grosse Gott aber/der an sich selbst gut/bedürffe dergleichen nicht.

Jac: van Neck in seiner ersten Ost-Ind. Reis / Bl. 22. 23. schreibt von den Innwohnern auf Banda, und andern kleinen / umliegenden Inseln / daß sie meistentheils in dem Muhammedischen Glauben sehr eiferig; dannenhero sie nie von der Wach abgehen / da sie nicht solten / zuvor wohl gewaschen/ihr Gebet im Tempel so laut thun/ daß man sie über 20. Häuser hören könne: Zu Ende deß Gebets fahren sie mit der Hand zwey oder dreymal über das Gesicht. Ihre stillen Gebetlein aber thun sie stehend auf einer kleinen Matten/ erheben ihre Augen zwey oder dreymal gen Himmel; darnach fallen sie auf ihre Knie/ und legen den Kopf zwey oder dreymal auf die Erde nieder. Und also pflegen sie so wol heimlich/in ihren Häusern; als öffentlich/ auf den Strassen / oder am Seestrand zu beten. Sie halten vielmals Gastereyen in ihren Kirchen / da ein jeder seinen Theil mit sich bringt; und essen also miteinander. Solches thun sie auch zum öffern in einem besondern Busch/ oder Wäldlein; welches mitten in der Insel / auf einem Berg gelegen: Allda kommen wol in die hundert Personen zusammen / gemeiniglich wann sie sich wegen unterschiedlicher Landsachen / als Bündsgenossen/miteinander zu unterreden haben; als die von Pulorim, Pulovvay, und Sontor; wann sie mit ihren Galeen nach Nera kommen/ihren allgemeinen Feind zu suchen.

Livins Bor im VI. Buch / *van d' Amboinse Oorlogen*, *pag. 326. 327.* (welche herrliche Beschreibung von der Holländer neulichsten Kriegen auf Amboina, unter Arnold de Vlaming van Oudshoorn, er/ als dessen Assistent, zu Batavien auf Java, selbst zusamm getragen / und diß Jahr in den Druck gegeben) gedenkt/ daß der Corporal im Flekken Way, in dem Castell ein hültzernes Bild hervor gebracht; welches ungefehr sieben Schuhe hoch / und wie ein Mann gestaltet war; sehr thierisch vom Gesicht/mit einem dünnen/spitzigen/ und herab hangendem Bart; dessen Knöbel seitenwarts hinaus gestanden: Zwischen den Beinen war noch ein ander Ge-

mächt/ als ein zwey-jähriges Kind / an statt deß männlichen Glieds/ungefehr zwo Spannen lang; welches sehr schändlich hervor gieng. Solches wurde in einem so heimlichen Winkel gefunden/ dahin man nie gedacht hätte / bey etzlichen Pisang-bäumen; dessen sich die Leute / in demselbigen Flekken / wie vermuthlich/als eines Abgotts/ bißhero bedienet hatten: Sintemal bald darnach erfahren worden / daß die Wayer, und unter denen der Haubtmann im Dorff / Bakker Besli, ein alter Greis/neben noch dreyzehn andern/ ansehlichen Personen/ welche sich äusserlich zu dem Christlichen Glauben bekant/ diesen Abgott / unter dem Nahmen Boutou Olisiva, zwischen den Klippen geehrt/geopfert/und angeruffen. Weßwegen sie für unwürdig erkant worden/ einige Bedienung unter deu Christen hinfüro zu haben; darum sie dann auch von dem Rathaus an/durch die Christliche Jugend / die durch so betagter Personen Missethat gröblich geärgert war/ biß auf den gemeinen Mark/mit Rutten gegeisselt worden: Woselbst der schändliche Abgott auf einem angeschürten Holtzhauffen / in Beyseyn ihrer/ geworffen/ und zu Aschen verbrant wurde: Jene aber hatten einen Zettel auf der Brust/dieses Innhalts: Das sind Götzendiener! und musten sie so lang stehend bleiben/damit sich andere an ihnen spiegeln solten. Nachmals wurden sie ihr Lebenlang / aus dem Amboinischen Gebiet / nach Banda verwiesen; damit dieses erschreklichen Greuls desto weniger gedacht werden möchte.

Der König von Ternate (wie Jac. van Neck in seiner ersten Reis/ Bl. 33. 34. solches selbst mit Augen angesehen) war dazumal/ als ein Muhammedist / in seinem Gottesdienst sehr eiferig/ und gieng am Sabbath fleissig zur Kirchen / folgender massen: Voran wurde ein Bökklein zum Opfer geführt/ durch einen Jüngling / der ein Schwert auf seiner Schulder trug: Darnach folgte ihm ein Theil Kriegsvolk / denn dazumal kriegte er eben wider die von Tidor; hinter den Soldaten gieng ein Diener mit einem Weihrauchfaß: Dann kam der König unter einem Tirasol, oder Sonnen-wehrer; darnach wieder ein Hauff Soldaten / mit einem fliegenden Fähnlein. Vor der Kirch stunden etzliche Näpfe mit Wasser/ daraus sie Hände und Füsse wuschen / eh sie hinein giengen: Innenher dekkte man ein weisses Tuch auf / da sie nieder-

dergekniet / gleichwie zuvor die von Banda. Wer nun dem König begegnete / der muste gantz gebukkt auf die Hände sich niederlassen/biß daß er bey dem König vorbey kam. In der Kirchen stund ein weiß-bekleideter Predigstuhl/ und hieng auch etwas daselbst/als wie eine grosse Trummel/ darauf sie schlugen/wann sie wolten / daß die Leute zur Kirchen kommen solten. Wann eine Sonn- oder-Mondsfinsterniß ist / machen die Innwohner auf solcher Insel / ein grosses Getös; denn sie vermeinen / ihr König / oder jemand von seinen nächsten Freunden / oder auch sonst ein fürnehmer Beamter / werde sterben müssen: Wann nun die Finsterniß / ohne dergleichen Todesfall/glükklich abgegangen / so halten sie auf ihre Weis ein grosses Fest / und schikken sich deß andern Tages zu einem Umgang: Die Vorangehenden tragen etzliche Porcellanene Geschirr; darauf folgen andere mit Spiessen/Hellebarden / Musqueten/und Rohren; und hinter denen werden drey Lampen auf solche Weis nachgetragen / wie man bey uns die Weintrauben aus dem gelobten Land mahlt. Darnach folgt ein Jung/ mit königlichen Kleidern angethan/ und geht einer vor ihm her/ mit einem verguldten Weher / oder Fugger; hinter diesem kommen viel junge und alte Weiber / die/ nach Lands Gebrauch / sehr zierlich geschmukket sind. Diß alles thun sie für Freuden / weil niemand gestorben ist. Da man ihnen sagte/bey uns gebe es Leute / die dergleichen Finsterniß gar genau ausrechnen / und lang zuvor wissen könten; hielten sie solches für ein grosses / und fast unmügliches Wunderwerk.

In seiner andern Reis Bl. 64. erzehlt Jac. van Neck, vom König zu Ternate, wie daß er / samt seinen Hofleuten / an einem Sonntag / gantz still auf das Schiff Amsterdam gekommen; da sie eben noch im Gebet waren / und die Vermahnung / oder Predigt noch nicht angefangen hatten: Als nun der König gemerket / daß sie in ihrem Gottesdienst begriffen / ist er / samt seiner Hofbursch/ vor der Schiff-dekke still gestanden. Der Schiff-provos aber stund mit seinem Gericht-stab auch vor der Schiff-dekke / bey dem König / daraus; zu hüten / damit keiner von seinen Dienern unterdessen ins Schiff hinab lauffen möchte: Der König sah ihn an / daß er nicht mit den andern niederkniete / und wies ihm / er solte

auch auf seine Knie niederfallen; da er ihm nun zur Antwort gab/ er wäre zu dem Ende dahin gestellt / aufzusehen / damit deß Königes Leute keinen Schaden thun möchten; hat der König den Stab von ihm begehrt/ und ihm nochmals gewiesen / daß er knien solte; indessen aber wolte er selbst auf sein Volk acht haben. Solches hat nun der Provos gethan/und ist der König an dessen statt so lang Provos gewest / biß daß die Vermahnung/ samt dem Gebet/ verrichtet war; welches sich fast auf die anderthalb Stunden verzogen. Da er nachmals von dem Admiral, und andern Haubtleuten/ köstlich gastirt wurde/hat er gemeldt/ er habe sich über die gute Ordnung/die er nun selbst mit angesehen/ zum höchsten verwundert/welche sie in ihrem Gottesdienst hielten; wiewol ihn die Portugesen gerad das Widerspiel davon berichtet.

In den Philippinischen Inseln beten die Heyden (wie Ross, aus Ant. Pigafetta, meldet *pag. 122.*) Sonn/ Mond/ und Sterne an; als welche sie für die Kinder der Sonnen und deß Monds halten. Ihre Priester sind meistentheils Weiber / welche wohl zaubern und wahrsagen können: Sie beten auch den Teufel in abscheulicher Gestalt an / und alles dasjenige / was ihnen deß Morgens früe zu erst begegnet; ausgenommen eine Eyder / oder anders Gewürm: Denn dergleichē zusehen/halten sie für so unglükkseelig/daß sie ihr Werk unterlassen / und auch wieder nach Haus kehren. Sie sind gewohnt/ihre Abgötter mit Straußvogel-federn zu bedekken; Bey dem Opfern eines Schweins klingeln sie auf einer Zimbel: Zwey alte Weiber beweisen mit Rohr-pfeiffen der Sonnen göttliche Ehrerbietung / und tantzen in ihren heiligen Kleidern/ mit Haarschnüren/ und Hörnern auf der Aeltesten Kopf/ rings um das Opfer-schwein her; und murmeln etzliche Wörter/der Sonnen zu Ehren: Alsdann wird ein Glas Wein auf den Schweinskopf gegossen/ durch die Aelteste von den beeden Priesterinnen; welche zu letzt das Schwein tödet: Sie nimt auch eine brennende Fakkel in den Mund/ und beisst davon: Die andere Zauberinn bey dem Schweinskopf zeichnet alle/die zugegen sind/ auf der Stirn; alsdann greiffen sie das Werk zugleich an / damit sie solches Schwein zubereiten / welches diejenigen Weiber allein aufessen.

Das

Das XXIX. Cap.

Religion in Japan: Der Secten Urheber: Die fünf fürnehmste Gebot: Der Pfaffen Scheinheiligkeit: Zulauff deß Volks zum Gottesdienst: Paternoster: Himlisches Freudenmahl: Selbstmord/ dem Amidæ zu Lieb: Wanderschafft der Seelen: Die fürnehmsten Götter/ und Heiligen: Unterscheid der neun Secten; Andere zehlen zwölf Secten: Die Jamambuxen dienen dem Teufel: Die Bergpfaffen/ Jammaboos: Die Epicurische Sect Xenxu: Ochsen-könig: Vorbildung der höllischen Grausamkeit: Papirener Rokk/ darauf deß Amidæ Leben beschrieben.

Ern. Varenius hat mit allem Fleiß *in Tr. de Relig. in regnis Jap. cap. 1. & seqq.* aus unterschiedlichen Schrifften dasjenige zusamm getragen/ was hierzu dienstlich seyn mochte; darum wollen wir ihm auch sein Lob gerne gönnen / und das beste aus ihm folgender massen zusammen ziehen: Xaverius *pag. 237* schreibt/ die Japaner haben ihre Religion und Secten von den Chinensern empfangen; und deroselben Urheber werden fürnemlich zween benamset: Xaca, und Amida, welche in die zwey oder dreytausend Jahre freywillig durch die Einöden sollen herumgewandert seyn / und ihnen also selbst wehgethan haben. Sie zehlen neun Secten / darinnen so wol Weiber / als Männer begriffen; und steht einem jeden frey/ daß er derjenigen beypflichte / die ihm am besten gefällt: Dannenhero geschicht es auch / daß oft in einem Haus der Mann / das Weib/und die Kinder besonderen Secten zugethan sind; und immer eine besser und grösser seyn will / als die andere: Biß es unterweilen gar zu den Schlägen komt. Sie verbringen zwar viel Redens von den Wohnungen der Frommen und Gottlosen / aber sie melden nichts von demjenigen / der sie da-

hin verweise; sondern sie rühmen nur ihre Urheber der Secten / die soll man mit aller Zuversicht anruffen / und sich an dieselbige allein halten; so werde man von allem Ubel erlöst / und durch dero Fürbitt aus der Höllen erlediget.

Manche von diesen Secten erzehlen 200. andere 300. Gebot; jedoch aber stimmen sie hierinnen alle in den fünf fürnehmsten / und nothwendigsten / gantz überein: *I.* Soll man nicht tödten / noch etwas getödtes essen: *II.* Soll man nicht stehlen: *III.* Soll man nicht Ehbrechen: *IV.* Soll man nicht lügen: *V.* Soll man sich deß Weins enthalten: Frojus gedenkt *in Epist. Ind. pag. 198.* ihre Lehrer wissen sich in dem reputirlichen Gang / Reden / und Kleidungen / dem äusserlichen Schein nach / also anzustellen / daß sie dadurch die Gemüther sehr einnehmen / und für diejenigen angesehen werden / die den Leuten zur ewigen Wolfahrt sehr beförderlich seyn können: Zumal / weil sie mit ihren Paternostern durch die Stadt hin und her lauffen / von dem Amida, und Xaca, Reichthum / Ehr / Gesundheit / und ewige Freude eiferig bitten / und begehren. Bey den Predigten stellt sich das Volk / in einer Stund / häuffig ein / wann man nur mit kleinen Glöcklein ein Zeichen gibt: Da fallen sie / aus höchstem Eifer / auf ihre Knie / und ruffen immer unter dem Gebet: Namu Amida ambur, das ist / gib Gnad und Segen / Amida! Welchen Nahmen sie auch / im Kauffen und Verkauffen / vielfältig im Munde führen: Und so die Armen ein Allmosen begehren / so wünschen sie einem den gnädigen Amidam. Ihre Bonzen / und Schrifftgelehren / sagen dem gemeinen Volk diese Wort stetigs ein: Ichinem, Amida bur, succumet, murioo, zai! das ist / wer den heiligen Nahmen Amidæ von Hertzen anrufft / der wird ohne allen Zweifel seelig werden.

Unter dem Gebet gebrauchen sie auch solche Knöpflein an einer langen Schnur / schreibt Xaver. *pag. 251.* als wie die Paternoster im Pabstthum sind; daran sie den Stiffter ihrer Secten / bey einem jeden Knöpflein / anruffen; und manche geschwinder / manche langsamer / fortfahren. Er gedenkt auch / sie glauben / daß an dem Ort der Seeligen köstliche Speisen / und alle Wollust überflüssig anzutreffen sey: Nachdem nun jemand bey Xaca und Amida in Gnaden / darnach

werde

werde er auch bey allen angesehen / und in hohen Ehren seyn. Zu Bezeugung ihres hertzlichen Vertrauens werden ihnen diejenigen/welche am Meer wohnen / aus einem grossen Verlangen / den Amidam zu sehen / noch wol selbst den Tod thun; welches also damit her und zugeht: Erstlich (wie Frojus, *pag. 197.* berichtet) betteln sie etzliche Tage vorher Allmosen / stekken es in die Ermel / predigen alsdann öffentlich vor dem Volk / und erzehlen ihr gantzes Fürhaben; welches jederman recht spricht: Darnach nehmen sie Sicheln zu sich/ die Dorn-hekken damit abzuhauen / welche ihnen auf dem Weg/ nach dem Ort der Seeligen zu/ hinderlich seyn möchten: Ferner steigen sie auf ein neues Schiff / binden ihnen Steine an den Hals/ Arme/ Schenkel / Nieren/ und Füsse; und fahren also aufs Meer: Das Schiff durchlöchern sie entweder mit Fleiß / damit sie sinken; oder stürtzen sich nacheinander selbst ins Meer. Wann demnach das Schiff leer / so fahren die Freunde und Blutsverwandte / aus Schuld-gebühr/in einem absonderlichen Schiff demselbigen nach / und werffen Feuer darein; denn sie halten es für unrecht / daß diß geheiligte Schiff von jemand hinfüro angerührt / oder von den Menschen mehr gebraucht werden solte. Dergleichen hat Frojus, auf der Reise nach Meaco, acht Tage vorher / eh man auf die Insel Hiu zukommt / selbst mit angesehen / daß sechs Männer/und zwey Weiber / bey der Stadt Fore, eines solchen Tods gestorben. Diesen Personen wurde nachmals insgesamt ein Kirchlein / und einem jeden absonderlich eine Seule und Fichtenbaum/zu immerwärendem Ehren-gedächtniß/am Ufer aufgerichtet: Auf dem gantzen Tach stekten sie hin und wieder allerley Trümmer von zerschnittnem Papir / die an Stekken gemacht waren: An allen Wänden hatten sie Lieder angeschrieben/ darinnen diese seelige Leute höchlich gerühmet wurden. Als Frojus und Almeida etzliche Tage hernach vorbey reiseten/giengen eben 5. alte Weiber mit Paternostern heraus/die theils dero Thorheit verlachten/ theils sehr unwillig auf sie waren/daß sie / ohne einige Andacht und Ehrerbietung/bey diesem Kirchlein vorbey giengen.

Belangend den Ort der Seeligen / so sind sie hiervon unterschiedlicher Meinung: Manche halten dafür/ er sey unter dem Meer; andere anderstwo: Zudem so werde sie ein jeder

Gott / dem sie gedient / zu sich in seine Wohnung nehmen/ er halte sich nun auf/ wo er wolle. Welche / wie vor gemeldt / sich in den Abgrund versenken wollen / die predigen / spricht Vilela , von Verachtung der Welt etzliche Tage vorher ; am letzten Tag aber thut der Anführer mit seinen Gefärten / zuvor einen Trunk Weins / dann ziehen sie neue Kleider an/ und füllen ihre lange Ermel auch mit Steinen ; dergleichen er selbst einen gesehen/dem ihrer sieben/ mit allen Freuden / hurtig über das Schiff nachgesprungen. Andere / derer Gott Amida ist/ wann sie dieses Lebens überdrüssig/ begeben sich in eine enge Höle/die gleich einem Faß ; daß sie darinnen gantz bedekkt sitzen/und nur durch ein Rohr Lufft holen können: Also fasten sie sich dann zu tod/und ruffen indessen immer ihren Gott an Eine Königinn (wie Frojus, *pag. 201. 214.* bezeugt) deß entleibten Cubi Ehgemahl/hatte zu Haus eine Capell/darinnen sie deß Amidæ gemahltes Bildniß/in Gestalt eines schönen Knaben/mit einer Cron/und guldnen Strahlen um das Haubt/ amt ihrem Frauenzimmer geehrt. Als sie endlich auch sterben muste/ist sie vorher zu dessen Altar hingetretten; allda ihr der Abt die Hand auf das Haubt gelegt / zum Zeichen der absolution ; darauf sie nochmal mit erhabnen Händen Amidam angeruffen/und also von den Soldaten erwürgt worden.

Ihre Bonzen glauben auch der Seelen Wanderschafft/ gleichwie sich einer bey Tursellino vernehmen lassen *lib. IV. de vita Xaverii, cap. 13.* sprechend : Die Welt / samt dem menschlichen Geschlecht / hat keinen Anfang gehabt / so wird sie auch kein Ende nehmen : Darum sind die Seelen unsterblich/und wandern so wol in die weibliche / als männliche Leiber/nachdem der Mond mit der Sonnen/und das Gestirn/sich zusammen thun ; dadurch eben die zarten Glieder gebildet werden.

Von ihren Göttern hat Xaver. *pag. 191.* dieses aufgezeichnet/wie daß ihrer viel die alten Weltweisen ehren ; etzliche auch Sonn und Mond anbeten. Und wann sie schweren / welches doch selten geschicht/ so schweren sie gleichfalls bey der Sonnen. Die Bonzen rühmen sich (Tursell. *in vita Xaver. pag. 343.*) sie halten mit der Sonnen / Sternen / und andern himmlischen Zeichen/ sonderlich zu Nachts/ manches

ches vertreuliche Gespräch. Frojus, *pag. 245.* gedenkt / sie halten viel von dem Gott Quano, als der ihnen langes Leben/Gesundheit/und Reichthum mittheile. Unter ihre Götter zehlen sie die Fotoques, als gewesne Priester / und heilige Männer; wie auch die Camen/ die durch ihre Dapferkeit ein ewiges Helden-lob erlangt: Darum ruffen sie jene an / wann von der ewigen Seeligkeit nach diesem Leben gehandelt wird; diese aber / wann sie Ehre und Reichthum begehren. Der heilige Combadaxi hat vor 800. Jahren in der Stadt Sacajo so viel Betrügereyen angerichtet/ daß er zu letzt/ da er dieses Lebens satt/ihm ein Grab zu machen befohlen / darein er sich selbst gelegt; mit Vermeldung/er wolle allda zehntausendmal tausendmal tausend Jahre lebendig verbleiben/ und ausruhen/(als der zuvor schon zweytausend Jahre auf der Welt gelebt) hernach / da zur selbigen Zeit ein grosser Lehrer in Japan auffstehen würde/ sich wieder an das Tagliecht hervor begeben: Da er diß ausgeredt / hab er befohlen / man solte die Thür der Grufft hinter ihm zuschliessen. Er soll auch noch im Leben seyn/ und vielen erscheinen / die ihn um Hülff ersuchen. Denselbigen Tag/ daran er sich selbst in das Grab begeben/feyren sie zu Sacajo noch jährlich; dahin weit und breit eine grosse Wallfahrt ist. Um dessen Grab brennen sehr viel Lampen / welche aus unterschiedlichen Ländern dahin gesandt worden; dann sie sind der Meinung/wer dieses Grab reichlich zieren helffe/ der werde nicht nur allein grossen Reichthum in diesem Leben zu gewarten haben/ sondern auch in dem zukünfftigen von dem Combadaxi beschirmet / und erhalten werden. Bey den Bonzen ist auch Nequiron in grossem Ansehen / der vor 500. Jahren schon berühmt gewest. Im Monath Julio begehen sie das Fest deß Daimaogini, als eines grossen Heiligen / den die Sacajaner anbeten / und ihm viel Tempel stifften. Ein mehres ist hiervon zu lesen *in Epist. Ind. pag. 93. 192.* Ihr Kriegsgott heisst Maristin, der bey den Japanern in hohen Ehren gehalten wird / *pag. 135.* Wie auch Canon, deß Amidæ Sohn / dem sie / in einem Tempel bey Meaco, 1000. Bilder-seulen / in einer gewissen Ordnung / verstehe zu einer jeden Seiten 500. von sehr schöner / und lieblicher Gestalt / aufgerichtet haben. Die Götzenbilder Daibur, Tamondea, Besamond, Homocond,

und

und Zojol, haben den Himmel zu verwalten; Jiz soll die die Seelen der Verstorbenen gen Himmel bringen. Ibid. *pag. 180. 250.*

Die Anzahl der Secten wird unterschiedlich erzehlt: Xaverius benennet neun/Caron aber zwölf. In den Epist. Jnd. *pag. 61. 64. 230.* werden von den Bonzen diese angesetzt: 1. Die Xingoviner/ die den H. Denichi. 2. Die Jenxuaner/die den H. Foben. 3. Die Foquexaner / die den H. Mion. 4. Die Jondaxuenser/die dẽ H. Amidam. 5. Die Xintaner/die den H. Quoqui. 6. Andere die den H. Xacam ehren/ und anbeten. 7. Wird der Sect Baracaque gedacht/ die ihrer geistlichen Andacht/nach eignem Belieben/ abwartet. 8. Der Tendavi, wiewol ohne Vermeldung/ was sie eigentlich glauben. 9. Der Icoxos Sect verlässt sich einig und allein auf den Nahmen Amidæ, ohne Befleissung der guten Werke; ihr Abt ist einer aus den Bonzen / der dem Huren- und Schand-leben trefflich ergeben/und dannoch von dem gemeinem Volk so hoch geehret wird/ daß die Leute weinen/ wann sie den Unfläter nur ansehen; und Vergebung der Sünden von ihm bitten. Caron spricht / daß den eilf Secten alle Speisen von lebendigen Thieren / samt dem Ehestand / verboten; die zwölfte Sect Icko aber sey die gelehrteste / und fürnehmste / die nicht nur allein Weiber nehmen / sondern auch das Fleisch von allen Thieren /und Fischen / essen dürffe. Die Jamambuxen (Vilela, *pag. 47.*) haben mit dem leidigen Teufel gute Kundschafft / plagen und straffen sich selbst härtiglich/mit langem Stehen/ Wachen/ und Fasten; biß daß er ihnen nach zweyen oder dreyen Monathen zu verstehen gibt / daß es nunmehr genug sey: Darauf sie sich dann auch/ mit einer guten Gesellschafft / in einem durchborten Schiff / versenken/und ertränken. Sie haben (Frojus, *pag. 191.*) gemeiniglich ein krausses/ und fliegendes Haar; können den Leuten die verlohrnen/oder gestohlnen Sachen wieder anzeigen; vermittelst eines Knaben/ den sie vor sich her stellen/ und den Teufel mit gewissen Beschwerungen dahin bringen/daß er in den Knaben fahre; welchen sie dann alles ausfragen. Die in dero Orden wollen aufgenommen werden/ steigen zuvor / bey zwey oder dreytausend zugleich / auf einen sehr hohen Berg; darauf sie 60. Tage Buß thun / und sich selbst freywillig ängsti-

gen/

gen / straffen / und quälen; dabey ihnen auch der Teufel vielmals in unterschiedlichen Gestalten erscheinet. Wann sie nun diese Qual ausgestanden / so werden sie mit weissen Wollen-lokken geziert / die am Hals herab hangen; und ihnen schwartze Hütlein aufgesetzt / welche nur die öberste Scheittel bedekken; Mit diesem Schmukk durchwandern sie das gantze Land / bieten überall ihre Dienste an; und thun ihre Ankunfft dadurch zu wissen / indem sie auf einem Schüsselein klopfen / das sie mit sich herum tragen.

Es finden sich auch die Gengues, welche nicht nur allein den Diebstal / sondern auch den Dieb selbst errathen / und anzeigen können. Diese haben ihre Wohnungen auf einem sehr hohen Berg aufgeschlagen / sind gantz schwartz im Gesicht / wegen der ausgestandnen Hitz / Regen / Wind / und Kä[illegible]; Sie nehmen zwar Weiber / aber nur aus ihrem Geschlecht. Diese Berg-Pfaffen / wie sie Caron nennet / werden auch in schweren und langwierigen Kranckheiten gebraucht; welche Tag und Nacht vor dem Kranken sitzen / lesen / und plapern / in einer gantz besondern Sprach / und Schrifft / so die gemeinen Leute in Japan selbst nicht verstehen. Hagenaer in seinen Anmerkungen setzt noch dieses hinzu: Sie haben einen Strikk über die Schuldern herab hangend / voller weissen Knötten / als wie bey uns die Rosen sind; sehen die Leute mit starrenden Augen an / und werden Jammaboos genant: Sie können die Teufel vertreiben / und den Kranken sagen / was sie für einen Feind haben / der ihnen diese Krankheit verursachet.

Die schlimmste Sect unter allen ist die Epicurische / Nahmens Xenxu; die glaubt allein / daß die Seele sterblich sey / und will von keiner Hölle weder wissen / noch hören: Sie will auch nicht zugeben / daß Geister seyen; noch etwas glauben / das sie nicht mit den Sinnen begreiffen kan: Und wie Caron bezeugt / so hält sie dafür / der Mensch habe gar keine Seel Xaver. *pag. 246. Epist. Ind. pag. 54. 242.*

Almeida will daselbst / *pag. 168.* sie beten auch Hirschen / und andere Thiere an; imgleichen Villela, *pag. 47.* bezeugt / der Teufel besitze je zu Zeiten einen Menschen / aus dem er befehle / man soll die Ochsen anbeten; und so nach seinem

nem Nahmen gefraat wird/ spricht er / er sey ein König der Ochsen; und will nicht aus dem Menschen weichen/ man verheisse ihm dann / einen Tempel zu bauen: Wann das Versprechen geschehen / so weicht er so lang; halten sie es aber nicht/so komt er wieder/und plagt den vorigen Menschen noch ärger/ so lang und so viel/ biß sie einen Tempel aufrichten; darinnen sie dann allerley Bilder der unvernünftigen Thiere stellen; und/bey Lebens-straff/ einen Ochsen zu tödten verbieten. Bißweilen bezaubert der Satan auch die Jäger/ wann sie ein Thier geschossen/daß sie darüber in eine schwere Krankheit fallen: Darum sie dann auch dergleichen Thiere/ als einen bösen Geist fürchten / und hinfüro / aus abgöttischer Furcht/besser in acht nehmen.

Daß so viel teuflische Bilder in ihren Tempeln gesehen werden / geschicht fürnemlich / wie etzliche wollen / zu diesem Ende/ damit sie die höllische Pein den Leuten recht grausamlich vorbilden / und sie sich beedes für Sünden / und dero Straff / desto mehr hüten sollen: Darum dann auch ihre Prediger (*Epist. Jnd. pag. 197.*) unter dem Lehren / die erschrettliche Höllen-marter/ auf einer gemahlten Tafel / ihren Zuhörern unterweilen vorweisen; also daß sie offtmals das Volk / sonderlich aber die Weiber / zu grossem Heulen und Weinen in ihren Kirchen dadurch bewegen. Vor einer Kirchthür (schreibt Almeida, *pag. 180.*) stehen zween Heilige/ die den Teufel unter ihre Füsse tretten: Jn einem andern Tempel (Frojüs, *pag. 208.*) welcher dem Höllengott gewidmet / ist ein grausames Bild / mit einem königlichen Scepter; zu dessen beeden Seiten noch zwey andere abscheuliche Teufelsbilder stehen; deren eines mit der Feder die Sünden der Menschen aufzeichnet / das andere aber solche aus einer Tafel abliest: An den Wänden stehen unterschiedliche Höllen-straffen abgemahlt / darinnen viel Männer und Weiber von den Teufeln gemartert werden. Dahin kommen dann die Leute sehr häuffig / und opfern viel Gelds / zu Vermeidung derjenigen Qual und Pein / dafür sie den Höllengott treulich bitten. Und wiewol zwar die Bonzen ihre Zuhörer einig und allein zu dem Dienst ihrer Götter vermahnen/so geschicht es doch/daß sie auch den Teufel anruffen; weil sie nicht wissen / daß Gott über die Teufel einige Gewalt

walt habe ; sondern halten beede von gleicher Macht / und Ehre.

Ein altes Weib / dessen in den Epist. Jnd. *pag. 150.* gedacht wird/ist zu Erlangung der Seeligkeit/viel Tempel im Reich durchwandert/ mit einem papirenen Rock angethan ; darauf das Leben Amidæ beschrieben war : Welchen ihr die Bonzen / neben noch andern Ablaß-brieffen/ um grosses Geld verkaufft hatten/mit Versprechung/ wann sie an ihrem Leichtag darinnen hinaus getragen würde/so könte sie/ frey von allen Sünden / gleich in die seelige Wohnungen Amidæ eingehen.

Das XXX. Cap.

Der Bonzen Unterscheid in der Kleidung: Derselbigen Fürbitt : Verachtung der Armen/und deß weiblichen Geschlechts: Grosse Geldgierigkeit : Ubung in allerhand geistlichen Betrachtungen: Jhre ansehliche Predigen: Gemeinschafft mit den Weibspersonen: Gottesdienst : Jhr unsträfliches Leben ist sehr geändert: Woher sie in so grossem Ansehen : Dero Einkommen: Ubermuth stürtzet sie: Naxir, das Hertz der Warheit: Jhr Ertzbischoff Dair : Das Recht in geistlichen Sachen : Lasterhafftes Leben : Unterrichtung der Jugend: Die Neugori Bonzen sind gute Soldaten.

Der Bonzen sind zweyerley : Etzliche gebrauchen eine Aschenfarbe/ andere aber eine schwartze Kleidung : Jene sind den schwartz-bekleideten sehr feind/ und verachten sie so wol wegen der Ungeschicklichkeit / als deß bösen Lebens : Eben also sind auch die Weibspersonen / Bonziæ, der Kleidung nach unterschieden. Wie

Xavo-

Xaverius *pag. 237.* und *239.* ferner erzehlt: Sonderlich wissen sie beederseits / so wol Weibs- als- Mannspersonen / dem gemeinen Volk ein grosses Geschwätz von ihren fünf Geboten zu machen / daß es denjenigen Leuten / die mit weltlichen Geschäfften umgehen / nicht müglich / solche vollkömmlich zu halten: Darum wollen sie / an ihrem Ort / daran seyn / daß sie dieselbigen an statt ihrer halten; wofern sie nur ihre Clöster mit guten Gestifften / und Geldern / reichlich versorgen würden. Dannenhero die grossen Herren / und reichen Leute / den Bonzen alles verwilliget / nur damit sie desto mehrere Freyheit zu sündigen haben möchten. Dadurch sind sie also in grosses Ansehen / und Aufnehmen gekommen; indem sie diejenige Fürbitter seyn wollen / die mit ihrem Gebet die Verdamten versöhnen / und wieder aus der Hölle erlösen können. An gewissen Tägen predigen sie / da sie diß am meisten treiben; niemand werde aus dem Volk verdamt werden / ob es gleich viel gesündiget / und annoch sündige; dann der Stiffter ihrer Secten werde ihnen gewiß / wann sie gleich schon in die Hölle verstossen würden / wieder heraus helffen; zumal so die Bonzen / die für diejenige genug gethan / mit eiferigem Gebet bey demselbigen / wegen ihrer / anhalten.

Aber den Armen versagen sie solche Gnade / daß sie von der Höllen-straff wieder erlediget werden solten; dieweil sie es nicht im Vermögen haben / ihnen viel Wolthaten zu erzeigen. Eben so schlecht sind auch die Weiber bey ihnen angesehen / dieweil ein einiges Weib / wegen ihrer gewöhnlichen Zeit / mit mehr Sünden beflekt / als alle und jede Männer; darum könne ein so unreines Geschöpf nicht seelig werden: Jedoch aber wann sie auch viel mehr / als die Mannspersonen auf die Bonzen von dem ihrigen wenden würden / so möchten sie am Ende noch wol aus dem höllischen Gefängniß zu erretten seyn. Sie melden in ihren Predigten ohne Scheu / wer ihnen in diesem Leben reichlich gebe / der werde in jenem Leben zehnmal so viel / eben in derselbigen Müntz / dagegen zu empfangen haben; was sie nemlich zur Nothdurfft dessen bedürffen werden: Deßwegen geben sie den Leuten gar eine Handschrifft darüber / daß sie ihr verschenktes Geld zehnfältig zu empfangen haben sollen; welche Handschrifft dann die einfältigen Leute gar fleissig bewahren / und wann sie sterben

wollen /

wollen / ihnen mit in das Grab geben heissen ; denn sie vermeinen / wann der Teufel solche ansieht / so werde er dafür fliehen.

In der Landschafft Cangoxima ist ein berühmtes Closter (*Epist. Ind. pag. 179.*) darinnen der Abt einem jeden seiner Mitgenossen / welche er an einen Ort zusammen berufft / nach gehaltener Predigt / bey einer Stund / etwas gewisses aufgibt / darüber er seine Betrachtung haben soll: Zum Exempel : Wann man in der äussersten Todesnoth sprachlos ligt / und die Seel alsdann / wann sie aus dem Leib wandern will / reden könte / wie sie wol / bey ihrem Abzug / den Leib ansprechen würde ? Item / wann einer wieder von den Todten hervor kommen solte / was er wol zu den andern / die noch im Leben sind / sagen würde ? Wann nun also die Zeit solcher Betrachtungen aus / so fodert der Abt von einem jeden ab / was er die Stund über zusamm gebracht ; wer dann etwas gutes vorzubringen weiß / den lobt er ; wer aber nichts besonders macht / dem gibt er einen Verweis. Daselbst wird auch alle funfzehn Tage geprediget / und die höllischen Straffen gleichermassen / in den Predigten / dem Volk / auf einer gemahlten Tafel / beweglichst vorgehalten.

Frojus, in offtgedachten *Epist. Ind. pag. 198. 209.* beschreibt ihr Predig-halten solcher massen / wie daß in einem grossem Tempel ein kostbarer Predigstuhl / mit einem seidnen Himmel / und vor denselbigen ein Tisch stehe / darauf ein Glöcklein / samt einem Buch / ligt : Wann es nun Zeit / daß man die Predigt anhören soll / so geht das Volk häuffig / zu seinem Lehrer / nach ihren unterschiedlichen Secten / auch in unterschiedliche Kirchen : Alsdann tritt derjenige auf seinen Stuhl / an einem erhobenen Ort / da er von jederman kan gesehen werden / mit seidnen Kleidern biß zu den Füssen auf das herrlichste angethan ; davon der Unter-rock weiß / das Uberkleid aber Purpurfarb : Er hält auch einen guldnen Fugger in der Hand / und so er anfangen will / sieht er sich zuvor herrlich herum / gibt alsdann mit dem Glöcklein ein Zeichen deß Stillschweigens ; darnach liest er also sitzend etwas weniges aus demjenigen Buch / das auf dem Tisch gelegen ; und führt es weitläufftiger aus / mit solcher zierlichen / und beweglichen Wolredenheit / daß es kein Wunder ist / wann

sich gleich die Leute/ so der Warheit urkündig/ von ihnen beschwätzen und bethören. Dabey werden sie ihrer nie vergessen / daß sie diejenigen nicht am seeligsten preisen solten / die ihren Clöstern am meisten gutes thun.

Unter den Bonzen (Xaver. *pag. 192.*) ist sonderlich eine Sect/ in Aschenfarben Kleidern / die an dem Bart / und gantzen Haubt so glatt / als ob sie alle 3. oder 4. Tage beschoren würden: Diese haben auch einen Hauffen Weibspersonen unter ihnen/ mit denen sie in grosser Gemeinschafft leben: Darum sind sie auch bey dem Volk in einem gar üblen Geschrey; und wann sie merken/ daß diejenigen schwanger / so treiben sie ihnen die Geburt mit Kräutern ab. Zudem so ernähren sie in ihren Klöstern viel Weiber / die (wie sie sagen) ihrer Mayr- höfer/ und Landbauren Ehefrauen sind. Uberdiß so werden auch die Nonnen / Bonziæ genant / von den Bonzen stündlich besucht; und besuchen diese hinwieder die Bonzen: Aber dem gemeinen Mann komt auch diß ärgerlich vor; und wird gesagt / sie essen immer von einem sonderbaren Kraut / damit sie nicht schwanger werden.

Die Bonzen wohnen meistentheils in stattlichen Pallästen/ und haben herzliche Einkommen: Hochzeit machen / ist ihnen bey Lebens-straff verboten: Man findt bey ihnen grosse Bibliotheken/ schöne Zimmer/ darinnen sie zugleich gespeiset / und allerley Glokken / damit sie zu stündlichem Gebet aufgewekket werden. Deß Abends gibt ihr Abt einem jeden etwas zu betrachten auf: Um Mitternacht verrichten sie gleichsam ihr Frügebet Chor-weis vor dem Altar deß Tempels / aus deß Xacæ letztem Buch: Wie sie dann mitten in einem Tempel eine so grosse Bibliothek / auf verdrehten Bültern (damit man gleich ein Buch haben kan / welches man will) zeigen / die Xaca allein (Frojus, *pag. 208*) geschrieben haben soll; daß es ungläublich scheinet / wann gleich ihrer viel ihr gantzes Leben mit Bücher- schreiben zugebracht hätten. So bald der Tag anbricht / wenden sie die erste Stund wieder auf ihre Betrachtungen.

Ihr strenges Leben betreffend / so sind zwar vor Alters (Xaver. *pag. 249.*) so wol die Bonzischen München als Nonnen/ wann sie eines aus den fünf Geboten übertretten / von der Herschafft desselbigen Orts am Leben gestrafft worden;

den; so nemlich jemand entweder gestolen/gelogen/ oder einen Todschlag begangen/was unrechts gessen/ oder Wein getrunken hätte: Nunmehr aber ist ihre Zucht sehr gefallen; denn die meisten trinken Wein/ essen heimlich Fleisch/ lügen/ und huren gerne. Wiewol Caron annoch bejahet/ wann jemand von den eilf Secten/ in dergleichen Verbrechen/ bey der Obrigkeit angegeben/ und überwiesen werde; so vergrabe man denselbigen biß an den Nabel/an einer gengbaren Strassen; da ihn dann ein jeder Vorbeygehender (ausgenommen die Edelleute mit einer hültzernen Segen auf den Hals schlagen/ und streichen muß; also daß er von so vielen Streichen erst den dritten/oder vierten Tag sein Leben endet.

Die Ursach/ warum die Bonzen in so hohem Ansehen/ sind fürnemlich diese: Erstlich/ weil sie das Volk mit den Göttern versöhnen: Zum andern/ weil sie/ dem äusserlichen Ansehen nach/ nichts dann Kräuter/ Aepfel/ und Reis essen; deß Tags nur einmal speisen/und ein keusches Leben führen/ wie solche Ursachen Xaver. *pag. 252. 211.* anziehet: Zum dritten/ weil sie meistentheils aus fürnehmen Geschlechten/ und gutes Herkommens; denn weil die grossen Herren mit so vielen Weibern auch viel Kinder erzeugen/ und den Söhnen grosses Erbgut nicht wol hinterlassen können; so machen sie gemeiniglich Bonzen daraus: Dannenhero auch der Könige Söhne und Töchter in solchen Orden gefunden werden; wie Frojus erwehnet *pag. 190.*

Etzliche Clöster und Kirchen haben ihre jährliche Gefällen vom Käiser/ oder Herren desselbigen Orts; die übrigen werden vom Volk unterhalten: Darum dann in der Stadt Amanguc, daselbst hundert solche Clöster waren/zimlich abgenommen/weil die Jesuiten viel Burger zu Christen gemacht; die von ihren heydnischen München und Pfaffen täglich die Hand abgezogen. Xaver. *pag. 249.* Sie bereichern sich auch sehr wohl von den Leichen grosser Herren/ und wohlbegüterter Leute/ darzu ihrer eine grosse Anzahl gebraucht wird.

Auf dem sehr hohen Berg Frenöjama, welcher ungefehr (Frojus, *pag. 244.*) neun Meilen von Meaco, gegen dem Aufgang/ gelegen/ hatte vor 800. Jahren ein König/ aus grosser Andacht/ bey die dreytausend und achthundert Tem-

pel / samt denen darzu gehörigen Häusern / für die Bonzen bauen lassen ; damit sie allda desto besser und ruhiger dem Studirn abwarten könten : Zu dem Ende hat er auch alles Bauervolk von dannen hinweg gewiesen/und zween Flekken/ das obre und untere Sacomot genant/anrichten lassen ; damit sie von daraus mit aller Nothdurfft könten versehen werden : Uberdiß ist ihnen auch der dritte Theil von allen Gefällen deß Reichs Vomen noch beygelegt worden. Solche Stifftung haben die Nachkömmlinge reichlich vermehrt / und einen Verwalter / als einen Rector der hohen Schul / von deß Königes Söhnen/ oder nahen Verwandten / darüber gesetzt ; dadurch solche Academie in so grosses Aufnehmen gebracht worden/daß nicht nur allein alle Unterthanen in dem Meacischen Gebiet von daraus beherrschet/sondern auch alle Priester/ und Stiffter der Secte von dannen beruffen worden. Nachdem aber die königliche Macht / durch die Kriege / merklich abgenommen / so sind auch dieselbigen Tempel / damit vorhin sechszehen Thäler angefüllet waren / ungefehr auf 800. herab gebracht worden. Zudem / so haben auch Schand und Laster unter den Bonzen täglich zugenommen/als die sich an statt der freyen Künste/ in den Waffen / und Strassenraubereyen dermassen geübt/ biß sie endlich / vor hundert Jahren die Stadt Meaco selbst geplündert / viel Volks umgebracht / und die Stadt mit Feuer angestekkt haben. Vilela, *pag. 92.* gedenkt derselbigen Berg-clöster / derer ehdessen siebentausend gewest / davon heut zu Tag nicht viel mehr übrig : Unter denen aber ist noch ein sehr reiches und stark-besetztes Closter / dahin die Könige/ wann sie einen Krieg anheben wollen/ eine grosse Summe Golds versprechen ; solche zu bezahlen / wann sie den Sieg wider ihre Feinde werden erhalten haben : Dahin nimt auch das gemeine Volk / in schweren Läufften / ihre Zuflucht/und sucht Hülff bey demselbigen.

Ein jedes Closter hat seinen Abt/ oder Vorsteher / Ninxir, zu Teutsch/das Hertz der Warheit/genant ; so haben auch alle Secten ihre absonderliche Ertzbischoffe/ dergleichen Vilela, *pag. 93.* also beschreibt : Die Sect/ Icoxos genant / hat einen Bonzen zum Oberhaubt / der dem lasterhafften Hurenleben gantz ergeben ; dannoch aber ist er bey dem Volk in solchen Würden / daß die Leute weinen / wann sie ihn nur ansehen :

hen: So trägt man ihm auch so viel Gelds zu/ welches in jenem Leben mit zehnfachem Wucher wieder bezahlt werden soll; daß er allein ein grosses Antheil deß Japanischen Reichthums besitzet. Caron meldet/ die Sect Ickois ehre ihren Dair nicht nur allein königlich / sondern falle auch gar vor ihm nieder/ wann er/ in der Sänften / über die Strassen getragen wird. Diesem sind alle Bischoffe und Vorsteher (setzt Hagenaer in seinen Anmerkungen noch hinzu) gantz unterworffen; sintemal er so mächtig / als der Römische Papst. Ein mehres ist hiervon zu lesen in der neulich von mir übersetzten Coenr. Krammers Erzehlung deß prächtigen Festes / so der Käiser dem Dair in der Stadt Meaco zu Ehren gehalten. Bl. 218.

Fürstliche Räthe werden zwar aus den Bonzen genommen/ *Epist. Ind. pag. 60.* hingegen aber leiden sie nicht/ daß Fürsten und Herren in geistlichen Sachen einiges Recht haben solten; wie solches ein edler Bonz dem König von Bungo, in Beysеyn deß Xaverii, welchen er behauset hatte / frey ins Gesicht gesagt. Tursell. *in vita Xaver. pag. 342.* Die Bonzen / welche (Frojus, *pag. 193.*) dem H. Combadaxi, oder Combendaxi, dienen / werden in ihren Clöstern fleissig eingesperret; und lassen sich zwar auch scheren / zum Zeichen deß abgesagten Welt-lebens; hernach aber weltzen sie sich in allen Lastern und Bubenstükken. In denselbigen Closterhäusern finden sich / ausser der grossen Menge Layenbrüder / bey die sechstausend Bonzen: Und darff / bey Lebens-straff / kein Weibsbild dahin gehen. Zu Fatonochait unterrichten sie die Jugend in allerley Betrug und Diebstahl; so aber etzliche darunter / die von der Natur fürtrefflich begabt / unterrichten sie dieselbigen in den königlichen Geschlecht-registern/ und fürstlichen Geberden; wie auch in der Waffen- und Redekunst: Nachmals senden sie diejenigen/ in königlicher Kleidung/hin und her in andere Länder / unter dem Schein / daß sie sich für Königs-kinder ausgeben sollen; damit sie/ in Ansehung deß Adels/ hin und her viel Geld entlehnen/und wohlbereichert wieder zu ihnen kommen sollen. Derselbige Ort nun ist bey den Japanern dermassen beschreiet / wann sie einen von denselbigen antreffen / daß sie ihn alsobald umbringen: Ungeachtet aber dessen / stehen die Böswichte dannoch nicht

davon ab. Vilela, *pag. 115*, erwehnet von denjenigen Bonzen / die Neugori genant/ daß ihrer etzliche deß Gebets/ andere deß Kriegs abwarten ; manche aber alle Tage fünf Pfeile schnitzen ; Die Waffen haben sie jederzeit in guter Bereitschafft / und ehren den Stammvatter ihres Geschlechts / Cacubau, der unter die Götter gezehlet wird : Sie erkennen kein Oberhaubt / und wiewol zwar die Aeltern zu erst / in ihren Berathschlagungen / gefragt und angehört werden / so geht es doch mit den Stimmen also durcheinander / daß auch nur ein einiger alles wieder umstossen kan / was die andern insgesamt für gut erkant hatten ; Darum kommen sie in einer einigen Sache so viel und offt zusammen / biß daß sie alle einerley Meinung sind. Eben diese haben auch in der Belägerung Meaco, im Jahr 1561. dem König am meisten Widerstand gethan / und die Stadt einbekommen : Wiewol sie etzliche Jahre hernach (Frojus, *pag. 245.*) der Nubunanga, da er mit seinem Feind/dem König von Nechien, einen Stillstand getroffen/in dem Reich Voar, wegen so vieler vorsetzlichen Hindernissen/heimgesucht / ihnen alle Vestungen wieder abgenommen/und ihrer viel lebendig creutzigen lassen : Darnach ist er mit seiner gantzen Macht auf Frenojama zugegangen / und hat die vermessenen Academicos dermassen geängstiget/ daß sie Abgesandten an ihn abgeordnet/ und viel Golds zu geben versprochen : Endlich die Heiligkeit deß Orts vorgewandt / wiewol alles umsonst ; sintemal er ihnen zu wissen gethan/er sey nicht geld-gierig / sondern gekommen/ die grossen Laster / und die ihm angethane Unbill/da sie seinem Feind geholffen/ zu rächen ; im übrigen lasse er sich der eiteln Götter Furcht durchaus nicht davon abschrekken. Hat also den Berg gantz umrungen/und nach erlegtem Widerstand/die Thore aufsprengen/fast alle Bonzen niedermachen/ und den herrlichen Tempel deß Abgottes Quanon (dahin jederzeit die stärkste Wallfahrt gewest) eben am Tag Michaelis/ anzünden lassen ; Drey Tage hernach sind die verschlossenen Bonzen / aus den Büschen und Hölen heraus gezogen/umgebracht/ihre Häuser zerstört/ und über die 150. Tempel/ samt allem Kirchen-geräth/in die Asche gelegt worden. So gehts den Pfaffen/ wann sie prave Soldaten seyn wollen !

Das

Das XXXI. Cap.

Der herzliche Tempel Cobucu, in der Stadt Nara: Daran die Bibliothek/und anders: Die Bonzen trinken kein kaltes Wasser: Der Tempel Casungæ: Nonnen-closter: Der Tempel Fachiman: Der Tempel Daibur: Die zween Thürhüter/Tamondea, und Besamondes: Der Tempel Amidæ, ausser Meaco: Die tausend Bilder Canonis: Drey hültzerne Tempel: Ihre Tempel sind Wirths- und Hurhäuser: Riesenbilder / so die Allmoskasten halten: Wie oft man predige: Das Fest Gibon: Das Seelfest/ sonst Bom genant: Märtyrer / die am Fest Combadaxis zertretten werden: Das Fest Daimaogin: Das Fest Quanon: Sie kauffen und verkauffen nicht/ an den Fest-tägen: Trank-opfer/ und Kranken-genesung / auf der Insel Eso.

ALmeida *in Epist. Ind. pag. 178.* beschreibt unter den herzlichen Tempeln zu Nara, die eine Tagreise von Meaco gelegen/ einen/ Cobucu genant / der drey Vorgebäue und Höfe/ rings umher mit Seulen besetzet/hat/eh man zu dem Tempel selbst komt. Im ersten Vorhof sind / gleich bey dem ersten Antritt / herzlich-gebaute/steinerne Stiegen / darauf zu oberst bey den Thürpfosten zwo sehr grosse Bilder-seulen stehen / welche / als Thürhüter / Keile in den Fäusten halten. Wann man durch den dritten Vorhof komt / so sieht der rechte Tempel gegen einem her/ zu welchem man auch auf künstlich-gearbeiteten / steinernen Stapfeln hinauf steigt. Bey den Thüren stehen zween hohe Löwen: Mitten im Tempel sitzen drey Bilder / sieben Ellen hoch / nemlich deß Xacæ, und seiner Söhne zu beeden Seiten: Der Boden ist mit vierekkichten Steinen gepflastert: Insonderheit aber ist sich über die siebentzig Ce-

der-seulen / in einer geraden Linie / und von gleicher Höhe / billig zu verwundern ; derer eine jede fünftausend Cronen gekost/wie ihre Kirchen-rechnung bezeugt. Diese / samt den Wänden / sind sehr lieblich mit rothem Lakk-werk gemahlt : Das Tach ist zierlich in den Bogen gebaut/und geht vier Ellen über die Seiten-wände hinaus ; also daß sich zu verwundern / wie eine so weitvorgehende Last unterstützet / und getragen werden könne. Zur einen Seiten deß Tempels ist ein prächtiges Zimmer/ darinnen die Bonzen gespeiset werden ; das so stark und köstlich gebaut / als der Tempel selbst / 40. Ellen in die Länge / und 12. in die Breite : Der Schlaffkammern / welche in eine gedoppelte Ordnung abgetheilt / sind hundert- und- achtzig. Unter andern steht ein erhobenes Gebäue auf 24. Pfeilern / darinen der Bonzen so angefüllte Bibliothek/daß fast die Fenster selbst mit Büchern verstellet sind. Sie haben auch ihre Badstuben/ und Speiskammern gleich daran / welche auf das künstlichste gebaut. Der Kessel/ darinnen sie ihr Trinkwasser wärmen (denn sie trinken weder Sommer/noch Winter kaltes Wasser) ist einer Ellen hoch/ zween Finger dikk/und drey Ellen weit / von dem allerfeinsten Ertz : An der Kuchen (welche / nach Lands Gebrauch / sehr reinlich und nett) fleusst ein Bach vorbey: Die gantze Nacht über brennen/ als in grossen Häusern (deren ein jedes zum wenigsten 24. Gemächer hat) helleuchtende Laterne. Dabey ist auch ein Teich voller Fische/die niemand/ bey hoher Straff/anrühren darff.

Von dannen komt man zum Tempel Casungæ, in welchem ein Bild / von dem sie Reichthum / Ehre / langes Leben / und alles/ was man ihm auf der Welt selbst wünschen mag / bitten / und gewarten. Im hingehen trifft man gleich ein liebliche Wiesen an / darauf das Gras nur einer halben Spann lang wächst: Wan man näher hinzu komt/so sieht man man eine Zeil steinerne Pfeiler/auf einem vierekkichten Fuß ; und darauf hültzerne Laterne (welche etwas schwärtzlich / mit Messing-gold emblematisch eingelassen / und herrlich ausgegegraben) gestellet sind : Darüber ist ein steinernes Wettertächlein geführt / damit solche weder vom Wind / noch Regen / ausgelöschet werden können. Andere Laterne waren von dichtem Ertz / manche gar mit Gold überzogen / und köstlich

lich ausgearbeitet: Zu beeden Seiten stehen funfzig/ die alle Nächte brennen und leuchten: Aber mitten am Pfeiler ist dessen Nahme mit guldnen Buchstaben eingehauen / der eine Latern / samt dem jährlichen Liecht-geld / zum Tempel gestifftet.

Nah dabey steht ein grosses Haus / darinnen die edlen Nonnen / Bonziæ genant; welche sich erst nach dem fünf- und-viertzigsten Jahr ihres Alters dahin verlobet: Diese machen seidene Kleider / und bereiten das gute Kräuter-getränk/ Tsia, fürnemlich den Fremden zum besten/ welche weit und breit dahin wallfahrten. Von daraus geht ein schöner Spatzir-gang/biß an den heiligen Ort deß Tempels/ darein / ausser den geistlichen Vorstehern desselbigen Orts / niemand tretten darff: In welchem Almeida ihrer etliche in weiß-seidnen Röcken/und Hüten/die höher als eine Spann waren/ dazumal sitzen sehen: Aber das Volk wirfft Geld hinein.

Daselbst ist in einem Wald der Tempel Fachiman, welcher den andern gantz gleich; ausgenommen / daß die Laterne noch köstlicher ausgegraben / und deß Golds allda mehr ist. Rings umher geht ein Hof/der mit weissen und schwartzen Steinlein gepflastert/ mit etlichen Aepfelbäumen / in einer gewissen Ordnung/ besetzt/ von gleicher Grösse; und darzwischen jedesmals ein steinernes Gefäß / darinnen die Stauden nicht viel über zwo Spannen hoch wachsen / welche mit Rosen/und allerhand wohlriechendem Blumwerk/vermischet sind.

Ausser dem Wald stund ein anderer Tempel / der dem Götzen Daibur gewidmet/ dessen Nahm so viel heisst/ als ein Mann von grosser Heiligkeit. Dieser Tempel hat gleich vor an drey Thüren / darunter die mittlere am meisten gebraucht wird; aber in dem Hof ist zu einer Seiten nur eine / wiewol alle von wunderbarer Höhe. Derselbige Hof / welcher viereckicht gebaut/ist sechtzig Ellen weit; sintemal alle Japanische Gebäu also beschaffen/daß mā ihnen ihr Maas gleich von aussen ansehen kan. Mitten im Hof steht die Kirch selbst/ welche 40. Ellen lang/und 30. breit ist. Die Stiegen/ samt dem Boden / sind von sehr grossen / viereckichten Steinen; wann man zur grössern Thür hinein gehen will / stehen zwey noch viel ansehlichere Riesen-bilder/ als die vorigen waren:

Und finden sich auch zu beeden Seiten zween trotzige Thürhüter/die 14. Ellen hoch/gleich als kleine Thürne da stehen/ mit wohlgeschikkten Gliedmassen; deren einer Tamondea, der andere Besamondes heisst: Welche alle beede einem Himmel/ nach der gemeinen Sage / vorstehen / und den Teufel unter ihre Füsse tretten. Aber mitten im Tempel sitzen drey Bilder: Canon, Xixi, und darzwischen der Vatter Xaca. Deß Xacæ Bilder-seule aus Kupfer-ertz ruht auf einer breiten und schönen Rosen/und nimt 14. Ellen in der Breite ein; die zwo andern Seulen aber deß Canonis und Xixi, nur 9. Ellen/welche hültzern / und herrlich verguldt / einen weit-strahlenden Glantz von sich werffen. Nach diesen werden noch zwey andere Bilder / als auch zweyer Himmels-verwalter / Nahmens Homocond, und Zojol, gesehen / von gleicher Schönheit/und Grösse. Um den Predigstuhl herum ist ein kleiner Gang geführt: Das gantze Bogenwerk ruht auf sehr hohen/98. Ceder-seulen / die gleich rund/ und vierthalb Ellen dikk sind An diesem Tempel ist zwantzig Jahre gebaut worden/und im viertzigsten Jahr hernach abgebronnen: Nun aber wieder auferbaut / gleichwie wir ihn erst beschrieben; jedoch nicht so herrlich und köstlich mehr / wie er Anfangs gewest: Dann solches bezeugen die Seulen-gründe/ welche vom ersten Tempel übergeblieben. Ausser dem Kirch-hof steht ein hültzerner Thurn auf 30. grossen Pfeilern / darinnen eine zimlich-grosse Glokke henkt/ von einem sehr lieblichen Klang. Biß hieher Almeida.

Vier Meilen von Meaco steht auf dem freyen Feld ein Tempel / (dessen Frojus, *pag. 202.* gedenkt) den die alten Käiser dem Amidæ zu Ehren erbauet/ welcher hundert Ellen lang / und viertzig breit ist; mit sehr grossen Thüren / in der Mitte: Innenher sitzt deß Amidæ Bildniß auf einem Stuhl/ mit durchborten Ohren / und geschornem Haubt / und ist fast wie ein Bramin gekleidt. Uber dem Bild hangen/ an statt einer Dekke / viel grosse Schellen an Ketten; neben herum sind 30. Soldaten / die mit aufgespanten Bögen gleichsam kurtzweilen; und tantzenden Mohren / samt einer alten Zäuberinn/ und andern häßlichen Teufelsbildern. Daselbst ist auch der Wind abgebildet / samt dem Donner / in greulicher Gestalt: Nach der Länge stehen / in zwo Zeilen abgetheilt / die

die 1000. Bilder Canonis (der deß Amidæ Sohn gewest) welche von einerley Gestalt sind/ und zwar alle dreissig Arme und Hände von sich strekken ; davon aber mehr nicht als zween mit dem Leib eine Gleichheit haben / und noch zween die Lånden umgeben; die andern Arme sind klein und kurtz. Ferner so führt ein jedes Bild zween Pfeile / und hat auf der Brust sieben kleine Menschen-gesichter; wie auch eine Cron auf dem Haubt: Und sind alle Bilder/ Glöcklein/ und Ketten mit dem feinsten Gold so stark verguldt/ daß sie einen trefflichen Glantz von sich werffen.

Ungefehr zwo Meilen von dannen stehen auf einem hohen Hügel drey grosse Kirchen von Holtzwerk/ und hültzernen Seulen / die von einer mächtigen Dikke ; der Boden aber ist mit glatten Steinlein gepflastert. Darinnen steht das ungeheure Bild Xaçæ, welcher wieder kleinere Bilder-seulen zu beeden Seiten hat ; Hinterrukks sieht man gleichsam ein grosses Blat/oder Zettel/in die Höhe streben / daran bey 2000. Siegel/einer Spanne breit / hangen: So stehen auch in die 40. zwey-jährige Kinder herum / und zu beeden Seiten mit Spiessen gewaffnete Teufel/die den Tempel bewachen : Und diß alles ist verguldt.

Caron meldet gleichfalls/daß eine unglåubliche Anzahl Tempel in Japan befindlich/ derer sie zum Fressen und Sauffen schåndlich mißbrauchen ; indem sie gemeiniglich auf lustigen Hügeln gelegen / die mit Båumen umfangen: Wann sie also zum Lust auf die Felder spatziren gehen/ scheuen sie sich gar nicht / vor ihren Götzen und Priestern (die für sich selbst dapfere Säuffer sind) zu schlemmen/ zu huren/ und zu buben ; darzu ihre Priester nicht einmal sauer sehen. Hagenaer in seinen Anmerkungen schreibt/ er habe etzliche Tempel gesehen/ und darinnen gemeiniglich drey Manns-bilder / mit königlichen Cronen geziert ; dabey auch drey Weibsbilder / die sehr wohlgestalt/und weiß von Leib gewest/angetroffen: Und ausser der Stadt Osacka hab er 5. oder 6. Tempel besichtiget/ da vor den Kirchthüren grosse/hültzerne Riesenbilber gestanden / darunter etzliche ein Kåstlein gehalten/in welches man Caxas, das ist/klein küpfernes Geld eingelegt. Darneben war noch eine kleine Capell / durch welche ein schneller Bach geflossen ; darein etzliche arme Weiber geschriebene Zettelein dazumal geworffen.

Ferner so berichtet zwar Caron, ihre Priester predigen deß Jahrs nur dreymal; solches aber ist entweder von einem gewissen Ort/ Sect/ oder sonderbaren Fest-tägen zu verstehen / dergleichen Vilela, *in Epist. pag. 90.* beschreibt/ Gibon genant; welches Wort einen Menschen bedeutet/dieweil sie auch solches Fest-spiel einem Menschen zu Ehren folgender massen anstellen: Erstlich wird den Handwerks-zunften durch alle Plätze der Stadt angedeutet / daß sie allerley Rüstungen und Schau-gebäue ersinnen/und verfertigen sollen; wann nun der Fest-tag herbey komt / so stellt sich das Volk / als auf einem Bettag/allenthalben fleissig ein; und vor demselbigen fahren 15. oder 20. Wägen her/ mit seidnen/ und sehr köstlichen Tapezereyen bedekkt: Darinnen sitzen viel Knaben / die entweder lieblich singen/oder auf Trummeln schlagen/oder pfeiffen. An einem jeden Wagen aber treiben und schieben drey- oder-vierhundert Menschen; zu derer jedem sich auch die Künstler und Meister Hauffenweis halten. Nach diesen folgen andere Wägen / welche mit gewaffneten Männern besetzt / mit seidnen Dekken/ und alten/ denkwürdigen Sachen / geschmukket sind. In solcher Ordnung zieht nun die gantze Meng bey dem Tempel vorbey/dem solches fürnemlich zu Ehren geschicht: Damit bringen sie den gantzen Vormittag zu; auf den Abend aber kommen zwo Sänften heraus gegangen; davon die eine demjenigen Gott/welchem sie zu solcher Zeit dienen / angehörig; unter der sich die Sänften-träger also anzustellen willen / als ob sie an dem gegenwärtigen Gott sehr schwer trügen: Die andre Sänfte ist dessen Buhlschafft vermeint; ein wenig hernach bringt man sein rechtes Ehweib in der dritten Sänfften: So bald ihr nun der Mann durch einen Botten ansagen lässt/ er komme/mit seinem Kebsweib daher; lauffen ihre Sänfftenträger hin und wieder/als ob sie thöricht wären/deß Ehweibs Eifersucht / und Unwillen/dadurch anzuzeigen: Dabey lässt auch das Volk Zeichen einer grossen Traurigkeit von sich verspüren; ihrer viel heulen und weinen; manche fallen auf ihre Knie vor ihr nieder/und wollen die Göttinn trösten: Endlich so gehen die Sänften miteinander auf die Kirche zu; und also hat das Gaukkelspiel ein End.

Eben in demselbigen Monath August bringen sie zween Tåge mit den Seelen der Verstorbenen zu / indem sie bey herankommender Nacht unter den Hausthůren viel schöne / gemahlte Lampen anzůnden; da dann die gantze Nacht über theils von den Abergläubischen / theils auch von den Zusehern / in der Stadt auf und nieder stark gegangen wird: So laufft auch sehr viel Volks / zur Abend-zeit / denen (ihrer Meinung nach) herbeykommenden Geistern der ihrigen / aus der Stadt entgegen. Wann sie nun an denjenigen Ort kommen / wo sie solche anzutreffen vermeinen; empfangen sie dieselbigen / mit sehr freundlichen Worten: Seyd willkom̃ / sprechen sie / wie lang haben wir euch nicht gesehen? Setzt euch ein wenig nieder / und erquikket euch etwas mit Speisen / dieweil ihr von der Reise sehr matt und műde seyd! Alsdann setzen sie ihnen Reis / Aepfel / und andere Speisen vor; die aber / aus Mangel / solches zu thun nicht vermögen / bringen nur warmes Wasser mit sich / und halten sich daselbst eine gantze Stund auf / als ob sie das Ende solcher Mahlzeit erwarteten: Nachmals laden sie dieselbigen / mit dem Gebet / in ihre Häuser; und sprechen / sie wollen nur ein wenig voran gehen / damit sie zu Haus aufraumen / und das Gastmahl bereiten. Wann nun diese zween Tåge vorbey / so geht das gemeine Volk mit grossen Windliechtern wieder zur Stadt hinaus / und leuchtet den hinweg-gehenden / damit sie sich in der Finsterniß nicht stossen / oder irgend anlauffen: Von dannen kehren sie wieder nach Haus / werffen mit Steinen unter dem Tach herum / und suchen alle Ekken fleissig aus; damit sich nicht vielleicht ein solcher Geist (von denen sie sich eines Schadens befůrchten) im Haus heimlich verhalte: Wiewol auch manche ein Mitleiden mit ihnen haben / indem sie sprechen / sie seyen gar klein; und wann es etwan auf der Reise stark regnen solte / so důrfften sie unterwegs wol gar ausgelöscht / und zu nicht werden.

Frage

Fragt man die Japaner/warum sie die Seelen-geister speisen? sprechen sie/das geschehe darum / weil sie auf das Paradeis zuwandern; welches zehntausendmal tausendmal tausend Meilen von hinnen / also daß sie solche Reise unter drey Jahren nicht vollenden können: Da sie dann auf so langem Weg sehr abgemattet/ bey ihnen einkehren/ sich zu erquikken / und ihre Kräfften dadurch in etwas zu erholen. Dieselbige Tage über reinigen sie alle Gräber sehr fleissig / und haben die Bonzen alsdann gut machen; sintemal kein Haushalten so gering/ das ihnen nicht / zur Aussöhnung der ihrigen/Geschenke mit sich bringe.

Hagenaer in seinen Anmerkungen schreibt / diß Seelfest werde in ihrer Sprach Bom genennet; daran ihre Priester/in allen Secten/jährlich/in gewissen Tempeln/ besondere Todtenlieder singen/und immer einer hinter dem andern / in einem langen Reihen/ um ein Gerist/so gleich einem verdekten Grab/herum gehe; fast wie die Umgänge im Pabstthum gehalten werden.

Vilela, *pag. 93. 94.* gedenkt auch deß jährlichen Festtages/daran ihr Heiliger/Combadaxis genant/als der Stiffter der Sect Icoxos, sich selbst in die Erdengrufft verschlossen: Zu welcher Zeit dann/ von allen weitabgelegenen Orten und Enden/ein so grosser Zulauff/ daß vor dem Closter/ wann die Thüren aufgehen / jedesmals etliche zertrükkt werden; die für so glükkseelig geachtet sind / daß manche selbst / aus grosser Andacht / dem hineindrängendem Volk gern unter die Füsse kommen / und sich also zertretten lassen. Zu Nachts aber wird eine Lobrede von dem Heiligen gehalten; darüber ein so klägliches Heulen unter den Zuhörern entsteht / als ob ihnen ein allgemeines Unglükk zugestanden wäre. Also pflegen auch die andern Secten das Jahrgedächtniß ihrer Stiffter feyerlich zu begehen. Im Monath Julio feyren sie den Fest-tag Daimaogini, als eines sehr heiligen Manns / welchen die *Sacajaner* (wie oben gemeldt) in hohen Ehren halten / und ihm die folgende Fest-freude also anstellen: Nach Mittag verschlagen sie eine sehr lange Strassen/ welche in die 200. Schritt lang/zu beeden Seiten mit Brettern / damit das Volk nicht hinein sehen könne / welches von dreyen Meilen dahin laufft: Vor dem ersten Hauffen her / auf solchem verschla-

schlagenen Weg / komt ein Götzenbild zu Pferd/ das ein blosses Schwert führt: Neben diesem gehen zween Knaben / davon der eine ihm seinen Bogen und Köcher / der andere aber den Falken nachträgt. Auf diese Knaben folgt die Reutterey/ in unterschiedliche Fähnlein eingetheilt; und eine grosse Meng Fußvolk/das sich dem Abgott / zur Begängniß seines Festes/selbst verlobt;Solches nun tantzt/und singt: Xenzairaquu, manzairaquu, das ist/tausend Jahre Wollust; tausend/ tausend/und aber tausend Freude! Darnach kommen erstlich die weiß-bekleidten Bonzen/welche singen; alsdann der gantze Adel/zu Pferd / mit ihren Bänden auf dem Haubt; und zu letzt 5. oder 6. Zauberinnen/ in Leinwand gekleidet; die einen grossen Zug Weiber hinter sich her haben. Den gantzen Hauffen beschliessen starke Truppen gewaffneter Männer / welche an den Weg hinaus ziehen / die verschlossene Sänffte Daimaogini daselbst zu empfangen; die gantz verguldt ist / und von ihrer zwantzig getragen wird: Welche endlich / mit allerley Gesängern / gleichsam Chor-weis / beschliessen / und die vorigen Wort wiederholen: Xenzairaquu, manzairaquu! Dabey werffen sie/ der Sänffte zu Ehren / indem solche öffentlich fortgetragen wird/Allmosen aus; und stellt sich alles Volk sehr andächtig.

Frojus, *pag. 245.* erzehlt von der Frenojamanischen Sect unter den Bonzen/daß sie dem Gott Qnanon auch jährlich/mit grosser Vorbereitung/und zimlichen Unkosten / dergleichen Fest-spiel gehalten; darauf alsobald in der Stadt Meaco das Fest Gibon gefolgt / in solcher Meng und Ordnung/ als das Frohn-leichnam-fest / im Pabstthum / wie es Almeida, *pag. 188.* selbst damit verglichen. An den Fest- und- Feyertägen leiden sie weder das Kauffen/ noch Verkauffen / gleichwie dieser Almeida, *pag. 77.* aus eigner Erfahrung schreibt / da er einsmals auf der Reise sehr matt und krank seinen Diener ausgeschikkt / Eyer einzukauffen / hab er zwar die Eyer/aber samt dem Geld / mitgebracht: Dann die Innwohner daselbst wolten ihm nichts verkauffen / weil sie eben einen Feyertag hatten; sondern schenkten ihm lieber die Eyer / weil sie für einen Kranken gehörten.

In der Insel Eso, welche 30. Meilen von der Japanischen See-cust Nabo gelegen / im Jahr 1643. den 27. August

durch

durch das Schiff Castricom zum erstenmal besegelt / und von einem Japaner / Nahmens Oery mit eigner Hand abgezeichnet worden / ist fast gar keine Religion / ausser daß sie / wann sie bey dem Feuer sitzen und trinken / vorher an unterschiedlichen Orten zur Seiten deß Feuers / etzliche Tropfen sprengen; gleichsam als ob sie solche opferten. Sie haben auch etzliche geschnitzte Spreissel / oder Feuerscheidlein / dabey gerollte Spähne hangen / die sie an vielen Orten in die Erde stekken; und in den Häusern an die Wand henken: Wann nun jemand unter ihnen krank ist / so schaben sie mit einem scharpfen Messer von den Feuerscheidlein lange Spähnrollen herab / und wikkelen sie dem Kranken beedes um das Haubt / und um die Arme. Die Beschneidung haben sie nicht unter ihnen. Hendr. Brouvver in seiner Beschreibung der Insel Eso, Bl. 99.

Das XXXII. Cap.

Der alten Egyptier Osiris, und Isis: Dadurch wurden fürnemlich Sonn und Mond bedeutet: Apis, oder Serapis, in Gestalt eines Ochsenhaubts: Osiris hält ein Creutz in der Hand: Dessen Steurmann / Canopus: Dessen zwey Bildnissen: Isis auf zweyerley Weis abgebildet / und erkläret: Anubis, der Götz mit dem Hunds-kopf: Dessen Bildniß / und Schrifft: Deß Käisers Valentiniani Müntz: Die Isis, noch anderst abgebildet / und erklärt: Geflügelte Geister.

Aus Asien gelangen wir ferner in Africa / und zwar zu erst in Egypten / weil es Asien am nächsten gelegen; darinnen / unter so vielen Abgöttereyen / vor Alters fürnemlich Sonn und Mond / als Götter geehret worden / Nahmens Osiris, und Isis; von denen beeden Plutarchus ein absonderliches Buch geschrieben /


897

ben/in welchem Osiris für einen König gehalten wird / der das rauhe Volk im Gottesdienst/guten Gesetzen/ und Landbau unterwiesen ; so auch die Isis in freyen Künsten unterrichtet : Also daß ihnen deßwegen göttliche Ehre angethan worden. Nach der Zeit aber soll Osiris von seinem Bruder Typhon, das ist / von dem aufgeblasnen Stoltz / und Unwissenheit / seyn ermordet worden ; da ihn dann die Isis, das ist/ die Wissenschafft/lang gesucht/und nachdem sie ihn bey der Stadt Phiala gefunden / habe sie ihn in der Insel Abato begraben lassen / und befohlen / etzliche Priester solten sich zu gewissen Zeiten daselbst einstellen. Als nun den Egyptiern ungefehr ein Ochs erschienen/haben sie vermeint / es wäre Osiris ; und haben ihn auch / als einen Gott/ Nahmens Apin, das ist/ in ihrer Sprach / einen Ochsen / angeruffen ; welcher hernach Serapis genennet worden. Dergleichen Ochsenhaubt hat Jo. Bapt. Casalius in seiner Studirstuben/wie zu sehen *lib. de Vet. Ægypt. Ritib. cap. 17.* Damit die Egyptier vielleicht die Arbeit andeuten wollen / dieweil der Akkerbau mit Ochsen verrichtet wird. Daß aber solches Haubt ohne Fleisch gebildet / ist darum geschehen / dieweil die Arbeit gemeintglich dürr und mager macht ; wie es Horus Apollo erklärt *in Hieroglyph. cap. 16.* So zeigt auch Casalius noch ein anders Ochsenhaubt / von uraltem Ertz / das nach dem völligen Fleisch gebildet ; welches / wie vermuthlich / den Egyptischen Abgott Apin bedeutet. Solches Haubt hat zwar durch keine Stimm geantwortet / sondern / so es das vorgelegte Futter angenommen/wurde es für ein gutes Zeichen gehalten : Wofern aber derjenige Ochs sich dessen geweigert / bedeutete es ihnen eitel Unglükk. Sieh Alex. ab Alexandro, *lib. VI. cap. 2.* Dannenhero/ als das Jüdische Volk aus der Egyptischen Dienstbarkeit/sich zu den Egyptischen Greulen gewendet ; hat es/ in Abwesenheit ihres Heerführers Mosis/der dazumal 40. Täge auf dem Berg verharret/ ein guldnes Haubt deßjenigen Ochsen/den die Egyptier Apin genennet/ als ein Feldzeichen/ vor sich her tragen lassen ; deßwegen sie Gott so hart gestrafft/wie ein mehres hiervon zu lesen/bey Lactant. *lib. IV. de vera Sapient. cap. 10.*

Diod. Siculus, und nach ihm Eusebius Cæsariensis, sind der Meinung/ die Sonn habe den Egyptiern Osiris, und

der Mond Isis geheissen/die sie deßwegen mit Hörnern abgebildet; oder weil ihr/von denen/ein Ochs gewidmet war. Mit mehrem handeln hiervon Augustinus, *lib XIIX. de Civ. D. cap.* 5. und daselbst L. Vives; imgleichen Vossius, *lib. I. de Idolol. cap. 29.*

Deß Osiridis gehörntes Bildniß war auf einer Egyptischen Todten-kisten also gebildet zu sehen/ und in deß Cardinals Verospii Pallast zum Gedächtniß aufbehalten. Die Isis in Ertz/ wird auch in deß Casalii Studirstuben / wie sie hie ist/ vorgewiesen; so wol auch Osiris, der ein Creutz in der Hand hält; davon Ruffinus, *lib. II. Hist. Eccles. cap. 29.* und aus ihm Cœlius Rhodiginus, *lib. X. Antiq. Lect. cap. 8.* so viel berichten: *Efficaciam & virtutem existimarunt antiqui habuisse* imaginem crucis. *Quæ opinio ab* Ægyptiis *originem duxit, confirmataq; vel præcipuè est; inter quorum characteres* crux *erat* insignis, vitam, *eorum more,* futuram *significans; proinde figuram ejusmodi Serapidis pectori insculpebant.* Nemlich die Egyptier haben darum ein solches Creutz auf der Verstorbenen Todten-kisten eingegraben/weil sie dadurch das zukünftige Leben andeuten wollen.

Canopus ist ein Steurmann auf deß Osiridis Schiff / von den Griechen Argo genant / wie Plutarchus der Meinung ehdessen gewest: Andere aber halten ihn für den Steurmann auf deß Griechischen Käisers Menelai Schiff/welcher/ nach Eroberung der Stadt Trojæ, die vom Paride vorhin entführte Helenam bey sich hatte / und am Egyptischen Ufer Schiffbruch erlidten: Da er sich dann hinab auf eine kleine Insel/ am Nil-strom/begeben/woselbst er auch gestorben/und von Menelao zur Erden bestättiget worden; Dem zu Ehren hat man hernach eine Stadt erbaut/und nach seinem Nahmen genennet; bey Tacit. *lib. II. Ann. cap. 60.* Nach der Zeit aber ist dieser Canopus von den abergläubischen Egyptiern für einen Gott gehalten/ und ihm die nächste Ehrenstell nach dem Osiride und Iside vergönnet worden; dergleichen Ehre sonst keinem widerfahren. Sie haben auch bey seinem Grab Gelübd-tafeln aufgehenkt / und in seinem Tempel ein herrliches gymnasium angerichtet / darinnen die hieroglyphischen Bilder-schrifften nachmals gelehret worden. Durch was Mittel aber deß Canopi fabelhaffter Gottesdienst sich ange-

spon-



sponnen/erzehlet Ruffinus, *lib. XI. Hist. Eccles. cap. 26.* mit diesen Umständen: Es wird erzehlt/ spricht er / die Chaldeer haben einsmals ihren Feuer-gott herumgetragen / und mit allen andern Landschafften/wegen der Götter/ gestritten; mit diesem Beding / daß derjenige von jedermänniglich für einen Gott gehalten werden solte / welcher die andern überwinden würde: Dieweil nun die Götzen in andern Ländern aus Ertz/ Gold/Silber/Holtz/Stein/rc. gemacht waren/ also musten sie auch dem Feuer leichtlich nachgeben / und davon verzehret werden. Da nun deß Canopi Priester solches erfahren/ hat er diesen List erdacht: *Hydriæ fieri solent in Ægypti partibus fictiles, undiq; crebris, & minutis admodum foraminibus patulæ; quibus turbida aqua desudans, defœcat, ac purior redditur: Harum ille unam cera foraminibus obturatis, desuper etiam variis coloribus pictam, aqua repletam, statuit, ut Deum; & excisum veteris simulacri, quod Menelai gubernatoris ferebatur, caput desuper positum aptavit.* Das ist: In Egypten wurden dazumal Wasser-geschirr gemacht / mit vielen und kleinen / offen-stehenden Löchlein/ dadurch das trübe Wasser getrungen/ gefallen / und lauter worden. Dergleichen eines nun hatte der Priester mit Wachs verstrichen / obenher mit allerley Farben gemahlt / mit Wasser angefüllt/ und als einen Gott hingestellt; mit einem darauf-gesetzten Haubt von einem alten Götzenbild/ welches deß Steurmanns (der den Menelaum geführt) gewest seyn soll. Darauf gieng der Götter-streit an / das Feuer wurde um das Wasser-geschirr angezündet/ das Wachs zerschmoltz / und muste also das Feuer dem Wasser den Sieg überlassen. *Unde ipsum Canopi simulacrum pedibus perexiguis, attracto collo, & quasi sugillato ventre tumido, in modum hydriæ, cum dorso æqualiter tereti formatur; ex hac persuasione, velut Deus victor omnium, colebatur.* Das ist: Dannenhero wird deß Canopi Bildniß (gleichwie es Casalius *in lib. de vet. Ægypt. Rit. cap. 14.* zeiget) mit kleinen Füssen/einem eingezognen Hals / und aufgeloffnen Bauch / als ein Wasserkrug/auch mit einem runden Rukken gebildet; und deßwegen für einen Uberwinder aller Götter gehalten. Solche Geschicht erzehlen eben also Suidas, *in, Canopus;* und Gyraldus, *Synt. I. de Diis Gent.* Dieser Irrglaub

nun wird um so viel desto mehr bekräfftiget durch diese zwey alte Bilder / so aus Egyptischem Kiselstein gehauen / deren das eine in der Farnesiorum Pallast zu Rom / das andere aber im Haus Jac. & Anton. de Bosijs gezeigt wird; nach denen Casalius diesen Abriß machen lassen/*lib. de Vet Ægypt. Rit. cap. 14.* So aberglaubisch waren sie/daß sie auch nach der Zeit dergleichen Müntz schlagen lassen/ sich dessen/ als eines Schutz-zeichens wider die Feuersnoth zu bedienen.

Casalius, *lib. cit. cap. 26.* zeigt das Bild Isidis, so von schwartzem Marmel/und ungefehr einer halben Spann lang; welches einen Cirkel/oder Ring/auf dem Haubt/ gleich einer königlichen Cron/trägt; von welchem Schmuck Ælianus, *lib. VI. cap. 37.* und Horus Apoll. *lib. 1. cap. 15.* ein mehres berichten. Wie vermuthlich / so haben die Alten den Monds-cirkel/ oder Schein-kreis/in allen Monathen/ damit andeuten wollen. Das andre Bild (dessen Casalius, *cap. 21.* gedenkt) ist zu Rom/in via Appia, unter dem alten Gemäuer ausgegraben worden; so von mancherley Farben / zwo Spannen hoch/ und zwar wie ein Mensch gestaltet / aber einem Weibsbild am ähnlichsten / und Egyptisch gekleidet ist. Erstlich hat es eine Strahlen-kron auf / von gantz dunkler / und schwärtzlichter Farb: Zum andern stehen auf dem Haubt zwey ausgestreckte Hörner: Zum dritten hat es Hunds-ohren/ unter den Hörnern. Diese Isis wird insgemein für den Mond gehalten / wie aus Plutarcho, Eusebio, und andern zu ersehen/bey Pierio, *lib. XXXIX. Hierogl. cap. 3.* Dessen dreyfache Bildung könte man zwar wol dahin deuten / weil sie triformis von den Poeten genennet wird; aber die Stralenkron deutet erstlich Casalius auf den Mond/der seinen Schein von der Sonnen hat / wie Cicero *in Somnio Scipionis* hiervon redt: *Luce lucebat alienâ ; hac Solis discipula obsequitur cursibus supernis, & prout accedit ad Solem, vel recedit crescens, aut senescens, dispensat lumen ; ideoq; semper instabilis.* Darum trägt auch dieses Bild keine helle / sondern eine dunkel-schwartze Cron auf; dieweil sie nemlich keine eigne / sondern von der Sonnen entlehnte / und ungewisse Strahlen hat: Zum Unterscheid anderer Strahlen / die von oben herab/ auf der Isidis Haubt / kommen; als diejenigen / die der Mond von der Sonnen an sich nimt. In dergleichen Ver-



Verstand wird *radiatum caput*, ein bestrahltes Haubt/ bey Plinio, *in paneg. cap. 52.* und *radiata corona*, ein Strahlen-krantz bey Suetonio, *in Aug. cap. 94.* von denjenigen Käisern gebraucht / die nach ihrem Absterben unter die Götter gezehlet worden. Zu geschweigen / daß durch die Strahlen-kron influxus Lunæ angedeutet wird ; weßwegen dann auch die Egyptier/ zu Anfang deß Frülings ein Fest feyerten / welches sie ingressum Osiridis in Lunam genennet.

Ferner so hat diese Isis ausgestrekte Hörner/ als wie die Proserpina, die den Furiis gebietet ; sintemal die Hörner/ in geistlichen und weltlichen Schrifften/ Macht / Gewalt/ und Herrschafft bedeuten. Durch die Hörner kan auch nicht unfüglich verstanden werden der Nil-strom / dessen Ab- und Zunehmen sich jedesmals nach den Monds-hörnern richtet. Zudem so eignet auch Val. Flaccus, *lib. I. Argon.* den Flüssen Hörner zu/ mit diesen Worten : *Elatis cornibus amnes.* Daß sich aber der Nil-strom nach dem Mond richte / ist daraus abzunehmen/ indem er bey der Stadt Eleusina acht- und zwantzig Ellen hoch steht / so viel Täge der Mond in seinem gewöhnlichen Himmels-lauff zubringt. Sein geringstes Wachsthum bey der Stadt Mendetes, und Xoin, erstrekket sich auf sechs Ellen ; eben so viel der Täge sind / darinnen sich der halbirte Mittelschein deß Monds sehen lässt. Dessen mittelmässiges Wachsthum/ bey der Stadt Memphis, steigt vierzehn Ellen hoch ; welches mit den Tägen deß Vollmonds abermal überein komt. Dannenhero Eusebius, *lib. III. de Præpar. Evang. cap. 3.* schreibt / die Egyptier hätten dafür gehalten/ deß Nil-stroms Fruchtbarkeit sey anders nichts/ als Osiris, der sich mit der Iside alsdann begehe. Findet sich also zwischen dem Nil-strom / und der Iside, das ist / dem gehörnten Mond/ eine merkliche Verwandschafft. Ja das noch mehr ist/ so wurde Osiris bey finsterer Nacht gesucht / dieweil er von seinem aufgeblasnen Bruder Typhon umgebracht / und lange Zeit auch von der Iside selbst/ mit Heulen und Wehklagen / ehdessen gesucht worden. Weßwegen sie dann im Vollmond / unter dem freyen und finstern Himmel / den Mond/ das ist/ die Isidem gleichsam begleitet / und mit angezündten Fakkeln/ aus höchster Betrübniß/ ihr den Osiridem suchen halffen ; der gäntzlichen Hoffnung / durch diesen Got-

 tesdienst

r sdienst würden die Egyptischen Felder fruchtbar gemacht/ und der Nil-strom zu seinem anwachsenden Auffsteigen bewegt. Dann also schreibt Pausanias: *Egere Isidi Ægyptii festum, quando ipsam Osiridem lugere dicunt; & illis quidem diebus Nilum incipere crescere dicunt; & multi incolarum dicunt, augmentum fluminis & inundationem agrorum lacrymis Isidis fieri.* Die Priester schlugen auf ihre Brust/ gleichwie Isis gethan/ da sie den Osiridem wehmütiglich gesucht: Sie verlohren ihn jährlich/ und fanden ihn jedesmals wieder/ wie Lucanus zu verstehen gibt: *Nunquamq; satis quæsitus Osiris.* So bald aber die Sonn aufgegangen war/empfiengen sie den Osiridem mit Freuden.

Zum dritten so hat das Götzenbild Hundsohren / dadurch die Wald- und Jachtgöttinn Diana zu verstehen / die mit gespitzten / und über sich gereckten Ohren/ gleich als ein Hund/der auf das Wild lauret/und stets wachtsam ist. Darum wird eben von der faulen Unachtsamkeit gesagt: *In utramq; aurem dormire*, zu beeden Ohren schlaffen. Uberdiß so wird durch diese Ohren Anubis angezeigt / welchen Abgott die Egyptier mit einem Hundskopf abgebildet: Zudem so heisst auch Anubis in Egyptischer Sprache einen Hund / und bey Virgilio, *lib. VIII. Æn.* der Abgott selbst / *latrator Anubis.* Dergleichen Gestalt hat dieser Cynocephalus, oder Hundskopf / dadurch entweder Anubis (spricht Vossius, *lib. III. de Idol. cap. 74.*) oder Mercurius verstanden wird. Was diesen anbelangt/so wird dem nachsinnenden Mercurio der Hund / wegen Erfindung der Buchstaben / zuerkant: So hält auch dieses Bild dessen Schlangen-stab in der Hand: Von den Botanicis wird das Dillenkraut bald Cynocephali, bald Mercurii genitura genennt: Zudem so bezeugt Strabo, der Cynocephalus, sey von den Hermopoliten (derer Stadt vom Wort Hermes, das ist / Mercurius, den Nahmen hat) für ihren Gott geehret worden. Mercurius wurde sonst auch *Nili filius* genennet / wie Boccacius, *lib. VII. Geneal. cap. 34.* berichtet aus Cicerone, *de Nat. Deor.* Welches dann dem Nil-strom zu sonderbaren Ruhm geschehen / dessen Fürtrefflichkeit dadurch zu erheben. Deßwegen tritt allhie der Cynocephalus (welcher in deß Vulcani Tempel / als der vielleicht die Feuersbrunst mit dem Wasser aus dem

Nil-strom dämpfen kunte / in der Egyptischen Stadt Hierapoli gestanden) auf einen Crocodilen / als deß Nil-stroms Sinnenbild. Von dem Mercurio spricht Lucanus, *lib. VIII.* also : *Nos in sacra tuam Romana recepimus ISIN, Semideosq; CANES.* Dadurch niemand anders (wie die Ausleger über diese Wort wollen) als Mercurius zu verstehen/ der den Egyptern Anubis geheissen. In der Uberschrifft bedeuten ΘΕΟΙ ΑΔΕΛΦΟΙ, die Brüderschafft / der darinn verfassten Götter ; sintemal zur rechten Seiten der gehörnte Ammon, deß Osiridis Sohn / das ist/ der alte Bacchus, oder Weingott; dieweil (wie Diodorus will) sie vor Alters dergleichen Sturmhüte im Krieg getragen / das ist / sie haben die Haut von einem Ochsenkopf samt den Hörnern / an statt der Pickelhauben/ aufgesetzt; wie Vossius dafür hält/ *lib. I. de Idolol. cap. 27.* Zur linken Seiten wird entweder Apis (dessen oben gedacht) oder die gehörnte Isis selbst vorgebildet. Unter deß Cynocephali Füssen ist diese Griechische Schrifft gestanden : CΥΝΘΡΟΝΙC ΤΟΙC ΕΝ ΑΙΓΥΠΤΩι ΘΕΟΙC ΙCΙΑC ΑΡΧΙΕΡΕΥC ΑΝΕΘ. Das ist / diese Inschrifft hat der Ertzpriester (der von der Isis seinen Nahmen/ und Amt hat) den Göttern in Egypten aufgerichtet/welche Σύνθρονοι genennet werden ; das ist/die verbrüderten Götter / Θεοὶ ἀδελφοὶ, welche gleichsam auf einem Thron miteinander schalten/und walten ; wie von dergleichen Egyptischen Sinnenbild/ eben mit dieser Innschrifft/ Athan. Kircherus mit mehren handelt / *in Supplem. Lex. Copt. cap. 4.* Solcher massen wurde auch der Unflater Antinous, vom Käiser Hadriano, nach seinem Tod / in der Egyptischen Stadt Alexandrien betrauert /unter die kleinen Götter gezehlt/und ihm von seinem Priester diß Grabmal zu Rom aufgerichtet: ΑΝΤΙΝΟΩι CΥΝΘΡΟΝΩι ΤΩΝ ΕΝ ΑΙΓΥΠΤΩι ΘΕΩΝ. Darinnen Antinous ein Beysitzer deß Egyptischen Götter-throns genennt wird. Wie hiervon mit mehren zu sehen bey Is. Causab. *Notis in Spartiani Hadrianum, pag. 10. & 13.* Solche Götter/ wie Psellus, *in Orac. Chald.* anmerket / werden von den Chaldeern genennt Ζωναῖοι, *qui zonas habent, liberè circa cæli zonas volvuntur, & gubernandi munus obeunt. Gubernantes,* spricht er / *more* τῶν συνθρόνων, *qui in throno gubernaculis totius*

hujus universi assident. Ferner so verweist es Tertullianus, *in Apolog. cap. 6.* den Römern / daß sie den Cynocephalum wieder in die Götter-zahl an- und- aufgenommen ; da sie doch die beeden heydnische Burgermeister/Piso und Gabinius, wegen ihres unflätigen Götzendiensts / selbst ausgetilget / und dessen Altäre umgestürtzt : *Serapidem, & Isidem, & Harpocratem, cum suo* Cynocephalo, *Capitolio prohibitos, inferri, id est, curia Deorum pulsos, Piso & Gabinius Coss. non utiq; Christiani, eversis etiam aris eorum abdicaverunt, turpium & otiosarum superstitionum vitia cohibentes. His vos restitutis summam majestatem contulistis: Ubi religio? ubi veneratio majoribus debita à vobis?*

So nun Anubis, der Mercurius selbst / und dieser deß Nil- stroms Sohn ; kan deß Käisers Valentiniani Müntz (wie Guil. Choul, und Ant. Augustinus dafür halten) um so viel desto füglicher erkläret werden ; auf dessen einer Seiten die Isis steht / welche in der rechten Hand ein Egyptisches Musik-instrument/ sistrum, in der andern ein Frucht- gefäs hält ; damit anzuzeigen/daß sie dieselbigen erfunden : Zur andern Seiten aber steht Anubis, oder Cynocephalus, zu teutsch der Hundskopf / der auch dergleichen klinglendes Instrument in der rechten Hand/und in der Linken deß Mercurii Schlangen-stab hat.

Folget nun die Isis, welche auf eine andere Weis abgebildet / zu Rom in Franc. Angeloni Studirstuben / und aus derselbigen von Casalio. *in lib. de Vet. Ægypt. Rit. cap. 23.* gezeigt wird. Sie trägt Habichts- federn auf dem Häubt / welcher Vogel eine heimliche Bedeutung der Sonnen hat ; wie zu sehen bey Valerian. Pier. *lib. XXI. Hieroglyph. cap. 1.* Denn der Habicht ist der Sonnen gewidmet/ und die Isis, das ist/der Mond empfängt sein Liecht von der Sonnen : Darum kan auch durch denselbigen Ring / oder Bezirk/ der mitten in den Habichts-kielen steht / gar wol die Welt verstanden werden ; welche / gleichwie sie von den Habichts- federn/ das ist / von den Sonnenstrahlen beschienen wird ; also wird sie auch von dem darunterstehenden/ und gehörnten Mond erleuchtet. Ferner/ gleichwie die Jagt-göttinn Diana (der die Isis gantz ähnlich) ihre Macht im Himmel / und auf Erden verspüren lässt : Also hat der Bund auf dem Haubt seine ebenmässige

Bedeu-


ISIS PARIA.
VOTA PUBLICA.

Bedeutung/darinnen gleichsam Thiere und Landschafften angezeiget werden. Sie trägt/ als die Jagt-göttinn/Köcher und Pfeile auf dem Rukken; und ist/ zur Bezeugung der Hirschen-jagt/mit dergleichen Raub um den Leib begürtet: Wie dann auch in solchem Jäger-gurt die Arcades der Dianæ gedient. Uberdiß so schreibt Natalis Comes, *lib. V. cap. 15.* die reichen Phocenser haben an einem gewissen Jahr-fest der Isidi Ochsen/oder Hirschen/ geopfert. Die Flügel auf dem Rukken zeigen ihre Schnelligkeit auf der Jagt an: Zudem so berichtet Carterius, *lib. de Deor. Imag.* der Dianæ Bildniß sey auch geflügelt gewest. Es wäre dann/daß man diese Flügel von dem Monds-kreis verstünde / welcher/ unter allen Planeten/ seinen Umlauff / innerhalb 29. Tagen am ehesten vollendet.

Zu rechten Hand hat sie eine Schlange/ als ein Zeichen deß Wolstands/und der Glükkseeligkeit/wie Pausanias muthmasset: Dann da die Athenienser bey der Stadt Salamin (sonst *Ophis*, bey Eustathio, und *Draconis insula*, von Lycophrone, und dessen Ausleger Isacio genant) den Medern eine Schlacht liefern wolten / soll ihnen eine Schlang / oder Drach/erschienen seyn; als ein gutes Zeichen deß glükklich-erfolgten Ausgangs. Und dieweil eben diese Schlang aus einer Schalen laffet/und aus einer Schüssel etwas kostet; so wird es um so viel desto mehr für ein Heils-zeichen gehalten. In solchem Verstand spricht Virgilius, *lib. V. Æn.* also: *Ille agmine longo Tandem inter pateras, & lævia pocula serpens, Libavitq; dapes.* Dergleichen Schlangen / die aus den Schalen laffen/sieht man auf vielen alten Käisers-münzen/mit dieser Uberschrifft: SALUS. Solches kan abermal gar füglich von der Iside, wie Nat. Comes *lib. IV. Mythol. cap. 10.* Anleitung hierzu gibt / gesagt und verstanden werden / als einer Erfinderinn (gleichwie die Ceres) vieler heilsamen und zur Gesundheit sehr dienstlichen Artzeneyen. Für dißmal zu geschweigen / daß die Egyptier einer Schlangen göttliche Ehre bewiesen / welche sie Thermuthin genent: Dannenhero sie auch der Isidis Bilder / als mit einem königlichen Schmukk gekrönt; dergleichen Epaphus, der Sonnen-sohn/zu Memphis, welcher mit einem Bokks-gesicht gebildet/zur Zierrath aufhatte. Ælianus, *lib. X. Hist. An.*

cap. 31. schreibt hiervon also: *Aspidis genus unum Thermuthin Ægyptii nominant, hanc sacram ajunt esse, & summa religione colunt. Itaq; ea Isidis simulacra, tanquam regio quodam diademate coronant; quemadmodum Scarabæo apud Ægyptios, & Epapho, filio Solis, apud Memphitas hircina facie depicto, splendidum diadema rutilat circa caput.* Daß die Schlangen-drachen für Götter gehalten worden/gibt Lucanus *lib. IX.* damit zu verstehen: *Vos quoq; qui cunctis innoxia numina terris, Serpitis aurato nitido fulgore dracones.* Ein mehres ist hiervon zu sehen bey M. Aurel. Severino, *Part. I. de Vipera Pythia, cap. 3. num. 3. §. 22.*

Das Ruder/ so die Isis an der Hand hat / bedeutet den Mond/ welcher den Wellen und Schiffarten vorstehet / und die Schiffleute erhält. Solcher Meinung war Lucianus, *in dial. Jovis & Mercurii*, dem der Jupiter daselbst also gebietet: *Ipsam verò Jo per pelagus in Ægyptum abducens Isim facito. Cæterum Dea illis esto, Nilumq; attollat, & ventos immittat, & navigantes servet.* Imgleichen die Isis selbst führt bey Apulejo, *lib. XI. Met.* von den Meeres-wellen diese Wort: *Diem æterna mihi nuncupavit religio, quod sedatis hybernis tempestatibus, & lenitis maris procellosis fluctibus, navigabili jam pelago rudem dedicantes carinam, primitias commeatus libant mei sacerdotes.*

In der Linken hält sie ein reiches Fruchthorn / mit Aehren untermengt; dessen Apulejus am erst-besagten Ort gedenkt/da er von der Iside redt: *Spicis etiam Cerealibus desuper porrectis.* Daß der Egyptier Isis, und der Römer Ceres einerley seyen / ist auch aus dem Getreid abzunehmen / das durch die Ergiessung deß Nil-stroms sehr wohl geräth. Sieh Natal. Com. *lib. II. Mythol.* Hatte demnach die Isis im Himmel/auf Erden/und im Meer die Herrschafft/laut der alten Schrifft in Marmelstein zu Capua: TE TIBI UNA, QUÆ ES OMNIA, DEA ISIS. Endlich so stekken die beeder Brustbilder/Osiris und Isis, das ist/Sonn und Mond/ in diesem Fruchthorn/ dieweil alles Wachsthum/und Fruchtbarkeit/von ihnen beeden herrühret.

Sind noch übrig die geflügelten Geister/wie sie bey Cardin. Bembo, *in Tab. hierogl.* und Casalio zu finden *lib. de*

P. 906.




P. 907.

Vet. Ægypt. Rit. cap. 12. Hierzu gibt uns Pythagoras bey dem Platone, *in Phædro*, gute Anlaß; da er seinen Discipeln bedeuten wollen / wie sich deß Menschen Seel / welche vom Himmel herab gekommen / wieder dahin zu fliegen bequem machen könte; und deßwegen gesagt: Unsre Seel habe Flügel/und wo diese Flügel sinken / so falle alsdann auch der Leib plötzlich hernach: Wann ihr aber die Flügel wieder wachsen/so werde sie sich gar wohl hinauf zu Gott in Himel erheben und schwingen können. Nemlich/so bald die Seel ihre Tugend-flügel henken lässt / so fällt sie auch in den Abgrund der Laster / und stürtzet sich in diejenige Dinge / so den menschlichen Sinnen unterworffen; so lang und so viel / biß sie gantz leiblich und irdisch gesinnet wird: Wann ihr aber die Flügel wieder wachsen / indem sie sich der Laster äussert; so nehmen auch die Tugenden wieder zu / dadurch sie sich wieder empor schwingen kan. So wird in H. Schrifft der Fittichen/oder Flügel Gottes gedacht/ als Deut. 32. v. 11. Gleichwie nun beedes Gott/ und unsren Seelen/Flügel zugeeignet werden; also haben auch die Egyptier in ihren verborgenen Bildnissen / durch die Gestalt deß Menschen/ und die geflügelte Leiber/ als der Vögel / zweiffels ohn hohe Geheimnissen von Gott anzeigen wollen.

Das XXXIII. Cap.

Wie die Egyptier ihre Todten weiland betrauert: Warum sie die Leichname gebalsamirt: Wie sie solche aufgeschnitten / ausgenommen / und angefüllet: Verguldte Gliedmassen: Unterscheid zwischen grossen Herren / und armen Leuten: Das Bildniß Isidis im Bauch: Die Zusammlegung der Hände und Füsse: Die Tücher samt dem Gebände:

Von

Von aussen gemahlte Figuren: Der Freunde Leichname zum Schuld-pfand versezt: Wie lang dieser Gebrauch zu balsamiren gewäret: Die Juden haben ihn von den Egyptiern erlernet: Jacob / Lazarus / Christus / sind auch also begraben worden: Warum es die Türken nicht leiden / daß man heut zu Tag Mumien heraus führe: Deßwegen ist ein grausamer See-sturm entstanden.

HErodotus *lib. II. cap. 86. & seqq.* und Diod. Siculus *lib. I.* erzehlen die Trauer der alten Egyptier mit diesen Umständen: Wann jemand/sprechen sie/ aus einem fürnehmen Geschlecht gestorben / so bestriechen alle Weiber/und Freunde/ ihr Haubt und Angesicht mit Koth; sie giengen die Stadt auf und nieder heulend/ und wehklagend/ in aufgeschürtzten Kleidern/ und mit entblösten Brüsten: Deßgleichen schlugen sich auch die Mannsperso-nen/zur andern Seiten/auf ihre Brüste: Sie enthielten sich deß Weins/köstlicher Speisen/und deß Bads/samt aller stattlichen Kleidung. Wann diese Klag verrichtet/ so trugen sie den Leichnam zu einem Holtzarbeiter oder Bildschnitzer hin / der ihnen alsdann allerley hültzerne Todtenbilder / so aussenher gemahlt / und von unterschiedlichem Werth/ zeigete; zu vernehmen/ welche Form ihnen am besten gefiel/ darnach sie ihren Todten zubereitet haben wolten. Wann sie nun deß Kauffs waren einig worden/giengẽ sie wieder heim/und liessen den Leichnam daselbst/damit er von dem Meister Grab-fertig gemacht wurde. Aber fürnehmer Leute Weiber trugen sie nicht alsobald hin; imgleichen hielten sie mit den schönen zu ruck/und brachten sie ihnen erst über den 3. oder 4. Tage; damit diejenigen Arbeiter/welche damit umgehen/ sich nicht mit den erst-verstorbenen Weibspersonen (wie man dessen wol Exempel hatte) vorher fleischlich vermischten.

Was grosse Mühe und Unkosten sie aufgewandt / durch Balsamirung/ und Einsaltzung/ die Leichname von der Verrottung aufzubehalten / wird aus dem nachfolgenden abzu-

nehmen


ΘΕΟΙ ΑΔΕΛΦΟΙ

nehmen seyn; dessen Ursach (eh wir weiter fortfahren) uns Servius, *in schol. ad lib. III. Æn.* zu diesen Versen / von deß Polydori Leichnam: *Animamq; sepulchro Condimus:* anzeiget mit diesen Worten: *Ægyptii periti sapientiæ condita diutius reservant cadavera, scilicet ut anima multo tempore perduret, & corpori sit obnoxia, ne citò ad aliud transeat.* Nemlich/ ihre Weisen hielten (gleichwie die Stoici) dafür/die Seel bleibe so lang im Leben/so lang der Leib übrig sey; damit nun also die Seel lang erhalten würde / und dem Leib noch immer unterthan wäre/ so haben sie sich äusserst bemüht/die Leichname von der Verfaulung zu erretten. Deßwegen bejahet Augustinus, *Serm. 120. de Diversis*, einig und allein die Egyptier glauben eine Auferstehung der Todten/indem sie die Todten-cörper mit so grossem Fleiß verwahren/und ausdrüknen. Sintemal auch Plato *in Phæd.* selbst/ der mit Eudoxo 13. Jahre (wie Strabo, *lib. XVII.* von ihm bezeugt) in Egypten gelebt / einen Beweis davon her nimt / daß die Seelen unsterblich / dieweil die Leiber so lang wären. Hätte er dann erst gewusst (schreibt der gelehrte Engelländer/ John Greaves, *in Pyramidographia pag. 47.*) daß sie biß auf den heutigen Tag / das ist / über die zweytausend Jahre wäreten/und so hart als ein Marmel seyn würden / dürffte er um so viel desto behertzter also geschlossen haben.

Aus dieser Ursach haben sie nicht unterlassen wollen / alle Mühe und Unkosten bey denjenigen aufzuwenden/ die ihnen alsobald die Verzeichniß vorwiesen / was es kostete / so man die Leichname herrlich / mittelmässig / oder auch gar schlecht zubereiten lassen wolte. Wann sie nun den Todten unter die Hand nahmen (meldete Diodorus) so kam erstlich ein Schreiber/der legte ihn auf die Erde nieder / und zeichnete zur linken Seiten/um die Därmer herum/ wieviel man wegschneiden solte: Darnach kam der so genante Schneider selbst/und schnied mit einem scharpfen Stein / der in Morenland gefunden wird / so viel Fleisches / als gebräuchlich / und zulässig war/ hinweg/ fieng darauf an zu lauffen / so stark er kunte; die zugegen waren / lieffen ihm nach / wurffen ihn mit Steinen/und fluchten ihm auf das ärgste: Dann wer jemand seines gleichen beleidigt/verwundt/oder verletzt/der solte/ ihrer Meinung nach/billig von jederman gehasst werden. Jedoch

doch wurden diese beede noch für ehrlich gehalten / und durfften nicht nur allein mit den Priestern umgehen / sondern auch unverwehrt in die Kirchen kommen. Herodotus gedenkt / sie haben Anfangs mit einem spitzigen Eisen das Hirn zur Nasen heraus gezogen / und die Höle mit wohlriechenden Gewürtzen angefüllt: Alsdann die Lenden mit dem spitzigen Stein aufgerissen / alles Ingeweid (ausgenommen das Hertz / und die Nieren / spricht Diodorus) heraus geschnitten / mit Palm-wein und zerstossnem Rauchwerk den gantzen Leib ausgewaschen; ihn alsdann mit zerstossner / reiner Myrrhen / Cassien / und andern (nur den Weihrauch ausgenommen) wohlriechenden Sachen ausgefüllt ; und wieder zugenäht. Wann diß also verrichtet / saltzten sie den Leichnam mit Salniter ein/gantzer 70. Tage über: Nach dieser Zeit wuschen sie ihn wieder ab / und wickelten ihn in eine reine Leinwand / mit vielen zerschnittenen Bändern / und bestrichen alles mit Gummi / den sie an statt deß Leims gebrauchten. Endlich so legten ihn die Freunde in eine hültzerne Laden / die wie ein Mensch geformet war; und setzten ihn also darinnen bey. Solches ist die kostbarste Weis gewest: Nach der mittlern Weise schnitten sie ihn gar nicht auf/ nahmen ihn auch nicht aus / sondern fülleten dergleichen Sachen nur zum Hintern hinein / und saltzten ihn auch 70. Täge ; da dann die Gedärme endlich selbst verfaulten / und miteinander heraus fuhren : Zum dritten / wann man es gar schlecht haben wolte / so wuschen sie nur den Bauch ab / und trückneten ihn die 70. Täge mit Saltz; darnach wurde er fortgetragen. Biß hieher Herodotus.

Dabey wollen wir noch eines und das andere erinnern / welches der fürtreffliche und Grund-gelehrte Mann / Andr. Gryphius, der eine gantze Mumien / oder Egyptische Leich / in Beyseyn fürnehmer Leute / zu Breßlau im Jahr 1658. selbst eröffnet) *in Mumiis Vratislav. pag. 45.* beobachtet / daß sie nemlich das Hirn nicht zur Nasen/ sondern durch das gröste Loch/nächst der atlante vertebra (wie es die Medici nennen) heraus geräumet/und die Hirnschale von innen mit ihrem Pech dick / ausgegossen : Sonst aber habe er von riechenden Sachen im geringsten nichts darinnen befunden: Imgleichen/da er den Kopf deß andern Leichnams aufgesegt/

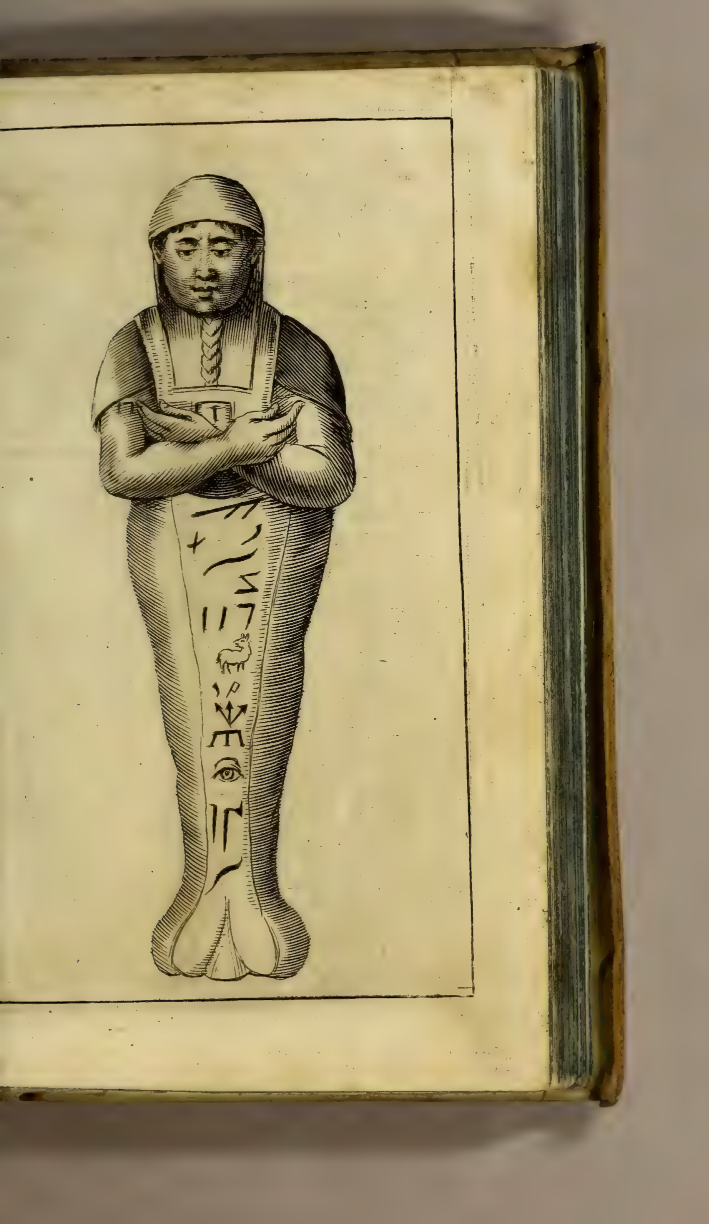
pag.

pag. 51. sey die Hirnschale nur ausgepicht gewest/alswie ein gepichtes Geschirrlein: Welches Pech oder Hartz nicht nur aller die Art hat/daß es austrucknet; sondern auch das Fleisch so sehr zusammen zieht/daß erwachsene Personen nur als Kinder-mumien anzusehen. Uberdiß so erweist Ehren-gedachter Gryphius, daß an derselbigen Mumien (die eine fürnehme Person / entweder aus königlichem / oder priesterlichem Stammen/ gewest) das Gedärm nicht zur Seiten sondern über dem Nabel / durch ein gerade und ablange Wunden/bey der linea alba, oder Nabelschnur/welche zerschnittē war/nicht weit unter dem Brust-bein/herausgezogen/und die Wunden entweder mit einem Balsam / oder sonst dergleichen heilsamen Salböle / die Fäulung dadurch zu verhüten/ überstrichen / und bedecket worden. Bodinus, *lib. II. Theatri Naturæ*, gedenkt etzlicher Mumien/daß die Haut daran verguldt gewest; dieweil nichts mehrers die Fäulung und Verrottung verhindert / als eben das Gold selbst: Dannenhero auch in der Anatomie zu Leyden/in Holland / zwo verguldte Hände von einer Egyptischen Mumien noch heut zu Tag gezeigt werden. Also hat auch Gryphius, *pag. 46.* zwischen den Balsamen ein zusammen gelegtes / und sehr zierliches Goldblad gefunden / welches zehn Granen gewogen. Aber diß / und anders / ist nicht von allen Mumien ins gemein zu verstehen / sondern nur von etzlichen / die gar fürnehme Leute gewest: Eben als wie die Balsamirung an und für sich selbst sehr unterschiedlich befunden wird / nachdem die Verstorbenen reich / oder arm gewest; sintemal gemeine Leute nur mit Hartz / derer Leichname man in Europa so häuffig findt; grosser Herren aber mit Myrrhen / Aloe / Cederbaum-hartz / Cassien/ Zimmet / ꝛc. erhalten worden. Diese werden annoch in den verschlossenen Gräbern fleissig verwahrt / und sind sehr übel zu haben; als welche in die Pyramides selbst / oder nächst dabey in den reinen Sand / bey der Stadt Alcair, verscharret worden / wie Thomas Porchachius, *in Antiq. Funer. Tab. X. XI.* und anderstwo erzehlt: Jene aber sind gutes Kauffs/welche die Kauffleute auch mit leichter Mühe heraus bringen. Wie zu sehen bey D. Melch. Sebizio, *in Diss. de Conditura, sive Balsamatione, th. 25. & 39.*

Wann das Gedärm aus dem Leib genommen war / so wurde die Isis dafür hinein gelegt / oder auch mit auf- und- eingebunden; dergleichen grünlichtes Bildlein aus Leimen gemacht / Gryphius, *pag.* 52. bey der andern Mumien befunden. Also hatte weiland der Polnische Fürst / Radzivil (wie er *in Epist. III. fol.* 233. selbst gesteht) zu Alcair 6. grosse Kisten voll Mumien/und eine Kisten allein voll solcher irdenen Bilder eingekaufft. Phil. Camerarius, *Cent. II. Hor. Subcis. cap.* 70. und Sebizius, *Diss. cit. th.* 63. sind der Meinung/ diese Bilder seyen / an statt deß Gedärms / gar innwendig hinein gelegt worden; welche Isis, als eine Beschützerinn deß Egyptischen Landes / zweifels ohn auch solche Todten-cörper/ aus einem teuflischen Aberglauben / für aller Gewalt beschirmen sollen. Joh. Graves (als der sich selbst eine geraume Zeit in Egypten aufgehalten) *in the Descript. of the Pyramids, pag.* 48. berichtet/ daß dieselbigen Bildnissen groß und klein / und entweder von Hafners-thon / oder sonst von Stein/ Ertz / Holtz/ und dergleichen / gemacht sind; derer er auch etzliche eingekaufft: Unter denen aber hat er eines mitgebracht/ von Magnet/ in der Gestalt und Dikke/ als einen Mist-käfer; welcher von den Egyptiern (wie Plutarchus, *lib. de Iside & Osiride* bezeugt) weiland göttlich geehret / und von den Kriegsleuten / so er in etwas eingegraben / für ein bewährtes Schutzzeichen gehalten worden. Auf dergleichen Abgötterey hat vielleicht Moses gezielt / indem er von den Egyptischen Göttern redt/und dieselbigen verächtlich גלולים *Gillulim,* i. e. *Deos stercoreos* (wie es Junius und Tremellius übersetzt) das ist (wie es die Staten-Bibel in Niederländischer Sprach gegeben) *Dreck-goden*, genent / *Deut.* 29. *v.* 17. gleichwie auch *Levit.* 26. *v.* 30. Entweder weil die Koth-käfern sich im Unflath enthalten ; oder auch / weil die Egyptier ihre Isin, und andere Götzenbilder von Leimen gemacht hatten.

Was anbelangt die Zusammenlegung der Hände und Füsse / so wurden sie manchesmal also in die Tücher eingeschlagen/daß die Hände Seiten- warts biß auf die Füsse hinab ausgestrekket waren / dergleichen zu sehen bey Ath. Kir-

chero,



chero, *Tom. III. Oedip. Ægypt. Syntagm. XIII. de Mumiis, cap. 5. fol. 417.* Darum auch in Europa gantze Arme gezeigt werden/ die nicht gebogen / sondern in die Länge ausgestrekket sind.

Casalius, *lib. de Vet. Ægypt. cap. 7.* zeigt uns dieses Knaben-bildniß / das er selbst besitzet/ auf eine andere Weis mit gebogenen / und auf die Brust gelegten Armen / und zusammengewikkelten Füssen; wie weiland die Egyptier ihre Götzen gebildet/davon zu lesen Heliodorus, *lib. III. Æthiop.* Nachmals / so haben sie auch (wie Gryphius, *pag. 39. 41.* aus Erfahrung erwiesen) die Arme unterweilen übereinander geschrenkt / also daß die Brüste damit bedekket wurden; sonderlich aber gieng der eine Elenbogen biß in die Weiche hinab/ darauf er gleichsam eingedrukkt gewest: Die Faust an der linken Hand war zusammgezogen; aber die Finger an der Rechten waren ausgestrekkt: Die schwartze/kurtze/krause/ und von Narden sehr fette Haare waren in eine köstbare Leinwand eingeschlagen/ und mit einem Gestrikk überzogen: Die Stirn mittelmässig / die Augenbraune gantz kentlich/ grosse Augen / eine flache Nase / die Nasenlöcher eben mit dem gossipio, und Salböle verstrichen / damit die Brust/ und der Bauch/ balsamirt waren; der Mund weit aufgerissen / auf daß er / durch die auseinander gedehnte Leffzen/ mit allerley wohlriechenden Sachen ausgefüllt werden kunte: Die Zähne / derer zwey-und-dreissig / waren noch alle beysammen; welche sehr klein/weiß/und so blank / als Perlein / anzusehen: Die Ohren waren auch noch gantz; die Wangen nichts verfallen; das gantze Gesicht mit Bergwachs/ oder pissasphalto gantz dikk bestrichen; und der Kopf zimlich groß; sintemal die Egyptier/ vor andern/grosse Häubter haben sollen. Die Tücher / oder das Gebände / waren von ungleicher Länge; manche drey/manche nicht gar zwo Ellen lang/ und 5. oder 4. Finger breit; darunter noch schwächere/ kaum eines Fingers breit: Diese schienen vielmehr vom Stukk herab gerissen/als mit einer Scheer/oder Messer herab geschnitten zu seyn: Das Gewirk daran war nicht viel geringer/als unser leinen Tuch / welches wir der mittlern Gattung nennen; und kunte nicht leichtlich zerrissen werden. Als nun der Ruhm-besagte Gryphius solches Gebände/welches fast in die zwantzigmal Creutz-

weis übereinander gegangen/ herab genommen hatte / kamen sie auf ein gantzes Tuch/ welches vom Hals herab biß auf die Fussolen gieng: Da vermeinte jederman / itzt würde man gleich auf den Leichnam selbst kommen; nachdem aber solche Dekke herab gezogen worden/ kamen sie abermal auf ein vielfältiges Gebände/samt noch einer Dekke/oder Uberzug; dann traffen sie wieder viel Wikkelbinden und Strikke an: Wie solches auch jemand von den Anwesenden mit Fleiß in acht genommen / daß dieser Einschlag mit solchem Gebände mehr als hundertmal umschlungen/und überlegt gewest; deßwegen eben solcher Leichnam gar für etwas fürnehmes gehalten worden. Nachdem sie eine Stund mit diesem Auflösen zugebracht/ist der Leichnam noch mit vielen andern Banden verknüpft gewest; sintemal die sehr schmalen Säume / welche auch Creutzweis übereinander gezogen / und geschlungen / die Armen und Füsse etwas enger / die Brust aber und den Rukken raumlicher zusammen hielten: Als nun diß alles herab war/ fiel der Leib unter dem Nabel an / biß auf die Schame / fast als ein Staub / zusammen: Im übrigen war sonst der Cörper noch gantz/darinnen man schwartze Cassien/Myrrhen/ und anderes Gewürtz befunden. Sieh hiervon ausführlicher Gryphium, *pag. 28. usq. ad pag. 46.* der Leichnam allein hat/nach dem Breßlauischen Stadtgewicht dazumal eilfthalb Pfund/und das Gebänd/samt dem äusserlichen Uberzug (dessen wir itzt noch gedenken wollen) von Gips/ fünfthalb Pfund gewogen.

Der Einschlag/oder Uberzug/war von Kreiten / Gips / und Leimen; damit der Leichnam so lange Jahre/ wider alles Ungewitter/und Betastung/wohl verwahret worden. Darauf mahlten sie allerley abgöttische Figuren und Schrifften / unter dem Kien / Brust / und Bauch. Da man diesen Einschlag hinweg gethan (schreibt Gryphius, *pag. 27.*) sey man erst auf das vielfältige Gebände gekommen / so von ungebleichtem Hanf war. Dabey erinnert Joh. Greaves, *in Pyramidogr. pag. 50.* sehr wol / daß diese Todten-bänder mit allem Fleiß von Flachs / oder Hanff gemacht worden / weil der Egyptischen Priester Tracht eben also gewest; denn Herodotus *lib. II.* bezeugt / daß man es bey ihnen für einen Greul gehalten / entweder in wüllenen Kleidern sich begraben zu lassen/



lassen/oder dergleichen in den Tempeln zu gebrauchen. Plutarchus, *lib. de Is. & Osir.* meldet ausdrücklich/ daß die Priester Isidis leinene Kleider getragen; darum dann auch diese Göttinn bey Ovid. *lib. I. Amor. el. 2.* genennet wird *linigera Isis*, wann er also spricht: *Nec tu* linigeram *fieri quid poßit ad* Isim, *Quæsieris.* Solcher Bänder hat Greaves etzliche gesehen / die so stark waren / als wann sie erst gestern gemacht worden wären: Damit fiengen sie bey dem Haubt an/den Leichnam einzubinden / biß an die Füsse hinab; und darüber wurden wieder andere so öfft übereinander gewunden/daß man weniger nicht/ als tausend Ellen zu einem einigen Cörper haben muste. Dergleichen zwo Todten-kisten hat er auch selbst geöffnet / da nicht nur allein der eingeschlagene Leichnam/sondern auch die Kiste von aussen mit heiligen Schrifft-bildern schön gemahlt / und die Farben noch sehr frisch und lebhafft waren; unter welchen Gemählen entweder ein Mann / oder Weib/ so mit einem Habichts- oder-Hundskopf gebildet waren: Zu den Füssen war eine leinene Dekke/mit dergleichen Schrifften geziert /und als hohe Pantoffeln geformet: Auf der Brust lag noch eine leinene Brustdekke / die reichlich gemahlt; und gantz oben auf sah man ein Weib / mit ausgestrekkten Armen; zu dessen beeden Enden schön-gemahlte Habichte / dadurch sie die göttliche Natur vorbilden wollen. Biß hieher mein sehr werther Freund / Joh. Greaves.

Lucianus, *in suo de Luctu*, berichtet / daß er selbst gesehen/wie sie die dürren Leichname nicht nur allein als Gäste zu ihren Festen und Mahlzeiten mitgebraucht; sondern auch/ wann sie ein Geldmangel angestossen/den Bruder/ oder Vatter/ gar zum Unterpfand so lang versetzt. Diodorus Siculus *lib. 1.* bejahet eben dasselbige / und setzt noch diß hinzu / daß es für die allergröste Schand gehalten worden/so jemand seine Freunde nicht wieder an sich gelöst; ja / ein solcher habe sich dadurch der Begräbtniß selbst beraubt / und unfähig gemacht: Dannenhero auch diejenigen Leichname/ welche man/ wegen eines Verbrechens/oder Schulden und Armuth halber/ nach Egyptischen Gebrauch/nicht begraben können/zu Haus/ ohne einigen Sarg / verwahret worden; biß endlich ihre Nachkömmlingen zu bessern Mitteln gekommen / so die alten

Schulden abgezahlt / und die Geldstraff / wegen deß Verbrechens / entrichtet; da sie alsdann ehrlich begraben worden: Dann die Egyptier suchten ihren Ruhm hierinnen / daß ihre Eltern und Vorfahren ehrlich zur Erden bestattet worden wären.

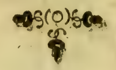
Fragt sichs nun ferner/wie lang solcher abgöttische Leich-gebrauch/in Egypten/unterhalten worden? Athan. Kircherus ist zwar der Meinung/nachdem die Perser/ und sonderlich Cambyses, Egypten mit Kriegsrecht an sich gebracht / habe dieser König den Egyptiern ihr alte Ceremonien miteinander verwehrt / und abgebracht; also daß nach der Zeit keine Mumien mehr / nach altem Gebrauch / beygesetzet worden. Aber wie hartnekkicht sie über ihrer alten Religion/und Ceremonien / biß auf der Römer Zeiten / gehalten / ist genugsam daraus abzunehmen/ indem Dio, *lib. L I.* erwehnt / daß der Abgott Apis kläglich geblekt/ als der Käiser Augustus Egypten zu einer Römischen Landschafft gemacht. Und Tacitus, *lib. IV. Hist. cap. 81.* gedenkt eines Blinden zu Alexandrien / der den Vespasianum mit einem Fußfall / um ein Mittel wider die Blindheit ersucht/ und geberen/er wolte ihn doch nur mit dem Speichel seines Mundes besprützen/*monitu* Serapidis *dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios colit*; das ist/aus Eingebung und Erinnerung ihres Abgotts Serapidis, an den das Volk in Egypten dazumal noch stark geglaubt. Zudem so hatte Plutarchus (welcher unter diesen dreyen Käisern/ Domitiano, Nerva, und Trajano, berühmt gewest) sein Buch von Iside und Osiride eben zu der Zeit geschrieben/da solche Abgötterey/ wie er selbst gesteht / noch im vollem Schwang gegangen. Was den Leich-gebrauch anbetrifft/so lehret uns Herodotus, *lib. I.* daß die Perser selbst (die nemlich Egypten einbekommen) ihre Todten mit Wachs/ oder Hartz bestrichen; damit sie desto länger bleiben möchten. Eben diß bekräfftiget auch Cicero, *lib. I. Tusc.* mit diesen Worten: *Persæ etiam cera circumlitos* (mortuos) *condiunt, ut quàm maximè permaneant diuturna corpora.* Und eben daselbst meldt er dergleichen / von den Egyptiern: *Condiunt Ægyptii mortuos, & eos domi servant.* Damit stimmet Pomponius Mela (der unter dem Käiser Claudio gelebt) *lib. I. cap. 9.* überein: *Mortuos, arte medicatos, in-*

tra penetralia collocant. Uberdiß berichtet Plinius, *lib. XVI. H. N. cap. 11.* daß solche Leichname mit Ceder-hartz erhalten worden. Und das noch mehr ist / so haben auch diejenigen Egyptier/welche Christen worden/die Cörper der Edelleute/und Märtyrer / nach dem alten Gebrauch/ zu Haus auf Bettlein gelegt; darwider Athanasius, *in vita Anton.* geeifert. Auf diesen berufte sich nachmals Damascenus, *Orat. I. de Imag.* indem er den Athanasium nennet / τὸ ἄτοπον ἔθος τῶν Αἰγυπτίων καταργῆσαι βυλόμενον, das ist / welcher diesen thörichten Gebrauch der Egyptier abbringen wollen.

Solche Gewonheit haben nicht nur allein die Christen / sondern vorhin auch die Juden selbst von den Egyptiern angenommen / wie uns abermal Tacitus, *lib. V. Hist. cap. 5.* lehret: *Corpora condere, quàm cremare, è more Ægyptio.* Für das Wort *condere* liest Spondanus, *lib. I. de Cœmit. Sacr. part. 1. cap. 5.* besser *condire*, wegen der bey ihnen gebräuchlichen Balsamirung. Es ist aber glaublich / daß die Jüden solchen Gebrauch mit sich aus Egypten gebracht/ allda sie solchen erlernet; denn also lesen wir von dem Leichnam Jacobs / und den 70. Leid-tägen: Joseph befahl seinen Knechten/den Aertzten/daß sie seinen Vatter salbten. Und die Aertzte salbten Jsrael / biß daß viertzig Täge um waren: Dann so lange wären die Salbetage; und die Egyptier beweinten ihn siebentzig Täge. Jmgleichen steht von Joseph/ und dessen Egyptischer Todtenlade geschrieben: Also starb Joseph/ da er war hundert und zehn Jahre alt; und sie salbten ihn/und legten ihn in eine Lade/in Egypten. *Gen. 1. v. 2, 3, 26.* Betrachten wir dann den Leichnam Lazari / und Christi / so befinden wir wegen der Tücher/Gebände/und Balsamirung/ eben dergleichen; dann also wird gelesen von Lazaro: Der Verstorbene kam heraus/ gebunden mit Grabtüchern / an Füssen und Händen / und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. JEsus spricht zu ihnen: Löset ihn auf/und lasset ihn gehen. *Joh. 11. v. 44.* Damit komt überein die Begräbtniß deß HErrn/welche ihm Nicode-

codemus zubereitet: Er brachte Myrrhen und Aloen untereinander/bey hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam JEsu / und bunden ihn in leinen Tüchern/mit Specereyen / wie die Jüden pflegen zu b graben. *Joh. 19. v. 39. 40.* Ausführlicher handelt hier- von Jo. Jac. Chiffletius, *in Crisi Historica, de Linteis Sepulchr. Christi, cap. 2, 3, & 7.*

Ist noch übrig die Ursach/ warum die Türken aus Egypten den Christen die Mumien nicht gern folgen lassen? Dieweil sie nemlich (wie Radzevil in seinem ob-bemeldten Sendschreiben erinnert) immer in Furchten stehen / als den zauberischen Aberglauben stark ergebene / es möchten vielleicht die Christen solche heydnische Cörper auch zur Zauberey gebrauchen / und durch allerley Beschwerungen denselbigen Ländern einen unwiederbringlichen Schaden zufügen. Gleichwol aber hat Ruhm-besagter Fürst 7. Kisten voll zu Alexandrien mit grosser Mühe und Sorg eingekaufft / und wohl durchgebracht: Allein da ein Meßpriester das stündliche Gebet auf dem Schiff gehalten/ haben ihn nicht nur allein zwey dergleichen heydnische Gespenste (nemlich ein Mann und Weib/beede schwartz) sehr geängstigt/ und gerissen/ sondern es ist auch hernach ein so grausamer Sturm zum zweiten mal entstanden/ daß sie sich alle deß Todes versehen; biß endlich Radzevil, nach gelegtem Wind / die 7. Kisten miteinander ins Meer werffen lassen. Zweifels ohn hat der Teufel sein Spiel damit/weil solche heydnische Cörper (und Seelen) in seiner Macht / von denen er nicht weichet / wann sie gleich aus ihrer Stell verrukket werden: Zumal weil sie das teuflische Bild Isidis gar in dem Bauch haben sollen; wie Bodinus, *lib. II. Theat. Nat.* davon geurthetlet.



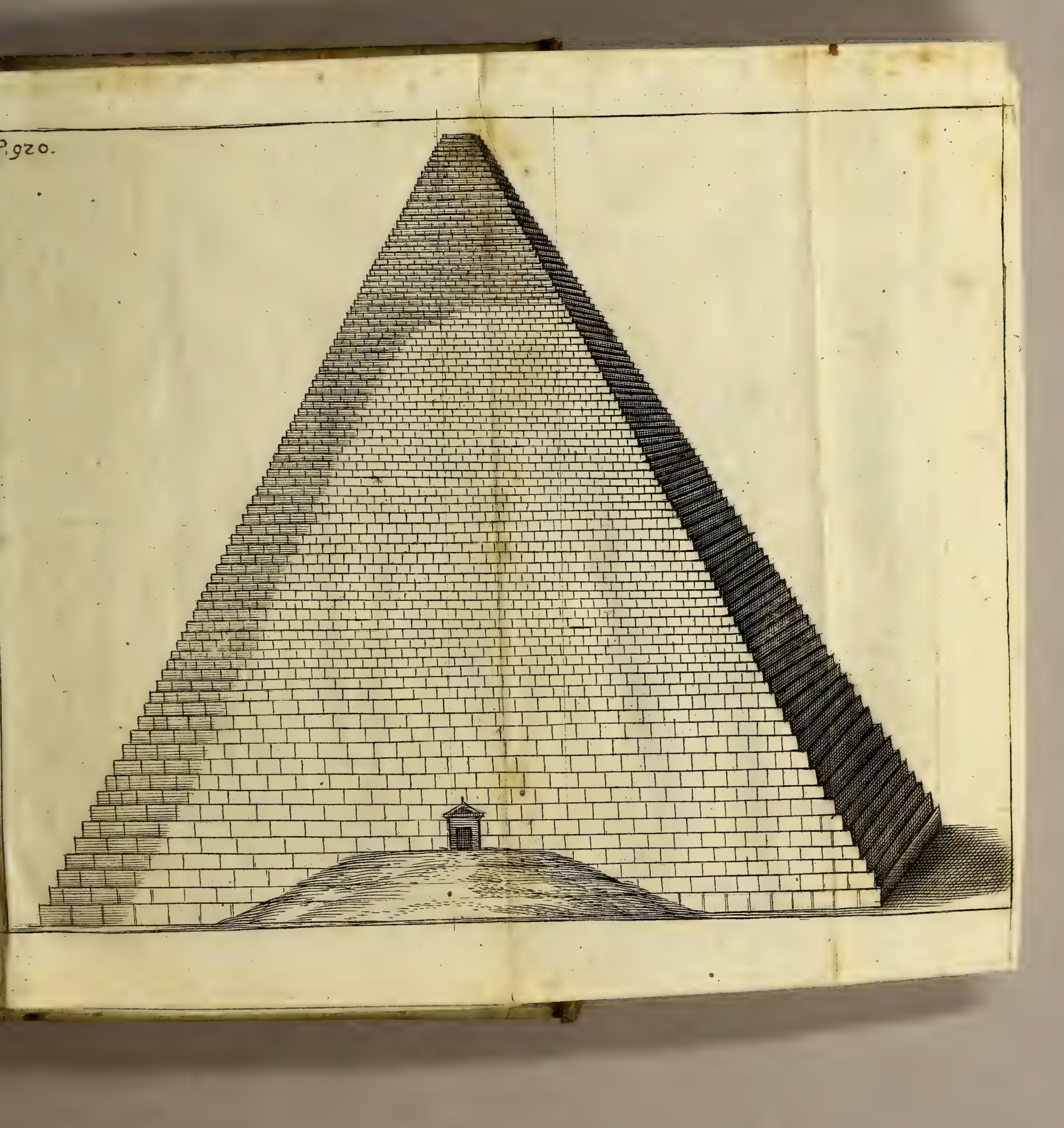
Das XXXIV. Cap.

Die drey fürnehmsten Pyramides: Die erste/ und schönste/samt der auswendigen Beschreibung: Die Breite/ Höhe/ Fuß/ und Platz derselbigen: Die Stapfeln hinauf: Flaches Land in Egypten: Der Schatten: Die innwendige Beschreibung: Der Eingang: Die Länge deß innern Gangs: Ein Brunn/ oder Cistern: Götzen-kammer: Vielfältiger Wiederhall: Unterschiedliche Gänge: Sonderbare Schliessung der Marmel-wänden: Fünf Linien: Die schönste Kammer / darinnen ein königliches Denkmal.

NAch den Mumien wollen wir nun mit Joh. Greaves auch etzliche Pyramides, oder königliche Gräber besehen / wie er uns in seiner Englischen Beschreibung hierzu anleitet. Es sind unter allen fürnemlich drey/wegen ihrer Grösse und Schönheit/ jederzeit sehr berühmt gewest / wie Strabo selbst bezeuget / *lib. XVII.* Diese nun sind von dem oft-benamsten Engelländer im Jahr 1639. selbst besichtiget / und als einem fürtrefflichen Mathematico, mit allem Fleiß abgemessen worden. Alle drey Pyramides, spricht er / ligen zu oberst auf einem felsichten Hügel/in der sandichten Wüsten Lybiæ, ungefehr eine viertheil Meil West-warts / vom flachen Land Egypten ab ; darüber der Felsen-berg in die hundert Schuhe hinaus steigt ; wiewol leichtlich hinauf zu gehen ist. Dannenhero sind auch diese Gebäue um so viel desto ansehlicher/und der Grund desto taurhaffter. Eine jede Seiten war 800. Griechische Schuhe lang / nach deß Herodoti, *lib. II.* nach deß Diodori, *lib. I.* gerad 700. nach deß Strabonis, *lib. XVII.* etwas weniger/ als 600. oder 620. Römische/und nach deß Plinii, *lib. XXXVI. cap. 12.* Rechnung 873. Schuhe: Unter denen allen / spricht Greaves, hat Diodorus am besten zugetroffen ; sintemal er

die Nord-seite 693. Englische Schuhe/ unten bey dem Grund befunden. Thales Milesius hat die Höhe / vermittelst deß gleichen Schattens / zu gewisser Stund / abgemessen ; wie Plinius, *l. c.* Laërtius, *in Thal.* von ihm bezeugen/ die Höhe aber ist etwas geringer / als die Breite / wie Diodorus abermal recht beobachtet ; Dann nach dem Perpendicular-maß belaufft sich die Höhe auf 581. Schuhe ; wann man aber misset/wie sich die Pyramis im Auffsteigen (gleichwie alle solche Figuren) neigt / so sind die Höhe und Breite einander gantz gleich. Der perimeter eines jeden Triangels hält in sich 2079. Schuhe / der basis perimeter 2772. Schuhe ; und der gantze Platz / darauf die basis steht / vierhundert und achtzig tausend / zweyhundert / und neun und viertzig Schuhe / oder eilf Englische Tagwerke Felds. Diodorus rechnete den Grund-platz auf die vierhundert und neuntzig tausend Schuhe.

Von unten kan man zu allen Seiten biß zu öberst hinauf steigen ; der unterste Antritt / oder Stapfel / ist vier Schuhe hoch / und drey breit : Anfangs zwar/da die Steine noch gantz waren / mag besser hinauf zu steigen gewest seyn ; nun aber / weil sie zimlich abgewetzt / ist der Gang sehr beschwerlich/eng/und lang: Imgleichen verhält es sich auch mit der andern / und dritten Stapfel / die eben von solcher Höhe und Breite / als die erste war ; und also gehen sie in der Ordnung immer fort / biß fast zu öberst hinauf / an die Spitze ; welche sich nicht in einem Punct endet / wie die mathematische Pyramides thun ; sondern es findet sich oben gleichsam ein kleiner / viereckichter / und gepflasterter Platz ; welcher/ nach deß Diodori bester Ausrechnung / mehr nicht/ als neun Schuhe/oder/wie ihn Greaves befunden / dreyzehn Englische Schuhe breit ist. Auf solcher Fläche/oder Ebene (wie zwar der einige Proclus, *Comm. lib. I. in Timæum Platonis*, dafür hält) sollen die Egyptischen Priester ihre astronomische Betrachtungen gehalten haben ; allda sie / bey aufgehendem Hunds-stern/ihren annum canicularem, also auch periodum Sothiacam, annum magnum, heliacum, oder auch annum Dei beobachtet/ und ausgerechnet ; welcher in 1460. Gestirn-jahren bestanden / wie zu sehen bey Censorin. *de Die Nat. cap. 18.* Jedoch aber ist solches nicht glaublich / dieweil


P.920.

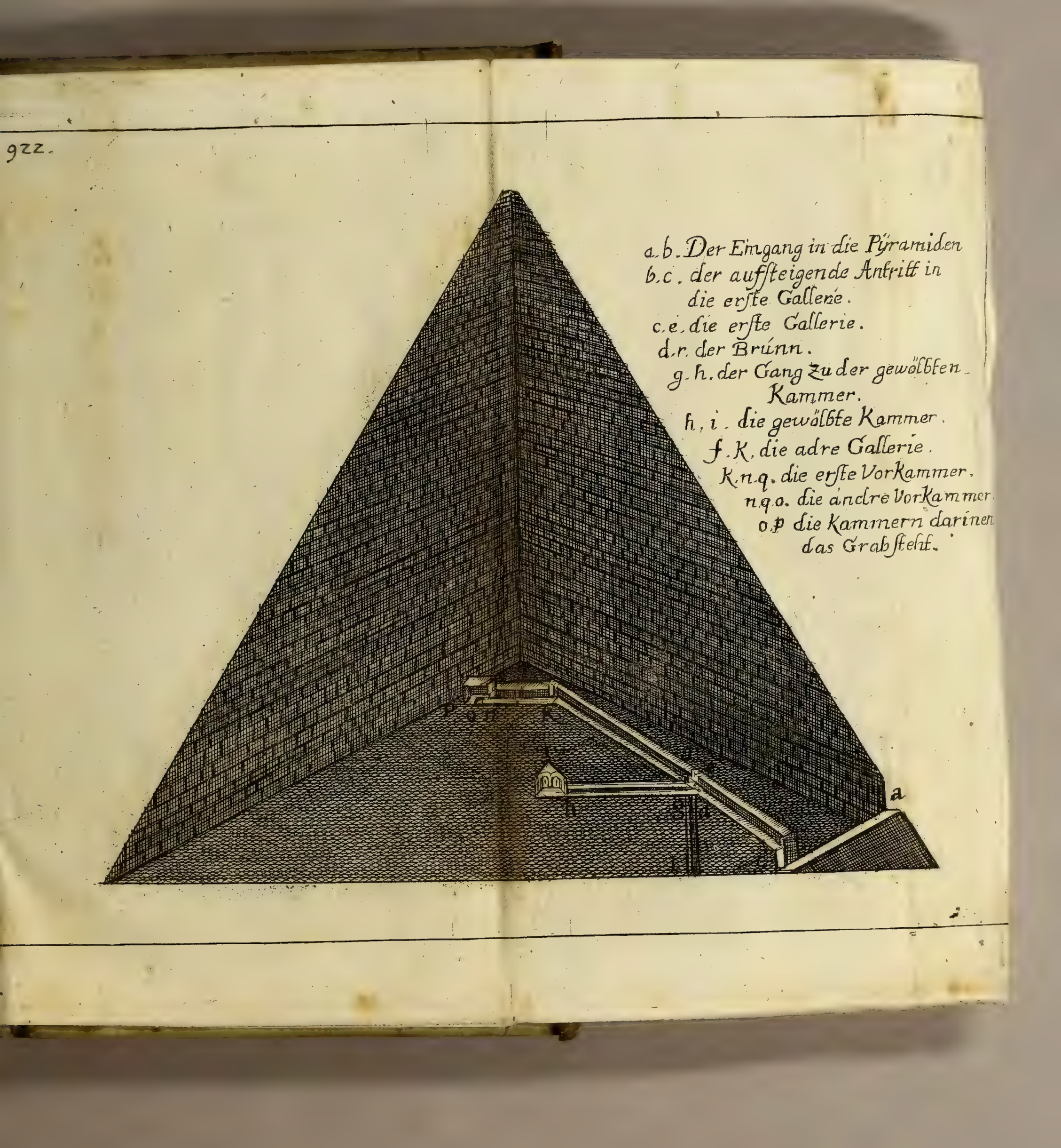
weil die Priester mit viel leichterer Mühe / und besserer Gewißheit / eben auf diesem Felsen-hügel / aus ihren eignen Wohnungen (welche in denjenigen Felsen / darauf die Pyramides stehen / gehauen waren) deß Himmels Lauff beobachten kunten: Dann man sehe Egypten an / wo man man wolle / so ist überall flaches Land; also daß man an allen Orten und Enden den Himmel so frey kan betrachten / als auf der Spitze der Pyramiden selbst. Darum ist auch dem Ciceroni, *lib. I. de Divin.* desto leichter zu glauben: *Ægyptii, aut Babylonii, in camporum patentium æquoribus habitantes, cùm ex terra nihil emineret, quod contemplationi cœli officere posset, omnem curam in siderum cognitione posuerunt.* Solche zugespitzte Fläche nun ist nicht nur mit 2. oder 3. (wie es ihnen Villamont und Sandys in ihren Reisbüchern eingebildet) sondern mit 9. festen Steinen zugedekkt; ausser noch zweyen andern / damit die Ekken geschlossen sind.

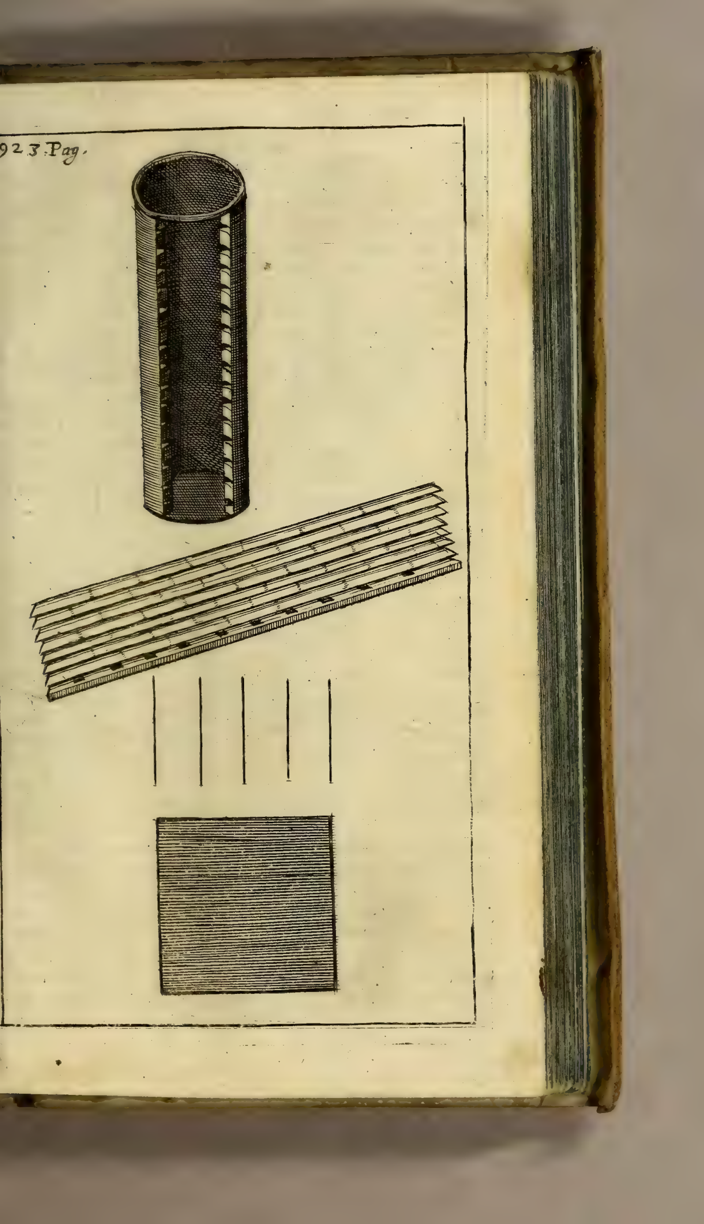
Im Hinaufsteigen wurde ferner befunden / daß nicht alle Stapfeln von gleicher Tieffe / sondern manche von 4. etzliche weniger dann 3. Schuhen; und je höher man hinauf kam / wie mehr sie sich verlohren / und abnahmen; Und also verhielt es sich eben auch / nach proportion der Tieffe / mit dero Breite. Dannenhero wann eine rechte Linie von einem Theil deß Grunds biß zu öberst an die Spitze gezogen wird / so werden die äussern Ekken einer jedlichen Stapfel gerad einander berühren. Sonst fällt es heutiges Tages sehr schwer / ein rechtes Mas davon zu nehmen; indem bey so langen Zeiten her diese Stapfeln / vom Regen und Ungewitter / zimlich schadhafft worden; Darum auch nirgend besser hinauf zu steigen ist / als an der Mittag-seite / oder an dem Ekke gegen dem Aufgang / auf die Nord-seiten zu. Von Herodoto werden diese Stapfeln nicht unbillig βωμίδες, das ist / kleine Altäre genennet; sintemal immer eine Stapfel über die andere / als wie etzliche Altäre übereinander / biß an die Spitze hinauf erhoben; welche alle von dichten und glatten Steinen (die aus dem Arabischen Gebirg gebrochen) aufgeführet sind: Dann bey diesem Gebirg fängt das obere Land Egypten an / gegen dem Aufgang; welches sich bey dem Lybischen Gebirg nach dem Niedergang wiederum endet. Diese Stapfeln sind sehr fest / und steiff; sintemal ein jeder Tritt aus einem gantzen

Stuck gehauen. Pomponius Mela gedenkt/ der letzte Stein dieses Pyramidis sey 30. Schuhe lang gewest ; so Greaves von etzlichen gern zugibt. Die Zahl der Stapfeln wird von den Alten nicht nahmhafft gemacht; Bellonius, *lib. II. Observ. cap. 42.* setzt 250. Alb. Levvenstainius, 260. Jo. Helfricus zehlt 230. Seb. Serlio, *lib. III. delle Antichità*, benennet 210. Greaves aber/ samt zweyen Gefärten / hat vom Erdboden biß oben hinauf mehr nicht als 207 / wiewol einer von ihnen/ im Herabsteigen/ 208. gezehlt.

Was Solinus *in Polyhist. cap. 45.* von der so grossen Höhe schreibt / *mensuram umbrarum egressa, nullas habent umbras;* imgleichen auch Ausonius, *Idyll 3.* Amm. Marcellinus, *lib. XXII.* Cassiodorus, *Var. VII. for. 15.* daß sie nemlich deßwegen keinen Schatten von sich werffen solten / das kan Greaves nicht glauben; sonderlich zur Winterszeit / da er um den Mittag ihren Schatten selbst gesehen. Zudem/ wann dem nicht also wäre / wie hätte dann Thales Milesius die Höhe nach dem Schatten ausrechnen sollen?

Wie diese Pyramis innwendig ausgesehen / haben die Alten auch verschwiegen; vielleicht weil sie/ aus grosser Andacht / ein Bedenken gehabt / in solche Todten-kammer zu gehen / darinnen die Verstorbenen geruht. Zur Nord-seiten 38. Schuhe über sich / ist auf einem aus Erden mit Fleiß gemachtem Wall / oder Sandbank / ein viereckichter und enger Eingang / dadurch sind sie alsobald in einen Winkel auf 10. Stapfeln hinab gestiegen: Die Breite dieses Eingangs ist drey Schuhe/ und ein wenig etwas darüber: Die Länge dessen ist 92. Schuhe / und einen halben: Die Arbeit daran ist sehr glatt / und alles sehr genau ineinander geschlossen. Da sie nun mit Liechtern durch diesen engen Eingang / an einen solchen Ort gekommen/ an welchen sie/ gleichwie die Schlangen / auf dem Bauch / mit zimlicher Mühe / fortkriechen müssen / sind sie zwar in einem weiten/ aber unzierlichen/ Raum/ der zimlich hoch war/ angelangt; daselbst keine Schätze / wie ihnen manche (insonderheit aber Almamon, der Calif von Babylon) eingebildet; sondern vielmehr eine Wohnung der Krotten anzutreffen ; die sehr völlig / und länger als ein Schuh sind. Die Länge dieses finstern und zerbrochnen Winkels (darinnen man vergeblich nach Reichthum gegraben)


a.b. Der Eingang in die Pyramiden
b.c. der aufsteigende Antritt in die erste Gallerie.
c.e. die erste Gallerie.
d.r. der Brunn.
g.h. der Gang zu der gewölbten Kammer.
h, i. die gewölbte Kammer.
f.K. die adre Gallerie.
K.n.q. die erste Vorkammer.
n.q.o. die andre Vorkammer.
o.p die Kammern darinen das Grab steht.
a
h


923 Pag.

en) hält in sich 19. Schuhe; die Höhe und Breite aber ist un-
rschiedlich. Zur linken Hand kletterten sie auf einen jehen
Stein/8. oder 9. Schuhe / in die Höhe / von dannen sie also-
ald zu Ende der ersten Gallerie kamen; dessen Pflaster et-
vas erhoben/und von sehr glatten/weissen Marmel war / der
vie Alabaster anzusehen: Der breiteste unter solchen Pfla-
tersteinen wurde 5. Schuhe groß befunden. Solche Galle-
rie aber hielt in die Länge 110. Schuhe. Zu dessen Ende ka-
men sie in die andere Gallerie / welche dem allerherrlichsten
und kostbarsten Gebäu zu vergleichen; und von der ersten
durch eine Wand unterschieden ist; Dadurch sie gebukket kro-
chen/ alsdann in ein vierekkichtes / und weit grössers Loch ka-
men/als dasjenige gleich im Eingang der Pyramidis (wie-
wol nicht so lang) gewest. Zu Ende derselbigen bey der rech-
ten Hand/ist derjenige Brunn / dessen Plinius auch gedenkt /
welcher rund/und nicht vierekkicht/ wie die Araber fürgeben:
Der diameter ist über drey Schuhe / und die Seiten mit
weissem Marmel überlegt. Wann man hinab steigen will/
so muß man sich in den gerad-gegeneinander-eingehauenen
Kerben/zu beeden Seiten (wie hie zu sehen/ A.) mit Hän-
den und Füssen fest anhalten: Dann eben auf solche Weis
sind die meisten Brunnen/und Gänge in die Cisterne zu Ale-
xandrien eingegraben/ohne einige Stiegen/ oder Schnekken;
also daß man/ wer seine Hände und Füsse wohl zu gebrauchen
weiß / gar füglich ab- und- aufsteigen kan. Plinius, *lib.
XXXVI. cap. 12.* schreibt/ dieser Brunn sey 86. Ellen tieff /
wiewol ihn heut zu Tag Greaves nur 20. Schuhe tieff befun-
den; vielleicht weil er die Zeiten über mit allerley darein ge-
worffenen/oder gefallenen Sachen (wie sie dann dergleichen
aus dem Grund herauf gebracht) gestemmet/und also seichter
worden.

Von dem Brunnen / 15. Schuhe weiter hin geriethen
sie abermal zu einem vierekkichten Gang/gleich dem vorigen;
da die Steine von hell- glänzenden / und gesprengten Mar-
mel/ als wie die Brunnen- seulen zu Alexandrien / bey den
Cisternen sind. Dieser Gang leitete sie (da sie nach der Län-
ge 110. Schuhe fortgegangen) in eine gewölbte Kammer /
darinnen es nach Todten/wie in einem Grab/gerochen. Sol-
che Kammer steht gegen Ost und West; sie ist etwas weniger
als

als 20. Schuhe lang / 17. breit / und nicht gar 15. hoch: Die Uber-deck ist von schönen / glatten Steinen / welche nicht flach/sondern gleichsam in einen Bogen/gelegt. Gegen dem Aufgang/mitten in diesem Gemach / scheinet noch ein heimlicher Gang an einen andern Ort gewest zu seyn; dahin sich entweder die Priester verfügt/ oder auch etwan Götzen hineingestellet worden.

Alsdann sind sie eben denselbigen Weg wieder zu ruck gekehrt/und so bald sie aus dem engen / und viereckichten Loch gekommen/hinüber gestiegen / und gerad auf die andere Gallerie angelangt; darinnen man in einem Winkel 20. Stapfeln hinauf steigt / und endlich zu einer andern Abtheilung komt. Die Gallerie von dem Brunnen an/ biß zu dieser Abtheilung/gerechnet/ist 154. Schuhe lang; wann man sie aber nur nach dem Pflaster abmisset / so gehen 15. Schuhe davon ab; nemlich zwischen dem Brunnen / und dem viereckichten Loch/darüber sie gestiegen.

Wann man demnach den so engen Eingang gleich Anfangs bedenket/da sie hinab/samt der Länge der ersten und andern Gallerie/da sie wieder hinauf gestiegen; welche gerad in derselbigen durchgehenden Linie gelegen/ und mitten durch die Pyramidem leitet; so ist leichtlich zu begreiffen / woher der vier- oder- fünffächtige Wiederhall komme/ dessen Plutarchus, *lib. IV. de Philos. placit. cap. 20.* gedenkt. Dann der Schall von der hineingelassenen Stimme / welcher in diesen engen und eingeschlossenen Gängen/ gleichsam als in vielen Pfeiffen oder Röhren/fortgeleitet wird/ und nirgends keinen Ausgang findet;muß wieder in sich zu ruck kehren/einverwirrtes Getös verursachen; und sich in der Lufft so lang herum drehen/ biß er gemächlich abnimt / und verschwindet / indem die Bewegung auch aufhöret. Die erst-besagte Gallerie ist von weissem/ und polirtem Marmel / welcher in sehr gleiche und grosse Schalen geschnitten; und wie dieses Pflaster / so ist auch die Uber-deck / samt den Wänden; die Fugen daran sind sehr keb geschlossen / daß man sie kaum spüren kan/ wann man auf das genauste darauf sieht: Aber wegen solcher Glätte ist sehr übel darinnen zu gehen / zumal weil man über sich steigen muß. Die Gallerie an ihr selbst ist 26. Schuhe hoch/und etwas über 6. Schuh breit; Zu beeden Seiten/

ten/im Weg/ sind gleichsam Sitz-bänke gemacht / von polirten Steinen; deren ein jeder etwas mehr als einen Schuhe breit / und hoch. In der Zusammenfügung / und Aufeinandersetzung der Marmelsteine an den Wänden zu beeden Seiten ist etwas sonderliches aus der Baukunst zu beobachten; nemlich daß alle fort-lauffende Fugen / derer nur sieben gewest (dann so groß waren eben die Steine) also übereinander (wie in dem vorigen Kupferblat/ B. zu sehen) gelegen / daß immer einer über den andern um drey Zoll vorgegangen.

Da sie diese Gallerie zu Ende gebracht/ kamen sie in ein ander Loch/eben von derselbigen Grösse/als das vorige war; welches sie in zwo Anticamerette (wie die Italiener reden) oder Vorkammern gebracht / welche mit gesprengtem Thebaischen Marmel reichlich belegt/und von einerley Grösse waren; der Boden in der andern Kammer ist gantz eben / die Figur ablang; die eine Seite hält in sich 7. Schuhe / die andere 3. und einen halben; die Höhe ist 10. Schuhe: Zur Ost- und- West-seiten / dritthalb Schuhe von oben herab gerechnet (allda es etwas raumlicher/als unten auf dem Boden ist) sind drey halb-runde Sitze eingehauen. Die innere Vorkammer ist von der andern / durch einen roth-gesprengten Marmelstein/abgesondert/welcher zwischen beeden Wänden/ mehr als 3. Schuhe von dem Boden/und 2. von der Oberdekt/ an zweyen Pfal-angeln henkt. Darnach sind sie aus diesem Gemach zu einem vierekkichten Loch gekommen/ darüber (als zu sehen C.) fünf solche gleich-herabhangende Linien eingehauen. Ausser denen hat dieser gelehrte Engelländer (samt einem sinnreichen Venetianer / T. Liv. Burretino, der zugleich mit ihm darinnen gewest) sonst nirgends keine eingehauene Schrifften in der gantzen Pyramide befunden; also daß sich billig darüber zu verwundern / mit was Warheits-grund nicht nur allein Dio, oder Xiphilinus *in Cæs. Aug.* berichten/Corn. Gallus (welcher von Strab. *lib. XVII.* rechter Ælius Gallus genennet wird / als dem er in der Egyptischen Reise freundliche Gesellschafft geleistet) habe seine Siege in die Pyramides eingraben lassen; sondern auch der fürnehmste heut zu Tag unter den Arabern / Ibn Abd Alhokm, darff annoch schreiben / es seyen nicht nur allein deß Königs Saurid, der die Pyramides erbaut haben soll / und anderer

Inn-

Innschrifften/sondern auch alle Wissenschafften mit hieroglyphischen Sinnenbildern darinnen zu finden/und zu lesen. Der erst-gedachte/viereckichte Gang ist eben von solcher Weite/ als die andern / in der Länge (genau gemessen) 9. Schuhe ; alles auch von Thebaischē Marmel/auf daß netteste gehauen. Dieser Gang leitete sie/zur Nord-seite/in einkostbares/und wohlformirtes Gemach. Vom Ende der andern Gallerie biß zu diesem Eingang/auf der geraden Ebene / sind 24. Schuhe. Diese köstliche/und weite Kammer/darinnen Kunst und Natur miteinander gestritten/ist mittē in der Pyramide nit nur allein zu beedē Seiten/sondern auch mitten zwischē der basi und der Spitzen gelegē: Alles und jedes/oben/unten/und zur Seiten ist von Thebaischen Marmel-schalen aufgeführt / welche sehr schimmern und glänzen würden / wann sie nicht vom Rauch der Kertzen bedekket/und verdunkelt wären : Von oben an biß auf den Boden sind nur sechs Felder/oder Zeilen Steine / welche alle von gleicher Höhe/ rings herum solchen Raum einfangen : Die Steine/so denselbigen Ort bedekken/sind von einer gantz ungewöhnlichen Grösse/ als sehr starke Balken und Durchzöge anzusehen/ welche den gantzen / obligenden Last der Pyramidis tragen müssen : Derer sind neun/an der Oberdekke/ und zween davon um die Helffte schmäler/ dann die andern ; nemlich der eine gegen dem Aufgang/ und der andere gegen dem Niedergang. Die Länge solcher Kammer belaufft sich zur Mittags-seite etwas über 34. Schuhe/und die Breite zur Abend-seite über die 17. Schuhe : Die Höhe davon ist 19. und ein halber Schuh.

Eben in diesem herrlichen Gemach / als gleichsam in einer Bet-kammer/ steht das Grabmal Cheopis, oder Chemmis, von Marmel/so von innen holl/und von oben unbedekkt ; welches einen Glokken-klang von sich hören lässt. Etliche schreiben/der Leichnam sey daraus hinweg genommen worden (wie solches Diodorus, *lib. I.* schon zu seiner Zeit vermeldt) da die beeden Könige/Chemmis, der die erste/ und Cephren, der die nächste Pyramidem erbaut / das Volk mit unerträglichen Auflagen/wegē solcher Gebäue/dermassen gepresst;daß es endlich dero todte Leiber in Stükke zertretten / und mit Schmach aus den Gräbern geworffen hat. Diß Grabmal ist eben von denjenigen schwartz- weiß- und - roth- gesprengten Marmelsteinen/

steinen/ damit das gantze Gemach aufgeführt. Vermuthlich ist es / Plinius habe solchen Stein verstanden / welcher von ihm *lib. XXXVI. cap. 7.* Leucostictos genennet wird / in diesen Worten: *Rubet* Porphyrites *in eadem Ægypto; ex eo candidis interbenientibus punctis* Leucostictes *appellatur. Quantulibet molibus cædendis sufficiunt lapicidinæ.* Sintemal auch noch heut zu Tag dergleichen gesprengte Marmelseulen in Egypten häuffig zu finden. Solches königliche Grab sieht aus/wie ein Altar; oder vielmehr als zween cubi, die genau aneinander gestossen / und innen ausgeholet sind: Es ist gantz glatt und eben gearbeitet / und gar nichts darein gegraben / oder sonst mit Zierrathen eingefasst: Dessen äusserliche Länge ist 7. Schuhe / 3. Zoll / und ein halber. Monf. de Breves (der viertzig Jahre vor diesem Engelländer / als ein Frantzösischer Abgesandter nach Constantinopel / in Egypten gewest) setzt in seinem Reisbuch 9. Bellonius gar 12. Schuhe / *lib. II. Observ. cap. 42.* Greaves aber hat befunden/ daß sie beede der Sache hierinnen zu viel gethan: Beedes die Tieffe und die Breite waren zugleich 3. Schuhe/ 3. Zoll / und 3. Viertheil: Die innwendige Höle/ in der Länge/ zur Westseite/etwas mehr als 6. Schuhe; und in der Breite/ zur Nordseite / etwas mehr als 2. Schuhe: Die innwendige Tieffe war nicht viel über 2. Schuhe/ ein zwar enger Raum / jedoch groß genug/einen mächtigen Monarchen darinnen zu verfassen/ dem in seinem Leben gantz Egypten nicht weit genug gewest.

Fragt sichs nun / wie dieses grosse Grabmal hinein gebracht worden / sintemal im Eingang / wie vorgedacht / die Pyramis so gar eng? Zweifels ohn hat man solches Werk mit einer sonderbaren machina, oder Gerüst/hinauf gezogen/und eingehoben/eh solche Kammer gar zu Ende gebracht / und bedekket worden. Sonst ist es also gestellt/ daß es gerad in der Mittel-linie Nord- und- Sud-werts steht/und von einer Seiten der Kammer so weit als von der andern ist; ausgenommen gegen dem Aufgang / von dannen es zweymal weiter entfernet / als von dem Niedergang.

Unter demselbigen Grab fand Greaves einen kleinen holen Ort / da man hinein gegraben / und einen zimlichen Stein hinweg gehoben hatte; welches zwar Sandys in seinem

nem Reisbuch für einen heimlichen Gang an irgend einen andern Ort gehalten; aber Zweifels ohn hat man daselbst auch einem vermeinten Schatz nachgegraben. Endlich so befanden sich in obgedachter Kammer / zur Sud- und Nord-seite zwey eingehauene Löcher / welche Thurn-gerad 6. Schuhe, und etwas weiter / in die Dikke der Wand hinein giengen: Das zur Süd-seite war weiter / und etwas rund / wiewol nicht so lang / als das andere; welches / wegen der inwendigen Schwärtze / dafür anzusehen gewest / als ob man Lampen darinnen gebrant hätte. In dieser Pyramide nun hat sich Greaves über die drey Stunden aufgehalten / darüber sich nach der Zeit der königliche Medicus, D. Harvey, zum höchsten verwundert / wie sie genugsam frischen und neuen Lufft holen können / daß sie nicht von dem eingeschlossenen / und alten erstekket worden.



Das XXXV. Cap.

Beschreibung der andern Pyramidis: Der König Cephren hat sie erbaut: Die Länge und Höhe: Priester-wohnungen in Felsen gehauen: Niedrige Demuth der Priester vorgebildet: Dero besondere Schrifft: Beschreibung der dritten Pyramidis: Deß Herodoti Irrthum hat ihrer viel verleitet: Die Breite: Noch andere Pyramides stehen hin und her in Libyen / und darunter eine sehr ansehliche: Porsena, König in Etrurien / hat ihm dergleichen Grab nachmachen lassen: Jährliche Auferstehung der Todtenbeine / in Egypten.

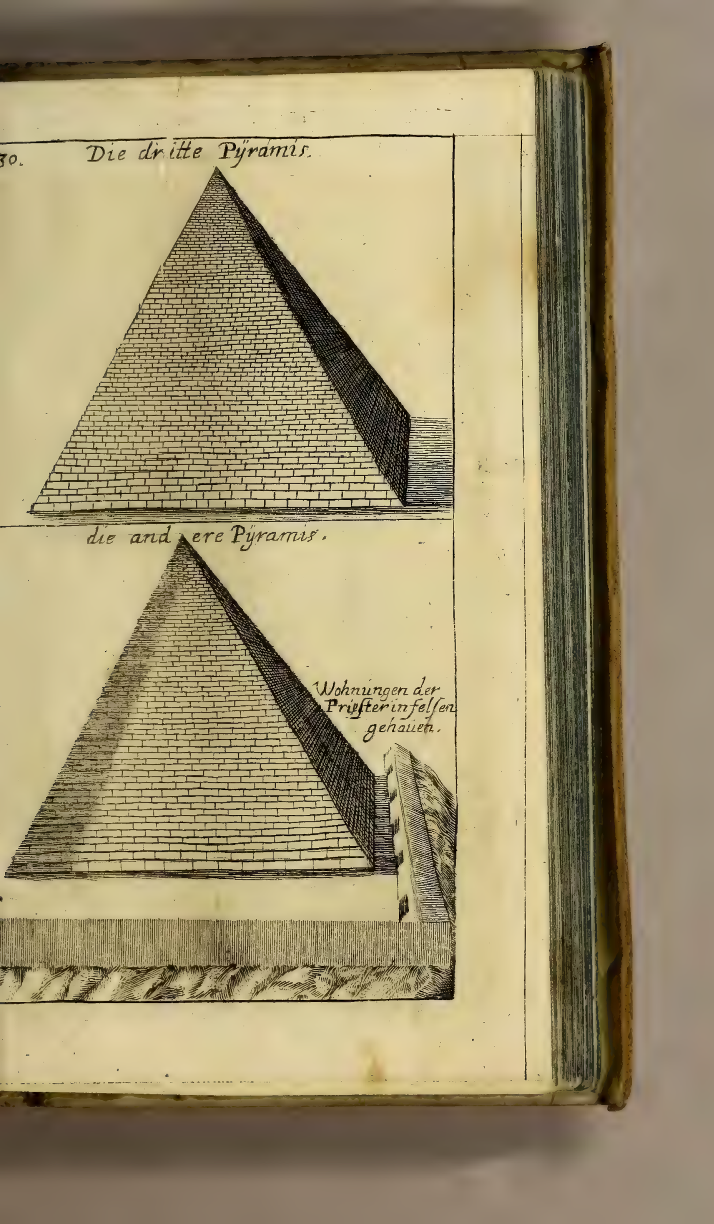
Die

Die andere Pyramis ist von der ersten kaum einen Pfeil-schuß entlegen: Auf dem Hinweg sahen sie einen Pfeiler von einem Gebäu/das mit glatten/ viereckichten Steinen aufgeführet gewest/ welcher Stein von Plinio *lib. XXXV. cap. 7.* Basaltes genennet/und beschrieben wird *ferrei coloris, & duritiæ,* das ist/ so schwartz und hart als Eisen: In welchem Gebäu sich entweder die Priester ehdessen aufgehalten/ oder auch Todte darinnen beygesetzt worden. Wann man nun von dessen rechter Hand gegen dem Mittag zugeht/ so steht die andere Pyramis; von welcher Herodotus, *lib. II.* meldet/der König Cephren habe seinem Bruder (welcher Cheops, Cheopes, und Cheospes genennet wird) hierinnen nichts bevor geben/ sondern eben dergleichen bauen wollen. Diodorus, *lib. I.* gestehet zwar/ es sey der ersten an dem Gebäu gleich/ aber in Ansehung der Grösse um ein merkliches geringer; sintemal die basis zur jeden Seiten nur ein stadium, das ist/600. Griechische/oder 625. Römische Schuhe lang gewest; also daß (wofern beede gegeneinander gehalten werden) eine jede Seite 100. Griechische Schuhe kürtzer wäre/ als die Seiten an der ersten Pyramide. Noch einen grössern Unterscheid macht Plinius, *lib. XXXVI. cap. 12.* indem er der ersten/ an einer jeden Seiten/883. hingegen der andern nur 737. Schuhe beymisst. Greaves hat daran so viel beobachtet/ daß die Steine weiß/ und nicht so groß und fest sind/ als an der ersten; zudem so gehen auch an den Seiten keine solche Stapfeln hinauf/ sondern sie sind alle glatt/ und eben gearbeitet: An dem gantzen Gebäu (ausgenommen an der Mittag-seite) ist noch im geringsten kein Bruch/oder Riß zu spüren. Sonst waren sie einander in der Höhe gantz gleich/ welche leichtlich daraus abzunehmen/weil sie zimlich nahe beysammen/ und auf einem gleichen Platz stehen. Hat demnach Strabo, *lib. XVII.* nicht unrecht hiervon geurtheilt/daß sie einander gleich seyen in der Höhe; wie auch an den Grund-seiten/ welche sie dazumal abgemessen/und ebener massen gleich befunden.

Diese andere Pyramis aber hat gar keinen Eingang/ darum kan sie auch/ wie die erste/ von innen nicht beschrieben werden. Zur Nord-und-West-seite ist sie mit zweyen herr-

lichen und wohlausgearbeiteten Stukken / als in ihre Grentzen/eingefasst/ welche von all denjenigen / die davon geschrieben/ bißhero verschwiegen worden. Bey 30. Schuhe in die Tieffe/und mehr dann 1400. in die Länge sind diese Wohnungen aus hartem Felsen Schnur-richtig gehauen; welche (wie vermuthlich) den Priestern vermeint gewest. Diese gehen zu beeden Seiten langs hinab/ in einer gantz gleichen Abtheilung/ schliessen einen rechten Winkel / und geben dem Ort ein treffliches Ansehen. Die Eingänge sind auch viereckicht in den so dikken Felsen gehauen/ als der jenige in der ersten Pyramide seyn mag. Diese niedrige Gebäue / wie ihre hieroglyphische Schrifften ausweisen / haben eine heimliche Bedeutung der priesterlichen Demuth / Niedrigkeit / und Gleichheit; daß sie sich in all ihrem Thun also verhalten / und sich nicht übereinander erheben sollen; gleichwie ihre Wohnungen auch in einer niederträchtigen Gleichheit durchaus gehen. Die innwendige Hölen sind gleichsam als viereckichte/und wohlgeformte Kammern / von oben mit dem natürlichen Felsen bedekket / und etwas gewölbt: In den meisten Kammern war ein offner Gang / der anderstwo hin geführt; aber weil solcher sehr finster und unrein / kunte man nicht weiter gelangen. Zur Nord-seite wurde von aussen eine eintzige Zeil/mit heiligen Bilder-buchstaben eingegraben/ befunden / derer sich die Priester allein bedient; dann zu weltlichen Sachen wurde gantz eine andere Schrifft gebraucht.

Von dieser kamen sie einer Akker-länge zu der dritten Pyramide, welche auf einem zimlich-hohen Felsen steht/ und deßwegen fernet/als ob sie der andern gleich wäre; da sie doch um ein merkliches niedriger ist. Herodotus will / Mycerinus, deß Cheopis Sohn/habe sie erbauet / wiewol viel geringer/als seines Vatters; nemlich 300. Schuhe in die Länge / zu allen Seiten; und biß in die Mitte hinauf sey sie zwar mit solchem Marmel / wie er in Morenland zu haben / im übrigen aber/mit solchen Steinen / wie bey den andern Pyramidibus, aufgeführet worden. Eben dieses bejahet Diodorus, der es dem Herodoto abgeborgt; tingleichen Strabo, und Plinius, die es vom Diodoro entlehnet / und zwar fast mit einerley Worten: Denen P. Gillius, und Bellonius auch treulich nachgefolgt: Also daß diese / wie vermuthlich / die


30.
Die dritte Pyramis.
die anderere Pyramis.
Wohnungen der Priester in felsen gehauen.

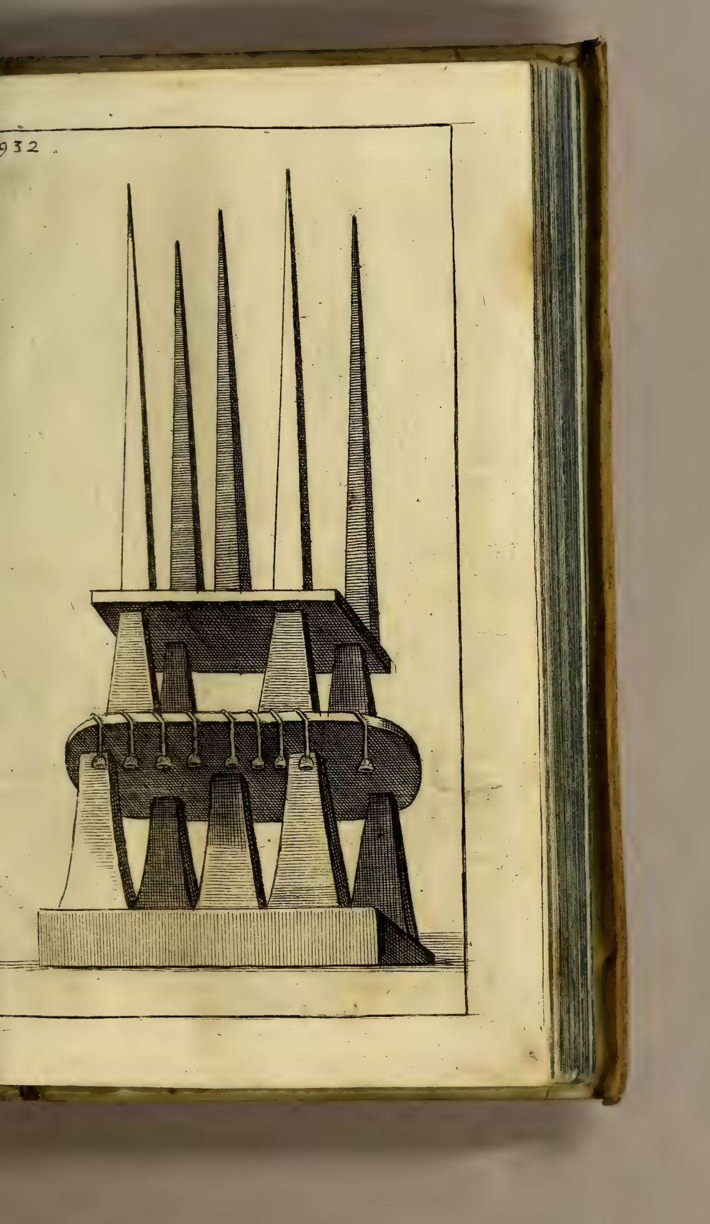
dritte Pyramidem gar nicht besehen; wie fast alle Reisenden/wann sie die erste besichtigen / die andern nicht groß achten. Herodotus aber (so anderst der Text richtig) hat sich merklich vergessen / indem er setzt / eine jede Grund-seite sey 300. Schuhe lang/und zwar der Gestalt/ daß nur 20. Schuhe zwischen dieser und der ersten der Unterscheid sey; da er doch der ersten vorhin 800. Schuhe beygemessen. Belangend den schwartzen Marmel aus Morenland / damit diese Pyramis von unten halb erbaut seyn soll; so hat der nächste Augenschein das Widerspiel erwiesen; sintemal diese Pyramis von sehr klaren/weissen/ und zwar liechtern Steinen zu seyn scheinet / als die zwo andern Pyramides: Es wäre dann / daß solcher schwärtzlichte Marmel von den innwendigen Steinen zu verstehen/darein so wenig ein Eingang ist/ als in den vorigen. Uberdiß ist auch deß Mycerini Nahm / oder sonst einig Innschrifft nicht mehr zu finden gewest/sondern die lange Zeit über hat es sich vielleicht alles verloren.

Im übrigen so werden noch unterschiedliche Pyramides in der Libyschen Wüstenen hin und her gefunden; die meistentheils so klein / daß man sie für die Muster der grössern ansieht: Wiewol noch manche darunter / wann nicht die drey andern so herrlich in der Nähe beysammen stünden/ der Mühe werth seyn solten / daß sie auch mit allem Fleiß betrachtet würden: Zumal eine unter denselbigen/welche von allen Reisenden zu unsren Zeiten übergangen worden; die noch wol zu den andern dreyen zu vergleichen seyn möchte: Diese nun ist von jenen/gegen Sud und West / zwantzig Meilen / besser in die sandichte Wüsten hinein/ auf einem ebenen Felsen / gelegen; sie hat dieselbige Grösse / als die erste und schönste / imgleichen solche Stapfeln von aussen hinauf / und eben eine solche Farb: Aber etwas mehr ist sie eingegangen / sonderlich oben an der Spitze/ und im Eingang zur Nord-seite / welche innen verriegelt. Wegen der noch hin und her zerstreuten Pyramiden thut Bellonius, *lib. II. Obs. cap. 44.* der Sache etwas zuviel/ wann er schreibt / es werden heut zu Tag noch mehr als hundert da und dort gesehen. Greaves spricht / er habe mehr nicht als zwantzig zusammen bringen können; wiewol der gelehrte Araber / Ibn Almatoug, in seinem Buch von den Egyptischen Wundern / hiervon also berichtet: Zur

West-seite / spricht er / sind keine berühmtere Gebäue / dann die Pyramides, derer Anzahl XVIII. Drey davon stehen an demjenigen Theil deß Lands / welches gegen Fostat, oder Cairo über gelegen ist. Hiebey ist mit wenigen diß zu erinnern / daß zwar Fostat, Metzr, und Cahira, oder ins gemein Cairo, drey unterschiedliche Nahmen einer einigen Stadt / wie aus der Geographia Nubiensi, und dem Abulfeda zu ersehen; dennoch aber / wie dieser absonderlich erinnert / so ist Alcahira, oder Cahira, eigentlich zur Nord-seite Fostat, und Fostat an dem Nil-strom gelegen.

Den Egyptern haben es hierinnen gar wenig Völker nachgethan; sonderlich aber Porsena, König in Etrurien / dessen Grabmal (wie hie zu sehen) Plinius, *lib. XXXVI. cap. 13.* aus dem Varrone, also beschrieben: Er wurde / sagt er / ausserhalb der Stadt Clusio begraben / und ihm daselbst ein Denkmal von viereckichten Steinen aufgerichtet / deren ein jeder zu allen Seiten 300. Schuhe breit / und 50. Schuhe hoch war; und innerhalb der viereckichten basi ein Irrgang / daraus man / ohne ein Kneil Faden / nicht wieder zu kommen wuste. Uber solchem viereckichten Gebäu stunden fünf Pyramides, vier an den Ekken / und einer in der Mitte; die unten her 75. Schuhe breit / und 150. Schuhe hoch gewest. Sie waren aber also gesetzt / daß oben auf den Spitzen ein ehrener Rand herum lag / der sie alle bedekkte; an welcher runden Dekke Glökklein / mit Ketten angefasst / hiengen; die einen lauten Klang von sich gaben / wann sie vom Wind hin und her bewegt wurden. Auf solcher Dekke stunden abermal vier Pyramides, derer eine jede 100. Schuhe hoch gewest; und über diesen vieren / stunden noch fünf andre / auf einem Plan / die so hoch / als dz untere gantze Werk miteinander gewest seyn sollen.

Zum Beschluß dieses Cap. ist mit wenigen von der jährlichen Auferstehung der Todten-beine in Egypten diß zu erwehnen / wie daß die Christen solches nicht nur allein steiff glauben / sondern auch die Priester diesen Aberglauben / entweder aus Unwissenheit / oder aus Arglistigkeit / als einen starken Beweis der Auferstehung / noch immer behaubten. Daß nun solches wahr / und wohl müglich seyn könne / wolte der Patriarch zu Alexandrien / Metrophanes (schreibt Greaves, *in Pyramidogr. pag. 142.*) mit diesen / hierzu ungereimten / Schrifft-



Schrifft-worten beweisen: Sie werden hinaus gehen/ und schauen die Leichnam der Leute/ die an mir mißhandelt haben. Dann ihr Wurm wird nicht sterben/und ihr Feuer wird nicht verleschen/und werden allem Fleisch ein Greuel seyn. *Esa. 66. v. 24.* Sandys in seinem Reisbuch meldt/ es geschehe solche Auferstehung am Carfreitag. Ein Frantzos zu Grand- Cairo, der solcher Auferstehung beygewohnt / spricht Greaves, hat mir einen Arm gezeigt / den er von dannen mitgebracht; das Fleisch daran war gantz zusammen geschrumpft/ und ausgetrücknet / wie eine Mumien. Derselbige Frantzos aber hat dabey so viel in acht genommen / daß solches Wunderwerk jederzeit hinter ihm her geschehen; da er sich aber einsmals ungefehr umgesehen/sey er etlicher Beine gewahr worden / die ein Egyptier heimlich unter seinem Kleid mit sich getragen; dadurch er dann solches Geheimniß desto leichter begreiffen lernen.

Das XXXVI. Cap.

Ganges, die Pfaffen in Angola, haben das Wetter/ und anders/ in ihren Händen: Exempel der göttlichen Straff: Anbetung der lebendigen/ und todten Thiere: Der König ist ihnen ein Gott: Hirenschalen ihrer Feinde / vor den Götzen: Woher ihnen die Krankheiten kommen: Sie fragen in allem den Teufel zu Rath: Ein anderer Ort nach diesem Leben: Irzglauben in Congo, gegen Norden: Stroh-götter / in Guinea: Den schwartzen Gott lästern sie: Versöhnungs-fest: Anbetung der Bäume/ Vögel / Fische/ rc. Gesellschafft-götter in jenem Leben: Den Gott Fe-

tisso fürchten sie sehr: Alle Früchte/ Gold/ etc. schreiben sie der Erden/ und nicht Gott zu: Irrthume in Ethiopien: Der Gott Maziri, oder Acuno, in Monomotapa; Aberglauben/ von der Seele/ und der Erden/ in Mongibir: Huren-tempel der Ameligæ, bey Mazar: Zween Abgötter/ Bariamari und China: Anbetung der Sonnen: Baum-predigt/ samt einem Pfaffen/ mit langen Nägeln/ auf Madagascar: Der Teufel Taiwaddey plagt sie hart.

JO. Boterus, im *III.* B. deß *III.* Th. der Weltbeschreib. *fol. 400. 401.* berichtet von den heydnischen Priestern zu Angola, die sie Ganges nennen/ sie berühmen sich/ daß sie die theuren und wolfeilen Zeiten/ die schönen/ und bösen Wetter/ das Leben und den Tod/ in ihren Händen und Gewalt haben; und werden derowegen in sehr grossen Ehren bey ihnen gehalten. Als aber einsmals ein Portugesischer Haubtmann/ samt seinen Soldaten/ sich zu Angola befand/ baten die Unterthanen einen Gangem, er wolte ihnen doch einen Regen machen/ sintemal die Felder sehr trukken/ und dürr waren: Darauf gieng er mit vielen Schellen hinaus/ tantzte/ und trieb allerley Bewegniß/ Murmeln/ und Aberglauben/ fast bey einer halben Stund: Unversehens erhebte sich in der Lufft ein Ungewitter/ Donnern/ und Plitzen: Da freueten sich diese Heyden/ lobten/ und rühmten ihren Priester; aber mitten in dem erschröcklichen Ungewitter fiel/ an statt deß Regens/ ein feuriger Pfeil herab/ und schnitt ihm/ wie ein Schwert/ den Kopf vom Hals hinweg. Etzliche ehren die Drachen/ und ernähren sie gantz zärtlich in ihren Häusern/ mit den besten Speisen; imgleichen beweisen sie erschröcklichen Schlangen/ Böcken/ Tigern/ und anderen Thieren/ Kräutern und dero Figuren/ in Holtz und Stein gebildet/ göttliche Ehre. Sie beten aber nicht nur allein lebendige Thiere an/ sondern auch/ wann sie tod sind/ füllen sie dero Häute mit Stroh oder Heu aus/ knien und fallen auf ihr Angesicht vor ihnen nieder/ und opfern ihnen von ihrem besten

Vermögen. Etzliche andere (als die Ghineer) ehren die Sonne/und das Gestirn; ihren König halten sie auch für ihren Gott; in Meinung/er sey vom Himmel herab gekommen; darum lässt er sich auch selten sehen.

Sie sind in Angola (spricht Alex. Ross, *inde III. Afdeel. van s' Weer. Gods-dienst. pag. 139.*) allzumal Heyden / und mitten in ihren Städten beten sie ihre Götzen an / die den Negros, oder Schwartzen gleich sind; zu dero Füssen ligen gantze Hauffen Elephanten-zähne/ darauf die Hirnschalen ihrer im Krieg erlegten Feinde nacheinander gestellet sind. Sie glauben/ daß sie nie krank werden / als wann ihr Abgott auf sie erzürnet ist;darum trachten sie ihn zu behagen / indem sie vor seine Füsse Wein vom Palmbaum ausgiessen. Sie waschen und mahlen ihre Todten; kleiden solche neu / begraben sie mit Speis und Trank / und auch mit etwas von ihrem Reichthum; an derer Grab sie Geis-blut ausschütten: Sie halten viel vom Vogel-geschrey / und vermeinen / ihre Priester haben Leben und Tod / Uberfluß und Hungersnoth/ in ihren Händen; darum sie dann auch solche hoch ehren. Varenius hat ihm von denjenigen Holländern/ die dazumal eben aus Angola gekommen waren / *in Inform. de diverf. Gent. relig. pag. 307. 308.* erzehlen lassen / die Königinn von Angola nehme kein wichtiges Werk/ oder Reise vor/ darüber sie nicht den Teufel zu Rath fragen solte; dann sie sey in der Zauberkunst dermassen erfahren/ daß alsobald ein böser Geist in ihrer Sclaven einen fährt; der dann gantz rasend herum laufft/und der Königinn antwortet / was sie ihn fragt. So führt sie auch viel gefangene Feinde / so wol von den Innwohnern/ als den Portugesen/ mit sich herum / weil ihre Unterthanen/als Menschenfresser / einen sonderbaren Lust zu solchem gesottnen und gebratnen Fleisch haben. Wiewol nun diese von der Seelen Zustand durchaus nichts wissen / so glauben sie doch/daß solche von dieser Erden an einen andern Ort werden kommen; dann darum lassen sie allerley Hausrath und Speisen mit ihren Todten begraben / der Meinung / sie werden dergleichen in jenem Leben vonnöthen haben. Wann also / nach ihrer Freunde Absterben / etwas aus dem Haus verloren wird/so geben sie den Dieben keine Schuld; sondern glauben gäntzlich/ der Verstorbene hab es abgeholt/ weil er

dessen benöthigt gewest. Sie thun auch allerhand Opfer für die Todten/und tropfen/oder streichen/dero Blut an ihre Gözenbilder.

Wiewol zwar das Königreich Congo im Jahr 1490. zimlich zum Christlichem Glauben bekehrt worden/sonderlich die Haubtstadt Banza, nachmal St. Salvator genant; darinnen eine Domkirch und unterschiedliche Schulen von den Portugesen erbaut worden / wie Purchas, Lopez, Maffæus, und Osorius, *de rebus Emanuelis*, berichten: So geht doch gegen Norden/sonderlich in Loango, unter der Mittel-linie/ die Abgötterey noch zimlich im Schwang; allda sie zwar die Beschneidung haben / aber ein jeder Handwerksmann (wie Lopez und Barros, bey Al. Ross, *pag. 140.* bezeugē) versöhnt seinen Abgott mit seinen Handwerks-wahren; der Bauersmann mit Koren / die Weber mit Bekleidungen / und so fort an. Nach Absterben ihrer Freunde tödten sie Geisse / ihren Göttern zu Ehren / und halten unterschiedliche Mahlzeiten / zum Angedenken der Verstorbenen. So solten sie auch viel lieber sterben wollen / als einige / ihnen von den Priestern verbotene/ Speise anrühren. Zu Kenga, welches der Seehafen bey Loango, wird von einer alten Frauen ein Abgott bewahrt / dem sie jährlich einmal ein grosses Fest begehen. Da ist noch ein anderer Abgott zu Morumba, 30. Meilen Nordwerts ins Land hinein/woselbst Jünglinge/ solchem Abgott zu dienen / beschworen / und mit Essung harter Speisen eingeweihet werden; dabey sie gantzer zehn Täge schweigen / sonderbarer Speisen sich enthalten / und einen Schnitt auf die Schulder empfangen müssen; davon das Blut dem Gözen an die Füsse gesprengt wird. Zu Anzichi werden sie auch beschnitten/beten Sonn und Mond / und ein jeder seinen sonderbaren Abgott an. In den benachbarten Ländern sind sie Menschenfresser / opfern dem Teufel / und halten vom Morgen biß Abends damit an; bedienen sich dabey deß Zaubergeschreus / Tantzens / und Pfeiffens. Der Portuges Eduart Lopez, *in de Beschryv. van't Koninckryck Congo, pag. 60.* gedenkt / das blöde Volk habe sich bethören lassen / als ob die Gözen redeten; und so sie eine schwere Krankheit überstanden/so liessen sie sich bereden/das hätten jene gethan/ als die nun nicht mehr auf sie erzürnet wären; wie sonderlich

die

die Macicongen, eh dann sie die H. Tauff angenommen / zu thun gewohnt waren.

In Guinea beten sie (Ross, *pag. 135.*) Strohringe an Gottes statt an/von dem sie sehr lästerlich reden/indem sie ihn den Bösen/ den Schwartzen/und den Urheber all ihres Elends nennen; Sie sprechen auch / sie seyen ihm um keiner Gutthat willen verpflichtet; sondern alles/ was sie haben / schreiben sie ihrer eignen Klugheit zu. Sie thun in ihre Ringe Weitzen/ Wasser/ und Oel/ zur Speise ihres Gottes: Dergleichen werden auch von vielen getragen / zu einer Beschirmung wider alle Gefahr. Ihre Priester predigen ihnen an den Fest-tägen / und darnach besprengen sie die Kinderlein mit Wasser: Den ersten Bissen und Tropfen von Speis und Trank weihen sie ihrem Abgott. Dieser Schwartze ist Zweifels ohn der Teufel selbst/ den ihre losen Pfaffen dem Volk in einer schwartzen / abscheulichen / und unterweilen in einer Hundsgestalt zeigen. Indem sie sich selbst mit Kalch bestreichen/ so thun sie/ ihrer Meinung nach / Gott gar einen grossen Dienst damit. Wann dieser auf sie erzürnet / kauffen sie sich mit den Priestern durch Gold ab; also auch/ wann ihre Fischerey keinen Fortgang zur See haben will. Der Priester/ samt seinem Weib/ geht in dem Umgang / schlagen beede auf ihre Brust/ klopfen mit den Händen; darnach hangen sie etzliche Zweige von Bäumen um ihren Hals / und schlagen auf einer Trummel: Der Priester wirfft Korn ins Meer / und versöhnt also den zornigen Gott. Sie halten auch sonderbare Bäume in hohen Ehren / mit denen sie sich als mit Götzen berathschlagen / und dabey viel thörichte Ceremonien gebrauchen.

Le Blanc, *in't tweede Deel van de Vermaarde Reizen, cap. 21.* erzehlt von denen in Guinea, sie verrichten ihre Opfer in den Wäldern / darinnen sie grosse / hohe Bäume haben; die sie an statt der Tempel gebrauchen / in denen sie viel Götzen verwahren / welchen sie Bonen/ Gersten/ Reis/ und anderes Gewächs opfern; gleichwie auch das Blut von denjenigen Thieren / so sie essen. Sehen sie den Mond hervor kommen/so machen sie ein grausames Getös. Sie beten ferner (fährt Alex. Ross fort) einen sonderbaren Vogel an / welcher gestirnte Federn/ und eine Stimme / wie ein Stier /

hat. Der Tonyn ist bey ihnen ein heiliger Fisch / den man nicht anrühren darff: So gibt es auch Berge / derer Spitzen (oder vielmehr die Priester darauf) sie täglich / mit Speis und Trank/ernähren. Stirbt jemand / so macht der Priester Götter von Stroh/ die dem Verstorbenen / in der andern Welt/Gesellschafft leisten sollen; es wird auch Wein / samt allerley guten Speisen / mit gesandt; und Dienstboten mit seinen Frauen: Wofern es nun ein König ist / so werden sie getödt / daß sie dem König dienen sollen; und ihre Köpfe um dessen Grab rings herum auf Pfäle gestekkt. Sie halten es für eine Sünde/ so man auf die Erde speiet. Der Dienstag ist ihr Sabbath; sie gebrauchen die Beschneidung/ neben sonst noch anderen Türkischen Ceremonien. Varenius, *pag. 304*. setzt auch diß hinzu: Sie haben zwar / spricht er / sehr viel Götter; jedoch halten sie einen darunter für den höchsten Gott/Nahmens Fetisso, dem sie alles zuschreiben / was ihnen gutes oder böses widerfährt. Damit stimmet Mich. Hemmersam Seel. (als der lange Zeit auf dem Castell de Mina gelegen) in seinem Reisbuch/Bl. 29. und ferner / gar wol überein / der in ihren Häusern Stäbe voller daran-hangenden Eyrschalen selbst gesehen/ die in den Wänden gestekkt / ihrem Fetisso zu Ehren. Also waren auch Hüttlein auf dem Feld/in welchen Krüglein mit Wasser und Wein/ auch Mille-brod / und anders Essen / stunden / damit Fetisso ihrer Früchte und Felder verschonen solte: Dann zur selbigen Zeit fanden sich viel Heuschrekken / so ihnen die Früchte abfrassen. Sie gaben zwar ihrem Abgott viel Gelds / solche zu vertreiben/aber alles umsonst. So ein Weib Ehbruch begangen/und der Mann dessen keinen gewissen Bericht haben kan / so gibt er ihr Saltz zu essen / mit Beschwerung deß Fetisso; weiß sie sich gerecht/ so nimt sie solches an; wo aber nicht / so weigert sie sich dessen/um deß Eyds willen/darum sie ihr Abgott straffen möchte. Die schwangere Weiber schikken / um die Geburts-zeit / nach den Priester oder Wahrsager/ der ihnen ein Kräuter-trank gibt; daran sie fest glauben / es werde ihnen zur Geburt sehr dienstlich seyn / weil es von ihrem Fetisso herkomme. Also ordnen ihre Priester auch den Kranken sonderbare Kräuter/besprechen ihre Fetissos,wie man diß oder jenes gebrauchen soll: Es darff aber kein Mohr in dasselbige Ge-

mach

nach gehen/worinnen der Abgott um Rath ersucht wird. Da sie einsmals 3. Monath lang keine Fische/wie vorhin/fangen kunten/antwortete ihnen der Abgott/sie solten einen Christen opfern/ und die Stükke ins Meer werffen: Darauf begehrten sie unverschämt einen Christen/aus dem Castell de Mina, um ein Stukk Golds zu handeln. Nachdem man ihnen aber solches abgeschlagen/ berichtete sie ihr Priester/ so solten sie / auf deß Fetisso geändertes Begehren / einen Mohren / oder Möhrinn opfern/weil sie ja keinen Christen bekommen könten: Darauf schlachteten sie ein altes Weib/ samt einem Knaben; wurffen die Stükke ins Meer/in Hoffnung/ eine grosse Menge Fische zu fangen; aber es war auch vergebens: Und ob es ihnen die Christen gleich erwiesen / daß es ein blosses Teufelswerk; blieben sie doch dabey / ihr Fetisso wäre schuldig daran / so lang und so viel/ biß sie ihm ein angenehmes Versöhnopfer brächten. So wird auch kein Mohr / oder Möhrinn/die in einem Dorff beysammen wohnen/ dem andern etwas stehlen; weil sie ihre Fetissos zu Haus bey allen Dingen stehend haben/welche sie/ihrem Glauben nach/ gleich straffen/ oder krumm und lahm werden lassen / oder sonst offenbaren möchten: Hingegen anderer Mohren / die von fremden Orten herkommen/verschonen sie im Stehlen gar nicht. Wird irgend ein ermordter Leichnam gefunden / so fodert man die Mohren/im Beysein ihrer Haubtleute / daselbst zusammen; und leeret ein jeder seinen Sakk aus / darinnen vielerley Farben Steine/ Höltzer/ und Strohwische / als ihre Fetissos; die legen sie auf ein Tuch zusammen / fodern die verdächtigen Thäter/ und beschweren sie / ihre Fetissos wollen ein Zeichen an ihnen thun / so sie den Todschlag verübet. Wann dieses/ ohn einige Anzeigung/herum gegangen/ so thun sie (auf vorher zu dem Fetisso abermal wenig gesprochene Wort) mit blosser Hand ein Steinlein aus siedheissem Palmbaum-öl / das in einem Topf über dem Feuer steht/heraus; und solches legen sie dann auf ihre Zungen: Der sich nun verbrennt/wird in Stükken zerhauen; der Unverbrente aber frey gelassen. Ins gemein / so oft jemand etwas beschuldiget wird / so lässt man den Fetisso fragen/ was man derjenigen Person zu essen zurichten soll / also daß dieselbige zum Wahrzeichen davon erkranke: Stirbt sie aber gar/so wird solches/als eine Straff/

dem

dem Fetisso zugeschrieben. Im übrigen so glaubt der eine/ unter den heydnischen Mohren / an einen Baum / der ander an ein Wasser/ etzliche an Steine / oder Stükker Holtz: Und so sie essen/oder trinken/legen/ oder giessen sie etwas auf ihren Fetisso; daß er sie behüten/ und bey guter Gesundheit erhalten wolle: Dann solchen trachten sie immer zum Freund zu behalten / damit er ihnen nichts böses widerfahren lasse; dieweil er gar leichtlich zu erzürnen.

Donner und Plitz (fährt Varenius zu erzehlen fort) fürchten sie sehr / und werden sonderlich dadurch bewegt/ zu glauben/ daß ein himmlischer Gott seyn müsse. Die jährliche Früchte schreiben sie der Erden / und nicht der Güte Gottes zu; dann da die Christen solche gegen sie rühmten / murreten sie aus Unwillen/ und wurffen ihnen vor: Warum dann Gott/weil er je so gütig seyn soll/ ihnen nicht eben dergleichen Wahren beschere/ damit die Leute in Europa so reichlich versehen; als leinen Tuch / Wollen / Eisen / Glas/ Bekken / ꝛc. Dann sie vermeinen/ diß alles werde/ ohne einige Mühe / bey uns auf den Feldern gefunden; gleichwie sie nichts arbeiten / sondern sich allein dessen bedienen / was ihnen die Natur hervor bringt. Da sie ferner zur Antwort bekamen/Gott hätte hingegen ihr Land mit anderen Wahren/Thieren/ und Früchten gesegnet; verneinten sie solches abermal / daß dergleichen von Gott herkäme; dann/ sprachen sie/ das Gold suchen wir / mit allem Fleiß/ aus der Erden hervor; den Hirsch säen wir in die Erden/und erndten so viel davon ein / nachdem die Felder trägbar sind; die Früchte geben uns die Bäume / so wir theils selbst gepflantzt / theils auch die Portugesen ins Land gebracht haben; die Lämmer werffen unsere Schafe Hauffenweis; die Fische bringt das Meer hervor/und so fort an. Im übrigen eignen sie Gott einen schwartzen Leib zu / gleichwie ihre Leiber sind; dann solche Farb steht bey ihnen sehr schön: Welche Einbildung sie mit vielen Morgenländischen Völkern gemein haben.

Die Mohren in Unter-Ethiopien sind auch meistentheils Heyden/und beten zwar manche nur einen Gott an; sie begehen aber gewisse Täge deß Monds sehr abergläubisch; ihre Todten gastiren sie mit Brod / und gesottnem Fleisch; sie beten bey denselbigen in weissen Kleidern. Zauberey/ Diebstahl / und

und Ehebruch straffen sie mit dem Tod; so mögen sie auch so viel Weiber nehmen/als sie wollen; aber die erste ist die fürnehmste/und die andern nur ihre Dienstmägde.

Die Innwohner in Monomotapa nennen ihren fürnehmsten Gott Maziri, einen Schöpfer aller Dinge; anders heissen ihn Acuno: Sie beweisen auch einer Jungfrauen grosse Ehre / Nahmens Peru, und haben Clöster / darein sie ihre Töchter thun: Sie geben sich für grosse Zauberer aus. Dahin kam dergleichen Betrieger / der rühmte sich / er hätte all diese Königreiche / Candahar, Couzani, Transiane, Usbeke, und viel Morgenländer / als China, Siam, Pegu, Bengale, Bisnagar, Calicuth, und die gantze / grosse See Alandon, samt allen Abissynischen Ländern/ durchwandert/ und dazumal ein sehr dünnes Kleid angehabt / damit er in den Regenwolken gewest/und doch nicht naß worden; ja / er wäre gar auf den Wolken gegangen/ und/ das noch mehr/ von einem Teufel in der Lufft geführt/über die Zembre gezogen / und im Königreich Sahana angekommen; der Meinung / Monomotapa zu finden / und nach seiner Reise / von etzlich tausend Meilen / die er in gar wenig Tagen verrichtet / dem König daselbst seinen Gottesdienst anzusagen: Begehrte demnach/zu einer Ergötzlichkeit seiner kümmerlichen Reise / er solte vier Christen tödten lassen/das er auch erhalten; und bedeutete ihm dabey / als ein Botschaffter/ aus Befehl seines Gottes / er solte deß Tages fünfmal in die Kirche gehen zu beten; sonst müste er mit Brügeln geschlagen werden: Der König gehorchte diesem Betrieger / und ließ ausruffen / man solte diesem Muilila, und seinem Gesellen Jubacumba (dann so hiessen sie) hierinnen gehorchen: Die Leute erschienen zwar zum erstenmal bey ihrem Kirch-geplärr; aber das andere mal blieben sie aus: Diese falsche Priester tasteten sie darauf mit Riemen von Elephants-häuten an/ und schlugen das Volk erbärmlich; biß sie endlich an einen Portugesen Francisco Sanche, der bey dem König in grossen Gnaden war / und eben dazumal von dem Schloß Sofala, mit grossen Geschenken/ wegen der Handlung / in die Stadt kam/ auch mit solchen Schlägen geriethen; der diese Schmach nicht vertragen kunte/sondern verließ sich auf deß Königes Gunst / und fällte nicht nur allein einen davon mit seinem Hauer zu Boden;

den; sondern tödete auch noch vier von denen/die sich ihm widersetzten; und beschädigte noch so viel/daß er sich endlich wieder zu Pferd machen/und weichen muste: Der König aber/da ers hörte/lachte darüber/ und pries deß Portugesen Dapferkeit. Le Blanc, *in't tweede Deel*, *cap.* 4.

Die im Lande Mongibir, derer Haubtstadt Scanfuran heisst/glauben/daß die Seelen nach dem Tod in andere Leiber übergehen; deßwegen bewiesen sie den Fremdlingen alle Lieb und Freundschafft/indem sie ihnen einbilden/diejenigen möchten vielleicht auch wol ihrer eignen / verstorbenen Blutsfreunden seyn: Im übrigen aber halten sie dafür/ diese können nicht in derjenigen von Calasen und Suechan Leiber fahren / dieweil sie Roumaraner/ das ist / Christen sind. Dergleichen ist Mich. Hemmersam (wie er selbst erzehlt / Bl. 20.) mit einer Möhrinn bey dem Castell de Mina begegnet / die ihm bey seiner ersten Ankunft gleich die Hand bot / und von deß Landes besten Früchten zum Willkomm brachte; dann dieweil ihr Mann vor kurtzer Zeit gestorben/ meinte sie/ er wäre durch den Tod weiß worden / käme aber jetzo mit anderem Volk daher/damit man ihn nicht kennen möchte: Sintemal so einer stirbt / so vermeinen die Mohren / er verreise an einen andern Ort. Sagt man denen in Mongibir vom Himmel / so sprechen sie/ das sey nur ein Ort für die Götter / und nicht für die Menschen; welcher Sünden sich Gott nicht theilhafftig machen wolle/als die nicht werth / einem so heiligen Ort sich zu nahen. Le Blanc, *cap.* 9.

Bey der Stadt Mazar, von den Arabern Silhon genant (die dem Königreich Tombut, in Libyen gelegen / unterworffen) an einem See-arm / steht eine Kirch / der Veneri weiland gewidmet; daselbst sich eine berühmte / reiche Hur / Nahmens Ameliga, gefunden / die von vielen Fürsten und grossen Herren besucht wurde: Aber sie begehrte nichts von ihnen zu nehmen/sondern war zufrieden / wann sie dieselbigen dahin vermochte/ daß sie den Armen etwas gaben / mit diesen Worten: Beweis der Göttinn *Ameligæ* Ehre / die dir solches gibt! Dadurch brachte sie so viel zu weg / daß ihr Nahm durch gantz Africa berühmt / und sie von sehr fernen Orten besucht wurde. Und das noch mehr/so bot ihr der König von Budomal gar die Ehe an; welche sie ihm doch abge-

bgeschlagen. Unter andern war auch ein Marabout, der hr/als er dahin gekommen/eine herrliche Kirch erbaut; welhe alsobald von vielen Völkern/ aus Guinea, Tombut, Gaata, und Melli, besucht wurde: Die Priester führten das Wort/und ertheilten solches den Anwesenden nur zu gewissen Stunden/welche vor diese Huren-göttinn kommen wolten. Le Blanc, *cap. 17.*

Im Lande Mandimanca (wie es die Portugesen nennen) beten sie den Mond an/welchen sie Bariamari, das ist/ den Gott der Finsternissen/oder der Nacht/ heissen; gleichwie auch die im Lande Casangas, ihren fürnehmsten Abgott/ China genant/am 29. Nov. um Mitternacht/mit einem Umgang verehren: Da trägt dann einer von ihren Aracani, oder Priester / ein blau-seidnes Fähnlein; darein ein Netsbündel / mit vielen Todtenbeinen gemahlt ist. Wann ihr Umgang verrichtet/ so stellen sie den Abgott in einen Baum / machen einen sehr lieblichen Lufft / opfern ihm Gersten/ thun ihr Gebet/und begeben sich wieder nach Haus. Die heydnischen Völker im Königreich Damute, und am Fluß Zaire, beten die Sonne an/und begeben sich mit der Morgenröth auf einen freyen und erhobenen Ort; vor der aufgehenden Sonnen daselbst ihr Salema, das ist/ ihr Gebet/ mit vielfältigem Niederfallen/zu thun; und die Erde / die mit einem grossem Tuch bedekkt / aus andächtiger Ehrerbietung / zu küssen. Le Blanc, *cap. 21. & 2.*

Belangend die grosse / Africanische Insel Madagascar, oder St. Laurens (weil solche im Jahr 1506. am Tag Laurentii von den Portugesen erst entdekkt worden) so sind mehr Abgöttische/als Muhammedanen/daselbst: Jene werden zwar auch beschnitten/und erkennen einen Schöpfer/ aber sie beten nicht; halten auch keine heilige Täge. Ross, *pag. 140.* So viel aber hat Jo. Alb. Mandelslo, *cap. 19.* von dero Religion erfahren/ daß sie glauben/ derjenige Schöpfer belohne das Gute/und straffe das Übel: Und wiewol sie zwar unter den Tägen keinen Unterscheid machen/ daß sie etwan in der Wochen einen Feyertag halten solten; so haben sie gleichwol ihre Priester/ davon er einen/ auf einem Baum stehend / hat predigen hören; dessen Innhalt er nicht verstehen können: Dieser hatte einen guten Theil Zuhörer / die unter dem

Baum

Baum stunden / und sassen. Dieselbigen Priester sind fast gekleidt/wie die andern Innwohner / ausser daß sie mit einem Stäblein einhergehen / auf welchem oben ein halber Küh-schwantz gesteckt / und fest angemacht ist. Ferner so hat er auch einen solchen Priester gesehen/dessen Nägel an den zween vördersten Fingern/als wie kleine Hörner/oder Vogelklauen/ gewachsen waren. Ein jedes Hausgesind hat seinen besondern Priester ; die zugleich Zeichendeuter/und Zauberer sind : Diese geben von sich aus / sie können den bösen Feind / nach Belieben/ zwingen und binden/ wohin sie ihn nur haben wollen. Zu Madagascar gehört Baya de S. Augustin, allda sie gleicher Meinung von Gott dem Schöpfer sind / und dabey den Teufel sehr fürchten/ Nahmens Taivvaddey, als der sie/ zumal die Mannspersonen / oftmals hefftig quält. Corn. Houtman, in seiner Ost-Ind. Reise/Bl. 16.

Das XXXVII. Cap.

Irrglaub in Canada : Teufels-jacht / bey wichtigen Zusammenkunften in Neu-Niederland: Der Innwohner Hoffnung nach diesem Leben: Erkentniß Gottes/ und Furcht deß Teufels : Ihre Meinung von der Schöpfung : Religion/ in Virginien : Sie halten alles für Götter/ was ihnen schaden kan: Der fürnehmste heisst Oke : Sonnen-opfer/und Opfer der Erstgeburten/ in Florida.

Aus Africa verfügen wir uns endlich in die Americanische/ neue Welt / welche in Nord und Sud / nach Gelegenheit der Länder/ abgetheilet ist. In Nord-America findet sich/unter andern/Canada; welches den Frantzosen unterthänig worden ; allda sie (Ross, *pag. 141.*) den Teufel angebett / und an manchen Orten noch anbeten ; der ihnen Asche in die Augen wirfft / wann er auf sie er-

sie erzürnet ist. Sie glauben / daß die Seelen nach dem Tod auffahren zu den Sternen/auch mit denselbigen zugleich/ bey dem horizon, untergehen / und in einem Ort der Vergnüglichkeit angelangen: Item / daß Gott im Anfang sehr viel Pfeile in die Erden gestekkt / daraus Männer und Weiber hervorgekommen. Als einsmals Gott / sprechen sie/ Tabak getrunken/ habe er die Pfeiffe ihrem Obersten gegeben / und ihm solche / fleissig zu bewahren / anbefohlen; mit Vermeldung / so lang er sie haben würde / solte ihm nichts mangeln: Er verlohr aber endlich die Pfeiffe / und gerieth darüber in alles Elend/und Verderben. Sie lobsingen dem Teufel / indem sie rings um das Feuer tantzen / und darüber springen / das sie ihm zu Ehren angeschürt. Viel von denselbigen wurden im Jahr 1637. und 1638. zum Christenthum bekehrt / wie zu sehen bey Champlain, Jaques Cartier, und Pr. Paul, in seiner Erzehlung von Neu-Frankreich.

Adrian van der Donck; beeder Rechten Doctor in Neu-Niederland/ gedenkt in seiner / vor wenig Jahren herausgegebenen / *Beschrijv. van Nieuw-Neederlant, pag. 64, 65, 76, & seqq.* der Teufels-jacht/ wie sie da zu Land genent wird; daß solche gebräuchlich / wann sie von zukünftigen und wichtigen Sachen den Teufel zu Rath fragen: Da sie dann nach Mittag gegen dem Abend eine Versamlung anstellen; in welcher solche Personen zugegen/ die/ als grosse Zäuberer / mit dem Teufel wohl umzugehen wissen. Erstlich heben sie an zu springen / zu schreien/ und zu rasen; legen grosse Feuer an/springen darüber hin und her/und erhitzen sich dermassen / daß ihnen der Schweiß ausgeht; ja ihre Leiber strahlen vom Feur / als ob sie selbst in leibhafftige Teufel verändert wären: Wann also das Werk recht angeht/ so heulen/ schreien / und lallen diese Teufels-jäger / als gantz verzaubert / so lang und viel einander nach/biß ihnen der Teufel/ in Gestalt eines oder deß andern Thiers erscheint. Ist es nun ein reissendes Thier / so halten sie es für eine böses Zeichen; erscheint aber ein frommes und unschuldiges Thier/so ist es besser; und solches antwortet ihnen dann auf alle Fragen; wiewol nicht so klar / nach allen Umständen/ daß sie etwas gewisses daraus schliessen könten; dannoch aber fahren sie zu / und so es übel geräth/geben sie ihnen selbst die Schuld/ daß sie die Antwort

unrecht verstanden. Wann zusehende Christen in ihren Versamlungen zugegen/so geht zwar die Raserey fort; allein der Teufel will ihnen nicht erscheinen/ so lang dieselbigen dabey sind. Diese Teufels-jäger können manche vom gemeinen Volk/so dabey stehen/ dermassen bezaubern/ daß sie schaumen/als die Besessenen; und sich wol selbst in die Feuersglut/ ohne einige Empfindlichkeit / hinein stürtzen : Eine Weile darnach sagt ihnen einer von den Zauberern etwas ins Ohr/ daß sie darauf wieder zu sich kommen / und gantz still werden. Sonst aber haben sie gar keinen Abgott / oder einiges Bild / das sie anbeten : Legt man ihnen ein Eid auf / nennen sie die Sonne / weil sie alles sieht. Den Teufel fürchten sie sehr / weil er ihnen viel Leids thut; darum wann sie auf die Jacht ausgezogen/so werffen sie gemeiniglich/ was sie zu erst gefangen/ins Feuer/ sprechende: Steh da/ Teufel/ iß du das! So wild sie aber sind/so glauben sie gleichwol/ daß die Seel/ nach dem leiblichen Tod/ unsterblich sey / und sich an einen Ort gegen Mittag begebe/ da die Lufft so wol geläutert / daß man sich wegen der Kälte nicht bedekken dürffe/ noch über die grosse Hitz zu beschweren habe : An diesen Ort aber kommen nur die/welche ein tugendsames Leben geführt; allda sie alles überflüssig / ohne einige Mühe und Arbeit / immerdar zu geniessen haben : Hingegen die Ubelthäter sollen an andere Ort verwiesen werden; darum / wann man deß Nachts die wilden Thiere im Wald ruffen hört / sprechen sie / es seyen die Seelen böser Menschen / die nun zur Straff / in den wilden Wäldern/ bey so ungelegner Zeit / herum schwärmen müssen. Deßwegen werden auch die furchtsamen Wilden / bey nächtlicher Weile / nicht leichtlich irgend hingehen / es sey dann ein Nothfall/und in einer Gesellschafft vieler Leute: Sonst aber nehmen sie auch einen Feuerbrand mit sich / wegen der bösen Geister/ die unterwegs zugegen / und noch immer mit Erschrekkung der Menschen böses zu thun / guten Lust haben. Sie bekennen auch / daß die Seel von Gott gegeben werde / welche sie/wie gemeldt/ für unsterblich halten: Daraus abzunehmen (spricht Donck sehr nachdenklich) wie gerechtfertig Gott der HErr sey / der durch das Liecht der Natur diesem armen Volk so viel zu verstehen gegeben/ und sie wissen lassen/ daß der Mensch nach diesem Leben eine Belohnung deß Guten

en und Bösen zu gewarten habe. Die Erkentnüß Gottes selbst betreffend/so melden sie/er sey das höchste Gut / sehr mitleidlich / und der an dem Menschen kein arges / oder einige Straff verübe ; darum er sich dann auch mit den Geschäfften der Welt nicht groß bemühe / als daß er einig und allein dem Teufel befehle/ gute Achtung darauf zu geben ; der dann alles/was auf Erden unter den Menschen geschicht/nach seinem Wohlgefallen beschikket. Und wiewol zwar Gott viel höher/als der Teufel / über den er auch Macht hat / so möge er sich gleichwol mit dergleichen Beschwernissen nicht einlassen : Unterdessen aber verwalte der Teufel alles auf das ärgste ; ja wann ihnen etwas irgend im Leib fählt / sprechen sie / der Teufel sitze ihnen im Arm/Bein/ Fuß/ Hand/ Schulder/ oder Haubt ; also daß sie ihn demnach / auch wider ihren Willen / zum Freund behalten / und / wie gedacht / je zu Zeiten einen Brokken in das Feuer werffen müssen. Antwortet man ihnen ferner hierauf/der allwissende und allmächtige Gott werde einem so ungetreuen und tyrannischen Haushalter/ über das edelste Geschöpfe der Menschen/ nicht so viel zusehen ; setzen sie diß entgegen : Gott habe/zu seiner Zeit-vertreibung / eine unvergleichlich-schöne Göttinn bey sich ; da unterdessen der Teufel Herr sey / und nur thue / was er selber wolle. In Summa/man rede ihnen zu/ so gut man kan / werden sie doch wieder auf das vorige fallen ; sie müssen dem Teufel dienen/ weil er ihnen viel übels zufügt. Redt man mit ihnen von der Erschaffung der Welt/ so erzehlen sie/ die vorige Göttinn sey schon vor Anbeginn der Welt bey Gott im Himmel gewest ; also daß man nicht wissen könne/ wann/ oder woher sie dahin gekommen : Zur selbigen Zeit nun habe das Wasser alles über und über bedekkt/biß sich endlich die schöne Göttinn vom Himmel nach und nach in das Wasser herab gelassen/welche dazumal so leibig und dikk gewest/als ein Weib/ das mit mehren/ dann mit einem Kind / schwanger geht. Nachdem sie sich also gemächlich in das Wasser hernieder gelassen / hat sich unter ihr ein Land auch allgemach hervor gethan / darauf sie ruhete/und sitzend blieb. Solches Land nahm um sie her immer zu / und das Wasser dagegen ab ; hernach wuchs das Gras/samt allerley Kräutern und fruchtbaren Bäumen darauf ; biß endlich das gantze Rund also angewachsen / wie es

jetzt zu sehen ist. Eben dazumal aber / als diß alles vollbracht/überfielen diese fürnehme Person die Geburts-schmertzen/und sie gebar dreyerley Leibesfrüchte : Die erste war einem Hirschen / die andere einem Beern / die dritte einem Wolff gantz ähnlich. Diese nun säugte die Frau / blieb auch deßwegen noch eine geraume Zeit auf Erden / und vermischte sich ferner mit diesen Thieren / zu unterschiedlichen malen ; die zeugten dann auch unterschiedliche Geschöpfe/ daraus endlich die Menschen/ samt allen Thiern / entsprossen. Da nun alle Ding von ihr also beschikkt waren / daß sie nunmehr von sich selbst bestehen kunten/ soll diese allgemeine Mutter / nach wohlverrichten Sachen/ mit allen Freuden/ wieder gen Himmel gefahren seyn ; da sie nun hinfüro wohnt/und bleibt/ und schöpft ihre einige Lust in der Liebe deß obersten HErrn / die er zu ihr trägt/und sie auch solcher allein würdig achtet. Unterdessen vermehren sich hie auf Erden die Menschen / samt allen Thieren/ nach ihren Geschlechten ; und haben die Menschen die Art derjenigen drey Thiere an sich / daß sie entweder fromm und schichter sind / gleich den Hirschen ; oder rachgierig/und aufrichtig vor der Faust/ wie die Beeren ; oder blutdurstig/schlauch / und betrüglich/ als die Wölffe. Daß aber die Menschen denjenigen Thieren nicht mehr so gar gleich sehen/schreiben sie der Zeit / und Arglistigkeit zu/ dadurch die Leute solche wilde Naturen heutiges Tages zu verbergen wissen. Diß/ sprechen sie/ haben uns unsre Vorfahrer mündlich hinterlassen ; hätten sie schreiben können / wie ihr / würden sie uns gewiß einen bessern Nachricht hiervon ertheilt haben.

Eh die Engelländer in Virginien gekommen/ (wie Hakluit, und Purchas, bey Alex. Ross, *pag. 142, 143.* erzehlen) wurde der Teufel/ samt vielen Abgöttern/ daselbst angeruffen ; wie an manchen Ort auch noch geschicht. Sie glauben an viel Götter/ jedoch aber fürnemlich an einen/ der alle die andern geschaffen hat : Sie vermeinen / alle Geschöpfe seyen von Wasser / und das Weib vor dem Mann gemacht ; welche vermittelst eines Gottes empfieng / und Kinder gebar. Ihre Götter bilden sie nach menschlicher Gestalt; sie glauben auch die Unsterblichkeit der Seelen/samt der Belohnung und Straff nach diesem Leben ; jene im Himmel / diese

diese in einem brennenden Pfuhl / der West-werts gelegen. Die Priester sind von andern Leuten unterschieden durch sonderbare Kleider/von Häuten gemacht; und ist ihr Haar auf dem Wirbel/gleich einem Kamm/geschoren. Ihre Götter tragen sie immer bey sich / und fragen sie zu Rath. Ihre meiste Andacht besteht im Heulen / und Tantzen um das Feuer; dabey sie Schlattern von Pföbenhülsen in den Händen tragen: Sie schlagen die Erde mit Steinen; opfern Tobak/Hirsch-schmaltz/und Blut auf steinern Altären. Sie unterfangen sich keiner wichtigen Sachen ohne Vorwissen ihrer Priester; darunter der fürnehmste mit Federn und Wieselschwäntzen geziert/und im Angesicht / so abscheulich / als ein Teufel / gemahlt ist. Niemand / ausser dem König und dem Priester/darff in dieienige Häuser gehen / darinnen die Bilder/beedes der Teufel und Könige / bewahret werden. An statt deß Segen-sprechens über die Speisen werffen sie auch den ersten Bissen ins Feuer; also wann sie Ungewitter stillen wollen / werffen sie Tobak ins Wasser: Unterweilen opfern sie auch dem Teufel ihre Kinder. Der Englische Capitain/ Smith, *in de Beschrijv. van Virginia, pag. 60.* meldet / diß Volk bete alles an/was ihnen Schaden zufügen könne/dem sie nicht vorzukommen/oder zu verhindern vermögen; als Feuer/ Wasser/Blitz/Donner/Canonen/und Büchsen/Pferde/rc. Jedoch sey ihr fürnehmster Gott der Teufel / den sie Oke nennen; und ihm mehr aus Furcht/als aus Liebe dienen. Sonst haben sie sehr abscheuliche Bilder in ihren Tempeln / aber keine gesetzte Feyertäge; sie bedienen sich der Beschwerer; ihre Altäre/oder Steine/ Pavvcorances genant/ stehen im Feld; darauf sie Blut/Hirsch-schmeer/und Tobak opfern / wann sie vom Krieg/oder Jacht/wiederkommen.

Der Innwohner in Florida fürnehmste Götter (Ross, *pag. 143, 144.*) sind Sonn/und Mond/welche sie ehren mit Singen und Tantzen. Deß Jahrs einmal opfern sie der Sonnen eine Hirschhaut/ mit Kräutern geräuchert; und an dem Geweih hangende Frucht-träntze: Welche Gabe sie also gegen dem Aufgang überreichen/und die Sonne dabey bitten/ sie wolle doch machen / daß ihr Land wieder solche Früchte hervor bringe. Aber ihren Königen sind sie gewohnt / ihre Erstgebornen von männlichem Geschlecht zu opfern: Ihre

meiste Andacht besteht im Singen/Tantzen/Gastereyen/ und Zerschneiden ihres eignen Fleisches. Wann ihnen der Teufel/ den sie anbeten/ über den Durst klagt/ so wird Menschenblut vergossen / solchen damit zu leschen. Ihre Könige und Priester haben die Ehre/daß sie in ihren Häusern begraben / und mit Haab/und Gut verbrent werden ; wie Benzo, Morgares, und Hakluit bezeugen. Es sind zwar noch nicht alle Völker/ in West- Virginien , und Florida, erkant werden ; aber an den Seekusten haben die Spanischen Schiffarthen etzliche Inseln einbekommen / darinnen Sonn und Wasser angebetet wurde ; dieweil die Sonn durch ihre Wärme / und das Wasser durch seine Feuchtigkeit/alle Dinge hervor bringen : Dannenhero/ wann sie essen/ sind sie auch gewohnt/ etzliche Theile/ in die Lufft/ der Sonnen zuzuwerffen. Bey diesem Aberglauben nahmen die Spanier Anlaß / diß Volk zu bereden/ daß sie / als Abgesandte / von der Sonnen zu ihnen dahin geschikket wären ; darauf sie sich ihnen freywillig unterwarffen/und hielten es für eine Sünde/solche Botten nicht anzunehmen/die ihnen ihr höchster Gott selbst zugesandt.

Das XXXVIII. Cap.

Menschen-opfer in Neu-Spanien: Verehrung der Sonnen: Die drey fürnehmsten Abgötter/ Vitziliputzli, Tialok, und ein Gott der Bekehrung : Gott der Winde / deß Weins / der Schwelger / deß Wassers / der Todten : Mexicanischer König : Fest-täge/in Neu-Spanien : Der Priester in Mexico Kleidung / Geberden/und Amt: Religion in Jucatan, und derer herumligenden Oertern: Die Abgötterey der Caraiben/ oder Canibalen/ in den Inseln/Antilles genant.

In

In Neu-Spanien (Rofs, *pag. 145. 146.*) haben sie der Sonnen die Hertzen von ihren Opfern/ auch so gar von Menschen / geopfert: Sie assen und tranken nicht/ja sie rochen zu keiner Blumen; sie hatten dann der Sonnen etwas von Speis und Trank/ oder auch nur ein Blätlein von Blumen in die Höhe geworffen. Zu Mexico baten sie/ unter so vielen Abgöttern / fürnemlich drey an: Erstlich den Vitziliputzli, der auf einem Himmelblauen Stuhl saß / mit Schlangen-köpfen zu allen Seiten: Auf seinem Haubt waren köstliche Federn mit Gold geziert; in seiner linken Hand ein weisser Schild / und in der rechten ein Stab; und zur Seiten hatte er vier Pfeile. Durch den blauen Stuhl wolten sie vielleicht andeuten / daß der Himmel dessen Sitz; durch die Schlangen-köpfe dessen Weisheit; durch die Federn / und Gold / dessen Herzlichkeit; durch den Schild / dessen Beschirmung; durch den Stab / dessen Verwaltung; ud durch die vier Pfeile seine Macht / welche sich durch die vier Theile der Welt erstrekke. Oder sie haben auch die Sonne dadurch vorbilden wollen / wegen der Lasurblauen Lufft; dessen Strahlen sich in die vier Theile der Welt austheilen; die Federn haben etwan die Klarheit / das Gold die Herzlichkeit/ Schild und Stab der Sonnen Beschirmung / und Beschädigung bedeutet. Nah bey diesem Abgott stund eine Seule von etwas geringerer Arbeit / und Schönheit; daran ein anderer Abgott war/ Tialok genant; dadurch sie / wie vermuthlich/den Mond verstanden. Sie hatten daselbst auch noch den dritten Abgott von schwartzem Stein / mit vier Pfeilen in seiner rechten Hand; der sehr zornig und trotzig ausgesehen; diesen baten sie an / als einen Gott der Bekehrung; welcher / neben den andern / mit Gold und Edelgesteinen auf das köstlichste geschmukkt gewest.

In Cholula ehrten sie den Gott deß Reichthums / oder der Kauffmannschafft; sie hatten auch einē Abgott von Teich/ der alle Jahr gemacht und geheiliget/ reichlich beschenkt/ und die Gaben in den Teich gestekkt wurden. Ja/sie machten auch Götter von ihren fürnehmsten Gefangenen/ die sie 6. bißweilen auch 12. Monath lang anbeteten/ ihnen opferten / und in der procession herum trugen. Jo. Boterus, *fol. 422.423.* setzt noch diß hinzu / wie daß man einen solchen Gefangenen / der

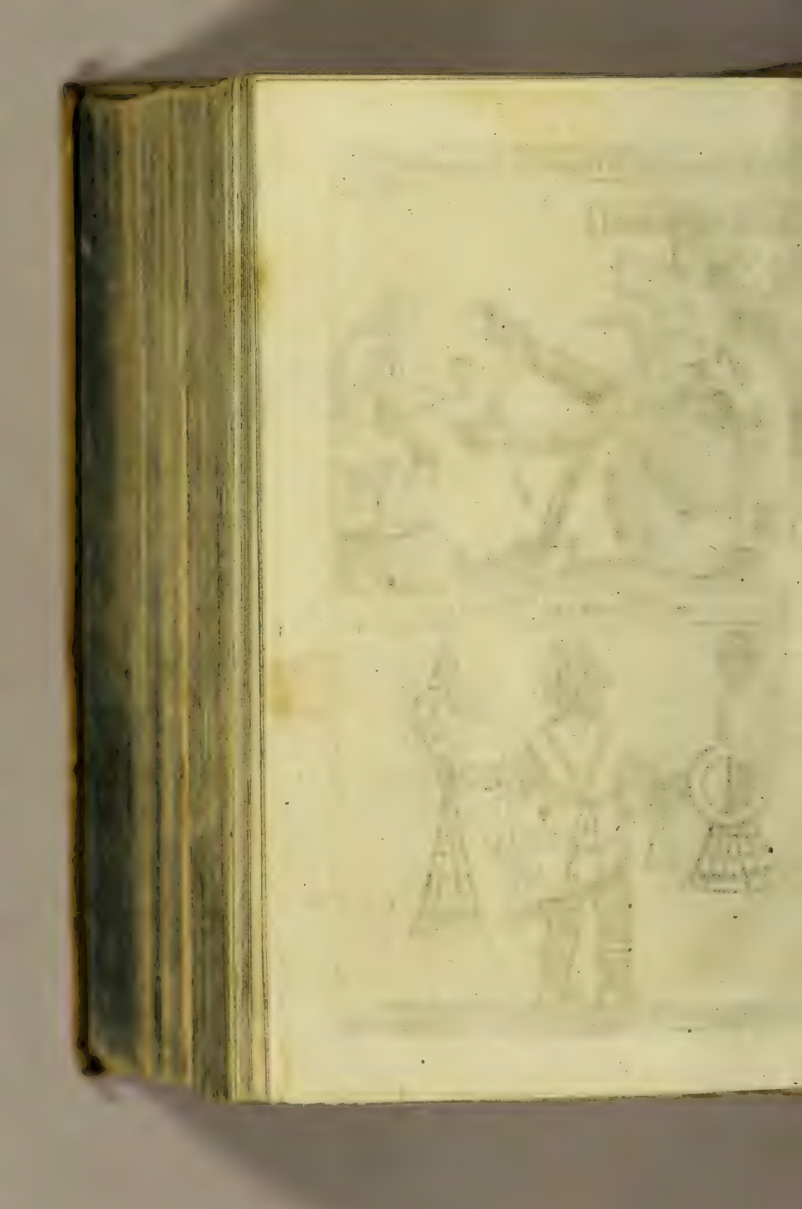
der ihnen zum Opfer am tauglichsten war / schön gekleidt und geschmükkt/wie einen Abgott; und ihm auch desselbigen Nahmen gegeben: Er aber aß und trank unterdessen das allerbeste/und war gutes Muths. Wann er über die Gassen gieng/ lieff das Volk hinzu/damit es ihn ehren / und unterschiedliche Ding schenken könte. Sie brachten vor ihn die Knaben / und Kranken/auf daß er sie segnete/ und gesund machte; und und liessen ihn alles thun / und schaffen / nach seinem Lust und Gefallen; deß Nachts sperrete man ihn in einen Korb / und verwachte ihn mit zehn gerüsten Männern: Wann er nun feist genug zum Opfer/ so tödeten ihn (fährt Ross zu erzehlen fort) die Priester; der höchste unter ihnen zog ihm das Hertz heraus / opferte solches gantz rasend der Sonnen / darnach auch wurd er geöffnet/in Stükk zerschnitten/und verzehrt.

Den Mexicanischen Abgott Vitziliputzili, oder pochtli, neben noch andern / zeigt uns Anton. de Herrera, als deß Königs in Spanien gewesner Historicus (wiewol ohne einige Erklärung) gleich im Anfang der *Beschrijv. van West-Indien.* Den Wind ehrten sie Zweifels ohn unter andern auch darum / weil dessen grosse Gewalt an denjenigen Orten/die im Meer gelegen/den Innwohnern höchst erschröklich/ und vielmals auch sehr schädlich ist. Solchen Wind nun haben nicht nur allein die Americaner / sondern auch andere alte Völker für einen Gott geehret; gleichwie der weise Mann selbst von den natürlich-eitlen Menschen bezeugt / die von Gott nichts wissen / und an dem Werk nicht sehen / wer der Meister ist; sondern halten entweder das Feuer/oder Wind / oder schnelle Lufft/ oder die Sternen / oder mächtiges Wasser/ oder die Liechter am Himmel / die die Welt regieren / für Götter. *Sap. 13. v. 1. 2.* Die Stärke/ samt der Geschwindigkeit/hat also gemacht/ daß der Wind/oder schnelle Lufft / für Götter gehalten / und so wol von den heydnischen Poeten/ als allhie in diesem Bildniß an beeden Armen / mit Flügeln gebildet worden. Also redet gar die H. Schrifft von dem wahren Gott / daß er schwebe (und gehe) auf den Fittigen deß Windes. *Ps. 18. v. 11. 104. v. 3.* Daß auch die Perser Wind und Wasser für Götter gehalten / und ihnen geopfert / bezeugt Herodotus, *lib. I.* unter andern mit diesen Worten: θύουσι καὶ ὕδατι, καὶ ἀνέμοισι.


Gott der Schwälger: P. 954
Acamapich, der Erste Mexicanische König.



Hoitzili pochtli, der Mexicaner fürnemster Gott.
P. 952
Gott der Winde.



ἀνέμοισι. Jmgleichen Strabo, *lib. XVII.* der also redt: Τιμῶσι δὲ καὶ ἀνέμους, καὶ ὕδωρ. Nicht nur allein die Perser / sondern auch die Phoenicier/als nemlich Uso, hat dem Wind einen Tempel erbaut / bey Euseb. *lib. I. de Præp. Evang.* Von den Griechen meldet eben diß Herodotus, *lib. VII.* daß die Delpher in der Thujæ Tempel einen Wind-altar aufgerichtet / und (τοὺς ἀνέμους ἱλάσκονται) die Winde mit Opfern versöhnt. Oben auf in der Sycionischen Stadt Titane, war weiland auch (βωμὸς ἀνέμων) ein Wind-altar gelegen/ daselbst ein Priester jährlich eine Nacht geopfert (ἡμερούμενος τῶν πνευμάτων τὸν ἄγριον) der Winde Grausamkeit dadurch zu legen / und zu versöhnen; wie Pausanias, *lib. II.* redt. Bey Platone, *in Phædro*, wird auch von einem Altar gelesen/ den die Athenienser dem Nordwind erbaut. Der Käiser Augustus selbst hat dem Wirbelwind in Frankreich einen Opfer-tempel aufgerichtet; wie Seneca, *lib. V. Nat. Quæst. cap. 17.* mit diesen Worten bezeugt: *Galliam* (Narbonensem) *infestat Circius. Divus certè Augustus templum illi, cùm in Gallia moraretur, & vovit, & fecit.* Dahin zielt ferner das weisse Schlachtopfer bey Virg. *lib. III. Æn.* so dem hellem Weis-wind Zephyro gethan worden / laut dessen: *Pecudem zephyris felicibus albam.* Besieh mit mehrem Vossium, *lib. II. de Idol. cap. 1.* wie auch Rogerii *II.* Theil der Off. Thür/in den Anmerk. zum Cap. *IV.* und *IX* vom Windgott Annemonta, der deß Wistnou Diener ist. Der Engelländer Thom. Roe, als ein königlicher Abgesandter nach Ost-Indien an den grossen Mogol, in seinem *Journael, pag. 14.* gedenkt ihres fürnehmsten Heiligen Seray Hachim, der vor 100. Jahren von den Portugesen geschlagen / den Innwohnern annoch erscheinet / und sie für vorstehender Gefahr warnet; welchem sie die Gewalt der Winde zugeschrieben / und in hohen Ehren halten. Jn der Jndianischen Reis / von dreyen Priestern der Societät im Jahr 1618. nach Goa, und ferner in China, gethan / wird die teuflische Gewalt deß Windes Bl. 15. 16. bey der Stadt Bazaim, die 100. Meilen von Goa gelegen / denkwürdig beschrieben; da nemlich nicht nur allein viel Zimmer/ und Clöster/ gantz über einen Hauffen gerissen/ sondern auch beladene Thiere auf die Bäume/und die Menschen ins Meer geführet worden; Also

daß diese heydnische Völker dadurch Zweifels ohn desto mehr vom Satan gezwungen werden/ihnen dergleichen Wind-götter zu erdichten.

Der Wein-gott war auch vor Alters so wol in Egypten/als in Griechenland genugsam berühmt/ deren der eine Osiris, der andere Liber, oder Dionysius, samt dem Wasser göttlich geehret worden; wie abermal Vossius ausführlich hiervon handelt / *lib. I. de Idol. cap. 27.* Gleichwie dem Baccho Hörner zugeeignet wurden / also scheinet auch dieser Wind-gott dergleichen Zierrath auf seinem Haubt zu tragen. Zudem so ist auch in Indien ein Wein-gott / Liber Indicus, bey den Alten sehr bekant gewest; wiewol solcher mehr von Ost-Indien zu verstehen. Sieh Voss. *lib. eod. cap. 25.* Von dieser/ und der nachfolgenden / Götter Tempeln / allhie weitläufftig zu handeln / ist unnöthig; indessen aber lassen wir uns mit diesem Abriß vergnügen / als der uns das äusserliche Ansehen solcher Tempel in Neu-Spanien vorweiset.

Nach diesem zeigt Herrera den Gott der Schwelger/ Schlemmer/und Prasser/welcher von ihm Deus helluonum genent wird Damit komt überein der Griechen und Römer Κῶμος, oder Comus, welcher ein Gott der Gastereyen / und der daraus folgenden Geilheit / Unzucht / und Uppigkeit gewest; darein fürnemlich die Trunkenbolde gerathen. Ein solcher Unfläter war auch der Moabitische Abgott Chemos, oder Chamos, von welchem jener Comus seinen Nahmen empfangen. Von der Moabiter Abgott redt der Prophet also; Camos muß hinaus gefangen wegziehen/samt seinen Priestern und Fürsten. Noch mehr: Moab soll über den Camos zu Schanden werden. *Jer. 48. 7. 13.* Von diesem Schwelg-teufel/ und dessen unreinen Werken handeln beedes Vossius, *lib. II. de Idol. cap. 8.* und Seldenus, *Synt. I. de Diis Syris, cap. 5.*

Von dem Wasser-gott berichtet uns der weise Mann in den vorigen Worten; wie daß nemlich die natürlich-eitle Menschen ein mächtiges Wasser/ das ist/entweder das gewaltsame Meer/ oder starke Flüsse; und keine stehende / stinkende Teiche/oder Cisternen/ für einen Gott gehalten. Sonderlich aber hat die Americaner dessen Feuchtigkeit zu solcher


Gott deß Weins.
Indianischer Tempel in neü Spanien.

Abgötterey veranlasset; vermittelst welcher alle Dinge (so sie mit der Sonnen Wärme vereinbaret wird) natürlicher Weis erzeugt / und hervor gebracht werden. Weßwegen dann die Innwohner in West- Virginien, Wasser und Sonne (wie oben gedacht) zugleich für ihre Götter gehalten. Daß die Perser das Wasser auch geehrt / ist aus Herodoto und Strabone vorhin zugleich erwiesen worden. Solcher massen haben auch die Egyptier den Nil- strom / als einen Gott geehret; wie nicht nur allein Plutarchus, *lib. de Is. & Os.* sondern auch Jul. Firmicus, *de Err. profan. rel.* klärlich bezeuget: *Ægyptii incolæ, aquarum beneficia percipientes, aquam colunt, aquis supplicant, aquas superstitiosa continuatione venerantur.* Was war Canopus anders / als ein Egyptischer Wasser-götz / dessen Bildniß oben erklärt worden / Cap. *XXXII.* Bl. 898. Der Römer Neptunus, ist der alten Scythen und Celten Thamimasades gewest / dessen *Herodot. lib. IV.* gedenkt. Die Peruaner in West- America haben das Meer für einen Gott gehalten / Mammacocha genant; gleichwie auch unterschiedliche Flüsse und Brünnen / bey Joh. Acosta, *lib. V. cap. 2. & 4.*

Ist noch übrig der Gott der Todten / neben dem ersten Mexicanischen König Acamapich genant; sintemal die verstorbene Könige jederzeit unter die Götter gezehlt / und in den Tempel beygesetzt worden: Dergleichen Haus in Virginien oben berührt wird / darinnen die Bilder der Teufel / und ihrer Könige gestanden; und darein auch nur der König / samt dem Priester kommen durfften. Wiewol sich nun zwar der Mensch von Natur für nichts so sehr / als für dem Tod entsetzt / so haben ihn gleichwol auch die Poeten unter die Götter gezehlt; als wie Virgil. *lib. XI. Æn.* gethan: *Multa boum circa mactantur corpora Morti.* Allda Servius erinnert / der Tod sey für einen Gott gehalten worden. Dannenhero hat auch Orpheus unter seinen Lobgedichten eines / so dem Tod gewidmet / welchẽ man / als einem Gott / mit Weihrauch geopfert. Bey den Gaditanis ist ihm gar ein Altar aufgerichtet worden / wie Eustathius, *in Il. I X. & Dionysii περιηγησιν* bezeugt. Daß die Lacedæmonier den Tod / neben der Furcht / als Götter geehret / ist zu sehen bey Plutarcho, *in Cleom.* und noch ausführlicher bey Gyraldo,

Synt. I. Hist. Deor. Gent. fol. 47. 48. & 49. und Vossio, *lib. III. de Idol. cap. 20.*

Nun fahren wir mit Alex. Ross, *pag. 152. 153.* weiter fort/ der von den Feyertägen in Neu-Spanien / aus dem Acosta und Gomara erzehlt / wie daß sie jederzeit den zwantzigsten Tag/welcher der letzte Tag eines Monaths ist / Menschen geopfert haben. So bald man nur das grüne Korn erblikkte / daß es aus der Erden aufgieng / opferte man kleine Kinder; wann es einen Schuh hoch über die Erde wuchs/zum andern mal; und so es zween Schuhe hoch war/ zum drittenmal; dabey jederzeit Feyertäge gehalten wurden. An einem absonderlichen Fest opferten sie ein Weib / und bedekkten mit ihrer Haut einen Mann / der gantzer zween Tage auf der Strassen damit herum tantzte. Die Mexicaner begehen ein Fest bey einem Pfuhl/ darinnen ein Knäblein und Mägdlein ertränkt werden / den Göttern desselbigen Pfuhls gute Gesellschafft zu leisten. Im May halten sie das Fest Vitzili putzli, daran sein Bild/ von Teich gemacht / und köstlich geziert/von weis-bekleidten Jungfrauen/auf ihren Schuldern/ biß an den Hof/und von dannẽ durch jungeGesellen biß zu den Stapfeln deß Tempels getragen/ferner gar biß oben hinauf mit Musiken/vielen Ceremonien/und gottlosen Menschen-opfern gebracht wird. Im May wird auch das Buß-fest gefeyret / und daran ein Gefangener (wie vorhin) geopfert; Nach vielen gottlosen Anruffungen nimt das Volk Erde / isst solche/ und begehrt dabey Vergebung ihrer Sünden; bringt auch dem Abgott köstliche Geschenke / und geisselt sich selbst auf den Schuldern. An diesem Tag wird erstlich den Abgöttern/darnach den Priestern Speise angeboten/welche fünf Tage vorher/ nur einmal deß Tags /Speise zu sich genommen. Die Kauffleute haben ihren absonderlichen Fest-tag / daran sie einen Mann opfern/nachdem sie ihm göttliche Ehre bewiesen; dessen Hertz opfern sie zu Mitternacht dem Mond/ vielleicht darum/ weil solcher über die mächtigen Wasser (wie der weise Mann zuvor geredt) zu gebieten hat / darauf die Kauffleute ihren gewöhnlichen Handel treiben: Oder dieweil sie dem Mond/wegen seines leuchtenden Scheins / mehr dann andere verpflichtet sind.

Die Priester in Mexico haben (Ross, *pag. 148. 149.*

als


Gott der Toden.
ad Pag. 955.
Gott der Wasser.

s die geringern / ein Oberhaubt unter ihnen / dessen Klei- ung eine köstliche Feder-cron auf seinem Haubt / daran die erabhangenden Bänder von Gold ; grüne Steine an sei- en Ohren / und ein blauer Lasur-stein unter seiner Lippe. Dessen Amt ehdessen war/den königlichen Leichnam unter der Tempel-thür mit einem kläglichen Traurgesang zu empfan- en ; die Brust deß geopferten Menschen zu eröffnen / dessen Hertz heraus zu nehmen / solches der Sonne zu opfern / und lsdann nach demjenigen Abgott zu werffen / dem derselbige Mensch aufgeopfert worden. Unterdessen hielten die gerin- gern Priester dem armen Schlachtopfer die Beine / Arme / und den Kopf ; weil ihm das Hertz heraus geschnitten wurde. Sie pflegten auch solchen Menschen die Häute abzuziehen / und etzliche damit zu bekleiden ; welche rings umher giengen / und tantzeten/und die Leute nöthigten / ihnen etwas zu geben ; sonst droheten sie ihnen mit einem Stück von dieser blutigen Haut über das Gesicht zu fahren. Ferner / so war es der Priester Amt/vor ihren Abgöttern/deß Morgens/Mittags / Abends/und um Mitternacht/ Weihrauch zu brennen ; da sie dann eine lange Zeit auf ihren Trompeten / und Krummhör- nern bliesen : Wann solches geschehen / so zündeten sie die Weihrauchfässer mit grosser Andacht an/ schlugen sich selbst/ und ritzten sich mit Pfriemen / biß das Blut hernach gieng. An manchen Fest-tägen predigten sie auch ihrem Volk. Die Einkommen waren sehr groß / und ihre Tempel übertraffen die unsrigen an Herrlichkeit und Reichthum sehr weit : Die Priester wurden allzumal gesalbt / und trugen sehr lange Haare ; dann sie schneiden es nie ab : Unterweilen salbten sie sich selbst mit einer Salbe / die von vergifften Thieren ge- macht war/ dadurch sie unerschrokken und sehr thierisch wur- den : Ihre Haut machten sie gantz schwartz. Sie wuschen die neugebornen Kinder / und liessen denselbigen Blut in die Ohren lauffen : Alle Unerbarkeiten / und Unzucht wurde an ihren heydnischen München / und Nonnen / derer zu Mexico zwey Closter voll waren/mit dem Tod abgestrafft.

Die Mexicaner hatte eine sonderbare Art Nonnen (wie Boterus, *fol. 424.* schreibt) derer profession ein Jahr lang wärete : Sie wohnten in den Closter-kirchen / und in noch andern / sonderbaren Häusern / die büssenden Jungfrauen ge-

genant; welche nicht über 15. Jahre alt waren: Sie lebten keusch und versperrt/kehrten/ oder butzten die Kirch / und kochten die Speisen deß Abgotts / die ihm zwar vorgesetzt / aber durch die Diener verzehrt wurden: Sie stunden mitten in der Nacht auf/ zum Gebet; und an statt der Buß verwundeten sie sich mit sonderbaren/ spitzigen Eisen/ zu äusserst an den Ohren; und strichen das daraus fliessende Blut auf die Kinbakken. Das Kennzeichen der von ihnen getriebenen Unzucht war / wann die Mäuse an etwas in der Kirch nagten / oder dadurch lieffen; alsdann liessen sie deßwegen nachforschen/damit sie alsobald getödt würden. Sie trugen schlechte Häublein/und weisse Kleider.

Dagegen über war ein Closter von 18. jährigen Knaben/die wurden beschoren wie die München; ihre übrige Haare hiengen ihnen biß auf die halbe Ohren / aber zu hinderst liessen sie es biß auf die Achseln hangen; lebten in der Armuth/ Keuschheit / und Gehorsam; dienten den Priestern in den Kirchen. Sie hatten auch kleine München / so zu allerhand Arbeit gebraucht wurden; deren giengen 4. und 4. oder 6. und 6. miteinander so züchtig über die Gassen / daß sie die Augen nirgends aufheben durfften. Sie suchten das Allmosen in der Stadt; wann ihnen aber keines gegeben wurde / giengen sie hinaus auf das Land / und nahmen ungewehret / was ihnen gefiel: Diese Freyheit aber hatten sie darum / weil sie in der Armuth/und nur von Allmosen lebten. Mitten in der Nacht liessen sie mit spitzigen Dörnern das Blut aus dem Arm/und führten diß Leben ein Jahr lang.

Wann die Priester mitten in der Nacht dem Abgott geräuchert hatten / samleten sie sich alle miteinander in einem Saal; setzten sich nach der Ordnung nieder / und stachen sich selbst mit einem spitzigen Dorn/ oder Eisen/ in den Schenkel/ und bestrichen mit dem heraus fliessenden Blut den Schlaff; hernach steckten sie die darzu gemachte Instrumenten in sonderbare Strohballen; auf daß man ihre strenge Buß / die sie für das Volk verrichteten / dabey sehen und erkennen solte. Sie fasteten 4. oder 5. Täge vor dem Fest deß Abgotts. Der Keuschheit waren sie dermassen zugethan/ daß sie / zu Erhaltung derselben / ihre heimliche Glieder abschnitten; oder sich selbst durch sonst andere Mittel untüchtig machten: Sie tran-

ken

keinen Wein/ und geisselten sich/ mit spitzigen Dörnern/
mit allem Volk/ in denjenigen Umgängen sehr grausam-
lich/die zu Ehre deß Gottes der Buß gehalten wurden.

In Jucatan werden sie (Rois, *pag. 153. 154.*) be-
schnitten/ und sind dannoch dabey grosse Götzendiener/ und
grosse Künstler in Bilder-schneiden/ und zieren. Sie hat-
ten in ihren Häusern Bilder gleich den Beeren/ welche sie/
als ihre Haus-götter/mit Gesang und Weihrauch/ anbeteten.
In ausgeholte Bilder thäten sie Knaben/ welche dem Volk
auf sein Begehren/an Gottes statt/antworten musten: Wann
sie eines Regens bedurfften/ oder in Gefahr stunden/ hatten
sie ihre Wallfahrten zu solchen Abgöttern. All ihre Prie-
ster/ausgenommen die Beicht-vätter/verehlichten sich. Die
Beschikkung und Anzahl der Opfer stund allein bey den Prie-
stern/ welche dreymal um die Gefangenen/ mit einem trau-
rigen Gesang/ giengen; und dann geschwind/ und gantz un-
versehens/mit ihren steinernen Messern jenen die Brust öff-
neten. Dergleichen Leichnam theilten sie also: Dem Prie-
ster gehörte das Hertz/ dem König die Hände und Füsse;
dem Fanger die hintern Bakken; und dem Volk das übrige.
In ihren andern Umgängen/ so sie ihrem Abgott zu Ehren
halten/ beschädigen sie sich selbst/ aus einer Begierde der zu-
künfftigen Glükkseeligkeit; und bieten sich mit sehr freudigem
Gemüth/ selbst an/ daß sie geopfert werden möchten. Weil
unterdessen der Priester die Wangen/und den Mund deß Gö-
tzen mit Blut bestreicht/ so singen die andern/ und thut das
Volk sein Gebet.

Endlich kommen wir auf diejenige Völker/ welche Ca-
raiben/oder Cannibalen heissen/ und sich in den Americani-
schen Gegen-inseln/ die Antilles, oder die Camerçanischen
Inseln genant/annoch befinden; von derer Religion uns die
vor 5. Jahren herausgegebene *Histoire naturelle & Morale
des Iles Antilles de l'Amerique* folgendes/ unter andern/ be-
richtet: Die Apalachiter ehren (*lib. II. chap. 8.*) die Son-
ne auch/ als ihren Gott/ und haben ihre Sonnen-priester
Jaoüas genant; darum/ weil die Sonn mit ihren Strahlen
allen Dingen das Leben gibt. Einsmals/ sprechen sie/ da
die Sonn 24. Stund verfinstert gewest/ sey die Erde mit einer
Flut überschwemmet worden; und habe der grosse See/ den
sie

sie Theomi heissen / seine Wasser biß an die höchsten Berg-spitzen ergossen: Als aber die Sonn wiedergekommen / haben die Wasser vor ihr wieder in ihren Abgrund fallen müssen: Und sey auch zur selbigen Zeit der einige Sonnen-berg / darauf sein Tempel gestanden / von dieser Wasserflut befreyt gewest; darauf ihre Vorfahren / samt allen Thieren / errettet worden; davon sich die Erde wieder vermehren und besämen können: Weßwegen sie dann auch die ältesten Völker in der gantzen Welt seyn wollen. Von derselbigen Zeit an / melden sie / sey die Sonne bey ihnen für einen Gott erkant / und gehalten worden. Sie vermeinen / derjenige Sonnen-berg sey der Berg Olaimi gewest / der eine kleine Meil von der königlichen Stadt Melilot, in dem Land Bémarin gelegen; und für den schönsten und wunderbarlichsten Berg in der Welt zu achten ist / wegen seiner vollkömmlichen Runde / und seines jehen Antritts; wie auch wegen der rings umher schönen Baum-zierde von Saxafras, Cedern / Cypern / und andern von Gummi fliessenden und wohlriechenden Bäumen / in die 200. Schritt hinan: Oben auf ist eine herrliche Ebene / von Majeran / und andern wohlriechenden Kräutern überwachsen: Sie glauben auch ferner / die Tonatzuli, als kleine Vögel (in der Grösse wie Wachteln) die an dem Bauch und Flügeln Goldgelb / auf dem Rucken Himmelblau / und auf dem Kopf mit einem halbrothen und halbweissen Federbüsch geziert / seyen die Kinder / und Botschaffter der Sonnen / derer Lob sie täglich besingen. Diese Völker grüssen die Sonne / wann sie aufgeht; und preisen dieselbige mit Lobgesängern: Dergleichen thun sie auch zu Abends / mit dieser Bitte / bald wieder zu kommen / und den Tag wieder mit sich zu bringen. Ausser diesem täglichen Gottesdienst / den ein jeder vor seiner Hausthür verrichtet / haben sie auch dergleichen Opfer-fest / welches ihre Priester der Sonnen / deß Jahrs viermal / feyerlich / begehen; als nemlich nach den zweyen Säezeiten; und nach den zweyen Erndten: Da sich alles Volk von 6. Landschafften auf dem Berg Olaimi häuffig versamlet. Ihre Kirch daselbst ist eine grosse und weite Höle / welche gleichsam von der Natur selbst / gegen dem Aufgang / in den Bergfelsen eingehauen; und sieht einem sehr herrlichen Tempel gleich. So bald die Sonne aufgeht / wirfft sie ihre Strahlen zu einem

nem so schönen grossen Loch hinein/als ob es mit allem Fleiß von Künstlers-händen darein gemacht wäre: Dabey heben dann die Jaoüas, so bald sie nur merken / daß die Sonne aufgehen will / ihre Ceremonien an. Innen her ist diese Höle ablang/und erstreckt sich nach der Länge fast in die 200. Schuhe: Das Gewölb erhebt sich allgemach im Zirkel / biß auf die 100. Schuhe in die Höhe: In der Mitte hat es ein grosses Loch/dadurch ihnen das Tagliecht hinein fällt: Der innwendige Felsen scheint gantz weiß / als ob er mit Salpeter überzogen wäre: Auf dem Boden geht man/als auf einem rein-polirten Marmel/aus einem Stukk. Mitten im Tempel findt sich ein grosser Altar / von einem einigen Felsen; welcher rund / 3. Schuhe von der Erden erhoben / und auf einem grossen Fuß steht; alles und jedes aus einem Stukk.

Die Jaoüas opfern kein Blut / weder von Menschen / noch von Thieren; dann sie glauben / der Sonnen/ so allen Dingen ihr Leben mittheilet / geschehe kein angenehmer Dienst damit / so man den Creaturen das Leben nimt / das sie von ihr empfangen haben: Sondern ihr meistes Opfer besteht in Lobgesängern/ lieblichen Rauchwerken / und Opferkleidern/ so die Reichen bringen / dem Volk durch die Priester auszutheilen. Alle Ceremonien wären von der Sonnen Aufgang biß in den Mittag / wann sie fast scheint ihren Abschied zu nehmen. Um ein jedes solches Fest steigen die Priester von der Stadt vorher hinauf / alle Vorbereitung zu machen; das Volk aber / so aus allen Orten zulaufft / begibt sich ein wenig vor der Sonnen Aufgang dahin: Der Weg hinauf ist sehr hell von den grossen Feuern / so die gantze Nacht über erhalten werden; damit diejenigen/ welche hinkommen anzubeten / deß Wegs nicht verfehlen. Alles Volk bleibt oben auf dem Berg / und darff sich sonst niemand / als die Opferpfaffen / zu der Höle deß Tempels nahen: Auch diejenigen / welche die Rökke bringen/kommen nicht hinein; sondern überreichen solche nur den Priestern / welche gleich im Eingang stehen/ und solche empfangene Kleider / an den Stangen im Vorhof/aufhangen; daselbst sie auch / biß nach vollendtem Gottesdienst verbleiben / dieselbigen Kleider unter die Armen nachmals auszutheilen. Also überantworteten auch diejenigen / welche Rauchwerk / auf dem Altar zu brennen /

bringen / nur den Priestern ; und dürffen weiter nicht kommen. Darnach / wann das Rauchwerk auf dem Altar angezündet worden/so giesst der oberste Priester Hönig in einen ausgehöltẽ Stein/gleich einem Weihkessel/ der vor dem Tempel steht ; und schütt ferner noch in einen solchen Stein Getreid-körner/die aus der Hülsen ; wie auch noch andere Körnlein/welche die Sonnen-vögel / Tanatzuli gern essen: Die sich in grosser Anzahl in dem Bergwald herum finden / und so begierig darnach thun / daß immer ein Striech nach dem andern darauf zugeflogen komt. Indem nun die Priester das Rauchwerk opfern/und lobsingen/ so treibt das Volk/ nachdem es sich zum öfftern vor der Sonne geneigt / auf dem Berg allerley Kurtzweil / tantzt/ singt/ und erklingt der Sonnen zu Ehren unterschiedliche Lobgedichte: Darnach isst es auf dem Gras allen Vorrath miteinander auf / der zur Zehrung mitgebracht worden ; und solche Ergötzlichkeit wärt auch/biß an den Mittag. Alsdann aber gehen alle Priester in Tempel hinein/umringen den Altar in der Mitte/und fangen wieder an zu singen/ und werffen abermal Rauchwerk auf den brennenden Altar: Wann beedes geschehen / so verfügen sie sich alle unter den Eingang deß Tempels / vor die Thür ; ausgenommen ihrer sechs/die bey dem Altar verbleiben: Indessen aber / weil die im Eingang stehende Priester ihre Stimm mehr / als gewöhnlich/ erheben / so lässt ein jeder derjenigen/ so bey dem Altar verbleiben/zugleich einen Sonnenvogel fliegen ; welche mit Fleiß in Kefichten darzu aufbehalten werden: Wann nun diese Vögel ihren Umschweif im Tempel herum nehmen / da die Priester mit Zweigen stehen / und solche mit ihrer erhobenen Stimm erschrekken ; so nehmen sie endlich ihren Flug durch den offnen Ort mitten im Tempel: Wann sie dann über den Berg hinaus geflogen/ so werden sie mit einem grossen Freuden-geschrey verfolgt ; und so bald diese Vögel ihren Abschied genommen / geht alles Volk / in guter Ordnung / wieder vom Berg herab / und bey dem Tempel vorbey: Da dann die Leute von den Priestern / welche noch immer in ihrem Amt begriffen / hinein gelassen werden: Wann sie demnach ihre Hände/ und Angesicht/ aus dem Brunnen gewaschen / so lassen dieselbigen das Volk eben zu derselbigen Thür wieder hinaus gehen / welche in zween

Theile/ durch eine geringe Absonderung / unterschieden / zu Verhütung deß grossen Geträngs / und aller Unordnung. Wann sie also nacheinander aus dem Tempel hinaus gegangen/so nehmen sie einen andern Gang/ der sie wieder auf den grossen Weg / den Berg hinab / bringt. Alsdann so theilen die Priester erst die Kleider/ samt anderen Gaben / welche die Reichen der Sonnen geopfert/unter die Armen aus; und damit hat das Fest ein Ende. Heut zu Tag zwar / weil das meiste Volk in den Landschafften Bémarin, und Matique, insonderheit der König samt der Stadt Melilot, den Christlichen Glauben angenommen/ wird solcher Berg und Sonnentempel/anderst nicht/als zum Lust besucht; sintemal der König seinen Unterthanen/die noch nicht getaufft sind /nicht zulässt / auf solchem Berg die alte Abgötterey mehr zu üben: Jedoch aber gibt es die tägliche Erfahrung/ daß die Getaufften vielfältig (zumal so sie erwachsen) wieder abspringen; nicht nur allein wegen ihrer eignen Leichtsinnigkeit / sondern auch wegen der Christen theils Hinlässigkeit/ theils Strittigkeit; indem immer ein Benachbarter den andern/ so auch widerwärtiger Religion/ mit List und Gewalt/seine Länder abnimt; also daß die armen Menschen nicht wissen / was/ oder wem / sie endlich glauben sollen; und dadurch gemeiniglich ihr verlassenes Heydenthum wieder ergreiffen.

Wann sich eine Monds-finsterniß ereignet (*lib. II. chap. 12.*) sind die Caraiben so einfältig / daß sie vermeinen / der Mond werde von dem Maboya, das ist / vom Teufel gefressen; darum tantzen sie die gantze Nacht durch/und machen mit ihren Instrumenten / voller kleinen Kiselsteine / ein grosses Getös. Riechen sie irgend einen üblen Gestank / sprechen sie gemeiniglich/ Maboya cayeu eü, das ist / der Teufel ist daselbst. Caima loary, das ist / lasset uns von hinnen gehen / und ihn fürchten. Deßwegen geben sie auch diesen Teufelsnahmen/ Maboya, gewissen Kräutern/ und Erdschwammen / die sehr übel riechen; und allem demjenigen / das ihnen eine Furcht und Entsetzung macht.

Sie haben kein (*chap. 13.*) absonderliches Wort / damit sie Gott in ihrer Sprach nenneten; darum wann man mit ihnen von Gott reden will / muß man sprechen : Derjenige/der die Welt erschaffen; oder / der alles gemacht /

oder/der allen lebendigen Creaturen das Leben / und die Nahrung gibt ; und so dergleichen. Von der Erden melden sie diß/ sie sey die gute Mutter/ die ihnen alle nothwendige Lebens-mitteln verschaffe. In denjenigen Inseln/ so die Frantzosen innen haben / sprechen die Innwohner/ diejenige Gewalt/welche ihren Sitz oben im Himmel hat / lasse sich begnügen/ so sie/ mit Ruhe/ ihrer eignen Glückseeligkeit geniessen könne ; und werde durch die böse Werke der Menschen durchaus nicht beleidigt : Ja sie sey mit so grosser Gütigkeit begabt / daß sie auch an ihren Feinden durchaus keine Rach übe. Dannenhero komt es / daß sie solche himmlische Gewalt/das ist/ Gott selbst/ weder ehren/ noch anbeten ; sondern seine grosse Güte und Gedult gegen sie / entweder für eine Unvermöglichkeit/oder für ein solches Regiment halten / darinnen es alles gleich gilt.

Sie glauben/es seyen gute und böse Geister : Die guten sind ihre Götter / welche sie ins gemein Akamboüé, das ist / Männer/und Opoyem, das ist/Weiber nennen. Akamboüé heisst eigentlich einen Geist / darum zwar auch solches Wort unterweilen den Geist /oder die Seel eines Manns bedeutet ; niemals aber von bösen Geistern gebraucht wird. Die guten Geister / so ihre Götter sind / werden noch eigentlicher durch das Wort Icheïri, als Mannspersonen ; und durch das Wort Chemij, als Weibspersonen/ bedeutet. Und ein jedlicher/der von seinem Gott absonderlich redt/spricht/ Icheïrikou, von dem männlichen / und Nechemérakou , von dem weiblichen Geschlecht : Beederley Geschlecht aber unter den bösen Geistern nennen sie mit dem einigen Teufels-nahmen/ Mapöya, oder Maboya , wie die Frantzosen reden ; dann die Caraiben sprechen das B. etwas hart aus / wie die Teutschen. Sie sind ferner der Meinung/ daß der guten Geister/als ihrer Götter/ eine grosse Meng ; weßwegen sie ihnen auch einbilden / ein jeder unter ihnen habe seinen absonderlichen Geist / oder Gott. Diese Götter/ sprechen sie/ haben ihren Aufenthalt im Himmel; aber sie wissen nicht / was sie daselbst machen ; bekümmern sich auch nicht groß um dero mehrere Erkentniß. Sagt man zu ihnen : Derjenige Gott/ den wir anbeten/ hat Himmel und Erden / samt aller Nahrung/ erschaffen ; antworten sie : Ja/ dein Gott hat den Himmel / und die

Erde in Frankreich/samt dem Getreid erschaffen: Aber unsre Götter haben unser Land gemacht / und Manioc, oder Wurzel-brod / wachsen lassen. Manche sprechen zwar / sie nennen ihre falsche Götter Rioches, aber das ist ein Spanisches Wort/ und in ihrer Sprach gantz unbekant. Sie haben weder Tempel/noch Altäre/die den besagten Geistern gewidmet wären; so opfern sie ihnen auch kein lebendiges Geschöpf / sondern nur Cassaue, samt andern ersten Früchten. Vermeinen sie dann/ daß sie / vermittelst derselbigen / von einer schweren Krankheit genesen / so geben sie ihnen eine herrliche Mahlzeit zum besten;opfern auch/zur Erkantniß dessen/Cassaue und Ouicou. Alle Opfer werden ins gemein Anacri von ihnen genent:Ihre Wohnungen sind ablänglicht/ und geht das Tach hinab biß auf die Erde; also setzen sie/ an einer Spitzen oder Ende dessen/ ihre Opfer in Geschirren/ auf eine/ oder mehr Mitoutous, oder kleine Tafeln / die von Bintzen und und Blättern zusammgeflochten. Kan demnach ein jeder / in seinem Haus/ seinem Gott opfern; wann er ihn aber hervor ruffen will/so muß er einen Boyé darzu haben. Bey all diesen Opfern wird kein Gebet gethan / sondern die Andacht besteht in Uberreichung der bloslichen Gaben. Sie lassen ihre Götter / vermittelst der Boyen, als ihrer Priester / oder Zäuberer/beschweren/ und hervorkommen; und zwar um viererley Ursachen willen: Erstlich / indem sie Rach von ihnen begehren/wider denjenigen/ der Ubels gethan/ daß solches an ihnen gestrafft werden möchte. Zum andern / wann sie mit einer Krankheit behafftet/ davon sie gern genesen / und dessen Ausgang wissen möchten; da sie dann / nach erlangter Gesundheit / eine fröliche Versamlung / und grosse Gasterey / den Göttern zu Ehren / halten. Ihre Zäuberer sind auch Aertzte dabey/ die kein Mittel gebrauchen/ da nicht teuflischer Aberglaub mit unterlauffe. Zum dritten / ziehen sie die guten Geister zu Rath / wegen ihrer Kriege. Zum vierten / beruffen sie solche / daß sie doch den bösen Geist / Maboya, von ihnen verjagen wollen. Ruffen sie demnach dem Maboya nicht selbst hervor/wie ihnen manche von ihnen eingebildet.

Ein jeder Boye hat seinen heimlichen Geist/ den er/ mit dem Gesang etzlicher Wörter / und vermittelst deß Tobakrauchs (welchen sie vor ihm / als einen süssen Geruch / anzünden)

den) hervor zu locken weiß: Und zwar jederzeit nur bey nächtlicher Weile; dabey man sich fleissig zu hüten / daß man kein Liecht/oder sonst einiges Feuer an demselbigen Ort habe / allda diese teuflische Unterredung vorgenommen wird. Und dieweil viel solche Boyen ihre Götter/ oder Geister/ oftmals zugleich beruffen/so höret man/ daß sie einander schelten / einer dem andern die Schuld gibt / und / wie es das Ansehen hat/auch gar einander schlagen. Eben diese Geister verstecken sich oft in die Todtenbeine / welche von den Gräbern hinweg genommen / und in Baumwollen eingewickelt werden; die ihnen dann Antwort geben / als die Seelen der Verstorbenen: Solche dienen ihnen auch / ihre Feinde damit zu bezaubern; und darum wickeln die Zäuberer solches Gebein in etwas/das von dem Feind hergekommen. Eben dieselbigen Geister fahren unterweilen in die Weibspersonen/ und reden aus ihnen. Nach gepflogener Unterredung so meldt der Zauberer / der Geist sey ihm in unterschiedlichen Gestalten erschienen/ habe ihm auf alle Fragen geantwortet; und nachdem er hinweggegangen / habe der Geist die Geschirr geruckt / und gleichsam mit den Backen geglatscht; zum Anzeigen/ daß er von dem vorgesetzten Opfer gessen und getrunken. Solche von dem Satan herumgesudelte Speisen sind hernach ein so grosses Heiligthum/daß nicht leichtlich jemand / als alte/und fürnehme Personen dieselbigen versuchen dürffen: So wird sich auch niemand leichtlich unterstehen/ dieselbigen zu sich zu nehmen/sein Leib sey dann gantz sauber und rein. Wann sie irgend ein Ubel oder Schmertz betrifft/so glauben sie/ es rühre solches von ihrer Feinde Göttern her/die ihnen dergleichen zugesandt: Dann lauffen sie zum Boye, der ihnen von seinem Geist Bericht ertheilt / der Gott von diesem oder jenem habe ihnen solches Ubel zugefügt; daraus nichts dann eitel Haß und Rach wider dieselbigen entsteht. Ferner/so gibt es auch noch andere Wahrsager / die ihnen andeuten / wer ihnen eigentlich dergleichen Unheil zugesandt; welche sie tödten / wann sie derselbigen mächtig werden können: Und das geschicht dann zum öfftern / als unter dem Schein / sich seiner Feinde zu erwehren. Uberdiß so haben die Caraiben noch eine andere Plag/indem sie/ ihrer Einbildung nach / von dem Maboya geschlagen werden; welches zwar nur für eine me-

jedoch aber in der Insel Vincent vielmals in der That be-
landcholische Schwermuth von den Bekehrten gehalten wird;
funden/ daß er ihnen gar auf den Leib gestiegen / und sichtbare
Wahrzeichen hinterlassen hat. Solche Pein thut der leidi-
ge Satan unterweilen auch den Brasilianern an / daß sie die
Zeit ihres Lebens dergleichen blutige Zeichen an ihrem Leib
tragen: Ja/ sie schnauffen und schwitzen für Angst / wann er
ihnen erscheinen will/so sehr/ daß manche für Furcht gar ster-
ben. Darum finden sich wol etzliche/welche/ durch Anruffung/
Gaben/und Opfer deß Teufels Grimm zu befriedigen trach-
ten: Und das noch mehr / so wird für gewiß gemeldt / daß
die Juden selbst dergleichen Opfer thun / nur damit sie von
seinen Versuchungen / und Plagen sicher seyn möchten. Zu
dem Ende ziehen sie den/ unter ihnen bekanten/Spruch Eliæ
Thisbitæ an: Gib dem *Samaël* ein Geschenk / am Ver-
söhnungs-tag. Das beste Mittel aber/ so sie darwider ge-
brauchen/ ist/ ihrer Meinung nach/ dieses; wann sie ein/ von
Holtz / oder anderem hartem Zeug / kleines Bildniß deßjeni-
gen bösen Geistes/ wie er ihnen erschienen/ am Hals tragen;
da sie dann der Maboya weniger plagt. Im übrigen be-
zeugt es die tägliche Erfahrung / daß sie der böse Feind / in
Beyseyn eines Christen / nicht quäle; und sonderlich in den-
jenigen Inseln/da Christen und Heyden untereinander woh-
nen; dannenhero/ je näher sie einen Christen zum Nachbarn
haben/ je mehr sie dieser Plag entfernet sind: Sonderlich aber
diejenigen/welche sich tauffen lassen/ denen kan er/ die übrige
Zeit ihres Lebens/nimmer zukommen.

Von der Seel (*chap. 14.*) glauben sie / daß ein jeder so
viel Seel habe/als er sie in seinen Adern/und ferners im Her-
tzen empfindet: Unter den Seelen aber ist diese die fürnehm-
ste/von welcher sie sprechen/ daß sie im Hertzen sey; die nach
dem Tod/mit seinem Icheiri, oder Chemiin, in den Himmel
wandere / und daselbst in der Götter Gesellschafft immerdar
verbleibe. Sie bilden ihnen aber dabey ein/ die Seelen füh-
ren allda ein solches Leben / gleichwie die Menschen hie auf
Erden; darum tödten sie auch noch heut zu Tag die Sclaven
auf den Gräbern/ wann sie solche ertappen können / die in der
Verstorbenen Dienst gewest; damit sie diesen in der andern
Welt wieder dienen sollen: Dann sie halten die Seel für

keinen Geist / sondern für einen subtilen / und gereinigten Leib. Diejenigen Seelen aber/die nicht im Hertzen gewesen/ werden sich nach dem Tod am Gestad deß Meers aufhalten müssen; und das sind eben diejenigen/ welche die Schiffe verdrehen/und umstürtzen: Diese nun heissen sie Ouméku. Die andern hingegen / welche in den Büschen und Wäldern verbleiben müssen/ werden die Maboyas genent. Glaubt derowegen diß arme Volk auch eine Unsterblichkeit der Seelen / wiewol gantz verdunkelt und ungewiß. Etzliche halten dafür/daß die dapfersten Helden unter ihnen/ nach dem Tod/ in die Inseln der Glükkseeligkeit gebracht werden / da sie alles nach Wunsch haben / und die Arouâgen ihre Sclaven seyn sollen: Da mögen sie/nach Belieben/ohne einige Müdigkeit / auf grossen und starken Flüssen fahren / in allem Wollust leben/die Zeit mit Tantzen/ Freuden/ und Mahlzeiten vertreiben; in einem solchem Land/da die Erde von ihr selbst die edelsten Früchte häuffig hervor bringt: Hingegen glauben sie / daß die Furchtsamen/welche im Krieg wider ihre Feinde auszuziehen hinlässig und träg gewest / nach ihrem Tod / den Arouâgen dienen müssen / die in den öden und unfruchtbaren Berg-ländern wohnen. Die noch etwas geschliffner / und subtiler sind/bleiben auf dieser Meinung/ daß sie nach ihrer Hinfahrt in den Himmel kommen; allda ihre Vorfahrer/ wie sie melden/schon längst angekommen; wiewol sie nie von demselbigen Weg unterrichtet werden / darauf man sich halten muß/ wann man in solche glükkseelige Wohnung zu kommen gedenkt. Also auch ihre Boyen, die theils Zäuberer/theils Aertzte sind / so bald sie an den Kranken merken/ daß sie solche nicht werden aufbringen können/ sprechen sie/ ihre Götter hätten ihnen zwar so viel zu verstehen gegeben/ daß kein Leben mehr zu hoffen; jedoch aber wären sie Willens / solche Kranken mit sich in den Himmel zu führen / allda sie stets in Freuden schweben / und keine Krankheit mehr zu befürchten haben würden.

Endlich/ wiewol sie von der Erkentniß und Furcht Gottes sehr wenig wissen / so fürchten sie sich doch für der donnerenden Stimme Gottes über alle massen / dafür auch der gottlose Nero, und Caligula, erzittert: Dann so bald sie nur spüren /daß ein Donnerwetter kommen will / verkriechen

sie

sie sich in ihre kleine Wohnungen / setzen sich in der Kuchen/ auf schmalen Bänken/ um das Feuer herum zusammen/ verdekken ihr Angesicht / steuren den Kopf zwischen ihren Händen/auf die Knie/und fahen also untereinander an zu heulen/ und zuklagen: Maboya ist auf die Caraiben hefftig erzürnet! Diese Wort gebrauchen sie von all demjenigen / was ihnen bey solchem Wetter widerfährt. Eben / als wie die Tatarn / von denen Robriquo in seiner Tatarischen Reis vermeldt / daß sie zu solcher Zeit alle Fremden aus ihren Häusern schaffen / und sich so lang in Filtz / oder schwartzes Tuch einwikkeln; und also verdekkt bleiben / biß das Sausen vorbey ist.

Das XXXIX. Cap.

Der Caraiben Versöhn-fest/ Maraca genant: Götzenbild: Hungrige Götter reitzen sie zum Krieg an: Die Haitischen Schutzgötter / Zemes genant: Religion in Sud-America: Wie sie sich im Donnerwetter/Sonn-und-Monds-finsternissen/und Erscheinungen der Cometen verhalten: Priester-weihung: Religion in Paria, Guiana, und am Fluß Debaiba: In Brasilien glauben sie eine Belohnung / und Straff/ nach diesem Leben: Teufels-nahmen: Sündfluth: Tupa, Gottes Herrlichkeit: Unterschiedliche Nahmen der Geister: Verzauberung der Feinde: Unterlassung deß Feldbaus: Wunderbare Cur deß kranken Königes Drarugh: Der Tapujer Berathschlagung mit dem Teufel: Beschimpfung eines Tapujischen Zauberers/und anders.

Der Americanische Botschaffter und Patriarch / Buellius Catalonus, zu Zeiten deß Pabsts Alexandri VI. gedenket in seiner *Nabigat. in Americam, fol. 35. & seqq.* eben dieser wilden Canibalen / vorhin Caraiben genant / daß sie ihre Priester auch Carrabien/ oder Caraiben heissen; dann Caraiba bedeutet in der Americanischen Sprach die Macht / und Gewalt / Wunder zu thun; dannenhero die Portugesen / wegen mancher Thaten/die sie nicht begreiffen noch verstehen kunten/ und noch heut zu Tag alle Europische Völker Caraiben / das ist/ Wunderleute von ihnen genent werden; wie Jo. de Laet angemerkt/*ad lib. VIII. Marcgrabii, cap. 11.* In solchem Verstand werden die *Carraibes* von Buellio recht erklärt/ *mirabilibus in sacris suis utentes ritibus & ceremoniis.* Diese nun begehen ein Versöhn=fest/vermittelst einer Baumfrucht/ Maraca; welche sie aushölen / wohl austrüknen / und dann durchboren; darein sie keine Steinlein aus den Flüssen / oder sonst grosse Hirsch-körner thun / einen anderhalb=schuh=langen Stab dadurch stekken/und also eine Schlattern/ welche sie auch Maraca nennen/ mit allem Fleiß zubereiten: Darnach schmükken sie diese Fest= stäbe mit Papagey= und andern Vogelfedern/ welche von ihnen/ an den Feyertägen/ in den Händen getragen werden: Und sie bestreichen sich fast an dem gantzen Leib mit einer dünnen Feuchtigkeit/ damit die Federn auf der Haut klebend bleiben. Bey dem Fest selbst geht es also daher und zu: Den längern Theil deß Stabs stekken sie in die Erde / und heissen die Monsacat, das ist / die Hausväter köstliche Speis und Trank auffsetzen; dann sie halten dafür/ dieselbigen Speisen werden von Maraca verzehrt/darein sie ihre Götter/als wie die Zigeyner den Teufel in gläserne Flaschen beschweren. Tantzen also die mit Papagey= federn geschmukkte Caraiben gantzer 15. Tage um ihren Maraca herum / essen und trinken sehr stark; ihr Priester steht mitten auf dem Platz/ im Reihen/und Frucht= krantz; mit einem langen Rokk / von dergleichen Federn gewirkt / fest=täglich angethan: Dieser hält ein langes Meer= rohr an den Mund/darinnen ein Kraut/gleich einem Tabak / angezündet ist: Den Rauch bläst er den Herumtantzenden zu/ mit diesen Worten; Nehmt hin den Geist der Dapferkeit / damit ihr



eure Feinde überwindet! Diejenigen aber / welche ausser dem Ring herum springen/ haben vom Baum Achovaij Teveti eine Frucht / gleich den Birnen / um die Beine ; die als wie die Schellen klingen : Mit der linken Hand aber berühren sie die Hüfft/und singen ein Trostlied dabey / dieses Innhalts : Wie daß nemlich ihre Voreltern dapfere Helden gewest/und ihrer sehr viel von den Ovetacern gefressen haben ; dann sie hatten mit diesem Brasilianischen Volk / so an dem Meer gelegen/schon lange Zeit Krieg geführt ; nicht zu Vermehrung ihres Lands / sondern irgend einen angethanen Schimpf zu rächen : Ferner / daß sie dermaleins hinter den Bergen/wegen ihrer dapfern Thaten/ mit ihren Vorfahren / die auch viel Feinde erlegt/und aufgefressen/ in allen Freuden leben werden.

Die meisten beten Sonn und Mond an / samt etzlichen Gespensten ; derer Bildnissen sie nach derjenigen Gestalt machen / darinnen sie ihnen zu Nachts erschienen ; welchen sie göttliche Ehre beweisen/ wie heßlich sie auch anzuschauen. Die abscheulichen Götzenbilder (dergleichen allhie eines zu sehen) haben ihren Priestern vielmals geklagt / daß es ihnen an den Opfern mangele / darum solten sie hin zu dem König gehen / und ihm vermelden / daß er doch mit den benachbarten Völkern einen Krieg anheben möchte. Darauf dann dergleichen fürgenommen / und zu beeden Seiten Opfer / das ist/ Gefangene / gebracht worden / die man zur Rach der Seinigen den Teufeln / mit vielem Blutvergiessen geschlachtet. Von den Gefangenen haben sie also etzliche auf gewisse Fest-täge wohl gemästet / ihnen Weiber beygelegt/und den fettsten darunter mit einem Strikk gebunden; den ihm erstlich seine Buhlschafft/ als ein Liebes-zeichen um den Hals geworffen : Darauf so haben ihn erst andere Leute um den Bauch / Arme / und Schenkel an eine Seule gebunden / mit Farben gemahlt / und mit mancherley Federn geziert; Damit es aber nicht das Ansehen hätte/als ob sie ihm gar zu grausam mitführen/haben sie ihm unterweilen die Bande etwas nachgelassen / und mit Speis und Trank sehr wohl gehalten. Unterdessen aber machte sich gantzer 3. Tage über jederman / mit starkem Trinken/ Singen/ und Springen lustig ; da sie ihn dann am dritten Tag/an Händen und Füssen/ los gemacht/ und in eine

Hölen

Hölen geführet; welchen die Weiber und Knaben/um den Leib mit Strikken gebunden/hin und her gezogen: Die andern aber warffen ihn mit Citronen/und andren Früchten; damiter sich/ so viel er ergreiffen kunte/gewehrt/uñ gegen diejenigen wieder zugeworffen; und dabey immer Acua getrunken/welches ihr bester Trank ist. Uberdiß so haben sie den starken Menschen/ wie er auch dafür angesehen seyn wollen/ mit häuffigen Lästerworten beschwert/und ihm/ unter andern/ also zugeruffen: Du Böswicht sollst um deiner Missethaten willen billig gestrafft/und durch dein Blut derjenigen Seelen/ die im Krieg umgekommen/ anitzo gerochen worden! Dann wir wollen dich zermetzeln/ zerreissen/ und gebraten fressen! Darauf er ihnen behertzt geantwortet: Ich frage gar nicht darnach; dann ich gedenke den Tod gantz unverdrossen und unverzagt auszustehen; als der ich mich jederzeit der Dapferkeit beflissen: Bringt ihr mich gleich um/so gedenke ich/daß ich auch viel umgebracht: Wolt ihr euch mit meinem Fleisch sättigen/ so wisset/ daß ich mich ehdessen mit anderer Fleisch auch gesättiget: Uberdiß so hab ich noch Brüder und Freunde/die/wie ich wol weiß/ meinen Tod nicht ungerochen lassen werden! Mit diesen Worten wird er abermal in die Höle eingeschlossen. Derjenige nun/ dem der Gefangene anvertrauet war/ gieng zugleich mit ihm hinein; und hatte einen gemahlten Leib/ und mit allerley Federn gezierten Hals; in den Händen führte er ein grosses Schwert/ tantzte/ pfieff/ und hielt das Schwert dem Gefangenen entgegen; der dann allen Fleiß angewandt/ wie er diesem Mann/ der mit ihm in die Höle gegangen/das Schwert aus den Händen reissen möchte: Wann er sich also zu einer Seiten wehren wolte/ so riessen ihn beedes die Weiber und Knaben/ mit dem Seil/ daran er gebunden/ mit Gewalt zu sich hin: Wolte er dann ihnen entgegen springen/so zogen sie ihn auf die andere Seite hinüber; also daß er sich nirgends recht regen kunte: Zu letzt zerstieß/ und mattete ihn der Fechter mit seinem Schwert dermassen ab/ biß er endlich diesem Mastopfer den Kopf mit einem Streich in der Mitte voneinander gespalten/ das Hirn auseinander zerstreut/und die beeden Hände abgehauen. Alsdann lieffen die Weiber hinzu/ warffen den Leichnam auf einen brennenden Holtzhauffen/ und sengten alle Haare davon ab/ damit sie

ihn

ihn desto besser abwaschen kunten: Hernach schnitten sie ihm den Bauch auf / rissen das Inngeweid heraus; die Männer zerrissen den Leib in Stukken / und assen alle / kurtz zu sagen / mit grösstem Lust von dem Fleisch dieses gebratenen Schlachtopfers.

Als Columbus von den Canibalischen / oder Caraibischen Inseln abgesegelt / ist er auf das wilde Volk in Haiti zugefahren/welche mit den benachbarten Inseln (Buellius, *fol. 39. 44. & seqq.*) eben diejenige Götter ehren / so sie Zemes, das ist/Botten und Mittler deß grossen Gottes nennen; von welchen sie gestehen/daß er einig/ unendlich/ allmächtig / und unsichtbar sey; und glauben auch / man könne durch dieser Zemes Vorbitt / Sonnenschein / Regen / und Beystand im Krieg (derer Bildnissen sie mit sich führen/ und in wärender Schlacht mitten unter sich stellen) von ihm erhalten. Mit einem Wort: Die Zemes waren ihre Schutzgötter / die sie vertheidiget / und alles Ubel von ihnen abgewendt: Dannenhero ein jeder geringer König (derer in denselbigen Inseln sehr viel waren) seinem Volk ihren eignen Zemen anzuruffen/vorgestellet; sintemal sie dabey auch diß geglaubt / ein Zemes sey/in Anbringung und Verrichtung der Sachen / immer mächtiger und stärker bey dem grossen Gott / als der andere. Dieser einige und grosse Gott aber/welchen man billiger den Teufel selbst nennet / hat unterschiedliche Nahmen / und Titeln; dann er heisst Jocauna, und Guamaonocon. Und eben dieser Gott hatte/ihrem Sagen nach / eine Mutter bey sich/mit fünferley Nahmen: Guacaropi, Tamijellam, Guimazoam, Attrab, und Euram (das ist / die Erde) oder Marionam; vielleicht darum / dieweil sie sahen/ daß die Erde Wälder/ Bäume/ Blumen / Früchte / und Samen hervor bringt/alle Thier ernährt; und so sie gestorben/ wieder zu sich nimt. Der grosse Gott/ sprechen sie/ soll sich unter der Sonnen und dem Stern-himmel heimlich aufhalten; darum sie auch Sonn und Sterne/neben den Zemes, anbeten. Um so viel aber desto mehr wurde diß thumme Volk durch ihre Zemes bethöret / weil dero Bilder unterweilen von der Stell gegangen/ Speis und Trank zu sich genommen / einer zu deß andern Kriegesheer geloffen / und die gebundenen Jünglinge vielmals von Ketten und Banden abgelöst. Petrus ab Angele-

geleria erzehlt / der König Guamaret habe einen ungeheuren hültzern Zemen gehabt / von sehr erschröcklicher und unflätiger Gestalt / mit grossen Hörnern / Zähnen / und Schwantz: Solches ungestalte Teufelsbild nun sey / für Zorn/oftmals aus dem Tempel in die Wälder entloffen; zumal so ihm nicht recht aufgewartet wurde: Dabey drohete er ihnen auch durch die Priester / wann sie ihm nicht mit grösserem Fleiß dienen würden / so wolte er den Aignau, das ist / den bösen Geist/ oder Teufel/unter sie senden / der sie schlagen solte. Welches dann auch zum öfftern geschehen / indem ihnen die Teufel/ in Drachen und anderer Gestalt / sichtbarlich erschienen/und sie mit Geisseln und Brügeln grausamlich zerschmissen. Diesen flüchtigen Zemen nun haben sie in den Wäldern / in aller Unterthänigkeit / wieder gesucht / neben Versprechung eines grössern Fleisses/ in ihrem Dienst / wie auch mehrerer Speisen/ und köstlichers Geträncks / wofern er nur wieder zu ihnen kommen wolte. Nachdem sich also der Götz/mit diesem Beding/ von ihnen finden lassen / haben sie denselbigen auf ihren Schuldern/ mit allen Freuden / wieder in seinen Tempel getragen/ und ihm köstliche Gastereyen gehalten. Da die Christen in diesen Inseln ankamen / ist ein solcher Götz aus dem grösten / und fürnehmsten Tempel entloffen/ und hat durchaus nicht wiederkommen wollen; welches dann die Innwohner für ein böses Zeichen / und ihres Landes Untergang gehalten: Zumal weil die Zemes ihnen kurtz zuvor geweissaget / wie daß fremde Menschen mit Bärten / und Kutten mit nächsten in diesen Inseln angelangen / sie/samt ihren Weibern und Kindern/ihnen gantz unterthänig machen / die Götter selbst aus ihrem Tempel verjagen / und ihnen alle Religion und Landsgebräuche benehmen würden. Dergleichen Zemes wird allhie gezeigt / wie solches Buellius in der käiserlichen Bibliothek Ferdinandi II. Glorwürd. Ged. selbst befunden/und abgezeichnet. Eben dieses Bild aber (so nach vollendter Hochzeit der Königinn Margarethæ mit Philippo III. König in Spanien / dero Frau Mutter Maria, Ertzhertzoginn in Oesterreich und Bayern/ neben andern köstlichen Schätzen / aus Spanien in die Steurmark zum Wunder mitgebracht) war von sehr hartem Holtz / welches zwar dem Buxbaum sehr ähnlich / jedoch nicht recht zu erken-





erkennen gewest; sehr fett und schmutzicht von Gold/ mit Rubinen und Smaragden unten am Fuß versetzt. Dergleichen Götzen nun/ von allerley Stoff gemacht / hatten die Benedictiner-münchen nur in der einigen Insel Spagnola (sonst Espanola, Spanniola, und Hispaniola genant) über die hundert und siebentzig tausend zerbrochen / und verbrant: Dann sie pflegten fast auf all ihren Hausrath die Zemes bald klein/bald groß entweder zu mahlen/ oder einzugraben; also daß sie es für groß unrecht gehalten hätten/wann nicht diese/ von Fischbein gemachte/ Bilder/ auf all ihren Messern/ und Schwertern gestanden wären.

Bey Anlaß dessen ist folgends zu erinnern/ was dann in Hispaniola, oder Spagnola, für Abgöttereyen im Schwang gegangen? Nemlich sie beteten (Ross, *pag. 161. 162.*) Sonn und Mond an/ als die/ ihrem Sagen nach / zu erst aus einer Höle erschienen. Von dem Ursprung deß menschlichen Geschlechts meldetē sie so viel/wie daß solches aus zweyen Hölen hervor gekommen: Die grossen Menschen aus der grössern / und die kleinsten aus der kleinern Höle. An den Fast-tägen der Zemes (dadurch der Teufel mündlich mit ihnen geredt) hielten sie ihre offenbare Täntze / mit dem Klang derjenigen Schelffen / die sie um ihre Armen / Lenden / und Beine hatten. Wann sie opferten/so waren sie gewohnt/mit einem heiligen Haken ihre Käle niederzudrukken / damit sich ihr Magen umkehren solte; darnach setzten sie sich/ in einem Kreis herum/nieder/ mit übereinander geschrenkten Beinen / dreheten ihren Hals gegen dem Abgott zu / und baten ihn/ er wolte ihm doch ihr Opfer belieben lassen. An manchen Orten tantzten die Weiber rings um die Götzen / und besangen das Lob ihrer alten Könige; alsdann opferten beedes Männer und Weiber etzliche Kuchen / die der Priester in Stukke zerschnitt/und einem jeden ein Stukk davon mittheilete: Welches von ihnen hernach/ als ein Heiligthum / wider alle Gefahren das gantze Jahr durch/ mit allem Fleiß bewahret wurde. So jemand krank wird / schreibt solches der Priester ihrer Unachtsamkeit im Gottes-dienst zu / und vermahnt diejenige Person / dem dadurch erzürnten Gott eine Capell zu bauen / oder einen Baumgarten zu widmen. Sie meinen / die Geister der Verstorbenen gehen umher / und tasten die

Furcht-

Furchtsamen an ; hingegen vor den Unerschrockenen verschwinden sie.

In Sud-America (Ross, *pag. 154. 155.*) ehren sie auch Sonn und Mond / neben andern unterschiedlichen Abgöttern: Sie glauben die Unsterblichkeit der Seelen: Ihre Priester sind zugleich ihre Aertzte / und darum bey ihnen in grossem Ansehen/ und sehr reich; dann sie haben all ihr Gut von denen/die wieder genesen: Ihre Götter tragen sie auch mit in Krieg/ die sie in allerley Sachen zu Rath fragen; und dann halten sie eine Fasten / 2. Monath lang. An etzlichen Orten achten sie es für ein Stukk ihres Gottesdiensts / so sie ihre Töchter den Priestern anbieten / daß sie von ihnen geschwächt werden möchten. Wann es donnert und plitzt / sprechen sie / die Sonne sey auf sie erzürnet: Ist dann eine Finsterniß / so fasten sie; die Ehweiber zerkratzen ihr Angesicht/und rauffen ihnen die Haare aus; die Jungfrauen ziehen ihnen Blut aus/mit scharpfen Fisch-haken: Ist aber eine Mondsfinsterniß / so sprechen sie abermal / die Sonn sey auf sie erzürnet: Wird ein Comet gesehen / so schlagen sie auf den Trummeln/ der Meinung / solchen damit zu vertreiben. Die Priester lernen die Artzney- und- Zauberkunst / wann sie noch jung sind; da sie 2. Jahre in den Wäldern eingesperrt / die gantze Zeit über in ihren Cellen verbleiben / kein Weibsbild anschauen/ noch Fleisch essen dürffen. Sie enthalten sich auch in ihren Fasten der Weiber und deß Saltzes/wie Gomara, Linschoten, Cieza, und andere hiervon berichten.

Die Völker in Paria, Guiana, und langs den Fluß Debaiba, oder St. Jan, hinab sind sehr eiferig in Anruffung deß Teufels/und der Abgötter/denen sie (Ross, *pag. 155.*) Menschen aufopfern / und hernach miteinander aufessen. Wann ihre Götter auf sie erzürnet / so mergeln sie sich mit Fasten sehr aus: Ihre Priester werden gesteinigt / oder verbrent/ indem sie sich / wider ihr Gelübd / verheyrathen: Sie glauben auch eine Belohnung und Straff nach diesem Leben. Die Flekken im Mond halten sie für einen Mann / der wegen begangener Blutschand mit seiner Schwester / darinnen gefangen sitzt. Die abgeschiedenen Seelen speisen sie mit Brod und Wein: Sie halten allein die Seelen fürnehmer und

grosser Personen / und diejenigen / die mit diesen begraben werden/für unsterblich.

Die Brasilianer erkennen gleichfalls (Ross, *pag. 156.*) die Unsterblichkeit der Seelen/wie auch die Belohnung und Straff nach diesem Leben : Dann sie hoffen / indem sie viel von ihren Feinden tödten und opfern / so sollen sie über die Berge in anmuthige Lusthöfe geführt werden/daselbst zu tantzen / und sich mit ihren Voreltern frölich zu erzeigen. Sie fürchten den Teufel sehr / dieweil er ihnen stetigs gar beschwerlich fällt ; darum sie ihn auch fürnemlich anbeten. Wann sie ausgehen/so tragen sie gemeiniglich Feuer bey sich/ als ihre Beschirmung wider den Teufel/ der sich/ ihrer Meinung nach/für dem Feuer fürchtet.

Georg. Marcgravius, *lib. VIII. Hist. Nat. Brasil. cap. 11.* bezeugt/daß sie solche Freuden-belohnung so wol den packern Weibern/als Männern/versprechen;da hingegen die Faulen/welche die Zeit ihres Lebens nichts rechtschaffenes gethan/ alsobald nach dem Tod vom Teufel geplagt werden / den sie Ahanga, Jurupari, Curupari, Taguaiba, Temoti, und Taubimama nennen. Von der Sündflut (wie Jo. de Laët daselbst / und auch *lib. XV. Indi à Occid. cap. 2.* anmerket) wissen so viel zu erzehlen/ wie daß nemlich / nach Ersäufung aller Menschen/ nur ein einiger Mann/ samt seiner leiblichen Schwester / übergeblieben ; welche dazumal eben schwanger gewest / davon das menschliche Geschlecht wieder besämt/und aufgebracht worden. In ihrer Sprach/wie vor gemeldt/haben sie kein absonderliches Wort/ Gott damit zu benamsen/ausser dē Wort Tupa und Tupana, damit sie eine hohe Fürtrefflichkeit bedeuten/und dannenhero den Donner nennen Tupacununga, das ist/ ein Getös / so durch die höchste Herrlichkeit verursachet worden ; dann Acunung heisst / rauschen und thönen : Also auch wird der Blitz von ihnen genennt Túpaberaba, das ist/ein Glantz der Herrlichkeit/von dem Wort/ Aberab, das ist / gläntzen. Von diesem Tupa bekennen sie die Hauen / und alle Wissenschafft deß Feldbaus empfangen zu haben / darum sie ihn auch für einen Gott erkennen / und halten. Die bösen Geister/ welche sie so sehr fürchten/ haben diese unterschiedliche Nahmen : Curipira, Taguai, Macachora, Jurupari, und Marangigoana ; wiewol nach unter-

schiedlicher Bedeutung. Dann Curipira heisst einen Gott der Gemüther; Macachora, einen Gott der Wege und Strassen/der vor den Reisenden hergeht; die Potiguaren halten denselbigen für den Beylauffer einer guten Botschafft; hergegen die Tupiguaoer und Caryoer für einen solchen Artzt/der ein Feind der menschlichen Wolfahrt ist: Jurupari und Ahanga heissen blößlich den Teufel; Marangigoana bedeutet entweder eine abgeschiedene Seele/oder sonst ein Gespenst/das den herbeynahenden Tod zuvor verkündiget: Die Brasilianer wissen selbst nicht recht/wer dieser Teufel eigentlich sey/und dannoch fürchten und entsetzen sie sich oftmals dermassen für ihm/daß sie aus eitler Einbildung jehes Todes dahin sterben. Wiewol sie nun zwar keine sonderbare Ceremonien oder Götzenbilder hierzu gebrauchen/so finden sich doch manche/die Pfähle in die Erde schlagen/kleine Gaben darneben legen/und dadurch die bösen Geister zu versöhnen/bemühet sind; die ihnen gar selten sichtbarlich erscheinen. Das Potiguarische Volk hat eine sonderbare Art/denen sie übel wollen/also zu verzaubern/daß sie sterben müssen; vermittelst einer grossen Fischreuse/Jequie guacu genant: Diese Verzauberung heisst in ihrer Sprach Anhamombicoab. In ihren Krankheiten bedienen sie sich der Hexen/die bey ihnen an statt der Aertzte sind: So finden sich auch Betrüger unter ihnen/die sich nur für Zauberer ausgeben/aber anderst nichts/als seltsame Geberden und Gauckeleyen machen/und ihren falschen Wunderwerken einen glaubwürdigen Schein zu geben wissen: Diese bereden unterweilen gantze Landschafften/daß sie den Akkerbau gar unterlassen; dann sie melden/es sey eine solche Zeit vorhanden/da ihnen die Erde alle Ding von ihr selbst hervor bringen/und ihnen die wilden Thiere selbst genugsame Speis und Nahrung zutragen werden. Dadurch bethören sie also das von Natur träge Volk dermassen/daß die Leute/aus Unterlassung deß Feldbaus/allgemach verarmen/und aus Mangel der Lebensmittel endlich gar Hungers sterben müssen: Hingegen aber bleibt der Betrüger allein daselbst über/wofern er nicht zeitlich von denen/so den Betrug merken/umgebracht wird. Jacob Rabbi erzehlt/als der König Drarugh krank gelegen/und einen grausamen Schmertzen beedes in den Seiten und Schenkeln gelidten/

und ihm von seinen Aertzten nicht kunte geholffen werden / sey er zu einen benachbarten König gereist / dessen Aertze sich zu bedienen; von denen ihrer drey darzu gezogen worden/darunter der erste deß Königs gantzen Leib mit Tobak eingefeuchtet; darnach dessen Knie ergriffen/und so stark daran gesogen/ als ob er ihn fressen wolte ; dabey er auch wie ein Ochs geblöket / viel Speichel aus der Gurgel in die Hand gelassen/ und zugleich ein halb-lebendigs Thier / gleich einem kleinem Aal / so dem König die erlidtene Schmertzen verursacht: Der andere Artzt/ nachdem er gleicher massen an deß Königs Bauch gesogen/und auch wie ein wildes Thier gebrüllt/hat er ein weissen Stein ausgespeit/ der fast einer Rosen gleich gesehen; alsdann sog er auch an dessen Seiten / und speiete eine Wurtzel aus. Auf solche Weis verfahren diese Zäuberer jederzeit / und werden von dem gemeinen Volk in hohen Ehren gehalten.

Die wilden Tapuyer/ so mitten in Brasilien / zwischen Siara und Maranthon, oder (wie andere reden) zwischen der Nord-seite Rio grande, und der Sud-seite Rio san-Francisco gelegen / ziehen mit den Holländern gantz nakket in Krieg; wann nun der Aufbruch geschehen soll / so ziehen sie auf eine Seite allein (wie ein Diener der Reformirten Kirch in Brasilien / Mr. Soler, der zu Zeiten deß Grafen Mauritz darinnen war / in seinem Frantzösischen Sendschreiben Bl. 5. 6. an die Geistlichen in Niederland hiervon berichtet) und setzen sich in einen Kreis auf die Erde nieder : Nachmals fragt der fürnehmste / als ein Prælat unter ihnen / den Teufel/ was er von dem Ausgang deß bevorstehenden Kriegs halte. Soler ließ sich zwar einsmals bey ihnen/ durch den Dolmetscher/anmelden /sie solten ihm erlauben/daß er mitten unter ihnen den Nahmen deß wahren Gottes anruffen möchte/ so wolte er sie dessen versichern / ihr Teufel würde sich nicht dürffen blikken lassen ; aber der Prælat schlug es ihm rund ab/ und setzte sich äusserst darwider. Der Welt-berühmte Vossius beschreibt die Art solcher teuflischen Berathschlagung in seinen *Addendis lib. I. de Idol. ad pag. 57.* aus dem mündlichen Bericht eines Polnischen von Adel/ Christophori Arcissevvski, der den vereinigten Niederlanden lange Zeit in Brasilien sehr gute Kriegsdienste gethan / folgender

massen: Als Arcissevvski, vermittelst der Tapuyer / die Spanische Vestung Barra-can zu erobern willens / und sie drey Tage unter Wegs waren / da dann die Tapuyer alle Tage ihren Gottesdienst öffentlich verrichteten / begehrte dieser Pohl/als ihr Oberster/ sie solten ihms wissen lassen/ wann sie bey dem Aufbruch ihren Abgott wieder zu Rath fragten; mit Versprechung / ihnen im geringsten nicht verhinderlich daran zu seyn: Darauf sie ihn am dritten Tag hierzu beruffen / die er dann in einem halben Zirkel / als einem gehörnten Mondsschein an dem Weg beysammen sitzend angetroffen / mit voneinander gethanen/und ausgestrekkten Beinen: Gegenüber saß der Priester auch auf der Erden. Der fragte nun die andern mancherley/und sie ihn dagegen wieder. Nach dieser Unterredung stund der Priester auf / und gieng von ihnen allen in den Wald hinein / und rieff mit vernehmlicher Stimm den Teufel zum dritten mal; aber er kunte keine Antwort von ihm haben; biß sie sich zum andern und dritten mal miteinander hiervon unterredt / und er dann auch zum dritten mal in den Wald gegangen / und nochmals geruffen; darauf sich in einem fernern Wald eine wiewol laute / jedoch gar kleine Stimm hören ließ/als durch eine Pfeiffe: Daraus die Tapuyer abgenommen / die Sach stehe wohl / und der Teufel werde mit nächsten da seyn. Der Priester kam indessen abermal zu dem gantzen Hauffen / berathschlagte sich von neuem mit ihnen / und gieng dann wieder hin: Hierauf entstund unter ihnen ein starkes Zuruffen / und Reden: Indessen aber fand sich die zarte und klare Stimm deß Geistes immer näher herbey/ biß er endlich zu nächst bey dem Priester stund/der ihn den Tapuyern zugeführt hatte: Dieser behielt die Oberstell/den Geist aber hieß er/ gegen seinem Volk über / neben sich setzen. Darauf redete bald der gantze Hauff/ bald der Priester / dann der Satan / der die kleine Stimm jederzeit behalten: Dabey liessen sie sich hertzhaffter Reden untereinander vernehmen / unterweilen auch etzlicher Drohwort; bald hatte es gar das Ansehen / als ob sie wider den Teufel die Waffen ergreiffen wolten; wie sie ihn dann bißweilen mit Schlägen übel tractirn / wann er ihnen ungehorsam seyn will. Auf die letzte Frag erhub sich eine so ungeheure Stimm unter der gantzen Meng / welche so stark und tieff von innen,

aus der Brust/herauf gezogen wurde; also daß die Holländer vermeint/sie hörten Löwen brüllen/ oder Panterthiere schreien/wann sie nicht Menschen vor sich gesehen hätten. Als sie nun bey einer halben Stund solchem Spiel zugesehen / führte der Priester den Geist wieder in den Wald / und kam er allein wieder zu ihnen. Unter solchem Gaukelspiel der Tapuyer wurden die Holländer gewahr / daß sich ein teutscher Soldat von ihnen abgedreht/und unter das Gesträuß versteckt hatte; darauf er zwar von den Befehlshabern wieder zum Hauffen gebracht worden: Er aber entwich nochmals / biß man ihn endlich/als einen Ausgerissenen / dem Arcissevvski vorgestellt; allda er die Ursach dessen so lang verhalten / biß man ihn gebunden zu einem Baum geführt / daran man ihn foltern solte: Endlich bekante er frey heraus / daß er in zehn Jahren kein Gebet zu Gott gethan; darum habe er sich eben für dem Teufel entsetzt/ als er ihn unter den Tapuyern so frey herum gehen sehen; und gefürcht/er möchte ihn vielleicht kennen/ und ihn mit sich fortführen: Welche Aussag auch für wahr befunden worden. Zu anderer Zeit begehrte der Arcissevvski von dem Priester / er wolte doch machen / daß sein Geist dasjenige Hemd (so dieser Oberst in der Hand hielt) in den Lufft hinführte / so solte er solches hernach zu seiner Verehrung haben: Allein mit dem Beding / daß er nicht nur allein zusehen/ sondern auch seinen Teufel / mit dem Stekken / den er in der andern Hand hatte/ schlagen dürffte; aber der Zäuberer wolte sich nicht darzu bereden lassen / wiewol es die andern Tapuyer wol zufrieden waren / mit Vermeldung / daß ihr Geist solches gern eingehen würde. Darauf drohete der Oberste dem Priester / mit lachendem Mund / wie er nemlich deß andern Tags ein bessers Meisterstükk an ihm begehen/ und ein so grosses Hirsch-geweih aufsetzen wolte/daß er dafür zu seinem Gemach nicht würde heraus gehen können: Darüber entsetzte sich der Priester dermassen / daß er / nachdem sich das meiste Volk verloffen/ den Arcissevvski durch einen Dolmetscher höchlich bat/ er wolte ihm doch diesen Schimpf nicht anthun.

Eben dergleichen bezeugt Barlæus, *in Reb. gest. sub C. Maurit. in Brasilia, pag. 421. & seqq.* daß sie immer bey sich murmeln / wann sie in die Wälder gehen / sich mit dem

Satan zu berathschlagen ; und wann sie wieder heraus kommen/so ruffen sie/mit lauter Stimm : Ga, Ga, Ga ; und/ Annes, Annes, Annes, Jedas, Jedas, Jedas, Hade, Congdeg! Darauf ihnen das Volk antwortet : Houh. Dieser herangebrachte Teufel nun berichtet sie nicht nur allein von Kriegssachen/sondern auch/was sie für eine Jacht haben/ oder wo sie eine grosse Meng Hönig antreffen möchten. Haben sie dann etwas neues vor/so beobachten sie auch die schreienden Vögel/ und ruffen ihnen zu/was sie neues mit sich bringen ? Deßgleichen hält ihr König sehr viel von den Träumen seiner Propheten/die sie ihm vortragen / und viel gutes daraus verkündigen. Mitten in dem königlichen Zelt hangt oben eine Büchse voll heiliger Sachen ; zu welcher / ohne deß Königs Vergünstigung/niemand hintretten darff : Wem aber solche Gnad widerfährt / der räuchert sie mit Tobak / als einem heiligen Geruch. Darinnen sind Steine Cehuterah genant / und die Früchte Fitscheyouh, die sie höher als Gold achten : Diese Ding besichtigen sie unterweilen in der Büchse / nicht ohne sonderbare Andacht/und Ehrerbietung.

Sie säen/noch pflantzen nicht/ ohne die Bedienung ihrer Priester / so die Felder mit Tobak räuchern / und ihnen grosse Fruchtbarkeit dadurch einbilden. Wann nun das Säen und Pflantzen verrichtet/so lässt der König die Priester / und alles Volk/öffentlich zusammen beruffen ; jene mahlen sich mit allerley Farben/und schmukken sich mit Federn ; der König aber hat grüne Kräntze auf : In solcher Gestalt setzen sie sich zusammen/ dürren etzliche Baum-früchte bey dem Feuer aus / zerstossen sie alsdann / vermischen solche gepülverte Frucht mit Wasser/ und trinken solches so häuffig in sich / biß sie es wiedergeben. Darnach stehen ihre singenden Priester / in einer Ordnung / nacheinander auf / und erheben ihre Schalmeyen gen Himmel / in einer solchen Stellung deß Leibs / als ob sie ein Gesicht in der Lufft sehr genau betrachteten. Einer unter ihnen hat einen Büschel Straussenfedern über den Rukken hinab hangend / welcher sich so weit ausbreitet / als ein Wagenrad / wann die Federn daran auseinander gezogen werden : Nach diesem findt sich noch ein anderer / der leichtere Federlein gegen dem Wind hält/ dadurch zu erforschen / wo der Wind eigentlich hergehe : In jenem Federbüschel vermeinen sie/

sie/falle das Brod für alle und jede vom Himmel herab; ist nun derselbige dikk/so bedeut er eine reiche Erndte; ist er aber etwas geschmeidiger / so ist auch eine geringere Erndte zu gewarten.

Im Jahr 1641. im April/ als die Wasser in den Flüssen stark angeloffen/ und dem Bauersvolk grossen Schaden gethan hatten/wurden ihre Priester darüber vernommen: Darauf hat man aus dem königlichen Heiligthum die vorbesagten Steine hervor gebracht/ davon so wol die grossen Herren / als das gemeine Volk/ am meisten halten: Und fieng man solche geistliche Berathschlagung mit starkem Trinken / Singen / und Springen an. Es stunden aber sechs solcher Wahrsager daselbst/ davon der erste einen Stein heraus zog/ und sprach / die Holländer hätten sich mit den Bahienser̄n in eine Schlacht eingelassen / darum würde nun von der Versöhnung zwischen beeden gehandelt: Der andere zeigte eine Getreid-blume / und machte ein grosses Geschwätz darvon/ wiewol es gerathen würde: Der dritte kam mit einem Milchstein aufgezogen / und deutete solchen auf den künfftigen Uberfluß der Milch: Der vierte nahm einen Stein heraus / welcher wie ein Brod geformet war / und verkündigte dabey dessen ersprießlichen Vorrath: Der fünfte brachte einen Bogen und Pfeil/ so mit Federn umgeben/hervor/als Geschenke der Engel; und deutete die Anzahl der Federn auf das Wild; nemlich so viel Stukk würden sie fangen/ so viel Federn an dem Poltz wären: Der sechste wies ihnen einen wachs-gelben Stein / welchen er von dem reichen Hönigseim erklärte: Alle diese Zugehörung nun/ sprachen sie / würde zur Versöhnung ihres Gottes erfordert; damit sich/ vermittelst dieser itzt-erzehlten Opferstükke/die Wasser legen/und die Felder zu ihrer vorigen Trägbarkeit wieder gebracht werden möchten. Das Sieben-gestirn/oder den grossen Beeren/halten sie auch für einen Gott / über den sie sich höchlich erfreuen / wann sie ihn deß Morgens aufgehen sehen; darum sie ihn auch mit allerley Gesängern und Täntzen verehren/und jährlich / im Sommer / ein dreytägiges Freudenfest/in unterschiedliche Hauffen vertheilet/demselbigen Gestirn hoch-feyerlich begehen/ und halten: Daran die Kämpfer/mit allerley Federn geziert / als zu einem Turnier-spiel/ freudig heran tretten / und die Füsse mit Rinden

von Bäumen umwikkeln / an statt der Stiefel / oder Beinschiene: Das Haubt bestreichen sie mit Hönig / und winden das Haar oben in einen Knotten zusammen / darauf sie eine lange und schöne Feder stekken: Sie bestreuen auch das Haubt mit einem rothem Pulver / und mahlen den übrigen Leib: Ihre Arme schliessen und schrenken sie also ineinander / daß sie anzusehen / wie die Flügel deß Vogels Kohituh, oder Kosetug; und hangt ihnen darzwischen ein grüner Zweig über den Rukken hinab / sind auch um den Hals mit einem röthlichten Feder-krantz geschmukkt. In solcher Tracht gehen sie nun aufeinander los / und fangen an miteinander zu kämpfen; der Uberwinder verweist dem Uberwundenen seine Unvermöglichkeit mit vielen seltsamen Springen / die ihnen niemand nachthun kan: Tragen sie dann unterweilen heimliche Feindschafft auf einander / so wird aus dem Schimpf oft Ernst / und entsteht ein grausames Blutbad daraus; dabey sie die Weiber und Kinder zur Ausbeute hinwegnehmen.

Die Seelen derjenigen halten sie für unsterblich / welche natürliches Todes gestorben; aber nicht derer / die von den Schlangen gebissen / oder mit Gifft getödt / oder durch die Feinde umgebracht worden. Sie haben viel erdichtes Redens von einem Fuchsen / der sie bey dem grossen Beeren / als ihrem Gott / verkleinert / und dessen Gnad von ihnen abwendig gemacht: Vordessen / sprechen sie / haben wir gut Leben gehabt / und sind so ungefehr / ohn einige Mühe / ernähret worden; nunmehr aber / nachdem das Sieben-gestirn beleidigt / und uns abgünstig worden / müssen wir mit harter Arbeit unser Leben zubringen. Ferner glauben sie / die Seelen der Verstorbenen werden in das Reich ihres Gottes gebracht / das gegen dem Niedergang gelegen ist; daselbst sie bey einem Pfuhl (dergleichen die Poeten dichten) zusammen kommen / und von einem Geist an das andere Ufer hinüber geführt werden: Wann er sie nun daselbst nacheinander verhört / ob sie durch einen natürlichen / oder gewaltsamen Tod von dem Leib abgeschieden; so werden diejenigen an einen lustigen Ort gebracht / allda genug Hönig / und Fische zu haben sind.

Biß hieher Caspar Barlæus.

Das

Das XL. und letzte Cap.

Grausames Menschen-opfer in Peru: Dem Sonnenbild wird das bebende Hertz vorgeworffen: Anbetung der Sonnen: Sonnentempel Punchao: Aufopferung der Kinder: Aufgerichte Denkmalen von zusammgebundenen Todtenbeinen: Menschen-opfer/ so das Getreid Aeren gewinnen will: Sie opfern ihr eignes Blut: Sie glauben einen Schöpfer Himmels und der Erden/ Viracoca, Pachacamac, oder Pacayaia: Wunderbar/ Usapu: Thiere im Himmel: Ende der Welt/ bey den Sonnenfinsternissen: Die Varay beschneiden ihre Armen/ Füsse/ und Angesicht: Die Ciani opfern den 12. Jahr-sternen: Fürchten die Fledermäuse: Unterschiedliche Götter in Peru, Cuzco, Manta, und Cassamalca: Göttliche Ehre der Todten: Mancherley Tempel/ Götzen/ Clöster/ Opfer/ und Feste: Pillan der Lufft-geist/ in Chili: Furcht/ und Vertreibung deß Donnerwetters: Siegs-fest: Triumphlied Pawary: Der Ehegott/ Maruapoante.

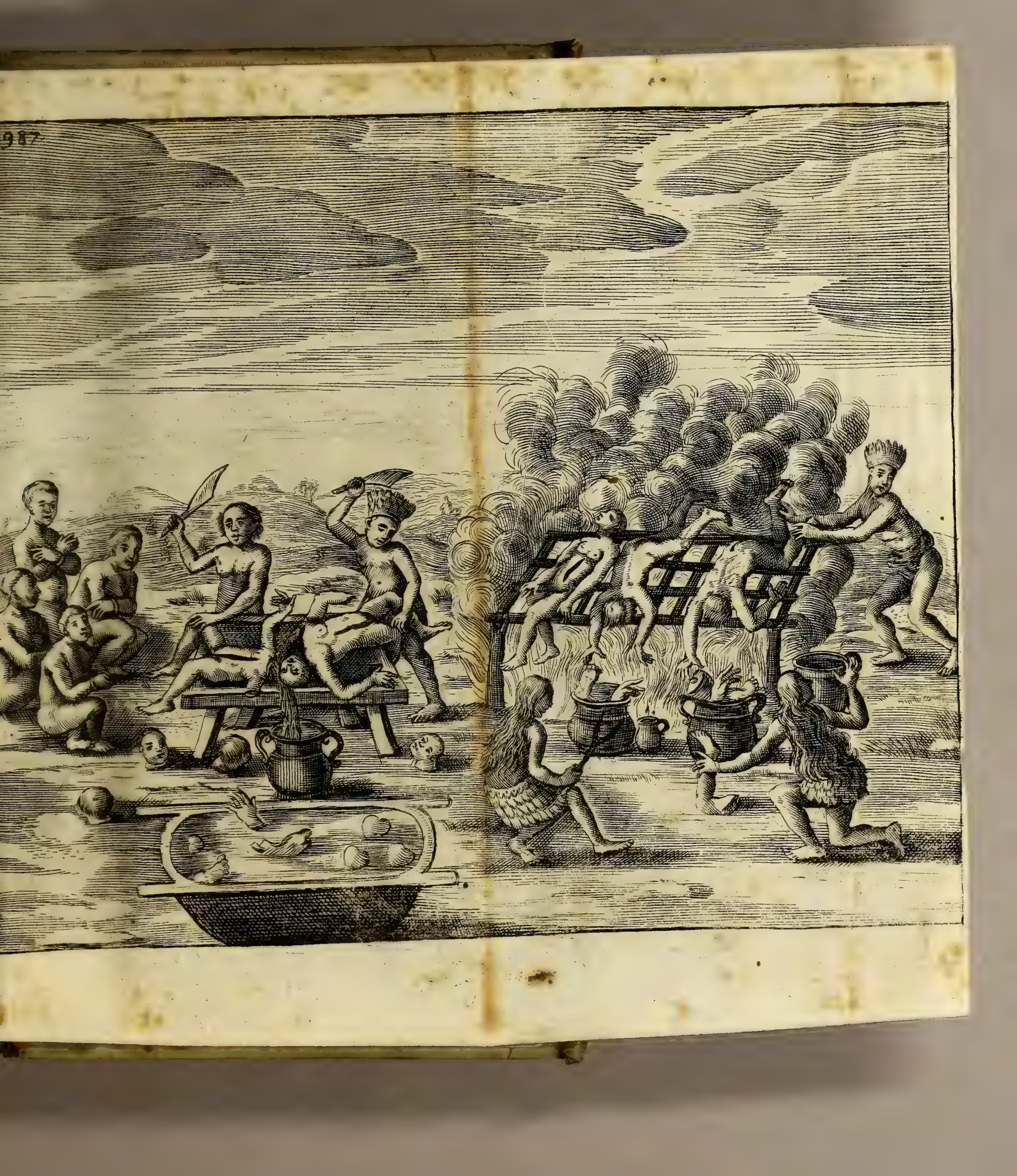


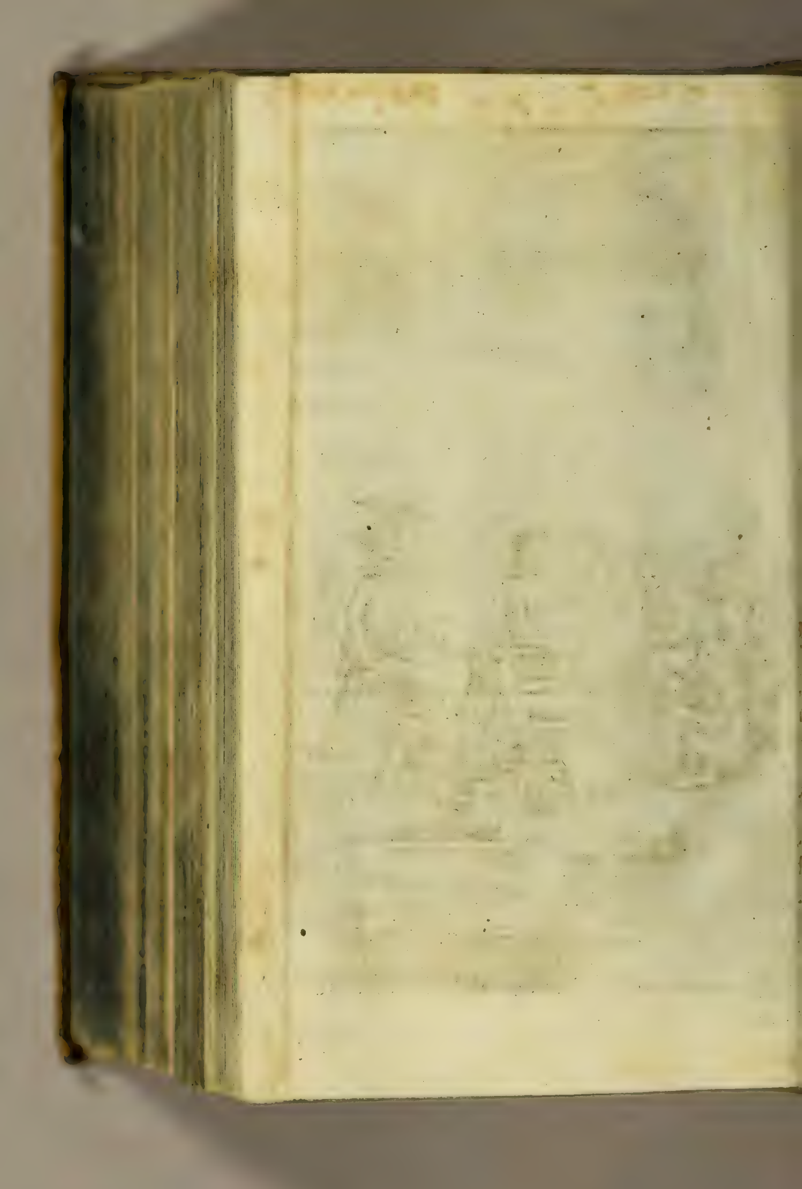
Die Innwohner in Peru, samt denen benachbarten Völkern/ sind viel Blutdurstiger/ als die Canibalen; dann diese fressen die von ihnen getödte Menschen/ da jene hingegen solche bey ihren Opfern (Buellius, oder Hon. Philoponus, *in Navig. in Americ. fol. 92. & seqq.*) mit Begierd anfallen/ wann sie noch leben/ und kaum halb geschlachtet sind. Dann an ihren höheren Festen bringen sie entweder gefangene/ oder einige Ubelthäter/ oder darzu erkauffte Sclaven/ oder auch aus den nächsten Inseln (mit denen sie in Feindschafft begriffen) entführte Menschen/

in ihren Tempeln ; alsdann komt ein Priester mit einem teuflischen Seulen-bild aufgezogen / und zeigt ihnen den Götzen mit diesen Worten : Sehet da/euer Gott ! Nachmals werden diese arme Schlachtopfer auf ein höhers Pflaster vor dem Altar deß Götzen hingeführt/woselbst ein Stein/ gleichwie eine pyramis, darauf die Priester dergleichen elende Menschen herüber reissen/und auf den Rukken legen ; ihrer zween ziehen die beeden Füsse / zween die beeden Hände / und einer den Kopf/ samt dem Hals / so stark auseinander / daß ihnen das Rukkgrad und alle Glenke / krachen : Bald darauf komt der fürnehmste Opferpfaff/ mit einem sehr spitzigen Messer daher getretten/ und schlitzt ihm den Bauch biß an die Brust damit auf/reisst das bebende und warme Hertz heraus / zeigt es dem Sonnen-bild / und wirfft ihm solches gar in den Rachen: Den Leichnam aber liessen sie über etzliche Stapfeln/die biß an das obere Pflaster hinan gehen/ herab fallen ; welchen diejenigen wieder aufgenommen / gebraten / und mit den ihrigen in Frölichkeit verzehrt / die solches Opfer den Priestern abzuschlachten hingebracht hatten.

Daß sie die Sonne (neben noch andern Göttern / von denen wir in nachfolgenden handeln wollen) angeruffen / erinnert auch Ross, *pag. 156.* indem sie nemlich bey solcher Anbetung die Haare an den Augenbrämen jedesmals ausgerupfet ; und so sie sich gefürchtet / die Erde angerührt/ und über sich nach der Sonnen gesehen. Also war auch nächst bey dem königlichen Hof Magocappa ein Sonnen-tempel / in ihrer Sprach Punchao genant / welcher von innen mit guldnen Blechen gantz überlegt gewest ; und wurden in unterschiedlichen/herrlich-erbauten Höfen (welche wir Capellen nennen) guldne Widder/ Vögel/ Geisse/ Schlangen / und allerley abscheuliche Teufelsbilder/ so sie anbeten/ hin und her gesehen. Zu Bedienung solcher so wol kleinen / als grossen Tempel / waren bey die 200. edle Jungfrauen daselbst eingesperrt / welche sie in ihrer Sprach Mamocas nennen ; die ihre Guauchas, oder Kirchē verpflegen/und die Geschenke verwahren musten/die jährlich dem Sonnen-tempel in grosser Menge zugetragen worden : So sich eine unter denselbigen mit einem Laster beschmitzt hatte / wurde sie alsobald von den Teufeln


86.


987



eln verrathen/und deßwegen im Gefängniß entweder erhün-
gert/oder mit dem Strikk erwürgt.

Damit wir aber wieder auf ihre grausame Menschen-
opfer kommen/ so ist auch ferner diß von ihnen zu wissen/
daß manche/ ihren Götzen zu Gefallen/ der leiblichen Kin-
der nicht verschonet; sondern solche getödt/ und aus dero
Blut/mit Machiz-meel vermengt/ einen Teich angemacht/
daraus sie die Bilder derjenigen Teufel geformet/ welche
sie anbeteten: Dergleichen abgöttische Thorheit auch die
Mexicaner begangen/ die alle Jahre auf die zwölf/ biß in
die zwantzigtausend Kinder den leidigen Teufeln auf dero
Altären/ geopfert; das Inngeweid/ samt denen noch be-
benden Hertzen/ heraus genommen/ und solche durch ihre
Priester auf glüenden Kohlen/ denjenigen zu einem liebli-
chen Geruch/ verbrant. Auf den dreyen Opfer-inseln/ wie
sie von den Geographis genennt werden/ opferten sie ihren
Göttern Knaben und Mägdlein/ dero Bilder entweder von
Marmelstein/ oder von Leimen waren: Unter den Mar-
melsteinen Götzenbildern war ein Löw mit einem durchbor-
ten Hals/ in welchen sie das Blut der unschuldigen Kinder
hinein gegossen/ daß es dadurch wieder in einen Marmel-
steinernen Kasten abgeloffen. Solchen Schlachtopfern ha-
ben sie nicht etwan die Käle abgestochen/ sondern ihnen die
Brust aufgeschlitzet/ das Hertz heraus gerissen/ mit dem
warmen Blut die Lefftzen der Götzen bestriechen/ und das
übrige in den Pfuhl/ oder Kasten fliessen lassen: Darnach
haben sie die eröffneten Hertzen/samt dem Inngeweid (gleich-
wie vorhin) verbrant/ und dem Teufel damit geräuchert.
Unter den Götzen war ein Bild männliches Geschlechts/
das mit geneigtem Haubt in solchen Blut-kasten herab sah/
gleichsam dadurch anzudeuten/ daß ihm solche Opfer lieb
und angenehm wären. Das fleischichte an den Armen/ Hüff-
ten und Wadeln haben sie gemeiniglich von denjenigen ge-
fressen/ die im Krieg gefangen/ und geopfert wurden; und
das gerunnene Blut in den Rinnen aufgefangen/ das/ wie
aus einer Schlachtbank/häuffig daher geflossen: Zu welchem
Ende sie auch/aus den benachbarten Inseln/arme Menschen ü-
bergebracht.

Zu Bezeugung mehrer Grausamkeit hatten sie im Gebrauch/ derjenigen Gebeine/ die sie im Krieg gefangen/ geopffert/und abgenagt hatten / in Bündelein zusammen zu fassen/und also vor den Füssen ihrer Götter/ als löbliche Siegszeichen / an Pfählen aufzuhangen / und oben darauf einen Kopf zu stekken: Dergleichen teufflische Denkmalen dieSpanier häuffig angetroffen.

Wann das Getreid zu treiben anfieng / und Aehren gewinnen wolte; oder / so sie auch die Hülsenfrüchte auszusäen willens waren / so mästeten sie entweder etzliche hierzu erkauffte/ oder aus den nächsten Inseln gefangene Sclaven sehr fett/ zogen sie / auf ihre Weise / mit sehr köstlichen Kleidern an; welche ihren Tempeln/und Götzen (denen sie allen Sieg/ wider ihre Feinde / der Erden Fruchtbarkeit / und alle andere Wolthaten zugeschrieben) zum Opfer vermeint waren: Diese nun wurden gantzer 20 Tage zuvor herum geführt / und wo sie durch die Gassen giengen/von den Stadtleuten in aller Demuth gegrüsst/ als diejenigen / welche bald unter die Innwohner deß Himmels zu zehlen seyn würden: Welche Art zu opfern fast allen umliegenden Völkern annehmlich / und gar gebräuchlich ist. Andere aber/ damit sie auch an ihrer Gottseeligkeit nichts ermangeln lassen / opfern sie vielmals ihr eigen Blut; mancher aus seiner Zungen / ein anderer aus seinen Ohren/oder Lefftzen; ihrer etzliche aus ihrer Brust / Armen/Schenkeln/oder Wangen/ und Nasenlöchern; indem sie die Haut mit scharpfen Messern / und spitzigen Nadeln zerschneiden / und zerstechen; da sie dann ihr eigen Blut Radweis mit der Hand gegen dem Himmel zusprengen/ und ihre Götzen/Altäre/samt dem Pflaster damit besprützen: Solcher massen vermeinen sie ihre Götter auf das beste zu versöhnen / und ihrer Gnade theilhafftig zu werden. Biß hieher Bucelius, oder Philoponus.

Boterus, in seiner Weltbeschreib. im *I.* Theil / deß *IV.* Buchs *fol. 420. & seqq.* schreibt von den Innwohnern in Peru, daß sie einen Schöpfer dieses gantzen Runds erkennen/ als einen allerhöchsten Fürsten; der von ihnen Viracoca, oder Wiracocha, Pacacamac, und Pacayaia, das ist/ ein Erschaffer Himmels und der Erden genant/ mit gen Himmel erhobenen Augen angebetet wird. In der *Historie Mor.*

des


988



des Iles Antilles, chap. 14., und im *Comm. Royal de Garcilasse liv. II. chap. 2.* heisst er Pachacamac, als welcher für die Seele deß gantzen Weltwesens / und für den höchsten Urheber deß Lebens / und alles guten / gehalten / und in unterthänigster Demuth / mit vielen äusserlichen Geberden / und Worten / als ein unbekanter Gott / von ihnen höchlich geehret wird. Im übrigen behelffen sie sich mit dem Spanischen Wort Dios, wann sie heut zu Tag Gott mit Nahmen nennen wollen. Daraus folget nun / daß man sie zwar leichtlich bereden könne / wie daß ein höchster Gott vorhanden; nicht so leichtlich aber kan man ihnen zu verstehen geben / daß ausser demselbigen sonst keine andere Götter seyen. Gleichwol urtheilen sie von Gott noch besser und ehrlicher / als die Griechen; indem sie ihm keine Ehebrechereyen / neben andern grausamen Lastern / wie jene / zuschreiben; sondern ihm vielmehr grosse / hohe / und wunderbare Ding zumessen; und ihn deßwegen auch Usapu, das ist / Wunderbar / nennen. Sie glaubten / im Himmel wären allerley Thiere / von denen die Erzeugung und Vermehrung der Vieh-herde / und anderer Thiere / herkomme / und bestehe: Ja / ein jedes Geschlecht derselbigen habe seinen eignen Schutz-stern / den sie deßwegen anbeten; damit das Thier / wofern es zahm / erhalten; und so es wild / oder vergifft war / zahm und rein würde.

Acosta, Cieza, und Gomara, berichten bey *Alex. Ross, pag. 157.* daß die Peruaner auch eine wiewol dunkele Erkentniß von Erschaffung der Welt / der Sündfluth Noah / und dem Ende der Welt haben; dessen sie sich befürchten / so oft eine Sonnenfinsterniß ist: Die Sonne selbst halten sie für den Mann; und den Mond für dessen Weib.

Die Varay (derer Boterus gedenkt) pflegen mit seltsamen Geberden / und erschrecklichem Heulen und Brüllen den Neu-mond nicht nur allein anzubeten; sondern auch / wann er anfäht Hörner zu bekommen / so beschneiden sie alsdann (auf daß sie mit dem Bogen desto gewisser schiessen mögen / welches ihre fürnehmste Ubung ist) ihre Armen; und damit sie desto geschwinder lauffen können / ihre Beine und Fersen: Folgends so besprengen sie sich mit der Aschen von denjenigen Thieren / welche deßwegen berühmt / daß sie rauberisch / oder schnell im lauffen sind. Eben auf diese Weis beschneiden

den auch die Weiber ihr Angesicht/Fersen/ und Armen / so sie nachmals mit einer Himmelblauen Farb bestreichen / die nimmermehr vergeht. Die Völker / Ciani genant / theilen das Jahr in 12. Monath/ so/ ihrer Meinung nach / von 12. Sternen regiert werden / die sie anbeten / und ihnen opfern; bevorab denen/so zu der Erndzeit regieren. So sehr sie aber auf das Vogel-geschrey achten / so hefftig entsetzen sie sich für dem Gesang der Fledermäuse: Wann sie eine verspüren / so lauffen die Alten mit ihren Waffen hervor / schreien / und beschweren sie/damit solche ohne Schaden von dannen weichen: Immittelst verbleiben die Weiber / und jungen Leute in den Häusern / damit dieser grausame Vogel ihnen nichts böses verkündige.

Aber die vorbemeldten Peruaner messen die Gottheit nicht nur allein der Sonnen/ sondern auch dem Gott deß Regens und andern Dingen zu / so in der Lufft erzeigt werden; fürnemlich aber dem Donner/wegen der schrekklichen Furcht/ so er den Menschen verursachet; und allem dem / was groß und wunderbarlich ist: Nemlich/ den Bäumen / den Bergspitzen/den Flüssen / hohen Felsen / und grossen Steinen / den Beeren/Schlangen/und Tigerthieren; damit sie ihnen nichts böses thun solten. Auf der Reise gaben und opferten sie den Bergen/Felsen/und Strassen/alte Schuhe/ Federn / und dergleichen Ding / auf daß sie ihnen den freyen Paß / samt der Stärke/ verleihen wolten: Sie opferten aber auch den Bergen/Winden/und andern Dingen/ so sie fürchteten / die ausgerupften Augbräme; gleichwie vorhin gegen die Sonne beschehen. Uberdiß so halten sie die Erde / samt dem Meer / für Götter/ unter dem Nahmen Pacacuma, und Mamamoca. In Cuzco verehren sie einen Fuchsen/in ihrer Kirchen: In Manta beten sie einen sehr grossen und köstlichen Smaragd an/und befehlen sich ihm in ihren Krankheiten; opfern auch demselbigen unterschiedliche Opfer: In Ossamalca halten sie für ihre Götter etzliche sonderbare Steine / die so groß als Eyer; manche auch grösser: Bey den Brünnen/ und fliessenden Wassern/waschen sie sich mit absonderlichen Ceremonien/zu Erlangung ihrer Gesundheit.

Die Peruaner beten auch die Leichname ihrer todten Könige an/derer Nahm Inga, oder Ingua ist; die ehdessen zu

Cuz,

Cuz, in sonderbaren Capellen / über 200. Jahre aufbehalten wurden. Sie melden/daß die Seelen der Verstorbenen hin und wieder spatzieren gehen; Hunger/ Durst/ Hitz/ und Frost leiden; derowegen halten sie ihnen auch jährliche Fest-täge / bringen ihnen unterschiedliche Speisen/ Labungen / und Kleider/sich damit zu bedekken. Es waren zwar im Land unterschiedliche Guachen/oder Kirchen/unter allen denen aber sind diese die drey fürnehmsten gewest: Die erste war vier Meilen von Lima, und Pacacama genant; daselbst redete der Teufel / und gab den Priestern gemeiniglich Antwort / mit starkem und durchdringenden Pfeiffen / oder mit einem erschrekklichen Geschrey; wann sie wieder zu ihm kamen / und rukkwerts zum Götzenbild hingiengen; folgends ihr Haubt / samt dem gantzen Leib mit schändlichen Geberden vor ihm neigten/und ihn um Rath fragten. Die andere Kirch war zu Cuzco, allda die Unghi all ihrer untergebenen Völker Götter und Göttinnen/ gleichsam zu einem Unterpfand/ und Bürgschafft ihres treulichen Gehorsams / hingebracht hatten; und wurde einem jedem Götzenbild / aus seinem Land / daselbst stattliche Unterhaltung verschafft. Unter andern war auch das Bild der Sonnen von lauter Gold / und dermassen künstlich gemacht / daß/ wann man bey hervorbrechendem Tag daran schlug/ alsdann aus dem strebenden Widerschein der Strahlen ein so grosser Glantz gieng / daß er deß Tages Klarheit vermehrte. Die dritte Guacha, oder Kirch/war in der Insel Titicana; und auch der Sonnen gewidmet; dann sie sprechen / ihr Land sey lange Zeit finster gewest; hernach aber / in einer sehr dunklen Nacht / die Sonn gantz unversehens erschienen/so der Insel ihr Tagliecht wieder gegeben: Aus dieser Ursach habe der Inga daselbst eine köstliche Kirche bauen lassen. Dennoch aber übertreffen die Mexicaner/ die von Peru hierinnen; sintemal die Kirch deß Abgotts Vitzilipützli mit einem so grossem Closter umgeben/ daß an ihren Fest-tägen zehntausend Personen darinnen tantzen kunten: So war sie auch mit einer Mauer von sehr grossen Steinen / in Gestalt einer Schlangen/umgeben: Sie hatte vier Thor / die nach den vier Enden der Welt gerichtet waren; und auf eine jede Kirchthür traff eine schön-gepflasterte Gasse / so sechs und mehr Meilen lang war: Die Stiege zur

Kirchen hatte dreissig Stapfeln/und war dreissig Ellen breit; und zwischen der Stiegen und Kirchen fand sich auch ein Plätzlein/dreissig Schuhe breit. Sonst waren in der Haubtstadt Mexico (welche/ wie Cluverius meldet/ anderthalb teutsche Meilen in ihrem Umkreis begreifft) noch acht andere dergleichen/aber nicht so grosse Kirchen.

Die Priester in Peru hielt man in so hohen Ehren / daß keine wichtige Sach / ohn ihr Vorwissen / vor die Hand genommen wurde: So hatte auch niemand zu den Abgöttern einen freyen Zugang / als sie ; und zwar einig und allein zu der Zeit/ wann sie (Ross, *pag. 157.*) weiß bekleidet waren / und auf der Erden darnieder lagen: Im opfern enthielten sie sich der Weiber/und wolten ihnen etzliche/ aus grossem Eifer/ selbst die Augen ausstechen. Ausser den Priestern (fährt Boterus fort) waren auch Frauen-klöster in Peru, und zwar in einer jeden Landschafft eines; darunter etzliche noch zarte Jungfräulein / andere aber nunmehr betagt gewest: Diese wurden genent Mamacone, und regierten die andern. Ein jedliches Closter hatte einen Regenten / der erwählte die schönsten und holdseeligsten Mägdlein zu acht Jahren alt: Wann nun dieselbigen in den aberglaubischen Sitten abgerichtet waren / wurden sie im vierzehenden Jahr ihres Alters gen Hof geschickt; und daselbst entweder zum Götzendienst der Kirchen und ewiger Jungfrauschafft verordnet/ oder zu sonderbaren Opfern vermeinet / oder den Freunden und Haubtleuten deß Inga verheyrathet / oder auch dem Inga selbst/als Weiber und Beysitzerinnen/ aufbehalten: Wofern sich eine in Unzucht vergriff/wurde sie lebendig begraben/oder sonst erschrecklich getödet.

In Peru opferte man ins gemein hundert allerley färbige Hämmel monatlich; aber täglich opferten sie einen Hammel/der an der Sonnen gebraten / und mit rother Leinwand/oder Hemd/ bekleidet war: Und gleichwie sie der Sonnen die Augbraunen ausraufften/also zogen ihnen die Guancauilchi selbst drey Zähne von oben/ und drey unten heraus / solche ihren Göttern zu opfern. Jedoch war nichts greulichers/als das Menschen-opfer in Peru; dann daselbst wurden alle zehn Jahre viel Knaben geopfert / wegen der Gesundheit und Wohlfart ihres Inga; sinteamal/so der Vatter

krank

krank war/wurde vielmals der Sohn geschlachtet / der Meinung / daß durch diesen Mord dem Tod solte genug gethan werden/wegen deß Vatters: Sonderlich aber geschah solches greuliche Opfer der jungen Kinder/ so er einen Krieg führte/ damit er desto besser Glükk haben / und den Sieg erhalten möchte: Zur Zeit seiner Crönung wurden über 200. Knaben/ und eine gute Anzahl derer / so aus den Clöstern zum Dienst deß Inga gezogen wurden/ geopfert. Anfangs aber opferte man nur die im Krieg gefangene Personen / die zu solchem Ende vor den Kirchen nacheinander niederknien / und ihnen den Abgott vorweisen lassen musten: Da sie dann von den Priestern (in so gar grausamen Kleidern / daß sie mehr den Teufeln/als den Menschen gleich sahen) auf einen sehr scharpfen und spitzigen Stein gelegt / ihr herausgerissenes Hertz der Sonnen gezeigt/folgends dem Abgott ins Angesicht geworffen/und letzlich ihr Leib mit Füssen gestossen wurde/ biß er (wie auch Philoponus solches erzehlt) die Stiege hinab rollte; daselbst er von denen/ die ihn im Krieg gefangen / getheilt/ und mit grossem Fest-gepräng verzehret wurde: Sie bestriechen aber nicht nur allein der Götzen Angesichter/sondern auch die Thüren an ihren Tempel mit deroselben Blut. An manchem Ort assen sie solche Menschenopfer nicht / sondern dürreten sie nur/und bewahrten sie in silbernen Kisten. An etzlichen Festen nahmen sie einen Sclaven / zogen ihm die Haut über die die Ohren; darnach bekleidete sich ein jedlicher unter ihnen mit derselbigen Haut/giengen damit hinaus/ tantzten auf den Gassen/und muste ihnen jederman etwas geben: Dieses Spiel wärete so lang/ biß ihm die Haut auf dem Rukken verdorrete. Bißweilen banden sie den Sclaven an ein steinernes Rad / und gaben ihm ein Schwert/samt einem Schild/in die Hand: Darauf kamen diejenigen herein/ die ihn opfern wolten/ und gleichfalls gewaffnet waren. Wofern nun der Sclav unten lag / wurd er geopfert; wann er aber sie überwand / und oblag / liessen sie ihn frey / und machten ihn zu einem Haubtmann.

Noch ordentlicher beschreibt Acosta die gewöhnlichen Feste und Opfer bey Ross. *pag. 158.* folgender massen: Sie hatten alle Monath/spricht er/ein Opferfest/daran eine grosse Meng Schafe von unterschiedlichen Farben verbrant wurde:

An diesen Festen weiheten sie deß Inga Kinder / indem sie ihnen erstlich die Ohren durchborten / darnach geisselten / und endlich dero Angesichte mit Blut bestriechen; zu einem Zeichen/ daß sie ihrem Inga getreue Ritterschafft leisten solten. In Cuzco, oder Cusco, durffte/dieses Monath und Fest über/ kein Fremdling (fast eben / als wie an der Ost-Indianer in Pegu Feyertag /der dem Duma zu Ehren begangen wird / davon oben Cap. XIX. Bl. 801. gehandelt worden) bleiben; sondern zu Ende dessen wurde sie erst darzu gelassen / und hatten einen Bissen Brods / der einem jeden überreicht wurde; auf daß sie durch dessen Niessung ihre Treu und Aufrichtigkeit gegen dem Inga bezeugen solten. Im andern Monath/welches unser Januarius ist (denn im December,wann die Sonn vom Steinbokk wieder zurukk kehrt / war ihr erstes Monath) wurffen sie die Asche von ihren Opfern in den Fluß / folgten demselbigen sechs Meile nach / und baten ihn / daß er dieses Geschenk dem Wiracocha, oder Viracoca, überbringen wolte. In den drey folgenden Monathen opferten sie ein hündert Schafe: In dem zehenden noch hündert; und dem Mond zu Ehren brenneten sie Fakkeln/ wuschen sich selbst/ alsdann waren sie vier Tage aneinander trunken. Im eilften Monath opferten sie auch hundert Schafe/ und gossen auf ein schwarzes Schaaf viel Chica, das ist/ Wein vom Getreid gemacht/ Regen dadurch zu weg zu bringen. Im zwölfften Monath opferten sie abermal hundert Schafe / und hielten ein sehr grosses Fest. So hatten sie auch ihre Fasten / welche sie mit Weinen/und traurigen Umgängen zween Tage über hielten; die zween folgenden Tage aber wurden mit Mahlzeiten/Tanzen, und Trinken zugebracht.

Es scheinet ferner auch/ diese Americaner haben manche Gebräuche gehabt, die der Christlichen Lehre in machem Stukk nachgeahmet: Denn in Cuzco haben die Nonnen (schreibt Boterus) der Sonnen sonderbare Kuchen aus Meel und Blut der weissen Hämmel gemacht/denselbigen Tag noch geopfert/ und darzu den Fremden/ so sich damals am Hof befanden / ein Stukk davon (welches Acosta erst einen Bissen Broos nennete) wie ein Sacrament der Verbündniß und Vereinigung mit dem Inga, gereicht: Solchen Teich / oder Kuchen / nahmen sie dann auch mit grosser Ehrerbietung / und tieffer Demuth

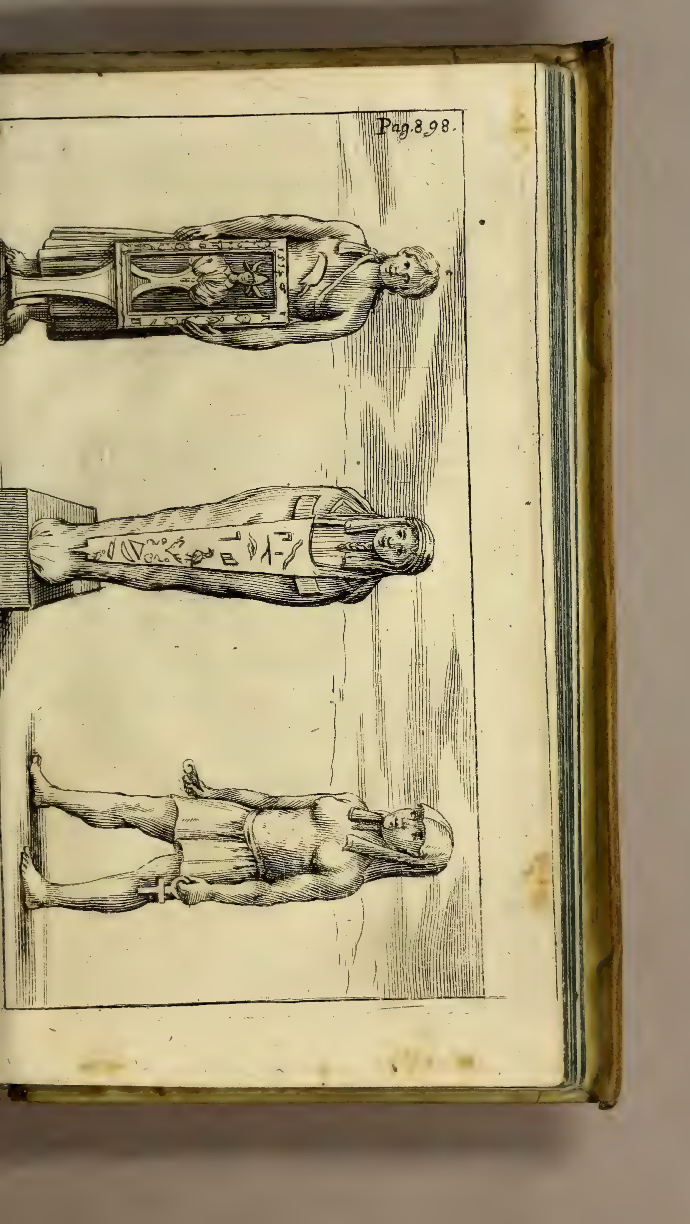
muth an / mit Versprechung / daß sie nichts gedenken noch thun wolten wider die Sonne / und den Inga, und daß solche Speis in ihrem Inngeweid zum Zeugniß der Andacht/ die sie gegen die Sonne; und der Treu / so sie gegen dem Inga trügen / immerdar verbleiben solte. Dieses Fest wurde zweymal deß Jahrs/als im September und December / gehalten, und dergleichen Stukk in alle Kirchen derselbigen Landschafft verschikkt / damit sie unter dem Volk ausgetheilet würden. Es waren auch sonderbare Priester in Peru zur Beicht verordnet; ihre fürnehmste Sünden aber/ die sie beichteten/ waren Todschläge/Diebstahl/ Ehebruch/ Zauberey/ Verachtung der Kirchen / Unterlassung der Fest-täge / samt dem Ungehorsam und Verachtung deß Inga. Sie beichteten aber gemeiniglich in ihren Widerwärtigkeiten / in Meinung / daß ihre Sünde schuldig daran wären: Hielten sie es also für eine schwere Sünde/wann einer etwas böses in der Beicht verschwieg; und so die Priester an ihnen vermerkten/ daß sie mit der Sprach nicht recht heraus wolten/schlugen sie solche Personen mit einem Stein auf die Achseln / biß sie recht beichteten; dergleichen auch oben von den Ost-Indianern in Casubi erzehlt worden / Cap. *XXI.* Bl. 817. Die Peruaner waren in ihrer Beicht sehr streng / und nahmen alle Büssungen mit Freuden an/die ihnen auferlegt wurden: Nach gethaner Beicht wuschen sie sich alle in Badstuben / und wolten also ihre Sünde mit Wasser abgiessen / und abschwemmen. Hingegen ihr Inga, oder Käiser / beichtete seine Sünde nicht den Priestern/ sondern der Sonnen; auf daß sie es hernach dem Viracoca anzeigen / und dieser ihm solche verzeihen solte. Alsdann legte er sich in einen kleinen / fliessenden Bach / mit diesen Worten: *Ich hab zwar meine Sünde der Sonnen entdekkt / aber du Wasserbach führ sie ins Meer; damit sie daselbst immerdar ertränkt bleiben!* Endlich so verehrten die Peruaner der Sonnen Bilder / deß Vatters/ deß Sohns / und deß Bruders genant: Jngleichen hatten sie drey Bilder-seulen deß Cuchigia, welcher ein Gott deß Donners ist; und nenneten ihn ebenmässig den Vatter / Sohn / und Bruder; als ob sie gleichsam das hohe Geheimniß der Heiligen Drey-Einigkeit dadurch hätten vorbilden wollen.

In Sud-America ist noch übrig die Cust Chili, da die Innwohner von Gott / und seinem Dienst gar wenig wissen / jedoch ist allhie so viel davon beyzufügen/ als Casp. Barlæus, *in Reb. gest. sub C. Maurit. in Brasilia, pag. 453. & seqq.* wie auch Georg. Marcgravius, *lib. VIII. Hist. Rer. Nat. Brasil. cap. 3.* hiervon aufgezeichnet. So dumm und grob die Chilenser sind/ so scheinet doch / sie erkennen in etwas ein hohes und göttliches Wesen / das alle irdische Ding / und Werke der Menschen / regiere und lenke ; wiewol sie solches Wesen nicht verstehen / oder recht begreiffen können : denn etzliche halten solchen Gott für einen Geist / der in der Lufft schwebet/Nahmens Pillan ; welchen sie bey ihren Gastereyen/zumal so sie schon voll und toll sind / mit sonderbaren Lobgesängern ehren/und dabey sehr ungeberdig schreien und heulen. Insonderheit aber ehren sie ihn/ wann es donnert ; alsdann nehmen sie entweder einen Pfeil/ oder auch eine steinerne Axt / gleich einem Keil / stekken solche in die Erde / stehen umher/ruffen und singen / mit dieser Bitt / der Pillan wolle doch ihre Feinde / an statt ihrer / erschlagen und verderben : Denn das Wort Pillan heisst in ihrer Sprach auch den Donner/so sie für einen Gott erkennen. Zu solcher Zeit trinken sie auch Tabak/blasen den Rauch durch den Mund und Nasen heraus / und nennen immer den Pillan darzwischen ; als ob sie ihm gleichsam diesen Tabak-rauch opferten / indem sie solchen mit wunderbaren Ceremonien in die Lufft fahren lassen / und darzu sprechen : Nimm es hin/*Pillan*! und dabey noch andere Reden führten/ so die Holländer nicht verstehen kunten. So oft unter ihren Mahlzeiten ein Donnerwetter entsteht/ so lassen sie alles ligen und stehen/ so lustig sie auch miteinander gewest ; ergreiffen die Waffen / anderst nicht/ als ob ein Feind in der Nähe n äre ; und ruffen dabey/ die Spanier seyen vorhanden! Denn sie glauben für ganz gewiß / dieser donnerende Pillan (den sie für einen Gott erkennen) ermahne sie dadurch/ daß Feinde vorhanden ; und bejahen es auch / daß sie solches aus vielfältiger Erfahrung haben. Hieraus sieht man / was für ein Schrekken und Abscheuen in den Gemüthern der Kindes-kinder von der Spanischen Grausamkeit hinterblieben/indem sie vermeinen/ solche sey Ursach daran / daß der Himmel dafür zittere/und thone. Wann unter ihnen

dapfere/oder hochverständige Männer gefunden werden / die ihnen mit Rath und That an die Hand gehen ; so geben sie demjenigen auch den Nahmen Pillan, von wegen der göttlichen Tugenden/die sie an ihnen befinden. Wann sie den Sieg wider ihre Feinde davon gebracht / so halten sie abermal ein grosses Sauff-fest / und stekken (gleichwie vorhin bey dem Donnerwetter) einen Pfeil/ oder steinerne Axt / in die Erde / stehen mit ihren Waffen herum / singen Siegslieder / welche sie Pavvary nennen/ihrem Pillan zu Ehren. Dergleichen thun sie auch/wann sie einen gefangenen Feind/oder einen Mörder/ Rauber/ Aufrührer straffen/ und schlachten wollen / den sie zwar mit ihnen essen und singen lassen ; aber mitten unter dem Essen und Trinken versetzen sie ihm / mit einer Axt/ oder Keil/ einen Streich auf den Kopf / daß er zu Boden sinken muß ; alsdann reissen sie ihm das Hertz aus dem Leib / beissen mit allem Lust darein / und fressen die halb-todten Glieder / mit grossem Singen und Schreien / gegen ihrem Pillan. Ausser diesem ehren sie noch einen andern Geist / Maruapoante, oder Mura-poanta, genant ; der ihnen sagt / wann man ein Weib nehmen/oder beschlaffen soll : Denn sie glauben / daß ihre Weiber gewiß schwanger werden / wann ihnen der Maruapoante solche zu erkennen befiehlt. Fragt man sie / wie sie von ihm darzu ermahnet werden ; bekomt man von ihnen zur Antwort : Durch geheime Eingebungen/ oder auch durch Träume; wann sie vorher gesungen/gesprungen/und bey ihren Mahlzeiten sich lustig erzeigt. Im übrigen wissen sie von keinem Unterschied unter den heiligen / oder Werk-tägen ; so haben sie auch keine absonderliche Priester/ die dem Pillan dieneten ; oder Zäuderer / und Wahrsager ; sondern nur solche/ die sich auf das Gauckel-spiel mit dem Pillan wol verstehen / und ihre Pavvary recht singen können; auf diese halten sie sehr viel. Nach deß Menschen Tod/sind sie zwar der Meinung/ es sey nichts mehr von ihm übrig; jedoch aber wissen sie von einem Teufel/der dem guten widerstrebt; und gleichwie sie diß sterbliche Leben für denjenigen höchstes Gut halten / die dessen geniessen; also sprechen sie ins gemein von den Verstorbenen; es habe sie der Teufel geholt ; welchen sie in ihrer Sprach Alverey heissen.

So viel von unterschiedlichen / und zwar fürnemlich heidnischen Religionen / durch Asia / Africa / und America; die aus glaubwürdigen / so wol neuen als alten / Schrifften zusammen gelesen / und meistentheils / aus den neusten Frantzösischen / Englischen / und Niederländischen Reißbüchern / nach Vermögen / mit Fleiß übersetzet worden.




Pag. 898.

Nothwendiges Register / zu der Offenen Thür deß Ost-Indianischen Heidenthums / und den auserlesenen Zugaben.

A.

Balsami-

noch

Chili,

D.

Foto-

Engel

Fasten:

F.

G.

seidner

Madaga-

M.

Nova

R.

S.

Thiere

V.

Z.

ERRA-

ERRATA.

Bl. 14. 3. 22. lies/ Weiber / 30. 4. Padmanaba. 113.
26. gevichte / oder gelakkte. 276. 19. erzehlet. 534. 14. 28.
Hirnpfannen/oder/Hirnschalen. 706. 15. dann. 733. 3. neun.
792. 12. opfern. 828. 6. Cambaya. 8. Benjanen. 867. 29.
Livinus. 895. 24. Quanon. 947. 24. Teufel. 977. 15.
dapfern. Die geringere Fähler wolle der verständige Leser selbst ersetzen.

E N D E.




08213

B T. V. Weigel

